

Horst Müller

**Das Konzept PRAXIS
im 21. Jahrhundert**

**Karl Marx
und die Praxisdenker**

**Das Praxiskonzept
in der Übergangsperiode**

**Die latent existierende
Systemalternative**

Horst Müller
Das Konzept PRAXIS
im 21. Jahrhundert
Karl Marx und die Praxisdenker
Das Praxiskonzept in der Übergangsperiode
Die latent existierende Systemalternative

Horst Müller, Dr. phil., geb. 1945, Sozialphilosoph und Sozialinformatiker. Redakteur des Portals praxisphilosophie.de. Arbeitsschwerpunkte: Konkrete Praxisphilosophie, Politische Ökonomie und Systemalternativen, Stadt- und Sozialforschung, Konzepte gesellschaftlicher Transformation.

Horst Müller

**Das Konzept PRAXIS
im 21. Jahrhundert**

Karl Marx und die Praxisdenker
Das Praxiskonzept in der Übergangsperiode
Die latent existierende Systemalternative

2., vollständig überarbeitete und ergänzte
Auflage

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diesen Titel in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar

2021

INHALT

Vorwort zur zweiten Auflage	8
Vorwort zur ersten Auflage	13
Einladung zum Studium des ‚Praxiskonzepts‘	19

ZUR EINFÜHRUNG
PRAXIS UND GESELLSCHAFTLICHE WIRKLICHKEIT

1. Einführung in das Praxisproblem	34
1.1 Das Praxiskonzept im theoretischen Umfeld	34
1.2 Geschichtliche Linien des Marxismus- und Praxisdenkens	39
1.3 Konstitutionstheoretische Grundlegung der Sozialtheorie	64

ERSTER HAUPTTEIL
KARL MARX UND DIE PRAXISDENKER

2. Karl Marx: Das Novum des Praxisdenkens	76
2.1 Ludwig Feuerbach als Inspirator von Marx	76
2.2 Praxis als Schlüssel gesellschaftlicher Wirklichkeit	83
2.3 Probleme der Marxinterpretation und die Dialektik	104
2.4 Marx' Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis	110
2.5 Eine unvollendete Erkenntnistheorie der Praxis	116
2.6 Marx' politische Ökonomie als Praxiswissenschaft	124
2.7 Zur Konzeption des Politischen bei Marx	134
3. Ernst Bloch: Praxis der konkreten Utopie	141
3.1 Die Erneuerung des Praxisdenkens durch Bloch	141
3.2 Prozessmaterie, Praxis und konkrete Utopie	146
3.3 Hoffnungsphilosophie und Schwerkräfte der Praxis	153
3.4 Blochs Philosophie der Praxis und Hoffnung	156
3.5 Das Praxisdenken und konkrete Sozialanalysen	159
3.6 Konkrete Utopie und politische Ökonomie	165
3.7 Marx, Bloch und die Naturfrage	169
3.8 Ethos und Perspektiven der Weltveränderung	182

4.	Jürgen Habermas: Neue Dualismen und Normativismus	187
4.1	Habermas im Zusammenhang des Frankfurter Kreises	187
4.2	Karl Marx, das Marxismusdenken und Habermas	193
4.3	Die Zerlegung von <i>Praxis</i> und neue Dualismen	197
4.4	Eine affirmative Theorie der Modernisierung	205
4.5	Lebenswelt als Ort der Pseudokonkretheit	214
4.6	Verlust der Wissenschaft der politischen Ökonomie	218
4.7	Mit Chantal Mouffe gegen das Konsensdenken	225
4.8	Letztes Gefecht pro und contra Habermas	230
5.	George Herbert Mead: Intersubjektivität oder Praxis?	236
5.1	Meads Sonderstellung im Problem- und Streitfeld	236
5.2	Die integrale Realitätsauffassung von Marx und Mead	239
5.3	Die Entwicklungsform ‚gesellschaftliche Handlung‘	244
5.4	Praxisperspektiven und gesellschaftliche Synthesis	253
5.5	Mead als missing link des Praxisdenkens	257
5.6	Identität und reflektive Intelligenz des Individuums	259
5.7	Das Geistige in der praktisch-gegenständlichen Welt	265
5.8	Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit	268
6.	Pierre Bourdieu: Wissenschaft praktischer Handlungen	276
6.1	Zur Positionierung Bourdieus im akademischen Feld	276
6.2	Konstitutionsaspekte der Praxis und die Praxeologie	280
6.3	Das Praxiskonzept im wissenschaftlichen Umfeld	289
6.4	Bourdieu Praxeologie und sein ‚Gegenfeuer‘	293
6.5	Kategoriale Differenzierung der Praxisanalytik	295
6.6	Ökonomie praktischer Handlungen und Kapitalbegriff	299
6.7	Wissenschaft und Politik der praktischen Vernunft	305

ZWEITER HAUPTTEIL

DAS PRAXISKONZEPT IN DER ÜBERGANGSPERIODE

7.	Das Praxiskonzept im 21. Jahrhundert	314
7.1	Das Praxisdenken als Paradigma und Weltphilosophie	314
7.2	Grundzüge einer dialektischen Praxiswissenschaftlichkeit	321
7.3	Zur Konstitution von Gesellschaft, Staat und Geschichte	338
7.4	Das Praxiskonzept und kritische Gesellschaftstheorien	360

8.	Die gesellschaftsgeschichtliche Periode des Übergangs	365
8.1	Der formationelle Widerspruch in der Übergangssituation	365
8.2	Vom Industrie- zum Sozial- und Weltkapitalismus	380
8.3	Die multipolare Welt und der Rückschlag der Globalisierung	404
8.4	Die Gesellschaften im weltkapitalistischen Zusammenhang	424

DRITTER HAUPTTEIL

TRANSFORMATIONSANALYTIK UND SYSTEMALTERNATIVE

9.	Problemexposition und Analytik der Systemtransformation	434
9.1	Marx' Ansatz und die Transformationsforschung heute	434
9.2	Die spezifische Praxisnatur der Wirtschaft der Gesellschaft	446
9.3	Die Formierung des latenzhaltigen Sozialkapitalismus	462
9.4	Kritische Knotenpunkte des Reproduktionssystems	491
9.5	Transformationsanalytik und Kernstruktur der Alternative	510
9.6	Konstitution und Realisierung einer Sozialstaatswirtschaft	537
10.	Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Emanzipation	546
10.1	Vom Sozialkapitalismus zu einer assoziativen Sozialität	546
10.2	Sozialstaat und Emanzipation sozialwirtschaftlicher Dienste	549
10.3	Steuerreform, Finanzwesen und Sozialinformatik	552
10.4	Eigentumsarten, Betriebsformen und Marktverhältnisse	558
10.5	Arbeit, Lebenswelt und der gesellschaftliche Intellekt	564
10.6	Kommunalverfassung, urbane Praxis und Kultur	570
10.7	Emanzipation der Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem	574
10.8	Geburtshilfe auf dem Weg zu einer höheren Zivilisation	581
11.	Resümee und Ausblick	589
	Übersicht über die Inhalte	614
	Literaturverzeichnis	628

Vorwort

zur vollständig überarbeiteten und ergänzten 2. Auflage

Nach mehreren Jahrzehnten neoliberaler Globalisierung treten in allen Gesellschafts- und Weltverhältnissen multiple Krisenphänomene und existenzielle Problemlagen vor Augen, zugleich aber auch tiefgreifende Probleme oder sogar eine *Krise des Marxismus und der gesellschaftlichen Linken*: Eine Auszehrung der philosophisch-wissenschaftlichen Grundlagen, Richtungsverlust und Marginalisierung auf dem politischen Feld, das Fehlen einer politisch-ökonomisch ausgewiesenen und vertrauenswürdigen Alternative, allenthalben organisatorische Zersplitterung und nicht zuletzt elementare Orientierungsprobleme in der unaufhaltsam changierenden gesellschaftlich-geschichtlichen Wirklichkeit.

Diese Situation bestätigt den hier beschrittenen Weg einer *Erneuerung von Grund auf*, zur „Fortentwicklung“ (Bloch 1978: 196) des Praxis- und Marxismusdenkens im „Praxiskonzept“. Mit diesem Identifikator wird die Konsequenz aus der überlieferten Bekundung von Marx gezogen, er selbst sei „kein Marxist“. Bei alledem handelt es sich auch um das Ergebnis einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit älteren und neueren *kritischen Gesellschaftstheorien*, die ihre hohe Zeit im 20. Jahrhundert hatten. Aufgrund der Ausformung des durch Marx in die Welt gekommenen *dialektischen Praxisdenkens* als *integrale Praxiswissenschaftlichkeit* und durch eine an heutige Verhältnisse neu ansetzende *politisch-ökonomische Praxisanalytik* konnte der Bogen bis hin zum Konzept einer *Sozialstaatswirtschaft* als konkrete Systemalternative geschlagen werden.

Die neu bearbeitete zweite und nunmehr Hauptausgabe des Grundlagenwerks enthält zahlreiche und wesentliche Verbesserungen, Ergänzungen und Präzisierungen, die bis hin zu Beiträgen aus den Jahren 2020/21 und zur aktuellen Weltsituation reichen. Um zum Studium und zur Auseinandersetzung anzuregen, möchte ich vorab einige der wichtigsten Aspekte kursorisch ansprechen. Wie bei jeder wirklichen Wissenschaft gilt auch hier, dass man ohne ernsthafte Auseinandersetzung mit textlichen, begrifflichen Konzeptualisierungen nichts dazulernen und wirklich begreifen kann. In dieser Hinsicht gibt es einige Herausforderungen:

Das vorliegende Werk versucht *erstmal*s eine konsequente Entfaltung der *konstitutionstheoretischen Fragestellung* bezüglich *gesellschaftlicher Wirklichkeit und sozialer Wahrheit* im Ausgang vom Schlüsselbegriff „Praxis“. Dieser integrale Begriff von Praxis schließt alle Naturverhältnisse ein und führt auch zur Erhellung der Konstitutionsfragen menschlicher *Identität* oder

Subjektivität. Die Klärung des Verständnisses von „Praxis und Begreifen der Praxis“ (MEW 3: 5-7) impliziert schließlich *geistphilosophische* und *erkenntnistheoretische* Aspekte, für die es innermarxistisch keine Lösung gibt. Aufgrund des entwickelten tiefen *Logoskonzepts* wird, neben der *Widersprüchlichkeit der Praxis*, die eminente Bedeutung der Kategorie *Perspektivität* für die *mehrdimensionale* Wirklichkeitsauffassung des dialektischen Praxisdenken entdeckt.

So ergibt sich, auch mit Bezug auf Hegels dialektische Logik und Blochs konkret-utopisches Erkennen, eine *praxislogische und praxisanalytische Begrifflichkeit* und bestätigt sich die *universelle* Geltung der *Dialektik* (Müller 2020b: 10 Fn.24, 16 ff.). Gesellschaftliche Wirklichkeit, vollständig eingesenkt in Naturverhältnisse, enthüllt sich als *widersprüchliche, perspektivisch dimensionierte* Synthesis und *Formierung von Praxisperspektiven*, als eine geschichtlich gestalt- und formenbildende, nach vorn offene Praxis- und Prozesswirklichkeit mit *universellem Horizont*. Die Absicht bei alledem ist, das *dialektische Praxisdenken* zu rehabilitieren, zu kultivieren und jenseits simplifizierter Vorstellungen von Marx' Schaffen eine menschlich und gesellschaftlich verantwortliche, *integrale Praxiswissenschaftlichkeit* zu profilieren. Das Primat dieser Wissenschaftslehre auch für die Wirtschaft der Gesellschaft versteht sich von selbst, insofern diese als politisch-ökonomische *Praxis* und nicht als „Handeln“ oder „System“ konstituiert ist.

Durch Marx' utopistisch inspirierte *Wissenschaft der politischen Ökonomie* wurden der *entfremdete Status* und wurden auch *zivilisierende Tendenzen* der historischen kapitalistischen *Praxisformierung* aufgewiesen. Dies betrifft insoweit auch den heutigen „demokratischen Kapitalismus“ (Streeck 2013) und das kapitalistische Weltsystem im Übergang (Wallerstein 2002). Damit wurde zugleich die Perspektive einer befreienden Wende in *Richtung einer höheren Zivilisation* alias *Sozialismus* eröffnet. Vergleicht man diese philosophisch-wissenschaftlich fundierte Wirklichkeitsauffassung und kritisch-revolutionäre *Konzeptualisierung des Geschichtlichen* „mit der modernen westlichen Philosophie und den gegenwärtigen Theorien der gesellschaftlichen Entwicklung“, oder blickt auf die bestehenden, unsäglichen Weltzustände und drohende Abgründe, so wird klar, dass sie weiterhin den „unüberschreitbaren Bedeutungshorizont unserer Epoche“ (Yang Geng 2018: 406) markiert. Daher bedeutet die Verkennung und Missachtung der geistesgeschichtlichen Wende und eigentlichen Aufklärung, die das mit Marx in die Welt gekommene dialektische Praxisdenken und seine Analytik darstellt, ein fundamentales, folgenreiches Defizit im wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Intellekt.

Ein weiterer Hauptaspekt der vorliegenden Untersuchungen liegt in der Revision gängiger politisch-ökonomischer und geschichtlicher Periodisierungen durch das Konzept des *trinodal* strukturieren, *latenzhaltigen Sozialkapitalismus*. Marx konnte diese Praxisformierung nicht kennen, da sich deren Typik erst im 20. Jahrhundert herausbildete. Die drei Knotenpunkte dieser urban geprägten sozioökonomischen Formierung sind die industriewirtschaftliche Warenproduktion, die Abteilung der sozial-infrastrukturellen oder *sozialwirtschaftlichen Dienste* als eine theoretisch und historisch neue Formbildung des Ökonomischen, sowie der zwischen beiden vermittelnde und regierende Steuer-, Rechts-, Sozial- und Nationalstaat. Diese Konfiguration bedeutet eine *Überschreitung der traditionellen Reproduktionsschemata* und grundlegend neue Modellierung der sozioökonomischen Zusammenhänge.

Der entwickelte Ansatz verlangt eine *Wendung von Kapitallektüren* und *traditionellen Interpretationsschemata* hin zu einer neu ansetzenden *Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik*, der eigentlichen Forschungsmethode von Marx. Auf diesem Weg werden die Wurzeln und Konsequenzen des *systemisch unaufhebbaren Wachstumszwangs* aufgedeckt und *neue Wertgesetzmäßigkeiten* innerhalb der sozialkapitalistischen Formierung identifiziert. Es zeigt sich, wie sich „im Schoße“ (MEW 42: 203) der modernen Steuer-, Rechts- und Sozialstaatlichkeit, unterhalb der Ebene einer so effektivierenden wie pseudo-konkreten Wirtschafts-, Fiskal und Sozialpolitik, bereits eine *Systemalternative kristallisiert*. Die relative ökonomische *Selbstbezüglichkeit der trinodalen sozialkapitalistischen Formierung* verweist auf die moderne *Sozialstaatlichkeit* und das *Nationale* als wesentliche *Konstitutionsaspekte* heutiger wie einer zukünftigen, emanzipierten Gesellschaftlichkeit.

Soweit Degrowth-, Transformations-, Postwachstums- und Sozialismus-Diskussionen von alldem abgehoben sind, können sie am Ende nicht zielführend sein: Ohne Erneuerung der philosophisch-wissenschaftlichen Grundlagen im Zeichen der Dialektik und eine positiv orientierte, methodisch belehrte Praxiswissenschaft der politischen Ökonomie „geht's nicht, sonst ist es abstrakter Utopismus“ (Bloch 1978: 224). In diesem Sinne wird also von einer bereits latent existierenden und andrängenden Alterität ausgegangen. Es ergibt sich, dass deren mögliche Freisetzung eine regelrechte *Fiskalrevolution* (Piketty 2014a: 662) erfordert, genauer gesagt eine „Kapital(transfer)steuer“ (vgl. Müller 2019d). Anders als die immer wieder und vielfach zu Recht geforderten Einkommens- und Vermögenssteuern setzt diese an einem zentralen *Knotenpunkt der kapitalistischen Systemverhältnisse* an. Durch die fiskalische Operation kann eine Befreiung des Sozialstaats aus der Umklammerung der Kapital- und Finanzwirtschaft und eine weit rei-

chende Umstimmung in der waren- wie auch sozialwirtschaftlichen Sphäre angebahnt werden. Der entscheidende Aspekt ist dabei die *Emanzipation der sozialwirtschaftlichen Dienste* aus der kapitalwirtschaftlich erzwungenen Austerität. Das betrifft alle administrativen, sozial-infrastrukturellen und kulturellen, zunehmend auch ökologischen Produktionen und Leistungen für das Gemeinwesen und die Bürger, somit vor allem die unmittelbare Lebenswirklichkeit im Raum der kommunal verfassten urbanen Praxis.

Diese Möglichkeit soll durch eine Analytik der spezifischen Wertverhältnisse und Formbildungen, Arbeits- und Eigentumsverhältnisse einer vom kapitalistischen Wachstumszwang befreiten „Sozialstaatswirtschaft“ belegt werden. Es handelt sich im Prinzip um eine *der Form nach* sogenannte *einfache* und im Ganzen *haushälterische* Gestalt des Wirtschaftens, ein offenes Entwicklungssystem gesellschaftlicher Arbeit, Reproduktion und Praxis.

Das Konzept des latenzhaltigen Sozialkapitalismus und eines gesellschaftsgeschichtlichen Übergangs erfordert weit gehende Vergewisserungen. Die Situation im 21. Jahrhundert, nach der vollen Ausprägung des kapitalistischen Weltmarkts und mitten in der digitalen Revolution, stellt sich als *Krisen-* und noch halb offene *Übergangsperiode* (Wallerstein 2002) dar. Dazu wird die Entwicklung vom Industriekapitalismus zum Sozialkapitalismus und zur neoliberalen Globalisierung sowie die heutige, *multipolare Weltsituation* beleuchtet, unter anderem mit Blicken auf die widersprüchliche Entwicklung Chinas, das neoliberale Regiment der Europäischen Union und den Niedergang der USA. Für die entscheidende Frage nach einer Systemalternative zur liberalistisch-kapitalistischen Formierung, welche die Substanz menschlicher Gesellschaftlichkeit und die planetarische Lebenswelt zu ruinieren droht, ist eine *implosive Tendenz* oder der begonnene *Rückschlag der Globalisierung* von Bedeutung. Über immer neue Problem- und Krisenproduktionen hinaus drängt dieser zu dem möglichen Wandel im Anschluss an sich immanent kristallisierende, sozialstaatswirtschaftliche Verhältnisse. Die erreichbar scheinende alternative „Produktionsweise und Gesellschaftsform“ (MEW 42: 188) wird zunächst, mit Blick auf die Vielfalt der heutigen Weltgesellschaften und die Widersprüche der Weltsituation, als eine Form *assoziativer, zivilisatorisch höherer Gesellschaftlichkeit* gefasst.

Das Konzept des latenzhaltigen Sozialkapitalismus und des Ringens in einer epochalen Übergangswirklichkeit hat erhebliche politische Konsequenzen. Der akut gewordene Hauptwiderspruch innerhalb der bestehenden Übergangsgesellschaften und im Weltmaßstab ist jetzt der *formationelle Widerspruch* zwischen der alten und einer andrängenden neuen Praxisformierung. Dieser übergreift alle Klassenverhältnisse und anderen sozialen

Konfliktlinien und Problemdimensionen. Die rührigen, vielfältigen Widerstands- und Wendekräfte unserer Zeit können sich demnach nur assoziieren und *Geburtshilfe für die Alternative* leisten, wenn diese auch positiv und konkreter vor Augen steht: Daher die enormen Konsequenzen entsprechender Versäumnisse der politischen Ökonomie, deren Wurzeln gut 100 Jahre zurückreichen. Die Lösung dieser Probleme verlangt die *Aufhebung traditioneller Kritik* in einer operativen *dialektischen Sozioökonomik*. Nötig sind kollektive Anstrengungen zu deren Entwicklung als wirtschaftstheoretisches Paradigma jenseits eines Keynesianismus, Neoliberalismus und neuerer ökonomistischer Mixturen und Programme: Die befreiende Perspektive liegt zunächst in der Bewegung und Programmatik *für eine sozialstaatswirtschaftlich veränderte soziale Konstitution*, und jedenfalls nicht in Umverteilungen auf dem Boden eines digitalisierten Green Capitalism.

Alle diese Fragen und Probleme gehen weit über das hinaus, was Einzelne leisten können. Daher sehe ich das Ganze im Kontext eines koaktiven work in progress. Es kann fokussierte, systematisch strukturierte Forschungsanstrengungen anregen. Die eingeflochtenen Fundstellen, Zitierungen und Literaturangaben sollen die theoretische Basis festigen und Anschlussstellen zur weiteren Vertiefung und Diskussion markieren. Die Literaturangaben enthalten viele direkte Links zu Textquellen. So wendet sich dieses Werk besonders an eine neue Generation von studierenden, forschenden und aufgeschlossenen Geistern. Es möchte die Quintessenz einer enormen, vielfach verdrängten geistigen Welt und Gedanken von den vordersten gesellschaftlich-geschichtlichen Frontlinien unserer Zeit vermitteln.

Die Seitenzahlen der 1. Auflage finden sich in geschweiften Klammern {123} im Text. Neben einer im Handel erhältlichen *Druckversion* des Titels ist eine *OpenAccess* Publikation über KOBRA (Kasseler OnlineBibliothek, Repository und Archiv), dem Dokumentenserver der Universität Kassel zugänglich. Damit sind alle Suchmöglichkeiten gegeben. Dort waren die „Perspektiven einer Philosophie der Praxis“ 1978-2006 ein Kernthema der „IAG Philosophische Grundlagenprobleme“. Zum 200. Geburtstag von Marx erschien in den „Kasseler Philosophische Schriften“ ein Sammelband (Novkovic 2018; Müller 2018b). So bietet das „Konzept PRAXIS“ in der *Kombination von Print- und freiem Digitalmedium* eine Plattform für Bildung, Studium, weiter gehende Forschungen und kann auch eine konsequente Politik informieren. Das Portal praxisphilosophie.de stellt dazu ein systematisch strukturiertes Dokumentations- und Referenzmedium dar.

Horst Müller, im April 2021

Vorwort zur 1. Auflage

Zur Person, Vorgeschichte und Absicht des Werks

{008} Das vorliegende Werk ruft eine Grundlagenarbeit in Erinnerung, die aus meiner Dissertation zum Thema „Praxis und Intersubjektivität“ hervorging und 1986 unter dem Titel „Praxis und Hoffnung“ erschien.¹ Der Text mündete in einen programmatischen Ausblick: „Wie wird es möglich sein, das Ufer einer operativen, zum Begreifen der Praxis fähigen Sozialforschung zu erreichen, die berechtigt ist, das Erbe der kritischen, dialektischen Philosophie anzutreten und fähig, zu einer ‚Selbstverständigung‘ der neuen Zeit über ihre ‚Kämpfe und Wünsche‘ beizutragen?“

„Das Konzept PRAXIS“ versteht sich nun als Antwort auf die Frage und bekräftigt die Idee einer emanzipierten Wissenschaftlichkeit, die in dem Zitat zum Ausdruck kommt (vgl. MEW 1: 346). Ich ziehe damit die Schlussfolgerungen aus mehreren Jahrzehnten Erfahrungen und Begegnungen, Engagements und Auseinandersetzungen und fasse die wichtigsten Ergebnisse aus philosophischen, soziologischen und politisch-ökonomischen Studien zusammen. Die in all den Jahren bearbeiteten Themen, geleiteten Diskussionsbeiträge und die Fortentwicklung der eigenen Sichtweise sind auf der Webseite praxisphilosophie.de dokumentiert. Diese versteht sich als breite Wissensbasis oder Portal für die Denkwelt des Marxismus-, Praxis- und Zukunftsdenkens sowie für die Weiterentwicklung des Praxiskonzepts.

Ohne die zurückliegenden Erfahrungen und eine thematische Konzentration konnte die jetzt vorliegende Arbeit unmöglich zustande kommen. Das Kernthema war die Ergründung des mit Marx in die Welt gekommenen dialektischen Praxisdenkens, dessen Fortentwicklung zum Konzept einer integralen, modernen Praxiswissenschaftlichkeit sowie deren Einsatz auf dem entscheidenden und schwierigsten Problemfeld: Einer utopistisch inspierten Wissenschaft der politischen Ökonomie, welche die traditionelle Kritik überschreitet und sich maßgeblich um das Problem einer konkreten Systemalternative kümmert. Die vorliegende Arbeit führt daher konsequent zu einem Dritten Hauptteil, in dem der „Knotenpunkt“ einer möglichen Systemtransformation im Reproduktionszusammenhang identifiziert {009} wird. Dieser Teil ist als Exposé für weitere Forschungen und als Anregung

¹ Der Titel verbindet den Begriff „Praxis“ von Marx mit Blochs „Prinzip Hoffnung“. Die Studie ist auch als Online-Publikation verfügbar (Müller 1986). Die Dissertation ist als OpenAccess Publikation der Universität Erlangen-Nürnberg zugänglich.

für die allenthalben virulente Diskussion über eine Systemalternative zu verstehen.

Ein Zwischenschritt zum Jetzigen war die umfangreiche Skizze mit dem Titel „Vom Marxismus zur Konkreten Praxisphilosophie“, die aus einem Vortrag hervorging (Müller 2008). Angesichts der damals eskalierenden Wirtschafts-, Finanz-, Schulden-, Sozial-, Umwelt- oder alles in allem Systemkrise schien es zunächst wichtiger, die Forschung an der ökonomisch fundierten gesellschaftlichen Alternative² fortzusetzen. Die dabei methodisch veranschlagte Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik verwies wiederum auf die Bedeutung des dialektischen Praxisdenkens oder eines grundlagentheoretisch reflektierten Praxiskonzepts als unbedingte Voraussetzung politisch-ökonomischer Analytik. Aber die angestrebte konnektive Behandlung der philosophischen, ökonomischen und naturgemäß immer zugleich sozialen und politischen Fragen verzögerte sich dadurch.

Die endlich angegangene Ausarbeitung des Manuskripts zum „Konzept PRAXIS“ war auf bis zu 250 Seiten veranschlagt, aus denen aus innerer Notwendigkeit weit über 500 wurden. Dabei wurde immer deutlicher, welche enormen negativen Konsequenzen die philosophische Auszehrung des Marxismusdenkens hat und inwiefern marxistische politische Ökonomie bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts äußerst folgenreiche, fatale Auslassungen aufweist. Diese führten in die Einbahnstraße einer kritisch-negatorischen Kapitaltheorie. Darin ist auch das heutige Unvermögen begründet, den modernen Bewegungen für eine gesellschaftliche Alternative ein konkreteres Konzept an die Hand zu geben.

Die verlängerte Bearbeitungsstrecke hatte den Vorteil, dass etliche neuere Wortmeldungen mit in den Gesichtskreis fielen, die für das „Konzept PRAXIS“ so oder so anregend waren.³ Anregend waren Signale, die von

² Diese Arbeit fand ihren Niederschlag in der Tagung und gleichnamigen Publikation „Von der Systemkritik zur gesellschaftlichen Transformation“ und den darin u.a. enthaltenen eigenen Beiträgen zu einer „kritischen und utopistischen Wissenschaftskonzeption“ sowie zur „Transformation zu einer Ökonomie des Gemeinwens“ alias „Sozialwirtschaft als Systemalternative“ (Müller 2010).

³ Für den deutschen und europäischen Gesichtskreis sei „Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus“ (Streeck 2013a) hervorgehoben. Was die globale Situation angeht, sandte die Autorenngemeinschaft von „Stirbt der Kapitalismus?“ einen „Weckruf an die Sozialwissenschaften“ (Wallerstein u.a. 2014: 203-240). Schließlich hat „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ (Piketty 2014a) zur Klärung der Fakten- und Problemlage des modernen Sozialkapitalismus beigetragen, obwohl dieses Werk marxistisch oder politisch-ökonomisch unfundiert ist.

einer - im vielfältigen Zusammenhang des Marxismus in China auch lebendigen - praxiszentrierten {010} Marxinterpretation ausgingen (Yang Geng 2010; 2018). Meine eigene Arbeit sollte die Verwirrungen aufklären helfen, die das dialektische Marxismus-, Praxis- und Gesellschaftsdenken betreffen, und wesentliche grundlagentheoretische Lücken füllen. Um das Verständnis und die Weiterentwicklung dieses Ansatzes wurde bis heute gerungen.⁴ Wie sollte dabei jetzt etwas Neues herauskommen? Für die Behandlung der schwierigen Fragen wird im Folgenden ein eigener Weg eingeschlagen:

In der Besprechung der geschichtlich vorgängigen, herausragenden Manifestationen des dialektischen Praxisdenkens von Marx über Bloch, Marcuse, Lefebvre, Mead bis hin zu Bourdieu wird eine „konstitutionstheoretische“ Fragestellung veranschlagt, durch die sich die Grundzüge und wesentliche Facetten der Wirklichkeitskonzeption und des Wissenschaftsparadigmas des Praxisdenkens nach und nach kristallisieren. Die Erfassung der konstitutionstheoretischen Fragestellung ist ein wesentlicher Ertrag meiner Studien im Hauptfach Soziologie, die vor allem auch George Herbert Mead galten. In der konstitutions- und praxistheoretischen Interpretation von Meads Konzept „gesellschaftliche Handlung“ liegt ein Hauptmotiv, warum Habermas' „Theorie des kommunikativen Handelns“ der Fundamentalkritik verfällt. Dessen verheerende Dekonstruktion Marx'scher Ideen und eigener vermessener Anspruch wird hier zurückgewiesen.

Aber es geht im vorliegenden natürlich um viel mehr und eigentlich ums Ganze. Die traditionellen Auffassungen von „Theorie“, selbst noch von „Kritik“ sind unzureichend, um die aktive Rolle der menschlichen Intelligenz und die objektiv-reale, universelle Intelligibilität der gesellschaftlichen Praxis- und Prozesswirklichkeit auszudrücken: Die wirkliche Auflösung der Probleme von jeglichem Objektivismus, Subjektivismus, Pragmatismus oder auch Normativismus, {011} die Räumung dieser theoretischen Trümmerhaufen und daraus gewonnener, akademisch bornierter Kombinationspräparate, liegt in der Aneignung und Kultivierung eines aufgeklärten, integralen Praxisdenkens. Dieses befähigt, die menschliche und gesellschaftliche Situation konkret und in einem höchsten Sinne, das heißt im

⁴ Dieses Ringen manifestiert sich in zahllosen Marxinterpretationen. Unter den neueren Beiträgen gefällt die lebendige Argumentation „Warum Marx recht hat“ (Eagleton 2012) auf. Überzeugend und tiefgründig ist „Karl Marx - Die Dialektik der gesellschaftlichen Praxis“ (Schmied-Kowarzik 2018a). Unter den Beiträgen zum Marxjubiläum hebt sich „Karl Marx: Gesellschaftsanalyse und politisch-gesellschaftliche Perspektiven (heute)“ heraus (Sünker 2018).

Sinne „sozialer Wahrheit“ zu begreifen. Solches „Begreifen der Praxis“ ist nicht nur ein definites epistemologisches oder wissenschaftsmethodisches Konzept. Es schließt als Denkfähigung und praktische Haltung ein, auch selbst bewusster, weltweitsichtiger zu leben und gesellschaftliche Praxis in sozialer Verantwortung, auch in koaktiven Zusammenhängen und kollektiven Bewegungen mit zu gestalten. Es geht also in eins um eine spezifische, emanzipierte Denkungsart, Wissenschaftlichkeit und Weltsicht.

Die Grunddisposition zu diesem Realismus hat man nicht von vornherein, sondern muss sie erwerben. Die Möglichkeit dazu bot sich ganz besonders auf dem Erfahrungs- und Reflexionsfeld der 68er Generation - ein enormes Privileg. Der Beginn meiner wirtschaftswissenschaftlichen Fach- und Selbststudien fiel in das Schicksalsjahr. Die extremen Probleme und problematischen Extreme jener Vorzeit wurden inzwischen vielfach diskutiert. Rückblickend nur die persönliche Anmerkung: Besser extrem gewesen als dumm geblieben, oder sich dumm verkauft, um den Gedanken für heutige Verhältnisse zu aktualisieren.

Ein wesentlicher Aspekt jener Zeit war, abgesehen von ebenso höchstpersönlichen Versuchen zur „Befreiung“ (vgl. Marcuse 1969), eine enorme Studien- und Diskussionsbewegung, die weithin in den gesellschaftlichen Intellekt ausstrahlte. Diese hatte einen Fokus in den klassischen Schriften des Marxismus und vor allem in der „Kritik der politischen Ökonomie“. Daraus konnten sich auch einige bis heute weiter wirkende Gesichtsfeldverengungen entwickeln. Ich entging der Gefahr durch meine in der Studienzeit begonnene Auseinandersetzung mit Fragen der Dialektik und marxistischer politischer Ökonomie, durch ein philosophisch-soziologisches Zweitstudium und war während alldem viele Jahre auf dem Feld der europäischen Strömung einer Philosophie der Praxis involviert.

Einen neuen Horizont eröffnete die zunächst eher notgedrungen anschließende, dann ein Vierteljahrhundert währende beruflicher Tätigkeit im kommunalen Dienst. In diesem Zusammenhang weiteten sich die Interessen auf die Gebiete der Stadt- und Sozialforschung aus. Der Aufbau und die langjährige Betreuung eines umfassenden, praxistheoretisch strukturierten Informationssystems über die gesamten Institutionen, Angebote und **{012}** Verflechtungen des kommunalen, sozialen und kulturellen Lebens eines großstädtischen Raumes gab wesentliche Anstöße für das neuartige Konzept des „Sozialkapitalismus“ als moderne gesellschaftliche Strukturierung oder Formierung. Marx konnte davon nichts wissen, und marxistisch wurde diese nach ihm wesentlich veränderte Wirklichkeit aufs Ganze gesehen nicht angemessen behandelt. Aufgrund der fortgehenden Befassung mit der

Marx'schen und marxistischen politischen Ökonomie und einer gut 10jährigen, mitverantwortlichen Tätigkeit in überregionalen Bloch-Aktivitäten wurde schmerzlich bewusst, dass politische Ökonomie, kritische Gesellschaftstheorie und utopistisch inspirierte Praxis- und Hoffnungsphilosophie inmitten eines Vielstromlandes alternativen Denkens auseinandergetreten waren. Zu dieser fundamentalen inneren Schwäche kam das desaströse Scheitern von Sozialismusexperimenten, die neoliberale Globalisierung und ein ideologischer Rollback, das heißt eine nun schon Jahrzehnte währende Hirnwäsche des gesellschaftlichen Intellekts.

Eine Hauptarbeit in dieser Periode war, nach der Jahrhundertwende, der Aufbau des Internetportals *praxisphilosophie.de*. Es sollte die relevanten Ressourcen des Marxismus- und Praxisdenkens, die teils in Vergessenheit zu geraten drohen, in die Jetztzeit und vor allem für die neuen Generationen Studierender ins 21. Jahrhundert hinüberretten und neuere Beiträge auf allen entsprechenden theoretischen Feldern dokumentieren. Alle eigene Arbeiten ordnen sich in diesen Zusammenhang ein: Die Webseite stellt eine international beachtete Wissensbasis im Hintergrund des vorliegenden Werks und für weitere Forschungen dar. Dabei geriet auch das Konzept des kapitalistischen Weltsystems in den Blick. Dieses orientiert auf einen historischen „Übergang“, die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen „Utopistik“ (Wallerstein 2002) und ruft damit implizit wieder das Konzept „konkreter Utopie“ auf: Eine eher systemtheoretisch und makrosoziologisch fundierte Gegenposition zur ansonsten unverdrossen kultivierten „kritischen Kritik“ oder zu den negatorisch fixierten Kapital- und Krisentheorien.

Die Selbstreflexivität im „Begreifen der Praxis“ zwingt immer wieder zu Orts- und Aufgabenbestimmung in der konkreten historischen Situation. Daher gilt der mittlere, Zweite Hauptteil, das quasi Achsenkapitel der vorliegenden Arbeit, der „gesellschaftlichen Situation des Übergangs“ in Verbindung mit der Frage, welche Gestalt des Praxisdenkens eben jetzt in dieser neuen Situation {013} angemessen ist: „Das Konzept PRAXIS“ will die Antwort darauf geben. Es soll damit auch völlig klar werden, dass exegetische Marxlektüren, ein nur mehr kritisch-negatorisches oder auch schlecht totalisierendes Kapitalismusedenken der heutigen Situation nicht gewachsen sind. Vielmehr kann und muss die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs mit den Mitteln des dialektischen Praxis- und Widerspruchsdenkens und einer praxistheoretisch reflektierten, utopistisch inspirierten Wissenschaft der politischen Ökonomie aufgeschlossen werden.

Aus dieser Perspektive offenbart sich jetzt auch der durchweg praxiszentrierte, entfremdungskritische und transformationstheoretische Status des

gesamten Marx'schen Werkschaffens. Dieses enthält eminente Vorleistungen, ohne die die gesellschaftliche Situation und die heutigen weltökonomischen Entwicklungen nicht begriffen werden können. Daran setzt der Dritte Hauptteil der vorliegenden Arbeit an. Er gilt der Analytik einer sozioökonomischen Transformation und der Frage nach der konkreten Systemalternative. Es konnte dabei zunächst nur darum gehen, die Tür ein Stück weit zu aufzutun, den Blick für ein noch viel zu wenig erforschtes Land oder einen Horizont für künftige Forschungsanstrengungen zu öffnen: Gegenwärtig deutet sich in zahlreichen kritischen und dissidenten Wortmeldungen an, dass die Entwicklung eines entsprechenden, neuen wirtschaftswissenschaftlichen Paradigmas ansteht: Eine dialektische Sozioökonomik jenseits von Wirtschaftsliberalismus oder Keynesianismus, in der die Kritik der politischen Ökonomie „aufgehoben“ ist.

Schließlich sehe ich mich aufgrund meiner lebens- und denkgeschichtlichen Entwicklung nicht nur berechtigt, sondern spüre auch die Last eines sozialen Auftrags, die umrissenen Gedanken an interessierte Leser, Studierende und Forscher, vor allem auch für eine jüngere Generation weiterzugeben: Ansonsten gibt es in den hier verhandelten Angelegenheiten schier unendliche Um- und Abwege, auf denen man sich verirren und verlieren kann. Ich hoffe, hier auf bestem Weg zu wirklicher Aussicht hinzuführen.

Dass sich das Ganze durch unabhängige wissenschaftliche Forschung bis an diese Schwelle realisieren ließ, danke ich an dieser Stelle treuen, begleitenden und befreundeten Menschen. Lernfähige, widerständige, freie Geister sind eingeladen, sich auf das hier eröffnete geistige Erfahrungsfeld einzulassen. Dem homo scepticus et criticus gebe ich vorab noch ein Wort (Bloch 1978: 196) zu bedenken:

{014} „Ist es nicht das Zeichen gerade von Wissenschaftlichkeit zum Unterschied von Ballast und Wischiwaschi, dass eine Theorie durch Auftauchen neuer Wirklichkeiten oder durch Eintreten von neuen Beobachtungen auch in der alten Wirklichkeit veraltet? [...] Ist deshalb die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts ein Unsinn gewesen? Und ist das andere, was jetzt im 20. Jahrhundert kommt, etwas, was vor einer Veränderung im 21. Jahrhundert vollkommen gefeit ist? Also nicht Wegwerfen, als Ballast, sondern eine exakte und eine schöpferische Fortentwicklung des Marxismus: das wäre das Amt, das hier übernommen werden müsste.“

Horst Müller, im Oktober 2015

Einladung zum Studium des Konzept PRAXIS

Anliegen und Leseanleitung

[015] Das vorliegende Werk zielt darauf, den philosophisch-wissenschaftlichen Kern des Marx'schen Denkens zu identifizieren und entsprechend den Bedürfnissen und Anforderungen unserer Zeit neu zu konkretisieren: Wenn von *unserer Zeit* die Rede ist, bezieht sich das auf die im 21. Jahrhundert eröffnete gesellschaftsgeschichtliche Übergangsperiode, und zu den Anforderungen dieser neuen Zeit gehört nicht nur die Weiterentwicklung des Praxisdenkens aus der Marx'schen Wurzel zu einer modernen, paradigmatisch profilierten Praxiswissenschaftlichkeit. Der Ansatz führt vielmehr weiter zur Überschreitung herkömmlicher „Kritik der politischen Ökonomie“ und hin zu einer positiv qualifizierten „Wissenschaft der politischen Ökonomie“ oder dialektischen „Sozioökonomik“. Diese orientiert entschieden auf eine Systemalternative und sucht deren konstitutive Elemente und Konfiguration zu bestimmen. Im Schlusskapitel werden eine „Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Emanzipation“ näher umrissen.

Die genannten Aspekte werden in drei Hauptteilen oder nahezu drei Büchern behandelt, die innerlich und systematisch einen dichten Zusammenhang bilden. Bei alldem ist der Rekurs auf Marx als Vordenker nicht nur nötig, weil er Licht in einige ganz zentrale und regelrecht weltumstürzende Angelegenheiten gebracht hat. Vielmehr stellt das durch ihn in die Welt gekommene dialektische Praxisdenken *das* entscheidende und immer noch nicht voll erschlossene oder offenbare geistes- und wissenschaftsgeschichtliche Novum dar. Dieses verspricht eine erweiterte und vertiefte Wirklichkeitsauffassung und eine damit verbundene leistungs- und zukunftsfähige, gesellschaftlich verantwortliche und richtungsbewusste Wissenschaftlichkeit. Um diese Grundeinsicht und Arbeitslinie weiter zu verfolgen, *musste* ein theoretisch und geschichtlich weiter Bogen gespannt werden.

Der daraus erwachsene Umfang des Buches sollte nicht abschrecken: Ich habe mich in allen Kapiteln um eine konzentrierte Gedankenführung bemüht, wichtige Aussagen im Originalton eingeflochten und damit verlebendigt. Die Literaturhinweise mit ihren vielen direkten Links bieten Anknüpfungspunkte für weitergehende Studien und Forschungen. Die größeren Abschnitte sind so gestaltet, dass sie auch für sich stehen und zugänglich sind, dabei aber anregen, sich wieder auf den systematischen Entwicklungsgang der Argumentation einzulassen und das Ganze in den Blick zu nehmen.

{016} Der Orientierung in diesem Ganzen dient auch die „Übersicht über die Inhalte“, die vor den Literaturhinweisen eingefügt ist. Dort kann man die kleineren, mit eigenen Zwischenüberschriften versehenen etwa 250 Textabschnitte überblicken und Themen oder Stichworte leichter auffinden. Man kann sich auch anhand des Schlusskapitels „Resümee und Ausblick“ einen Eindruck verschaffen. Allerdings: Den Jakobsweg geistiger Erfahrungen, den dieses Buch in drei Hauptstationen bietet, kann sich niemand ersparen, der den Fragen und Erkenntnissen mitdenkend auf den Grund gehen will. Um dazu anzuregen, schicke ich noch einige Gedanken voraus.

Einladung in die Welt des Praxisdenkens

Die zunächst beabsichtigte Einführung in die Welt des dialektischen Praxisdenkens und die danach angestrebte Erarbeitung der Grundlagen einer modernen Praxiswissenschaftlichkeit, hat im Grunde keinen anderen Zweck, als zu einem möglichst konkreten „Begreifen der Praxis“ in der heutigen gesellschaftlichen und geschichtlichen Umbruchsituation zu befähigen. Was diese ganz spezifische erkenntnistheoretische Grundkategorie des „Begreifens“, die Auffassung von „Praxis“ als Schlüsselbegriff der menschlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit und die damit verbundene Orientierung auf eine politisch-ökonomisch fundierte Alternative zur noch bestehenden „Produktionsweise und Gesellschaftsform“ (MEW 42: 188) angeht, kann das alles nur im Zuge schrittweiser Konkretisierung entwickelt werden. Das sollte sich auf Seiten des Lesers möglichst auch in praxislogische Kompetenz und eine zunehmende „Selbstverständigung“ über die eigene Lebenswirklichkeit umsetzen.

Die Untersuchungen sollen ebenso dazu beitragen, dass sich entsprechende intellektuelle Kräfte vernetzen und darauf hinwirken, das im Ansatz des dialektischen Praxisdenkens angelegte analytische und kreative Potential freizusetzen. Wozu? „Von unserer Seite muss die alte Welt vollkommen ans Tageslicht gezogen und die neue positiv ausgebildet werden.“¹ Allerdings erinnern die gesellschaftlichen Zustände in den ersten Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts zunächst eher an das Wort: „Nur noch ein Gott kann uns retten“.² Was tun? Eine der möglichen {017} Antworten auf den Heidegger'schen Aphorismus der Verzweiflung oder die dem nicht fern lie-

¹ Marx an den Schriftsteller Arnold Ruge, im Mai 1843 (MEW 1: 343).

²Aus einem Spiegel-Interview 1966 mit Martin Heidegger, den selbst kein Gott vor seinen Irrungen bewahrte. Abrufbar unter: www.spiegel.de/spiegel/print/d-9273095.html (24.10.2012).

gende Haltung eines zynischen Pragmatismus liegt in der Option für eine von Bourdieu so genannte „Realpolitik der Vernunft“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 212 ff.)³, als eine der Bedingungen einer noch möglich erscheinenden, vernünftigen Realpolitik und gesellschaftsgeschichtlichen Wendung.

In dieser Gedankenrichtung geht es auch um das, was in philosophischer Sprechweise als „Entfremdung“ identifiziert wurde (MEW 42: 721-723), um die Hinterfragung und Durchbrechung einer Realitätsschicht empirischer Praktikizität und um die Destruktion der „Welt der Pseudokonkretheit“ (Kosik 1970: 9). Positiv beinhaltet das die Orientierung auf eine durchsichtige, wissentliche Selbstorganisation der gesellschaftlichen Praxis, eine „Assoziation“ (MEW 42: 92) emanzipierter Individuen und „assozierte“ Produktionsweise (MEW 25: 456). Gemeint ist eine gesellschaftlich unter Kontrolle stehende, also so gut wie möglich regulierte und so zugleich humanökologisch ausgerichtete Reproduktions- und Lebensform: Selbst die fortgeschrittensten Gestaltbildungen moderner Gesellschaftlichkeit oder eines „demokratischen Kapitalismus“ (Streeck 2013a) sind von einem solchen höheren zivilisatorischen Niveau noch ziemlich entfernt, von dem es einmal hoffnungsvoll hieß: Erst dann „erlangen die Individuen in und durch ihre Assoziation zugleich ihre Freiheit“ (MEW 3: 74 f.; MEW 23: 512, 618).

Die angesprochene, ökonomisch wie zivilisatorisch höhere Gestaltbildung des gesellschaftlichen Lebens erscheint auf den ersten Blick, besonders aus der Sicht eines technizistischen Fortschrittsdenkens und in der vorherrschenden Propaganda, immer noch wie eine Morus-Utopie.⁴ Tatsächlich geht es aber um die heute nahe liegende Aufgabe einer kollektiven wissenschaftlichen Denkanstrengung, vor allem auf dem Gebiet der alles durchdringenden Ökonomie und schließlich bezüglich der ganzen Wirtschafts- und Gesellschaftsverfassung, um bereits mehr oder weniger latent vorhandene Potentiale im Sinne der angesprochenen Richtungsanzeige auf ein **{018}** anderes Leben freizusetzen: Im sogenannten „Anthropozän“ stellt das, was als Utopie abgetan wird, *ein unmittelbares, praktisches Problem* dar, das sich modernen Gesellschaftsverbänden in der akuten, chronisch gewor-

³ Bourdieu meint die praktisch-institutionelle Beförderung einer Kultur des rationalen Dialogs und einer nicht fremdbestimmten, relativ „autonomen“ Wissenschaftlichkeit. Dies als Bedingung eines „Fortschritts der Vernunft in der Geschichte“.

⁴ Anspielung auf die um 1516 von dem englischen Staatsmann und Humanisten Thomas Morus verfasste Schrift „Von der besten Staatsverfassung und von der neuen Insel Utopia ...“. Bloch sah in Utopia „das erste neuere Gemälde demokratisch-kommunistischer Wunschträume“ (Bloch 1977c: 598-607).

denen System- und Weltkrisenlage stellt: „The world-system ist self-destructing. The world-system is in what the scientists of complexity call a bifurcation. This means that the present system cannot survive, and that the real question is what will replace it.“⁵ In den zugespitzten Spannungsverhältnissen und immer neuen Krisenprozessen der eröffneten Übergangsperiode und multipolaren Weltverhältnissen wird die Lösung des gesellschaftsgeschichtlichen Grundproblems, die Freisetzung einer politisch-ökonomischen Systemalternative oder humanökologischen Sozialformierung, vermutlich überhaupt zur Existenzbedingung einer zivilisierten Gesellschaftlichkeit und befriedeten Menschheit.

In der fluktuierenden, hinsichtlich des Ausgangs jetzt noch offenen Übergangssituation kann als gewiss zunächst das Wort gelten, mit dem Karl Polanyi das Schlusskapitel seines Werks „The Great Transformation“, einer viel beachteten Untersuchung über den „Aufstieg und Niedergang der Marktwirtschaft“ überschrieben hat: „Die Transformation schreitet fort“ (Polanyi 1997: 295, bes. 342; vgl. Brie 2015). Liegt vielleicht das, was im darin verwickelten, heute vielleicht schon verzweifelten Hoffnungsdenken fern zu sein scheint, durchaus in geschichtlicher Nähe? Stellt es statt einer abstrakten Utopie vielleicht eine reale, positive „Latenz“ (Bloch 1978: 259 f., 1977n: 148) dar, die als solche noch nicht zureichend erkannt ist? Im Fortgang der Untersuchung geht es auch um die entsprechende, zentrale These eines geradezu *historischen Lags* der „Kritik der politischen Ökonomie“.

Das Verständnis wie die weitergehende Verfolgung der sich eröffnenden Forschungslinie erfordert in theoriesystematischer Hinsicht, vor allem auch die dialektisch- und „praxislogischen“ oder praxiswissenschaftlichen *Denkmittel* zu erarbeiten. An *empirischem* und *historischem* Material der *erscheinenden* Welt sowie an leidvollen Erfahrungen mangelt es ja nicht.

Der Erste Hauptteil der vorliegenden Untersuchungen gilt daher bedeutenden geschichtlichen Manifestationen des Praxisdenkens und dabei besonders begrifflichen Dispositionen und Methodenproblemen.⁶ Der Zweite Hauptteil {019} bildet dann das konzeptuelle Mittelstück der ganzen Untersuchungen. Zunächst erfolgt eine quintessenzielle und streitlustige Verständigung über den wissenschaftlichen und weltphilosophischen Charakter des Praxiskonzepts im 21. Jahrhundert. Darauf folgt eine Vergewisse-

⁵ Immanuel Wallerstein in einem seiner monatlichen Commentaries (Nr. 393-2015).

⁶ Marx hat das grundsätzliche Problem so angesprochen: „... alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen.“ (MEW 25: 825).

rung hinsichtlich der „multipolaren“ Weltsituation des Charakters der gesellschaftsgeschichtlichen Entwicklung als „formationeller“ Übergang. Dieser fordert das dialektische und utopistische Praxisdenken als Bedingung für gesellschaftswissenschaftlichen Realismus, eines Realismus „im höchsten Sinne“ heraus. Aufgrund der gewonnenen kategorialen und methodologischen Zurüstung kann schließlich der Bogen zum Dritten Hauptteil geschlagen werden: Hin zu den politisch-ökonomischen Grundproblemen der „finalisierenden“, auf ein Ende zutreibenden Kapitalwirtschaft, zur Problemlage der modernen Wirtschaftsgesellschaften im kapitalistischen Weltsystem, bis hin zur Identifizierung einer „Sozialstaatswirtschaft“, einer im Bestehenden bereits latent angelegten Systemalternative. Die Brücke dorthin bildet die Erklärung der spezifischen „Praxisnatur“ der Wirtschaft der Gesellschaft: Diese kann weder als „System“ noch als Zusammenhang von „Handlungen“ begriffen werden.

Es wäre wenig hilfreich, wo es jetzt am Anfang um eine Einladung oder Motivierung zum Studium geht, bereits Ergebnisse dieser dialektischen „Praxis- und Transformationsanalytik“ anzusprechen, oder Aussichten auf die „Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Emanzipation“ vorwegzunehmen. In diesen abschließenden Abschnitten soll die These von einer „Nähe des Sozialismus“ provozieren, freilich eine Nähe „wie hinter Panzerglas“ (Müller 2015). Wie wird aber überhaupt der Weg zu solchen Fragestellungen und auch zu solchen konkreten Antworten gebahnt?

Weitung des geschichtlichen Blicks

An das Novum des Marx'schen Ansatzes, die erste und als solche vorläufige Manifestation und Erprobung eines neuartigen Denkens und Forschens, knüpften in einem weit gespannten Bogen bedeutende Theoretiker an. Man hat in dieser Linie immer wieder versucht, die bei Marx angelegte *Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis* zu verdeutlichen, sie unter den wechselnden und schwierigen Umständen in den zurückliegenden, enormen historischen Perioden weiter auszuformen, oder auch ihre analytische Kraft in den jeweiligen gesellschaftsgeschichtlichen Situationen auszuweisen. Für Marx' Lebzeit sind beispielhaft „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“, eine große Studie aus Engels' Feder (MEW 2: 229-455), sowie das im Auftrag des Bundes der Kommunisten gemeinsam verfasste analytisch-programmatische „Manifest der Kommunistischen Partei“ von

1848.⁷ {020} Diese herausragende Praxisanalytik zur gesellschaftsgeschichtlichen Situation, zu sozialen Bewegungen sowie ideellen Strömungen⁸ jener Zeit und zur vermutlichen Zukunft der kapitalistischen Industriegesellschaft (MEW 4: 459-493) wurde 2013 zusammen mit dem Ersten Band des „Kapitals“ (MEW 23) zum Weltkulturerbe erklärt. Das alles gehörte freilich eher in die wirtschaftswissenschaftliche Lehre und Forschung, als Antidot gegen die „an den Universitäten betriebene(n) monokulturelle(n) Gehirnwäsche mit standardökonomischen Rational- und Marktmodellen“.⁹

Ein immer noch bemerkenswertes Beispiel für Zeitdiagnostik in der formationsgeschichtlich wesentlich veränderten Nachkriegszeit oder Ära des modernen „Sozialkapitalismus“ (Müller 2012) ist Daniel Bells respektabler Versuch über „Die nachindustrielle Gesellschaft“: Bell setzte sich immerhin noch mit Marx und dem Marxismus auseinander (vgl. Bell 1979: 65 ff., 83 ff., 342) und fokussierte auf eine „Dienstleistungsgesellschaft“. Aus heutiger Sicht wird deutlicher, inwiefern er dabei den Wandel in Richtung einer „Infrastrukturgesellschaft“ verfehlte (Van Laak 2018: 10, 282 ff.; vgl. Müller 2019d). Aber seine Methode, relevante Merkmale und Trends jener „Dienstleistungsgesellschaft“ in ein konzeptuelles Schema einzubringen und anhand dessen systemische Wandlungen zu untersuchen und zu diskutieren, kann als Anlauf zu einer Transformationsanalytik gelten. Die Sichtweise blieb dennoch immanent: Wir sollen uns mit Blick auf soziale, ökonomische und politische Probleme, durchaus inspiriert von utopisch-regulativen Ideen „als Ideal und Maßstab“, an der „nüchternen Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit beteiligen“ (Bell 1979: 366).

Vor allem möchte ich die Studie „Der eindimensionale Mensch“ hervorheben, ein Klassiker der Gesellschafts- und Zeitdiagnostik. Herbert Marcuse charakterisierte die im Verhältnis zur industriekapitalistischen Epoche ver-

⁷ Labriola schätzte es als ein in jeder Hinsicht entwicklungsfähiges, im Grundansatz nicht überholbares „Muster von Geschichtsphilosophie“. Die eigentlichen Hauptteile I und II des Manifests bekräftigen die Orientierung auf eine „Erkämpfung der Demokratie“, praktisch durch „Arbeiterrevolution“, in der Perspektive einer zivilisatorisch höheren „Assoziation“ gesellschaftlicher Individuen (Labriola 1895).

⁸ Ein Hauptabschnitt des „Manifest der Kommunistischen Partei“ (1848) gilt der Kritik der „Sozialistische(n) und kommunistischen Literatur“ jener Zeit. Mit Marx gesprochen haben auch heutige, wachstums- und kapitalismuskritische, aber politisch-ökonomisch wenig fundierte System- und Weltverbesserungsideen einen noch vorläufigen, eher „kritisch-utopistischen“ Sinn“ (MEW 4: 482 ff., 491).

⁹ Wolfgang Streeck in: Neues Deutschland am 17.05.2014, S. 24.

wandelte gesellschaftliche Situation so: „Das in den vorhergehenden Abschnitten entworfene Bild des Wohlfahrtsstaates ist das einer historischen Missgeburt zwischen organisiertem Kapitalismus und Sozialismus“. Zugleich blitzte die Ahnung auf: „Den technischen und technologischen Kräften des fortgeschrittenen Kapitalismus und Sozialismus wohnen utopische Möglichkeiten inne“ und es gelte, „die konkreten Alternativen anzugeben.“ (Marcuse 1989: 72; 1984: 244, 313). Es ist inzwischen klar geworden, dass letzteres weder vorher, noch im Anschluss an Marcuses Mahnung gelang, {021} auch nicht etwa durch Rudolf Bahros „Anatomie des real existierenden Sozialismus“ und Überlegungen über „Bedingungen und Perspektiven der allgemeinen Emanzipation heute“ (Bahro 1977). Diese Überlegungen, auf die auch Marcuse mit dem Versuch einer „revolutionstheoretischen Synthese“ (Marcuse 1978) einging, sind noch vor dem Zusammenbruch der Sozialismus-Experimente und damit verbundenen Illusionen situiert. Es folgte die neoliberale Offensive ab der 80er, bis die Finanzkrise von 2008 wie ein Paukenschlag den Eintritt in die gesellschaftsgeschichtliche Krisen- und Übergangssituation des 21. Jahrhunderts signalisierte.

So ist die große Frage nach einer Systemalternative an die sozialen Bewegungen und die gesellschaftliche Linke ins 21. Jahrhundert weiter gereicht worden. Es brach eine kaum noch überschaubare theoretische und gesellschaftliche Debatte über viele nötige Veränderungen oder mögliche Alternativen auf. Als ein anregender Bezugspunkt der wissenschaftlichen Diskussion wurde „The Great Transformation“ (Polanyi 1997) wiederentdeckt. Aber noch stellt sich alles Vorausdenken eher als ein bunter Strauß von Ideen, in vielen punktuellen Alteritäten oder, aufs Ganze gesehen, in relativ abstrakten oder vagen Zukunftsprojektionen oder kurzlebigen theoretischen Hypes dar. Immerhin ist die Frage „Stirbt der Kapitalismus?“ (Wallerstein u.a. 2014) oder was ist „Jenseits des Kapitalismus“ (Rapic 2019) jetzt eine ernsthafte Forschungsfrage. Es wächst, über alle Wachstumskritik, Klimaproteste und affirmativen „Green Capitalism“ hinaus, das Bewusstsein einer historischen Wegscheide. In Gang gekommen ist die ernsthaftere Suche nach „Perspektiven der Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus“ (Brie 2014), nach „Realen Utopien“ (Wright 2017), nach einem „Neo-Sozialismus“ (Dörre 2018; vgl. Müller 2019a) oder nach einen der Idee der Gleichheit verpflichteten „partizipativen Sozialismus“ (Piketty 2020a).

Erläuterung grundlagentheoretischer Zusammenhänge

Die Denkschranken vor der „konkreten Alternative“ verweisen auch darauf, welche Bedeutung der Wiedergewinnung und Weiterentwicklung der

philosophischen und wissenschaftlichen Grundlagen zukommt. Hier liegt der Schlüssel für eine kompetente Dechiffrierung gesellschaftlicher Wirklichkeit und für eine utopistisch orientierte Wirtschafts- und Gesellschaftsanalytik. Dazu wird, mit Bezug auf Marx' 8. Feuerbachthese, am Konzept des „Begreifen der Praxis“¹⁰ angesetzt. Entscheidend ist dabei: „Praxis“ wird hier nicht im Sinne eines Handwerkermodells verstanden, sondern als der menschliche Existenzmodus, als eine spezifische Seinsweise oder als eine Art Konstruktionsprinzip und zugleich analytischer Schlüsselbegriff gesellschaftlicher Wirklichkeit.¹¹ Für diesen Wirklichkeitsbegriff, an dem Habermas und etwa auch Luhmann gescheitert sind, sind „Widersprüchlichkeit“ oder „Perspektivität“ unabdingbare Aspekte **{022}**, ebenso konstitutiv wie der Möglichkeitscharakter und die Zukunftsdimension der Praxis.

Es geht bei der vorliegenden Untersuchung also nicht etwa darum, weitere hochherzige Weckrufe oder neue kategoriale Schemata¹² vorzustellen. So wird das Entscheidende des Marx'schen Konzepts mit Aufrufen seines „kategorischen Imperativ“ oder unvermittelten Anrufungen der 11. Feuerbachthese noch lange nicht kenntlich.¹³ Bloch hat versucht, den Kern der praxisphilosophischen Idee der Weltveränderung mit dem Begriff „Doctas pes, begriffene Hoffnung“ zu treffen (Bloch 1977b: 5).

Um das mit dieser abstrakten Generalformel Gemeinte zu erfassen, muss die Frage nach der „Konstitution gesellschaftlicher Wirklichkeit“ gestellt werden. Diese führt zu dem Grundgedanken, dass eine entsprechende Konstitutionstheorie zugleich und sachlich notwendig eine Auffassung bezüglich der Natur der menschlichen Erkenntnis und der Stellung und Rolle des Geistigen in der Welt einschließt. Die entsprechenden Konzeptualisierungen liegen dann, in kultivierterer Form, einer entspre-

¹⁰ Der Ausdruck „Begreifen“ (MEW 3: 7; MEW 23: 528 F.324) ist nicht beiläufig, sondern Hegelerbe und drückt bei Marx die spezifische erkenntnistheoretische Konzeption des Praxisdenkens aus. Diese meint etwas anderes als nur „Verstehen“ und „Erklären“ oder auch „Kritik“ und „Analyse“. Ich spreche daher vorzugsweise auch von einer „Analytik“ als Form des wissenschaftlichen „Begreifens“ der Praxis.

¹¹ Bei der Übersetzung von „Praxis“ ins englische „practice“ kommt bezüglich der authentischen und ontischen Kategorie der Feuerbachthesen eine Unschärfe herein.

¹² In diesem Sinne wandte sich Marcuse gegen die „törichte Verwendung der Dialektik als ‚klapperndes Gerüst‘, als ‚Allerweltsschema‘“ (Marcuse 1928: 366).

¹³ Der an sich hohle und „unbefolgbare“ (Boch) Imperativ kantischer Provenienz wird durch Marx' Maxime, „alle Verhältnisse umzuwerfen“ (MEW 1: 385), welche die Würde des Menschen verletzen, mit vernünftigem Inhalt gefüllt.

chenden Gesellschafts- oder Wirklichkeitswissenschaftlichkeit zugrunde. Als Springpunkt gilt hier die 8. Feuerbachthese: „Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und in dem Begreifen dieser Praxis“ (MEW 3: 7, 536). Damit liegt aber zunächst nur ein abstract vor, das erhebliche Fragen offen lässt und ohne äußerst gründliche Nachforschungen sein Geheimnis nicht preisgibt.

Nimmt man diese Herausforderung an, so öffnet sich der Blick auf ein enormes denkgeschichtliches Reservoir. Aus einer ganzen Reihe von Vorstudien zu diesem geistigen Erbe entstand die Idee für konzentrierte Untersuchungen zu den vielleicht bedeutendsten Artikulationen eines dialektischen Praxisdenkens. {023} So könnten sich für Studierende, im Durchgang durch eine stringente theoriegeschichtliche Entwicklungslinie, die wesentlichen Aspekte des Praxiskonzepts schrittweise verdeutlichen. Die Darlegungen bezwecken aber nicht nur eine Einführung, sondern, mit Blick auf das eminente grundlagentheoretische und ideologische Streitfeld, eine definitive Klärung und Grundfestigung in der Sache selbst. Das heißt, es geht zunächst um die Fortsetzung des Wissenschaftsstreits oder Kampfes für eine alle Fächergrenzen sprengende, praxiswissenschaftlich integrale oder „historische Sozialwissenschaft“ (Wallerstein 2008) als aufgeklärtes Kernstück des „general intellect“ (MEW 42: 602), des gesellschaftlichen Bewusstseins.

In der angesprochenen Entwicklungslinie artikulierte sich das Praxisdenken aus der Marx'schen Wurzel in verschiedenen gesellschaftsgeschichtlichen Entwicklungsperioden und Ausdrucksformen. Es lässt sich auch per se nicht ein für alle Mal in einer scholastischen Lehrgestalt fixieren, wie man das mit einem „Dialektischen Materialismus“ versucht hat. Der historisch-situative Charakter seiner Verwirklichung ist selbstreflexiv einzuholen, er gilt bereits für Marx und selbst für die hier letztlich vorgestellte, im 21. Jahrhundert situierte Frontgestalt des „Praxiskonzepts“. Was heißt das?

Der stets spannungsgeladene Charakter der gesellschaftlichen Praxis hat sich in der eröffneten Krisen- und Übergangsepoche zu extremer Widersprüchlichkeit gesteigert: Die alte Welt ist noch nicht vergangen und verstrickt sich weiter und tiefer in ihren Problemen, während „im Schoße“ (MEW 13: 9; MEW 42: 203) des Bestehenden, als reale „Latenz“ schon wirkkräftige Momente einer neuen Welt herangereift sind und andrängen. Im doppelbödigen, wenn man so will zweidimensionalen Charakter dieser Prozesswirklichkeit, im agonistischen oder antagonistischen (Mouffe 2007) Perspektiven- und Richtungsstreit eines gesellschaftsgeschichtlichen Übergangs, bestätigt sich die Realitätsauffassung des Praxiskonzepts. Die ent-

sprechende Leitthese lautet, dass die Regenerierung des dialektischen Praxisdenkens in der heutigen gesellschaftlichen Situation, aus dem sozialen Prozess und durch einen darin implizierten *objektiv-realen Sinn* herausgefordert wird. So versteht sich das „Praxiskonzept“ als zeitgemähestes und ein paradigmatisches Wirklichkeits- und Wissenschaftskonzept.

Konzentration auf eine bestimmte Theorielinie

[024] Bereits bei ersten Annäherungsversuchen an das Praxisdenken oder ein konstitutionstheoretisch erhelltes Praxiskonzept wird man auf die schon angedeutete, umfangreiche Denkgeschichte und reale historische Zusammenhänge verwiesen: Die eröffnete Arbeitsperspektive ist mit einer schier unüberschaubaren Theoriegeschichte und darin angelegten Problembeständen verknüpft. Der Bogen spannt sich vom Unruheherd Feuerbach-Hegel-Marx über die wissenschaftlichen oder auch parteilichen Marxismen der 30jährigen Weltkriegsepoche, das reichhaltige Studienmaterial und den Diskussionsstoff aus den 60er und 70er Jahren – so bunt wie die Cover der großartigen Reihe der damaligen edition suhrkamp – bis zu den enormen Krisenanalysen und Systemdebatten im 21. Jahrhundert.¹⁴

Daher ist es für politisch-philosophisch Interessierte oder Studierende heute sehr schwer, in dem versponnenen Garn ohne Anleitung überhaupt einen roten Faden zu finden. Und es ist für neu Hinzutretende praktisch unmöglich, auch nur die relevantesten Werke zu studieren und die großen Debatten der Vergangenheit nachzuvollziehen. Für das vorliegende Projekt ergab sich daraus vor allem die Anforderung einer möglichst stringenten, konstruktiven Gedankenführung. Stets um eine Konzentration aufs Wesentliche bemüht, berührt der Parcours Feuerbach und gelegentlich Hegel, führt von Marx über Bloch und die bedeutende Ausnahmeerscheinung G. H. Mead bis zu Bourdieu und darüber hinaus, auch unter Einbeziehung inhaltlich korrespondierender Denker wie etwa Gajo Petrovic aus der jugoslawischen Praxisgruppe, den deutsch-amerikanischen Sozialtheoretiker Herbert Marcuse, die französischen Marxisten Henri Lefebvre, Jean Paul Sartre oder auch den tschechischen Praxisdenker Karel Kosik.

Es geht dabei am allerwenigsten darum, akademisch zu reüssieren oder gar ein modernes Antiquariat zu eröffnen, sondern darum, „das Unnütze zu ignorieren“ (Goethe) und, wie gelungen oder unvollkommen auch im-

¹⁴ Untote Restbestände einer marxistisch-leninistischen Schulphilosophie existieren kaum noch. Dafür steht man vor einen Flickenteppich von Marxismen, mit teils fragwürdigen Webmustern und Erinnerungskulturen.

mer, die besten Elemente der dialektischen Philosophie, des Marx'schen und von diesem inspirierten Praxisdenkens sowie geistesverwandten Forschens in einer „konkreten Praxisphilosophie“ oder paradigmatischen Gestalt des „Praxiskonzepts“ zusammenzuführen - man kann auch sagen im dialektischen {025} Sinne „aufzuheben“. ¹⁵ Dennoch schwer verzichtbare Seitenblicke oder gedankliche Assoziationen wurden möglichst in die Fußnoten versetzt. Im Bemühen, die konzentrierten Gedankengänge durch Quellenhinweise und Argumente abzustützen, wurde dieser etwas umfanglicher. Es gibt aber auch noch andere Überlegungen zur Gedankenführung, die ich wenigstens kurz streifen möchte.

Überlegungen zur Gedankenführung

Der durchweg konstruktiven Zielsetzung entsprechend, konzentrieren sich die Nachforschungen auf Hauptwerke und Grundgedanken in einer stringenten praxisphilosophischen Grundlinie, die direkt an Marx' Feuerbachthesen anknüpft und bis in die neueste Zeit führt. Um es angesichts des weiten Bogens der Gedankenführung dem Leser leichter zu machen, habe ich mich bemüht, die Hauptabschnitte so zu verfassen, dass sie auch für sich oder in anderer Reihenfolge halbwegs verständlich sein sollten. Das bringt Wiederholungen mit sich, durch die man im einzelnen Abschnitt wieder den ganzen Faden zu fassen bekommt, an einen Schlüsselbegriff, eine Leitthese oder eine Textquelle erinnert wird und den Zusammenhang mit dem systematischen, konvergenten Ganzen wieder erkennen kann.

Im Nachhinein wurde klar, dass die Gedankenführung in eine *Darstellung* ist und somit definitive Feststellungen und Ergebnisse aufweist, zugleich aber einen längeren *Forschungsweg* dokumentiert, auf dem immer neu angesetzt, vergewissert und ausgeholt werden musste, um dann wieder schrittweise in die Materie hinein und weiter zu gehen. In dieser Gangart waltet die dialektische Logik der Konkretisierung, das heißt es geht um eine fortgehende Vernetzung, Bereicherung und Vertiefung der Begriffe und Konzeptualisierungen. Wer das vorliegende Werk nicht gerade in einem Stück studiert, wird die dabei wiederholten Markierungen und Reflexionen als Hilfestellung begrüßen. Unvermeidlich ergaben {026} sich für mich

¹⁵ „Aufheben oder das Aufgehobene“ ist eine „der wichtigsten Begriffe der Philosophie, eine Grundbestimmung, die schlechthin allenthalben wiederkehrt, deren Sinn bestimmt aufzufassen“ ist (vgl. Hegel 1969a: 113, Anmerkung). Auch das Verhältnis des „Konzepts Praxis“ zu Marx oder dem Marxismus erklärt sich mit diesem Begriff, der die Momente des Negierens und eines neu bestimmten Bewahrens vereint.

selbst im Fortgang der Arbeit, bis in die allerletzten Partien bestimmte Präzisierungen und auch neue Erkenntnisse (vgl. Müller 2020b).

Die in der Hauptgliederung herausgehobenen Autoren oder Klassiker sollen an wichtigen Punkten selbst möglichst prägnant und nachvollziehbar zu Wort kommen und werden auch untereinander in eine Diskussion verwickelt. So treffen sich Marx, Mead und Habermas auf virtuellen Podien. Argumente sonstiger bemerkenswerter Praxisdenker werden an passender Stelle eingeflochten. Besondere Aufmerksamkeit gilt maßgeblichen Schlüsselkategorien¹⁶, darunter beispielsweise „Entwurf“ und „Überschreitung“ (Sartre 1977: 75), allerzentralste Kategorien wie „Widersprüchlichkeit“ und „Perspektivität“ (Mead 1969: 213-228), die „Latenz“ (Bloch 1977n: 147 f.), nicht zuletzt das Konzept der „Praxisperspektiven“ (Müller 1986a: 138 ff.; 2019e: 150).

Die Absicht ist aber nicht nur, ein elementares Wissen zu vermitteln und das Interesse für ein weitergehendes Studium der Protagonisten oder Basistexte zu wecken. Es handelt sich im Grunde um die Anlage eines geistigen Erfahrungsfeldes mit vielen Verweisungen auf die relevantesten Fundstellen. Der Durchgang durch dieses Feld sollte beim Leser den Erwerb der dialektisch- und praxislogisch aufgeklärten, in einem vertieften und erweiterten Sinn realistischen Denkweise befördern.¹⁷ Sonst bleiben die einbezogenen Begrifflichkeiten, Zitate oder Texte, wie in gewöhnlicher Lehre oder akademischer Rezeption, Objekte einer bloßen Wissensarchäologie, die kategoriale Schemata freilegt oder Aussagen über gesellschaftliche Wirklichkeit fixiert, ohne dass diese historisch-situativ entschlüsselt werden und daraus letztlich eine ganz gegenwärtige, praktisch-kritische und konstruktive Kompetenz erwächst. Etwas wahrhaftig aufzufassen ist eben nicht nur eine Frage der Definition, sondern wesentlich der hinter dieser stehenden geistigen {027} Erfahrung und Erkenntnis des durch Wörter signalisierten und Sprache vermittelten, eigentlich gemeinten Sinnes.

¹⁶ In Lenins „Konspekt zu Hegels Wissenschaft der Logik“, Notizen zu seinen Hegelstudien im Kriegsjahr 1914, findet sich der schöne Gedanke: „Die Kategorien sind Stufen des Heraushebens, d.h. der Erkenntnis der Welt“, sind „Knotenpunkte“ im Netz der „Erscheinungen“ (Lenin 1964: 85).

¹⁷ Man kann über das Thema Dialektik schreiben, ohne selbst, begrifflich oder wirklichkeitswissenschaftlich, dialektisch qualifiziert denken zu können. Wer weiß, wie viele Angebote in diese Kategorie gehören. Ich vermerke nur hier, dass das von mir häufig verwendete „oder“ eine gezielte Wendung ist, die eine dialektische Denkbewegung impliziert *oder* explizit macht, sodass beide Bestimmungen zugleich gelten.

Mit einiger Vorsicht kann vorab noch angedeutet werden, dass das dialektische Praxisdenken, also eine in bestimmter Weise qualifizierte Denkweise¹⁸ und Wirklichkeitskonzeption, letztlich auch eine persönliche Selbstverortung und eine ganze Weltsicht impliziert. Dabei geht es natürlich um keine Anschauung, die man einimpfen wollte oder könnte. Ich versuchte das letzthin so anzusprechen: „Mit dieser Vergewisserung über die Natur und Zukunft der gesellschaftlichen Praxis und die Stellung des Menschen in einem lebendigen Universum öffnet sich die Tür zu einer wahrhaftigen Existenz- und Weltphilosophie.“ (Müller 2020b: 26). Dass auf der anderen Seite, auf dem Trümmerfeld der bürgerlichen Sozialphilosophie und Gesellschaftswissenschaft, weder eine nur halbwegs zusammenhängende Konstitutionstheorie gesellschaftlicher Wirklichkeit noch eine kohärente Weltsicht zustande kommen kann, lasse ich vorerst als deren Problem stehen. Hier ist die Absicht, die Sache selbst positiv zu entwickeln und zu vermitteln.

Womit den Anfang machen?

Damit ist hier der Punkt erreicht, wo sich die Frage stellt, wie für den interessierten Leser überhaupt ein Zugang eröffnet oder ihm „die Leiter“ gereicht¹⁹ werden kann: Zur Vororientierung erschien es erstens sinnvoll, die anvisierte Position im theoretischen Feld „kritischer“ und „marxistischer“ Gesellschaftstheorien zu verorten. Zweitens wird der Versuch unternommen, einen roten Faden im Labyrinth des Marxismus- und Praxisdenkens {028} sichtbar zu machen: Man steht vor einer völlig unüberschaubaren, zum nicht geringen Teil wirren oder abwegigen, immer wieder in Hypes aufbrechenden Marxismusdiskussion, die letzthin anlässlich der Marxjubiläen 2017/18 – 200 Jahre Karl Marx und 150 Jahre „Das Kapital“ – aufwallte und wiederum verebbte. Das lässt es geraten erscheinen, bereits anfangs jenen Ariadnefaden auszulegen. Zur „Einführung in das Praxisprob-

¹⁸ Dass es höhere und weniger entwickelte Denkmodi gibt, hat Hegel mit der Unterscheidung von „Verstand“ und dialektischer „Vernunft“ angesprochen. Engels hat sich in der Einleitung zum Anti-Dühring bemüht, mehr Licht in die Problematik der undialektischen, „metaphysischen“ Denkweise zu bringen (MEW 20: 20-26). Die Expertise „Was ist Dialektik?“ verweist auf „Kant, Hegel und Marx“ (Arndt 2008: 37-48). Ein Versuch oder Anstoß zum Einstieg ist „Dialektisch denken“ (Sorg 2018). Dabei werden auch Dialektikkonzeptionen neuerer Autoren vorgestellt. Zu Engels' „Dialektik der Natur“ nahm Sean Sayers Stellung (Sayers 2020).

¹⁹ Hegel gebrauchte in der „Vorrede“ zur „Phänomenologie des Geistes“ die Metapher, es habe „das Individuum das Recht zu fordern, dass die Wissenschaft ihm die Leiter ... reiche“, um es „zum Wissen zu führen“.

lem“ wird schließlich noch die hier erstmals voll angenommene „konstitutionstheoretische“ Fragestellung erläutert, die an das enorme theoriegeschichtliche Material herangetragen wird und den Zusammenhang der ganzen Untersuchung stiftet: Hier geht es um eine systematische Struktur des Praxisproblems als Konstitutionsproblem gesellschaftlicher Wirklichkeit (Müller 2019e: 148 ff.). Der integrale Charakter des *Praxiskonzepts* bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die spezifische Wirklichkeitsauffassung und Erkenntnistheorie, damit ebenso der angestrebte Typus von Wissenschaftlichkeit, sowie die richtungsbewusste, persönliche und gesellschaftliche Orientierung einen untrennbaren Zusammenhang bilden.

Demnach erweisen sich die üblichen Gebietstrennungen der Gesellschaftswissenschaften als obsolet: „Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte“ (MEW 3: 18). Bereits die Art der Studien und Forschungen, mit denen sich Marx in der „British Library“ beschäftigte, ließ die fachdisziplinär zerordnete wissenschaftliche Welt implodieren. Daraus ging der neue Typus einer integralen, „historischen, sozialen Wissenschaft“ hervor (MEW 42: 40). In der Arbeit mit dem provokanten Titel „Die Sozialwissenschaften kaputtdenken“ ist gar vom „intellektuellen Morast“ bürgerlicher Fachwissenschaftlichkeit die Rede, was eben die Entwicklung einer „historical social science“ herausfordert (Wallerstein 1995: 286 f.; 2008). Ähnlich heißt es: „Die wirtschaftswissenschaftliche Disziplin hat ihre kindliche Vorliebe für die Mathematik und für rein theoretische und oftmals sehr ideologische Spekulationen nicht abgelegt, was zu Lasten der historischen Forschung und der Kooperation mit den anderen Sozialwissenschaften geht“. Und „die Wirtschaftswissenschaften hätten sich nie von den anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen trennen sollen; sie können sich nur in deren Rahmen entwickeln“ (Piketty 2014a: 53 f.).

Realität ist das totale, im Kleinen wie im Großen, Geschehen gesellschaftlicher, widersprüchlicher, vergeschichtlicher *Praxis* mitsamt Mensch, Natur und Zukunft in deren universellem Horizont. Oder die praxisontologische Grundthese lautet: „Der Mensch ist, nach Marx dasjenige Seiende, das auf die Weise der Praxis ist.“ (Petrovic 1965). Dem integralen Charakter dieser menschlichen Wirklichkeit entspricht der Denk- und Wissenschaftstyp des *Praxiskonzepts*. So gesagt ist „Praxis“ aber zunächst immer noch eine hochgradig verschlüsselte Chiffre. Das „Praxisproblem“ muss daher endlich konsequent angegangen werden.

ZUR EINFÜHRUNG
PRAXIS UND GESELLSCHAFTLICHE WIRKLICHKEIT

Einführung in das Praxisproblem

1. Einführung in das Praxisproblem

1.1 Das Praxiskonzept im theoretischen Umfeld

Zur Stichhaltigkeit der Bezeichnung ‚Praxiskonzept‘

[030] Um das „Konzept PRAXIS“ kurz zu bezeichnen, verwende ich den Begriff „Praxiskonzept“ und verorte dieses ganz konkret im Zusammenhang der theorie- und realgeschichtlichen Entwicklungen: Jenseits der Begriffe „dialektischer und historischer Materialismus“ oder „Marxismus“, das heißt der existierenden, diversen Marxismen, sowie jener dem gegenüber kritischen jugoslawischen „Praxisphilosophie“, gibt es ansonsten bis heute keinen definitiven Begriff für Marx’ „praxisontologisch“ fundierte „Weltphilosophie“ (Yang Geng 2018; vgl. MEW 1: 98) und den damit verbundenen Typus einer Gesellschafts- oder besser Wirklichkeitswissenschaft. Der international immer noch veranschlagte Begriff „praktischer Materialismus“¹ ist demnach kategorial nicht richtig zentriert, wohingegen sich im Marxismusdenkens in China Praxis-zentrierte Ansätze finden.² Selbst die seit Gramsci bekannte „Philosophie der Praxis“ erscheint noch historisch und theoretisch klärungsbedürftig (vgl. Lefebvre 1972b: 33 f.), ich komme noch darauf zurück. Schließlich gaukeln soziologische Ansätze wie „Praxistheorie“ oder „Praxissoziologie“ (vgl. Reckwitz 2003; Schäfer 2016) den Charakter eines Emanzipationskonzepts nur vor, sind bezüglich der Errungenschaften des dialektischen Praxisdenkens völlig ignorant und in Fragen einer politisch-ökonomischen Praxisanalytik unwissend. Lediglich Bourdieu’s „Praxeologie“ weist echte Nähe, konstruktive Beiträge und unzweideutiges Engagement auf. Bourdieu wird daher eigens besprochen.

Dass der Begriff „Kapital“ im Sinne der Marx’schen Theorie und ihres Hauptwerks „Das Kapital“ eine enorme theoretische Explikation erfordert, weiß jeder halbwegs auf diesem Gebiet Kundige. Dass es mit „Praxis“ als philosophisch-wissenschaftlicher „Zentralkategorie“ (Seidel 1966: 1182) ein entsprechendes Bewenden haben könnte, fällt dagegen nicht ohne Weiteres

¹ „Der Allerweltstitel ‚Materie‘, eher ein nachgeordneter Sammelname als eine ‚Kategorie‘, kann nicht den Sinn der Primär- und Zentralkategorie erfüllen, als welche vielmehr *Wirklichkeit oder Praxis* fungiert“ (Helmut Fleischer in einem Memorandum zum Thema Historischer Materialismus (vgl. Fleischer 1977: 192).

² Auf die Strömung verweisen Yang Gengs „Defense for Marx“ (2010) oder Arbeiten wie „The View of Practice of Marx and Its Realistic Significance“ (Xiaorong Mi 2013). „Marxismus in China“ ist ansonsten ein enormes Feld und kaum erforscht.

ein: Eben die konstitutions- und zugleich erkenntnistheoretische Fragestellung trägt dem endlich Rechnung, indem sie in überlegter Weise durch das komplexe Spektrum des Praxisproblems führt. Diese Erforschung der Sache selbst macht nun aber wieder klar, dass es nicht einfach um eine *Theorie über die Wirklichkeit* geht. Das theoretische Moment hat hier vielmehr den Sinn und Zweck, das „Begreifen der Praxis“ in wirklich in Vollzug stehender Praxis oder eine vollinhaltliche *Praxiskonzeptualisierung* zu befördern.³

Der Ausdruck „Praxiskonzept“ fokussiert einigermaßen unzweideutig auf diesen Zusammenhang, der auch im alltäglichen Praxisdenken erfahren werden {031} kann, wobei die ganze Angelegenheit so keineswegs schon wirklich klar ist: Selbst der dialektische Praxisdenker Marx hat das Praxisproblem, wie die Frage der Dialektik, nicht eigens elaboriert und in eine wirklich durchsichtige, wissenschaftliche Form gebracht. Das Ringen um die aufgeworfenen Fragen stellt sich daher zuerst als ein innermarxistisches Drama dar, das sich seit der 60er auch in der Konfrontation zwischen einem „Dialektischem Materialismus“ und der „Philosophie der Praxis“ zuspitzte. Die Problemsituation oder der Frontenverlauf ist aber selbst damit noch unscharf gezeichnet: Die Realitätsauffassung und Erkenntnisweise eines emanzipierten Praxisdenkens unterscheidet sich auch wesentlich vom Typus einer „kritischen Gesellschaftstheorie“. Schließlich hängt das ganze bornierte, antimarxistische Ressentiment im „bürgerlichen“ Lager wesentlich damit zusammen, dass man, befangen in einer anderen Denkwelt und deren Konzeptualisierungen, von alldem so gut wie nichts wirklich versteht. Es kann daher hilfreich sein, das Praxiskonzept zunächst in seinem näheren theoretischen Umfeld zu verorten.

Das Praxiskonzept im Feld kritischer und marxistischer Theorien

Die vorgeschlagenen Bezeichnungen oder Bestimmungen sollen ausdrücken, dass es nunmehr um die entschiedene, wissenschaftstheoretische und sozialanalytische Konkretion jenes Typs von Gesellschaftswissenschaftlichkeit geht, der in bisheriger „Philosophie der Praxis“⁴ angelegt oder vorgeformt war. In diesem Zusammenhang gilt die Praxis des Menschen nicht als „praktische Tätigkeit im Unterschied zum Theoretisieren“, sondern als buchstäblich bedeutungsvolle Existenzform, als Seinsweise und „Bestim-

³ In diesem Sinne ist auch Sartres Wort zu verstehen: „Der Mensch bestimmt sich also durch seinen Entwurf“ (Sartre 1977: 120).

⁴ Vgl. dazu das von mir ursprünglich entworfene lexikalische Stichwort Praxisphilosophie bei Wikipedia. Abrufbar unter de.wikipedia.org/wiki/Praxisphilosophie

mung des menschlichen Seins als Gestaltung der Wirklichkeit“ (Kosik 1970: 218): Auf einige gewöhnliche Einwände, bei denen man sich auf „Arbeit“ als Spezifikum des Menschseins bezieht, pflegte der jugoslawische Praxisphilosoph Gajo Petrovic zu Recht zu entgegnen, der Mensch sei kein Arbeitstier. Ebenso einseitig oder verfehlt ist es auch, seinen Gattungscharakter einseitig an der Denk- und Kommunikationsfähigkeit festzumachen.

Die Betonung des integralen und universellen Charakters menschlich-gesellschaftlicher Praxis hat Habermas veranlasst, stellvertretend für die stupiden Gegner des dialektisch-praktischen Ansatzes seinen „Holismus“-Vorwurf gegen das Praxiskonzept ins Feld zu führen. Man kann etwa Bourdieus Bemerkung als eine Replik verstehen, zu den „allerhartnäckigsten Missverständnissen“ und „gegenstandslosen Einwänden“ gegen seine theoretische Arbeit gehöre der „Holismus“-Vorwurf (Bourdieu 1998a: 8). Darauf {032} und was sonst im Gegenzug an -scheinkonkreten Begriffen und Konzepten aufgeboten wird, soll noch eingegangen werden.

Der mit „Konkreter Praxisphilosophie“ reaktivierte Begriff der „Konkretheit“ mag an Hegels Orientierung auf eine begrifflich kohärente und systematische, zu immer „konkreterer“ Wirklichkeitsbestimmung fortgehende oder fortbildende, dialektische Manier der Gedankenentwicklung erinnern, oder auch an die bemerkenswerte Schrift „Über konkrete Philosophie“ (Marcuse 1929: 385-406).⁵ Dass konkrete Praxisphilosophie mit alldem in einem kritischen oder oppositionellen Verhältnis zu philosophisch-wissenschaftlichen Grundpositionen herkömmlicher, bürgerlicher, liberalistischer, affirmativer und apologetischer Provenienz steht, versteht sich von selbst und muss an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Aber schon jetzt möchte ich mit der Orientierung auf eine philosophisch reflektierte Praxiswissenschaftlichkeit andeuten, dass eine nur mehr „kritische“ Theorie oder neuere, normativ grundierte Positionen soziologischer Lebensform-, Wirtschafts- und Gesellschaftskritik in einem Vorfeld des Praxisdenkens oder in mehr oder auch weniger freundlicher Nachbarschaft spielen. Theoriegeschichtlich hatte das seine hohe Zeit im 20. Jahrhundert, ist jedoch in der jetzt eröffneten Übergangs-Zeit prinzipiell unzureichend.

Entsprechend problematisch erscheint von da auch eine traditionelle, eindimensionale „Kritik“ der politischen Ökonomie, soweit sie ökonomistisch, also kapital- und krisentheoretisch verengt und wesentlich

⁵ „Konkret“ ist hier nicht alltagssprachlich, etwa im Sinne von offensichtlich oder greifbar zu verstehen, sondern, vom Ursprungsort in Hegels dialektischer „Logik“ her, philosophisch und wissenschaftlich konnotiert (vgl. Hegel 1975: 109 ff., 307 f.).

negatorisch oder politizistisch ausgerichtet ist: Dabei wird der praxistheoretische, durchgängig entfremdungs- und transformationstheoretische Status des Marx'schen Werkschaffens verfehlt. Schließlich geht damit auch der Ansatz zu dessen notwendiger konkret-utopischer Weiterbildung verloren: Dass man aus „Kritik“ am schlecht Bestehenden dessen *Anderes* beziehungsweise das *Neue als solches*, etwa in seiner „bestimmten, spezifischen, historischen Form“ (MEW 26.3: 255) begreifen könnte, ist praxislogisch gesehen eine falsche Annahme. Zwischen dem gedanklichen Spiel mit Negationen und einer utopistisch inspirierten „Analytik“ des widersprüchlichen Praxisprozess, besteht ein wesentlicher Unterschied. „Denken heißt Überschreiten“, „nach vornhin“ (Bloch 1977b: 3, 288), und das ist nicht dahergesagt, sondern philosophischer Präzisionssinn.

Die {033} Differenz zwischen einer so oder so motivierten oder auch durchaus begründeten „Kritik“ und einem praktisch-kritischen „Begreifen“⁶ wird vielleicht dadurch deutlicher, dass sich das Konzept Praxis als ein gesellschaftstheoretisch integraler Reflexionsmodus, in und aus dem realen Vollzugs- und Überschreitungs-Zusammenhang gesellschaftlicher Praxis versteht. Die futurische Dimension eignet dieser Praxis- und Prozesswirklichkeit selbst, reflektiert sich sachgemäß, denknotwendig, in der theoretischen Problemstellung und einem erfassten sozialen Auftrag: Marx kritisierte immer wieder unfundiert utopisierende Sozialtheorien und wandte sich vehement gegen „Zukunfts-Gesellschafts-Bau-Phantastereien“ (MEW 34: 305; vgl. Krätke 2006). Das machte ihn aber keineswegs zu einem Anti-Utopiker, sondern weist darauf hin, dass er die in der gesellschaftlichen Prozesswirklichkeit, ihrem Gestalt- und Formwandel, unabweisbaren und sogar buchstäblich entscheidenden Zukunftsfragen wissenschaftlich bearbeitet wissen wollte. Diese Reflexionsdimension wurde daher in sozialphilosophischer Sprache treffend als „konkret-utopisch“ bezeichnet und von Bloch in exzeptioneller Weise eruiert. Exakt diese forschende Art des Denkens ist im Horizont „traditioneller Theorie“ und ihres affirmativen Fort-

⁶ Eine unscheinbare Randbemerkung von Marx (MEW 23: 528 F.) spricht dazu etwas ganz Grundsätzliches aus: „Diese Stelle zeigt zugleich die Stärke und Schwäche einer Art von Kritik, welche die Gegenwart zu be- und verurteilen, aber nicht zu begreifen weiß.“ Der Ausdruck „Begreifen“ ist nicht beiläufig, sondern drückt, wie in der 8. Feuerbachthese, die ganz spezifische, erkenntnistheoretische Konzeption des Praxisdenkens aus. Im Zusammenhang seiner Kritik der klassischen Ökonomie verweist Marx auf die „analytische(n) Methode, womit die Kritik und das Begreifen anfangen muss.“ (MEW 26.3: 491)

schrittsbegriffs⁷ abgeschaltet. Sie wird selbst in „kritischen“ Theorien durch spezifische Argumentationsfiguren mehr oder weniger abgeblendet oder kommt dort vielleicht hochverdünnt als Preisfrage nach einer „rationalen oder guten Lebensform“ zur Geltung, gegebenenfalls noch unter „Einbeziehung der Moral“ (vgl. Jaeggi/Loick 2013: 349, 362). Das von Immanuel Wallerstein dagegen ins Feld geführte, auch mit Verweis auf Max Weber begründete Konzept einer *wissenschaftlichen Utopistik* (Wallerstein 2002) reaktiviert insofern die Marx'sche Grundidee und verweist auf die Schranken einer sozialtheoretisch kupierten oder gar fetischisierten „Kritik“.

Sonstige {034} noch in das theoretische Feld herein spielende Handlungs-, Intersubjektivitäts- oder auch Praxistheorien verleugnen oder verkennen regelmäßig den Philosophen Marx, kennen nicht oder unterschlagen das Erbe der Dialektik, sind in wesentlichen, ja entscheidenden Aspekten der politischen Ökonomie unkundig und in der historischen Dimension in beiden Richtungen, vor allem aber nach der prospektiven Seite unterbestimmt.⁸ Hier fehlt die tiefer gehende, ontopraxeologische Reflexion und der Sinn für die historisch-situative oder „kritische und revolutionäre“⁹ Essenz dessen, was hier kurz als „Praxiskonzept“ bezeichnet wird. Mit anderen Worten: Das Erkenntnis- und Wissenschaftskonzept eines „Begreifens der Praxis“ ist etwas anderes als die Aufgabenstellung einer „Rekonstruktion von Praktiken“ oder auch die unvermittelte, empörte Anforderung, dass es doch darauf ankäme, endlich so oder so aktiv zu werden: Die 11. Feuerbachthese, die dazu ermuntert „die Welt [...] zu verändern“, ist nur aus allen vorhergehenden, vor allem schon der *ersten*, als *deren* letzte Schlussfolgerung zu verstehen und kann sonst gründlich missverstanden werden.

Eine im Praxisdenken auch implizierte Pragmatik des „Veränderns“ sollte jedenfalls nicht als Pragmatismus missverstanden werden: In diesem Sinne ist etwa die Zerschlagung des „gordischen Knotens“ nicht einfach nur als Akt der Gewalt zu verstehen, sondern eine durchaus praktisch-dialektische Denkfigur. Der eingreifende Akt schafft auch ohne Weiteres

⁷ Zur Annäherung vielleicht geeignet: Sondierungen zu „Marcuse und Bloch: Fortschritt und Utopie“ (Fuchs 2004), Online zugänglich beim Autor. Siehe auch Blochs Thesen zum „Fortschritt und Sinn der Geschichte“ (Bloch 1977k: 143, 146).

⁸ Diese Kritik könnte nachvollzogen werden anhand der programmatischen Erklärung „Konturen einer soziologischen Theorie der Praxis“ (Ebrecht 2004: 7-16).

⁹ Die Wendungen finden sich in der ersten Feuerbachthese (MEW 3: 5), ebenso im Nachwort zur zweiten Auflage des *Kapital* (MEW 23: 28).

neue Verhältnisse samt objektiv-realer Sinnimplikationen, ohne dass vorher konsensorientiert diskutiert wurde, und erzeugt auch neue Widersprüche.

In einem Essay gegen die „Empiristen“ betonte Bloch: „Was Pragmatisten angeht, so ist ihre behauptete Nähe zum marxistischen Denk-Praxis-Verhältnis nur eine scheinbare. Denn nicht deshalb ist dem Marxismus etwas wahr, weil es brauchbar ist ...“ (Bloch 1977a: 284): Um dem hier angesprochenen, schwierigen Begriff „Wahrheit“, seiner sozialen Substanz auf die Spur zu kommen, ist es am besten, erst nach und nach Erkundigungen bei den Vordenkern des Praxiskonzepts einzuholen. Mit „Konsens“ hat der hier anvisierte Begriff *sozialer Wahrheit* jedenfalls noch lange nichts zu tun. In einer konstitutionell widersprüchlichen und so verkehrten Welt wie der Bestehenden ist jene nicht ohne messerscharfen Dissens zu haben. {035}

Der Begriff „soziale Wahrheit“ (MEW 1: 345), den Marx nur ein einziges Mal gebrauchte und den ich heraushebe, verweist auf das im Praxisdenken geschichtlich erworbene Wissen von der „Entfremdung“ (MEW 40: 542 ff., 574; MEW 42: 721-723) der bestehenden gesellschaftlichen Praxis und auf eine dem entsprechende, hinlänglich begründete und konkrete Richtungsentscheidung oder Zukunftsperspektive. Derart impliziert das „Praxiskonzept“ eine spezifische „Konzeptualisierung“ menschlicher, gesellschaftlicher und geschichtlicher Wirklichkeit und Emanzipation auf längste Sicht, die eben so zugleich unmittelbar einschlägt.

1.2 Geschichtliche Linien des Marxismus- und Praxisdenkens

Praxisdenken als geistesgeschichtliches Novum

Wie jede profilierte Position auf dem Feld der Gesellschaftswissenschaften hat auch das Praxiskonzept eine Geschichte. Es erleichtert die Orientierung, vorab einen kursorischen Blick auf Protagonisten der Denklinie, auf historische Hintergründe sowie auf Theorieereignisse zu werfen, die im Folgenden aus den schier unüberschaubaren Positionen und Strömungen des Marxismus-, Praxis- und Gesellschaftsdenkens herausgehoben werden. In den folgenden Skizzen geht es darum, einen roten Faden im theoriegeschichtlichen Labyrinth, bedeutende Vordenker sowie für unverzichtbar gehaltene Quellen aufzuzeigen. Die von den Denkern aus ihrer Situation heraus immer auch vorgetragene, vergeschichtliche Analytik oder Zeitdiagnostik kann dabei nur erwähnt, aber nicht mit diskutiert werden. Der theoriegeschichtliche Kursus soll also einen Überblick vermitteln und dabei Gründe für die Auswahl der später eingehend besprochenen Leuchttürme

des Praxisdenkens einsichtig machen. Der erste, fundamentalste Aspekt betrifft das Praxisdenken als geistesgeschichtliches Novum:

Den stichhaltigsten Anknüpfungspunkt oder Eckstein des Praxisdenkens bilden allemal die „Thesen ad Feuerbach“, die Karl Marx 1845 für sich notierte. Dieses Konzentrat bezeichnet den innersten Quell des Marx'schen Praxis-, Wirtschafts- und Gesellschafts- sowie Geschichtsdenkens. Als ein Hauptwerk des philosophisch reflektierten Kopfes müssen unbedingt noch die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von 1844“ genannt werden. Sie spannen den Bogen vom Urkonzept der „Entfremdung“ bis zur Perspektive einer „ins Werk gesetzten“ emanzipierten Menschlichkeit und kommunen Gesellschaft (Marx 1974: 510 ff., 553). Die weiter und konkreter entwickelte, umgreifende „Geschichtsauffassung“ erläutert das Feuerbachkapitel der „Deutschen Ideologie“ (MEW 3: 12-77), ein seinerzeit zur „Selbstverständigung“ geschriebenes, sozusagen internes Rohmanuskript. Am konzisesten drückt sich also in den „Elf Thesen“ (Bloch: 289), durchaus nicht in leicht fasslicher Form, das philosophisch-wissenschaftliche, *generative Zentrum* aus, das im Marx'schen Denken wirkte, das heißt vor allem auch seine politisch-ökonomischen Forschungen inspirierte.

Die 8. Feuerbachthese bildet dabei gleichsam die Zentralachse des Ganzen: „Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*. Alle Mysterien, welche {036} die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und in dem Begreifen dieser Praxis“. Das alles wird nach der jetzigen „Einführung in das Praxisproblem“ unter der Überschrift „Karl Marx: Das Novum des Praxisdenkens“ im Kapitel 2 eingehend besprochen.

Einleitend wird dabei auf Ludwig Feuerbach als Türöffner für die neue geistige Welt eingegangen. Nicht nur Marx, bereits Feuerbach setzte sich auch mit Hegel und dessen Logiklehre auseinander: „Das Sein, mit dem die Philosophie beginnt, kann nicht vom Bewusstsein, das Bewusstsein nicht vom Sein abgetrennt werden“ und „Die neue, die allein positive Philosophie ist die Negation aller Schulphilosophie, [...] sie ist der denkende Mensch ... der ist und sich weiß als das selbstbewusste Wesen der Natur, als das Wesen der Geschichte, als das Wesen der Staaten, als das Wesen der Religion.“ (Feuerbach 1975a: 231, 240). Das Entscheidende, um dessen definitive Aufklärung es in diesem Kapitel geht: In der Wendung zu „Praxis“ als der Wirklichkeit des Menschen liegt eine bis heute immer noch verkannete, geistesgeschichtliche wie wissenschaftliche Revolution und die Geburt einer so tief sinnigen wie hochgespannten Geistes- und Weltphilosophie.

Hegel, Marx und die Inspiration der Dialektik

In die allgemeine, grundlagentheoretische Problematik spielt stets auch die weitläufige, so unüberschaubare wie bis heute noch nicht abgeschlossene Diskussion über Hegel, Marx und die Dialektik als welt-, gesellschafts- und wissenschaftskonstitutives Moment herein: Ein weites Feld der Forschung und internationalen Diskussion.¹⁰ Im Weiteren wird die „Frage der Dialektik“ (vgl. Lenin 1968: 214, 338-344) immer wieder kontextuell angesprochen und angeregt. Heißt es doch, es gäbe „bis heute keine historisch-philologisch gesicherte und anerkannte Rekonstruktion des Marx'schen [037] Begriffs von Dialektik“¹¹ (Arndt 2012: 216 f.). Sicher ist dennoch, dass Marx von Hegels Dialektik¹² entscheidende Inspirationen erfuhr, und keineswegs von dessen idealistischen, emphatischen Freiheits- und Geschichtsgedanken. Eben diese erscheinen im Verhältnis zu dem von Marx entwickelten, materialistisch grundierten Gesellschafts- und Geschichtsdanken als bereits damals überholt. Von da erschließt sich auch, warum Hegel in der gegenwärtigen zeitgeistigen Situation, anlässlich seines 250. Geburtstags 2020, als regelrechter „Freiheitstheologe“ verhimmelt wurde (Ahlreip 2020), während man die substanzielle Hegelkritik Feuerbachs und schließlich die Aufhebung der Hegelschen Dialektik im dialektischen Praxisdenken von Marx feuilletonistisch und akademisch unterschlagen hat.

Dass nicht die Dialektik, sondern ein Freiheitsdenken das „Band zwischen Hegel und Marx“ sei (Andreas Arndt), ist von daher ein Fehlgriff wie

¹⁰ Es ist schwierig, ja fast unmöglich zu sagen, was hier herausgehoben zu werden verdient. Als Tor zum Problemfeld, nicht schon gelungene Aufklärung, mag allenfalls „Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie“ von Andreas Arndt (1985; 2012) genannt werden: „Angesichts dieser Schwierigkeiten ist eine einleitende Klärung des aus Marx' Hinweisen zu filterndes Vorverständnis von ‚Dialektik‘ vonnöten“ usw. (Arndt 2012: 217).

¹¹ Für kundig erachte ich den Abschnitt zur „Dialektik“ bei Arndt (2012). Von da erscheint das von H. H. Holz hinterlassene Opus zur Dialektikfrage „von der Antike bis zur Gegenwart“, wie der Titel selbst anspricht, eher als eine eigene, weitere „Problemgeschichte“ (Holz 2011). Material aus den Schriften von Hegel, Marx, Engels und aktuellen Ansätzen förderte „Dialektisch denken“ (Sorg 2018) zutage.

¹² Auch hier kann das Studium von Originaltexten durch nichts ersetzt werden. Hegel in seiner „Wissenschaft der Logik“: „Das Dialektische gehörig aufzufassen und zu erkennen, ist von der höchsten Wichtigkeit ... Ebenso ist das Dialektische auch die Seele alles wahrhaft wissenschaftlichen Erkennens“ und überhaupt „Alles, was uns umgibt, kann als ein Beispiel des Dialektischen betrachtet werden.“ (Hegel 1975: dort § 81, Zusatz 1, 173-175).

die Auffassung, dass Hegels „Wissenschaft der Logik“ im Hinblick auf eine dialektische Logizität unüberbietbar sei: Ihr limitierter Charakter enthüllt sich im Kontrast zu den von Marx und Bloch kultivierten Kategorien: Hegels „rein logische Formel der Bewegung“ (MEW 4: 127) reflektiert, wie das Eine und sein Anderes in ein Weiteres „aufgehoben“ wird und sich mit einem so gewonnenen seins-, wesens- und begriffslogischen Apparat „Wirklichkeit“ konkretisieren lässt. Aber die als „widersprüchliche Praxis“ konstituierte gesellschaftliche Wirklichkeit kann man nicht einfach auf „Begriffe“ bringen, sondern weist eine konkret-utopische Dimensionierung auf und lässt sich so nur in je ergriffenen Praxisperspektiven konzeptualisieren.

Zunächst ist also festzuhalten, dass Marx von Hegel die große Inspiration der Dialektik erhielt, und dass das Dialektische schließlich konstitutiv für seine gesamten Konzeptualisierungen wurde. Wie sich dem annähern? Zumindest den richtigen Titel, die Lösung in der schwierigen Situation erfand W. F. Haug: „Die Dialektik neu entdecken“ (Das Argument 274/2008). Das war auch nötig nach jenem vormaligen groben Nonsens, das Wesen der „dialektischen Vernunft“ sei „vergänglich wie die antagonistische Gesellschaft“ (Adorno 1975: 145).

Zu entdecken wären besonders Marx' frühe Schriften der 40er Jahre, aber auch in die Kapitaltheorie und sonst immer eingestreute, begriffliche Wendungen und theoretische Figuren. Bei alledem erfolgte aber keine ausdrückliche, ausführliche Reflexion zur Ontologie oder Schlüsselfunktion von „Praxis“ oder eine weiter gehende, grundlagentheoretische Bearbeitung der damit aufgeworfenen Fragen einer „wissenschaftlichen Dialektik“¹³. Es blieb bei kürzeren Hinweisen zu seiner „materialistischen“, „dialektischen“, „kritischen und revolutionären“ Methode (MEW 23: 25 ff.) oder bei methodologischen Selbstreflexionen. Darunter ragt die Sondierung über ein geistpraktisches, forschendes „Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten“ heraus (MEW 42: 35 f.; Iljenkow 1969: 107). Im Hauptabschnitt zu Marx wird Gelegenheit sein, auf „Die Inspiration und Wissenschaftlichkeit der Dialektik“ bei Marx zurückzukommen. Dieser hat seine Absicht nicht weiter verfolgt: „Wenn ich die ökonomische Last abgeschüttelt, werde ich noch eine Dialektik schreiben.“ (Brief an Dietzgen, 9.5. 1868, MEW 32: 547).

Die fehlende weitere Ausleuchtung des Problemfelds durch Marx selbst erleichterte jedenfalls, dass nach Marx, oder im Anschluss an Engels' so ambitionierte wie umstrittene Nachforschungen und Entwürfe, unter Be-

¹³ Marx in einem Kommentar „Über P. J. Proudhon“, in einem Brief an J. B. v. Schweitzer (MEW 16: 25-32).

zugnahme auf einzelne Äußerungen, in verschiedenen Werkteilen oder je nach der Situation und Perspektive der Interpreten, die verschiedensten Deutungen und Marxismusvarianten entstanden. Diese leben bis heute fort: Eine wahrhaft unendliche Geschichte¹⁴. Diese hat aber so oder so eine **{038}** Anfangsphase, in der entscheidende Weichen bereits von Friedrich Engels gestellt wurden: Man kann natürlich Probleme im Verhältnis von Marx und Engels eruieren, ist dabei aber noch kaum beim eigentlichen Grundproblem der Entwicklung des „Marxismus“: So wie sich von da die weitere Entwicklung oder das Schicksal des Ansatzes von „Praxis“ als Zentral- oder Schlüsselkategorie darstellen wird, bildet erst der praxisonologische Ansatz von Ernst Bloch wieder einen herausragenden theoretischen Knotenpunkt, der im 3. Kapitel „Ernst Bloch: Praxis der konkreten Utopie“ besprochen werden soll. Davor liegt eine enorme Problem- und Realgeschichte, die eben mit Engels beginnt: Hinsichtlich der grundsätzlichen Geltung und Tragweite der Dialektik, auch einer „Dialektik der Natur“, wird man allerdings keinen Gegensatz zwischen den beiden Denk- und Kampfgefährten konstruieren können (vgl. Sayers 2020).

Von da und bis heute ist das dialektische Praxisdenken die einzige existierende Wirklichkeitsauffassung, die das absolute Konstitutionsmerkmal einer Dialektizität oder Widersprüchlichkeit wissenschaftstheoretisch sowie wirtschafts- und gesellschaftsanalytisch konkret reflektiert. Die weitergehende Aufklärung in Fragen der „Dialektizität des Logischen und gesellschaftlicher Praxis“ wird im Folgenden im Ausgang von der „konstitutions-theoretischen Fragestellung“ und insbesondere durch definitive geistphilosophische Klärungen gesucht (vgl. Müller 2020b). So, dass an Stelle des Herumrätselns über an sich irrationelle Formeln über „Vernunft“ und „Wirklichkeit“ (Hegel 1978: 24; vgl. MEW 1: 378 ff.) die finale Erkenntnis tritt: Was wirklich ist, sind *praktische* Verhältnisse, die bei weitem noch nicht in eine menschlich vernünftige Form gebracht sind.

So gehörte das Ganze im Grunde in die Propädaeutik sämtlicher Bildungswege und wissenschaftlicher Disziplinen. Stattdessen hat man mit einer Austreibung „marxistischer Ansätze“ aus der „Mitte der sozialwissenschaftlichen Disziplinen“ zu tun (Streeck 2015: 17), während in China „der

¹⁴ Auch bei dem beachtlichen Großversuch, durch die Unterscheidung zwischen einem „Traditionellen Marxismus“, einem „Westlichen Marxismus“ und einer politökonomisch fixierten „Neuen Marx-Lektüre“ Ordnung ins überquellende Material zu bringen (vgl. Hoff 2009: 22 ff.), fehlt wiederum die entscheidende grundlagentheoretische Fokussierung: der praxisphilosophische Ariadnefaden.

Entwicklung des Marxismus Vorrang eingeräumt“ wird. Er gilt dort als „ein Schlüsselement der wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Erfolge“ des Landes (Chen Hong 2020). Es ist erfreulich, dass dort auch praxisphilosophische und praxiszentrierte Ansätze lebendig sind (vgl. Yang Geng 2010 u. 2018; Xiaorong Mi 2013). Auch Engels' Beitrag und besonders seine „Dialektik der Natur“ erfährt dort eine angemessene Untersuchung und kritische Würdigung (vgl. Kangal 2020).

Engels als Weggefährte von Marx und Mitdenker

Zunächst waren Friedrich Engels, dem Weggefährten und ideellen Nachlassverwalter, ein enormes Interpretationsproblem sowie eine anspruchsvolle Arbeitsaufgabe hinterlassen. Engels verfasste respektable philosophisch-wissenschaftliche Schriften, darunter etwa „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“, der „Anti-Dühring“ sowie die umstrittene „Dialektik der Natur“.¹⁵ Ansonsten war er in den 12 Jahren, nachdem Marx 1883, wie man berichtet, „im Lehnstuhl sanft und schmerzlos entschlafen“ war, auch mit der riesigen Aufgabe beschäftigt, den zweiten und dritten Band des „Kapitals“ aus hinterlassenen Manuskripten zu rekonstruieren und herauszugeben: Eine Editionsarbeit, die sich selbst heute noch in der Herausgabe einer neuesten und umfassenderen, durch ihr Volumen erdrückenden Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA²) fortsetzt.¹⁶ Der dritte Band des „Kapitals“ erschien seinerzeit erst 1894, Engels [039] starb 1895.¹⁷ Nun waren anlässlich des 200. Geburtstags von En-

¹⁵ „Der von Marx vorgestellte Anwendungsbereich der dialektischen Methode“ ist „entgegen gängigen Vorurteilen“ wie symptomatisch bei Alfred Schmidt, „nicht auf den Bereich menschlicher Gesellschaft und deren tätiger Auseinandersetzung mit der Natur eingeschränkt“ (Arndt 2012: 223). So ist die der Natur inhärente Dialektizität ein weiter zu erforschendes Problem, kann aber keinesfalls als „falsche Analogisierung historisch-gesellschaftlicher Prozesse mit Naturphänomenen“ abgetan werden (vgl. Elbe 2008: 14-159). Neuere Auffassungen von einer Immanenz des Geistes in der physikalischen Welt und im Kosmos und von der Entwicklung bis zur menschlichen Seinsweise (Nagel 2019) stützen im Grunde die „Dialektik der Natur“.

¹⁶ Die MEGA sind für die wissenschaftliche Marxforschung von großer Bedeutung (Krätke 1999). Ich zitiere dennoch nach der meist vorhandenen oder gut zugänglichen MEW-Reihe, welche das Naturell und die Hauptaspekte des Marx'schen Praxisdenkens, auch angesichts einer problembeladenen Editions-geschichte der Werke (Hecker 2003, 2008, 2015), dennoch zureichend erkennen lässt.

¹⁷ Bei aller nötigen kritischen Bewertung von Engels' Verdolmetschungen und Popularisierungen ist ein besserwisserisches Bashing für den, der „das Glück hatte, vierzig Jahre lang mit einem Mann wie Marx zusammenzuarbeiten“ (Engels an Mehring

gels im Jahr 2020 einige Publikationen und Tagungen zu verzeichnen, die sich umfänglich mit Engels' Schriften, eigenen Leistungen als Mitdenker und für unsere Zeit bedeutsamen Ideen auseinandersetzen (vgl. Lucas u.a. 2019). Für die vorliegende Untersuchung ist der entscheidende Punkt, dass eine Aufarbeitung des impliziten, bei Marx immer durchscheinenden Praxisproblems aufgrund der persönlichen Voraussetzungen von Engels und auch in der nach ihm gegebenen philosophisch-politischen und historischen Konstellation um die Jahrhundertwende kaum erwartet werden konnte.

Probleme der Publikations- und Rezeptionsgeschichte

An diesem Punkt ist es aufschlussreich, auf eine extraordinary Problematik der Publikations- und Rezeptionsgeschichte aufmerksam zu machen: Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von 1844“ (MEW 40) bildeten die früh gewonnene Ausgangs-Plattform von Marx. Enorme Konkretionsschritte repräsentieren die „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ von 1857/58: Diese Manuskriptsammlung entstand gut 10 Jahre vor der Veröffentlichung des ersten Bandes des „Kapital“, belegt die Rolle der Dialektik im Marx'schen Denken und enthält im Verhältnis zum ökonomischen Hauptwerk sowohl freiere wie weit in die Zukunft weisende Gedanken und Pläne, die nicht zur weiteren Bearbeitung kamen. Was Marx damals plante und ansprach, übersteigt das einem einzelnen Menschen Machbare, enthält aber bis hin zur heutigen Globalisierung und noch darüber hinaus reichende, inspirierende, analytische und visionäre Aspekte.¹⁸

Jene Manuskripte von 1844 wurden allerdings erst 1932, mit ungeheurer Verzögerung veröffentlicht. Mag sein, dass Engels die Manuskripte kannte, sie aber unveröffentlicht ließ: Dieser Umstand hat jedenfalls der Dogmatisierung der Marx'schen Ideen und einem marxistischen Ökonomismus gewaltigen Vorschub geleistet. Ähnlich kamen die Grundrisse von 1857/58 bis zu ihrer ersten Drucklegung 1953 so gut wie nicht in die Diskussion. Peter Hudis stellte dazu sogar noch fest: „The first full English translation appeared in 1973.“ (Hudis 2013).¹⁹ Die **{040}** zwei Beispiele weisen darauf

am 14. Juni 1893) unangebracht. Erst einem chinesischer Sponsor gelang es, Engels in seiner Heimatstadt Wuppertal ein Denkmal zu setzen: Geistig armes Deutschland!

¹⁸ Siehe dazu die von mir erstellte, gezielte Auswahl aus den sonst mit 900 Seiten schwer zugänglichen Grundrissen: „Best of Karl Marx“ (Müller 2013b).

¹⁹ Siehe auch den Kommentar: „One Hundred and Fifty Years of Marx's *Grundrisse*: Incomplete, Complex and Prophetic“ (Musto 2008) und den Abschnitt „The second

hin, inwiefern bei der Erschließung des Marx'schen Gesamtwerks als Artikulation eines dialektischen Praxisdenkers²⁰ oder Konzept einer gesellschaftsgeschichtlichen Transformation, soweit sich dieses unter den unreifen Bedingungen der industriekapitalistischen Ära formulieren ließ, erhebliche theoretische und historische Hindernisse, Phasenverschiebungen und nicht zuletzt ideologisch-politische Einflüsse im Spiel waren und sind. In der so originellen wie argumentationsstarken Recherche „Warum Marx recht hat“ fügte Terry Eagleton dem noch hinzu: „Ist irgendein Philosoph jemals so entstellt worden?“ (Eagleton 2012).

Vom orthodoxen Marxismus zum Sowjetmarxismus

Zum Marxismusdenken nach Marx und Engels, um 1900 in der Periode der 1889 in Paris gegründeten Zweiten „Sozialistischen Internationale“, bemerkt der jugoslawische Praxisdenker Predrag Vranicki in seinem Grundlagenwerk „Geschichte des Marxismus“: Die „theoretisch-philosophische Reflexion“ war die schwächste Seite „bei fast allen Protagonisten des Marxismus dieser Periode“ (Vranicki 1983: 312). Erst der italienische Gelehrte Antonio Labriola prägte zu dieser Zeit, also ein halbes Jahrhundert nach den Marx'schen Thesen, erstmals den Begriff einer *filosofia della praxis*, einer *Philosophie der Praxis*. „Und damit sind wir wieder bei der Philosophie der Praxis, dem Kernpunkt des historischen Materialismus“. Er erkannte die darin angelegte „intellektuelle Revolution“, die „durch die Erfassung des geschichtlichen und gesellschaftlichen Menschen in seiner Ganzheit jede Form von Idealismus aufhebt“ und ebenso das Ende des „naturalistischen Materialismus“ bedeutet (Labriola 1974: 318 f.).

Labriolas {041} tiefgehendes Verständnis für „historischen Materialismus“ und einen „kritischen Kommunismus“ (Mehring 1909) als entwickeltstes Praxisdenken stellt in bestimmter Hinsicht auch ein Korrektiv zu Friedrich Engels' Resümee „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ dar (MEW 19: 177-228).

Aus der Szenerie des zunächst von der Orthodoxie dominierten Marxismus seien hier nur der Name Karl Kautsky „als Symbol für die deutsche

draft of Capital: the Grundrisse“ in der Untersuchung „Marx's Concept of the Alternative to Capitalism“ (Hudis 2013: 100-133).

²⁰ Auf die Bedeutung und den Zusammenhang der Manuskripte von 1844 und der Grundrisse für die „Wiedergewinnung der philosophischen Fundamente der Marx'schen Theorie“ verweist vormalis wie heute Schmied-Kowarzik (Schmied-Kowarzik 1978: 119; vgl. 2018).

Sozialdemokratie der Zweiten Internationale“ (Vranicki 1983b: 305-325) sowie als dessen „Negation“, die weiterhin revolutionär gesinnte Kritikerin Rosa Luxemburg genannt. Diese Konstellation veränderte sich dadurch, dass in der nach der Jahrhundertwende eröffneten 30jährigen Katastrophen- und Weltkriegsepoche, im Gefolge der russischen Revolution, ein neues theoretisches Forschungs- und Bewegungszentrum des Marxismus entstand und schließlich der „Marxismus-Leninismus“ eine Art ideologisches Monopol bildete.²¹ In einer Gegenbewegung zum orthodoxen und schließlich auch dogmatisierten Marxismus entwickelte sich nunmehr die von Perry Anderson erstmals so genannte und sondierte „übergreifende intellektuelle Tradition“ des „westlichen Marxismus“ (Anderson 1978). In diesem Werk kommen allerdings, sehr seltsam und im Grunde für das eigene Anliegen schädlich, weder die jugoslawischen Praxisphilosophen noch Ernst Bloch vor (Müller 2019e: 137).

Marxistische Intellektuelle und das geistige Zentrum

Denker des westlichen Marxismus knüpften wieder an die Marx'sche Grundlegung, an ein dialektisches Praxisdenken an. Auf der Suche nach dem geistigen Zentrum und in der Bemühung um dessen Weiterbildung traten drei philosophisch hoch reflektierte, theorieschaffende Parteiintellektuelle hervor: Karl Korsch, Georg Lukács und Antonio Gramsci, der Mitbegründer der Kommunistischen Partei Italiens (PCI). Bei aller Verschiedenheit im Einzelnen und in der Tendenz waren ihnen jedenfalls das Bewusstsein einer Krise des Marxismus und die von da motivierte Wendung gegen die Marxorthodoxie und den Sowjetmarxismus gemeinsam.

Karl Korsch kritisierte, die „gesamte leninistische Theorie“ sei „kein zureichender theoretischer Ausdruck“ in der entstandenen „geschichtlichen und praktischen Lage“. Das Wort von einer „Krise des Marxismus“ (Korsch 1996), der er auf den Grund gehen wollte, ist von damals bis heute nie verstimmt. **{042}** Sowohl die Tiefenbohrungen von Karl Korsch auf dem Gebiet „Marxismus und Philosophie“ (Korsch Gesamtausgabe 3: 299-367; 371-414; dazu Gerlach 1966) als auch seine ungewöhnlich klare Erkenntnis der weitgehenden „Inhaltslosigkeit der sozialistischen Formel für die Organisation

²¹ Die „Geschichte des Marxismus“ in zwei Bänden von Predrag Vranicki, der zur jugoslawischen Praxisgruppe gehörte, führt in all das ein (Vranicki 1983). In der Zeitschrift PRAXIS sind gut ein Dutzend Artikel von Vranicki erschienen. Ein Gesamtverzeichnis aller Ausgaben der Zeitschrift findet sich bei praxisphilosophie.de

der Volkswirtschaft“ (Korsch 1912)²² verweisen auf eine innere, seither fortwirkende, nach meiner Auffassung bis an die Jahrtausendschwelle nicht wirklich aufgelöste, philosophisch-wissenschaftliche und ebenso ökonomische Problematik des Marxismusdenkens.²³

Lukács' ontologische und sozialtheoretische Grundauffassungen waren widersprüchlich, sie liefen auf ein philosophisch veredeltes Konzept von *Arbeit* oder *Machen* hinaus (vgl. Müller 1986a: 35 f.). Sie bleiben daher außer Betracht, wegen der Kompliziertheit der Lage und nötigen Argumentation auch das bedeutende Werk „Geschichte und Klassenbewusstsein“ (Lukács 1976).²⁴

Antonio Gramsci ist aus dem Kreis der Parteintelktuellen insofern herauszuheben, als er direkt an Labriola anknüpfte. Der Band 6 seiner im Gefängnis verfassten Manuskripte trägt sogar den Titel „Philosophie der Praxis“. Mit seinen so verstreuten wie erhellenden philosophischen Exkursen hat Gramsci aber keineswegs die Projektidee Labriolas verfolgt, die „Philosophie der Praxis wissenschaftlich zu konstruieren“ (Gramsci 1994: 1282, 1429 ff.). Wie hätte man das damals auch angehen können: „Kann man ein Elementarbuch, ein Handbuch, ein *Gemeinverständliches Lehrbuch*²⁵ einer Lehre schreiben, {043} die sich noch im Stadium der Diskussion, der Polemik, der Ausarbeitung befindet?“ Zudem fehle diesem Lehrbuch „jegliche Behandlung der Dialektik“ und „die Funktion und der Sinn der Dialektik

²² Aufruf des kleinen, bemerkenswerten Texts unter <http://www.marxists.org/-deutsch/archiv/korsch/1912/12/formel.htm>

²³ Von da versteht sich etwa auch mein Beitrag „Probleme marxistischer Analytik in der eröffneten Krisen- und Übergangsperiode“ (Müller 2014) im Sammelwerk „Futuring“ (Brie 2014).

²⁴ Lukács' „Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien zur marxistischen Dialektik“ (1923) ist seit der Neuauflage von 1967 mit seinem selbstkritischen Vorwort versehen. Es wurde vormals als Erneuerung eines philosophischen Marxismus begrüßt. Die Beurteilung Lefebvres wiegt schwer: „Es ist das spekulative Gedankengebilde eines Philosophen“ und „unzulänglich“ (Lefebvre 1972b: 33 f.). Eine unbewältigte philosophische Problematik kam dann auch in Lukács' spätem Versuch zu einer „Ontologie des gesellschaftlichen Seins“ zum Ausdruck. Diese setzt an „Arbeit als Modell der gesellschaftlichen Praxis“ an und biegt den Praxisbegriff ab.

²⁵ Gemeint ist Nikolai I. Bucharins „Theorie des Historischen Materialismus“, gedacht als „Lehrbuch der marxistischen Soziologie“ (1922). Lenin bemerkte in seinem sogenannten „Testament“, Bucharin habe die Dialektik weder studiert noch begriffen. Stalin ließ den Revolutionär und Marxismustheoretiker Bucharin 1938 liquidieren. Eine Biographie von Bucharin verfasste Wladislaw Hedeler.

können in ihrer ganzen Fundamentalität nur aufgefasst werden, wenn die Philosophie der Praxis als integrale und originale Philosophie aufgefasst wird, die ein neues Stadium in der Geschichte und in der weltweiten Entwicklung des Denkens einleitet“ (Gramsci 1994: 1418 ff.).

Wie „komplex und schwer zu erfassen“ das Praxisproblem ist, mag der Hinweis Lefebvres anzeigen, dass Gramsci's Definition der Philosophie der Praxis geeignet sei, „dem politischen Pragmatismus einen philosophischen Stempel“ aufzudrücken (Lefebvre 1972b: 33 f.). Die philosophisch-politische Komposition, in der Gramsci's Ideen überliefert sind, mag jedenfalls dazu beigetragen haben, dass in der Gramsci-Rezeption häufig das aktivische, politische Moment *vorgezogen* wird, etwa in Anknüpfung an seine Lehren von der „Zivilgesellschaft“ und der „Hegemonie“: Gramsci ging es um den „Kampf um die Hegemonie in der Zivilgesellschaft“, eines sonst im Ungefähren gebliebenen sozialen Raums gesellschaftlicher Institutionen wie Schulen und Massenmedien, aller möglicher „gesellschaftlicher Gruppen“, organisierter Gesellungen wie Vereine, Gewerkschaften oder sonstiger korporativer Organisationen, die man „zwischen ökonomischer Struktur und Staat“ verorten kann (Gramsci 1996: 815, 1267, 1480, 1560).

Es war seine praxisphilosophische Inspiration, die ihn zu dieser unorthodoxen Konzeptualisierung oder überhaupt befähigte, solche in seiner historischen Situation „entscheidenden Fragen zu denken, zu stellen und zu lösen“ (Gramsci 1996: 1563).²⁶ Eine Rezension zu Peter Thomas' Sichtung

²⁶ Die Herausgabe von Gramsci's Gefängnisheften in deutscher Sprache ab 1991 in 10 Bänden ist ein großes Verdienst von W. F. Haug, der den „Streitfragen materialistischer Dialektik“ bereits in den 70er Jahren in ARGUMENT-Heften Raum bot. Die vormalige Hauptquelle zu Gramsci war eine als Raubdruck verbreitete, qualifizierte Textauswahl mit dem Titel „Philosophie der Praxis“ (Riechers 1967).

W.F. Haugs eigene Gedanken über eine „materialistische Erkenntnistheorie“ verunklaren „Praxis“ als „Lebenspraxis“, und sein Plädoyer für „praktische Dialektik“ fokussiert auf „Eingriffe in ein widersprüchliches Feld“: Solche „VorSchule zur Philosophie der Praxis“ (Haug 2021) ist in der Tat immer noch geeignet, „dem politischen Pragmatismus einen philosophischen Stempel“ aufzudrücken. Lefebvre schrieb in „Soziologie nach Marx“ ein ganzes Kapitel „Der Praxis-Begriff bei Marx“ (Lefebvre 1972b: 25-51). Aus dieser Sicht ist Lukacs' Ansatz „ebenso unzulänglich wie Antonio Gramscis Philosophie de Praxis“.

der Gefängnishefte „The Gramscian Moment“ resümierte „in short: a revival {044} of Marx through Gramsci, a return of the philosophy of praxis as Marxism for our own days“ (Thomas P.D. 2011).

Zur Erhellung des Praxiskonzepts tragen auch Arbeiten bei, die Herbert Marcuse als unabhängiger Intellektueller schon vor und sodann in der wesentlich veränderten gesellschaftlichen Situation nach dem Zweiten Weltkrieg vorgelegt hat. Marcuse hatte in Freiburg bei Heidegger studiert und suchte das „Phänomen der Geschichtlichkeit“, die Rolle des „Entwurfs“ und „Sinns“ in dieser „Seinsverfassung“ mit Rekurs auf den praktischen, dialektischen und historischen Materialismus weiter zu konkretisieren.²⁷ Bemerkenswert ist sein früher Versuch zu einer Synthese des Praxisgedankens und der auf die Sinndimension abstellenden „Phänomenologie“. Die theoriegeschichtlich bedeutende Diskussion zwischen „Phänomenologie und Marxismus“ (Waldenfels 1977) war diesbezüglich nicht zum Ziel gekommen. Marcuse tiefsinnig in seinem „Entwurf einer Phänomenologie des Historischen Materialismus“: „Alle echte Erkenntnis ist zutiefst praktische Erkenntnis, indem sie ein menschliches Dasein in die Wahrheit bringt. Das ist der Sinn der Wissenschaft, ihre einzige Aufgabe, diesen Sinn zu erfüllen. Geschichtliche Existenz vollendet sich erst in dem Wissen um diese Existenz, in der Erkenntnis ihrer geschichtlichen Situation, ihrer Möglichkeiten und ihrer Aufgabe. Erst dann ist sie unmittelbar mit der Geschichte verknüpft, kann sie das, was sie tun muss, radikal tun.“ (Marcuse 1928: 356).²⁸

Der schon früh kristallisierte Denkansatz befähigte Marcuse dann, die extrem verspätete Erstveröffentlichung jener „Pariser Manuskripte“ von 1844 begeistert aufzunehmen: „Die Veröffentlichung ... muss zu einem entscheidenden Ereignis in der Geschichte der Marxforschung werden“ (Marcuse 1932: 509). Dieser Weckruf ist bis heute häufig übertönt worden, oder Marx' frühe Schrift wird, in Verkennung seines philosophisch-

²⁷ Dazu passt, was Heidegger in „Sein und Zeit“ zur „elementare(n) Geschichtlichkeit des Daseins“ weitergehend ausführte: „Dasein bringt sich so in die Seinsart historischen Fragens und Forschens“ (vgl. Heidegger 1993: 20, 151, 230). Ansonsten kann man zum anhaltenden Streit über braune Spuren in Heideggers Leben oder dessen „schwarze“ Seite nur bemerken: „Heidegger lesen heißt nicht gleich Heidegger verehren“ (SZ/Feuilleton am 3. März 2015).

²⁸ Marcuses Annäherung an ein integratives, praxistheoretisches Konzept fand damals keine weitere Resonanz. Alfred Schmidt, Schüler von Horkheimer und Adorno, hat diese Arbeit als „existenzialistische Marxinterpretation“ verkannt (Schmidt 1973) und sein Unverständnis später noch einmal im „Versuch einer Vergegenwärtigung“ von Marcuses Ideen demonstriert (Schmidt 1992: 18 ff.).

ökonomischen Verbundkonzepts, {045} bis in die Gegenwart als Ausdruck einer Kinderkrankheit des Marxismus abgetan.²⁹

Praxisphilosophen gegen dogmatisierten Marxismus

Im Gefolge der Revolution von 1917 war die UdSSR bis weit in das 20. Jahrhundert hinein zu einem dominanten ideologischen Bewegungszentrum geworden. In der Nachkriegszeit erlebte man von da die weitergehende Aussaat und Scheinblüte der sowjetischen Schulphilosophie, in strikter Verbindung damit auch Konstruktionsversuche einer marxistischen Soziologie als Widerpart Kritischer Theorie und westlicher Gesellschaftswissenschaft. Es eröffneten sich aber auch für marxistisches Praxisdenken neue Möglichkeiten: Nach dem Krieg löste sich Jugoslawien aus Stalins Einflussbereich und suchte einen eigenen, nichtkapitalistischen Dritten Weg. Auf diesem Terrain konnte zum ersten Mal ein gewisser institutioneller Kristallisationspunkt um die jugoslawische Praxisgruppe entstehen, von 1963–74 auch in Form internationaler Tagungen und mit der Zeitschrift „Praxis“.³⁰ „Die jungen Philosophen bestritten die Legitimität aller wesentlichen Bestandteile des dogmatischen Marxismus [...] Aus dieser Kritik entstand der sogenannte schöpferische Marxismus [...] auf den Spuren der Marx’schen Philosophie (aber auch auf den Spuren des klassischen deutschen Idealismus und anderer gegenwärtiger Denkweisen) die wesentlichen Probleme der Welt, des Menschen und der Gesellschaft undogmatisch zu denken“ (Veljak 2006). Gajo Petrovic, der Doyen dieser Gruppierung, formulierte in seinem Beitrag zur ersten Ausgabe der Zeitschrift im Jahr 1965 die praxisonologische Grundthese: „Der Mensch ist, nach Marx dasjenige Seiende, das auf die Weise der Praxis ist.“ (vgl. Yang Geng 2018). Er stellte die Feuerbachthesen an den Anfang seines einführenden Werks „Philosophie und Revolution“ (Petrovic 1971) und betonte, dass es „vor allem um die Erforschung der noch nicht realisierten Möglichkeiten des Marx’schen Denkens“

²⁹ Heinrich spricht von einem „mehrdimensionalen Bruch“, der zwischen einer „Wesensphilosophie“ und einem „neuen Wirklichkeitsbegriff“ und „neuen Konzeption von Wissenschaft“ läge. Sein im Zuge einer textinterpretativ schiefen Argumentation dann endlich explizierte Wirklichkeitsbegriff eines „strukturierten Ganzen“ von maßgeblich politökonomischen „gesellschaftlichen Verhältnissen“ war eben in Marx’ Praxisdenken bereits überwunden (vgl. Heinrich 1999: 86-157).

³⁰ Vgl. „Die Erbschaft der Praxis-Gruppe und die antithetische Solidarität“ (Veljak 2006). Das von mir erstellte Gesamtverzeichnis aller Ausgaben von „Praxis“ ist online verfügbar (Müller 2013a).

oder auch ganz aktuell um {046} einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ ginge. So solidarisierte man sich auch mit dem „Prager Frühling“.

Die Sommerschule im jugoslawischen Korcula führte Philosophen und Wissenschaftler aus ganz Europa zusammen, darunter der tschechische Philosoph Karel Kosik, auch Herbert Marcuse, nicht zuletzt Ernst Bloch als große philosophische Persönlichkeit des 20. Jahrhunderts. Sogar Jürgen Habermas war involviert. Wie Bloch gehörte auch der französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre zum internationalen Redaktionsrat der Zeitschrift „Praxis“, in der Vorträge und Diskussionen dokumentiert wurden.³¹ Mit ihrem Festhalten am Entfremdungsgedanken, am humanistischen Erbe im Marxismusdenken³² und der utopistischen Intentionalität fanden sich die jugoslawischen Philosophen eher in einer Abseitsstellung im Verhältnis zu den politökonomischen Diskursen und kapitaltheoretischen Produktionen. In „Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965“ bringt es Jan Hoff auf den Nenner, dass die Marx'sche Theorie von den praxiszentrierten Denkern als „kritisch-revolutionäre Theorie gesellschaftlicher Praxis“ begriffen wurde (Hoff 2009: 23).

Das Vielstromland des Marxismusdenkens ab der 60er

In der Mitte des 20. Jahrhunderts, besonders im Zusammenhang der weltweit rumorenden 68er Bewegungen, bis dann schließlich der Zusammenbruch des Sowjetimperiums in Sicht kam, lautete die *eigentliche* Grund- oder Streitfrage nach dem substanziellen Charakter des Marx'schen Werks: Marxismus als „Philosophie der Praxis“ oder Marxismus gleich „Dialektischer und historischer Materialismus“, wenn nicht gar im Wesentlichen nur Kapitaltheorie. Die praxistheoretische Strömung profilierte sich dann ab den 60er Jahren europaweit als Gegenspieler eines scholastischen oder dogmatischen Marxismus und so oder so auch in Distanz zur ökonomistischen Reduktion oder auch sozialkritischen Verwässerung des integralen Praxisdenkens aus der Marx'schen Wurzel.

Vermittels Stalins kleiner Schrift „Über dialektischen und historischen Materialismus“ (Stalin 1938) hat jene Abart, um es mit einem Begriff von Bourdieu {047} zu sagen, lange anhaltende „symbolische Gewalt“ entwi-

³¹ Ein neueres, erwähnenswertes Ereignis zur jugoslawischen Praxisphilosophie war *Praxis: Ein europäischer Erinnerungsort. Die Sommerschule auf Korcula 1963-1974*, eine Konferenz der RLS in Korcula im Oktober 2011.

³² Für den englischsprachigen Raum vertritt und pflegt die „International Marxist-Humanist Organization“ (IMHO) und Peter Hudis (2013; 2017) diese Linie.

ckelt. Den Grundtyp verkörperte später das von F. V. Konstantinov redigierte und auch in der DDR verbreitete Lehrbuch „Grundlagen der marxistisch-leninistischen Philosophie“ (Moskau 1971). Diese ganze ideologische Formierung spielte zwar durch ihre Interventionen und als aufreizender Kontrapunkt in der Zeit der großen Konfrontation eine große Rolle und stimulierte die Debatte in den 60ern und 70ern, ist aber inzwischen sang- und klanglos von der Bühne verschwunden. Dazu bleibt *an dieser Stelle*, also ungeachtet aller sonst möglichen oder nötigen Untersuchungen zu dieser „theoretischen Regression“ (Elbe 2008: 5), nur mit dem Nazarener zu sagen, man lasse „die Toten ihre Toten begraben“ und suche den richtigen „Weg und die Wahrheit“ (Matthäus 8:22 u. 11:27) woanders.

Als historisch-theoretischer Kontrapunkt entwickelte sich im Westen, mit dem Frankfurter Institut für Sozialforschung oder dem „Frankfurter Kreis“ (Petrovic) mit den Spitzen Horkheimer, Adorno und Habermas als Impulsgeber, eine Strömung „Kritischer Theorie“ oder kritischer Gesellschaftstheorien mit marxistischer Aura. Diese orientierte zunehmend weg vom dialektisch- und praxistheoretischen, wert- und kapitaltheoretischen Kernkonzept und dessen politischen Konsequenzen. Die Entwicklung kulminierte in Habermas' „Theorie des kommunikativen Handelns“: Im 4. Kapitel des Vorliegenden wird dieser misslungene Gegenentwurf zum Praxiskonzept besprochen und auch auf die zwiespältige Rolle Adornos eingegangen.

Derweil entwickelte sich – als sozusagen komplementäre und im Marxismus dominierende Grundströmung – ab den 60er und 70er Jahren eine Kapital- und Krisentheorie, welche kapitalismuskritisch und gesellschaftspolitisch mehr oder weniger auf „Das Kapital“ fokussierte und den Wandel und gesellschaftlichen Ereigniszusammenhang der Kapitalismusformation analytisch begleitete. Die Neuauflage einer viel früheren Studie zur „Theorie der kapitalistischen Entwicklung“ (Sweezy 1975) und ein anderes großes Werk, das bis zu Fragen einer „sozialistischen Wirtschaft“ vordrang (Mandel 1968), waren in diesem Zusammenhang lehr- und einflussreich. Man versuchte diese Entwicklung immer wieder zu verfolgen und zu fassen: Vom Monopolkapitalismus und Imperialismus über den Spät- bis zum so oder so gefassten heutigen neoliberalen Kapitalismus oder einfach Neoliberalismus, global agierenden Finanzkapitalismus und in Krisen verstrickten Weltkapitalismus.³³ Dialektikphilosophische oder praxiswissenschaftliche

³³ Aus den zahlreichen Studien, die den Prozess der neoliberalen Globalisierung bis heute begleiten, mag ich hier nur diese hervorheben: „Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus“ (Crouch 2011a), „Masters of the Universe“ (Jones 2012) und

Fundierungsfragen spielten in diesem kritisch-negatorischen Mainstream so gut wie keine Rolle, und die wesentliche formationelle Veränderung vom Industrie- zum „latenzhaltigen Sozialkapitalismus“ (u.a. Müller 2020a: 11 ff.) wurde nicht getroffen.

Der verzweigte Strömungszusammenhang des marxistischen, praxiszentrierten und gesellschaftskritischen Denkens faltete sich aus, bestimmte und erregte das theoretische Feld der 68er Bewegung, war im Ansatz auch schon vorher angelegt und ist bis heute in der Marxismusdiskussion sowie gesellschaftswissenschaftlich von einem Standpunkt „Nach Marx“ (Jaeggi/Loick 2013) **{048}** virulent. Die Linie des praxisphilosophisch inspirierten Marxismusdenkens blieb in der Gemenge- und Problemlage des vergangenen Jahrhunderts allerdings eher randständig und konnte marginalisiert werden. Sie wird im Lager einer inzwischen philosophisch sterilisierten Politökonomie fast ganz ignoriert und wurde zudem von gestisch radikalen Linksintellektuellen und theoretischen Hypes übertönt.

Umso mehr ragt der jetzt als erster zu nennende Ernst Bloch über die ganze Spannweite jener vergangenen historischen Periode wie ein Siegelbewahrer des Praxisdenkens heraus. Im europäischen Kontext ist daneben unbedingt das Werkschaffen des französischen Marxisten und Praxisdenkers Henri Lefebvre zu nennen.

Bloch und Lefebvre als Leuchttürme des Praxisdenkens

Mit Ernst Bloch hat es eine besondere Bewandtnis: Er hat den praxisphilosophischen Ansatz zu einer ganzen Weltsicht geweitet, die in die Tiefe des Naturverhältnisses hineingeht, alle sozial-kulturellen Lebensäußerungen einschließt und schließlich in die weitesten Zukunftshorizonte der gesellschaftlich-geschichtlichen Praxis in sozusagen planetarischer Dimension ausgreift. Eine pointierende Sentenz zeigt auf, wie Bloch an Marx anknüpft: „Die dialektisch-historische Tendenzwissenschaft Marxismus ist derart die vermittelte Zukunftswissenschaft der Wirklichkeit plus der objektiv-realen Möglichkeit in ihr; all das zum Zweck der Handlung.“ (Bloch 1977b: 331). Die ganze Erbärmlichkeit der gegenwärtigen deutschen Sozial- und Schulphilosophie mag man daran ermesen, inwieweit nicht nur Marx als Praxis-

die „Siebzehn Widersprüche und das Ende des Kapitalismus“ (Harvey 2015a). Die Versuche, dem auf den Grund zu gehen, nehmen nicht ab, denn „Untote leben länger. Warum der Neoliberalismus nach der Krise noch stärker ist“ (Mirowski 2019).

und Weltphilosoph, sondern auch Bloch der Respekt versagt wird und in der Regel jede gründliche Kenntnis abgeht.

Der bereits genannte, in Deutschland – gemessen am Rang des Werk-schaffens – bis heute ebenfalls viel zu wenig rezipierte französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre wurde vor allem bekannt durch seine „Kritik des Alltagslebens in der modernen Welt“ oder schärfer noch, seine Ideen zu einer „Revolution der Städte“: Einer mehr oder weniger routinier-ten oder auch sozialkritischen, modernen Raumforschung und Stadtsozio-logie geht das Philosophische daran zu tief und das Praktische zu weit. Vielleicht führt die im 21. Jahrhundert global fortschreitende Urbanisierung und deren zunehmend erfasste politökonomische Bedeutung³⁴ zu einer {049} Reaktualisierung der praxisphilosophisch-soziologischen Gedanken von Lefebvre.³⁵

Weniger bekannt ist Lefebvres „Metaphilosophie“, ein Grundlagenwerk der Praxisphilosophie. „Praxis im präzisen Sinn wäre demnach das ‚Wirkliche‘ des Menschen“. Weiterhin heißt es: „Die Aufhebung der Philosophie nimmt programmatischen Charakter an ... Sie umschließt die Analyse der Praxis und zugleich die Darlegung der Praxis in der Totalität (der wirklichen und der möglichen, mit Schließungen und Öffnungen, Ebenen und Entnivellierungen), und im gleichen Zug forscht sie nach der praktischen Energie, d. h. nach den gesellschaftlichen Kräften, die zur Intervention imstande sind“. (Lefebvre 1975: 13, 329; dazu Fahrenbach 1982). Die im Zusammenhange mit dem Praxisproblem notwendige Tiefe der philosophischen Auseinandersetzung dokumentiert beispielhaft Lefebvres kritische Stellungnahme zu Jean Paul Sartres „geradezu titanische(n)“ theoretischen Anstrengungen auf dem Gebiet Existenzialismus und Marxismus, Dialektik und Praxis (vgl. Sartre 1964, 1978): „Die Natur, d. h. das Sein, löst sich bei Sartre ins Antidialektische auf, in Trägheit [...] Er blieb der Gefangene dieser Kategorien: Eines Mechanismus der Natur, der unverbunden neben einem Finalismus des Bewusstseins steht“ (Lefebvre 1975: 88f.). Vor allem

³⁴ Siehe dazu „Die kapitalistische Stadt“ (Castells 1977), „Die Revolution der Städte“ und „Das Alltagsleben in der modernen Welt“ (Lefebvre 1976; 1972a) sowie „Die urbanen Wurzeln der Finanzkrise“ (Harvey 2012).

³⁵ Im Praxiskonzept ist dieser Ansatz durch den Ansatz der sozial-infrastrukturellen oder „sozialwirtschaftlichen Dienste“ und die im letzten Hauptabschnitt entwickelte Konzeption einer „kommunal verfassten urbanen Praxis“ aufgehoben.

auf Sartres Studie über „Marxismus und Existenzialismus“ wird im Folgenden Bezug genommen.³⁶

Für die vorliegende Untersuchung spielt der von Bloch im 19. Kapitel seines in den 50ern in der DDR erschienenen Hauptwerks „Das Prinzip Hoffnung“ vorgelegte Kommentar „Weltveränderung oder die Elf Thesen von Marx über Feuerbach“ (Bloch 1977 : 288-334) eine herausragende Rolle. Es ist der bis dato vielleicht bedeutendste Beitrag zur philosophischen Ergründung des mit Marx neu in die Welt gekommenen Denkens. Bloch hat vor allem die konkret-utopische Dimensionierung des Praxisdenkens eruiert und mit seiner Bearbeitung des „Problemgebiet(s) einer *konkreten Utopie*“ (Bloch 1977h: 316) die 68er Bewegungen befeuert.³⁷ Er soll bei der {050} vorliegenden Einzelauswahl auf Marx folgend zu Wort kommen, also in Kapitel 3: „Ernst Bloch: Praxis der konkreten Utopie“. Implizit ist der Hauptabschnitt zu Bloch auch eine Antwort darauf, dass es Interpretationen oder Tendenzen gibt, die Verwurzelung der Bloch'schen Philosophie in Marx' Gedanken³⁸, die Fundierung seiner Kategorienlehre und Weltsicht im Praxiskonzept zu verdrängen.³⁹ In Deutschland sind noch drei institutionelle Ansätze für Blochaktivitäten auszumachen: Eine „Gesellschaft“, eine „Assoziation“ in der ich selbst 10 Jahre verantwortlich mitwirkte, und das „Ernst-Bloch-Zentrum“ am Geburtsort Ludwigschafen am Rhein.

³⁶ Sartres enorme Arbeit zur „Kritik der dialektischen Vernunft“ ist dagegen äußerst komplex. Ein Versuch, Sartre als marxistischen Dialektiker wieder entdeckbar zu machen, ist der Artikel von Fastner (2008). Was Sartres Wirklichkeitsauffassung in Schiefelage bringt, ist sein unzureichender Begriff von Natur oder der Dingwelt als ein „An-sich“ und „Exteriorität“, als „Trägheit“. Es ist insofern konsequent, dass Sartre eine „Dialektik der Natur“ verwarf (Vgl. Sartre 1978: 74 f., 88).

³⁷ Blochs Plädoyer für „konkrete“ Utopie und sein Einspruch „gegen abstrakt ausschweifende, schlecht vermittelte“ Zukunftsvorstellungen, denen das „Korrespondierende“ in der realen „Prozesswirklichkeit“ fehlt, sollte im heutigen Alternativdenken mehr Gehör finden (vgl. Bloch 1977c: 226). „Konkrete Utopie“ ist dabei keine Blochsche Zentralkategorie, spricht aber das Wesentliche schlagkräftig an.

³⁸ Das Werk „Ernst Bloch. Eine politische Biographie“ verweist auf den Kern, die „neue marxistische Praxisphilosophie“ (Münster 2004: 375, 406).

³⁹ Das Spektrum der fast 50 „Leitbegriffe“ im „Bloch-Wörterbuch“ (Dietschy 2012) reicht vom gelebten „Augenblick“ bis zum „Ultimum“ des Weltprozesses. Bei den begriffsgeschichtlichen Exkursen und facettenreichen Erkundungsgängen ins Opus wird allerdings das Praxis-Novum, das den inneren Zusammenhang des Werks und seiner Kategorien stiftet, sowie dessen gesellschaftlich-politische Konsequenz oft nicht genügend kenntlich.

Beiträge zur Dialektik der Praxis in West und Ost

Die praxistheoretische Strömung hatte sich ab den 60er Jahren zunehmend als Gegenspieler eines scholastischen oder dogmatischen Dialektischen und Historischen Materialismus profiliert. Es ist daher aufschlussreich zu erinnern, dass der Leipziger Philosophieprofessor Helmut Seidel in der ehemaligen DDR 1966 einen von den Doktrinären rigoros abgewehrten Vorstoß unternahm, von „Praxis“ als „Zentralkategorie des Marxismus“ (Seidel 1966) auszugehen. Aus Leipzig, wo Bloch vorher gewirkt hatte, bis er 1961 nach dem Mauerbau fluchtartig nach Tübingen übersiedelte, war noch bis ins neue Jahrhundert ein Nachhall vernehmbar (Caysa 2002).⁴⁰

Ebenfalls im Herrschaftsbereich des dogmatisierten und stalinistisch deformierten Marxismus hat der Tscheche Karel Kosik das herausragende Einzelwerk „Die Dialektik des Konkreten“ geschaffen. Dieses ist konsequenter, im Kern treffender fokussiert als andere theoretische Regungen in bröckelnden Randbereichen des Sowjetreichs, wie etwa im Fall der „Budapester Schule“. **{051}** Diese knüpfte an Georg Lukács an und fand beispielsweise in Agnes Heller und György Markus bemerkenswerte Vertreter.⁴¹ Im Westen rekurrierte der Marxismusforscher Helmut Fleischer auf die „Wende der Philosophie zur Praxis“ (Fleischer 1976). Fleischer, der „Aus Hitlers Krieg durch Stalins Gulag“ (Fleischer 2010), weiter durch das „Zeitalter der Extreme“ (Hobsbawm) und bis an den Rand unserer neuen Zeit gegangen ist, empfahl seine skeptisch-aufklärerische „Praxisanalytik“ als Antidot zum „dialektischen Materialismus der sowjetischen Schule“ oder marxistischen Traditionalismus wie auch zu einem akademisch abgehobenen und etwa normativistischen Philosophieren, vor allem aber auch als Plädoyer für eine subjektiv und situativ möglichst konkrete Praxisanalytik.⁴²

⁴⁰ Dazu gehört auch ein Reprint der Habilitationsschrift von Helmut Seidel aus dem Jahr 1966 „Philosophie und Wirklichkeit. Zur Herausbildung der marxistischen Philosophie“, das Volker Caysa 2011 besorgt hat.

⁴¹ Georg Lukács, Agnes Heller u.a. (1975): „Individuum und Praxis - Positionen der Budapester Schule“. Suhrkamp, Frankfurt am Main. Oder: „Die Welt menschlicher Objekte. Zum Problem der Konstitution im Marxismus“ (Márkus 1980): Aufgrund der Unterstellung eines „Produktionsparadigmas“ bei Marx verstrickt sich Márkus, der auf dem Feld *zwischen* Marx und Habermas operiert und nach der Synthese in einer kritischen, praktischen Theorie sucht, in zahlreiche Ungereimtheiten.

⁴² Fleischers Arbeiten als „praxiszentrierter“ Denker, von „Marxismus und Geschichte“ (1969) bis zu einem Lebensbericht plus Texten aus den Hauptarbeiten (Fleischer 2010) sind auf praxisphilosophie.de/fleischer_425.htm dokumentiert.

Die damalige Reaktualisierung der Fragen der Dialektik und Praxis dokumentieren die „Dialektik-Modelle von Marx bis Althusser“ (Kimmerle 1978) mit elf Besprechungen, die das theoretische Feld, wichtigste Autoren und Positionierungen vorstellen und die Frage nach einer „Wissenschaft der Dialektik“ offen halten. Die jugoslawischen Praxisphilosophen und andere bemerkenswerte Autoren zum „Begriff Dialektik“ (Israel 1979) kamen wiederum in einem anderen Diskurszusammenhang zur Sprache: Der Philosoph Wolfdietrich Schmied-Kowarzik führte in den 80er- und 90er-Jahren aktive Marxismus- und Praxisdenker aus dem west-, ost-, nord- und südeuropäischen Raum in den Kasseler Arbeitstagen über „Grundlinien und Perspektiven einer Philosophie der Praxis“⁴³ zusammen. Seine Studie „Die Dialektik der gesellschaftlichen Praxis. Zur Genesis und Kernstruktur der Marx’schen Theorie“ und andere Schriften führen in das Zentrum der verhandelten Thematik. Die erweiterte Neuauflage des Grundlagenwerks (Schmied-Kowarzik 2018a) führt den Ansatz fort bis zu relevanten Theoretikern und Denklinien des 21. Jahrhunderts.

Die in Universitätsschriften dokumentierten Praxistagen in Kassel, deren letzte 1994 nach dem Zusammenbruch der DDR und des Sowjetimperiums stattfand, daneben auch eine „Studienreihe zur Philosophie der Praxis“ im ehemaligen Germinal-Verlag, zeigten die vormalige Lebendigkeit der Denkströmung auf. Dabei wurden auch unterschiedliche Zugänge zum Praxisproblem, unaufgearbeitete Fragen und kontroverse Standpunkte sichtbar. Entscheidend ist, dass es nicht gelang, eine Grundlagenposition im Sinne einer dialektischen, integralen Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis zu entwickeln und institutionell zu verankern, die in der wissenschaftlichen Welt als solche zur Geltung kommen und wahrgenommen werden kann. Auch wäre eine kollektive Anstrengung nötig, um die Wissenschaft der politischen Ökonomie aus der Sackgasse negatorischer Kapital- und Krisentheorien zu befreien: {052} Solche Entwicklungs- und Profilmängel haben nicht unerheblich dazu beigetragen, der Frankfurter Schule Raum und eine Vorzugsstellung zu verschaffen.

Intersubjektivitätstheorie contra widersprüchliche Praxis

In der allgemeinen Wahrnehmung eines „westlichen Marxismus“ (Anderson 1978) verschwammen die Konturen. Vor allem hatte sich die „Kriti-

⁴³ So der gleichnamige Titel der ersten Tagung 1982, an die sich ein Austausch und weitere Treffen bis 1994 anschlossen. Nachdem dieses Forum nicht mehr besteht, eröffnete ich im Jahr 2001 die Internetplattform www.praxisphilosophie.de.

sche Theorie“ des Frankfurter Kreises seit der Rückkehr von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno aus dem Exil in Amerika inzwischen, gestützt auf ihr „Institut für Sozialforschung“, als öffentlich präsen- te Statthalterin einer kritischen Gesellschaftstheorie etabliert. Die Strahl- und Blendkraft adornitischer Aphoristik, die seine aberrante Marxinterpretation⁴⁴ verklei- dete, tat ein Übriges. Die jugoslawische Praxisgruppe und die in verschie- denen europäischen Ländern verstreuten praxiszentrierten Denker nahmen im Verhältnis dazu, trotz der Popularität von Marcuse und Bloch im Zu- sammenhang der 68er Bewegungen, eine eher randständige, auf dem wis- senschaftlichen Feld marginale Stellung ein.

In dieser Situation legte Jürgen Habermas einen theoriegeschichtlich weitwirkenden, ambitionierten eigenen Entwurf vor. Der letzte ernst zu nehmende Denker aus dem Frankfurter Kreis kritischer Gesellschaftstheo- riker trug mit dem Versuch zu einer „Rekonstruktion des Historischen Ma- terialismus“ insgesamt zur Verunklarung und Dekonstruktion des Ansatzes von *Marx* bei, welcher rücksichtslos mit *Marxismus* vermengt wird. Er fand eine Ausgangsbasis für seine „Theorie des kommunikativen Handelns“, indem er den Praxisbegriff als vermeintlich „holistisch“ verwarf und an dessen Stelle neue Dualismen wie die von instrumentellem und kommuni- kativem Handeln oder von System und Lebenswelt setzte. Damit war eine Grundlagentheorie des Sozialen geboren, die das von Marx und im Praxis- denken favorisierte Konzept in wesentlichen Aspekten {053} nicht nur ne- gierte, sondern verkannte und für die wissenschaftliche Welt verdunkelte.

Habermas rangierte alle entscheidenden Elemente des Dialektik- und Marxismuserbes aus: Von der Marx'schen Werttheorie, dem Fundament der „Kritik der politischen Ökonomie“, bis hin zum Konzept historischer Ge- sellschaftsformationen und zu der Orientierung auf eine gesellschaftliche Umwälzung. Entsprechend entschärfte er damit auch die „Aufgaben einer kritischen Gesellschaftstheorie“. Habermas hat den wissenschaftlichen Dis- kurs auf diese Weise lange Zeit maßgeblich mitbestimmt und sich schließ- lich in den entsprechenden, Marx betreffenden Partien seiner letzthinnigen „Geschichte der Philosophie“ im wesentlichen wiederholt. Die gründliche

⁴⁴ Weder hat Marx jemals eine „These vom Primat der praktischen Vernunft“ vertre- ten, noch diese gar „von Kant und dem deutschen Idealismus empfangen“ und dann „geschärft“ zu der Forderung, „die Welt zu verändern anstatt sie bloß zu in- terpretieren“. Unerfindlich bleibt, wo Marx jemals mit einer solchen oder anderen These ein urbürgerliches „Programm absoluter Naturbeherrschung“ unterschrieben habe (Adorno 1975: 242): Wo der Rahmen so schief hängt, ist nichts vom Bild im Lot.

Auseinandersetzung mit seinen Gedanken im Kapitels 4: „Jürgen Habermas: Neue Dualismen und Normativismus“ dient vor allem dazu, auf seine Missverständnisse bezüglich des Praxiskonzepts aufmerksam zu machen und dessen eigenes Profil als reelle Alternative zu schärfen.⁴⁵

Die Entdeckung von G. H. Mead als Praxisdenker

Im Fortgang mag es ungewöhnlich erscheinen, dass zwischen den Besprechungen von Habermas und dessen eigentlichem Gegenspieler auf europäisch-sozialtheoretischer Ebene, nämlich Pierre Bourdieu, der amerikanische Sozialphilosoph George Herbert Mead zu Wort kommt. Rein chronologisch fällt Mead in die Zwischenkriegszeit, denn seine Vorlesungen in Chicago, die posthum unter dem Titel „Geist, Identität und Gesellschaft“ veröffentlicht wurden, hielt er 1927 bis 1930. Mit richtigem Instinkt hat der Chronist der „Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung“ im amerikanischen Exil bemerkt, dass Mead dort ein „potentieller Verbündeter“ hätte sein können (Jay 1976: 336, 403). Aber Mead wurde erst in neuerer Zeit wiederentdeckt, wird mehr und mehr beachtet und spielt, in einer abgelenkten Interpretation, für die Theoriekonstruktion von Habermas eine tragende Rolle. Andererseits und ganz im Gegenteil erweist er sich bei näherer Betrachtung nicht nur als Stütze, sondern definitiv als *das* theoriegeschichtlich fehlende Kettenglied im Zusammenhang der praxisphilosophischen und praxiswissenschaftlichen Problematik. Die vorliegende Meadinterpretation soll diesen bedeutenden Sozialtheoretiker der unpassenden intersubjektivitätstheoretischen Vereinnahmung durch Habermas entziehen und seine im Kern einzigartige, praxiszentrierte Konzeption der „gesellschaftlichen Handlung“ {054} fruchtbar machen. Es geht dabei zunächst um eine genetische Erkenntnistheorie, die marxistisch nie entwickelt wurde, sowie eine originelle, von Whitehead inspirierte Geistphilosophie, die im Grunde auch auf Ernst Blochs „Logik der Materie“ verweist. Dazu kommt eine höchst moderne Konzeption der „Identität“ oder Konstitution menschlicher Subjektivität und Intelligenz sowie das Konzept einer realen „Perspektivität“ gesellschaftlicher Wirklichkeit, die dem dialektischen Praxis- und Widerspruchsdenken nahverwandt ist und einen Schlüssel zu dessen Fortentwicklung bildet. Das alles wird im Kapitel 5: „George Herbert Mead: Intersubjektivität oder Praxis?“ genauer untersucht werden.

⁴⁵ Aus meiner Sicht ist damit das Nötige gesagt. Das Kapitel zu Karl Marx in „Auch eine Geschichte der Philosophie“ wiederholt nur vormalige Missgriffe und Invektiven der Art, dass „Marx die vernünftige Freiheit handelnder Subjekte letztlich exklusiv in der gesellschaftlichen Arbeit verkörpert sieht.“ (Habermas 2019: 625-667).

Bourdieu's Praxeologie als praxiswissenschaftlicher Ansatz

Der Entwurf von Habermas beziehungsweise das intersubjektivitäts- und kommunikationstheoretische Paradigma wurde auch von Pierre Bourdieu stets implizit widerlegt und gelegentlich offen zurückgewiesen. Desens „Entwurf einer Theorie der Praxis“ wurde 1972 erstveröffentlicht. Bis zu seinem Tod 2002 ging der französische kritische Intellektuelle mit gesamt-europäischer und anhaltender internationaler Ausstrahlung daran, ein wissenschaftlich qualifiziertes Praxisdenken, oder wie er es nannte, eine „Praxeologie“ zu rehabilitieren und weiter zu entwickeln.

Seine „Theorie praktischer Handlungen“⁴⁶ verwies wieder auf die Marx'schen Feuerbachthesen (Bourdieu 1979: 137), ist blochianisch-utopistisch inspiriert und setzt sich aus dieser Sicht auch mit anderen gesellschaftstheoretischen Positionen auseinander. Es ist der Versuch einer Weiterentwicklung des Praxisdenkens im Sinne eines *vernunftgetragenen, realistischen Utopismus* (Bourdieu/Wacquant 1996: 232 f.), dessen sozialanalytische Potentialität in einem bemerkenswert vielseitigen, sehr engagierten wissenschaftlichen Leben fruchtbar wurde. Bourdieus praxiszentrierte Wirklichkeitsauffassung verweist auf seine unverblümete, vehemente Wissenschafts-, Gesellschafts- und Kapitalismuskritik und umgekehrt. Dazu also das Kapitel 6: „Bourdieu: Wissenschaft praktischer Handlungen“.

Es soll sich das Bereichernde von Bourdieus Praxisdenken zeigen, aber auch eine Überprüfung stattfinden, wo die Grenzen **{055}** seiner Praxeologie liegen. Das betrifft insbesondere das Verhältnis zu der von Marx begründeten Wissenschaft der politischen Ökonomie. Eine Untersuchung über „Kapitalismus-Kritik bei Pierre Bourdieu“ spricht die auch hier eingeschlagene Denkrichtung pointiert so an: „Unser Zwischenfazit angesichts einer Theorie, die kein abgeschlossenes System zu sein beansprucht, könnte lauten: Mit Marx und Bourdieu über Bourdieu hinaus“ (Herkommer 2003).

Das Praxiskonzept in der heutigen historischen Situation

So wie alle früheren Artikulationen eines Praxisdenkens historisch situiert und geprägt sind, stellt sich auch die Frage nach dem Charakter oder der Verwirklichung des Praxiskonzepts im 21. Jahrhundert. Um eine stichhaltige Antwort zu finden, ist es unabdingbar, sich über die aktuelle gesellschaftsgeschichtliche Situation zu verständigen. Dazu folgt im Aufbau der

⁴⁶ Als Grundlegung gilt hier der „Entwurf einer Theorie der Praxis“ (Bourdieu 1979). Eine ausdrückliche, diskursive Selbstverständigung ist zugleich das Werk „Reflexive Anthropologie“ (Bourdieu/Wacquant 1996; vgl. Wacquant 2012).

vorliegenden Studie der Zweite Hauptteil „Das Praxiskonzept in der Übergangsperiode“, beginnend mit Kapitel 7: „Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs“. Es geht dabei um eine konkrete Bestimmung der heutigen historischen Situation, die vorausschauende Argumente und Erkenntnisse von Marx oder auch neuere, makrosoziologische und weltökonomische Befunde einbezieht (Wallerstein 2002 u. 2014). Demnach ist von einer um die Jahrhundertwende eröffneten Periode des „Übergangs“ auszugehen, die zu einer so oder so wesentlich, sei es negativ oder aber positiv veränderten, systemalternativen Sozialformierung führt.

Entsprechend ist hier der Grundgedanke, dass die Aktualisierung des Praxisdenkens aus der Marx'schen Wurzel und die Entwicklung des Praxiskonzepts eine Antwort auf die praxislogischen Anforderungen aus der Prozessualität der heutigen Übergangswirklichkeit darstellt: Das entsprechende Begreifen der gesellschaftlichen und geschichtlichen Situation in einem realen Übergangsgeschehen, in dem das Alte noch nicht vergehen will und das Neue schon heranwächst, erfordert ein entwickeltes analytisches, dialektisches Widerspruchs- und Praxisdenken. Von da ergibt sich mit Blick auf das ganze theoretische Feld die Einsicht oder These einer heute eskalierenden Krise traditioneller und vor allem auch „kritischer“ Marxismen und Gesellschaftstheorien. Diese drückt sich letztendlich im begrifflichen und methodischen Unvermögen zur Identifizierung einer positiven, konkreten Systemalternative aus. Diese fundamentale innere Schwäche wird überspielt durch immer neue, an sich auch erhellende und einschlagende Problem-, System- und Krisenanalysen.

{056} Es erscheint daher folgerichtig, nach den Untersuchungen zu den maßgeblichen Praxisdenkern im Ersten Hauptteil, den Zweiten Hauptteil mit dem Kapitel: „Das Praxiskonzept im 21. Jahrhundert“ zu eröffnen. In der Zusammenschau der gewonnenen Gesichtspunkte soll sich die paradigmatische Gestalt einer zukunftsfähigen dialektischen Praxiswissenschaftlichkeit kristallisieren. Die im Durchgang durch die Denkgeschichte entwickelten, vielseitigen und vielschichtigen Aspekte des Praxiskonzepts sind dort in den entsprechenden Bestimmungen oder Konzeptualisierungen „aufgehoben“ (vgl. Hegel 1975: 204). Insofern ist das vorliegende Werk, wie bereits eingangs bemerkt, als ein geistiges Erfahrungs- und Lernfeld konzipiert, dessen Resultate nicht einfach in einem Abstract oder auf Folien resümiert werden können. So als würde es genügen, einfach das Ergebnis einer Rechenoperation zur Kenntnis zu nehmen, ohne jene höhere Rechenungsart zu beherrschen, ohne die dieses Ergebnis nicht existierte.

Diese Interpretations- und Arbeitsperspektive ist natürlich eine andere als bei sonst vorgetragenen, auch anspruchsvollen Arbeiten zur Erschließung und Vergegenwärtigung des Marx'schen Œuvres.⁴⁷ Eine klare Bestimmung von „Praxis“ als wahres Zentrum der Galaxie des Marxismusdenkens ist aber auch hier nicht zu finden, während sich das Universum der Rekonstruktions- und Interpretationsversuche, die selbst für Experten nicht mehr überschaubar oder bearbeitbar sind, weiter ausdehnt, mitsamt Scheinblüten der Marxologie oder einer durch das „Geschäft der antiquarischen Marxtöterei“ (Bloch 1977b: 1610) produzierten verdunkelnden Materie. So fragt sich, welche substanziellen neuen Gedanken die Welle der Erinnerungskultur rund um „200 Jahre Karl Marx“ gebracht hat.⁴⁸

[057] Die Aufgabe, das Konzept Praxis für die heutige gesellschaftsgeschichtliche Situation zu entwickeln, ruft am Ende das Quellgebiet der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ in Erinnerung, oder auch das Blochwort: „Aber ohne Ökonomie geht's nicht, sonst ist es abstrakter Utopismus“ (Bloch 1978: 224). Dieser Anforderung folgt der philosophisch-ökonomische Dritte Hauptteil „Sozialstaatswirtschaft und Emanzipation“ erklärt politische Ökonomie als Transformationsanalytik, identifiziert die Grundrisse einer konkreten Systemalternative und Schritte, die dahin und zu einer assoziativen, emanzipierten Gesellschaftlichkeit führen können. Es zeigt sich dabei: Auch für die Wissenschaft der politischen Ökonomie oder eine dialektische Sozioökonomik im 21. Jahrhundert gilt, dass ihre erkenntnistheoretischen und methodologischen Voraussetzungen im praxiswissenschaftlichen Konzept liegen:

Auf der gegenwärtigen Großbaustelle des Alternativ- und Zukunftsdenkens kann ein tragfähiges Fundament nur im Zuge der entsprechenden Weiterentwicklung einer werttheoretisch aufgeklärten Wissenschaft der politischen Ökonomie gelegt werden, die als Entfremdungs-, Praxis- und

⁴⁷ Eine bemerkenswerte Untersuchung ist „Philosophie nach Marx“ (Henning 2005), sehenswert auch der Autor in den „Sternstunden Philosophie“ des Schweizer Fernsehens, „Klassiker reloaded“ (2011). Die Studie „MARX global“ von Jan Hoff vermittelt einen konzisen Abriss „Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965“, mit dem Schwerpunkt Ökonomiekritik. Eine Besprechung beider legte Schmied-Kowarzik 2010 vor. Vor dem Hintergrund der 2008 aufgebrochenen Systemkrise hat schließlich Terry Eagleton (2011) gegenüber allen möglichen Vorurteilen und Einwänden anschaulich herausgearbeitet, inwiefern „Marx recht hat“.

⁴⁸ In diesem Kontext ist „Karl Marx – Philosophie, Pädagogik, Gesellschaftstheorie und Politik“ (Novkovic 2018), mit einem Beitrag auch von meiner Seite (Müller 2018), die vielleicht einzige definitiv *Praxis*-zentrierte Publikation.

Transformationsanalyse konzipiert ist. Ganz am Eingang zu alldem, sogar noch vor dem Ersten Hauptteil, steht jedoch die bestimmte, ursprüngliche, erkenntnisleitende Problemexposition oder Fragestellung.

1.3 Konstitutionstheoretische Grundlegung der Sozialtheorie

Der philosophisch-wissenschaftliche Zugang zu Marx

Von entscheidender Bedeutung für den Sinn und das Verständnis der vorliegenden Studie ist die hier erstmals konsequent veranschlagte, praxisontologisch fundierte *konstitutionstheoretische* Fragestellung. Sie stiftet den Zusammenhang im Gang durch ein weitgestrecktes, keineswegs ebenes Gelände. Es geht es um die Gewinnung einer kohärenten Auffassung von der inneren Verfasstheit unserer irdisch menschlichen, gesellschaftlichen, [058] geschichtlichen Lebenswirklichkeit, das heißt der gesellschaftlichen Praxis mitsamt Natur in deren universellem Horizont. In direktem Zusammenhang damit steht die Frage nach entsprechenden Begriffen, Methoden oder einer Wissenschaftlichkeit, die zu einem „Begreifen der Praxis“ in der heutigen wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtlichen Situation befähigt.

Wenn hier von *Wissenschaftlichkeit* die Rede ist, welche Rolle spielt dabei die immer wieder betonte Konnotation „Philosophie“ oder genauer „Praxisphilosophie“? Das Praxiskonzept ist Philosophie und Wissenschaft in eins: Das philosophische Moment ist bereits in der *praxisontologischen* Fundierung gegenwärtig und tritt schließlich im wissentlichen, entschiedenen Bezug auf den *Entwurfscharakter* und die entsprechende *Verwirklichung* von *Praxis* zutage. Das Konzept Praxis impliziert unvermeidlich auch eine existenzielle Reflexion auf die Stellung der geistbegabten menschlichen Lebensform in der Welt. Es ist daher völlig verfehlt, die philosophisch akzentuierten frühen Schriften von Marx einem „philosophischen Wesensdiskurs“ oder einer „philosophischen Anthropologie“ zuzurechnen, oder gar aus Marx' 11. Feuerbachthese zu schließen, dieser habe damit jeglicher „Philosophie“ eine Absage erteilt: Die von Marx angestrebte „Aufhebung“ der Philosophie meint nicht, dass man ihr „den Rücken kehrt“ (MEW 1: 384), sondern spielt an auf die bleibende Bedeutung der philosophischen Reflexionsdimension im Kontext einer engagierten, emanzipierten Praxiswissenschaftlichkeit.⁴⁹

⁴⁹ Das Ganze erinnert an Korsch, der seinerzeit „eine erneute Aufrollung des Problems Marxismus und Philosophie“ anmahnte (Korsch 1923: 338). Lefebvres prägte

Die Philosophie der Praxis stellt insofern eine Provokation traditioneller Philosophie und des herkömmlichen wissenschaftlichen Selbstbewusstseins dar. Ihr anstößiger, höchster Anspruch ist in jüngster Zeit ausdrücklich so formuliert worden: „Obwohl Marx’ Heimat Deutschland ist, ist die Marxistische Philosophie ‚eine Weltphilosophie‘. Marx hatte einmal vorausgesagt, dass eine solche Weltzeit notwendigerweise folgen würde: ‚Die Philosophie hört dann auf, ein bestimmtes System gegen andere bestimmte Systeme zu sein, sie wird die Philosophie überhaupt gegen die Welt, sie wird die Philosophie der gegenwärtigen Welt.‘: Marxistische Philosophie ist an sich eine solche Weltphilosophie, das Produkt der Weltgeschichte.“ (Yang Geng 2010, 2018; vgl. MEW 1: 97 f.).

{059} Der deutsche Philosoph Schmied-Kowarzik hat in dieser Hinsicht auf das Marx’sche Programm einer „Aufhebung“ und zugleich „Verwirklichung“ der Philosophie“ (MEW 1: 384, 391) und die daraus erwachsene „prinzipiell letzte Philosophie“ verwiesen (Schmied-Kowarzik 1998; 2018a: 48-51) Wenn hier von „Philosophie“ die Rede ist, dann also im Sinne einer „Metaphilosophie“ (Lefebvre 1975) und emanzipierten Wirklichkeitswissenschaft der „gesellschaftlichen Praxis; des realen Lebensprozesses.“ (MEW 42: 602). Diese versteht sich nicht als eine akademisch-philosophische Angelegenheit, sondern als ein freigesetztes – wenn man so will zu seiner Wahrheit gekommenes – Denken, welches in der alltäglichen Lebenspraxis allenthalben keimt. „Marxistische Philosophie gehört nicht zum Akademismus“, bemerkt Yang Geng und hätte sich darüber auch gut mit Pierre Bourdieu verständigen können.

Ich sehe in alldem die Rolle der Philosophie bei Marx sowie das Praxis-Konzept richtig anvisiert oder eingekreist. Dennoch scheint die Angelegenheit damit noch nicht ganz klar und zu Ende gedacht zu sein: Meiner Ansicht nach stößt der herkömmliche philosophiegeschichtliche und grundlagentheoretische Diskurs auf offene Fragen und Grenzen, die eine Überschreitung der innermarxistischen Diskussion und zugleich die Veranschlagung der spezifisch konstitutionstheoretischen Fragestellung erfordern.

Konstitutionstheorie, Erkenntnistheorie und Geistphilosophie

Ein konsequent konstitutionstheoretischer Ansatz ist auf dem Feld *herkömmlicher* Sozialphilosophie, Gesellschafts- oder auch Wissenschaftstheorie unmöglich. Was auf diesem Feld etwa unter dem summarischen Titel „So-

den Begriff einer „Metaphilosophie“, um die Eigenart des Konzepts auszudrücken (Lefebvre 1975).

zialphilosophie“ verhandelt wird, macht nach einem internen Lagebericht „Zur Rekonfiguration der Sozialphilosophie“ den Eindruck eines „Archipels, in dem die verschiedenen, insularen Sinnprovinzen nur durch {060} höchst spärlichen Schiffsverkehr verbunden sind“ (Liebsch 2013). Wo ist überhaupt fester, sozusagen kontinentaler Boden zu finden?

Eine rationelle Lösung für die in der enormen Theoriegeschichte immer wieder weiter gereichten Grundlagenprobleme ist nur durch die Entfaltung einer kohärenten *Konstitutionstheorie gesellschaftlicher Wirklichkeit* sub spezie Praxis möglich.⁵⁰ Diese Lebenswirklichkeit ist als „gesellschaftliche Praxis“ wesentlich anders konnotiert als sozialtheoretische Begriffe von einer „sozialen Welt“, „Lebenswelt“ oder des „Alltagslebens“. In der hier entwickelten Sichtweise lautet der Begriff dafür präzise „widersprüchliche gesellschaftliche Praxis“ (Müller 1986a: 131 ff., 149). Insofern gilt „Praxis“ auch als eine Art analytischer Generalschlüssel für die „Totalität“ des Prozessgeschehens. Totalität meint dabei nichts Ausdeterminiertes oder ein abgeschlossenes Ganzes.⁵¹ Bourdieu stellte beispielsweise fest: „Die sozialen Felder sind Universen, in denen die Dinge sich unentwegt verändern und niemals völlig prädeterminiert sind“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 235). Was gewöhnlich ohne viel Nachdenken „Realität“ genannt wird, ist überhaupt eine Wirklichkeit mit häufig über-, aber oft auch unterschätztem Möglichkeitscharakter. Deren konkreter Sinn konstituiert sich in dem tiefen wie nach vorne offenen, realisierenden Prozess immer wieder neu in der ebenso eingreifenenden wie tendenziell sogar totalisierend ausgreifenden Auslegung von Praxis: Eine sozusagen radarhafte, immer neue Praxiskonzeptualisierung oder Auslegung von Praxisperspektiven.

Die mit dieser Wirklichkeitsauffassung verbundene Grundformel eines „Begrreifens der Praxis“ verweist darauf, dass das Geistige ein konstitutives Element im Zusammenhang des {061} in allem materiell mittreibenden, intelligent und kommunikativ mitvermittelten gesellschaftlichen Reproduk-

⁵⁰ Die Rede von einer „Konstruktion“ gesellschaftlicher Lebenswirklichkeit begegnete bei Berger-Luckmann (1977), hier in wissenssoziologischer Fassung, oder bei John R. Searle (2011), dort mit sozialontologischer Intention auf dem Niveau von common sense. „Wirklichkeit“ ist allerdings schlecht als „Konstruktion“ zu fassen. Auch der Bezug auf „soziale Welt“ deutet auf eine Verengung und auf Schwierigkeiten, wie in den Debatten über einen „Neuen Realismus“ (Gabriel 2014).

⁵¹ In einem „dialektischen“ und „unabgeschlossenen“ „Weltwerk“ kann ein totalisierendes *Begreifen* nicht mit einer „abgeschlossen-inhaltliche(n) Orientierung der Totalität“ operieren (Bloch 1977e: 498 f.).

tions- und Praxisgeschehens darstellt. Ich gehe davon aus, dass der nicht nur in der Sache, sondern für das Verständnis entscheidende Punkt in der Auffassung von Praxis als „Konkretionseinheit gesellschaftlicher Wirklichkeit“ liegt. Diese impliziert präreflexiv, auch ohne Mitdenken, objektiv-realer Sinn oder ist bedeutungsvoll. Damit ist die gewöhnliche Unterscheidung von „Theorie und Praxis“ aufgehoben und wird Praxis als „integrale“, nicht dualistische Existenzform gefasst.

Diese Realitätskonzeption verlangt oder impliziert also eine Erkenntnistheorie und Konzeption von der Anwesenheit des Geistigen in der Welt, auch bezüglich der Rolle der Sprache und des Logischen, eine Auffassung hinsichtlich dessen Verhältnis zum so genannten Materiellen oder der physikalischen und physischen Welt.⁵² Mit alldem korrelieren auch bestimmte Auffassungen im Bezug auf die Methoden, Begriffe und das ganze Selbstverständnis des wissenschaftlichen Erkennens. Dieses kann nichts anderes sein als ein höher organisiertes oder kultiviertes, spezifisch wissenschaftliches Begreifen der Praxis: So bilden Wirklichkeitsauffassung, Erkenntnistheorie und die Wissenschaftskonzeption im Praxiskonzept eine Einheit.

Aus alldem ergibt sich die Aufgabe einer Dechiffrierung der spezifisch menschlichen Lebensform „sub specie Praxis“, mit allen daraus zu ziehenden lebenspraktischen und wissenschaftlichen Konsequenzen. Aus innerer Notwendigkeit ergibt sich so ein zusammenhängendes Spektrum von Fragen und Antworten. Dieses erstreckt sich von einzelnen, ebenso materiellen wie reflektierten Aktzusammenhängen über die Ebenen und Dimensionen gesellschaftlicher, stets reproduktiver wie kommunikativer, wesentlich institutioneller Praxisformierungen, bis hin zur Dimension widersprüchlichen Vergesellschaftlichungen der Praxis- und Prozesswirklichkeit. {062} Der „Standpunkt der Reflexivität“ (Bourdieu/Wacquant 1996) erfordert schließlich, die eigene Position und Praxisperspektive im gesellschaftlichen Raum, in den gesellschaftlichen Feldern, Räumen und Prozessen, zu bestimmen und entsprechend zu verwirklichen: Es geht buchstäblich um die „Totalität menschlicher Lebensäußerung“ (MEW 40: 539).

⁵² Die Erzählungen von John R. Searle über Geist, Sprache und die Konstruktion sozialer Wirklichkeit erscheinen aus praxistheoretischer Sicht als ein naiver Realismus: Die menschliche Fähigkeit zur Versprachlichung oder Symbolisierung sei nützlich für eine übereinkünftige Verwendung sowie Zuweisung von Bedeutung an rohe physische Gebilde, ein Verfahren, aus dem auf höheren Stufen gesellschaftlicher Organisation und konstitutiver Regelungen institutionelle Strukturen wie Ehe und Eigentum beruhen: That's all, was am Ende eines derartigen „philosophischen Hausputzes“ übrig bleibt (Searle 2011: 206).

Damit sollte deutlicher geworden sein, dass die fragliche Angelegenheit nur Zug um Zug theoretisch entfaltet oder erfasst werden kann. Der von Hegels Dialektik inspirierte Marx hat sich in diesem Sinne methodisch verständigt: „Das Konkrete ist konkret, weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist, also Einheit des Mannigfaltigen. Im Denken erscheint es daher als Prozess der Zusammenfassung, als Resultat, nicht als Ausgangspunkt, obgleich es der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und der Vorstellung ist.“ (MEW 13: 631 ff.). Das gilt natürlich auch und in besonderem Maße für das *Konzept Praxis*: Dieses macht Praxis als *Seinsweise* kenntlich, und diese ist insofern für uns das immer schon Vorgängige, der wirkliche Ausgangspunkt auch des Philosophierens und aller Wissenschaft. Aber das muss schließlich in einer Entwicklungsbewegung gedanklicher Bestimmungen konkretisiert werden, um letztlich praxislogische, praxisgenerative Kompetenz zu gewinnen.

Dieses Konzept erinnert auch an die Art, wie Marx dialektisch-logische Elemente in seiner *Darstellung* der kapitalistischen Produktionsweise oder des „Kapitals“ zur Geltung gebracht hat. Unter Experten gilt das geradezu als Non plus ultra auf diesem Gebiet. Aber noch keinem Politökonom ist eingefallen, eine solche anspruchsvolle Elaboration für das Problem „Praxis“, auf dem Gebiet gesellschaftlicher Wirklichkeit anzufordern.⁵³ Klar ist, dass sich daraus wiederum Rückschlüsse für die weiter gehende Forschung auf dem Gebiet der Wissenschaft der politischen Ökonomie als Praxisanalytik ergeben müssen. Ist doch auch deren Gegenstand kein „System“ oder „autopoietisches System“ á la Luhmann, sondern ein spezifischer, koaktiver, materiell {063} und sinnhaft vermittelter Zusammenhang gesellschaftlicher Arbeit und Reproduktion, also eine widersprüchliche, historisch formbestimmte Makrokonfiguration gesellschaftlicher Praxis.⁵⁴

⁵³ Mein anfänglicher Versuch zur Durchdenkung eines „Spektrums konstitutions-theoretischer Fragen“ mit Bezug auf „Praxis“ ist ein online noch zugänglicher Artikel in der Deutschen Zeitschrift für Soziologie (Müller 1983). Mit Praxis als quasi „Zellenform gesellschaftlicher Wirklichkeit“ soll auf eine philosophisch-ökonomische Analogie aufmerksam gemacht werden (vgl. MEW 23: 12).

⁵⁴ Was sich Luhmann in „Die Wirtschaft der Gesellschaft“ zum Thema Marx und zur Unterscheidung von „Kapital und Arbeit“ ausgedacht hat, ist in der Kernfrage der Werttheorie kenntnislos und per Saldo selbst eine „semantische Fehlsteuerung“ mit arroganter, reaktionärem Grundton. In dem Versuch, das wirtschaftliche Leben mit Hilfe des systemtheoretischen *Codes* als *selbstreferenzielles Funktionssystem* zu konzipieren, spricht sich die Praxisperspektive eines ehemaligen Verwaltungsjuristen aus, dem seine eigene Theorie auf die Füße fällt: „Immer jedoch bestimmt das Schema

Der menschengeschichtliche Inhalt im konkreten Praxisdenken

Die annoncierte „Konstitutionstheorie“ hat nichts mit einer anmaßenden Superwissenschaft zu tun, sondern stellt eine unabweisbare grundlagentheoretische Reflexionsdimension jeglichen Wirklichkeitsdenkens dar. Die praxisphilosophische Reflexion kann sich dabei nicht auf allgemeine oder formale Konstruktions- und Prozessmerkmale des Sozialen beschränken. Sie schließt vielmehr ein Wissen und Bewusstsein über die menschlichen, gesellschaftsgeschichtlichen Inhalte, damit über den Sinn und auch die Vorwärtsbewegungen des Geschehens ein. Sie impliziert insofern ein bestimmtes Menschenbild⁵⁵, eine emanzipierte Gesellschaftskonzeption, eine gesellschaftsgeschichtlich aufgeklärte, zukunftsorientierte *Weltsicht*. Das unterscheidet grundsätzlich von herkömmlicher Sozialontologie oder von Theorien einer „Konstruktion“ gesellschaftlicher Wirklichkeit, die einen eher formellen, ungeschichtlichen oder immanenten, affirmativen Charakter aufweisen, denen etwa eine Ethik nur angestückt wird oder die durch eine künstliche, mehr oder weniger selbsttragende Konstruktion des Normativen⁵⁶ überwölbt werden. Aus praxisphilosophischer Sicht sind das {064} typische Konstruktionsmerkmale bürgerlicher Wissenschaftlichkeit und darin immer implizierter *Weltanschauung*.

Ein jugoslawischer Praxisdenker hat vormals tiefsinnige Reflexionen über den „Sinn der Marx’schen Philosophie“ angestellt. Ich zitiere mit Absicht

die Wahrnehmung und damit das, was als Information anfällt und weiterverarbeitet wird.“ (Luhmann 1988: 151-176). Die „Marxwiderlegung“, die Luhmann mit einer „Systemphilosophie“ versuchte, die sich bei genauerem Hinsehen als „Benennungsspiel“ erweist, ist gescheitert wie er selbst (vgl. Henning 2005: 321 ff.).

⁵⁵ Lefebvre sprach vom „totalen Menschen“ und dem „unendlichen Reichtum der menschlichen Erscheinungen“ (Lefebvre 1969: 168 f.). Marx meinte: „Der reiche Mensch ist zugleich der einer Totalität der menschlichen Lebensäußerung *bedürftige* Mensch (MEW 40: 544).

⁵⁶ Der Marx’sche „kategorische Imperativ“, der für das Ethos und die Praxis eines realen Humanismus spricht (MEW 1: 385) ist selbstredend eine deftige Anspielung auf Kants „Grundgesetz der reinen praktischen Vernunft“. Entsprechend ist beispielsweise auch Habermas’ Konstruktion einer sogenannten „Diskursethik“ von realer Prozesswirklichkeit und widersprüchlicher Praxis abgehoben, ein Konzept voller *Verkehrung und Taschenspielererei*, wie bereits Hegel in einer *Kritik an Kants Moralprinzip* bemerkte. Bloch urteilte in seiner radikalen Kritik derartiger ethischer „Generalität“, das Kantische Sittengesetz sei in einer „wesenhaft antithetischen“ „Klassengesellschaft“ per se „unbefolgsam“ (Prinzip Hoffnung, 1141 f.).

ausführlich, auch um Position entgegen einem verflachten und affirmativen Soziologismus beziehen:

„Daraus geht hervor, dass die Frage nach dem Sinn des Lebens auf einem wirklich geschichtlichen Niveau nur vom Standpunkt dessen, was noch nicht ist, was aber sein kann und soll, gestellt werden kann, also in der Perspektive und mit der Tendenz des Zukünftigen, worin bereits sowohl das Bedürfnis als auch der Impetus nach der *Veränderung* des Bestehenden enthalten sind. Andererseits weist aber schon die Frage nach dem Sinn des Lebens (der Welt, der Gesellschaft, der menschlichen Existenz, der menschlichen Tätigkeit usw.) auf eine wirkliche Un-sinnigkeit des faktischen Lebens und die Bestätigung der Möglichkeit des Andersseins hin, das heißt, dass man bereits davon ausgeht, dass dieser Sinn weder einem Einzelnen noch einer gesellschaftlichen Gemeinschaft einfach gegeben ist, sondern dass er erkämpft und tätig erzeugt werden muss. Er muss aus dem Interesse des Menschen hervorgehen und die Befriedigung seiner menschlichen Bedürfnisse als Einzelmenschen darstellen. Die Möglichkeit des wirklichen Sinnes (des Lebens) kann also nur in der tätigen Möglichkeit der Erzeugung einer neuen, anders beschaffenen Welt als es diese unsere, bereits bestehende ist, gesehen werden. Die Universalität der menschlichen Natur – sowohl als geschichtlicher Grund, durch den sie ermöglicht wird, als auch als bewusste Aufgabe – bildet hier die grundlegende Voraussetzung, unter der alles Endliche und Beschränkte überschritten wird, ob es sich nun um eine klassengebundene, ständische, nationale, regionale, lokale, staatliche, professionelle, sprachliche oder irgendeine andere Grenze handelt, die uns von der fruchtbaren Erschließung des wesentlichen geschichtlichen Flusses und der **{065}** Kultur der ganzen Welt trennt und absperrt, einer Welt, die selbst universell geworden ist.“ (Kangrga 1967).

Ein integrales und utopistisches Wirklichkeitsdenken

Milan Kangrga hat die praxisphilosophische Grundidee insoweit treffend dargelegt. Da weiter gehende Überlegungen in das weit gespannte Lernfeld begrifflicher und theoretischer Entwicklung führen, muss dem jetzt vorab auch nichts hinzugefügt werden, außer die Einsicht, dass all das nicht nur die Anforderung nach einer Konkretisierung des begreifenden Denkens in der je gegebenen, gesellschaftsgeschichtlichen Situation impliziert. Vielmehr verlangt eben dieses Unterfangen zugleich nach einer Konkretion als Dialektik-kundiges, wissenschaftliches Erkenntnis- und Forschungskonzept, also eine *wissenschaftstheoretische Ausformung*: Mit der im 20. Jahrhundert rapide fortschreitenden wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtlichen

Ausfaltung von Wissenschaft als ein eigenes Feld gesellschaftlicher Praxis⁵⁷ wird diese „paradigmatische“ Ausformung zur Bedingung der Möglichkeit kollektiver Forschungsanstrengungen.

Als Wissenschaftstyp impliziert die integrale Grundlagentheorie des menschlichen, gesellschaftlichen Seins eine Überwindung der üblichen partikularen, inkohärenten Sichtweisen. Diese artikulieren sich etwa in separaten Konzeptionen einer Sozialontologie, Subjektivitätstheorie, Geistphilosophie und Dialektik, Handlungs- und Systemtheorie, des Kommunitarismus, einer Historik oder auch in Normativitätskonzeptionen: Ein hoch fliegender, grob zusammengestückter, verwaschener Webteppich philosophisch-soziologischer Ideenwelten.

Dem gegenüber hat Marx den integralen Charakter des Praxisdenkens mit dem lapidaren Satz angesprochen: „Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte“ inklusive auch der naturwissenschaftlich oder ökologisch reflektierten Einheit und des Kampfes „mit der Natur“ (MEW 3: 18, 43). Dass die Forderung nach einer vernünftigen Gesellschaftswissenschaft die im akademischen Betrieb und in der Sozialforschung {066} noch bestehenden Fächergrenzen zusammenbrechen lässt, hat Immanuel Wallerstein präzisiert: Selbst mit der gerne vorgehaltenen Interdisziplinarität ist man noch nicht aus dem überkommenen „intellektuellen Morast“ herausgekommen. (Wallerstein 1995: 286 f.). Für das Praxis-konzept ist also maßgeblich, dass der an sich vorgegebene *integrale* Charakter des Gegenstandes der Erkenntnis selbst, der Praxis oder der Geschichtlichkeit, ein entsprechendes, nicht mehr disziplinär zertrenntes oder gar fachidiotisch borniertes Wissenschaftskonzept bedingt.

Ist einmal erkannt, dass der *Prozess der Realität* einen, zu einem Gutteil auch noch untergründigen, Strömungscharakter, Latenzen und eine Möglichkeits- oder Zukunftsdimension aufweist, die bereits in die Gegenwart herein oder „vor-scheint“ dann ist eigentlich selbstverständlich: Man soll lernen, sich auf die „zukunftstragenden Eigenschaften der Wirklichkeit“ zu verstehen (Bloch 1977b: 247 ff., 255, 326). In voller Konsequenz schließt eine *realistische* Theoriebildung dann das ein, was Wallerstein, sogar mit Blick auf Max Weber, als wissenschaftliche „Utopistik“ anspricht. Mehr noch: In Phasen eines gesellschaftsgeschichtlichen Übergangs, eines „Verwand-

⁵⁷ „Das Feld ist ein Ort von Kräfte- und nicht nur von Sinnverhältnissen und von Kämpfen um die Veränderung dieser Verhältnisse, und folglich ein Ort permanenten Wandels“, erklärte Bourdieu, hier ganz ein Praxisdenker, zur „Logik der Felder“ (Bourdieu/Wacquant 1966: 124 ff., 134).

lungs-ZeitRaums“, wird solche Utopistik „nicht nur relevant, sondern zu unserem Hauptanliegen“ (Wallerstein 2002: 9): Weiter zu klären bleibt, was eine praxiswissenschaftliche Utopistik von bloßem Prognosegeschäft, von planifikatorischer oder futurischer Sozialtechnologie oder überhaupt von einem Auspinseln von Zukunftsszenarien unterscheidet. Die weitere Diskussion wird hier auf die Kategorie einer „sozialen Wahrheit“ und damit auf eine der schwierigsten Fragen der Gesellschaftswissenschaft stoßen.

Zum Wissenschaftscharakter des Praxisdenkens

Nach dem bisher Gesagten liegt im hier eröffneten Arbeitshorizont eine philosophisch fundierte, paradigmatisch ausgeformte, methodologisch bewusste Praxiswissenschaftlichkeit. Deren spezifische Kategorien und Konzeptualisierungen sind jedenfalls nicht als äußerliche Nomenklatur oder Regelsystem zu betrachten. Es würde beispielsweise wenig weiterführen, wenn einer nur akzeptiert, dass immer wieder etwas Neues in die Welt kommt oder es „Widersprüche“ gibt. Tatsächlich kommt es auf die praxislogische Kompetenz an, solches in konkreten sozialen Situationen, beispielsweise auf dem eigenen Forschungsgebiet oder in den Krisen des modernen Wirtschaftslebens zu identifizieren: Wo verläuft denn die *Front* in komplexen oder vernebelten Prozesszusammenhängen wirklich und macht sich ein zukunftsträchtiges oder gar sprengendes *Novum*, also etwas wahrhaft Neues bemerkbar? Die Erkenntnis eines *Novum*charakters⁵⁸ ist selbst ein kreativer geistiger Akt, {067} und oft genug bleibt das Wesentliche in einer wirren Phänomenologie unsichtbar.

Offenkundig ist hier eine höher entwickelte Denkmodalität im Spiel. Marx hat das im Nachwort zur 2. Auflage des „Kapital“ angedeutet. Es heißt, dass die dialektische Denkweise „jede gewordne Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffasst, sich durch nichts imponieren lässt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist“ (MEW 23: 28). Die angesprochene praktisch-umwälzende Orientierung bedeutet, dass ein fundiertes und emanzipiertes Praxisdenken wesentlich prospektiv und konstruktiv, also auch ein positives Alternativ- und Zukunftsdenken sein kann und muss. In der im 21. Jahrhundert eröffneten Übergangszeit stellt ein entsprechendes Erkenntnis- und Wissenschaftskonzept überhaupt eine Bedingung wissentlicher gesellschaftlicher Wirklich-

⁵⁸ Als „Novum“, strikt im Blochschen Sinn, gelten „progressive(n) Neuheiten der Geschichte“, die auf „Zielinhalte“ im Sinne von Emanzipation und des „Prinzip Hoffnung“ verweisen (Bloch 1977b: 231).

keitsbewältigung dar. Im Fortgang führt dies hier zur Entfaltung einer nicht nur systemkritischen, sondern transformationstheoretischen Fragestellung. Das zeigt: Es geht hier nicht um theoretische Spitzfindigkeiten oder darum, sich in einer „kleinen akademischen Welt“ mit den „immer etwas wirklichkeitsfremden ‚politischen‘ Konflikten der scholastischen Welt auseinander zu setzen“ und sich an sich selbst zu berauschen, „ohne irgend jemanden ernsthaft beunruhigen zu können“, so Bourdieu in seinen Bemerkungen für „Eine engagierte Wissenschaft“ (Bourdieu 2002b).

Das theoriegeschichtliche Feld und die Aufgabenstellung

Nach der Auslegung eines „roten Fadens“ im theoriegeschichtlichen Labyrinth sowie den Vorklärungen zur konstitutionstheoretischen Fragestellung kann das eigentliche Erfahrungsfeld des Praxisdenkens eröffnet werden und die Begegnung mit den großen Praxisdenkern beginnen. Den Hintergrund bildet dabei eine historische Perspektive, die im Dritten Hauptteil auch politisch-ökonomisch gründlicher ausbuchstabiert wird: Alle Artikulationen des Marxismus- und Praxisdenkens von Marx bis in die Gegenwart sind im Grunde vor historischem Hintergrund oder in historischem Zusammenhang zu sehen, einschließlich der hier angestrebten Entwicklung des Praxiskonzepts selbst: Dessen historischer Ort ist die im 21. Jahrhundert eröffnete gesellschaftsgeschichtliche, widersprüchlich dimensionierte Übergangssituation.

Um in diesem weit gespannten denkgeschichtlichen Feld die Orientierung zu behalten, ist es zweckmäßig, die entsprechende *Vergeschichtlichung*, zumindest eine Grundansicht der sich im Wandel abzeichnenden Perioden zu vergegenwärtigen: Demnach {068} führte die Entfaltung der kapitalistischen „Produktionsweise und Gesellschaftsform“ über die industriekapitalistische Ära hinaus, in der Marx lebte. Über die Jahrhundertwende hinweg, nach der gesellschaftsgeschichtlich und formationell interimistischen 30jährigen Kriego- und Revolutionsperiode, entwickelte sich eine im Verhältnis zum „Industriekapitalismus“ reifere Praxisformierung in Gestalt des „Sozialkapitalismus“, von dem Marx nichts wissen konnte. Dieser ist auch heute noch der Grundtyp moderner Gesellschaftlichkeit: Der „Sozialkapitalismus“ wird im vorliegenden Werk zum ersten Mal politökonomisch ausbuchstabiert und vor allem als definitiv bereits „latenzhaltige“ Formierung analysiert. Mit dieser Fokussierung auf eine „im Schoße“ des Bestehenden bereits ansatzweise existierenden Alternative wird zugleich das traditionelle Gesichtsprozessschema von Krise, Revolution und Aufbau durchbrochen, das seit der Oktoberrevolution von 1917 als Muster galt. Die daran

anschließenden Geschichten des Sozialismus im 20. Jahrhundert bilden ein gesellschafts- und weltgeschichtlich ungeheures Feld von Ereignissen, Experimenten und Kämpfen.

Nach dem Zusammenbruch der Sozialismusexperimente, den 1978 eingeleiteten Wirtschaftsreformen und der Politik einer „Öffnung“ Chinas, im Zuge der neoliberalen Umwälzungen und der vollen Ausbildung des kapitalistischen „Weltmarkts“ (MEW 42: 95, 445) sind die bestehenden Gesellschaftsformierungen oder das „Modern World-System“ (Wallerstein 1998; vgl. Boatca 2002; 2017), in dem sie sich eingebettet finden, schließlich in die Phase eines nicht nur „sozial“ konfliktiven, sondern „formationell“ widersprüchlichen, gesellschaftsgeschichtlichen Übergangs eingetreten. Mit der letztendlichen Vollendung des kapitalistischen Weltmarkts und eines damit beginnenden gesellschaftsgeschichtlichen Übergangsstadiums (MEW 42: 95, 154; MEW 25: 456 f., 621, 827 f., 885) schlägt nun wiederum Marx' Praxisdenken und die reale Dialektizität der Praxis in die Situation voll ein.

Diese philosophisch-wissenschaftliche Rekonzeptualisierung durchbricht den traditionellen theoretischen Kanon und verlangt eine substantielle „Fortentwicklung des Marxismus“ (Bloch 1978: 196). Der Ansatz schließt die Wiederaufnahme der Dialektik und volle Ausformung einer integralen, dialektischen Wissenschaftlichkeit oder Praxisanalytik ein. Aus dieser Sicht wird rückblickend der durchgehend praktisch-kritische oder transformationstheoretische Sinn des Marx'schen Werkschaffens kenntlich. Die erneuerte Praxisanalytik führt auch zur Überschreitung der traditionellen Kritik der politischen Ökonomie und eröffnet die Aussicht auf eine Elaboration der in der modernen Sozialstaatlichkeit latent vorkonfigurierten, politisch-ökonomischen Systemalternative: Es ist der Weg zur Entwicklung konkreterer, politisch-ökonomisch fundierter „Perspektiven gesellschaftlicher Emanzipation“ für heutige Sozialbewegungen und Übergangsgesellschaften. Nicht zuletzt geht es um die Erhellung der mit der geistesgeschichtlich entscheidenden Wendung zu „Praxis“ geborenen Existenz- und Weltphilosophie.

Am Eingang zu den dazu nötigen, notwendigerweise weit gespannten Untersuchungen und Klärungen rufe ich noch ein Begleitwort aus der Feder eines jugoslawischen Praxisdenkers auf „Da jede geschichtliche Periode neue Probleme aufwirft, die in keiner noch so vollkommenen Theorie in ihrer Konkretheit antizipiert werden konnten, und da eine vielfältige, reiche und universale Dialektik der Geschichte auch vielseitiges und elastisches Denken erfordert, muss der Marxismus seinem Wesen nach kritisch-offenes Denken sein“ (Vranicki 1983: 13 f.).

ERSTER HAUPTTEIL

KARL MARX UND DIE PRAXISDENKER

**Karl Marx:
Das Novum des Praxisdenkens**

**Ernst Bloch:
Praxis der konkreten Utopie**

**Jürgen Habermas:
Neue Dualismen und Normativismus**

**George Herbert Mead:
Intersubjektivität oder Praxis?**

**Pierre Bourdieu:
Wissenschaft praktischer Handlungen**

2. Karl Marx: Das Novum des Praxisdenkens

2.1 Ludwig Feuerbach als Inspirator von Marx

Feuerbachs Gedanken zu einer Philosophie der Zukunft

Zur {070} Annäherung an das geistige Zentrum des dialektischen Praxisdenkers Karl Marx ist eine Rückblende sinnvoll, die das Verhältnis zu Ludwig Feuerbach betrifft. Dessen Gedanken können auch heute noch inspirieren.¹ Dem sonst häufig anzutreffenden Vorgehen, dann sozusagen historisch-buchhalterisch Hegel als zweiten Vordenker von Marx anzuführen, folge ich hier nicht: Es wird bereits bei der Besprechung von Marx und in allem Folgenden vor allem darauf ankommen, die von Hegel ausgelöste Inspiration der Dialektik immer wieder in inhaltlichen Zusammenhängen zur Geltung zu bringen und schließlich als praxisontologischen Konstitutionsaspekt und durchaus weiter anhängige Grundfrage zu begreifen.

Um zunächst den großen Anstoß zu verstehen, den Marx von Feuerbach empfing, sind dessen „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ besonders aufschlussreich: In dem in Paragraphen gegossenen Text von 1843 fasst sich, nach eigenem Bekunden, die Quintessenz seines Denkens zusammen und wird dessen Intensität spürbar: „Denke in der Existenz, in der Welt als ein Mitglied derselben, nicht im Vakuum der Abstraktion, als eine vereinzelte Monade.“ (vgl. Feuerbach 1975b: 277, 289, 316, 322). Von diesem Denkansatz führt eine direkte Verbindung zu Marx' „Thesen ad Feuerbach“, die sich später als Gründungsdokument des gänzlich neuen Praxisdenkens und der entsprechenden Realitätskonzeption erweisen werden.

Die von Feuerbach intendierte „neue Philosophie“ soll, im Gegenzug gegen idealistisches und spekulatives Denken, die sinnlich erfahrbare, materiell eingebettete, rein innerweltliche Existenz unverkürzt zur Geltung bringen. Feuerbach hält dabei auch den Durchgang durch eine „Hegel-Kritik“ für unabdingbar, um die schlechte Gegenüberstellung von *abstraktem Denken* und *wirklichem Sein* durch die Entfaltung einer sozusagen geerdeten, menschlich selbstbewussten, praktischen Vernunft zu überwinden. Hier wird {071} bei genauerem Hinsehen sichtbar, dass die gewöhnliche Charak-

¹ Das Feuerbacherbe pflegt heute vor allem die „Internationale Gesellschaft der Feuerbachforscher“. Zur *Rückholung* „Ludwig Feuerbach im Spiegel des 21. Jahrhunderts“ anlässlich dessen 200. Geburtstags (1804-1872) hieß es: „In all diesen Entwürfen von Popper über Foucault bis Rorty taucht nämlich der ‚wirkliche Mensch‘ genauso wenig auf wie dessen entfremdete Existenzweise (Reitemeyer 2006: 15).“

terisierung von Feuerbach als Vertreter eines Materialismus, im Gegensatz zu Hegels Idealismus, nicht richtig ist. Bei Feuerbach versammeln sich bereits die wesentlichen Momente einer anthropologisch reflektierten, praxisorientierten Synthese.² Diese konnte Marx dann in seine philosophisch-wissenschaftliche Neugründung überführen.

Von religiöser Verhimmelung zu selbsttätiger Menschlichkeit

Ein Hauptthema Feuerbachs war die ideologiekritische Dechiffrierung, das heißt die Enträtselung und Erdung der Religion, jener dann von Marx so genannten „Nebelbildungen im Gehirn der Menschen“ (MEW 3: 26), als eine ebenso phantastische wie aufschlussreiche Projektion der ganz und gar irdischen Gattung Mensch. Dazu Marx pointiert: „Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes“ (MEW 1: 378).

Dass religiöse Opiate bis in die unmittelbare Gegenwart auch ein aufputschendes Stimulans für Kreuzzüge, Feindverbrennungen und teuflische Mobilisierungen jeder Art sein können, kommt in dem berühmten Zitat zu kurz. Die Sache ist freilich extrem widersprüchlich: Bloch wies auf unabgeholte Hoffnungsgedanken, „Grenzbilder“ und sogar auf einige „Sprengkraft“ in der Bibel hin (Bloch 1977m). Man erinnert sich an vormalige Dialoge zwischen Marxismus und Christentum und an eine „Theologie der Befreiung“, die vor allem in Lateinamerika Wurzeln schlug. Dort trat 2013 der Papst Jorge Mario Bergoglio, der Argentinier Franziskus, der gerade von „einer Wirtschaft die tötet“ gesprochen hatte, vor Hunderttausenden am Copacabana-Strand auf. Seither hat das Oberhaupt der katholischen Kirche seine systemkritischen und sozialreformerischen Gedanken bis zur Enzyklika „Fratelli tutti“, „über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft“ entwickelt und in 287 Absätzen die Weltzustände in vielen brennenden Fragen beleuchtet (Papst Franziskus 2020).³ Auch wenn er innerkirchlich kaum ein Reformator ist, klingt in diesen Interventionen das bewegende Moment menschgeschichtlicher „Hoffnung“ (Absatz 55) mit.

² Der Titel „Realismus, Humanismus, Kommunismus. Die Praxisphilosophie Ludwig Feuerbachs“ bringt dies prononciert zum Ausdruck (Reitemeyer 1994).

³ „Gott hat die Erde dem ganzen Menschengeschlecht geschenkt, ohne jemanden auszuschließen oder zu bevorzugen, auf dass sie alle seine Mitglieder ernähre. In diesem Zusammenhang erinnere ich daran, dass die christliche Tradition [...] das Recht auf Privatbesitz niemals als absolut oder unveräußerlich anerkannt und die soziale Funktion jeder Form von Privateigentum betont.“ (Absatz 120).

Feuerbach seinerzeit tiefenanalytisch zum „Wesen des Christentums“ oder der „Religion im Allgemeinen“: {072} „Was der Mensch sich entzieht, was er an sich selbst entbehrt, genießt er nur in umso unvergleichlich höherem und reicherem Maße in Gott“ (Feuerbach 1976: 30, 40). „Ein Gott ist der in der Phantasie befriedigte Glückseligkeitstrieb des Menschen“, zitierte später Bloch und bemerkte zu Feuerbachs „entnervender Zerstörung einer Illusion“, keiner hätte „entschiedener als Feuerbach die ins Jenseits übertragenen Wunschbilder als die des Menschen von sich selbst umzuadressieren versucht“. Im gleichen Atemzug suchte er, den „Atheismus“ oder das „unausgeschöpft Emanzipatorische“ in einem echten Christentum, allem voran Jesus als Aufrührer in „Tagen des Kampfs“, in den Denkraum des Materialismus-, Marxismus- und Praxisdenkens einzuholen (vgl. Bloch 1977m: 170 f., 279 ff., 353).

So weit ging die zunächst vorgelegte „anthropologische Kritik der Religion“ oder „Götterbildung“, gingen Feuerbachs „Enthimmelungen“ (Bloch 1977m: 280 f.) und zugleich Menscherhöhungen freilich nicht. Feuerbach wollte seine Mitmenschen unumwunden ansprechen, im tiefsten Sinne aufklären, damit sie sich ernüchert wiederfinden als naturverwurzelte, sinnlich-materiell existierende und bedürftige, mitmenschlich lebende, liebende und gemeinschaftsbildende, vernunftfähige und vergängliche Lebewesen. Alles verbindet sich schon mit der grundlegenden Ansicht, dass die menschliche Existenz auf „Selbsttätigkeit“ beruht, also sich durch Arbeit und Handeln, in Raum und Zeit, den „ersten Kriterien der Praxis“ (Feuerbach 1975a: 232) vollzieht. Weiter heißt es zur praktischen Natur des Menschen, dass sich in der Vorstellung von Gott als Schöpfer die „wesentlich menschliche Grundbestimmung“ der „hervorbringenden Tätigkeit“ (Feuerbach 1976: 258 ff.) reflektiert. Oder es heißt: Was spiegelt „das reine, voraussetzungslose Denken Hegels“ anderes als das „gegenwärtige, aktive, denkende Wesen des Menschen“? (Feuerbach 1975b: 264).

Der Philosoph sucht auf diesem Weg auch sein eigenes denkendes Wesen zu ergründen: „Nur das durch die sinnliche Anschauung sich bestimmende und rektifizierende Denken ist reales, objektives Denken“ (Feuerbach 1975b: 313). {073} Letztlich erwächst aus alledem eine „sinnliche Vernunft“. ⁴ Feuer-

⁴ Vor allem Herbert Marcuse hat den Gedanken weiter entwickelt: „Radikale Sensibilität: Dieser Begriff betont die tätige, konstitutive Rolle der Sinnlichkeit bei der Formung des Verstandes ...“ und „Das subversive Potential der Sinnlichkeit und die Natur als ein Bestandteil der Befreiung sind zentrale Themen der Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von Marx“ (Marcuse 1987: 66 f.).

bach spricht sogar von einer „mit dem Blute des Menschen getränkte(n) Vernunft“ (Feuerbach 1975b: 315). Das heißt, dass menschliche Vernunft und moralische Haltung sich nicht aus höheren Sphären und Prinzipien ableiten lassen, sondern in der sinnlich-materiellen, praktischen Existenz und im „gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Leben“ wurzeln und daraus erwachsen. Feuerbach bahnt so auch den Weg zu einer materialistisch verankerten Erkenntnistheorie der Praxis und zur Konzeption eines sinnlich-materiellen und *zugleich* sinnhaft-intentionalen Aufbaus der sozialen Welt.⁵

Die skizzierten Gedanken zeigen, dass sich bei Feuerbach wesentliche Elemente und Zündpunkte für das weiter entwickelte Praxisdenken von Marx finden. Vor allem zeigt die Vorstellung von einer *selbsttätigen Existenzweise*, dass Feuerbachs Denken keineswegs einfach nur „anschauend“ ist. Was er beobachtet und noch mit einem vortastenden Allgemeinbegriff von *Tätigsein* umschreibt, wird Marx dann entscheidend konkreter zu fassen suchen: Als „gesellschaftliche Praxis“ mitsamt deren historischen Verhältnissen, vermittelten Formbildungen und Prozesstendenzen.

Durch Marx' Weiterbildung der Gedanken wird dann deutlich, dass die menschlichen Wesenszüge oder das von jeglichem Gottesspuk befreite, innerweltliche Menschenbild Feuerbachs auf der Ebene einer Anthropologie, also allgemeiner Aussagen oder Ansichten bleiben, die kaum Handhabe bieten, empirisch und methodisch fundiert in die konkrete gesellschaftlich-geschichtliche Realität vorzudringen und darin zu agieren. Dieser enorme Schritt ist so charakterisiert worden: „Zur praktisch-kritischen Tätigkeit wird Wissenschaft im Argumentationsgang der [Marx'schen] Thesen über Feuerbach {074} erst dann, wenn sie erstens den Menschen nicht nur naturwissenschaftlich beobachtet, sondern als ‚Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse‘ begreift, zweitens ihren eigenen Erkenntnisstandpunkt im Horizont des gleichen Ensembles reflektiert und drittens wissenschaftliche Reflexion selbst zur Praxis wird, indem sie das gesellschaftliche Bewusst-

⁵ „Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt“ ist ein Grundlagenwerk von Alfred Schütz, ein Protagonist einer verstehenden Soziologie, die an Husserl anknüpft und über Schütz als Vermittler etwa zu der wissenssoziologischen Konzeption von P. L. Berger und Th. Luckmann führt: Die „Konstitutionsanalyse“ setzt hier am Phänomen des „Sinnes“ gesellschaftlicher Wirklichkeit an, ein im Verhältnis zum Materialismus kontrapunktischer Ansatz. Dieser kann aber zu keiner höheren Synthese führen, sondern verfängt sich in Konzepten der Kommunikation, der Lebens- oder Alltagswelt und Intersubjektivität (Schütz 1974: 53-55). Daran knüpft dann in bestimmter Hinsicht auch Habermas an (vgl. Habermas 1981b: 182-228).

sein revolutioniert und damit zugleich die Gesellschaft humanisiert.“ (Reitemeyer 2011).

Die Universalität und Freiheit des tätigen Seins

Feuerbach präzierte das Naturell der selbsttätigen Seinsweise noch in einem entscheidenden Punkt: „Der Mensch ist kein partikuläres Wesen wie das Tier, sondern ein universelles, darum kein beschränktes und unfreies, sondern uneingeschränktes, freies Wesen, denn Universalität, Unbeschränktheit, Freiheit sind unzertrennlich. Und diese Freiheit ... diese Universalität erstreckt sich über sein ganzes Wesen“ (Feuerbach 1975b: 318).

Marx greift diesen Gedanken des Vorgängers nicht nur in seinen frühen Schriften, sondern auch im Zusammenhang seiner fortgeschrittenen ökonomischen und historischen Forschungen, in der Manuskriptsammlung der „Grundrisse“ wieder auf und deutet ihn im Kontext seines Praxisdenkens weiter aus: Die anlagemäßige Universalität kann erst als ein Resultat der Bildung und der Geschichte, insbesondere im Durchgang und im Zuge der Überschreitung der gegenwärtigen „bornierten historischen Stufe“, also erst in einer neuen Gesellschaft realisiert werden. Dann gilt: „Die Universalität des Individuums nicht als gedachte und eingebildete, sondern als Universalität seiner realen und ideellen Beziehungen“ (MEW 42: 446 f.).⁶ Damit bleibt die Auffassung des Menschen als freies und universelles, schöpferisches Wesen nicht nur eine existenziale Bestimmung, sondern wird zu einer Angelegenheit von dessen notwendiger Verteidigung sowie einer emanzipierten gesellschaftlich-geschichtlichen Orientierung. Die entsprechende Grundauffassung von einer nötigen, künftigen Emanzipation der Menschen als „gesellschaftliche Individuen“ kommt am prononciertesten dort zum Ausdruck wo es heißt: Erst in „der wirklichen Gemeinschaft erlangen die Individuen in und durch ihre Assoziation“, das heißt ein solidarisch-kooperatives [075] Miteinander und Naturverhältnis, zugleich ihre „persönliche Freiheit“ (MEW 3: 74). Worauf wollte Feuerbach hinaus, als er ähnlich formulierte: „Das Wesen des Menschen ist nur in der Gemeinschaft, in der Einheit des Menschen mit dem Menschen enthalten“? (Feuerbach 1975b: 321)

⁶ Ein Vorschein dieser Universalität existiert auch heute, in der modernen Übergangsgesellschaft und globalisierten Welt. Er manifestiert sich in Vorzeichen der Kunst und Kultur, institutionellen und juridischen Vorformen wie der UN-Menschenrechtscharta von 1948 und anderen Konventionen, nicht zuletzt in einzelnen, leibhaftigen, persönlich erscheinenden Vorboten universeller Menschlichkeit.

Feuerbachs Aussicht auf eine künftige Kommunität

Aufs Ganze gesehen intendierte Feuerbach eine vernunftgeleitete, entspannte Kommunität, eine „vernünftige Einheit“ von „Kopf und Herz“, „Ich und Du“, „Subjekt und Objekt“ „Denken und Leben“: „Das höchste und letzte Prinzip der Philosophie ist daher die Einheit des Menschen mit dem Menschen“ (Feuerbach 1975b: 322). Freilich fehlt dieser praktisch-ethischen Perspektive ein konkreterer Begriff von sozialökonomischer Tätigkeit als Grundleistung gesellschaftlicher Reproduktion und Praxis: Feuerbach knüpft vor allem an die Unmittelbarkeit von Ich-Du-Beziehungen an, so dass die gegenständlichen, ebenso materiellen wie objektivativen *Vermittlungen* des gesamten Miteinanders in gesellschaftlicher Praxis, beispielsweise das Geldwesen und die Warenwirtschaft, nicht in den Blick kommen. Er erkannte die konstitutive Bedeutung der gesellschaftlichen Arbeit, Reproduktion und Praxis und deren historischer sozialökonomischer Formbildungen nicht. Immerhin wies er aber den mit alldem verbundenen, davon nicht abtrennbaren und zugleich betätigten, kommunikativen, interpersonalen und sozietären Beziehungen, der „Gemeinschaft des Menschen mit dem Menschen“ (Feuerbach 1975b: 306 f.) höchsten Rang zu: Bereits in diesem Protostadium eines Praxisdenkens geriet also die konviviale, interaktive, dialogische Dimension des Sozialen in den Blick.

Mit alldem hat Feuerbach zur Fundierung der praxisphilosophischen Grundthese beigetragen: Die stets in Vollzug gesetzte *Praxis*, Praxis verstanden in einem spezifischen, zu entwickelnden, *höchsten Sinn*, ist der Existenzmodus der mit *sinnlicher Vernunft* begabten Gattung Mensch. Daraus entsprang bei dem Vordenker von Marx eine Weltsicht, die den ganz und gar diesseitigen Menschen als das im existenziellen wie kosmischen Maßstab *höchste Wesen* begreift und damit auf einen praktisch-innerweltlichen Humanismus orientiert. Dieser sozialanthropologische Ansatz ist also von innen heraus ethisch dimensioniert, d. h. es wird ihm keine Ethik wie ein abstrakter Imperativ oder eine sonstige moralinhaltige Applikation angestückt.⁷ Und er weist eine, wenn auch sehr verhaltene, politische {076} Spitze auf. Es heißt, das Volk soll in „seiner Politik“ aufhören, „das rechts- und vernunftwidrige, antigeschichtliche Stabilitätsprinzip“ zu vergöttern (Feuerbach 1975a: 232).

⁷ In seiner praxiszentrierten „Kritik des moralischen Bewusstseins“ versuchte Helmut Fleischer am Ende das „Herzstück in einem Ethos der Zukunft“ zu bestimmen: „Ein Zugewinn an gemeinschaftlicher, kooperativer Handlungssouveränität bei der Selbststeuerung des Zivilisationsprozesses“ (Fleischer 1987: 237).

Eine neue im höchsten Sinne *praktische* Philosophie

Ludwig Feuerbach fasste in den Schlusspassagen seiner „Philosophie der Zukunft“ zusammen: „Die neue Philosophie ... hat ... wesentlich eine praktische, und zwar im höchsten Sinne praktische Tendenz; sie tritt an die Stelle der Religion, sie hat das Wesen der Religion in sich, sie ist in Wahrheit selbst Religion.“ (Feuerbach 1975b: 322). Marx schrieb in der 8. Feuerbachthese das *praktisch* kursiv und deutete damit auf die anti-pragmatistische, philosophische Konnotation „im höchsten Sinne“. Feuerbach wollte sagen, wir sollten an uns selbst glauben, alles Vertrauen und alle Hoffnung auf uns selbst und unsere höheren Möglichkeiten setzen und uns letztlich als universelle Wesen in einer gelungeneren Kommunität verwirklichen.⁸

Das ist eine Botschaft nicht nur zwecks Ausnüchterung, sondern mit einem latenten, bis heute noch nicht zureichend entwickelten Potential für eine Feier des Lebens voller Fülle, Sinnlichkeit und Poesie, die wiederum Marx so anspricht: „Die Kritik hat die imaginären Blumen an der Kette zerpfückt, nicht damit der Mensch die phantasielose, trostlose Kette trage, sondern damit er die Kette abwerfe und die lebendige Blume breche.“ (MEW 1: 379). So lässt sich ein Wort von Feuerbach als politischer Weckruf verstehen: „Religiös müssen wir wieder werden – die Politik muss unsere Religion werden – aber das kann sie nur, wenn wir ein Höchstes in unserer Anschauung haben, welches uns die Politik zur Religion macht“, so heißt es in Ausführungen zur „Notwendigkeit einer Reform der Philosophie“. In seinem Grundsatzpapier von 1888 „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ spielt Engels auf den zitierten Satz von Feuerbach an und vertritt die im Wesentlichen zutreffenden Auffassung, dass die Gesellschaftslehre und die Politik im eigentlichen Sinn für Feuerbach „eine unpassierbare Grenze war“. (vgl. MEW 21: 264, 286, 291 f.).

In dieser bedeutenden Arbeit zur Verdolmetschung der jetzt so benannten „Marx'sche(n) Weltanschauung“ {077} verweist Engels nicht nur auf die dafür „unschätzbare“ Bedeutung der von ihm gefundenen „elf Thesen über Feuerbach“, sondern gibt auch eine bescheidene „persönliche Erklärung“, wie er seinen „Anteil an dieser Theorie“ sieht (MEW 21: 264, 291 Fn.).

Marx charakterisierte die von Feuerbach empfangenen Inspirationen anfangs überschwänglich: „Feuerbach ist [...] überhaupt der wahre Überwin-

⁸ Feuerbach gilt „Natur“, nicht Materie, als „Inbegriff der Wirklichkeit“, und der Mensch darin als „universales Wesen, denn der Mensch hat das Universum“, „den Kosmos“, „zum Gegenstande seines Erkenntnistriebes“ (Feuerbach 1975c, S. 52).

der der alten Philosophie.“ Ihm gelang „die Gründung des wahren Materialismus und der reellen Wissenschaft“, indem er das „gesellschaftliche Verhältnis des Menschen zum Menschen“ zum Grundprinzip der Theorie machte (Marx 1968: 570). Auch wenn die spontane Marx'sche Bemerkung zu weit ging, Feuerbach habe „dem Sozialismus eine philosophische Grundlage gegeben“, bleiben seine Vorleistungen anzuerkennen, wurden wesentliche Wirkelemente und können weiter inspirieren. So orientierte Feuerbach auf eine „nicht schul- aber menschengerechte“ „neue Philosophie“ im Bunde mit einer „Universalwissenschaft“, welche „den Menschen mit Einschluss der Natur, als der Basis des Menschen, zum alleinigen, universalen und höchsten Gegenstand“ macht (Feuerbach 1976: 413; 1975: 319).

An solche Ideen knüpfen Marx' frühe Schriften kritisch-konstruktiv an, insbesondere die Thesen ad Feuerbach. Diese stehen zwischen den Ökonomisch-philosophischen Manuskripten, das heißt den Pariser Manuskripten von 1844, und dem späteren Feuerbach-Kapitel in der umfangreichen Streitschrift „Die deutsche Ideologie“. In deren I. Kapitel findet man eine überaus bedeutsame Zusammenstellung „allgemein-philosophischer“ Grundgedanken. Die gedankliche Entwicklung in diesen Arbeiten zeigt auf, wie das Marx'sche Praxisdenken zunehmend dazu drängt, über Feuerbach⁹ wie auch über Hegel¹⁰ hinaus zu gehen und das reale, irdische, gesellschaftliche {078} und geschichtliche Sein aufzuschließen: „Da, wo die Spekulation auf hört, beim wirklichen Leben, beginnt also die wirkliche, positive Wissenschaft, die Darstellung der praktischen Betätigung, des praktischen Entwicklungsprozesses der Menschen.“ (MEW 3: 27).¹¹

2.2 Praxis als Schlüssel gesellschaftlicher Wirklichkeit

Die Wende zum Praxisdenken und der originäre Praxisbegriff

Was ich als Praxisdenken – oder letztendlich als „Praxiskonzept“ – bezeichne, ist als implizites, generatives Zentrum des gesamten Marx'schen Werkschaffens identifizierbar: Der geniale Initiator hat es als solches nicht

⁹ Martina Thom (2005) hat in „Das Praxis- und Wissenschaftsverständnis von Karl Marx“ dessen Genesis höchst sachkundig untersucht und geht dabei auch ausführlich auf die „Differenz zu Feuerbach“ ein.

¹⁰ Siehe im einführenden Teil „Geschichtliche Linien des Marxismus- und Praxisdenkens“ den Abschnitt über „Hegel, Marx und die Dialektik“.

¹¹ Der Ausdruck „positive Wissenschaft“ meint hier so viel wie Wirklichkeitswissenschaft im Sinne des Praxisdenkens und hat mit einem „Positivismus“ nichts zu tun.

ausführlicher behandelt. Die frühe Auseinandersetzung mit Feuerbach, Hegel und den sogenannten „wahren Socialisten“, die sich Engels zufolge „seit 1844 [sich] im gebildeten Deutschland wie eine Seuche“ verbreiteten (MEW 21: 272), mündeten in eine zunächst als ausreichend aufgefasste „Selbstverständigung“ (MEW 13: 10) in den Grundlagenfragen. Daran schlossen vieljährige, äußerst umfangreiche ökonomisch-politische und historische Forschungen und Arbeiten an, die in dem am Ende nicht mehr selbst zu Ende gebrachten, dreibändigen Hauptwerk „Das Kapital“ kulminierten. Tatsächlich reichten die Gedanken und Arbeitsplanentwürfe noch viel weiter: Im Zweiten und Dritten Hauptteil der vorliegenden Untersuchungen wird sich zeigen, dass das „Kapital“ in diesem Horizont seinen bestimmten Platz einnimmt und verstanden werden will. Zunächst geht es jedoch um das Novum, das durch Marx in die Welt kam, und das Verständnis dieses Ereignisses als entscheidende geistesgeschichtliche Wende.

Die folgende Untersuchung setzt am Ursprung der ganzen theoriegeschichtlichen Bewegung an, bei Marx selbst, um das neuartige Praxisdenken bereits in seinem Protostadium zu fassen: Das maßgebliche Ereignis um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde einmal als „Wende der Philosophie zur Praxis“ angesprochen (Fleischer 1976) und hat zugleich in der Hinwendung zu *Praxis* als ontischen *Wirklichkeitsbegriff* seine geistige Wurzel. Im Folgenden geht es also um Klarstellungen, die zunächst „jenen grundlegenden Begriff der *Praxis*“ betreffen, „den Marx herausgearbeitet, aber nicht gänzlich [079] geklärt hat und den der spätere Marxismus eher wieder verdunkelte.“ (Lefebvre 1975: 114).

Tatsächlich bedeutet die von Marx vollzogene Wende der Philosophie zu Praxis als *Zentral- und Schlüsselbegriff*, damit zugleich zu Praxis als stets schon vorausgesetztes *Vollzugsgeschehen* und zur wissentlichen *Praxisimmanenz* des Theoretikers, einen Achsendrehpunkt der Geistesgeschichte: Die Konzentration auf den politischen und ökonomischen Marx hat allzu lange verdeckt, dass sein Werk, entstanden in der eröffneten und auch heute noch nicht überwundenen kapitalistischen Epoche, eine geistes- und kulturgeschichtliche Wende bedeutet: Die Grundlegung einer neuartigen Praxiswissenschaftlichkeit und Weltphilosophie.

Das dazu in jeder Hinsicht ausschlaggebende, in der Verdichtung und Gedankenfolge aufschlussreichste Dokument sind die 11 „Thesen ad Feuerbach“ (MEW 3: 5-7).¹² Habermas hat den Praxis-Begriff der Feuerbachthesen als „holistisch“ missverstanden und mit weitreichenden, fatalen Folgen

¹² Siehe Feuerbachthesen unter: <http://www.praxisphilosophie.de/elfthorg.pdf>

regelrecht „zerlegt“ (Habermas 1976c: 31). Die anderen hier im Weiteren berücksichtigten Denker oder Leuchttürme des Praxisdenkens haben sich dagegen mit dem Ansatz definitiv auseinandergesetzt und positiv inspirieren lassen.

Engels sah im Fragment der „Elf Thesen“ (Bloch 1977b: 288 ff.) den „genialen Keim“ einer neuen Weltanschauung. Der junge Marcuse zeigte Jahrzehnte später in Überlegungen „Über konkrete Philosophie“, inwiefern er dem philosophischen Kerngedanken nahe gekommen war: „Das Existieren des menschlichen Daseins ist aber in jedem Augenblick ein Verhalten zur Welt“. Oder „Die Sorge um die menschliche Existenz und ihre Wahrheit macht die Philosophie im tiefsten Sinne zur *praktischen Wissenschaft*“ die, gemäß den „geschichtlichen Möglichkeiten“, „zum Eingriff in die Sphäre des Geschehens“ hinführt. Die „seinsmäßige Geschichtlichkeit“ müsse schließlich auch „für den methodischen Angriff der Sozialwissenschaften“ entscheidend werden (Marcuse 1929: 387-391, 405 f.).

Das alles forderte seit über 100 Jahren immer neue Interpretationen, Diskussionen und auch konträre Entwürfe heraus, ohne dass das Praxiskonzept aufgrund einer ausgewiesenen, tiefer gehenden Durchdringung jemals widerlegt oder überholt worden ist.¹³ Daran festzuhalten hat nichts mit einer Marx-Orthodoxie zu tun. Es geht um die Leitthese und die sich zunehmend kristallisierende Erkenntnis, dass mit der Chiffre „Praxis“ etwas bezeichnet ist, das den Schlüssel zur menschlichen Seinsweise, zur gesellschaftlich-geschichtlichen Wirklichkeit und schließlich zur je gegebenen, unmittelbaren Situation darin verspricht. Die konzentrierteste Formulierung {080} dazu enthält die 8. Feuerbachthese. Diese stellt auch eine der Grundvoraussetzungen dar, um die ansonsten immer wieder, häufig isoliert und unverständig kolportierte 11. These zu verstehen:

„Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und in dem Begreifen dieser Praxis“. Diese These wird durch die anderen näher begründet, erläutert und ausgeführt und stellt sozusagen einen Generalschlüssel für „gesellschaftliche Praxis“ als den „realen Lebensprozess“ dar (MEW 42: 602).

¹³ Nebenbei: Eine so genannte „praktische Philosophie“ ist nicht mehr als ein konstitutions- und praxistheoretisch unzureichend reflektierter, durch Ethik und Gerechtigkeitsphilosophie normierter Pragmatismus, so halbwegs achtbar und jedenfalls nicht das, was Bloch einmal „Schandpragmatismus“ nannte.

Der wörtlich zu nehmende, definite Ausdruck „Alles (Hv. H. M.) gesellschaftliche Leben“ spricht die *Universalität* der praktischen Lebensäußerungen, den allumfassenden Objektbereich oder *universellen Horizont* der menschlichen Weltbezüge an. Menschliche Praxis schließt alle diese „Verhältnisse“ ein, seien es im Verhalten unbewusst und stumm oder mehr wesentlich und beredt *betätigte* Wirklichkeits- und Wirkbezüge, nicht zuletzt das in allen Regungen und Lebensvollzügen, bei jedem Atemzug praktisch mit *betätigte Naturverhältnis*. Dessen akute, gesamtgesellschaftliche Problematik sprechen heute Begriffe wie „Ökologie“ oder „Nachhaltigkeit“ an - Marx hatte diese existenzielle Problematik bereits in den Pariser Manuskripten von 1844 systematisch eingeordnet und tiefenscharf vorsondiert.¹⁴ Aus Gründen, die noch einsichtig werden, soll das Thema „Marx und die Naturfrage“ oder die *substanzielle Dialektik von Natur und Gesellschaft*, die für das Praxiskonzept von höchstem Rang ist und die akute Problematik der Ökologie unmittelbar betrifft, erst im Hauptabschnitt zu Ernst Bloch ausgiebiger besprochen werden.

Dass alle Weltbezüge, eben auch das Naturverhältnis, „wesentlich praktisch“ sind, bedeutet, dass die spezifisch menschliche Lebenswirklichkeit in einem weiter zu klärenden Sinn als *Praxis* konstituiert ist, dass die „praktisch-kritische“ Tätigkeit oder das Tätigsein darin naturgemäß mit der Welt auch *sich selbst* überholt. Die Seinsweise der Praxis ist so gesehen ein stets in Vollzug gesetzter, vieldimensionaler oder multipler, gesellschaftlich verschränkter **{081}** Prozess der Selbsttätigkeit und dabei Weltaneignung und Weltveränderung: Ein zugleich „sinnliches“, „gegenständliches“ und „menschliches“, das heißt zugleich mehr oder weniger bewusstes Tätigsein. In diesem vielseitigen Vollzugszusammenhang konstituiert sich erst eine *gegenständliche* Objektivität als solche: Das ist der Begriff von menschlicher „Wirklichkeit“, wie ihn die 1. Feuerbachthese anspricht.

Der Begriff „Praxis“ besagt, dass wir generell als Tätige existieren und uns dabei zu Wirklichkeiten verhalten, die uns sinnlich-materiell und zugleich bedeutungshaft, eben im Horizont der Praxis, „gegenständlich“ sind

¹⁴ Die „entfremdete“ Form der Arbeit, also der Grundtatbestand der modernen, auf dem „Privateigentum“ und der Kapitalverwertung beruhenden Wirtschaftsweise und Gesellschaftlichkeit, entfremdet dem Menschen auch „seinen eigenen Leib, wie die Natur außer ihm“. Die utopistische Dimension kommt hier in der Orientierung auf einen „Humanismus“ zum Ausdruck, der zugleich ein „Naturalismus“ ist (Marx ebd.: 517, 520, 536, 538, 544). Bloch übersetzte dies sinngemäß als die „im Geschichtsprozess anhängige Sache: die Naturalisierung des Menschen, die Humanisierung der Natur“ (Bloch 1977c: 285).

oder besser *werden*, indem sie aus ihrem Selbstsein heraus gleichsam auf diese Vergegenständlichung antworten. Der Ausdruck „gegenständlich“ kann also leicht missverstanden werden, denn er hat einen „verdinglichten Beigeschmack“.¹⁵ Der Sinnhorizont dieses einfach scheinenden Begriffs ist aber in einer entscheidenden Wendung noch anders zu fassen. Er zielt nicht einfach auf *sachhaftes*, denn Praxis hat nicht nur Gegenstände der Aufmerksamkeit, Behandlung oder Relevanz, sondern kann jederzeit *selbst und als solche*, die ja an sich *immer schon ein Über-sich-Hinausgehen* ist, als Gegenstand *bewusster oder reflektierter Tätigkeit* gefasst werden. Kurz gesagt: Praxis hat nicht nur Gegenstände, sondern ist *selbst im reflektierenden Bewusstsein wie in der wirklichen Tat ein Gegenstand*, unterliegt selbst praktisch-objektivierenden Vergegenständlichungen und der *Selbstveränderung*.¹⁶ In diesem Zusammenhang ist schließlich der eigentliche menschliche Existenzmodus begründet: „Sein eigenes Leben ist ihm Gegenstand“, und nur darum auch ist die Tätigkeit des Menschen „freie Tätigkeit“ (MEW 40: 516).

Differenzierungen im Praxisbegriff: Arbeit, Produktion, Praxis

Im ersten Zugriff trifft es das Gemeinte, wenn chinesische Philosophen heute von einer „Praxisontologie“ als dem Kern der Marx’schen „Weltphilosophie“ sprechen (Yang Geng 2018).¹⁷ Auf dieser Grundlage ist von praxisphilosophischer {082} Seite immer wieder gegenüber dem reduktionistischen sogenannten „Handwerkermodell“¹⁸ oder „Arbeits“-Konzept der Praxis betont worden, dass das Wesen des Menschen „freie schöpferische Tätigkeit“ sei und sich als solches in einer entsprechenden gesellschaftlichen Lebensform möglichst allseitig entfalten sollte. Diese Auffassung von

¹⁵ So erläutert Schmied-Kowarzik (1984: 66). Marx gibt eine schöne Analogie zum sinnlich-gegenständlichen Naturell des Menschen: „Die Sonne ist *Gegenstand* der Pflanze, ein ihr unentbehrlicher, ihr Leben bestätigender Gegenstand, wie die Pflanze Gegenstand der Sonne ist, als *Äußerung* von der lebenserweckenden Kraft der Sonne, von der *gegenständlichen* Wesenskraft der Sonne“ (MEW 40: 578).

¹⁶ So hat die Hartz IV Gesetzgebung von 2005 nicht nur das *Konto* der Betroffenen verändert, einen sachhaften Gegenstand, sondern überhaupt ihr *Leben, ihre Praxis*.

¹⁷ Der größte Fehler der DDR-Ideologen dürfte darin bestanden haben, diesen in der Tat entscheidenden Grundgedanken (vgl. Seidel 1966; 1967) in den späten 60er Jahren zurückgewiesen und bekämpft zu haben.

¹⁸ Mit diesem Ausdruck karikierte Henri Lefebvre ein reduziertes Praxisverständnis im traditionellen Marxismus. In der gleichen Argumentationslinie hielt der jugoslawische Praxisphilosoph Gajo Petrovic den sowjetmarxistischen Philosophen beharrlich entgegen: „Der Mensch ist kein Arbeitstier“.

der Lebensform und darin angelegten richtungsbestimmten Geschichtlichkeit der „Praxis“ besagt also, dass der exzeptionelle Gattungscharakter des Menschen in seiner Anlage und Fähigkeit zu selbstschöpferischer, gesellschaftlicher Tätigkeit und Entwicklung liegt. Intelligenten Dohlen und geselligen Primaten kommt das bei aller kognitiver, kommunikativer und sozialer Befähigung so eben nicht zu. Diese soziale Kompetenz kann auch nicht durch lernende Algorithmen oder automatische Entscheidungsfindungssysteme, also „künstliche Intelligenz“ und noch so effektive Robotik substituiert werden: Das freisinnige, menschliche „Begreifen der Praxis“ kann so niemals substituiert werden (vgl. Fischbach 2020).¹⁹

Die Fehlinterpretationen und Irrtümer²⁰ hinsichtlich der Frage „Arbeit“ und „Praxis“ wurzeln vielfach in der Interpretation von Marx' Ausführungen über die „entfremdete Arbeit“ in den Pariser Manuskripten. Dabei wird nicht verstanden, dass hier der Modus der entfremdeten *Arbeit* als Wurzel des entfremdeten Charakters der modernen *gesellschaftlichen Praxis* als solcher und ganzer identifiziert wird: Im Marx'schen Praxisdenken bleibt stets die Totalität der Lebensäußerungen gesellschaftlicher Individuen im Blick. Es ist ein grober Fehlgriff zu behaupten, hier würde ein voller Begriff von Wirklichkeit oder „Praxis“ auf etwas im Sinne von „Arbeit“ oder „Produktion“ reduziert: Bei der vor allem von den Frankfurtern in verschiedenen Varianten verbreiteten These, es liege hier ein „Produktionsparadigma“ vor, handelt es sich um Fälschungen und sozialphilosophische Kolportage.

[083] Man kann das hier Verhandelte in der Frage nach der Bedeutung oder dem Verhältnis der Kategorien Arbeit, Produktion und Praxis zusammenfassen: *Arbeit* als eine spezifische und ganz wesentliche, aber keineswegs „höchste“²¹ Praxis, ist an sich schon *Leben* und von vornherein über-

¹⁹ Siehe dazu auch den Abschnitt „Die digitale Revolution in der widersprüchlichen Übergangssituation“ im Zweiten Hauptteil.

²⁰ Dem praxisontologischen Konzept entspricht: "Die Arbeit ist *zunächst* (Hv. H. M.) ein Prozess zwischen Mensch und Natur, ein Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert" (MEW 23: 192). In der gesellschaftlichen Organisation von Arbeit geht das Ganze in historischen Formbildungen der Produktion bzw. Reproduktion vonstatten, die ein bestimmtes Feld oder eine Dimension gesellschaftlicher Praxis ausmachen.

²¹ Auch feinsinnige Untersuchungen konnten zu der falschen Ansicht führen, Marx habe „Arbeit als der höchsten Praxis“ gehuldigt. So Manfred Riedel, bei dem ich in den 70ern Philosophie und insbesondere Hegel studierte, in einer Untersuchung über Hegel, Marx und die Theorie-Praxis-Frage (Riedel 1973: 38).

haupt nicht einfach gedacht als „instrumentelle Arbeitshandlung“ (Schmied-Kowarzik 2018a: 80 Fn. 4). Sie vollzieht sich vielmehr gesellschaftlich koaktiv, also immer zugleich als *Produktion und Reproduktion* und in einem Atemzug mit der entsprechenden *Aneignung* oder Eigentumbildung in bestimmten historischen *Formbildungen*, wie etwa einer Geld-, Waren- oder Kapitalwirtschaft, und stellt schließlich auch und unmittelbar einen Vollzug in der Grunddimension menschlicher und gesellschaftlicher *Praxis* im erweiterten und sogar totalen Sinn dar. Das heißt, sie ist letztlich zugleich ein Moment der *geschichtlichen* Bewegung der Praxis. Es handelt sich also bei dem jeweils in Sicht genommenen Aspekt um eine *simultane Vollzugs- und Reflexionsdimension* im Gesamtzusammenhang widersprüchlicher gesellschaftlicher Praxis.²²

Der marxistische Praxisdenker Karel Kosik hat einmal „die begriffliche Unklarheit bei der Abgrenzung von Praxis und Arbeit“ erörtert und ist von da zum Kern der Konstitutionsproblematik vorgestoßen: „In der Praxis wurde die Grundlage einer realen tätigen Mitte entdeckt, einer realen historischen Vermittlung von Geist und Materie, Kultur und Natur, Mensch und Kosmos, Theorie und Handeln, Erkenntnistheorie und Ontologie“ (Kosik 1970: 212 ff.). Es handelt sich hier also weder nur um eine „philosophische Anthropologie“ (Joas/Honneth) noch um einen „dialektischen Materialismus“ im gewöhnlichen Sinne, sondern um das ganz eigene *Paradigma* des *Praxiskonzepts*, um den Gesellschaftswissenschaftlern verständlicher zu sein.

Praxis als Konkretionseinheit gesellschaftlicher Wirklichkeit

Gewöhnlich scheint es ganz einfach, über „Praxis“ zu reden: Die unendliche Varietät des tätigen Seins drückt sich in einer unendlichen Vielfalt von Tätigkeitswörtern aus, über die wir sprachlich verfügen. Darüber hinaus {084} erscheint der viel weiter gehende, umgreifende Ausdruck „gesellschaftliche Praxis“ wie eine Chiffre. Um in diese Richtung vorzudringen, möchte ich zunächst noch einen fundamentalen Aspekt klären. Es geht um das Verständnis von Praxis als *Konkretionseinheit von Wirklichkeit*.

Diese Auffassung ist praxislogisch im Alltagsdenken gegenwärtig. Es handelt sich um einen oftmals nicht ganz bewussten Hintersinn bei der gedanklichen Operation, bei der wir ein Tätigkeitswort substantivisch gebrauchen, also z.B. statt von „gehen“ von einem „Gang“ sprechen: Das Tä-

²² Georg Lukács' späte „Ontologie des gesellschaftlichen Seins“ missglückte vor allem infolge der Fixierung auf die Kategorie „Arbeit“, charakterisiert als „teleologische Setzung“, sowie durch ein problematisches „Totalitäts“-Denken.

tigkeitswort *als solches* fokussiert auf einen Teilaspekt oder Formanten des Geschehens. Mit dem bestimmten „Gang“ ist aber eigentlich ein Vollzugszusammenhang bezeichnet, innerhalb dessen Subjekt, Aktion und die dabei so oder so relevanten, bestimmten Objekte und Objektivationen einen Kontext bilden. Beispielsweise kann erst innerhalb einer bestimmten Aktion „konkreter“ gesagt werden, was etwas ist, oder als was das, was hier praktisch, sachlich-objektivativ *gegenständlich* geworden ist, *wirklich* ist. In einem anderen Konkretionszusammenhang kann jedes empirische Moment eine andere, sogar entgegengesetzte *Bedeutung* aufweisen.

Alle möglichen Beispiele und Untersuchungen würden immer wieder zu diesem Ergebnis führen: Das, was wir als Objektivität bestimmen, kann immer nur eine solche „in praktischer Hinsicht“ sein. Oder: Ein konkretes Objekt ist eben das, als was es im betätigten, praktischen Verhältnis gegenständlich wird. Dabei schließt dies selbstredend die *Reaktion oder Antwort* der ansonsten „außer dem Kopf“ existierenden Gegenständlichkeiten ein. Anders gesagt: Was man in diesem Zusammenhang *Objektivität* nennt, erwächst im Grunde aus einer *konkreten Antwort* der Welt auf den Entwurf, Eingriff und *konkreten Vollzug* von Praxis:²³ Insofern ist auch der gewöhnlich gegen das Praxisdenken erhobene Einwand nicht stichhaltig, hier würde der Boden materialistischen Denkens verlassen und die Wirklichkeit subjektivistisch umgedeutet. Die Auflösung der {085} an diesem Punkt verspürten Schwierigkeiten liegt im Verständnis von Praxis als ein „Antworthandeln“.

Insofern solche „Antworten“ keineswegs nur von anderen Menschen gegeben werden, sondern auch in der Reaktion von Dingen und Prozessen beschlossen liegen, rekonstruieren oder begreifen wir diese im Grunde wie eine „Quasi-Praxis“, das heißt als real selbständig und selbsttätig, nur ohne die spezifisch menschliche Qualifikation. Dieser Gedanke greift hier vor und kann erst im Hauptabschnitt zu G.H. Mead genauer entwickelt werden. Zunächst: Auch die Aussage des traditionellen Materialismus, dass von einer unabhängig vom Menschen existierenden, außermenschlich präexistenten Ding- oder Naturhaftigkeit auszugehen sei, erwächst in die-

²³ Wenn man etwa auf der Ebene der Quantenphysik feststellt, dass ein distinkter Zustand oder die jeweilige Objektivität von der Beobachtung selber abhängt und nicht als vordefiniert angesehen werden kann, heißt das, dass auch das naturwissenschaftliche Experiment eine Praxis, ein Antworthandeln in Bezug auf ein sich *infolgedessen* materiell darstellendes *Agens* oder Wirkliches ist. Mehr dazu im Abschnitt „Marx, Bloch und die Naturfrage“.

sem Sinne aus der verallgemeinerten Erfahrung der gesellschaftlichen Praxis, also aus der Art, wie die Dinge uns begegnen und selbsttätig antworten. Nur gerät bei der Fixierung der materialistisch primären Aussage als Glaubenssatz der Ursprungsboden „Praxis“ als das dieser *Anschauung* Vorgängige oder Zugrundeliegende aus den Augen. Zudem wird der im realen, tätigen Vollzugszusammenhang und im „Begreifen der Praxis“ mitspielende menschlich-schöpferische Charakter des ganzen Prozesses verkannt.

Die Auffassung von Praxis als Konkretionseinheit von Wirklichkeit ist auch der tiefere Sinn der Feuerbachthesen, wo es heißt: „Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (den Feuerbachschen mit eingerechnet) ist, dass der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefasst wird; nicht aber als sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis, nicht subjektiv.“ Und in der Tat, im konkreten Vollzugszusammenhang von Praxis „muss der Mensch die Wahrheit, i.e. Wirklichkeit und Macht, Diesseitigkeit seines Denkens beweisen. Der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit des Denkens - das von der Praxis isoliert ist - ist eine rein scholastische Frage“. Die Dreiheit der Begriffe Gegenstand, Wirklichkeit, Sinnlichkeit ist hier im philosophischen Präzisions-sinn gemeint: Nicht nur der Gegenstand, sondern die menschliche Wirklichkeit als solche, und sogar die Sinnlichkeit, sei es die sinnliche Wahrnehmung oder der sinnlich-materielle Prozess im Vollzug, sind nur spezies „Praxis“ zu „fassen“.

Das alle besagt nun nicht, dass etwas „wahr (ist), weil es brauchbar ist“ (Bloch 1977a: 284), sondern führt das Kriterium oder besser Konzept „Praxis“ in eine eigentlich mögliche und nötige dialektische Erkenntnistheorie der Praxis alias gesellschaftlichen Wirklichkeit ein. {086} Diesbezüglich blieben in Marx' Ausführungen oder auch Engels' Darstellungen geistphilosophische und erkenntnistheoretische Dunkelstellen, die auch mit der damaligen anti-idealistischen Frontstellung zu tun haben. Daher sei an dieser Stelle zum „Kriterium der Praxis“ nur festhalten: „Es gibt keinen theoretisch-immanent möglichen vollen Beweis“ (Bloch 1977b: 311 ff.). Tiefer gehende Fragen bezüglich der menschlichen Bedeutungswirklichkeit, der „Objektivität“ von Sinnbestimmungen oder gar einer „sozialen Wahrheit“ lassen sich nur durch weitere Nachforschungen klären.

Die utopistische Konstitution der Praxis und die Überschreitung

Der Gedanke, dass Praxis als ein Antworthandeln oder Subjekt-Objekt-Prozess und als intelligible „Praxis“ zu fassen ist, erfährt nun noch eine wesentliche Weiterung: Im Kleinsten wie im Größten, im unmittelbarsten

Vollzug wie in gesellschaftsgeschichtlichen Zusammenhängen ist das Geschehen der Praxis kein freischwebender Akt, sondern greift als selbst schon präformiert in die mehr oder weniger präkonstituierte und doch zugleich in bestimmter Hinsicht offenstehende Wirklichkeit ein: Pierre Bourdieu hat mit dem Konzept „Habitus“ wieder auf diesen materialistischen Aspekt aufmerksam gemacht und freihändige Handlungstheorien widerlegt. Bei der Besprechung von Bourdieu wird sich zeigen, dass er die Angelegenheit auch einem anderen Aspekt nicht so eng sieht wie die meisten seiner akademischen Rezipienten: Ein grundlegender Wesenszug der Praxis ist die „Überschreitung“. Sie überschreitet stets, selbst wenn man nur einen einzigen Schritt vorwärts geht, das unmittelbar Gegebene, spannt ihren Handlungsraum im Entwurf oder Vollzug aus und verändert die Welt und sich selbst. Genau genommen ist daher das von Marx angesprochene „Bereifen der Praxis“ ein Akt der *Praxiskonzeptualisierung*, der in den Möglichkeitsraum des Feldes gestaltend eingreift und im realen Vollzug entsprechende sachlich-objektive Bestimmungen vornimmt. Das Fundament oder den Hintergrund des Praxisdenkens bildet insofern die Auffassung von Wirklichkeit als Praxis- und Prozesswirklichkeit inklusive deren Möglichkeitsdimension. Dieser praxisontologische Aspekt, die utopistische Dimensionierung, wird bei der Besprechung von Ernst Bloch noch einmal aufgegriffen. Bloch betont ganz entschieden den Charakter von Praxis als Transformator von Wirklichkeit.²⁴

Das Kriterium der Materialität und die Bedeutungswirklichkeit

[087] Es zeichnet sich nach dem Vorherigen eine Auffassung von Praxis als nicht nur sinnlich-materiell mitbedingte, sondern zugleich objektivativ konzeptualisierte *Bedeutungswirklichkeit* ab. Das fordert nun allerdings heraus, an die verwickelten Fragen bezüglich des Verhältnisses von Materialität oder Sinnlichkeit einerseits sowie der damit verknüpften Bedeutungshaftigkeit oder auch menschlichen „reflektiven Intelligenz“ (Mead 1975a: 131 ff.) heranzugehen. Das Kriterium der Materialität des Geschehens ist hier selbstverständlich. Aber was ist mit der mentalen oder logischen Di-

²⁴ Lefebvres „metaphilosophischen“ Reflexionen vertiefen den Zusammenhang: „Der Praxisbegriff bezeichnet die Praxis als bestimmt und gleichwohl offen gegenüber dem Möglichen, als durch Analysen nicht ausschöpfbar. Zugleich bezeichnet er sie als den Ort und Ursprung der Begriffe. Praxis im präzisen Sinn wäre demnach das ‚Wirkliche‘ des Menschen – vorausgesetzt, man trennt es weder von der Geschichte noch den geschichtlichen Tendenzen, noch vom Möglichen. Jede Praxis steht in einer Geschichte; sie ist Schöpferin von Geschichte.“ (Lefebvre 1975: 13).

mension? Marx hat dazu die Generalformel eines „Bewusstsein(s) der bestehenden Praxis“ (MEW 3: 31) hinterlassen. Dahinter liegen grundlegende, nicht weiter behandelte Fragen einer Geistphilosophie und Erkenntnistheorie, und im Weiteren stellen sich auch Fragen einer Ideologielehre der Praxis. Die hier angelegten Probleme haben auch die theoriegeschichtliche Auseinandersetzung über eine sogenannte *Widerspiegelungstheorie* provoziert. Praxisphilosophen haben gegen diese vehement Einspruch erhoben. Die dabei verhandelten Fragen weisen aber meines Erachtens über die Marx'schen Vorüberlegungen sowie die innermarxistische Diskussion hinaus²⁵ und erfordern weiter ausholende Überlegungen: Wir werden im Weiteren, hauptsächlich bei der Besprechung von G. H. Mead, noch mehrmals dieses Minenfeld betreten, um mehr Licht in die praxisphilosophische Realitätskonzeption und das „Begreifen der Praxis“ zu bringen.²⁶

Als Anstoß zu entsprechenden Klärungen mag eine Fußnote in „Marxismus und Existenzialismus“ verstanden werden, in der Sartre {088} feststellt: „Die Erkenntnistheorie aber ist gerade der schwächste Punkt des Marxismus“, und „In der Bewegung der marxistischen Analyse und vor allem im Vollzug der Totalisierung, ebenso wie in den Marx'schen Bemerkungen über den praktischen Aspekt der Wahrheit und das allgemeine Verhältnis der Theorie zur Praxis, lassen sich unschwer die Elemente einer realistischen Erkenntnistheorie, die niemals entwickelt worden ist, nachweisen.“ (Sartre 1977: 29-31 F.). Hier liegt es näher, auf das ideelle Moment zunächst noch in anderer, ungewohnter Weise einzugehen.

Eine widersprüchliche Synthesis von Praxisperspektiven

Selbstverständlich ist der Praxisvollzug, der vielleicht momentan meine Aufmerksamkeit beansprucht, oder das Feld der Objektivitäten, deren *Bestimmtheit* und *Relevanz* sich darin offenbart, nicht die ganze Wirklichkeit: Indem ich etwas tue und bedenke, tue ich vieles anderes zugleich mit, was

²⁵ Im Hintergrund liegt unter anderem die Diskussion „Phänomenologie und Marxismus“ (Waldenfels 1977). Alfred Schütz hat in „Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt“ um die Problematik gerungen. Berger-Luckmann knüpfte mit „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ aus wissenssoziologischer Perspektive daran an. Einen Durchbruch verspricht m. E. erst G. H. Meads Ansatz bezüglich der Genesis von Geist, der Konstitution von menschlicher Identität und Intelligenz sowie des praktischen, sozialen Bewusstseins.

²⁶ Siehe bei den Fragen zu Marx den Abschnitt „Geistphilosophie und Erkenntnistheorie der Praxis“, weiterhin „Epistemologische Probleme“ bei Bloch sowie den Hauptabschnitt „George Herbert Mead: Intersubjektivität oder Praxis?“

in dem Moment zunächst ein mit betätigtes „Verhältnis“ ist. Der für Marx und das Praxisdenken eminent wichtige Begriff *Verhältnis* meint hier ein Verhalten-zu-Etwas und zur Welt, also eine zunächst unreflektierte, *stumme Praxis*, die als solche auch explizit konzeptualisiert werden könnte.

Hegel hatte vordem schon über den Begriff der „Verhältnisse“ nachgedacht und notiert: „Alles, was existiert, steht im Verhältnis“ (Hegel 1975: 267, § 135). Angewandt auf die gesellschaftliche Praxis bedeutet das, dass jedes bewusst oder unbewusst betätigte Verhältnis zur Welt im Zuge der *Reflexion auf den Prozess sub specie Praxis* begriffen, das heißt weitergehend konzeptualisiert werden kann. In diesem Sinne bezeichnet der Begriff der *gesellschaftlichen Verhältnisse* nicht oder nicht nur irgendwelche äußerlichen *Relationen* zwischen empirischen Elementen, wie etwa gesellschaftliche Disparitäten oder Polarisierungen, bei Bourdieu etwa auch Kräfteverhältnisse auf einem Feld der Macht. Er bezieht sich vielmehr auf die, immer nur partiell und zumeist gebrochen reflektierte, praxisch vielfach verzahnte Kernstruktur des gesellschaftlichen Seins.

Genauer besehen führt dies zu einem fundamentalen Konstitutionsaspekts: Wenn ich auf etwas zugehe, gehe ich dabei unabdingbar auch von etwas weg, zugleich auch an vielem vorbei. So wären die Hinkunft und ein Abschiednehmen gleichzeitige, in Vollzug gesetzte Praxen, wie sie jeder Reisende oder in eine Scheidung verwickelte realisiert und jeweils „konzeptualisieren“ muss, um so oder so mit dieser *Widersprüchlichkeit simultan in Vollzug* {089} *gesetzter Praxen* fertig zu werden. Oder im Horizont der Praxis anderer Mitgesellschafter und Institutionen bin Ich mit meiner Praxis ein *Gegenstand*, werde im Sinne der anderen „gegenständlich“, nach dem vorher Gesagten mitsamt meiner „Antworten“. Entsprechend werden aus der Perspektive meiner tätigen Lebensäußerungen sonstige gesellschaftliche Praxen in bestimmter Weise affiziert und lassen zugleich ihre spezifische Wirksamkeit und Bedeutsamkeit erkennen: sei es etwa als fernliegende und gleichgültige, als kooperative oder als antagonistische.²⁷ Infolge dieser „Reziprozität“ der Praxen, die sich im Zuge ihrer „totalisierenden“ Auslegung wechselseitig und effektiv-reflexiv vergegenständlichen, ist gesellschaftliche Wirklichkeit als ein ungeheurer koaktiver Prozess, unaufhebbar als simul-

²⁷ Was aus dieser geistpraktisch schier unfassbaren Fülle definitiv zu Bewusstsein kommt, ist eine Frage der *praktischen Relevanz* oder auch überhaupt des *verfügbaren Wissens*. Die Ausdehnung des kognitiven Universums durch die moderne Informatik und medialen Bewusstseinsproduktionen schaffen hier neue Möglichkeiten und Probleme gesellschaftlicher Praxis und ihrer Bewussthebe.

tan „widersprüchliche Praxis“ oder als eine historisch formbestimmte und bewegte *Synthesis* von „Praxisperspektiven“ konstituiert.²⁸

Der Grundbegriff widersprüchlicher gesellschaftlicher Praxis offenbart die Haltlosigkeit positivistischer oder affirmativer Sozialtheorien, den Substanzmangel systemtheoretischer Konstruktionen, insbesondere die Fehlorientierung kommunikations- und konsenstheoretischer Idealisierungen. Damit ist überhaupt der unverstellte Grundbegriff einer Gesellschaftswissenschaft gegeben, welche die Zertifizierung als erweiterter und vertiefter menschlicher Realismus verdient: Der Begriff „widersprüchliche gesellschaftliche Praxis“ ist der konstitutionstheoretische Grundbegriff einer konkreten Praxisphilosophie, die damit auch das Erbe der Dialektik aufzuheben imstande ist. Es handelt sich insofern um eine klar markierte Streitposition auf dem Feld der modernen Gesellschaftswissenschaften. Die von hier aus auch nötige Diskussion oder Auseinandersetzung mit „kritischen“ Sozialtheorien stellt ein zusätzliches Problemfeld dar: „Kritische Theorie ist ein etwas zu {090} unbestimmt und schwach gefasster Titelbegriff für das, was eine Philosophie nach Marx kennzeichnen muss“ (Fleischer 1974: 184).²⁹

Entscheidend ist zunächst, dass mit der Konzeption von Praxis als Konkretionseinheit sowie gesellschaftlicher Praxis als eine widersprüchliche *Synthesis* von Praxisperspektiven der Schlüssel zu höher organisierten, enorm komplexen und auch wiederum in höherem Grad verschlüsselten gesellschaftlichen Verhältnissen und Praxiszusammenhängen³⁰ an die Hand gegeben ist. So können Denken und Handeln als Phasen weit auseinanderliegen oder völlig auseinander fallen. Oder reell fassbare Handlungen gehen mit artifiziell und kulturell ausgestalteten, auch verrücktesten Bedeutungswirklichkeiten oder symbolischen Mächten einher, wie im Falle von Maria auf dem Altar oder dem Staat als Symbolfigur: Das verweist nach vorne auf

²⁸ Ich habe den Begriff erstmals verwendet in: „Marx, Mead und das Konzept widersprüchlicher Praxis“ (Müller 1983). Er drückt den Theorie-Praxis-Konnex oder die Sinnhaftigkeit *allen* Verhaltens oder Praxisvollzugs unübersehbar aus und ist ein Antidot gegen jeglichen Empirismus, Objektivismus und Konsensualismus.

²⁹ Die Auseinandersetzung zum Verhältnis zwischen „Kritik“ oder kritischer Gesellschaftstheorie und dem „Begreifen der Praxis“ wird im Zweiten Hauptteil, im Abschnitt „Das Praxiskonzept und kritische Gesellschaftstheorien“ weiter geführt.

³⁰ Dass die Grundform aufgrund ihres spezifischen Naturells hochaggregierte, hochorganisierte Synthesen im Sinne sozialer Bewegungen, Projekte, Organisationen und Institutionaltäten bilden kann, wird im Zweiten Hauptteil, im Abschnitt „Zur Konstitution von Staat, Gesellschaft und Geschichte“ wieder aufgegriffen.

Bourdieu's Untersuchungen über „symbolische Macht“. Es ändert aber nichts an der grundlegenden Logik und Konstitution gesellschaftlicher Praxis: Diese stellt im Wesentlichen keine Institutionalität oder „Konstruktion“ dar, die auf gesellschaftlichen Definitionen oder Vereinbarungen beruht, sondern ein materiell oder prozessual präformiertes „Ensemble“ gesellschaftlicher Verhältnisse und Formbildungen von Praxis.

Eingreifendes Begreifen und Formbildungen der Praxis

Das Naturell des Praxisdenkens, das die gesellschaftliche Praxis-Synthese im Blick hat und sich selbst darin verortet, kann allgemein als ein *totalisierendes Begreifen* beschrieben werden. Dieses führt einerseits ins Konkrete der ökonomisch-gesellschaftlichen Gestaltbildungen, andererseits in den immer auf- oder hereinscheinenden Horizont des Zukünftigen, das heißt in den immer in Prozess gesetzten, gesellschaftlich-geschichtlichen Wandel der jeweiligen Praxisformierung. Indem die konkret vorausgesetzte *individuelle wie auch die gesellschaftliche Situation* aber immer eine Entscheidungssituation {091} ist, ist es ein *eingreifendes Begreifen*, das heißt eine möglichst wissentliche *Konzeptualisierung* nach Vorwärts.

Dieser Realismus hat sich vor allem in der Aufdeckung der Grundtatsache niedergeschlagen, dass das basale Geschehen der gesellschaftlichen Praxis ein Prozess der „Reproduktion“ in *historischen Formbildungen* und *Ensembles* gesellschaftlicher Arbeit, Reproduktion und Praxis ist. Der fundamentale Konnex von „Produktionsweise und Gesellschaftsform“ inklusive entsprechender Aneignungs- und Subordinationsverhältnisse, der auf materiellen Bedingungen aufsitzt, manifestiert sich in geschichtlich ineinander übergehenden *Gesellschaftsformationen* und in deren Horizont auch auf der Ebene der einzelnen, verschieden ausgebildeten gesellschaftlichen *Praxisformierungen*. Der Begriff „Form“, ein Erbe der dialektischen Logik (Hegel 1975: 264 f.), ist ein wesentlicher Aspekt konkreten Praxisdenkens. Die Charaktere der sozialen Welt, zunächst eine Welt der Erscheinungen, sind stets im Hinblick auf die jeweiligen gesellschaftsgeschichtlichen „Formverhältnisse“ (MEW 42: 741) und Formbestimmtheiten zu befragen.³¹

³¹ Was beispielsweise, hinsichtlich der Formbildungen des modernen Wirtschaftslebens, „die deutschen Ökonomen unter der Kategorie von ‚Gütern‘ [ebenso ‚Nutzen‘, ‚Produktionsfaktoren‘, auch Samuelsons ‚Kapitalgüter, die einen Zins- oder Ertragsstrom produzierenden‘ usw. – H. M.] abzuschwatzen pflegen“, hat Marx zu der Polemik veranlasst, solche Gemeinplätzlichkeiten oder die „grobe Unfähigkeit, die realen Unterschiede aufzufassen“, seien „umso widerlicher, je mehr sie mit wissenschaftlicher Präntention auftreten“ (MEW 42: 175, 741).

Ein Denkbild von Marx bringt buchstäblich Licht in den ganzen Zusammenhang: „In allen Gesellschaftsformen ist es eine bestimmte Produktion, die allen übrigen ... [ökonomischen Kategorien, sozialen Verhältnissen – H.M.] Rang und Einfluss anweist. Es ist eine allgemeine Beleuchtung, worin alle übrigen Farben getaucht sind und [die] sie in ihrer Besonderheit modifiziert.“ (MEW 42: 40). Die praktisch totalisierende Macht des kapitalwirtschaftlichen Prozesses ist jene „allgemeine Beleuchtung“, die letztlich durch alles durchgreift, von der mafiosen Unterwelt über die privateste Selbstbetätigung, das politische Feld bis zu den Sphären der Hochkultur: „Das Kapital ist die alles beherrschende ökonomische Macht der bürgerlichen Gesellschaft“, hielt Marx schließlich fest (MEW 42: 41) und suchte dieser spezifischen Formbildung des ökonomischen Werts mitsamt den zugrunde liegenden Verhältnissen und Praktiken auf den Grund zugehen.

{092} Es ist verständnislos, hier einen „Ökonomismus“ zu unterstellen, ebenso wie es völlig haltlos ist, Soziologie ohne die Fundierung in politischer Ökonomie zu betreiben. Und die Kritik der Gesellschaftlichkeit, „in der kapitalistische Produktionsweise herrscht“, erfolgt gerade im Wissen um die eigentliche Universalität menschlicher Lebensäußerung und den multiplexen Charakter gesellschaftlicher Praxis. Schließlich ist Marx' These von einer „alles“ durchherrschenden Macht – infolge der neoliberal radikalisierten und global vorherrschenden, totalisierenden und totalitären Tendenz der Kapitalwirtschaft – im beginnenden 21. noch mehr wahr als seinerzeit im 19. Jahrhundert.

Die menschlich-gesellschaftliche Wirklichkeit der Praxis manifestiert sich derart in einem unendlich fluktuierenden sozialen Universum, das gleichwohl anhand seiner Formcharaktere und je als gesellschaftliche „Praxisformierung“ kenntlich gemacht werden kann.³² Aus der ungeheuren, widersprüchlichen und wechselwirkenden Komplexion solcher Praxisformierungen erwächst ein ständiger Wandel: „Wir leben inmitten einer beständigen Bewegung des Anwachsens der Produktivkräfte, der Zerstörung sozialer

³² Hegel sprach von einem „System der Bedürfnisse“, einer „allseitigen Verschlingung“ in der „Abhängigkeit und Gegenseitigkeit der Arbeit und der Befriedigung der Bedürfnisse“ in der „bürgerlichen Gesellschaft“ (Hegel 1978: 346, 353). Die Marx'sche Wert-, Reproduktions- und Praxistheorie hat diesen Zusammenhang entscheidend konkreter gemacht.

Verhältnisse, der Bildung von Ideen; unbeweglich ist nur die Abstraktion von der Bewegung – *mors immortalis*.“ (MEW 4: 130).³³

Wissenschaft im gesellschaftsgeschichtlichen Wandel

Durch den praxiswissenschaftlichen Ansatz kommt also die gesellschaftliche Praxis- und Prozesswirklichkeit als ein permanent treibendes Geschehen des ineinander Über- oder auseinander Hervorgehens und Formwandels in den Blick, in den die kognitiven und alle mentalen Prozesse selbst verwickelt sind. In dieser Sicht aufs Ganze tritt deutlicher hervor, dass sich in der widersprüchlichen Praxis des Wirtschafts- und Gesellschaftslebens unvermeidlich Spannungen, auch Potentiale eines Neuen sowie Brüche aufbauen, die auf Öffnungen und Verwandlungen zutreiben. Über eine bestimmte Strecke kristallisieren sich „Formen“, worin die Widersprüche {093} „sich bewegen können.“ (MEW 23: 118 f.), wie etwa das Bretton-Woods-System mit dem US-Dollar als Ankerwährung zwischen 1945 und 1973. Oder es bauen sich formsprengende Tendenzen auf wie die von Piketty analysierte „endlose Ungleichheitsspirale“ (Piketty 2014a: 627) der Einkommens- und Vermögensverhältnisse. Eine tiefere Grundwahrheit, die den Verteidigern des status quo, etwa des „Proprietarismus als die politische Ideologie [...], die sich der Verteidigung des Privateigentums um jeden Preis verschrieben hat“ (Piketty 2020a: 1192), wenig genehm ist, lautet daher: „Diese Reproduktion ist aber zugleich Neuproduktion und Destruktion der alten Form“ (MEW 42: 401 ff.).³⁴

Marx' Option bestand darin, dass es gilt, einen Praxisformwandel praktisch-theoretisch, durch eine in gesellschaftlicher Dimension koaktive, umwälzende Praxis zu befördern: In der Praxisperspektive der Nutznießer, Verwalter und Apologeten der bestehenden prekären Praxisformierung werden die entsprechenden, „praktisch-kritischen“ oder „revolutionären“ Sinnbestimmungen – von den Erklärungen der kapitalwirtschaftlichen Wert- und Verwertungsökonomie, über die Offenlegung der krass ungleichen Aneignungs-, Sozial- und Machtverhältnisse, eines enormen Spektrums von Entfremdungserscheinungen, bis hin zum Aufweis von Über-

³³ Marx spielt damit auf die von Hegel entwickelte „logische Formel“ für dialektische Entwicklung an, mit der als solcher noch nichts Substanzielles begriffen ist.

³⁴ Die Grundaussage der Welt-System-Theorie dazu: „Alle Systeme haben begrenzte Lebenszeiten, kein System ist ewig. Das gilt ebenso für das Universum, wie für das kleinste, subatomare System.“ Es sind „innere Widersprüche“, die dazu führen. So Wallerstein im Interview (2010) beim Weltsozialforum in Dakar.

gangs- oder Transformationstendenzen – natürlich bestritten und andere Bedeutungen praktisch geltend gemacht. Derart ist ein ständiger Kampf um Definitionen, Denkmöglichkeiten und Deutungshoheit, kurz, ein Kampf um *soziale Wahrheit* in Gang. Darum ging es bei der Idee von einem „Ende der Geschichte“, den Margaret Thatcher mit „there is no alternative“ übersetzte: Ein vergeblicher Versuch, der liberalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsidee zu unumstößlicher Weltgeltung und Fortbestand zu verhelfen.

Hier wird auch deutlich, dass jedes Ergreifen und Begreifen von Praxis, das sich in Sinnbestimmungen oder ganzen Sinnwelten zu artikulieren sucht, eine bestimmte Option oder aufs Ganze gesehen einen gesellschaftlichen Richtungssinn impliziert. Bloch bemerkte dazu, dass „alle Wahrheit eine Wahrheit wozu ist und es keine um ihrer selbst willen gibt“ (Bloch 1977b: 311). Solcher Richtungssinn kann sich als soziales Aroma im unscheinbarsten Tun und Umgang mit Tier, Mensch und Welt oder {094} als offenbare Parteilichkeit einer großen sozialen Aktion manifestieren. Der inhaltlich bestimmte Grundcharakter und futurische Richtungssinn³⁵ des mit Marx in die Welt gekommenen Praxisdenkens ist jedenfalls unlösbar mit der konkreten historischen Situations- und Gesellschaftsanalyse einer „Entfremdung“ und mit dem sozialen Auftrag zum Ausbruch aus solcher verkehrter Lebenswirklichkeit verbunden.³⁶

Praxisanalytik auf dem Gebiet der politischen Ökonomie

Der grundlegende Erkenntnisbegriff einer Wissenschaftlichkeit, die sich aus dem und im gesellschaftsgeschichtlichen Wandel mit praktisch-kritischer Orientierung und mit einem „kritisch-revolutionären“ sozialen Auftrag versteht, ist „Begreifen der Praxis“. Es geht also nicht nur um ein *Erklären* aus Gründen oder Gesetzmäßigkeiten, oder um ein *Verstehen* beziehungsweise interpretatives Auslegen von Sinnzusammenhängen oder der Bedeutung von Sachverhalten, auch nicht nur um eine *Analyse* von Ge-

³⁵ Leo Kofler hat die Position als „revolutionärer Humanismus“ bezeichnet. So sind im Praxiskonzept auch ein spezifisches Ethos und eine Humanität fundiert, die allerdings ein anderes Profil aufweisen, als man es von traditionellen moralischen Imperativen, philosophischen Ethiklehren und gutgemeinten Menschenbildern kennt. David Harvey hat den Begriff wieder aufgegriffen, nachdem er „Siebzehn Widersprüche“ des Kapitalismus durchdekliniert hat (Harvey 2015a: 329 ff.).

³⁶ Zur „Relevanz des Marx’schen Entfremdungsbegriffs“, insbesondere zur „soziologischen Relevanz“ hat der Praxisphilosoph Gajo Petrovic quellenkundig geschrieben (1971: 117-157). Ein gewisser Wiedereinstieg in den Diskurs **war** „Arbeit und Entfremdung“ und dann „Beschleunigung und Entfremdung“ (Rosa 2012; 2013)

gebenheiten und Wirkungszusammenhängen. Selbst eine *Kritik* sozialer Phänomene und Ideologeme greift noch zu kurz, ebenso alle möglichen und vermeintlich produktiven Kombinationen aus dergleichen (vgl. Celikates 2009: 26 F.13). Das Konzept „Begreifen der Praxis“ liegt jenseits solcher „kanonischen Unterscheidungen“, so ein Wort von Bourdieu. Der höchste menschlich-realistische Erkenntnisbegriff ist vielmehr das praktisch-kritische „eingreifende Begreifen“ inmitten einer Wirklichkeit, die als *objektiv-real* bedingte und geschichtlich formierte, *widersprüchliche* gesellschaftliche Praxis vor un abgeschlossenen Horizonten durchschaut und eben so einer entsprechenden *Analytik* zugänglich ist.

In diesem Sinne ist Marx' Anleitung in einem Nachwort zum „Kapital“ zu verstehen: „In ihrer mystifizierten Form ward die Dialektik deutsche Mode, weil sie das Bestehende zu verklären schien. In ihrer rationellen Gestalt {095} ist sie dem Bürgertum und seinen doktrinären Wortführern ein Ärgernis und ein Greuel, weil sie in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs einschließt, jede gewordene Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffasst, sich durch nichts imponieren läßt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist.“ (MEW 23: 28).

Marx bekräftigt damit ganz am Anfang seines Kapitalwerks die Wendung „kritisch und revolutionär“, die wir schon von der 1. Feuerbachthese her kennen, als methodisches Grundprinzip seiner ökonomisch-politischen Praxisanalytik: Diese sucht ihren *Gegenstand*, die gesellschaftliche Wirklichkeit, und die damit verknüpften *Verhältnisse und Praktiken*, soweit eben möglich, aus der Perspektive ihrer wirklichen, praktischen Veränderung, also praktisch-objektivativ zu *fassen* beziehungsweise zu *begreifen* und nicht etwa nur positiv *aufzugreifen* oder affirmativ *aufzufassen*. Der Begriff „fassen“ ist eine Denkfigur der Dialektik. Das ist also etwas anderes als beispielsweise die bestehenden Verhältnisse und Formbildungen durch „Wirtschaftswissenschaft“ zu interpretieren, zu operationalisieren oder lediglich im Sinne von Mängelrügen oder einer Vernunftkritik zu kritisieren.

Ein grundlegendes Verständnisproblem spielt hier insofern herein, als Marx sein Hauptwerk als „Kritik“ der politischen Ökonomie titulierte hat. Dadurch konnte der Eindruck eines, bezüglich der Dialektik des Formwandels der Praxis, sozusagen zurückgenommenen wissenschaftstheoretischen Status entstehen. Da diese fundamentale Fehleinschätzung von objektivistischen oder ökonomistischen Marxinterpreten im Weiteren noch einmal aufgegriffen und zurückgewiesen wird, hier nur so viel: Der Titel „Kritik“ der politischen Ökonomie verweist auf den Schwerpunkt eines *zunächst*

anstehenden Untersuchungs- und Zwischenschritts. Die Kurzcharakteristik „Kritik“ drückt jedenfalls nicht den praxislogischen und damit per se dialektischen und utopistischen wissenschaftstheoretischen Status und Denkhorizont der Marx'schen Wissenschaft der politischen Ökonomie aus.

Die Frage nach der positiven Alternative spielt daher bei Marx allenthalben in die politisch-ökonomische Gedankenentwicklung herein: Von vornherein ist klar, dass die „bürgerliche Produktionsweise“ keine „ewige Naturform gesellschaftlicher Produktion“ darstellt (MEW 23: 95). Das belegen auch die „Grundrisse“ (vgl. Müller 2013c) als Manuskriptsammlung vor dem Kapitalwerk und zahlreiche sonstige Gedanken und Partien. So wurde in neuerer Zeit auch herausgearbeitet: „I will seek to fill this gap by exploring Marx's concept of the transcendence of value-production through an examination of his body of {096} work, as found in his major published writings as well as unpublished ones, that are now being compiled as part of the MEGA² project.“ (Hudis 2013: 5).

Das Anliegen im Dritten Hauptteil ist die Verdeutlichung grundlegender Wesenszüge und des transformationstheoretischen Status der von Marx begründeten Wissenschaft der politischen Ökonomie und zudem der Versuch, durch eine entsprechende Praxisanalytik auf dem heutigen, sozialkapitalistischen Entwicklungsniveau die Grundzüge einer Systemalternative zu fassen. Im Folgenden geht es zunächst weiter um die Erarbeitung der dazu nötigen praxis- oder gesellschaftswissenschaftlichen Grundlagen.

Zum menschengeschichtlichen Richtungssinn der Praxisdenkens

Welches Projekt oder welcher Richtungssinn des Handelns kann oder soll inmitten eines sich nach vorne immer wieder öffnenden Prozesses gesellschaftsgeschichtlicher Selbsterzeugung und Selbstveränderung zur Geltung gebracht werden? Jeder diesbezügliche Vorschlag kann nur aus menschengeschichtlicher Erfahrung, wissenschaftlicher Analyse und in mitgesellschaftlicher Verantwortung begründet werden.

In der Kontroverse über die gesellschaftliche Zukunft lautet Marx' Antwort, dass der soziale Auftrag einer praktisch-dialektischen Wissenschaftlichkeit in nichts anderem bestehen kann, als durch möglichst konkrete Praxisanalytik den Auszug aus der gegebenen, *historisch-formationellen Entfremdungssituation* und eine entsprechende positive Instituierung zu befördern. Die entscheidenden Argumente für diese Option: Der im kapitalwirtschaftlichen Kalkül verankerte Produktivismus oder der Reproduktionsform inhärente Wachstumszwang und die damit verbundenen, verfehlten

Sozial- und Naturverhältnisse lassen den gesellschaftlichen Prozess zunehmend regressiv werden und treiben in eine planetarisches Desaster, während, jedenfalls jetzt im 21. Jahrhundert, zugleich auch wesentliche *Übergangsbedingungen* für eine höhere Zivilisation im Entstehen sind.

Die eine Seite dieser sozialhistorischen Kuppelproduktion manifestiert sich zunehmend in kapitalistischen Krisen, in gesellschaftlicher Dekadenz und Korruption politischer Praxis, in Tendenzen einer Entzivilisierung und in weltweiten Elendszuständen. Im Gegenzug gegen diese {097} *negative Transformation* wurde das Wohin? von Marx zwar nur grob, aber im Kern doch ziemlich unmissverständlich umschrieben: Als praktische Alternative schwebt eine sittlich und kulturell höhere Zivilisation als die heutige vor, für die die Richtungsanzeige „Sozialismus“ spricht. Die Basis wäre eine vom „assozierten Verstand“ begriffene, unter wissentlicher gemeinsamer „Regelung“ bzw. „Kontrolle“ stehende sozioökonomische Selbstreproduktion und solidarische Selbstorganisation der Gesellschaft. Marx intendierte ein entsprechend geglückteres Dasein von tendenziell allseitig, „universal entwickelten Individuen“ (vgl. MEW 42: 95) im Zusammenhang einer synergetischen, konvivialen Vergesellschaftung. Es ist das, was im liberalistischen Verstand entweder als haltlose Utopie abgetan wird oder auch als Fratze des Kommunismus erscheint.

Marx hat die Problemlage so skizziert: „Aber offenbar ist dieser Verkehrsprozess bloß *historische* Notwendigkeit, bloß Notwendigkeit für die Entwicklung der Produktivkräfte von einem bestimmten historischen Ausgangspunkt“ oder einer Basis aus, „und das Resultat und der Zweck (immanente) dieses Prozesses ist, diese Basis selbst aufzuheben, wie diese Form des Prozesses.“ Schließlich werde diese „auf der Aneignung fremder Arbeit durch das Kapital“ beruhende „Form der Entfremdung abgestreift“ und abgelöst durch eine „veränderte(n), erst durch den geschichtlichen Prozeß entstandene(n) neue(n) Grundlage der Produktion“.³⁷ {098} Mit der Eröffnung dieser Forschungslinie ist klar geworden, dass für eine wirklich kritische und wahrhaftige Ökonomie, Soziologie und Historik maßgeblich ist,

³⁷ Marx hat den Begriff „Entfremdung“ wohl vor allem deshalb nicht mehr nach außen verwendet, weil er mit schwierigen philosophiegeschichtlichen Konnotationen einhergeht: That's all. Die Kategorie als solche markiert von 1844 angefangen durchgehend das Kernkonzept der *Formationsanalyse* wie der *Transformationsperspektive*. Man kann das auf drei Seiten, in dem hier zitierten Kapitel „Entfremdung“ (MEW 42: 721-723) nachlesen: ein Vademecum gegen sozialwissenschaftliche und politökonomische Ignoranz.

den Denkraum eines in Gang befindlichen, auch praktisch und richtungsbewusst mit zu bestimmenden, vollständigen *Praxisformationswandels* zugrunde zu legen oder wenigstens im Auge zu behalten.³⁸

Eine ganz andere Frage ist, inwiefern das im 19. Jahrhundert im Hinblick auf die damals erkennbaren „objektiven wie die subjektiven Bedingungen“ entworfene proletarisch-revolutionäre Transformationskonzept dem überhaupt entspricht, oder was es mit den Ideen- und Praxisformierungen im 20. Jahrhundert auf sich hat, die ideell auf Marx rekurrierten. Einer, der sich ein Leben lang mit der Problematik intensiv beschäftigte, hat für eine überfällige „Entideologisierung“ der Debatte plädiert: „Den Sowjetsozialismus historisch denken“. Die provozierende Schlussfolgerung lautet: „Die Wirklichkeit der Sowjetrevolution“ entzieht sich dem traditionellen Denkschema eines „weltgeschichtlichen Übergangs ‚vom Kapitalismus zum Sozialismus‘“. Was diesbezüglich von „einem fast unbekannt und ganz wirkungslos gebliebenen Marx“ zu veranschlagen wäre, ist „sein Beitrag zur ideologiekritischen Aufklärung und sein theoretischer Sinn für die ‚wirklichen Voraussetzungen‘ geschichtlicher Veränderungen.“ (Fleischer 1989).

In diesem Sinne ergibt sich im Zuge der weiteren Untersuchungen, dass die Bedingungen einer Systemalternative sich nicht im geschichtlichen Raum des Sowjetsozialismus, sondern im Fortgang des 20. Jahrhunderts zunächst „im Schoße“ der sozialstaatswirtschaftlichen Formierungen vorbereiteten. Ferner wurde die weltgeschichtliche Periode eines systemischen und zivilisatorischen Übergangs, der zudem noch unausgemacht ist, überhaupt erst im 21. Jahrhundert eröffnet. Insofern ist auch die verlegene Sprechweise „Realsozialismus“ irreführend, und spätestens hätte der Zusammenbruch der Sozialismusexperimente des 20. Jahrhunderts zu einer Revision traditioneller Auffassungen führen müssen.³⁹

³⁸ Daher verdienen nichtmarxistische Wissenschaftler und Arbeiten aus dem 20. Jhd., etwa Polanyis *Great Transformation*, Schumpeters *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* und Daniel Bells *Die nachindustrielle Gesellschaft* immer noch Beachtung und Respekt. Auf dem progressiven soziologisch-ökonomischen Feld des 21. Jahrhunderts ragen der Praxisdenker Pierre Bourdieu mit vielseitigen *Gegenfeuer* und Thomas Piketty auf der Suche nach einem *partizipativen Sozialismus* heraus.

³⁹ Als Überblick: „Hundert Jahre Revolution. Russland und das 20. Jahrhundert“ (Figes 2015). Weiterführend: „Das unvergleichliche Dilemma Russlands“ (Anderson 2016). „Die Farbe Rot. Ursprünge und Geschichte des Kommunismus“ (Koenen 2017). Die Grundfrage „Was war der Kommunismus“ erörterte aus weltstystemtheoretischer Sicht Georgi Derluguian (2014).

Infolge der auf allen Seiten anhaltenden Unklarheiten muss man allerdings befürchten, dass immer neue ideologische Inszenierungen und Feldzüge gegen einen Marxismus und Sozialismus - neuerdings gegen eine „lautlose Eroberung“ des Westens und der Welt durch chinesischen Kommunismus - von der eigentlichen und ausschlaggebenden Frage ablenken: Wie kann die in der Übergangssituation des 21. Jahrhunderts anhängige oder noch mögliche, positive formationelle Umwälzung der Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur erforscht und {099} befördert werden? Ein Fortkommen in diesen Fragen erfordert die weitere Überprüfung und auch Weiterentwicklung der Marx'schen Hinterlassenschaften.

2.3 Probleme der Marxinterpretation und die Dialektik

Hinterlassenschaften von Marx und Missverständnisse

Der philosophisch-wissenschaftliche Kern des dialektischen Praxisdenkens und dessen weit reichende konzeptuelle Konsequenzen wurden von Marx, nach der ansatzweisen „Selbstverständigung“ in frühen Thesen und Manuskripten, nie weitergehend elaboriert. Das Ganze kommt mehr oder weniger implizit oder explizit in jeweiligen Ausführungen zur Sache selbst zum Ausdruck, etwa in bestimmten Kategorien, Denkfiguren oder verstreuten Exkursen.⁴⁰ Engels' anschließende, auch eigenständige und gewichtige Beiträge zur Profilierung einer dialektischen Wissenschaftlichkeit und marxistischen Weltanschauung, können in dieser Hinsicht weder als Ersatz noch schon als Lösung betrachtet werden.⁴¹

Nach Marx machte sich geltend, dass die in erster Linie aufschlussreichen Manuskripte von 1844 und die „Grundrisse“ von 1857/58 erst im 20. Jahrhundert an die Öffentlichkeit kamen. Zu diesem Zeitpunkt waren anders gelagerte Interpretationen als „Marxismus“ oder speziell die Dogmatisierung als Staatsdoktrin schon verfestigt. Und später? „In der alten Bundesrepublik war Karl Marx schlimmer als Pornographie“ (SZ/Feuilleton am 21.

⁴⁰ Die Hegelpartie in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten von 1844“ bezieht sich überwiegend auf die „Phänomenologie des Geistes“. Auf dem Forschungsfeld der politischen Ökonomie sticht das Nachwort zur 2. Auflage des Kapitalwerks und, über Gegenstand und Methode, die „Einleitung“ der „Grundrisse“ hervor. Genauso relevant sind zahlreiche, dort in den Haupttext eingestreute Überlegungen (MEW 42: 19 ff., u.a. 741, bes. 373).

⁴¹ Zum 200sten Geburtstag von Engels gab es eine Reihe relevanter Neuerscheinungen (u.a. Brie 2019; Sayers 2020).

Juli 2014). Auch dagegen gingen die 68er auf die Barrikaden und in ihre Diskussions- und Studiengruppen. Es konkurrierten verschiedene Marxinterpretationen und theoretische Positionierungen. Insgesamt herrschte während der Zeit der Blockkonfrontation, des Kalten Kriegs in der Nachkriegsära, ein „verspanntes Epochenbewusstsein“ (Fleischer 2002).⁴² Nach dem Umbruch von 1989/90, der neoliberalen Transformation der osteuropäischen Staaten, dem weiter treibenden neoliberalen Rollback und wachsender System- oder Globalisierungskritik, verläuft heute die ideologische **[100]** Front zwischen dem „Geist von Davos“, das heißt dem World Economic Forum (WEF) und dem „Geist von Porto Alegre“, dem Weltsozialforum (WSF), diagnostizierte Wallerstein. Vor allem in letzterer Periode wurden wesentliche intellektuelle Ressourcen verdrängt, verschüttet oder gerieten einfach in Vergessenheit.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass es in der weitläufigen Theoriegeschichte so gut wie keinen Einwand, kein Missverständnis und keine Dummheit gibt, die nicht schon gegen das Praxiskonzept oder auch die Dialektik erhoben und mit dem Anspruch auf preiswürdige, wissenschaftliche Dignität vorgetragen worden wären: Es handle sich um einen Holismus, um Anthropozentrik, um ein Produktionsparadigma und um Ökonomismus, um Geschichtsdeterminismus und überhaupt selbst nur um eine Ideologie, die ihre Unwissenschaftlichkeit auch noch durch dialektische Begriffsspiele verdeckt. In all dem steckt der Hinweis, dass die theoretische Revolution, das Paradigma einer neuen Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis, bis heute immer noch nicht hinreichend erfasst und bearbeitet ist: Von einer angemessenen Wahrnehmung selbst auf dem Feld des Marxismusdenkens, in der wissenschaftlichen Welt und im allgemeinen gesellschaftlichen Bewusstsein kann keine Rede sein.⁴³

Die Sache selbst ist daher ein weiter anhängiges Arbeitsprojekt. Die gestellte Aufgabe, die aus dem Charakter der Übergangswirklichkeit erwächst

⁴² Eine zentrale Kontroverse lautete „freie Marktwirtschaft“ oder „Staatsplanwirtschaft“? Jedoch besagt erstere nicht, was in Wirklichkeit, kapitalwirtschaftlich oder sozialkapitalistisch geschieht, während es letztere im Vollsinn des Wortes nie gegeben hat und Versuche zur Realisierung scheiterten. Siehe dazu den Abschnitt „Transformationsanalytik und Kernstruktur der Alternative“ im Dritten Hauptteil.

⁴³ Die Kommentare in den Leitmedien anlässlich „150 Jahre Kapital“ waren konfus zusammengestückt oder von traurigem Niveau. In der linken Publizistik liegt der Tenor weiter auf Wiedererinnerung und Aktualisierung, nicht „Fortentwicklung“.

und die einer wachsenden „Empörung“⁴⁴ entgegen kommt, lässt sich allerdings nicht einfach aus Hinterlassenschaften des 19. Jahrhunderts, vieldeutigen Interpretationen des 20. oder dem bis heute anhaltenden, vielstimmigen Nachhall herauspräparieren: Marx' philosophisch-wissenschaftlicher Entwurf ist etwas Unvollendetes, und dies betrifft wesentlich auch die Dialektik, die das Praxisdenken charakterisiert und das ganze Werk betrifft.

Die Inspiration und Wissenschaftlichkeit der Dialektik⁴⁵

[101] Zur Ausarbeitung einer *Dialektik der Praxis*, so ein Titel im 20. Jahrhundert, kam es nicht, und Engels hat den Schleier nicht gelüftet.⁴⁶ Suchte man einen Zugang über Hegel, etwa von dessen „Phänomenologie“ oder „Logik“ her, so kommen weitere erhebliche Interpretationsprobleme hinzu.⁴⁷ Marx selbst gab zum Problem einige Erläuterungen, die ich aber an dieser Stelle nicht weiter referieren möchte: Man sollte solches im Original⁴⁸ lesen, um sich einen Zugang zu verschaffen. Unstrittig ist, dass Marx' Denken und Werk durch Hegelstudien maßgeblich beeinflusst wurde.

Man erinnere sich an Hegel und das Diktum, dass „die Natur des Denkens selbst die Dialektik ist“ (Hegel 1975: 55). Seine artistisch durchgespiel-

⁴⁴ Da kam ein 93jähriger, um der Grundsituation und einem Grundempfinden der angebrochenen Epoche mit dem Ruf „Empört Euch“ einen poetisch-programmatischen Ausdruck zu verleihen: Was Hessel dabei zu den „sozialen Errungenschaften der Resistance“ auf einer Seite in Erinnerung brachte, schlägt so gut wie alle Programme der heutigen europäischen Linksparteien (Hessel 2011: 8).

⁴⁵ Im Zweiten Hauptteil werden die „Grundzüge einer dialektischen Praxiswissenschaftlichkeit“ weiter erörtert.

⁴⁶ Wie Engels laboriert hat und eine „Wissenschaft von den allgemeinen Bewegungsgesetzen der Natur, Gesellschaft und des Denkens“ zu erklären und zu vermitteln suchte, kann man im ‚Anti-Dühring‘ und insbesondere in der ‚Dialektik der Natur‘ nachlesen (vgl. MEW 20: 132, bes. 327; dort auch Notizen und Fragmente 481 ff.). Eine „Naturdialektik“ ist in der Tat Bestandteil einer praxisphilosophischen Wirklichkeitsauffassung, aber wie die dialektische Logik nicht zu Ende gedacht.

⁴⁷ Arndt erläutert: „Der erneute positiv-kritische Bezug [auf Hegel – H. M.] von 1857 wechselt dann auch den zentralen Bezugstext: von nun an dominiert die „Logik“, die Marx jenseits geschichtsteleologischer Konstruktionen für seine Methode in Anspruch nimmt.“ (Arndt 2012: 225).

⁴⁸ Ich nenne nur die Hegel-Partie der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von 1844“, den § 1 zur Methode in „Das Elend der Philosophie“, entsprechende Bemerkungen im Nachwort zur 2. Auflage von „Das Kapital“ sowie die geschichts-dialektische Skizze in den Grundrissen (MEW 42: 445-447).

te und teils kryptische Logiklehre, die darin entwickelte Begrifflichkeiten, haben einen die Gedankenführung und ein konkretes Begreifen erheblich inspirierenden, konstruktiven Sinn. Ein sehr berechtigter, hauptsächlichlicher Einwand war, dass es sich bei der von Hegel entdeckten „rein logischen Formel der Bewegung“ oder Form dialektischlogischer Operationen (MEW 4: 25, 128) um die „abstrakte, inhaltslose Form“ eines „wirklichen lebendigen Aktes“ (MEW 40: 585) handelt, „losgerissen vom *wirklichen* Geist und der *wirklichen* Natur.“ Mit dieser „Form“ oder auch mit dem dialektischen Sprung ist eben noch wenig gewonnen und praktisch vielleicht alles verloren, wenn er in den Abgrund führt.

[102] Genauer besehen finden wir, dass Marx mit Kategorien operiert, die in Hegels dialektischer Philosophie vorformuliert wurden: Es wird etwa Bezug genommen auf „Wesen und Erscheinung“, vor allem auf eine allgegenwärtige „Widersprüchlichkeit“ oder auch auf „Vermittlung“, „Übergang“ und „Aufhebung“ (Hegel 1975: 204, 287 f.) als prozessuale Aspekte. Von zentraler Bedeutung ist der Begriff „Form“, der sich auf den gesellschaftlich-geschichtlich *form-bestimmten* Charakter der Elemente oder Institutionen gesellschaftlicher Wirklichkeit bezieht: „Die politische Ökonomie hat es mit den spezifischen gesellschaftlichen Formen des Reichtums oder vielmehr der Produktion des Reichtums zu tun“ (MEW 42: 741). Solche Begriffe und Konzeptualisierungen tragen dazu bei, praxislogisch unhaltbare Abstraktionsverfahren und fragwürdige Begriffsbildungen der Gesellschaftswissenschaft zu überwinden: Ein Beispiel dafür ist die seltsame Karriere des Zauberworts „System“: Bourdieu hat etwa zu den essentiellen „Voraussetzungen der Systemtheorie“ argumentiert, dass sie vom Standpunkt der Praxeologie und ihrer „Theorie der Felder“ glatt „abzulehnen sind“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 134 f.).

Bei der Besprechung von Ernst Bloch und anderen wird später Gelegenheit sein, weiter zum Kern vorzudringen: In der bisherigen Diskussion über Marx und die Hegelsche Dialektik ist anscheinend entgangen, inwiefern die dialektische Logik die Logik eines emanzipierten Praxisdenkens ist. Hegels Kategorien- und Logiklehre reflektiert dieses keineswegs vollständig. Der diesbezügliche Anschein wird durchbrochen durch die systematisch angelegte Kategorienlehre Blochs, dessen praktisch-dialektische Kategorien, beispielsweise „Tendenz“, „Latenz“, „Front“, „Novum“ oder „konkrete“ Utopie, ein aufs Ganze gehendes Praxis- und Prozessdenken reflektieren.

Insofern möchte ich zur berühmten „Frage der Dialektik“⁴⁹ und gegen alle entsprechenden Fixierungen auf Hegel vormerken: Was als „Dialektik“ angesprochen wird, kommt kurz gesagt als die höhere Logizität schöpferischer und umwälzender Praxis im Kontext der gesellschaftlichen Praxis- und Prozesswirklichkeit und ihrer historischen Formwandlungen zu Bewusstsein. Die dabei gewonnenen praxis- und dialektischlogischen Bestimmungen und Gedankenführungen entfalten ihre Inspirationskraft, ihren realistisch objektivierenden und operativen Sinn, ebenso ihre Bestätigung, vor allem im Kontext solcher Praxis oder auch einer entsprechenden wissenschaftlichen *Erforschung* gesellschaftlicher Realität.⁵⁰

[103] Etwas Eigenes ist dem gegenüber die wissenschaftliche *Darstellung* von Arbeitsergebnissen oder komplexen Sachverhalten: Die von der dialektischen Logizität inspirierte kategoriale oder methodische Zurüstung impliziert höchste Anforderungen an die Bestimmtheit und Kohärenz wissenschaftlicher Begrifflichkeit⁵¹ und der theoretischen Explikation, etwa im Sinne einer sich *im Fortgang selbst überschreitenden, dadurch vertiefenden wie aufstufenden theoretischen Darstellung*: Bei Marx deutet das unscheinbare Wörtchen „zunächst“ gelegentlich auf diesen zum Verständnis ganz ausschlaggebenden Modus der Gedankenführung. So war Marx „Kritik der politischen Ökonomie“ eine Arbeit, „um die es sich *zunächst* handelt“ (Hv.

⁴⁹ Das wenige Seiten umfassende Fragment „Zur Frage der Dialektik“ steht im Zusammenhang der philosophischen Studien von Lenin, die etwa Aristoteles’ „Metaphysik“, Ludwig Feuerbach und vor allem Hegels „Logik“ galten: „Die Dialektik ist eben die Erkenntnistheorie (Hegels und) des Marxismus.“ (Lenin 1968: 214, 338-344).

⁵⁰ Ich spreche auch von der „Inspiration“ der Dialektik, weil sich auf diesem Gebiet, von der Urformel eines „dialektischen Sprungs“ bis hin zu neuesten Untersuchungen und Diskussionen über dialektisches Denken, für den unbefangenen Hinzutretenden Schwerverständliches und Wahrheit, Halbwahrheit und Nonsens fast unentwerrbar mischen. Eine vorzügliche Inspiration gibt Hegel beispielsweise in seiner sogenannten Kleinen Logik § 81 Zusatz 1 (1975: 173-175). Bloch hat Hegel ein ganzes Werk gewidmet und dessen „Logik“ kommentiert (Bloch 1977e: 155-178).

⁵¹ „Ein Philosophieren ohne System kann nichts Wissenschaftliches sein.“ (Hegel Werke 8: 61). System heißt hier so viel wie begriffliche Kohärenz, dialektischlogische Explikation, totalisierendes Denken. Lenin hatte nicht unrecht, als er bemerkte: „Man kann das ›Kapital‹ von Marx und insbesondere das I. Kapitel nicht vollständig begreifen, ohne die ganze Logik von Hegel durchstudiert und begriffen zu haben. Folglich hat nach einem halben Jahrhundert nicht ein Marxist Marx begriffen“ (Lenin Werke 38: 170).

H.M.).⁵² In diesem Sinne hat Marx beispielsweise versucht, im Aufbau seines Hauptwerks „Das Kapital“ von einfachen, „abstrakten“ Bestimmungen wie „Ware und Geld“ auszugehen und durch fort- und überschreitende Explikation, auch anhand empirisch-historischer Beispielführung, ein „konkretes“ Gedankenganzes der kapitalistischen, im Kern industriewirtschaftlichen Praxis und ihrer geschichtlichen Entwicklungsbewegung zu erzeugen. Der Gedankengang⁵³ führt weiter bis zu den Weltmarktkrisen, also sozusagen bis an den Rand der geschichtlichen Existenz der bestehenden Produktionsweise und Gesellschaftsform, und lässt von Anfang an immer wieder Versuche erkennen, sozusagen über den Grenzzaun zu blicken. Dieses, denkbildlich gesprochen, {104} „Aufsteigen“ vom Abstrakten zum Konkreten⁵⁴ ergab eine nach eigenem Bekunden „artistische“ Konstruktion, die bis in eine Grenzregion führt: Es führt „unsere Methode zu Punkten, an denen die Aufhebung der gegenwärtigen Gestalt der Produktionsverhältnisse - und so foreshadowing der Zukunft, werdende Bewegung sich andeutet.“ (MEW 42: 373).

Was könnte man aus alledem für die beabsichtigte Untersuchung oder Darstellung des „Praxiskonzepts“ schließen? Es ist wenig hilfreich und eigentlich unmöglich, im herkömmlichen Sinn eine Kurzdefinition von „Praxis“ oder gar von „Dialektik“ geben zu wollen. Was ich im Vorhergehenden erklärt habe, sind insofern eher hochverdichtete Vorabbestimmungen zur „Dialektik“, deren weiter gehende Dekomprimierung vielleicht im Fortgang

⁵² Brief an Lassalle v. 22. Februar 1858 (MEW 29: 550). Bloch sprach einmal von einer nur „zeitbedingte(n) Wendung gegen Utopie“ (Bloch 1978: 364).

⁵³ Durch verbissene Untersuchungen des Kapitalwerks wird man „die“ Dialektik nicht extrahieren können. Ein Muster dieses Ansatzes ist jene Intensivresearche „Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs“, welche zu der abwegigen Schlussfolgerung kommt, „Materialistische Dialektik“ sei „Methode auf Widerruf.“ (Reichelt 1971: 264). Andreas Arndt bemerkte „In jedem Falle halte ich die Jagd nach einer ‚Logik des Kapital‘ für vergeblich und schon im Ansatz verfehlt (Arndt 2012: 259).

⁵⁴ „Die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten ist eine spezifische Form der Denktätigkeit und logischen Verarbeitung der Anschauung und Vorstellung in Begriffe. Keineswegs ist sie ein künstliches Verfahren, eine Darstellungsweise fertiger Erkenntnisse oder ein formales Mittel, bereits bestehende Abstraktionen zu systematisieren. Sie ist vielmehr das ‚natürliche‘ Gesetz der theoretischen Entwicklung der Menschheit, das von den Philosophien aufgedeckt und dann zu einer bewusst angewandten Entwicklungsmethode der Theorie umgestaltet wird.“ (Ilyenkov 1969: 107).

möglich ist.⁵⁵ Dieser Fortgang versteht sich eben als schrittweise, „konkretisierende“ Entfaltung der „Konstitutionstheorie gesellschaftlicher Praxis“. Das bedeutet für den Leser den Weg oder die Chance einer geistigen Erfahrung, Übung und Verdichtung praktisch-dialektischen Wirklichkeitssinns. Bei diesem Annäherungsverfahren sollte vor Augen stehen, dass die neue Denkweise und Wirklichkeitssicht zwar mit Marx' Praxisdenken in die Welt kam, dass es sich aber um eine erste selbstbewusstere, vorläufige Artikulation handelt. „Eine ‚materialistische‘ Dialektik, sollte sie überhaupt ein sinnvolles Projekt sein, wäre nicht mehr die Aufgabe einer ‚Rekonstruktion‘ der Marx'schen Theorie, sondern ihrer eigenständigen Fortschreibung und Weiterentwicklung“ (Arndt 2012: 259).

Die Situation erinnert daran, dass selbst Antonio Labriola, der Marx' Denken zuerst als Ausdruck einer „Philosophie der Praxis“ identifizierte, einmal bemerkte: „Diese Philosophie zu erlernen, haben darüber hinaus selbst diejenigen einige Mühe aufzuwenden, die schon mit den Schwierigkeiten und der Kombinatorik des Denkens vertraut sind“ (Labriola 1974: 276). Die Fokussierung auf das Konzept „Praxis“ soll jetzt in diesen Fragen weiter führen. Nach den bisherigen Vorsondierungen scheint {105} es jetzt das Beste zu sein, einige zielgerichtete Fragen zu stellen.

2.4 Marx' Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis

Charakter und Zusammenhang von Marx' Forschungen

In der Marxismusdiskussion ist eine Frage sehr umstritten, die anderen Einzelaspekten oder Problemstellungen vorausgeht: Wie ist das Verhältnis zwischen frühen, *philosophisch* akzentuierten Arbeiten und dem *Wissenschaftscharakter* der als Lebenshauptwerk geltenden Kapitaltheorie? Hat der Philosoph und Praxisdenker sich hier etwa in einen Systemanalytiker oder Wirtschaftsfachmann mit politischen Ambitionen verwandelt? Auf der Suche nach Antworten wird anklagen, dass Marx' Werk grundsätzlich eine futurische Dimension oder einen praxis- und transformationstheoretischen Charakter aufweist. Dem soll später, besonders bei den Untersuchungen zu seiner Wissenschaft der politischen Ökonomie genauer nachgegangen werden. Zunächst stellt sich die Frage nach dem Gesamtzusammenhang des Werks als Ausdruck einer Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis.

⁵⁵ Die vormalige Untersuchung „Von Hegel zu Marx“ (Müller 1987) gibt Einblick in die Problemlage und grundlegende Auffassungen. Weiter gehendes enthält „Der Geist der Materie, die Dialektik der Praxis und die Revolution“ (Müller 2020b).

Aus praxisphilosophischer Sicht bildet das Marx'sche Werk einen innerlich konsequenten und kohärenten Entwurfs-, Entwicklungs- und halbwegs planmäßigen Projektzusammenhang. Dies selbstverständlich nicht ohne eigene, innere dialektische Prozessualität, also etwa Entwicklungsschwellen und Selbstberichtigungen, sowie beeinflusst von äußeren Bedingungen, also Zeitereignissen und nicht zuletzt geschichtlichen Denkschranken. Dagegen wird argumentiert, dass man unterscheiden müsse zwischen einer „philosophischen“ Phase, in der das Frühwerk entstand, und einer dem Philosophischen entwachsenen Reifezeit, der das ernst zu nehmende ökonomische Werk zugehört. Der eigentliche, ausgewiesene, wissenschaftliche Marx soll also der nach einem „radikalen Bruch“ (Heinrich 1999: 122) sein. Dieser Kapitalmarx, jetzt mit Doktorhut, bleibt übrig, wenn man ihn im Zuge einer so genannten „neuen Marx-Lektüre“ von „Philosophie“ oder seiner Kinderkrankheit, einem vermuteten Befall von „Wesensphilosophie“ befreit und ihm einen moralinverdächtigen „Humanismus“ ausgetrieben hat.⁵⁶

[106] Zunächst ist interpretativ unhaltbar, davon zu sprechen, dass Marx 1844 noch auf dem Boden des anthropologischen Materialismus Feuerbachs argumentiert habe. Der Gedanke, dass „die Marxsche Konzeption von 1844 unmittelbar auf der Feuerbachschen Philosophie beruhte“, findet sich bei Michael Heinrich (Heinrich 1999: 137). In ihrer Studie über „Das Praxis- und Wissenschaftsverständnis von Karl Marx“ erteilt Martina Thom, ehemalige Direktorin der Sektion marxistisch-leninistische Philosophie der Universität Leipzig, westdeutschen Marxinterpreten mit Gründlichkeit und Sachkenntnis diesbezüglich eine Lektion. Sie zeigt auf, inwiefern „Marx sich schon 1844 in einer grundlegenden Distanz zu Feuerbach“ befand und eben die Entfremdungskategorie bereits zur „Struktur- als auch zur Funktionsanalyse eines zunächst als Fakt vorhandenen Mechanismus der Warenproduktion auf der Grundlage des Privateigentums eingesetzt, aber auch zugleich ... zur Lösung der Fragen sowohl nach der Entstehung der Entfremdung, als auch den Bedingungen ihrer notwendigen Aufhebung in der Zukunft“ eingesetzt hat (Thom 2005: 51 ff.).

⁵⁶ Die *neue Marx-Lektüre* bezieht sich mit Gewährsleuten wie Hans-Georg Backhaus, Helmut Reichelt und vor allem Michael Heinrich auf Kernbestände der Wert- und Kapitaltheorie (Heinrich 1999). Schmied-Kowarzik hat die in sich differenzierte Strömung in einem Artikel über die „Misere aktueller Marxinterpretation“ bereits ansatzweise kritisch ins Visier genommen (Schmied-Kowarzik 2010: 58 ff.).

Ich möchte den Zusammenhang früher Schriften mit dem späteren Werkschaffen so charakterisieren: Das ökonomische und politische Hauptwerk von Marx stellt eine zunehmende und mit den Werkteilen des „Kapitals“ nur noch teilweise ausgeführte Weiterentwicklung des philosophisch-ökonomischen Entwurfs oder Programms dar. Es handelt sich um eine schwierige und langfristig angelegte, so nur auf einer Teilstrecke vorangebrachte Herkulesarbeit in der ursprünglichen Forschungsperspektive. Dazu geben auch die überlieferten Werkpläne (MEW 42: 42, 188) oder die „Debatte“ über „Marx' Sechs-Bücher-Plan“ (Hecker 2003 u. 2015) mehr Auskunft. Der Status der Manuskripte von 1844, der „Deutschen Ideologie“ und der 11 Thesen ist insofern der einer Plattform: Diese besteht aus einer spezifischen, geistesgeschichtlich nie dagewesenen Realitäts-, Erkenntnis- und Wissenschaftskonzeption, die sich im Fortgang in einem sich analytisch vertiefenden Entwurf der kapitalistischen Praxisformierung und des Geschichtlichen niederschlug. Von da aus ist also der für die Entwicklung des Marx'schen Praxisdenkens zutreffende Begriff der einer „Konkretisierung“, das heißt eines im besten dialektischen Sinn des Wortes undogmatischen, sich {107} auch berichtigenden forschenden Vordringens im Rahmen eines durchgehaltenen grundlegenden Entwurfs.

Eine eminent wichtige Zwischenstufe der Konkretisierung stellt die Manuskriptsammlung der „Grundrisse“ von 1857/58 dar. Marx hat darin wichtigste und weitreichendste, sowohl vorläufige wie überschießende Gedanken noch Jahre vor der Veröffentlichung des Kapitalwerks für sich festgehalten. Die ökonomisch-philosophische Konzeption der Grundrisse und damit der Werkzusammenhang wird exemplarisch durch die anhaltende Relevanz der Kategorie „Entfremdung“ oder auch die Orientierung auf eine „universelle Entwicklung“ des menschlichen „Individuums“ deutlich (vgl. MEW 42: 447, 721-723). Die von mir aus diesem rund 900 Seiten starken Werk herausgezogenen und geordneten Partien „Best of Karl Marx“ weisen quintessenzielle Gedankengänge auf (Müller 2013b).

Althusser glaubte, die „marxistische Theorie“ retten zu müssen, indem er einen „wissenschaftstheoretischen Bruch“ um 1845 ansetzt, gegen den „ideologischen, prämarxistischen *Entfremdungsbegriff*“ von 1844 wettet und am Ende befindet, „realer Humanismus“ sei eine „Losung“ ohne „theoretischen Wert“ (Althusser 1965: 11, 192).⁵⁷ Tatsächlich gibt es innerhalb

⁵⁷ Zum Marx'schen „Wissenschaftsbegriff“ verwies Bloch auf die Bedeutung „objektiver Phantasie“ und darauf, dass diese Wissenschaftlichkeit als „realer Humanis-

des praxistheoretischen *Entwurfs* von Marx sehr wohl, im *dialektischen* Sinne, qualitative Fort- und Höherbildungen, in welchen sich der gewonnene und vor-gezeichnete, menschlich-geschichtliche Richtungssinn manifestiert. Statt den Blick auf dieses Ganze freizugeben, wird aber die Losung „Lire le Capital“ ausgegeben, und was den vollen Blick für die „Philosophie von Marx“ öffnen soll, bringt unmittelbar eine geradezu neurotische Fixierung mit sich. Der Geist dieser Sichtfeldverengung ist nun in der erstmals „vollständigen Ausgabe“ von „Das Kapital lesen“ in deutscher Übersetzung erschienen. Es heißt im Vorspann des voluminösen Werks von Althusser und dessen Mitarbeitern, damit könne ein „irrationalistisches“ philosophisches Erbe abgeräumt und stattdessen endlich „das kritische Potential der Kapitallektüre“ voll entfaltet werden. (Althusser 2014): Wie sollte ein Exorzismus der praxisphilosophischen Substanz, wenn das denn so gemeint ist, für die Erschließung des Marxwerks „wichtigen Anschub“ geben?

Zum Begriff und zur Diagnose der Entfremdung

{108} Die Kontinuität der Marx'schen Forschungslinie kann am Beispiel der Fundamentalkategorie „Entfremdung“ aufgewiesen werden. Vor allem dieser Begriff ist geeignet, bei manchen eine allergische Abwehrreaktion gegen die praxisphilosophisch reflektierte Marx-Rezeption auszulösen.⁵⁸ Schmied-Kowarzik, Exponent der Praxisphilosophie im deutschsprachigen Raum, erklärt dazu, dass „prinzipiell allem menschlichen Leben eine potentiell unentfremdete gesellschaftliche Produktion der Individuen als natürliche und soziale Lebenserhaltung und -gestaltung zugrunde liegt“. Dieser Konstitutionsaspekt macht mit die besondere *Würde* des Menschen aus, so wie er Licht auf die besondere *Unwürdigkeit*, oder sagen wir „Zerrissenheit,

mus, humaner Realismus“ qualifiziert ist (Vgl. Bloch 1977g: 131, 345 ff., 355). Siehe auch „Eine Antwort an Althusser“ (Schmied-Kowarzik 1975).

⁵⁸ Michael Heinrich: „Die Pointe der Marx'schen Argumentation besteht nicht in einer ‚negativen Charakterisierung‘ der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (Heinrich 1999: 372 f.). Heinrich möchte mit seiner *neuen Sachlichkeit* Marx sozusagen in die Ausnüchterungszelle bringen, denn mit der von diesem erkannten und angeprangerten „Rücksichtslosigkeit“ des Kapitals bei der *Ausbeutung* des Arbeiters und der *Exploitation* der Naturbedingungen sei „lediglich ein bestimmtes Funktionieren charakterisiert“ (Heinrich 1999: 326 F. 19). Tatsächlich sind Marx' Analysen nicht moralisch *begründet*, aber keineswegs ohne moralische oder normative *Implikationen*. Der *faktische Zustand* von Ausbeutung oder Entfremdung wird *zugleich* als tatsächlich *verwerflicher, unvernünftiger Zustand* gefasst. Es ist einfach so, „dass die wertfreie Wissenschaft eine Illusion von sehr fraglichem Wert ist“ (Petrovic 1971: 132).

Entfremdung, Verkehrung der gegenwärtigen, historisch hervorgebrachten kapitalistischen Produktionsweise“ wirft (Schmied-Kowarzik 2007: 58).

Nach dieser Auffassung bezeichnet die von Marx unzweideutig kenntlich gemachte „Entfremdung“ also einen realen und gerade im 21. Jahrhundert in höchstem Maße akuten gesellschaftlichen Grund- und auch Geisteszustand: In dem Maße, in dem die Entfremdung zu Bewusstsein kommt, tritt auch die ganze „innerlich verzweifelte Armut, die die Grundlage des bürgerlichen Reichtums und seiner Wissenschaft bildet“ (MEW 42: 155) vor Augen. Damit rückt Marx auch „als Theoretiker der Dekadenz“ ins Blickfeld: „Der verschärfte und nicht gelöste Widerspruch zwischen ihren fortschreitenden Produktivkräften und den stagnierenden Produktionsverhältnissen leitet einen Prozess des Niedergangs ein, der von der Ökonomie und ihren nicht beherrschten Sachzwängen ausgeht und sich auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ausdehnt“ (Lotter 2012: 45). Vielleicht hat Marx den Terminus „Entfremdung“ in späteren Publikationen zurückgestellt, um den Eindruck philosophischer Abgehobenheit zu vermeiden. Was er eher im Hinterkopf behielt, zeigt exemplarisch eine Skizze zum Grundgedanken, die in den Grundrissen in einem kleinen Kapitel ausgeführt ist (MEW 42: 721-723). Auch sonst ist der Entfremdungsgedanke {109} in der zwangsfreien Gedankenführung dieser Vorarbeit für das Hauptwerk präsent. Und so ist auch seine ansatzweise Wiederentdeckung in der soziologischen Debatte ein kleiner, allzu kleiner Lichtblick. "Beschleunigung und Entfremdung (sind) Schlüsselkategorien für eine zeitdiagnostisch gewendete Sozialkritik der Gegenwart" (Rosa 2013: 31; dazu Lingk 2018).

Marx diagnostizierte schärfer, dass „die objektiven Bedingungen der Arbeit eine immer kolossalere Selbständigkeit, die sich durch ihren very extant darstellt, gegen die lebendige Arbeit annehmen und der gesellschaftliche Reichtum in gewaltigern Portionen als fremde und beherrschende Macht der Arbeit gegenübertritt. Der Ton wird gelegt nicht auf das *Vergegenständlichtsein*, sondern das *Entfremdet-*, Entäußert-, Veräußertsein“ oder auf das „Kapital“ als „der ungeheuren vergegenständlichten Macht, die die gesellschaftliche Arbeit selbst sich als eins ihrer Momente gegenübergestellt hat.“ (MEW 42: 721). Es ist das Verdienst von Piketty, die dabei wie unaufhaltsam wachsende, inzwischen extreme gesellschaftliche Ungleichheit und Spaltung exakt aufgewiesen zu haben (Piketty 2020b).

Die Entfremdung und die zivilisierenden Tendenzen

Es ergibt sich: Der Begriff „Entfremdung“ ist kein moralingesättigtes Abstraktum, sondern zielt darauf, eine noch bestehende, reale menschlich-

gesellschaftliche, politisch-ökonomische Grundsituation als fundamental defizient und geschichtlich transitorisch immer neu zu analysieren. Ohne ein forschungsleitendes Grundverständnis für die gesellschaftliche Gesamtsituation dieser „Entfremdung“ würden unzählige Momente in allen Bereichen der menschlichen Lebensäußerungen und gesellschaftlichen Wirklichkeit der Sicht und dem Angriff entzogen.

Auf diese Weise bezeichnet „Entfremdung“ einen zwar durchdringenden, noch dominierenden, aber natürlich nicht homogenen oder gar totalen Aggregatzustand der modernen gesellschaftlichen Praxis. So wie unterschiedliche, im sozial-ökonomischen Prozess wirksamen *Tendenzen* gleich real sind und keineswegs gegeneinander einfach aufgerechnet werden können, so ist eine „gegensätzliche“, progressive oder auch alternative *Praxisperspektive und Prozessdimension* ebenso real, gegenwärtig und wirkend.

Derart mag sich die „universelle Tendenz des Kapitals“ inklusive seines „great civilising influence“, „die zugleich ihm selbst als einer bornierten Produktionsform widerspricht und es daher zu seiner Auflösung treibt“, auch dazu beitragen, dass sich schließlich „im Schoße“ des Bestehenden die Elemente einer höheren Sozialform kristallisieren. Zu diesem janusköpfigen oder fast schizoid zu nennenden Sozialcharakter gehört auch die Entwicklung eines **[110]** „stets sich erweiternden und umfassenden System von Arbeitsarten, Produktionsarten, denen ein stets erweitertes und reicheres System von Bedürfnissen entspricht“ (MEW 42: 445 ff., 322 f.). Das heißt schließlich: Ein totalisierender Begriff von „Kapitalismus“, ohne Blick für diese Widersprüchlichkeit und, trotz allem, Zukunftshaltigkeit der Praxis, beinhaltet eine kolossale Fehlorientierung, der unter anderem Adorno seine Karriere verdankte: Mögliche Geburtshelfer des Neuen bleiben ratlos zurück, wenn man ihnen einredet, dass es keine Schwangerschaft gibt, weil man das auf den ersten, zweiten oder auch dritten Blick *noch* nicht sieht.

Es hilft allerdings auch nichts, nur zu versprechen oder zu hoffen, dass es eine gäbe: Wie sich eine Latenz des Neuen und die Möglichkeit der Geburtshilfe unter den erheblich veränderten Bedingungen des 21. Jahrhunderts darstellt, bleibt also nach dem nötigen Marx- und Kapitalstudium in erheblichem Ausmaß neu zu analysieren: Diese Problematik wird im Dritten Hauptteil konzentriert angegangen. Zunächst sollen noch drei Hauptaspekte untersucht werden. Sie betreffen Erkenntnisfragen der Praxis, die politische Ökonomie und Marx' Konzeption des Politischen.

2.5 Eine unvollendete Erkenntnistheorie der Praxis

Erkenntnis als Widerspiegelung oder konkretes Begreifen

Marx sah seine Aufgabe nicht in der Ausarbeitung einer Sozialontologie oder sozialwissenschaftlichen Grundagentheorie: Der erst nach Marx ins Spiel gebrachte und in Lehrbüchern ausgebreitete Begriff „dialektischer Materialismus“ suggeriert das Vorhandensein einer solchen Basis, drückt aber den Kern des dialektischen Praxisdenkens nicht adäquat aus.⁵⁹ Überhaupt wurde das Problem einer entsprechenden Grundlegung, zu der ganz wesentlich eine Erkenntnistheorie gehört, erst im Zuge der historischen Ausfaltung des wissenschaftlichen Feldes und der gesellschaftswissenschaftlichen Forschungspraxis bedrängender. Daher finden sich bei Marx eher nur eine Grundorientierung sowie Thesen und Skizzen zum Zusammenhang von Praxis und Erkenntnis. Im 20. Jahrhundert hat besonders der Streit über die sogenannte „Widerspiegelungstheorie“ auf eine von Marx geerbte epistemologische Problematik aufmerksam gemacht. Der Blick auf diese Auseinandersetzung trägt zum Verständnis der nachfolgenden Diskussion erkenntnistheoretischer Fragen bei:

{111} Sogar „die Sprache ist sinnlicher Natur“, in der Form von Tönen „mit der Materie behaftet“, entdeckte der Praxisdenker. Unter Marx' sprachphilosophischen und erkenntnistheoretischen Überlegungen finden sich vor allem auch folgende: „... die Sprache ist das praktische, auch für andre Menschen existierende, also auch für mich selbst erst existierende wirkliche Bewusstsein, und die Sprache entsteht, wie das Bewusstsein, erst aus dem Bedürfnis, der Notdurft des Verkehrs mit andern Menschen“. Die Sprache ist so gesehen „Sprache des wirklichen Lebens“, das „selbstredende Dasein“ des „Gemeinwesens“ (MEW 42: 398) oder „praktisches Bewusstsein“, so in der „Grundlegung einer dialektischen Sprachwissenschaft“ (Bayer 1975). „Was die Situationen betrifft, so decken sie sich im Sinn auf, und der Sinn entfaltet sich dadurch, daß er sie aufdeckt“ (Lefebvre 1973: 200 ff.). Die „geistigen Vorstellungen“ „entquellen“ den „Lebensverhältnissen“ (MEW 23: 86 f.), können wohl auch ziemlich überschäumen und fungieren jedenfalls so oder so wieder im Praxisvollzugszusammenhang.

⁵⁹ „Daher durchbricht die Bestätigung der marxistischen Philosophie als Praxisontologie das traditionelle Lehrbuch-System der marxistischen Philosophie auf eine radikale Art und Weise und bildet eine theoretische Grundlage für die Wiederbelebung der marxistischen Philosophie“, so Yang Geng in einem Interview mit der Zeitschrift *Adademic Monthly* 2014.

Demnach implizieren „bornierte“ Praktiken oder eine „entfremdete“ Praxis entsprechend beschränkte und gebrochene Sinn- und Bewusstseinsbildungen, generieren orientierungswirksamen „objektiven Schein“ oder ganze Denk- und Glaubenswelten. Zur Unterscheidung ist hier der Begriff „Praktiken“ sinnvoll, die eine „Art von Denken“ implizieren, das etwa „auf die pragmatische Orientierung innerhalb des Status quo beschränkt ist“ (Marcuse 1989: 199). Alles in allem kann das sprach- und denkbegabte Bewusstsein jedenfalls nichts anderes beinhalten und kommunizieren als derartige „Bewusstsein der bestehenden Praxis“ (MEW 3: 26 ff., 30).

An diese Generalformel konnte auch die sogenannte „Widerspiegelungstheorie“ anknüpfen. Ein theoriezentraler, internationaler Streit darüber kulminierte bereits in den 60ern bei einer Konferenz im jugoslawischen Bled, schlug in den 70ern Wellen und ist auch in der gegenwärtigen Diskussion noch Thema (Sorg 2018: 210 ff.). Von den praxisphilosophischen Kritikern wurde geltend gemacht, dass Praxis freie schöpferische Tätigkeit sei und so auch freie, schöpferische Erkenntnisfunktionen betätigt würden. Jedenfalls war die Unzulänglichkeit des erkenntnistheoretischen Grundbegriffs oder der Doktrin einer „Widerspiegelung“ unübersehbar geworden⁶⁰ und es empfahl sich der Rekurs auf „Praxis als Grundkategorie der Erkenntnistheorie“ (Markovic 1968: 17-41). Auch damit wurde allerdings der Horizont eines innermarxistischen Diskurses zunächst nicht überschritten.

Ein Hauptaspekt kann zunächst so erläutert werden: Objektivität konstituiert sich im Zusammenhang der *Reaktionen oder Antworten* aus jener Welt, die je nach der *Frage und dem Eingriff* der **{112}** Praxis verschieden ausfallen.⁶¹ So gefasst ist Praxis nicht nur eine *Vermittlungsinstanz* zwischen Subjekt und Objekt, durch die sich von etwas *Präexistentem* ein „Abbild konstituiert“.⁶² Sondern sie ist selbst, als „Konkretionseinheit gesellschaftlicher

⁶⁰ H.H. Holz, der einmal bei Bloch promoviert hatte, verteidigte weiter die „Spiegel-Metapher“ als erkenntnistheoretischen Grundbegriff einer „dialektisch-materialistischen Ontologie“. Die Begründung wird im spekulativen Bezug auf „Welt im ganzen“ gesucht, statt, wie hier, von einer Analytik der „Praxis“ auszugehen: Erkenntnis alias „Begreifen“ ist eben nicht Widerspiegelung, sondern wirklichkeitsschöpferische „Praxiskonzeptualisierung auf objektiv-realem Grund“ (H.M.).

⁶¹ Das gilt besonders für die Auseinandersetzung mit geistigem „Stoff“, der keineswegs einfriert, nachdem er zwischen Buchdeckel oder in digitale Form gebracht ist.

⁶² Vgl. „Studien zur Erkenntnistheorie“ (Wittich 1976: 101 ff.), darin insbesondere der Abschnitt „Praxis und Erkennen“. Sie belegen die intensiven Bemühungen von DDR-Philosophen, den „bürgerlichen praxeologischen Theorien“ mit der Explikation des „marxistisch-leninistischen Praxisbegriffs“ zu entgegnen.

Wirklichkeit“ zu fassen und sogar selbst der *eigentliche* „Gegenstand“. Daher ist das Geschehen auch keine „Tathandlung“. In der ursprünglichen Fassung von „Geschichte und Klassenbewusstsein“ hatte sich Lukács noch zu dem schwindelerregenden, später von ihm selbst revidierten „Standpunkt erhoben, wo die Wirklichkeit als unsere Tathandlung aufgefasst werden kann.“ (Lukács 1976: 17f., 261 f.).

Die menschliche Wirklichkeit, das Realisierende, die Praxis wird durch Gedanken, Erkenntnisse mit konstituiert, sogar wesentlich forciert, und kann auf diese Weise insbesondere manche bepreiste oder hoheitliche Spiegelungen durchbrechen, die für objektiv oder wahrhaftig ausgegeben werden. Aber sie bleibt dabei eingesenkt in materielle, selbst- und rückwirkende Prozesszusammenhänge und muss mit realen Antworten nicht nur aus der „materiellen“, sondern der „gesellschaftlichen“ Welt fertig werden. In dieser Welt wird die Problematik des Theorems der Widerspiegelung noch deutlicher: Auf der Ebene des sozialen und historischen Prozesses, wo ganz offenkundig auch divergierende und kontradiktorische *Praxisperspektiven* um Geltung und Durchsetzung ringen, gehen gewöhnliche, sei es vulgär-materialistische, empiristische oder positivistische Begriffe von „Objektivität“ oder auch unvermittelte Hoffnungen auf einen „Konsens“ unter.

Ein berechtigtes Motiv hinter der Widerspiegelungsidee war, im Praxisvollzug implizierte, nicht hinweg zu diskutierende, objektiv-reale Sinnimplikationen und damit einen notwendigen Bezug auf „Objektivität“ zu verteidigen. Von daher wurde Stellung gegen Bedeutungs- und Wahrheitstheorien bezogen, die solches generell relativieren oder verdunkeln: Ich sehe die Schwierigkeit der vormaligen Auseinandersetzungen und an der hier erreichten **{113}** Problemschwelle darin, dass bestimmte Denkmittel einer *Erkenntnistheorie der Praxis* nicht verfügbar sind, um klarere Antworten geben zu können. Die Auffassung von *Praxis* als dem *Realisierenden* und einem *konkreten*⁶³ *Begreifen der Praxis*, die Quintessenz der 8. Feuerbachthese, bleibt aber dennoch festzuhalten und wird sich im Weiteren als epistemologisch einzig tragfähiger, ja fruchtbarer Boden erweisen.

Marxistisch offen gebliebene Erkenntnisfragen der Praxis

Marx' Gedanken über das „Ideelle“ als das „im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle“ oder die „Produktion der Ideen“ sind

⁶³ In dem bestand Lenin darauf: „Konkrete politische Aufgaben muss man in einer konkreten Situation stellen. Alles ist relativ, alles fließt, alles ändert sich [...] Es gibt keine abstrakte Wahrheit. Die Wahrheit ist immer konkret“ (Lenin: 1970: 595).

keine genetische Erkenntnistheorie (vgl. MEW 23: 27; MEW 3: 26 f.). Selbst in der praxisphilosophischen Denklinie wurden entsprechende Fragen nicht zureichend beantwortet. Beim Versuch zur Einkreisung der Problematik stößt man auf Fragen einer Geistphilosophie und Erkenntnistheorie der Praxis, Fragen der Genesis der Sprache und gesellschaftlichen Bedeutungswirklichkeit, der Konstitution personaler Identität und reflexiver Intelligenz, auch auf Fragen zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft.

Als praxiszentrierter Denker wollte Sartre mit „Existenzialismus und Marxismus“ letzteres zurechtrücken, indem er die Unhintergebarkeit der persönlichen Existenz und individuellen Praxisperspektive gegen einen doktrinären, totalen Begriff von Gesellschaftlichkeit in Stellung brachte (Sartre 1999: 143): Vom existenzialistischen Ansatz her soll man daran gehen, „im Rahmen des Marxismus eine verstehende Erkenntnis hervorzu- bringen, die den Menschen in der sozialen Welt wiederfinden und ihn bis in seine Praxis bzw. den Entwurf, der den Menschen auf Grund einer bestimmten Situation mit dem gesellschaftlich Möglichen konfrontiert, verfolgen wird.“⁶⁴ Auch hier wird deutlich, dass die angesprochenen Fragen sinnvoll nur im Zusammenhang der Entfaltung einer Konstitutions- und Erkenntnistheorie behandelbar sind, die bezüglich benachbarter Ansätze⁶⁵ lernfähig [114] ist. In diesen Zusammenhang fällt auch die unabgeschlossene Diskussion über Materie und Geist und über die Fragen der Dialektik im Anschluss an Hegel oder auch eine „Ontologie des Wissens“.⁶⁶

Die Zukunft könnte zeigen, dass Hegels Expeditionen in die Welt des Logos noch Wesentliches zu sagen haben, wo heutige experimentelle oder auch technologieorientierte Hirn- und Kognitionsforschung⁶⁷ auf Grenzen

⁶⁴ Klassische Texte zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft sind auch „Marxismus und das menschliche Individuum“ (Schaff 1965), oder „Marxismus und Theorie der Persönlichkeit“ (Seve 1972). Später ist zu zeigen, was G. H. Meads Konzeption der menschlichen „Identität“ dazu Entscheidendes beiträgt.

⁶⁵ Dazu zählt insbesondere das Diskussionsfeld zwischen Phänomenologie und Marxismus (Waldenfels 1977). In diesem Sinne benachbart sind auch materialistisch akzentuierte Interaktions- und Kommunikationstheorien.

⁶⁶ „Die von Marx entdeckte, von den Marxisten aber meistens übersehene Möglichkeit einer philosophischen Epistemologie, die zugleich eine gesellschaftliche Ontologie des Wissens wäre, steht für uns heute noch immer offen.“ (Siemek 1985: 74).

⁶⁷ „Was im Gehirn messbar erscheint, sind neuronale Aktivitäten, die den Bewusstseinsinhalten zeitlich korrelieren, nicht diese Inhalte selbst“. So zeichnet sich „zunehmend ab, wie sich aus dem unreflektierten Umgang mit metaphysischen Gegen-

stößt und in die Irre geht, wo moderne Sozialtheoretiker den Zusammenhang von Sprache, Denken und gesellschaftlicher Wirklichkeit zu ergründen suchen⁶⁸, wo der Philosoph und Naturwissenschaftler beginnt, über rätselhafte Erscheinungen in der Quantenphysik nachzudenken (Bloch 1977d: 322 ff.; Nagel 2019), die Intelligenz und Kommunikation in der Pflanzenwelt und in Tiergesellschaften zu erforschen oder über das Geheimnis des Wachstums und die Schönheit von Kristallen nachzudenken. Die entsprechende, radikalste Hypothese zum Geist-Materie-Problem ist Blochs „Logikon in der Materie“ (Bloch 1977d: 470 ff.).

Darauf komme ich noch zurück. Als wesentliche Quelle für die anvisierte Öffnung und Vertiefung der Erkenntnisfragen der Praxis empfiehlt sich der von Hegel nachhaltig beeinflusste amerikanische Sozialphilosoph George Herbert Mead, dessen Konzept der „gesellschaftlichen Handlung“ mehr Aufschluss in den offenen Fragen verspricht. Es bedeutet die Überwindung einer in bestimmter Hinsicht verengten marxistischen Problemexposition, die Georg Lukács mit seiner Idee von „Arbeit“ als „Urform“ und „Modell“ von „Praxis“ (Lukács. 1976: 18) vielleicht am konsequentesten formuliert hat.⁶⁹ George [115] Herbert Mead, aus meiner Sicht das „missing link“ einer Erkenntnistheorie und Geistphilosophie der Praxis, gilt daher im Weiteren ein eigener Hauptabschnitt.

Das Begreifen der Praxis und die Dechiffrierung von Ideologie

Über die generelle Disposition des „Bewusstseins der bestehenden Praxis“ hinaus hat Marx die Problematik der Konstitution gesellschaftlichen Wissens und Bewusstseins mit den Begriffen „general intellect“ (MEW 42:

ständen ein reaktionärer politischer Gehalt entwickelt, der der modernen Hirnforschung innewohnt.“ (Zunke 2008: 11 F., 14).

⁶⁸ Zum Abschluss seines „philosophischen Hausputzes“ bleibt J. R. Searle nur die Idee, dass „das Geistige einfach eine Menge von physischen Eigenschaften des Gehirns auf einer höheren Ebene der Beschreibung als der der Neuronen ist“ oder auf der „Fähigkeit zur Symbolisierung“ beruht. Ist das nun ein „Erfolg“ bei der „Erreichung der Wort-auf-Welt-Ausrichtung“? (Searle 2011: 206, 226, 234).

⁶⁹ „Darum glauben wir, das Recht zu haben, in der Arbeit“, in deren Prozesszusammenhang die sollensartige *teleologische Setzung* das übergreifende Moment darstellt, „das Modell einer jeden gesellschaftlichen Praxis, eines jeden aktiven gesellschaftlichen Verhaltens zu erblicken.“ (Lukács 1973: 61 ff.).

608) und „Ideologie“ angesprochen.⁷⁰ Ein Glanzstück seiner Analyse ist die Dechiffrierung des sogenannten „Fetischcharakters“ der Waren (MEW 23: 85 ff.), die als Wert- und Gebrauchsdinge wie selbständige, selbstbelebte Weltgestalten erscheinen und ihre praxische Konstitution nicht verraten. Oder es geht um praktizistische, operative, aufs konkrete Ganze gesehen aber *verkehrte* unternehmerische und wirtschaftswissenschaftliche Denkformen, welche der kapitalwirtschaftlichen Praxis entspringen, sie anleiten und scheinbar kongruent interpretieren.⁷¹ Das neoliberale Wirtschaftsdenken in unserer Zeit ist ein Beispiel dafür, welche verhexten und hypertrophen Gedankengebilde sich derart entwickeln und im Kleid der Wissenschaftlichkeit, tatsächlich bis an die Grenze sozialen Schwachsinn, praktisch relevant und geschichtswirksam werden können. Größte Ideologeme verbinden sich gerne mit asozialen Interessen: „Was den Neoliberalismus, wie wir ihn heute kennen, als System hervorbrachte, war der ideologische Overdrive, die politisch-philosophisch fundierte Feindschaft gegenüber Staat, Gesellschaft, Öffentlichkeit, Gemeinwohl.“⁷²

[116] Angesichts der immer wieder vorgetragenen „Ideologiekritik“ verwundert, dass wissenssoziologisch fundierte Gesellschaftstheorien darauf zurückkamen, ein unmittelbares *Alltagsleben* und *Alltagswissen* als wesentlichen Ansatzpunkt, anstatt als besondere *Problemebene gesellschaftlicher Praxis*, etwa als Realitätsschicht einer „Pseudokonkretheit“ (Kosik 1970) zu fassen. So können sich, über den Warenmystizismus hinaus, für die ent-

⁷⁰ In der immer noch empfehlenswerten Einführung „Ideologiekritik und Wissenssoziologie“ (Lenk 1976) spannt der Autor, was Marx angeht, den Bogen von der „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ über „Die deutsche Ideologie“ bis zum „Kapital“. Damit ist auch gesagt, dass die oft anzutreffende Fokussierung auf den Abschnitt „Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis“ im ersten (MEW 23: 85 ff.) und „Die trinitarische Formel“ im 48. Kapitel des Kapitalwerks (MEW 25: 822 ff.) selbst im Marx’schen Sinne eine Sichtverengung darstellt (vgl. MEW 42: 588).

⁷¹ Im 48. Kapitel des Kapitalwerks (MEW 23) geißelt Marx unter dem Titel „Die trinitarische Formel“ den Aberwitz herkömmlicher Produktionsfaktoren- und Einkommenslehren und vermerkt schließlich, „alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen“ (MEW 25: 825).

⁷² So eine Rezension zu Daniel Stedman Jones: „Masters of the Universe. Hayek, Friedman and the Birth of Neoliberal Politics“ (SZ/Literatur, 15. Juli 2013). Angesichts des in den ersten Dekaden des 21. Jahrhunderts anhaltenden Drives des neoliberalen Kapitalismus ist von Raubkatzenartigen „9 Leben des Neoliberalismus“ die Rede (Plehwe u.a. 2020).

fremdete kapitalistische Gesellschaftlichkeit typische *Fetischcharaktere*⁷³ sozialer Erscheinungen und Institutionen entwickeln: Marx orientiert natürlich auf eine ideelle Demaskierung, Ausnüchterung und „Befreiung vom Fetischismus“ (Neupert 2012: 214).

Was man „Geld“ nennt, ist die kulturhistorisch vielleicht bedeutendste Gegenständlichkeit dieser Art: In der sachlichen Gestalt ist die jeweilige soziale Genese und Konstitution nicht sichtbar. Das Zeug begegnet mit rätselhaften Eigenschaften, wie mit einem Eigenleben begabt, ist aufgeladen mit suggestiven Bedeutungen: So erscheinen etwa auch „der Markt“ oder „die Börse“ wie fraglos gegebene Sachzusammenhänge, deren Eigenleben man zu respektieren oder gar zu bewundern hat. Am Ende redet einer aus dem Off beziehungsweise in der Fernsehwerbung mit Dir und stellt sich vor: „Ich bin Dein Vermögen“. Auch die 95% der Bevölkerung, die keine direkten Aktienbesitzer sind, sollen durch tägliche Börsennachrichten, im Durchgang durch weitere Gehirnwachstraßen und Regierungserklärungen so weit gebracht werden, dass sie sich schließlich in einer imaginären Totalität aufgehoben und wohl fühlen, vor allem in einer so genannten offenen Gesellschaft oder freien westlichen Welt.

Eine Wurzel dieser ideologischen, bis zur Blendung überbelichteten Projektion der bürgerlichen, kapitalistischen Gesellschaftlichkeit hat Marx nüchtern so analysiert: „Gleichheit und Freiheit sind also nicht nur respektiert im Austausch, der auf Tauschwerten beruht, sondern der Austausch von Tauschwerten ist die produktive, reale Basis aller Gleichheit und Freiheit. Als reine Ideen sind sie bloß idealisierte Ausdrücke desselben; als entwickelt {117} in juristischen, politischen, sozialen Beziehungen sind sie nur diese Basis in einer andren Potenz.“ (MEW 42: 170).

Täglich aus der Praxis neu ausgeschwitzte und medial verstärkte, etwa auch wissenschaftlich höher organisierte Ideologeme drängen sich wie eine *halluzinatorische Routine* auf und können sich, *unmittelbar* genommen, in Praktiken umgesetzt, *scheinbar* bestätigen: Derart vermochte ein „Manifest empörter Ökonomen“ und Stephane Hessels Volksaufruf „Empört Euch“ nach dem Kriseneinbruch von 2008 kaum gegen den Mainstream der herr-

⁷³ Dieses Phänomen der Bewusstseinsproduktion und Bewusststabe von gesellschaftlicher Wirklichkeit ist als *notwendig falsches Bewusstsein* noch unzureichend erklärt, insofern wir in einer extra produzierten, hoch aufgeladenen Bedeutungswirklichkeit leben: Was uns also für gewöhnlich in Werbeeinblendungen anfällt, ist Fetischproduktion. Ein positiv auratischer Charakter von Gegenständlichem wäre das Gegenstück zum Fetischcharakter als Ausdruck von Entfremdung.

schenden Ideen anzukommen. Wenn solches, unter den Vorzeichen einer ungleichen, durchherrschten Gesellschaft, auch noch Gegenstand regelrechter *Ideenproduktion* und *Ideenkontrolle* durch Medien, Wissensanstalten und diverse Späh- und Wächterinstanzen wird, wird es für den aufklärenden, kritischen Blick, für Whistleblower wie etwa Julian Assange, für unbequeme oder gar alternative Sichtweisen problematisch, wenn nicht lebensgefährlich. Adorno war diesbezüglich überempfindlich und verzweifelte am Gedanken, dass man aus dem Gefängnis einer entfremdeten Gesellschaftlichkeit, die verkehrte oder falsche Denkbestimmungen generiert und sich darin bespiegelt, kaum ausbrechen könnte.

Marcuse hat seinerzeit bemerkenswerte Studien über die Ideologeme der kapitalistisch fortgeschrittenen, industriellen Zivilisation, Untersuchungen zu deren bornierter „technologischer Rationalität“ und „Logik der Herrschaft“ verfasst und auch das historische Phänomen einer „Paralyse der Kritik“ zu ergründen versucht. Er resümierte zum „Ideologieproblem in der hochentwickelten Industriegesellschaft“, dass deren „Irrationalität als Inbegriff der Vernunft erscheint“ (Lenk 1976: 320).

Jetzt im 21. Jahrhundert spitzen sich die Probleme im Wissen und Bewusstsein der bestehenden Praxis in Folge der informatischen oder digitalen Revolution weiter zu: Gesellschaftliche Praktiken werden zunehmend an Elemente von *Information* gebunden, die an sich kein wirkliches Verständnis oder Begreifen von Zusammenhängen reflektieren, sondern Ergebnis von automatisierten, etwa algorithmischen Informationsverarbeitungssystemen sind. Die Digitalisierung ist zu einer regelrechten „Superideologie“ avanciert. Digitale Techniken und Programmierungen bis hin zu selbstlernenden, insoweit intelligenten Systemen, dringen in alle Poren des Wirtschafts- und Alltagslebens einer „Informationszivilisation“ ein. „So sind die Überwachungskapitalisten und ihr Klientel heute Sklaven der fortwährenden Weiterentwicklung ihrer Mittel zur Verhaltensmodifikation“, zur „Ausformung individuellen Verhaltens“, und zur „zunehmenden Gewalt instrumentärer Macht“ (Zuboff 2018: 23), die mit dem Anspruch auf die Herrschaft über die Gesellschaft verbunden ist.

Uneinsehbare Steuerungen, hinterhältige Kontrollen und der Aufstieg dieser „neuen Art Macht“ sind Teil einer totalitären Tendenz. Dennoch sind die Prozesse widersprüchlich: Der Tendenz zur Paralyse und Zerstörung praktischer Vernunft entgegen arbeitet in der modernen Übergangsgesellschaft eine Tendenz zur Wissensöffnung {118} und Verwissenschaftli-

chung, zu menschlich universeller⁷⁴ Orientierung oder zur Herausbildung eines höher qualifizierten „general intellect“ (MEW 42: 602). Entsprechend eskalieren auf allen Feldern und Kanälen Auseinandersetzungen um die Transparenz, Beherrschung und gesellschaftliche Ausrichtung der informativen Prozesse und Produktionen, um die Inhalte des gesellschaftlichen Wissens und Bewusstsein. Das bedeutendste Streit- und Entwicklungsfeld dieser Art ist das Feld der ökonomischen Praxen und der Wissenschaft der politischen Ökonomie. Von da wird das alltägliche und grundlegende Verständnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit maßgeblich beeinflusst.

2.6 Marx' politische Ökonomie als Praxiswissenschaft

Der transformationstheoretische Status der politischen Ökonomie

Nicht nur hinsichtlich der *philosophisch-wissenschaftlichen* Grundlagen, sondern auch bezüglich der Kritik der *politischen Ökonomie* oder Kapitaltheorie gibt es schwierige Fragen, äußerst umstrittene Aspekte und hintergründige Problembestände. Ich habe bereits bemerkt, dass beides zusammen gehört und es keinen essentiellen Bruch im Werkschaffen gibt. Ein Verständnis für das Marx'sche Dialektik- und Praxisdenken⁷⁵ erweist sich sogar als Voraussetzung für die adäquate Rezeption des Hauptwerks.

Es ist unmöglich, Marx' Vortrag richtig zu verstehen, wenn ein Vorverständnis bezüglich der dialektisch-logischen Begriffsentwicklung, der historischen Formbestimmtheit der ökonomischen Charaktere und überhaupt ein Bewusstsein der Geschichtlichkeit der ganzen Sozialformierung fehlen. So hindert etwa der „grobe Materialismus“, sage heute Empirismus, Positivismus oder auch die „Mathiness“ (Paul Romer) von Wirtschaftswissenschaftlern, die „spezifischen gesellschaftlichen Formen“ (MEW 42: 588, 741) als solche zu identifizieren. Unzureichende Interpretationen finden sich aber auch auf dem Feld des Marxismusdenkens, insofern der praxis- und damit entfremdungs- {119} und transformationstheoretische Status der gesamten Marx'schen politisch-ökonomischen Forschungen verkannt wird.

Der von Marx für das Kapitalwerk selbst gewählte Titel „Kritik der politischen Ökonomie“ wird zumeist, entgegen seinen weiterführenden Ideen

⁷⁴ Eine Tendenz zur „Universalität“ und das „universell entwickelte Individuum“ sind zentrale Aspekte im Marx'schen Entwurf (MEW 42: 95, 323, 396, 447).

⁷⁵ Vgl. Arndt zur Dialektik als Methode der Kritik der politischen Ökonomie (Arndt 2012: 224 ff.). Dazu auch Lenins „Aphorismus“ über dialektische Logik als Voraussetzung für das Verständnis des Kapitalwerks (Lenin 1914: 170).

und überschießenden Intentionen verabsolutiert und fürs Ganze genommen. Es heißt in einem Brief an Ferdinand Lasalle „die Arbeit um die es sich *zunächst* (Hervorhebung H. M.) handelt, ist *Kritik der ökonomischen Kategorien* oder, if you like, das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt.“ (MEW 29: 550). Die Aussage, es sei der „letzte Endzweck *dieses* Werks (Hervorhebung H. M.), das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen“ (MEW 23: 15 f.), bezieht sich natürlich auf *das zunächst vorgelegte* Buch im Zusammenhang eines geplanten, dann nie systematisch weiter durchgeführten Werkschaffens.

Marx hoffte, gestützt auf den *zunächst* unerlässlichen Grundbaustein des „Kapital“, letztlich bis dorthin vordringen zu können, wo „die Aufhebung der gegenwärtigen Gestalt der Produktionsverhältnisse – und so foreshadowing der Zukunft, werdende Bewegung sich andeutet“ und ein „neuer Gesellschaftszustand“ in Sicht- und Reichweite kommt (MEW 42: 373). Ich spreche infolgedessen nicht mehr nur von einer *Kritik*, sondern grundsätzlich von einer von Marx begründeten, utopistisch inspirierten und vordringenden *Wissenschaft der politischen Ökonomie*. Für diese ist vielleicht, als zeitgemäßer Begriff im internationalen theoretischen Feld, auch die Bezeichnung einer politisch-ökonomisch fundierten „Sozioökonomik“ (vgl. Mikl-Horke 2015) geeignet. Auf diese Fragen wird im Dritten Hauptteil genauer eingegangen. Dort, im Kontext der „Transformationsanalytik“, gehört dann auch die Frage behandelt, dass und warum Marx aus historischen und theoretischen Gründen zu der immer intendierten Alternative *gar nicht kommen konnte* und den Nachfolgenden daraus ein eminentes Problem erwuchs. Dennoch soll das jetzige Kapitel zu Marx als dialektischem Praxisdenker und zum Novum des Praxiskonzepts nicht abgeschlossen werden, ohne aus dieser Perspektive bereits Vorabklärungen zur politischen Ökonomie und ihrem utopistischen Horizont vorzunehmen.

Das Hauptwerk ‚Das Kapital‘ als verklausulierte Praxisanalytik

Als Praxisanalytik stellt „Das Kapital“ nicht etwa nur eine Wirtschaftslehre dar, die einfach besser sagt wie alles funktioniert, beziehungsweise „kritisch“ vermerkt {120} dass es eben nicht gut funktioniert. Derart macht man mit expertokratischer Selbstgewissheit aus dem Titel „Kritik“ selbst einen Fetisch und lenkt von den weiter reichenden Intentionen des Verfassers wie von den eigenen, anschließenden Forschungsaufgaben ab.

„Das Kapital“ ist nicht nur „Kritik“ im Sinne des historischen Typus einer *kritischen Theorie*. Dem wissenschaftstheoretischen Status nach handelt es sich um eine *praktisch-kritische Vergegenständlichung* oder Objektivierung

vom *Standpunkt* der wirklichen, praktischen Aufhebung dieser sozialökonomischen Praxisformierung - oder was das Gleiche heißt, in der *Perspektive* eines damit verbundenen Übergangs, das heißt der grundsätzlich möglichen, wahrscheinlichen und gesellschaftlich angeforderten Instituierung einer höheren Reproduktions- und Sozialform: In dieser immer wieder zu erneuernden Praxisperspektive zeigt die Marx'sche „analytische Methode“⁷⁶ eine *andere Realität* als im unmittelbaren Vollzugszusammenhang des wirtschaftlichen Lebens oder bei dieser oder jener kritischen Problemsicht:

In diesem Vollzugszusammenhang agiert eine bis heute noch nicht wirklich gekündigte, wirtschaftspraktisch eingespielte und auch sozialdemokratisch abgesegnete Betriebsgemeinschaft von zwei, allerdings sehr ungleich gestellten und nach Kräften streitenden Klassensubjekten. Diese halten den Prozess, de facto unter erheblicher sozialstaatlicher Mitvermittlung, in einem ständigen Hin und Her oder Kampf um jeweilige Selbstbehauptung aufrecht. In dieser Welt wird über den Einsatz von Produktionsfaktoren disponiert und über den Lohn oder die Rente gestritten, mit der üblichen Kosten- und Gewinnrechnung bilanziert, oder man sammelt Daten über volkswirtschaftliche Gesamtzusammenhänge und versucht Prognosen.

Es handelt sich dabei um die Realitätsebene der Praktikizität und der Ideologien. Die tiefer liegenden Wertverhältnisse, der historische Formcharakter des Kapitals, die sozialen und ökonomischen Widersprüche und daraus resultierenden Tendenzen und Brüche dieser koaktiven Praxis treten **{121}** so allerdings nicht konkret vor Augen: Das eigentliche Kerngeschehen ist infolge der komplexen Gestaltbildungen, Prozessvermittlungen und Ideenreflexe hochgradig verschlüsselt. Es begegnet als übermächtiges Geschehen, dessen Dechiffrierung fundamentale theoretische Probleme wie etwa die Frage nach der Natur des ökonomischen Werts oder des Wachstums aufwirft. Vielleicht konnte nur ein geradezu manisch darauf konzentrierter Denker wie Marx, inmitten eines denkgeschichtlich einmaligen Kreuzungsfelds von fortschrittlichen Ideen, den Knoten durchschlagen.

Im Zusammenhang umfangreichster theoretisch-historischer Vorstudien, angesichts eines „Mont Blanc an Forschungsmaterial“ (Hoff 2009: 221) wur-

⁷⁶ „Meine *analytische Methode*, die nicht von *dem Menschen*, sondern der ökonomisch gegebenen Gesellschaftsperiode ausgeht, (hat) mit der professoral-deutschen Begriffsanknüpfungs-Methode nichts gemein“. So Marx in seinen Randglossen zu Adolph Wagners *Lehrbuch der politischen Ökonomie* (MEW 19: 371).

de Marx entscheidend durch Quesnays „Tableau Economique“⁷⁷ inspiriert. Es gelang ihm aufgrund seiner Vorsondierungen zu grundlegenden wert-, waren- und kapitaltheoretischen Kategorien eine neuartige, stimmige Modellierung des umgreifenden Reproduktionszusammenhangs: Diese Fixierung wesentlicher Erscheinungen der ökonomischen Praxis als Ganzer, die eine innere Gliederung und einen notwendigen Zusammenhang der Grundelemente erkennen lässt, ist der unhintergehbare Ansatz- und Durchgangspunkt⁷⁸ einer Praxiswissenschaft der politischen Ökonomie. Deren Introitus kann jedenfalls nicht in kindischen Gedankenspielen mit Angebots- und Nachfragekurven oder im Ausgang von abstraktifizierten Rechenmodellen bestehen. Marx stellt dem etwas entgegen, was ich als eine szenische, also qualitativ konkret arrangierte Praxisformanalytik bezeichne.

Erst im unfertig hinterlassenen zweiten Band seiner *Darstellung*, in der Marx die innerliche Gliederung der Kapitalwirtschaft anhand jener „Reproduktions schemata“ vorführt, findet der vorangegangene, eigentliche *Forschungsansatz* einen bestimmten Widerhall: Bei der Marx'schen Kapital- und Sozialtheorie handelt es sich im Kern um die empirisch wie historisch gehaltvolle, methodisch hoch reflektierte Analytik eines kreislaufartig in sich zurückkehrenden, in sich gegliederten Arbeits-, Reproduktions- und Praxisprozesses. Die Analytik dechiffriert dessen Charaktere und wie sie darin schlüssig und notwendig rangieren – die Warenform, die Produktionsmittel {122} und Konsumtionsmittel, Lohnarbeit und Lohnarbeiter, Kapital und Kapitalist, objektiv-reale Zusammenhänge zwischen Wert, Geld und Kapital, Formen wie konstantes und variables, fixes und zirkulierendes Kapital, Erscheinungen und Denkformen wie Lohn, Preis und Profit, Prozesse wie individuelle Konsumtion und produktiver Verbrauch, Tendenzen wie Rationalisierung, Akkumulation und Expansion.

All das sind Formanten und Tendenzen der entsprechend modellierten kapitalökonomischen Praxis in ihrer historischen Bestimmtheit und in der „Totalität der Bewegung“. Darin wirken ökonomische und gesellschaftliche „Widersprüche, die sich in der Praxis geltend machen“ (MEW 42: 85) und

⁷⁷ Marx zufolge, was wörtlich zu nehmen ist, „ein genialer Einfall, unstreitig der genialste, dessen sich die politische Ökonomie bisher schuldig gemacht hat“ (MEW 26.1: 318 f.).

⁷⁸ Jan Hoff verfolgt „Die Problematik von Forschung und Darstellung“ bei Marx (Hoff 2009: 221-252), kommt aber nicht darauf, dass das entscheidende Durchgangstor für Marx seine von Quesnay inspirierte Modellierung des kapitalwirtschaftlichen Reproduktionszusammenhangs gewesen sein könnte.

aller Voraussicht nach irgendwann und irgendwie über das schlecht Bestehende hinaus treiben.⁷⁹ Die Marx'sche „Wissenschaft der politischen Ökonomie“ behandelt derart die historisch limitierte Selbstentwicklung einer bestimmten, in sich praktisch-widersprüchlichen, sozial-ökonomischen *Praxisformierung*. Deren Take-off setzte im 19. Jahrhundert ein, und wir leben auch im 21. Jahrhundert im Grunde immer noch in ihrem Horizont, wenngleich nach mehreren Schüben wesentlicher formationeller Um- und Fortbildungen, die im Weiteren noch genauer zur Sprache kommen. Es handelt sich um eine schließlich wesentlich veränderte Situation: Wir stehen *sozusagen am anderen Ende* der Entwicklungsbewegung jener Praxisformierung, die damals anhub, und bereits in einem *Übergang*.

In seiner damaligen Situation, in der Ära eines Industiekapitalismus, lag Marx an der Aufklärung, was die Praktikanten in Wirklichkeit tun, unreflektiert auslösen und ihnen in der Konsequenz geschieht, um sodann möglichst auch die praktischen Angriffspunkte und den befähigten Ansprechpartner für einen Ausbruch aus der Malaise und für eine gesellschaftliche Neuordnung zu finden. Was bot sich damals anderes an als das buchstäblich *klassische* Industrieproletariat, der erwachende Riese?

Die Darstellung des *Kapital* lenkt ab vom Forschungsansatz

Allerdings ist der skizzierte, in jener historischen Situation erstmals eröffnete, *praxis-, reproduktions- und letztlich transformationstheoretische Forschungsansatz* für Leser des Hauptwerks nicht leicht erkennbar: An die systematische, schrittweise konkretisierende, immer auch fragend vordringende Darstellung ging Marx heran, nachdem er bereits das „innere Band“ (MEW 23: 27) gefunden, das heißt die Kategorien und den Prozesszusammenhang der Kapitalwirtschaft {123} im Grundansatz erschlossen hatte.⁸⁰

⁷⁹ Ein allgemeines Gefasel über „Widersprüche“, unter denen man sich irgendwelche empirischen oder logischen Gegensätze vorstellt, geht am praxisontologischen Status und Sinn der Kategorie „Widerspruch“ vorbei. Demnach stellt „Praxis“ *als solche und immer* ein simultan mehrdimensionales, widersprüchlich verspanntes, bewegtes und entwickelndes Vollzugsgeschehen und auf diese Weise den *entwickeltsten* Ausdruck der Widersprüchlichkeit dar, von der Hegel sagt, dass sie „überhaupt die Welt bewegt“ (vgl. Hegel 1975: 247).

⁸⁰ „Die Darstellung im *Kapital* setzt die volle Durchdringung des Marx'schen Gegenstandes voraus, d. h. auch des inneren Zusammenhangs der ökonomischen Kategorien und Verhältnisse.“ (Hoff 2009: 244).

Es sollte sich als fatal erweisen, dass er auf diese Weise die Wert- und Kapitaltheorie nicht als ein für Nachkommende gut anschlussfähiges und offenes Forschungsprojekt hinterlassen hat, sondern in Gestalt einer äußerst kunstvollen, vielstufigen, dadurch aber in bestimmter Hinsicht auch verklausulierten *Darstellung* präsentierte. Er sprach selbst von einem geradezu „artistischen Ganzen“ (MEW 31: 132). Eine Konzeption, die den in dialektisch-methodischen Fragen ungeschulten „Kerls“ beständig „Fallen stellt, die sie zur unzeitigen Manifestation ihrer Eselei provoziert“ (Marx an Engels am 27. Juni 1867). Dass selbst die eigenen Anhänger, Nachfolger oder Verfechter der Systemkritik und eines Systemwandels durch solche „Artistik“ auch beträchtliche Schwierigkeiten haben würden, kam ihm vermutlich nicht in den Sinn: Wer sich je den Exerzitien einer Kapitalschulung unterzogen hat, ahnt vielleicht, wovon hier die Rede ist.

Lässt sich nun der Zusammenhang zwischen dem praxisanalytischen Forschungsansatz und der dialektischlogischen Gedankenführung der Darstellung noch einigermaßen auflösen, so kommen eminente weitere Probleme dazu: Marx' Kapitalanalyse ist historisch situiert und muss natürlich, nach einer inzwischen zweimaligen Jahrhundertwende, jetzt aus der Sicht des 21. Jahrhunderts neu befragt werden. Welche Antworten zeichnen sich ab?

Historische Schranken und Leistungen der Kapitalanalyse

Das theoretische Konstrukt der Kapitaltheorie ist, obwohl auch noch unfertig hinterlassen, so frappierend und erscheint bezüglich der Enthüllung der Kapitalfunktionalitäten und ihrer gesellschaftlichen Konsequenzen so einschlagend, dass darüber später etwas Entscheidendes vergessen werden konnte: Die Totalität, die Marx diskutierte und forschend aufschloss, ist im wesentlichen der Prozesszusammenhang einer rein *industriewirtschaftlichen* Warenproduktion.⁸¹ Man konnte sich im fortgehenden 19. Jahrhundert kaum etwas anderes als sozioökonomische Grundverfassung vorstellen. Damit hat Marx zwar das so folgenreiche wie {124} problematische, in bestimmter Weise heute noch weiter wirkende Bewegungszentrum des mo-

⁸¹ Marx hat über die Modellierung der kapitalwirtschaftlichen Ökonomik im „idealen Durchschnitt“ hinaus auch den „besteuernden Staat“ im „liberalen Industriekapitalismus“ ins Auge gefasst. Insofern hat er zu seiner Zeit „solche Sozialisten kritisiert, die einen steuerorientierten Weg in die postkapitalistische Gesellschaft einschlagen wollten“ (Graßmann 2020). Aber jene „Regierungsmaschinerie“ ist nicht der „Steuerstaat“, auf den sich dann Schumpeter und vor allem Goldscheid bezogen (1976) und der im trinodal strukturierten Sozialkapitalismus eine fundamentale und zukunftssträchtige fiskalisch-ökonomische Rolle spielt.

dernen Wirtschafts- und Gesellschaftslebens treffend aufgeschlossen. Aber die Methode der Darstellung hat zugleich einer späteren Fixierung oder gar Fetischisierung der Wert- und Kapitaltheorie Vorschub geleistet.

Wer wollte oder könnte an diesem enormen Turmbau rütteln? So wurde die im Zuge der weiteren wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung, im Zuge des Wandels von der industriekapitalistischen Frühform zur reiferen Gestalt eines Sozialkapitalismus oder „demokratischen Kapitalismus“ (Streeck 2013a) der Nachkriegszeit⁸² nötige historische Relativierung und Überschreitung des originären Entwurfs, wurde die positive, transformations-theoretische Weiterentwicklung des Forschungsansatzes blockiert.

Mit diesem äußerst schwerwiegenden Einwand sollen in keiner Weise die analytischen Leistungen und enormen Beiträge marxistischer Politökonomie unterschätzt werden, die der changierenden Natur, dem Entfremdungscharakter und den Krisenprozessen des „Kapitalismus“ und Imperialismus in dessen verschiedenen Entwicklungsstadien bis zum vollendeten „Weltsystem“ (Wallerstein) und „Katastrophenkapitalismus“ (Harvey 2014; 2015b) immer wieder auf den Grund zu gehen suchten: Bereits die bloße Aufzählung für den deutschsprachigen Raum bedeutenderer Arbeiten, von Lenins „Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ (Lenin 1917) über Theorien des Finanzkapitalismus, Staatsmonopolistischen Kapitalismus, Konzepte eines „Spätkapitalismus“ (Mandel 1972), den Klassiker „Theorie der kapitalistischen Entwicklung“ (Sweezy 1974), bis hin zur Kritik der neoliberalen Globalisierung und eines „finanzgetriebenen Akkumulationsregimes“ oder „Finanzmarktkapitalismus“ im 21. Jahrhundert⁸³ würde den Rahmen unserer Untersuchung völlig sprengen, bis in die Tiefe der neueren Marxforschung (Hecker 2008) und die Weite eines „internationalen Marx-Diskurses“ führen (Hoff 2009).

[125] Wo marxistische Wirtschaftstheorie bis hin zur Problematik einer „Übergangsperiode“ und „sozialistischen Wirtschaft“ (Mandel 1968; Bettelheim 1972) vordrang, wurde die Botschaft im Grunde mit einem Sonderstempel „System der Planung und Leitung“ einer „sozialistischen Volks-

⁸² David Harvey hat beispielsweise darauf hingewiesen, dass in der abstraktiven Modellierung der Kernfigur des „Kapitals“ die Stärke des Konzepts besteht, aber ebenso Schwächen angelegt sind: insofern schon für seine Zeit oder dann später gravierend veränderte Umstände eingetreten sind, etwa was die Rolle des Kredits, die Urbanisierung oder den Bereich der Konsumtion angeht.

⁸³ Dazu übersichtlich: Finanzmarktkrise – Finanzkapitalismus (Busch 2008). Zur Kritik des Ansatzes „Finanzmarktkapitalismus“ siehe Krumbein (2013).

wirtschaft“ freigemacht.⁸⁴ Ansonsten blieben die einschlägigen Werke und zahllose Einzelbeiträge im Grundtenor Rekonstruktionsversuche und Enthüllungstexte einer auf Veränderungen reagierenden, immer neu angestregten Kapitalanalyse und Kapitalismuskritik, aber jedenfalls auf dem von Marx gegossenen, waren- und industriewirtschaftlichen Fundament. Praktisch blieben sie ein aufklärerischer, eben ganz überwiegend kritisch-negatorischer Begleitkommentar zu dem sich – mit kleineren und größeren Sozialpathologien und Störfällen – entwickelnden „Kapitalismus“.

Die „Kritik der politischen Ökonomie“ war derart gepolt, dass sich ein Denken im Sinne der *konkreten Utopie* oder der heute etwas unverdächtiger so genannten *realen Alternativen* auf einem benachbarten Feld von enormer Breite entwickelte: Es sind zum guten Teil, wenn man das zuspitzen möchte, Platzhalter für eine nicht erbrachte Bringschuld der traditionellen „Kritik“ der politischen Ökonomie. Tatsächlich ist aber Marx' Wissenschaft der politischen Ökonomie selbst von Anfang an utopistisch dimensioniert.

Der utopistische Horizont von Marx' politischer Ökonomie

Marx hat seine grundlegende „kritisch-revolutionäre“ Intentionalität nie aufgegeben, sondern danach getrachtet, sie immer weiter zu konkretisieren: „Indessen ist das gerade wieder der Vorzug der neuen Richtung, dass wir nicht dogmatisch die Welt antizipieren, sondern erst aus der Kritik der alten Welt *die neue finden wollen* [Hv. H. M.]“ (MEW 1: 344 ff.). Auf dieser Suche sollte der Grundschrift der kritischen Kapitalanalytik ganz zweifellos weiter bis dahin führen, wo die Verhältnisse „in Auflösung“ umschlagen (MEW 42: 188) und die „Aufhebung der gegenwärtigen Gestalt der Produktionsverhältnisse – und so foreshadowing der Zukunft, werdende Bewegung sich andeutet.“ (MEW 42: 373). Es spricht für die Dignität dieser Praxiswissenschaftlichkeit, dass das gesuchte „Werdende“ nicht spekulativ oder dogmatisch als „Sozialismus“ antizipiert, sondern immer wieder {126} angedeutet, punktuell sondiert oder auch schon programmatisch und hochpolitisch skizziert wurde. Allerdings überstieg die damit selbst verordnete, enorme Denkwegstrecke das in *einem* Leben Menschenmögliche. Das Ganze wurde als offener Forschungshorizont und als sozialer Auftrag hinterlassen.

In diesem utopistischen Horizont kommt bei Marx die innere Geschichtlichkeit der Praxisform und das Transformatorische immer wieder

⁸⁴ Eine Passage im Anti-Dühring - im Abschnitt „Sozialismus“ - verrät inwiefern Engels der planwirtschaftlichen Idee vorarbeitete: „Die Leute machen alles sehr einfach ab, ohne die Dazwischenkunft des vielberühmten ‚Werts‘.“ (MEW 20: 288).

zur Sprache, vor allem bei den halbfertigen Erwägungen über die „Entfaltung der innern Widersprüche“ der Produktionsweise und im Zusammenhang mit einer im Gemenge der kapitalistischen Praxis- und Prozesswirklichkeit mitspielenden, säkularen Grundtendenz zum „Fall der Profitrate“ (MEW 25: 221-277). Da kommen auch immer wieder Ideen auf, dass eine postkapitalistische Ökonomik in bestimmter Hinsicht an Errungenschaften der „kapitalistischen Ära“ anknüpft (MEW 23: 791). Marx sah eine generelle Tendenz zur „Herausarbeitung der Produktionsbedingungen zu allgemeinen, gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen“ und versuchte „Übergangsformen“ zu einer „neuen Produktionsweise“ zu identifizieren (MEW 25: 274, 456 f.). Schließlich ist die gesamte politisch-ökonomische Entwicklung als eine befreiende „geschichtliche Bewegung“ skizziert oder konzeptualisiert (MEW 42: 91). Diese umschreibt die definitive Problemexposition und das ganze Arbeitsfeld von Marx' Wissenschaft der politischen Ökonomie.

Der historische *Lag* der Kritik der politischen Ökonomie

Mit Blick auf den Zukunftshorizont der politisch-ökonomischen Praxisanalytik drängt sich auf, dass es eine schon lange währende Entwicklungshemmung dieser Wissenschaft gibt. Diese Diagnose möchte ich verschärfen: Es geht um ein Jahrhundertversagen, einen historischen „Lag“ bzw. ein Zurückbleiben der traditionellen Kritik der politischen Ökonomie *im Positiven*, im Hinblick auf die eigentlich entscheidende konkrete Alternative.

Dass rund 150 Jahre nach der Vorlage des Kapitalwerks und dessen triftiger Analyse der kapitalistischen Zwangsverwertungswirtschaft immer noch keine tragfähige, wenigstens halbwegs überzeugende Systemalternative identifiziert ist, müsste aufrütteln.⁸⁵ In der anhaltenden Debatte wurden Erfahrungen aus der gescheiterten historischen Zentralverwaltungs- bzw. Staatsplanwirtschaft verarbeitet, rückten praktische Ansätze einer solidarischen Ökonomie ins Blickfeld. Es werden gut ein Dutzend diskutabler Ansätze für ein {127} anderes, solidarisches, ökologisches, demokratisches und friedliches Wirtschaften sowie eine De-Globalisierung oder zukünftige, „Alternative Weltwirtschaftsordnung“⁸⁶ vorgetragen: Der Sozio-

⁸⁵ Schon vor 100 Jahren wurde moniert: „Sozialismus“ bedeutet im Wesentlichen „Antikapitalismus“. Die Formel der „Vergesellschaftung“ hat einen „klaren negativen Sinn“, ist aber nach der positiven Seite „leer und nichtssagend“ (Korsch 1912).

⁸⁶ Aus der Regale füllenden Debatte hebe ich nur das sogenannte AWWO-Papier (Attac 2004) heraus. Es reflektiert das Problemspektrum und spricht Fragen der Wirtschafts- und Gesellschafts- sowie Weltwirtschaftsordnung strukturiert an.

loge Jean Ziegler, im „Beratenden Ausschuss des UN-Menschenrechtsrats“, spricht mit Blick auf die Opfer von einer „kannibalischen Weltordnung“, „das mörderischste Unterdrückungssystem der vergangenen fünf Jahrhunderte“, ein „Imperium der Schande“ oder eine „Weltdiktatur der Oligarchien des globalisierten Finanzkapitals“ (Ziegler 2015).

Ziegler setzt vage auf eine „planetarische Zivilgesellschaft“ als neues historisches Subjekt. Ansonsten gehen die Alternativideen auf wirtschaftspolitischer Ebene häufig nicht über den Vortrag von Wünschbarkeiten hinaus. Es dominieren sozialdemokratische Umverteilungskonzepte, die Piketty mit seiner „progressiven Eigentumsteuer“ noch einmal radikalisiert hat (Piketty 2020a: 1197), oder ein Bastard- oder auch Linkskeynesianismus, der an die sozialstaatliche Moderation der Kapitalwirtschaft der 60er Jahre anknüpft (vgl. Zinn 2008). Aus solchen Ansätzen ist noch keine Forschungshypothese oder strukturierte Problemexposition erwachsen, die sich dem Niveau der Marx'schen Wert- und Reproduktionsanalyse nur halbwegs annäherte und tatsächlich etwas Neues oder gar einen Durchbruch verspräche.

Eine große praktische Offenbarung des Mangels im Positiven war schon der Zusammenbruch der vermeintlich sozialistischen Zentralverwaltungen, die eigentlich noch nicht einmal wirklich Planwirtschaften waren, und der daran geknüpften zwiespältigen oder gequälten Hoffnungen.⁸⁷ Die sozialismustheoretischen und sozialpsychologischen Konsequenzen dieses ungeheuren Desasters sind anscheinend selbst jenseits der Schwelle zum 21. Jahrhundert in ihrer Tragweite nicht voll bewusst, sonst könnte man nicht einfach von „Realsozialismus“ reden oder Marxismus weiter hauptsächlich als Kapital- und Krisentheorie kultivieren. Bloch hat jedenfalls schon 1964 mit Blick auf die Unmöglichkeit eines „Sozialismus ohne Demokratie“ bemerkt: „...der Sozialismus hat heutzutage noch nicht einmal angefangen [...] {128} Wir haben einen sich sozialistisch gebenden Staatskapitalismus in der Sowjetunion“ (Bloch 1978: 348).

Sieht man einmal von den zerschlagenen oder gescheiterten Gesellschaftsexperimenten des 20. Jahrhunderts und damit verbundenen, versuchten, positiven Konzeptualisierungsversuchen ab, eingeschlossen Reorganisations- und Reformansätze in der DDR und in osteuropäischen Staa-

⁸⁷ Im Debattenbeitrag eines in der DDR einflussreichen Politökonomen heißt es: "Historische und ideologische Bedingungen waren die Ursache dafür, dass die Politische Ökonomie des Sozialismus als Wissenschaftsdisziplin über Ansätze nicht hinaus kam und in ihren Anfängen stecken geblieben ist" (Richter 2012: 44). Siehe auch eine „Analyse der ökonomischen Lage“ am Ende der DDR (Schürer 1989).

ten, dann realisierte sich marxistische Politökonomie *nach* Marx zu einem nicht unwesentlichen Teil in immer neuen wert- und kapitaltheoretischen Exerzitien und Textauslegungen, im Wesentlichen aber im Modus einer nurmehr *systemkritischen Theorie oder Analytik*. Man bewegte sich dabei in einer Endlosschleife so berechtigter wie nie ganz neuer Kritik und regredierte auf den Status einer kritisch-negatorischen Begleitforschung zur säkularen, „transformistischen“ kapitalistischen Entwicklung.⁸⁸

In einem „Wegweiser für die gegenwärtige Krise“ heißt es treffend: „Im Augenblick ist der Marxismus anscheinend besser dafür gerüstet, die Welt zu interpretieren, als sie zu verändern“ (Kunkel 2014: 58). Wie nun die sichtbar gewordene, enorme Denk- und Hemmschwelle überschritten werden könnte oder wie „Von der Kritik zur Utopistik der politischen Ökonomie“ (Müller) fortzugehen sei, ist die große Frage, der vor allem die Untersuchungen im Dritten Hauptteil der vorliegenden Studie gelten. Um den theoriegeschichtlich ererbten und im Fortgang immer mehr verschlungenen Problemknoten zu zerschlagen, sind allerdings erhebliche weitere Vorüberlegungen nötig: Zunächst zur Dimension des Politischen, die bereits laufend im Kontext einer „politischen Ökonomie“ mit angesprochen war.

2.7 Zur Konzeption des Politischen bei Marx

Der epochale Charakter gesellschaftlicher Umwälzung

Wie ist die Marx'sche Konzeption des Politischen im gesellschaftsgeschichtlichen Zusammenhang zu verstehen und ist sie überhaupt noch zeitgemäß? Die Wissenschaft der *politischen Ökonomie* definiert sich mit Recht als solche, insofern die enorme koaktive Praxis der ökonomischen Reproduktion unmittelbar bestimmte sozial-politische Verhältnisse impliziert oder mit reproduziert und überhaupt nur als Basismodul einer spezifischen, historischen Entwicklungsform menschlicher Gesellschaftlichkeit begriffen werden kann. Diese schließt also nicht nur eine bestimmte Makrokonstellation gesellschaftlicher Klassen, sondern immer auch die Institutionalität des „Staates“ ein. Das politische {129} Moment kommt zudem noch zum Tragen, indem Marx auf eine explizit politische Sprengung und Überschreitung der bestehenden, entfremdeten Verhältnisse⁸⁹ orientierte.

⁸⁸ Siehe dazu „Politische Ökonomie heute: Krisen- oder Transformationstheorie?“ Eine Kritik an Elmar Altvaters Auffassung von Kapitalismus (Müller 2002b).

⁸⁹ Vgl. Engels' klassischen Sozialreport „Die Lage der arbeitenden Klassen in England - nach eigener Anschauung und authentischen Quellen“, in erster Auflage 1845

Aber auf welche Tendenzen des politisch-ökonomischen Prozesses sollen sich Betroffene und Akteure stützen? „Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein.“ Das lief für Marx seinerzeit darauf hinaus: „Die Proletarier müssen ... den Staat stürzen, um ihre Persönlichkeit durchzusetzen“ (MEW 13: 9).⁹⁰

Es ist offensichtlich, dass Marx' und Engels' Auffassung über die soziale Lage und revolutionäre Rolle des Proletariats⁹¹ einen näher liegenden Erwartungshorizont ausmalt, wie er eben in der damaligen, konkreten Situation der industriellen Revolution hinreichend begründet oder plausibel schien. Worin nun die Potentialität einer gesellschaftlichen Umwälzung im 21. Jahrhundert liegen könnte, kann erst diskutiert werden, wenn die seither eingetretenen [130] elementaren Veränderungen in Rechnung gesetzt werden, namentlich die sozialkapitalistische Entwicklung im 20. und die Eröffnung einer Periode des gesellschaftsgeschichtlichen Übergangs im 21. Jahrhundert. Eben diese letztere Aussicht auf einen formationellen Übergang hat Marx bereits ahnungsvoll antizipiert.

Auch Marx' Einschätzung bezüglich der Rolle des Staates ist historisch konnotiert: Es ist offenkundig, dass dieser „Staat“ mehr oder weniger nur als eine politische Institutionalität, als Ordnungs- und Regierungsgewalt oder nationalgesellschaftlicher Exponent rangiert. Es mag sein, dass hier

(MEW 2: 225–506). Oder die in politischer Absicht überzeichnete „Illustration des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation“ (MEW 23: 677–740).

⁹⁰ Dazu ist noch zu sagen: „Da Marx keine Theorie des Rechts, der Politik und des Staates vorgelegt hat, sind alle Rekonstruktionsversuche auf diesem Feld ein Wagnis.“ Jedenfalls sind Unterstellungen eines „Rechtsnihilismus“, einer „Amoralität“ oder „Leugnung von menschlichen Freiheitsrechten“ nicht begründbar. „Und es darf auch nicht vergessen werden, dass Marx an keiner Stelle persönliche Freiheitsrechte angreift, sondern im Gegenteil Selbstbestimmung, Freiheit und Menschenwürde zu Leitbegriffen einer postkapitalistischen Gesellschaft im Zeichen des ‚Reichs der Freiheit‘ macht (Arndt 2012: 87 f.).

⁹¹ Es ging Marx nicht um eine „Sendung“ oder „Mission“ der Arbeiterklasse, sondern vielmehr um die Erwartung einer *Selbstemanzipation des Proletariats aus einer konkreten, misslichen Situation*, die nach Lage der Dinge weitreichende, gesamtgesellschaftliche und geschichtliche Konsequenzen haben würde (vgl. Rösler 2014).

sogar ein „anti-etatistischer Affekt“ hereinspielt, und überhaupt: „Der Nationalstaat mit seiner alle erfassenden Verwaltung war noch zu jung, um als selbstverständlich gelten zu können“ (Schiller 2011): Marx' Konzeptualisierung kann natürlich nicht auf spätere Verhältnisse übertragen werden: Der sich im Übergang zum 20. Jahrhundert entwickelnde Steuer-, Rechts- und Sozialstaat fungiert bei aller ordnungs-, rechts- und sozialpolitischen Einseitigkeit ganz wesentlich als eine zentrale und durchgreifende Vermittlungs- und Steuerungsinstanz des sozial-ökonomischen Prozesses und der modernen Wirtschaftsgesellschaft insgesamt.

Im Hinblick auf kurzschlüssige Interpretationen und markige Kernsätze einer marxistischen Staats- und Revolutionstheorie ist erstens hervorzuheben, dass Marx von einer „Epoche“ sozialer Revolution sprach. Das ist keine politizistische Denkfigur, die nicht zwischen intermittierenden Problemsituationen wie Wirtschaftskrisen oder selbst massenhaften Revolten und den eigentlichen, komplexen Reaktions- und Aktionszusammenhängen einer gesellschaftlichen Umwälzung unterscheiden würde. Seine Einschätzung geht zudem und zweitens dahin, dass die Elemente einer neuen Gesellschaftsformation erst nach und nach „ausgebrütet“ werden.⁹² Das läuft auf eine ganze historische Periode hinaus, die von Störfällen, Umbrüchen und vielleicht jahrzehntelangen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen gekennzeichnet ist: „Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie {131} weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind.“ (MEW 13: 9).

Zur Problematik eines Geschichtsprozessschemas

Im Zusammenhang der traditionellen Kapital- und Krisentheorie und damit verknüpften politischen Ideen von Klasse, Staat und Revolution ist die Idee einer Umwälzungsepoche, in der sich Kräfte und Formbildungen eines Neuen zu kristallisieren beginnen, entscheidend verkürzt worden. Auch für diese Sichtweise gibt es Belegstellen, beispielsweise jene, wo Marx versucht, einen möglichst fulminanten Schlussakkord in Bezug auf „die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation“ anzuschlagen:

⁹² Polanyis „The Great Transformation“ ist eine vorzügliche Untersuchung solcher Prozesse. In diesem Sinne wird jetzt auch von einer zweiten „Großen Transformation“ oder einer „Organisation von Übergängen“ gesprochen (Reißig 2015).

Es „wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse ... Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateure werden expropriert“ (MEW 23: 790). Diese Denkrichtung war bereits vorgezeichnet im parteilich-programmatischen Grundtenor des Kommunistischen Manifests von 1848: „Der Fortschritt der Industrie ... setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation. Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst hinweggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihren eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich“ (MEW 4: 473 f.).

In solchen Passagen spricht sich eine aus der historischen Situationswahrnehmung durch plausible Erwägungen gewonnene, dann durch politische Absicht und Hoffnung eines revolutionären Kopfes verstärkte Idee aus. Der Geschichtsverlauf erscheint durch diese Brille oder in diesem Denkbild nicht wie ein ineinander Übergehen oder aus einander Hervorgehen von Sozialformierungen, als ein von gesellschaftlichen Krämpfen und Kämpfen erfülltes Zeitalter, ähnlich vielleicht dem Untergang des Römischen Reiches. Das Denkmuster zeigt stattdessen eine aufsteigende Fortschrittlinie mit kurzer Unterbrechung, einer politischen Revolution, dem Sturm auf die Bastille von 1789 oder aufs Winterpalais 1917 nicht unähnlich. Das erforderte nach dem großen Sprungereignis einen extrem konstruktivistischen Aufbauakt im Namen des Sozialismus. Diese *linear-gebrochene Geschichtsprozessordnung* stellt im Grunde ein unelastisches und unhistorisches Denkschema dar. Dass Volksaufstände, **{132}** gesellschaftliche Zusammenbrüche, radikale Sozial- und Finanzreformen wie auch Revolutionsinitiativen gesellschaftsgeschichtlich immer gewesen, zeitgeschichtlich ganz gegenwärtig und zukünftig kaum vermeidbar oder gegebenenfalls nötig sind, ist in diesem Zusammenhang eine andere Frage.

Es gibt also eine Spannung zwischen dem kühleren Geschichtsprozessdenker und dem ungeduldigen Revolutionär, der von einer Sprengung der Form, Hülle oder der Fesseln spricht. Marx ging davon aus, dass letztere im Wesentlichen auf der konstitutiven, bindenden Kraft der Eigentumsverhältnisse beruht, die der Gewaltstaat der Bourgeoisie garantiert. Was in dieser Denkfigur eines notwendigen Krachs und Ausfegens aber unzureichend zur Geltung kommt, ist die Idee des widersprüchlichen, mehrdimen-

sionalen Prozesszusammenhangs alter und sich, in einer Epoche des „Übergangs“ bereits kristallisierender, neuer gesellschaftlicher Praxis.

Marx hat die Prozessfigur eines solchen prozessualen Übergangs, mit Blick auf den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, an einer einzigen Stelle kurz und klar beschrieben und damit im Grunde die Vorstellung einer unvermittelt auf die „Machtfrage“ fixierten, linearen Geschichtsprozessordnung zurückgewiesen: „Es ist zu bedenken, dass die neuen Produktivkräfte⁹³ und Produktionsverhältnisse sich nicht aus *Nichts* entwickeln noch aus der Luft, noch aus dem Schoß der sich selbst setzenden Idee; sondern *innerhalb und gegensätzlich* (Hervorhebung - H. M.) gegen vorhandene Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse (MEW 42: 203).⁹⁴

{133} Dieser dialektisch-praxiswissenschaftlichen Konzeptualisierung der geschichtlichen Prozessualität wird jetzt dadurch Rechnung getragen, dass im Weiteren von einem „Sozialkapitalismus“, von einer in dessen „Schoß“ angelegten Systemalternative, von einem schließlich im 21. Jahrhundert bereits wirkenden „formationellen“ Widerspruch und der Eröffnung einer Übergangsperiode ausgegangen wird. Wallerstein veranschlagt den heute in Gang gekommenen, hinsichtlich der weiteren Wegrichtung noch nicht entschiedenen Übergang auf einige Jahrzehnte. Das Konzept des latenzhaltigen Sozialkapitalismus steht in diesem Zusammenhang und übersetzt den zitierten, von Marx an dieser Stelle einmalig verdichteten Gedanken für die Gegenwart. Hinzu kommt: Das kühn, aber nur ungefähr antizipierte Neue, mit dem die alte Gesellschaft schwanger geht, konnte Marx freilich nicht konkreter erforschen. Auf der Stufe des Industriekapitalismus gab es, wie sich heute zeigt, die entsprechenden sozioökonomischen Voraussetzungen oder Errungenschaften und eine entsprechende geschichtliche Grundsituation noch nicht.

⁹³ Der Begriff *Produktivkräfte* hat einen weiten Sinnhorizont. Gemeint sind *praxisgenerative Potenzen in gesellschaftlichem Maßstab*. Diese sind keineswegs nur inkarniert in wissenschaftlich-technischem Verfügungswissen. Vielmehr gilt der Mensch selbst definitiv als die eigentliche „Hauptproduktivkraft“, die allerdings im Zuge der *kapitalistisch* stimulierten und eingebundenen Entfaltung von Wissenschaft, Technik und Industrie „vereinseitigt, limitiert etc.“ wird (MEW 42: 337, 229).

⁹⁴ Marx dementierte am Ende sogar die exemplarische Bedeutung der Pariser Kommune: It „was merely the rising of a town under exceptional conditions, the majority of the Commune was in no sense socialist, nor could it be. (Correspondence London, February 22, 1881).

Insofern stoßen auch alle Versuche an eine Grenze, die aus einer bloßen Umkehrung der Argumente der Marx'schen Kapitalismuskritik, auf dem Denkweg *abstrakter Negation*, das konkrete Neue zu extrapolieren oder unvermittelt an Marx' „Andeutungen der Ökonomie des Sozialismus/Kommunismus“ (Arndt 2012: 212 ff.) anknüpfen. Marx' Ideen für eine „Alternative to Capitalism“ (Hudis 2013) sind insofern doch mehr *Vorschein* und viel weniger ein *Konkretum*. Das gesuchte Konkrete versteckt sich heute immer noch sozusagen unter der Decke der modernen, sozialstaatlich geprägten Praxisformierung. Von da ist völlig klar, dass die von Marx begründete Wissenschaft der politischen Ökonomie heute die Gestalt einer neu ansetzenden Wert-, Reproduktions- und Transformationsforschung annehmen muss.

Eine Zukunftswissenschaft der politischen Ökonomie

Heute stellt sich die historische Situation gegenüber dem 19. und auch dem 20. Jahrhundert grundlegend verändert dar: Wir stehen am anderen Ende der Geschichtszeit jener Grundgestalt gesellschaftlicher Praxis, die sich lange vorbereitet hat und dann im 19. Jahrhundert stürmisch zu entfalten begann. Im 21. Jahrhundert ist eine Übergangsperiode eröffnet, in der das Neue bereits im Werden begriffen ist, in diesem Sinne existiert und mit prozessiert, während das noch übermächtige Alte partout noch nicht vergehen will.⁹⁵ Die Aufgabe der Wissenschaft der politischen Ökonomie besteht daher immer dringlicher darin, jenes Produktivkraftensemble oder jene noch mehr oder weniger latent existierende Reproduktionsfigur zu identifizieren, in welcher sich die Kerngestalt einer höheren Wirtschaftsweise und Gesellschaftlichkeit manifestiert. **{134}**

Dieser Ansatz befreit aus den Engführungen traditioneller, immer wieder aufgerufener Klassenanalysen, die innerlich in einem philosophischen Konzept von Arbeit statt Praxis und in der industriekapitalistischen Welt wurzeln: Die subjektiven, auch klassischen Kräfte gesellschaftlicher Umwälzung konstituieren sich durch den reellen Bezug auf die latent andrängende, neue Reproduktions- und Praxisformierung. So können sie weder wissenschaftlich noch politisch ohne Vorkenntnisse von derselben konkreter bestimmt oder auch informiert werden.

⁹⁵ Die gesellschaftsgeschichtliche Grundsituation wird daher von mir als *formationell* widersprüchliche Praxis gekennzeichnet. Die Rede, wir lebten schlechthin „im Kapitalismus“ oder „Neoliberalismus“, spricht insofern nur die *halbe* Wahrheit aus und lenkt, gesellschaftspolitisch wenig hilfreich, vom *wesentlichen* Geschehen ab.

Diese Situation macht klar, welche fatale Konstellation sich im und bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert ergeben hatte, indem man die „Kritik der politischen Ökonomie“ alias Kapital- und Krisentheorie kritisch-negativ kultiviert hatte, während sich die praxisphilosophische Idee der „konkreten Utopie“ ihrerseits und getrennt in der philosophischen Dimension entfaltete. Das Wort von Bloch: „Aber ohne Ökonomie geht's nicht, sonst ist es abstrakter Utopismus“ (Bloch 1978: 224) appellierte im Grunde an die Einsicht auf beiden Seiten, dass etwas sehr Grundsätzliches im Argen liegt. Jetzt stellt die These, dass das Neue nicht in einem Morgenland liegt, sondern „im Schoße“ des Alten in bestimmter Hinsicht bereits anrückt oder vorgebildet ist, aber eben nicht zureichend erkannt, eine Herausforderung für die Wissenschaft der politischen Ökonomie oder eine dialektische Sozioökonomik als „Zukunftswissenschaft der Wirklichkeit plus der objektiv-realen Möglichkeit in ihr“ (Bloch 1977b: 331) dar.

Die notwendige, positive Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit kann daher nur aus einer Überschreitung der „Kritik“ und im Zuge der Entfaltung einer „Utopistik“ der politischen Ökonomie erwachsen. Dadurch wird auch die Frage nach den entsprechenden, spezifischen Denkmitteln und Methoden akut, um zu Antworten und Lösungen zu kommen. Auch und besonders dazu hat Ernst Bloch wesentliches zu sagen: Dieser hatte die geistesgeschichtliche Bedeutung und das Naturell des Marx'schen Praxisdenkens im Kern erfasst, den in der utopischen Inspiration steckenden Realismus weiter elaboriert und die praxisphilosophische Idee im Sinne einer ganzen Weltsicht erkundet, vertieft und geweitet.

3. Ernst Bloch: Praxis der konkreten Utopie

3.1 Die Erneuerung des Praxisdenkens durch Ernst Bloch

Die Vertiefung und Weitung des Praxisdenkens durch Bloch

[135] Die Entwicklung des von Marx initialisierten Praxisdenkens gestaltete sich im „Zeitalter der Extreme“ oder auf der verworfenen Strecke durch das „Kurze 20. Jahrhundert“ (Hobsbawm 1995: 30) äußerst langwierig und schwierig: Es handelte sich ja um kein explizites und elaboriertes Konzept, sondern konnte nur interpretativ, mit Blick auf den enormen Fundus der Marx'schen Schriften und in Auseinandersetzung mit einem vielgestaltigen Marxismusdenken erschlossen werden. Engels' Arbeit an der Profilierung, Verdolmetschung oder auch Weiterbildung des Ansatzes hatten der Sache eine weltanschauliche Grundprägung gegeben. In der neueren Zeit wurden eine Kapital- und Krisentheorie plus entsprechende Zeitdiagnosen sowie die mit alledem verknüpften Aspekte einer Klassen-, Staats- und Revolutionstheorie zu Hauptthemen. In der dabei zurückgenommenen grundlagentheoretischen Dimension des dialektischen Praxisdenkens setzte schließlich Ernst Bloch mit der bis dahin tiefeschürfendsten Interpretation der Feuerbachthesen (Bloch 1977b: 288-334) einen Markstein.

Seine Leistung besteht insgesamt darin, das Praxisdenken, das von Marx in Richtung konkreter Wirtschafts-, Gesellschafts- und Geschichtsanalytik weiter entwickelt wurde, ontologisch-existenziell vertieft und zugleich zu einer Weltsicht geweitet zu haben, welche die ganze Natur und Gesellschaft, Geschichte und Zukunft in ihren Horizont fasst. Diese Tiefe und die Aktualität Blochs auch im Weltzusammenhang des 21. Jahrhunderts drücken sich prägnant in seinen „Thesen“ zum „Fortschritt und Sinn der Geschichte“ aus: „Jeder Zielinhalt, auf den der wirkliche Fortschritt sich bezieht, den er befördert, muss ebenfalls als so reich und tief erkannt werden, dass die verschiedenen Völker, Gesellschaften, Kulturen auf der Erde – bei aller Einheitlichkeit ihrer ökonomisch-sozialen Entwicklungsstadien und deren dialektischer Gesetze – Platz an ihm haben und zu ihm hin“ (Bloch 1977k: 146). Fortschritt in diesem Sinn und ganz im Sinne des Marx'schen Entwurfs zielt auf ein „noch nicht manifestes konkret-utopisches Humanum“.

Alles dieses besagt unzweideutig, dass Ernst Bloch nicht von Karl Marx, dass ebenso der Naturphilosoph Bloch nicht vom Praxisdenker Bloch abgetrennt werden kann, ohne diese große Philosophie, ihre richtungsbewusste

Anweisung zum Weiterdenken und Handeln und das darin auch enthaltene „tröstende(s) Weltverständnis“ (Bloch 1977b: 1621) durch Missverständnis und theoretische Surrogatproduktion zu ruinieren. Vor allem aber standen und stehen Tendenzen zur dogmatischen Fixierung von Marx' Ideen im Gegensatz zu einem Praxisdenken im Lichte konkreter Utopie. Jene Tendenzen hatten damals bei weitem die Oberhand gewonnen.

Die Dogmatisierung des Marxismus in der Folge von 1917

Nach der Phase um die Jahrhundertwende, jenseits der orthodoxen Marxisten (Vranicki 1983: 312) der damaligen Zeit, war die russische Revolution von 1917 das für die Theorieentwicklung entscheidende Ereignis. Man konnte das Geschehen als Bestätigung im Rahmen der traditionellen Geschichtsprozessordnung, als weltgeschichtlichen Wendepunkt und Anbruch der erhofften neuen Zeit deuten: Dass dem nicht so war, ist eine ernüchternde, schmerzliche Erfahrung von Generationen.¹ Der theoretische Langzeiteffekt bestand darin, dass sich die so tiefgründig wie angriffslustig in die Welt gekommene Lehre im veränderten gesellschaftsgeschichtlichen Kontext in einen scholastischen Dialektischen und Historischen Materialismus verwandelte: Nach Lenins Erkrankung und frühem Tod² kam Stalin an die Macht.³ [136] Lenin hatte den Genossen in seinem sogenannten *Testament* noch unmissverständlich mitgeteilt, dass er Stalin für ungeeignet und dessen Machtfülle für gefährlich hielt: „Deshalb schlage ich den Genossen vor, sich zu überlegen, wie man Stalin ablösen könnte, und jemand anderen an diese Stelle zu setzen“. Es kam bekanntlich anders, und in der Folge

¹ „Ein Revolutionsjahr und seine Folgen“ ist eine fundierte, umfassende Literatur- und Veranstaltungskritik anlässlich des Gedenkjahres 2017 (Hedeler 2017).

² Auf die Suche nach dem bewahrungswürdigen „utopischen Funken“, in der „Anstrengung, das Neue zu denken, das tatsächlich gegenwärtig hervortritt“, begab sich Slavoj Žižek in seinen „Dreizehn Versuche(n) über Lenin“, der „fürchterlich gescheitert ist“ (Žižek 2002: 185, 187). Ein neuerer Versuch ist „Lenin neu entdecken“, um der „Dialektik der Revolution“ auf die Spur zu kommen (Brie 2017b).

³ Lenin starb schon 7 Jahre nach dem Umsturz, 1924, nachdem ihn ein Schlaganfall schon länger in den Rollstuhl gezwungen hatte. Die intensive Lektüre der „Logik“ und weiterer Schriften Hegels mag seine Befähigung zum praktisch-konkreten Denken gefördert haben: „Uns mangelt es ebenfalls an Zivilisation, um unmittelbar zum Sozialismus überzugehen, obwohl wir die politischen Voraussetzungen dazu haben“, mahnte er in seinen Reformvorschlägen „Lieber weniger, aber besser“ (Prawda, am 4. März 1923). Seine Hoffnung, dass dem eine europäische sozialistische Revolution entgegen kommen könnte, wurde enttäuscht.

wurden die Ideen in Stalins kleiner Schrift „Über dialektischen und historischen Materialismus“ (Stalin 1938) zur verbindlichen Interpretationsfolie des Sowjetmarxismus. Jener doktrinäre Marxismus wurde ausgearbeitet und mit Alleinvertretungsanspruch präsentiert, der nach dem Zweiten Weltkrieg, auch weiter nach Stalins Tod 1953 und nach dessen Verurteilung auf dem XX. Parteitag der KPdSU von 1956, die sowjetische Schulphilosophie bis zum bitteren, aber verdienten Ende prägte.⁴

Zur Wiederentdeckung des Praxisdenkens im Westen

Die Entwicklung des Marxismus unter sowjetstaatlicher Hegemonie und vor allem die stalinistische Realität forderte westliche Intellektuelle und Marxisten heraus: In einem großen Anlauf linksintellektueller Selbstreflexivität beschrieb Maurice Merleau-Ponty kurz nach Kriegsende, wie in der UdSSR die „Illusionen von 1917 liquidiert“ wurden und inwiefern die von Marx eröffnete „humanistische Perspektive“ dennoch aufrecht zu erhalten sei (Merleau-Ponty 1976: 180, 228). Insgesamt kristallisierte sich nach dem 1. Weltkrieg bis in die 70er Jahre die vielstimmige europäische Strömung eines von Perry Anderson rückblickend so genannten „westlichen Marxismus“. [137] In seiner 1974 kenntnisreich und mit Empathie geschriebenen philosophisch-soziologischen Recherche werden ein gutes Dutzend Marxismusdenker (Anderson 1978: 46) und die Probleme des Marxismus in dieser Zeit erörtert. Auch Herbert Marcuse nimmt dabei Raum ein, aber weder die jugoslawischen Praxisphilosophen noch Ernst Bloch werden besprochen (Müller 2019e: 137): Anderson, wie anderen Rechercheuren in Fragen eines Neomarxismus, fehlte der entscheidende Fokus „Praxis“, und eben für diesen steht vor allem Blochs Philosophie. Dieser Zusammenhang ist nicht gleich offenkundig, sonst wäre die Blochinterpretation auch weniger strittig. Tatsächlich erweist sich, dass das Praxisdenken aus der Marx'schen Wurzel auch das geistige Zentrum des „Prinzip Hoffnung“, des Bloch'schen Hauptgedankens und so titulierten Hauptwerks ist. Das bedeu-

⁴ Von größter Bedeutung war, dass in den 20er Jahren im Marx-Engels-Institut in Moskau unter Dawid Rjasanow die Arbeit an einer Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) begonnen werden konnte. Die Editionsgeschichte setzte sich in der Reihe der berühmten Blauen Bände (MEW) fort, erst im Dietz Verlag Berlin (DDR), jetzt im Dietz Verlag Berlin. Nach dieser Ausgabe wird auch hier bis hin zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ im Band 42 zitiert. Das finale Projekt einer umfassenden MEGA² ist als internationales Kooperationsprojekt unter der Regie des unabhängigen IISG Instituts in Amsterdam in Arbeit und wird schrittweise, auch öffentlich zugänglich in digitaler Form publiziert: <http://telota.bbaw.de/mega>

tet zugleich eine Vertiefung und Weitung des Marx'schen Entwurfs. Leider wird „Prinzip Hoffnung“ zumeist als Synonym für das Sprichwort aufgefasst, dass am Ende „von irgendwo ein Lichtlein“ herkommt. Gemeint ist aber eine innerste Essenz des Menschseins und ein aktivierender Entwurf über die entfremdete Gesellschaftlichkeit hinaus, in einer unfertigen Welt.

Auf diese Weise spielte Bloch, daneben der geistesverwandte Marcuse, für die Wiederentdeckung und Entfaltung der Marx'schen Grundidee eine ganz besondere Rolle. Marcuse hatte sich schon in seiner Studienzeit an ein praxisphilosophisches Grundverständnis angenähert.⁵ Er begrüßte begeistert die enorm verspätete, erstmalige Herausgabe früher Marx'scher Schriften durch das Moskauer Rjasanow-Institut: „Die Veröffentlichung der Ökonomisch-philosophischen Schriften von Marx aus dem Jahr 1844 muss zu einem entscheidenden Ereignis in der Geschichte der Marx-Forschung werden“ (Marcuse 1932: 509). Wenige Jahre später schrieb er: „Die gewandelte Funktion der Theorie in der neuen Situation gibt ihr in einem verschärften Sinn den Charakter einer kritischen Theorie. Ihre Kritik richtet sich auch gegen das Ausweichen vor ihren vollen ökonomischen und politischen Forderungen an manchen Orten, wo man sich auf sie beruft ... Auf dem gegebenen Stadium der Entwicklung zeigt sich aufs Neue der konstruktive Charakter der kritischen Theorie ... **{138}** Daher hat sie keine Angst vor der Utopie, als die man die neue Ordnung denunziert.“ (Marcuse 1937: 234 f.).

Diese Aussagen markieren unmissverständlich die Absetzbewegung Marcuses gegenüber einer „Kritischen Theorie“ oder kritischen Gesellschaftstheorien, wie sie dann im Frankfurter Institut für Sozialforschung, nach dessen Rückkehr aus dem amerikanischen Exil und Neustart 1950, von den maßgeblichen Exponenten Horkheimer, Adorno und letztendlich Habermas kultiviert werden sollten. „Ein ständig breiter werdender Graben begann Horkheimer und Adorno von Marcuse zu trennen, dessen politische Neigungen fest auf der Linken blieben“, bemerkt der Chronist der „Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung“ (Jay 1976: 335).

Ähnlich verhält es sich mit Bloch, der in eben solcher, deutlicher Distanz zum „Frankfurter Kreis“ (Petrovic 1986) mit einer enormen Werkreihe in der Geisteslandschaft ragt. Auch dieser setzte sich intensiv mit der philosophisch-wissenschaftlichen Grundkonzeption von Marx auseinander. Wäh-

⁵ Marcuse, der bei Heidegger studierte und sich mit Marx auseinandersetzte, skizzierte bereits in den 20er Jahren in seinem Entwurf für eine „Phänomenologie des Historischen Materialismus“ eine bezüglich der Materialität und dem sozialen Sinn integrative, praxisphilosophische Sichtweise (Marcuse 1928).

rend die grundlagentheoretischen Studien von Marcuse in die Vorkriegszeit um die 30er fielen, trat Bloch erst nach dem Großen Krieg, in den 50ern mit seinem Hauptwerk „Das Prinzip Hoffnung“ an die Öffentlichkeit. Darin enthalten ist im 19. Kapitel die bis dahin vielleicht tiefeschürfendste, praxis-ontologische Ausdeutung der Feuerbachthesen und der Marx'schen Wirklichkeitswissenschaft: Der Suhrkamp-Verlag selbst hat diese ganz entscheidende Partie nicht mit einer eigenen Studien- und Sonderausgabe gewürdigt, wie etwa den Schlusstext des „Prinzip Hoffnung“: Dort findet man auf 25 Seiten ein wortgewaltiges und sinnhaftes Plädoyer für den Weltphilosophen Marx (Bloch 1977b: 1602-1628):⁶

Ein Markstein: Blochs Kommentar zu den Elf Thesen

Blochs Kommentar zu den Marx'schen Feuerbachthesen bedeutete eine Wiederentdeckung und Auslotung des Praxisgedankens, jetzt erfasst als **[139]** „Theorie-Praxis-Verhältnis allerzentralster Art“ (Bloch 1977n: 254).⁷ Ihr Charakter als praxisphilosophische Grundsatzerklärung wird von ihm durch den neuen Titel „Elf Thesen“ betont. Der Kommentar entpuppt sich bei näherem Hinsehen nicht nur als Eckstein im geordneten Aufbau des „Prinzip Hoffnung“, sondern als eine der wichtigsten Recherchen zum Marx'schen Praxisdenken. Insgesamt besteht Blochs Leistung in der Wiederentdeckung der philosophischen Kernsubstanz und zugleich Vertiefung und Weitung des Ansatzes zu einer umgreifenden Weltsicht.⁸

Diese Interpretations- und Denkleistungen machen auch die Nähe von Bloch und dem Deutsch-Amerikaner Marcuse kenntlich. Sie beruht auf einer festen und zugleich freisinnigen Marxbeziehung, im kongenialen Be-

⁶ Der Abschnitt ist überschrieben mit „Karl Marx und die Menschlichkeit; Stoff der Hoffnung“. Beide Texte sind außerhalb der Werkreihe bei Suhrkamp noch als ein antiquarisches rororo-Bändchen von 1969 erhältlich.

⁷ Das 19. Kapitel im „Prinzip Hoffnung“ trägt den Titel: „Weltveränderung oder die Elf Thesen von Marx über Feuerbach“ (Bloch 1977b: 288-334). Die Bedeutung dieser Interpretation und des Praxisdenkens bestätigt sich in der systematischen Darlegung des Bandes "Experimentum Mundi", der die Werkreihe Blochs beschließt: Die letzte, übergreifende "Drehung und Hebung des Gedankens" führt dort zum "Verhältnis allerzentralster Art", zum Abschnitt "Theorie-Praxis" (Bloch 1977n).

⁸ Es geht um einen völlig a-religiösen und anti-metaphysischen Entwurf oder um „Antwortversuche“ zur „wahrhaft totale(n) Erklärung“ der Welt, um die Kernfrage der „Verwandlung der Welt aus sich selbst“ und die Stellung und Rolle der menschlichen Existenz darin, insofern auch um die Gewinnung einer Orientierung in der unmittelbaren, individuellen Lebenspraxis: Also das, was man Philosophie nennt.

zug auf Praxis, Dialektik und konkrete Utopie, in einem gemeinsamen Grundverständnis hinsichtlich der gesellschaftlich-geschichtlichen Entwicklung.⁹ Die Geistesverwandtschaft wurde in der breiten Rezeption ihrer Schriften und in ihrem Engagement im Kontext der 68er-Bewegungen offenbar. Ein schönes Erinnerungsbild aus dieser Zeit, anlässlich einer Tagung in Bad Boll 1968, zeigt Bloch mit Rudi Dutschke und dessen kleinem Sohn, die wie eine Dreieinigkeit menschlicher Generationen, in einem glücklichen Moment, sozusagen in einer Kampfpause zusammen liegen.

Es ehrt den Philosophen, der als Kind seiner Geschichtszeit lebenslang unter dem Eindruck von Krieg und Revolution, scheinbarem Frieden und blutiger Konterrevolution stand, dass er die „Invariante der Richtung auf ein menschenwürdiges Leben“ (Bloch 1978: 208), auf einen „realen Humanismus“, {140} auch im Zuge der Überwindung eigener Irrtümer und zeitgeschichtlicher Verstrickungen durchzuhalten suchte.¹⁰

Als Bloch geboren wurde, begann sich der Begriff der „Industriellen Revolution“ (Arnold J. Toynbee) fach- und zeitdiagnostisch einzubürgern. Er starb 1977 im 92. Lebensjahr: Der durchbrochene Stein auf dem Bergfriedhof in Tübingen ist ein treffendes Symbol. So blieb ihm der Kollaps der Sozialismus-Experimente und -Illusionen des 20. Jahrhunderts außer Blickweite, die Auflösung reformsozialistischer Bemühungen und Hoffnungen in der neoliberal-retrograden „Transformation“ inklusive. Was hätte er gesagt? Vielleicht: Es gibt doch noch mehr „ungelöste Aufgaben der sozialistischen Theorie“, als ich dachte (Bloch 1978: 194-208). „Aber ohne die theoretischen Antwortversuche gibt es keine reale und konkrete Praxis. Und deren wichtigster Antrieb heißt eben Hoffnung.“ (Bloch 1972: 243)

3.2 Prozessmaterie, Praxis und konkrete Utopie

Der Prozess- und Möglichkeitscharakter von Wirklichkeit

Bloch war ein im Grundbegrifflichen äußerst strenger und zugleich philosophie- und kulturgeschichtlich sehr vielseitiger, kundiger und essayisti-

⁹ Siehe auch „Die Bedeutung der Fortschrittsbegriffe von Marcuse und Bloch im informationsgesellschaftlichen Kapitalismus“ (Fuchs 2002; 2004).

¹⁰ Der Philosoph, geboren 1885, ist in der enormen Spanne seiner Lebens- und Wirkzeit vom „Geist der Utopie“, begonnen schon 1914, bis zu seinem Tod 1977, nicht ohne Fehl und Widerspruch geblieben. Licht in Leben, Werk, auch seine Verwicklung in die Sozialismusproblematik des 20. Jahrhunderts und sein Verhältnis zu Marx bringen empfehlenswerte Bloch-Biographien (Zudeick 1987; Münster 2004).

scher Denker. Er erfasste präzise den geistesgeschichtlichen Bruch, den das Marx'sche Praxis- oder Wirklichkeitsdenken mit sich brachte:

„Die Praxisbegriffe bis Marx sind also völlig verschieden von dessen Theorie-Praxis-Konzeption, von der Lehre der Einheit zwischen Theorie und Praxis“. Und das bedeutet folglich und letztlich: „Ein anderer Realitätsbegriff als der verengte und erstarrte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist so fällig, ein anderer als der des prozessfremden Positivismus und auch noch seines Pendants: der unverbindlichen Idealwelt aus purem Schein“ (Bloch 1977b: 226 f., 315).

Bereits Antonio Labriola hatte 1896 von einer „intellektuellen Revolution“ gesprochen. Ein halbes Jahrhundert danach insistierte Bloch, dass das Marx'sche Praxisdenken ein „Novum“ der Denkgeschichte darstellt, das [141] in keinem vorhergehenden Handlungs- oder Wirklichkeitsbegriff, etwa in einer sogenannten *praktischen Philosophie*, einen angemessenen Wiederhall oder gar eine Entsprechung findet.¹¹ Er versuchte in seinem Kommentar zu den Elf Thesen, bei Marx noch unentwickelt gebliebene Aspekte des Praxisdenkens sichtbar zu machen und zu vertiefen. Dies wird in den vorhergehenden Partien des „Prinzip Hoffnung“ vorbereitet, indem er den Gedanken des Prozess- und Möglichkeitscharakters der Weltmaterie entfaltet. Damit wird das ganze Tableau des Praxisproblems neu grundiert:

„Kein Ding ließe sich wunschgemäß umarbeiten, wenn die Welt geschlossen, voll fixer, gar vollendeter Tatsachen wäre [...] Das Wirkliche ist Prozess, dieser ist die weitverzweigte Vermittlung zwischen Gegenwart, unerledigter Vergangenheit und vor allem: möglicher Zukunft. Ja, alles Wirkliche geht an seiner prozessualen Front über ins Mögliche ...“ (Bloch 1977b: 225). Die Pointe besteht darin, dass Wirklichkeit und Möglichkeit nicht als zwei schlechthin getrennte Dimensionen gelten, sondern Wirklichkeit überhaupt der Seinscharakter eines In-Möglichkeit-Seins zugesprochen wird: „Alles Wirkliche insgesamt, indem es Leben, Prozess ist, Korrelat der objektiven Phantasie sein kann, hat einen Horizont“ (Bloch 1977b: 256 f.).

¹¹ Dem entspricht annähernd, was über die „Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ oder „Paradigmenwechsel“ gesagt wurde (Kuhn 1981) - *annähernd*, weil Kuhn der dialektische Begriff „Aufheben“ (Hegel 1969a: 113) fehlt. Die wissenschaftliche Ignoranz oder intellektuelle Unfähigkeit, das *Neue* im Praxisdenken zu *erkennen*, geschweige *anzuerkennen*, ist beschämend, und was üblicherweise zur *Geschichte der abendländischen Philosophie* verlautet, wird der Bedeutung von Marx oder auch Bloch in keiner Weise gerecht. Frei nach Nietzsche möchte man sagen: Was ist Wahrheit? – so fragen die letzten Menschen, und blinzeln (vgl. Nietzsche 2005: 599).

Diese Prozesswirklichkeit kommt erst *im begreifenden Praxisdenken* voll zum Austrag. Alles Wirkliche existiert also nur als Übergang, in dem sich die Geburt von immer wieder wahrhaft Neuem vorbereitet und vollzieht.

Aus alldem geht die exzeptionelle Stellung und Rolle der menschlichen Lebensform hervor: Praxis gilt als die höchste Entwicklungsform einer dialektisch qualifizierten Materie. Es handelt sich um die menschgeschichtliche Materie, deren intellektuelle Zurüstung ermöglicht, dass durch sie, je an ihrem konkreten Ort, das Geschehen des Weltprozesses wirklichkeits- und selbstbewusst gestaltet und fortgebildet werden kann. Bloch spricht vom „Novum der menschhistorischen, der bewussten Materie“ (Bloch 1977d: 305) {142} und hat damit den traditionellen Materiebegriff und das im unvermittelten Gegensatz zwischen Materie und Geist befangene Materialismusdenken revolutioniert. Das heißt im philosophischen Präzisionssinn: „Praxis“ als Existenzperspektive und nach vorne offene Totalität ist eine höher entwickelte, mit Bewusstheit und Denkkraft einhergehende Gestaltbildung aus jener emergenten Weltsubstanz „Materie“¹², die uns ansonsten als Natur durchdringt und kosmisch „überwölbt“.

Die vortastenden Ideen des Praxis- und Existenzphilosophen sind jenseits des geläufigen Materialismus oder einem heute ganz überwiegenden Physikalismus angesiedelt. „Was wir sehen, ist eine Veränderung der Welt-sicht, in deren Verlauf das Ziel, die Natur durch Zerlegung in immer kleinerer Teile zu verstehen, durch das Ziel ersetzt wird, dass man versteht, wie die Natur sich selbst organisiert.“ (Laughlin 2007: 122). Die Schlussfolgerungen gehen dahin, dass in dieser „Emergenz“ das Geistige „zusammen mit der physikalischen Gesetzmäßigkeit als ein fundamentales Prinzip der Natur“ anzuerkennen ist, also „von innen“ im Materiellen eine konstitutive Rolle spielt (vgl. Nagel 2019: 39, 54, 87). Das korrespondiert auch mit modernen quantenphysikalischen Auffassungen: „Es gibt keine Materie!“ (Dürr 2012): „Was wir am Ende allen Zerteilens vorfanden, waren keine unzerstörbaren Teilchen, die mit sich selbst identisch bleiben, sondern ein feuriges Brodeln, ein ständiges Entstehen und Vergehen, etwas, das mehr dem Geistigen ähnelt - ganzheitlich, offen, lebendig“.¹³ Das alles bleibt un-

¹² Es heißt: „Die Dialektik der Natur springt über in die Dialektik der menschlichen Geschichte; Leben wie Denken sind Bewegungsformen einer höher qualifizierten Materie und der Geist kein total Anderes, gar dualistisch entgegengesetztes, sondern deren ‚höchste Blüte‘“ (Bloch 1977d: 359 ff.; vgl. Engels in MEW 20: 327).

¹³ Marx zitiert in diesem Sinne den philosophischen Geist Jakob Böhme und hebt aus der Geschichte des Materialismus dessen Zeitgenossen, den englischen Philosophen

scharf und bietet Anschlussstellen ebenso für verquaste Esoterik wie für ernsthaften Forschergeist. Bloch zieht die philosophisch-hypothetische Schlussfolgerung, dass der „Materie nach vorwärts“ auch in ihren niedrigeren Organisationsformen ein Logisches bzw. „Logikon“ oder „Keime eines werdenden Subjektiven“ inhärieren. Der derart qualifizierte „Stoff- und Weltkern“ entfaltet sich aktivisch, dialektisch (Bloch 1977d: 227).¹⁴

Erkenntnis als schöpferisches, eingreifendes Begreifen

Blochs unorthodoxes Verständnis der „menschhistorischen, bewussten Materie“ alias gesellschaftlichen Praxis zielt darauf, den traditionellen Geist-Materie-Dualismus aufzuheben. Damit wird die Philosophie der Praxis [143] sowohl naturphilosophisch¹⁵ wie erkenntnis- und geistphilosophisch vertieft. Der Doyen der jugoslawischen Praxisphilosophie, Gajo Petrovic, hat zu diesem vielleicht schwierigsten und weitreichendsten Punkt kongenial, aber eher noch vorsichtig, die Frage gestellt: „Ist nicht die Praxis derjenige authentischste Modus des Seins, der uns als einziger den wahren Sinn von Sein offenbart und deshalb auch nicht ein besonderer Modus, sondern das entwickelte Wesen des Seins ist?“ (Petrovic 1965: 40).

Klar ist jedenfalls, dass im Zuge der Bloch'schen Interpretation des Praxisproblems die erkenntnistheoretische Debatte unvermeidlich an einen Entscheidungspunkt geführt wurde: Der „ruhend abbildende Spiegel“ wird endgültig verabschiedet und die, wie alle „Arbeit“, auch anstrengende Tätigkeit des Begreifens, die „Denkfunktion“, ist letztlich „eine kritische, eindringliche, aufschließende“. In diesem Zusammenhang ist Blochs „Entdeckung und unverwechselbare Notierung des ‚Noch-nicht-Bewussten‘“, das heißt eines vorhandenen, aber noch nicht gewussten „heraufdämmernd Neuen, nie bisher bewusst gewesenen“ ganz konsequent (Bloch 1985: 10).

Offenkundig findet im Praxisprozess eine „Subjekt-Objekt-Vermittlung dauernd wechselwirkender, dauernd dialektischer Art“ statt und es „oszillieren Theorie und Praxis beständig. Indem beide wechselnd und wechsel-

und Staatsmann Francis Bacon hervor: Bei diesem „birgt der Materialismus noch auf eine naive Weise die Keime einer allseitigen Entwicklung in sich. Die Materie lacht in poetisch-sinnlichem Glanze den ganzen Menschen an.“ (MEW 2: 135).

¹⁴ Ich bin - aus Anlass von Engels' 200. Geburtstag 2020 - dem Thema „Die Dialektik der Natur und der entfremdete Physikalismus“ zunächst versuchsweise weiter nachgegangen (Müller 2020b: 16 ff.).

¹⁵ Zu Blochs Naturphilosophie siehe auch die aus dem Nachlass herausgegebenen Schriften „Ernst Bloch. Logos der Materie“ (Cunico 2000: 123, 444).

seitig ineinander schwingen, setzt die Praxis ebenso Theorie voraus wie sie selber wieder neue Theorie zum Fortgang einer neuen Praxis entbindet und nötig hat.“ Die in diesem erweiterten, dynamischen Sinn „wahre Abbildung“ geht einher mit oder befähigt zum schöpferischen, „seinsmächtigen Eingriff“ (Bloch 1977b: 297 f., 301, 310 ff.).

Dieses Verständnis vom „Novum des Theorie-Praxis-Verhältnisses“ bei Marx ist das Fundament der Bloch'schen Philosophie der Praxis und der Hoffnung¹⁶, die sich schließlich in der Idee der „konkreten Utopie“ zusammenfasst und zuspitzt: Diese will also keinem Idealismus oder abstrakt-konstruktivistischen Utopismus Vorschub leisten, sondern versteht das Praxis- und Zukunftsdenken als „erzrealistisch“: „Gerade die konkrete Utopie hat in der Prozesswirklichkeit **{144}** ein Korrespondierendes“ (Bloch 1977b: 226). Praxis ist demnach als Integral zu verstehen, in dem Objektivität und Subjektivität samt deren „sinnlicher Aktion“ (MEW 3: 536), ebenso Theorie und Praxis mit Rücksicht auf deren präreflexive Bedeutungshaltigkeit, eine Realisations- und Konkretionseinheit bilden. Im entsprechenden „Begreifen der Praxis“ werden also analytische wie antizipative Denkfunktionen mobilisiert: In diesem Ansatz einer „objektiv-realen Prozeßerkenntnis“ ist die „Überwindung des bürgerlichen Wissenschaftsbegriffs“ angelegt (Raulet 1982).

In Blochs Erkenntnis- und zugleich Wissenschaftskonzeption liegt der Ansatz für die Kritik und Überschreitung empiristischer Methodologie und die Widerlegung jedes Positivismus. Sie bedeutet zugleich die Überwindung eines schlechten Pragmatismus oder auch jenes „Kritischen Rationalismus“. Dieser konnte vormals mit unverständigen Invektiven gegen die „Dialektik“ und einer Propagierung von „Trial-and-error“ als methodisches Grundprinzip der Wissenschaft im antimarxistischen Lager reüssieren.¹⁷ Bloch machte mit dem deftigen Hinweis, dass im Praxisdenken der kühl „situationsanalytische Akt mit dem begeisternd-prospektiven“ verbunden

¹⁶ An diesem Punkt werden die Fragwürdigkeit und ein intellektueller Opportunismus zeitgenössischer Blochinterpretationen deutlich, welche die Bloch'sche Philosophie aus dem Marxbezug herauslösen wollen. Tatsächlich sind alle „Leitbegriffe“ Blochs im „Theorie-Praxis-Begriff allerzentralster Art“ verankert.

¹⁷ Sir K. R. Poppers Aufsatz „Was ist Dialektik“ kam um 1968 in die heftigen Semindiskussionen: Was er dort zur „dialektischen Triade“ oder „Widersprüchlichkeit“ vorträgt, geht an der Sache vorbei wie ein Schuss auf den Mond (Popper 1968). Aufschlussreich und eindrucksvoll bleibt die Fernsehdiskussion zwischen Popper und Marcuse „Reform oder Revolution“, die 1971 eine Million Zuschauer fand.

ist (Bloch 1977b: 240), auch auf das Unzureichende oder Unvollendete aller nurmehr „kritischen“ Theorie aufmerksam.¹⁸

Die große Perspektive: Umbau der Welt zur Heimat

Blochs Philosophie der Hoffnung geht von der Diagnose der entfremdeten gesellschaftlichen Grundsituation aus und bestätigt die Marx'sche Option für eine mögliche geschichtliche Emanzipation: An der Perspektive die „Welt zu verändern“ im Sinne der „Elf Thesen“ wird festgehalten. Dabei geht es aber jetzt, aufs Ganze gesehen, um nichts weniger als einen „Umbau der Welt zur Heimat“ [145] (Bloch 1977b: 334).¹⁹ Der hier veranschlagte Begriff „Heimat“ ist gedacht als ebenso provozierender wie neu auszulotender „philosophischer Begriff gegen die Entfremdung“ (Bloch 1978: 220), der „negativen Folie zum Humanum“ (Bloch 1977b: 1608). Er schließt jetzt auch eine konkrete Neugestaltung der kapitalistischen Natur- und Technikverhältnisse ein. „Heimat“ ist auch das allerletzte Wort des „Prinzip Hoffnung“. Diese Recherche zu einer Weltwirklichkeit, in der „utopische Phantasie“ wie „antizipierendes Bewusstsein“ ein reales „Korrelat“ haben, eine Spurensuche nach „Grundrissen einer besseren Welt“ und „Wunschbildern des erfüllten Augenblicks“, endet auf Seite 1628 mit dem philosophisch-auratischen Begriff. Es soll und kann etwas in der Welt entstehen, „das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.“²⁰

In anderen Worten: „Nur solche Praxis kann die im Geschichtsprozess anhängige Sache: die Naturalisierung des Menschen, die Humanisierung der Natur aus der realen Möglichkeit zur Wirklichkeit überführen.“ (Bloch 1977b: 285). Bloch greift damit die theoriezentrale Wendung der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von 1844“ auf, mit der Marx auf eine mögliche, zukünftige, höhere und gelungene Gestalt der Gesellschaftlichkeit verwies. In weitestgehender Extrapolation des Hoffungsdenkens heißt es dort, diese könne die „vollendete Wesenseinheit des Menschen mit der

¹⁸ Aber „Was ist kritische Theorie?“ (Schiller 2010). In ihren respektablen Äußerungen, wo noch nicht infiltrierte von Antimarxismus, bewegt sie sich im Vorfeld der Praxisphilosophie. Um die bessere Zukunft zu gewinnen, reicht sie jedoch nicht aus.

¹⁹ Die UN-Millenniumserklärung von 2001, ihre acht Development Goals (MDG) betreffs Armut, Bildung, Gesundheit, Nachhaltigkeit und internationale Solidarität, sind in dieser Richtung ein noch eher schwacher Vorschein. Die Ziele wurden 2015 in 17 „Sustainable Development Goals“ (SDG) mit dem Zielhorizont 2030 übersetzt.

²⁰ Den Tiefsinn und die Aktualität von Blochs „Heimat-Verständnis“ eruiert Gerd Koch im Bloch-Wörterbuch (Dietschy 2012: 168-189).

Natur“ bringen, einen durchgeführten „Naturalismus des Menschen“ und zugleich durchgeführten „Humanismus der Natur“ (MEW 40: 538).²¹

So erscheint also die ganze Welt als Experimentierprozess aus gleichsam gärender Potentialität, als „Experimentum Mundi“ (Bloch 1977n). Diese Wirklichkeit {146} gibt Raum für die praktisch-kritische, eingreifende Tätigkeit, die im irdischen Raum und an der „Front“ des Sozial- und Weltprozesses spielt. Aus diesem natur- und menschengeschichtlichen Selbstverständnis ergibt sich schließlich als Resultante eine „Invariante der Richtung“. Das meint die magnetadelhafte Anzeige eines wahrhaft menschlichen Richtungssinnes, wie er einmal von Marx erfasst und „kategorisch“ vorformuliert wurde. Dieser kann und soll in Praxis zur Geltung gebracht werden – und „das allein ist Realismus“ (Bloch 1977b: 257).²²

Ein höherer Begriff von praktischer Vernunft

Bloch formuliert ein praxisphilosophisches Wirklichkeitsverständnis auf hoher und höchster Abstraktionsebene. Ein Einwand sollte daraus aber nicht unbedingt gemacht werden: „Das Denken, das vom Konkreten zum Abstrakten aufsteigt, entfernt sich nicht ... von der Wahrheit, sondern nähert sich ihr ...“ (Lenin 1915: 160; vgl. Hegel 1969b: 258).²³ In diesem Sinne kann man von einem „Einschlagen“ der Bloch'schen Grundkategorien ins wirkliche Leben sprechen. Wenn man also nicht erfassen kann, wo ein „Novum“ in die soziale und ökonomische Welt eintritt oder was in einer Sprechsituation der Praxis tatsächlich alles als „Latenz“ mitspielt, dann erscheinen die dialektischen Begriffe freilich nur wie ein Glasperlenspiel.

Die Botschaft lautet, dass Menschen in diesem philosophisch-realistischen Sinn täglich und vielfach verzweifelt auf der Suche nach „Heimat“ sind und dass eine solche, aufs Ganze gesehen und nächstens nur auf dem

²¹ Der Tenor der These klingt, als wäre hier ein idealistischer Überschuss im Spiel. Aber es kommt darauf an, was hier als das „Wesen“ gefasst wird: Feuerbachianisch vollendet sich der Mensch wesensmäßig als liebend und glücksuchend, durchaus aber auch leidend, vergänglich und eben sterblich.

²² Demnach spricht sich „soziale Wahrheit“ in der Objektivation gesellschaftlicher Wirklichkeit in dieser Praxisperspektive aus. Marx hat den Begriff nur ein mal in den Briefen aus den Deutsch-Französischen Jahrbüchern gebraucht (MEW 1: 345). Ich möchte diesen Begriff praxiswissenschaftlich rehabilitieren und konkretisieren.

²³ Lenin versteht und feiert hier die *Praxis* als Vermittlungsinstanz zwischen der „Erkenntnis“ und einer „objektiven Realität“. Der bekennende *Materialist* und *Praktiker* fasst sie aber nicht selbst als *das Realisierende* oder als *Konkretionseinheit*.

Boden einer höheren Gesellschaftlichkeit als der bürgerlich-kapitalistischen erreichbar ist. „Das allein ist Realismus“, möchte ich wiederholen, aber warnen: Die Bloch'sche Orientierung auf das intellektuelle Vermögen „exakter Antizipation“ oder des „realutopischen Begriffs“ ist unter Umständen sehr ungünstig für Karriere oder Drittmittelwerbung.

{147} Das gehaltvoll Abstraktive von Blochs Praxisdenken drückt sich schon im Aphorismus „Es kommt darauf an, das Hoffen zu lernen“ im Vorwort auf Seite 1 und in der Titulatur „Das Prinzip Hoffnung“ aus. Von „Prinzip“ ist die Rede, weil dieser *Entwurf* die menschliche *Hoffnung*, aus der Quelle gesellschaftsgeschichtlicher Erfahrung und Selbsterfassung, gerade angesichts allen Wahnsinns und auch des individuellen Todesereignisses, als *die einzig menschengemäße Option* darstellt. Insofern bewahrt und verteidigt das Praxiskonzept einen im höheren Sinne realistischen Vernunftbegriff, eine Gestalt von „Rationalität“, der sich auch Marcuse einmal selbst versichert hat. Er knüpfte dabei so an: „Diese neue Idee der Vernunft drückt sich aus in Whiteheads Satz: ‚Es ist die Funktion der Vernunft, die Kunst des Lebens zu befördern‘“ (Marcuse 1989: 231, 239 ff.). Ein solcher Vernunft- und nicht zuletzt auch Glücks-Begriff war schon von Feuerbach in der Konzeption einer in der „sinnlichen“ Existenz und Anschauung gegründeten, auch „mit dem Blut des Menschen getränkten Vernunft“ vorformuliert worden. Er wird sich im weiteren mit einem Begriff von „sozialer Wahrheit“ verbinden.

3.3 Hoffnungsphilosophie und Schwerkräfte der Praxis

Das Prinzip Hoffnung und die mögliche Vereitelung

Blochs Entwurf im Zeichen der Hoffnung, des Hingespantenseins auf „noch ungewordene“ menschliche Möglichkeit in einer unfertigen Welt, beinhaltet keinen naiven Fortschrittsoptimismus, sondern zielt auf eine prinzipielle, wenn man so will kategorische, kämpferisch gemeinte {148} Hoffnungshaltung, auf einen aus leidvollen, ja entsetzlichen geschichtlichen Erfahrungen belehrten „Optimismus mit Trauerflor“: „Through Satan's earthbound magic, many more would have to die, many more would have to die“.²⁴ Da steht „der ständige Sarg neben jeder Hoffnung“ (Bloch 1977b: 363). Einer resignativen, pessimistischen Wendung des Denkens wie im

²⁴ Mit dem Song „Minstrel from Gaul“ eröffnete Richie Havens das Woodstock Festival im August 1969. Das Open-Air-Ereignis im Staat New York wurde zum Symbol der Protest- und Gegenkultur und inspirierte auch die 68er-Bewegung.

Problemfall Horkheimer²⁵ wird hier aber ebenso wenig Raum gegeben wie sozialtheoretisch-sozialdemokratischem Appeasement oder gar der Wette auf einen Geschichtsautomatismus: Die Möglichkeit und Tendenz zur Niederlage befreiender Kräfte, die Gefahr der Endung des „Experimentum Mundi“ in einem „Abfallhaufen der Vereitelung“ gelten als ebenso in Prozess gesetzt.²⁶ Derart gilt, auch angesichts des von Bloch hervorgehobenen, systemisch provozierten „technischen Unfalls“ und der ökonomisch-ökologischen, sozialen und humanitären Katastrophen unter kapitalistischer Oberhoheit: „Die Welt ist ja ein einziges Experiment ihrer selbst, ein Experiment, das weder gelungen noch aber vereitelt ist.“ (Bloch 1978: 389).

Der Tiefsinn und Realismus der Kategorie der *Vereitelung* liegt darin, dass auf die antiutopischen Tendenzen, die immer lauerrnde Möglichkeit des Scheiterns menschlicher Hoffnungen und Nichtung deren letztendlicher, gesellschafts- und gattungsgeschichtlicher Verwirklichung verwiesen wird. Der Gedanke lässt an eine viel frühere, prinzipielle Kritik der bürgerlichen Zivilisation denken: „In Wirklichkeit existiert kein Autor, der unsere Zivilisation genauer als Möglichkeit völligen Scheiterns analysiert hat als Rousseau“ (Taureck 2009: 9, 52). Jean-Jacques Rousseaus Anklage gegen die in Reich und Arm, Herr und Knecht gespaltene Gesellschaft, die ihr Schicksal an das Privateigentum gekettet hat und sich schließlich **{149}** unter einem despotischen Regiment wiederfindet, kann dahin gedeutet werden, dass auf dieser Grundlage irreversible, progrediente Prozesse der Dekadenz und Destruktion nicht ausgeschlossen sind.²⁷ Im 20. Jahrhundert wurde in diesem Sinne, mit Blick auf die Blockkonfrontation, das Stichwort „Exterminismus als letztes Stadium der Zivilisation“ (Thompson 1981) in die Debatte geworfen. Jetzt, angesichts des multiplen Krisenszenarios der

²⁵ „Der metaphysische Pessimismus, implizites Moment jedes genuinen materialistischen Denkens, war seit je mir vertraut. Meine erste Bekanntschaft mit Philosophie verdankt sich dem Werk Schopenhauers“ und auch die Beziehung zur Lehre von Marx hat „meine Erfahrung zu seiner Philosophie nicht ausgelöscht“ (Horkheimer 1968 im Vorwort zur Neupublikation des Texts von 1937).

²⁶ Die Begriffe sind so zu verstehen, *was aber nicht dauernd gesagt werden kann*: Auch das Negative ist simultan Realität, einschlagend oder in Latenz, und die gesellschaftliche Praxis ist etwa auch eine „Wirkungssphäre dessen, was man das Böse nennt“ (vgl. Prinzip Hoffnung: 1532): Die Hoffnungsphilosophie predigt keine Hofferei, sondern begreift die Welt als Kampfplatz mit Aussicht.

²⁷ Anlässlich des 300. Geburtstags von Jean-Jacques Rousseau plädierte K. G. Zinn in einem Essay „für eine breite Rezeption der Rousseauschen Zivilisationskritik“. In: „Rousseau lesen“. Zeitschrift Sozialismus 11/2012.

im 21. Jahrhundert eröffneten Übergangsperiode, besonders mit Blick auf anhaltende Nukleargefahren, Wirtschaftskrisen und Staatszerfall, Umweltzerstörungen, drohende Pandemien und die fortschreitende Klimakatastrophe, gewinnt der prinzipielle Gedanke der möglichen „Vereitelung“ höchste Aktualität. Er impliziert vor allem die Fragestellung, *was da eigentlich vereitelt wird.*

Die Wegverzweigungen und drohenden Abstürze in einer Welt, deren *Schöpfungsprozess nicht schon in einem Urknallereignis beschlossen liegt, sondern in jedem Moment erneut und novumträchtig einsetzt*, fordern umso mehr eine wissentliche und entschiedene schöpferische Revolte²⁸ und gesellschaftliche Praxis heraus. Das „Prinzip Hoffnung“ fasst das alles zusammen. Es stellt somit den *Entwurf* für eine so offene wie entschiedene, existenzielle Haltung und auch von der Religion emanzipierte Weltsicht des gesellschaftlichen Menschen *auf der Höhe des geschichtlich möglichen Wissens und Bewusstseins* dar. Dass letzteres immer wieder konkret angeeignet oder erarbeitet werden muss, versteht sich von selbst.

Menschlicher Realismus und bleibende Seinsrätsel

Die philosophische Reflexion über die Stellung und Bestimmung der Gattung Mensch im Weltexperiment führt in den Grenzbereich des Seinsmysteriums: Hier können – auch nach den neuesten physikalisch-kosmologischen {150} Rekonstruktionen und Medizinball-Visualisierungen eines seit der Billionstelsekunde Null expandierenden Universums – keineswegs alle Rätsel als gelöst gelten. Diesbezügliche Fragen liegen auch nicht im Fokus der vorliegenden Untersuchungen. Die aus der Denkgeschichte und im Sachzusammenhang dennoch unabweisbaren geist- und naturphilosophischen Fragen sollen später weiter erörtert werden.

Ein anderer Aspekt fordert bereits an dieser Stelle eine Stellungnahme: Blochs Ausblick auf ein mensch- und weltgeschichtlich „noch ausstehendes

²⁸ Damit sei auch an Albert Camus erinnert, dessen „Der Mensch in der Revolte“ 1951 erschien. „Vom arabischen Frühling bis zur Occupy-Bewegung, von spanischen Indignados bis zu schwäbischen Wutbürgern – überall auf der Welt wird revoltiert“ hieß es (Deutschlandradio Kultur am 7.11.2013) anlässlich des 100. Geburtstags. Ein Echo der Resistance schwingt mit in der Forderung „Auflehnung, Freiheit, Mannigfaltigkeit“. Camus gab dem modernen Glücksforscher mit auf den Weg: „Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen. Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen“ (Camus 1964: 96, 101). Zu „Sartre contra Camus“, dem „vielsagenden Streit“ dieser Ikonen, siehe ein online verfügbares Interview mit Vincent von Wroblewsky (faz.net am 01.11.2013).

Ultimum“ (Bloch 1977b: 233 ff.) erhellter und erlöster Existenz, das „Noch-Nicht“ einer „letzte(n) Praxis“ und „letzte(n) Utopie“ (Bloch 1977n: 253-264). Die von Ludwig Feuerbach vererbte, radikale Erdung, Diesseitigkeit oder Immanenz des Praxisdenkens ist damit spekulativ überschritten. Mit dieser Gedankenextrapolation wird die „Invariante“ der Richtung, diese Linie, die am Marx’schen kategorischen Imperativ anknüpft, auf einen allzu fernen, hypothetischen Punkt im „realen Nebel“ (Bloch) des „Seinsmysteriums“ justiert.

Im Grenzbereich des Denkbaren und Erhoffbaren so zu operieren, erzeugt eine sakrale Aura um den Kernbestand des dialektischen Praxisdenkens. Dieses führt sehr wohl zu einer Selbst- und Welterfassung des menschlichen Wesens der Praxis, in dessen Geist oder Bewusstsein, so Bloch, auch „die Natur ihre Augen aufschlägt“ (vgl. Nagel 2019: 168). Aber so gilt es, mit noch nicht beantwortbaren Existenzfragen dennoch menschlich unbeirrbar zu leben und dabei das Grenzfragen und Grenzforschen ohne spekulativen Überschuss wach zu halten.²⁹ Allerdings bedarf die Orientierung auf menschliches Glück, glückende Gesellschaftlichkeit, dabei auch auf ein anderes, violettes und nicht nur grünes Naturverhältnis, bedarf die Einnahme einer existenziell-universellen Grundhaltung nicht der „Antizipation schlechthiniger Vollkommenheit“: Also bitte kein Absehen von der unauslöschlichen Widersprüchlichkeit der Praxis, von Liebe und Leiden, irdischem Glück und Lebenskampf, von den Notwendigkeiten menschengesellschaftlicher Existenz. So wendet sich der Blick vom Ausblick auf Seinsrätsel zurück zur Erde, zur menschlich-gesellschaftlich-geschichtlichen Praxis.

3.4 Blochs Philosophie der Praxis und Hoffnung

Das Praxisdenken im Licht des Prinzips Hoffnung

[151] Ich versuchte zu erläutern, inwiefern Bloch den Kern des Marx’schen Praxisdenkens erfasst hat. Die unnachahmlich verdichtete Feststellung lautet: „Die dialektisch-historische Tendenzwissenschaft Marxismus ist derart die vermittelte Zukunftswissenschaft der Wirklichkeit plus der objektiv-realen Möglichkeit in ihr; all das zum Zweck der Handlung.“

²⁹ Auch Habermas möchte im Spannungsfeld von Glauben und Wissen wachhalten: Die annähernde Antwort auf seine Frage, was „nach der vollständigen Entsakralisierung des Welt- und Selbstverständnisses als säkulares Äquivalent“ übrig bleibt (Habermas 2019: 271), ist eben im „Prinzip Hoffnung“ zu finden.

(Bloch 1977b: 331). Bloch fand damit die vielleicht kürzeste und treffendste Formulierung für die Marx'sche Theorie als beginnende Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis.

Aber natürlich ist Bloch selbst kein sozial- und kapitaltheoretisch geschulter Politökonom oder Staatstheoretiker. Man kann ihm die postulierte „konkrete Utopie“ umso weniger abverlangen, als selbst die Experten der politischen Ökonomie zu seinen Lebzeiten keine brauchbare Alternative fanden und der „sich sozialistisch gebende(n) Staatskapitalismus in der Sowjetunion“ (Bloch 1978: 348) eine solche nicht darstellte. Insofern ist Bloch eher ein Wegweiser: „Wir sind utopische Wesen ... Die Antizipation ist unsere Kraft und unser Schicksal“, und es sollte jedenfalls „eine dauernde Wechselwirkung eintreten zwischen dem, was in der unmittelbaren Produktions- und Reproduktionssphäre des Lebens geschieht, und [...] der Invariante der Richtung auf ein menschenwürdiges Leben“ mit „Inhalten des Wohin und Wozu.“ (Bloch 1978: 208).

Um diese „Invariante der Richtung“ zu erkunden und einzuhalten, liefern Blochs dialektisch-praxisanalytische Wirklichkeitsbegriffe, die im Weiteren noch näher zu beleuchten sind, ein ganz wesentliches Rüstzeug. Sie inspirieren konkretere Erkundungen der Praxis- und Prozesswelt als „reale Hoffnungswelt“ (Bloch 1977b: 1627) und können das Vordringen auf das schwierige {152} Terrain gesellschaftlicher Alternativen und Zukünfte anleiten. Bloch aktiviert dabei Hegel als „prozessuale(n) Philosophen“ (Bloch 1977b: 237 ff., 280, 1625 f.) und die von Marx und auch Engels favorisierte Dialektik, leistet Feinarbeit am dialektischen Begriffsvermögen der Praxis.

Das „Prinzip Hoffnung“ enthält zudem die bis dato umfassendste, gesellschafts-, geistes- und kulturgeschichtliche Recherche über Manifestationen der behaupteten Welttendenz. Diese reichen von menschlichen „Wunschbildern“ über „Grundrisse einer besseren Welt“, darunter auch „Sozialutopien“ vor Marx und schließlich die schon einschlagend konkreteren Antizipationen von Marx, bis zu „letzten Wunschinhalten“ menschlicher Erfüllung: Eine breite Stromlandschaft entsprechender Artikulationen. Diese setzt sich in der Krisen- und Übergangszeit des 21. Jahrhunderts fort. Es drängt erneut im Anders- und Alternativdenken, in sozialen Initiativen und Experimenten³⁰, zur Konkretion und Realisierung im Sinne einer *Praxis der konkreten Utopie*: Letztere ist als reale Reflexions- und Prozessdimension gesellschaftlicher Praxis zu verstehen, so dass man also mit einer *Philosophie*

³⁰ Beispielsweise untersuchte Boaventura de Sousa Santos (2004) den Zusammenhang von Blochs Philosophie mit dem Weltsozialforum.

der Praxis und Hoffnung (vgl. Müller 1986a) zu tun hat. Damit ist keine „irrlichterierende“ oder unkonkrete Hofferei angesagt, sondern eine praxisontologische und praxislogische, grundbegriffliche und weltweitsichtige Positionierung gegen herrschende Lehren und geistigen Schrott, gegen Erblindung und Impotenz bezüglich der von Marx eröffneten, von Bloch weiter gedachten Wirklichkeits- und Sinndimension.

Fragen im Anschluss an Blochs Prinzip Hoffnung

Das eigentlich geniale Kürzel „Prinzip Hoffnung“ begegnet inzwischen als Allerweltsschlagwort, so dass man vom Werk Ernst Blochs eher abgelenkt wird. In einer philosophischen Auseinandersetzung damit versuchte Hans Jonas ohne Erfolg, einen konkurrierenden Grundgedanken ins Spiel zu {153} bringen: „Prinzip Verantwortung oder Prinzip Hoffnung?“ (1979).³¹ Darüber hinaus bleibt die Gefahr, dass die philosophisch-wissenschaftliche Substanz von „konkreter Utopie“ verschwindet, indem der Begriff als Lösungswort en vogue ist. Gerade deswegen muss genauer geprüft werden, was Bloch zu Erkenntnisfragen beiträgt oder was seine Wirklichkeitsbegriffe besagen.

Ein zweites Problemfeld ist der Zusammenhang zwischen der Idee der „konkreten Utopie“ und der „Kritik der politischen Ökonomie“: Blochs Idee führt nicht weg von wirklicher Wissenschaftlichkeit, sondern verweist auf Marx' utopistische Inspiration und eine eigentliche, vernachlässigte Aufgabe marxistischer „Kritik der politischen Ökonomie“.

Ein weiterer Beitrag Blochs zur Entwicklung des Praxisdenkens muss im Zusammenhang „Marx, Bloch und die Naturfrage“ behandelt werden: „Angesichts drohender Selbstausrottung des Menschen, gründlicher Zerstörung seiner natürlichen Existenzbedingungen durch Missachtung der Ökologie“ schlägt Bloch nicht nur die Entwicklung einer „Allianztechnik“ vor, sondern formuliert den großen Gedanken eines „Umbau(s) des Sterns Erde“ (Bloch 1977n: 251; 1977e: 1615) als Lebensraum der Gattung Mensch.

Schließlich weist die Philosophie der Praxis und Hoffnung eine existenzielle Dimension auf und eröffnet einen eigenen Denkweg in Fragen der Moral, Ethik, Sittlichkeit, Rechtmäßigkeit oder überhaupt des Sollens.

³¹ Siehe dazu den „Versuch einer Entgegnung auf Hans Jonas' Kritik an Marx und Ernst Bloch“ (Münster 2004): Jonas sei „geradezu darauf versessen“, mit seiner „Verantwortungsethik“ für das Zeitalter der Technologie, Blochs Philosophie der ‚konkreten Utopie‘ und des ‚Prinzips Hoffnung‘ zu widerlegen und zu bekämpfen.“

3.5 Das Praxisdenken und konkrete Sozialanalysen

Der Charakter und die Rolle antizipierender Intelligenz

Ich hatte im Vorhergehenden angesprochen, dass bestimmte Fragen einer Erkenntnistheorie der Praxis und Geistphilosophie von und im Anschluss an Marx letztlich nicht zufriedenstellend behandelt wurden. Bloch brachte mehr Licht in die Angelegenheit, indem er den Möglichkeitscharakter von Wirklichkeit und antizipativen Charakter menschlicher Bewusstseins von Wirklichkeit aufzeigte, die im Praxisdenken zusammen kommen.

[154] Der zündende Gedanke lautet: „Das Noch-Nicht-Bewusste ist so einzig das Vorbewusste des Kommenden, der psychische Geburtsort des Neuen“ (Bloch 1977b: 132). Es geht hier also nicht um etwas ins Unbewusste Verdrängtes. Die angedeutete Potentialität der menschlichen Geistesverfassung spielt bei schöpferischen Denkakten eine maßgebliche Rolle. Sie korrespondiert Bloch zufolge dem nichtenden wie schöpferischen Charakter der Praxis- und Prozesswirklichkeit selbst, denn: „Alles Wirkliche geht an seiner prozessualen Front über ins Mögliche“ (Bloch 1977b: 225). Es ist somit die Welt selbst, „worin utopische Phantasie ein Korrelat hat“, aber wohl nicht nur Phantasie, sondern auch praxisanalytisches, utopistisches, begreifendes Denken. Die „dialektischen“ Kategorien eines solchen Begreifens sind demnach Ausdruck einer höher entwickelten Logizität der Praxis.

Der Geburtsort eines realistisch identifizierenden und antizipierenden Denkens oder einer dialektisch qualifizierten, praxislogischen Intelligenz ist die Praxis. Diesen Zusammenhang umschreibt Bloch mit Formulierungen wie „dauernd oszillierende Subjekt-Objekt-Beziehung“ oder so, dass Theorie und Praxis „wechselseitig ineinander schwingen“. Oder es wurde in die Theorie-Praxis-Debatte die frappierende Grundformel „Prius der Theorie, Primat der Praxis“ eingegeben (Bloch 1977n: 250). Damit werden allerdings tiefere Zusammenhänge eher metaphorisch umschrieben. Eine Erkenntnistheorie, welche Licht in die Entstehung von Sprache, Denken und die Konstitution einer Bedeutungswirklichkeit bringt, liegt im Grunde nicht vor, obwohl das Entscheidende in Überlegungen wie „Erkenntnis als Schlüssel und Hebel des Wirklichen“ richtig eingekreist wurde (Bloch 1978: 117 ff.).

Bloch hat in richtig zentrierter Unschärfe herausgearbeitet, inwiefern der höhere, dialektische Erkenntnis- und Wissenschaftstyp als Ausdruck schöpferischer und umwälzender Praxis entsprechende Begrifflichkeiten und Denkfunktionen ins Spiel bringt. In diese Mobilisierung erweiterter Erkenntnisfunktionen, deren Inspirator Hegel mit dem Konzept der dialekti-

schen Logik und des Widerspruchs war, bildet das Konzept der „konkreten Utopie“ nun die Spitze.³² An all dies reicht anderweitiges sozialtheoretisches Vokabular nicht heran und provoziert auf dieser Seite Unbehagen und Missverständnisse. {155} Was hat es damit auf sich?

Ein Ringen um dialektisch-praxisanalytische Begriffe

Ein Blick auf die Geschichte des Praxisdenkens macht klar, dass die Prägung entsprechender Begrifflichkeiten und Erfassung ihres realistisch objektivierenden Sinnes immer ein Thema oder Problem war. Das gilt auch bezüglich der Grundbegriffe und Denkfiguren aus der dialektisch-logischen Schule Hegels und dann weiter für Marx, der davon maßgeblich inspiriert war und eine „dialektische Methode“ für sich reklamierte: „Ich bekannte mich daher offen als Schüler jenes großen Denkers“ (MEW 23: 27). In Begriffen wie „Widerspruch“, „Aufhebung“ und „Übergang“ lebt Hegelerbe. Auch der Begriff „Entwurf“, mit dem Sartre Vulgärmaterialisten provoziert hat, entspringt einem Praxisdenken. Marcuse wiederum bemerkte: „Ich habe den Terminus ‚Entwurf‘ so oft benutzt, weil er mir den spezifischen Charakter der geschichtlichen Praxis äußerst klar zu akzentuieren scheint.“ (Marcuse 1989: 231). Der Entwurfscharakter von Praxis, der von mir mit Begriffen wie „Praxisperspektive“ und „Praxiskonzeptualisierung“ konkretisiert wird, sprengt objektivistische Schaufensterdekorationen von Wirklichkeit und trägt auch zur Überwindung eines praxislogisch unangemessenen Begriffs von „Totalität“ bei: „Die totalisierende Untersuchung ist einer Scholastik der Totalität gewichen“, hatte Sartre in einer „Marxismuskritik“ vortragen (Sartre 1977: 21, 26).

Bloch war an diesem Punkt so sensibel, dass er selbst Lukács einen „objektivistisch geschlossenen Realitätsbegriff“ vorwarf, und ebenfalls mit Blick auf Lukács schrieb Lefebvre: „Wir ordnen die Kategorie der Totalität unter die der Negativität oder der dialektischen Negation, die uns fundamentaler zu sein scheint.“ Lefebvre sieht gesellschaftliche Wirklichkeit durchzogen von „Ambiguitäten“, jene fordert in allen Situationen „Optionen“ heraus. Schließlich wirft Blochs totaler Begriff des „Experimentum Mundi“ direktes Licht auf den experimentellen Charakterzug menschlich-

³² Zu den „Leitbegriffen der Philosophie Ernst Blochs“ mag man auch das als Fachbuch konzipierte „Bloch-Wörterbuch“ hinzuziehen (Dietschy 2012). Eine Rezension findet sich unter <http://ifb.bsz-bw.de/bsz325558566rez-1.pdf>. Bei literaturkritik.de (Nr. 2/2013) wurde gefragt: „Wird ein Bloch-Wörterbuch von der dramatischen Stille um den Philosophen verschluckt?“

gesellschaftlicher Praxen im Kleinsten wie im Größten, der sozialtheoretisch gerne {156} übersehen wird: Sonst würde vielleicht der eigene Ansatz als bedingter, situierter Entwurf mit relativem Geltungsanspruch kenntlicher. Die entsprechende „Reflexivität“, die besonders Bourdieu forderte, ist dem Praxisdenken eingeboren. Entsprechend hat Bourdieu deren kategoriale Zurüstung durch Begriffe wie „Habitus“ oder „Feld der Macht“ bereichert.

Seitens Bloch ist der bereits angesprochene „Vorschein“ eine der zentralen, aufschließenden Grundkategorien, die auf ein Wort von Marx verweist: „Ebenso führt diese richtige Betrachtung andererseits zu Punkten, an denen die Aufhebung der gegenwärtigen Gestalt der Produktionsverhältnisse – und so foreshadowing der Zukunft, werdende Bewegung sich andeutet.“ (MEW 42: 373): Die Herausgeber der *Grundrisse* haben das von Marx Gemeinte mit „Vorahnung“ nicht adäquat übersetzt. Es handelt sich um ein aufscheinendes Vorwissen oder reale Momente eines möglichen Neuen: Ein objektiv-real Mögliches scheint aus einer noch-nicht gewordenen Zukunft in die Gegenwart herein und inspiriert dort in verschiedensten Aspekten, nicht zuletzt in „aller großen Kunst“ (vgl. Bloch 1977b: 255). Derart wird die Zurüstung für ein Begreifen der Praxis auch durch Kategorien wie Vorschein, Front, Novum, Latenz und konkrete Utopie bereichert.

„Blochs Kategorien unterscheiden sich grundsätzlich von den philosophiegeschichtlich überlieferten“, sie sind sogar „produktiv an der Entstehung neuer Daseinsformen beteiligt.“ (Horster 1991: 63-76). Dabei wird überraschende Weise deutlich, inwiefern Hegels durch „rein“ selbstbezügliches Denken in ein System gebrachten logischen Formen oder Kategorien seiner dialektischen Logik keineswegs das letzte Wort für ein dialektisches Praxisdenken sind: Blochs „Experimentum Mundi“ ist eine im Verhältnis zu Hegels Lehre vom „Begriff“ als Denkform eine vertiefende und erweiternde, praktisch-substanzielle Kategoriallehre des „Begreifens“ der Praxis, eines „erkennenden Fortbildens“ im Bewusstsein historischer Formbestimmtheit von „gesellschaftlicher Wirklichkeit“ und mit engagiertem Möglichkeits- und Richtungssinn. Dieser verweist auf die „Realisierung“ eines „konkret-utopischen Humanums“ und letztlich wachsende „Identifizierung“ des noch verborgenen oder „unherausgebrachten“ Wesens des überhaupt „Realisierenden“ (Bloch 1977n : 60 ff., 239 ff.; Müller 2020b: 10 ff.).³³

³³ In dieser in Praxisperspektiven konstituierten, latenzhaltigen Realität, voller Prozesse des Heraufkommens, kann es keinen alles überbietenden „Begriff“ von „Wirklichkeit“ oder „Wahrheit“ geben. „Soziale Wahrheit“ ist daher ein Kampfbegriff und Ausdruck eines sozialen Ringens um die möglichen gesellschaftlichen Zukünfte.

So drückt sich in den praxislogischen Kategorien die Idee einer weit verzweigten und ungleichzeitig strukturierten, *mehrdimensionalen* Praxis- und Prozesswirklichkeit aus, die in ihrem Formwandel durch „ökonomisch-soziale Entwicklungsstadien“ und im Hinblick auf *eigentliche menschlich-gesellschaftliche Zielinhalte* zu begreifen ist. Die Weltsituation oder der Weltwandel im 21. Jahrhundert wird so als ein „breites, elastisches, völlig dynamisches Multiversum“ (Bloch 1977k: 146) erfasst: Mit all dem wird das herkömmliche Fortschritts- oder auch Katastrophendenken durchbrochen und das in Marx und Bloch fundierte „Praxiskonzept in der Transformationsperiode“ gestützt und bereichert (Müller 2016b). Es handelt sich insgesamt um eine praxislogisch synergetische Begrifflichkeit und nicht nur um operationelle Schubladenbegriffe einer Systemtheorie. Die Schlüsselkategorien des Praxisdenkens besagen auch, dass alle Kritik oder pure Negation des Bestehenden nicht die Spitze sozialer Erkenntnis und Wahrheit erreichen können. Die mensch- und wirklichkeitsgemäßere, emanzipiertere Denkrichtung signalisiert eben jene „konkrete Utopie“, die sich nicht durch abstraktifizierte Zielbegriffe einfangen lässt. Adornos hintersinnig platzierter „Warnung vorm Utopismus“ (Adorno 1975: 243) zum Trotz konnte der Begriff in den 60er und 70er Jahren zu einem Ferment fortschrittlicher Protest-, Sozial- und Alternativbewegungen avancieren. **[157]**

Vom Praxisdenken zu Ansätzen konkreter Sozialanalytik

Die kategorialen, methodischen und konzeptuellen Dispositionen des Praxisdenkens sind ausschlaggebend für seine immer wieder demonstrierte analytische Leistungsfähigkeit: Ein Höhepunkt im vielseitigen Werkschaffen Marcuses, das im Grunde ein einziger „Versuch über die Befreiung“ (Marcuse 1969) ist, stellt das 1964 in deutscher Übersetzung erschienene „Der eindimensionale Mensch“ dar. Es handelt sich um eine aufrüttelnde Studie über die prosperierend-problematische Gesamtverfassung der fortgeschrittenen kapitalistischen Industriegesellschaft.³⁴ „In dem Maße, wie

³⁴ Es ist „das Buch, das die Gedanken des Aufbruchs rund um das Jahr 1968 formulierte und zum Stichwortgeber einer ganzen Protestgeneration wurde - von der Kritik der repressiven Natur des Spätkapitalismus über die Beschreibung der durch rein technisches Herrschaftswissen verwalteten Welt bis zum Lob der Kraft der Negation und der Befreiung der Bedürfnisse [...] Herbert Marcuse ist übrigens auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin-Mitte begraben. Auf seinem Grabstein steht: weitermachen!“ (Helle Panke, 14. Januar 2014). Der Klassiker der Sozialanalyse ist bei verschiedenen Verlagen immer wieder in Neuauflagen erschienen und findet immer noch weltweit Beachtung (vgl. Xiaorong 2013: 76).

die bestehende Gesellschaft irrational ist, führt die an geschichtlicher Rationalität orientierte Analyse das negative Element in den Begriff ein – Kritik, Widerspruch und Transzendenz [...] So werden bei der Analyse einer Wirtschaft, sei sie kapitalistisch oder nicht, die als eine ‚unabhängige‘ Macht gegenüber den Individuen auftritt, die negativen Züge (Überproduktion, Arbeitslosigkeit, Unsicherheit, Verschwendung, Unterdrückung) nicht begriffen, solange sie bloß als mehr oder weniger unvermeidliche Nebenprodukte erscheinen, als die ‚Kehrseite der Medaille‘ von Wachstum und Fortschritt.“ (Marcuse 1989: 231-236).

Marcuse suchte die gesellschaftliche Wirklichkeit im Lichte ihrer gelegneten oder verhinderten Möglichkeiten und vom Standpunkt einer ausgewiesenen „höheren Rationalität“ oder Vernunftgestalt zu analysieren (Marcuse 1989: 231 ff.): Das ist nicht als Interpretation eines Seienden im Hinblick auf ein bloß wünschbares Nichtseiendes, also idealistisch-normativ gedacht, sondern bringt eine entsprechende, wenngleich in hohem Maße blockierte Praxisperspektive zum Ausdruck: „Die Tatsachen sind, was sie sind, als Vorgänge in diesem Kampf.“ {158} (Marcuse 1989: 199). Hier wie im „Versuch über die Befreiung“ wurde vom Befund einer „sozialen und kulturellen Integration der Arbeiterklasse in die kapitalistische Gesellschaft“ ausgegangen. Die Befriedigungen, die diese Gesellschaft gewährt, geht einher „mit Verblödung, Verewigung harter Arbeit und der Beförderung von Enttäuschungen“ (Marcuse 1989: 49, 253). Marcuse sah die praktische Idee einer möglichen anderen Gesellschaftlichkeit damals eher bei denen aufgehoben, die sich zu verweigern suchten und ohnmächtig gegen Konsumismus, Napalm und sowjetische Panzer in Prag rebellierten.

Nicht zuletzt war er mit seinem Ansinnen einer „Reduktion der Überentwicklung“ bereits 1964 da, wo moderne Wachstumskritiker in den Nullerjahren des neuen Jahrtausends eben angekommen sind (Marcuse 1989: 253). Dazu muss zumindest noch Lefebvres „Das Alltagsleben in der modernen Welt“ in Erinnerung gerufen werden: „Die amerikanischen Soziologen [...] haben die Schlüsselbegriffe nicht ausgearbeitet, wie Alltagslichkeit oder Modernität, wie Urbanisierung und Urbanismus. Sie haben den Ökonomen das letzte Wort gelassen, aus Mangel an einer globalen Kritik der Gesellschaft, der Ideologien und des Ökonomismus“, das heißt auch aus Mangel an einer Kritik der „Wachstumstheorie“ (Lefebvre 1972a: 96 f.).

Praxiswissenschaftliche Diagnostik: Marcuse, Lefebvre, Bell

Die historische, situative Grenze, auf welche praktisch-kritische Theorie damals traf, hat Marcuse so angesprochen: Im Hinblick auf die „fortge-

schrittene Industriegesellschaft“, das heißt eigentlich den im 20. Jahrhundert formierten Sozialkapitalismus, „erstreckt sich Herrschaft – in der Maske von Überfluss und Freiheit – auf alle Bereiche des privaten und öffentlichen Daseins, integriert alle wirkliche Opposition und verleibt sich alle Alternativen ein“ (Marcuse 1989: 38). Er beklagte die „Unfähigkeit, die befreienden Tendenzen *innerhalb* der bestehenden Gesellschaft aufzuweisen“, versuchte aber gleichwohl aufzuspüren, wo noch „Kräfte und Tendenzen vorhanden sind, die diese Eindämmung durchbrechen und die Gesellschaft sprengen können.“ (Marcuse 1989: 265).

Aus Lefebvres Sicht unterschätzte Marcuse die dennoch vorhandenen Widersprüche, Brüche und Konflikte, eine „unreduzierbare“ Alterität. Aber „wie soll man die Möglichkeiten definieren, wenn nicht durch Prospektiven, die eine Strategie darstellen?“ (Lefebvre 1972a: 102). In Lefebvres Situationsanalysen deutete sich {159} ein entscheidender Schritt an, der über gängige politökonomische Repetitorien und Expertisen hinausführt: Marx „vermochte und wusste nicht zu entdecken, dass die *Produktion des städtischen* Endzweck, Ziel und Sinn der *industriellen Produktion* ist“, ein Prozess, der „die *Alltäglichkeit* installiert, verfestigt, programmiert“: Auf diese Weise hatte sich der französische Praxisdenker an die Erkenntnis des grundlegenden Wandels vom 19. zum 20. Jahrhundert, vom Industriekapitalismus zum infrastrukturell und urban geprägten, demokratischen oder Sozialkapitalismus herangearbeitet. Sein „Alltagsleben in der modernen Welt“ verwies auf die Bedeutung der *urbanen Praxis*. „Dieses Niveau muss man angreifen durch Parolen, durch die Parolen einer kulturellen Revolution mit ökonomischen und politischen Implikationen.“ (Lefebvre 1972a: 263-269).

An der Suche nach einem angemessenen Verständnis für die gesellschaftliche und geschichtliche Situation, nach einer Analyse des von Links zu früh so genannten „Spätkapitalismus“, beteiligte sich auch Daniel Bell, Professor für Soziologie an der Harvard-University, mit der auch heute noch beachtenswerten Studie „Die nachindustrielle Gesellschaft“ (Bell 1979). Diese weist praxistheoretische Züge auf, indem er „axiale Prinzipien“, man könnte auch sagen Formanten der gesellschaftlichen Praxis zu bestimmen suchte, die den ganz spezifischen Charakter der bestehenden Formierung prägen. So heißt es zur wachsenden Bedeutung des gesellschaftlichen Wissens: „Überall wird der Fortschritt abhängig von der vorausgehenden theoretischen Arbeit [...] In zunehmendem Maße wird das theoretische Wissen so zum strategischen Hilfsmittel und axialen Prinzip der Gesellschaft“ (Bell 1979: 41). Bell rückte ein „zunehmendes Übergewicht der Dienstleistungswirtschaft über die produzierende Wirtschaft“ in den

Fokus und sah nach vorne: Die „nachindustrielle Gesellschaft ist demnach eine kommunale Gesellschaft, in der weniger das Individuum als vielmehr die Gemeinde die unterste soziale Einheit bildet“ (Bell 1979: 13, 127 ff., 132).

Bell erinnert sich daran, dass Marx zufolge „kein Gesellschaftssystem verschwindet, ehe nicht sein Entwicklungspotential voll ausgeschöpft ist. Damit wandte sich Marx gegen Utopisten, Linksradikale und politische Abenteurer, die glaubten, der Wille allein genüge, um eine soziale Revolution herbeizuführen“. Also solle man sich nach Lage der Dinge am besten, durchaus auch inspiriert von einer klassischen „Idee von Utopia“, an einer „nüchternen Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit beteiligen“ (Bell 1979: 366). Man versteht die ernüchternde Wendung besser mit Blick auf die {160} Unmöglichkeit, in den Entwicklungen im Ostblock schon einen den Lösungsansatz für eine Transformation vom Kapitalismus zum Sozialismus zu erkennen: „Der Stand der Problematik ist vor allem bestimmt durch den Abstand, der die von Marx und Engels formulierten theoretischen Sätze über die sozialistische Produktionsweise von der Wirklichkeit der ‚sozialistischen‘ Länder trennt.“ (Bettelheim 1972: 9).

Die historische Situation im 20. Jahrhundert, die sich in den hier herausgehobenen Praxisanalysen ausspricht, wies das Marxismus- und Hoffnungsdenken in die Schranken. Damit ging einher, dass die von Karl Korsch schon in einer früheren Periode angesprochene „Krise des Marxismus“ (Korsch 1996) oder Krise der Linken in jener Zeit wieder zum Thema wurde: Die Rede war von einer „Ratlosigkeit, die wir erst langsam gewahr werden“ (alternative 119/1978). Unter dem Titel „Krise des Marxismus?“ erschien eine Art Signalrakete der im europäischen Rahmen verunsicherten, problematischen marxistischen Befindlichkeit (Prokla 1979). Es kam damals nicht in den Sinn, dass die Schwierigkeiten in erheblichem Maße auch mit einer lange verschleppten *Untereentwicklung* oder einem *historischen Lag marxistischer Politökonomie* zu tun haben könnten: Die praxisphilosophische, utopistische Orientierung hatte am allerwenigsten ins Kerngebiet der *Kritik* der politischen Ökonomie eingeschlagen.

3.6 Konkrete Utopie und politische Ökonomie

Utopistische Richtungsanzeigen von Bloch und Marcuse

Ernst Bloch war in erster Linie Philosoph und keineswegs ökonomietheoretisch geschult. Er akzeptierte die Grundauffassungen der Marx'schen Kapitalismusanalyse. Aber abgesehen von der Perspektive einer möglichen solidarischen Wirtschaftsweise und Gesellschaftsform, verbunden mit einer

„Allianztechnik“ und einem grundlegend veränderten Naturverhältnis, gibt es keine konkrete Projektion der intendierten „sozialistischen Freiheit und Demokratie“³⁵, in Marcuses Worten einer endlich „befriedeten“ Gesellschaftlichkeit. Insofern blieb die Idee der „konkreten Utopie“ so prinzipiell wie {161} faszinierend³⁶ und entsprach wohl auch einer wachsenden Anforderung aus dem gesellschaftlichen Prozess und sozialen Bewegungen. Das musste zu Versuchen führen, „die konkreten Alternativen“ wenigstens in Umrissen zu fassen. In seinem „Versuch über die Befreiung“ wollte Marcuse am Ende auch auf die „Forderung, die konkreten Alternativen anzugeben“ eingehen, so weit wie ihm dies möglich schien. Was er damals auf gut vier Seiten „für ein neues Leben“ skizzierte, fasst bereits die meisten Argumente oder Vorstellungen heutigen Alternativdenkens zusammen (Marcuse 1969: 313-317). Hinsichtlich der „primären“ politisch-ökonomischen Institutionalität konnte er aber nur auf „Gemeineigentum, kollektive Kontrolle und Planung der Produktions- und Distributionsmittel“ verweisen: Es sind definite Richtungsanzeigen, aber kein wirklich konkretes Konzept.

Philosophie und politische Ökonomie auf getrennten Wegen

Im dafür eigentlich zuständigen Lager wurde die Marx'sche Kritik der politischen Ökonomie wie selbstverständlich als Wert-, Kapital- und Krisentheorie rezipiert, durch Analysen eines Monopol- oder Spätkapitalismus veränderten Umständen angepasst und in dieser ganz überwiegend kritischen, negatorischen Grundverfassung bis zu einem neoliberalen und global agierenden Finanzkapitalismus weiter kultiviert. Eine übliche Argumentation lautete, dass es nicht um eine positive Systemalternative gehe, weil sich, nach einem Marxzitat von 1843, eine „Konstruktion der Zukunft“ verbiete. Als Exponent dieser Denkströmung kann die „neue Marx-Lektüre“ gelten, die sich schon in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts vom „Arbeiterbewegungsmarxismus“ absetzte, dafür vor allem auf „Wertform“-Analysen, Erklärungen zum „Warenfetischismus“, kapitaltheoretische „Staatsableitungen“ und die „Krise der Revolutionstheorie“

³⁵ Die Niederwerfung des Prager Frühlings 1967/68 nannte Bloch „große Schändung des Sozialismus“, über welche man die „Kollegen des russischen Überfalls am anderen Ende der Welt, in Vietnam“, nicht vergessen solle (Münster (2004: 364).

³⁶ Eine der eindringlichsten Passagen zur „Umkehr aus Entfremdung“, zur Weltformel der „Naturalisierung des Menschen“ und „Humanisierung der Natur“, zum „austragbaren Humanismus“ findet sich am Schluss von „Atheismus im Christentum“ (Bloch 1977g: 352).

kaprizierte.³⁷ Die Siegelbewahrer der Kapitallogik möchten die Marx'sche Wertlehre und den Kern der Kapitalanalyse rein heraus- und bearbeiten: Die vom Meister angeblich kreierte, strenge *Wissenschaftlichkeit* {162} erlaube im Wesentlichen nur eine Formanalytik des Bestehenden. Dass das Andere, Neue und Zukünftige aus praxisontologischer und praxisanalytischer Perspektive eine reelle Dimension gesellschaftlicher Wirklichkeit und insofern, ganz im Sinne von Marx, ebenfalls wissenschaftlicher Erforschung aufgegeben ist, fällt dabei nicht ein: Die Sichtbehinderungen solcher philosophisch sterilisierter Marxexegese werden nach dem Eintritt in die Übergangssituation des 21. Jahrhunderts sichtbar und in dem Maße spürbarer, in dem das gesellschaftliche Bedürfnis nach Alternativen wächst und die Zeit drängt.

Als ein Kennzeichen und Resultat der ganzen philosophisch-ökonomischen Entwicklung kann man festhalten, dass sich regelrechte Parallelwelten zwischen einer philosophisch-utopistischen Orientierung einerseits, die sozusagen „ins Gelingen verliebt“ (Bloch) ist, und einer politökonomisch-kritischen Fachwissenschaftlichkeit andererseits entwickelt haben, die sich gerne in Blaue Bände verbohrt. Diese Konstellation, inklusive anspruchsvoller und inspirierender, aber nicht gelungener Vermittlungsversuche³⁸ kann man als eher westliches Phänomen oder Problem verorten, denn im Osten standen die praktische Problematik einer Zentralverwaltungswirtschaft oder politischen Ökonomie des Sozialismus und schließlich real- oder reformsozialistische Denkbemühungen und Entwicklungen im Vordergrund. Zu dieser historisch nahezu getilgten oder verdrängten Realität mag ich an dieser Stelle nur an das Memento eines reformerisch gesinnten, dann exilierten polnischen Wirtschaftswissenschaftlers erinnern: „Unentbehrlich ist also im Sozialismus die politische Ökonomie“ als eine, „die die unverfälschten Marx'schen Argumentationen fortsetzt“ (Brus 1972: 120).

³⁷ Aus praxisphilosophischer Sicht hat Schmied-Kowarzik die *grundsätzlichen* Argumente gegen die „neue Marx-Lektüre“ mit Verweis auf deren Protagonisten Georg Backhaus, Helmut Reichelt oder auch Michael Heinrich und Ingo Elbe kurz dargelegt (Schmied-Kowarzik 2010). Andere Argumente sammelte Karl Reitter zusammen mit Christoph Henning, John Holloway, Christoph Lieber u. a. (Reitter 2015).

³⁸ Als ein solcher Versuch mag im Westen Andre Gorz' „Kritik der ökonomischen Vernunft“ und seiner Perspektive einer „Gesellschaft der befreiten Zeit“ (Gorz 1989: 133 ff.) gelten. Für den Osten sollte Rudolf Bahros, etwa auf neue Produktionsziele und eine neue Wirtschaftsrechnung basierende „Alternative“ und „Ökonomik der Kulturrevolution“ (Bahro 1977: 449 ff., 485 f.) in Erinnerung bleiben. Bei all dem blieb die von Marx angerissene (vgl. MEW 42: 104 f.) Frage nach einem nichtkapitalistischen, „gesellschaftlich-ökonomischen Kalkül“ (Bettelheim 1977: 31) ungelöst.

Im Grunde hatte sich die von Marx mit den Ökonomisch-philosophischen Manuskripten von 1844 einmal gestiftete Einheit von Philosophie und politischer Ökonomie aufgelöst. Das hat zur Blockierung eines konkreten Alternativ- und Zukunftsdenkens auf beiden Seiten wesentlich beigetragen. Tatsächlich ist es dann in der enormen Periode zwischen der 68er Protest- und [163] Studienbewegung und der Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008 zu keiner Vorlage oder gar Erprobung einer tragfähigen und vertrauenswürdigen Systemalternative gekommen. Der Zusammenbruch um 1989 im Osten, dessen „Funktionssystem der sozialistischen Wirtschaft“ oder Gesellschafts- und „Wirtschaftsmodell“ (Brus 1972: 120) *als Ganzes* nicht überzeugte und auch nicht überlebens- oder zukunftsfähig war, hat ein allgemeines Bewusstsein von Leere und Zukunftsverlorenheit vertieft.

Soziale Bewegungen ohne wirklich konkrete Alternative

Die nicht enden wollenden Bemühungen um eine Exegese, „Rekonstruktion“ und Aktualisierung der „Kritik der politischen Ökonomie“ überantworten die Frage nach der konkreten Alternative letztendlich den vielstimmigen modernen Sozial- und Protestbewegungen, Nichtregierungsorganisationen und Weltforen, nicht zuletzt kritischen und engagierten Intellektuellen und Wissenschaftlern, die sich seit Jahrzehnten zunehmend zu Wort melden. Da mangelt es zwar nicht an gutem Willen, Initiativen, Projekten und Phantasie, an bewegenden Ideen und auch stichhaltigen Problemanalysen. Einen fundierten wert-, reproduktions- und transformationstheoretischen Forschungsansatz wird man darunter aber nicht finden: Die „Fridays for Future“ sind von den Fragen einer konkreten politischen Philosophie allzu weit entfernt, und die gerne angenommene Losung der 1994 begonnenen, zapatistischen Bewegung im Bundesstaat Chiapas/Mexiko „Fragend schreiten wir voran“ bezeichnet kaum den konkreten Modus oder die Plattform, von der aus die akuten, schwierigsten Fragen einer Sozioökonomik *nach* Adam Smith, Karl Marx und John Maynard Keynes bearbeitet werden könnten, ganz abgesehen von der nötigen Vertreibung des untoten Geistes von Friedrich August von Hayek.

Während also Marx in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten von 1844“ einen unkündbaren Bund gestiftet hatte, sind die Geister der konkreten Utopie und eine kritisch-negatorische Ökonomie im Ausgang des 20. Jahrhunderts auseinandergetreten. Nachdem von den vormaligen, fehl gehenden Sozialismusexperimenten kaum mehr Blendeffekte ausgehen, ist aber die positive Forschungsfrage nach einer nichtkapitalistischen, alternativen Praxisformierung und einem wert- und sozialökonomischen

Kalkül akut, das keine Wachstumsformel mehr ist. Das allgemeine Problembewusstsein, vexiert von immer neuen Krisenphänomenen und kurativen Maßnahmen von Systemrettern am Rande des Nervenzusammenbruchs, hinkt dem aber noch hinterher: Es wird vor allem auch durch die *unmittelbar* bedrängenden, *ökologischen* Probleme im Zusammenhang des janusköpfigen kapitalwirtschaftlichen Wachstums bestimmt.

3.7 Marx, Bloch und die Naturfrage

Die Naturfrage im universellen Horizont der Praxis

[164] Aus der Existenzperspektive der menschlichen Lebensform, also im universellen Horizont der Praxis, wird die Totalität des Naturereignisses gegenständlich, das heißt dieses begegnet, wird auch bearbeitet und befragt.³⁹ Der selbstbewegte und alles durchdringende, leibhaftig gegenwärtige und technisch aktivierte, überwölbende Ereigniszusammenhang ist schon immer *Gegenstand* sinnlicher Wahrnehmung in aller Lebenspraxis, des Denkens und Tuns, der Forschung⁴⁰ und von Versuchen zur Rätsellösung. So rücken mit dem integralen Praxisbegriff auch die gesamte Problematik des *Materialismus* und der *Naturphilosophie*, damit auch Fragen der *Naturwissenschaft*, *Technik* und *naturwissenschaftlich-technischen Rationalität* ins Blickfeld. Angesichts der ökologischen Existenzprobleme wird es im Folgenden notwendig sein, bezüglich Marx, Bloch und der Naturfrage etwas ausführlicher zu recherchieren. Wo wäre auf diesem Problemfeld eine tiefgründigere und stichhaltigere Orientierung zu finden?

Die im theoretischen und praktischen Naturverhältnis virulenten Rätsel können auch nach Meldungen wie jener nicht als gelöst gelten, dass der „Baukasten der Materie“ nunmehr komplett ist und dass die „gesamte Materie des Universums“ aus „24 Komponenten“ besteht (SZ/Wissen am 14.

³⁹ Die LHC-Experimente am Ringbeschleuniger CERN und das Hubble-Weltraumteleskop haben diesen Horizont im letzten Vierteljahrhundert erheblich erweitert. Jetzt filmt der Röntgenlaser XFEL molekulare Prozesse auf der Strecke von Zehnmillionstel Millimetern. Im Nahbereich des Lebendigen gelang um die Jahrtausendwende die Entschlüsselung des menschlichen Genoms. Gleichwohl tauchen jenseits des Standardmodells neue subatomare Teilchen auf, blieb etwa die „dunkle Materie“ bis jetzt ein Rätsel und ist die Fragestunde der Naturwissenschaft, zu der Bloch sein Exposé eingereicht hat, noch längst nicht zu Ende.

⁴⁰ In „Über die Praxis“, auch die erste seiner „Vier philosophischen Monographien“, nennt Mao Zedong „wissenschaftliche Experimente“ als eine Hauptform gesellschaftlicher Praxis (Mao Zedong 1968: 347-364).

Dezember 2012). Mit Bloch könnte man dazu sagen, dass Vorstellungen von einer Art „Klötzchenmaterie“ das Kerngeschehen grundsätzlich verfehlen. Er eröffnete zu diesem ganzen Problemkreis auch einen anderen Zugang als etwa Stephen W. Hawking auf der Suche nach einer „Urkraft“, die demnach ohne Geist und Dialektizität auskommen soll. Für Marx und Engels begründete das naturwissenschaftliche Wissen und Weltbild jedenfalls kein „physikalistisches“ Universalreich (vgl. Nagel 2019), sondern stand im Verhältnis zum „realen Humanismus“: Es ging um einen „mit dem Humanismus {165} zusammenfallenden Materialismus“ (vgl. MEW 2: 132, 135, 138), praktisch und perspektivisch um eine „Naturalisierung des Menschen, Humanisierung der Natur“ (Bloch 1977b: 285).⁴¹

Der Gedanke zielt auf eine wechselseitige Anverwandlung, die zugleich eine wesentliche Selbst-, Haltungs- und Weltveränderung wäre. Die von Bloch gewiesene Richtung hat einen Aktualisierungsschub durch die Diskussion über ein Anthropozän als neues „Erdzeitalter des Menschen“ erhalten. Das heißt, dass das ökosoziale System inzwischen so sehr von menschlicher Zivilisation geformt und aus den Fugen ist, dass Natur keine Kulisse mehr darstellt, vor der sich ein menschliches Drama abspielt. Vielmehr ist das Mensch-Natur-Verhältnis ein ganz wesentlicher, existenziell entscheidender Inhalt des Dramas selbst, bei dem der Vorhang allein schon durch Umweltzerstörungen und die Klimakatastrophe zu fallen droht.

Green Economy als Reduktion des Naturproblems

Akut wurde die Problematik des Naturverhältnisses in dem Maße, in dem sich die kapitalwirtschaftliche Wachstumsspirale seit den 70er Jahren zunehmend als Hauptursache der Vernutzung und Zerstörung planetarischer Lebensgrundlagen bemerkbar machte.⁴² Somit wurde auch die Frage nach der Rolle der Natur im Denken von Marx und Bloch zum Studien- und Streitobjekt: Marx selbst hatte seinerzeit noch keinen Anlass, die schon früh

⁴¹ „Ohne die utopische Ontologie, die Ontologie des Noch-nicht-Seins, bleibt Blochs Philosophie wesentlich unvollständig“ und „die maximale Verdichtung dieses ultimativen Gedankens einer Versöhnung von Mensch und Natur findet sich bereits beim jungen Marx.“ So sind „die Möglichkeiten der Materie in ihren bisherigen „Daseinsformen“ noch nicht erschöpft, weder in der Geschichte, noch in der Natur.“ (Zeilinger 2007).

⁴² Der „Living Planet Report“ 2014 stellte fest, dass man eineinhalb Erden bräuchte, um den gegenwärtigen Ressourcenverbrauch der Menschheit auf Dauer zu decken: Aufruf des Reports 2020 unter <https://www.wwf.de/living-planet-report>.

entwickelten Grundauffassungen hinsichtlich der existenziellen „Identität von Natur und Mensch“ (MEW 3: 31) und der destruktiven Seite der Wirtschaftsform weiter ausarbeiten. Für heutige Auseinandersetzungen über die Lage und Zukunft der Gesellschaft und Welt ist die Besinnung auf die von ihm vorgeklärten, von Bloch weiter elaborierten Fragen allerdings ein wichtiges Unterfangen, sofern man sich nicht gerade in einem unscharfen Diskurs über „Ökologie“, „Nachhaltigkeit“ und „Postwachstum“ verhaken oder durch eine „Green Economy“, das heißt de facto durch „Öffnung neuer Märkte, neuer Sphären der Kapitalanlage“ auf einer {166} höheren „Stufenleiter der Akkumulation“ (MEW 23: 641) landen möchte.

Dass es nicht einfach ist, den Kern richtig aufzufassen, kann man an der vormals viel beachteten, immer noch zitierten Dissertation bzw. Publikation von Alfred Schmidt „Der Begriff der Natur in der Lehre von Karl Marx“ ermessen (Schmidt 1971). Der luzide jugoslawische Praxisphilosoph Milan Kangrga hatte diesen Missgriff seinerzeit fürchterlich verrissen.⁴³ Zur Klärung erscheint es jetzt sinnvoll, Marx und Bloch gemeinsam zu behandeln.⁴⁴ Damit wird auch einiges nachgetragen, was bei der vorherigen Besprechung von Marx noch nicht gründlich genug zur Sprache kam. Ich versuche also im Folgenden zu zeigen, dass Marx ein naturphilosophisch reflektierter Praxisdenker ist, dessen politisch-ökonomischer Ansatz auch die Grundlage einer modernen Ökologie-, Technik- und Wachstumskritik bereitstellt und dabei zugleich sozioökonomische Lösungsperspektiven visiert. Bloch fand hier die Anschlusspunkte für seine Vertiefung der praxis- und zugleich naturtheoretischen Konzeption gesellschaftlicher Wirklichkeit.

Marx und Bloch zum Verhältnis von Praxis und Natur

Das Praxis-und-Natur-Denken ist bei Marx⁴⁵ durch zwei Aspekte bestimmt: Der „eigene Leib“ ist Natur wie die Natur außer ihm, der „unorganische Leib des Menschen“, mit dem er wie bei jedem Atemzug „in bestän-

⁴³ Kangrga seziert die „Unbestimmtheiten, Unklarheiten, inneren Widersprüche, Schwierigkeiten und Inkonsequenzen der ganzen philosophischen Position des Verfassers“, die „nicht philosophisch sein soll, oder, um es genauer auszudrücken, die fürchtet, philosophisch zu sein“ (Kangrga 1965: 113 f.).

⁴⁴ Burghart Schmidt (1979) hat bei den 1. Ernst-Bloch-Tagen in Tübingen zu „Marxismus und Naturbeherrschung bei Bloch“ vorgetragen (Schmidt B. 1979).

⁴⁵ Zur weiteren Klärung und Vertiefung siehe „Das dialektische Verhältnis des Menschen zur Natur“, darin besonders den Abschnitt „Die Naturproblematik in der Kritik der politischen Ökonomie“ (Schmied-Kowarzik 2018b: 83 ff.).

digem Prozess bleiben muss, um nicht zu sterben“ (MEW 40: 516 f.).⁴⁶ Dieser Prozess ist „übergreifend“ als Praxis konstituiert oder verfasst, diese also sozusagen in materielle Substrate eingesenkt. Nichts anderes besagen die Feuerbachthesen, wo „Praxis“ in eins als „sinnlich menschliche“, objektiv-real „gegenständliche“ und „praktisch-kritische“ Lebenstätigkeit gilt. Im Zusammenhang {167} des Praxiskonzepts kann hier, zunächst auf eher philosophischen Diskursebene, von einer „Kernstruktur der Marx’schen Theorie“ (Schmied-Kowarzik), oder wie ich sagen möchte, von der „substanziellen Dialektik“ von Mensch und Natur die Rede sein:

Es geht um ein *Reziprozitätsverhältnis* zwischen „Natur“, gefasst als Totalität, und von „Praxis“, gefasst als darüber von sich aus und insofern *anders übergreifende*, als sie die höhere oder höchste *Seinsperspektive* (Petrovic 1965) darstellt. In diesem reziprozitären, also wechselseitigen „Übergreifen“ von zwei *realen Prozessen* verstrickt jeder das Agens des Gegenübers in eine Art *Antworthandeln* (Mead). Aus der menschlichen Praxisperspektive ist dieses ereignisreiche Ko-Agieren aber ein sowohl *intelligibles* wie auch *intelligentes, kreatives* Antworthandeln, daher die fundamentale *Asymmetrie* im Naturverhältnis. Diese äußert sich darin, dass menschliche Praxis ihr Anderes mehr oder weniger bewusst befragt oder herausfordert, auch ein eigeninitiatives, konstruktives Hervorbringen neuer Wirklichkeitsgestalten impliziert und dabei auch latente und neue Möglichkeiten der Natur entbindet.

Das Praxiskonzept schließt also die Konzeption einer zunächst an sich selbst existierenden und produzierenden Naturwirklichkeit oder Naturtotalität ein, die jeglicher menschlichen Regung und Lebensäußerung vorausgesetzt ist und darin auch mitwirkt. In der Tiefe der philosophischen Denkgeschichte, etwa im Denken von den „hylozoistischen Aristotelikern Avicenna und Averoes“ bis zur Naturphilosophie von Friedrich Wilhelm Schelling (vgl. Bloch 1977k: 196 ff., 203; dazu Schütz 2015), findet sich die Idee einer selbstbewegten und selbstschöpferischen Natur vorgebildet und hat so auch Marx wie später Bloch inspiriert.⁴⁷ Der neugierigen Anschauung gibt sie

⁴⁶ Die Besinnung auf die leibliche Naturhaftigkeit schließt auch die leibliche und praktische Zwischenmenschlichkeit von Mann und Frau ein, der bereits Feuerbach höchstes Gewicht beimaß. Marx dazu: „Aus diesem Verhältnis kann man also die ganze Bildungsstufe des Menschen beurteilen“ (MEW 40: 535). Man muss keineswegs erst nach Indien gehen, sondern vielleicht nur um die Ecke, um Phänomene entsprechender zivilisatorischer Unterentwicklung zu erfassen.

⁴⁷ Bloch setzt auf Marx’ integralem Praxisdanken auf und durchdenkt das dialektische Verhältnis des Menschen zur Natur mit äußerster Konsequenz. Habermas’

sich ebenso alltäglich, etwa auf jedem irdischen Acker, wie in Evolutionen auf fernerer Planeten zu erkennen.

Ich sehe diese Auffassung vor allem durch das in diesem Punkt höchst moderne Konzept der „gesellschaftlichen Handlung“ alias Praxis von G. H. Mead bestätigt. Dieses erhellt, wie es dazu kommt, dass man auch die Natur als eigenständigen und eigenwilligen Handlungspartner erfährt und sozusagen **[168]** als eine „Quasi-Praxis“ (Müller 1983: 128 F. 11) konzeptualisiert.⁴⁸ In diesem Sinne versucht Mead die Angelegenheit möglichst einfach zu erläutern: "Die Natur ist insofern intelligent, als es bestimmte Reaktionen der Natur auf unsere Handlungen gibt, die wir uns selbst darlegen und beantworten können und die sich auf Grund unserer Antwort verändern. Das ist eine Veränderung, auf die wir zu reagieren vermögen, und schließlich erreichen wir einen Punkt, an dem wir mit der Natur zusammenarbeiten", an dem die Natur zu einer "rationalen Erscheinung" geworden ist (Mead 1975a: 227, 229, 327).

Der Physikalismus und das Geist-Materie-Problem

Marx steht zweifellos im Zusammenhang einer philosophischen Strömung, in der Feuerbach, Hegel und Schelling, Bloch und auch Marcuse herausragen und in der das Wesen der in aller menschlichen Praxis mitspielenden Naturwirklichkeit im Sinne einer „Natura naturans“ angesprochen wird. Ich möchte aus den tiefsinnigen und differenzierten, naturphilosophischen oder auch sozialtheoretischen Ansätzen (vgl. Schmied-Kowarzik 2018b) Bloch und seine Gedanken über die „Mitproduktivität eines möglichen Natursubjekts“, eine „Technik ohne Vergewaltigung“ und eine noch verhüllte Naturwirklichkeit, den „gefesselten Riesen“ (Bloch 1977b: 802-817) hervorheben. Für die anvisierte andersartige Technizität steht auch der Begriff einer „Allianztechnik“: Das Gemeinte ist zweifellos weder mit heutiger Massentierhaltung, der Technik des Fracking, der Produktion von Kriegsdrohnen und dem Export von Elektronikmüll vereinbar. Die Konsequenzen des Ansatzes hat Marcuse in einem Aufsatz über „Natur und Revolution“ in der Perspektive zusammengefasst: „Befreiung von Mensch und Natur, vom zerstörerischen Missbrauch von Wissenschaft und Technik im Dienst der Ausbeutung“ (Marcuse 1987: 64, 70).

Einsortierung Blochs in die Schubladen „spekulativer Materialismus“ oder „marxistischer Schelling“ ist insofern völlig unverständlich.

⁴⁸ Dazu meinte der Entdecker von Marx' „Philosophie der Praxis“, „dass die Dinge selbst ein Tun sind, nämlich ein Sich-erzeugen.“ (Labriola 1895: 339 f.).

An dieser Stelle interessieren jedoch zunächst Konsequenzen in der Tiefschicht des Naturproblems, die letztlich das ganze naturwissenschaftliche Weltbild betreffen, also das Verhältnis von Geist und Natur⁴⁹, die Dialektik der Natur und darauf aufbauend weiterhin das Verhältnis zwischen dem menschlichen Gattungswesen und der Natur bis in die kosmische Dimension, [169] die Bloch auch „überwölbende“ Natur nennt: Natürlich ist es unmöglich, solche sich *dem universellen Wesen der Praxis wirklich und unausweichlich stellenden Fragen* im vorliegenden Rahmen weiter zu verfolgen. Aber jedenfalls ist es allzu bequem oder gar dumm, die von den Praxisdenkern aufgeworfenen, so ernsthaften wie provozierenden Fragen und Hypothesen zur dialektischen Naturwirklichkeit als abwegig, romantisch oder utopisch abzutun. So etwa die arrogante Bemerkung von Alfred Schmidt: „Die vom frühen Lukács zum ersten Mal ausgesprochene Notwendigkeit, den Geltungsbereich von Dialektik auf die geschichtlich-soziale Welt zu beschränken, ist unterdessen zur stillschweigenden Voraussetzung aller ernsthaften Marxinterpretation geworden“ (Schmidt 1969: 153).

Was mit dieser Behauptung offenbar wird, ist erneut eine scharfe, gleichwohl vernebelte Trennlinie zwischen den Frankfurtern und der Praxisphilosophie. Der Kasus erinnert daran, dass Marx selbst keineswegs nur ökonomische, sondern auch naturwissenschaftliche Studien betrieb und sich zur Frage von Natur und Dialektik Gedanken gemacht hat. Die MEGA-Werkausgabe bestätigt sogar, dass er „in Bezug auf die allgemeinen Prämissen seiner dialektischen Anschauung von Natur und Gesellschaft“ zeitlebens unter dem Einfluss Hegels stand (Marx 1999: 637).

Henri Lefebvre stellte fest, dass „diese Ausdehnung der konkreten Dialektik auf die Natur, [...] die von Engels in der Dialektik der Natur verfolgt worden ist, [...] von Marx gebilligt wurde.“ (Lefebvre 1969: 86).⁵⁰ Auch Engels „lehnt die dualistische Trennung der Welt des menschlichen Denkens und Handelns vom Rest der Natur ab“ und beharrt darauf, „dass die Dialektik sowohl im natürlichen als auch im sozialen Bereich gilt“ (Sayers

⁴⁹ „Schellings Jugendwerk hat Marx beeindruckt“, an dem dort zunächst angelegten „Realidealismus“ war für Marx wichtig: „... die Möglichkeit, den Geist nicht einfach zugunsten der Natur zu streichen, sondern Natur so zu denken, dass sie den Geist integrierte (und damit auch die individuelle Freiheit).“ (Henning 2009).

⁵⁰ Darüber hinaus verweist die neuere Marxforschung auf „naturwissenschaftliche und mathematische Studien“ von beträchtlichem Umfang und den merkwürdigen Umstand, dass sich Marx „in den 1870er Jahren in diesem Maße den Naturwissenschaften zuwandte – und nicht das ‚Kapital‘ vollendete.“ (Hecker 2008: 23 f.)

2020: 80). Der Praxisphilosoph Karel Kosik trat „Polemiken gegen den dialektischen Materialismus“ einmal mit der Frage entgegen: „Warum soll nur der Geist und nicht auch die Materie die Eigenschaft der Negativität haben?“ (Kosik 1970: 29). Bloch ist hier nicht nur eine „Erweiterung des Materiebegriffs“ zu verdanken, sondern eine regelrechte Revolutionierung des Materialismus-Denkens. Nach einem konzentrierten Angriff auf die im modernen physikalistischen Denken „verschwundene, formalisierte, aber auch energetisch gefasste Materie in der gegenwärtigen Physik“ kommt Bloch zu der Schlussfolgerung, dass „Objektiv-Logisches in der Materie vorkommt“, [170] dass „in den Daseinsweisen Organisationsformen des Stoffs objektiv-Logisches inhärent ist.“ (Bloch 1977d: 316-358, 470, 474 f.) Dieses „dialektisch“ qualifizierte „Logikon der Materie“ ist eine Hypothese zum Problem „Geist und Materie“, die auch zeitgenössische Physiker und Naturforscher bei der Frage „Geist und Kosmos“ umtreibt: Die materialistische, neodarwinistische und physikalistische „Konzeption der Natur“ ist „so gut wie sicher falsch“ (vgl. Nagel 2019; vgl. Müller 2020b).

Dies alles ruft einen Grundgedanken auf: „Die Geschichte selbst ist ein wirklicher Teil der Naturgeschichte, des Werdens der Natur zum Menschen. Die Naturwissenschaft wird später ebensowohl die Wissenschaft von dem Menschen wie die Wissenschaft von dem Menschen die Naturwissenschaft unter sich subsumieren: es wird eine Wissenschaft sein.“ (MEW 40: 543 f.).⁵¹ Ich übersetze das so: Gesellschaftswissenschaft als Praxiswissenschaft impliziert als integrale Wirklichkeitswissenschaft das Mitdenken aller Naturverhältnisse. Ebenso verlangt Naturwissenschaft, der die gesellschaftliche Praxis vorausgeht und die selbst eine ist, als Wirklichkeitswissenschaft und Ausdruck praktischer Vernunft eine entsprechende Reflexivität.

⁵¹ Diese Konvergenz ist fundiert in der Konzeption des Geistigen oder dialektischen Logos als konstitutives Moment in der Genesis, Formbildung, Wechselwirkung und Prozessualität des Materiellen. Dabei ist die bewusste menschgeschichtliche Materie oder die widersprüchliche gesellschaftliche Praxis die entwickeltste Seinsweise und höchste Lebensform. Aus dieser Existenzperspektive erschließt sich natürliche und gesellschaftliche Wirklichkeit, erfasst, erzeugt und entwirft sich der gesellschaftliche Mensch zugleich im Verhältnis zur Natur und angesichts der noch habdunklen und un abgeschlossenen Horizonte des Ganzen. Seine Erkenntnis ist dabei nicht nur Widerspiegelung, sondern wirklichkeitsschöpferische „Praxiskonzeptualisierung auf objektiv-realem Grund“. Es ist also die Praxis und das Begreifen seiner Praxis, woraus sich das universelle Wesen der Praxis selbst bestimmen muss, wobei weder eine „Welt im Ganzen“ noch gar ein Gott den Sinn vorgibt. (H.M.)

Wissenschaft, Technik, Industrie und die Sozialform

Im Mitdenken des Naturverhältnisses spielen Naturwissenschaft, Technik und Industrie eine zentrale Rolle. Marx verwies darauf, inwiefern durch diese gesellschaftlichen Mächte das Leben umgestaltet und „die menschliche Emanzipation vorbereitet“ wird, aber unmittelbar, aufgrund deren „entfremdeter Gestalt“, zugleich eine Tendenz zur „Entmenschung“ zur Geltung kommt (MEW 40: 543). Praxislogisch präzise handelt es sich um zwei gleich reale, simultan betätigte Prozessdimensionen der Praxis.

Wenn Marx in diesem Zusammenhang (MEW 42: 322-324; 600 f.) auch von einem „great civilising influence“ der kapitalistisch in Dienst genommenen Naturwissenschaft, Technik und Industrie spricht, darf der damit angesprochene, zivilisatorische Fortschritt nicht mit der Marx'schen Intention der Emanzipation verwechselt werden. Diese orientiert etwa auf eine technologische Anwendung der Wissenschaft im Dienste der Verringerung des Lastcharakters der Arbeit und der Förderung deren schöpferischer Qualitäten, im Dienste der Verringerung der Arbeitszeit sowie Vermehrung der „disposable time“ entwickelter gesellschaftlicher Individuen: „Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit, sondern die disposable time das Maß des Reichtums“. (MEW 42: 395 f., 604, 607).

{171} Die angesprochene Problematik ist seinerzeit in der Auseinandersetzung über „Technik und Wissenschaft als Ideologie“ (Habermas 1976b) verhandelt und besonders beachtet worden: Habermas referiert darin zu Marcuse und Bloch völlig unzureichend und nutzt die gegnerischen Positionen vor allem als Kontrastfolie zur Selbstdarstellung. So spricht Bloch – wie Marcuse angeblich „ahnungsvoller Verächter“ der Strukturen der „modernen“ Wissenschaft und Technik (Habermas 1978: 268 f., 348 f., 419) – von einer „streckenweise(n) Kongruenz“ zwischen dem technizistischen Kalkül und einer „abstrakten“ Seite in der Natur selbst, was die „bürgerliche Technik“ so mächtig macht (Bloch 1977b: 810 ff.). Ungeachtet solcher Differenzierungen wendet sich Habermas grundsätzlich dagegen, dass „die Rationalität der neuzeitlichen Wissenschaft eine geschichtliche Formation“ sei (Habermas 1976a: 53). Seine Argumentation konzentriert sich dabei im „locus communis“ (MEW 42: 20): Die Technik, „als solche“ betrachtet, könne „nur auf ein Projekt der Menschengattung insgesamt zurückgeführt werden“, jedoch „nicht auf ein historisch überholbares“ (Habermas 1976a: 55).

Dass die „Reproduktion der Menschengattung“ unbedingt auch ein „zweckrationales Handeln“ erfordert, ist eine zum sozialphilosophischen Topos aufgeblasene Banalität, aus der nicht gefolgert werden kann, dass

„deshalb nicht die Struktur, sondern nur die Reichweite der technischen Verfügungsgewalt historisch sich ändern kann, solange diese Gattung organisch bleibt, was sie ist.“ (Habermas 1978: 348). Es heißt: „So wenig die Idee einer Neuen Technik trägt, so wenig lässt sich die einer neuen Wissenschaft konsequent denken [...] auch für ihre Funktion, wie für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt überhaupt, gibt es kein Substitut, das ‚humaner‘ wäre.“ (Habermas 1976a: 57 f.).⁵²

Die Auffassung von einer *gesellschaftsformspezifischen* Prägung und Limitierung der sozial-ökonomischen wie der wissenschaftlich-technischen Seinsgestalten, Denkformen und Gedankenbildungen betrachte ich als wissenschaftshistorisches und gesellschaftswissenschaftliches Basiswissen, das bereits {172} ins Proseminar gehörte. Diese Zusammenhänge haben die Praxistenker lediglich am schlüssigsten herausgearbeitet und zugespitzt: bis hin zur Frage nach einem nicht physikalistischen, anderen Naturverständnis, nach alternativen Organbildungen menschlicher Technizität und dem so möglichen wie nötigen Einschwenken auf den zivilisatorischen Entwicklungspfad einer *Naturalisierung und Humanisierung der gesellschaftlichen Praxis*. Ein Blochianischer Vorschein dieses Pfades ist in den heutigen Ökologiebewegungen lebendig und tritt in Versuchsgestalten gegen den alles durchherrschenden Verwertungs- und Wachstumszwang auf.

Die Entfremdung und die universelle Tendenz im Naturverhältnis

Dem sozialtheoretischen Ansatz einer gesellschaftsgeschichtlichen *Formbestimmtheit* scheint hier dennoch der geläufige Gedanke zu widersprechen, dass das menschliche Forschen und Wissen sich der Wirklichkeit und Wahrheit des Existierenden einfach immer mehr annähert. Dieses Argument kann aber weder die Erfahrungen einer bestehenden Entfremdung nichtig machen, noch das Konzept eines möglichen oder anhängigen Formationswandels aushebeln, das heißt die Idee einer qualitativen Neuorientierung und Restrukturierung der gesellschaftlichen Praxis, die Naturwissenschaft, Technik und Industrie inklusive.

Das Argument steter Fortschrittlichkeit verweist aus praxistheoretischer Sicht auf eine Tendenz zur „Universalität“, die sich bereits innerhalb der

⁵² Könnte Hegel aus der Gruft sprechen, würde er vielleicht aus der Einleitung seiner großen „Logik“ zitieren: „... der reflektierende Verstand bemächtigte sich der Philosophie ... es ist überhaupt darunter der abstrahierende und damit trennende Verstand zu verstehen, der in seinen Trennungen beharrt. Gegen die Vernunft gekehrt, betrügt er sich als *gemeiner Menschenverstand* ...“ (Hegel 1969a: 38).

jetzt bestehenden Praxisformierung geltend macht. Gerade die gegenüber Inhalten relativ gleichgültige, als Endlosspirale⁵³ programmierte Kapitalverwertung bringt mit sich, dass im Zusammenhang der progressistischen, bürgerlich-kapitalistischen Praxis, wie noch nie in der Geschichte, auch universelle und insofern über sie überschießende Tendenzen geweckt und befördert werden (MEW 42: 91, 422, 447). In diesem Zusammenhang steht auch die digitale Revolution mit ihren befreienden wie entfremdenden und totalitären Gesichtern. Als Auftakt zur Problembearbeitung könnte ein „Rereading Marx in the Age of Digital Capitalism“ oder die „Einführung“ dienen, wie Marx' Gedanken „in der Medien-, Kommunikations-, Internet- und Kulturwissenschaft verwendet werden können“ (Fuchs 2020).⁵⁴

Der Widerspruch, das heißt die simultan in Prozess gesetzten Praxen – in der einen Tendenz zu subjektiver wie wissenschaftlich-technischer Universalität und andererseits im Modus kapitalwirtschaftlicher Borniertheit, Limitierung oder Destruktivität – spitzt sich in der Übergangssituation des 21. Jahrhunderts zu: Jede Entscheidung, was und für wen geforscht werden soll, welche technischen Möglichkeiten und Produktionsformen mit welchen Konsequenzen für die Gesellschaft und Zukunft realisiert werden sollen, verweist auf eine historische Wegscheide. {173} Dabei sind auch positive, naturimmanente und wissenschaftlich-technische Potentiale identifizierbar, deren Verwirklichung eine Systemveränderung erfordert: Blochs Denkbild des „gefesselten Riesen“ beschreibt die Lage anders als alle Fortschrittspropaganda aus Selbstillusionierung und Umsatzinteresse.

Das Kapital: Ausbeutung und Exploitation der Natur

Die ökologische Problematik ist bei Marx eindeutig dingfest zu machen: Auf der gegebenen „Gesellschaftsstufe“, findet eine „allgemeine Exploitation der natürlichen und menschlichen Eigenschaften“ statt, werden immer und durchaus „destruktiv“ und „revolutionierend“ alle Schranken niedergerissen, welche „die Exploitation und den Austausch der Natur- und Geisteskräfte hemmen“. Dieser Stufe entspricht ein Typus von Wissenschaftlichkeit, der die Verwandlung der Welt in eine „rein(e) Sache der

⁵³ Es handelt sich um „Wandlungen, die in einem Zirkellauf – als Spirale, sich erweiterndem Zirkel vor sich gehen“ (MEW 42: 520)

⁵⁴ Zur Kritik an Fuchs siehe Staab (2019: 12 ff.) Dieser „Informations-, oder „Überwachungskapitalismus“ ist „ein völlig euer Akteur in der Geschichte“ und „zeigt uns bereits jetzt, wie *wir* nicht leben wollen.“ (Zuboff 2018: 29, 599). „Der digital turn des gegenwärtigen Kapitalismus ... hat nicht gerade dazu beigetragen, uns von der Entfremdung zu befreien“ (J. Morozov in der SZ/Feuilleton am 18.12.2017)

Nützlichkeit“ reflektiert und betreibt (MEW 42: 323 f.). Im Kapitalwerk wird der Begriff des „Kapitals“ als „prozessierender“ Wert, als ein quasi „automatisches Subjekt“, als die „rastlose Bewegung des Gewinnens“ (MEW 23: 165 ff.) entwickelt: „Die Verwertung des Werts“ existiert nur {174} innerhalb einer „stets erneuerten Bewegung“, und „die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos“ (MEW 23: 167, bes. F. 6 mit Verweis auf die Ökonomiekritik von Aristoteles). Ich übersetze das so: Die Praxis der organisierten Kapitalverwertung impliziert Dispositionen, eine zwingende Wirtschaftsrechnung und operative Orientierungen, die gegenüber den menschlichen wie naturalen Voraussetzungen und Lebensgrundlagen, der sinnlich-gegenständlichen Seite der Dinge oder auch ihres Gebrauchs und wohl auch hinsichtlich der Folgen für die Umwelt, *prinzipiell gleichgültig* ist. Es sollte klar sein, dass diese Gleichgültigkeit streckenweise auch für den Einsatz „nachhaltiger“ Technizität gilt, solange man damit in der alles andere mitreißenden Spur der Wachstumsspirale bleibt.

Die gesamte Problematik wird heute unter dem Stichwort einer „Wachstumskritik“ verhandelt. Nur gerät dabei die eigentliche Wurzel des Wachstumszwangs gewöhnlich nicht in den Blick: Dieser erwächst aus einer spezifischen Verschlingung des kapitalwirtschaftlichen Reproduktionszusammenhangs und ist systemisch unaufhebbar. Bei der Untersuchung „kritischer Knotenpunkte des Systems“ im Dritten Hauptteil soll diese Frage, die nur politisch-ökonomisch geklärt werden kann, wieder aufgegriffen und schließlich auch der Kerngedanke einer konkreten Alternative erörtert werden. Zunächst kann nur die prinzipielle wie praktisch offenbare Konsequenz konstatiert werden, dass der kapitalistische Verwertungsprozess in Bezug auf die einbezogenen Lebendigen und ihre Lebensgrundlagen *maßlos*⁵⁵ ist, im Zuge technologischer Hochrüstung und konsumtiver Massenproduktion tendenziell „alles niederreißend“:

Der industriewirtschaftlichen Ausbeutung der Arbeitskraft korrespondiert also das „Explorieren“ und eine „schrackenlose“ „Exploitation“ (MEW 42: 322 f.) der Natur mit der dem Kapital inhärenten „Tendenz“, die Naturgrundlagen zu unterminieren und die Quellen des Lebens, die natürlichen „Springquellen“ auf längere Sicht zu ruinieren (MEW 23: 528 ff.). Bei dieser Art der „Produktion des Reichtums“ kann „mit Bezug auf den Arbeiter und die Erde“, „durch vorzeitige Überanstrengung und Erschöpfung, durch Störung des Gleichgewichts zwischen Ausgabe und Einnahme, die

⁵⁵ „Alles Menschliche (hat) sein bestimmtes Maß, dessen Überschreitung zum Verderben und zum Untergang führt.“ (Hegel 1975: 225, § 107 Zusatz).

Zukunft realiter antizipiert und verwüstet werden. Bei beiden geschieht es in der kapitalistischen Produktion.“ (MEW 26.3: 303). Das wird insbesondere für die „kapitalistische Agrikultur“ spezifiziert.⁵⁶ Dass Marx dabei bereits den ganzen „Erdkörper, die Eingeweide der Erde, die Luft“ im Auge hat, weist ihn als geheimen Rat der heutigen und zukünftigen Ökologiebewegung und Wachstumskritik aus (MEW 25: 784). Als solcher stellte er sich schließlich auf den „Standpunkt einer höheren ökonomischen Gesellschaftsformation“ und resümiert, dass es darauf ankäme, dass die jeweils lebenden Generationen den Planeten wie „boni patres familias“, also gute Hausväter, ihren Nachkommen hinterlassen. (MEW 23: 528 ff.; MEW 25: 782, 784).

{175} Alltägliche, leidvolle Erfahrungen und die gegenwärtig vorangetriebene globale Landnahme des irdischen Geländes, um es kapitalwirtschaftlich zu beackern und weiter zu- und abzubauen, entspricht also der Marx'schen Problemexposition und dem ganzen philosophisch-ökonomischen Ansatz: Was sich im *Doppelcharakter der Ware* darstellt, gleichzeitig als Gebrauchsding wie als Wertgegenstand im Praxisprozess zu rangieren, tritt in der *Doppelnatur des Kapitals* zutage. Dieses realisiert sich zugleich als Verwertungsprozess wie als Vernutzungsprozess bezüglich stofflicher und menschlicher Elemente mit gleichzeitigem Ausstoß von Exkrementen in die Luft, das Wasser, die Erde und in eine unabsehbare Zukunft. Die „Ausbeutung“ der Arbeitskraft geht mit der „Exploitation“ oder dem tendenziellen Raubbau von Naturgrundlagen Hand in Hand. Dies in akkumulativer, expansiver, progredienter Manier, wie die „Great Acceleration“ im fortgehenden 20. Jahrhundert zeigte: Das kapitalistische Prozedere hinterlässt eine übererwärmte und verschmutzte Atmosphäre, mit Kunststoffpartikeln verseuchte Meere und Tiere, ausgelaugte und verwüstete Böden, Trümmerfelder im erdnahen Raum und Jahrtausende strahlenden, radioaktiven Müll.

⁵⁶ „Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebne Zeitfrist zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit (MEW 23: 528 f.). Die Generalthese scheint den Kern zu treffen: „Mehr als 2500 Experten fordern in einem offenen Brief an das Europaparlament eine Abkehr von der bisherigen Agrarpolitik in Europa. Diese habe zu einer Intensivierung der Landwirtschaft, vermehrtem Einsatz von Pestiziden und Artensterben geführt.“ (NZZ am 5.11.2019). Im Fachjournal *Nature Sustainability* warnen Wissenschaftler, dass sich in Folge der weiteren „agricultural expansion“ die globalen Ackerflächen zum erheblichen Teil in „Agrarwüsten“ verwandeln werden (21. December 2020).

Marx und Bloch über eine höhere Zivilisation

Dem Stand der Dinge entsprechend hat Marx seinerzeit nicht versucht, eine andere, zukünftige Gesellschaftlichkeit und deren Naturverhältnisse konkreter zu bestimmen. Aber eine der zahlreichen, ahnungsvoll vorgreifenden Gedanken lautete, dass die Entfaltungsmöglichkeiten in einer höheren Gesellschaftsform den Menschen „natürlich in ein anderes Subjekt verwandel(n) und als dies andere Subjekt tritt er dann auch in den unmittelbaren Produktionsprozess“ ein. (MEW 42: 599, 602).

Menschen in neuen gesellschaftlichen Verhältnissen, mit einer anzunehmenden gesünderen, gebildeteren und emanzipierteren Subjektverfassung, werden sich auch anders geartete wissenschaftlich-technische „Organe der gesellschaftlichen Praxis“ schaffen. Wenn man das nicht so sieht, könnte man meinen, automatisierte Massenfabrikationen, computerisierte Smart Cities und globale Kommunikationsplattformen seien schon Modelle für den Kommunismus. Ebenso ist anzunehmen, dass das wirkliche „Begreifen“ der Natur als entwicklungsfähiger Koautor gesellschaftlicher Lebenswirklichkeit praktische Konsequenzen in der Wahrnehmung, im Verhalten, im Forschen, in allen Naturverhältnissen der [176] Praxis, für die Weltansicht der Menschen hat. Ideen und Vorboten solcher neuer Naturverhältnisse scheinen in vielfachen Alternativstrebungen auf.

In der noch nicht vereitelten, positiven Entwicklungsrichtung zeichnete sich für Marx am Horizont die Möglichkeit einer „Assoziation gesellschaftlicher Individuen“ ab, welche den Reproduktionsprozess, die gesellschaftliche „Lebensproduktion“ und den damit verbundenen „Stoffwechsel mit der Natur“ durchsichtig macht und vermittelt neuartiger sozioökonomischer Formbildungen und Institutionen „rationell“ regelt, unter „gemeinschaftliche Kontrolle“ bringt (vgl. MEW 25: 828!). Die Rede ist von einem entmystifizierten, unverstellten „Begreifen seiner eignen Geschichte als eines Prozesses und Wissen der Natur (ebenso als praktische Macht über sie vorhanden) als seines realen Leibes“ (MEW 42: 447). Hier ist nicht einfach von *materiellen Bedingungen, Gesetzmäßigkeiten* oder von Natur als *Stoff* und *Ressource* die Rede. Das philosophisch-metaphorische Bild des „Leibes“ ist vielmehr Indikator für Marx' tiefsinnige Auffassung von der menschlich-leiblichen und gesellschaftlich-natürlichen Existenz. Wir würden in dem Sinne heute auch von kollaborativen Naturverhältnissen und deren Verbindung mit einer möglichen höheren, assoziativen Gesellschaftlichkeit und im Sinne Blochs heimatlicheren Zivilisation sprechen.

3.8 Ethos und Perspektiven der Weltveränderung

Perspektiven der Weltveränderung und Ethos der Praxis

Der von Bloch kultivierte sprachliche Duktus vereinigt Tiefsinn mit begrifflicher Schärfe. In manchen Passagen kommt seine unnachahmliche Art zum Tragen, komplexe Zusammenhänge in äußerst komprimierter Weise darzustellen. Das begegnete schon bei seinen Kommentar zu Marx' Feuerbachthesen: „So bekundet die Gesamtheit der ‚Elf Thesen‘: Die vergesellschaftete Menschheit im Bund mit einer ihr vermittelten Natur ist der Umbau der Welt zur Heimat.“ (Bloch 1977b: 334).

Im systematischen Hauptwerk „Experimentum Mundi“ werden Perspektiven der „Weltveränderung“ im Bloch'schen Ideen-Kompressor so verdichtet: „Darum eben geschieht die große Drehung, Hebung aus dem Unmittelbaren heraus, die Weltprozess heißt: Mit tätiger Antizipation im Subjekt gerichtet auf Glück, in einer Gesellschaft ohne Herr und Knecht gerichtet auf dadurch mögliche Solidarität aller, id est auf Freiheit und menschliche Würde“, dadurch gerichtet auf eine „Allianz“ mit „Natur als einem nicht mit uns Fremdem behafteten Objekt, gerichtet auf Heimat“ (Bloch 1977n: 248). {177} In dieser Gesamtsicht ist ein *nicht aus abstrakten moralischen Prinzipien* begründetes *Ethos*, soll heißen eine sittliche, wissentliche und verantwortungsbewusste Gesamthaltung angelegt. Diese kann sich ebenso in momentaner, situativer, „persönlicher Handlungssouveränität“ äußern wie in einer Praktizität in „großgesellschaftlichen Maßverhältnissen“ angesichts der „Lebens- und Überlebensfragen, die uns oft als epochale Aufgaben vor Augen geführt werden“ (Fleischer 1987: 236 ff.): An Letzteres schließen Überlegungen im Hauptabschnitt zu George Herbert Mead unter der Überschrift „Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit“ an. Die Frage nach höchstpersönlichen Handlungsorientierungen muss jedoch jetzt und unmittelbar im Zusammenhang mit Blochs Konzept von Weltveränderung beantwortet werden:

Das zitierte Blochwort zur „Weltveränderung“ ist existenziell reflektiert und zugleich weltphilosophisch dimensioniert, es ist ökonomisch-ökologisch aufgeladen, rührt mit der Kategorie „Solidarität“ und der Verwerfung von herrschaftlichen Subordinationsverhältnissen an die Fundamente des Sozialverhaltens, an Fragen sozialer Gerechtigkeit und den prekären Charakter der bestehenden Sozialformierung. Es ist mit seinem Verständnis von einer „Freiheit und Würde“, das heißt implizit auch von Volkssouveränität und „realer Demokratie“, für die bestehende, extrem polarisierte Gesellschaftlichkeit politisch höchst brisant. Es weist mit seinen

sich wechselseitig ergänzenden und erläuternden Komponenten eine eminente normative Substanz auf, die bis zu einem weltbürgerlich und planetarisch gedachten Begriff von Heimat reicht. Dass hier das „tätige Subjekt“ am Anfang der ganzen Gedankenentwicklung steht, ist kein Zufall, sondern stellt auf „gesellschaftliche Individuen“ und deren letztlich unveräußerliche „freie Individualität“ als Wurzel des ganzen Prozesses ab. Die von Marx auf den Kern verdichtete Emanzipationsperspektive: „Freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität als ihres gesellschaftlichen Vermögens“ (MEW 42: 91).

Man könnte Blochs Konzept in das Denkbild eines Vielecks übersetzen. Dessen Seitenlinien stellen je einen der genannten axialen Aspekte dar. Diese umschreiben den Raum der menschlich-gesellschaftlichen Existenz {178}. Es handelt sich so um ein Ensemble axialer Bestimmungen, welche die wesentlichen Grundverhältnisse menschlichen Seins bezeichnen. Diese werden dabei in einer Richtungsbestimmtheit des Sollens und Wünschens verstanden. So konstituieren diese Richtungsbestimmungen einen hinreichend konkreten *Raum sozialer Existenz*, in dem diese in allen bezeichneten Dimensionen auf ein noch-nicht der Emanzipation oder Erfüllung hin gespannt ist. Das ganze Ensemble deckt den Reduktionismus oder die praxisfernen Verabsolutierungen herkömmlicher Lehren eines „Sollens“ auf. Es möchte den Begriff menschlicher, gesellschaftlicher und geschichtlicher „Emanzipation“ in höchster Allgemeinheit darstellen, aber so, dass er hinreichend konkret und konkretisierbar ist für Situationen im Kleinen wie im Großen.

Anders gesagt, handelt es sich um ein im gesellschaftlichen Progress immer wieder neu zu konkretisierendes Orientierungssystem praktischer Vernunft mit menschlich universeller Maßhaltigkeit. Es wirbt um Achtung und Unterstützung je nach Kräften und Möglichkeiten, auch eingedenk der unauslöschlichen Widersprüchlichkeit aller Praxis. Diesem Ethos entspricht auch eine historische Vernunft oder ein Verständnis vom „Fortschritt“ in der Geschichte als dem vollumfänglichen „Raum sozialer Existenz“. „Daher ist der Fortschrittsbegriff jedesmal auf seinen gesellschaftlichen Auftrag, also auf sein Wozu zu beobachten und zu untersuchen.“ (Bloch 1977g: 146). Der Begriff einer „Praxis der konkreten Utopie“ (Bloch 1977b: 16), {179} die Bloch auch als „Rettung der Moral“ im Sinne deren Aufhebung verstand, kann alles zusammenfassen.

Praxisdenken in Fragen der Moral und Rechtmäßigkeit

Es sollte deutlicher geworden sein, inwiefern das Praxisdenken in Fragen der Moral, Ethik, Sittlichkeit, Rechtmäßigkeit oder überhaupt des Sollens einen eigenen Denkweg eröffnet.⁵⁷ „Die Art und Weise, wie eine Philosophie die Geschichte begreift, entscheidet auch darüber, wie sie Moral und menschliche Praxis bestimmt“ (Kosik 1968: 8). Dieser Weg schließt produktive wie antithetische Auseinandersetzungen mit gelebten oder kodifizierten Wertekulturen ein: Exemplarisch ist hier die Untersuchung über „Atheismus im Christentum“ zu nennen, die Jesus von der eisernen Maske befreit, die ihm ein unseliger Klerus verpasste: „Für den Kampf jedoch, für die Herbeiführung des Reichs steht das Wort: ‚Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.‘“ (Bloch 1977m: 170 f.; vgl. Matth. 10, 34.). Der Theologe Jürgen Moltmann kommentierte das Erscheinen seinerzeit unter dem Titel „Und die Bibel ist doch links“: „So wird die Bibel zu einem subversiven, revolutionären Buch, das sich mit kirchlicher Autorität und staatschristlicher Macht nicht mehr verträgt“ (Der Spiegel 40/1968).

In „Naturrecht und menschliche Würde“ bemühte sich Bloch um ein „revolutionär erneuertes Naturrecht“, „um die Versöhnung des Freiheitsgedankens der bürgerlichen Revolution mit der sozialen Emanzipationslehre von Karl Marx und um den Entwurf einer neuen – kritischen – Theorie des Rechts, einer ‚Rechtsprechung von Unten‘, die dem Rechtspositivismus der bürgerlichen Rechtspraxis und Gerichte eine klare Absage erteilt“ (Vortrag von Arno Münster 2014 in Tübingen). Dieser Blick von Unten ist äußerst direkt: „Das letzte subjektive Recht wäre so die Befugnis, nach seinen Fähigkeiten zu produzieren, nach seinen Bedürfnissen zu konsumieren; garantiert wird diese Befugnis durch die letzte Norm des objektiven Rechts: Solidarität.“ Derart wird unmissverständlich klar, dass es zur Entfaltung solcher, über den liberaldemokratischen Rechtshorizont hinaus weisenden Rechtlichkeit der „Herstellung eines politisch-ökonomischen Zustandes“ bedarf. Dazu kommt die Klarstellung: „Keine wirkliche Installierung der Menschenrechte ohne Ende der Ausbeutung, kein wirkliches Ende der Ausbeutung ohne Installierung der Menschenrechte“ (Bloch 1977c: 13, 252, 259). Derart stellt Bloch die Verbindung von Menschenrechten und der sozialistischen und sozialutopischen Perspektive her.

⁵⁷ Der Text „Gesellschaftliches Sein und moralische Allgemeinheit. Kritisches Denken als historische Vernunft“ ist aufschlussreich für das ganze Problemfeld mit Bezugnahme auf Marx und Engels, John Locke, Hegels kategorischen Imperativ, John Rawls und den Fähigkeiten-Ansatz von Martha Nussbaum (Schiller 2011).

Die praktische Orientierung des von Bloch anvisierten Ethos kommt besonders in der Denkfigur des „aufrechten Gangs“ zum Ausdruck. Es soll ein „aufrechter Gang auf bewohnbarer Erde“ werden. (Bloch 1977c: 257). Dieser verlangt nicht zuletzt auch einen „Widerstand der sozial-humanen Vernunft, ohne Ausrede“, den möglichen Einsatz im „Kampf fürs Gute“ und „sozialen Frieden“. ⁵⁸ Bloch empfiehlt engagierten {180} Menschen, im Wissen um alles Gegenläufige und mögliche Scheitern, die Haltung eines „militanten Optimismus mit Trauerflor“. Darin lebt ein Widerhall des Aufrufs, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein verlassenes, ein verächtliches, ein erniedrigtes, ein beleidigtes Wesen ist“ (MEW 1: 385).

Ein jugoslawischer Praxisphilosoph hat den Gedanken so weitergeführt: „Man muss nämlich wagen, sein eigenes, authentisches Leben zu leben, damit dieses Schicksal wirklich das unsere sei, d. h. dass es sich in unseren Händen befinde und nicht in fremden, und damit es aufhöre ein bloßes Fatum zu sein, das uns unter den verschiedensten Formen und mit allen möglichen Mitteln nachträglich von außen her bezwingt, schlägt, verstümmelt, vereitelt und tagtäglich vernichtet“ (Kangrga 1967). So gesehen transportiert das „Prinzip Hoffnung“ einen existenziellen Anstoß, eine berührende und ziemlich unzweideutige, hinreichend bestimmte Idee, auf welche Haltung und Initiative es im persönlichen Leben und in den Verwicklungen gesellschaftlicher Praxis ankommt. Und je drückender die Ungewissheiten der heutigen Übergangssituation sind, desto wichtiger ist, dass die „Invariante der Richtung“, quasi die Resultante aus den „Richtungsbestimmungen“ im „Raum sozialer Existenz“, immer wieder verlässlich justiert wird.

Freilich gehen über all das die Ansichten weit auseinander, wobei Bloch von seinem Standpunkt argumentiert: „Es gibt Dinge, über die heute ein anständiger Mensch nicht zweierlei Meinung sein kann“. ⁵⁹ Die gesellschaftlichen Gegensätze und Kontroversen in der Situationswahrnehmung wie über die einzuschlagende Richtung sind hart. Das gilt auch für Exponenten der Sozialphilosophie: Würden sich Bloch und Habermas in einem virtuellen Kolloquium begegnen, könnten sie sich in eine Diskussion über „Diskursethik“ oder „realen Humanismus“, den Stellenwert von „kommunikativer Rationalität“ oder „sozial-humaner Vernunft“ verwickeln und darüber

⁵⁸ Bloch 1968 bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. Den Vortrag siehe unter <http://www.boersenverein.de>.

⁵⁹ Blochs Worte auf dem „Internationalen Vietnamkongress“ 1968, vor Tausenden TeilnehmerInnen im Audimax der Berliner Universität (Kraushaar 2003: 488), richteten sich gegen die „amerikanische Globalstrategie gegen soziale Emanzipation“.

streiten, ob es darauf ankomme, ein „Prinzip“ zu begreifen oder auf „Konsens“ zu setzen. Soll man sich schließlich an einem „Projekt der Moderne“ beteiligen oder besser, im Zusammenhang einer „Praxis der konkreten Utopie“, den Ausweg aus jenem suchen?

4. Jürgen Habermas: Neue Dualismen und Normativismus

4.1 Habermas im Zusammenhang des Frankfurter Kreises

Habermas als herausforderndster Exponent Kritischer Theorie

[181] Warum wird an dieser Stelle Jürgen Habermas und werden nicht andere Autoren aus dem Frankfurter Kreis oder insgesamt das besprochen, was man „Kritische Theorie“ oder seit dem „Positivismusstreit der deutschen Soziologie“ in den 60ern „Frankfurter Schule“ nennt? Auf dem Feld der Gesellschaftstheorie wirkt das alles in heterogenen Artikulationen (vgl. Salzborn 2015), bis in die Gegenwart weiter im Sinne einer „Praxis der Kritik“, einer „Kritischen Soziologie“ (Jaeggi/Wesche 2009: 8, 95; 2013: 321 ff.) und in weiter treibendem Rasonnement über „Begründungsformen kritischer Theorien“ (Ellmers/Hogh 2017). Das alles zu diskutieren kann jetzt nicht die Absicht sein: Worauf es dabei überhaupt ankommt, zeichnete sich im Vorhergehenden ab. Es geht um die wesentliche Differenz zwischen einer *Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis*, das heißt dialektischer Praxisanalytik, und vormaliger *Kritischer Theorie* oder den aktuellen Varianten *kritischer Gesellschaftstheorien*. Deutlich wurde bereits: „Gesellschaftskritik“ ist im Verhältnis zum „Begreifen der Praxis“ eine in wesentlicher Hinsicht unvollständige oder defiziente praxislogische Operation:¹ Marx selbst verwies auf die „Stärke und Schwäche einer Art von Kritik, welche die Gegenwart zu be- und verurteilen, aber nicht zu begreifen weiß.“ (MEW 23: 528 F.). Man bleibt stets im Vorfeld wirklicher Überschreitung und reklamiert dort eine überlegene kritische und moralische Reflexivität. Derart nach einer „rationalen und guten Lebensform“ (Jaeggi/Loick 2013: 349) oder einem Abstraktum „individueller Freiheit“ zu fragen führt nicht weiter, weil der Ansatz das erhoffte Ergebnis einfach nicht hergibt.

Das diesbezüglich entscheidende praxisontologische und erkenntnistheoretische Moment des Praxiskonzepts wurde in Frankfurter Kreisen und auf dem Feld jener *kritischen Gesellschaftstheorien* nie verstanden, schon immer verdunkelt, außer Sichtweite gerückt oder gar bewusst desavouiert (vgl. Müller 2019e: 145 f.). Daher ist hier die Klärung in der Sache selbst vorran-

¹ „Kritische Theorie ist ein etwas zu unbestimmt und schwach gefasster Titelbegriff für das, was eine Philosophie nach Marx kennzeichnen muss. Der praktische Richtungssinn menschlicher Emanzipation darf selbstredend nicht zur abstrakten Fixierung von Normen werden. Die Forderung des praktischen Realismus geht dahin, konkrete Möglichkeiten höherer Emanzipation zu erschließen.“ (Fleischer 1974: 184).

gig. In dieser Absicht bieten aber gerade die im Verhältnis zum Praxiskonzept durchaus benachbarten und parallel gelagerten, in wesentlichen Aspekten freilich antithetischen und aberranten Positionierungen von Habermas exakte Anreize und Anhaltspunkte. Jenseits der „Theorie des kommunikativen Handelns“, dem 1981 erschienenen Hauptwerk, sehe ich bis heute auch kein überbietendes sozialtheoretisches Werk, das zudem konstitutionstheoretisch und korrelativ zum Praxiskonzept interessanter wäre.²

Habermas' Hauptwerk dient hier als Medium oder Kontrastfolie **{182}** in einem virtuellen Diskurs. Die Absicht ist dabei ganz und gar konstruktiv, und es ist am allerwenigsten meine Absicht, eine neue Habermasdiskussion zu eröffnen. Von besonderem Interesse ist die Überschneidung beider Theorielinien in einer zentralen Fundierungsfrage, nämlich was die praxisorientierte oder aber intersubjektivitätstheoretische Interpretation von G. H. Meads Konzept „gesellschaftliche Handlung“ angeht. Dieser Punkt wird daher im nächsten Hauptabschnitt ausführlich besprochen: Mead erscheint geradezu als „missing link“ für die Entwicklung der Philosophie der Praxis. Habermas steht dagegen für eine typische sozialtheoretische Abzweigung, die vom dialektischen Praxisdenken, von der Wissenschaft der politischen Ökonomie und überhaupt von konkreter Utopie systematisch wegführt.

Ich möchte also klären, inwiefern der „weltweit bekannteste deutsche Philosoph und zugleich der bekannteste Intellektuelle dieses Landes“ (FAZ zum 85. Geburtstag, am 18.06.2014) fehlging: Die Wurzeln des Ganzen liegen in Habermas' begründeter Wahrnehmung einer Schief- oder Problemlage herkömmlicher Marxismen, zugleich aber in einer unhaltbaren, penetranten Verwechslung und Vermengung von „Marx“ und „Marxismus“. Auch das um Näherung an Marx bemühte Kapitel in Habermas' „Geschichte der Philosophie“ wiederholt am Ende nur das haltlose Verdikt, dass „Marx die vernünftige Freiheit handelnder Subjekte letztlich exklusiv in der gesellschaftlichen Arbeit verkörpert sieht“ und tritt gleich noch Bloch als Erlösungshoffer in ein Abseits (Habermas 2019: 624-667, bes. 605).

Seitenblicke auf Adorno und den Nachfolger Honneth

Die im „Konzept PRAXIS“ beabsichtigte Konzentration auf Habermas kann durch einen Seitenblick auf Theodor W. Adorno verständlicher wer-

² Rolf Wiggershaus, Autor der umfassendsten Monografie zur Frankfurter Schule, urteilt: Habermas' „Theorie des kommunikativen Handelns“ sei der letzte große Wurf gewesen. „Seither ist keine Verbindung von Zeitdiagnose, Gesellschaftstheorie und Philosophie mehr zustande gekommen.“ (NZZ am 19.3.2016)

den. Dem Vertreter eines von Marx inspirierten Prinzips radikaler Negation zollte auch Marcuse Hochachtung, trotz offenkundiger Differenzen, „auf dem Grunde einer Gemeinsamkeit und von Solidarität“, so in einem Gespräch 1969 zum Tod Adornos. Ein „Versuch über die Befreiung“ (Marcuse 1969) war die Sache von Adorno nicht, aber von einer „vollständig in sich verkapselten Negative(n) Dialektik“ (Habermas 2019: 665) kann wiederum auch nicht die Rede sein. Adorno fokussierte und stilisierte sich vielmehr in der Haltung des hypersensiblen Hauptanklägers einer entfremdeten Welt. So musste er im Grunde jene „Hoffnung“ als „ehrlichste menschliche Eigenschaft zur Erfassung und Betätigung“ (Bloch 1977g: 316) verleugnen: „Hoffnung auch nur zu denken, *frevelt* an ihr und arbeitet ihr entgegen.“ Dass „das rücksichtslose Aussprechen dessen, was ist“, das meint was alles verkehrt und unwahr ist, „die bezeichneten Verhältnisse nicht so belässt, wie sie sind“ (Lenk 2003), mag Adornos innerste Motivation treffen. Aber so ist er in der hier veranschlagten positiven, konstruktiven Perspektive kein Partner. Es gibt dafür aber auch andere Gründe:

[183] Vranicki bemerkte zu Adornos „Antisystem“ (Adorno 1975: 10): „Es sind subtile und geistreiche Analysen, die jedoch zur Problemlösung nichts Wesentliches beitragen. Das unsystematische und polyphonische Kreisen um Persönlichkeiten und Gegenstände, das dazu noch mit einer gewissen esoterischen Abstraktheit belastet ist ... entfernte den Autor immer mehr von den kritischen Intentionen wie von den historischen Resonanzen, die die kritische Theorie einmal hatte und haben wollte“ (Vranicki 1983: 845). Adorno wurde durch seinen „antisystematischen Impuls“ und seine aversive „Kritik am System“ (Adorno 1988: 16) in Verunklarungen getrieben, die im Essayistischen verharren und sich in einer hochglänzenden Aphoristik verstecken: Die wirklich tiefer gehenden Gedanken und analytischen Exkurse sind wie Gedankenblitze, nach deren momentaner Helligkeit und intellektuellem Genuss sich im Ganzen wieder Halbdunkel ausbreitet.

Sätze wie jene, dass Marx die elfte, im Hinblick auf die vorhergehenden quintessenzielle, pointierende Feuerbachthese „so autoritär vor(ge)tragen“ habe, „weil er ihrer nicht ganz sicher sich wusste“, sind intellektuelle Girlanden, die auch sonst das Werk schmücken.³ Oder dass etwa „Dialektik“

³ So Adorno als der „kompromisslos kritisch Denkende“ in einem Essay gegen den „Vorwurf der Resignation“: Eine versuchte Vorwärtsverteidigung der kritischen „Frankfurter Schule“, die „nicht resigniert“ (Adorno 2003: 794 ff.) habe. Der aktivistischen Linken wurde derweil repressive Intoleranz, Aktionismus, Kollektivismus, Ersatzbefriedigung und „Pseudo-Aktivität“ in einer „Pseudorealität“ vorgeworfen.

als philosophisch-reflexive Denkweise und Methodenansatz, „geworden und vergänglich wie die antagonistische Gesellschaft“ sei, ist völlig unverständlich und führt ebenso in ein Abseits wie die unausgesprochen auf Bloch gemunzte „Warnung vorm Utopismus“, die der gezielte Seitenhieb „Hoffnung ist kein Prinzip“ toppt (Adorno 1975: 144, 243). „Ein Philosophieren ohne System kann nichts Wissenschaftliches sein“, erklärte einmal ein wirklicher Meister der Dialektik (Hegel 1975: 61; vgl. Hegel 1970: 14). Bloch charakterisierte sein dialektisches Praxis- und Hoffnungsdenken als „offenes System“ (Bloch 1977e: 472 f., 505 f.; 1977n: 28), eben so offen wie der emergierende Sozial- und Weltprozess.

Die grundlegende theoretische Frontlinie hat Gajo Petrovic markiert: „Das Projekt war, kurz und einfach, den Marxismus in neuen geschichtlichen Bedingungen schöpferisch weiterzuentwickeln {184} und für die Gesellschaftswissenschaft (oder Sozialforschung) und für die gesellschaftliche Praxis fruchtbar zu machen [...] Die schöpferische Weiterentwicklung des Marxismus ist nicht gelungen.“ Stattdessen ist es im Frankfurter Kreis „zu verschiedenartigen eklektischen Kombinationen des ererbten Marxismus mit verschiedenen anderen Richtungen gekommen. So eine Entwicklung, wo es zu keiner durchdachten eigenen Konzeption kommt, betrachte ich als Scheitern.“ (Petrovic 1986: 13-24).

Theoriegeschichtlich ist Adorno *vor* Habermas situiert. Dessen rückblickende Wahrnehmung konzentrierte sich in dem Satz: „Adorno hinterlässt ein chaotisches Gelände“ (Habermas 1987: 15). Und was kam nach Habermas? Axel Honneth, Protegé von Habermas und Erbe der verbliebenen institutionellen und publizistischen Vorzugsstellung, sucht sich sowohl in einem gewissen Distanzverhaltnis zur „frühen kritischen Theorie“ wie auch gegenüber dem Ubervater Habermas zu profilieren.⁴ „Vielleicht könnte man sagen, dass ich in einem Verhältnis zu Habermas stehe, das dem der Linkshegelianer zu Hegel entspricht“ (Jaeggi/Wesche 2009: 87). Die Analogie war wenig überlegt: „Die junghegelschen Ideologen“, von Marx auch als

⁴ Honneth meinte anlässlich des 80. Geburtstags von Habermas, es handle sich bei diesem um eine „Sublimierung des Marx’schen Erbes“. Einen kritischen Blick in das Beziehungsgeflecht der Vertreter der Kritischen Theorie, auf deren unzureichende Marxverstandnisse und die Idee der Anerkennung wirft Schabel (2019): Honneth versteht „das normative Ideal seiner eigenen Variante Kritischer Theorie, das der Anerkennung, einseitig positiv“, anstatt es selbst „einer kritischen Prüfung zu unterziehen“ und dialektisch, wie Marx, auch in seiner negativen Bedeutung zu fassen.

Vertreter einer „kritischen Kritik“ apostrophiert „sind trotz ihrer angeblich ‚welterschütternden‘ Phrasen die größten Konservativen“ (MEW 3: 20).⁵

[185] Eine Überblicksrecherche zu Honneth bescheinigt diesem „normativen Überdruck“ und grundlegende „Unklarheiten“, die dem ganzen Grundansatz geschuldet sind.⁶ Dem möchte ich hinzufügen: Honneths philosophisch-wissenschaftliche Bemühtheit zur Profilierung von „Anerkennung“ als neue Schlüsselkategorie für das intersubjektive Geschehen und gesellschaftliche Wirklichkeit münden vor allem in hochtönende begriffliche Konstrukte wie „sphärenspezifische Gerechtigkeitsprinzipien“ oder eine „Autonomie des Einzelnen“ und „individuelle Freiheit“ als normativer Grundstein. Mit Hegel und Marx muss man nachfragen: Die Einsicht in welche gesellschaftlichen und geschichtlichen Notwendigkeiten und Bedingungen ist erfordert, um Freiheit verantwortlich zu betätigen?

Honneths Raisonement⁷ über Hegel, Marx, den Sozialismus und die gesellschaftliche Situation führt schließlich zu der Einsicht, dass es zwar ein „großes Unbehagen an den kapitalistischen Gesellschaften“ und „massenhafte Empörung“ gebe, im nötigen experimentierenden Vortasten „auf dem Boden unserer Gesellschaftsordnung“ aber leider noch „jeder normative Richtungssinn fehlt“: Der Kompass für den sozialphilosophischen Orientierungslauf wird jetzt auf eine „solidarisch verstandene“ „soziale Freiheit“ in einer „demokratischen Lebensform“ (Honneth 2015) geeicht. Aber die verfügbare Kartographie zeigt weder das reale Gelände widersprüchlicher sozial- oder weltkapitalistischer Strukturen, konkrete Latenzen und Übergänge, noch zeichnet sich ein Anlegeplatz am neuen Ufer ab.

Honneth argumentiert bezüglich Marx und dem „praxisphilosophischen Ansatz“ wie Habermas weiter mit Begriffsverschiebungen und unsauberen Kontextualisierungen. So wird das Praxis- und Weltphilosophische im Marx’schen Denken gerne übersehen und das Ganze eher mit einer vorgest-

⁵ Das ätzende Marxwort von einer „kritischen Kritik“ (MEW 2) ist weder ein „Blindgänger“ noch „bloße Tautologie“, wie Adorno einmal betroffen räsonierte (Adorno 2003): Das Andere solcher *kritischer Kritik* wäre eine *praktisch-kritische, positive Kritik*.

⁶ „Die anspruchsvolle und komplexe Theorie Axel Honneths fällt, allen entgegengesetzten Intentionen zum Trotz, unter das vom ihm selbst formulierte Verdikt: ‚Eine der größten Beschränkungen, unter denen die politische Philosophie der Gegenwart leidet, ist ihre Abkoppelung von der Gesellschaftsanalyse und damit die Fixierung auf rein normative Prinzipien.‘“ (Henning 2013).

⁷ Siehe http://www.deutschlandfunk.de/sozialphilosoph-axel-honneth-die-ideen-der-fruehsozialisten.1148.de.html?dram:article_id=322458, am 11. Juni 2015.

rigen industrialistischen Ära konnotiert [186]. In einem Kommentar anlässlich der Edition der frühen Marx'schen Schriften in der MEGA² heißt es: Marx Praxisdenken habe „aristotelische Wurzeln“, er habe einen „unglücklichen Begriff“ von „gegenständlicher Tätigkeit“ kreiert und überhaupt müsse eine Philosophie, „die ihre Leitideen durch Initiierung verändernden Handelns in die Wirklichkeit umzusetzen“ trachtet, den „begründeten Verdacht wecken“, dem „politischen Terror die theoretische Weihe“ zu verleihen (vgl. Müller 1999): Fern von Marx und gegen Bloch ist ein gnadenloser politischer Opportunismus der Sozialphilosophie kaum denkbar.

Auf der Höhe seines Anspruchs angekommen musste Honneth schließlich mit der Frage ringen, „welche konzeptuellen Veränderungen“ an den veralteten „sozialistischen Ideen“ vorgenommen werden müssten, damit sie ihre „verlorengegangene Virulenz“ (Honneth 2015: 20) zurückgewinnen. Schließlich hatte selbst Habermas, sogar noch relativ spät, noch einmal auf „Sozialismus“ und dessen „normativen Kern“ (Habermas 1998: 12 f.) angespielt. Honneth sucht den Gedanken auf seine Art zu verdolmetschen:

Die einleitenden Partien des Büchleins lassen noch auf die „kritische Perspektive einer Transformation der gegebenen Gesellschaftsordnung“ hoffen. Der gedankliche Weg beginnt jedoch mit der Rekonstruktion frühsozialistischer oder auch vulgärmarxistischer Ideen, um sich dagegen mit einem hoch abstraktiven, ideal normierten Grundbegriff von „sozialer Freiheit“ abzusetzen. Darin soll sich die „Idee des Sozialismus“ letztlich darstellen.⁸

Von da kann schließlich die Verwirklichung der gewonnenen „Leitidee“ oder des „Orientierungsschemas“ auf die „funktional ausdifferenzierten“ Handlungssphären gefordert und schließlich deren organischer Zusammenklang in „Inbegriff“ einer „demokratischen Lebensform“ angemahnt werden. Als Adressat solcher Strebungen nach einem gelungenen Mit- und „Füreinander“ gelten in erster Linie eine „demokratische Öffentlichkeit“ oder nicht näher bestimmte plurale Akteure. Gefördert durch eine „möglichst unbegrenzte Kommunikation“ soll sich ein sozialer Experimentierprozess in der angegebenen Fortschrittlinie ergeben. Solcher „revidierter“, „gesellschaftstheoretisch aufgeklärter Sozialismus“ soll nicht nur „vor Ort“ wirken, sondern versteht sich in letzter Überdehnung sogar „weltpolitisch“.

⁸ Mit dieser „Idee“ wird die klar umrissene Marx'sche Perspektive weichgespült oder vielmehr entsorgt: „Freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität als ihres gesellschaftlichen Vermögens“ (MEW 42: 91).

Die unmittelbare theoriepolitische Wirkung von alldem ist erst einmal, dass Marx' Genie im Kern missverstanden und sinnentstellend referiert wird. Statt der beabsichtigten Rettung durch „Einbeziehung der Moral in die politische Ökonomie“ wäre die positive, transformationsanalytische Fortentwicklung eben dieser Basiswissenschaft und jedenfalls nicht ihr Ersatz durch eine normativisch aufgeladene, „soziologisierte Kapitalismusanalyse“ (Jaeggi/Loick 2013: 362 f.) anzustreben.⁹ Auf letzterem akademisch vermessenen, weichen Boden kann das enorme Thema „Sozialismus“ freilich weder historisch noch theoretisch oder gar futuristisch angemessen behandelt werden¹⁰ und wird stattdessen zu einer hochfliegenden „Idee“ sublimiert.

4.2 Karl Marx, das Marxismusdenken und Habermas

Habermas' Verhältnis zu Marx und dem Marxismus

[187] Habermas hat aus verständlichen Motiven, mit erkennbarer theorie-symatischer Anstrengung und nachhaltigen Resonanzen, anspruchsvolle Konzeptualisierungen gesellschaftlicher Wirklichkeit vorgetragen. Diese stellen im Hinblick auf die Konstitutionsproblematik, die Erkenntnisfragen, die Konzeption von Wissenschaftlichkeit und bezüglich gesellschaftlicher Zukunftsperspektiven eine ernsthafte Herausforderung dar.

Die diesbezüglich maßgebliche Artikulation, Habermas' „Theorie des kommunikativen Handelns“, bildet den herausragenden Markstein seines Lebenswerks. Es bleibt seine Hauptarbeit, auch in Ansehung späterer, verwundener Gedankenwege in Richtung einer universalistischen Ethik, gesellschaftlicher Normen, vor allem des Rechts und Rechtsstaats¹¹, auch entsprechender öffentlicher Interventionsversuche. Den Schluss- und Gedenkstein bildet seine „Geschichte der Philosophie“, eine geistesgeschichtliche Odyssee, die auf den Ausgangspunkt zurückverweist (Habermas 2019: 174).

⁹ Dabei bringen Axel Honneth, Rahel Jaeggi und Hartmut Rosa den Marx'schen „Entfremdungsbegriff um seinen potenziell kritisch-theoretischen Gehalt“, erklärt Alexander Lingk (2018).

¹⁰ Einen praxiszentrierten Zugang bietet „Denkformen in Sachen Sozialismus“ (Fleischer 1978).

¹¹ Ich meine damit „Faktizität und Geltung“, das in seiner voluminösen Zerfahrenheit „im ganzen ebenso von falliblen Geltungsansprüchen durchschossen ist“, wie das angeblich am Webstuhl „kommunikativer Vergesellschaftung“ gesponnene ganze „soziale Gewebe“ (Habermas 1998: 54).

Habermas entfaltete in jener Grundlagenarbeit eine Konstitutionstheorie gesellschaftlicher Wirklichkeit, die er als Überwindung des Marxismus, als intersubjektivitäts- und kommunikationstheoretische Alternative zur praxiszentrierten Entwicklungslinie und als modernste Version einer kritischen Gesellschafts- und Evolutionstheorie verstand: Darum geht es.

Die vorbereitende, grundlegende Auseinandersetzung mit Marx, die „Rekonstruktion des Historischen Materialismus“, war freilich eine unsolide Angelegenheit: Sie behandelte Marx als Marxisten, unterschob dem Praxisdenker fälschlich ein „Konzept der gesellschaftlichen Arbeit“ im Sinne eines gesellschaftlich koordinierten, „instrumentellen Handelns“ und gewann daraus den Ansatz und die Legitimation für seine Idee vom Primat oder der menschgeschichtlich „ausschlaggebenden {188} Dimension des moralisch-praktischen Handelns“¹² (Habermas 1976: 144 ff., 162 f.). Zugleich wurde Bloch, der den Ansatz des Praxisdenkens mit Rückbezug auf Marx vertieft und zur Weltsicht geweitet hatte, als spekulativer Naturphilosoph, Sozialromantiker, eben als „marxistischer Schelling“¹³ abgetan. Nachdem der bedeutendste deutsche Philosoph des 20. Jahrhunderts vormals mit dem Totschlagargument eines „intimen Verhältnis zur leninistischen Strategie“ abgekanzelt (Habermas 1960: 141 ff.) wurde, findet er sich am Ende in einer jung- oder linkshegelianisch angeregten Denktradition „kritischer Gesellschaftstheorie“ (Habermas 2019: 40, 599, 665), die Marx begründet habe und auch von der Frankfurter Schule“ fortgeführt worden sei: Das „Novum“, das Bloch bei Marx identifizierte (Bloch 1977b: 312 ff.) und fortzuentwickeln trachtete, bleibt bei dieser Philosophiegeschichtsklitterung unsichtbar.

Der von Habermas hochtönend komponierte Ansatz hat dem von Hegel inspirierten, von Marx demonstrierten *dialektischen* Praxisdenken, der konkreten *politisch-ökonomischen* Kapitalismus-, Klassen- und Sozialanalyse und zugleich einer *historisch-utopistischen* Dimensionierung der Sozialtheorie gründlich abgeschworen. Habermas überantwortete damit auch eine reichhaltige Erfahrungs- und Entwicklungsgeschichte des Dialektik-, Marxismus- und Praxisdenkens dem Reißwolf des Vergessens: Er greift vielleicht hundertmal auf Hegel zurück (Habermas 2019), ohne Hegels dialektische „Logik“, dessen Lehre von der Universalität der „Widersprüchlichkeit“ oder gar die für Hegel ganz entscheidende Konzeption einer „dialektisch“

¹² Im dialektischen Praxisdenken geht es vielmehr um ein *praktisch-perspektivisches Handeln im Geist sozialer Wahrheit*. Das Konzept PRAXIS handelt von nichts anderem.

¹³ Dagegen die Untersuchung „Bloch, ein schellingianischer Marx?“ (Schütz 2015).

qualifizierten „Vernunft“ zur Sprache zu bringen: Diese völlige Ignoranz oder Unterschlagung besten Hegelerbes ist verständlich, insofern Hegels erzdialektischer „Widerspruch“ mit dem Habermasianischen „Konsens“ völlig unvereinbar ist.¹⁴ Ungeachtet solcher Substanzverluste wird der Anspruch erhoben, einer modernen, ausdifferenzierten Gesellschaftlichkeit besser gerecht zu werden und eine sozialanalytische wie normative Grundlegung des Politischen zu leisten. Tatsächlich bleibt die „eigene Vorstellung von Emanzipation“ von ihren sozioökonomischen Bedingungen entkoppelt. „Mit anderen Worten: Habermas will dem globalen Kapitalismus mit moralischen Postulaten bzw. mit Kant entgegentreten.“ (Zimmer 2020).

Frankfurter und Praxisdenker auf dem wissenschaftlichen Feld

Die ungewöhnliche Fülle entsprechender Theorieproduktionen, in Verbindung mit den institutionellen Ressourcen und personellen Vernetzungen des Frankfurter Instituts sowie der Wirkmacht des Suhrkamp Verlags, verschaffte Habermas eine überaus vorteilhafte Position auf dem wissenschaftlichen Feld. Das geerbte und gewonnene „symbolische Kapital“ (Bourdieu) und die große, kritische Gestik, die den affirmativen Grundton seiner Werke und Mahnungen abdeckt, beförderten den Eingang in öffentliche Debatten. Dabei ist Habermas ein völlig anderer Fall als Horkheimer oder wiederum Adorno: Die „Frankfurter Schule“ war nie eine solche, sondern eher ein „Frankfurter Kreis“ (Petrovic), dessen heterogene Exponenten durch ein gemeinsames intellektuelles Feldlager an Stärke gewannen.

Dem gegenüber befanden sich die Praxisdenker in einer ungünstigen Lage: Diese Philosophen und Gesellschaftswissenschaftler stellten eine europaweit und teils sogar international verstreute Gemeinde dar.¹⁵ Die jugoslawischen [189] Praxisphilosophen konnten nur einen vorübergehenden Kristallisationskern darstellen. Ein geistiges Zentrum war im Umriss kenntlich, aber keineswegs ganz ausgemessen. Zudem beinhaltete der Ansatz höchst unbequeme Konsequenzen für die herrschenden Mächte auf beiden Seiten, für das Sowjetsystem wie für die westliche, sozialkapitalistische

¹⁴ Entsprechend fällt dem Kommentator zu Honneth's „Hegel-Aufsätzen“ „sein Desinteresse am ‚Geist‘- und ‚Logik‘-Hegel auf, das sich .. bis auf Th.W. Adorno zurückführen lässt.“ (SZ/Literatur am 26. Oktober 2020).

¹⁵ Einige Auskünfte geben das Verzeichnis der Autoren der Zeitschrift PRAXIS (1965-1974) oder auch die Teilnehmerlisten der praxisphilosophischen Tagungen in Kassel (1982-1994).

Ordnung andererseits, mit der Bundesrepublik als Frontstaat unter der Ägide der amerikanischen Militär-, Kultur und Imperialmacht.¹⁶

In dieser Grundsituation zielte Habermas' sozialtheoretische Initiative auf eine Lücke, welche im Kontext großer Denkströmungen der Zeit geblieben war: Im Osten dominierte ein scholastischer Marxismus als Weltanschauung und Staatsdoktrin, im Westen eine Formation „Traditioneller Theorie“ mit rationalistischen Auffassungen oder empiristisch-positivistischen Methodologien, mit der man sich im Sinne einer tiefschürfenden Reflexion über „Traditionelle und kritische Theorie“ (Horkheimer 1968) schon in den 30ern sowie in den 60ern im „Positivismusstreit in der deutschen Soziologie“ (Adorno 1978) auseinandergesetzt hatte. Dazwischen eingezwängt oder widerständig der „westliche“ bzw. „Neomarxismus“, zu dem Perry Anderson¹⁷ auch Horkheimer und Adorno rechnete, dagegen Bloch und die Jugoslawische Strömung wiederum unbeachtet ließ. Innerhalb der wirklichen Gesamtströmung eines „Westlichen Marxismus“ (Anderson 1978; Elbe 2008: 25 ff.) bilden die Praxisdenker einen spezifischen Kreis, Marcuse mit in der ersten Reihe: Sein Aufsatz „Philosophie und kritische Theorie“ erschien – ebenso wie Horkheimers Reflexionen über „kritische Theorie“ – in der *Zeitschrift für Sozialforschung* im Jahr 1937 und lässt bereits die Differenz erkennen. Politisch-philosophisch ging es um eine konsequente Negation der existierenden falschen, Adorno würde sagen „unwahren“ Alternativen oder die Freilegung eines dritten Weges. Die Praxisdenker bewegten sich dabei sozialphilosophisch und kapitalismuskritisch bevorzugt auf höheren Abstraktionsebenen. Dort suchten sie sich bezüglich {190} Hegel, der Dialektik und auch in einer konstruktiven Auseinandersetzung mit der phänomenologischen Denkströmung¹⁸ zu vergewissern.

¹⁶ Das mag alles dazu beigetragen haben, dass die praxisphilosophische Substanz der Bloch'schen Philosophie, Entwürfe einer „dialektischen Soziologie“ wie Koflers „Die Wissenschaft von der Gesellschaft“ (1944), auch Henri Lefebvres geistesverwandte „Metaphilosophie“, seine „Soziologie nach Marx“ und „Kritik des Alltagslebens“ im wissenschaftlichen Feld weniger wahrgenommen wurden.

¹⁷ Das selbstkritische Nachwort „Über den westlichen Marxismus“ endet mit einem Fragenkatalog hinsichtlich der „großen ungelösten Probleme, die heute ganz oben auf der Tagesordnung der marxistischen Theorie stehen.“ (Anderson 1978: 161-127).

¹⁸ Als vorzügliche Einführung empfiehlt sich „Marxismus und hermeneutische Tradition“, insofern letztere „das Problem von Sinn und Verstehen“ in den Mittelpunkt rückte: „Das genuin marxistische dialektische Denken hat heute in der Hermeneutik – besonders in jener, die sich von Husserl und der Phänomenologie herleitet, seinen ernsthaftesten philosophischen Partner“ (Siemek 1977: 56, 64 ff.).

Mit Blick darauf tat sich Habermas leicht, pauschal von einer „phänomenologischen Spielart des Marxismus“ (Habermas 1975: 40; 1981: 501) zu sprechen und Bloch als „marxistischen Schelling“ abzumarkieren¹⁹, der sich wieder auf jene „Natura naturans“ beziehe. Er stiftete in dieser Situation ein eigenes, kommunikations- und intersubjektivitätstheoretisches Paradigma inmitten des gesellschaftswissenschaftlichen Feldes, mit dem er der akademischen Welt Respekt einflößte und eine im aufgeklärten Verhältnis zum Marxismus entschärfte, modernisierte kritische Theorie versprach.

Auf der anderen Seite boten und bieten bis heute die vielfältigen Marxinterpretationen, die Verdammungen, Exegesen, Kritiken und Auferstehungen, die Marxismen aller Himmelsrichtungen ein uneinheitliches, verwirrendes Bild, das die Wahrnehmung des philosophischen und praxiswissenschaftlichen Kernkonzepts außerordentlich erschwert. Überdies wurde der seit je schwelende Grundlagenstreit zwischen dem Frankfurter Kreis sowie den Praxistheoretikern niemals auf einem öffentlichen Podium ausreichend kommuniziert, in einer ausgewogenen, gründlichen Debatte vor der wissenschaftlichen Öffentlichkeit ausgetragen und entsprechend dokumentiert. Dieser Grundlagenstreit ist an die Zentral- und Schlüsselbegriffe {191} „Praxis“ und „Intersubjektivität“ geknüpft.²⁰ Ich versuche im Folgenden, mehr Licht in die Angelegenheit zu bringen.

4.3 Die Zerlegung von *Praxis* und neue Dualismen

Selbsterzeugung durch Arbeit oder gesellschaftliche Praxis

Anfänglich trat Habermas mit einer Reihe von Untersuchungen an die Öffentlichkeit, die als „Rekonstruktion“, als eine Diskussion, Kritik und

¹⁹ Es heißt, der „marxistische Schelling“ habe im Wesentlichen eine bloße „Montage“ aus „Naturphilosophie und Marxismus“ vollbracht. Aber leider sei er – wie Marcuse – als „ahnungsvoller Verächter“ der Strukturen der „modernen“ Wissenschaft und Technik, der „romantischen“ Idee einer substanziell veränderten Wissenschaft und Technik aufgefressen. Demgegenüber gelte es geradezu, die „Unschuld der Technik“ und die „Notwendigkeit instrumentalen, überhaupt zweckrationalen Handelns“ zu verteidigen: Die ökologischen Probleme und Katastrophen unserer Zeit werfen ein bezeichnendes Licht auf den Verächter naturphilosophischer Reflexion und vormaligen Verteidiger einer „Unschuld der Technik“ (vgl. Habermas 1978: 268 f., 348 f.).

²⁰ Auch bei der Tagung „Habermas und der Historische Materialismus“ im März 2012 an der Bergischen Universität Wuppertal, überwiegend eine Habermas-Hommage, gab es keinerlei Gedanken oder Diskussion mit Bezug auf das eigentliche, anhängige, grundlagentheoretische Problem *Praxis oder Intersubjektivität*.

Revision des Marx'schen Ansatzes bzw. des Marxismus gemeint waren. Die Malaise beginnt damit, dass er zwischen beidem, zwischen dem Original und sekundären Auslegungen, nirgends und niemals deutlich unterschied und die unerlässliche gesellschaftsgeschichtliche Relationierung von theoretischen Aussagen missachtet. So greifen Habermas' häufig sinnwidrige Interpretationen der Marx'schen Texte an entscheidenden Punkten lediglich vulgäre oder traditionelle marxistische Ansichten auf. Das betrifft vor allem die Grundfrage nach dem Verhältnis von „Arbeit“ und „Praxis“.

Dass Marx das Praxiskonzept nicht weiter elaboriert hat und im Weiterdenken der Analyse der „entfremdeten Arbeit“ seinen Forschungsschwerpunkt auf die Wirtschaft der Gesellschaft alias politische Ökonomie verlegte, berechtigt in keiner Weise zu der Unterstellung, er habe ein „Konzept der gesellschaftlichen Arbeit“ oder gar die Idee einer „Selbstkonstitution der Gattung allein durch Arbeit“ vertreten (Habermas 1975). Indem Habermas diesen sozialphilosophischen Popanz unterschob, der bis in die Gegenwart in der akademischen Welt geistert, konnte er leichtfertig erklären, dass Marx die spezifische „Reproduktionsform des menschlichen Lebens“ (Habermas 1976c: 147) verfehlt habe. Wie ein autosuggestives Mantra wird bis in die späten Partien der „Theorie des kommunikativen Handelns“ die eklatante Missinterpretation wiederholt: „Das Modell der Zwecktätigkeit wird auch für soziales Handeln als fundamental angesehen“: Was man auf dem Feld der politischen Ideologien eine Geschichtslüge nennt, hat hier in der wissenschaftlichen Welt ein probates Pendant.

Welcher Missverständnis aus diesem Urquell immer noch mit der Präntention sozialphilosophischer Dignität vorgetragen wird, demonstrierte Seyla Benhabib bei ihrem Festvortrag zum hundertjährigen Jubiläum der Goethe-Universität **{192}** Frankfurt, die heute als Elite-Universität geadelt ist: „Karl Marx ersetzt, wie ihm folgend Lukács, die Kategorie der „Entäußerung“ durch jene der „Vergegenständlichung“ und ordnet so das Hegelsche welterschaffende Handeln, zu dem Sprache, Kultur, Religion, Kunst, moralische Kämpfe um Anerkennung und vieles mehr zählen, einer einzelnen Dimension materieller und gesellschaftlicher Reproduktion zu“ (Benhabib 2014). Die windelweiche Kategorie der „Zuordnung“ ersetzt hier jede klare Verhältnisbestimmung der bezeichneten Praxisdimensionen und unterstellt einen „eindimensionalen“ Ansatz, der in der praxisphilosophisch informierten Denklinie seit Antonio Labriola, also seit gut 100 Jahren, mit hinreichenden Argumenten zurückgewiesen wurde.

Schmied-Kowarzik bemerkte in seinen Untersuchungen zur „Kernstruktur der Dialektik der gesellschaftlichen Praxis“: „Jürgen Habermas weigert

sich, diese Bestimmung der gesellschaftlichen Arbeit (als gesellschaftliche und bewusste Praxis) zur Kenntnis zu nehmen – selbst dort, wo er die einschlägigen Textstellen von Marx zitiert ... unterstellt er ihnen im textwidrigen Sinne den eigenen Begriff der instrumentellen Arbeitshandlung.“ (Schmied-Kowarzik 2018a: 80 Fn.4).

Habermas' Verfehlung des Erkenntnis- und Praxiskonzepts

Im Praxisdenken gilt „Arbeit“ wie überhaupt die gesellschaftlich organisierte, ökonomische Praxis nicht einfach als ein zwecktätiges *Machen*, sondern als eine elementare Äußerung oder Dimension spezifisch menschlicher, tätiger *Selbstverwirklichung und Selbsterzeugung*. Von Habermas wird auch die Spezifität der mit dieser Auffassung von Praxis verbundenen Erkenntnistheorie nicht wahrgenommen. Er sieht in den Marx'schen Feuerbachthesen einen „erkenntnistheoretisch gerichteten Pragmatismus“ angelegt (Habermas 1976: 146). Tatsächlich ist dort von Praxis als simultan geistig-praktischer Selbstveränderung, von der Bedeutung der „praktisch-kritischen“ oder „revolutionären Tätigkeit“ die Rede, welche eben die dialektische, höher entwickelte Logizität von „Praxis“ impliziert: Im „Begreifen der Praxis“ der achten Feuerbachthese fassen sich diese und weitere Bestimmungen zusammen. Eben solche Theorie-Praxis soll aus der gesellschaftsgeschichtlichen Situation einer Selbstentfremdung und unentwickelter Bewusstheit heraus und auf eine höhere Reflexions- und Zivilisationsstufe führen. Das heißt, von „Pragmatismus“²¹ kann nicht {193} die Rede sein. Derart zielen Habermas' Interpretationen und Argumentationsstrategie generell darauf, vom integralen Kernkonzept „Praxis und Begreifen der Praxis“ als eigentlicher Alternative abzulenken. Sein zentraler Vorwurf:

„Hätte Marx Interaktion mit Arbeit nicht unter dem Titel der gesellschaftlichen Praxis zusammengeworfen, hätte er stattdessen den materialistischen Begriff der Synthesis auf die Leistungen instrumentalen und die Verknüpfungen kommunikativen Handelns gleichermaßen bezogen, dann wäre die Idee einer Wissenschaft vom Menschen nicht durch die Identifikation mit Naturwissenschaft verdunkelt worden.“ (Habermas 1975: 85).

Wo Habermas etwas „zusammengeworfen“ sieht, ist eben eine *integrale* Konzeption gesellschaftlichen Wirklichkeit und ein höchstentwickelter Rea-

²¹ Bloch hatte den „Pragmatismus in Amerika“ als Ausdruck „einer von jedem Wahrheitswillen entblößten Gesellschaft“ zurückgewiesen. Mit dieser Pointierung wollte er zugleich den tieferen Sinn der elften Feuerbachthese verteidigen, auch gegen „Praktizisten in der sozialistischen Bewegung“ (Bloch 1977c: 320 ff.).

lismus angelegt, die sich allerdings ohne dialektisch-logisches Rüstzeug nicht erschließen: Die Konzeptualisierung von Praxis als Entwicklung aus sich selbst, als widersprüchliche Praxis und aus deren Formbildungen über sich hinaus als Überschreitung und Aufhebung, oder als multiperspektivische gesellschaftliche Synthesis kann ohne die Konnotation des fundamentalen Konstitutionsaspekts „Dialektik“ *nicht angemessen gedacht* werden. Anders geartete „praktische“ Auffassungen von der Sache gehen daher immer so oder so an der Realität vorbei, wie etwa Handlungstheorien, Pragmatismus, Interaktionismus oder sogenannte praktische Philosophie.

So kommt auch der furchtbare Irrtum in Habermas' Wahrnehmung des Praxisdenkens zustande, der in dem Schluss gipfelt, die Marx'sche Wissenschaft vom Menschen und der Geschichte würde sich in irgendeiner Weise an einen der modernen Naturwissenschaft entsprechenden Wissenschaftstyp anlehnen. Umgekehrt, es richtet sich der Angriff des Praxisdenkens gegen falsche Trennungen zwischen Natur und Mensch, Naturwissenschaft und Gesellschaftswissenschaft, und gegen den „zuinnerst instrumentalistischen Charakter der naturwissenschaftlichen Methode“, den „Szientismus“ als entsprechende Gleichschaltung der Sozialwissenschaften sowie die entsprechende, manipulative, „technologische Rationalität und die Logik der Herrschaft“ (Marcuse 1989: 159 ff., 169). Marcuse hatte die anhand der frühen Marx'schen Schriften vielleicht am ehesten fassbare Quintessenz verstanden. Daher seine Feststellung, die erst 1932 erfolgte Erstveröffentlichung jener „Pariser Manuskripte“ müsse „zu einem entscheidenden Ereignis in der Geschichte der Marxforschung werden“ (Marcuse 1932: 509): In Frankfurt hat man diesem Ruf bis heute überhört.

Habermas' dualistische und normativistische Sozialtheorie

{194} Aus seinen irreführenden Rekonstruktionsversuchen und eigenen Vorannahmen leitet Habermas schließlich sein Konzept ab: „In früheren Untersuchungen habe ich schon zu begründen versucht, dass holistische Begriffe wie produktive Tätigkeit und Praxis²² in die Grundbegriffe des kommunikativen und des zweckrationalen Handelns zerlegt werden müssen, um zu vermeiden, dass wir die beiden Rationalisierungsprozesse, die die gesellschaftliche Evolution bestimmen, vermengen: die Rationalisierung

²² Demgegenüber ist erfreulich, dass der chinesische Philosoph wieder auf dem Schlüsselbegriff „Praxis“ insistiert und betont, dass „Marxist philosophy“ is forming a „holistic vision of society“ (Yang Geng 2010: 48 f., 53 u. 2018). Siehe auch „The View of Practice of Marx and Its Realistic Significance (Xiaorong Mi 2013).

des Handelns wirkt sich nicht nur auf die Produktivkräfte aus, sondern in eigenständiger Weise auch auf die normativen Strukturen“ (Habermas 1976c: 31). Die schnittige kategoriale Operation eröffnet im Grunde nur begrenzte, heuristische Zugänge zu realen Praxisvollzugszusammenhängen. Diese sind immer schon zugleich in den schlecht abstrahierten Dimensionen des materiell-zweckhaften oder erfolgsorientierten sowie intersubjektiv-kommunikativen oder auch normativ reflektierten Handelns konstituiert und zudem historisch formbestimmt und kulturell geprägt. Mit Habermas' Zerspaltung des essentiellen Wirklichkeitsbegriffs war der Weg in schlechte Abstraktionen, neue Dualismen und eine geschichtsmaterialistisch unterbelichtete, normativistische Sozialtheorie vorgezeichnet.

Eigentlich war und ist unschwer zu erkennen, dass „Arbeit“ im gegebenen sozialökonomischen Kontext keineswegs ein technologisch gestütztes, instrumentelles oder zweckorientiertes Handeln ist, sondern in der bestimmten, historischen Praxisformierung alle möglichen Natur-, Sozial- und Rechtsverhältnisse simultan mitvollzieht oder konstituiert. Und alle jene „kommunikativ strukturierten“ Zusammenhänge sind vollständig ins materielle, soziale und bedeutungsvolle Feld der gesellschaftlichen Arbeit, Reproduktion und Praxis eingelassen und bewegen sich im Bereich deren Schwerkraft, selbst wo sie sich in wissenschaftlichen Aberwitz oder hochfliegende Esoterik verlieren. Auch Denken, sprachliche Artikulation und Kommunikation sind unabdingbar materiell konnotiert, selbst als Praxis verfasst und derart, als begreifendes Denken oder Praxiskonzeptualisierung, in das Universum immer schon bedeutungsvoller effektiver Vollzugszusammenhänge eingewoben. Zertrennt man das Zusammenseiende und fasst man schließlich nicht von Anfang an und in gebührender Schärfe die für alle Praxis konstitutive Widersprüchlichkeit oder Dialektizität, so ist der Landeplatz im Flachland {195} affirmativer Soziologie, Ökonomie und Historik vorprogrammiert, wo die „schlechte Absicht der Apologetik“ heutzutage ohne „das böse Gewissen“ auskommt (MEW 23: 21).

Bereits am Beginn der Auseinandersetzung über *Arbeit* und *Interaktion*, den integralen Begriff von „Praxis“ und das Konzept „kommunikatives Handeln“ bemerkte Alfred Lorenzer, „auf der durch Habermas angelegten Linie“ werde „ein Riss durch ‚Praxis‘ hindurchgelegt“ (Lorenzer 1971: 49). Oder Arnason machte deutlich, dass Habermas mit einem „instrumentalistischen Arbeitsbegriff“ operiert, und „dass sich weder die instrumentalistische Revision der Dialektik der Arbeit noch die kognitivistische Sublimierung der Produktivkräfte als eine Weiterentwicklung des Marx'schen Theorieprojekts verstehen darf“ (Arnason 1980: 150). Später

bemerkte Bourdieu lapidar: „Zum Beispiel lehne ich die Unterscheidung von instrumentellem und kommunikativem Handeln völlig ab, die auf vor-kapitalistische Gesellschaften gar nicht anwendbar ist und selbst in den hochdifferenzierten Gesellschaften niemals ganz vollzogen wird.“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 173).

In seiner Untersuchung über „Marx und Habermas“ wird von Arnason (1980) hervorgehoben, dass die „Dichotomie von instrumentalem und kommunikativem Handeln“ den Marx'schen Praxisbegriff mit seinem wesentlichen Doppelsinn von „Arbeit“ und „Selbstbetätigung“ verfehlt. Die „Grenzen des zugrundeliegenden Begriffsschemas“ zeigen sich dann in Ungereimtheiten der weitergehenden Konzeptualisierungen, etwa was das Verhältnis von „Sozialintegration“ und „Systemintegration“ oder Habermas' neues „Entwicklungsmodell soziokultureller „Evolution“ angeht. Dieses „privilegiert somit die moralisch-rechtlichen Strukturen“ (Arnason 1980: 175) und hypostasiert ein darin verankertes „emanzipatorisches Telos“, am Ende eine „universale Entwicklungslogik“.²³

Nach alldem erscheint in Habermas' Perspektive folgerichtig, dass das intersubjektive, kommunikative Handeln, im Unterschied zum imaginierten Reich bloßer Zwecktätigkeit, das eigentliche, menschlich, gesellschaftlich und gattungsgeschichtlich Ausschlaggebende darstellt: Mit dieser Konsequenz wird aber das besondere Gewicht und Augenmerk, das im {196} sozialökonomisch und historisch informierten Praxisdenken der Organisation gesellschaftlicher Arbeit und der Reproduktion der ganzen, transitorischen Praxisformbildung zukommt, weit in eine ideelle und ideale Sphäre verschoben – zugunsten intersubjektiver Deutungsprozesse, Normsetzungen und schließlich kosmopolitischer Höhenflüge (Mouffe 2007: 21, 139 f.).

Habermas' Verkennung der Sinnkonstitution im Handeln

Die Konturen von Habermas' Entwurf verweisen auf eine fatale Entmaterialisierung und letzten Endes Enthistorisierung der Sozialtheorie. Der zweite Band des Hauptwerks „Theorie des kommunikativen Handelns“ vollstreckt diese Tendenz: Er orientiert auf die „Wendung von der Zwecktätigkeit zum kommunikativen Handeln“, genauer: auf eine „kommunikati-

²³ „Das konzeptuelle Schema präjudiziert daher sowohl die Marx-Interpretation als auch die Deutung der Krisen und Widersprüche im entwickelten Kapitalismus“. Es lässt „für all die Alternativen keinen Raum [lässt], die in die praktisch-politischen Projekte von Klassenkämpfen und sozialen Bewegungen eingehen können.“ (Arnason 1980: 162 f., 169).

onstheoretische Grundlegung der Sozialwissenschaften“ (Habermas 1981b: 11 ff.). Es ist wichtig an dieser Stelle festzuhalten, dass sich Habermas dabei in erkenntnis- und subjektivitätstheoretischen Fragen vor allem auf eine Interpretation des amerikanischen Sozialphilosophen G. H. Mead stützte, die bei genauerem Hinsehen nicht stichhaltig ist. Dessen Theorie der „gesellschaftlichen Handlung“ weist eigentlich eine praxistheoretische Kontur auf, wird aber hier zur Vorbereitung eines theoretischen Handstreichs²⁴ benutzt: Habermas löst bedeutungsvolles, kommunikatives Handeln als solches aus den untrennbar mitgegebenen Kontexten realer gesellschaftlicher Praxeologie und modelliert es als einen Idealtypus „normengeleiteten kommunikativen Handelns“. Wohin führen die Überlegungen, um den „Eigensinn des kommunikativen Handelns“? Es heißt, die Geltungsbasis der Rede, der Kommunikation habe hier gleichsam „transzendente Voraussetzungen“. Es stehe die „Explikation von Sinnzusammenhängen notwendig unter dem Gesichtspunkt der möglichen Wahrung der Intersubjektivität der Verständigung“ (Habermas 1981b: 593; 1975: 348).

In der Generaldisposition „Explikation von Sinnzusammenhängen“ wird vollständig von der eigentlichen, epistemologischen Grundfrage der Sinnkonstitution abgesehen: Ob und wie nämlich ein im Vollzugszusammenhang der Praxis bereits präreflexiv implizierter, objektiv-realer Sinn existiert, der sich im nachdenklichen, forschenden und wohl auch kommunikativen {197} Handeln in die Ebene intelligibler und intelligenter Praxis übersetzt. Derart muss auch eine nicht verhandelbare „Objektivität“ von Bedeutungen und können widersprechende, unvereinbare Praxisperspektiven geltend gemacht werden. Insofern ist die Problematik der „Theorie des kommunikativen Handelns“ in der tiefsten Tiefe des Ausgangspunktes angelegt: Durch diesen Ansatz wird der *Sinn des Geschehens* auf der Realitätsebene des Kommunizierten abgegriffen und von einem in der „Praxis“ implizierten, präreflexiven, objektiv-realen Sinn abgesehen, den kein Konsens in einer bestimmten Handlungslinie aus der Welt schaffen könnte.

Aus der Sicht einer Erkenntnistheorie der Praxis, die Marx in Grundzügen eingekreist hat und letztlich durch George Herbert Meads Konzept der „gesellschaftlichen Handlung“ bestätigt und vertieft wird, sind diese Aspekte der Sinnkonstitution primär und ausschlaggebend für koaktives und kommuniziertes sowie letztlich gelingendes Handeln. Die Gegenposition zu

²⁴ Ich gehe darauf im nächsten Hauptabschnitt ein, denn Meads Konzept der „gesellschaftlichen Handlung“ widerlegt nicht nur Habermas, sondern trägt zugleich wesentlich zur Entwicklung des Praxiskonzepts bei.

Habermas könnte vielleicht so formuliert werden: Es steht die Explikation von Sinnzusammenhängen notwendig unter dem Gesichtspunkt der möglichen und gelingenden Realisierung im Raum der ergriffenen oder entworfenen, koaktiven und kommunikativen Praxis. Die von Habermas fingierte Orientierung auf Kommuniziertes, Bedeutungsidentität oder Konsens führt dagegen dazu, dass von differenter objektiv-realen Sinngehalten abgesehen und ein in der realen Widersprüchlichkeit der realisierenden Praxis fundierter, kontradiktorischer und sogar kontradiskursiver Grundzug des Praxis- und darin involvierten Kommunikationsgeschehens abgeblendet wird.²⁵ Dieser Grundzug begegnet in unterschiedlichen gesellschaftlichen „Praxisperspektiven“ (Müller) ebenso wie in den unterschiedlichen „Paradigmen“ der wissenschaftlichen Welt.

Schließlich werden die im Marx'schen dialektischen Praxisdenken oder im Paradigma des Praxiskonzepts selbstverständlich auch *mit* konstitutiven Aspekte des Diskursiven oder Normativen keineswegs vernachlässigt oder unterschlagen, sondern in ihrer existenziellen, gesellschaftlichen und historischen Dimensionierung und Konkretheit behandelt.²⁶ Dazu jetzt noch ein genauerer Blick auf Habermas:

Habermas' idealistische Verkehrungen des Geschichtlichen

Das Apriori einer Konsensorientierung ist mit der Vorstellung verknüpft, dass es in solcher Verständigung letztlich um die Beförderung „moralisch-praktischer [198] Einsicht“ geht. Es gilt darüber Einverständnis zu erzielen, welche Institutionalität gesellschaftlich verwirklicht werden und gelten soll. Mit Blick auf die geschichtliche Entwicklung als angenommener ausdifferenzierter „Rationalisierungsprozess“ gäbe es somit einerseits Fortschritte in der objektivierenden Erkenntnis, die auf Verfügbarkeit und Erfolg zielt, und auf der anderen Seite in der „moralisch-praktischen Einsicht“, die, wenn man so will, auf das Gute beziehungsweise Vernünftige zielt (Habermas 1976c: 194). Auf dem Gipfel dieser Argumentationslinie angekommen, eröffnet das die Perspektive einer regelrechten „verfassunggebenden Praxis“ (Habermas 2009: 679). Dem gegenüber würden sich Praxisdenker in erster Linie auf eine aus „widersprüchlicher Praxis“ erwach-

²⁵ „Und ist die Welt auch nur für alles in einer konkreten geschichtlichen Lage gegenwärtiges Dasein ‚dieselbe‘? Offenbar nicht.“ Da „klaffen noch Abgründe des Sinnes“, gibt es unter Umständen „kein Verstehen“ (Marcuse 1928: 364).

²⁶ Dem galten bereits die Erläuterungen „Ethos und Perspektiven der Weltveränderung“ im Hauptabschnitt zu Bloch.

sende, durch „ökonomisch-soziale Entwicklungsstadien“ verlaufende, umkämpfte, „lange und qualvolle Entwicklungsgeschichte“ der Gesellschaft einstellen (MEW 23: 94). In dem Zusammenhang stellt etwa auch der „demokratische Kapitalismus“ und die gegenwärtige Periode einer globalen neoliberalen Hegemonie ein Durchgangs- oder Übergangsstadium dar.

Solchem Geschichtsdenken wird von Habermas entgegen gehalten, „dass die normativen Strukturen dem Entwicklungspfad des Reproduktionsprozesses“, sprich der ökonomischen Praxis, nicht „einfach folgen“, dass sie vielmehr eine interne Geschichte haben und ihnen eigentlich die Oberhoheit zukommt. Das heißt jetzt : „Die Entwicklung der normativen Strukturen ist der Schrittmacher der sozialen Evolution.“ (Habermas 1976c: 31, 35). Wo Marx sich einmal ausführlicher gegen die Phraseologie der idealistischen Praxis- und Geschichtsauffassung wendete, hat er diesen Standpunkt so karikiert: „In der Wirklichkeit trug sich die Sache natürlich so zu, dass die Menschen sich jedes Mal so weit befreiten, als nicht ihr Ideal vom Menschen, sondern die existierenden Produktivkräfte ihnen vorschrieben und erlaubten.“ (MEW 3: 417). Der geschichtsmaterialistisch ernüchterte und gleichwohl normativ hochmotivierte Praxisdenker zog den Schluss, dass es schließlich darauf ankomme, die bestehende Sozial- und Weltordnung grundlegend zu verändern: Weil die der gesellschaftlichen Kontrolle entzogene, entfesselte Verwertungsökonomie das gesamte Alltagsleben, bis in Feinstrukturen des Geschlechterverhältnisses und bis in die Denkformen und Wertvorstellungen prägt, den Progress in ihrem Sinn ziemlich rücksichtslos peitscht und selbst der Idee des „Fortschritts“, in der Perspektive von Habermas der „Modernisierung“, ihren Stempel mit der Brachialgewalt einer vorherrschenden Ideologie aufdrückt.²⁷

4.4 Eine affirmative Theorie der Modernisierung

Das Gemenge von System und Lebenswelt bei Habermas

[199] Es geht Habermas nach allen seinen Vorüberlegungen um „eine kritische Theorie der kapitalistischen Modernisierung, die mit Mitteln einer Theorie des kommunikativen Handelns durchgeführt wird“. Die erste anschließende Frage wäre natürlich, *was* denn da modernisiert oder am besten konsens- und vernunftgesteuert werden soll. Sodann muss Auskunft einge-

²⁷ Mit an erster Stelle wären heute der „Neoliberalismus“ als eine „konservative Restauration“ (Bourdieu 2005) und die von Piketty analysierte und gegeißelte „neue Ideologie neoproletaristischen Typs“ (Piketty 2020a: 1185, 1192) zu nennen.

holt werden, welche Art von „Kritik“ oder kritischer Gesellschaftstheorie an das so erfasste oder das Bestehende herangetragen wird. Zunächst wird deutlich, wie die ursprüngliche kategoriale Problemexposition sich in eine dualistische gesellschaftliche Gesamtsicht übersetzt.

Es heißt: „Wir können anhand der beiden Handlungstypen gesellschaftliche Systeme danach unterscheiden, ob in ihnen zweckrationales Handeln oder Interaktion überwiegt.“ Oder „deshalb werde ich vorschlagen, die Gesellschaft gleichzeitig als System und Lebenswelt zu konzipieren“ (vgl. Habermas 2019: 138). Mehr oder weniger als Komplementärbegriff zu interaktivem und kommunikativem Handeln erscheint jetzt der unscharfe Begriff einer soziokulturellen „Lebenswelt“, während der Typus zweckrationaler Tätigkeit vorzugsweise „Subsystemen“ zugeschrieben wird. Insbesondere das „Wirtschaftssystem“ oder sogar der „Staatsapparat“ seien solche „Subsysteme zweckrationalen Handelns“, da in ihnen ja, wie es einmal heißt, „hauptsächlich Sätze von zweckrationalen Handlungen institutionalisiert sind“.²⁸ Der Blick wendet sich so vor allem auf „die kommunikative Alltagspraxis der Lebenswelt, in der Rationalitätsstrukturen verkörpert sind“²⁹, „ein Gewebe kommunikativer Handlungen, die nur im Lichte kultureller Überlieferungen gelingen können – und nicht etwa systemische Mechanismen, die dem intuitiven Wissen ihrer Angehörigen entzogen sind“. Schließlich: „Die Systemevolution bemisst sich an der Steigerung der Steuerungskapazität einer Gesellschaft, während das Auseinandertreten von Kultur, Gesellschaft {200} und Persönlichkeit“, d. h. „der kulturellen Reproduktion, der sozialen Integration und der Sozialisation“, „den Entwicklungsstand einer symbolisch strukturierten Lebenswelt anzeigt“ (Habermas 1981b: 183, 223 ff., 227 f., 561).

Es ist im Grunde ein glatter Fehltritt, das „Wirtschaftssystem“, und damit das kapital- und finanzwirtschaftliche Kommando über gesellschaftliche Arbeit, als eine Frage der Zwecktätigkeit oder „Steuerungskapazität“ zu behandeln und die für diese Steuerung maßgeblichen, wertwirtschaftlichen Formen, sozialen Gewaltverhältnisse und kapitalwirtschaftlichen Wirt-

²⁸ Zitiert nach Klaus Ottomeyer: „Kritik des Verhältnisses von Arbeit und Interaktion bei Jürgen Habermas“, unter: <http://www.trend.infopartisan.net/>

²⁹ Im Begriff „Alltagspraxis der Lebenswelt“ geht die Theorietradition unter, die von Husserl und Heidegger, über Alfred Schütz und Berger-Luckmann bis ins Feld moderner, phänomenologisch-interaktionistischer Theorien führt. Diese Entwicklung führte zu anregenden Diskussionen zwischen Marxismus und Phänomenologie (Waldenfels 1977) sowie Marxismus und Interaktionismus (Paris 1976).

schaftsrechnungen als etwas Technisches, als Ausdruck einer „Zweckrationalität“ zu behandeln. Ebenso, die dahinter stehende Kapitalverwertung als „systemischen Mechanismus“ statt als prozesshaft, informatisch und gegenständlich vermittelte soziale Praxis zu betrachten: Habermas' Blick auf die Gesellschaft zeigt ein unscharfes Gemenge von funktionellen Wirksystemen und verständigungsorientierten Handlungszusammenhängen³⁰, das von der unvermittelten Hoffnung auf einen höheren Standard instrumenteller Systembeherrschung, lebensweltlicher Konsensualität und moralischer „Universalität“ verklammert wird.

Diese Hoffnungen oder Unterstellungen zerschellen aber an den widersprüchlichen Verhältnissen der bestehenden, zerspaltenen Gesellschaft, in der sich unwillkürliche Tendenzen wie etwa zur Arbeitslosigkeit und Prekarisierung, Verschuldung von Staat und Kommunen, Altersarmut und Umweltzerstörung geltend machen. Stets ringen entgegen gerichtete oder gar antagonistische Praxisperspektiven miteinander. Das alles besagt: Die mit sozialem Handeln einhergehenden jeweiligen Gegenstandsbestimmungen, Definitionen der Situation, die vorhandenen Bedürfniskomplexe und Zielorientierungen entziehen sich einer Konzeptualisierung nach den vorgeschlagenen Schemata wie zweckrational oder eher sozialnormiert. Und so wird am Ende das, was einer Seite als „Evolution“ oder „Modernisierung“ gilt, aus anderer Perspektive und {201} im Ergebnis praxiskritischer Analytik als Ausdruck bürgerlich-kapitalistischer Zwangsvergesellschaftung, allgemeiner Entfremdetheit und „Dekadenz“ (Lotter 2012) gefasst. Wie könnte man je auf der Grundlage eine Sozialphilosophie oder Gesellschaftstheorie, die mit konstruierten Begrifflichkeiten und maßlosen Vernunftideen operiert, im Zusammenhang der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen konkrete Analysen oder gar Alternativen entwickeln? Ich komme damit noch einmal zu der Frage, wie Habermas die „Aufgaben einer kritischen Gesellschaftstheorie“ (Habermas 1981b: 548 ff.) bestimmt.

Habermas und die Aufgaben der Gesellschaftstheorie

Ist es Habermas gelungen, die kritische Gesellschaftstheorie selbst zu modernisieren oder überhaupt die jenseits seiner „Rhetorik der Modernisierung“ (Mouffe 2007: 72) treibenden, sozialökonomischen und gesellschafts-

³⁰ Darum drehte sich die sogenannte Habermas-Luhmann-Kontroverse oder Debatte zwischen handlungsorientierter Soziologie und Systemtheorie, die seit den 70er Jahren beschäftigte. Kritisch zu Habermas' theoretischen Vermengungen siehe „Handlung, Lebenswelt und System in der soziologischen Theoriebildung“ (Bohnen 1984).

geschichtlichen Prozesse treffend anzusprechen? Tatsächlich verläuft sich die „Theorie des kommunikativen Handelns“ in eine – sogar im Verhältnis zu Horkheimer und Adorno – entschärfte und opportune Variante, eine Softversion der Sozialphilosophie und Sozialanalytik und keineswegs in eine höhere Vernunftgestalt. Das zeigt sich schon an den verfügbaren oder besser nicht verfügbaren Grundbegriffen:

Bedeutende Kategorien einer kritischen Philosophie und konkreten Gesellschaftsanalytik wie Dialektik und Widerspruch, selbst Begriffe wie „politische Ökonomie“ werden aus der Wissenschaftssprache ausgeschlossen oder, wie der Schlüsselbegriff „Praxis“, ihres rationellen Sinnes beraubt. Gesellschaftstheorie von so hoher Warte, die einseitig auf Kommunikation, Intersubjektivität, auf Normen und Rechtlichkeit fokussiert, verliert den Blick für eminente, praktisch-materielle Präformationen des gesellschaftlichen Handelns, die beispielsweise Begriffe wie „Form“, „Tendenz“ oder Bourdieus Konzept des „Habitus“ reflektieren.

Der Wirklichkeitssinn wird kategorial gefiltert und gestört nicht nur im Hinblick auf den schon vor aller Aussprache in der Praxis implizierten, objektiv-realen Sinn, sodann hinsichtlich der Polarisierungen und Antagonismen der Sozialform, der hegemonialen Machtstrukturen, und nicht zuletzt bezüglich des Zwangscharakters und der Gewaltsamkeit im Vollzugszusammenhang gesellschaftlicher Praxis: Hier ist selbst das Feld der Kommunikation ein „Feld der Macht“ (Bourdieu), von dem sich nicht abstrahieren lässt. Daher bleibt die Proklamation des Verständigungs- und Vernunftideals gegenüber der Macht der stummen Verhältnisse, der widersprüchlich konstituierten Praxis, dem Einfluss der Ideologieproduktion eine unverständige, äußerliche Geste. Durch den defizitären {202} kategorialen Apparat weicht jener Dunkelraum gesellschaftlicher Probleme, der sich mit dem Schlüsselwort „Entfremdung“³¹ öffnen und ausleuchten ließ, einem Spielzimmer für kritische Umtriebigkeit.

Die kritischen Bemühungen betreffs einer „systemisch induzierten Verformung von kommunikativ strukturierten Lebenszusammenhängen“ oder die eingängige Formel von einer „Kolonisierung der Lebenswelt“ sind ein Ansatz zur Kapitalismuskritik, der freilich weder die konkrete Signatur des „Systems“ noch konkrete Alternativen erkennen lässt. Aber davon ist nicht die Rede, und im verbliebenen Halbdunkel können mancherlei gesellschaft-

³¹ Die philosophische, soziologische und menschliche Bedeutung von Marx' Entfremdungsbegriff erörterte Petrovic (1971: 117-157). Siehe auch (MEW 42: 721-723).

liche „Pathologien“, „Paradoxien“³² oder „Krisen“ verfolgt und erörtert werden: Die dabei immer eingestreute Modernisierungs-, Emanzipations- und Universalisierungsrhetorik verdeckt, dass es für die reelle, konkret-alternative Dimension der gesellschaftlichen Praxis- und Prozesswirklichkeit weder geeignete Denkmittel noch ein wahrhaftes Interesse gibt.³³

Kritischer Theorie ist keine konkrete Philosophie

Es ist nicht ohne Weiteres zu erkennen, dass der von Habermas geprägte Begriff von „Kritik“, der bis in aktuelle Artikulationen einer „kritischen“ Soziologie oder Gesellschaftstheorie hinein wirkt, eine affirmativ-reduktionistische Einhegung der *praktischen Vernunft* beinhaltet. Seinerzeit entwickelte vor allem Herbert Marcuse einen alternativen Ansatz. Er artikulierte bereits [203] vor dem zweiten Weltkrieg in einigen kleineren Schriften, darunter „Über konkrete Philosophie“, ein praxisphilosophisches Verständnis: „Das Existieren des menschlichen Daseins ist in jedem Augenblick ein Verhalten zur Welt ... Die Sorge um die menschliche Existenz und ihre Wahrheit macht die Philosophie im tiefsten Sinne zu einer ‚praktischen Wissenschaft‘ ... Die Philosophie muss aus der ihr zugänglichen Wahrheit heraus in die Not der gleichzeitigen Existenz eingreifen, sie gemäß ihren geschichtlichen Möglichkeiten vorwärtstreiben.“ (Marcuse 1929: 387, 405).³⁴

Auch in seinen späten Jahren war der Grundgedanke: „Auf Grund der Analyse der gegebenen Gesellschaft projiziert, entwirft die Theorie mögliche Praxis.“ Er demonstrierte selbst die Möglichkeit der Weigerung, sich als Sozialtheoretiker anzupassen: „Gegenüber der totalisierenden Tendenz der spätkapitalistischen Gesellschaft“, in der „die Ideologie selbst, die Vernunft selbst zu Herrschaftsmitteln werden, die von den Individuen reproduziert

³² Habermas sprach noch von „Deformationen“ und „Pathologien“ in Folge einer „Kolonisierung der Lebenswelt“ durch Systemimperative. Für das Programm des Instituts für Sozialforschung (IfS) unter Axel Honneth wurde der weichgespülte Begriff „Paradoxien der kapitalistischen Modernisierung“ eingeführt.

³³ Auch die These der „Kolonisierung der Lebenswelt“ durch den „bürokratischen Staat“ ist in diesem Sinne eingängig, aber prima facie fast eine Tautologie und mit keiner Staatstheorie verknüpft, die diesen Namen verdiente. Überhaupt ist der Staat, wie auch die „Wirtschaft der Gesellschaft“ (Luhmann), kein „System“, sondern eine hochkomplexe, instituierte *Praktizität*. Dazu mehr im Dritten Hauptteil.

³⁴ Habermas' entsprechende Definition lautete, was immer das heißen mag: „Philosophie ist in Wissenschaft als Kritik aufbewahrt.“ (Habermas 1968: 86).

werden“, „ist die Notwendigkeit einer Gegen-Psychologie, Gegen-Soziologie, Gegen-Vernunft, Gegen-Erziehung gegeben“ und hat „am allerwenigsten der Erzieher und Intellektuelle das Recht“, den rebellierenden Minderheiten „Enthaltung zu predigen“.

Der grundlegende Vortrag „Theorie und Praxis“ bekräftigte, was Marcuse unter „konkreter Philosophie“ verstand (Marcuse 1975: 143-158). In neuerer Zeit hat besonders Chantal Mouffe darauf hingewiesen, inwiefern sich „Kritik“ bei Habermas nicht etwa, mit Blick auf das real „antagonistische“, politisch-semantische Feld, als „gegenhegemoniale Intervention“ (Mouffe 2008) versteht oder im Kontext eines *gegenhegemonialen* Projekts, das wesentlich eine „Reartikulation“ verlangt. Tenor und Tendenz gehen vielmehr dahin, auf sozialtheoretisch und wissenschaftssprachlich ziemlich verwundenen Wegen am „Traum von einer um einen homogenen Kollektivwillen herum ethisch versöhnten Gesellschaft“ festzuhalten (Laclau/Mouffe 2006: 23).

Konträre Situationswahrnehmungen im Hochkapitalismus

Marcuse und Habermas sind exzellente Beispiele dafür, wie die charakterliche und mentale Grunddisposition eines Intellektuellen seinen theoretischen Entwurf und seine Weltwahrnehmung prägen. Marcuse deutete die sozialen Bewegungen, alternativen Lebensäußerungen {204} und weltweiten Proteste gegen die Gesellschaftsbildungen in West und Ost im fortschreitenden 20. Jahrhundert als Vorboten einer erhofften, aber noch vereitelten Systemtransformation: „Zugleich ist diese regressive Entwicklung der Boden, auf dem die neuen Möglichkeiten des Übergangs und die neuen Ziele der Praxis erscheinen.“ Habermas mochte dagegen nicht mehr davon ausgehen, dass es ein solches Jenseits der modernen, kapitalistischen, „sozialstaatlichen Massendemokratien“ (Habermas 1981b: 563) geben könne und setzte auf deren immanentes Rationalisierungs- und Reformpotential. Wo er angesichts der Protestbewegungen und sozialen Kämpfe nach allgemeinen oder verallgemeinerbaren „Maßstäben der Moral“ fragte, forderte Marcuse eine „neue Moral“, formulierte seinen „Versuch über die Befreiung“, um überlebte Praxisformen aufzusprengen.

Dagegen erscheint Habermas als aufgelöstes Rätsel der Gesellschaft und Geschichte eine „verfassunggebende Praxis“ der zum „diskursiv erzielten Einverständnis“ über das „diskursiv begründete ‚System der Rechte‘“ gekommenen souveränen „Rechtsgemeinschaft“, die schließlich in einen „international verrechtlichten ‚weltbürgerlichen Zustand‘“ übergehen soll (Habermas 1998: 670 ff.). Es bedarf schließlich einer „überstaatlichen politi-

schen Vergemeinschaftung“, um dem „politischen Regelungsbedarf einer krisengeschüttelten, ökonomisch, militärisch und ökologisch bedrohten Weltgesellschaft“ zu genügen (Habermas 2019). Solche hochtönenden, transnationalistischen Projektionen sehen über eine selbstbestimmte national- und sozialstaatliche Gesellschaftlichkeit als Maß und legitimierte Grundform einer zivilisierten Menschheit im 21. Jahrhundert hinweg. Verkannt werden die Wurzeln der selbst beklagten Probleme, die in der politisch-ökonomischen Formierung des „demokratischen Kapitalismus“ (Streeck 2013a) liegen.

Diesbezüglich sprach Marcuse von einer „Pseudo-Demokratie in einer „Freien Orwellschen Welt“ (Marcuse 1969: 243, 313 f.) und sah „das Heraufziehen einer langen Periode zivilisierter Barbarei“ als möglich an. Er erkannte die totalitäre Veranlagung des Spät- oder „Hochkapitalismus“. Diese Unterströmung drängt jetzt im 21. Jahrhundert wieder verstärkt an: in Tendenzen zur Aushöhlung der sozialkapitalistischen Demokratieform, zur Durchsetzung neoliberaler, finanzkapitalistischer Wirtschaftsdiktate, durch Elemente eines „Überwachungskapitalismus“ (Zuboff 2018) und durch das Aufkommen offen autoritärer Regimes. Die bestehende Lebensform oder gesellschaftliche Praxisformierung, der Habermas mit dem Gestus eines Letztbegründers und Mahners ein zukunftssträchtiges Rationalisierungspotential zuspricht, führt direkt in das bedrohliche, eklatierende Szenario der gegenwärtigen Weltwirtschaft, der Weltpolitik und des Weltklimas.

In einem Interview³⁵ erklärte Marcuse, worauf es ihm ankam: Nicht auf eine „Rationalisierung des Bestehenden“, sondern auf die Tatsache, dass die entwickelte sozialkapitalistische Gesellschaft im Grunde die „realen Möglichkeiten“ für die Verwirklichung einer ganz „neuen Lebensqualität“, die Potentialität für eine höhere Zivilisation aufweist: Dass auf die von ihm bekräftigte Anforderung, die „konkrete Alternative“ zu denken {205} und zu identifizieren, bis dahin und weiter bis heute keine schlüssige politisch-ökonomische Antwort gegeben wurde, ist eine andere Frage, auf die noch eingehend zurückzukommen ist.³⁶

³⁵ Marcuse bei Gelegenheit eines Deutschlandbesuches im Jahr 1976, online verfügbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=C5PU0EASi_Q

³⁶ Diese realen Möglichkeiten als reale Latenz politökonomisch auszubuchstabieren, ist dem marxistischen Wirtschaftsdenken nach Marx und bis heute noch nicht gelungen. Ich spreche daher von einem *historischen lag* der *Wissenschaft der politischen Ökonomie*, der dazu beigetragen hat, dass die Praxis- und Alternativdenker schon im 20. Jahrhundert nicht konkreter werden konnten.

Habermas im Gehäuse eines affirmativen Universalismus

Habermas' theoretische Entwicklung führt von der ursprünglichen Zerlegung des integralen Praxisbegriffs über die einseitige Kultivierung der intersubjektiv-normativen Dimension hin zur Idee einer daraus erwachsenden, zunehmend rationalen oder vernunftgeleiteten „Modernisierung“ und schließlich zur Aussicht auf eine Universalisierung des „demokratischen Kapitalismus“: Jenseits dieses politisch-ökonomischen Typs liegt die Verbotzone, das Undenkbare oder Illusionäre: Die Dimension grundlegender, gesellschaftlich-geschichtlicher Veränderungen und Alternativen, samt entsprechender, anscheinend unausrottbarer Ideen und Hoffnungen.

Daher heißt es, die kritische Theorie „muss auf die kritische Beurteilung und normative Einordnung von Totalitäten, Lebensformen und Kulturen, von Lebenszusammenhängen und Epochen im ganzen verzichten.“ Denn „die Philosophie hat die Aufgabe, ... die Universalität der Grundsätze einer rationalen, der Rechtfertigung fähigen Lebenspraxis darzutun. ... Es geht um kulturell universale Grundlagen von Denken und rationaler Lebensführung.“ Oder „Nur eine universalistische Moral, die allgemeine Normen und verallgemeinerungsfähige Interessen als vernünftig bezeichnet, kann mit guten Gründen verteidigt werden“ (Habermas 1981b: 562; 1976c: 96). Entsprechend hat Habermas „noch einmal“ in einem späten Exkurs „Zum Verhältnis von Theorie und Praxis“ bekräftigt: Der Gedanke einer notwendigen ökonomischen und praktischen „Umwälzung der gesellschaftlichen Fundamente“ sei ein vermessener, „überschwängliche(r) Gedanke.“ Hierin walte ein „Interesse an der Beherrschung einer unverfügbar kontingenten Gesellschaftsgeschichte“ (Habermas 2004: 347-361, 352).

{206} Diese Beschneidung kritischer Gesellschaftstheorie oder diese Denkverbote zielen natürlich darauf, den Marx'schen Grundbegriff von historischen Gestaltbildungen jeweiliger „Produktionsweise und Gesellschaftsform“ (MEW 42: 188) und die Problemstellung des geschichtlichen Sozialformwandels oder der gesellschaftlichen Transformation aus dem gesellschaftswissenschaftlichen Diskurs auszufegen. Als sozialtheoretischer Wischmob dient dazu der Begriff „Moderne“. Es geht vor allem um die Ab- und Aussperrung des konkret Utopischen oder einer wissenschaftlichen Utopistik (Bloch 1977b: 226; Wallerstein 2002: 8 ff.), die sich aus Habermas' Perspektive nur als ein Antimodernismus darstellen können: Alles in allem eine grob dezisionistische Umgründung der Sozialtheorie, die diese entmächtigt und auf ein kritizistisch-affirmatives Raisonement zurückschneidet. Die hier noch betriebene Reflexion von Problembeständen und Krisenerscheinungen der gegenwärtigen Gesellschaftlichkeit läuft darauf

hinaus, dass die Klageschriften, mit einem Begleitschreiben über ethisch-politische Gründe, an Feuilletons oder andere Instanzen eines imaginierten rationaldemokratischen Diskurses weitergereicht werden.

Der Theoretiker legt sich so darauf fest, eine verhübschte Prozessgestalt der gegenwärtigen Sozialform „kritisch“ problematisierend zu begleiten. Eine „starke rhetorische Gebärde“ nennt Chantal Mouffe das Wort „Modernisierung“, denn es verdeckt die „antagonistische Dimension“ des Gesellschaftlichen und lässt diejenigen, die darauf insistieren, als „Traditiona- listen“ und „Fundamentalisten“ erscheinen: Ein probater „Exklusionsme- chanismus“ (Mouffe 2007: 72 ff.). Das trifft den Kern, denn natürlich wird durch Habermas' Normierung der Sozialphilosophie jenen, die sich auf die am Ende verordneten Diskursmodalitäten und die vorgeschlagene, sozial- theoretische Universalistik nicht einlassen und im brüchig gewordenen Gehäuse des schlecht Bestehenden nach dem Ausgang suchen, de facto die gesellschaftswissenschaftliche und moralische Dignität abgesprochen.

Wozu noch Habermas diskutieren?

Nach dem Bisherigen könnte man als abschließendes Urteil eines Praxis- denkers annehmen: „Es gibt, was immer Habermas sagen mag, keine trans- historischen Universalien der Kommunikation“, es bedarf „keiner mit Hilfe einer Neuauflage der transzendentalen Illusion bewerkstelligten Ansiede- lung der universalen Strukturen der Vernunft nunmehr in der Sprache statt im Bewusstsein“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 224; 1998a: 217). Bourdieu wendet [207] sich damit „gegen alle Formen des absolutistischen Rationa- lismus – dessen aufgeklärtester Vertreter heute Jürgen Habermas ist“ (Bourdieu 2004: 59).

Ich möchte die Auseinandersetzung mit dem letzten bedeutenden Expo- nenten des Frankfurter Intellektuellenkreises dennoch weiter in drei Aspek- ten vertiefen, weil diese zugleich zur Klärung des Praxiskonzepts beitragen: Kann eine Alltags- oder Lebenswelt als bevorzugter Sitz und Quell gesell- schaftlicher „Rationalität“ betrachtet werden, oder handelt es sich zunächst um eine eher irrationelle Welt der „Pseudokonkretheit“ (Kosik 1970: 7 ff.) Was bedeutet es, den Boden der Wissenschaft der „politischen Ökonomie“ zu verlassen und die Welt der gesellschaftlichen Arbeit und Aneignung beziehungsweise des Eigentums, der Produktion und Reproduktion als ein „Subsystem“ gesellschaftlichen Handelns zu beschreiben? Schließlich geht es ums Ganze: Ist das Vertrauen auf einen konstitutiven Zusammenhang von kommunikativer Rationalität und bestehender Demokratieform ge- rechtfertigt, oder beruht dieses auf Selbsttäuschungen über die Natur des

„demokratischen Kapitalismus“, auf einer Verdrängung des kontradiktorischen und transitorischen Charakters der bestehenden Praxisformierung?

4.5 Lebenswelt als Ort der Pseudokonkretheit

Die Beschränktheit des alltags- und lebensweltlichen Ansatzes

Das von Habermas reklamierte Rationalitäts- und Vernunftpotential wird vor allem im Kontext einer „Alltags- und Lebenswelt“ verortet. Habermas verweist auf die Herkunft dieses Konzepts aus einer Strömung der „verstehenden Soziologie“³⁷ und möchte über deren einseitige Ausrichtung auf die sozial-kulturelle Integration durch „kooperative Deutungsprozesse“ (Habermas 1981a: 182-228) hinausgehen. Dadurch würde vor allem der Eigensinn oder das emanzipative Potential im kommunikativen, verständigungsorientierten Handeln nicht erfasst.

Ich möchte zur Erörterung dieses Ansatzes zunächst Karel Kosiks „Dialektik des Konkreten“ heranziehen. Kosik war ein Vertreter „der oppositionellen Philosophie in den sozialistischen Ländern Osteuropas“ und stand der jugoslawischen Praxisgruppe nahe (Kimmerle 1978: 230 ff.). Das bedeutende Werk wurde weltweit, in deutscher Sprache erstmals 1967 publiziert. Just in dieser Zeit trat Habermas mit der unzutreffenden Behauptung an, bei Marx liege eine „Reduktion des Selbsterzeugungsaktes der Menschengattung auf Arbeit“ vor. Kosik versuchte dagegen, das Praxisproblem zu strukturieren und konstitutionstheoretisch zu entfalten. Die praxisontologisch adäquate Grundidee: „Die Praxis des Menschen ist nicht praktische Tätigkeit im Unterschied zum Theoretisieren, sondern Bestimmung des menschlichen Seins als *Gestaltung* der Wirklichkeit.“ Dieser „seinschaffende Prozess“ stellt die „Voraussetzung für das Erschließen und Begreifen der Wirklichkeit überhaupt“ dar (Kosik 1970: 218, 222).

Kann verständigungsorientiertes, kommunikatives Handeln, das sich aus einer Alltags- oder Lebenswelt heraushebt, als eigentliche Quelle solchen „Erschließens und Begreifens“ gelten? Es handelt sich um ein Aggregat von Praktiken, die in der komplexen gesellschaftlichen Praxis implizierte, zunächst verborgene Sinnzusammenhänge nicht enthüllen können. „Die Praxis, von der wir in diesem Zusammenhang sprechen, ist eine historisch

³⁷ Die Denklinie verläuft von Edmund Husserl, dem Begründer der Phänomenologie, über Alfred Schütz als vielleicht wichtigstem Vermittler eines „Alltagswelt“-Konzepts bis zu „wissensoziologischen“ Ansätzen wie von P. L. Berger und Th. Luckmann. Siehe meine Dissertation „Praxis und Intersubjektivität“ (Müller 1982).

bedingte, einseitige und fragmentarische Praxis der Individuen, die auf der Arbeitsteilung, der Gliederung der Gesellschaft in Klassen und der aus ihr entstehenden Hierarchisierung der sozialen Stellung gründet. In dieser Praxis bildet sich sowohl ein bestimmtes materielles Milieu des historischen Individuums als auch eine geistige Atmosphäre, die bewirkt, dass die Oberflächengestalt der Wirklichkeit als eine Welt vermeintlicher Vertrautheit und Bekanntheit fixiert wird.“ (Kosik 1970: 7-20). Kosik spricht von einer „Welt der Pseudokonkretheit“, einer Deckschicht praktizistischer gesellschaftlicher Wirklichkeit, die man regelrecht destruieren müsse, und bereichert damit Marx' Konzept der „Ideologie“.

Zur notwendigen Destruktion der Pseudokonkretheit

[209] Die „Welt der Pseudokonkretheit“ relativiert in bestimmter Hinsicht die Bedeutung des von Marx analysierten „Warenfetischismus“ (MEW 23: 85-98). Jedoch kann die von Marx hervorgehobene, durch das liberalistische Wirtschaftsdenken noch potenzierte Bewusstseinsprägung als grundierende Schicht jener Pseudowirklichkeit gelten. Schließlich spielen in die Konstitutionsprozesse des gesellschaftlichen Bewusstseins alle möglichen Agenturen der Erziehung, Bildung, Wissenschaft, Medien, Werbung, Propaganda, Kultur und Religion herein. Was immer in den Palavern, Debatten und nicht zuletzt im reflektierenden Selbstgespräch zur Sprache kommt, ist durch solche Institutionen auf gesellschaftlicher Stufenleiter produziert, formiert oder **[210]** auch manipuliert, schon bevor lebensweltlich kommuniziert wird. Lefebvre fügte mit Blick auf die „bestehende Sprache, die Ideologien, die Praxis“ hinzu: „In diesem der gesamten Gesellschaft anvertrauten Tresor oder Lager, in der Sprache, sammeln und häufen sich die Illusionen und die Irrtümer, die Binsenweisheiten und die Wahrheiten“ (Lefebvre 1972b: 64).

Es handelt sich einerseits um ein Universum intellektueller, selbstbewusster Weltaneignung, das der gattungsspezifischen, menschlichen Universalität entspricht, zugleich aber um Bewusstseinsbildungsprozesse in Sozialformierungen voller Nebelbänke, Verkehrungen, Widersprüchlichkeit, Machtverhältnissen und nicht zuletzt menschlicher Schwachheit. In diesem geistigen Universum voller dunkler Materie einen eng modellierten Typus intersubjektiver Kommunikation als bevorzugten Ort oder Modus sozialer, kognitiver Leistungen auszeichnen zu wollen, ist daher ein abwegiges, eigentlich verrücktes Unternehmen.

Tatsächlich vollzieht sich die skizzierte Konstitution gesellschaftlichen Wirklichkeitswissens und Selbstbewusstseins immer im Kontext und Kraft-

feld der in Vollzug gesetzten, realisierenden gesellschaftlichen Praxis.³⁸ In diese hat nun die *digitale, informatische Revolution* in der Wendezeit vom 20. zum 21. Jahrhundert voll eingeschlagen (vgl. Fuchs 2020). Der anlagemäßigen Universalität der menschlichen Weltaneignung wurde, mit noch unabsehbaren, widersprüchlichen Konsequenzen, eine mediale Ausrüstung buchstäblich an die Hand gegeben. Individuelles Bewusstsein wird, noch innerhalb der Entfremdungssituation, auf diese Weise ein überbordend kommunikatives *Weltbewusstsein* mit dem Vernetzungswunder und Massenspeicher Internet. Das Genie von Marx glänzt dadurch, dass er für das Entwicklungsniveau des kapitalistisch geschaffenen Weltmarkts, in der tendenziellen „Universalität des Verkehrs“ und der „realen und ideellen Beziehungen“, auch die Möglichkeit einer „universelle(n) Entwicklung des Individuums“ gesehen hat (MEW 42: 447).

Die schlechte Abstraktheit und der Irrealismus des „intersubjektivitätstheoretischen“ Konzepts tritt vollends in den Schattenseiten der sich stürmisch weiter entwickelnden, allgegenwärtigen Informatik, Kommunikation und Medialität zutage: Die digitale Revolution löst keineswegs jene Fetischnismen oder pseudokonkreten Denkwelten auf, sondern eröffnet dem noch einen schier unendlichen virtuellen Raum und liefert dessen Kommunikatoren durchgreifender Datenabsaugung und Kontrolle durch „instrumentäre“, „beispiellose Formen der Macht“ (Zuboff 2018: 590) aus. **{208}** Auf eine spitze Formel gebracht heißt das: Der *gesellschaftliche Intellekt* ist keine Konsensmaschine, sondern eine extrem aufgeladene Kampfzone.

Der gesellschaftliche Intellekt ist eine Kampfzone

Der praxistheoretische Ausgangspunkt für die Entwerrung oder auch Lösung der Probleme liegt in der Formulierung vom „Bewusstsein der bestehenden Praxis“ (MEW 3: 26, 31). Es zeigten sich bereits eine ganze Reihe von Konstitutionsproblemen des gesellschaftlichen Bewusstseins, die darin verschlüsselt sind. Die Generalformel verweist nun auch deutlich auf die begrenzte Reichweite aller „kritischen Kritik“ (MEW 2), insofern bornierte Praxen immer neu bornierte Ideen und umgekehrt generieren, so dass in diesem Verbund entsprechend verfestigte Ideologeme hausen und eine noch **{211}** so vernünftig erscheinenden Argumentation und Aufklärung auf Grenzen stößt: Dabei sind Unwissenheit, Dummheit und Vorurteile sogar

³⁸ Alle als solche wahrgenommenen Fakten tragen in der Bestimmtheit der Vergegenständlichung einen *Praxisindex* und sind letztlich mit einer ganzen Weltsicht konnotiert.

extrem konsensfähig und in bestimmter Hinsicht besonders funktional. Marx hat daraus die Konsequenz gezogen, dass es letztlich gelte, die Verhältnisse oder Praxen aufzuheben, deren praxislogischer, reflexiver Niederschlag entfremdete, bornierte und manipulierte Ideenbildungen seien:

So gesehen kann es im Bestehenden eigentlich keinen wirklich vorurteilsfreien, ergebnisoffenen Diskurs zur Wahrheitsfindung geben, und betont vorgehaltene Friedfertigkeit und Kommunikationsbereitschaft wäre gegebenenfalls eher ein Verdachtsmoment. Wie die berühmte „repressive Toleranz“ in der damals so genannten „fortgeschrittenen Industriegesellschaft“ (Marcuse 1965), ein theoretischer Lichtblick der 68er Periode, gibt es auch eine *repressive Diskursivität* im heutigen „demokratischen Kapitalismus“, die sich als unsichtbarer Mehltau des Geistes in Abendnachrichten, Talkshows, Regierungserklärungen und wissenschaftlicher Publizistik ausbreitet. Hier kommen George Orwells „Neusprech“ und neuerdings „Fake News“ per Twitter oder auch in Gestalt vermeintlich seriöser journalistischer und wissenschaftlicher Expertise zum Einsatz. Dagegen sind unbequeme Zwischenrufer, engagierte Intellektuelle, fortschrittliche Wissenschaftler, investigative Journalisten und internationale Netzwerke wie „Solutions Journalism“, Transparenzinitiativen wie WikiLeaks, Whistleblower wie Edward Snowden bewunderungswürdige Aktivisten eines *subversiven, befreienden* Geistes (vgl. Marcuse 1965: 136). Dem Niveau moderner Informatik entsprechen widerständige Netzwerke und digitale Aktivistenorganisationen, die binnen weniger Stunden dutzende Millionen erreichen können.

Was in der alltags- und lebensweltlichen Kommunikation als ein „Faktum“ erscheint, ist also zunächst eine Chiffre. {212} Der amerikanische Philosoph, Medien- und Sprachforscher Noam Chomsky, gleichaltrig wie Habermas und anders altersweise, hat die Situation so angesprochen: Es gibt einen „fortwährenden Kampf um die Meinungsfreiheit“ und „die Bürger demokratischer Gesellschaften (sollten) Unterricht in intellektueller Selbstverteidigung nehmen, um sich vor Manipulation und Kontrolle schützen und substanziellere Formen von Demokratie anstreben zu können“ (Chomsky 2003: 8, 146). Die hier aufgewiesene „Gedankenkontrolle“ ist im „Zeitalter des Überwachungskapitalismus“ (Zuboff 2018) auf die Spitze getrieben: „Technologie“ existiert „nie für sich selbst, nie unabhängig von Wirtschaft und Gesellschaft“. Es gilt den „beispiellosen Aspekten überwachungskapitalistischer Operationen“ entschieden „den Kampf anzusagen“. Sie sind eine „Gefahr für unser natürliches Recht auf das Futur, das dem einzelnen die Fähigkeit verleiht, sich eine Zukunft vorzustellen, vorzunehmen, zu versprechen und aufzubauen.“ (Zuboff 2018, 31 ff.).

Die entsprechende Aufgabe des Wissenschaftlers hat Bourdieu zugespitzt angesprochen (2000): „Man müsste es fertig bringen, Wissenschaft und Militanz zu versöhnen, den Intellektuellen die Rolle von Militanten der Vernunft wiederzugeben, die sie etwa im 18. Jahrhundert hatten.“ Auch Marx verstand sich so. Wie anders ist die Bemerkung (Brief J. Ph. Becker am 17.4.1867) zu verstehen, „Das Kapital“, das den Untertitel „Kritik der politischen Ökonomie“ trägt, sei „das furchtbarste Missile, das den Bürgern (Grundeigentümer eingeschlossen) noch an den Kopf geschleudert worden ist“ (MEW 31: 541). Dass es schwierig sein würde, seine bahnbrechenden Erkenntnisse zu kommunizieren, war klar (Marx an Kugelman am 11. Juli 1868): „Es ist hier also absolutes Interesse der herrschenden Klassen, die gedankenlose Konfusion zu verewigen“ (MEW 32: 554).

4.6 Verlust der Wissenschaft der politischen Ökonomie

Habermas' Verkennung der Wirtschaft als funktionelles System

Die existenznotwendige Grundleistung der gesellschaftlichen Gesamttätigkeit besteht in der ständigen „Reproduktion“ ihrer konstitutiven Elemente und Formen auf allen sphärisch ausdifferenzierten Feldern der Praxis, handle es sich um leibhaftige Subjekte oder soziale Institutionen, um die praktisch gegenständliche Welt oder Inhalte des gesellschaftlichen Intellekts. Der weiterführende {213} Gedanke des integralen, geschichtsbewussten Praxisdenkens lautet: „Diese Reproduktion ist aber zugleich notwendig Neuproduktion und Destruktion der alten Form“ (MEW 42: 401): Eine Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaft ohne Referenz zu dieser Grundansicht ist auf Treibsand gebaut.

Das als Reproduktionstyp grundlegende „kapitalistische Wirtschaftssystem“ erscheint bei Habermas, ungeachtet der ökonomischen Zentralfunktionen des modernen, sozialstaatlichen Steuer-, Haushalts- und Finanzwesens im Prozessganzen, als ein „nicht-staatliches Subsystem“, ein Reich der „funktionalen Vernetzung“, die sich einem neuen Mechanismus, dem „Steuerungsmedium Geld“ verdankt (Habermas 1981b: 255). Bei der über ein „entsprachlichtes Medium wie Geld“ koordinierten und „über das Geldmedium ausdifferenzierten“, kapitalistischen Wirtschaft handle es sich um ein „sittlich neutralisiertes Handlungssystem“, erfüllt von „erfolgsorientiert betriebenen Transaktionen zwischen Privatrechtssubjekten“. Es handle sich um ein „Stück normfreier Sozialität“ (Habermas 1981b: 256, 265). Indem die Sichtweise auf einen eher formellen, zweckhaften, systemfunktionalen oder praktisch wertfreien Charakter des Wirtschaftsgeschehens ab-

stellt, entkleidet sie die reale Welt der Arbeit, Reproduktion und Praxis rein definitorisch ihres mit problematischen, vor allem extrem ungleichen Sozial- und Machtverhältnissen, spezifischen Eigentums- und Rechtsverhältnissen hoch aufgeladenen, per se hochpolitischen Charakters: Als ein grundehrliches Wort in diesen Angelegenheiten, aus dem Munde eines progressiven Forschers und Intellektuellen, erscheint dagegen Pikettys „Ungleichheitsregime“ (Piketty 2020).

Habermas' enthistorisierende Reduktion bedeutet zugleich, dass innere Prozesszusammenhänge und die bestimmten, historischen Formbildungen des kapitalwirtschaftlichen Betriebs, vor allem der intrinsische Akkumulations- und Wachstumszwang mit seinen enormen Konsequenzen, nicht in den Blick kommen: Der Theoretiker fokussiert auf „sprachlich vergesellschaftete Subjekte ... die auf eine sich selbst beschleunigend Art lernen und dabei die historische Gestalt ihrer Lebensformen kontinuierlich verändern.“ (Habermas 2019: 174). Derart wird die politisch-ökonomische Praxis *entkonkretisiert und enthistorisiert*: Sowohl was darin unmittelbar betätigte, erheblich disparitatische gesellschaftliche Beziehungen angeht, wie auch, was die durch diese Praxis ständig neu betätigten, immer wieder in Kraft gesetzten Funktionen des spezifisch kapitalwirtschaftlichen Wert- und Verwertungskalküls³⁹ und die Konsequenzen des darin verankerten Wachstumszwangs angeht.⁴⁰

Als geld- oder „mediengesteuertes Subsystem“ aufzufassen, was in Wirklichkeit die buchstäblich tragende und in der Konsequenz alles durchdringende Grunddimension gesellschaftliche Praxis ist, übernimmt an sich schon die Perspektive des liberalistischen Reduktionismus und Obskurantismus, der unterschlägt, „wie die gesellschaftlich-historischen Beziehungen der Menschen durch die Bewegung der Dinge getarnt sind“ (Kosik 1970: 93). Von vornherein {214} ist eine solche Sozialtheorie, die mit dem gedanklichen Instrumentarium auf dem Niveau einer *Handlungs- oder Intersubjektivitätstheorie* und mit grobschlächtigen Anleihen bei einer *Systemtheorie* etwas Vernünftiges über das Tun, Geschehen und Wohintreiben einer kapitalistischen Wirtschaftsgesellschaft aussagen will, völlig unterkomplex und un-

³⁹ Die Referenz für den von mir verwendeten Begriff „ökonomisches Kalkül“ bildet die einzeln herausragende Untersuchung „Ökonomischer Kalkül und Eigentumsformen. Zur Theorie der Übergangsgesellschaft (Bettelheim 1972).

⁴⁰ Der für eine verständige Auffassung von der kapitalwirtschaftlichen Reproduktions- und Sozialform über die Frage des Mehrwerts hinaus ganz ausschlaggebende „Akkumulations- und Wachstumszwang“ wird im Dritten Hauptteil untersucht.

wissend. Man könnte dergleichen ignorieren, wenn nicht der wesentliche Effekt solcher Rasonnements darauf hinausliefe, dass der am tiefsten in dieses *menschgeschichtliche Problemgebiet der Lebensproduktion und ökonomischen Wertverhältnisse* eingedrungene Ansatz von Marx verdunkelt und außer Sichtweite gerückt wird.

Habermas' Entsorgung der Wert- und Kapitaltheorie

Im Denkhorizont der Theorie des kommunikativen Handelns treten an die Stelle gehaltvoller kapitalökonomischer Grundbegriffe der „Kritik der politischen Ökonomie“ Allgemeinplätze wie „monetärer Steuerungsmechanismus“ oder „unter Verwertungsgesichtspunkten formal organisierter Arbeitsprozess“. Das Wirtschaftsleben erscheint so als ein im Kern „systemisch integrierter“, zunehmend ausdifferenzierter „Handlungsbereich“, insgesamt als ein „Subsystem“, dessen Mechanismen zudem „dem intuitiven Wissen“ (Habermas 1981b: 493, 471) der Handelnden entzogen sind: Dass es sich bei solchem vermeintlich intuitiven Wissen um eine aufoktroyierte, wirtschaftsliberale und konsumistische Ideologie handeln könnte, bleibt außer Betracht. Ebenso der angesichts immer neuer und überraschender Krisenszenarien angebrachte Verdacht, dass sich entscheidende Wirkzusammenhänge dieses Systems in den gängigen, pseudokonkreten Wirtschaftstheorien gar nicht reflektieren.

Die simplifizierte Sichtweise wird nun der Marx'schen Analytik entzogen gehalten. Habermas referiert, im Grunde habe Marx nur die Konstruktion einer entfremdeten Arbeitswelt beklagt und denunziert. Der Arbeiter werde auf eine „abstrakte Arbeitskraft“ reduziert. Es werde eine Welt des objektiven Scheins und der Verzauberung entworfen, welche die dahinter stehenden Klassenverhältnisse verberge: Es handle sich um die hegelianisierende Konstruktion der Kapitalwirtschaft als ein „unwahres Ganzes“ (Habermas 1981b: 501). In diese sozialphilosophisch etikettierte Entsorgungstonne wird jene durchaus umstrittene, aber jedenfalls theoriegeschichtlich auf höchstem Niveau entwickelte Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik kurzerhand {215} kurzerhand verworfen.

Im Dritten Hauptteil der vorliegenden Untersuchung wird sich zeigen, von welcher grundlegender Bedeutung die Frage nach der wirklichen Natur des „Geldes“ oder Marx' immer noch verkannte *Konzeption des ökonomischen Werts* ist, und zwar sowohl im Zusammenhang der kapitalwirtschaftlichen Reproduktion als auch für die Konfiguration einer Systemalternative. Habermas erklärt dagegen das ganze Problem für erledigt: Wir bedürfen „der Werttheorie oder eines ähnlichen Übersetzungsinstrumentes“ bei der Erfor-

schung der Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Gesellschaft „nicht länger“ (Habermas 1981b: 549). Habermas hat also den spezifischen Wert-, Reproduktions- und Praxischarakter der Wirtschaft der Gesellschaft ausgeblendet und durch einen vagen Systembegriff ersetzt, der „die menschliche Welt nicht in ihrer entfremdeten Form“ beschreiben kann (Kosik 1970: 93). Die vielleicht weitreichendste Folge dieser Exkommunikation der Wert- und Kapitaltheorie besteht aber darin, dass das enorme Erbe und die Errungenschaften der Wissenschaft der politischen Ökonomie - von Karl Marx „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ bis zu heutigen Analysen des Finanzkapitalismus oder der Weltsystemtheorie - aus dem Zuständigkeitsbereich und Forschungshorizont des Gesellschaftswissenschaftlers ausgelagert zu haben: Es handelt sich im Grunde um {216} die Zerstörung des integralen Ansatzes und der politökonomischen Fundamente einer philosophisch-ökonomisch fundierten, kritischen und emanzipativen Praxis- und Gesellschaftstheorie.

Habermas und der Marxismus in der Ära des Sozialkapitalismus

Wie kann man den hier verfolgten Denkweg von Habermas und seine Tragik verstehen? Zum einen speiste sich seine Marxkritik aus dem Unvermögen, diesen als wahrhaft philosophischen Geist und dialektischen Praxisdenker wahrzunehmen. Von da ist seine Distanzierung vom vermeintlichen Marxismusmarx ein Stück weit sogar nachvollziehbar: Der Allerweltsmarxismus fällt infolge seiner „materialistischen“ Schlagseite hinter die ganzheitliche Wirklichkeitsauffassung des Praxisdenkens zurück und war in dieser Gestalt den Verhältnissen des fortgehenden 20. Jahrhunderts tatsächlich nicht gewachsen. In bester Absicht, um die Lücke zu füllen, suchte Habermas daher die intersubjektiv-kommunikative Dimension zu elaborieren, um auf dies Weise zu der vermissten Synthese zu kommen und eine zeitgemäße kritische Sozialtheorie vorzustellen. Ohne den konstitutionstheoretischen Schlüsselbegriff Praxis konnte das aber nur eine schlecht verschraubte Montage werden, die schließlich die entgegengesetzte, „ideelle“ Einseitigkeit und einen satten affirmativen Grundton aufweist.

Habermas hat dann von der Warte des neuen intersubjektivitätstheoretischen Paradigmas Marx Geist - dessen letzte bedeutenden politisch-ökonomischen Wortmeldungen⁴¹ um 1871 bis 1875 datieren - so aufgerufen,

⁴¹ Hervorzuheben sind „Der Bürgerkrieg in Frankreich“ mit dem Kommentar zur Pariser Kommune von 1871 (MEW 17: 313-365) und die 1875 geschriebene „Kritik des Gothaer Programms“, also Marx' kritische Randglossen zum Programm der

als habe dieser für die Geschichtszeit der Nachkriegsära den Propheten {217} spielen wollen: „Marx sieht nicht“ - und wie sollte er auch - „dass die Ausdifferenzierung von Staatsapparat und Wirtschaft auch eine höhere Ebene der Systemdifferenzierung darstellt, die gleichzeitig neue Steuerungsmöglichkeiten erschließt ...“. „Die monetär gesteuerte Ökonomie ist ... auf die funktionale Ergänzung durch ein administratives Handlungssystem angewiesen“. Der von Marx überlieferte politökonomische Interpretationsansatz ließe „die Frage gar nicht aufkommen, ob der systemische Zusammenhang von kapitalistischer Wirtschaft und moderner Staatsverwaltung nicht auch ein gegenüber staatlich organisierten Gesellschaften höheres und evolutionär vorteilhaftes Integrationsniveau darstellt.“ Und schließlich: „Die Marx-Orthodoxie tut sich mit einer plausiblen Erklärung von staatlichem Interventionismus, Massendemokratie und Wohlfahrtsstaat schwer. Der ökonomistische Ansatz versagt angesichts der Pazifizierung des Klassenkonflikts und des langfristigen Erfolges, den der Reformismus in den europäischen Ländern seit dem zweiten Weltkrieg im Zeichen einer im weiteren Sinne sozialdemokratischen Programmatik errungen hat.“ (Habermas 1981b: 491, 499, 503 f., 505, 516).

Die Aussagen zeigen, dass Habermas wesentliche Veränderungen im „organisierten Kapitalismus“ und auch Probleme des Marxismus in den Blick nahm (vgl. Habermas 1978: 228 ff.): Marxistisches politökonomisches Denken hatte jene von Marx gelegte theoretische Basis, die auf der Modellierung eines rein waren- und industriekapitalistischen Reproduktionszusammenhangs beruhte, niemals wirklich überschritten. Die Form der Kapitalökonomie⁴² existierte und wirkte natürlich weiter, aber war in einer deutlich veränderten politisch-ökonomischen Gesamtkonstellation aufgehoben. Nach der Weltkriegs- und Krisenperiode hatte sich die reifere Formierung eines, wie sich hier im Dritten Hauptteil noch zeigen wird, bereits positiv latenzhaltigen „Sozialkapitalismus“ entwickelt. Marx konnte davon kaum etwas wissen, und ein orthodox getönter Marxismus oder die Vertreter der fortgeschriebenen Kapitalanalyse wollten davon keine Kenntnis nehmen: In

damaligen Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP), die sich dann 1890 in Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) umbenannte (MEW 19: 13-32).

⁴² „Doch der Marx'sche Theorieansatz, den inneren Zusammenhang der ökonomischen Kategorien und Verhältnisse zu explizieren, und dabei mit einer kritischen Fetischismus- und Mystifikationstheorie eine ‚Entzauberung‘ der ‚verkehrten Welt‘ der Ökonomie zu leisten, ist für das Verständnis der ‚Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht‘, nach wie vor von Aktualität und theoretischer Bedeutung.“ (Hoff 2009: 297 f.)

der Tat ist auch die sich „im Schoße“ des Bestehenden kristallisierende Systemalternative ohne eine *neu ansetzende*, dialektische Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik nicht erkennbar (vgl. Müller 2018a; 2020a).

Die Tragik in der theoretischen Gemengelage bestand also darin, dass weder die von Habermas referierten Marxismen (Habermas 1978: 228 ff.) noch seine eigenen Ideen und dann die Theorie des kommunikativen Handelns eine Lösung der verschleppten grundlagentheoretischen Probleme darstellen konnten und auf der Höhe der Zeit waren. Auf beiden Seiten fehlte der Sinn für das philosophisch-wissenschaftliche Potential des integralen Praxisdenkens. Marxisten erklimmen mit Analysen eines Monopolkapitalismus und Imperialismus, Spätkapitalismus und schließlich des neoliberalen, globalen Finanzkapitalismus immer neue Höhen, während neuartige Züge der gesellschaftlichen Wirklichkeit zunehmend Schwierigkeiten bereiteten. Die Kritik an „revisionistischen Sozialstaatstheorien“ {218} und einer „Sozialstaatsillusion“⁴³, in diesem Kontext auch an Habermas als „sozialdemokratischen Theoretiker“, wurde als Aktualisierung und Vertiefung der Kapitalismuskritik und zur Orientierung im Klassenkampf verstanden (Müller/Neusüß 1971: 23, 45). So musste sich in dieser Strömung auch wieder die Ahnung von der „Krise des Marxismus“ (Prokla 1979) artikulieren.

Habermas konnte aber von dort keine Antwort auf die von ihm wahrgenommenen Probleme erhalten. Er erlag der momentanen Blendwirkung der vermeintlichen „Wohlstandsgesellschaft“ und fiel den Illusionen des sozialdemokratischen Zeitalters zum Opfer. Sein affirmativer Schwenk führte ihn nicht nur von der marxistischen Politökonomie⁴⁴ weg, sondern sogar von den Ansätzen und Intentionen der Vorgänger. Man könnte bei allen Vorbehalten selbst Adorno als einen Marxismusdenker in Wartestellung begreifen, der ob eines barbarischen historischen Kälteeinbruchs fast erfro-

⁴³ Siehe den klassischen Artikel von Müller/Neusüß (1971) über den „illusorischen Charakter der revisionistischen Sozialstaatstheorien“ und Gründe für die Entstehung der „Sozialstaatsillusion“. Die „Vollbeschäftigungspolitik“ wurde gar als eine „Präventivmaßnahme“, nicht zuletzt aus nackter „Angst vor dem Klassenkampf“ interpretiert (Cogoy 1973: 129).

⁴⁴ Auch Axel Honneths (2008) „Versuch einer Neubestimmung“ auf dem Feld von Arbeit und Wirtschaft hält sich im Oberflächenwasser, etwa: Der „kapitalistische Arbeitsmarkt“ sei nicht nur ein Mittel der „ökonomischen Effizienzsteigerung“ bzw. der „Systemintegration“ im Habermas'schen Sinne, sondern auch ein „Medium der Sozialintegration“. Das „Funktionieren jenes Marktes“ sei „von der Erfüllung moralischer Versprechen abhängig (ist), die mit Begriffen wie bürgerliche Ehre, Leistungsgerechtigkeit und sinnvolle Arbeit beschrieben werden müssen“.

ren und in seiner großen negatorischen Geste erstarrt ist. Habermas hat dagegen den vermeintlichen Ballast abgeworfen und akkommodierte sich als ein öffentlicher und Staatsintellektueller in der lauwarmen Stube, dem jeder Ansatz und erklärtermaßen die Intention fehlt, um auf einen weiter treibenden, gesellschaftlich-geschichtlichen Wandel zu orientieren.

Die Antiquiertheit von Habermas in der eröffneten Übergangsperiode

In der Übergangssituation des 21. Jahrhunderts wird vollends deutlich, inwiefern Habermas' Entwürfe gescheitert sind: Angesichts der in der bestehenden Praxisformierung ungebrochen und unkontrollierbar weiter wirkenden Wirtschafts- und Sozialgewalten und der von Katastrophen, Krisen und Konfrontationen geprägten Weltlage erscheinen seine Ideen als seltsam unbestimmte und kraftlose Gebärden:

So die Besorgnis über ein {219} „fragmentiertes Alltagsbewusstsein“, der Appell zur Entwicklung „kulturell universale(r) Grundlagen von Denken und rationaler Lebensführung“, die Berufung auf „allgemeine Normen und verallgemeinerungsfähige Interessen“, die Anrufung einer „universalistischen Moral“ (Habermas 1981b: 57, 96). Die Ideen einer anhaltenden sozial-reformerischen⁴⁵ oder progressiven „Modernisierung“ sind unglaublich geworden, indem die Dekadenz der Gesellschaftsformation (Lotter 2012), soziale Spaltungen und politische Verwerfungen, Pandemien, Umweltkatastrophen und die Klimaveränderung durchschlagen - für allzu viele eine „Hölle auf Erden“ (Wallerstein 2002: 43).

Die belgische Politikwissenschaftlerin Chantal Mouffe hat ein bestimmtes „Paradigma“ des Politischen und eine „kosmopolitische Illusion“ identifiziert, die im Denken von Habermas wirksam sind. Sie arbeitet auf dem Feld „postmarxistischer“, mit Marx verbundener wie auch marxistisch umstrittener Theoriebildung, wobei ihr das Utopistische⁴⁶ nicht fremd ist. Das

⁴⁵ Zu den Auswirkungen der „Weltrevolution von 1968“ gehörte die Übernahme der „Rolle des liberalen Zentrums“ durch Parteien, die sich sozialdemokratisch nennen und sich aller Überbleibsel ihrer historischen Systemopposition entledigt hatten. Heute dominiert eine „weltweite Enttäuschung über den reformistischen Liberalismus“ (Wallerstein 2002: 37 f., 70).

⁴⁶ „Ohne Utopie, ohne die Möglichkeit der Negation einer Ordnung über jenen Punkt hinaus, an dem wir in der Lage sind, sie ernsthaft zu bedrohen, gibt es überhaupt keine Möglichkeit der Konstitution eines radikal Imaginären ...“. Die Präsenz solcher Imagination „als ein Set symbolischer Bedeutungen, die eine bestimmte soziale Ordnung als Negation zusammenfassen, ist für die Konstitution jeden linken Denkens absolut wesentlich“ (Laclau/Mouffe 2006: 235).

Thema „Radikale Politik und die echte Linke“ (Mouffe 2014) und aktuelle Einmischungen in die Debatte verweisen, ganz im Gegensatz zu Habermas, auf die Arbeitsperspektive einer „Reformulierung des linken Projekts.“

4.7 Mit Chantal Mouffe gegen das Konsensdenken

Chantal Mouffe zur Kritik des deliberativen Paradigmas

Habermas' Konzept läuft darauf hinaus, dass ein im Realisationszusammenhang der Praxis mitspielendes „kommunikatives Handeln“ zu einer prioritären {220} Sphäre oder Form stilisiert wird, der per se eine Tendenz zur kollektiven Vernunftverwirklichung innewohne. Auf die Ebene der gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse und das Feld des Politischen übertragen, nährt dies die Hoffnung, dass „vernünftige“ Lösungen gefunden, das heißt zugleich „universelle“ Werte vordringen und durchgesetzt werden können, wenn nur geeignete Mentalitäten und Verkehrsregeln zur Geltung kommen.

Dagegen macht die belgische Politikwissenschaftlerin Chantal Mouffe mobil.⁴⁷ Sie weist eine Konzeption von Kritik und Politik zurück, welche nach ihrer Auffassung das Wesen des „Politischen“ negiert, indem sie auf „konkretes gemeinsames Handeln“ orientiert (Mouffe 2008): Als ein zentraler Bezugspunkt gilt ihr dabei die „ontologische Dimension des Antagonismus“. Dies verweist direkt auf die Konstitution gesellschaftlicher Wirklichkeit im Sinne von „widersprüchlicher Praxis“ und musste in eine aufschlussreiche, scharfe Konfrontation mit Habermas führen (vgl. Mouffe 2007: 108 ff.). Chantal Mouffe macht einen anderen Typus von Kritik geltend, nämlich „Kritik als gegenhegemoniale Intervention“ auf einem Feld widersprüchlicher „sozialer Praxen“.

Mouffe sieht in Habermas' Konzept ein „deliberatives Paradigma“ des Politischen.⁴⁸ Dieses zielt auf „die Herstellung einer Verbindung von Moral

⁴⁷ Gründe gegen das „Habermassche Ideal des rationalen Konsenses“ und dessen Übertragung auf das Feld des „Erziehen(s) als eine menschliche Grundpraxis“ macht auch der Pädagoge geltend. Er zitiert M. Planck: „Es gibt Dinge, über die man sich einigen kann, und wichtige Dinge“ und führt aus, dass der „pädagogische Vorrang des Dissenses vor dem Konsens“ seine Bedeutung im Lichte der nötigen Erziehung zur „Pluralismustauglichkeit“ erhält. Für „demokratische Staats- und Lebensformen“ seien „Dissensrechte“ wesentlich (Reichenbach 2000: 795 f., 799 f., 802 f.8).

⁴⁸ Der Ausdruck „deliberativ“ wurzelt im lateinischen Begriff *deliberare*. Dieser meint so viel wie erwägen, überlegen, sich entscheiden, beschließen.

und Politik. Seine Verfechter möchten die instrumentelle durch eine kommunikative Rationalität ersetzen. Sie stellen die politische Diskussion als ein spezielles Gebiet der Anwendung von Moral dar und glauben an die Möglichkeit, in der Sphäre der Politik mittels freier Diskussion einen rationalen moralischen Konsens herzustellen.“ (Mouffe 2007: 20 f.). In seinem sozial- und [221] rechtsphilosophischen Hauptwerk⁴⁹ fasst Habermas die Begründung für seine Ideen in verwundener Rede einmal so zusammen:

„Der gesuchte interne Zusammenhang zwischen Menschenrechten und Volkssouveränität besteht mithin darin, dass das Erfordernis der rechtlichen Institutionalisierung der Selbstgesetzgebung nur mit Hilfe eines Codes erfüllt werden kann, der zugleich die Gewährleistung einklagbarer subjektiver Handlungsfreiheiten impliziert. Umgekehrt kann wiederum die Gleichverteilung dieser subjektiven Rechte (und ihres fairen Werts) nur durch ein demokratisches Verfahren befriedigt werden, das die Vermutung auf vernünftige Ergebnisse der politischen Meinungs- und Willensbildung begründet...“ (Habermas 1998: 671).

Was ist das anderes als eine sozialökonomisch und gesellschaftsgeschichtlich entkernte, verklausulierte Tautologie, die das Publikum die Augen reiben lässt? Es handelt sich um eine Drehbühne von Argumentationen und Scheinlösungen im Hinblick auf die Probleme realer gesellschaftlicher Konstitution, sozial-politischer Verfassung und darin mitgegebener Heterogenität, Kontingenz und Kontradiktion. Habermas versteht sein Konstrukt einer „Deliberativen Demokratie“ (Habermas 1998) als überlegene demokratietheoretische Synthese, scheitert aber damit: „Das Modell der deliberativen Demokratie gibt dem Konsens, der Rationalität und dem Reden zu viel, es gibt den vordiskursiven Voraussetzungen und der politischen Praxis zu wenig.“ (Ottmann 2006).⁵⁰ So lässt das Ganze an die Geschichte denken, in der Voltaire einen Kandidaten von der „besten aller Welten“ wachträumen lässt. Chantal Mouffe kommentiert das vorstehende,

⁴⁹ „Habermas ist spätestens mit seinem rechtsphilosophischen Hauptwerk ... so weit in der Mitte der Bundesrepublik angekommen, dass man sich fragt, was *Kritische Theorie* noch heißen soll.“ So der Philosoph Henning Ottmann im Interview zu seiner „Geschichte des politischen Denkens“ (SZ/28.12.2012).

⁵⁰ Die stichhaltige Untersuchung besagt: Das Modell „scheitert zum einen daran, dass Habermas vor allem von der republikanischen Demokratie ein Zerrbild zeichnet, in das wesentliche Elemente dieses Demokratietypus erst gar nicht eingehen. Zum anderen ist sie zum Scheitern verurteilt, weil Habermas übertriebene Idealisierungen an die deliberative Demokratie heranträgt.“ (Ottmann 2006: 315, 320).

verquaste Habermas-Zitat, das dem Nachwort von „Faktizität und Geltung“ entstammt (Mouffe 2007: 110):

„Einer der reflektiertesten Anwälte der moralischen Überlegenheit und des universellen Wertes der konstitutionellen liberalen Demokratie ist Jürgen Habermas ... Die in Faktizität und Geltung entfaltete Argumentation zielt [222] wesentlich auf den Nachweis, dass zwischen Rechtsstaat und Demokratie nicht nur ein historisch-zufälliger, sondern ein begrifflicher oder interner Zusammenhang besteht...“. Weiter heißt es: „Sein diskurstheoretisches Verständnis von Demokratie verlangt der demokratischen Willensbildung eine epistemische Funktion ab“, denn der deliberative Prozess begründet angeblich „die Erwartung auf rational akzeptable Ergebnisse“ (Mouffe 2007: 114). Dann stelle sich Frage: was sollen diese „rational akzeptablen Ergebnisse“ im Konkreten sein? Chantal Mouffe zitiert Carl Schmitts umstrittenes „Der Begriff des Politischen“ von 1932, um provokativ gegenzuhalten: „Wer definiert die politischen Begriffe und sagt, was Frieden, was Abrüstung, was Intervention, was öffentliche Ordnung und Sicherheit ist ... Der Kaiser ist Herr auch über die Grammatik“ (Mouffe 2007: 114 f.).

Dieser Kaiser erinnert an ein klassisches Memento von Marx: „Die Klasse, die die Mittel zur materiellen Produktion zu ihrer Verfügung hat, disponiert damit zugleich über die Mittel zur geistigen Produktion, so dass ihr damit zugleich im Durchschnitt die Gedanken derer, denen die Mittel zur geistigen Produktion abgehen, unterworfen sind.“ (MEW 3: 46). Mouffe hat sich bezüglich einiger traditioneller Axiome des Marxismus, die sie als essentialistisch, reduktionistisch oder deterministisch ablehnt, als „postmarxistisch“ positioniert. Sie bezieht sich aber dennoch und mit gutem Grund auf Marx. Der habe von der „konstitutionellen Republik“ als „von der gewaltigsten und vollständigsten Form“ der „bürgerlichen Klassenherrschaft“ gesprochen (MEW 7: 94).⁵¹ Damit habe er ausgesprochen, dass diese einen schützenden politischen Rahmen für kapitalistische Ausbeutung darstelle.

Die Irreduzibilität des Antagonismus im Politischen

Chantal Mouffe rekonstruiert Habermas' Gedanken so: Die von Habermas anvisierte Sozialverfassung soll die Herrschaft des Gesetzes und der Menschenrechte mit demokratischer Teilhabe verbinden. Sie sei damit die

⁵¹ Marx an anderer Stelle: „Den bürgerlichen Ökonomen schwebt nur vor, daß sich mit der modernen Polizei besser produzieren lasse als z. B. im Faustrecht. Sie vergessen nur, daß auch das Faustrecht ein Recht ist, und dass das Recht des Stärkeren unter andrer Form auch in ihrem „Rechtsstaat“ fortlebt (MEW 13: 620).

einzigste legitime Möglichkeit der Organisation menschlichen Zusammenlebens. Die Menschenrechte hätten einen universell gültigen, moralischen Inhalt und seien auch in die Rechtsordnungen zu inkorporieren. Sie verlangten {223} nach dem Status von Grundrechten, die im Rahmen von nationalen, internationalen oder globalen Rechtsordnungen zu gewährleisten seien. Habermas sei davon überzeugt, dass die Institutionalisierung in diesem Sinne global voranschreite und die weltweite Anerkennung eines Systems kosmopolitischer Rechte nur eine Frage der Zeit sei.

Das Resümee der Kritikerin lautet, dass mit alledem das Wesen des Politischen verfehlt und verdeckt wird und zu dramatischen Konsequenzen führen kann: „Der rationalistische Glaube an die Möglichkeit eines auf Vernunft basierenden universellen Konsenses stellt aber – neben dem Individualismus – das andere zentrale Merkmal der meisten Formen liberalen Denkens dar.“ Dieses negiert das eigentliche Wesen des „Politischen“, nämlich die hegemoniale Verfassung des Gesellschaftlichen, seine antagonistische Dimension, die „Irreduzibilität des Antagonismus, der das unumgängliche Moment der Entscheidung zutage bringt.“ Es ist daher „höchste Zeit, den Glauben an die einzigartige Überlegenheit der liberalen Demokratie in Frage zu stellen“ und „höchste Zeit, aus dem Traum von der Verwestlichung aufzuwachen und die forcierte Universalisierung des westlichen Modells als Irrweg zu Frieden und Wohlstand zu enttarnen, der zu immer blutigeren Reaktionen jener führt, deren Kulturen und Lebensformen mit diesem Prozess zerstört werden“ (Mouffe 2007: 19, 113 f.).

Der Trumpf in der Hand von Karl Marx trug seinerzeit das Bild des historischen Proletariats. Nun suchte Habermas mit der Idee einer dem kommunikativen Handeln innewohnenden Vernunft gar einen Joker zu kreieren. Während jener Trumpf nicht stach, wurde die neue Spielrunde im edlen Sinne des Ideengebers im Grunde nie begonnen. Und wo man etwas Entsprechendes mit dem Sendebewusstsein „westlicher Modernität“ oder „kosmopolitischen Rechts“ zu spielen sucht beziehungsweise interveniert, entpuppt es sich als ein im Weltmaßstab nicht unblutiges Spiel, das die ursprünglichen Ideen grausam dementiert (vgl. Mouffe 2007: 161 f., 169).

Radikale demokratische Praxis und hegemoniales Handeln

Konträr zu Habermas entwirft Chantal Mouffe eine Konzeption des Politischen, in der sich ein anderes, radikalisiertes Verständnis „effektiver demokratischer Praxis“ artikuliert: „Nur durch die „Anerkennung des Politi-

schen in seiner antagonistischen Dimension können wir die für die demokratische Politik zentrale Frage stellen“. Denn es findet realiter ein „Kampf zwischen unvereinbaren hegemonialen Projekten“ statt. Machtverhältnisse sind unter diesen Bedingungen nicht auf dem Weg abstrakter Negation infrage zu stellen, sondern durch einen „Prozess der Disartikulation bestehender {224} Verfahrensweisen und der Schaffung neuer Diskurse und Institutionen.“ Solche „agonistische“ Konfrontation setzt die Demokratie nicht aufs Spiel, sondern ist im Gegenteil gerade die „Voraussetzung ihrer Existenz“ (Mouffe 2007: 22, 31, 42, 46, 47).

Solche Demokratie, der Typ einer „radikalen pluralistischen Demokratie“ braucht vor allem auch „eine Diskussion über mögliche Alternativen und muss politische Formen kollektiver Identifikation mit klar unterschiedenen demokratischen Positionen bieten.“ „Daher sollten wir uns vor der heutigen Tendenz hüten, eine Politik des Konsenses zu glorifizieren, die sich rühmt, die angeblich altmodische Politik der Gegnerschaft von rechts und links ersetzt zu haben.“ (Mouffe 2007: 42 f.).

Die politische Philosophie und das Demokratieverständnis von Chantal Mouffe akzentuiert die Pluralität und Offenheit des sozialen Prozesses und wurde dabei maßgeblich von der „Theorie der Hegemonie“ inspiriert, die der Praxisdenker Gramsci in seinen „Quaderni“ entwickelte (vgl. Kramer 1975: 65, 88 ff.). Von da kritisiert sie traditionelle Denkschemata eines „historischen Materialismus“ und richtet sich aktuell gegen das „deliberative Paradigma“ und die „kosmopolitische Illusion“, die von Theoretikern wie Jürgen Habermas, Ulrich Beck oder auch Anthony Giddens sozialphilosophisch und gesellschaftstheoretisch unterfüttert werden. Dabei wird zugleich klar benannt: „Die Logik der Demokratie“, auch der radikalen Demokratie, ist noch „keine Logik der Positivität des Sozialen“. Die angestrebte höhere Demokratieform muss mit einem „lebensfähigen Projekt für die Rekonstruktion spezifischer Bereiche der Gesellschaft“ verbunden sein. Sonst existiert „von vornherein keine Fähigkeit zu hegemonialem Handeln.“ Im Hinblick auf die nötige „Konstruktion einer neuen Ordnung“ gilt es „Knotenpunkte zu etablieren, von denen aus ein Prozess einer anderen und positiven Rekonstruktion der sozialen Struktur eingerichtet werden könnte.“ (Laclau/Mouffe 2006: 233 ff.).⁵²

⁵² „Knotenpunkt“ ist eine praktisch-dialektische Kategorie. Hegel spricht von einer „Knotenlinie“, jenseits derer Maßverhältnisse umschlagen (Hegel 1975: 228, § 109). Zur Identifizierung eines „Knotenpunkts“ der „Systemtransformation“ siehe Müller (2012: 77, 90) sowie im Dritten Hauptteil der vorliegenden Untersuchungen.

Aus praxistheoretischer Sicht reflektiert der 1985 gemeinsam erarbeitete Ansatz von Laclau und Mouffe die Züge der grundsätzlichen Widersprüchlichkeit und Perspektivität gesellschaftlicher Praxis sowie den Charakter der im innersten antagonistischen historischen *Übergangssituation* – aber ohne dass alles dieses konstitutionstheoretisch, politisch-ökonomisch oder gar transformationsanalytisch ausbuchstabiert wird: Solches Ausbuchstabieren soll im Dritten Hauptteil zu einer sich in der „sozialkapitalistischen“ Praxisformierung mehr oder weniger latent kristallisierenden politisch-ökonomischen Systemalternative führen: Ein „linker Populismus“ (Mouffe 2018) könnte allein darin festen Halt finden. {225} Mouffe, die „objektive Interessen“ als Bestimmungsgrund sozialer und politischer Praxis, etwa auch seitens einer definitiven „Arbeiterklasse“ ablehnt (Laclau/Mouffe 2006: 121 f.) und vehement gegen die Zeitgeister der gesellschaftlichen Mitte antritt, kommt daher selbst nicht umhin, wieder die Schwachstelle aller linken Interventionen beim Namen zu nennen: Das Fehlen fundierter „kontrahegemonialer Projekte“, den „Mangel an Alternativen zur heutigen liberalen Hegemonie“ (Mouffe 2007: 46, 146). Auch bei ihr bleibt offen, wie eine nicht nur „lebendige“, sondern zivilisatorisch höhere Gestalt des pluralen demokratischen Lebens in Reichweite kommen könnte.

4.8 Letztes Gefecht pro und contra Habermas

Gesellschaft als Anerkennungsgemeinschaft oder Assoziation

Die Argumentation und Denkrichtung von Chantal Mouffe macht deutlich, dass das positive Erbe historisch errungener Liberalität – das sich in persönlichen Freiheiten, demokratischer Politizität und menschenrechtlich adäquaten Lebensumständen bekundet – nicht in die Hände eines von der realen Verfasstheit und konkreten Situation des Gesellschaftlichen entkoppelten, moralischen Konstruktivismus gehört, wie ihn Habermas repräsentiert.⁵³ Die Praxisdenker haben nie einen Zweifel gelassen, dass dieses Erbe in einem sozioökonomisch anders fundierten, politisch und zivilisatorisch höheren Typ gesellschaftlicher „Assoziation“ besser aufgehoben wäre.

⁵³ Während die eurokratische „Liberalisierungsmaschine“ den volkssouveränen, national verfassten „demokratischen Kapitalismus“ (Streeck 2013a) aushebelt, wird von Habermas eine supranationale Demokratisierung Europas beschworen oder auch eine „Weltgesellschaft“ angerufen: Zur entsprechenden Habermas-Streeck-Debatte siehe die *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Hefte 4 - 5/2013.

Der Frankfurter sieht dagegen in der „künftigen Assoziation der vom Kapitalfetisch befreiten Produzenten, die die Bedingungen des materiellen Lebensprozesses ihrer gemeinschaftlichen Kontrolle unterwerfen“ und einen „Verein freier Menschen“ bilden, lediglich eine „prekäre Konstruktion“, vermischt mit „holistischen“ und „geschichtsteologischen“ Elementen sowie einem von Aristoteles oder Hegel geerbten, „klassischen Totalitätsbegriff“, letztlich ein „Verfügungsmodell“ in „Analogie zur Naturbeherrschung“. Mit der stur fortgesetzten Unterstellung, der Marx'sche Assoziationsgedanke (MEW 42: 91 f.) impliziere die Herrschaft einer technokratisch-wissenschaftlichen „Administration“ und eine ökonomisch „planende Zentralverwaltung“ fällt der ideologische Mehltau des primitiven Antikommunismus auf die Sozialphilosophie (Habermas 2019: 650).

Jener „Verein freier Menschen“ (MEW 23: 92 f.), auf den im „Kapital“ verwiesen wird, ist nur Teil einer einführenden, gemeinverständlich sein wollenden Beispielführung, während die Kategorie „Assoziation“, wie im Kommunistischen Manifest, einen philosophisch-politisch anspruchsvollen, offenen Sinnhorizont aufweist (MEW 4: 482; MEW 42: 92) und insbesondere emanzipierte Naturverhältnisse einschließt.⁵⁴

Habermas meint dagegen, [226] der „Verein freier Menschen“ entspreche der „privatrechtlichen Figur der bürgerlichen Vereinigung“, der mit einem „produktionsgesellschaftlichen Archetyp der arbeitsteiligen Kooperationsgemeinschaft“ verbunden werde. Damit verschwinde aber der „Kern des Problems gesellschaftlicher Selbstorganisation“: „Nicht die gemeinsame Kontrolle gesellschaftlicher Kooperation bildet den Kern der intentionalen Vergesellschaftung, sondern eine von der Zustimmung aller getragene normative Regelung des Zusammenlebens, die inklusive Beziehungen gegenseitiger symmetrischer Anerkennung⁵⁵ ... sichert“ (Habermas 1998: 65, 66, 393 F. 56).

In der Verdichtung dieser Aussagen wird das undialektische Entweder-Oder und werden die wesentlichsten von Habermas ins Spiel gebrachten, interpretativen Fehlleistungen bezüglich Marx sowie die eigenen „deliberativen“ Idealisierungen offenbar. An diesen Differenzen, deren Konturen im Bühnennebel sozialtheoretischer Debatten verschwimmen,

⁵⁴ Von daher versteht sich auch mein Schlussplädoyer für eine „assoziative Gesellschaftlichkeit“.

⁵⁵ Mit dem Begriff „Anerkennung“ hat Habermas seinem Nachfolger das Stichwort für dessen Versuche zu einer eigenen Profilierung geliefert (Honneth 2008).

haben sich nicht Wenige abgearbeitet, um bezüglich „Marx und Habermas“ für Klarheit zu sorgen und ein zukunftsfähiges Konzept zu gewinnen.

Die missglückte Synthese von Arbeit und Kommunikation

Was ist das wesentliche Ergebnis der Diskussion von „Marx und Habermas“ (Arnason 1980) bis „Habermas und der Marxismus“ (Tomberg 2003)? Die Untersuchung von Friedrich Tomberg ist der mit Gründlichkeit und Empathie vorgetragene, vielleicht avancierteste Versuch, Habermas gerecht zu werden und letztendlich eine positive Arbeitsperspektive der politischen Philosophie zu gewinnen. Der Untertitel verweist zurück auf den Anfang des Ganzen: „Zur Aktualität einer Rekonstruktion des historischen Materialismus“ (vgl. Habermas 1976c).

In seiner Schlussbetrachtung (Tomberg 2003: 417-427)⁵⁶ verweist der Autor auf theoriegeschichtliche Strömungsverhältnisse und zeitgeschichtliche {227} Erfahrungen, in deren Zusammenhang Habermas mit seinem „Kommunikationsparadigma“ auf ein defizitäres sogenanntes „Produktionsparadigma“ antwortete und dabei marxistisch unterbelichtete Dimensionen des sozialen Prozesses aufschloss. Habermas habe „mit all dem auf dasselbe hinaus“ gewollt „wie sein großer Vorgänger“ und dabei auch einen Ertrag aus dem Feld moderner Soziologie von Weber bis Parsons einholen wollen. Indem er Marx aber sozusagen auf den Kopf stellte, sei der Paradigmenwechsel zu einer *bestimmten Negation* geraten, nicht zu einer wirklich gelungenen Aufhebung. Das faktische Ergebnis war, dass „der historische Materialismus durch eine konkurrierende Theorie verdrängt worden (ist).“

Der richtige, weitere Schritt i.S.d. „Negation der Negation“ bestehe in der Überschreitung der Entgegensetzung: „Hier das Paradigma der Arbeit, dort das Paradigma der Kommunikation.“ Habermas habe „die subjektive Seite, die Seite des Bewusstseins und des aus ihm möglich werdenden, vernünftigen und also freien Handelns in Fortführung der Kritischen Theorie besonders artikuliert. Der Marxismus, wenn er noch etwas zu sagen haben will, hätte demgegenüber die bis in die Ökonomie zurückgehenden Determinationen seitens der gesellschaftlichen Verhältnisse freizulegen und zu zeigen, wie sich von dieser Basis her beide Pole miteinander vereinigen lassen.“

⁵⁶ Die Schlussbetrachtung ist auch unter: <http://www.zeitschrift-marxistische-erneuerung.de/article/993.habermas-rekonstruktion-des-historischen-materialismus.html> zugänglich (Zeitschrift Z. Nr. 55, September 2003).

Tomberg zeigt mit alldem Gespür für die theoriegeschichtliche Situation und die Tragweite der aufgeworfenen Fragen. Aber der Fehler ist, dass er die von Habermas kolportierte Existenz eines Marx'schen „Produktionsparadigmas“ nicht als vulgärmaterialistisches Konstrukt zurückweist und auf den Praxisdenker Marx und das Praxiskonzept kommt, das die intendierte, höhere Synthese von vornherein impliziert. Der integrale Ansatz des Praxisdenkens ist auch bezüglich der subjektiven oder reflexiven Seite gesellschaftlicher Konstitution stimmig *gründet* und in jeder Hinsicht sozialtheoretisch und gesellschaftspolitisch entwicklungsfähig. Was die Einschätzung einer möglichen Zusammenführung der Denkansätze angeht, ist ferner in Rechnung zu setzen, dass das Erbe der dialektischen Philosophie, das Element der Dialektik, die für Marx' Praxisdenken substanziell ist, von Habermas als unwissenschaftliches und als solches dogmatisch und stalinistisch kultiviertes, überholtes Element der „Philosophie im Marxismus“ exkludiert wird (Habermas 1976: 49 ff., ebenso in PRAXIS 1974, 1-2): Derartige philosophische Abwege von den wertvollsten {228} Vorleistungen kritischer Philosophie sind durch keinerlei Kurskorrektur zu retten.⁵⁷

Ausblick: Niemand muss Habermas durchlaufen

Nach Habermas unvermittelter, de facto von der Dialektik gesäuberter Negation des Marxismus wird also nun von Tomberg eine Synthetisierung anvisiert, ein „konstruktives“ Projekt, durchaus mit Blick auf eine wünschenswerte „Neuformierung“ des Gesellschaftlichen *nach* dem Kapitalismus, mit Ausblick auf eine Art globaler Polis oder „demokratische Weltrepublik“. Dafür müsse man Habermas „durchlaufen“: Dieser behielte aufgrund dieser Interpretation die Würde eines Marxismusdenkers, der „weiter in den Kontext der legitimen Marx-Nachfolge“ gehört: Tatsächlich spielt Habermas als kryptischer Dekonstrukteur des Marxismus- und Praxisdenkens selbst immer noch auf die „Sozialismus“-Problematik an und reklamiert, einen auch diesem „Projekt“ entsprechenden, „normativen Kern“ entwickelt zu haben (Habermas 1998: 12 f.).⁵⁸ Sollte man also Habermas

⁵⁷ Ich betone dazu im Schlusskapitel „Resümee und Ausblick“: „Insbesondere ist der Gedanke der dialektischen ‚Widersprüchlichkeit‘ oder einer unabdingbaren ‚Perspektivität‘ der sozialen Welt mit Habermas' Diskurs- oder Konsentheorie der Wahrheit völlig unverträglich. Vielleicht deshalb ließ der letzte bedeutende Exponent des Frankfurter Kreises die Hegelsche Dialektik im Zusammenhang seiner neueren Philosophiegeschichtsschreibung (Habermas 2019) einfach weg.“

⁵⁸ In diesem Sinne stellt der Versuch (Honneth 2015), auf 150 Seiten die „Idee des Sozialismus“ „für unsere Zeit“ zu retten, eine Testamentsvollstreckung nach Ha-

„durchlaufen“, um zu einer theoretischen Synthese, fundierten Gesellschaftskritik oder gar konkreten Alternative im Sinne jener einmal anvisierten „Assoziation“ gesellschaftlicher Individuen zu kommen, die gewährleistet, dass „die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller“ ist? (vgl. MEW 4: 482).

Niemand muss Habermas „durchlaufen“, um die gesellschaftliche Wirklichkeit und geschichtliche Situation zu erschließen. Auch sagt die am Ende dieser eigenartigen Denkgeschichte bescheinigte weltweite „Rezeption“ des Werks, die eine aktuell in Arbeit befindliche Bibliographie mit über 8.000 Positionen aufzeigt, nichts über die Dignität der Idee aus. Ganz im Gegenteil: Es liegt eine ab ovo nicht tragfähige konstitutionstheoretische Problemexposition vor, an die sich ein labyrinthischer Um- und Irrweg mit zahlloser Fallenstellerei durch unscharfe Begriffsbildung und Gedankenführung anschließt. So ist das Destillat, „dass sprachlich vergesellschaftete Subjekte ... ihre Lebensform auch auf rationale Weise verändern können“, so hochprozentig nicht, wie das Etikett verspricht (Habermas 2020: 174). Denn „von der Produktion abgekoppelt, bleibt die freie Gemeinschaft miteinander im Dialog stehender Subjekte eine kompensatorische Utopie [...] Dieses bessere Leben kann sich nur als Einheit von menschenwürdiger Produktion und ethisch-politischer Aktion verwirklichen ...“ (Tosel 1999). Diese Argumentation verweist auf die Defizite und Verkehrungen eines von entsprechenden Grund- und Existenzfragen abgehobenen Diskurses über Vernunft und Würde, Recht und Demokratie, Gesellschaft und Geschichte.

[229] Ein Gegenstück zu Habermas' ursprünglichem Rekonstruktionsversuch eines „Marxismus“, das den praxisphilosophischen Zugang bietet, war seinerzeit unter dem Titel „Zur Rekonstruktion der materialistischen Dialektik“ erschienen (Schmied-Kowarzik 1978; 2018a). Der Auseinandersetzung über die konstitutionstheoretischen Zentralkategorien „Praxis und Intersubjektivität“ galt meine eigene Dissertation (Müller 1982). Zur Sachlage bemerkte Bourdieu sarkastisch: „Das Ignorieren der Wahrheit der Praxis als gelehrte Ignoranz liegt unzähligen theoretischen Irrtümern zugrunde“ (Bourdieu 1979: 316). Er stellte seinem „Entwurf einer Theorie der Praxis“ ein Zitat aus der ersten Feuerbachthese voran, das auf „menschliche Tätigkeit, Praxis“ als *Wirklichkeitsbegriff* abstellt. Von da versteht sich seine Distanzmarkierung, die soziale Welt sei eher ein „Universum der Praxis, denn

bermas' Vorgaben dar: Das Konzept einer politisch-ökonomisch anders fundierten Assoziation gesellschaftlicher Individuen wird zur „Idee sozialer Freiheit“ abstraktifiziert und diese emanzipationstheoretisch aufgeladen.

des Diskurses“ (Bourdieu 1979: 249). Seine Alternative zum „Moralismus des rationalen Dialogs“ und einem „Predigen von Vernunft“ (Bourdieu 1998a: 216 ff.) wird im Weiteren genauer untersucht werden.

Ein anderer Beitrag zur Klärung der Grundlagenprobleme kann zunächst von George Herbert Mead erwartet werden, den Habermas für seine intersubjektivitätstheoretische Theoriekonstruktion sehr unvorsichtig in Anspruch genommen hat: Mead kann in den Kontext derartiger „kritischer Intentionen der Gesellschaftstheorie“ (Habermas 2020: 601) nicht bruchlos vereinnahmt werden. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich vielmehr, dass sein Entwurf das Praxiskonzept in sonst unzureichend belichteten geistphilosophischen und konstitutionstheoretischen Fundierungsfragen stützt und zu dessen Entwicklung wesentlich beiträgt. Ich habe daher schon früher von Mead als dem „missing link“ einer konkreten Praxisphilosophie gesprochen (Müller 1985: 153).

5. George Herbert Mead: Intersubjektivität oder Praxis?

5.1 Meads Sonderstellung im Problem- und Streitfeld

George Herbert Mead als Wegbereiter des Praxiskonzepts

{230} George Herbert Mead arbeitete zwischen der Jahrhundertwende und seinem Tod 1931 als hegelianisch¹ inspirierter, reformerisch gesinnter und engagierter Sozialtheoretiker an der Universität von Chicago. Der Professor für Philosophie und Sozialpsychologie wird gewöhnlich im Kontext des amerikanischen Pragmatismus verortet, wurde auch etwa für die Sozialpsychologie oder Wissenssoziologie fruchtbar gemacht und avancierte schließlich zu einem modernen Klassiker der Soziologie. So ist er schon unter verschiedenen Vorzeichen interpretiert und wirksam geworden, insbesondere im Zusammenhang des „Symbolischen Interaktionismus“, „ein handlungs- und systemtheoretisches, Intersubjektivität systematisch voraussetzendes [...] Theorieprogramm. Er unterscheidet sich damit von Ansätzen [...] wie etwa der Historische Materialismus oder der Strukturfunktionalismus“ (Brumlik 1983: 237). Eine auf solche „Intersubjektivität“ fokussierte Meadinterpretation findet sich bei Jürgen Habermas. Mead stellt in dessen theoriegeschichtlichem Reservoir eine der Hauptfiguren dar. Er wird von Habermas als Gewährsmann für die Wendung „von der Zwecktätigkeit zum kommunikativen Handeln“ (Habermas 1981b: 9 ff.) beansprucht und adaptiert (Habermas 1981b: 147).

Mead ist fachsoziologisch bis in die Gegenwart präsent. Für die „Timeliness of George Herbert Mead“ (Joas 2016) werden im Folgenden allerdings weitere und auch andere Argumente vorgetragen: Mead wird in den Zusammenhang des dialektischen Praxisdenkens und Praxiskonzepts gestellt, so dass die Leit- und Streitfrage auf den Punkt gebracht werden kann: „Intersubjektivität oder Praxis?“ Bei genauerem Hinsehen entpuppt sich Meads Konzept der „gesellschaftlichen Handlung“ als praxiszentrierter Ansatz. Der Titel der deutschen Ausgabe „Geist, Identität und Gesellschaft“ zeigt zudem an, dass sich daran eine ganze Gesellschaftstheorie knüpft, die auf das Verhältnis zwischen individueller Identität und dem gesellschaftli-

¹ Meads Intellekt und Theorie war zweifellos von Hegels Dialektik inspiriert: „Was er in jungen Jahren an dialektischer Methode kennengelernt hatte, versuchte er bald in kreativer Aneignung zu reformulieren“ (Nagl 1998: 89-91). Hinweise zur Dialektik als „Methode des Denkens“ im Ausgang von „Erfahrung“ siehe Mead (1987a).

chen Prozessganzen zielt und sogar die Rolle der Natur im Horizont der gesellschaftlichen Praxis einschließt.² Die Untersuchung führt insbesondere zu geistphilosophischen und erkenntnistheoretischen Aspekten, die sich nicht nur als relevant für die weitere Ausformung des mit Marx in die Welt gekommenen Praxisdenkens erweisen, [231] sondern sogar für wert- und reproduktionstheoretische Fragen der politischen Ökonomie bedeutsam sind: Dazu mehr im Dritten Hauptteil.

Meads Beiträge für ein integrales Praxisdenken

Der gesellschaftstheoretische Entwurf von George Herbert Mead ist im Grunde etwas ganz Exzeptionelles: Der entwickelte *Handlungsbegriff* überschreitet deutlich einen Pragmatismus³, den Ansatz des Symbolischen Interaktionismus oder überhaupt das, was in den fachsoziologischen Rezeptionen zur Geltung kommt. Bei näherem Hinsehen wird klar werden, dass er eigentlich einer Konstitutions- und Erkenntnistheorie gesellschaftlicher Praxis zugearbeitet hat. Mit dieser Entdeckung ist zugleich seine Vereinnahmung im Zusammenhang der „Theorie des kommunikativen Handelns“ in Frage gestellt. Der Streit um den es dabei geht, lässt sich auch so pointieren: Trifft „praktische Intersubjektivität“⁴ die geistige Mitte von Mead und kann derart als konstitutionstheoretischer Schlüsselbegriff gelten, oder bezeichnet nicht vielmehr „widersprüchliche Praxis“ das tragfähige Kernkonzept gesellschaftlicher Wirklichkeit, das durch Mead gestützt wird?

Tatsächlich hat Mead keine nur „kommunikationstheoretische Grundlegung“ der Sozialwissenschaft geleistet, sondern konvergiert mit dem Praxiskonzept, das die herkömmlichen und auch habermasianischen Dualis-

² Siehe dazu „Mead, Whitehead, and the Sociality of Nature“ (Thomas M.L. 2016) sowie die im Weiteren folgenden Ausführungen zum sozialtheoretischen und naturphilosophischen Zusammenhang von Mead, Whitehead und dem Praxiskonzept.

³ Die Kritik und Abneigung der Praxisphilosophen gegenüber dem amerikanischen Pragmatismus hat Bloch artikuliert: „Mit dem marxistischen Theorie-Praxis-Verhältnis, falls es recht verstanden und verwaltet wird, hat keinerlei Art von Pragmatismus etwas gemein“ (Bloch 1977h: 63). Diese Distanzierung hat gute Gründe, mag aber auch dazu beigetragen haben, dass speziell G. H. Mead marxistisch und praxistheoretisch so gut wie nicht ins Blickfeld kam. So hat Martin Jay Mead als „potentiellen Verbündeten“ der Frankfurter Schule im Exil eingeschätzt (Jay 1976: 336, 403).

⁴ Jürgen Habermas: „Theorie des kommunikativen Handelns“, Bd. 2, Fußnote S. 12: „Am meisten verdanke ich der vorzüglichen Dissertation von H. Joas, „Praktische Intersubjektivität“, Frankfurt am Main 1980“.

men aufhebt.: Im vorgängigen Praxisdenken waren nicht unwesentliche konstitutions- und erkenntnistheoretische, insbesondere subjektivitätstheoretische Unklarheiten und Lücken geblieben. Auf entsprechende Dunkelfstellen wird nun Licht geworfen, besonders was die Rolle der marxistisch so genannten „gesellschaftlichen {232} Individuen“ betrifft: Im Zentrum des Meadschen Denkens steht ein Konzept der „gesellschaftlichen Handlung“. Mead fand mit diesem Modell einen integrativen Ansatz, um den Zusammenhang von konkretem Handeln, Bedeutung und Kommunikation zu erhellen. Dabei geht es insbesondere um die Genese menschlicher Sprache, den Charakter des menschlichen Intellekts und des innerlich dialogisch und widersprüchlich strukturierten menschlichen Selbstseins, das heißt der personalen, handelnden und reflexiven „Identität“.⁵ Der Ansatz ist noch in einem tieferen Sinne integrativ, insofern der Kontext „gesellschaftliche Handlung“ als quasi Geburtsort des Sinnes oder Ursprung der menschlichen Bedeutungswirklichkeit gilt. Das erinnert an eine nie zu einer wirklichen Lösung gekommene epistemologische Debatte auf dem Feld des Marxismus- und Praxisdenkens:

Sartre forderte im Zusammenhang seines enormen Werks zur „dialektischen Vernunft“, die „alle Rationalitätstypen zu überschreiten und zu integrieren“ vermag, eine von Praxis ausgehende „realistische Gnoseologie“, die nach Marxens Auslassungen „niemals entwickelt worden ist“. Es heißt sogar: „Die Erkenntnistheorie aber ist gerade der schwächste Punkt des Marxismus (Sartre 1964: 21 f., 29 ff. F.). Einen neuen Anlauf unternahm 1968 Mihailo Markovic aus der damaligen jugoslawischen Praxisgruppe, „Praxis als Grundkategorie der Erkenntnistheorie“ zu entwickeln. Er erwähnte die Phänomenologie, den Positivismus und Pragmatismus, die linguistische Analyse als der Dialektik „entgegengesetzte Theorie und Methode“ und erwog Sartres Beitrag (Markovic 1968: 46 f.). Bloch verwies, wie bereits besprochen, auf den emergenten Weltprozess und die darin aktiven, kreativen Funktionen des Begreifens: „Die Denkfunktion ist also ... eine Tätigkeit, eine kritische, eindringliche, aufschließende“ im „erfassten Horizont der objektiv-realen Möglichkeit“ (Bloch 1977b: 311, 333).

⁵ Mead unterscheidet zwischen der „Identität“ und der Körperlichkeit oder dem „biologischen Individuum“. Letzteres oder die Verschränkung beider ist für ihn kein eigentliches Thema. Die selbstbewusste, reflexive und intelligente Verfasstheit der Identität bedeutet, dass sie sich auch selbst ein Objekt oder Gegenstand ist, analog der Perspektive der Anderen auf einen selbst. So schließt auch jenes „Bewusstsein der bestehenden Praxis (MEW 3: 31; MEW 40: 516) das Selbstbewusstsein ein.

Bei keinem der marxistischen und praxistheoretischen Vordenker gibt es aber einen Ansatz, grundlegende Fragen bezüglich der Sinnimplikationen der Praxis, die „Genesis von Geist“, oder anschließende Fragen der Konstitution einer gesellschaftlichen Bedeutungswirklichkeit genetisch aufzurollen. Damit kommen zu Hegels „Widersprüchlichkeit“ jetzt noch Meads Argumente bezüglich einer „Perspektivität“ hinzu, um Konsenstheorien der Wahrheit vollständig zu destruieren: Ich versuche zu zeigen, dass Meads gnoseologischer Ansatz materialistischen Kriterien genügt, zugleich dem phänomenologischen Konzept einer Bedeutungswirklichkeit und sprachphilosophischen Ansprüchen Rechnung trägt, ohne aber den Unstimmigkeiten und Inkonsequenzen entsprechender, herkömmlicher Denkansätze oder einer neuen oberflächlichen Synthese zu verfallen. {233} Entscheidend sind grundlagentheoretische Konvergenzen mit Marx und ein Ergänzungsverhältnis zur Linie des Praxisdenkens.

5.2 Die integrale Realitätsauffassung von Marx und Mead

Der praxiszentrierte Ansatz von Marx und Mead

Die Konvergenz von Marx und Mead beruht auf ihrer nichtdualistischen, praxiszentrierten Wirklichkeitsauffassung. Marx bekundete schon in den Pariser Manuskripten die Intention, eine Realitätskonzeption jenseits der Konfrontation zwischen Materialismus und Idealismus, eine die „theoretischen Gegensätze“ „vereinigende Wahrheit“ zu entwickeln, die zugleich als ein realer „Humanismus“ dimensioniert ist (MEW 40: 577; MEW 2: 132, 135, 138). Auch Mead sucht eine dualistisch-parallelistische Konzeption zu überwinden, in der „auf der einen Seite die physische Welt“, ein materielles Substrat, „auf der anderen das Bewusstsein“, eine geistige „Substanz“ hypostasiert wird. Sein Zukunftsideal ist eine kooperative, solidarische, „demokratische Gemeinschaft“ (Mead 1975a: 366 ff., 377). Das ist nicht als Großprojekt oder Sozialutopie, sondern als regulative Idee in einem experimentierend fortschreitenden sozialen Prozess zu verstehen.

Um die Metaphysik des Geistes zu überwinden und der „dualistischen Doktrin“ entgegenzutreten, greift Mead den inspirierenden Gedanken von Whitehead auf, „dass die Natur in unterschiedlichen Aspekten in ihrer Relation zu den Organismen existiert, deren Objekt sie ist“ (Mead 1969: 213 ff.; vgl. Nagel 2019: 87 F. 16). Das bedeutet für die menschliche Existenzperspektive, dass sich entsprechend der sensitiven und intellektuellen Ausstattung des Menschen, im Kontext seines stets im Vollzug stehenden Verhal-

tens oder Handelns, eine Erfahrungs- und Bedeutungswirklichkeit konstituiert, die seine Lebenswirklichkeit darstellt.

Die für das Verständnis von Mead ausschlaggebende Pointe ist dabei, dass im Grunde weder Sinnliches noch Sinnhaftes einfach „im Gehirn“ zu lokalisieren ist, dass dies vielmehr Bestimmtheiten im Feld der menschlichen Realität selbst sind. Mead versucht diese zunächst ungewöhnliche Ansicht so zu umschreiben: „Der Sitz des [234] jeweiligen Sinnes liegt im Objekt“. „Im Gehirn ist jedoch der physiologische Prozess zu lokalisieren, durch den wir Bewusstsein verlieren oder wiedererlangen: ein Prozess, der sozusagen dem Auf- und Niederziehen von Rollläden gleicht“ (Mead 1975a: 162 F., 153; vgl. Müller 2020: 5). Auf Meads These, dass es schon bei heruntergezogenen Jalousien, also in sprachlosen Verhältnissen bzw. stummer Praxis einen immanenten, latenten Sinn gibt, verweist ein Wort von Marx im Kontext seiner Analyse des *ökonomischen Werts*: „Sie wissen es nicht, aber sie tun es“ (Marx 1966: 88). Im grundbegrifflichen Set von Marx steht der Begriff „Verhältnisse“, der gewöhnlich auch äußerliche oder messbare Relationen bezeichnen kann, für ein praktisches Sichverhalten, das ein *im Verhältnis zu Etwas stehen oder agieren* begründet.⁶ Insofern bezeichnet „Verhältnis“ auch so viel wie eine bewusste, *noch nicht* begriffene Praxis: Der fortlaufende, empirisch konstatierbare, gesellschaftlich verschränkte Verhaltens- oder Praxisvollzugszusammenhang impliziert bereits intern Sinn. Dieser kann ins Bewusstsein gehoben, subjektiv vergegenwärtigt und in der Folge, auf der Ebene von Denkprozessen, durch selbsttätiges Denken, anders oder auch wesentlich höher organisiert werden und auf diese Weise auch anders und höher organisierte, bedeutungsvolle Praxis reflektieren.⁷

Sinnimplikationen im Praxisvollzug und das Logoskonzept

Meads Gedankengang macht klar, dass die logischen Wirklichkeitsbestimmungen nicht einem cartesianischen ‚ego cogito‘, einer geheimnisvoll urquellenden Geistperson entspringen. Vielmehr sollen Sinngehalte, welche

⁶ Der Begriff verweist zurück auf Hegels Wissenschaft der Logik: „Alles, was existiert, steht im Verhältnis“ (Hegel 1975: 267, § 135).

⁷ Denken hat als geistpraktischer Prozess selbst die Form von Praxis, deren Gegenstand eben Gedanken oder logische Bestimmungen sind. Daraus erwachsen die Fähigkeiten zu intelligenter Reflexion und zur Praxiskonzeptualisierung. Es werden dabei auch „illusorische“, „idealistische“ oder „ideologische“ „Phrasen dieser Welt“ generiert (MEW 3: 19 f., bes. 26 F., 37 ff.), aber nicht zuletzt auch der Reichtum menschlicher, geistiger und kultureller Welten bis hin zum Sinnspiel der Dichtung.

die menschliche Bedeutungswirklichkeit ausmachen, ursprünglich als *objektiv-reale Momente im sozusagen externen Handlungsfeld* selbst betrachtet werden: „Das Wesen des Sinnes (ist) in der Struktur der gesellschaftlichen Handlung impliziert“ (Mead 1975a: 121). Meads Konzept der gesellschaftlichen Handlung ist insofern ein Ansatz, um zunächst die „Genesis von Geist“, das Offenbarwerden und dadurch auch die intelligente Handhabbarkeit von geistigen Momenten plausibel zu machen.⁸ Diesen genetischen Aspekt [235] klammert Habermas aus und hält sich an die Ansicht, dass es sich bei Mead nur um ein Modell der „symbolisch vermittelten Interaktion“ handle, wobei „Sprache die Rolle der Koordinierung von zielgerichteten Aktivitäten verschiedener Handlungssubjekte sowie die Rolle eines Mediums der Vergesellschaftung dieser Handlungssubjekte selbst“ übernimmt. Außer Sichtweite rückt dadurch aber ein im bestimmten Praxisvollzugszusammenhang realiter *implizierter, präreflexiver*, soweit auch im Weiteren nicht verhandelbarer Sinn, der genetische Prozess seines Hervortretens im Zusammenhang der Versprachlichung der Praxis und sein Gewicht in der Konstitution der ganzen gesellschaftlichen Bedeutungswirklichkeit: Habermas lässt solche *objektiv-realen* Sinngehalte letztlich in „intersubjektiv geltenden Bedeutungskonventionen“ verschwinden (Habermas 1981b: 41).

Im Grunde widerlegt oder überschreitet die skizzierte Grundkonzeption die gesamte an Descartes anknüpfenden geist- und sozialphilosophischen Denkströmungen und restituiert den vermeintlich „holistischen“ Ansatz von „Praxis“, der mit Marx originär in die Welt kam: Ich spreche diesbezüglich vom „Logoskonzept“ des dialektischen Praxisdenkens. Mead führt dazu aus, dass der „Kommunikationsprozess“ „nicht als selbständig existierend oder als eine Voraussetzung des gesellschaftlichen Prozesses verstanden werden (kann); ganz im Gegenteil, man muss den gesellschaftlichen Prozess voraussetzen, damit Denken und Kommunikation überhaupt möglich werden“ (Mead 1975a: 307). Das widerspricht also nicht nur Habermas, sondern betrifft im Grunde die sozialtheoretischen Traditionen und Strömungen des Idealismus, der Geistphilosophie, Phänomenologie, Sprachphilosophie⁹, Interaktionstheorie, Intersubjektivitätstheorie usw., die den

⁸ Von Meads „rein gesellschaftlicher Theorie oder Erklärung des Geistes“ (Mead 1975a: 268) führen Spuren nicht nur zu Hegels Logik, sondern auch bis hin zu Blochs „Logikon der Materie“ (Bloch 1977n: 64, 79, 243, 216). Solche geistphilosophischen Aspekte wurden bei den Untersuchungen zu Bloch bereits angesprochen.

⁹ Zur weiteren Diskussion sprachtheoretischer Fragen im Sinne des Marx'schen und praxiswissenschaftlichen Ansatzes (MEW 3: 30 f., 37 f. u.a.) siehe „Sprache und Gesellschaft“ (Lefebvre 1973) und „Sprache als praktisches Bewusstsein“ Bayer (1975).

Punkt verfehlen und sich folglich auf die eine oder andere Art im Idealismus oder einem Irrealismus verlaufen. Darauf ist das Wort von Bourdieu gemünzt: „Das Ignorieren der Wahrheit der Praxis als gelehrte Ignoranz liegt unzähligen theoretischen Irrtümern zugrunde“ (Bourdieu 1979: 316). Was hier „Wahrheit der Praxis“ genannt wird, ist allerdings nur im Zuge der weiteren Entfaltung einer Konstitutions- und Erkenntnistheorie der Praxis fassbar. Mead eröffnet dazu einen Zugang, der schließlich zur Konzeption gesellschaftlicher Wirklichkeit als „widersprüchliche Praxis“, das heißt als eine widersprüchliche „Synthesis von Praxisperspektiven“ führen wird. Zunächst geht aber es um das Verständnis des integrativen oder integralen Charakters des Ansatzes.

Die integrative Wirklichkeitskonzeption von Marx und Mead

[236] Mead knüpfte mit seiner Problemexposition, ohne es zu wissen, an Marx an: An die Vorgegebenheit eines stets im Vollzug stehenden, an „materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses“, aus dem sich Bewusstsein entwickelt haben muss und der sich dadurch in „bewusstes Sein“ verwandelt. Nur mit dem Unterschied, dass für das Resultat dieser Entwicklung, für das „Bewusstsein der bestehenden Praxis“ (MEW 3: 26 ff., 30), die wichtige Differenzierung vorgeschlagen wird: Jener stets tätige Lebensprozess oder die bestimmten Verhältnisse der Praxis implizieren bereits Sinn. Aus dieser quasi begeisterten Lebenswirklichkeit entsteht schließlich „Geist“ in einer zweiten Bedeutung, nämlich als „reflektive Intelligenz“ (Mead 1975a: 131 ff.) und bezieht sich derart tätig auf eine buchstäblich bedeutungsvolle Realität. Solches Denken hat als geistpraktischer Prozess selbst die Grundform von Praxis, deren Gegenstand eben Gedanken oder logische Bestimmungen sind. Daraus erwachsen die Fähigkeiten zu intelligenter Reflexion, zur Praxiskonzeptualisierung und letztlich auch zu überschäumenden, unendlichen Artikulationen wie in Dichtung und Literatur.

Es handelt sich also um eine bewegte, entwicklungsfähige Einheit von Sein und Bewusstsein, von Theorie und Praxis, mit anderen Worten um eine Handlungswirklichkeit, worin der menschliche und gesellschaftliche Intellekt nicht als „Widerspiegelung“ fungiert, sondern realperspektivisch und wirklichkeitsschöpferisch im Sinne einer fortlaufend, radarhaft erneuernden und immer neu ausgreifenden *Praxiskonzeptualisierung* agiert.¹⁰

¹⁰ Im Kapitel zu Marx wurde bereits angesprochen, dass „Begreifen der Praxis“ als Akt der *Praxiskonzeptualisierung* zu verstehen ist, der in den Möglichkeitsraum des Feldes gestaltend eingreift und im realen Vollzug entsprechende sachlich-

Folglich sind die bestimmten Gegenständlichkeiten, die in diesem Kontext rangieren, keine schlechthin fixen Gegebenheiten - was hier „gegenständlich“ wird, erwächst sowieso aus der bestimmten „Antwort“ der Welt auf den Einsatz von „Praxis“ - dazu später mehr. Alles gerät hier in Bewegung: Die reflektive Intelligenz hat in der dauernden und immer neuen, konzeptiven Rekonstruktion der Praxis, in gesellschaftlicher Dimension vor allem in der Lösung von „drückenden Problemen der sozialen Rekonstruktion“ des Praxisprozesses ihr genuines Betätigungsfeld (Mead 1969: 68): „In der Praxis gibt es natürlich ständig etwas Neues“ (Mead 1975a: 242), spricht Bloch durch den Mund von Mead. Eine vom subjektiven Willen und Bewusstsein nicht abhängige *Objektivität* oder bestimmte Sinnschicht der realisierenden Praxis kann weder durch intersubjektiv erarbeitete Bedeutungszuweisungen außer Kraft gesetzt werden, noch ohne Risiko des Scheiterns pragmatisch oder praktizistisch überspielt werden. Dahinter steht: „Sprache ist nie in dem Sinn willkürlich, dass einfach ein reiner Bewusstseinsinhalt durch ein Wort benannt wird“ (Mead 1975a: 113 f.).

[237] Das umrissene Grundkonzept erhellt zugleich ein Stück vorgängiger Theoriegeschichte: Der marxistische Materialismus entwickelte sich in einer primär anti-idealistischen Frontstellung. Das brachte in Verbindung mit der bruchstückhaften, vorläufigen Selbstverständigung von Marx eine so starke Fixierung mit sich, dass der um eine integrative Sichtweise ringende, praxisphilosophische Ansatz als Rückfall in einen Idealismus aufgefasst werden konnte. Man klammerte sich im dogmatischen Lager an eine Idee von Praxis als Machen, verabsolutierte das Konzept „Arbeit“ oder versteifte sich auf einen „Materialismus“.

Dem gegenüber entwickelte sich die auf die subjektiv-bedeutungshafte Dimension konzentrierte hegelsche, phänomenologische, wissenssoziologische, interaktionsorientierte und schließlich intersubjektivitätstheoretische Sozialtheorie wie eine Antithese zum traditionellen, praktischen Materialismus und jetzt mit unverkennbar idealistischer Schlagseite. Das Materielle blieb auch hier mit dem Mentalen unversöhnt, trotz großer Vermittlungsanstrengungen.¹¹ Schließlich ist eine Lösung der entsprechenden Grundlagentheorieprobleme nur im Praxisdenken möglich:

objektivative Bestimmungen trifft und entwirft. Der dialektisch- und praxislogische Grundbegriff verweist auf das Scheitern aller Versuche zur Rettung eines „erkenntnistheoretischen Terminus“ oder „Modell von Widerspiegelung“ (H.H. Holz).

¹¹ Auch aus der Diskussion zwischen „Phänomenologie und Marxismus“ (Waldenfels 1977) entstand letztlich kein gemeinsames Paradigma (vgl. Siemek 1977). Die

Es zeigt sich, dass Mead über ein plausibles, integratives Konzept für einen innerhalb der „empirischen Matrix des gesellschaftlichen Zusammenspiels“ (Mead 1975a: 174), das heißt des Praxisprozesses, implizierten „Sinn“ verfügt, der als „Bedeutung“ explizit, als „Geist“ oder selbstbewusste Intelligenz aktiv werden kann und sich in „Sprache“¹² niederschlägt: Dieses Logoskonzept ist in der praxisontologischen und sozialanthropologischen Tiefenschicht darin fundiert, dass - wie im Marx'schen Konzept - die in materielle Substrate eingesenkte, bedeutungsgeladene gesellschaftliche Handlungswirklichkeit alias „Praxis“ als Seinsweise des Menschen oder auch überhaupt höchste Lebensform und Manifestation des Geistigen gilt.

[238] Ich möchte diese Konzeption im Folgenden darlegen und in einem konstitutionstheoretischen Spektrum entfalten: Von Meads Ansatz der „gesellschaftlichen Handlung“ und der „Genesis und Existenz von Geist oder Bewusstsein“ (Mead 1975a: 87) über das Konzept der „Praxisperspektiven und gesellschaftlichen Synthesis“ bis hin zur Konstitution geschichtlicher Wirklichkeit und zum „Kampf um soziale Wahrheit“. Dabei erschließt sich die Rolle des Geistigen oder der Sinnhaftigkeit der „praktisch-gegenständlichen Welt“ in ihrer Beziehung zur „Identität und reflektiven Intelligenz“ der Individuen. Mead erweist sich damit als das „missing link des Praxisdenkens“ auf dessen schwierigem Weg zur Klärung und Konkretisierung.

5.3 Die Entwicklungsform ‚gesellschaftliche Handlung‘

Praxis als elementare Konkretions- und Realisationseinheit

Das Naturell der Lebensform Praxis muss sich in jeglicher „menschlichen“ „gegenständlichen“ bzw. „sozialen Tätigkeit“, so Marx, oder in jeder „gesellschaftlichen Handlung“ (Mead 1975a: 81 ff.) ausdrücken: Beide Grundkonzepte sind insofern identisch, als „Handlung“ alias „Praxis“ zunächst keine Bezugnahme zu konkreten Inhalten oder Typen impliziert.

marxistisch inspirierte Interaktionstheorie war ein weiterer Vermittlungsversuch, siehe „Schwierigkeiten einer marxistischen Interaktionstheorie“ (Paris 1976).

¹² Ich sehe eine Verwandtschaft zum Sprachverständnis von Wilhelm von Humboldt. Demnach drücken Sprache und Sprachen „Weltansichten“ aus, deren Kern, im praxiswissenschaftlichen Sinn, praktisch-objektive Weltorientierungen sind. Hier vollzieht sich die „sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den articulierten Laut zum Ausdruck des Gedankens fähig zu machen [...] Das Zerschlagen in Wörter und Regeln ist nur ein todes Machwerk wissenschaftlicher Zergliederung.“ (Humboldt 1963: 418 f., 430).

Bezeichnenderweise ist in den Feuerbachthesen an keiner Stelle von „Arbeit“ die Rede, sondern von „Praxis“ als universeller Lebensvollzugsform, in der sich die menschliche Existenz realisiert. So behandelt Mead „gesellschaftliche Handlung“ ohne Fixierung auf bestimmte Handlungstypen und führt sehr verschiedene Beispiele an. Er legt ein neuartiges Denk- oder Demonstrationsmodell zugrunde, um der Sache auf den Grund zu gehen.

Mead konzipiert die Grundform gesellschaftlichen Handelns anhand empirischer, wesentlicher Aspekte so, dass das innere Geschehen und eine folgerichtige Entwicklung des Ganzen offenbar wird. Er modelliert ein Handlungsvollzugsgeschehen mit mehreren Beteiligten. Dieses manifestiert sich in einer über die unmittelbare Gegenwart hinaus gespannten Auslegung, in einer schon rein äußerlich erfahrbaren „sinnlichen Aktion“ und „realen Tätigkeit“ (vgl. MEW 3: 536) mit entsprechenden Voraussetzungen und Resultaten. Dieses Geschehen impliziert Sinngehalte und wird wesentlich durch mentale Prozesse zwischen den eingeschalteten Subjekten vermittelt. Es wird als Antworthandeln, wenn man so will als ein Auf-Praxismit-Praxis-Antworten aufgefasst. Insofern solches bedeutungsvolles Geschehen einen koinzidenten, kooperativen Vollzugszusammenhang oder eine „soziale Gesamt-Handlung“ bildet, wird es als Grundeinheit des sozialen Prozesses betrachtet.

Wie Marx das Praxisproblem in der ersten und zweiten Feuerbachthese so zu entwickeln beginnt, dass er auf eine „gegenständliche Tätigkeit“ verweist, die eine „gegenständliche Wahrheit“ kennt, so meint Mead: „... allein in [239] dem organisierten Verhalten des Menschen kann die bare Beziehung zwischen Ereignissen und Dingen in Bedeutung übergehen, und nur im Verhalten wird Ereignissen und Dingen Bedeutung verliehen“ (Mead 1969: 58). Das heißt, gesellschaftliche Handlung gilt als Konkretions- und Realisationseinheit oder Prozess-Integral von Lebenswirklichkeit, die Objekte und Objektivationen impliziert, welche „Handlungsentwürfe“ sind, die in diesem bestimmten Kontext als „praktisch wahr“ gelten können.

Dabei ist das Praxisvollzugsgeschehen stets eine prozessuale Überschreitung. Es hat insofern Möglichkeitscharakter, impliziert in sich schon einen Zukunfts-Horizont. Für Mead „liegt die Zukunft bereits in der Handlung“, ist Praxis vor offenen Horizonten eine potentiale Realität. Die „späteren Phasen der Handlung sind in den früheren enthalten“, es gibt eine „Zukunft, welche die Gegenwart kontrolliert“, oder noch pointierter, „gegenwärtige Realität ist eine Möglichkeit“: „Dieses Bild der Zukunft aber, das unser gegenwärtiges Verhalten bestimmt, ist für die menschliche Intelligenz charakteristisch – eine in Ideen gegenwärtige Zukunft“ (Mead 1975a: 110,

160). Mead spielt hier auf seine Weise auf das an, was Bloch praxisontologisch, als konkret-utopische Dimensionierung der Praxis fasste.

Beruht der Allgemeinbegriff von „Praxis“, der hier am Anfang steht, nicht auf einer schlechten Abstraktion? Ganz im Gegenteil: Alle jene reduktionistischen oder selektiven Verständnisse sind unangemessen, die wesentlich auf Handlungstypologien, Praxisdimensionen oder pseudokonkreten Konstruktionen aufbauen, wie bei jener Unterscheidung zwischen „Funktionskreisen“ instrumentellen und interpersonellen Handelns.¹³ Es handelt sich hier um grobe Schubladenbegriffe in einem Reich „scholastischer Illusion“ (Bourdieu): Man flüchtet sich in Denkschemata, wobei der Sinn für die unabschließbaren gesellschaftsgeschichtlichen Gestaltbildungen wie für die entsprechende, anlagemäßige Universalität der Lebensform Praxis fehlt.

Der Forschungsansatz zur Erkenntnistheorie der Praxis

[240] Die Schlüsselkategorie Praxis verdankt sich in ihrer Allgemeinheit einer *Realabstraktion* des unendlich gestaltverwirklichenden, komplex organisierten und erneuernden, praktischen Lebensprozesses selbst und nicht der theoretischen Spekulation. Damit wird auch in keiner Weise der „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“¹⁴ unterschätzt. Aber die Genesis der intelligenten Lebensform, der Engels' anschauliche Skizze gilt, erklärt nicht deren universellen Charakter, der sich auf der gewordenen, neuen Grundlage entfaltet. Dieser Charakter ist wesentlich geprägt durch die menschliche Intelligenz und deren Fähigkeit, in einer sowohl sinnhaft objektivativ wie materiell gegenständlich konstituierten Bedeutungswirklichkeit zu orientieren und Praxis eingreifend zu „begreifen“.

Mead untersucht die Entwicklungsbewegung des zugleich effektiven wie reflexiven und kommunikativen Handelns über verschiedene Entwicklungsstufen.¹⁵ Dieser Forschungsansatz führt über die Marx'schen Voran-

¹³ Solche Typologien lenken ab von der Praxisnatur kooperativ-organisatorischer komplexer oder institutionalisierter Aktoren und Aktionen: Weder gesellschaftliche Handlung noch Praxis sind mikrosoziologische Entitäten oder Begriffe. Auch dem *koaktiven, gegenständlich vermittelten, formierten Gesamtprozess der Wirtschaft* kann man nur auf den Grund gehen, wenn er praxisanalytisch gefasst wird. Siehe dazu im Dritten Hauptteil „Die Konstitution der Wirtschaft der Gesellschaft als Praxis“.

¹⁴ Friedrich Engels in der „Dialektik der Natur“ (MEW 20: 444-455).

¹⁵ Klar wird, dass kooperativ-kommunikative Formen und evolutive Prozesse, also Intelligenz, Kommunikation, Sozialbeziehungen und sogar kulturelle Formen schon im Tierreich existieren. Es gibt „numerische Kompetenzen“ und eine „Sprache der

nahmen hinaus: An geistphilosophisch und erkenntnistheoretisch entscheidenden Punkten bricht dessen Manuskript ab, verläuft sich in Randbemerkungen: „ ... und die Sprache entsteht, wie das Bewusstsein, erst aus dem Bedürfnis, der Notdurft des Verkehrs mit anderen Menschen“. Das Resultat deckt die Generalformel ab, Bewusstsein sei ein bewusster Ausdruck der mehr oder weniger bornierten bzw. emanzipierten „wirklichen Verhältnisse und Betätigung“, „Bewusstsein der bestehenden Praxis“ ist (MEW 3: 30 f.). Mead verfolgt im Grunde diese Forschungslinie, wenn er jetzt die „Genesis und Existenz von Geist oder Bewusstsein“ innerhalb der „empirischen Matrix“ des gesellschaftlichen Lebensprozesses anhand des Konzepts der „gesellschaftlichen Handlung“ zu demonstrieren sucht: Der Ansatz klärt endlich „Praxis als Grundkategorie der Erkenntnistheorie“ (Markovic 1968).

Die Rolle des Antworthandelns im Begreifen der Praxis

[241] Die primitive Gestalt „gesellschaftlicher Handlung“ besteht darin, dass ein Handlungsvollzugszusammenhang bei einem anderen Wesen, in dessen Erfahrungshorizont er Ereignis ist, eine andere Handlung auslöst. Dieser Prozess kann sich umgekehrt, damit als „Zusammenspiel“, beliebig fortsetzen. Dabei werden verschiedene Handlungsmomente isoliert, die als „Gesten“ in bestimmter Hinsicht für einen Handlungsvollzugsinhalt stehen und für die kommunikative Vermittlung des Praxisgeschehens eine „äußerst wichtige“ Funktion haben.¹⁶ Die Problematik solchen Wechselhandelns besteht aber darin, dass sich auf seiner Stufe keine allgemeingültigen „Symbole“ kristallisieren, die auf einen identischen Handlungsinhalt signifikativ verweisen: „Doch kann die Geste des einen Mitgliedes bei anderen auch völlig andersartige Reaktionen auslösen, und es braucht keine gemeinsame Bedeutung zu geben, die alle Mitglieder einer bestimmten Geste zuschreiben würden“. Es besteht für die Entwicklung von „Geist“ eine Entwicklungsschwelle und „wir brauchen eine Situation, aus der wir ein Symbol ableiten können, das eine identische Bedeutung hat“.

Tiere“, oder den Nachweis, dass „Kea-Papageien“ Handlungen vorausplanen. Auch Pflanzen „fühlen, sehen, hören und kommunizieren“ (National Geographic Heft 8/2015).

¹⁶ Der Entwicklungspsychologe Tomasello „zählt auch Gesten und bestimmte Körperbewegungen, die üblicherweise unsere Gespräche begleiten, zur Sprache. Gesten seien für die Entwicklung von Sprache notwendig.“ (SZ/Wissen am 12. Juli 2013). Gesten und Lautsprache gehen auch weiterhin Hand in Hand. Apropos: Es gibt ein Wörterbuch für Gebärden, mit denen sich Menschenaffen unterhalten.

Die Bedingung für die Überwindung der Schwelle liegt in der Einführung der vokalen Geste bzw. „Lautgebärde“, wobei für die Entwicklung der menschlichen Intelligenz der „Einsatz der Hand“ eine vielleicht genauso förderliche Rolle spielt. Durch die Lautgebärde¹⁷ wird nun mehr das im handgreiflichen Tun gesetzte Zeichen für einen Handlungsvollzug von dem auslösenden Wesen ebenso wahrgenommen, als sei es von anderen gekommen. Es verfährt in diesem Moment tatsächlich wie ein anderer gegenüber seinem eigenen Selbst. So steht ein „effektiverer Mechanismus“ zur Vermittlung der Praxen zur Verfügung. In der Folge treten Handlungsfiguren tendenziell in den Vordergrund, bei denen ein gleichbleibendes Lautsymbol für alle an den nämlichen Handlungsvollzugsinhalt gekoppelt ist, diesen [242] Inhalt „bedeutet“. „Gesten“ haben sich in „signifikante Symbole“ verwandelt (Mead 1975a: 100 ff.). So kommt es zu einer höheren Entwicklungsstufe gesellschaftlicher Handlung, zu einem Antworthandeln: Mit Hilfe der signifikanten Symbole ist es möglich, dass sowohl die eigene als auch die von anderen in Angriff genommene Handlung, die gesamte gesellschaftliche Situation durch Ansprechen vergegenwärtigt und darauf mit neuer Praxis geantwortet wird: „Man nimmt an dem Prozess teil, den die andere Person ablaufen lässt, und kontrolliert seine Handlung im Hinblick auf diese Teilnahme“. Indem man das anhebende Gespräch innerlich führt, etwa nach dem Muster „er wird so und ich werde so handeln“, beginnt das „Denken“, in dem sich der Praxisprozess ausspricht. Es „kann Denken stattfinden, das einfach ein nach innen verlegtes oder implizites Gespräch des Einzelnen mit sich selbst mit Hilfe solcher Gesten ist“ (Mead 1975a: 86).

Dabei vertritt ein durch das Selbst fingierter Ansprechpartner, durch den es sich selbst gegenüber in Anderheit agiert, die Stelle, die in der realen Praxis die konkreten anderen einnehmen: Die interne Grundstruktur einer mit „reflektiver Intelligenz“ begabten „Identität“ ist geschaffen, die strukturell der exterioren „Praxis“ entspricht. Damit legte Mead eine differenziertere Argumentation zu der Marx'schen These vor: „Das Tier ist unmittelbar eins mit seiner Lebenstätigkeit ... Der Mensch macht seine Lebenstätigkeit selbst zum Gegenstand seines Wollens und seines Bewusstseins. Er hat bewusste Lebenstätigkeit ... Nur darum ist seine Tätigkeit freie Tätigkeit“ (MEW 40: 516). Mead machte also klarer, wie sich der Mensch im Bewusst-

¹⁷ Kirchenglockengeläut stellt für uns eine harmonische Lautgebärde dar, die Momente von Sinn mit einem positiven, weiten, offenen Horizont transportiert oder bei den Hörenden anspricht. Bei Warnsirenen ist die Sachlage eindeutig, insofern deren Bedeutungshaftigkeit gesellschaftlich definiert ist.

sein „intellektuell verdoppelt“. Das bekannte „taking the role of the other“ trifft den Kern der Veränderungen auf dieser Stufe. Es verleiht den Subjekten eine Identität, zugleich der ganzen Praxis einen mehr oder weniger entwickelten, reflexiven Status.

Die Versprachlichung des Sinnes und das logische Universum

Die Höherentwicklung der Reflexivität der gesellschaftlichen Praxis ist wesentlich bedingt und gekennzeichnet durch die Entfaltung des Sinnes bis zu der Form der Sprache, zur Entstehung eines „logischen Universums“, eines „Systems gemeinsamer oder gesellschaftlicher Bedeutungen“, das als Medium der Praxisprozesse fungiert (Mead 1975a: 129 f., 268).

Zum Verständnis kann daran erinnert werden, dass Mead zufolge „Sinn“ in der „Struktur gesellschaftlicher Handlung“ – einer „dreiseitigen“ Beziehung zwischen verschiedenen Handelnden in Bezug auf die „Resultante“ ihrer Praxis – realiter „impliziert“ ist. „Sinn ist Inhalt eines Objektes, das [243] von der Beziehung eines Organismus oder einer Gruppe von Organismen zu ihm abhängt. Es handelt sich dabei primär nicht um einen psychischen Inhalt ... , da er überhaupt nicht bewusst sein muss, und es auch solange nicht ist, als im gesellschaftlichen Erfahrungsprozess des Menschen keine signifikanten Symbole entwickelt werden“ (Mead 1975a: 120).

Sinn wird im Kontext jenes Antwothandelns explizit, wie bereits skizziert, und seine Höherentwicklung findet dann „im Rahmen der Symbolisation auf der Ebene der menschlichen Entwicklung“ statt. Diese weitergehende Entwicklung besteht darin, dass die im Antwothandeln reflexiv mitvermittelte, gesellschaftliche Praxis aus der Gesamtstruktur der Ereignisse eine Masse relevanter Momente der sozialen Realität abstrahiert und organisiert. Die immer mitspielenden verschiedenen *Praxisperspektiven*, die universellen Einsatzmöglichkeiten der Praxis, treiben den Prozess einer Realabstraktion qualitativ weiter bis zu der Stufe von „Allgemeinbegriffen“, Seinsbestimmungen, „die vom Objekt unterschieden werden (können), mit deren Hilfe wir es erfassen.“ (Vgl. Mead 1975: 130 F.).

So impliziert der Universalcharakter der Praxis letztlich die Genese des *praxislogischen Universums*. Es „ist einfach ein System gemeinsamer oder gesellschaftlicher Bedeutungen“, wie wir es in Gestalt der Sprache oder konkreter Sprachfamilien¹⁸ vor uns haben, und diese „sind sinnlos außer-

¹⁸ In der Versprachlichung konkreter *gesellschaftlicher Praxis*, in einem Sprachsystemganzen, entfaltet sich immer auch eine auf objektiv-realen Sinnimplikationen der gesellschaftlichen Praxis aufsetzende, real- und kulturgeschichtlich gewachsene

halb der gesellschaftlichen Handlungen, in die sie eingebettet sind und aus denen sie ihre Signifikanz ableiten.“¹⁹ Es bleibt also der Bezug des Denkens zum *konkreten Handeln in der konkreten Situation* konstitutiv. Denn „Sinn kann durch Symbole oder Sprache in ihrem höchsten und kompliziertesten Entwicklungsstadium ... beschrieben, erwogen oder erklärt werden, doch greift die Sprache aus dem gesellschaftlichen Prozess nur eine Situation heraus, die logisch oder implizit bereits vorhanden ist“: Von da ausgehend ergibt sich schließlich, im nächsten Schritt, die Entwicklung der höchsten Form der Reflexivität der Praxis im Kontext eines „Zukunfts- und Gesellschaftshandelns“.

Das Begreifen der Praxis im Zukunfts- und Gesellschaftshandeln

Wie [244] stellt sich gesellschaftliches Handeln nach seiner quasi logischen Aufladung, unter Einsatz der praktischen Intelligenz dar? Wie die praxislogische, begreifende Reflexivität es ermöglicht, die Praxis der anderen zu vergegenwärtigen und darauf durch das Setzen eigener Praxis zu antworten, dies reflektiv durchzuspielen, so ermöglicht sie es auch bezüglich der eigenen Handlungslinie. Diese nimmt dadurch komplexen, prospektiven Charakter an. Nicht nur Antwort-, sondern Zukunftshandeln ist möglich, d. h. ein schöpferischer Entwurf der Praxis in Möglichkeits- und Zukunftshorizonte. Denken ist wesentlich die Fähigkeit zu einer „Rekonstruktion der Handlung“ im Lichte der Handlungsinitiative anderer und im Hinblick auf eigene Problemlösungen, Alternativen und zukünftige Projekte (Mead 1975a: 139 f.). Diese reale Problemstellung macht eine Ausdehnung der reflexiven oder kommunikativen, wenn man so will theoretischen Phasen der Handlung sinnvoll, so dass das Begreifen oder das Theoretisieren und das Praktizieren zeitlich weiter auseinandertreten können.

Handeln ist nunmehr definitiv in ein Gesellschaftshandeln verwandelt: Praxis wird stets, mehr oder weniger reflektiert, in Antwort auf die Praxis

Weltansicht, die sich in den realen Sprachvermögen und Sprachfamilien, in unterschiedlicher Perspektivität und Potentialen der Denkbarekeit reflektiert. In dieser Gedankenrichtung hat Jürgen Trabant an „Wilhelm von Humboldts Sprachprojekt“ angeknüpft (Trabant 2012) und gegen den herrschenden Bildungsbegriff und eine unreflektierte Verglobalisierung des Sprachlichen argumentiert.

¹⁹ Soweit zu sehen ist, möchte Mead auch die Kristallisierung von Kategorien und Formen der dialektischen Logik oder Hegels „Methode des Denkens“ in den Kontext der prozesshaft fortgehenden Erfahrungs-, Bedenkens- und Handlungswirklichkeit einordnen (vgl. Mead 1987a: 46 ff., 59).

der anderen gesetzt. Hier gibt es im Prinzip keine Horizontbeschränkungen: „Durch Reflexivität – den Rückbezug der Erfahrung des einzelnen auf sich selbst – wird der gesamte gesellschaftliche Prozess in die Erfahrung der betroffenen Individuen hineingebracht“. Dadurch „kann der einzelne sich bewusst an diesen Prozess anpassen und die Resultante dieses Prozesses in jeder gesellschaftlichen Handlung im Rahmen seiner Anpassung an sie modifizieren“. Das heißt, die logischen Bestimmungen sind aus der Praxis erwachsen und müssen wieder in ihre Konkretions- und Realisationszusammenhänge hineingezogen und gegebenenfalls sinngemäß abgewandelt werden, um ihre Bestimmtheit zu erweisen: „Sprache ist nie in dem Sinn willkürlich, dass einfach ein reiner Bewusstseinsinhalt durch ein Wort benannt wird“ (Mead 1975a: 114). Sie enthält das logische Universum in einer generativen Form, um die Konkretionsmöglichkeit der differenten und evolvierenden Praxis zu sichern. Sprache bewahrt herausprozessierte Bedeutungen in einer generativen Form, die es ermöglicht, gerade auch immer wieder anders zu denken, Neuartiges zu vergegenwärtigen und durch greifendes, eben auch kreatives Antworthandeln zu reagieren.

Ideologie und Objektivität im Reflexionsprozess der Praxis

Meads Ausführungen zur Entstehung einer Bedeutungswirklichkeit und der Rolle der darin eingebetteten praktischen Reflexivität erwecken den Anschein, das erkennende Denken würde so oder so zu positiven, wenn man so will objektiven Resultaten kommen und zu einer {245} Transparenz des sozialen Prozesses führen. Dabei fällt ein, dass Marx ungleich konsequenter den Aspekt der gesellschaftlichen, mehr oder weniger organisierten „Produktion“ des Bewusstseins²⁰ anspricht, und dass es eine unter bestimmten Umständen notwendigerweise gebrochene oder bornierte Reflexivität der Praxis gibt. So brachte er auch seine kritische Analyse der kapitalistischen Produktions- und Denkweise gegen das immanente Wirtschaftendenken und die „Ideologien“ der modernen Wirtschaftswissenschaften in Stellung. Sind also Marx und Mead doch nicht kompatibel?

Es ist ohne Weiteres klar, dass der in der entwickelten Lebensform Praxis immer wieder neu einsetzende, rekonstruktive Prozess der „Genesis von Geist“ - das heißt jetzt das Ringen um die Gewinnung praxislogischer Objektivationen und um die Durchsetzung deren Geltung, das Ringen um

²⁰ Die Sprache und das Hervorbringen von Gedanken, alle menschliche Kommunikation und gesellschaftliche Bewusstseinsproduktion ist selbst an materielle, durchaus auch neurobiologische sowie enorme sozialformative Bedingungen geknüpft.

Transparenz des reziprozitär verschränkten, komplexen, gesellschaftlichen Handlungsgeschehens - keineswegs gelingen muss. Vielleicht spielt im wirklichen Leben der Pseudokonsens im Antworthandeln und spielen die bewussten und unbewussten Täuschungen in den alltäglichen Sprachspielen eine enorme Rolle. Auch führt die ständige praktisch-geistige Auseinandersetzung um die Definition der gesellschaftlichen und geschichtlichen Situation zu den merkwürdigsten Verirrungen und abgehobenen, gleichwohl in bestimmter Hinsicht funktionellen Resultaten. Nicht unüblich ist auch, im Namen der herrschenden Ideen - wenn die Gedankenkontrolle durch Medien, Berufsverbote für Andersdenkende oder technische Kommunikationssperren nicht ausreichen - einer Wahrheit den Kopf abzuschlagen oder sie zu verbrennen und sie damit ihrer Wirklichkeit und Wirksamkeit zu berauben.

In Meads Auffassung bezüglich der Realität der modernen Gesellschaft insgesamt fallen natürlich die methodisch, praxisanalytisch zunächst notwendigen Abstraktionen des Entwicklungs- und Demonstrationsmodells „gesellschaftliche Handlung“ weg, und so heißt es: „Das Ausmaß, in dem das Leben der ganzen Gemeinschaft in das bewusste Leben der einzelnen Mitglieder einzudringen vermag, kann sehr verschieden sein“, der „tatsächliche {246} Prozess“ der Geschichte kann die „Erfahrung der einzelnen Mitglieder transzendieren“. Auf die Erkenntnisproblematik gesellschaftlicher Wirklichkeit hat Marx noch mit der trockenen Bemerkung hingewiesen, dass alle Wissenschaft überflüssig wäre, wenn Erscheinung und Wesen zusammenfielen (MEW 25: 825). Was Mead angeht, so thematisiert dieser zwar nicht ausdrücklich die von Karel Kosik so benannte „Welt der Pseudokonkretheit“ (Kosik 1970: 9) oder die Denkwelten der „Ideologie“, aber es finden sich zumindest entsprechende Anschlussstellen.

Um mit Marx und Mead in die Problematik praktischer „Objektivität“ weiter einzudringen oder um letztlich die Frage nach einer „sozialen Wahrheit“ sinnvoll stellen zu können, braucht es weitere Vorüberlegungen. Dazu gehört die Untersuchung der von Mead herausgehobenen, für seine gesamte Wirklichkeitsauffassung grundlegenden Idee der „Perspektivität“. Diese korrespondiert mit dem fundamentalen Aspekt einer „Widersprüchlichkeit“ der gesellschaftlichen Praxis- und Prozesswirklichkeit.

5.4 Praxisperspektiven und gesellschaftliche Synthesis

Zum Problem der Einheit des gesellschaftlichen Prozesses

Mead fasst den *gesellschaftlichen* Charakter der Lebensform Praxis von Anfang an, indem das Geschehen bereits in seiner elementarsten Form als ein mehr oder weniger reflexives Antworthandeln konzipiert ist. Wie diese „gesellschaftliche Handlung“ schon in sich Reziprozitätsbeziehungen zwischen den Akteuren beinhaltet, ist sie folglich zugleich über sich hinaus im Gesellschaftszusammenhang verschränkt. Das Konzept „gesellschaftliche Handlung“ ist daher Grundelement einer umfassenden Gesellschaftstheorie. In den Mittelpunkt rückt dabei die Frage nach den Reziprozitätsbeziehungen auf gesamtgesellschaftlicher Stufenleiter oder, was dasselbe ist, nach dem Integrationsmodus des handelnden gesellschaftlichen Lebens.

Mead zielt auf den durch solche Handlungen „konstituierten“, „dynamischen gesellschaftlichen Prozess“ insgesamt. Dazu gehört, dass der Mensch in eine gattungsspezifische „Umwelt“ eingebettet ist, darin in einem Komplex „gesellschaftlicher Wechselwirkungen“ lebt, seine „fundamentalen biologischen oder physiologischen Impulse und Bedürfnisse“ wie „Hunger und Sexualtrieb“ zur Geltung bringt und seine Fähigkeit zur Sprache im Zusammenhang einer allgemeinen „Differenzierung und Evolution“ entwickelt, bis hinauf zu den „kompliziertesten und hochentwickeltesten Formen“ z. B. der Ökonomie, Politik und Religion.

[247] Diese Realität interessiert Mead als dynamische, rekonstruktive, komplexe Praxis-Synthesis, eine durch die menschliche „Identität“ und „reflektive Intelligenz“ wesentlich vermittelte Prozesswirklichkeit. Es gibt insofern eine „Einheit des ablaufenden gesellschaftlichen Prozesses“ wie auch die „Einheit einer der gesellschaftlichen Handlungen, durch die dieser Prozess ausgedrückt oder dargestellt wird. Die isolierende Analyse ... kann diese Einheit nicht zerstören“. Meads Verständnis für einen „Prozess(es) als Ganzen“ (Mead 1975a: 372), der kooperative Beziehungen wie auch „komplexe gesellschaftliche Antagonismen“ impliziert, erinnert an den praxisphilosophischen Begriff einer „konkreten Totalität“.

Die Frage ist aber, wie der Integrationsmodus von gesellschaftlicher Praxis näher beschaffen ist, was „Einheit“ heißt: Hier greift das für Mead zentrale Argument einer unabdingbaren „Perspektivität“ der Realität, einer „objektiven Realität von Perspektiven“. Mit „Perspektivität“ hat Mead einen Begriff mit praxislogischem Tiefsinn hervorgehoben, der sowohl den vulgärmaterialistischen Objektivismus als auch intersubjektivitätstheo-

retische Idealisierungen aufbricht und tatsächlich eine „Position von strategisch wichtiger Bedeutung“ markiert.

Die Synthesis gesellschaftlicher Praxisperspektiven

Es geht um das konstitutionstheoretische Verständnis für eine „objektive Realität von Perspektiven“ (Mead 1969: 213 ff.): Die Idee der Perspektivität bezeichnet hier nicht subjektiv relative, gebrochene Ausblicke auf eine vorgeordnete Wirklichkeit. „Perspektiven sind weder Verzerrungen von irgendwelchen vollkommeneren Strukturen noch Selektionen des Bewusstseins aus einer Gegenstandsmenge, deren Realität in einer Welt an sich ... zu suchen ist. Sie sind in ihrer wechselseitigen Bezogenheit aufeinander die Natur, die die Wissenschaft kennt“ (Mead 1969: 215). In diesem Sinne galt ja die menschliche Wirklichkeit per se schon als eine spezifische, im praxisphilosophischen Sinn sogar höchste Existenzperspektive. Das sozialtheoretische Potential des Begriffs wird noch deutlicher, wenn „Perspektivität“ auf das Konzept „gesellschaftliche Handlung“ beziehungsweise auf den Entwurf oder Vollzug von „Praxis“ bezogen wird.

Mead zufolge gewinnen die Momente der Realität ihre Bedeutung im Kontext von Handlungsvollzügen: Ein gesellschaftliches Objekt nimmt damit, je nach der Praxis in der es rangiert, und wie es dabei re-agiert, ganz verschiedene Bedeutungen an: Diese Auffassung ist keineswegs idealistisch, wie man auf den ersten Blick vermuten könnte. Denn die objektiv-reale Bedeutung der Objekte oder *Objektivität* ergibt sich daraus, wie sie oder die Welt auf den Einsatz der Praxis sozusagen antworten. Folglich eignet den Elementen der menschlichen {248} Wirklichkeit eine reale Vieldeutigkeit. Die präreflexiv oder reflexiv in Vollzug gesetzten, diversen Praxiszusammenhänge lassen die Realität vielbedeutsam, als etwas Vieldimensionales erscheinen. „Sozialität ist die Fähigkeit, mehrere Dinge gleichzeitig zu sein“. Im Prozess- und Handlungszusammenhang als mehreres Verschiedenes zu gelten und zu rangieren, ist zugleich ein Quell von Konflikten wie auch der „Emergenz“ von Realität, ihrer beständigen Neuformierung. Ein klassisches Beispiel für eine solche folgenreiche, widersprüchliche Verhältnisse zeigt die Marx'sche Analyse: Die gegenständliche Formbildung der „Ware“ gilt im wirtschaftlichen Praxisvollzugszusammenhang als „Wert“, rangiert aber im praktischen Geschehen gleichzeitig auch als Gebrauchswert.

Was für Objektpole der Praxis gilt, gilt auch für die Subjekte. Je nachdem, wo und wie sie tätig eingespannt sind, besitzen sie eine andere Identität. Ein gewisses Gespaltensein der Persönlichkeit ist daher geradezu normal. Die Einzelnen machen im Antwort- und Gesellschaftshandeln jeweils auch

eigene Perspektiven geltend, so dass „jedes Individuum die Ereignisse im Leben der Gemeinschaft, die allen gemeinsam sind, unter einem Aspekt gliedert, der sich von dem jedes anderen Individuums unterscheidet“. Auch daraus resultiert Bewegung und Veränderung. Oder institutionalisierte Praxen bieten keine endgültigen Problemlösungen, vielmehr kommen in einer dauernden Rekonstruktionsbewegung abweichende Perspektiven ins Spiel, denen Mead eine produktive Funktion zuspricht. Schließlich sind die gesellschaftlich vorherrschenden Perspektiven nicht die einzigen. Dagegen werden andere Praxisperspektiven ins Feld geführt, etwa von einer eigenen Interessenbasis aus oder von einem höheren Standpunkt: Gesellschaftliche Praxis ist unabdingbar perspektivisch, eben widersprüchlich konstituiert.

Praxisperspektive als sozialanalytischer Grundbegriff

Meads Grundgedanke von „Perspektivität“ lässt an Sartres Konzept von „totalisierender Praxis“ denken: Gesellschaftliche Wirklichkeit stellt kein „System“ dar, sondern eine „Synthesis“ simultan realisierender, reziprozitär aufeinander bezogenen, sich wechselseitig vergegenständlichenden und übergreifenden „Praxisperspektiven“²¹ dar. {249} Der Begriff drückt den integralen, effektiv-reflexiven Charakter von Praxis unverstellt aus. Im Prozess der Realität ist demnach Praxis stets in Antwort auf Praxis gesetzt oder ergriffen, was die Resultante des Prozesses ständig verändert und zu neuen Praxisformbildungen treibt. Es sind Formen, worin sich deren Widersprüche zunächst wieder bewegen können. „Dies ist überhaupt die Methode, wodurch sich wirkliche Widersprüche lösen“ (MEW 23: 118).

Zweifellos stellte sich Mead die bestehende Gesellschaft eher als eine große Kooperative vor, in der konkurrierende Praxisperspektiven eine kreative Funktion im Rahmen eines evolutionären Prozesses haben, weniger als eine von Existenzmängeln, sozialen Antagonismen durchzogene Wirklichkeit, deren praktisch-objektive Grundverhältnisse keineswegs „begriffen“ sein müssen und in der sich, gegebenenfalls subkutan oder latent, schon alternative Potenziale, Formbildungen und ein Praxisformationswechsel vorbereiten. Entscheidend ist aber, dass in seiner Wirklichkeitsauffassung nicht der kooperative und konsensuelle Aspekt gesellschaftlichen Handelns einseitig fixiert wird, sondern letztendlich der offene, emergente Grundcha-

²¹ Der Begriff „Praxisperspektive“ markiert unübersehbar, dass „Praxis“ ein *materiell fundierter und immer sinnhaltiger*, in der Regel sogar *bedeutungsgeladener, integraler* und über jede *unmittelbare Realisierung* hinaus praktisch multivalenter, *widersprüchlicher* Vollzugszusammenhang ist.

rakter in Rechnung gesetzt wird. *Gesellschaft* kann in dieser Sichtweise weder in Alltag noch betreffs Wirtschaft oder Geschichte auf etwas Einstimmiges oder Kohärentes reduziert werden: Gesellschaftliche Wirklichkeit ist nur in ihrem andauernden Sichselbst- und Untereinander-widersprechen, in ihrer Selbstüberholung, ihrer Auslegung in offene Horizonte, in ihrer immanenten Transzendenz, d. h. als „widersprüchliche Praxis“ fassbar.

Entsprechend befand Marx, aufs Ganze gesehen: „Diese Reproduktion ist aber zugleich Neuproduktion und Destruktion der alten Form“, oder: „Bis zu einem gewissen Punkt Reproduktion. Schlägt dann im Auflösung um“ (MEW 42: 401, 403). Das erinnert daran, dass die bei alldem existenznotwendige und zunächst maßgebliche Grundbewegung der gesellschaftlichen Praxis die der sozio-ökonomischen „Reproduktion“ darstellt, und dass diese selbst als eine sinnvermittelte, formbestimmte, gesellschaftlich tragende Praxeologie verfasst ist. In deren „Schoß“ mögen sich, aus innerer Widersprüchlichkeit, auch neue Gestaltbildungen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens kristallisieren (MEW 13: 9; MEW 42: 203).

Das Scheitern positivistischer und subjektivistischer Konzeptionen

Meads Realitätskriterium der „Perspektivität“ bzw. der damit verschwimmte Marx'sche Begriff von „Widersprüchlichkeit“ signalisieren das Scheitern positivistischer oder objektivistischer wie auch subjektivistischer oder intersubjektivitätstheoretischer Realitätskonzeptionen. Das alles verweist nicht zuletzt auf objektivistische Kernbestandteile im traditionellen, „praktischen Materialismus“ oder in dialektisch unreflektierten Praxistheorien. In dem Gedanken, dass *Perspektivität* oder *Widersprüchlichkeit* ein praxisontologisch und sozialpraktisch fundamentales Konstitutionsmerkmal unserer Lebenswirklichkeit darstellt, liegt eine tiefe philosophische Affinität zwischen Mead und der von Hegel über Marx verlaufenden, kritischen philosophischen Tendenz. Hegel identifiziert die Widersprüchlichkeit im Geist und in aller Wirklichkeit als absolutes, ontisches Konstitutionsmerkmal (vgl. Hegel 1975: 173 Zusatz 1). Die aus alldem jetzt deutlicher gewordene integrale und vieldimensionale Wirklichkeitsauffassung des Praxisdenkens könnte man, um ihre Bedeutung zu unterstreichen, als „Relativitätstheorie des sozialen Universums“ (H.M.) bezeichnen. {250}

Dieses Feld mehr oder weniger koaktiv oder koinzident organisierter und auch divergierender und antagonistischer Praxisperspektiven kann kein Lebender und kein Wissenschaftler je verlassen, und alle Objektivatio-

nen oder Theorien tragen unvermeidlich einen Praxis-Index.²² Marx reflektiert dies schon früh und exemplarisch: „Wir haben bis jetzt das Verhältnis nur von Seiten des Arbeiters (betrachtet), und wir werden es später auch von Seiten des Nichtarbeiters betrachten“ (MEW 40: 519). Entsprechend geht es in allen Aktionen und Diskursen des gesellschaftlichen Lebens um die Geltung und Inkraftsetzung von Praxisperspektiven, finden Sprachspiele und Sprachkämpfe zur Gewinnung der Ober- und Deutungshoheit statt. Daher kann den stets aktivierten, konkreten Interessengegensätzen und unterschiedlichen Sozialperspektiven auch nicht einfach mit dem Appell an eine allgemeinmenschliche oder universelle „Vernunft“ begegnet werden.²³

Es heißt, Vernunft „hat immer existiert, nur nicht immer in der vernünftigen Form.“ (MEW 1: 345) Das meint, „Vernunft“ ist praktisch-dialektisch, oder sie ist überhaupt keine echte. So ist sie immer schon in wirklicher Praxis angelegt und besonders im Ringen verschiedener gesellschaftlich-geschichtlicher Praxiskonzeptualisierungen oder Vernunftgestalten im Spiel. Dieser Vernunftbegriff ist nicht an formelle Bedingungen und Regularien geknüpft oder gar etwas „Transhistorisches“ (Bourdieu 1998a: 217). Praktische Vernunft oder vernünftige Praxis ist vielmehr verknüpft mit dem Begriff einer sozialanthropologisch, gesellschaftlich und geschichtlich tiefer begründeten und zukunftshaltigen „sozialen Wahrheit“ (MEW 1: 345). Das soll nach einer Zwischenbetrachtung wieder aufgegriffen werden.

5.5 Mead als missing link des Praxisdenkens

Die Kompatibilität von Karl Marx und G.H. Mead

{251} Meads praxiszentrierter Ansatz fußt auf dem Konzept „gesellschaftliche Handlung“ und fokussiert im Weiteren vor allem die kardinale Dialektik zwischen Individuum und Gesellschaft. Die Frage gilt der Rolle der „Identität oder Persönlichkeit“ für die Stiftung des spezifisch menschlichen, gesellschaftlichen Zusammenhangs, des sozialen Ganzen, sowie im „Pro-

²² Diese Auffassung korrespondiert in gewisser Weise mit Karl Mannheims Konzeption der Standort- oder „Seinsgebundenheit“ des Denkens, der Schöpfung von Sinnzusammenhängen und des „Weltwollens“ (Mannheim 1976).

²³ Zu den Verhandlungen innerhalb der Eurogruppe über Rettungsmaßnahmen oder Zukunftsperspektiven Griechenlands bemerkte Yanis Varoufakis im Nachhinein: „Sie stellen ein Argument vor, an dem Sie wirklich analytisch gearbeitet haben ... und dann schauen Sie lediglich in leere Gesichter.“ (Interview in: Neues Deutschland, am 15.07.2015).

zess der menschlichen gesellschaftlichen Evolution“ (Mead 1975a: 358). Diese schwebt als praktischer, experimentierender Prozess vor und soll so weder mit sozialromantischer noch sozialutopischer Großprojektemacherei verbunden sein. Mead hat sich daher auch gegen „sozialistische Entwürfe“ ausgesprochen, „die im wesentlichen apriorischer Natur sind“.

Solche stehen auch im Gegensatz zum Marx'schen Praxis- und Geschichtsdenken: „Das von Marx durchgängig eingehaltene methodische Verbot, Formen und Ziele der Arbeiterbewegung doktrinär zu antizipieren, führt zu dem Verzicht auf jede konkrete Darstellung der Produktionsweise, in die sich die kapitalistische Auflösen könnte. Nichts wird eindeutiger zurückgewiesen als die Behauptung, ein sozialistisches System aufgestellt zu haben“ (Arndt 2012: 212; MEW 19: 357 f.). Soweit Marx aus seiner Zeit in diese Dimension vorausdenkt, beruht dies auf der Ablehnung entfremdeter Gesellschaftszustände, Folgerungen aus politisch-ökonomischen Tendenzanalysen und seinem „revolutionären Humanismus“ (Müller 1986b).

Eben diese praxiszentrierte und in der Grundanlage transformationstheoretische Analytik von Marx wird nun durch konstitutions- und erkenntnistheoretische Beiträge von Mead in wesentlicher Hinsicht bestätigt und ergänzt: Den Ausgangspunkt bildete die Konzeption präreflexiver Sinnimplikationen, die Rekonstruktion der Sinnesgenese und der konkreten Reflexivität der „gesellschaftlichen Handlung“ alias intelligenter Praxis. Dazu kam vor allem der Grundbegriff einer objektiven Realität des Perspektivischen, der das dialektische Praxis- und Widerspruchdenken neu belebt und das Grundverständnis von einer Synthese gesellschaftlicher Praxisperspektiven vertieft. Dem zufolge kann Mead als „fehlendes Kettenglied“ (Müller 1986a) des Praxisdenkens auf seinem schwierigen Entwicklungsweg gelten.

{252} Aufgrund dieser Vorklärungen können drei Aspekte hervorgehoben und sollen eigens behandelt werden, welche die konzeptuellen Konvergenzen von Marx und Mead bestätigen: Mead kommt zu einer wesentlich vertieften Fassung der Konstitution von Subjektivität als „Identität“ und des „Individuums“, das Marx als „gesellschaftliches Wesen“ begreift (vgl. MEW 40: 538 f.; MEW 42: 395 f.). Er entschlüsselt damit eine *innere Gesellschaftlichkeit* dieses mit Intelligenz und Reflexivität begabten Selbstseins. Diese korrespondiert dem exterioren, gesellschaftlichen Charakter der Praxis. In dieser Exteriorität des Handlungsfeldes oder im Ensemble gesellschaftlicher Praxen bilden sich wiederum „gesellschaftliche Objekte“, darunter auch die Objektivität von Naturgegebenheiten. Drittens sucht Mead zu zeigen, dass im Charakter der „Identität“ und der ganzen Lebensform

beschlossen liegt, dass ihr eine Entwicklungstendenz in Richtung auf eine „universale menschliche Gesellschaft“ eignet.

Ansonsten findet sich bei Mead natürlich keine Wirtschafts-, Sozial- und Zeitdiagnostik auf dem Niveau des Marxismus- oder Praxisdenkens. Es finden sich nur ungefähre, hoffnungsvolle oder auch naive Ansichten wie die, dass das Leben der Gemeinschaft, über die moderne Profitwirtschaft mit der darin wachsenden Arbeiterbewegung und ihren „komplexen gesellschaftlichen Antagonismen“ hinweg, aufgrund seiner innersten Verfasstheit letztlich zu immer größerer menschlicher Empathie, sozial-ökonomischer Integration und praktischer Universalität tendiert (Mead 1975a: 345 ff.).

5.6 Identität und reflektive Intelligenz des Individuums

Die menschliche Subjektivität und reflektive Intelligenz

Mead interessiert sich im Hinblick auf Praxis als bewusst „menschliche“ und „gegenständliche“ Tätigkeit, so Marxens Doppelqualifikation, primär für das erste Kriterium: Die Genese des sozialen Selbst, die sich im Kontext gesellschaftlicher Handlungen alias Praxis ereignet (vgl. Mead 1975: 45), ist ein Angelpunkt seines Konzepts. „Identität“ meint einen im Vollzugszusammenhang gesellschaftlichen Handelns, etwa schon in kindlichen Rollenspielen internalisierten oder habitualisierten, organisierten Komplex von Haltungen, die auf fortlaufende Betätigung in der gegenständlichen, bedeutungsvollen Wirklichkeit der Praxen angelegt sind. Diese Haltungen oder Handlungsbereitschaften können auch wissentlich ausgelöst werden, indem die entsprechend eingestellte Persönlichkeit sich ihre Stellung im Kontext der gesellschaftlichen Handlungen mit ihren relevanten Objektivitäten {253} vergegenwärtigt, sie vielleicht überdenkt und darauf durch weitergehende Entwürfe und praktisches Verhalten antwortet. Diese innerlich selbstbezügliche, dialogische oder „reflexive“ Konstitution des Selbst impliziert die Mitwirkung einer irreduziblen Ichheit des Individuums. Das Selbst weist daher eine dialektische oder dialogische Struktur auf, die sich schließlich in konkrete, tätige Lebensäußerungen übersetzt oder sich darin artikuliert.²⁴

²⁴ Mead erklärt, dass ein solitär existierendes Individuum, wenn sich sein soziales Selbst vorher entwickelt hat, „immer noch sich selbst als Gefährten hat und mit sich selbst denken und sprechen kann“ (Mead 1975a: 182). Moderne, wissenschaftlich begleitete Methoden der Haft und Isolationsfolter, der sich auch als zivilisiert geltende Nationen bedienen, kalkulieren die Zerstörung dieser basalen Menschlichkeit.

Die Kernstruktur der Identität ist demnach zunächst praktisch-objektiv konstituiert, was heißt: Man ist, was man tut bzw. als was man sein Leben „äußert“, so Marx. Es handelt sich aber hier um ein Sein, das sich durch „Reflexivität“ auszeichnet, das heißt um eine leibzentrisch organisierte, in den Praxisprozess eingespannte, mit gewisser „reflektiver Intelligenz“ begabte Identität. Diese verleiht der ganzen Praxis einen reflektierten, bedeutungsvollen Status, so dass das einer Persönlichkeit zugeschriebene abstrakte „Selbstbewusstsein“ Meads Idee nicht trifft. „Identität“ meint keine „geistige Substanz“, durch die der Mensch, in Worten von Marx, als ein praxisenthobenes „spiritualistisches Wesen“ erscheint.

Meads Ansatz erklärt vielmehr die innere Konstitution von Subjektivität im Zusammenhang der gesellschaftlichen Praxis: Die Struktur der kommunikativ mitvermittelten Praxis, des Antworthandelns, ist der Konstitution von *Identität* komplementär. In der Innerlichkeit letzterer vertritt ein fingierter „generalisierter Anderer“ die Stelle, an der in der gesellschaftlichen Praxis die konkreten anderen stehen - eine, Marx zufolge, „Verdopplung“ im Bewusstsein, durch die das Selbst sich gegenüber in Anderheit agieren und reflexiv auf sich, seine Gedanken und Begriffe, seine gesellschaftliche Praxis zurückkommen, die ganze Lebenstätigkeit zum „Gegenstand seines Wollens und seines Bewusstseins“ machen kann. „Er hat bewusste Lebenstätigkeit“ und: „Nur darum ist seine Tätigkeit freie Tätigkeit“ (MEW 40: 516).²⁵

Gesellschaftliche Praxis und die menschliche Identität

[254] Meads Konzept weist damit auf einen „gesellschaftlichen“ Charakter menschlicher Subjektivität hin, wie er marxistisch immer behauptet wurde. Marx' Postulat war, „vor allem zu vermeiden, die ‚Gesellschaft‘ wieder als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren. Das Individuum *ist* das *gesellschaftliche Wesen*“ (MEW 40: 538 f.). Im Zusammenhang seiner Subjektivitätstheorie formuliert Mead so: „Die Einheit und Struktur der kompletten Identität spiegelt die Einheit und Struktur des gesellschaftlichen Prozesses als Ganzen. Jede der elementaren Identitäten, aus denen er gebildet wird, spiegelt die Einheit und Struktur eines der verschiedenen Aspekte dieses Prozesses, in den der Einzelne eingeschaltet ist“.

²⁵ Diese Selbstreflexivität der Praxis ist die reale Grundlage von Hegels „Lehre vom Begriff“: Denken ist freie schöpferische Tätigkeit, und folglich ist die logische Form des „Begriffs“ eine „freie“, „universelle“, „unendliche“, „schöpferische Form“, in der entsprechende Weltinhalte im Sinne des „Begreifens“ von etwas „wahrhaft Allgemeinem“ *praxislogisch* gefasst werden (vgl. Hegel 1975: 307, 312 f.).

Die Struktur der Identität ermöglicht also die Vergegenwärtigung oder Übernahme von praktischen Haltungen bzw. Objektbestimmungen der bestehenden Praxis, die damit zugleich eine Sozialisierungs- und Kontrollfunktion erhalten: Meads Konzept konvergiert an diesem Punkt auch mit Bourdieus Konzept des „Habitus“, der einem Prozess der „Interiorisierung der Exteriorität und der Exteriorisierung der Interiorität“ beinhaltet (Bourdieu 1979: 147). Zur Konstitution der Identität gehört aber auch ein anderer Ichpol. Dessen Antwort auf die gesellschaftlichen Herausforderungen ist offen, er vertritt das Element der Spontaneität, Originalität, irreduziblen Individualität. Erst im Zusammenspiel beider Identitätspolen ergibt sich, welche Identität sich verwirklicht, welche Praxis ergriffen wird. „So gibt es also immer den Unterschied zwischen ‚I und me‘“ sie „sind getrennt und gehören doch zusammen“, zusammen „bilden sie eine Persönlichkeit“.

Die Perspektive des nicht festgelegten, potentiell kreativen Individuums und die Praxisperspektiven der gesellschaftlichen Handlungszusammenhänge, in die es koaktiv eingespannt ist oder auf die es als soziales und sozialisiertes Wesen reagiert, sind also gleich real. Die mit einer Identität ausgestatteten Individuen ergreifen praktische Initiativen, und Rekonstruktionen der Praxis spiegeln sich in der Verfassung von Identitäten, „kurzum, gesellschaftliche Rekonstruktion und Rekonstruktion der Identität oder Persönlichkeit sind zwei Aspekte des gleichen Prozesses – des Prozesses der menschlichen gesellschaftlichen Evolution“ (Mead 1975a: 440). Marx hat den Grundgedanken vormalis in der dritten Feuerbachthese so formuliert: „Das Zusammenfallen des Änderns der Umstände und der menschlichen Tätigkeit oder Selbstveränderung kann nur als revolutionäre Praxis gefasst und rationell verstanden werden“ (MEW 3: 6).

Zur kardinalen Dialektik zwischen Individuum und Gesellschaft

[255] Auf das Fehlen einer marxistischen Theorie der Subjektivität hat in der Nachkriegszeit vor allem Sartre hingewiesen. Gegen die Tendenz, die „Subjektivität auszuschalten“ und das „wirkliche Verhältnis zwischen Mensch und Geschichte“ zu zerstören, setzte er die Devise, die Problematik des Existenzialismus in einer regenerierten Philosophie der Praxis aufzuheben.²⁶ In diesem Sinne deckt Mead die Wurzel und einen spezifischen

²⁶ „Von dem Tag an, da der Marxismus sich der Untersuchung der menschlichen Dimension (d. h. der Untersuchung des existenziellen Entwurfs) zuwendet und die Grundlegung des anthropologischen Wissens aufnehmen wird, hat der Existenzialismus keine Existenzberechtigung mehr“ (Sartre 1977: 143).

Raum der Freiheit in der gesellschaftlichen Praxis auf: Identität zeigt sich als im Prinzip freisinnige, schöpferische Vermittlungsinstanz zwischen individueller und gesellschaftlicher Praxis. Weder erscheint dabei die individuelle Existenz übersozialisiert noch löst sich das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse bzw. Praxis in individuelle Handlungen auf.

Hier liegt ein Reziprozitätsverhältnis vor, das nicht nur einen „Dialog“, sondern eine reale Dialektik impliziert, eben auch eine „Dialektik zwischen Interiorität und Exteriorität“ (Bourdieu 1979: 164 f.). Insofern ist es unangebracht, individuelle oder abweichende Praxisperspektiven ohne Weiteres in bloße „Subsinnwelten“ zu verweisen oder vorherrschenden Ideen, etwa konsensuelle Interpretationen oder hegemoniale Ideologien von vornherein eine höhere „Legitimität“ zuzugestehen: Im Falle eines Falles bedeutet dies: „Ein Mensch muss sich seinen Selbstrespekt bewahren, und es ist unter Umständen notwendig, dass er sich gegen die ganze Gemeinschaft stellt, um diesen Selbstrespekt zu verteidigen. Doch tut er das im Hinblick auf eine seiner Meinung nach höhere und bessere Gesellschaft als die bereits existierende“ (Mead 1975a: 440). Blochs „aufrechter Gang“ ist dazu eine sozialphilosophisch geschärfte Kategorie: „Der Zielinhalt, das Zielbild im Naturrecht ist nicht das menschliche Glück, sondern aufrechter Gang, menschliche Würde, Orthopädie des aufrechten Gangs, also kein gekrümmter Rücken vor Königsthronen usw., sondern Entdeckung der menschlichen Würde, die eben gleichwohl zum großen Teil nicht aus den Verhältnissen abgeleitet wird, denen man sich anpasst, sondern ... von dem neuen, stolzen [256] Begriff des Menschen als einem nicht kriecherischen, reptilhaften, vielmehr einem mit hoch erhobenem Kopf, was uns verpflichtet und uns vor den Tieren auszeichnet und unterscheidet.“ (Bloch 1961: 83; 1977c: 257).

So stellt die menschliche „Identität“ die Grundlage für die Ausbildung „selbstbewusster Persönlichkeiten“ dar, welche die Rolle eines generativen Zentrums, eines Bewegungszentrums des Praxisprozesses spielen. Sie ist die Wurzel möglicher, freisinniger Selbstbestimmung, energischer Tätigkeit im gesellschaftlichen Raum und nicht zuletzt einer möglichen Haltung, die über die bestehende, entfremdete und zerrissene Welt hinausweist.

Emanzipation in der gesellschaftlich-geschichtlichen Wirklichkeit

Meads Konstitutionsanalyse menschlicher Subjektivität stützt und ergänzt im Grunde Marx' Idee des „totalen“ oder dann auch „universellen“ gesellschaftlichen Individuums: „Der Mensch – so sehr er daher ein besonderes Individuum ist und gerade seine Besonderheit macht ihn zum Individuum und zum wirklichen *individuellen* Gemeinwesen – ebenso ist er

die *Totalität*, die ideale Totalität, das subjektive Dasein der gedachten und empfundenen Gesellschaft für sich, wie er auch in der Wirklichkeit sowohl als Anschauung und wirklicher Genuss des gesellschaftlichen Daseins wie als eine Totalität menschlicher Lebensäußerung da ist“ (MEW 40: 539).

Die Vorstellung der anlagemäßig freien und universellen Natur des gesellschaftlichen Individuums macht umso deutlicher, welche Prägungen und Limitierungen die je besonderen historischen Verhältnisse mit sich bringen. Für historisch vorgängige Arbeits-, Aneignungs-, Reproduktionsverhältnisse oder „Gemeinwesen“ gilt: „An freie und volle Entwicklung, weder des Individuums, noch der Gesellschaft (ist) hier nicht zu denken“, weil eine derartige Entwicklung mit der jeweils vorausgesetzten sozialen Existenzform „in Widerspruch steht“ (MEW 42: 395). Erst der kapitalwirtschaftliche Modus impliziert eine zwanghafte und enthemmte, progressive Entwicklung der Produktion und produktiver menschlicher Kräfte als eigene Existenzbedingung. Er verlangt oder erzeugt so auch menschliche Identitäten mit dem Grundzug eines tendenziell universellen Charakters: Die global denkenden und empfindenden Individualitäten und Empörten des 21. Jahrhunderts sind eben Produkte und ebenso Exponenten der {257} Verhältnisse und Praxis in der Zeit des Übergangs: „Diese gegensätzliche Form selbst aber ist verschwindend und produziert die realen Bedingungen ihrer eignen Aufhebung“ (MEW 42: 447).

Der vorstehende Exkurs widerlegt die Auffassung, der wissenschaftliche Marx hätte ganz auf das Theorem der „Charaktermasken“ abgestellt, dem zufolge „die ökonomischen Charaktermasken der Personen nur die Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse sind, als deren Träger sie sich gegenüber treten.“ (MEW 23: 99 f.). So könnte man meinen, die Menschen wären mehr oder weniger nur Exekutoren kapitalökonomischer Verhältnisse und würden einem „Warenfetischismus“ erliegen. Bei Marx' Typisierung der persönlichen Repräsentanzen von Lohnarbeit und Kapital handelt es sich aber um eine hochabstrakte Fixierung einer Seite deren Identität oder Habitualität, die ihnen als Praktikanten der Produktionsweise zukommt, in die sie eingespannt sind. Es handelt sich dabei aber um eine analytische Teilperspektive oder „spezifische Optik“ im Kontext des dialektischen Aufbaus der Kritik der politischen Ökonomie, und „das Marx'sche Individuum weiß auch (oder kann dies wissen), dass die Arbeit ‚nur‘ eine Maske ist, die es nicht ganz erfüllt und die überwindbar ist. Es kann also gegen die Maske aufbegehren und für freiere Formen von Individualität kämpfen“. Oder: „Die Person kann nicht mit ihrer Maske oder Praxen von deren Konstitution gleichgesetzt werden ... für eine emanzipatorische Praxis folgt daraus die

Aufgabe einer Entwicklungspolitik des Subjekts. Die „Konturen einer ‚emanzipierten Subjektivität‘“ (Henning 2009: 106, 115, 117 f., 120) zeichnen sich bei Marx hinreichend ab, auch was die „social disposable time“ als eine „Grundbedingung“ (MEW 25: 828) für deren Entfaltung angeht: „Zeit ist der Raum zu menschlicher Entwicklung“ (MEW 16: 144; MEW 23: 280!).

Ein früher Gedankenblitz wirft Licht auf Marx' Bildungs- und Emanzipationsidee: „Man sieht, wie an die Stelle des nationalökonomischen Reichtums und Elendes der reiche Mensch und das reiche menschliche Bedürfnis tritt. Der reiche Mensch ist zugleich der einer Totalität der menschlichen Lebensäußerung bedürftige Mensch.“ Für den praktischen Humanisten gelten also die Menschen als potentiell universelle, „individuelle Gemeinwesen“. In seiner weitestgehenden Vorausahnung antizipierte Marx, für das Stadium des voll ausgebildeten „Weltmarkts“ und eines „universellen Verkehrs“, die „Möglichkeit der universellen Entwicklung des Individuums und die wirkliche Entwicklung der Individuen von dieser Basis ... Die Universalität des Individuums nicht als gedachte oder eingebildete, sondern als Universalität {258} seiner realen und ideellen Beziehungen. Daher auch Begreifen seiner eignen Geschichte als eines *Prozesses* und Wissen der Natur (ebenso als praktische Macht über sie vorhanden) als seines realen Leibes. Der Prozess der Entwicklung selbst als Voraussetzung desselben gesetzt und gewusst“ (MEW 42: 447; 395 f.). Hier wird das Morgenlicht eines fundamentalen, historischen, gesellschaftlichen Umschlags schon mitgedacht.

Während sich heute im Typus der „marktgerechten Demokratie“ und des marktkonformen Individuums die kapitalistische Dekadenz manifestiert, treten auch Keim- und Vorformen tendenziell universeller gesellschaftlicher Individuen oder eines entsprechenden „general intellect“ (MEW 42: 602) in allen Bereichen der gesellschaftlichen Praxis hervor: Wissenschaftler, Intellektuelle, Kulturschaffende und zahllose Bewegte, Aktive oder auch Fachleute in *allen* Sphären, deren Identität gesellschaftliches und globales Wissen und Verantwortung spiegelt und sich so oder so artikuliert.

Dabei wird im Rückblick deutlicher, inwiefern die 68er „Periode der radikalen Negation“ (Lefebvre 1977: 7 ff.) ein Wellenerignis im gesellschaftsgeschichtlichen Vorraum der heutigen, im globalen Maßstab kritischen, protestierenden und aufrührerischen Bewegungen war (vgl. Kastner, Jens/Mayer 2008: 13 ff., 20).²⁷ Der Boden emanzipierter Menschen, sozialer

²⁷ „Es ist in diesem Sinne durchaus angemessen, 1968 als Versuch einer heterogenen Weltrevolution anzusehen, wie es Wallerstein macht.“ Schließlich es ist „heilsam, 1968 als eine echte Niederlage zu betrachten (Bewernitz 2008; Wallerstein 2002: 37.).

Bewegungen und gesellschaftlichen Umbruchs ist jetzt die im 21. Jahrhundert eröffnete *Übergangszeit*, eine Weltgeschichtsperiode, in der „zugleich alle Widersprüche“ der Sozialformation, einer „scheiternden Zivilisation“ (Scheidler 2015) „zum Prozess kommen“ (MEW 42: 154).

5.7 Das Geistige in der praktisch-gegenständlichen Welt

Praxis und die Aufgabe objektiv-realer Sinnbestimmung

Die dem Subjektpol der Praxis, das heißt jetzt der menschlichen „Identität“ und Individualität zugesprochene schöpferische Anlage und kreative soziale Rolle ist von orthodoxer Seite als Rückfall in einen Idealismus angekreidet worden. In dieser Weise konnte auch die Auffassung von Praxis als „Bedeutungswirklichkeit“ missverstanden werden. Phänomenologische, interaktionistische und intersubjektivitätstheoretische Konzeptionen der menschlichen Wirklichkeit verfallen in der Tat solcher {259} Grundsatzkritik. Die praxistheoretische Tiefenanalyse im Hinblick auf einen in der Praxis implizierten, objektiv-realen Sinn und die „Dialektik zwischen objektiven und einverlebten Strukturen“ (Bourdieu 1979: 164 f.) markiert für diese Denklinien eine Klippe des Scheiterns.

Auf der anderen Seite greift die orthodoxe Idee daneben, dass man begreifen kann, was man *macht*: Nicht „Arbeit“, sondern „Praxis“ ist die Grundkategorie der Erkenntnistheorie und einer dialektischen Wirklichkeitswissenschaft. Die Konstitution einer „Bedeutungswirklichkeit“ kann von da weitergehend dechiffriert werden: Es geht um die im Zusammenhang realisierender „Praxisperspektiven“ konstituierte, sinnlich-materiell und sinnhaft-gegenständliche Objektivität. Der Ausdruck „objektiv-real“ drückt diese doppelte Bestimmtheit von konkreter Objektivität aus.

Konstituierung von Objektivität im realen Antworthandeln

In der naiven, positivistischen oder pseudokonkreten Wirklichkeitsauffassung erscheinen die Gegebenheiten als etwas Vorgegebenes, zu dem das Subjekt mit seinen Absichten und Zielen hinzutritt. Im realen Praxisgeschehen enthüllt sich aber diese objektivistische Illusionierung, indem das, was ein Etwas *konkret* ist, in der *Antwort der gegenständlichen Welt auf den Einsatz von Praxis* beschlossen liegt und daraus resultiert. Objekthaftes, auch was man als Natur begreift, manifestiert sich im Zuge von Antwortreaktionen auf den Vollzug oder Entwurf von Praxis. Es wird so selbst als *Quasi-Praxis* rekonstruiert, also als durchsichselbstseiend und selbsttätig, als Mit- und Gegenspieler. Marx' Gedanke war, „sobald ich einen Gegenstand habe, hat

dieser Gegenstand mich zum Gegenstand“ (MEW 40: 578 f.). „Begreifen der Praxis“ im Sinne der 8. Feuerbachthese ist insofern ein Akt der Konzeptualisierung, die Konstituierung des geistig konkreten Daseins der Welt im Subjekt-Objekt-Verhältnis oder als Praxis- und Prozesswirklichkeit (vgl. MEW 40: 581). In höchster Verdichtung heißt das: Begreifendes Erkennen ist Praxiskonzeptualisierung auf objektiv-realem Grund und dabei mitvermittelt durch den ausgreifenden Charakter und universellen Horizont menschlicher Praxis.

Mead erklärt in diesem Sinne, dass sich auch physische Objekte und Prozesse im Ergreifen von Praxis konstituieren und welche Konsequenzen das hat: „Die Natur ist insofern intelligent, als es bestimmte Reaktionen der Natur auf unsere Handlungen gibt, die wir uns selbst darlegen und beantworten können und die sich auf Grund unserer Antwort verändern. Das ist eine Veränderung, auf die wir zu reagieren vermögen, und schließlich erreichen wir einen Punkt, an dem wir mit der Natur zusammenarbeiten“, an dem die Natur zu einer „rationalen Erscheinung“ geworden ist (Mead 1975a: 227, 229, 327). {260}

Eine Intellektualansicht des Universums

Speziell das naturwissenschaftliche Experiment ist eine Praxis, welche die Natur zu Antworten herausfordert oder zwingt. Allerdings geht der Leitgedanke fehl, man könnte vor allem durch Zertrümmerung materieller Elemente auf schließlich letzte Bausteine der „Teilchenphysik“ kommen und gar mit mathematischem Instrumentarium eine „Weltformel“ formulieren. Solcher Physikalismus ist nicht in der Lage, die Weise der Selbstorganisation des Materiellen und die Emergenz der zahllosen und immer neuen Weltgestalten bis zur Höhe der menschgeschichtlichen Materie (vgl. Bloch 1977d: 305) zu erfassen: Der von Mead erfasste, von A.N. Whitehead inspirierte Grund der Sinnbildung und Perspektivität (Mead 1969: 215 ff.), auch die „intelligenten“ Antworten der Natur oder eine marxistisch beleuchtete „Dialektik der Natur“ (Engels 1968b; Sayers 2020) lassen darauf schließen, dass der Selbstorganisation und Selbsttätigkeit des materiellen Substrats ein geistiges, informatisch-logisches Moment inhäriert. Dieses tritt auf der Evolutionsstufe der menschlichen Praxis als dialektischer Logos, als „denkender Geist“ und im „Begreifen“ oder in geistiger, intellektueller Praxis hervor.

Zum Verständnis ist wesentlich, dass der Geist oder Sinn *an sich* nicht materiell ist, aber sich materiell manifestieren muss, etwa in spezifischen Ereignissen, als Anzeichen, als Information, als Meadsche „Lautgebärde“ oder auf höchstem Niveau vermittelt der Sprache. Nur auf diese Weise kann die

Sinnimplikation oder Bedeutungshaftigkeit in der Selbstorganisation von Materiellem wie auch in lebendigen, aktiven Existenzverhältnissen zur realen Erscheinung und Geltung kommen. Bloch war in dieser Hinsicht so mutig, in „gänzlich hypothetischen Grenzbegriffen“ ein „Logikon der Materie“ oder einen „Subjektkern“ der Natur zu hypostasieren (Bloch 1977n: 218): Mit esoterischen geistigen Wesenheiten hat das Konzept der quasi begeisterten Materie oder Natur überhaupt nichts zu tun. Dieses „Logoskonzept“ ist vielmehr fundiert in der Meadschen Konzeption der „Genesis von Geist“ oder in der entwickelten Erkenntnistheorie der Praxis.²⁸

Es handelt sich allerdings um eine fundamentale Infragestellung des herrschenden „Physikalismus“ als noch entfremdete Naturwissenschaftlichkeit. In einer anderen Perspektive kann die „konstitutive Frage“ vielleicht so formuliert werden „Wir sind große, komplizierte Fälle von etwas, das objektiv physikalisch von außen und subjektiv mental von innen ist. Vielleicht durchdringt die Grundlage für diese Identität die Welt (vgl. Nagel 2018: 65, 87 F.16).²⁹ Praktisch-emanzipative Konsequenzen dieser Sichtweise sind mit der Generalformel einer „Naturalisierung des Menschen, Humanisierung der Natur“ angesprochen (vgl. MEW 40: 533, 537; Bloch 1977b: 285), leben in den Blochschen Begriffen einer - wenn man so will auch „ökologischen“ - „Allianztechnik“ oder überhaupt in der Orientierung auf eine „Naturallianz“, bis hin zum kühnen Gedanken eines „Umbau(s) des Sterns Erde“ (Bloch 1977n: 251; 1977e: 1615) als Lebensraum der Gattung Mensch.

5.8 Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit

Der Begriff Fortschritt und die Kategorie soziale Wahrheit

Die „objektive Realität von Perspektiven“, auf der Ebene der menschlichen Wirklichkeit das Konzept der „Praxisperspektiven“, provoziert die Frage, ob dies nicht in einen totalen Relativismus führt: Ein Korrektiv gegen beliebige Behauptungen und subjektive oder irrationelle Geltungsansprü-

²⁸ Ein Denkbild dazu besagt, dass die Natur im Menschen „die Augen aufschlägt“ (Schelling) oder das Universum „allmählich erwacht“ (Nagel 2018: 168). In „Das dialektische Verhältnis des Menschen zur Natur“ (Schmied-Kowarzik 2018b) findet man zu diesem Fragenkreis Untersuchungen, die Hegel und Schelling, Marx und den Marxismus, Bloch und Marcuse einbeziehen.

²⁹ Siehe dazu auch im Ersten Hauptteil den Abschnitt „Marx, Bloch und die Naturfrage“ sowie Erläuterungen zum Stichwort „Geist der Materie“ (Müller 2020b).

che ist zunächst ein in den realen Verhältnissen und Praxen implizierter, vielleicht mehr oder weniger auch expliziter *objektiv-realer Sinn*. Es bleibt aber auch so der *widersprüchliche* Grundcharakter gesellschaftlicher Wirklichkeit als ein Ensemble mehr oder weniger koaktiver und konkordialer, konfligierender oder gar antagonistischer „Praxisperspektiven“. Vor diesem Hintergrund versteht sich, dass Chantal Mouffe zu Recht das „deliberative Paradigma“ des Politischen attackierte, dessen Verfechter „an die Möglichkeit (glauben), [261] in der Sphäre der Politik mittels freier Diskussion einen rationalen moralischen Konsens herzustellen“ (Mouffe 2007: 20 f.).

Gibt es also keine Möglichkeit, in sozialen Prozessen oder aufs Ganze gesehen einen höheren Standpunkt auszuzeichnen und zur Geltung zu bringen? Es geht hier im Grunde um den Sinn des Fortschrittsbegriffs (vgl. Bloch 1977k: 143 ff., 146) oder die Kategorie „soziale Wahrheit“.³⁰ Überlegungen dazu verweisen auch zurück auf die Passage „Ethos und Perspektiven der Weltveränderung“ im Hauptabschnitt zu Ernst Bloch. Die folgenden Erörterungen sind davon nicht zu trennen, setzen jedoch auf der höchsten, geschichtlichen Ebene der Praxis- und Prozesswirklichkeit ein.

Für Marx hat sich die Frage ursprünglich so gestellt: Kann aus der „existierenden Wirklichkeit“ heraus, eine „wahre Wirklichkeit als ihr Sollen und ihr(en) Endzweck“ entwickelt werden? (vgl. MEW 1: 345). Die Quintessenz der daran anschließenden, gesellschaftsgeschichtlichen, insbesondere politökonomischen Forschungen kann so zusammenfasst werden: Im Rahmen der bürgerlich-kapitalistischen, entfremdeten, zerspaltenen Formierung gesellschaftlicher Praxis gibt es weder ein reelles Bewusstsein noch gar eine sozial-ökonomische Kontrolle über den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozess. Der alles durchdringende, hochgradig chiffrierte, zwanghafte, maßlose Verwertungs-, Akkumulations- und Wachstumsprozess in diesem „Ungleichheitsregime“ (Piketty 2020) überspielt alle Bemühungen um eine vernünftiger Ordnung. So trieb der zivilisatorische Prozess, beschleunigt seit dem 19. Jahrhundert, in Verknotung mit allen möglichen gesellschaftsgeschichtlichen Ereigniszusammenhängen, durch immer neue Problemlagen und immer wieder erzwungene Rekonstruktions- oder Reformbemühungen weiter bis ins 21. Jahrhundert. Jetzt überwiegt der politisch-ökonomische Modus eines bloßen Muddling Through oder permanenter

³⁰ Soweit ich sehe, hat Marx den Begriff nur ein einziges Mal verwendet (MEW 1: 345). In diesem Sinne sprach Bloch von „gesellschaftlicher Wahrheit“ (Bloch 1977x: 353). Der Begriff hat bzw. gewinnt im Zusammenhang der hier entwickelten Wirklichkeits- und Wissenschaftskonzeption eine fundamentale Bedeutung.

Krisenintervention, mit Verschiebung von Problemlasten auf die sozial Schwächeren, den globalen Süden und vor allem auch auf künftige Generationen samt deren Existenzgrundlagen. Von daher erwächst das gesellschaftliche Bedürfnis und die praktische Anforderung einer sozioökonomischen Reformatierung, einer Alternative im Sinne einer transparenten und bewussten, demokratisch kontrollierten gesellschaftlichen „Selbstbetätigung“ und „Selbsterzeugung“ (MEW 40: 574; vgl. MEW 3: 70 ff.) oder „assoziativen Gesellschaftlichkeit“ (H.M.): Entscheidend ist jetzt freilich der Nachweis, dass eine solche Praxisformierung als reale Latenz „im Schoße“ des Bestehenden andrängt sowie erforscht und gefördert werden kann.

Dieser Ansatz bringt das durch ein traditionelles Geschichtsprozessdenken verunklarte, eigentliche Praxis- und Prozessdenken von Marx unmissverständlich zum Ausdruck: „Es ist zu bedenken, dass die neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sich nicht aus *Nichts* entwickeln noch aus der Luft, noch aus dem Schoß der sich selbst setzenden Idee; sondern *innerhalb und gegensätzlich* (Hervorhebung - H. M.) gegen vorhandne Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse (MEW 42: 203). Von Marx wurde also keineswegs ein „abstrakt-revolutionärer Bruch“ im „Kontinuum der Geschichte“ anvisiert, der nur „Denkanstöße“ für utopische und existenzielle Entwürfe geben konnte (Habermas 2019: 665 f.): So wird die geschichtsmaterialistische Substanz der Marx'schen Praxisanalytik verdunkelt.

[262] In dieser praktisch-dialektischen Analytik kommt zudem eine gesellschaftsgeschichtliche Suchbewegung oder ein Vorverständnis von „Fortschritt“ im Sinne der Marx'schen Perspektive eines Auszugs aus der Misere der Entfremdung zur Geltung: „Der Begriff Fortschritt impliziert ein Wohin und Wozu, und zwar ein zu wollendes, ein also gutes Wozu und ein zu erkämpfendes, also noch nicht erreicht-vorhandenes“.³¹ Kurz gesagt: In der ziemlich unzweideutigen Orientierung auf eine reformierte Sozialität und höhere Zivilisation spricht sich zunächst mit realistischer Unschärfe eine Ausrichtung auf „soziale Wahrheit“ aus. Richtig ist dabei zunächst die Grundauffassung, dass die zivilisatorische Entwicklung im Kern ein Prozess des gesellschaftsgeschichtlichen Praxisformwandels ist. Jener am höchsten entwickelte Ansatz zur *Vergeschichtlichung gesellschaftlicher Wirklichkeit*, der „dem Bürgertum und seinen doktrinären Wortführern“ seit

³¹ Siehe Blochs Überlegungen über „Fortschritt und *Sinn* der Geschichte“, insbesondere seine „Thesen“ zum „Fortschrittsbegriff“ (Bloch 1977k: 143-147).

jeher „ein Ärgernis und ein Greuel“ (MEW 23: 26 ff.) ist, ist also näher zu untersuchen.

Emergenz und Formwandel im gesellschaftlichen Prozess

Wir leben inmitten einer beständigen Bewegung „der Zerstörung sozialer Verhältnisse, der Bildung von Ideen“, bemerkt Marx mit Blick auf die sozial-historischen Prozesse im Weltmaßstab.³² Meads grundlegende These dazu lautet, dass es im Prozess alles Welthaften eine „Emergenz“ gibt, d. h. eine „Entstehung des Neuen“, die „nicht nur zur Erfahrung des menschlichen sozialen Organismus gehört, sondern sich auch in einer Natur finden lässt, welche die Naturwissenschaft und die an sie anschließende Philosophie von der menschlichen Natur abgetrennt haben“. Die Konzeption dieser emergierenden Prozesswirklichkeit korrespondiert mit Marxens Leitideen einer unabdingbar historischen Formbestimmtheit der Seinscharaktere der Praxis und einer historischen Entwicklung des „progressiven Menschenpacks“ (MEW 42: 404). Mead beobachtet: „Die gemeinsame Welt bricht fortwährend zusammen, in ihr entstehen Probleme und verlangen nach einer Lösung“. Daran knüpft seine Konzeption von „Sozialreform“ (Mead 1987b: 363 f.) als sozial-experimenteller Prozess an, der sich nicht an „Entwürfen apriorischer Natur“ orientiert. Marx dazu konkreter, aufgrund seiner [263] Analytik des ökonomischen, kapitalwirtschaftlichen Prozesses: „Erscheinen einerseits die vorbürgerlichen Phasen als nur historische, i. e. aufgehobene Voraussetzungen, so die jetzigen Bedingungen der Produktion als sich selbst aufhebende und daher *als historische Voraussetzungen für einen neuen Gesellschaftszustand setzende*“ (Hv. H.M.). Wesentliche Elemente und Formbildungen einer letztlich neu zu ergreifenden Praxis kristallisieren sich demnach mehr oder weniger latent schon im Horizont der bestehenden kapitalwirtschaftlich-gesellschaftlichen „Gesamtätigkeit“ (MEW 3: 39).

Der ideative Charakter der Vergegenwärtigung von Geschichte

Während Marx dieses Praxis- und Geschichtsdenken vor allem in die methodische Generaldisposition seiner „politischen Ökonomie“ ummünzte (MEW 23: 25 ff.), entwickelte Mead aufschlussreiche Thesen zum ideativen Charakter dessen, was man „Geschichte“ nennt. Es geht jetzt natürlich um

³² Eine Skizze mit globalhistorischem Horizont findet sich in den Grundrissen, wie auch sonst in dieser Manuskriptsammlung nicht ohne Anklänge einer Zukunftsperspektive (MEW 42: 383 ff., 395 f.). Es zeigt sich, dass Marx' Geschichtsdenken keineswegs „eurozentristisch“ ist, sondern epochal- und weltgeschichtlich orientiert.

historische Perspektiven: Auf dem Feld der Gegenwart existiert Realität in einem Selbstüberholungsprozess, wobei die darin mittreibende, menschliche, wissentliche Aktivität eine den Horizont der Gegenwart transzendierende Erweiterung des Bewusstseinsfeldes verlangt, eine sich in Vergangenheit und Zukunft weiter erstreckende „Geschichte“, die sich mitsamt der Gegenwart erneuert. „Als Resultat ... ergibt sich, dass der Wert und die Bedeutung jeder Geschichte in der Interpretation und Kontrolle der Gegenwart liegt; dass sie als ideative Struktur immer aus dem Wandel, welcher ein ebenso wesentlicher Bestandteil der Realität ist wie das Gleichbleibende, und aus den Problemen entsteht, welche der Wandel nach sich zieht; und dass die metaphysische Forderung nach einem Ereigniszusammenhang, der mit einer unwiderruflich vergangenen Vergangenheit unveränderlich gegeben ist, mit welchem die Geschichtsschreibung sich in ständiger Annäherung in Übereinstimmung zu bringen versucht, Motiven entspringt, die nicht die der exaktesten, wissenschaftlichen Forschung sind“.

Auch Marxens revolutionäres Geschichtsd Denken ist natürlich eine ideative Konzeptualisierung des Geschichtlichen. Sie geht derart von einer Gegenwart aus, die sich mit unausrottbaren Übelständen einer gesellschaftlichen [264] Kontrolle und praktischer Vernunft entzieht, gleichwohl auf ihre Art immensen „Fortschritt“ generiert, und verweist aufgrund materialistisch-utopistischer Analytik auf einen möglichen Ausgang aus der entfremdeten Welt. Sich in diesem Entwurf (vgl. MEW 42: 91) in der Gegenwart zu orientieren, ermöglicht, ein bewussteres handelndes Leben zu führen und die unvermeidliche gesellschaftliche Auseinandersetzung sowie den damit immer schon in Gang gesetzten Kampf um die „Geschichte“ mit auszutragen: Sogar Piketty bekennt, dass es dafür im Grunde keine andere Generalformel oder einen keinen geeigneteren Zielbegriff als „Sozialismus“, für ihn eben „partizipativen Sozialismus“ gibt (Piketty 2020a: 1189 f.). Der reale Ausgangspunkt für alles solches ist natürlich die Gegenwart.

Das Konzept der problematischen Situation und die Prozessfront

Bloch erklärt, dass „reale Möglichkeit“ der „spezifische Gebietscharakter“ der Wirklichkeit „an der Front ihres Geschehens“ ist, wo „die Entscheidungen fallen, neue Horizonte aufgehen“. Mead sieht ständig neu aufbrechende, problematische Situationen, die eine Rekonstruktion des gesellschaftlichen Handelns und der historischen Perspektiven herausfordern. Gemeinsam ist die Auffassung von einer Prozessfront, an der Neuauslegungen der Praxis sowohl retrospektiv wie prospektiv in geschichteten historischen Horizonten erfolgen.

Praxis hat also nicht einfach eine Geschichte, sondern ist eine in und aus der gegenwärtigen Situation radarhafte, ständig neu ausholende *Vergeschichtlichung* von Realität im Kleinen wie im Großen.³³ Daraus erwachsen ideative Konstrukte von Geschichten und von „Geschichte“, kleine und große *Erzählungen*, die in den schwierigen Prozessen der gesellschaftlichen Wegfindung vor allem zur Zukunftsorientierung, das heißt gegebenenfalls auch zur Desorientierung beitragen. Insofern verschiedene Sozialperspektiven und Weltansichten akut sind, existieren differente Vergeschichtlichungen. Gerade angesichts der großen Gesundheits-, Wirtschafts-, Finanz- sowie Umweltkrisen im eröffneten 21. Jahrhundert, oder auch in Diskussionen über die Zukunft Europas – etwa in der Habermas-Streeck-Kontroverse (Höpner 2013) oder Untersuchungen über „Das System Europa und seine Gegner“ (Anderson 2017) – finden unterschiedliche, alternative, konträre Vergeschichtlichungen statt, die jeweils die Frage nach ihrer objektiv-realen Substanz und zugleich sozialen Wahrheit aufwerfen, die sich darin ausspricht oder verfehlt wird. Derart ist schließlich die Konzeptualisierung [265] der historischen Situation im 21. Jahrhundert als „Übergangsperiode“ eine entsprechende, für die Wirklichkeitswahrnehmung und Forschungsorientierung ganz entscheidende Vergeschichtlichung, die im Zweiten Hauptteil besprochen und begründet wird.

Divergente Entwicklungsperspektiven der Gesellschaft

Offenkundig fällt also die Frage „sozialer Wahrheit“ mit der Frage nach dem Fortschritt oder den Entwicklungsperspektiven der menschlichen Gesellschaft zusammen.³⁴ Mead denkt dabei etwa an die Verwirklichung demokratischer Partizipation und die Idee einer „Universalgesellschaft“. Habermas verdreht auch hier den Sinn. Es heißt, die Meadsche „Handlungstheorie“ sei auf den „Entwurf einer idealen Kommunikationsgemeinschaft angelegt“ (Habermas 1981b: 9, 14, 41). Dieser „utopische Entwurf“ führt „in die Irre, wenn man ihn als Anleitung zu einer Philosophie der Geschichte missversteht und den begrenzten methodischen Stellenwert, den er sinn-

³³ Solche Vergeschichtlichung vollzieht sich bereits mit Blick auf das eigene Leben und ergibt immer neu eine *Lebensgeschichte*, die nicht einfach nur ein *Lebenslauf* ist.

³⁴ Im Werk „Futurologie – Der Kampf um die Zukunft“ heißt es: „Der Mensch steht tatsächlich vor der Wahl zwischen Vernichtung, Robotertum und humanistisch-sozialistischem Universalismus.“ Es endet mit einem Zitat von Erich Fromm: „Solange wir noch an Alternativen zu denken vermögen, sind wir nicht verloren ... Aber, wahrhaftig, die Schatten werden länger und die Stimmen des Irrsinns lauter.“ (Flechtheim 1970: 396 f.). Letzteres ist heute noch mehr wahr als vor 50 Jahren.

vollerweise nur haben kann, verkennt.“ (Habermas 1981b: 163, 169). Nicht nur Marx plädierte für eine selbstbewusste, wissentliche „Kontrolle“ der „Existenzbedingungen“, sondern auch Mead bezeichnete, angesichts von „drückenden Problemen der sozialen Rekonstruktion“, die „Kontrolle der eigenen Evolution“ (Mead 1975a: 297), die nicht nur „Kontrolle über physische Objekte“ verlangt, sondern auch das wirtschaftliche Leben einschließen müsste, als ein „Entwicklungsziel der menschlichen Gesellschaft“.

So gesehen kann die „ethisch-politische“ Dimension solcher gesellschaftlicher Evolution nicht von einem „technisch-produktiven Handeln“ abgehoben werden: „Von der Produktion abgekoppelt, bleibt die freie Gemeinschaft miteinander im Dialog stehender Subjekte eine kompensatorische Utopie [...] {266} Dieses bessere Leben kann sich nur als Einheit von menschenwürdiger Produktion und ethisch-politischer Aktion verwirklichen.“ (Tosel 1999). Mead denkt über die Zukunft freilich weniger scharf als Marx nach. Die Tendenz zu einer „universalen menschlichen Gesellschaft“ (Mead 1975a: 358) macht sich etwa geltend in Gestalt immer umfassenderer wirtschaftlicher Vergemeinschaftung, im Hervortreten von „universalen Individuen“, in der Entwicklung der „universalen Beziehung der Brüderlichkeit“ und damit verbundener Formen der „Demokratie“. Auch in tiefsinnigeren Umwelt- und Naturbeziehungen durch die Entwicklung der „gesellschaftlichen Haltung“ gegenüber den Dingen (Mead 1975a: 328 ff.).

Der Kampf um soziale Wahrheit und realen Humanismus

Meads „Ideal der menschlichen Gesellschaft“ (Mead 1975a: 358, 372; vgl. MEW 42: 447) meint im Grunde einen höher vergesellschafteten oder sozialistischen Typ der Individuierung und konkordialen Gesellschaftlichkeit auf Basis einer vage umschriebenen „Wirtschaftsgemeinschaft“ (Mead 1975a: 346, 377). Marx befand die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftsformation noch so entfremdet und unreif, dass er sie der „Vorgeschichte“ einer künftigen, emanzipierten, zivilisierteren „Assoziation“ und „assozierten“ Reproduktionsform (vgl. MEW 25: 456) zuwies: „Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab“ (MEW 13: 9) und erst „in der wirklichen Gemeinschaft erlangen die Individuen in und durch ihre Assoziation zugleich ihre Freiheit“ (MEW 3: 9, 70 ff., 74). Die konsequent angeforderte „praktisch-kritische“ Tätigkeit oder „revolutionäre“ Praxis im Sinne von Marx ist daher, mit Mead gesprochen, ein *Antwort- und Zukunftshandeln* im Hinblick auf die bestehende, entfremdete gesellschaftliche Praxis, also in der gesuchten „Richtung auf ein menschenwürdiges Leben“ im Sinne eines „realen Humanismus“ (Bloch 1978: 208).

Dass das ganz praktisch zur Konzeption von geschichtlichen Übergängen führt, [267] mit einer „Aufeinanderfolge und Verbindung, worin die Entwicklungsstufen erscheinen“ (MEW 23: 26), ist nur folgerichtig und angemessen.³⁵ Mit dem häufig unterstellten Geschichtsdeterminismus hat das alles wiederum nichts tun. So erklärte der Praxisdenker Henri Lefebvre, der im 20. Jahrhundert an der „Fortentwicklung der Marx’schen Theorie“ (Schmied-Kowarzik 1999; 2018: 315-318) arbeitete: „Was wir mit unserem Schema vorschlagen, ist nur ein Projekt, ein ‚Modell‘. Seine Möglichkeit ist eine Gewissheit, nicht aber seine Verwirklichung. Wir können die Hypothese eines kolossalen Abortus der menschlichen Geschichte, einer Katastrophe in planetarischen Maßstab nicht ausschließen. [...] Weder der totale Fehlschlag der Menschheitsgeschichte noch die nukleare Vernichtung des Planeten lassen sich aus der Liste der Möglichkeiten streichen.“ Schließlich und jetzt: „Wir stehen gleichsam vor einer Wende – vor einer Wende des Handelns (Lefebvre 1975: 341 ff., 345 ff.).“³⁶

[268] So findet auch und besonders in der Übergangssituation im 21. Jahrhundert, angesichts verwirrender Szenarien, extremer Bedrohungen und widersprechender Zukunftsorientierungen, ein allgegenwärtiger Kampf zwischen alternativen Vergeschichtlichungen der Realität statt. Meads Beitrag dazu lautet, dass „Geist als konstruktives, reflektives oder problemlösendes Denken“ ermöglicht, „sich sozusagen kritisch auf die organisierte Struktur der Gemeinschaft zu besinnen ... und diese Gesellschaftsstruktur mehr oder weniger zu reorganisieren“, was letztlich eine „Basis aus gemeinsamen gesellschaftlichen Interessen“ voraussetzt. Mead hat dabei natürlich keinen konkreten Begriff von einem politisch-ökonomischen Praxisformwandel. Aber auch seine „Sozialreform“ wäre ein Modus des Fortkommens, wenn diese nicht nur der kritisch-

³⁵ „Die Bemühungen um eine Periodisierung der Entwicklung des Kapitalismus sind fast so alt und umstritten wie die Anstrengungen, ihn theoretisch zu begreifen“ und „Periodisierungsansätze sind also immer auch als eine politisch-theoretische Intervention zu verstehen.“ (Hirsch 2001: 41, 46). In diesem Sinne bricht die Periodisierung im Zusammenhang des Praxiskonzepts mit dem traditionellen Ansatz einer „fordistische Formation des Nachkriegskapitalismus“. Siehe dazu den Abschnitt „Die Formierung des latenzhaltigen Sozialkapitalismus“ im Dritten Hauptteil.

³⁶ Den Ausbruch aus der „Entfremdung“ knüpft Lefebvre vor allem an eine „Theorie“ und „Methode“ von „Residuen“, die im Ergreifen überschreitende und sprengende Momente werden (Lefebvre 1975: 333 ff.). Im Dritten Hauptteil zeigt sich darüber hinaus, dass der für eine Wende *entscheidende* Aspekt in der „Latenz“ einer Systemalternative besteht, die sich bereits im Bestehenden kristallisiert.

rationalistischen Methode von „trial and error“ folgt, sondern einem praktisch-dialektischen Konzept von *truth and action*. Mit Bourdieu lässt sich die Differenz noch so pointieren: „Geschichte gibt es nur, solange Menschen aufbegehren, Widerstand leisten, reagieren. Totalitäre Institutionen ... oder Diktaturen sind Versuche, das Ende der Geschichte herbeizuführen“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 133).

6. Pierre Bourdieu: Wissenschaft praktischer Handlungen

6.1 Zur Positionierung Bourdieus im akademischen Feld

Die Revitalisierung des Praxisdenkens durch Pierre Bourdieu

{269} Die von dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu entwickelte „Praxeologie“ ist im Hinblick auf die Resonanzen im europäischen Raum und auf internationaler Ebene die bedeutendste Manifestation eines höher reflektierten Praxisdenkens im Ausgang des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts. Ein Beitrag betreffs „Defense of Bourdieu“, der manchen „as a mere leftist activist“ erscheint, betont „the exceptional resonance of his work in American and international social science“ (Heilbron 2018).

Bourdieu hat sowohl durch den Umfang seines Werkschaffens wie den damit verbundenen Anspruch auf ein überbietendes gesellschaftstheoretisches Konzept in der wissenschaftlichen Welt Aufsehen erregt. Zehn Jahre nach seinem Tod, anlässlich der Veröffentlichung seines Buches „Sur l'État“, das Anfang 2012 erschien, schrieb Loic Wacquant in einem kleinen Artikel über seinen Mentor: „Bourdieu ist ein enzyklopädischer Soziologe ... Aber dieser verwirrenden Vielfalt empirischer Gegenstände liegt eine kleine Anzahl von Prinzipien und Konzepten zugrunde, die seinem Œuvre bemerkenswerte Geschlossenheit und Kohärenz verleiht. Bourdieu entwickelt eine Wissenschaft der menschlichen Praxis, die eine Kritik aller Formen von Herrschaft befördert: Klasse, Ethnie, Geschlecht, Nationalität, Bürokratie usw.“ (Wacquant 2012). Inzwischen wird Bourdieu als Marmorsteinbruch für verschiedene sozialtheoretische Ansätze, für kritische Analysen gesellschaftlicher Problemlagen benutzt, ohne den Praxis- und Vordenker voll zur Geltung zu bringen.

Als Grundlagenwerk seiner sozialwissenschaftlichen Revitalisierung des Praxisdenkens kann der „Entwurf einer Theorie der Praxis“ (Bourdieu 1979) gelten. Auf Basis des dabei gewonnenen Methoden- und Problembewusstseins bezieht Bourdieu immer wieder Stellung gegen grundlegende Fehldispositionen, die er in den Paradigmen der modernen Gesellschaftstheorie entdeckt, darunter auch Habermas' *Theorie des kommunikativen Handelns*. Das Verhältnis zu Marx selbst und zum Marxismus ist komplizierter und jedenfalls dadurch geprägt, dass er zum Eigentlichen der „Kritik der politischen Ökonomie“ keinen Zugang gefunden hatte. Gleichwohl übte er auf seine Weise eine empirisch konkrete und scharfsinnige Kritik der Klassen-

Herrschafts-, Entfremdungs- und Elendsverhältnisse des modernen „Kapitalismus“ oder „Neoliberalismus“, die selbstredend auf Marx verweist.

Der {270} entscheidende Aspekt, der die theoretische Kohärenz des Werks stiftet und für die Diskussion zum Verhältnis von Marx und Bourdieu maßgeblich ist, liegt im konzeptuellen Kern der „Wissenschaft der menschlichen Praxis“, in deren Nahverwandtschaft zum Praxiskonzept.¹ Hier lautet daher die *konstruktive* Frage, inwieweit Bourdieu zur Bestätigung und auch paradigmatischen Ausformung einer emanzipierten Praxiswissenschaftlichkeit beiträgt. Die Konkordialität zwischen Marx, dem Praxiskonzept und Bourdieu ist jedenfalls derart, dass im Folgenden die Arbeitsperspektive „mit Bourdieu und mit Marx über Bourdieu hinaus“ (Herkommer 2003) angenommen wird: Dass sich Bourdieu gelegentlich gegen doktrinaire Marxismen wandte, bestätigt diesen Ansatz und kann nicht wiederum gegen Marx gewendet werden. Wohin das alles führt, soll im Zweiten Hauptteil, im Hauptabschnitt „Das Praxiskonzept im 21. Jahrhundert“ genauer erörtert werden. Um den Zugang zu eröffnen, möchte ich zunächst die Position Bourdieus im akademischen Feld ansprechen.

Die Entschärfung Bourdieus durch die akademische Soziologie

Auf dem Feld der akademischen Soziologie dominieren Versuche, Bourdieus Ansatz in einer plural verstandenen wissenschaftlichen Welt zu verorten und aus seinen Arbeiten die verschiedensten Anregungen zu entnehmen. Angesichts der ungewöhnlich vielseitigen Forschungen, theoretischen Bezugnahmen und Publikationen fällt es dabei leicht, seine Beiträge einer verschwommenen „kultursoziologischen Gesellschaftsanalyse“ oder auch, mit kritischem Akzent, einer „sozialkulturellen Klassentheorie“ beziehungsweise „Herrschaftssoziologie“ zuzuordnen und dabei von seinem Anspruch auf eine überlegene Konstitutions- und Erkenntnistheorie gesellschaftlicher Wirklichkeit mit dem Fokus „Praxis“ abzusehen.

Eindringlichere Interpretationen verweisen darauf, dass Bourdieu „einen umfassenden Erklärungsanspruch verfolgt“ und auf eine „allgemeine Sozialtheorie“ orientiert, „die mit dem Praxisbegriff nichts weniger als einen neuen Zugang zur Sozialität anstrebt und sich deshalb {271} als Theorie der Praxis versteht“ (Ebrecht/Hillebrandt 2004). Das ist natürlich überhaupt

¹ „Anknüpfend an Marxens Thesen über Feuerbach ist es Bourdieus Anliegen, eine materialistische Theorie zu konstruieren, die der ‚tätige(n) Seite‘ der praktischen Erkenntnis“ hinreichend Beachtung schenkt und den „Akteuren die sozial generierte Fähigkeit zubilligt, die soziale Wirklichkeit zu schaffen“ (Dölling 2011: 166).

nicht „neu“, wie hier behauptet wird: Auf die entsprechende Inspirationsquelle verweist Bourdieu selbst, indem er seinem „Entwurf einer Theorie der Praxis“ die erste Feuerbachthese von Marx voranstellt (Bourdieu 1979: 137, 228). Auch in seiner „Kritik der theoretischen Vernunft“ kommt Bourdieu auf diesen Angelpunkt zurück (Bourdieu 1993: 97; vgl. Schnegg 2007).

Gerne wird diese Verbindung übergangen, Bourdieus Konzept als eine entschärfte „soziologische Praxistheorie“ buchstabiert und für eine „Soziologie der Praxis“ (Hillebrandt 2016) salonfähig gemacht, die mit Marx spielt² und weder den praxisphilosophischen Referenzen noch der gesellschaftspolitischen Entschiedenheit Bourdieus entspricht. Zur Positionsbestimmung ist weiterhin aufschlussreich: „Ich kann sogar sagen, dass einer meiner ersten Reflexe als junger Soziologe war, mich von einem bestimmten Bild der Frankfurter Schule abzusetzen“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 229). So zeigt sich am Ende, dass Bourdieus Ansatz und begriffliches Instrumentarium in verschiedener Hinsicht Marx' Praxisdenken entspricht. Bourdieu demonstriert von da in zahllosen Untersuchungen die Kreativität und Modernität dieses Zugangs zu gesellschaftlicher Wirklichkeit und seine kühle Distanz gegenüber freundlichen Kollegen, denen das Beharren auf einem „realistischen Utopismus“, sein Aufruf zum „Widerstand gegen die neoliberale Invasion“ und für eine „Realpolitik der Vernunft“ unbequem sind.

Habermas und Bourdieu: Charaktere und Konzeptionen

Wenn Bourdieu erklärt, es handle sich bei der sozialen Welt eher um ein „Universum der Praxis, denn des Diskurses“ (Bourdieu 1979: 249; 1993: 158), hat er natürlich auch Habermas im Visier. Bei dessen Besprechung hatte ich bereits notiert: „Es gibt, was immer Habermas sagen mag, keine transhistorischen Universalien der Kommunikation“ (vgl. Bourdieu/Wacquant 1996: 224; 1998a: 217). Bourdieu wendet sich „gegen alle Formen des absolutistischen Rationalismus – dessen aufgeklärtester Vertreter heute Jürgen Habermas ist“ (Bourdieu 2004: 59). Für die umgekehrte Wahrnehmung ist Habermas' Nachruf (FR am 25. Januar 2002) aufschlussreich: Als Pierre Bourdieu am 23. Januar 2002 starb, zeigte er sich zunächst „tief berührt“, vergaß {272} aber nicht dem nachzusetzen, dass sich der „kühle Analytiker und Forscher“ Bourdieu in einen „altmodischen Huma-

² Für Marx' gilt Praxis nicht nur als *sinnlich-materielle* und wohl auch bedeutungsvolle Aktivität, sondern als *dialektisch* qualifizierte Praxis- und Prozesswirklichkeit. Und jegliche situative, kulturelle oder experimentierende Praxis hat eine bestimmte *gesellschaftliche Praxisformierung* zur Voraussetzung und entsprechende Konsequenzen.

nisten“ verwandelt habe, „sobald er sich erregt und die Perspektive des Beobachters zugunsten des leidenschaftlich Beteiligten aufgab“. Dagegen gab der Betroffene in Überlegungen über „Soziologie als Beruf“ zu Protokoll: „Ich habe das moralische Geschwätz nicht mitgemacht, den guten Willen, die humanistische Nettigkeit. Ich habe mit dem Begriff ‚Interesse‘ gearbeitet.“ (Bourdieu 1988). Und ist etwa Bourdieus „Plädoyer für eine europäische Bewegung“ von Gewerkschaften, Sozialbewegungen und Wissenschaftlern (2002) altmodisch? Habermas, der sich als Antimarxist und bepreister Soziologe im politisch opportunen Milieu bewegt, disqualifizierte sich durch seine herablassende Geste gegenüber einem konstitutions- und erkenntnistheoretisch hochreflektierten, engagierten Praxisdenker.

Habermas' Unwürdigung hat Axel Honneth dann zum zehnten Todestag Bourdieus noch nachgeschoben, „das Problem, an dem Bourdieu als Intellektueller hat scheitern müssen“, entspringe seinem „Soziologismus“ (taz - die tageszeitung am 31.01.2012). Der subtil diffamierende Kommentar spitzt sich darauf zu, dass Bourdieus Analytik „nicht die moralischen Normen oder Rationalitätsgesichtspunkte zu erkennen gibt, auf die die Kritik sich legitimerweise stützen könnte“. Im Sinne Bourdieus, der bei seiner „Aufklärung über Herrschaft“ angeblich nicht über die nötige „normative Sprache verfügt“, ließe sich sagen, dass es anscheinend eine moralisierende Sprache oder Argumentation gibt, welche die eigenen normativen Ansprüche widerlegt: Worum es den Frankfurtern tatsächlich geht, ist ein Ringen um ideologische oder intellektuelle Prävalenz auf dem akademischen Feld. Überdies gibt es über die „moralische Dimension der reflexiven Soziologie“, das heißt hinsichtlich einer sich praxisch, geschichtlich begründenden Vernunft oder eines „wissenschaftlichen Humanismus“ stichhaltige Auskünfte (Bourdieu/Wacquant 1996: 77-93), die man unschwer einholen kann.³

Bourdieu Plädoyer für eine engagierte, aufklärerische Vernunft

Tatsächlich geht Bourdieus Praxisdenken mit einem Ringen um geistige, wissenschaftliche Autonomie einher, um sich im Bewusstsein einer relativen Freiheit und gesellschaftlicher Möglichkeitsspielräume zu positionieren und zu engagieren: Die Wahrnehmung und das Wissen um die soziale Welt, die dem zugrunde liegt, ist zutiefst und auch unausgesprochen von der Marx'schen Diagnose eines entfremdeten Status (MEW 42: 721-723) der bestehenden Sozialität bestimmt, der er sich in bornierten, „doxischen“

³ Bei der Besprechung von Ernst Bloch, im Abschnitt „Ethos und Perspektiven der Weltveränderung“, habe ich dazu ausführlicher argumentiert.

Reflexionsformen und affirmativer Wissenschaftlichkeit, willkürlichen und antagonistischen Sozialverhältnissen und einer sozial {273} entgleisten Ökonomie manifestiert. Bourdieus gesamtes Schaffen ist ein einziger Enthüllungs-, Anklage-, Angriffs- und Ausbruchversuch aus dieser gesellschaftlichen Grundsituation, mit unverstelltem Blick und ergo in praktischer Solidarität mit denen, die das „Elend der Welt“ betrifft. In der realen Situation einer entfremdeten Sozialität und angesichts bedrückender Verhältnisse von Herrschaft und Unterwerfung hat die intendierte Aufdeckung und Artikulierung mehr oder weniger verborgener Objektivitäten der gesellschaftlichen Praxis, das Insistieren auf *anderen* Wahrheiten eine befreiende Funktion. Damit verweist der Soziologe insbesondere die Intellektuellen und Wissenschaftler auf einen entsprechenden sozialen Auftrag.⁴

Solches dem Typus nach engagiertes, *eingreifendes Begreifen*, das sich „von einem soziologisch fundierten Utopismus leiten“ lässt (Bourdieu 1991a: 31) geht über eine konfliktorientierte Handlungstheorie grundsätzlich und über eine „Soziologische Theorie der Praxis“ (Ebrecht/Hillebrandt 2004: 15; vgl. Hillebrandt 2016) in wesentlichen Aspekten hinaus. Es geht sehr konkret um den „Widerstand gegen die neoliberale Invasion“, um die Verteidigung des europäischen Modells des „Sozialstaats“ (Bourdieu 1998b: 68 ff.), um im Gegenzug „Voraussetzungen für den kollektiven Entwurf einer sozialen Utopie zu schaffen“ (Bourdieu 1998b: 9, 76). Die fundierte, weder allgemein konsensfähige noch staatsdienliche Analytik stellt ihrem wissenschaftstheoretischen Status nach etwas dar, was alle Praxisdenker unter „Theorie“ verstehen: Den Versuch zur kritisch-konstruktiven *Konkretisierung* und entsprechenden Inspiration *eines überschreitenden gesellschaftlichen Praxisprozesses*. Die Fundierung dieser Analytik liegt in der von Bourdieu entworfenen „Theorie der Praxis“, die in die praxisontologische Dimension reicht.

6.2 Konstitutionsaspekte der Praxis und die Praxeologie

Marx' Praxisdenken und Bourdieus Praxeologie

{274} Bourdieu fasst die „Theorie der Praxis“ als „Bedingung einer strengen Wissenschaft von den Praxisformen und praktischen Handlungen“ auf.

⁴ Bourdieu klagt, auch mit Blick auf eine kritische Soziologie und die Frankfurter Schule, über eine verbreitete „Unkenntnis der kollektiven Mechanismen der politisch-moralischen Unterwerfung und die Überschätzung der Freiheit des Intellektuellen“ (Bourdieu 1996: 228 f.). Er plädiert für eine Verbesserung der gesellschaftlichen Produktionsbedingungen für freisinnige geistige und wissenschaftliche Arbeit.

Mit anderen Worten: Eine „realistische Darstellung des menschlichen Handelns“ ist die „erste Voraussetzung einer wissenschaftlichen Erkenntnis der sozialen Welt“ (Bourdieu 1998a: 9).

Dieser Wissenschaftstyp erhielt versuchsweise die Bezeichnung „praxeologische Erkenntnisweise“ (Bourdieu 1979: 147 ff.) oder *Praxeologie*: Die Titulatur erinnert an die Schwierigkeiten einer treffenden, handhabbaren Bezeichnung für das Paradigma einer *konkreten Praxisphilosophie* oder das Praxiskonzept.⁵ Bourdieus praxiswissenschaftlicher Ansatz zielt offenbar darauf, den *handlungs- und intersubjektivitätstheoretischen* Wissenschaftstyp zu überschreiten und festzuhalten, dass die „symbolische“, das heißt sinnhafte oder reflexive Dimensionierung des Praxisgeschehens, immer zugleich und wesentlich mit „wirklicher sinnlicher Tätigkeit“, einem sinnlichen und materiellen Vollzugszusammenhang verknüpft ist (MEW 3: 5; Bourdieu 1993: 97).

Mit all dem knüpft Bourdieu an den Marx'schen Grundgedanken von Praxis als effektiv-reflexives Integral gesellschaftlicher Wirklichkeit an. Und im Zuge der begrifflichen und methodischen Ausdifferenzierung ergeben sich deutliche Fortschritte für eine operative Praxisanalytik, die vielseitiger und tiefer in die Feinstrukturen, Mikrokosmen und Hintergründe des Geschehens im „sozialen Raum“ eindringt und dabei ihre nicht nur kritische Absicht, sondern weitergehende, utopistische Inspiration nicht verleugnet.⁶ Worin bestehen nun diese sozialanalytischen {275} Konzeptualisierungen, was ist ihr Ertrag, oder wo liegen vielleicht auch Defizite und Grenzen?

Der Sinn im Handeln und die praxeologische Erkenntnis

Dem grundlegenden Ansatz zufolge liegt der „Sinn einer Information“ in der darin mitgegebenen „Handlungsorientierung“, wobei aber stets davon auszugehen ist, dass die Handlungen und Werke auch einen objektiven Sinn und objektive Intentionen einschließen, welche die bewusste Absicht übersteigen. Bourdieu dazu: „Weil die Handelnden nie ganz genau wissen,

⁵ Bei der Benennung „Praxeologie“ klingen der *Logos*, ein immanenter Sinn, sowie die Herausforderung der *Konzeptualisierung*, das heißt die Aufgabe eines *Begreifens* der Praxis an. Im Begriff *Praxiskonzept* ist das ebenso gemeint, wird aber konstitutions- und erkenntnistheoretisch tiefer gehend begründet.

⁶ Bourdieus Projekt korrespondiert mit Lefebvres „Soziologie nach Marx“: „Marx ist kein Soziologe, aber sein Werk enthält eine Soziologie“. Findet im traditionellen Denkschema „die gesamte Praxis Berücksichtigung? Müssen wir es als notwendig und ausreichend betrachten? Wir meinen: Nein.“ (Lefebvre 1972b: 22, 45).

was sie tun, hat ihr Tun mehr Sinn, als sie selber wissen“. Es gibt also einen Bereich der Dinge, die zur Sprache gebracht werden und über die nachgedacht werden kann. Zugleich aber gibt es anderes, was im gleichen Vollzug unausgesprochen geschieht, funktioniert oder auch interveniert. Von G. H. Mead angeregt (Bourdieu 1979: 146; 1993: 148) stellt Bourdieu fest, dass das, was die sinnhafte *Repräsentation* von Praxis ausdrückt, keinesfalls und fraglos mit dem praktisch Realisierenden zusammenfällt.

Auch sind die „symbolischen Systeme“, die im Begreifen von Praxis veranschlagt werden, keiner unabhängigen, gar universellen Denk- und Sprachwelt entnommen, sondern verdanken ihre praktische Kohärenz dem Faktum, dass sie das „Produkt von Praxisformen“ darstellen. Sie sind soziale Konstruktionen innerhalb solcher realer Formierungen und eben daher handhabbar, in Marx' Worten „praktisch richtig“ (MEW 25: 390). Denn „man begreift, um zu praktizieren“: Die Nähe dieser Formel zum Marx'schen „Bewusstsein der bestehenden Praxis“ ist deutlich, wobei Bourdieu eine simple Auffassung von „falschem Bewusstsein“ zurückweist (Bourdieu 1998a: 118). Er stellt eher auf das Problem „doxischer Unterwerfung“ unter eine „symbolischen Ordnung“ ab, während Marx auf eine Analytik „notwendig“ bornierter, verkehrter Gedankenbildungen oder eines fetischisierten Bewusstseins fokussiert (MEW 23: 85 ff.; MEW 25: 822 ff.).

Indem die *praxeologische Erkenntnisweise*, wie sie Bourdieu übt, gerade keinen ganz besonderen Schwerpunkt auf die kapitalökonomische Reproduktionsorganisation und Praxis legt, sondern auf die Konstitution und Charakteristika aller praktischen Lebensäußerungen oder Sozialpraxen abstellt, wurde alles Mögliche zum Thema des Soziologen. Mit Blick auf die enorme Vielfalt, Plastizität und Offenheit der Handlungen und Formbildungen gesellschaftlicher Praxis {276} rückten bei der Entwicklung des kategorialen und methodischen Instrumentariums allgemeine, konstitutionelle Aspekte in den Vordergrund, darunter an prominenter Stelle „Habitus“.

Strukturen und die Habitualität im Kontext von Praxisformen

Der praxeologische Blick auf „Praxis“ fixiert nicht etwa individuelles oder intentionales Handeln, sondern erkennt die „dialektischen Beziehungen zwischen objektiven Strukturen und den strukturierten Dispositionen, die diese zu reproduzieren trachten“. Der Grundgedanke begegnet bereits in den Feuerbachthesen, wo sich Marx dagegen wendet, die Gesellschaft in „zwei Teile“ zu sondieren, den „Menschen“ und die „Umstände“, während beide Elemente durcheinander präformiert sind, sich in der Praxis wechselseitig bedingen und letztlich auch miteinander verändern. In diesem Sinne

lenkt Bourdieu die Aufmerksamkeit auf eine ständige „Interiorisierung der Exteriorität und Exteriorisierung der Interiorität“ (Bourdieu 1979: 147, 164).

Die entwickelte Ansicht dementiert Sichtweisen, die dem „Subjekt“ ohne Weiteres die Superiorität im sozialen Prozess zuerkennen. Die „praxeologische Erkenntnisweise“ nimmt also die reflexive oder auch intersubjektive Dimension nicht für bare Münze und greift wieder Vorbehalte und Motive einer materialistischen Analytik auf. Demzufolge ergeben sich Praxisvollzüge aus den „Habitusformen“, die auf vorausgesetzten materiellen, strukturellen oder sozialformativen Existenzbedingungen aufsitzen. Sie können von daher weder als normgeleitet, als eine Befolgung von Regeln noch einfach als ein „Anvisieren von Zielen“ angesehen werden (Bourdieu 1979: 148, 165; Bourdieu/Wacquant 1996: 77).⁷

Die „Theorie der Praxis“ hinterfragt derart den „Erzeugungsmodus der Praxisformen“: „Die für einen spezifischen Typus von Umgebung ... konstitutiven Strukturen ... erzeugen Habitusformen“, eine kognitive und motivationale Strukturiertheit, „Systeme dauerhafter Dispositionen“, die wiederum als „Erzeugungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen“ wirken (Bourdieu 1979: 150, 164 f.). Das bedeutet auch, dass „Praxis“ [277] „eine aktive schöpferische Dimension“ beinhaltet (Dölling 2011: 166).

Marx hatte vor allem die *gesellschaftlich-ökonomische* Reproduktion und Praxis mit ihren schwer zu entschlüsselnden Eigenheiten visiert. Dabei figurieren die Identität und Habitualität von Lohnarbeitern und Kapitalisten typologisch, wie es heißt als „Charaktermasken“⁸. Die Analytik sucht einen koaktiven, gegenständlich und informatisch vermittelten Praxisprozess zu dechiffrieren: Es zeigen sich Objektivitäten jenseits unmittelbarer Dispositionen und Denkhorizonte. „Dass in der Erscheinung die Dinge sich oft verkehrt darstellen, ist ziemlich in allen Wissenschaften bekannt, außer in der politischen Ökonomie.“ (MEW 23: 559): Die extraordinäre Problematik der politischen Ökonomie hat Bourdieu nicht durchdrungen, wie sich im Fortgang noch genauer zeigen wird. Aber er leitet dazu an, auf allen sonstigen Gebieten und in allen Dimensionen des handelnden sozialen Seins in dessen „praxeologische“ Konstitution und Gehalte vorzudringen.

⁷ Der Bezug auf Marx' Praxisdenken ist klar: „Entsprechend dem von Marx in den *Feuerbachthesen* entworfenen Programm soll der Begriff Habitus eine materialistische Erkenntnistheorie möglich machen“ usw. (Bourdieu/Wacquant 1996: 154).

⁸ „Wir werden überhaupt im Fortgang der Entwicklung finden, dass die ökonomischen Charaktermasken der Personen nur die Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse sind, als deren Träger sie sich gegenüberreten“ (MEW 23: 100).

Zur sozialen Genese und Wirkmacht kognitiver Strukturen

Die Praxis stellt sich also als das „Produkt der dialektischen Beziehung zwischen einer Situation und einem als System dauerhafter und versetzbarer Dispositionen begriffenen Habitus“ dar, der wie eine „Handlungs-, Wahrnehmungs- und Denkmatrix“ funktioniert, vermittelt dieser sich wiederum die „objektiven Strukturen zu reproduzieren trachten“ (Bourdieu 1979: 169, 229).

Die mentalen, kognitiven Strukturen oder die Bedeutungswirklichkeit werden aber keineswegs nur unmittelbar praktisch generiert und reproduziert, sondern verdanken sich einer „sozialen Genese“. Es sind soziale Konstruktionen, die auch unter der Bedingung sozialpraktischer Bornierungen und vor allem herrschaftlicher Verhältnisse zustande kommen und in dieser Hinsicht entschlüsselt werden müssen. Diese „soziale Konstruktion“ ist vor allem {278} auch eine Geschichte der machtförmigen Durchsetzung von Sinnbestimmungen, von Begriffen und Wahrnehmungsmustern. Marx hat den Grundgedanken so zugespitzt: „Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche herrschende Gedanken ... Die Klasse, die die Mittel zur materiellen Produktion zu ihrer Verfügung hat, disponiert damit zugleich über die Mittel zur geistigen Produktion, so dass ihr damit zugleich im Durchschnitt die Gedanken derer, denen die Mittel zur geistigen Produktion abgehen, unterworfen sind“ (MEW 3: 46). Natürlich wird die Generierung gesellschaftlichen Wissens und Bewusstseins inzwischen, infolge der Tendenzen zur Verwissenschaftlichung, im Zuge der digitalen Revolution, auch durch hoch konzentrierte Medienproduktionen und eine nahezu totale individuelle Vernetzung, anders medialisiert und kontrolliert.

Der Blick hinter die entsprechenden liberalistischen Ideologeme einer „freien Meinungsbildung“ zeigt: „Die kognitiven Strukturen sind historisch bedingte Formen ... mit einer nachvollziehbaren sozialen Genese“, und in modernen, differenzierten Gesellschaften ist gewöhnlich der Staat oder sind entsprechende ideologische Instanzen in der Lage, „Erkenntnis- und Bewertungsstrukturen durchzusetzen und für ihre Verinnerlichung zu sorgen“. Sehr deutlich wurde die Durchsetzung entsprechender Meinungsführung und Generierung habituellem Muster im Zusammenhang der Coronapandemie. Bourdieu verwies in diesem Sinne besonders auf den „Mythos“ oder die „Ideenmacht“ des Neoliberalismus, eine „Utopie grenzenloser Ausbeutung“ und „entscheidendes“ Element einer anhaltenden „konservativen Revolution“ (Bourdieu 1998b: 43 f.). Solche kognitiven Strukturen verdanken „einen Teil ihrer Konsistenz oder Resistenz der Tatsache ... dass

sie zumindest dem Anschein nach kohärent und systematisch und objektiv auf die objektiven Strukturen der sozialen Welt abgestimmt sind“.

So wird „jenes Verhältnis der doxischen Unterwerfung“ verständlich, „das uns mit allen Fasern des Unbewussten an die bestehende Ordnung bindet“. Und „aus dieser präreflexiven Übereinstimmung erklärt sich die nun wirklich höchst erstaunliche Leichtigkeit, mit der die Herrschenden ihre Herrschaft durchsetzen“, so Bourdieu über „Die staatliche Konstruktion des Geistes“ (Bourdieu 1998a: 118 f.). Das Geflecht von „schicklichen Weisen“, die Welt zu denken, ist insbesondere geeignet, die existierenden Möglichkeitsspielräume abzuriegeln.

Die relative Stabilität und die Dialektizität der Praxis

Der Blick auf die soziale Genese und machtbedingte Konstitution von „common sense“, öffentlichen Diskursen oder die Interpretationsmuster und Wirklichkeitskonstruktionen dieser oder jener „Doxa“ erhellt nicht nur die relative, {279} alltägliche Stabilität, sondern auch die in der symbolischen Dimension der Realität bestehenden Gewaltverhältnisse:

In der „blindmachenden und unbemerkten Evidenz“ eingeübter Handlungsmuster setzen sich gerade „kulturelle Willkür“ und eine herrschende „politische Ordnung“ durch (Bourdieu 1979: 151, 202. „Jede herrschende Ordnung weist die Tendenz auf ... ihren spezifischen Willkürcharakter zu naturalisieren“. „Der Umfang des Feldes der Doxa, also dessen, was stillschweigend als selbstverständlich hingenommen wird, ist desto größer, je stabiler die objektiven Strukturen einer jeweiligen Gesellschaftsformation sind und je vollständiger sie sich in den Dispositionen der Handlungsobjekte reproduzieren“ (Bourdieu 1979: 324, 327).

Dennoch wohnt dem Geschehen die unausrottbare Dialektizität widersprüchlicher Praxis inne: Die „habituelle Reaktionsform auf objektive Bedingungen“ ist nicht ausdeterminiert und überhaupt gibt es „die Möglichkeit von unterschiedlichen oder antagonistischen Überzeugungen“.⁹ Diese, mit den Worten von Chantal Mouffe „agonistische“ oder unaufhebbar „antagonistische“ Struktur sozialer Realität und deren Diskurse bringt mit sich, dass stets lauernde, alternative Möglichkeiten aufbrechen, dass neue symbolische Konzeptualisierungen ins Feld geführt werden, dass die Alltäg-

⁹ Die Wurzel dieser Differenzierung und Kontradiktion ist insofern erkannt, als ein und dasselbe Ding in unterschiedlichen Praxisbereichen oder verschiedenen Praxisperspektiven „unterschiedliche, ja selbst entgegengesetzte Eigenschaften“ bzw. Bedeutungen aufweist (Bourdieu 1979: 247 ff.).

lichkeit und mit ihr die Sprache der verfestigten Ordnung von intellektuellen Dissidenten und in Krisen in Frage gestellt werden. Es geht dabei also nicht nur um eine selbstreflexive oder „kognitive Befreiung“ (Celikates 2009: 95), etwa aufgrund des möglichen distanzierten „Umgang(s) mit den eigenen Dispositionen“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 166-171). Es geht vielmehr um die immer wieder einsetzende, tatsächliche Neuformierung und neue Formbildungen in den Praxisvollzügen.

{280} So erwachsen Dynamiken, organische Bewegungen und Veränderungen, Krisenschübe (Gramsci 1996: 1554 ff.) und transformatorische Tendenzen aus immer neu generierten inneren Problemsituationen, Disharmonien und Kontradiktionen. Marx hatte das so beschrieben: „Aber dieselben Menschen, welche die sozialen Verhältnisse gemäß ihrer materiellen Produktivität gestalten, gestalten auch die Prinzipien, die Ideen, die Kategorien gemäß ihren gesellschaftlichen Verhältnissen. Somit sind diese Ideen, diese Kategorien, ebensowenig ewig wie die Verhältnisse, die sie ausdrücken. Sie sind historische, vergängliche, vorübergehende Produkte. Wir leben inmitten einer beständigen Bewegung des Anwachsens der Produktivkräfte, der Zerstörung sozialer Verhältnisse, der Bildung von Ideen; unbeweglich ist nur die Abstraktion von der Bewegung – ‚mors immortalis‘ (vgl. MEW 4: 128, 130).¹⁰ Wie stellt sich die Angelegenheit bei Bourdieu dar?

Problematische Situationen und Krisenbrüche im Praxisprozess

Zweifellos ist Bourdieus Praxisdenken darauf ausgerichtet, zunächst dem Konnex zwischen „objektiven Strukturen“ und den Individuen mit ihren mentalen Dispositionen – Mead würde sagen einer „Struktur von Haltungen“, die eine personale oder auch gruppenspezifische „Identität“ bilden (Mead 1975a: 204 f.) – Rechnung zu tragen. Die entsprechende, sozial reproduktive Funktion des „Habitus“ darf aber nicht dazu verleiten, hier eine Theorie zu sehen, die nur erklärt, wie gesellschaftliche Ordnung möglich ist. Vielmehr wird durch problematische Situationen, zugespitzt: durch die „objektive Krise“ (Bourdieu 1979: 331 ff.), die das „unmittelbare Angepasstsein der subjektiven an die objektiven Strukturen aufbricht, praktisch die Evidenzen zerstört“, die Macht eingefahrener, vorherrschender Begriffswelten unterminiert und aufgebrochen. Oder den durch die „Doxa“ vom hegemonialen Diskurs abgedrängten, „konkurrierenden

¹⁰ Der Ausdruck „Abstraktion von der Bewegung“ bezieht sich auf Hegels „rein logische“, dialektische „Formel der Bewegung oder die Bewegung der reinen Vernunft“ (vgl. MEW 40: 570; Hegel 1975: 172 § 81).

Mitmöglichkeiten“, die sich in häretischen und heterodoxen Auffassungen zu artikulieren suchen, wachsen wiederum „materielle und symbolische Mittel“ {281} zu, um die gesellschaftliche Auseinandersetzung auf einem höheren Niveau offen auszutragen. Das trifft zweifellos auf das heutige, verzweigte Vielstromland der Kritik am Neoliberalismus und der aktiv gewordenen system-, wachstums- und klimakritischen Bewegungen zu.

Bourdieu's Konzept erinnert insoweit an Mead's Idee der „problematischen gesellschaftlichen Situation“ (Mead 1969: 48, 68, 106) oder auch daran, wie Marx das Element der „Krise“ als unausweichliche Konsequenz der „widerspruchsvollen Bewegung der kapitalistischen Gesellschaft“ konzipiert und einmal ironisch anmerkt, sie werde selbst deren Glücksrittern „Dialektik einpauken“ (MEW 23: 28). Im Problem- und Krisenfall tritt eine „Inhibition“ der Praxis auf, steht das Problem ihrer „Reorganisation“ an. Mead zufolge kann die Antwort nur in einer Rekonstruktion der Bedeutungen und der Praxis liegen, und das Kriterium der Problemlösung „ist die Fähigkeit zu handeln, wo Handeln vorher blockiert war. Das Handeln kann eine sehr unangenehme und traurige Angelegenheit sein ...“. Dabei gibt es „Alternativen für zukünftiges Handeln“, die „innerhalb der jeweiligen gesellschaftlichen Situation offenstehen“, und es gilt, die Probleme der gegenwärtigen Praxis „im Lichte sowohl der Vergangenheit als auch der Zukunft zu lösen“ oder auch „Anforderungen der sozialen Evolution“ zu genügen (Mead 1975a: 131, 140, 356). Der französische Praxisdenker Henri Lefebvre verschärfte den Ansatz durch sein Konzept der „entfremdeten Situation“. Es wurde entworfen, „um den Entfremdungsbegriff für die Gesellschaftswissenschaften und insbesondere für die kritische Untersuchung des Alltagslebens nutzbar zu machen“. „Entfremdung und Befreiung (Aufhebung) von Entfremdung charakterisieren mithin konkrete Situationen, die in ihrer Bewegung gefasst, nicht als unbeweglich in festen Strukturmodellen gedacht werden müssen“ (Lefebvre 1977c: 36).

Bei allen Praxisdenkern gilt also die entfremdete, problematische, kritische gesellschaftliche Situation als Knotenpunkt im Praxisprozess, an dem das Alltägliche oder die Denkgewohnheiten in Frage gestellt sind, an dem eine Enthüllung latenter Realität, eine Infiltration neuer Praxis und neuen Sinnes ins gesellschaftliche Leben herausgefordert wird: Die praxiswissenschaftliche Aufgabe ist hier zweifellos eine geburthelferische. Dabei ist das praxistheoretische Konzept der *problematischen gesellschaftlichen Situation* nicht {282} beschränkt auf ein Vis-à-vis-Handeln oder zonenhaft verengtes Handlungsgeschehen, sondern zielt auf eine Dechiffrierung gesellschaftlicher Konstellationen aller Art und Größenordnung, auch in der Dimension

ganzer Gemeinwesen oder historischer Ereigniszusammenhänge. Es beschreibt, wie sich im Dritten Hauptteil zeigen wird, exakt auch die gesellschaftsgeschichtliche Situation des „Übergangs“ oder die elementare Problemsituation der modernen „Übergangsgesellschaften“.

Der Kampf um Objektivierung und die Macht der Sprache

Mit Verweis auf die Problemexposition von Marx und Engels in ihrer Kritik der „deutschen Ideologie“ kommt Bourdieu zu der Folgerung, dass das praktisch wirkliche Bewusstsein sich in einer ganzen Skala zwischen der „radikalsten Form der Verkennung“ und einer möglichen „Bewusstwerdung“ manifestiert (Bourdieu 1979: 333). Dabei lautet die Frage, wie eine *andere existierende* Realität erkannt, eine andere oder höhere Praxisperspektive zur Sprache gebracht und ins Bewusstsein gehoben werden kann.¹¹

Um die Schwierigkeiten des Ausbruchs zu unterstreichen, kritisiert Bourdieu eine bestimmte „intellektualistische Tradition“, die sich an den Begriff des „falschen Bewusstseins“ knüpft. Die „doxische“, an herrschende Meinungen geknüpfte „Unterwerfung unter die bestehende Ordnung“ reicht demnach tief ins Unbewusste und ist an komplexe „objektive Strukturen der sozialen Welt“ geknüpft (Bourdieu 1998a: 118 f.). Marcuse hatte das Problem seinerzeit noch mit dem Hinweis auf eine herrschende „Sprache der Verwaltung“ radikalisiert, die mit der „Absperrung des Universums der Rede“ und einem „planmäßigen Angriff auf transzendente, kritische Begriffe“ einhergeht (Marcuse 1989: 103 ff.). In Adornos Konzept der „Negativen Dialektik“ wird die Bannkraft eines „objektiven“, ja „universalen Verblendungszusammenhangs“ allerdings völlig überzeichnet (Adorno 1975: 341, 397 f.). Diesem schlechten Totalitätsdenken entgegen insistierte Lefebvre auf unutilgbare „Residuen“ (Lefebvre 1975: 334 ff.) eines Anderen. Bloch suchte den Blick für das reale „Wegegeflecht von dialektischen Prozessen“ zu schärfen, verwies auf einen „Vor-Schein“ von „konkreter Utopie“ und reale „Latenz“, die in einer möglichkeits- und zukunfts haltigen, „unfertigen Welt“ gegenwärtig sind (Bloch 1977b: 226, 247, 257).

{283} Auf diese Weise kann sich eine *andere* praktische Objektivität der gesellschaftlichen Verhältnisse und neue gesellschaftliche Praxisperspektive „im Schoße“ des Bestehenden kristallisieren und schließlich artikulieren. Bourdieu kommentiert: „Worte richten Verheerungen an, wenn sie einmal

¹¹ Dem Grundgedanken entspricht die im Dritten Hauptteil vorgenommene Analytik des „latenzhaltigen Sozialkapitalismus“ und Erfassung der darin kristallisierten Wertverhältnisse einer alternativen Reproduktionsform.

benennen, was bisher ohne Benennung gelebt worden war', heißt es bei Sartre. Was Macht der Sprache genannt wird, gründet in der Macht, die unformulierten Erfahrungen zu objektivieren, sie öffentlich werden zu lassen ...". Schließlich ist die Definition des Wirklichen, vor allem auch die Anerkennung dessen wissenschaftlicher Artikulationen, selbst Gegenstand einer offenen oder verdeckten gesellschaftlichen Auseinandersetzung. Die Herrschenden sind daran interessiert, „die Integrität der Doxa zu wahren“, jenes Geflecht von „schicklichen Weisen“, die Welt zu denken, auch mit dem Effekt oder der Absicht, die existierenden Möglichkeitsspielräume abzuriegeln, während „die beherrschten Klassen“ den „Willkürcharakter des Selbstverständlichen“ bloßstellen wollen.

6.3 Das Praxiskonzept im wissenschaftlichen Umfeld

Bourdieu's Konzept im Kontext von Grundlagendiskussionen

Bourdieu's Konzept stellt eine erneute und neugierige, unabgeschlossene Durchdringung des Praxisproblems dar. Er weist die falsche Alternative zwischen einer „strukturalistischen“ oder dem „Objektivismus“ anheimgefallenen „Marx-Lektüre“ und einer „humanistischen“ Interpretation, die das „genaue Gegenteil des Subjektivismus“ vertritt, nachdrücklich zurück und knüpft damit an den Marx der Feuerbachthesen an – ohne ausdrückliche Anrufungen, aber in der Sache selbstgewiss und in Distanz zu den Erzählungen eines orthodoxen oder traditionellen Marxismus (Bourdieu 1979: 184, 228). Bei den üblichen Untersuchungen und Theorievergleichen, die an Grundbegriffe wie „Habitus“ oder an die vehemente „Kapitalismus-Kritik bei Pierre Bourdieu“ anknüpfen, bleibt in der Regel das Wesentliche außer Betracht: Es handelt sich hier um eine weit gehende Kongruenz mit der Marx'schen, an „Praxis“ geknüpften Realitätsauffassung, was keinesfalls auf eine Art „Begriffssystem“ reduziert werden kann (Herkommer 2003).¹²

{284} Bourdieu diskutierte die verschiedensten konkurrierenden Sozialtheorien und suchte dabei den im Prinzip erkannten, höher integrativen, überlegenen Charakter des Praxisdenkens relativ selbständig zu entwickeln und auszuweisen. Entsprechende grundlagentheoretische Auseinanderset-

¹² Herkommer erklärt, Bourdieu habe „die Marx'sche Theorie für ungeeignet“ gehalten, die gegenwärtigen Verhältnisse zu erklären. Ganz anders heißt es wenige Zeilen weiter, Bourdieu gehe „davon aus, dass die besonderen Formen und Ziele der kapitalistischen Ökonomie und eine dem entsprechende staatliche Politik für die offenkundigen Krisen- und Verfallserscheinungen verantwortlich sind.“

zungen, die das Praxisproblem und damit verbunden die Dialektik betreffen, wurden in großen Debatten und zahllosen Stellungnahmen immer wieder geführt.¹³ Dabei fanden die klassischen, in mehr oder weniger konstruktiver Absicht geführten Diskurse vorzugsweise auf einer sozialphilosophischen Ebene statt. Bemerkenswert ist nun, dass Bourdieu mitten ins Streitfeld der diversen *paradigmatischen* Schulen und Traditionen der Gesellschaftswissenschaften drängt, um seinen Entwurf einer anti-dualistischen, konstitutions-, erkenntnis- und wissenschaftstheoretisch profilierten „Theorie der Praxis“ in Stellung zu bringen.

Dieses Kernkonzept bildete im vormaligen Diskurs zwischen Habermas und Luhmann oder zum Verhältnis von Intersubjektivitätstheorie und Systemtheorie einen blinden Fleck: Beiden fehlte der praxisonologische Ansatz für einen menschlichen Realismus. Die infolgedessen verworrene, aporetische Diskussionslage muss Luhmann tief gespürt haben, als er in einer „Entgegnung auf Jürgen Habermas“ bemerkte: „Von vornherein wird jedoch jedem Einsichtigen klar sein, dass in dem Bereich, in dem wir diskutieren, noch keine kritikfest abgesicherten Positionen erkennbar sind und dass schon das Durchhalten einer begrifflichen Terminologie mit hohem Allgemeinheitsanspruch über sehr divergente Sachverhaltsfelder hinweg eine Überanstrengung bedeutet, die mit Verzicht auf Fragestellungen, mit Unschärfen und vielleicht mit Auflaufen {285} auf Aporien bezahlt werden muss“ (Habermas/Luhmann 1971: 291). Eine weniger angestrebte Annäherung an die Grundfragen klang mit dem Thema „Praxistheorie und Systemtheorie“ an (Nassehi 2004: 89 ff.). Aber im Hin und Her solcher „Theorievergleiche“, der endlosen Wiederaufarbeitung theoretischen Rohstoffs für intellektualistische Debatten und eklektische Synthesen, um am Ende eine Position gelehrter Indifferenz einzunehmen oder gar das Gesellschaftliche ganz neu erfinden¹⁴ zu wollen, verschwindet regelmäßig das Wesentliche: Die Überwindung der praxislogisch obsoleten Dichotomien, die

¹³ Es gab Debatten zwischen Dialektischem Materialismus und Praxisphilosophie sowie Diskurse und Konfrontationen auf anderen Feldern, etwa zwischen Dialektik, Positivismus und Kritischem Rationalismus, zum Verhältnis von traditioneller und kritischer Theorie, zwischen Phänomenologie, Interaktionismus und Marxismus. Schließlich hält die Hegel-Marx-Diskussion bis heute weiter an.

¹⁴ Nassehi versucht „Gesellschaft“ als eine Komplexion eigensinniger, optionssteigernder Praktizität - wie sie exemplarisch von der kapitalistischen Ökonomie exekutiert wird - zu fassen und sieht darin das „Wunderbare und Kreative, das Befreiende der Moderne“ (Nassehi 2015): Das ist affirmativ, politisch-ökonomisch kenntnislos und verfehlt die transitorische Konstitution des Sozialkapitalismus.

Sprengung der bornierten, fachdisziplinären Einhegungen und der im Praxisdenken längst erreichte, erweiterte und vertiefte Realismus.

Bourdieu und die Schwierigkeiten benachbarter Praxistheorien

Direkt in den inneren Problembezirk des Praxisdenkens reichen neuere Ansätze einer „Praxistheorie“ oder „Soziologie der Praxis“ oder „soziologischer Praxistheorien“ (Hillebrandt 2004 u. 2014), die sich wiederum kritisch sowohl gegen eine subjektzentrierte Soziologie oder bloße Handlungstheorie wie auch gegen den Strukturalismus oder eine soziologische Systemtheorie positionieren und dabei maßgeblich auf Bourdieu beziehen. Auf dem Feld der modernen Soziologie handelt es sich um eine fortgeschrittene theoretische Strömung, die zwar immer noch eher ein „fruchtbarer Ideenpool“ als ein „durchsystematisierter“ Ansatz ist (Hillebrandt 2004: 9), sich aber weiter profiliert und heraushebt (vgl. Bongaerts 2021)

Aber hier macht sich geltend, dass Karl Marx als hochreflektierter Praxisdenker und jene „Wende der Philosophie zur Praxis“ (Fleischer 1976), nach deren weitgehender Austreibung aus Forschung und Lehre, besonders in Deutschland, ein wenig oder unbekanntes Wesen ist, das entweder ignoriert wird oder dessen Erinnerung vorwiegend in populären Textfragmenten, vergrößerten Denkschemata oder vulgärmarxistischen Plattheiten fortlebt. Eigentlich hängt aber gerade in diesem Fall alles an der Erfassung des „Novums“ im Marx’schen Praxisdenken (Bloch 1977b: 312 ff.), gegebenenfalls auch die wissenschaftliche Redlichkeit der Kritiker oder auch Ignoranten, die sich um den dialektisch-ontischen „Praxisbegriff“ (vgl. Yang Geng 2018) wie Klippschüler herumdrücken. Tatsächlich erscheint „Der Bogen Feuerbach, Marx, Bloch, Bourdieu“ weit gespannt (Müller 2005a). Aber wie soll sich der erweiterte und vertiefte Realismus eines emanzipierten Praxisdenkens begründen und vertiefen, ohne auf die Marx’sche Problemexposition und den Fundus {286} der davon inspirierten, großen theoriegeschichtlichen Artikulationen zurückzugreifen?

Wenn die Aufgabe einer Soziologie der Praxis in der „angemessenen Erfassung“ dessen gesehen wird, „was in der Praxis geschieht“, dann ist damit *in bestimmter Hinsicht* bereits die Unmöglichkeit seiner Lösung impliziert: Jede Objektivierung von „Praxis“ als Gegenstand von „Theorie“ oder wissenschaftlicher Explikation ist selbst eine „Praxis“ (Bourdieu), die ihren sogenannten „Gegenstand“ praxisperspektivisch reflektiert, ihn – wenn man so will – anders und weiter denkt und andere und weitergehende gesellschaftliche Praxis fundiert. Die eigentlich geforderte Reflexivität des Wissenschaftlers biegt sich so nicht nur auf den „Gegenstand“ als Praktik

oder Praxisform zurück, sondern wird eine totalisierende Gedankenbewegung im Hinblick auf das Ganze „widersprüchlicher gesellschaftlicher Praxis“. Dazu gehört auch alles wirtschaftliche Leben, so dass das Ganze auf eine integrale, „historische Sozialwissenschaft“ (vgl. MEW 42: 40), eine „Historical Social Science“ (Wallerstein 1995: 286 f.; 2008) oder integrale Praxiswissenschaftlichkeit hinausläuft, die die übliche akademische Habitualität sprengt. Bourdieu hatte verstanden, „dass die Soziologie eine totale Wissenschaft sein muss“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 49 f.) und sich von da mit anderen Positionen auseinandergesetzt.

Bourdieu's Kritik an herkömmlicher soziologischer Praxis

Wie ist Bourdieu wirklich zu verstehen?¹⁵ Er ging daran, den heutigen Wissenschaftsbetrieb zu untersuchen und auch die eigene Stellung im Zusammenhang der paradigmatischen Struktur der Gesellschaftswissenschaften zu reflektieren. Dazu gehören seine „Theorie der theoretischen Sicht“, eine Kritik der in der Praxis der „scientific community“ eingemieteten, „scholastischen Sichtweise“, und nicht zuletzt eine schonungslose Infragestellung „soziologischer Praxis“ und des „Homo Academicus“. Zu oft wird mit Denkinstrumenten operiert, „die im Gegensatz zur Logik der Praxis konstruiert wurden“, also ihr Objekt, das sie meinen, verfehlen oder gar zerstören. „Hier wäre die Analyse weiterzutreiben, um sämtliche wissenschaftliche Irrtümer aufzuspüren ...“ (Bourdieu 1998a: 207, 209, 217). Der praxiswissenschaftliche Ansatz reklamiert damit seine Überlegenheit, welche von den Kritisierten weder als „Aufhebung“ oder „Überschreitung“ begriffen noch anerkannt wird: {287} "Das Ignorieren der Wahrheit der Praxis als gelehrte Ignoranz liegt unzähligen theoretischen Irrtümern zugrunde" (Bourdieu 1979: 316):

Es geht fehl, das Geschehen auf eine „gelebte Erfahrung“ zu reduzieren oder als irrational abzutun, „was nicht einer Motivation voll bewusster Individuen entspringt“. Eine adäquate Theorie liegt auch nicht zugrunde, wo ein „Corpus von Normen, denen die Handelnden bewusst folgen“ angenommen wird (Bourdieu 1979: 189, 181, 227). Die „Wahrheit der Interak-

¹⁵ „Man nimmt und versteht ihn als Bindestrich-Soziologen und als Experten für Milieuforschung und Kulturosoziologie, aber man begreift nicht notwendig, dass er sich mit seinen Arbeiten gegen eine weithin anerkannte wissenschaftliche Routine stellt, der sich große Teile der sozialwissenschaftlichen Arbeiten unterwerfen.“ Die Autoren erläutern die von Bourdieu inspirierte „soziogenetischen Methode“ und für das „soziale Feld“ der Stadt veranschlagte „relationale Analyse“ (Hentschel 2017: 233 f.). Jenes erscheint hier im weiteren als „kommunal verfasste urbane Praxis“.

tion“ gründet nie gänzlich in dieser selbst: Der Interaktionismus schließt „stillschweigend all das aus, was die Interaktionen und deren Repräsentationen den Strukturen schulden“ und übernimmt damit eine „Spontantheorie des Handelns, die das Handlungssubjekt und dessen Repräsentationen zum letzten Prinzip all der Strategien erhebt, die die soziale Welt hervorzubringen und zu verändern in der Lage sind“. Das läuft darauf hinaus, „eine kleinbürgerliche Sicht“ zu einer „Theorie der sozialen Welt“ zu erheben. Eine Spitze richtet sich gegen Habermas: Die soziale Welt ist eher ein „Universum der Praxis, denn des Diskurses“ (Bourdieu 1979: 249; ebenso 1993: 158). Andererseits, „was die Systemtheorie angeht, so hat sie tatsächlich oberflächliche Ähnlichkeiten mit der Theorie der Felder.“ Aber die „Kohärenz“ oder die „Produkte eines gegebenen Feldes“ sind keine Produkte eines „Systems“, denn „das Feld ist ein Ort von Kräfte- und nicht nur von Sinnverhältnissen und von Kämpfen um die Veränderung dieser Verhältnisse“ (Wacquant 1996: 132 ff.).¹⁶

6.4 Bourdieus Praxeologie und sein ‚Gegenfeuer‘

Bourdieu Praxeologie und sein politisches Gegenfeuer

Aus allen bisherigen Untersuchungen zu Bourdieu geht hervor: Es kommt darauf an, im grundlagentheoretischen Ansatz „von einer der Praxis adäquaten Theorie“ auszugehen, die „die Praxis als Praxis“ konstituiert“ (Bourdieu 1979: 143). Damit wird das philosophisch-wissenschaftliche Praxisdenken {288} als eine streitbare Position kenntlich, welche imstande ist, andere sozialtheoretische Perspektiven zu überschreiten oder auch reelle Momente aus deren Perspektivik zu integrieren. Damit wird aber auch die tiefe Unwahrheit offen gelegt, die sich in den breit ausgefächerten Ansätzen moderner und postmoderner Sozialtheorie, im völlig inkommensurablen Konzept- und Methodenpluralismus und in der getriebenen Umtrieblichkeit des liberalistischen, vielfach korrumpierten Wissenschaftsbetriebs und gekaufter Forschung verbirgt.¹⁷

¹⁶ Der Versuch des Bielefelder Sozialtheoretikers Niklas Luhmann, eines ehemaligen Verwaltungsbeamten und Juristen, dem Begriff „System“ – ein praktisch vielsinniger, zumeist metaphorisch gebrauchter, unkonkreter Begriff – einen distinkten, wissenschaftlichen Sinn zu geben, verläuft sich in eine schillernde Theorieblase.

¹⁷ „In Deutschland ist momentan etwa ein Sechstel der gesamten Forschung frei, fünf Sechstel sind weisungsgebundene Forschung, der größte Teil davon im Dienste der Industrie, ein kleinerer Teil durch detaillierte staatsbürokratische Vorgaben.“ (Telepolis, am 28. August 2020).

Dem gegenüber richtete sich die Intention Bourdieus darauf, „zu einer integrierten, wissenschaftstheoretisch kohärenten und universell gültigen Form von Wissenschaft“ zu finden, welche „die Arbeit des Wissenschaftlers explizit einbezieht“ (Wacquant/Bourdieu 1996: 20): Der praxiswissenschaftliche Ansatz ist hier als der einzige erkannt, der solches wirklich leisten kann. Bourdieus Theorie lädt insofern ein, den in der akademischen Welt verbreiteten „theoretizistischen Irrtum“ reflexiv zu überwinden und einen „Kampf um die Wahrheit der akademischen Welt und ganz allgemein der sozialen Welt“ zu führen: Dies im Geiste eines „rationalen“, „realistischen Utopismus“, als einer zu erkämpfenden, das Gegebene „transzendierenden“ Gestalt von „Vernunft“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 101, 224 ff., 232).

Vielleicht kann man sagen, dass sich Bourdieu auf dem Gebiet der Wissenschaftstheorie und Sozialanalytik auf der Linie der Bloch'schen „Invariante der Richtung“ auf ein menschenwürdiges Leben (Bloch 1978: 208) auf den Weg gemacht hat. Er hat dabei eminente praxisphilosophische Vorleistungen nicht rezipiert, sondern sich von Marx und Bloch eher nur inspirieren lassen oder Mead nur am Rande erwähnt. Dennoch handelt es sich um die substanzielle Fortentwicklung einer differenzierteren Praxisanalytik:

Seine Praxeologie ist so angelegt, dass damit im Grunde alle menschlichen Lebensäußerungen, die gesamte gesellschaftliche Prozess- und Handlungswirklichkeit zum möglichen Untersuchungsgegenstand werden. Er veröffentlichte eine Vielzahl von Arbeiten, „die sich mit verschiedensten Themen befassen, von Verwandtschaft in ländlichen Gemeinschaften über Erziehung, soziale Klassen, Kultur und Intellektuelle, Wissenschaft, Recht und Religion, männliche Herrschaft, Ökonomie, Staat – und die Liste geht weiter“ (Wacquant 2012). Alles führte ihn schließlich zum Konzept einer „Realpolitik der Vernunft“ und zu eigenen realpolitischen „Interventionen“: Bourdieu hat sich damit unzweideutig auf die Seite der „Opfer der Ausbeutung, all die gegenwärtig oder potentiell Prekarisierten“ gestellt und zum „politischen Kampf“ gegen die verantwortlichen Mächte und die zugrunde liegende „politische Ordnung“ aufgerufen (Bourdieu 1998b: 101): Titel wie „Gegenfeuer“ (Bourdieu 1998b) oder „Neo-Liberalismus als konservative Restauration (Bourdieu 2005) sind wenig schmackhafte Kost für politisch akkomodierte Appeasement-Soziologen. [289] Das kann an dieser Stelle natürlich nicht vertieft werden. Stattdessen soll noch ein Blick auf Kategorien und methodische Konzepte der Praxeologie geworfen werden.

6.5 Kategoriale Differenzierung der Praxisanalytik

Praxiswissenschaftliche Schlüsselbegriffe bei Bourdieu

Bourdieu hat im ungezwungenen Umgang mit dem Begriff „dialektisch“ und mit speziellen Begriffen wie „Feld“, „Habitus“ und „sozialer Raum“ wesentlich zur Ausrüstung und Verfeinerung des Praxisdenkens beigetragen. Seine Argumente verweisen dabei immer wieder auch auf Beiträge anderer Vordenker des Praxiskonzepts. Für eine angemessene Rezeption ist ausschlaggebend, dass Kategorien und Konzepte entworfen sind, um „die allgemeine {290} Disposition zum schöpferischen soziologischen Denken“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 13) zu befördern, und nicht, um scholastisch, im Sinne von neuen Objektivierungsschemata verwendet zu werden.¹⁸ In dem Sinne sind alle praxiswissenschaftlichen Schlüsselbegriffe zu verstehen, sei es aus dem Fundus der Hegelschen Logik, der Marx'schen Praxisanalytik, auch aus dem von Bloch entwickelten, kategorialen Ensemble, nicht zuletzt auch Meads Begrifflichkeiten: Die objektivierende Kraft von „Aufhebung“, „Widerspruch“, „Latenz“, „Totalisierung“, „Perspektive“, „konkrete Utopie“ usw., also alles was gewöhnlichem Soziologismus weitgehend abgeht, kann sich nur in der konkreten Analyse der konkreten Situation und Konzeptualisierung von Praxis erweisen.¹⁹ In diesem Zusammenhang ist das vielleicht bekannteste analytische Konzept Bourdieus der „Habitus“.

Das Habituskonzept und die Felder gesellschaftlicher Praxis

Das Konzept des „Habitus“ akzentuiert die *situations- und feldspezifischen Modi* der Subjektverfasstheit. Die Habitualität des Handelns ist etwas sozialpraktisch Inkorporiertes und konstituiert im Zuge solcher Prägungen die aktive, praxisgenerative Subjektverfasstheit. Deren Vorausbedingungen und zugleich durch sie wieder reproduzierten Resultate sind objektive Strukturierungen. So wird Praxis kenntlicher als Geschehen von Entäußerung und Einverleibung, als „der Ort der Dialektik von opus operatum und

¹⁸ In dem Sinne wandte sich Marcuse gegen die „törichten Verwendungen der Dialektik als ‚klapperndes Gerüst‘, als Allerweltsschema“ (Marcuse Schriften 1: 366): Ein „dialektischer Sprung“, derart angesetzt, kann auch ins Abseits oder ins Bodenlose führen.

¹⁹ Von Unverständnis zeugt, wenn bei Bourdieu das „Fehlen einer Typologie irreduzibler Handlungsformen, wie man sie beispielsweise von Max Weber oder Jürgen Habermas kennt“ (Ellmers 2012: 298) moniert wird: Um die Überwindung solcher unzulänglicher und unrealistischer Konstruktivismen geht es gerade.

modus operandi, von objektivierten und einverlebten Ergebnissen der historischen Praxis, von Strukturen und Habitusformen“ (Bourdieu 1993: 98). Wie bei Marx fällt die habitualisierte Praxis mit dem Vollzug als physische und sinnlich-materielle Aktion zusammen oder setzt darauf auf. Marx hat diesbezüglich, in Notizen über sein Verhältnis zu Hegel, von „der vom Denken unterschiedenen, sinnlichen Aktion, Praxis, und realen Tätigkeit“ gesprochen und sich notiert: „Noch zu entwickeln“ (MEW 3: 536). Bourdieu ergänzt, dass sogar der weit überwiegende Teil der Handlungsvollzüge „empirisch, **{291}** d. h. unreflektiert, quasi ‚automatisch‘ ablaufen“, also als stumme Praxis, verbunden mit einem spezifisch gearteten, „praktischen Erfassen der Welt“, berichtet Dölling (Dölling 2011: 167).²⁰

Die in diesem Prozess generierte und mitspielende, mit „reflektiver Intelligenz“ begabte menschlichen „Identität“ hat Mead deutlicher herausgearbeitet. Diese bleibt in Kraft, auch wenn eine eingespielte Praxis nur sehr bedingt wissentlich und bewusst ist. Im Ergebnis koinzidieren Mead und Bourdieu, insofern im Habitus auch die Potentialität zur „Rekonstruktion“ des Handelns und zur Veränderung der sozialen Welt angelegt ist. Noch andere Empfehlungen gelten einem „Denken in Personen-, Handlungs-, Kräfte- und Kommunikationsbegriffen“ und es „spricht alles dafür, dass wir es mit einem weitläufigen und reich gegliederten, geschichtlich herangewachsenen und nach Kultivierungsstufen differenzierten Repertoire von Leistungsfähigkeiten im Umgang mit Personen und Sachen zu tun haben und an denen wir Individuen in je eigenen Maßen teilhaben – Dimensionen der Praxis und des Praxisfeldes“ (Fleischer 2010: 49).²¹

Der Begriff „Feld“ zählt zu Bourdieus zentralen Begriffen: In der Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Praxis konstituieren sich *relativ autonome* gebietliche Gemengelagen mit je eigener **{292}** Typik und Performance des Wahrnehmens, Denkens und Handelns. Bourdieu verweist auf Gebiete oder

²⁰ Das „praktische Erfassens“ wird anhand Meads Ansatz des „signifikanten Symbols“ durchsichtiger: Die sinnlich-materielle Wirklichkeit im Horizont der Praxis, überhaupt eines artspezifischen Lebens, ist ein ungeheures Ensemble *signifikanter Momente*, die im wahrnehmenden Verhalten präreflexiv bzw. instinktiv steuern.

²¹ Fleischers theoretische Interventionen forderten immer wieder zur Selbstkorrektur des Praxisdenkens auf, vor allem im Hinblick auf Wegkreuzungen mit normativistischer praktischer Philosophie, einer Kritischen Theorie und einem verirrten Historischen Materialismus. Der Skeptiker hat dabei die Hoffnung auf einen „positiven Ausgang“ des gegenwärtigen „Kampfes um die Zivilisation“ und eine mögliche „Zivilisationsreform“ nicht aufgegeben (Fleischer 2010: 218 f.)

Feldlandschaften der Kultur, von Staat und Recht, Politik, Medien, auch der Religion, nicht zuletzt auf die Wissenschaft. Die Analyse stößt auf materiell und sozialenergetisch strukturierte Handlungsfelder, in denen zwischen den Positionen der Akteure objektive Beziehungen und Verhältnisse bestehen, also *Relationen*. „In Feldbegriffen denken heißt relational denken ... In Abwandlung einer Formel Hegels könnte ich auch sagen, *das Wirkliche ist relational*: Was in der Welt existiert, sind ... objektive Relationen, die ‚unabhängig vom Bewusstsein und Willen der Individuen‘ bestehen, wie Marx sagt“ (Bourdieu/Wacquant: 126 f.). Zu den „Verhältnissen“ auf den Feldern gesellschaftlicher Praxis zählen Kraft-, Macht- und Herrschaftsverhältnisse, und in diesem verspannten Zusammenhang nehmen die Praktikanten relative Positionen ein oder ringen auch um Positionierung und Potenziale.²²

Bourdies Feldbegriff ist ein Korrektiv im Hinblick auf simplifizierendes, ökonomistisches Ableitungs- oder Totalitätsdenken und lenkt den Blick auf Ebenen, Dimensionen, Räume oder eben „Felder“ der gesellschaftlichen Praxis mit je spezifischen Identitäten, Produktionen, Relationen, Interpretationen. Von da kann sich, mit Blick auf das gesellschaftliche Gesamt, eine konkretere Konzeption von der jeweiligen sozialräumlichen Praxisfiguration, der Feldstruktur, des komplexen Synthescharakters der „gesellschaftlichen Praxis“ oder „sozialen Welt“ ergeben. Solche allgemeinen analytischen Dispositionen werden beispielsweise im Dritten Hauptteil der vorliegenden Untersuchungen relevant, insofern es um die trinodale sozioökonomische Strukturierung des modernen „Sozialkapitalismus“ oder um das Konzept der „kommunal verfassten urbanen Praxis“ geht, das auf den sozialräumlichen Aspekt der Praxiskonstitution abstellt.

Sozialer Raum und sozialräumliche Praxisformierungen

Bei der Erörterung von Konstitutionsaspekten der Praxis spielte bereits, bisher noch ohne konsequente Nachfrage, die Idee des „sozialen Raums“ herein. Der Begriff wäre freilich eine schlechte Abstraktion ohne eine quasi inhaltliche Füllung. Sie konstituiert sich durch die Kristallisierung sozialer Realität im Hinblick auf Identitäten, Gelebtes, Praktiken, „Repräsentationen“, Strukturen und Formbildungen der Praxis. „Der (soziale) {293} Raum ist ein (soziales) Produkt“, und „neue soziale Beziehungen (verlangen) einen neuen Raum, und umgekehrt“ (Lefebvre 1991: 59). Insofern bilden die

²² Vielleicht bezieht sich Bourdieu hier auf Hegels dialektischlogische Kategorie „Verhältnis“: „Alles, was existiert, steht im Verhältnis, und dies Verhältnis ist das Wahrhafte jeder Existenz“ (Hegel 1975: 267 § 135 Zusatz).

sozial-praktische, vieldimensionale Räumlichkeit gesellschaftlicher Wirklichkeit keine wolkig zerfahrene Cloud, sondern eine im Wesentlichen praxisch und historisch strukturierte oder formierte Figuration.²³ Derart wird sich beispielsweise die erwähnte „kommunal verfasste urbane Praxis“ als soziale Raum- und Basiseinheit des Lebens darstellen, die im Hinblick auf das Ganze der staatlich verfassten Gesellschaft eine analoge oder selbst-ähnliche, also wesentlich sozial-infrastrukturelle Struktur und dadurch bestimmte Alltags- und Lebenspraxis aufweist. So sind die je konkreten, mehrdimensionalen sozialräumlichen, sozialpraktischen Zusammenhänge zwischen der lokalen Ebene oder dem urbanen Raum, der staatlich oder national konstituierten Wirtschaft und Gesellschaft, transnationalen Rauminstallationen wie der Europäischen Union und dem überall durchgehenden kapitalistischen Weltsystem von grundlegender Bedeutung.²⁴

Bourdieu folgt dem Gedanken von sozialer Realität als etwas, was sich derart in einem sozialen *Raum* in bestimmten, gesellschaftsgeschichtlichen Ausprägungen und Differenzen realisiert, wenn er erklärt: „Meine ganze wissenschaftliche Arbeit lebt nämlich von der Überzeugung, dass sich die innerste Logik der sozialen Welt nur erfassen lässt, wenn man ganz in die Besonderheiten einer empirischen, in der Geschichte räumlich und zeitlich bestimmbaren Realität eindringt, aber nur um sie als ‚besonderen Fall des Möglichen‘ zu konstruieren ...“ (Bourdieu 1998a: 14). Auf den ersten Blick korrespondiert dies wieder mit einem anderen Praxisdenker: „Praxis im präzisen Sinne wäre demnach das ‚Wirkliche‘ des Menschen – vorausgesetzt, man trennt es weder von der Geschichte und den geschichtlichen Tendenzen, noch vom Möglichen. Jede Praxis steht in einer Geschichte: sie ist Schöpferin von Geschichte“ (Lefebvre 1975: 13). Damit deutet sich an, dass im Anschluss an Marx die der Praxis eingeschriebenen Notwendigkeiten, widersprüchlichen Prozesstendenzen, Brüche, Öffnungen und historischen Perspektiven zu veranschlagen sind. In den Fokus gerät damit vor allem die von Marx begründete Wissenschaft der politischen Ökonomie. Gestützt auf einen von ihm abgewandelten oder kreierte Begriff des „Kapitals“ hat sich Bourdieu auf dieses Terrain unvorsichtig vorgewagt.

²³ Lefebvres Begriff kognitiver oder symbolhafter „Repräsentationen“ sozialer Realität und dessen Zusammenhang mit dem Konzept der sozial-praktischen „Produktion des Raums“, einer sozialräumlich dimensionierten gesellschaftlichen Wirklichkeit ist nicht einfach und kann hier nur notiert werden (vgl. Schmid 2005).

²⁴ Die Aspekte werden in den folgenden Hauptteilen relevant und dann im Hinblick auf eine „Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Emanzipation“ durchdacht.

6.6 Ökonomie praktischer Handlungen und Kapitalbegriff

Überlegungen zur Rolle sozialenergetischer Potenziale

[294] Bourdieu bedient sich einer naturwissenschaftlichen Analogie, um einen weiteren Grundbegriff seiner Praxeologie verständlich zu machen: Den interessanten, aber nicht unproblematischen Begriff „Kapital“, der eine Art „Energie der sozialen Physik“ bezeichnen soll. Seine eigentümliche Auffassung betrifft eine allgemeine „Ökonomie praktischer Handlungen“. Und diese möchte er auch auf dem Feld der ökonomischen Praxis, verstanden im engeren Sinne des Wirtschaftslebens, zur Geltung bringen. Dadurch rückt der Begriff „Kapital“ ins Zwielficht: Es gibt die von Marx akribisch explizierte Bedeutung von „Kapital“ im Sinne seiner „Kritik der politischen Ökonomie“ oder Kapital- und Krisentheorie, und nun ein „Kapital“ in der von Bourdieu – wohl wissentlich in Analogie zur marxistischen Terminologie – eingeführten Bedeutung. Das gleiche Problem besteht bei Pikettys „Das Kapital im 21. Jahrhundert“. Der Begriff „Kapital“ ist auch dort, im Verhältnis zur Marx'schen Kapitalanalyse, unterkomplex und im Grunde völlig zerfahren.

So heißt es: „Der Einfachheit halber werden wir die Begriffe 'Kapital' und 'Vermögen' synonym verwenden" (Piketty 2014a: 72). Wenn dann etwa, wie in der neueren Publikation von Piketty, eine allgemeine „Kapitalausstattung junger Erwachsener“ vorgeschlagen wird (Piketty 2020a: 1206), verschwimmt völlig, was ein beliebiges Geldvermögen von „Kapital“ als eine historische Formbildung der Produktion, als kapitalwirtschaftlich fungierendes Betriebsvermögen unterscheidet. Oder was man als persönliches Eigentum berechnen kann, ist etwas ganz anderes als jenes „Kapital“, das nur als Kompositum spezifischer Wertformen und als praktisch-gesellschaftlich aufrecht erhaltener, selbstisch-zwanghafter Verwertungsprozess begriffen werden kann.

Die Sinnverschiebungen bezüglich des Begriffs „Kapital“ stiften Verwirrung, nicht nur in der wissenschaftlichen Welt. Wobei man bei Bourdieu wissen muss, dass er sich vor allem auf frühe Schriften von Marx bezieht, dessen Kapitalwerk aber im Grunde nicht kennt und sich dazu auch nicht definitiv äußert.

Mit „Kapital“ meint Bourdieu eine Art sozialenergetisches Potential, deren changierende Gestalten konvertibel sind und sich auf den sozialen Feldern als bewegende, strukturierende Kraft und in Kräfteverhältnissen darstellen. Solche energetischen Potentiale begegnen als besonders gewichtiges

ökonomisches Kapital, etwa als Geld, auch als kulturelles Kapital wie in Form von Bildungstiteln oder als informationelles bzw. „Informationskapital“, sowie nicht zuletzt als soziales Kapital. Unter letzterem kann man sich ein von Mitgesellchaftern zugemessenes Ansehen, Anerkennung oder ähnliches vorstellen (Bourdieu 1992: 49-75). Dieses Verständnis wird noch weiter ausdifferenziert, indem auf verschiedene Erscheinungsformen hingewiesen wird: Etwa auf vom Subjekt oder Akteur angeeignetes und aktivierte *symbolisches* Kapital, sachlich *gegenständliches* oder gesellschaftlich *institutionalisiertes* „Kapital“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 151).

{295} Unter dem Titel „symbolisches Kapital“ möchte Bourdieu seine Idee verständlich machen: „Das ökonomische Kapital ist unmittelbar und direkt in Geld konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in der Form des Eigentumsrechts; das kulturelle Kapital ist unter bestimmten Voraussetzungen in ökonomisches Kapital konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in Form von schulischen Titeln; das soziale Kapital, das Kapital an sozialen Verpflichtungen oder ‚Beziehungen‘, ist unter bestimmten Voraussetzungen ebenfalls in ökonomisches Kapital konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung von Adelstiteln“ (Bourdieu 1992: 52 f.). „Symbolisches Kapital“ erscheint als „Grundlage und Ausübung von symbolischer Macht“ durch Handelnde oder institutionelle Akteure. Unter diesen ragt der Staat heraus (Bourdieu 1998a: 108 ff.), was hinterlassene Vorlesungsschriften zur Staatlichkeit weiter ausführen. Wo nun eine Akkumulation oder Konzentration von solchen sozialen Energiepotentialen gelingt, drückt sich das in realer Handlungsmacht oder Herrschaft aus (Bourdieu 1979: 344 ff., 356 f.).

Die ganze Idee kann in einem Denkbild anschaulich werden: Dass das soziale Feld ein Energiefeld ist, auf dem die Potentiale gesellschaftlich verteilt sind, während die Praktikanten danach streben, solche Potentiale wie Punkte zu sammeln und diese als Zugewinn ihrer sozialen Positionierung zu akkumulieren und nutzbar zu machen. Das Theorem vermittelt freilich eine fragwürdige Vorstellung: An die Stelle des „nicht festgestellten“ Mängelwesens Mensch, das Arnold Gehlen als Vertreter einer philosophisch reflektierten Anthropologie einmal ins Visier nahm, tritt nun der ins soziale Feld hineingeworfene Energetiker, so gesehen auch ein bedauernswertes Wesen. Man erkennt darin die Schemengestalt der bestehenden Konkurrenzgesellschaft und einen Typus, der dem Marx’schen Menschenbild kontrastiert. Dort heißt es: „Der *reiche* Mensch ist zugleich der einer Totalität der menschlichen Lebensäußerung *bedürftige* Mensch. Der Mensch, in dem

seine eigne Verwirklichung, als innere Notwendigkeit, als *Not* existiert“ (MEW 40: 544) und dem der „andre Mensch“ als „größter Reichtum“ gilt.²⁵

[296] Bourdieu meint nun, von diesem Ansatz her sei man „allererst“ in der Lage, „alle Handlungen, selbst noch jene, die sich als interesselose und zweckfreie, also von der Ökonomie befreit verstehen, als ökonomische, auf die Maximierung materiellen oder symbolischen Gewinns ausgerichtete Handlungen zu begreifen“. So gesehen ist die „Energie der sozialen Physik“ eine hochverdünnte Abstraktion aus einer unendlichen Varietät sozialen Beziehungsgeschehens, das im Anwendungs- oder Problemfall eigentlich immer nur konkret zu fassen ist: Etwa wenn sich der Vermögende einen Titel kauft und andere sich vor der durch den Doktorhut erhöhten Größe klein fühlen. So wirft der Ansatz ein Schlaglicht auf vorder- wie hintergründige Motive und Mechanismen, bewusste und unbewusste gesellschaftliche Relationen und Spannungsverhältnisse. Der Blick hinter die Kulissen entzaubert im Hinblick auf allzu hochfliegende Ansichten bezüglich der Gründe von Menschen und der im gesellschaftlichen Leben wirksamen Kräfte: „Aber auch hier herrscht ein ökonomisches Kalkül, selbst wo der Anschein von Interesselosigkeit besteht.“

Das läuft alles darauf hinaus: Bourdieus „Kapital“, das eine hochladbare sozialpraktische Potentialität zielt, hat so gut wie nichts mit dem zu tun, was Marx mit seinem „Kapitalbegriff“ erhellen wollte: „Die exakte Entwicklung des Kapitalbegriffs nötig, da er der Grundbegriff der modernen Ökonomie, wie das Kapital selbst, dessen abstraktes Gegenbild sein Begriff, die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft [ist]. Aus der scharfen Auffassung der Grundvoraussetzung des Verhältnisses müssen sich alle Widersprüche der bürgerlichen Produktion ergeben, wie die Grenze, an der es über sich selbst hinaustreibt.“ (MEW 42: 250).

Bourdieu's Kapitalbegriff und die kapitalistische Ökonomie

Bourdieu's weiter gehende Schlussfolgerung lautet: „Dies bedeutet, dass die Theorie der eigentlich ökonomischen Handlungen nur einen besonderen Fall innerhalb einer allgemeinen Theorie der Ökonomie von Handlungen darstellt“ (Bourdieu 1979: 344 ff., 356 f.). Der Soziologe hat sich **[297]**

²⁵ Die Passage zeigt, dass *Anerkennung* (Honneth 2008) als Grundbegriff menschlicher Verhältnisse und Beziehungen ein Fehlgriff ist: Für die ersehnte positive Gesellschaftlichkeit braucht es eine praktische, sowohl sinnlich-materiell wie geistig-mental erfahrbare, reale *Bestätigung* (MEW 40: 538) in *allen* Weltverhältnissen: Im Begriff einer „assoziativen Gesellschaftlichkeit“ sollte dies mitgedacht werden.

hier auf ein Terrain jenseits seiner fachlichen Kompetenz begeben. Die Lücke wird überspielt: „Mit dem Begriff des ökonomischen Kapitals will ich mich hier nicht weiter aufhalten“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 151) oder „was das ökonomische Kapital angeht, verlasse ich mich auf andere, das ist nicht meine Arbeit“ (zit. Streckeisen 2013: 447). So kommt es, dass Bourdieu mit seiner Begriffswahl der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie ins Gehege kommt. Er stiftet damit – über ohnehin verbreitete, grobschlächtige Auffassungen hinaus – zusätzliche Verwirrung.²⁶

Demnach stellte Marx' *Wissenschaft der politischen Ökonomie* im Grunde nur einen besonderen Fall im Zusammenhang jener „allgemeinen Theorie der Ökonomie der Praktiken“ (Bourdieu 1993: 222) dar. Diese These oder dieser Anspruch wird nicht nur durch die Verwendung des Kapitalbegriffs selbst unterstrichen, sondern durch gelegentliche Anspielungen auf den Marx'schen Wertbegriff, im Weiteren auch durch die analoge Verwendung von Begriffen wie „Akkumulation“ und „Konzentration“: Marx' spezifische Praxisanalytik der gesellschaftlichen Reproduktion führte zu der Erkenntnis, dass diese koaktive Praxeologie nicht durch einen subjektiv gemeinten Handlungssinn, sondern im Wesentlichen durch eine objektiv-reale Sinnimplikation, den ökonomischen Wert und Wertformbildungen vermittelt wird:²⁷ Insofern ist eine Erschließung der politisch-ökonomischen Prozessualität mit dem Fokus auf „Praktiken“ unmöglich. Von da können die von Marx erschlossene „Substanz“ des ökonomischen Werts, der im wertökonomischen Kalkül und der inneren Gliederung der Gesamtwirtschaft verankerte Wachstumszwang, oder die kapitalwirtschaftliche, letztlich epochal wirkende Tendenz zum „Fall der Profitrate“, sozusagen die Spitze der Marx'schen Kapitaltheorie (MEW 25: 221 ff.), nicht erfasst werden.

Stattdessen ist hier, und soweit treffend, von einem eher unverschleierte, „von Gesetzen des interessengebundenen Kalküls, von der Konkurrenz

²⁶ „Ich wäre jederzeit gern imstande, zu sehen, was ich nicht sehe, und ich frage mich ständig und fast schon zwanghaft, welche Schublade ich wieder nicht aufgemacht habe ...“ (Bourdieu 996: 247): Die Schublade oder vielmehr der Panzerschrank der von Marx begründeten *Wissenschaft der politischen Ökonomie* hat sich Bourdieu, wie auch den anderen philosophisch-soziologischen Praxisdenkern nach Marx, nicht weit genug geöffnet.

²⁷ Es ist klar, dass diese Formulierung und Erklärung zur Wert- und Kapitaltheorie an dieser Stelle, auf dieser Stufe der Gedankenentwicklung, vom Leser kaum verstanden werden kann. Es ist vielleicht der allerschwierigste Punkt überhaupt. Der Vorgriff soll hier nur andeuten, in welcher Richtung eine Lösung zu suchen ist.

oder der Ausbeutung beherrschten System“ (Bourdieu 1979: 336) die Rede. Das trifft die hochgradig verschlüsselte eigentliche Praxisnatur des kapitalistischen Wirtschaftens, das heißt die inneren, objektiv-realen Wirkzusammenhänge und Sinnimplikationen der kapitalwirtschaftlichen Praxis, nicht in ihrer wirklichen Tiefendimension und als wirtschaftsgeschichtlichen [298] Tendenz-Komplex. Dieser schließt nicht nur eine wie unaufhaltsam steigende gesellschaftliche Ungleichheit und Zerrissenheit ein, sondern auch ein entfremdetes und zunehmend katastrophisches Naturverhältnis.

Schließlich wäre es vollständig unmöglich, auf Grundlage der so weit vorgedrungenen Praxeologie eine sich im Schoße des modernen Sozialkapitalismus kristallisierende Alternative durch exakte Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik zu identifizieren. Bourdieu bleibt insofern in einer nurmehr „praxistheoretischen“ Dimension, in der sich aufs Ganze gesehen so etwas wie ein „verselbständigtes System“ darbietet. Dagegen wird die „Konstitution der Wirtschaft der Gesellschaft als Praxis“, werden entsprechende Erläuterungen zur Marx’schen Kapitaltheorie und der Ansatz zu ihrer „utopistischen“ Überschreitung ein zentrales Thema im Dritten Hauptteil der vorliegenden Untersuchungen.

Das Zwischenergebnis lautet hier, dass es sich bei Bourdieus „Ökonomie praktischer Handlungen“ um einen wenig geglückten Ansatz mit einer gewissen begrenzten Erschließungs- und Aufklärungskraft handelt. An die Marx’sche Wissenschaft der politischen Ökonomie kommt das nicht annähernd heran und muss daran auch gar nicht gemessen werden. Einerseits vernebelt Bourdieu mit seinem „generalisierten Kapitalbegriff“ und seiner „unnötigen Äquivokation“ den Blick auf das unüberholte Kernstück der Marx’schen, politisch-ökonomischen Analytik (Ellmers 2012).²⁸ Andererseits erinnert er mit seiner Vision einer „Ökonomie des Glücks“, die man im Konzept eines „Buen Vivir“²⁹ wiedererkennen mag, vage an die von Marx

²⁸ Ellmers entgegnet dem „Kapitalbegriff von Pierre Bourdieu“, indem er „die Systematizität einer subjektlosen Gewalt, die soziale und technologische Dynamik sowie die Krisenhaftigkeit der kapitalistischen Akkumulation“ repetiert. Der Autor erkennt aber Bourdieus integrale Praxistheorie, wenn er vorträgt, der Ansatz „zeichnet sich folglich dadurch aus, dass er den Strukturalismus ... um eine (interessenbezogene) Handlungstheorie erweitert“ (Ellmers 2012: 297, 306, 315, 319).

²⁹ Der Gedanke „Buen Vivir“, der 2008 sogar Eingang in die Verfassung Ecuadors fand und in Bolivien auf Widerhall stieß, ist eine verwandte Idee: „Das ‚Buen Vivir‘ stellt das menschliche Zusammenleben nach ökologischen und sozialen Normen ins Zentrum seiner Philosophie ... Das Konzept stellt einen Bruch mit der allgegenwärtigen Verwertungs-, Einheits- und Wachstumslogik des Kapitalismus dar und kann

zwar intendierte, angedeutete, aber nicht mehr weitergehend erforschte, unabgeholte Alternative zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftlichkeit. So liegt in alldem {299} durchaus eine Herausforderung der pseudo-konkreten, liberalistischen Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspraktik (Bourdieu 1998b: 9, 76, 109). Diese zeigt sich allerdings, aufgrund ihrer wirklichkeitswissenschaftlich grundverkehrten und zugleich institutionell und symbolisch zementierten Superposition, unbeeindruckt sowohl durch Marx' wie durch Bourdieus Kritik und utopistische Inspiration.

Die bedrohte Sozialstaatlichkeit und der nötige Widerstand

Die deutlicher gewordenen Grenzen der Praxeologie mindern nicht die problembezogene Einschlagskraft von Bourdieus Kritik und seiner „Interventionen“. Das alles ist so umfänglich dokumentiert, dass dem hier nur wenig hinzuzufügen ist: Die „praxeologischen“ Forschungen verweisen unverblümt auf bestehende Klassen- und Machtverhältnisse, auf die Ideologie und Praxis des Neoliberalismus, auf das „Elend der Welt“ und die Tendenz zur „Zerstörung“ des „europäischen Sozialstaats“, der zu Recht als gesellschaftsgeschichtliche Errungenschaft und Ausdruck einer fortgeschrittenen „Zivilisation“ gilt.³⁰ Um angesichts dieser Fülle die Pointierung der Praxeologie zu erfassen, mag eine Passage aus der Untersuchung „Prekarität ist überall“ genügen:

„Bei dem, was man ständig als ein von den unwandelbaren ‚Naturgesetzen‘ des Gesellschaftlichen regierten Wirtschaftssystemen hinstellt, scheint es sich meines Erachtens in Wirklichkeit vielmehr um eine politische Ordnung zu handeln, die nur mittels der aktiven oder passiven Komplizenschaft der im eigentlichen Sinne politischen Mächte errichtet werden kann. Gegen diese politische Ordnung kann ein politischer Kampf geführt werden. Und er kann sich, ähnlich wie karitative oder militant-karitative Bewegungen, zunächst zum Ziel setzen, die Opfer der Ausbeutung, all die gegenwärtigen oder potentiell Prekarisierten zu ermutigen, gemeinsam gegen die zerstörerischen Kräfte der Prekarität anzugehen – indem man ihnen hilft zu leben, ‚durchzuhalten‘, einen aufrechten Gang und Würde zu be-

heute als indigenes Wertesystem nachhaltigen Zusammenlebens, zivilgesellschaftliche Utopie wie auch als staatliches Projekt aus der kapitalistischen Dauerkrise verstanden werden.“ Aufruf: www.attac-netzwerk.de/ag-lateinamerika/buen-vivir/

³⁰ Der Text „Kapitalismus-Kritik bei Pierre Bourdieu“ fasst das Wichtigste zusammen und benennt die produktive Denkrichtung, die auch hier verfolgt wird: „Mit Marx und Bourdieu über Bourdieu hinaus.“ (Herkommer 2003).

wahren, der Zersetzung und dem Verfall ihres Selbstbildes, der Entfremdung zu widerstehen“ (Bourdieu 1998b: 101). Der anfänglich wesentlich von Marx' Praxisdenken inspirierte Soziologe rief am Ende {300} auch die „Erinnerung an die Sozialutopie Ernst Blochs“ wach.³¹ - die Verleihung des Ernst-Bloch-Preises 1997 war eine höchst verdiente Ehrung. Der Impetus eines Praxisdenkers kommt auch im Niveau seiner wissenschaftlichen Selbstreflexivität und im Hinblick auf seine substanzielle Idee gesellschaftlicher „Vernunft“ zum Ausdruck.

6.7 Wissenschaft und Politik der praktischen Vernunft

Bourdieu über Reflexivität und Engagement des Wissenschaftlers

Der Grundton von Bourdieus Kritiken und Interventionen verrät, dass er sich in einen Kampf um die Verteidigung und Beförderung *selbstbestimmter Wissenschaftlichkeit* und *sozialer Vernunft* verstrickt sah. Das dabei aus persönlicher Erfahrung und praxeologischer Forschung erreichte Reflexionsniveau erklärt die Heftigkeit, mit der er sich gegen bestimmte Entwicklungen und Gestalten auf den Feldern des gesellschaftlichen Intellekts wandte.

Er äußerte sich sehr direkt zur fragwürdigen wissenschaftlichen Qualität der „Masse der empirischen Forschung“, über die Abgehobenheit „theoretizistischer Theorie“ von hoher Warte, über die Tatsache, dass in bestimmten wissenschaftlichen Traditionen nur mehr eine „Simulation von wissenschaftlicher Ordnung“ stattfindet. Im Gespräch über „Soziologie als Beruf“ heißt es: „Inzwischen kenne ich alle Krankheiten der soziologischen Vernunft“ (Bourdieu 1988: 274). Er schmeichelte dem Berufsstand auch nicht mit der Bemerkung, „dass das Haupthindernis für den Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis, zumindest in den Sozialwissenschaften, die Professoren sind“ (Bourdieu 1996: 212 ff.). Der Heftigkeit solcher Kritik entspricht der hohe, auch an sich selbst gerichtete Anspruch auf „Reflexivität“ des Wissenschaftlers. Die Grundlagentheorie der Praxis führt so zur Frage der Selbsterkenntnis über das eigene wissenschaftliche Tun.

Gibt es einen Theoretiker, der vergleichbar nachdrücklich die Selbstanalyse und Selbstaufklärung wissenschaftlicher Praxis *als solcher* gefordert und auch bei sich selbst versucht hat? Bourdieus „reflexive Soziologie“

³¹ Einblick in Ansatz und Engagement vermittelt „Neoliberalismus als konservative Restauration – Das Elend der Welt, der Skandal der Arbeitslosigkeit und eine Erinnerung an die Sozialutopie Ernst Blochs“ (Bourdieu 2005: 175 ff.). Aufruf unter www.praxisphilosophie.de/bourdieu_praxiskonzept.pdf

impliziert eine Selbstreflexion des Wissenschaftlers bezüglich seiner eigenen sozialen Herkunft und Ortsbefindlichkeit, seines Standpunkts im sozialen Raum, seiner theoretischen Perspektive und Positionierung auf den Feldern der intellektuellen, wissenschaftlichen, kommunikativen Praxis und nicht zuletzt im Horizont des Politischen. „Die soziale Welt umfasst mich als einen Punkt. Aber dieser Punkt ist ein Standpunkt, das Prinzip einer Sichtweise **{301}** ... eine Perspektive ... “ (Bourdieu 1998a: 26): Es gilt, sich möglichst über die eigene soziale Verantwortung in einem Spannungsfeld von Herrschen und Beherrschtwerden, von doxischer Praxis und praktischer Vernunft, von Selbstverständnis und objektiver, sozialer Konsequenz klar zu werden und sich über den, mit Bloch gesprochen, *menschgemäßen Richtungssinn* der praktizierten Wissenschaftlichkeit zu verständigen.³²

Mit Blick auf den „Chic“ eines hochfliegenden „Theoretizismus“, auch mit Blick auf die „Frankfurter Schule“ warnte Bourdieu vor der Unbewusstheit und Selbstüberschätzung der sich progressiv wahnenden und kritischen Intellektuellen, welche allzu oft die Wirksamkeit „kollektiver Mechanismen der politisch-moralischen Unterwerfung“ verkennen und de facto vielleicht sogar zur „Perpetuierung der bestehenden Ordnung“ beitragen (Bourdieu/Wacquant 1996: 228 f.). Die eigentliche Bemühung und Hoffnung gilt vielmehr der gesellschaftsgeschichtlichen Ausfaltung des wissenschaftlichen Feldes, einer relativ selbstbestimmten Entwicklung der Wissenschaften gesellschaftlichen Praxis, wenn man so will einer bedingt möglichen Emanzipation kollektiver wissenschaftlicher Praxis.

Diese Emanzipation bedeutet die Entwicklung der Fähigkeit, die bestehende Sozialformierung, ihre Ordnung und Herrschaft in der Tiefe transparent zu machen und im Hinblick auf Möglichkeitsspielräume und Alternativen, im Sinne eines „rationalen Utopismus“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 232 f.) zu überschreiten. Dieser kommuniziert unterirdisch durchaus mit dem Konzept der „Sozialreform“ von George H. Mead (Mead 1987b: 363 f.). Um die Entwicklung dieser Kompetenz in breiterem Maßstab zu fördern, bedarf es der praktischen Instituierung von entsprechenden Bedingungen und Formen wissenschaftlicher Arbeit. Man sollte nicht einfach an eine „intrinsische Kraft der wahren Ideen“ glauben: Es geht um geistpraktische Bedingungen wie die Verteidigung „wissenschaftlicher Autonomie“, um

³² Die von Bloch angesprochene „Invariante der Richtung“ meint eine gesellschaftsgeschichtliche, in der bisherigen Kampf- und Wunschgeschichte erworbene und immer wieder neu zu justierende, positive Orientierung im Auszug aus der bestehenden, entfremdeten Wirklichkeit. Siehe dazu die Besprechung von Bloch.

die institutionellen Bedingungen einer „rationalen Kommunikation im wissenschaftlichen Feld“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 220 ff.) oder auch um Reformen im Erziehungs-, Schul-, Bildungs- und Hochschulwesen.³³

[302] Bourdieu spricht sich für eine agonistische Struktur der Wissenschaft aus: „Die Geistesgeschichte zeigt, dass eine Wissenschaft, die kontrovers ist, umstritten und wahrhaftig, das heißt wissenschaftlich konfliktgeladen, weiter fortgeschritten ist als eine Wissenschaft, in der ein Konsensus herrscht, der auf dehnbaren Begriffen, vagen Programmen und Sammelbänden beruht“ (Bourdieu 1996: 215). Mehr noch, ihm gilt die Gesellschaftswissenschaft als ein „Kampfsport des Geistes“, in dem ein „Kampf um die symbolische Ordnung“ oder, in den Worten von Marx, um „soziale Wahrheit“ (MEW 1: 345) ausgetragen wird.³⁴

Wissenschaftler als Militante der Vernunft

Wissenschaftler sollen „Militante der Vernunft“ werden, in möglichst kollaborativen Zusammenhängen und einer kollektiven Denkströmung dazu beitragen, „den Determinismen Freiheit abzurufen“ und durch einen „theoretisch begründeten Utopismus“ eine vernünftige Realpolitik befördern. In seinen Plädoyers für eine „engagierte Wissenschaft“ (Bourdieu 2002a) erläutert Bourdieu, dass er sich dabei nicht auf ein rationalistisches Konzept von „Vernunft“ bezieht: Bourdieus Vernunftbegriff entspricht eher jener von Marx angesprochenen „Vernunft“, die „immer existiert, nur nicht in ihrer vernünftigen Form“ (MEW 1: 345). Und er fordert dazu eine praktische, „echte Realpolitik der Vernunft“:

„Ich meine in der Tat, dass der Fortschritt der Vernunft, wenn man nicht gerade an Wunder glaubt, nur von einem politischen Handeln zu erwarten

³³ Inzwischen schreitet die Zurichtung des gesellschaftlichen Intellekts im Bildungs- und Wissenschaftsbereich und vermittels der Medien fort: Etwa in Folge des 1999 eingeleiteten Bologna-Prozesses und der Ökonomisierung des Hochschulwesens, die insbesondere für die Geisteswissenschaften ruinös sind. Hinzu kommt das Ummodellieren der Erziehung und Bildung im Zuge unbedarfter Digitalisierung, insofern dadurch praxislogische und praxisgenerative Kompetenzen untergraben werden.

³⁴ Siehe dazu auch den Abschnitt „Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit“ bei der Besprechung von G.H. Mead. Ein anderer, der über die gesellschaftliche Rolle und „Zukunft der Wissenschaft“ nachdachte, bemerkte: „Wieweit sich die Wissenschaft gegen die Bürokratisierung, gegen die Unterwerfung unter die Politik, gegen den Totalitarismus verteidigen kann, wird letzten Endes also von der Kraft ihres Ethos abhängen“ (Bell 1979: 290).

ist, das sich rational auf die Verteidigung der gesellschaftlichen Bedingungen der Ausübung der Vernunft richtet, von einer permanenten Mobilisierung aller kulturellen Produzenten, {303} die durch kontinuierliche und bescheidene Kleinarbeit das Ihre zur Verteidigung der institutionellen Grundlagen der geistigen Arbeit beitragen müssen. Jedes Projekt zur Entwicklung des menschlichen Geistes, das die historische Gebundenheit der Vernunft vergisst und einzig auf die Kraft der Vernunft und das Predigen von Vernunft setzt ... und nicht zum politischen Kampf aufruft, um Vernunft und Freiheit mit jenen echt politischen Instrumenten auszustatten, die die Bedingungen ihrer Verwirklichung in der Geschichte sind, bleibt in der scholastischen Illusion befangen“ (Bourdieu 1998a: 217 f.).

Im Unterschied zur Idee des „organischen Intellektuellen“, die Gramsci für seine Zeit entwickelte, geht Bourdieu also von einem heute konstituierten, „wissenschaftlichen Feld“ aus, warnt vor bloßem „campus radicalism“ und spricht einen „kollektiven Intellektuellen“ und Aufgaben dessen Selbstorganisation an, auch seiner internationalen Vernetzung an, durch die „öffentliche Eingriffe“ besser möglich sind (Bourdieu 1991a: 41 ff., 61).³⁵

„Den Einflüsterungen dieser konservativen think tanks und ihrer von den Mächtigen handverlesenen Experten müssen wir die Leistungsfähigkeit kritischer Netzwerke entgegensetzen, in denen ‚spezifische Intellektuelle‘ (im Foucaultschen Sinn, also fach- und sachkundige Gelehrte) zu einem wahrhaft kollektiven Intellektuellen zusammenfinden, der sein Denken und Handeln selbst bestimmen kann, der sich also, kurz gesagt, seine Autonomie bewahrt“. So sollte sich eine engagierte Forschung und Ideenproduktion gegen die „symbolische Herrschaft“ wenden, die sich mit „wissenschaftlicher Autorität umgibt“. In seinem Schlussplädoyer „Für eine engagierte Wissenschaft“ verweist Bourdieu darauf, dass hier ein Beitrag „für die Entwicklung einer neuen Gesellschaft“ zu leisten sei (Bourdieu 2002a). Eben so plädierte er in seiner letzten dafür, „dass die Wissenschaft ihre Verantwortung für die Entwicklung einer neuen Gesellschaft begreifen und wahrnehmen muss.“ (Le Monde am 15.02.2002).

³⁵ Sartre hat diskutiert, wie selbst im „Techniker des Wissens“, ein „subaltern Agent der Hegemonie“, der „Intellektuelle“ als „Hüter der grundlegenden Ziele“ von „Emanzipation, Universalisierung, also Humanisierung des Menschen“ wach werden kann. (Sartre 1975; vgl. Münster 2007).

Im Essay, das auf seine Bloch-Preisrede³⁶ von 1997 aufbaut, forderte er auf: „Gemeinsam müssen die Intellektuellen an Analysen arbeiten, mit deren Hilfe realistische Projekte und Aktionen in Angriff genommen {304} werden können, abgestimmt auf die Prozesse einer Ordnung, die sie verändern wollen. Dieser theoretisch begründete Utopismus fehlt Europa wahrscheinlich am meisten“ (Bourdieu 1998b: 9). „Es ist höchste Zeit, die Voraussetzungen für den kollektiven Entwurf einer sozialen Utopie zu schaffen“, zu deren wesentlichen Bestandteilen eine irgendwie ganz neue, auf menschlich-gesellschaftliche Maßstäbe abstellende „Ökonomie des Glücks“ gehört (Bourdieu 1998b: 9, 76, 109). Diese Vorstellung konvergiert mit der Marx'schen Idee des wahrhaft „reichen“ Menschen und menschlichen „Reichtums“, anders als die „innerlich verzweifelte Armut, die die Grundlage des bürgerlichen Reichtums und seiner Wissenschaft bildet“ (vgl. MEW 40: 544; MEW 42: 155, 395 f., 603).

Mit den von Bourdieu entwickelten Denkmitteln kann die zuletzt aufgeworfene Lebens- oder Überlebensfrage einer politischen Ökonomie jenseits der kapitalwirtschaftlichen Akkumulationszwänge und Herrschaftsverhältnisse allerdings nicht beantwortet werden: Bereits die Annäherung an diese Problematik, um die sich der Dritte Hauptteil der vorliegenden Studie dreht, ist ohne Marx' Kritik der politischen Ökonomie, ohne ein Weiterdenken dessen Wert- Reproduktions- und Praxisanalytik nicht zu leisten.

Die Praxisvordenker und die heutigen Herausforderungen

Pierre Bourdieu, Professor für Soziologie am Collège de France in Paris, starb 2002 im Alter von 71 Jahren. Mit ihm schließt die von Marx eröffnete Reihe der großen praxisphilosophischen und praxiszentrierten Denker und Forscher von europäischem und internationalem Rang, die hier zur Sprache kamen. Am Ende ist klar geworden, dass seine „Praxeologie“ eine Bereicherung, aber keine Aufhebung oder Vollendung des Marxismus- und Praxisdenkens bedeutet: Bourdieu hat den Gedankenreichtum der vorgängigen Praxisdenker wohl nur von der Seite her wahrgenommen, und sowohl die Tiefendimension wie die futurische Potentialität der von Marx begründeten Wissenschaft der politischen Ökonomie blieb ihm verschlossen. „Mit dem Instrumentarium einer Soziologie, wie sie von Bourdieu bereit gestellt und unermüdlich {305} an den verschiedensten Gegenständen des Alltagslebens

³⁶ Bourdieu erhielt den Ernst-Bloch-Preis 1997 der Stadt Ludwigshafen, ein seit 1985, dem 100. Geburtstag von Bloch, alle drei Jahre vergebener Kulturpreis. Seine Rede anlässlich der Verleihung: Abrufbar unter www.bloch.de

erprobt worden ist, kann ein enormer Fortschritt an Erkenntnissen verbucht werden. Aber es ersetzt nicht die Analyse der den Menschen entfremdeten, zweiten, undurchschauten Natur des Kapitalverhältnisses auf dessen jeweiligem, geschichtlichen Entwicklungsstand“ (Herkommer 2003).

Ohne eine Analytik der gesamtgesellschaftlich-ökonomischen, kapitalwirtschaftlichen Praxis, dieser durch alle „Felder“ hindurchgehenden, in alles hereinspielenden, tragenden, zentralen Ebene der gesellschaftlichen Gesamttätigkeit, war es ihm auch nicht möglich, in seiner Frage eines „theoretisch begründeten Utopismus“ konkreter zu werden. Diese System- oder Transformationsproblematik wurde seither, in den ersten Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts, zunehmend akut: Besonders an der Kampffront zwischen Neoliberalismus und Sozialstaat, im widersprüchlichen Verhältnis zwischen den modernen, sozialkapitalistisch strukturierten Wirtschaftsgesellschaften und dem kapitalistischem Weltsystem und in Folge der fortschreitenden Zerstörung der planetarischen Existenzbedingungen, die der Klimawandel für alle erfahrbar macht.

Durch seinen frühen Tod hat Bourdieu die vom Zusammenbruch der amerikanischen Investmentbank Lehmann Brothers am 15. September 2008 markierte und wieder offenkundig gewordene Ökonomie- und Zivilisationskrise nicht mehr erlebt.³⁷ Die 2020 ausgebrochene Corona-Pandemie gab nun den Anstoß zu neuen Fragen und Einschätzungen „Wir sind mit einer rätselhaften Situation konfrontiert. Niemand kann diesen seltsamen Moment einer solchen Undurchsichtigkeit interpretieren und erhellen, in dem unsere Gesellschaften in ihren Grundfesten erzittern, als würden sie von einer kosmischen Katastrophe erschüttert. Und es gibt keine Zeichen, die uns den Weg weisen könnten... Eine Welt bricht zusammen. Wenn alles vorbei ist, wird das Leben nicht mehr dasselbe sein.“ (Ramonet 2020).

Zunächst zeichnen sich erhebliche Eingriffe in die verfassungsmäßigen Rechte in Verbindung mit der Einübung von massenhaftem Unterwerfungsverhalten und entsprechender Bewusstseinsproduktion ab. Noch kaum absehbar sind die Folgewirkungen für Erziehung, Bildung und Stu-

³⁷ Bei der „Luxemburg Lecture“ zum Thema „Krise des Kapitalismus und die Krise der Linken“ erklärte die französische Politikwissenschaftlerin Susan George mit Blick auf den herrschenden Neoliberalismus „The progressive have lost the battle of ideas... We have to fight the gramscian battle“, müssen also um die Hegemonie ringen. Aufruf: <https://www.rosalux.de/en/publications/mediathek/detailseite-en/media/element/757/> im Juli 2017.

dium, für wirtschaftliche Existenzen, für die Finanzen und Kompetenzen des verschuldeten Sozialstaats, für das familiale, urbane und kulturelle Leben, für die soziale Kommunikation und digitale Umrüstung, für das soziale Netz und das Gesundheitswesen, nicht zuletzt für die internationalen Beziehungen. Die soziale Ungleichheit verschärft sich, und Millionen Menschen in ärmeren Ländern werden die Lebensgrundlagen entzogen.

Auch diese Krise wirft ein erneutes und im bestimmter Hinsicht noch greller Licht auf die inneren Widersprüche und den kritischen Zustand der bestehenden Praxis- und Sozialformierungen. Alle Unsicherheit und Gefährdung verweist zugleich auf die allzu lange verdrängte Krise des Marxismus und einer gesellschaftlichen und politischen Linken, die über keine wirklich konkrete Alternative verfügen. Die bisherigen Untersuchungen zu den theoriegeschichtlichen Artikulationen und Vorleistungen des Praxis- und Marximusdenkens münden insofern in die Aufgabe der entschiedenen „Fortentwicklung“ (Bloch 1978: 196) und paradigmatischen, operativen Ausformung der Denkgrundlagen. Die Aufgabe entspringt auf dem schwankenden Boden der eröffneten gesellschaftsgeschichtlichen Übergangsperiode, in der aus dem sozialen Prozess selbst die Anforderung dazu erwächst. Die zu gewinnende philosophisch-wissenschaftliche Potentialität sollte schließlich wesentlich dazu beitragen, „diese Gesellschaftsstruktur mehr oder weniger zu reorganisieren, zu rekonstruieren und modifizieren, wie es die Anforderungen {306} der gesellschaftlichen Evolution von Zeit zu Zeit verlangen“ (Mead 1975a: 356)

ZWEITER HAUPTTEIL
DAS PRAXISKONZEPT IN DER ÜBERGANGSPERIODE

**Das Praxiskonzept
im 21. Jahrhundert**

**Die gesellschaftsgeschichtliche
Situation des Übergangs**

7. Das Praxiskonzept im 21. Jahrhundert

7.1 Das Praxisdenken als Paradigma und Weltphilosophie

Die Aufgabe einer Fortentwicklung des Praxisdenkens

{308} Die bisherigen „theoriegeschichtlichen Untersuchungen in konstitutionstheoretischer Perspektive“ zielten vor allem darauf ab, das reiche Erbe des Praxisdenkens „aus der Marx’schen Wurzel“ wieder ins Blickfeld zu rücken, das durch verschleppte Problembestände verunklart und im Zuge einer Jahrzehnte währenden liberalistischen Offensive im gesellschaftlichen Bewusstsein abgedrängt wurde. Im diskursiven Durchgang durch diese geistige Welt, durch Spurensuche und Zusammendenken von bedeutenden Artikulationen, sollte nicht nur die eigentliche Alternative und eine streitbare Opposition gegenüber affirmativen wirtschafts- und gesellschaftswissenschaftlichen Ansätzen kenntlicher werden: Insgesamt wurde konstruktiv und positiv darauf hingearbeitet, dass sich Umrisse und Fixpunkte der im Praxisdenken angelegten Realitäts-, Erkenntnis- und Wissenschaftskonzeption und entsprechenden Weltphilosophie abzeichnen.

Bei der Besprechung der Praxisdenker wurde der Generalschlüssel für das Verständnis des Marx’schen Werks als Ganzes gefunden: Es handelt sich um eine durch dialektische Logizität geprägte, utopistisch inspirierte Praxisanalytik in und aus seiner bestimmten, vorläufigen historischen Situation heraus. Diese hat für die Gesellschaftsformation, in deren Horizont wir nach einigen formativ wesentlichen Entwicklungsperioden immer noch leben, fundamentale Aufschlüsse erbracht. Im Zuge der weiteren Untersuchungen wird der entfremdungskritische und transformationstheoretische Status dieses Werks noch deutlicher werden. Es ist Ausdruck einer entscheidenden geistesgeschichtlichen Wende, der Entdeckung der ontischen Bedeutung von „Praxis“ und eines „Begreifens der Praxis“, einer werdenden Praxiswissenschaftlichkeit und Weltphilosophie. Demgemäß sollte die heutige gesellschaftliche Wirklichkeit wieder „in sich selbst sowohl in ihrem Widerspruch verstanden als praktisch revolutioniert werden“ (MEW 3: 6).

Mit Blick auf die eminenten Vorleistungen geht es darum, die Eierschalen einer schwierigen Geburt abzustreifen und die Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis für unsere Zeit *konkret* zu machen. Die Aufgabe besteht darin, diese sowohl wissenschaftstheoretisch als auch sozialanalytisch in einer Gestalt kenntlich zu machen und auszuformen, in der sie Ausdruck der neuen Verhältnisse der eröffneten Übergangsperiode und der Übernahme sozialer Verantwortung in dieser akuten „gesellschaftlichen

Situation“ ist. Im hier eröffneten Zweiten Hauptteil wird daher der Versuch unternommen, paradigmatische Züge des Praxiskonzepts als streitbare Wissenschaftsposition schärfer zu zeichnen und in Verbindung damit die Grundsituation des angebrochenen, wirtschaftsgesellschaftlichen, geschichtlichen, das heißt definitiv *formationellen* Übergangs zu überdenken. Von entscheidender Bedeutung wird dabei die Aufdeckung des beginnenden „Rückschlags der Globalisierung“ sein: In dieser Lage {309} erwächst, über alle kritische Gesellschaftstheorie hinaus, die Anforderung wissenschaftlicher Utopistik, also positiver Alternativ- und Zukunftsforschung.

Zu dieser theorie-geschichtlichen Selbstvergewisserung hilft die Erkenntnis, dass es eben „Phasen d(ies)er ideologisch-materiellen Gesamtentwicklung“ (Korsch 1966: 105) gibt, mit je entsprechend ausgebildeten, wissenschaftlichen Denkwelten und insbesondere „historische Bedingungen der Genese und des Fortschritts der Vernunft in der Geschichte“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 225): Es geht alles in allem um solchen Fortschritt heute, in einer neuen Entwicklungsphase, in der Zeit des Übergangs, angesichts zivilisatorischer Verheerungen und Verfinsterungen.

In dieser Situation wird deutlicher, dass die Substanzverluste wie auch verfestigte Spaltungen im Praxis- und Marxismusdenken fatale Konsequenzen haben: Vor allem die Trennungen zwischen dialektischer Philosophie und politischer Ökonomie mit dem Nebenher mehr oder weniger unscharfer oder entschärfter, kritischer Sozialtheorien sowie noch unzureichend fundierten postkapitalistischen Projektionen. Letztlich folgen daraus die Schwierigkeiten, im aufgewühlten gesellschaftlichen Feld und wissenschaftlichen Intellekt und für die vor Ort und weltweit rumorenden sozialen Bewegungen systemtranszendierende Alternativen aufzuzeigen.

Angesichts dieser Situation stellen sich zur denkgeschichtlichen Verortung und Vergewisserung zwei Grundfragen: Inwiefern kann Marx als unüberholter Begründer einer modernen Praxiswissenschaftlichkeit und Weltphilosophie gelten, und inwiefern ist es richtig, mit Blick auf die enormen Entwicklungen nach Marx, mit Blick *auf* allzu lange verschleppte „ungelöste Aufgaben der sozialistischen Theorie“ und *für* die nötige „Fortentwicklung“ (Bloch 1978: 196) des Ganzen, die maßgebliche Quintessenz namentlich und konzeptuell als „Praxiskonzept“ zu fassen?

Karl Marx ist der Begründer einer Weltphilosophie

Jene {315} für Marx seinerzeit „gegenwärtige Welt“ ist als bürgerlich-kapitalistische, inzwischen sozialkapitalistisch transformierte, dann neolibe-

ral und finanzkapitalistisch zugerichtete und global expandierte Formierung immer noch gegenwärtig. Marx' theoretische Angriff galt dieser ganzen, geschichtlich vor Augen stehenden, entfremdeten, verstörend fortschrittlichen Gesellschaftlichkeit: Eine hochgradig gespaltene und ideologisierte Wirtschafts- und Sozialform, die über keine wissentliche Kontrolle über den eigenen Arbeits- und Lebensprozess verfügt und auf deren Grundlage eine konkordiale, naturalisierte (MEW 40: 538) und zukunfts-taugliche Gestaltung als gesellschaftliche Praxis außer Reichweite bleibt.

Marx hat die Kernproblematik der modernen ökonomisch-politischen Welt und des vorherrschenden Zivilisationstyps vorformuliert und vorsondiert, welche die Moderatoren des prekären Systems im 21. Jahrhundert weiter in Atem hält und einen erheblichen Teil der Menschheit nur noch problematisch und prekär existieren lässt. Diese Praxisfiguration hat sich jenseits von Marx' Auffassungsmöglichkeiten sowohl nationalökonomisch wie im Weltmaßstab weiter entwickelt. Marcuse hat die sozialstaatliche Nachkriegsversion einmal ziemlich gut als eine „historische(n) Missgeburt zwischen organisiertem Kapitalismus und Sozialismus“ bezeichnet (Marcuse 1989: 72): Mit dem Begriff des „latenzhaltigen Sozialkapitalismus“ soll später mehr Licht in diese wesentliche Restrukturierung und ihre erheblichen ökonomischen und politischen Konsequenzen gebracht werden.

Die in der kapitalistischen Entwicklungsspirale vorangetriebene Globalisierung liegt wiederum in dem von Marx – entsprechend seinen Möglichkeiten und ahnungsvoll – vorsondierten Horizont der „Umwandlung der Geschichte in Weltgeschichte“ (MEW 3: 36 f., 46; MEW 42: 188, 447). Diese Weite des Denkhorizontes ergab sich ihm als Schlussfolgerung aus der Erkenntnis des intrinsischen Verwertungszwangs der Kapitalökonomie, dem mit Maßnahmen einer nur „sozial-ökologischen“ Transformation grundsätzlich nicht beizukommen ist. Die intrinsische Motorik des Systems, deren Wurzel im Weiteren erst noch genauer identifiziert werden muss, hat bis hin zur Verwirklichung des Weltmarkts oder der Globalisierung als höchster Stufenleiter geführt, auf der „alle Widersprüche“ der historisch spezifischen Formbildung gesellschaftlicher Praxis „zum Prozess kommen“ (MEW 42: 154): Der erst in der sozialkapitalistischen Strukturierung angelegte formationelle Widerspruch war für Marx ebenso außer Sichtweite wie die un-mittelbare, planetarische Existenzbedrohung durch ökologische Probleme, die sich dem unerwarteten kapitalistischen Weiterleben verdanken.

Dafür klingt wiederum sehr modern, was Marx für die weitere Bearbeitung notierte: „Einwirkung der Kommunikationsmittel. Weltgeschichte existierte nicht immer; die Geschichte als Weltgeschichte Resultat“. Und

„im Weltmarkt hat sich der Zusammenhang des einzelnen mit allen, aber auch zugleich die Unabhängigkeit dieses Zusammenhangs von den einzelnen selbst zu einer solchen Höhe entwickelt, dass seine Bildung zugleich schon die Übergangsbedingung aus ihm selbst enthält“ (MEW 42: 43 f., 95) – ebenso natürlich diverse Untergangsbedingungen, die sich heute überdeutlich zeigt.

Die Aktualität des Praxiskonzepts im 21. Jahrhundert

Der Charakter des Marx'schen Denkens als Weltphilosophie bestätigt sich aber nicht nur darin, dass es immer noch in unsere gesellschaftsgeschichtliche Grund- und Problemsituation einschlägt und sein futurischer Horizont eine unabdingbare wirtschaftlich-gesellschaftliche und politische Neuordnung einschließt, die realiter in diesem Prozess angelegt ist und andrängt: Zugleich weist das dialektische Praxisdenken, das sich in alldem äußert, einen integralen und universellen, eben weltphilosophischen Charakter auf. Es beansprucht derart, das innerste Wesen und die äußersten Horizonte der Lebensform „Praxis“ zu reflektieren.

Marx selbst kam früh zu Bewusstsein, dass der gefundene Ansatz die „geistige Quintessenz“ oder „Philosophie der gegenwärtigen Welt“ darstellte (MEW 1: 98 f.). Der chinesische Praxisdenker unserer Tage knüpft daran an, verweist auf die inzwischen fortgeschrittene „Integration der Welt“ und stellt fest: „Marxistische Philosophie ist die einzige unüberschreitbare Philosophie unserer Epoche“ und „eine Weltphilosophie, das Produkt der Weltgeschichte“ (Yang Geng 2010: 39).¹ Das heißt, dass die vorliegende Wirklichkeitswissenschaft und damit verbundene Existenzperspektive im Grunde keine nationalen oder kulturellen Prägungen und ideologischen Schranken aufweist: Ob nun so oder so vergessen, verdrängt, verkannt, in einen endlosen Strudel von Missinterpretation hineingezogen und bekämpft: Es handelt sich um wertvollstes Erbe der Menschheit, nicht nur um ein von der UNESCO anerkanntes, weltkulturelles „Dokumentenerbe“.²

¹ „Das Geniale bei Marx ist, dass er die Gesellschaft und die Beziehung zwischen Gesellschaft und Natur auf Grund der Praxis begriff und dadurch die materialistische Geschichtsauffassung begründete. Die Auffassung der Praxis dient als vorrangige und grundlegende Auffassung sowohl der marxistischen Erkenntnistheorie, als auch der marxistischen Philosophie“ (Yang Geng 2010: 51; vgl. 2018).

² “These writings had a tremendous impact on the development of socialist, communist and other revolutionary movements throughout the 19th and 20st century ... Marxism was a main source of inspiration for liberation movements.” Aufruf unter http://www.unesco.de/kommunistisches_manifest.html

Schließlich drängt die geschichtliche Situation selbst zur Rehabilitierung und „Fortentwicklung“ des Ansatzes. Der tiefste Grund für die {310} heutige Relevanz des mit Marx in die Welt gekommenen „Novums“ liegt in Veränderungen des formationellen Grundcharakters gesellschaftlicher Wirklichkeit: In der modernen Situation, aufgrund der vielstimmigen, konfliktiven Praxisperspektiven, in einer extrem widersprüchlichen, spannungsgeladenen Globalität und im Horizont des eröffneten mehrdimensionalen, gesellschaftsgeschichtlichen Übergangs, werden die Kategorien und Konzepte des praktisch-dialektischen Denkens „praktisch wahr“ oder unabweisbar „als Kategorie(n) der modernsten Gesellschaft“ (MEW 13: 635). Sie sind zu Bedingungen eines konkreten, an sozialer Wahrheit orientierten Begreifens der Praxis geworden.³ Mit dieser Formulierung {311} und angesichts aller theoretischen Verwirrungen erscheint das Ganze natürlich noch als viel zu wenig durchsichtig. Als erstes muss sogar auffallen, dass es noch nicht einmal einen geläufigen Namen für die umschriebene philosophisch-wissenschaftliche Grundposition und Arbeitsperspektive gibt.

Marxismus, Praxisphilosophie oder Praxiskonzept?

Im bisherigen Durchgang begegneten verschiedene Bezeichnungen wie Praxisdenken, dialektischer und historischer Materialismus, Praxisphilosophie, Praxisanalytik, Praxeologie, oder einfach Praxistheorie. Es handelt sich dabei nicht nur um eine unterschiedliche Terminologie, die immer mehr oder weniger das Gleiche meint, sondern um konzeptuelle Unterschiede und auch Schwierigkeiten der möglichst adäquaten Versprachlichung eines gemeinten Sinnes. Was etwa „Praxis“ und „Begreifen“ im Sinne von Marx und des Praxiskonzepts bedeutet, ist daher nur kontextuell oder besser im Zusammenhang einer konstitutionstheoretisch ausgewiesenen und dialektischen Gedankenentwicklung zu verstehen und jedenfalls nicht im Sinne der Halbheiten oder Missverständnisse, die man dazu sozialtheoretisch assoziiert und häufig nur definitorisch twittert.⁴

³ „Die Kategorien der Dialektik, der Praxis, der Totalität, der Entfremdung, des Fetischismus, der Verdinglichung, der Humanität, der Revolution usw. sind die bisher höchsten Stufen der menschlichen Bewusstwerdung in dem zähen Kampf des Menschen um mehr Bewusstsein und mehr Freiheit“ (Vranicki 1983: 1071-1082). Im theoriegeschichtlichen Durchgang von Marx bis Bourdieu wurde diese Reihe durch Begriffe wie Latenz, Widerspruch, Perspektivität, Habitus, Formbildung, Utopistik, soziale Wahrheit usw. erweitert und konstitutionstheoretisch konfiguriert.

⁴ Mit dem Begriff Kapital, wie ihn Marx entwickelte, ist es dasselbe: Was Bourdieu darunter versteht, ist davon so weit entfernt wie „Das Kapital“ von Piketty. Was

Die von mir benutzte Bezeichnung „konkrete Praxisphilosophie“ war eine erste, versuchte Antwort darauf, dass ansonsten für den Grundansatz einer „Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis“ keine halbwegs {312} identitätsstiftende Kurzformel eingeführt ist, wie etwa „Phänomenologie“, „Kritische Theorie“, „Systemtheorie“, „Intersubjektivitätstheorie“, „Interaktionismus“ oder „Pragmatismus“. Im Entscheidenden bleibt auch der vormalige Ordnungsbegriff „Neomarxismus“ weitgehend unscharf. Selbst die wieder ins Feld geführte Bezeichnung „praktischer Materialismus“⁵ signalisiert keine überzeugende Lösung, ebenso kaum ein „soziologischer Marxismus“.⁶ Die nicht vorhandene Identitätsformel stellt ein nicht unwesentliches Hindernis im Hinblick auf die Entwicklung einer kollektiven intellektuellen Identität und für die Wahrnehmung der Position oder des Paradigmas in der philosophisch-wissenschaftlichen Welt dar.

Die vorliegenden Untersuchungen belegen, dass „Praxisphilosophie“ oder „Philosophie der Praxis“ der entscheidende, springende Punkt und rote Faden im denk-geschichtlichen Labyrinth ist, der weder zu einer Handlungs- oder Intersubjektivitätstheorie noch zu einer im Vorfeld stecken gebliebenen „Praxistheorie“ führt, sondern eben zum konstitutionstheoretisch fundierten „Praxiskonzept“: Der Ausdruck „Konzept“ besagt mehr als „Theorie“ von oder über etwas, er transportiert die gemeinte Theorie-Praxis-Einheit. Erst im Bewusstsein dieser Sachlage und des gemeinten Sinnes kann, eben kontextuell akzentuiert, auch ungezwungen von einer „Praxistheorie“, „Praxeologie“ oder „Praxiswissenschaftlichkeit“ die Rede sein. Und dabei geht es stets nicht nur um die „Analyse“ von schlechthin Gegebenem, auch nicht eigentlich um eine „Kritik“ als gut Gemeinte, sondern um eine praxis- oder wirklichkeitswissenschaftliche „Analytik“ im Kontext begreifender „Praxiskonzeptualisierung“.

dieser dann „fundamentale Gesetze des Kapitalismus“ nennt, sind in Formeln gegossene Trends und etwas ganz anderes, als etwa das „Gesetz“ oder besser die *Tendenz zum Fall der Profitrate*, die in der kapitalistischen Praxisform mitwirkt.

⁵ Hier muss sorgfältig differenziert werden: „Praxis“ wird richtig als „Seinsweise des Menschen“ und „Konstruktionsprinzip der marxistischen Philosophie“ gefasst, und *sodann* ist „der praktische Materialismus (ist) der wesentliche Charakterzug der marxistischen Philosophie“ (Yang Geng 2010: 48 f.).

⁶ Das theoretische Konzept (Michael Burawoy 2015) zielt ähnlich wie bei E.O. Wright (2017) auf die notwendige Erschließung eines globalen „Archipel realer Utopien“, lässt aber das philosophisch-wissenschaftliche Terrain unterbelichtet und schraubt den politisch-ökonomischen Anspruch in bestimmter Hinsicht zurück.

Wenn der erklärte „Marxist“ gegen die vorgeschlagenen Bezeichnungen Einspruch erhebt, lautet die Gegenfrage: Was versteht man unter „Marxismus“ oder schließlich „Sozialismus“? Als Sammelnamen oder Richtungsanzeigen verwandelt sich solches schnell in halbleere oder ungeordnete Schubladenbegriffe. Der Streit über die Inhalte verläuft sich in eine schier unendliche, in allen Geschichtsperioden hochgradig kontroverse, zerfahrene {313} Geschichte des Marxismus- oder auch Sozialismusdenkens und macht vor Marx selbst am wenigsten Halt. Auch „Neo-Sozialismus“ (vgl. Müller 2019a) oder „partizipativer Sozialismus“ (Piketty 2020a: 1185 ff.) sind keine Lösung: Stattdessen werde ich schließlich den Begriff einer „assoziativen Gesellschaftlichkeit“ begründen. Jedenfalls bürdet eine derartige, extreme *geschichtliche* Denktradition und die an reale *Geschichten* geknüpften, vielfältigen Interpretationen und Diskussionen den Nachkommenden eine erdrückende Last auf. Es erwächst dann das geistpraktische Bedürfnis nach ganz gegenwärtigen begrifflichen Bestimmungen, mit denen zugleich auch die Bürde ungegenwärtiger, überlebter geschichtlicher Verwicklungen abgeschüttelt wird. Dem entsprechend gibt es auch auf dem Feld theoretischer Praxis das Moment der Entscheidung und Erneuerung. Dies besagt hier, dass „Marxismus“⁷ als theoretisch-politische, global kommunizierbare, potenziell identitätsstiftende Generalformel nach wie vor Sinn macht und wirkt, aber für eine integrale Wirklichkeitswissenschaft des 21. Jahrhunderts, die aus der Marx'schen Wurzel stammt, kein unmissverständlicher, hinreichender oder ohne Weiteres identitätsstiftender Titel ist.⁸

Ein Hauptaspekt der angestrebten Erneuerung und überhaupt ein Lackmустest für Authentizität liegt in der Betonung der *philosophischen* Tiefe und *Universalität*. Die Anforderung von *Konkretheit*, die im dialektischen Wissenschafts- und Praxisdenken von Hegel und Marx, Marcuse und Bloch kultiviert wurde, verweist auf das Moment des objektiv-realen Einschlagens des Begriffs in die gesellschaftliche und geschichtliche Situation. Schließlich galt der Wirklichkeits- und Schlüsselbegriff *Praxis* und der ganz spezifische, damit unmittelbar assoziierte Erkenntnisbegriff des *Begreifens* in der Geschichte des Praxisdenkens stets als „archimedischer Punkt“ des ganzen

⁷ Der von Engels kolportierte Satz - „Alles, was ich weiß, ist, dass ich kein Marxist bin“ (MEW 37: 450) - wird im „Praxiskonzept“ endlich praktisch ernst genommen.

⁸ Entsprechend gab und gibt es „den“ Sozialismus nicht. „Sozialismus“ stellt eine Grundorientierung dar - im Denkbild wie ein Fixstern, in diesem Fall in Reichweite des planetarischen Systems - der auf dem Terrain ganz verschiedener Weltgesellschaften orientieren kann: In einer „Invariante der Richtung“ (Bloch 1978: 208).

Konzepts und muss weiter vertieft werden. Geht es doch um die „Zukunftswissenschaft der Wirklichkeit plus der objektiv-realen Möglichkeit in ihr; all das zum Zweck der Handlung“ (Bloch 1977b: 328 ff., 331). Insoweit war die Bezeichnung „konkrete Praxisphilosophie“ nicht verkehrt, ist aber vor allem „Konzept Praxis“ oder „Praxiskonzept“ als höchstmögliche Abkürzung passend für den evolutorischen Zweig von Marxismus, der - wie im Falle der Hominiden - mit „aufrechtem Gang“ (vgl. Bloch 1961: 83) verbunden ist. Gibt es hier noch ein anderes, letztes Wort? Ich glaube kaum.

Das Verhältnis zu Marx selbst ist *in diesem Rahmen* eine eigene Frage, und eine andere auch die nach „Marxismus“. Bisher wurde vom Praxisdenken aus {314} der Marx'schen Wurzel gesprochen, das es auch heute noch konzeptuell weiter zu entwickeln gilt. Aus den anfänglichen Untersuchungen ging hervor, dass es sich dabei um das überhaupt bedeutendste geistesgeschichtliche Novum handelt, um einen Einbruch emanzipierten Wirklichkeitsdenkens nicht nur in die „deutsche Ideologie“ (MEW 3) von damals: Marx wie eine vormoderne, antiquierte Figur etwa des Industriezeitalters einzuordnen oder als Steinbruch für sonstige Konstruktionen zu benutzen, ist daher ebenso unwissend wie die Behandlung des Marx'sche Erbes als eine Angelegenheit politökonomischer Spartenwissenschaftlichkeit. Es geht tatsächlich um viel mehr, es geht ums Ganze, um eine „Weltphilosophie“.

Diese Weltorientierung entspringt dem erweiterten Realismus des dialektischen Praxisdenkens und kann sich gesellschaftlich und geschichtlich, auf der Grundlage des entsprechenden Wissenschaftstyps, immer neu konkretisieren: Im eröffneten Zweiten Hauptteil geht es darum, aufgrund der denkgeschichtlich gewonnenen Argumente, jetzt in eher systematischer Weise, die paradigmatischen Züge einer dialektischen Praxiswissenschaftlichkeit und damit verbundenen Sichtweise auf die gesellschaftliche Wirklichkeit zu entwickeln. Das berührt grundlegende Konstitutionsfragen von Staat, Gesellschaft und Geschichte. So wird eine Ausgangsposition oder Plattform für die weiter gehende Ergründung der gesellschaftsgeschichtlichen Situation als „Übergang“ und die Erforschung der sich latent kristallisierenden „Systemalternative“ gewonnen.

7.2 Grundzüge einer dialektischen Praxiswissenschaftlichkeit

Ansätze für ein Wissenschaftskonzept des Praxisdenkens

Hinter der Frage nach einem zeitgemäßen Wissenschaftskonzept des Praxisdenkens steht die Auffassung, dass es paradigmatische Strukturierungen auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften gibt. In der Diskus-

sion gesellschaftswissenschaftlicher, im engeren Sinne soziologischer Positionen werden - jenseits von Marx und einer dialektisch-materialistischen Gesellschaftstheorie oder auch eines neueren, soziologisch-politischen Marxismus (vgl. Wright 2017; dazu Schiller 2017) - eine ganze Reihe Positionierungen⁹ genannt, unter anderem kritische Gesellschaftstheorien und intersubjektivitätstheoretische Ansätze, gesellschaftskritische Soziologien wie von Ulrich Beck und Anthony Giddens, ein Strukturfunktionalismus nach Parsons sowie Luhmanns Systemtheorie, {317} Ansätze einer phänomenologischen, verstehenden und interpretativen Soziologie, nicht zuletzt eine mit Bourdieus Praxeologie korrespondierende soziologische Praxistheorie.

Auch in der Linie des Praxis- und Marxismusdenkens suchte man sich zu profilieren. Man betonte den überlegenen Charakter des Ansatzes aufgrund der praxisonologischen oder „metaphilosophischen“ Fundierung (Lefebvre 1975), die axiale Aspekte oder Dimensionen wie Materialismus, Dialektik und Utopistik sowie einen von Leo Kofler so bezeichneten „revolutionären Humanismus“ vereint.¹⁰ Von vornherein macht die integrale Konzeptualisierung gesellschaftlicher Wirklichkeit jenseits parzellierter, separatistischer Fachwissenschaftlichkeit ein Alleinstellungsmerkmal auf dem Feld der Wissenschaft aus und bedingt, dass es keine Abtrennungen zwischen einer Sozial- und Subjekttheorie, Soziologie und Wirtschaftswissenschaft, politischen Ökonomie und Staatstheorie, Wissens- und Kultursoziologie oder auch Geschichtswissenschaft, Ethik und Evolutionstheorie usw. geben kann. Die Versuche, das alles in das Lehrbuchsystem eines Diamat (vgl. Gramsci 1996: 472 ff.) zu bringen, führten allerdings zu problematischen und abwegigen Ergebnissen. Ebenso „alle Versuche, die im *Kapital* vorkommenden Denkformen zu verabsolutieren und in verallgemeinerter Form als System einer dialektischen Logik zu fixieren“ (Zeleny 1969: 83 f., 84). Schließlich ist die im Marx'schen Entwurf angelegte „Kernstruktur“ oder Grundposition eines dialektischen Praxisdenkens – auf vorzugsweise philosophischer Diskursebene und mit Blick für die gesamte relevante Denktradition – unter dem Titel „Die Dialektik der gesellschaftlichen Praxis“ unmissverständlich identifiziert worden (Schmied-Kowarzik 2018a).

⁹ Einen Ein- und Überblick vermittelte „Soziologie. Historischer Kontext und soziologische Theorie-Entwürfe“ (Mikl-Horke 2001).

¹⁰ Siehe eine Arbeit zu Bloch und Kofler (Müller 2001b) und den Leo Kofler gewidmeten Beitrag „Kritische Theorie und revolutionärer Humanismus“ (Müller 1986b). Kofler an den persönlich bekannten Verfasser: Es handle sich um ein "nicht nur an sich ausgezeichnetes, sondern auch für mich persönlich sehr wichtiges Manuskript".

Ein derart reflektiertes Praxisdenken artikuliert sich immer wieder in konkreter Wirtschafts- und Gesellschaftsanalytik oder historisch situierter Vergesellschaftung, und suchte sich dabei seiner eigenen Natur mehr oder weniger „selbstreflexiv“ zu versichern: Marx etwa in den – von Bloch so genannten – „Elf Thesen“, verstreuten Bemerkungen zur Dialektik, zur Methodik der politischen Ökonomie und zu seinen Werkplänen. Entsprechende Rekurse auf Marx und eigene Problem- und Methodenreflexionen nehmen dann bei allen bisher besprochenen Praxisdenkern einen großen Raum ein. Beispielhaft könnten genannt werden: Horkheimers „Traditionelle und kritische Theorie“ (1968) und Marcuses „Philosophie und kritische [318] Theorie“ (1937), Koflers „Wissenschaft von der Gesellschaft“, der „Umriss einer Methodenlehre der dialektischen Soziologie“ (1944), Sartres „Questions de méthode“ alias „Marxismus und Existenzialismus“ (1960), Lefebvres „Metaphilosophie“ und „Soziologie nach Marx“ (1972), Bourdieus „Entwurf einer Theorie der Praxis“ und Konzept einer „engagierten Wissenschaft“ (1979, 2002). Auch kann Wallersteins provokativer Titel „Die Sozialwissenschaft kaputtdenken“ (1995) und sein Plädoyer vor dem *Social Science Research Council* in New York für eine integrale „Historical Social Science“ (2008) in diesem Kontext genannt werden.

Mit Bezugnahme auf diese theoriegeschichtlichen Quellen und Hintergründe hat sich eine ungeheure, praktisch unüberschaubare, immer noch anhaltende kontroverse Diskussion über die mit Marx in die Welt gekommene Wissenschaftlichkeit und die darin enthaltene Botschaft für unsere Zeit entwickelt. Das kann hier nicht ansatzweise referiert werden und soll es auch nicht: Das Resümee aus alledem wäre, dass die von Labriola und Gramsci formulierte Aufgabe, die Philosophie der Praxis „wissenschaftlich zu konstruieren“ (Gramsci 1994: 1282, 1429 ff.), mit in der Blochschen Anweisung zu einer nötigen „Fortentwicklung des Marxismus“ (Bloch 1978: 196) enthalten und weiter akut ist. Wie sollte man dabei aber ohne eklektische Synthetisierungen weiter kommen? Der entscheidende Ansatz liegt in der im Ersten Hauptteil fragten und diskutierten, zunehmend profilierten, im Grunde auch ausschließlich im Sinne des „integralen“ Praxisdenkens realisierbaren „konstitutionstheoretischen Fragestellung“.

Konstitutionstheorie, Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie

Als entscheidender Ansatz bei der Rekapitulation historischer Existenz- und Entwicklungsformen des Praxisdenkens hat sich die hier konsequent und mit theoretischen Öffnungen veranschlagte konstitutionstheoretische Fragestellung erwiesen. Dabei sollte immer wieder etwas Grundsätzliches

anklingen: Hier wie in allen mehr oder weniger profilierten Positionen der Sozialphilosophie, der Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie und des Geschichtsdenkens bilden die jeweilige *Realitätskonzeption*, die {319} sich in spezifischen kategorialen Dispositionen niederschlägt, sowie die *Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie* inklusive wissenschaftlicher Methodologie per se einen korrelativen Zusammenhang, nur eben mehr oder weniger bewusst, kohärent oder fragmentarisch. Wie ist das gemeint?

Zur realen Konstitution gesellschaftlicher Realität gehören an sich die Genese und Aktivität des erkennenden Denkens und die entsprechende Bewussthave von Wirklichkeit als eine sinnlich-materiell dimensionierte und darin zugleich verankerte Bedeutungswirklichkeit. Darauf verweist vor allem die Rede von einer unhintergehbaren Dimension *objektiv-realer Sinnbestimmtheit* oder von menschlicher Wirklichkeit als einer Organisation *gesellschaftlicher Praxisperspektiven* vor sich immer wieder schließenden und öffnenden, unterschiedlich gerichteten und weit ausgedehnten *Horizonten* der Praxis. Indem solches durchsichtiger wird – etwa durch Meads Konzeption der gesellschaftlichen Handlung als Geburtsort des expliziten Sinns, der Sprache und des Denkens, durch den Ansatz der von Marx umrissenen Praxis-, Begreifens- und Ideologiekonzeption, nicht zuletzt im Hinblick auf den von Bloch herausgearbeiteten Möglichkeitscharakter von „Wirklichkeit“ – erwächst eine Erkenntnistheorie der Praxis. An diese reicht weder eine positivistische Auffassung noch eine Widerspiegelungstheorie oder auch kein Sozialkonstruktivismus heran. Ebenso verfehlt eine Kommunikations- oder Konsenstheorie der Wahrheit das Gesuchte. Im Unterschied zu alledem orientiert die Epistemologie oder das Logoskonzept des ein- und begreifenden Praxisdenkens auf objektiv-reale Sinngehalte im Raum einer widersprüchlichen, perspektivischen Praxis- und Prozesswirklichkeit.

Die eigens als gesellschaftliche Praxis ausdifferenzierte *Wissenschaft* kann demnach letztlich nichts Anderes und Besseres leisten, als ein höher organisiertes und kultiviertes *Begreifen der Praxis*. Das meint ein möglichst konkretes und selbst praxisgeneratives Begreifen in einer multiperspektivischen, ständig innovierenden Problem- und Prozesswirklichkeit und im Horizont sozialer Wahrheit, in einer Welt „ständiger Kämpfe um den Sinn dieser Welt“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 101). Dabei bilden die Dimensionen der Analytik, Kritik und Utopistik in Ansätzen alltäglichen Begreifens wie in kultivierter, *praxiswissenschaftlicher Analytik* einen untrennbaren Zusam-

menhang. Dieses Erkennen hält das Empirische¹¹ {320} in sich, aber in praktisch-kritischer Perspektive und im Kontext einer antizipatorisch begabten Praxiskonzeptualisierung *auf objektiv-realem Grund*. Das alles schwingt mit wenn es hieß: „Ein anderer Realitätsbegriff ... ist so fällig, ein anderer als der des prozessfremden Positivismus und auch noch seines Pendants: der unverbindlichen Idealwelt aus purem Schein“ (Bloch 1977b: 227).

Logische und methodische Aspekte des dialektischen Praxisdenkens¹²

In der unabschließbaren Entwicklung des dialektischen Praxisdenkens und entsprechender, ein- und begreifender Wissenschaftlichkeit haben sich kategoriale Bestimmungen, Denkformen und ein methodisches Bewusstsein geistiger Produktion kristallisiert, durch die sich Wirklichkeit gemäß ihrer realen Praxiskonstitution reflektieren soll. Was steckt hinter den entsprechenden, von den großen Praxisdenkern schöpferisch entwickelten theoretischen Bestimmungen, Sozial- und Zeitanalysen? Von grundlegender Bedeutung ist ihr Begriffsvermögen, insofern es von der dialektischen Logik inspiriert ist: Diese Logizität möchte einen objektiv-realen Sinn der *bewegten, fortgehenden und sich umbildenden, also auch fortbildbaren Praxis- und Prozesswirklichkeit* zur Sprache bringen.

Der denkgeschichtlich größte Fundus für ein solches dialektischen Begriffsvermögens sind die Paragraphen der Hegelschen „Wissenschaft der Logik“ samt ihren erläuternden „Zusätzen“: Die Hegelquelle hat Marx' Praxisdenken maßgeblich inspiriert. So bezieht sich „Verhältnis“ (vgl. Hegel 1975: 267) bei Marx auf praktische Verhältnisse und meint mehr oder weniger stumme oder beredte Praxis. In der seither anhaltenden Hegel-Marx-Diskussion ist der Irrtum entstanden, die von Hegel aufgedeckten Kategorien und Modalitäten des begrifflichen Wirklichkeitsdenkens seien das non plus ultra dialektischer Logizität: Vom Bewusstsein der Widersprüchlichkeit - schon bei einfacheren Dingbestimmungen - über die Zusammenhänge von Wesen und Erscheinung bis zu einer letztlich freieren Begriffs- und Ideenbildung: Das alles ist allerdings kein „praxislogischer“ Ausdruck realer, umwälzender Praxis, sondern möchte im Grunde ein bestehendes Ganzes oder Wahres „in Gedanken“ fassen. Hegels großes Credo: „Das was *ist*

¹¹ Marx' Äußerung hinsichtlich des „positiven“ Charakters seiner Wissenschaftlichkeit ist historisch-kontextuell zu verstehen und bedeutet in keiner Weise einen Positivismus oder ein Abrücken vom Erkenntnismodus des „Begriffens der Praxis“.

¹² Siehe auch das Kapitel „Probleme der Marxinterpretation und die Dialektik“ im Ersten Hauptteil.

zu begreifen ist die Aufgabe der Philosophie“, oder Kraft der „Vernunft“ „ihre Zeit in Gedanken erfasst“ (Hegel 1978: 26), ist im Grunde, mit Blick auf die Konstitution widersprüchlicher Praxis, eine Unmöglichkeit.

Das dialektisch-logische Begriffsdenken Hegels, sein „rationeller Kern“, ist im praxislogischen Begreifen „aufgehoben“. Dieses Praxis- und Prozessdenken hat Marx geübt und zu dessen Vertiefung und Ergänzung hat Blochs Seins- oder „Kategoriallehre der unfertigen Welt“ wesentlich beigetragen: Die „praktisch-kritische“ Logizität (vgl. MEW 23: 27 f.) hört nicht beim Begriff einer Sache auf, sondern geht gegebenenfalls zur Fortbildung von Begriff und Sache über. „Die einzige weltbewegende Kausalität ist die der Dialektik“, eine „mit Teleologie auf Neues hin gezielte(n) Kausalität.“ (Bloch 1977n: 130). Die Causa Dialektik wird so noch weiter und tiefer als bei Hegel gefasst: Die Erweiterung von Hegels praxislogischer Denkformenlehre, die beispielsweise auf „Wesen“ und „Erscheinung“ fokussiert, geschieht mit Kategorien des „Begreifens der Praxis“, zu denen auch auf- und erschließende Prozessbegriffe wie Normalität und Alterität, Latenz und Existenz, Front und Horizont, Praxisform und konkrete Utopie gehören. Derart schließt sich weiter gehend auf, was als „Wirklichkeit“ gelten kann: Auch „Kapitalismus“ ist insofern nicht nur als „Begriff“ und „Realität“, sondern an sich selbst als widersprüchliches Übergangsgeschehen zu „fassen“. Wo ist hier eine nicht vereinnahmte Alterität, eine andrängende Latenz, eine Front des Geschehens, wo ein „Novum“ hervortritt, wo „die Entscheidungen fallen, neue Horizonte aufgehen“? (Bloch 1977b: 227 ff., 285).

Ein weiterer, wesentlicher Schritt der „Fortentwicklung“ liegt in der Integration der mit G.H. Mead verdeutlichten Erkenntnistheorie der Praxis, einer „objektiven Realität von Perspektiven“ und entsprechend vertieften Auffassung bezüglich der widersprüchlichen Konstitution subjektiver „Identität“. Dieser Logoskonzeption gemäß ist der Theorie-Praxis-Prozess multiperspektivisch konstituiert, oder im widersprüchlichen Praxisgeschehen realisieren sich simultan unterschiedliche Seinsperspektiven: „Widerspruch“ und „Perspektivität“ sind verschwisterte Grundkategorien des entwickelten Praxisdenkens.¹³ Das heißt alles in allem: Zum Kernbestand eines emanzipierten wissenschaftlichen Realismus gehört die Auffassung von der Dialektik als universellem Konstitutionsprinzip der Natur (Engels 1968b; Sayers 2020; Müller 2020b) und gegenständlichen Welt als solcher,

¹³ Um die Quintessenz dieses erweiterten und vertieften „Realitätsbegriffs“ (Bloch 1977b: 226 f., 315) zu markieren, habe ich im Kapitel zu G.H. Mead von einer „Relativitätstheorie des sozialen Universums“ gesprochen.

bezüglich der widersprüchlichen gesellschaftlichen Praxis sowie des praxislogischen Denkens. Dazu kommt die Auffassung von gesellschaftlicher Wirklichkeit als bedeutungsvoller Praxis- und Prozesswirklichkeit, als Synthese von „Praxisperspektiven“ (vgl. Müller 2019e: 149), vom gesellschaftlich-geschichtlichen Wandel latenzhaltiger Praxisformierungen und der darin nötigen Orientierung auf „soziale Wahrheit“.¹⁴ Der Ausdruck „Dialektik der gesellschaftlichen Praxis“ fasst alles dieses zusammen.

Bei der „kritisch-revolutionär“ eingestellten dialektischen Logizität geht es natürlich nicht um einen kategorialen Schematismus oder gar utopisierende rhetorische Gestik. Es geht vielmehr um eine entsprechende Auffassungsgabe und geübte, kompetente, praxislogische Befähigung der „reflektiven Intelligenz“ sowie eine praxisanalytisch angeleitete konkrete Forschung.¹⁵ Ein Wegweiser dahin war das Wort von der „konkreten Analyse der konkreten Situation.“ (Lenin). Ein weiterer Aspekt ist die nötige Selbstverständigung über die *bestimmende, aufhebende, präzisierende, konkretisierende* Natur geistiger Praxis als solcher, vor allem im Zusammenhang originärer wissenschaftlicher Denkarbeit wie auch bei der sekundären Darstellung oder dem Studium eines Gedankenganges: Marx sprach von der „Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen“ (MEW 42: 35).

Ein besonderes, wesentliches Element intellektueller Tätigkeit ist das rezeptive und interpretative Studium von Texten: Im Horizont geistiger Praxis bilden diese keinen fest geronnenen Stoff, sondern antworten je nach der Fragestellung oder Arbeitsperspektive des Studierenden und Forschenden. Sie lassen - im Fortgang der theoretischen Konzeptualisierungen und Fortentwicklung der gesellschaftlichen und geschichtlichen Praxis- und Prozesswirklichkeit - auch latenten Sinn oder eben auch Unsinn in sich erkennen. Sie sind jedenfalls kein Antiquarium gemeinten Sinnes, sondern Stoff kritisch-konstruktiver Verarbeitung und der Fortbildung von Ideen im Horizont „sozialer Wahrheit“.¹⁶

¹⁴ Der Begriff wurde im Rahmen der Besprechung von G.H. Mead, dort im Abschnitt „Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit“ erläutert.

¹⁵ Engels' Versuche zur Klärung der Unterschiede zwischen einem „metaphysischen“, sprich undialektischen Verstandesdenken und der Dialektik wiesen insofern in die richtige Richtung: Jene „Wiederaufnahme der Dialektik als der höchsten Form des Denkens“ ist noch heute anhängig (vgl. MEW 20: 19 ff.) und ein unabgeschlossenes Problemgebiet wie die „Dialektik der Natur“ (vgl. Altwater 2015; Sayers 2020).

¹⁶ Der bedeutende Hegelinterpret Alexandre Kojève 1948 in einem Brief: "Ich hielt einen Kurs über philosophische Anthropologie, in dem ich mich der Texte Hegels

Der Ansatz des „Begreifen der Praxis“ impliziert also auch eine spezifische geistpraktische, wissenschaftliche Methodologie, verlangt ein Höchstmaß an Selbstreflexivität in der theoretischen Arbeit, und stellt besondere Ansprüche in Bezug auf die Kohärenz wissenschaftlicher Gedankenentwicklung. Zu erinnern ist: „Ein Philosophieren ohne System kann nichts Wissenschaftliches sein“ (Hegel 1975: 59), wobei dialektisches systematisches Praxisdenken einen Grundzug aufweist, der einmal mit dem Begriff „offenes System“ angesprochen wurde (Bloch 1977e: 472 f., 505 f.; 1977n: 28). Ganz extrem kommen die unterschiedliche Logizitäten auf dem Gebiet der Wirtschaft der Gesellschaft als einer der komplexesten gesellschaftlichen Praxeologien zum Tragen: Hier bilden die Artikulationen der herrschenden Wirtschaftswissenschaft das exemplarische Gegenstück zu einer Logizität, die dialektisch und methodisch qualifiziert ist und das sozioökonomische Ganze im Blick behält.

Alles in allem: Das entsprechende Begriffsvermögen ist eine Mitgift auf dem Weg zu konkreter Praxisanalytik und einer „Realpolitik der Vernunft“ (Bourdieu) auf allen Feldern der Praxis. Ein begreifendes Erkennen in diesem Sinne ist letztlich *Praxis-konzeptualisierung*. Damit kommt deutlich zum Ausdruck, dass es sich um ein informierendes und eingreifendes, „fortbildendes Erkennen“ inmitten der fortströmenden Praxis- und Prozesswirklichkeit handelt (Bloch 1977n: 242). Im Unterschied dazu charakterisierte Engels die gewöhnliche, undialektische und affirmative Logizität als „spezifische Borniertheit der letzten Jahrhunderte, die metaphysische Denkweise“ und bekräftigte den Anspruch „der Dialektik als der höchsten Form des Denkens“ (MEW 20: 19 f.). Das macht klar: Ein Studium der Dialektik der Praxis gehörte eigentlich bereits in die Propädeutik aller wissenschaftlicher Disziplinen und wäre ein wesentliches Mittel gegen die üblichen fachdisziplinären Zertrennungen und Bornierungen.

Der mit alldem verbundene Anspruch bedeutet schließlich keine „abstrakte“, arrogante „Negation“ anderer oder konkurrierender Ansätze. Ein emanzipiertes Praxisdenken kann, eingedenk der „vielen positiven Errungenschaften“ auch in anderen Theorie- und Forschungslinien, solche assimilieren, etwa auch im Sinne einer *Aufhebung oder Überschreitung* reflektieren {322} und einen produktiven Dialog pflegen. Das mag besonders, aber keineswegs nur im Hinblick auf korrespondierende Ansätze und Strömungen „kritischer“ Gesellschaftstheorie gelten. Vranicki hat insofern auf einen notwendigen „kritischen und schöpferischen Dialog“ hingewiesen. Geht es doch „um die ständige Lösung aller jener Probleme, die soziologischen,

bediente, wobei ich nur jenes sagte, was ich als Wahrheit betrachte und alles wegließ, was ich bei Hegel für einen Irrtum halte.“

politischen, ökonomischen u.a., mit denen der moderne Mensch konfrontiert ist.“ Und daher ist sogar „das Stehenbleiben bei den Gedanken der großen Marxisten nicht nur unzulänglich, sondern auch theoretisch rückständig ..., da die Geschichte in jedem Moment neue Probleme erzeugt, die es früher noch nicht gab“ (Vranicki 1983: 1071 ff.).

Der integrale Charakter des praxiswissenschaftlichen Konzepts

Gegenüber herkömmlichen Ansätzen oder besser Spielarten der modernen Gesellschaftstheorie hat Marx den integralen Charakter des Praxisdenkens mit dem lapidaren Satz angesprochen: „Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte“ inklusive der natürlichen und auch naturwissenschaftlich reflektierten Einheit oder dem Kampf „mit der Natur“ (MEW 3: 18, 43). Dass die Forderung nach einer auch nur halbwegs vernünftigen Gesellschaftswissenschaftlichkeit dazu führen muss, die im akademischen Betrieb und in der Sozialforschung noch bestehenden Fächergrenzen zu überschreiten und vor allem die historische Dimension einzuholen, hat Piketty mit seinem Plädoyer „Für eine historische und politische Ökonomie“ (Piketty 2014a: 788 f.) ausgedrückt: „Ich sehe mich mehr als Sozialwissenschaftler denn als Ökonom. Die Grenzen zwischen Volkswirtschaftslehre, Geschichtswissenschaft und Soziologie sind nicht so ausgeprägt, wie Ökonomen manchmal behaupten. Volkswirte halten ihre Zunft für wissenschaftlicher als andere Soziallehren. Das ist schlicht falsch. Wir wissen noch sehr wenig in der Ökonomie, wir befinden uns auf einem niedrigen Niveau. Das ist nichts Schlechtes, wir können uns ja entwickeln. Aber wir müssen uns dessen bewusst sein.“ (SZ Interview am 4./5. Oktober 2014). Dass die bisher kultivierten Spartenrennungen zusammenbrechen, hat Immanuel Wallerstein präzisiert: Selbst mit der gerne vorgehaltenen Interdisziplinarität ist man noch nicht aus dem überkommenen „intellektuellen Morast“ herausgekommen (Wallerstein 1995: 286 f.): Aus der Sicht eines praxiswissenschaftlichen Gesellschafts- und Wirklichkeitsdenkens sind Gebietstrennungen wie zwischen Soziologie, Ökonomie, Recht, Geschichte und Politologie grundsätzlich obsolet.

[323] Das Praxiskonzept ist der einzige existierende Ansatz, der eine solche, alle Fächergrenzen überschreitende und integrierende Wissenschaftlichkeit nicht nur fordert, sondern auch leisten kann. Es ist der Ansatz der Praxisontologie oder der entsprechenden dialektischen und historischen Sozialwissenschaft, der im gewöhnlichen „Verstand“ aufstößt und den Habermas als „holistisch“ inkriminiert hat. Dagegen forderte Bourdieu, „dass die Soziologie eine totale Wissenschaft sein muss“, deren Tatbestände „die

grundsätzliche Einheit der menschlichen Praxis über die zerstückelten Grenzziehungen“ hinweg reflektieren (Bourdieu/Wacquant 1996: 49 ff.).

Der integrale Charakter des Ansatzes impliziert, dass alle menschlichen Praktiken im gesellschaftlichen Universum, in der noch näher zu betrachtenden, spezifischen Synthesis gesellschaftlicher Praxis, zum Gegenstand einer tendenziell totalisierenden, also einer aufs Ganze hin und vom Ganzen her reflektierenden Praxisanalytik werden können. Das Geheimnis der enormen Vielseitigkeit und Produktivität von Bourdieus Praxeologie beruht auf dieser konstitutionellen Universalität des Praxisgeschehens wie Praxisdenkens. Im Konkreten ist allerdings entscheidend, dass die bestimmten Strukturierungen der gesellschaftlichen Praxis-Cloud, vor allem die Rolle der ökonomisch-politischen Praxis als Zentralebene des Ganzen, sowie die geschichtlich spezifische Formierung und Situation ins Auge gefasst werden: Im 21. Jahrhundert handelt es sich um die Situation eines *Übergangs*.

Das entscheidende, alles durchdringende Konzept des Übergangs impliziert die Perspektive eines Formwandels der politisch-ökonomischen Praxis, der völlig außerhalb der Reichweite des herrschenden Wirtschaftsdenkens liegt. Dieses huldigt immer noch der dumpfen Ideologie, im Wesentlichen regierten „allgemeine“ oder „universelle“ Formbildungen und Gesetzmäßigkeiten des wirtschaftlichen Lebens, die etwa auch in der heutigen Waren- und Geld-, Kapital- und Finanzwirtschaft mehr oder weniger zum Tragen kommen (vgl. MEW 23: 26; MEW 42: 373, 741).¹⁷ Hinzu kommt die Frage oder Problematik der spezifischen Prozessualität jenes Formwandels, eines praktisch-dialektischen Übergehens von Praxisformierungen, die der Begriff der „Transformation“ noch ziemlich ungenau anspricht. Was hat es mit dem heute ins Auge gefassten Praxisformwandel auf sich, zu dem es heißt: „Der schwierige Übergang oder die Hölle auf Erden“ (Wallerstein 2002: 43)?

Wissenschaft im Denkraum des Praxisformwechsels

{324} Von der Erörterung des integralen Grundcharakters des Praxiskonzepts führt der Gedanke zur Frage nach dessen Gestalt in der heutigen gesellschaftlichen Situation: Der praxisontologische, konstitutionstheoretische Ansatz zielt ja nicht darauf, wie auch Bourdieu bemerkt, eine „transhistori-

¹⁷ Die Auffassung erinnert an das Argument des Anselm von Canterbury, im 11. Jhd. ein Wegbereiter der mittelalterlichen Scholastik: Gott sei das, „worüber hinaus Größeres nicht gedacht werden kann“. Mit der Kapitalwirtschaft in ihrer modernen Façon soll es sich im Grunde ebenso verhalten, glaubt man etwa Paul A. Samuelson.

sche Essenz“ zu destillieren und in eine neue „politische Ontologie“ (Bourdieu 2004: 58 ff.) umzugießen, sondern leitet die jeweils situative, historische Konkretion des begreifenden Denkens an.

In einer Rede auf dem Soziologentag 2014 wurde das Kernproblem angesprochen: „History is back“, erklärte der Redner den versammelten Vertretern einer Zunft, die den Horizont ihrer Soziologie mehr oder weniger „im alternativlosen Festschreiben und Fortschreiben der Gegenwart“ verengt hat. Ulrich Beck hatte damit angesprochen, was Bloch den „Geist der Anamnese“ (Bloch 1977b: 330 f.) nannte, der Auffassung von Wirklichkeit als Gewordenheit, mit einer „Erkenntnisschranke“ vor dem Neuen und der Zukunft. Das eigentliche Problem wurde dann exakt formuliert: „Die Theoretisierung der Transformation erfordert eine Transformation der Theorie“ (Beck 2014): Man kann das Problem allerdings nicht lösen, indem man an eine „soziologische Imagination“ appelliert und mit der Idee einer „Dialektik von Sinn und Wahnsinn der Moderne“ spielt (Beck 2014). Nötig ist zunächst eine stichhaltige, erkenntnisleitende, soziologisch-ökonomische Bestimmung der gesellschaftsgeschichtlichen Situation, innerhalb der und über die hinaus sich der Wissenschaftler selbstreflexiv seine Aufgabe stellt und so seine bestimmte Wissenschaftlichkeit ihre Bewegungsform gewinnt.

In der historischen Situation des *formationellen Übergangs* stellt sich das Konzept einer „ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär“ (MEW 23: 28) eingestellten Praxiswissenschaftlichkeit so dar, dass sie gleichzeitig analytische, kritische und utopistische Denkfunktionen mobilisieren muss, und dies in einem Denkraum, der nunmehr einen vollen gesellschaftsgeschichtlichen Praxisformwechsel umfasst. Das heißt, sie kann sich beispielsweise nicht mehr nur darauf konzentrieren, analog zur „zunächst“ veranschlagten Zielsetzung und Methodologie des Kapitalwerks, eine sich aus inneren Widersprüchen {325} fortentwickelnde, auf Grenzbereiche ihrer Existenz zutreibende Praxis- oder Systemtotalität kritisch zu durchleuchten.¹⁸

Dass man aus dieser sozialtheoretischen Röntgenpraxis einen methodologischen Fetisch gemacht hat, ist eine der Fehlleistungen eines praxisphilosophisch entkernten Marxismusdenkens. Im finalisierenden Stadium der Formation und im Zuge des Übergangsgeschehens wird diese Position durch die Wirklichkeit selbst buchstäblich überholt. Es tritt zutage, dass die

¹⁸ „Die Arbeit, um die es sich *zunächst* (Hv. H.M.) handelt, ist *Kritik der ökonomischen Kategorien* oder, if you like, das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt. Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben.“ So im Brief an Lassalle am 22. Februar 1858 (MEW 29: 550).

ganze, unverstellte, positive Dialektik der Praxis die Figur eines vollständigen Praxisformwandels umfasst. Dabei ist die Virtualität dieses Raums oder dieser Figur kein Manko, sondern drückt die Seinsverfasstheit oder reelle Konstitution gesellschaftlicher und geschichtlicher Wirklichkeit sowie die Problemlage einer darin situierten, praxis- bzw. dialektisch-logisch qualifizierten, *im höchsten Sinne* realistischen, Wissenschaftlichkeit aus.¹⁹

Nicht zu vergessen ist, dass es sich um einen auch von gegenläufigen Tendenzen durchzogenen, alles in allem nicht um einen ausdeterminierten Prozess, sondern um eine mit Determinanten, Tendenzen, Knotenpunkten und Weggabelungen versehene Prozessualität vor geschichteten, sich immer wieder öffnenden oder schließenden Zukunftshorizonten handelt. „Diese Auffassung (der geschichtlichen Bewegung – H.M.) erscheint als notwendige Entwicklung. Aber Berechtigung des Zufalls ... Der Freiheit u. a.“ notierte Marx dazu und „die Geschichte als Weltgeschichte Resultat“ (MEW 42: 43 f.). Auf diesem höchsten Entwicklungsniveau sind noch einmal Blochs Thesen zu einem maßhaltigen „Fortschrittsbegriff“ zu erinnern, um das klassische, linear-progressive, eindimensionale Geschichtsprozessschema endgültig zu verabschieden: Die Weltwirklichkeit erscheint jetzt als „ein breites, elastisches, völlig dynamisches Multiversum“, mit „verschiedenen Völker(n), Gesellschaften, Kulturen auf der Erde“, mit einem „oft verschlungenen Kontrapunkt der historischen Stimmen“ und „nicht mehr ohne komplizierte, neue Zeit-Mannigfaltigkeit“ (Bloch 1977k: 146). Wo hier von „Fortschritt“ die Rede sein kann oder worin sich „soziale Wahrheit“ ausspricht, kann nur und muss in und aus diesem Prozess heraus **{326}** immer wieder neu und konkret bestimmt werden – eingedenk der „Invariante der Richtung“.²⁰

Die Latenz als Grundlage praxiswissenschaftlicher Utopistik

Um ein besseres Verständnis der jetzigen, praxisanalytisch zu bearbeitenden Situation zu erreichen, ist ein Denkbild hilfreich: Der historische, vielleicht elliptisch vorgestellte Raum der alten Praxisformation und der auf der Zeitachse folgende Raum einer neuen, höheren Formbildung der gesell-

¹⁹ Siehe dazu die Skizze eines „Denkmodells vollständiger Realdialektik“ samt der Modalitäten des darin implizierten dialektischen, praxislogischen „Begreifens der Praxis“ (Müller 2020: 12 f.).

²⁰ Die von Bloch anvisierte „Invariante“ einer menschgeschichtlichen Grundorientierung kam bei den Überlegungen über „Ethos und Perspektiven der Weltveränderung“ im Ersten Hauptteil ausführlicher zur Sprache.

schafflichen Praxis überschneiden sich in der Periode des „Übergangs“. Es ist eine Situation, die Marx metaphorisch damit angesprochen hat, dass sich „im Schoße“ (MEW 13: 9; MEW 42: 203) des Bestehenden schon wirkkräftige Momente einer neuen Welt herausbilden und andrängen. Dieses metaphorische „im Schoße“ drückt aus, was Blochs Grundkategorie der „Latenz“ dialektisch- und praxislogisch anspricht.

So scheint im Übergang eine mögliche, andere, gegebenenfalls schlechtere oder hoffentlich bessere Zukunft in die Gegenwart herein: Letztere deutet sich, „foreshadowing der Zukunft“, als realer *Vorschein* oder schon *Tendenz*, als „werdende Bewegung“ (MEW 42: 373) an und beginnt sich in Potentialen, Figuren und Ensembles der Praxis zu kristallisieren. Derart ist die Übergangsperiode formationell doppelt, widersprüchlich und perspektivisch dimensioniert. Es handelt sich in den modernen Übergangsgesellschaften darum, dass in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zunehmend unterschiedliche oder entgegengesetzte, letztlich unvereinbare Praxisperspektiven ins Feld geführt werden. Das aufs Ganze gehende, utopistische „Begreifen“ zielt in diesen Prozessen darauf, den entscheidenden, praktisch-kritischen Schritt von der Systemkritik und Systemopposition zur Vergegenwärtigung der Alterität oder latent sich kristallisierenden, konkreten Alternative zu tun.

Die Grundlage wissenschaftlicher Utopistik ist insofern die mehr oder weniger latente Existenz eines andrängenden Neuen, eine reale Latenz der gesellschaftlichen Praxis: Es handelt sich also nicht um „Utopie“ im klassischen Sinne oder um eine freihändige „Konstruktion der Zukunft“, die bereits Marx an utopischen Sozialisten kritisierte (MEW 1: 344). In dem Maße, in dem sich auf der heutigen Entwicklungsstufe eines gesellschaftsgeschichtlichen Übergangs die Elemente eines Anderen und Neuen deutlicher kristallisieren, hat das Begreifen der Praxis {327} eine erweiterte Grundlage. „Es ist zu bedenken, dass die neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sich nicht aus *Nichts* entwickeln noch aus der Luft, noch aus dem Schoß der sich selbst setzenden Idee; sondern innerhalb und gegensätzlich gegen vorhandne Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse“ (MEW 42: 203): Dieses „innerhalb und gegensätzlich“, die folglich doppelte Dimensionierung und den somit auch nicht ausdeterminierten Charakter gegenwärtiger gesellschaftlicher Wirklichkeit hat man bei der traditionellen Konstruktion einer sozusagen linear aufsteigenden Geschichtsprozessordnung verfehlt, bei der das Neue erst nach einem revolutionären Bruch in die Welt gesetzt werden kann.

Eine emanzipierte „Reflexivität der Moderne“, wenn man das so nennen will, bewegt sich also auf der Linie eines praxistheoretisch vertieften und erweiterten Realismus. Es geht dabei um die Identifizierung einer „konkreten Alternative“ als Latenz, als im Prozess real angelegte Konfiguration und eine daran anknüpfende Entwicklungsperspektive, gegebenenfalls auch Programmatik einer gesellschaftlichen, wenn man so will „doppelten“ Transformation (Klein 2014). Der entsprechende Modus gesellschaftlicher Entwicklung und Revolutionierung entspricht jedenfalls einer Geburtshilfe und nicht dem Muster eines Sturms auf die Bastille. Vernünftige Geburtshilfe würde man auch nicht mit kurz- und fehlsichtigem Herumdoktern im trial-and-error-Verfahren und Illusionen über die „Rolle der Gewalt in der Geschichte“ (MEW 21: 405-461) leisten können. Ohne Bezugnahme auf etwas wirklich Heranwachsendes, eine reale Latenz vor allem auf der zentralen, politisch-ökonomischen Ebene, bleibt auch die sonstige, vielseitige „Kritik“ und auch „Empörung“ bezüglich ökonomischer, sozialer und ökologischer Missstände, betreffs sozialer und politischer Institutionen und globaler Entwicklungen, so lautstark wie irritierend in der Schwebe. Das läuft darauf hinaus: „Die *wirklich zukunftssträchtigen Formbildungen und Tendenzen, Sozialexperimente und Einstiegsprojekte, insbesondere die entsprechenden und ansprechbaren gesellschaftlichen Kräfte, sind im Grunde von da her bestimmbar, inwiefern sie mit einer sich schließlich konkreter abzeichnenden, neu konfigurierten Reproduktionsordnung und Praxisformierung assoziiert sind*“ (Müller 2014: 173).

Das Praxiskonzept und Fragen der politischen Ökonomie

Aus Jan Hoff's umfangreicher Studie zur internationalen Präsenz und Ausprägung des „Marx-Diskurses“ lässt sich herauslesen, dass das dominante Gegenstück zur praxisphilosophischen Denklinie (Hoff 2016: 304 ff., 341) in einer internationalen Marxrezeption liegt, welche sich weitestgehend auf eine Exegese der Marx'schen Kapitaltheorie und die „Dechiffrierung und Kritik der Formen kapitalistischer Vergesellschaftung“ (Elbe 2009: 20) verlegte. Als solcher, auf den Kern reduzierter Typus entwickelte sich insbesondere eine „neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965“ (Elbe 2008, in deren Lager {332} sich ein gewisser Objektivismus und Ökonomismus²¹ verfestigt hat. Dabei gehört es zum guten Ton oder wird geradezu als

²¹ Peter Hudis zeigte, inwiefern Marx auf eine „Alternative to Capitalism“ orientierte und kritisiert den neuen Objektivismus mit Blick auf Hans-Georg Backhaus (Hudis 2012: 9 ff., 15). Gramsci erörterte „Einige charakteristische Punkte des histo-

Qualitätsausweis vorgehalten, dass man die praxisonologischen Grundauffassungen, etwa was die Rolle der Dialektik oder auch Naturfragen angeht, sowie die entsprechenden Kernkonzepte der historischen Entfremdungsdignose, des revolutionären Humanismus und der konkreten Utopie als vorwissenschaftlich und unmarxisch verabschieden müsse.

Diese Operationen schneiden natürlich die von Marx' tiefer gelegten ideellen Wurzeln und viel weiter reichenden wissenschaftlichen Antizipationen oder Denkhorizonte mehr oder weniger ab. Was bleibt ist eine politökonomisch kultivierte oder auch verbohrt, immer neu aktualisierte, unverdrossen kritische und negatorische Kapital- und Krisentheorie, ein gigantisches Repetitorium, dessen Grundgedanken sich als Anklageschriften in immer neu aufgelegter, fundamentaler, globaler Kapitalismuskritik und bis ins Miniformat kapitaltheoretischer Schulungen reflektieren.

Althusser verkrampte sich auf diesem Weg seinerzeit so sehr, dass er die Begriffe „Entfremdung“ und „Humanismus“ sogar als „anti-wissenschaftlich und anti-marxistisch“ verwarf (Althusser 1968: 212). Bloch stellte sich nahezu zeitgleich, in einer Diskussion mit Herbert Marcuse in Korcula, gegen die „generelle Abwertung einer so bedeutenden Kategorie wie Humanismus, mit so großer revolutionärer Vergangenheit und mit geliebener Sprengkraft gegen alle Verapparatchung, mit besonderer Sprengkraft im Kampf gegen Selbstentfremdung“ *auch des Theoretikers*, wie ich mit Blick auf Althusser hinzufügen möchte. Als Angelpunkt der theoretischen Debatte erwies sich die Frage eines angeblichen „Bruchs“²² zwischen der Marx'schen Früh- und der Reifezeit, einer textwidrig und aufs Ganze gesehen unverstündig herausgelesenen Wendung von einer Wesensphilosophie zu angeblich wirklicher Wissenschaftlichkeit, die sich jetzt als *Wissenschaft vom Unwert*²³ {333} praxisphilosophischer Reflexion und humanwissenschaftlicher Utopistik neu erfindet.

rischen Ökonomismus“, welcher der „Philosophie der Praxis einen Großteil ihrer kulturellen Ausstrahlungskraft“ raubt (Gramsci 1996: 1569 ff.).

²² Als Vorreiter der „Bruch“-These musste Althusser (Althusser 1968: 37, 43 ff.) hier wenigstens genannt werden, ohne weitergehende Auseinandersetzung mit „Pour Marx“: Eine sozusagen tangentielle Annäherung an den Kernbereich der „theoretischen Revolution von Marx“ und auch an essentielle Praxis-Fragen, deren Overdrive aber ebenso wieder davon weg in ein Abseits führt - in einen vom Erbe des „Humanismus“ chemisch gereinigten „Klassenkampf“ (Althusser 1968: 213).

²³ Anspielung auf Heinrichs „Wissenschaft von Wert“ (Heinrich 1999: 121-157). Dass Marx keine „moralisierende Kritik“ betreibt und diese nicht auf „normativer Grund-

Wenn also Althusser stellvertretend für andere Bruchpiloten fragt: „Warum scheinen so viele marxistische Philosophen das Bedürfnis zu haben, zum ideologischen prämarxistischen Entfremdungsbegriff Zuflucht zu nehmen“ (Althusser 1968: 192), so wäre zurück zu fragen: Warum scheinen Althusser und Verwandte im Geiste wie von einem Zwang besessen, vor der authentischen Auffassung der „Entfremdung“, die Marx definitiv und insgesamt als die „Form des Prozesses“ der „bürgerlichen Produktionsweise“ fasst, die Flucht zu ergreifen?²⁴

Die von jener Seite ohne Lesebrille erhobenen Anwürfe gegen diese Grundauffassung und gegen die praxisphilosophische Denklinie, die ihren Marx gegen Apparatschiks und einen Ökonomismus zu bewahren und zu entwickeln suchten, unterschlagen die eben dort sehr wohl auch aufgehobene Einsicht: „Aber ohne Ökonomie geht’s nicht, sonst ist es abstrakter Utopismus (Bloch 1978: 224). Die ganze Wahrheit ist, dass die Experten der Kapitaltheorie die Revolution in der Marx’schen Wirklichkeits- und Wissenschaftsauffassung bei allem Herumlaborieren im Grunde *nicht begriffen* haben. Sie haben ihre *eigene*, politökonomische Bringschuld für utopistisch orientiertes Praxisdenken und für zukunftsorientierte Klassen-, Protest- und Alternativbewegungen seit gut 100 Jahren nicht erfüllt: In dieses schwarze Loch ist schließlich der vermeintliche Realsozialismus gefallen. Demnach besteht das grundlegende, gravierende Defizit bezüglich einer politökonomischen Alternative, was die fachliche Zuständigkeit angeht, weitgehend auf ihrer Seite {334} und kann den Praxisdenkern, die alle keine Experten der politischen Ökonomie waren, nicht zum Vorwurf gemacht werden.

lage“ steht, ist eine Binsenweisheit. Aber Marx’ Kritik ist in praktisch-materialistischer Manier durchaus normativ dimensioniert, ein materialistischer Humanismus (MEW 2: 132). Darum muss man nicht herumeiern (vgl. Heinrich 1999: 380 ff.), sondern die Sache explizieren. Siehe dazu im Ersten Hauptteil, im Abschnitt zu Bloch „Ethos und Perspektiven der Weltveränderung“ und den Abschnitt „Geschichte und Kampf um soziale Wahrheit“ bei der Besprechung von G. H. Mead.

²⁴ Ingo Elbe meint: „Entfremdete Arbeit stellt in den Frühschriften noch eine moral- und geschichtsphilosophisch gedeutete Kategorie der später kritisierten klassischen politischen Ökonomie dar und weist daher auch alle Konfundierungen von abstrakter und konkreter Arbeit auf, die die ökonomische Klassik kennzeichnen.“ (Elbe 2014). Der gedrechselten Argumentation, dass die „abstrakte Arbeit“ am Ende nicht mehr im Sinne der „entfremdeten“ Arbeit der Frühschriften „rekonstruierbar“ sei, muss man nicht folgen: Als erstes Hausmittel gegen derartige Entfremdungs-Allergie können knapp drei Seiten Marxlektüre dienen (MEW 42: 721-723).

Die ihrer philosophisch-wissenschaftlichen Wurzeln entfremdete, kritisch-negatorische Kapitaltheorie als Formen-, Problem- und Krisenanalytik entfaltetete sich auf einem relativ autonomen wissenschaftlichen Feld, sogar als ein internationaler Mainstream²⁵ des textexegetisch und politökonomisch fixierten Marxismusdenkens. „Diese utopische Unterernährung, diese Impotenz im Antizipatorischen ist zweifellos unser gegenwärtiger Zustand“, möchte man sagen, und hinzufügen: „Die Antizipation ist unsere Kraft und unser Schicksal.“ (Bloch 1978: 347 f.). Der Kern des Problems besteht dabei darin, dass die prospektive Weiterbildung der kapitaltheoretischen Analytik im Zusammenhang einer integralen „historischen Sozialwissenschaft“ (Wallerstein 2008) und im Horizont des von Marx intendierten und anvisierten Transformationsgeschehens eine dialektisch-philosophisch reflektierte, praxiswissenschaftlich elaborierte Methodologie voraussetzt. Zu dieser hat sich jene Expertokratie der Blauen Bände den Zugang selbst versperrt. Es hilft dann auch wenig, wenn man vor einer Klagemauer, die die Zukunft versperrt, aus MEGA² rezitiert.²⁶

Eine äußerste Zuspitzung hat die Lesart und zugleich der Forschungsansatz einer kritisch-negatorischen Kapital- und Krisentheorie in der Variante einer „Krisistheorie“ erfahren: Robert Kurz hatte sich nach bemerkenswerten theoretischen und historischen Studien in eine solche Interpretation der Marx'schen Wert- und Kapitaltheorie verrannt. Der zufolge sei das Grundübel schon in der Kategorie des Arbeitswerts angelegt, dem auch der traditionelle {335} „Arbeiterbewegungs-Marxismus“ aufgesessen sei. Dieser abstrakte „Wert“ habe sich zum quasi automatischen Subjekt des Kapitals gemausert und führe die ganze Gestaltbildung der bestehenden, negativen, totalen „Wertvergesellschaftung“ weiter in einen „Kollaps der Modernisie-

²⁵ Die Studie „Marx global“ zur „internationalen Rezeption der Kritik der politischen Ökonomie“ nach 1965 belegt die These. Der Autor verweist auch auf die besondere und unabgeschlossene Entwicklung des Marxismusdenkens im China, geht aber auf die dortige vielseitige Entwicklung nicht weiter ein (Hoff 2009: 11 ff.; Schmied-Kowarzik 2010: 71 ff.; vgl. Chen Hong 2020; Xiaorong Mi 2013).

²⁶ Gegen Missverständnisse füge ich hinzu: Die Marx'sche „Kritik der politischen Ökonomie“ bietet den wirtschaftstheoriegeschichtlich ersten, klaren Röntgenblick auf den anhaltenden Kapitalismusprozess. Die Aneignung dieser Wert-, Formen- und Prozesslehre wie auch darauf gestützte, aktuelle Gesellschaftskritik bleibt soweit immer aufgegeben. Dies umso mehr, als die Weiterentwicklung als Wissenschaft der politischen Ökonomie hier den wert-, reproduktions- und praxistheoretischen *Ausgangspunkt* findet. In dieser Sichtweise handelt es sich insgesamt um einen entfremdungskritischen und transformationstheoretischen Entwurf.

„den Eintritt in ein „dunkles Zeitalter von Chaos und Zerfall gesellschaftlicher Strukturen, wie es noch nie in der Weltgeschichte dagewesen ist“ (Kurz 1991: 257, 259 ff.).

Eine solche Tendenz oder Dimension des Geschehens ist in der Periode des Übergangs auch real. Aber der *neuen* und dieser *extremen Marxlektüre* ist gemeinsam, dass es keinen methodisch-analytischen Weg zu einer Alternative gibt, so dass sich Gedanken in dieser Richtung in abstrakte Negationen und phantasmagorische Ideen verlaufen, die mit einschlägigen Marxzitaten spielen. So führt Kurz' „Wertkritik“ zu der Idee, dass das Kapital diese seine Basis selbst untergräbt, indem es die „Arbeit“ abschafft. Dem entsprechend seien die „Ware-Geld-Beziehungen“ gänzlich aufzuheben, und auch mit der „Kategorie der Nation“ müsse man unwiderruflich brechen. Die Projektion von Heinrich lautet, „dass von Kommunismus nur gesprochen werden kann, wenn nicht nur Ware, Geld und Kapital abgeschafft sind, sondern auch der Staat verschwunden ist.“ (Heinrich 2004: 216 ff.). Dass man nach einem ansonsten lehrreichen Kursus der politischen Ökonomie so an die Wand fährt oder die gesellschaftliche Linke in ein Abseits verweist, kommt daher, dass im ganzen Navigationssystem etliches fehlt oder nicht stimmt. Bei Robert Kurz, der mir in Nürnberg fast für ein halbes Jahrhundert ein gutnachbarlicher Marxismusdenker war, gab es schließlich ganze Stromausfälle: „Was jetzt noch radikale Kritik heißen will, kann sich nur mit Zorn und Ekel vom geistigen Gesamtmüll des Abendlands abwenden“.²⁷

7.3 Zur Konstitution von Gesellschaft, Staat und Geschichte

Der praxistheoretische Zugang zu gesellschaftlicher Wirklichkeit

Ich versuche jetzt, die Kristallisierung gesellschaftlicher Wirklichkeit als Praxisformierung oder als jeweilige Entwicklungsform gesellschaftlicher Praxis anhand einiger Grundzüge oder Stichproben aufzuzeigen. Das trägt kursorische Züge, soll aber doch Anhaltspunkte für ein vertieftes Verständnis gesellschaftlicher Praxeologie und praxiswissenschaftlicher Analytik geben. Die Verweise auf Marx' und Engels' skizzenhafte Kritik an der „Deutschen Ideologie“ (MEW 3), bei der sie ihre „materialistische“ Gesellschaftstheorie und Geschichtsauffassung pointierten, deuten auf die Wurzeln und verdeutlichen zugleich die nötige Fortentwicklung. Dabei spielt herein, dass der politische Staat im Zusammenhang der industriekapitalistischen Formierung, die bei Marx zugrunde liegt, etwas ganz anderes ist als

²⁷ Gregor Katzenberg: „Robert Kurz ist tot“, Jungle World Nr. 30, 26. Juli 2012.

der Steuer-, Rechts- und Sozialstaat im „Sozialkapitalismus“. Dieser ist Teil der nunmehr tragenden, trinodalen ökonomischen Grundstruktur. Mit einer „materialistischen Staatstheorie“ oder „Staatsableitung“ kommt man dem nicht bei. Der moderne Staat ist auch kein „Ensemble von Apparaten“, die eine institutionelle Kohäsion der kapitalistischen Gesellschaftlichkeit leisten, sondern eine äußerst komplexe Praxeologie, die durch *alles* Gesellschaftliche durchgreift.

In der Art ist der Blickwinkel im folgenden praxis- und konstitutionstheoretisch, so dass die gesellschaftlichen Herrschafts- und Hegemonie-, Eigentums- und Klassen- {336} oder Machtverhältnisse nicht ständig betont werden. Sie gelten als selbstverständlich mitgegeben und annähernd bekannt. Überhaupt ist jeder gesellschaftliche Akt auch ein Kraft- oder „Machtakt“: Das gilt schon für jeden „sprachlichen Ausdruck“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 179 ff.). Alle Praxen, die den symbolischen, sozialen und materiellen gesellschaftlichen Raum gestalten, spielen auf einem so oder so verspannten und umkämpften „Feld der Macht“ (Bourdieu 1991b). Ein grober Fehler besteht gerade darin, die „Machtfrage“ wie eine Frage sozialer Physik und ungeachtet der Konstitution und historischen Formbildung gesellschaftlicher Praxis zu stellen.

Die gesamte bisherige Diskussion zur Konstitutionsproblematik des gesellschaftlichen und geschichtlichen Seins hat bereits auf den Grundcharakter gesellschaftlicher Praxis als „widersprüchliche“ und in „Praxisperspektiven“ konstituierte, nach vorne prozessierende gesellschaftliche Synthesis verwiesen. Um die Konsequenzen dieser Realitätsauffassung im Gegensatz zur naiven Auffassung von Welt und Wirklichkeit zu charakterisieren, habe ich auch von einer „Relativitätstheorie des sozialen Universums“ gesprochen. Damit ist freilich noch kein bestehender Typ von *Gesellschaftlichkeit* als spezifische, historische Entwicklungsform getroffen oder eine Zukunftsperspektive eröffnet.

Gesellschaftliche Synthesis und geschichtliche Prozessualität

{337} Jede Identifizierung von „Gesellschaft“ kann selbst nur eine Konzeptualisierung im bestimmten, historischen Horizont darstellen. Dieser ist heute, nach der hier entwickelten Auffassung, global prästrukturiert im Sinne eines gesellschaftsgeschichtlichen Praxisformwandels. Es handelt sich um ein mehr- oder vieldimensionales, konfliktives Geschehen, das heute als multipolar strukturierte Globalität oder „Mondialität“ (Schmid 2005: 170) und mehr oder weniger offener „Prozess der Zivilisation“ erscheint. Diese zunächst hochabstrakt formulierte Matrix verweist zurück auf das Feuer-

bachkapitel der „Deutschen Ideologie“: Die allgemeinen Begrifflichkeiten oder das Rahmenkonzept jener „Wissenschaft der Geschichte“ hätten getrennt von der konkreten Erforschung „des wirklichen Lebensprozesses und der Aktion der Individuen jeder Epoche“ „durchaus keinen Wert“, würden aber der Forschung Halt und Richtung geben. „Wir nehmen hier einige dieser Abstraktionen heraus, die wir gegenüber der Ideologie [dem Gesellschafts- und Geschichtsdenken jener Zeit – H.M.] gebrauchen und werden sie an historischen Beispielen erläutern“ (MEW 3: 27).

Das klassische Grundlagenwerk (MEW 3) orientiert auf die materiell bedingte Praxismatur gesellschaftlicher Wirklichkeit, ein *integraler* Prozess, der ein „Bewusstsein der bestehenden Praxis“ (vgl. MEW 3: 31 ff.; MEW 13: 9) und die „Produktion“ dieses Bewusstseins oder gesellschaftlichen Intellekts einschließt. Dabei gibt es bis heute keinen Grund von der Annahme abzugehen, dass die „Produktionsweise“ den sonstigen „sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess“ (MEW 13: 8 f.; MEW 25: 799 f.) wesentlich {350} prägt. Jene frühe, vor allem der „Selbstverständigung“ dienende Schrift verweist also auf die Relevanz der spezifischen ökonomisch-politischen Reproduktionsform und auf entsprechende Naturverhältnisse der Praxis, stellt auf entsprechend konfigurierte Klassen-, Eigentums- und Machtverhältnisse ab und erklärt alles dieses als „Basis“ der sozialen Welt, zu welcher darüber hinaus Komplexionen wie Staat, Recht und Ideologie gehören.

Mit Blick auf die zerspaltene, halbbewusste, verselbständigte, konflikthafte Praxis- und Prozesswirklichkeit der Moderne wird deren Überwindung anvisiert: die Möglichkeit einer unentfremdeten Gesellschaftlichkeit im Modus bewusster, konkordialer Selbsterzeugung (MEW 3: 70 ff.). In dieser praktischen, menschgeschichtlich anstehenden Aufgabe läge sozusagen die Lösung des „Rätsels der Geschichte“ (MEW 40: 21).

Marx hat weitere Überlegungen über gesellschaftliche Verhältnisse oder „Gemeinwesen“, „Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen“ (vgl. MEW 42: 383-421) angestellt und schließlich einen konkreteren Begriff für die „moderne Gesellschaft“²⁸ ausgearbeitet. Dieser umfasst die epochenspezifischen {338} „Verhältnisse“ und damit amalgamierten „Verkehrsform(en)“ einer staatlich und politisch verfassten, sich auch als Nation geltend machenden, privat- bzw. kapitalwirtschaftlich produzierenden und

²⁸ „Patriarchalische, wie antike Zustände (auch feudale), verfallen daher ebensosehr mit der Entwicklung des Handels, des Luxus, des Geldes, des Tauschwertes, wie die moderne Gesellschaft in gleichem Schritt mit ihnen emporwächst.“ (MEW 42: 91).

sozial gespaltenen, „bürgerlichen“ Gesellschaftlichkeit. Es kann kein Zweifel bestehen, dass von „Gesellschaft“ eigentlich nur in Bezug auf entsprechende, sozial-räumlich begrenzte und organisierte „Gemeinwesen“ die Rede sein kann. Genauer: „Setzen Sie bestimmte Stufen der Entwicklung der Produktion, des Verkehrs und der Konsumtion, und Sie erhalten eine entsprechende Form *sozialer Konstitution* (Hv. H.M.)“ usw. (Marx an Annenkov, 28. Dezember 1846).²⁹

Diese Konstitution oder Praxisformierung hat sich im Wandel von der industriekapitalistischen Ära zum modernen Sozialkapitalismus nicht unwesentlich verändert. Dennoch ist das von Marx eingehend erforschte „Kapital“ noch die „alles beherrschende ökonomische Macht“ (MEW 42: 41), von der auch gesellschaftswissenschaftlich in keinem Moment abstrahiert werden kann. Und diese Sozialität ist auch heute noch eine Entwicklungsform, in der die Möglichkeit einer höheren, emanzipierten Zivilisation angelegt ist: Auch die folgenden allgemeinen Überlegungen zur Konstitution gesellschaftlicher Praxis müssen letztlich auf diese sich bereits konkreter abzeichnenden gesellschaftlichen Verhältnisse und die geschichtliche Situation zurückbezogen werden.

Die Koaktivität und komplexe Vermitteltheit der Praxis

Ein erster, grundlegender Aspekt ist der Charakter *koaktiver Praxis*. Natürlich ist jede Art gemeinsamer oder konkordialer Praxis ein koaktives Geschehen, bei dem dieses und jenes – in vielfacher Hinsicht nicht wesentlich – erreicht wird oder auch erreicht werden soll. Eine aufschlussreiche Modellierung der Grundform solcher „gesellschaftlicher Handlung“ war G. H. Mead zu verdanken. Dieser lenkte das Augenmerk auf mentale Prozesse oder die Sinnvermitteltheit des Geschehens und auf die komplexe Identität und reflektive Intelligenz der involvierten Individuen. Mead entschlüsselte auf ganz außergewöhnliche Art die Genesis und das Naturell des Sinns oder die Entstehung einer „kommunikativ“ vermittelten Bedeutungswirklichkeit (Mead 1975a: 131 ff.).

Das Naturell der Praxis muss aber noch ganz anders gefasst werden: Praxis ist „koaktiv“ in einem viel weiteren Sinne, das heißt nicht an eine

²⁹ Oder auch: „Bei der Untersuchung staatlicher Zustände ist man allzu leicht versucht, die sachliche Natur der Verhältnisse zu übersehen und alles aus dem Willen der handelnden Personen zu erklären. Es gibt aber Verhältnisse, welche sowohl die Handlungen der Privatleute als der einzelnen Behörden bestimmen und so unabhängig von ihnen sind als die Methode des Atemholens.“ (MEW 1: 177).

{339} räumliche oder zeitliche Unmittelbarkeit gebunden und muss sich in ihrer objektiv-realen Konstitution noch nicht einmal als ein wissentliches Wirken und Zusammenwirken darstellen.³⁰ Das allgemeine *Kriterium der Praxis* ist in solchen, allgegenwärtigen Zusammenhängen, dass das Geschehen im Grunde als Praxis begriffen, das heißt im Zuge der *Reflexion auf den Prozess sub specie Praxis* konzeptualisiert werden kann. In diesem Sinne wurde in den Untersuchungen im Ersten Hauptteil auf unablässig betätigte gesellschaftliche „Verhältnisse“ aufmerksam gemacht, die sozusagen als „stumme Praxis“ realisiert werden und an sich, also ohne Wissen davon, „Sinn“ implizieren, aber durchaus auch als solche „begriffen“ und höher organisiert werden können.³¹

Die ständig reaktivierte, unendliche Varietät koaktiver Geschehnisse lässt sich nur gewaltsam in typisierende Schemata pressen. Es lassen sich vielleicht auch gesellschaftlich spezifische Vollzugsformen identifizieren. Dabei hat die Frage nach einer präreflexiven Bestimmtheit oder Formgebung des ganzen Tuns aus vorausgesetzten, materiellen und sozialen Verhältnissen höchsten Stellenwert. Bourdieus Habitus-Konzept ist ein Ansatz, solcher struktiver Vorbestimmtheit der subjektiven Seite endlich Rechnung zu tragen. Vom Marx'schen Ansatz her handelte es sich um die entsprechende Aufgabe, einen materialistisch reflektierten Zugang zum gesamten Handlungs- oder Praxisgeschehen zu finden: Das, was geschieht, ist weit mehr und ist anders konfiguriert denn in herkömmlicher Fassung als absichtliches oder kommunikatives Handeln und ist selbst, wo es als „Praxis“ im üblichen Sinn wahrgenommen wird, noch in erheblichem Maße chiffriert.

Einer eindringlichen Nachfrage zur Problematik wurde einmal die Bemerkung vorangestellt: „Bis auf den heutigen Tag erweist es sich als ausgesprochen schwieriges Vorhaben, den gesellschaftlich-geschichtlichen Lebensprozess im Großen als eine Komposition aus menschlichen Handlungen darstellen oder dechiffrieren zu wollen.“ (Fleischer 1988). Die Empfehlung lautete, angesichts eines entsprechenden „Spiel(s) der wechselnden Zentrierungen und Parzellierungen“ der Sozialtheorie, einen vielleicht realistische(re)n Zugang durch ein „Denken in Personen- und Handlungsbe-

³⁰ Der „ökologische Fußabdruck“ besagt, wie ein Einzelner das Weltklima beeinflusst und damit wird klar, wie sich diese nicht direkt kollektiv, sondern ko-aktiv vollzogene Praxis realiter auf die Zukunft der Menschheit auswirkt.

³¹ Für das Verständnis von Praxis als „Wirklichkeit“ ist dieser Aspekt ganz entscheidend und wurde bei den Untersuchungen zu Marx, Bloch und Mead wiederholt behandelt.

griffen“ [340] zu suchen: Damit wird auf das generative Zentrum des Handlungsgeschehens fokussiert, auf das Vermögen oder Unvermögen, Wissen oder Unwissen von Individuen, während allerdings die Rolle kollektiver Akteure oder Institutionen sowie die komplexe Vernetzung und die Weite der Horizonte des Praxisgeschehens wieder unterbelichtet bleibt.

Ich möchte aus dem ganzen Fragenkomplex den Aspekt der *Vermitteltheit* von Praxis vertiefen: Ein Zusammenhang und Zusammenhalt des Tuns wird jedenfalls auf verschiedenste Art und Weise gestiftet, sei es durch eine Gestik im Gespräch, durch die Setzung von Zeichen oder explizite Sinnbestimmungen einer gemeinsamen Aufgabenstellung, etwa eines Programms. Ebenso durch instinktive oder erworbene Reaktions- und Handlungsdispositionen der involvierten Identitäten, ein zwingende, gemeinsame Situation oder äußere Umstände, vielleicht auch mechanische Vermittlungsglieder wie am Fließband oder gemeinsame Interessen, eine psychische Einflussnahme usw. usw., nicht zuletzt durch Machtverhältnisse oder offene Gewalt. Ein allgegenwärtiger Vermittlungsfaktor gesellschaftlichen Handelns ist das, was Bourdieu „symbolische Macht“ nennt. Schließlich wirkt die scheinbar selbstverständliche Vermittlung ökonomischen Handelns in gesellschaftlichem Maßstab durch Geld enorme Fragen auf – ich komme im weiteren darauf zurück. Viele dieser Momente mögen in den koaktiven, gesellschaftlichen Handlungskontexten gleichzeitig auffindbar sein. Es geht dabei auch keineswegs nur um ein *unmittelbares* Miteinander, sondern ebenso, auch aufgrund von informativen oder Sinnvermittlungen, um eine räumlich und zeitlich ausgespannte und gegebenenfalls fragile Praxeologie: Der Universalität menschlicher Lebensäußerung entspricht die Universalität der Realisationen von Praxis.³²

Der Verweis auf Charakterzüge vermittelter, koaktiver, derart auch mehr oder weniger kollektiver Praxis bezweckt nicht, einen neuen Schematismus zu generieren: Ebenso real ist der dissonante, gegensätzliche, antagonistische oder anarchische Charakter von Praxis. Entsprechend schließt der entwickelte Begriff von „Praxisperspektiven“ und gesellschaftlicher Wirklichkeit als einer widersprüchlichen „Synthesis von Praxisperspektiven“ jede Art von Objektivismus, Konsensualismus oder das „deliberative Modell“ des Gesellschaftlichen und Politischen aus (vgl. Mouffe 2007: 20 ff.). Eher geht es darum, ein „Verständnis der Praxis als Praxis“ vorzubereiten,

³² Nur der Mensch kann aufgrund der „universellen“ Lebensform Praxis universell „betroffen“ sein. Wenn diese Betroffenheit gespürt wird, ist sie nicht nur ein Gefühl oder eine Einbildung, sondern erzählt von der *Wirklichkeit* des Wesens der Praxis.

„jenem seltsamen Ding ..., das die Praxis ist“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 68 F.), {341} um damit eine Gedankenrichtung zu verfolgen, die mit der Ansage verbunden war: man müsse sich aller „scholastischen“ Illusionen (Bourdieu 1998a: 206 ff.) entledigen. Drastischer steht dafür der Titel: „Die Sozialwissenschaft kaputtdenken“ (Wallerstein 1995).

Zellteilungen und institutionelle Formierungen von Praxis

Der erörterte Begriff „koaktive Praxis“ zielt auf einen subjektiv mehr- oder gar vielstelligen Kontext. Das Spiel einer Mannschaft ist eine der faszinierendsten, {342} komplex vermittelten Realisationen dieser Art. Kein Gemeinwesen, nicht einmal Jäger und Sammler, oder auch keine moderne Gesellschaft, könnte aber allein aufgrund dieser Modalität von Vergesellschaftung existieren. Eine wesentlich andere und weiter reichende Komplexion der Lebensform, ob nun auf der Ebene von elementaren, existenznotwendigen Lebensvollzügen oder in einer regelrechten Superstruktur, ist die organische Ausdifferenzierung der Grund- oder Zellenform „Praxis“. Durch eine Art Zellteilung können konstitutive Elemente einer Praxisität externalisiert und als eigene Praxisvollzüge realisiert werden, die ersterer wiederum zuspielden und umgekehrt, so dass ein Zusammenhalt oder die Selbsterhaltung solcher sozialorganischer Verbindungen möglichst garantiert sind. Die aus- und zugleich angegliederten Momente, etwa familiäre Aufgaben oder Planungsfunktionen, werden einer extra Instanz oder Praxis anheimgegeben, die zur ursprünglichen in eine symbiotische und dabei natürlich wieder widersprüchliche Wechselbeziehung tritt.³³

Die äußerste Ausdifferenzierung von Praxis zu einer bestimmten Gestaltbildung oder ganzen *Formierung* von Gesellschaftlichkeit beruht derart auf der Spezifik der Seinsweise selbst: Es handelt sich also nicht eigentlich um eine „Arbeitsteilung“, auch nicht um eine systemische, funktionelle Aufgliederung und Verfung, sondern um eine lebensformspezifische Komplexion der Praxis zu Koagulationen und geschichtlichen Formierungen. Die Reziprozität allen Praxisgeschehens oder die Praxisperspektiven machen schließlich den spezifischen Synthesis-Charakter der gesellschaftlichen Wirklichkeit aus, der weder strukturfunktionalistisch noch intersubjektivitätstheoretisch oder irgendwie praktizistisch auch nur annähernd

³³ Exemplarisch ist etwa die „Teilung der geistigen und materiellen Arbeit“ in der „herrschenden Klasse“, also die Formierung von einerseits „aktiven konzeptiven Ideologen“ und andererseits „aktiven Mitgliedern dieser Klasse“, die „weniger Zeit“ für derartiges haben: Ein bewegtes, widersprüchliches Verhältnis (MEW 3: 46 f.).

gefasst werden kann: Auch soziale Insekten wie Ameisen und Bienen produzieren faktisch ihre *Verkehrsform* oder „Staat“, aber es fehlt in ihrem komplexen Sozialverhalten die menscheigene *Identität* und *reflexive Intelligenz*, die ein totalisierendes Praxisdenken leisten kann. Von einer anarchistischen Biene oder gelegentlichen, komfortableren Umkonstruktionen des Ameisenbaus hat man daher noch nicht gehört.

[343] In kleinerem Maßstab bildet die entwickelte Sichtweise den Schlüssel für das Verständnis der *Institutionalität* als einer höheren Formbildung koaktiver Praxis: So kommt es zur Kristallisierung von spezifischen *Institutionalitäten*, die nichts anderes sind als koaktiv organisierte Kollektive, die als Ganze eine Kollektiv-Subjektivität, eine Identität, einen Praktizismus oder eine spezifische Produktivität und Wirksamkeit im Rahmen der gesellschaftlichen Figuration oder Praxis-Synthesis aufweisen. Der Formenreichtum ist unbegrenzt, die Bandbreite reicht vom Typus der Familiarität oder von Vereinsbildungen bis hin zu stark kodifizierten, gesellschaftlichen Organismen wie Unternehmen oder auch Behörden. Die Institutionalitäten entwickeln als solche eine eigene Identität, Praktizität oder auch ihr Image und operieren aufgrund ihrer Praxisperspektive in der gesellschaftlichen Synthesis.

Bürokratisierung der Praxis und die Möglichkeit der Dissidenz

Eine bedeutende Erscheinungsform im Zusammenhang der Komplexion und Institutionalisierung der Praxis ist die Hierarchie und, besonders auffällig bezüglich der staatlichen Institutionalität, die Bürokratie. Lefebvre diagnostizierte die „bürokratische Gesellschaft des gelenkten Konsums“ (Lefebvre 1972: 99 ff.) als westlichen Typus. In diesem Sinne wurde wenig später auf die „doppelte Transformation sozialer Verhältnisse“ verwiesen, „die sich zum einen aus der Ausdehnung kapitalistischer Produktionsverhältnisse, und andererseits aus den neuen bürokratischen Staatsformen ergibt“ (Laclau/Mouffe 2006: 203). Rudolf Bahro hatte seinerzeit den im Zusammenhang einer „repressiven Herrschaftspraxis“ wuchernden „Bürokratismus“ beklagt (Bahro 1977: 238). In allen institutionellen Figurationen droht die relative Verselbständigung solcher Praktizität, unter dem Einfluss der kapitalistischen Verhältnisse und Geldwelt gerne in Verbindung mit Lobbyismus, Korruption und Mafias.

Andererseits ist nicht zu vergessen, dass es immer auch eine Dissidenz von Individuen aus eingeschliffenen Praxisformen und Institutionalitäten gibt. Bereits Mead hat diesbezüglich auf eine Handlungsoption verwiesen: „Ein Mensch muss sich seinen Selbstrespekt bewahren, und es ist unter

Umständen notwendig, dass er sich gegen die ganze Gemeinschaft“ - spricht: die herrschende Meinung, Unwahrheit oder Gewalt - „stellt, um diesen Selbstrespekt zu verteidigen. Doch {344} tut er das im Hinblick auf eine seiner Meinung nach höhere und bessere Gesellschaft als die bereits existierende“ (Mead 1975a: 440).

Ideelle Perspektiven und die Produktion des Bewusstseins

Im Hinblick auf die enorm komplexe, hoch aggregierte Formierung gesellschaftlicher Praxis wäre es eine idealisierende Unterstellung, die Individuen könnten oder wollten aus ihrer besonderen Situation und Tätigkeit heraus das gesellschaftliche Ganze reflexiv einholen und sich darauf in ihrer praktischen Existenz ständig einstellen. Noch nicht einmal das unmittelbare eigene Verhalten und Tun, die augenscheinliche Praktik, fällt ganz in die Lichtzone eines bewussteren Vollzugs oder wird als gesellschaftliche Praxis ausdrücklich und totalisierend reflektiert. Das gesamte Nachrichtenwesen, Talkshows und Dokumentationen, die tendenziell universalen Quellen des Internets sind ein Ansatz, jenseits höchstpersönlicher, alltäglicher Erfahrbarkeit und Nachdenklichkeit liegende Realitäten in den subjektiven, selektiven Reflexionshorizont einzuholen.

Ein Hausmittel gegen die relativ eingeschränkte Reflexivität der individuellen Praxis und zur Absicherung einer grundlegenden Handlungsorientierung ist das Geglaubte oder Ideologische, hier verstanden im weitesten Sinne des Wortes, als ideelle Grundausrichtungen mit ausgreifenden Horizonten: Es handelt sich um eine normale, notwendige Denkformbildung oder Praxisperspektivik, die kein Ausdruck einer Bornierung sein muss. Beispielsweise können politische oder höchstpersönliche Grundhaltungen als mehr oder weniger emanzipierte, bornierte oder reaktionäre Sozialperspektiven³⁴ und Weltansichten auftreten: Die üblichen Einwände, die schlechthin gegen das Glauben oder Weltanschauliche geltend gemacht werden, lenken allzu oft von den Ideologemen ab, welchen die Kritiker als vermeintliche Rationalisten selbst verfallen sind. Das Moment der Perspektivik, Interpretation oder Konzeptualisierung tritt auch in den paradigmatischen Ansätzen der Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften schlagend zutage und ist eine Implikation oder sogar Grundbedingung der

³⁴ „Der politische Diskurs muss außer Programmen auch Identitäten anbieten, die der Erfahrung der Menschen einen Sinn verleihen und die ihnen Hoffnung für die Zukunft geben.“ (Mouffe 2007: 36).

Gewinnung von Erkenntnissen [345]. Dazu interessiert jedoch noch ein anderer Aspekt, der die Kohäsion gesellschaftlicher Praxis betrifft:

Die Bild- und Sinnwelten der gesellschaftlichen Praxis werden in erheblichem Maße institutionell, auch industrialistisch und medial produziert. Daher spielt die Produktion und Implementierung von Bedeutung, Orientierung, von Interpretationsschemata und ganzen Weltbildern eine konstitutive Rolle für die Praxissynthese. In diesem Sinne stellt die „Ideologie des Liberalismus“ eine „globale Geokultur“ (Wallerstein 2002a: 56) dar, als deren Herzstück ein moderner „Proprietarismus“ oder die „Ideologie des Eigentums“ gelten kann: Dass „die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft“ eine „Geschichte des Kampfes der Ideologien und der Suche nach Gerechtigkeit ist“ (Piketty 2020a: 1273), fällt allerdings doch wieder hinter den Erkenntnisstand der „Deutschen Ideologie“ zurück: Wenn die „materiellen Elemente“ einer gesellschaftlichen Umwälzung und zudem eine gegen das Bisherige aufstehende Masse nicht vorhanden sind, „ist es ganz gleichgültig für die praktische Entwicklung, ob die Idee dieser Umwälzung schon hundertmal ausgesprochen ist.“ (MEW 23: 38 f.).

Es soll hier genügen, zur „Produktion des Bewusstseins“ (vgl. MEW 3: 37 ff.) oder „geistigen Produktion“ (MEW 26.1: 256 f.) auf die Rolle der Intellektuellen und der Medien, der Think Tanks, der Wissensressourcen und der Wissenschaft als extra Dimensionen, Institutionen, Formanten, Felder gesellschaftlicher Praxis zu verweisen. Insofern war die tendenziell universelle Vernetzung von Wissen und Kommunikation via Internet, schließlich auch deren unmittelbare individuelle Verfügbarkeit per Smartphone, ein sozialevolutionärer Schritt. Auch der Feuilletonbegriff „Wissengesellschaft“ verdankt sich dieser Entwicklung. Die Überfülle und Zerstreutheit solcher Informatik, Kommunikation und Ideologie erzeugt allerdings auch massenhafte Ablenkung und Verwirrung der Geister. Schließlich mag die Erinnerung an jene „Media Control“ (Chomsky 2003) und den heutigen „Überwachungskapitalismus“ zur Ernüchterung beitragen: Unser Leben wird informatisch „ausgewrungen und das Produkt daraus zur Finanzierung unserer Unterjochung verkauft.“ (Zuboff 2018: 571).

Schließlich handelt es sich ganz wesentlich um einen *Machtzusammenhang der Produktion, Vermittlung und Verwertung* von Information und Desinformation, Wissen und Propaganda, Wissenschaft und Ideologemen, gefakten News und sozialer Wahrheit in einer über sich selbst nicht wirklich aufgeklärten Sozialform. Angesichts dieser Realität genügt es bei weitem nicht, dass Intellektuelle und Wissenschaftler als „Militante der Vernunft“ (Bourdieu 2002a) auftreten: Wie sollte eine gesellschaftliche Linke ohne überlege-

ne philosophisch-wissenschaftliche Referenzen und ohne positives Wissen und eine wissenschaftliche Positionierung bezüglich einer Systemalternative voran kommen können?

Der Staat als komplexeste Institutionalität von Praxis

Die unabschließbare Komplexions- und Entwicklungsfähigkeit der Lebens- und Sozialform Praxis bringt beträchtliche Probleme hinsichtlich der reproduktiven Selbsterhaltung, des Zusammenhalts oder der Integration der „gesellschaftlichen Individuen“ in einer konkreten „Gesellschaft“ mit sich. Die dazu existenznotwendigen Leistungen werden mit wachsender, sozialräumlicher Größe oder innerer Ausdifferenzierung [346] immer schwieriger.³⁵ Die gesellschaftlichen Praxen ordnen sich in ihrer Unmittelbarkeit, Eigensinnigkeit oder Horizontbeschränkung nicht von alleine so, dass eine effektive Koaktivität oder Konkordialität in gesellschaftlichem Maßstab gesichert ist. In den konkreten Situationen eröffnen sich immer wieder differente Wegrichtungen.

Zum Erhalt und zur Sicherung einer bestimmten Formierung und Vollzugsweise, vielleicht auch zu deren nötiger Reorganisation bedarf es daher einer praxischen „Superstruktur“, vermittels der die wirtschaftliche und gesellschaftliche Praxis *als solche* selbst zum *Gegenstand* einer Regentschaft, einer Verwaltungspraxis und von Ordnungskräften wird: Dass man diese spezifische, organische Komplexion oder Grundinstitutionalität der gesellschaftlichen Praxis, die alles andere ist als ein Ausdruck von „Systemdifferenzierung“, auf ein reines Verwaltungshandeln reduzieren oder abschaffen könnte, ist insofern eine aberrante Idee.³⁶ Diese erscheint noch mehr als abwegig, als der „Staat“ keineswegs mehr eine „Existenz neben und außer der bürgerlichen Gesellschaft“ (MEW 3: 62) oder des wirtschaftsgesellschaftlichen Lebens darstellt, sondern in seiner fortgeschrittenen Gestalt die Form des modernen Steuer-, Rechts- und Sozialstaats angenommen hat.

³⁵ „Fester Bestandteil des Weltverständnisses der politisch-ökonomischen Klasse und Ariadnefaden ihres Handelns ist der unerschütterlichen Glaube an die Durchregierbarkeit Europas“ und die „Vorstellung einer technokratischen Beherrschbarkeit von Politik und ganzen Gesellschaften“ als „Ideologie im Sinne einer notwendigen Illusion“ (Streeck 2013a: 213 f.).

³⁶ Bloch wollte dem Dilemma so entgehen: „Wohlgemerkt freilich: nicht von Abschaffen, sondern von Absterben des Staates ist bei Engels, Lenin die Rede“, dieser sei also „wachsend überflüssig zu machen“ (Bloch 1977i: 258).

Die theoretische Orientierung auf die Rekonstruktion eines „materialistischen“ Staatsverständnisses (vgl. Hirsch/Wissel 2008) bleibt insofern im Vorfeld, als die Wandlung vom Industrie- zum Sozialkapitalismus den formationellen Kontext wesentlich verändert hat.³⁷ Eine Einschätzung, die sich der Realität des „verschuldeten Steuerstaates“ annäherte, lautete sogar: „Mit der Struktur des Haushaltes des Staates und der anderen öffentlichen Körper, die zusammen das unendlich differenzierte föderative Gebilde des Gemeinwesens ausmachen, entscheidet sich darum das Ganze der gesellschaftlichen Ökonomie“ (Goldscheid 1976: 261 ff., 315). Einem künftigen, demokratisch verfassten Sozialstaatswesen jenseits der bestehenden liberalistischen Formierungen, als institutierter Ausdruck einer assoziativen, emanzipierten Gesellschaftlichkeit, würden erst recht immense, verantwortungsvolle Aufgaben zufallen.³⁸

[347] In der modernen Übergangsgesellschaft gehen alle sozialen Widersprüche, darunter auch der zentrale Widerspruch von Arbeit und Kapital, schließlich der übergreifende formationelle Widerspruch der Epoche durch die staatliche Institutionalität mitten hindurch. Das überall hineinwirkende Staatswesen ist selbst ein „umkämpftes“ Terrain, es ist ein zentrales Feld der Macht.³⁹ Die weit gehende, widersprüchliche Verschränkung und gegenseitige Durchdringung von Staat, Politik und Wirtschaft bildet dabei den vielleicht auffälligsten Grundzug der Entwicklung: Es handelt sich um ein Ineinander von Staat und öffentlichem Haushalt, Wirtschaft und Gesellschaft, von politischen, finanz- und kapitalwirtschaftlichen

³⁷ Marx hat beispielsweise die Rolle des „besteuernden Staates“ im Kapitalwerk nicht systematisch behandelt, aber zur Bearbeitung heutiger politisch-ökonomischer Fragen bezüglich der Steuern, Staatsfinanzen und Schulden, zur Reproduktion und Rolle der „allgemeinen Produktionsbedingungen“ und zur modernen „Finanzalchimie“ vorgearbeitet (vgl. Graßmann 2020; bes. MEW 42: 437 ff.).

³⁸ Zum Weiteren Marx in seiner „Kritik des Gothaer Programms“: „In anderen Worten, welche gesellschaftlichen Funktionen bleiben dort [in der Zukunft, jenseits der bürgerlichen Gesellschaftlichkeit - H.M.] übrig, die jetzigen Staatsfunktionen analog sind? Diese Frage ist nur wissenschaftlich zu beantworten ...“ (MEW 19: 28).

³⁹ Die „Einführung in die materialistische Staatsanalyse“ (Esser 1975) enthält auch eine Kritik der Systemtheorie Luhmanns und vermittelt einige Übersicht. Von da verläuft der Bogen einer enormen Debatte bis in die Gegenwart. Ich hebe nur die „materialistische Staatstheorie von Joachim Hirsch“ hervor (Hirsch 2008; dazu Brand/Görg 2018). In Fragen der „sozialen Infrastruktur“ (Hirsch 2013; Wissel 2018) kommt man dem „Sozialkapitalismus“ nahe. In Bourdieus „Vorlesungen über den Staat“ klingt der praxistheoretische Grundgedanke an: „Der Staat ist überall.“

Institutionalitäten. Es heißt, die „Dominanz des Finanzregimes“ und „Ökonomisierung der Politik“ untergraben die Volkssouveränität und „demokratische Prozeduren“ (vgl. Vogl 2015; 2021). Goldscheids Gedanke dazu lautete bereits 1926, dass es gelte, die „öffentlichen Finanzen“ anders zu ordnen, um „durch Repropriation des Gemeinwesens der Demokratie ein Fundament zu geben.“ Die Aspekte einer solchen Ordnungsalternative können an dieser Stelle noch nicht dingfest gemacht werden: Im Dritten Hauptteil wird die trinodale politisch-ökonomische Strukturierung des modernen „Sozialkapitalismus“ und die zentrale Funktion des modernen Sozialstaatswesens genauer untersucht: Kristallisiert sich „im Schoße“ dieser Formierung eine Systemalternative?

Fragen der Verrechtlichung der gesellschaftlichen Praxis

Aus der ganzen Problematik der Praxiskonstitution erwächst schließlich die Notwendigkeit der juristischen Normierung. Denn um den Vollzug der gesellschaftlichen Praxiskonfiguration halbwegs zu orientieren oder zu gewährleisten, reichen die bisher schon angesprochenen Elemente einer Selbstorganisation nicht aus - etwa der stumme Zwang der Verhältnisse oder tradierte Lebensformen, eine trainierte Habitualität oder auch eingeborene Ethosformen, ideologische Ausrichtungen oder symbolische Mächte, auch unmittelbare oder verdeckte Gewaltverhältnisse: Hinzu kommt also die Einkleidung oder Steuerung des wirklichen, praktischen Tuns durch ein komplexes Regelwerk von Satzungen und Gesetzen, die den bestehenden Praxisvollzugszusammenhang juristisch steuern, stabilisieren und die gegebenenfalls auch staatlich exekutiert werden.

{348} Die Geburt des Rechts, dessen Generierung, seine fortgehende Interpretation und Exekution durch superiore Institutionalitäten, erfolgt daher aus der Notwendigkeit der Normierung und praktischen, justiziablen, sanktionierten Orientierung in einer komplexen, gesellschaftlichen Praxiscloud. Deren Form würde ohne solche juristische Strukturierung, die erzieherisch und erzwingend hinsichtlich der Performance von Praxen wirkt, auch mit elektrisch geladenen Grenzzäunen und Zwangsjacken operiert, ebenso auch Spielräume eröffnet oder Freiheiten gewährt, von einem Tag auf den anderen verwehen und failed states zurücklassen. Nach dieser Ansicht ist das Rechtliche weniger eine Überbauung der Praxis im traditionellen Sinn, sondern könnte eher mit einer in allen Kontexten und auf allen Ebenen notwendigen Einkleidung, einer juristischen Direktion der vieltausendfältigen gesellschaftlichen Praxeologie umschrieben werden.

Dabei „wurzeln“ die „Rechtsverhältnisse“, wie auch die „Staatsformen“, in den jeweils zugrunde liegenden „materiellen Lebensverhältnissen“ (MEW 13: 7 ff.; MEW 3: 38), setzen also immer auf tatsächliche Verhältnisse von Arbeit, Reproduktion und Aneignung auf und scheitern auch gegebenenfalls daran. Es ist also zunächst nicht der Sinn und das Ziel der Praxis, einer Norm zu entsprechen, sondern primär Sinn und Ziel der Normierung, eine bestimmte, inhaltsreiche Realisierung von Vollzugszusammenhängen im praktischen Leben einzuhegen und mitzubestimmen: Daraus erwächst die juristische Aufgabe einer „Subsumtion“ des jeweiligen Lebens Sachverhalts oder Problemfalls unter die kodifizierten Regularien, gegebenenfalls auch die Einbildung, das wirkliche Leben würde durch Setzungen und Satzungen bestimmt.⁴⁰

Fragt man daher nach dem Recht und der Verfassung des Ganzen, wäre zuerst zu fragen, welches Massiv gesellschaftlicher Verhältnisse und Praktiken da verrechtlicht ist, indem ein paraphiertes Skelett eingezogen oder in allgegenwärtigen, juridischen Überwürfen der Bewegungsspielraum und Vollzugsmodus für Normalität, Erlaubtes und Unerlaubtes definiert wurde. Die weiter gehende Frage lautet, welche sozialen Kräfteverhältnisse sich in der Rechtskonstitution des bestehenden Zusammenhangs von Arbeit, Aneignung und Eigentum sowie der politischen Verfassung ausdrücken. Die Zubilligung oder Setzung von Recht ist zunächst immer ein Spiel auf dem harten Boden und in den Grenzen bestimmter, materieller und sozialer Verhältnisse und Praxisformierung: Ein Recht auf Arbeit, eine sichere Rente oder gar ein „garantiertes Grundeinkommen“ wird es im „demokratischen Kapitalismus“ nicht geben. Innerhalb der realen Verhältnisse besteht allerdings Spielraum oder gibt es reichlich Kampfplätze für die Auslegung, was sein kann, sein soll oder gar einer „Würde des Menschen“ entspricht.

Ein höherer Sollens-Anteil im Juridischen geht in die Definition von Verhalten und Zuständen auf den Ebenen des Grund-, Menschen- und Völkerrechts ein. Aber auch hier gilt, dass „Werte“ nicht abstrakt-universelle Prinzipien darstellen, sondern in widersprüchlicher gesellschaftlicher Praxis, in deren Formierungen und Horizonten verankert sind und so oder so gelebt, konkretisiert der auch garantiert werden müssen. Daher heißt es auch in der „Präambel“ der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“, die die Ge-

⁴⁰ Die Auffassung wird durch Bourdieu's „Praxistheorie des Rechts“ gestützt: Es ist die habitualisierte Praxis, die die Regeln bestimmt, nicht umgekehrt, und natürlich ist das sozial-juristische „Feld“ dabei ein Feld der Macht (Kretschmann 2019: 119).

neralversammlung der UN⁴¹ am 10. Dezember 1948 noch unter dem Eindruck der jüngeren „Akte der Barbarei“ verabschiedete, dass es „notwendig ist“, das „gemeinsame Ideal“ zu fördern und durch „fortschreitende Maßnahmen“ die „Anerkennung und Einhaltung“ zu fördern. Aus dieser *Notwendigkeit fortschreitender Maßnahmen* erklärt sich auch bereits Marx' Kritik an den liberalen Wertebestimmungen: Freiheit und Gleichheit können in einer kapitalistisch formierten Gesellschaftlichkeit niemals adäquat verwirklicht werden, eine allgemeine Solidarität ohnehin in keiner Weise. Von Marx als „Kritiker des Liberalismus“, der seine Grundwerte in der „klassischen Aufklärungsform“ von „vermeintlich universellen und zeitlosen ‚natürlichen‘ oder ‚menschlichen‘ Rechten“ proklamiert, werden daher keineswegs höchste menschheitliche Ideale desavouiert. Vielmehr wird darauf bestanden: „Die Verwirklichung der Ideen von Freiheit, Gleichheit und Individualität erfordert eine grundlegende gesellschaftliche und politische Transformation“, und „eine höhere ‚menschliche‘ Form der Emanzipation ist möglich.“ (vgl. Sayers 2013).

Dass in allem die Widersprüchlichkeit und Perspektivik menschgeschichtlicher Praxis waltet, könnte man sich {349} anhand von Blochs Gedanken über „Naturrecht und menschliche Würde“ (Bloch 1961) vergegenwärtigen. Es heißt: „Keine wirkliche Installierung der Menschenrechte ohne Ende der Ausbeutung, kein wirkliches Ende der Ausbeutung ohne Installierung der Menschenrechte“ (Bloch 1977c: 13). Der Gedanke arbeitet einem irrealistischen Normativismus, Rechtsabsolutismus oder Verfassungsidealismus entgegen: Zunächst ist höchst strittig, was als Maßbestimmung einer humanen Zivilisation überhaupt Anerkennung verdient oder wo bestehendes Recht in einer anderen oder höheren Perspektive möglicherweise Unrecht ist. Und überhaupt gibt es Grenzen der rechtlichen Subsumtion und Direktion des zugrunde liegenden, wirklichen, menschlichen, gesellschaftlichen und geschichtlichen Lebens. Ebenso ist immer wieder ein Umschlag im gesellschaftlichen Progress zu verzeichnen, in dem sich realiter umbildende Verhältnisse der Praxis eine Rechts- oder gar Verfassungsreform herausfordern. So dass man dann sagen kann: „Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage“, oder Recht schlägt in Unrecht um.

Eben dies wird im Folgenden noch zum Thema, insofern ein solcher Bruchpunkt in den höher vergesellschafteten, widersprüchlichen Reproduk-

⁴¹ Aufruf unter <https://www.un.org/depts/german/menschenrechte/aemr.pdf> In meiner Heimstadt Nürnberg gibt es dazu seit 1993 eine künstlerisch eindrucksvoll gestaltete „Straße der Menschenrechte“.

tionsverhältnissen der sozialkapitalistischen Formierung angelegt ist: Tatsächlich geht es jetzt nicht nur darum, dass die von Piketty erneut angeklagte „Ungleichheit“ der Eigentums- oder Vermögensverhältnisse dysfunktional (Piketty 2020a: 1197 f.) und obszön ist. Die spätere Untersuchung über „Rechtliche Verfasstheit und ökonomische Verhältnisse der Praxis“ leitet vielmehr über zu der Einsicht, inwiefern ein ausschließliches Privateigentum an Produktionsmitteln, also Kapitaleigentum im eigentlichen Sinn, mit Blick auf neuartige Wertverhältnisse und untergründiger Prozesse ökonomischer Wertbildung heute als illegitim anzusehen ist.

Die Reproduktion als zentrale Ebene gesellschaftlicher Praxis

Alle bisherigen Erwägungen zum praxischen Naturell gesellschaftlicher Wirklichkeit können noch nicht hinreichend erklären, was das „progressive Menschenpack“ in seiner Haufenbildung zu „Gemeinwesen“ (MEW 42: 398, 404) effektiv zusammenhält und die entscheidende Grundprägung der Sozialformierung ausmacht: Es ist weder die Vernunft noch eine schiere Gewalttätigkeit oder auch nicht eine Rechtlichkeit, sondern die existenznotwendige Grundleistung koaktiver sozioökonomischer Reproduktion oder die „Wirtschaft der Gesellschaft“.⁴² Marx sprach vom geprägten Entwicklungszusammenhang der jeweiligen „Produktionsweise und Gesellschaftsform“ (MEW 3: 21. F.; MEW 42: 91) und konzentrierte sich auf die im Gegebenen *zentrale Dialektik von Arbeit und Kapital*. Damit wandte er sich gegen die idealistische Manier der „ganze(n) bisherige(n) Geschichtsauffassung“ (MEW 3: 37) und wagte sogar den Ausblick auf eine möglich erscheinende Gemeinschaftlichkeit, in der die gesellschaftlichen Individuen durch eine neue Art ihrer „Assoziation“ und Reproduktion zugleich eine neue, höhere Art von „Freiheit“ erlangen könnten als auf dem Boden der Arbeits-, Eigentums-, Rechts- und Staatsverhältnisse der „bürgerlichen Gesellschaft“ (MEW 3: 36, 39, 74).

Die das gesellschaftliche Leben maßgeblich bestimmende und durchdringende, eigentümliche Form der ökonomischen Reproduktion stellt die tragende, *zentrale Ebene* der gesellschaftlichen Synthesis dar. Sie ist dabei selbst als eine hochorganisierte, koaktive und kollektive, institutionell ausgeprägte, juristisch eingefasste und ganz spezifisch vermittelte Praxis zu

⁴² Luhmann verwendete den Begriff, um „Wirtschaft“ als ein „geschlossenes“, funktional ausdifferenziertes, „sich selbst produzierendes und reproduzierendes System“ zu konzeptualisieren, dessen „Autopoiesis“ auf dem „unit act“ der „Zahlung“ beruht (vgl. Luhmann 1988: 52, 141, 151): Solche „Systemtheorie“ ist indiskutabel

fassen. Die scheinbar selbstverständliche *Vermittlung* ökonomischen Handelns durch Geld wirft dabei enorme Fragen auf: Die Wert- oder Geldvermittlung der ganzen Wirtschaftsgesellschaft bildet ein härteres Korsett des Handelns als diese oder jene legislative Normierung. Es ist nicht nur das Geldwesen als solches, das solche Macht ausübt oder dem Eigentümer Macht verleiht, sondern es sind die spezifisch kapitalwirtschaftlichen Formen der Generierung und Wirkung der geldwerten Fonds, von denen der Einzelne lebt, die jeder wirtschaftlichen Aktivität und jedem Staatshaushalt vorausgesetzt sind und sich in der heutigen Banken- und Finanzwelt monströs ausgewachsen (vgl. MEW 42: 152). Was hinter dem großen Vermittler „Geld“ steckt, kann allerdings nicht etwa durch eine Geschichtsschreibung des Geldwesens von der Kaurimuschel bis zur heutigen Schöpfung von Buchgeld aus dem Nichts bzw. „Fiatgeld“ geklärt werden.

Bei dem „allgemeinen Äquivalent“ handelt es sich weder um ein instrumentelles, „pfiffig ausgedachtes Auskunftsmittel“ im Warenaustausch (MEW 13: 36 f.) noch um ein „symbolisch generalisiertes Kommunikationsmittel“ mit „diabolischem“ Charakter (Luhmann 1988: 256 ff.). Hier ist die Marx'sche *Konzeption des ökonomischen Werts* (H.M.) umstritten und sind Fragen zur modernen Institutionalität des Geld-, Bank- und Finanzwesens noch weiter zu klären: Die praxisanalytische, genauer: wert- und reproduktionstheoretische Lösung des Geldrätsels besteht zunächst darin, ökonomischen „Wert“ als eine objektiv-reale Sinnimplikation im Zusammenhang ökonomischer Praxis zu dechiffrieren. Diese findet ihren Ausdruck ursprünglich und handhabbar im Geld und schließlich in der Geld- oder Wertvermittlung des ökonomischen Reproduktionsprozesses, in den in der jeweiligen Grundordnung impliziten Wertverhältnissen und wirksamen Wertgesetzlichkeiten.⁴³ Diese Grundordnung hat sich durch axiale Verschiebungen über zwei Jahrhundertsschwellen hinweg verändert. Von ausschlaggebender Bedeutung ist dabei die Ausfaltung der sozialinfrastrukturellen Grundlagen moderner Gesellschaftlichkeit. Von da bilden die industriekapitalistischen Reproduktionsschemata (MEW 24) nicht mehr das Ganze der Wert- und Reproduktionsverhältnisse ab, und der Steuer- und Sozialstaat bildet die zentrale Vermittlungsinstanz eines umgreifenden Wirtschaftslebens.

⁴³ Die Produktionsfaktorentheorie und entsprechende Lehre von den „Revenuen“ (MEW 25: 822 ff.; MEW 26.3: 445 ff.), die auf „Arbeit, Kapital und Natur“ rekurriert, steht intellektuell auf dem Niveau eines Comics mit Tick, Trick und Track.

Zur kardinalen Dialektik von Individuum und Gesellschaft

Das Konzept einer gesellschaftlichen Synthesis und geschichtlichen Formierung wäre immer noch objektivistisch verzerrt, würde nicht die *kardinale Dialektik von Individuum und Gesellschaft* als konstitutives, allenthalben mit wirkendes Element erkannt. Dass „alles“ gesellschaftliche Leben wesentlich „praktisch“ oder als Praxis verfasst ist, wie es die 8. Feuerbachthese konstatiert, bedeutet jetzt: Das tätige Sein der Individuen ist immer zugleich in ein Verhältnis zur gesellschaftlichen Praxistotalität gesetzt. Diesbezüglich hatte Marx die anlagemäßig „universellen“ Menschen, deren „Totalität der Lebensäußerung“ im Kontext aller realen, gesellschaftlichen „Verhältnisse“ vor Augen und die Frage nach einer Alternative im Sinn. Mead zeigte, wie die mit reflektiver Intelligenz begabte „Identität“ eine persönliche Betroffenheit wie Bezugnahme auf den gesamten, gesellschaftlichen Prozess mit sich bringt und immer wieder „Antworten“ herausfordert. Diese immer neue Anforderung nach Antworten, eine immer neue Subordination oder auch

das Engagement und die Intervention Einzelner, ist ein wesentliches Moment {351} der Dynamik, auch der Kreativität und gegebenenfalls einer Mobilisierung innerhalb einer gesellschaftlichen Praxisformierung.

Daher lauert stets die Möglichkeit der Aktivierung viel weiter ausgreifender Praxisperspektiven, der Durchbrechung der Alltagsroutinen und der Manifestation entsprechender Einstellungen in Spontanhandlungen, Initiativen oder etwa auch in Formen kollektiven Protests und Widerstands: Gesellschaftliche Wirklichkeit ist ein potentiell explosives Substrat. Schließlich ist es immer wieder die „objektive Krise, die, indem sie das unmittelbare Angepasstsein der subjektiven an die objektiven Strukturen aufbricht, praktisch die Evidenzen zerstört und darin einen Teil dessen in Frage stellt, was ungeprüft hingenommen worden war“ (vgl. Bourdieu 1979: 331 ff.): Die in den beiden ersten Dekaden des neuen Jahrhunderts bereits aufgebrochenen Großkrisen, die Finanzkrise und dann durch die Pandemie ausgelöste Welterschütterung, werden in diesem Sinne weiter zu Verhaltens- und Systemveränderungen mit verschiedenen Richtungen drängen. Marx bemerkte dazu grundsätzlich: „Diese Reproduktion ist aber zugleich notwendig Neuproduktion und Destruktion der alten Form“ (MEW 42: 401): Eine Präambel jeder realen Gesellschaftswissenschaftlichkeit. Im gegebenen Fall ist die Konstitution der „alten Form“ wesentlich bestimmt durch den Aggregatzustand der „Entfremdung“ {352}.

Die Entfremdung der modernen gesellschaftlichen Formierung

Für die Konstitution gesellschaftlicher Wirklichkeit auf dem Niveau des 21. Jahrhunderts sind Aspekte der „Entfremdung“ von fundamentaler Bedeutung.⁴⁴ Marx' diagnostizierte seinerzeit, dass „die objektiven Bedingungen der Arbeit eine immer kolossalere Selbständigkeit, die sich durch ihren very extent darstellt, gegen die lebendige Arbeit annehmen und der gesellschaftliche Reichtum in gewaltigern Portionen als fremde und beherrschende Macht der Arbeit gegenübertritt.“ Das Problem sei „das *Entfremdet-, Entäußert-, Veräußertsein*“ und schließlich das „Kapital“ als „der ungeheuren vergegenständlichten Macht, die die gesellschaftliche Arbeit selbst sich als eins ihrer Momente gegenübergestellt hat.“ (MEW 42: 721).

Marx hat seine wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Röntgendiagnose von der „entfremdeten Arbeit“ (MEW 40: 510 ff.) her entwickelt, das Problem betrifft aber schließlich das gesellschaftliche Ganze: Als Ergebnis der wertevermittelten und verwertungsorientierten ökonomischen Praxis, in Verbindung mit den Formen der Rationalität und Motivationen auf der Ebene bewussten Handelns, „erscheint die Totalität des Prozesses als ein objektiver Zusammenhang, der naturwüchsig entsteht; zwar aus dem Aufeinanderwirken der bewussten Individuen hervorgeht, aber weder in ihrem Bewusstsein liegt noch als Ganzes unter sie subsumiert wird. Ihr eignes Aufeinanderstoßen produziert ihnen eine über ihnen stehende, fremde gesellschaftliche Macht; ihre Wechselwirkung als von ihnen unabhängigen Prozess und Gewalt“ (vgl. MEW 3: 34; MEW 42: 127, 422, 721 ff.).

In dieser Phänomenologie einer Gesellschaftlichkeit, die ihren Lebens- und Entwicklungsprozess nicht wissentlich und solidarisch bemeistern kann, wirkt eine tiefere Hauptursache. Das Problem liegt nicht eigentlich in der Überschussrechnung oder dem Profitmotiv. Es ist vielmehr das auch damit verbundene intrinsische, systemspezifische ökonomische Kalkül, das die Wirtschaft in verschlüsselter und verrätselter Weise auf *prinzipiell schrankenlose* und *systemisch unabstellbare* Rationalisierung, Akkumulation, Wachstum, Expansion und Extraktion programmiert.⁴⁵ Aus alldem folgt eine „zerstörerische Schöpfung“ oder „kapitalistische Entwicklung zwischen Zivilisierung und Entzivilisierung“ (Altwater 2006). So erscheint das

⁴⁴ Die Problematik war besonders im Ersten Hauptteil, bei der Besprechung der Praxisdenker, immer wieder angesprochen worden. Siehe auch den Abschnitt „Zum Begriff und zur Diagnose der Entfremdung“ bei der Besprechung von Marx.

⁴⁵ Ein gelungener, fast genialer künstlerischer Ausdruck der ganzen Marschrichtung ist der Himmelsstürmer oder man walking to the sky, Kasseler Documenta d9 1992.

Ganze aber im alltäglichen wie unternehmerischen Verstand selbst dann noch als zeitlos logisch und unverzichtbar, wenn die sozialen, ökologischen und politischen Konsequenzen oder die immer neuen wirtschaftlichen Desaster zum Himmel schreien.

[354] Die Diagnose der Entfremdung beinhaltet insbesondere, dass in Kernfragen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit ein tief verwurzelt und weit reichendes pseudokonkretes Wissen, vor allem auch eine pseudokonkrete Wissenschaftlichkeit oder auch Nichtwissen im gesellschaftlichen Intellekt nistet. Insofern stellen die großformatigen wirtschaftswissenschaftlichen Konzeptualisierungen eines Keynesianismus oder Neoliberalismus eine mehr oder weniger griffige *Logik der Praktiken* auf der Realitätsebene der *Pseudokonkretheit* dar. Auf dieser Grundlage kann der sozial-ökonomische Prozess bestenfalls effektiv manipuliert werden, bis die Situation immer wieder entgleitet. In der Politik handelt es sich ganz entsprechend um ein permanentes Problem- und Krisenmanagement, eine Situation eingehogter Unordnung oder einer moderierten Dauerkrise, ohne dass etwa im „demokratischen Kapitalismus“, einem „Ungleichheitsregime“ (Piketty 2020) mit „Wachstumszwang“ (Müller 2019d: 7; 2021), noch Möglichkeiten einer grundlegenden Reform aufgezeigt werden können.

Der Begriff der „Entfremdung“, wie auch der damit verbundenen „Dekadenz“, sind zwar wenig gebräuchlich, spricht aber in philosophisch-ökonomischer Scharfzeichnung den Status oder eine Haupttendenz der bestehenden Praxisformierung an. **[355]** Eine Grundlagentheorie gesellschaftlicher Wirklichkeit ohne Bezug auf die umschriebene Grundsituation und die in alle Poren des sozialen Lebens eindringende Entfremdung wäre irrealistisch und bliebe affirmativ, bei aller möglichen Kritik im Einzelnen. Die Klassiker des Praxisdenkens haben daher im Grunde ohne Ausnahme und trotz aller Widerstände und Missverständnisse an der Erkenntnis einer sozialanthropologischen und historischen Defizienz der bestehenden Sozialformierung fest- und den utopistischen Gedanken einer Alternative lebendig gehalten. Eben diese gehört nunmehr, auf dem Niveau des „latenzhaltigen Sozialkapitalismus“, realiter zur konstitutionellen Grundverfassung der gesellschaftlichen Praxis- und Prozesswirklichkeit.

Der formationelle Widerspruch und die Latenz der Alternative

Der am weitesten ausgreifende historische Prospekt von Marx liegt nicht etwa in der „Konstruktion“ einer Systemalternative alias eines Sozialismus, sondern konzentriert sich in dem Satz: „Endlich der Weltmarkt“, der „schon die Übergangsbedingung aus ihm selbst enthält“, und die „Krisen“, die zur

„Annahme einer neuen geschichtlichen Gestalt“ drängen (MEW 42: 95, 104, 188). Dass diese geschichtliche Situation erst 150 Jahre später, im Durchgang durch weitere Entwicklungsperioden eintreten würde, lag außerhalb der Denkmöglichkeiten. In einer Neufassung der Situationsbeschreibung, die mit Blick auf die Krisen und Problemlagen in den ersten Dekaden des 21. Jahrhunderts eher noch an Plausibilität gewinnt, nähert sich das Ganze in formations- und weltgeschichtlicher Perspektive in einer asymptotischen Kurve einem Stadium der Erschöpfung: „Das moderne Weltsystem, in dem wir leben, kann also, um es zusammenzufassen, nicht weiterbestehen, weil es sich vom Gleichgewicht zu sehr entfernt hat ... Wir leben in einer Strukturkrise, in der es einen Kampf um das Nachfolgesystem gibt“ (Wallerstein 2012; 2014: 46).⁴⁶ Diese Konzeptualisierung, in der man auch eine Interpretationsfolie neuerer Transformationsdebatten erkennen kann, muss allerdings praxis- und konstitutionstheoretisch weiter konkretisiert werden:

Im Vorhergehenden wurde bereits ein Denkbild vorgestellt, dem zufolge sich im gesellschaftsgeschichtlichen Raum des Übergangs zwei historische Formierungen überschneiden: Eine verfallende und eine werdende, andrängende neue, wirtschaftliche und gesellschaftliche Praxisformierung: Ein Ansatz im definitiven Anschluss an Marx (MEW 13: 9; MEW 42: 95, 154, 203, 373), der mit der herkömmlichen, eindimensionalen Vorstellung von gesellschaftlicher Wirklichkeit bricht. Der zufolge sind zwar auch abweichende Randphänomene, zonenhafte Einschlüsse und verstreute Momente eines Neuen zugelassen, nicht aber differente gesellschaftliche Praxisperspektiven, die simultan prozessieren. Dem zufolge ist gesellschaftliche Wirklichkeit etwas Mehr- oder sogar Vieldimensionales. So kann in der Übergangsperiode nicht nur ein Vorschein, sondern eine bereits mehr oder weniger kristallisierte alternative Formbildung im Gegebenen existieren. Idealerweise sind zwei gegensätzliche Praxis- oder Zukunftsperspektiven aktiviert, was in der gegenwärtigen Sozialtheorie mit dem griffigen Denkbild der „Weggabelung“ oder als „systemische Weichenstellung“ (Wallerstein 2002: 9) angesprochen wird oder implizit gemeint ist, wenn von „Perspektiven der Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus“ (Brie 2014) die

⁴⁶ Auf die Frage nach dem Naturell eines möglichen Nachfolgesystems gibt das Weltsystemkonzept noch zu wenig konkrete Antworten. Auch der beschworene „Geist von Porto Alegre“, dem Ort des 1. Weltsozialforums 2001 in Brasilien, wehte erst einmal in die Grundrichtung eher egalitärer, demokratischer, nachhaltiger Alternativen. Die Energie und Programmatik der vielen Protest- und Erneuerungsbewegungen reicht so noch nicht aus, um das inkriminierte System zu erschüttern.

Rede ist. Zugrunde liegt insofern eine nicht nur *sozial* konfliktive, sondern *formationell* widersprüchliche Praxis.

Aus dieser Sicht war die neoliberale Offensive seit den 80ern aus den selbst erzeugten Problemen der alten Sozialformierung geboren. Sie war in dieser Hinsicht die Antwort auf eine „organische Krise“ (Gramsci 7: 1556 ff.). Ihr Sinn und Zweck bestand aber objektiv-real zugleich darin, die im Sozialstaatlichen angelegten Emanzipationspotentiale zu schleifen und so der bereits latent angelegten Alternative „präventiv-gegenrevolutionär“ (Marcuse 1975: 146) entgegenzuarbeiten. Ähnlich hat die Krise von 2008 nicht zu der vielfach erhofften Wende geführt, sondern mündete in ein „befremdliches Überleben“ des Neoliberalismus (Crouch 2011a). Ob aufgrund der 2020 ausgelösten Pandemie und deren Folgewirkungen etwas anderes aus dem Lockdown erwacht? Die Auseinandersetzung über den richtigen Weg und eine andere, bessere Zukunft, als sie die neoliberalen Experimente immer noch versprechen, hält im Weltmaßstab weiter an {356}.

Das anhaltende, noch nicht entschiedene Ringen der „in Prozess“ gesetzten, gegensätzlichen Tendenzen und Formierungen verweist auf die Konstitution des Geschichtlichen und die damit unabweisbar verbundene Frage nach der jetzt latent andrängenden Alternative: Praxis ist im kleinsten wie im größten eine Vergeschichtlichung von Realität, die angesichts offener Horizonte, bewusst oder unbewusst, auf eine zukünftige Gesellschaftlichkeit verweist und zutreibt. Fehlt dabei die wahrhaftige Zentrierung und nötige Konkretisierung des Möglichen und Wünschbaren, dann verpuffen die sozialen Energien und droht die Dominanz einer negativen Variation oder Mutation der bestehenden Produktionsweise und Gesellschaftsform, eines vom Wachstumszwang durchherrschten Ungleichheitsregimes.

Es geht daher darum, Geburtshilfe für das andrängende Neue zu leisten und entschieden auf einen Auszug aus der entfremdeten, existenzbedrohenden und sukzessive entzivilisierenden Gesellschaftlichkeit zu orientieren: „Von unserer Seite muss die alte Welt vollkommen ans Tageslicht gezogen und die neue positiv ausgebildet werden. Je länger die Ereignisse der denkenden Menschheit Zeit lassen sich zu besinnen, und der leidenden, sich zu sammeln, um so vollendeter wird das Produkt in die Welt treten, welches die Gegenwart in ihrem Schoße trägt.“ (MEW 1: 343).⁴⁷

⁴⁷ Dieser erste Paragraph der Philosophie der Praxis und der Hoffnung könnte inzwischen, mit Blick auf enorme geschichtliche Erfahrung, mit dem Zusatz versehen worden: „Das Leben verlangt mutige Entscheidungen. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ (Gorbatschow 1989, zitiert nach „Mein Leben“).

7.4 Das Praxiskonzept und kritische Gesellschaftstheorien

Das Praxiskonzept und traditionelle kritische Theorien

Die Selbstbesinnung und Selbstverortung im dialektischen Praxisdenken führte auf den Punkt, dass dessen Fortentwicklung durch die formationell widersprüchliche Übergangssituation des 21. Jahrhunderts, also aus dem sozialen Prozess heraus angefordert wird. Von da kann jetzt auch deutlicher werden, in welchem Verhältnis die vor allem im 20. Jahrhundert einflussreichen „kritischen Gesellschaftstheorien“ zum dialektischen Praxisdenken oder zum Praxiskonzept stehen. Eine summarische, pointierende Skizze kann den enormen Theorieereignissen auf diesem Feld nicht gerecht werden, aber doch zur Klärung einer innerhalb der gesellschaftlichen Linken gerne verdrängten Problematik beitragen.

Worin besteht der Unterschied oder auch die Schwäche und immanente Schranke traditioneller kritischer Theorie und Sozialforschung? Das emanzipierte Praxisdenken erfasst sich inmitten der stets umwälzenden Wirklichkeit und orientiert grundsätzlich auf eine positive Dialektik {328} der Praxis. Das hat nichts mit einem Geschichtsdeterminismus zu tun, sondern ist eine für das „kritisch-revolutionäre“ Praxisdenken wissenschaftlich, gesellschaftlich und politisch notwendige „Konzeptualisierung“ in der „Invariante der Richtung“.⁴⁸ Ein elementares Denkbild für die dialektische Prozessualität des Übergangsgeschehens zeigt einen vollständigen Gestaltwandel oder Wechsel der Praxisformierung und Praxisperspektive. Dieser formationelle Wandel umfasst einen noch halb virtuellen Raum, in dem sich das dialektisch und utopistisch inspirierte „begreifende“ Denken bewegt (vgl. Müller 2020b: 12 f.). Die zunehmende Konkretisierung oder Realisierung der neuartigen Praxisformierung wirft schließlich ein neues Licht auf das Vergangene und die Zukunft.

Für die Mobilisierung entsprechender „praktisch-kritischer“ Denkfunktionen oder für die „Richtung auf ein menschenwürdiges Leben“ (Bloch 1978: 208) sind bis heute so viele stichhaltige „Gründe“ und auch reelle, substanzielle Zielinhalte benannt, dass der Ruf „Warum Kritik?“ (Ellmers 2017) und die unverdrossene Suche nach „Begründung“ eher als ein selbst verwirrtes und verwirrendes akademisches Nachtarocken erscheint: Ein um sich selbst kreisendes Rasonieren über Diskursivität, Konsensfindung und

⁴⁸ Um verständlich zu sein: Auch das Eingeständnis bzw. die Erkenntnis eines Scheiterns würde diesen Standpunkt und diese wahrhaftige Perspektive voraussetzen. Sonst könnte man nicht sagen, was da und wie es zunichte gemacht wird.

Anerkennung, über die Entstehung und Offenlegung sozialer Wertvorstellungen, über Begründungs- und Prüfverfahren bezüglich moralischer Normen, um Formeln für soziale Leiden und Defizite, ein Räsonieren über gutgemeinte Ideen für ein selbstbestimmtes, besseres Leben und seltsam ahistorische Gedanken über Vernunft, Freiheit und Demokratie.

Die Fokussierung kritischer Theorien auf diese Aspekte lenkt systematisch ab von bereits erreichten, unauslasslichen Errungenschaften der dialektischen Philosophie, politökonomischer Analytik und systemgeschichtlicher Konzeptualisierungen, vor allem aber von der unverzichtbar darauf aufbauenden, politisch-philosophisch ganz vorrangigen, weitergehenden Erforschung eines anrückenden, werdenden Neuen.

Die tiefste Wurzel für die Abgehobenheit solcher „Kritik“ liegt in der Verfehlung des von Marx begründeten dialektischen Praxisdenkens. Dessen ontischer, epistemisch-konstitutioneller, geistesgeschichtlicher Novumcharakter wurde niemals und nirgends erkannt, wird weiter vernebelt oder es wird, wie bei Habermas, ein „holistischer“ Praxisbegriff inkriminiert und damit das Fundament des nötigen erweiterten und vertieften Realismus destruiert. Tatsächlich ist das Praxisdenken ein nicht im hegelianischen „Begriff“, sondern im Realissimum widersprüchlicher „Praxis“ verankerter, „integraler“ Ansatz. Von da hat Marx seine Kritik kritischer Theorien einmal auf den wesentlichen Punkt gebracht: Er verwies auf „die Stärke und Schwäche einer Art von Kritik, welche die Gegenwart zu be- und verurteilen, aber nicht [oder noch nicht im vollen, praxistheoretischen Sinn des Wortes – H.M.] zu begreifen weiß“ (MEW 23: 528 F.).

Soweit zu sehen ist, gibt es in der gesamten Geschichte kritischer Theorien keine angemessene Reflexion über den spezifischen epistemischen Ansatz des „Begreifens“ (MEW 3: 7) und eine Verhältnisbestimmung zum eigenen Zentralbegriff „Kritik“, sehr wohl aber Denksperren gegen die Inspiration konkreter Utopie und eine gegebenenfalls auch menschlich und politisch-philosophisch verwerfliche Haltung gegenüber marxistischen Praxisdenkern (vgl. Petrovic 1986; Müller 2019e: 145 f.): Der dialektisch praxislogische Denkmodus oder die reflexive Praxisanalytik stellt ein praktisch-kritisches, konstruktives, futurisches „Begreifen“ dar.⁴⁹ Der Modus der „Kritik“ bildet hier ebenso ein konstitutives, aber grundsätzlich unselbständiges Mittelglied zwischen Analytik und Utopistik dar, also ein Teilmotiv in der progressiv-regressiven Denkbewegung. „Kritik“ kann so keines-

⁴⁹ Bloch verwies auf eine „vermittelte Antizipation“ und fasste zusammen: „Objektive Phantasie ist das Organ realer Möglichkeit“ (Bloch 1977h: 131, 345 ff.).

falls als führende Kategorie gelten. Wo dies tendenziell geschieht, ist „Kritik“ mit einer halbherzigen oder halbweisen Analytik und Perspektivik, gerne mit abstraktem Alternativdenken und normativistischem Überschwang assoziiert, bleibt mit ihren Enthüllungen und Anklagen an dieser ihrer Grenze des Erkenntnisvermögens stehen oder biegt affirmativ ein.

Die von solcher „kritischer Kritik“ (MEW 2: 7, 91) gesuchte *eigentliche* „Begründung“ liegt prinzipiell woanders: Der tiefere, wahre Grund für eine für notwendig erachtete Trennung vom Alten kommt nicht im „Diskurs“ oder „Geben und Nehmen von Gründen“ vor einem Richterstuhl höherer „Vernunft“ zur Sprache, sondern liegt im ersehnten anderen Leben und Zusammenleben oder einer ganz diesseitigen besseren Zukunft. Zu solcher wachsend konkreter Positivität kann es freilich aufgrund der erkenntnistheoretischen, konstitutionstheoretischen und sozialanalytischen Defizienzen im kritischen Lager nicht kommen, auch wenn sich der Theoretiker intentional anders oder gar als „sozialistischer Mensch“ (MEW 40: 546) versteht. Im intellektuellen Tonus solcher „Kritik“ ist schließlich angelegt, dass das Moment der wirklichen, praktischen Entscheidung und Tat, deren Sinnhaftigkeit sich oft genug erst im Nachhinein offenbart, eines mit Risiko nötigen Experimentierens nach vorwärts, oder die Kampfbereitschaft im gesellschaftlichen Ringen zu kurz kommt oder dem die Anerkennung versagt wird: Im Poesiealbum kritischer Gesellschaftstheorien findet sich kein Eintrag „Seien wir realistisch, versuchen wir das Unmögliche“.

Die gesellschaftswissenschaftlichen Zerspaltungen der Praxis

Im verzweigten Strömungsgebiet der Gesellschaftstheorien und Sozialforschungen ist die kritische Denkbewegung, indem sie sich vom affirmativen Mainstream absetzt, dem dialektischen Praxisdenken benachbart oder nahverwandt. Es gibt in ihrem philosophisch-wissenschaftlichen Archipel unterschiedlich marxprozentige Differenzierungen, belebte Übergänge und freundlichen Verkehr wie auch Missverständnisse, Grenzkonflikte oder sogar antidialektische und antimarxistische Wendungen.

Auf diesem Feld stellt ein anderer Typus von Kritik, eine „Kritik als Eingriff in ...“, als „gegenhegemoniale Intervention“ (Mouffe 2008) bereits einen Übergang zum Konzept des praktisch-kritischen Begreifens dar. Ebenso verhält es sich mit Ansätzen einer marxistischen Soziologie, die bereits zur Sondierung „realer Utopien“ (Burawoy 2015; Wright 2017) übergehen. Dabei zeigt sich, dass {330} eine „kritische Soziologie“ als partielle Fachwissenschaft nicht hinreicht, wenn es um Problemstellungen und Wegentscheidungen in Prozessen der „menschlichen gesellschaftlichen Evoluti-

on“ geht (Mead 1975a: 358). So bleiben Ideen, wie sich die Lebensweise oder ganze „Lebensform“ ändern müsse, unfertige Gedanken angesichts der Phänomenologie einer „Abstiegsgesellschaft“, eines „Postwachstumskapitalismus“ oder auch einer „regressiven Moderne“, aus der eine „solidarische Moderne“ werden soll (Nachtwey 2016).

Solchem hoch motivierten Alternativ- und Zukunftsdenken kommt freilich aus dem in sich verzweigten Mainstream marxistischer Politökonomie allzu wenig entgegen, außer etwa antithetische Konzepte und eine Handvoll bekannter Zukunftsgeneralformeln. Teils wird dort ebenso und schlechthin von „Wissenschaft als Kritik“ (Heinrich 1999: 380 ff.) gesprochen. Diese im Hinblick auf Neues und die Zukunft sichtbehinderte Marxlektüre hat im Bunde mit Althusser das philosophische Erbe des Dialektik- und Praxisdenkens abgeschnitten und sich auf eine „wissenschaftliche“ Wert- und Kapitaltheorie verlegt: Eine in vielerlei Hinsicht auch nötige Verteidigung und Vergegenwärtigung politisch-ökonomischer Substanz, aber auch eine Art der Erbschaftspflege, die das Bewusstsein eines *historischen Lags* der eigenen Kritik und der Verkürzung der von Marx begründeten *Wissenschaft der politischen Ökonomie* nicht aufkommen lässt: Ich habe im Vorhergehenden bereits zu zeigen versucht, inwiefern darin eine Verkennung des grundsätzlich transformationstheoretischen Status der Kapitaltheorie und es ganzen Marx'schen Projekts liegt.

Im sonstigen Strom marxistischer Wirtschafts- und Gesellschaftsanalytik konzentriert man die politökonomische Kritik auf den neoliberal und finanzkapitalistisch radikalisierten Raubtier- und Krisenkapitalismus, der durch immer neu erzeugte Problemkonstellationen, neue operative Manöver und fatale gesellschaftliche wie globale Konsequenzen in Atem hält. „Solange wir keinen Weg gefunden haben, um ohne das Ungeheuer zu leben, werden radikale Ungewissheit, anhaltende Stagnation und immer wieder aufflammende erhebliche Unruhe an der Tagesordnung sein“ (Varoufakis 2012). Die entsprechenden analytischen und anklagenden Arbeiten zum System und zur Krise sind uferlos und grundieren weiterhin die Opposition zum herrschenden System. Das aber wiederum, ohne eine fundierte und vertrauenerweckende Alternative vorstellen zu können.

Die bittere Wahrheit und eine ungeheure Verlegenheit ist, dass es im Horizont der zerspaltenen sozialphilosophischen, gesellschaftswissenschaftlichen, politisch-ökonomischen und aktivischen {331} Opposition im Grunde keinen konvergenten philosophisch-wissenschaftlichen Boden und, nach aller Kritik, vehementen Anklagen, mitsamt alternativen Ideen und Experimenten, am Ende keinen hinreichend konkreten Forschungsansatz oder

gar ein vertrauenswürdigen Konzept für eine Systemalternative gibt. In diesem Zustand schleicht sich eine Unterschätzung der Bedeutung positiver Alternativen und Hoffnungsperspektiven für die Konstituierung gesellschaftlichen Bewusstseins und gesellschaftlicher Praxis ein.

Es käme daher darauf an, das gesuchte und ersehnte Neue nicht als eine Alternative oder *Konstruktion in der Zukunft* anzusehen, für die noch einige Ingredienzien fehlen und Machtfragen zu lösen sind. Es ist anders, nämlich im „Schoße“ des Bestehenden zu suchen, in einer *gegenwärtigen realen Latenz*. Diese kann eine gesellschaftswissenschaftlich integrale, wesentlich wert-, reproduktions- und praxisanalytische Transformationsforschung (Brie 2014; Müller 2018a) grundieren⁵⁰. Der operative Boden und Horizont solcher engagierter Wissenschaftlichkeit ist aber nichts anderes die gegenwärtige „gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs“.

⁵⁰ So ergibt sich die Unzulänglichkeit des Versuchs, durch letztendliche Eruiierung eines „ethisch-politische(n) Horizont(s) der Kritischen Theorie“ (Benhabib 2014) eine Plattform für das 21. Jahrhundert schaffen zu wollen. Die Schwierigkeiten der Positionierung reflektieren „Was ist Kritik?“ (Jaeggi/Wesche 2009), andere Beiträge über „Perspektiven und Konstellationen kritischer Theorie“ und Versuche zur Selbstverständigung von „Kritik als soziale Praxis“ (Celikates 2011: 32, 252). Weiter ging es mit der „Suche nach Begründungsformen kritischer Theorien“ (Ellmers 2017).

8. Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs

8.1 Der formationelle Widerspruch in der Übergangssituation

Aufriss zur neuen Problemlage in der Übergangssituation

[357] Die Untersuchungen über die Grundzüge der praxiswissenschaftlichen Realitäts- und Wissenschaftskonzeption führten bis zu dem Punkt, an dem eine Selbstbesinnung auf die eigene gesellschaftsgeschichtliche Ortsbefindlichkeit anstand: Die Definition, das heißt das Begreifen der „problematistischen“ oder „geschichtlichen Situation“ (vgl. Marcuse 1981: 389), ist das Alpha und Omega einer integralen praxiswissenschaftlichen Analytik oder „historischen Sozialwissenschaft“ (Wallerstein 1995: 286 f.; 2008). Die Leitthese dazu lautet, dass im 21. Jahrhundert eine Übergangsperiode eingeleitet ist, ein Ineinanderübergehen oder Auseinanderhervorgehen gesellschaftsgeschichtlicher Praxisformierungen, deren letztendliches Resultat noch unausgemacht ist. Zu der jetzt ohnehin zugespitzten allgemeinen Widersprüchlichkeit des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Lebens ist in dieser Praxisformierung der höchste, antagonistische, „formationelle“ Widerspruch zwischen dem Alten und dem Neuen hinzugetreten.

Zugrunde liegt die Annahme, dass die vermisste *positive* Alternative eine bereits andrängende, sich vielfach in Ideen und Initiativen artikulierende, wohl auch in empirischen Phänomenen real vorscheinende, aber doch noch mehr oder weniger latente und *noch nicht* genauer erkannte Realität „im Schoße“ des Bestehenden ist (MEW 1: 343, MEW 13: 9; MEW 42: 203) ist. In Verbindung damit erhält Wallersteins Erklärung eine reelle Dimension: „Der Utopistik geht es um die Vereinbarung all dessen, was wir von der Wissenschaft, der Moral und der Politik darüber erfahren, was unsere Ziele sein sollten ... Nur in Phasen einer systemischen Weichenstellung, eines historischen Übergangs, wird diese Möglichkeit real. Ich bezeichne solche Phasen als ‚Verwandlungs-ZeitRaum‘. Utopistik wird darin nicht nur relevant, sondern zu unserem Hauptanliegen“ (Wallerstein 2002: 9).

Gesellschaftliche Wirklichkeit ist jetzt in dieser im Prinzip doppelten Dimensionierung, in ihrer allseitigen und formationell zugespitzten Widersprüchlichkeit und Perspektivität, vor allem auch positiven Zukunftshaltigkeit zu erforschen. Das bedeutet die äußerste Herausforderung für den gesellschaftlichen Intellekt, das heißt zunächst für das begreifende, dialektische und utopistische Praxisdenken und seine Selbstverständigung als „Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis“. Die Konsequenzen

dieser Auffassung sind für die Forschung, die Politik, das allgemeine gesellschaftliche Wirklichkeitsbewusstsein enorm. Es ist daher ausschlaggebend, inwiefern eine verantwortungsvolle und tragfähige Selbstvergewisserung über diese Definition der Situation möglich ist. Im folgenden {358}, noch vor der Untersuchung konkreter historischer Entwicklungen, versuche ich, die Generalthese des noch unausgemachten „Übergangs“ und der darin angelegten Entscheidungssituation zu erläutern. Die sozioökonomische Transformationsanalytik im Dritten Hauptteil wird das weiter konkretisieren. Um die entscheidende grundsätzliche, *formationelle* Betrachtung zu begründen und zu verstehen, ist aber erst noch eine wesentliche innere Differenzierung innerhalb der weltgesellschaftlichen Praxisformierung zu erörtern.

Die asymmetrische und polyzentrische Struktur des Weltsystems

Aus dem historischen Dekolonisierungsprozess ist - über die West-Ost-Konfrontation und Dritte-Welt-Strukturierung oder auch über den Nord-Süd-Konflikt des 20. Jahrhunderts hinaus - im Zuge der neoliberalen Globalisierung eine veränderte Struktur entstanden. Die Weltsystemtheorie spricht von der systemeigenen, hierarchischen und dynamischen Gliederung in einem Spektrum zwischen Zentrum, Semiperipherie und Peripherie. In internationalen Kategorisierungen war und ist von Schwellen- und auch „Entwicklungsländern“ die Rede. Hinzu kommt eine polyzentrische Strukturierung, insofern verschiedene Hauptmächte und Bewegungszentren im Spiel sind. Es ist klar, dass die dahinter stehende komplexe, globale Szenerie - dicht verflochten durch die Aneignung globaler Ressourcen, transnationale Produktionsketten, modernste Kommunikations- und Verkehrssysteme und eine alles durchdringende Finanzsphäre - erhebliche Asymmetrien und Konfliktpotentiale beinhaltet: So ist etwa das Wirtschaftswachstum der höher Entwickelten ohne Zufluss oder die Ausbeutung der Ressourcen der anderen Regionen kaum möglich. Oder es werden billige und umweltbelastende Produktionen von Fortgeschritteneren zu den Schwächeren verlagert und deren staatliche Institutionen korrumpiert.

Auf der Grundlage des noch global vorherrschenden marktliberalen Wachstums- und Entwicklungsmodells bleibt so der technische, ökonomische und zivilisatorische Vorsprung und die Machtstellung auf der einen Seite, eine sozial-infrastrukturelle Unterentwicklung und subordinierte Position von Peripherieländern oder des ziemlich unscharf so genannten „globalen Südens“ auf der anderen. Das generiert wachsende Ungleichheiten, Probleme und Auseinandersetzungen auf allen Seiten, auf allen Ebenen

und ohne Ende, nicht zuletzt Umweltprobleme, Migrationsbewegungen und Vasallenverhältnisse in den bewegten internationalen Beziehungen.

Im Hinblick auf die heutige „Welt in Bewegung“, die etwa der „Atlas der Globalisierung“ (Le monde diplomatique 2019) vor Augen führt, sowie den zunächst hypostasierten gesellschaftsgeschichtlichen, formationellen Übergang lautet das Ergebnis: Von einer Reife der Übergangsbedingungen oder gar dem Ausbrüten einer Alternative kann auf Seiten von industriell und vor allem sozial-infrastrukturell und sozialstaatlich unausgereiften, vielfach eher agrarisch geprägten und so wesentlich fremdbestimmten oder abhängigen Ländern kaum die Rede sein. Wo aber auf den höheren Niveaus entsprechende, noch weiter zu analysierende Voraussetzungen gegeben sind oder Übergangsprozesse in Gang kommen, könnte aus den dabei mitgegebenen, zunächst asymmetrischen ökonomischen Verflechtungen ein andersartiger Verbund entstehen. Dann könnte sich eine bei Entwickelerten, quasi an „nördlichen“ Polen beginnende gesellschaftliche Transformation und Emanzipation mit entsprechenden Entwicklungsstrategien auf der anderen Seite, in den „südlichen“ Regionen praktisch verbinden.¹

Diese ganze zugrunde liegende „asymmetrische“ und „polyzentrische“ Strukturierung und Prozessualität im Verhältnis der heutigen Weltgesellschaften kann und soll aus methodischen Gründen bei den folgenden Untersuchungen zum *formationellen* Wandel zunächst im Hintergrund bleiben. Die progressive Perspektive wird am Ende des Dritten Hauptteils, im Zusammenhang mit dem Konzept gesellschaftlicher Transformation und der Perspektive einer Konsolidierung sich emanzipierender Wirtschaftsgesellschaften im kapitalistischen Weltsystem wieder aufgegriffen.

Zur nötigen Aktualisierung der Leitthese vom Übergang

Der Begriff „Übergang“ ist ein dialektischer Zentralbegriff für die eröffnete Geschichtszeit, der einerseits die immer neuen Problem inventuren und „Krisenanalysen“ überschreitet², andererseits über gewöhnliche Auffassun-

¹ Die Denkrichtung könnte „Aufbau der Konvergenz in der Divergenz“ überschrieben werden (Amin 2017: 120). Dem entspräche ein alternatives System der Entwicklungszusammenarbeit und globaler Wirtschaftsregelungen (Bello 2005; 2013).

² Mit realistischer Unschärfe kann von Übergangszeit, Übergangsperiode oder auch Übergangsepoche die Rede sein: Bloch sprach in diesem Sinne von einer Unausgegorenheit, von einem „objektiv-realen Nebel“ in den Verhältnissen und im Geschichtsprozess, „der sich freilich lichten wird“ (Bloch 1969: 19).

gen von [359] „Fortschritt“³ und Modernisierung hinausgeht oder sie widerlegt. Der Begriff erscheint zunächst ganz auf die Gegenwart gemünzt, wenn etwa im Zusammenhang der Weltsystemtheorie vom Eintritt in eine historische Übergangsperiode von mehreren Jahrzehnten die Rede ist.⁴ Bei genauerem Hinsehen erweist sich das Konzept allerdings als gar nicht so neu⁵ und sogar als ein authentischer, wesentlicher Begriff von Marx selbst.

Marx wollte erklären, wie die bestehende Praxisformierung aus innerer Widersprüchlichkeit und Tendenzhaltigkeit letztendlich in ein prekäres, finalisierendes Stadium treibt. Mit der Entwicklung des „Weltmarkts“ als äußerster Expansionsphase wäre der Eintritt in eine Zeit des „Übergangs“ verbunden, in der buchstäblich „alle Widersprüche“ der bestehenden Gesellschaftsformation aufbrechen und wirksam würden (MEW 42: 154). Aus heutiger Sicht ist klar, dass dieser weit vorgreifende Gedanke von Marx jedenfalls nicht auf das ausgehende 19. Jahrhundert bezogen werden konnte. Schon angesichts der Modernisierungen in der Zeit des Deutschen Kaiserreichs – auch im Hinblick auf die in jener Zeit des Hochimperialismus⁶ einsetzende Globalisierung – wurde deutlicher, dass die Entwicklungskapazität des Reproduktionstyps längst nicht ausgeschöpft war. Auf der reife-

³ Siehe dazu: „Die Bedeutung der Fortschrittsbegriffe von Marcuse und Bloch im informationsgesellschaftlichen Kapitalismus“ (Fuchs 2002). Zu erinnern sind auch Blochs tief sinnige Thesen zum Fortschrittsbegriff (vgl. Bloch 1977k: 143 ff.).

⁴ Wallerstein gab vormalig an, dass „in den nächsten 50 Jahren“ eine historische Wahl anstehen würde (Wallerstein 2002: 80). Später sprach er auch von einer Übergangsphase von 60-80 Jahren.. Die chinesische Führung möchte bis „Mitte des Jahrhunderts“ eine modernes „sozialistisches Land“ aufgebaut haben (Xi Jinping 2017: 30). Im Weltmaßstab wird für den „Weg zum Sozialismus“ auch „mehr als ein Jahrhundert“ veranschlagt (Amin 2018: 25).

⁵ Der Gedanke des Übergangs artikuliert sich, um nur einiges herauszugreifen, von Karl Polanyis „Great Transformation“ (1944), über beispielsweise die Gedanken von C.A.R. Crosland zum „Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus“ (1953) und Charles Bettelheims Überlegungen „Zur Theorie der Übergangsgesellschaft“ (1969), Marcuses „Perspektiven des Sozialismus in der entwickelten Industriegesellschaft“ (1969), Daniel Bells analytisch anregende „Nachindustrielle Gesellschaft“ (1973), Ossip K. Flechtheims „Futurologie“ oder „Die Welt von morgen“ (1970), Andre Gorz' „Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft“ (1989) bis hin zu Wallersteins „Utopistics“ (1998) über historische Alternativen des 21. Jahrhunderts.

⁶ Die „dritte und letzte Expansion“ der *Außengrenzen* der kapitalistischen Weltwirtschaft oder des modernen Weltsystems „fand Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts statt“ (Wallerstein 2012: 320).

ren Stufe der **[360]** sozialkapitalistischen Entwicklung, vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, klang die Übergangsfrage bereits immer wieder an, während sich der historische Irrtum zunehmend auflöste, dass die erhoffte Geschichtswende im Osten so oder so bereits eingeleitet sei. So erklärte Marcuse: „Diese Konstellation charakterisiert die präventiv-gegenrevolutionäre Stabilisierung des Spätkapitalismus“. Und: „Zugleich ist diese regressive Entwicklung der Boden, auf dem die neuen Möglichkeiten des Übergangs und die neuen Ziele der Praxis erscheinen.“ (Marcuse 1975: 146, 148). Tatsächlich wurde das von Marx mit der Verwirklichung des Weltmarkts anvisierte Dekaden- und Übergangsstadium erst im Zuge der neoliberalen Globalisierung im 21. Jahrhundert praktisch wahr.

Verschiedenartige Vergeschichtlichungen im Übergang

Die neue Situation enthüllt die Problematik früherer, analoger Interpretationsversuche: Bis weit ins 20. Jahrhundert galt die russische Revolution von 1917 auf der Seite der Linken als großer, morgenroter Achsendrehpunkt der Geschichte und Einleitung des erwarteten Übergangs. Diese Gesichtsperspektive ist mit dem Zusammenbruch der DDR und des Sowjetreichs 1989/90 untergegangen. Auf der anderen Seite war dies Anlass für den Versuch einer konträren Vergeschichtlichung: Durch die Erklärung eines „Endes der Geschichte“ (Fukuyama 1992). Dies im Sinne des Endes der Systemkonfrontation und finalen Durchsetzung des „economic liberalism“ oder „modern capitalism“ in Verbindung mit einer „liberal democracy in the political sphere“, natürlich ausgestattet mit einer Garantierkunde für „capitalist economic growth“ (Fukuyama 1989).

Beide Erzählungen sind geschichtswirksame, ideologische Konstrukte, in Narrative eingekleidete Konzeptualisierungen von Praxis: Die erste ist inzwischen realgeschichtlich desavouiert, während die zweite bereits in den ersten Dekaden des neuen Jahrhunderts offenkundig dabei ist, in einem Strudel sozial-ökonomischer Probleme und zivilisatorischer Regression unterzugehen. Eine ironische Anmerkung von Marx kann zur Ernüchterung über die vorgeblich beste aller Welten beitragen: „Die Behauptung, dass die freie Konkurrenz ... letzte Form der Entwicklung der Produktivkräfte und daher der menschlichen Freiheit (ist), heißt nichts, als dass die Middleclassherrschaft das Ende der Weltgeschichte ist – allerdings ein angenehmer Gedanke für die Parvenüs von vorgestern“ (MEW 42: 552).

[361] Als marxistischer Historiker ging Eric Hobsbawm auf die Suche nach einem neuen Angelpunkt für die Rekonstruktion der Geschichte und antwortete auf die Frage, ob wir an einem Wendepunkt stehen: „Ich denke,

ja. Der 15. September 2008, der Tag, an dem die amerikanische Investmentbank Lehman Brothers zusammenbrach, wird den Lauf der Geschichte mehr verändern als der 11. September 2001, als die Türme des World Trade Centers zusammenbrachen.“ Die ihr jeweilige Epizentrum wechselnde, in den Erscheinungsformen changierende Wirtschafts-, Staats-, Finanz-, Sozial- und Umweltkrise gärt seither weiter. Zusätzlich heizen klimatische wie geopolitische Brandherde und drohende Pandemien. Durch die überraschende Entwicklung und den Aufstieg des von einer kommunistischen Partei geführten China als Weltmacht entwickelte sich schließlich eine neue systemische Konfliktlinie. So weist das Problemgeflecht der Modernität in der Tat alle Merkmale einer säkularen Instabilität, multiplen Systemkrise oder auch Systemrivalität und eines planetarischen Desasters auf.

Es gilt jedoch noch viel genauer hinzusehen, um sich jenseits des „Oberflächenzusammenhangs der abstrakten Unmittelbarkeit“ und des spektakulären Scheins großer Ereignisse in dem ungeheuren, mensch- und weltgeschichtlichen „Weggeflecht von dialektischen Prozessen“ mit „prospektivem Horizont“ (Bloch 1977b: 256 f.) neu orientieren zu können. Wie ist also die Annahme zu verstehen, dass das brandgefährliche Eröffnungsfeuerwerk um 2008 und als nächstes die systemisch relevanten und offenbaren Konsequenzen der Pandemie nicht nur „das Ende aller Sicherheit“ bedeuten, wie ein Historiker mit Blick auf die „Geschichte des Westens“ einmal bemerkte, sondern eben auf den Eintritt in eine gesellschaftsgeschichtliche *Übergangsperiode* deuten?

Marx, Wallerstein und der Eintritt in die Übergangsperiode

„Wir leben in einer Phase des Übergangs von unserem existierenden Weltsystem, der kapitalistischen Weltwirtschaft, zu einem anderen System oder anderen Systemen“ (Wallerstein 2002: 43). Wallerstein erneuerte diese „Long Time View“ angesichts der Finanzmarktkrise in einem seiner monatlichen „Commentaries“ (No. 243, Oct. 15, 2008; vgl. No. 393, Jan. 15, 2015): „What happens when we reach such a point is that the system bifurcates (in the language of complexity studies). The immediate consequence is high chaotic turbulence, which our world-system is experiencing at the moment and will continue to experience for perhaps another 20-50 years. As everyone pushes in whatever direction they think immediately best for each of them, a new order will emerge [362] out of the chaos along one of two alternate and very different paths. We can assert with confidence that the present system cannot survive. What we cannot predict is which new order will be chosen to replace it, because it will be the result of an infinity of in-

dividual pressures. But sooner or later, a new system will be installed. This will not be a capitalist system but it may be far worse (even more polarizing and hierarchical) or much better (relatively democratic and relatively egalitarian) than such a system. The choice of a new system is the major worldwide political struggle of our times.”

Das noch vorherrschende politisch-ökonomische System befindet sich demnach in einer chaotischen, instabilen Lage und nähert sich in einer „asymptotischen“ Bewegung einem Stadium der Erschöpfung. In dieser Situation steht eine historische Wahl oder Richtungsentscheidung an: Ein Wahlgang als gesellschaftliches Ringen, für viele und in vielerlei Hinsicht auch ein „Kampf auf Leben und Tod“, der sich in einigen Jahrzehnten entschieden haben wird.⁷ „Und zur Diskussion steht, ob wir einfach ein neuerliches historisches System haben wollen, in dem Privilegien dominieren und Demokratie und Gleichheit auf minimaler Ebene existieren, oder ob wir uns in die entgegengesetzte Richtung bewegen wollen – zum ersten Mal in der bekannten Menschheitsgeschichte“ (Wallerstein 2002: 73, 95).

Die von Wallerstein umfangreich begründete, gleichwohl unscharfe Generalhypothese bestätigt die kapitalanalytisch begründete Langfristperspektive von Marx⁸: Die kapitalistische Entwicklung führt unaufhaltsam zur Realisierung des planetarisch {363} umgreifenden Weltmarkts, und treibt mit dieser maximalen Ausdehnung zugleich in einen konfliktiven Formwandel: „Im Weltmarkt hat sich der Zusammenhang des einzelnen mit allen, aber auch zugleich die Unabhängigkeit dieses Zusammenhangs von den einzelnen selbst zu einer solchen Höhe entwickelt, dass seine Bildung zugleich schon die Übergangsbedingung aus ihm selbst enthält“ (MEW 42: 95). „Übergang“ ist, wie eine darin auch wirksame „Aufhebung“, ein von Hegel inspirierter Grundbegriff des Praxisdenkens und wird von Marx

⁷ Hobsbawm sah ein Zeitalter ökonomischer Instabilität, sozialer Unsicherheit und zunehmender Barbarisierung anbrechen (Hobsbawm 2007). „Es wird Blut fließen, viel Blut“ heißt es im Interview (13. Mai 2009). Siehe unter: <http://www.stern.de/wirtschaft/news/maerkte/eric-hobsbawm-es-wird-blut-fliessen-viel-blut-700669.htm>.

⁸ In diesem Zusammenhang wäre auch die in einem seichten, auf antizyklische Fiskalpolitik getrimmten Keynesianismus ausgeblendete Langfristprognose oder Keynes' „Wachstumsskepsis auf lange Sicht“ (Zinn 2014), seine Frage nach den „Möglichkeiten für unsere Enkelkinder“ (Keynes 2007), in die Diskussion einzuholen. Krüger legt dar, inwiefern Keynes der „einzige Ökonom bürgerlicher Provenienz (ist), dessen Theorie in eine marxistische Analyse der kapitalistischen Produktionsweise integriert werden kann“ (Krüger 2012).

nicht nur etwa für den Übergang aus der Feudalzeit in die moderne Zeit veranschlagt, sondern auch bei seiner Suche nach „Übergangsformen“ (vgl. MEW 25: 456) im Gegenwärtigen und Überlegungen darüber hinaus: „Aus der scharfen Auffassung der Grundvoraussetzung des [Kapital- H.M.] Verhältnisses müssen sich alle Widersprüche der bürgerlichen Produktion ergeben, wie die Grenze, an der es über sich selbst hinaustreibt“ (MEW 42: 250). Oder „Auf einer gewissen Stufe der Reife angelangt, wird die bestimmte historische Form abgestreift und macht einer höheren Platz“, so die Quintessenz am Ende des 3. Bandes der Kapitaltheorie (MEW 23: 891).

Marx konnte gute Gründe für seinen überwiegenden historischen Optimismus geltend machen und war auch entsprechend politisch motiviert. Indem er sich so weit vorgearbeitet und vorgewagt hatte, war aber nicht nur seine chronisch strapazierte Forscherkraft erschöpft: Der vorläufige Entwicklungsstand des Industriekapitalismus selbst ließ eine unüberschreitbare, reale Schranke für die Denkmöglichkeiten herunter. Es entspricht daher ganz dem Ansatz und der Intention von Marx, nach gut 150 Jahren kapitalistischer Weiterentwicklung den antizipierten gesellschaftsgeschichtlichen Übergang in seiner positiven wie auch keineswegs unmöglichen negativen Möglichkeitsdimension zu identifizieren und eine anhängige, unvermeidliche Richtungsentscheidung zu treffen. Wallersteins forecast dazu: „The next twenty to forty years will see an enormous political battle, not about the survival of capitalism – which has exhausted its possibilities as a system – but about what kind of system we shall {364} collectively "choose" to replace it.“ (Wallerstein 2012; vgl. Müller/Wallerstein 2010).

Konzeptualisierung des Übergangs als epochaler Prozess

Mit der allgemeinen These eines formationellen „Übergangs“ oder dem Begriff einer „Transformation“, wie er „den Zeitgeist durchwabert“, „umkämpft wie die Realität“ (Klein 2014), ist es allerdings nicht getan. Die Problematik liegt in der konkreteren Konzeptualisierung: In der Situation des 19. Jahrhunderts hat Marx das Denkbild gebraucht, dass die moderne, „äußerste Form der Entfremdung“ ein notwendiger „Durchgangspunkt“ ist, in der „an sich, nur noch in verkehrter, auf den Kopf gestellter Form“ bereits die materiellen Bedingungen einer höheren Zivilisation geschaffen werden (MEW 42: 422).⁹ Die weiter gehende klassische Leitthese des historischen

⁹ Man kann nicht oft genug betonen, dass hier die wert- und reproduktionstheoretische Analyse des kapitalwirtschaftlichen, „abstrakten“ Verwertungs-, Akkumulations-, Wachstums- sowie Expansionszwangs und die darin fundierte, „universelle Tendenz“ des Kapitals (MEW 42: 445 ff.) im Hintergrund steht.

Materialismus lautet: „Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein.“ (MEW 13: 7 ff.).

Greift man das unbedarft auf, dann verwandelt sich jene „Epoche“, eben eine Übergangsepoche, leicht in einen revolutionären Einakter, in dem die alte Form „gesprengt“ und mit aller Macht eine neue Wirtschafts- und Sozialform instituiert wird. Dem entspricht die Vorstellung einer sozusagen linearen Geschichtsprozessordnung: Von der kapitalistischen Großkrise in den Kladderadatsch und zur Stellung und Lösung der Machtfrage. Das wäre eine politische Overture, um nach dem radikalen Bruch der historischen Entwicklungslinie im Neuaufbau {365} einer besseren Gesellschaft vor- und aufwärts zu streben:¹⁰ Dass der Praxis- und Prozessdenker Marx die Zukunft der Menschheit in krisistheoretischer Manier an einer solchen Amplitude festmachen wollte, kann man nicht ernsthaft vertreten. Seine ergänzende Formel lautet: „Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue, höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind ...“ (MEW 13: 7 ff.).

Die Latenz des Neuen und der formationelle Hauptwiderspruch

Die treffendste Fassung des Grundgedankens findet sich eher nebenbei und an ganz anderer Stelle: „Es ist zu bedenken, dass die neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sich nicht aus dem Nichts entwickeln noch aus der Luft, noch aus dem Schoß der sich selbst setzenden Idee; sondern innerhalb und gegensätzlich gegen vorhandne Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse.“ (MEW 42: 203, 373). Die „neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse“ im

¹⁰ Revolutionäre Aktionen und gesellschaftliche Umbrüche waren und bleiben dennoch auf der Tagesordnung, jedenfalls solange „Unsere Herren“ es „selber (machen), dass der gemeine Mann ihnen feind wird“. Bloch zitierte damit Thomas Müntzer, den gottesfürchtigen Kämpfer für Gerechtigkeit in den Erhebungen im sog. Bauernkrieg um 1525. Siehe Blochs Rede 1967 anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. Siehe <http://www.boersenverein.de>

Übergang müssen also bereits vorgebildet sein. In praxistheoretischer Lesart kann es sich dabei aber nicht nur um eine Anhäufung irgendwelcher instrumenteller Produktiv- oder Revolutionskräfte handeln, sondern um ein vorkonfiguriertes *Produktivkraftensemble*, eine sich bereits kristallisierende oder vorstrukturierte, neue *Formierung* von Praxis.

Es ist folglich dieses „innerhalb und gegensätzlich“ der entscheidende Punkt, der über herkömmliche Problemanalysen, Krisen- und Revolutionstheorien hinaus zum forschungsleitenden Ansatz führt: Im „Übergang“ sind Potentiale und die Formbildung des Neuen – von Marx noch hypothetisch als „Produktionsweise der assoziierten Arbeit“ und wahren, „höhern Form“ der Gesellschaftlichkeit der Produzenten (MEW 25: 260, 621, 827; MEW 25: 456) bezeichnet – bereits vorhanden und existieren sozusagen unter der Oberfläche oder als eine *reale Latenz* im Vollzugszusammenhang gesellschaftlicher Praxis. Diese Konzeption, die auf einen bereits *in Gang gekommenen, aber noch unausgemachten Praxisformwechsel* verweist, bedeutet also, dass das Neue nicht {366} erst eine fernere Zukunftskonstruktion darstellt, sondern im Übergang bereits als ein reales, ansatzweise konfiguriertes Mitgeschehen existiert, noch mehr oder auch weniger verborgen, aber insofern auch wissenschaftlich erkennbar.

Das alles will sagen, dass die gegenwärtige gesellschaftliche Praxis vermutlich bereits von einem *formationellen* Widerspruch gezeichnet und mitbewegt ist. Indem sich „im Schoße“ des brüchig werdenden Bestehenden die Elemente des Neuen zu versammeln beginnen und sich neue Produktivkraftensembles und Praxisfiguren kristallisieren, ist gesellschaftliche Wirklichkeit bereits zukunftsaltig und alternativ geladen und sozusagen *zwei- oder mehrdimensional konstituiert*.¹¹ Wie die moderne Physik die herkömmliche Vorstellung von einem Raumbehälter überschreitet und sich der Blick für Relativität und Mehrdimensionalität öffnet, so überschreitet das Praxisdenken die traditionelle Vorstellung von Sozialbehältern und öffnet den Blick für die gesellschaftliche Synthesis widersprüchlicher, je praktischprozesshaft verschieden ausgerichteter, gehaltvoller *Praxisperspektiven*.

Das Ergebnis lautet, dass soziale Wirklichkeit in der eröffneten gesellschaftsgeschichtlichen Übergangsperiode durch den *Widerspruch der höchst-*

¹¹ Hier wird deutlich, dass der Begriff einer „konkreten Totalität“, wie etwa auch der Begriff „soziale Welt“ in die Irre führt, wenn gesellschaftliche Wirklichkeit nicht als „widersprüchliche Praxis“ vor offenen Horizonten gefasst wird. Diese kann nur in einem Akt des Ergreifens und zugleich „totalisierenden“ Begreifens von Praxis als Synthesis von „Praxisperspektiven“ konkret gemacht werden.

ten Stufe, eine formationelle Widersprüchlichkeit gekennzeichnet ist. Das schon erwähnte Denkbild kann hilfreich sein, um diesen Hauptwiderspruch zu verstehen: Die Übergangsperiode umfasst die Schnittmenge einer verfallenden und einer andrängenden Sozialformation, idealiter¹² zwei verschiedene {367} Handlungsräume, die gleichzeitig in Prozess gesetzt sind, mit ihren Wirkzusammenhängen und Tendenzen als Antagonisten gegenüberstehen und zunächst um die Hegemonie ringen. Wenn Marx noch sagen konnte, dass die jeweils dominierende Produktionsform alle gesellschaftlichen Verhältnisse wie „eine allgemeine Beleuchtung“ in ihr Licht taucht und sie modifiziert (MEW 13: 637, ebenso MEW 42: 40), so erscheint die moderne Gesellschaft jetzt in einem Zwielicht von Regression und Emanzipation, in der die Tendenzen der *Dekadenz* und der *Emanzipation*, die Geister von *Davos* und von *Porto Alegre* (Wallerstein) miteinander ringen.¹³ So bedingt die Übergangssituation den mehrdeutigen, ambivalenten und auch kontradiktorischen Charakter der empirischen Momente und Bedeutungen gesellschaftlicher Wirklichkeit. Aber wo ist der entscheidende „Knotenpunkt“ der Verhältnisse oder wo verläuft die „Front“ der Prozessualität, an der das wirklich Neue hervortritt oder herausgebracht werden kann?

Zur kulturellen Dimension und Kraft im formationellen Wandel

Es geht im Übergang in erster Linie um die zentrale, alles tragende politisch-ökonomische Strukturierung. Aber der in Gang gekommene formationelle Wandel betrifft auch und wesentlich die geistige und kulturelle Dimension des gesellschaftlichen Seins: In der Übergangszeit sind einerseits das Reaktionäre, ein sinnleerer Progressismus und die Dekadenz, andererseits auch Tendenzen einer Humanisierung, Naturalisierung und gesell-

¹² Auch die negative, etwa „postdemokratische“ Verwandlung der noch hegemonialen Formierung und entsprechende Konzeptualisierungen affirmativer und reaktionärer Kräfte sind in Prozess gesetzt (vgl. Crouch 2008). Die wirkliche, praktische Frage lautet also: Wohin wird der Sozialkapitalismus aus- oder *überlaufen* und zuge-spitzt: „Wie wird der Kapitalismus enden?“ (Streck 2015).

¹³ „Ich benutze diese Sprache, um die beiden Richtungen zu beschreiben, die man an dieser historischen Wegkreuzung einschlagen kann. Der Geist von Porto Alegre – das war der Austragungsort des ersten Weltsozialforums – zielt auf eine verhältnismäßig demokratische und egalitäre Welt. Der Geist von Davos dagegen – also des Weltwirtschaftsforums – beschreibt die Geisteshaltung, die nach einer Struktur sucht, in der die Vorteile der privilegierten Minderheit des alten Systems mit neuen Mitteln wiederhergestellt werden sollen. Dies könnte noch weit schlimmer ausfallen als das gegenwärtige negative System. (Interview mit Kontext.TV am 20.05.2015)

schaftlicher Emanzipation mit ihren jeweiligen Keimen, Potentialen und Aromen allgegenwärtig: In der Subjektkonstitution und allen deren Lebensäußerungen, auf allen Feldern und in allen Institutionen der gesellschaftlichen Praxis, in der medialen Welt und im wissenschaftlichen Intellekt, in den Welten des Kulturellen. So ist die Übergangswirklichkeit ein intellektueller und kultureller Kampfplatz, bei immer auch virulenter Regression und Entzivilisierung.

Von daher stellen sich auch die Fragen einer grundsätzlichen „Neubestimmung der Kultur“ (Marcuse 1967). Bloch vermisste eine „unverwechselbare Kulturpolitik des Marxismus“ (Bloch 1978: 202) und spürte dem „Vor-Schein“ oder der „Manifestation des utopischen Bewusstseins“ (Ueding 1978: 446-464) in der Kunst nach. Henri Lefebvre orientierte auf ein umfassendes Programm der „Veränderung der Alltäglichkeit“, der Revolutionierung der urbanen Praxis und eine „permanente kulturelle Revolution“ (Lefebvre 1972: 263-278; 1976: 158). Wallerstein verwies auf den Niedergang und die nötige Überwindung der „Ideologie des Liberalismus“ als ideale gesellschaftliche Formierung und „globale Geokultur“ (Wallerstein 2002a: 56). Die Erschütterung dieser Ideologie reflektiert sich zunehmend in Fragestellungen „Warum der Liberalismus gescheitert ist“ (Deneen 2019).

Eine konservative Spielart dieses Liberalismus setzt auf Marktfreiheit, eine traditionelle Sozialordnung und subjektive Rationalität. Ein moderner, eher „linker“ Liberalismus setzt auf das entbundene Individuum, seine hedonistische Selbstverwirklichung und pflegt eine naive Progressivität: Beide Varianten wurden inzwischen durch den „digitalen Kapitalismus“ (vgl. Staab 2019) vereinnahmt oder überwältigt. In dieser Melange wird die soziale Natur des Menschen verneint, die sozioökonomische Realität verkannt, wird der zentrale „soziale Konflikt“ in gewisser Weise „blockiert“ (Staab 2019: 276) und wachsen die irrationalen, regressiven Konsequenzen. Eine verzweifelt zuspitzende Stimme zur „Kulturpolitik“ versuchte vormals, das schwer Fassbare so auszudrücken: „Kein faschistischer Zentralismus hat das geschafft, was der Zentralismus der Konsumgesellschaft geschafft hat. [...] Man kann von daher behaupten, dass die ‚Toleranz‘ der für das neue System von Herrschaft so unentbehrlichen hedonistischen Ideologie die schlimmste aller Repressionen der Menschheitsgeschichte ist.“ (Pasolini 1978: 29). Der „digitale Kapitalismus“ mit seiner „Politik des Konsums“ und beträchtlich erweiterten sozialen Kontrollen erscheint in dieser Hinsicht nur als eine modernere Variante (vgl. Zuboff 2018; Staab 2019).

Zur Begründung und Diskussion des Übergangskonzepts

Die These oder das Konzept des widersprüchlichen, formationellen Übergangs kann sich in vielerlei Hinsicht auf Marx' politökonomischen und sozialgeschichtlichen Entwurf stützen. Im 21. Jahrhundert knüpft daran auf eigene Weise, aber vielleicht am konsequentesten, die empirisch-historisch gestützte „Weltsystemanalyse“ und „Utopistik“ von Immanuel Wallerstein an. Die eingenommene Perspektive ist offenkundig geeignet, eine Masse gegenwärtiger Phänomene und Entwicklungen zu erklären. Selbst wenn man aber alle Argumente aus vorliegenden Untersuchungen und Entwürfen hernähme und aus der Jahrzehnte währenden Debatte über die Krisen des Kapitalismus und Systemalternativen einen Symptomenkomplex eruierte, {368} der eine Deutung als historischen Übergang oder Transformation nahelegt, könnte das alles zu keiner eindeutigen Lösung führen. Wobei der Witz ist, dass das ebenso für die gegenteilige Annahme gilt.

Die Problematik wurde von Marcuse einmal so erörtert: „Die Objektwelt ist so die Welt eines spezifischen gesellschaftlichen Entwurfs und ist niemals außerhalb des geschichtlichen Entwurfs erreichbar ... Ich habe den Terminus ‚Entwurf‘ so oft benutzt, weil er mir den spezifischen Charakter der geschichtlichen Praxis äußerst klar zu akzentuieren scheint.“ Und weiter noch: „Als geschichtlicher Prozess schließt der dialektische Prozess Bewusstsein ein: dass die befreienden Potentialitäten erkannt und erfasst werden.“ (Marcuse 1989: 229 ff.; 234). Der von Marcuse angesprochene und bei größter Dignität der Forschung nicht abweisbare Entwurfscharakter des „Übergangs“ ist an sich kein Mangel, sondern drückt das Wesen der Praxis, das heißt zugleich auch das Moment der in aller Praxis implizierten Entscheidung oder notwendigen Entscheidung aus.

Auf dem Boden affirmativer Philosophie, Soziologie und Historik kann das natürlich kein Thema sein oder bleibt ein Seminarstoff. Ansonsten hat es für die Großgeschichtsschreibung zwar einmal Achsen- oder Übergangszeiten, etwa um 1500 vom Mittelalter zur Neuzeit und dann noch einmal etwa zwischen 1750 und 1850 zur Moderne gegeben, seither aber eigentlich nur noch und so oder so „Fortschritt“ und „Modernisierung“ der bürgerlich-kapitalistischen Welt. Rechtzeitig *vor* der aktuellen Frage nach einer konkreten Alternative zum schlecht Bestehenden ist die wissenschaftliche Denkkraft der Affirmatoren erschöpft: Undenkbar, dass das „Ende der Marktwirtschaft“, der Marktgesellschaft oder Marktutopie „den Anfang einer Ära nie dagewesener Freiheit“ oder gar freundlicher „internationaler wirtschaftlicher Zusammenarbeit“ bedeuten könnte. Wobei dann ohne erzwungene „Einheitlichkeit der einzelstaatlichen Regime“ zugleich „die

Freiheit, das nationale Leben nach Gutdünken zu gestalten“ gewahrt würde (vgl. Polanyi 1997: 329 ff., 334 f., 339).¹⁴

Die Idee eines erneuten *Übergangs*, den Marx als den *Ausgang* aus der „Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft“ (MEW 13: 9) pointierte, muss aus affirmativer Perspektive schon deshalb als Unding und Utopie gelten, weil sie sich grundsätzlich dem Gedanken der „Freiheit als Möglichkeit, eine neue Welt, Gesellschaft und den Menschen zu produzieren“ verschließt. „Es handelt sich in erster Linie um das Wollen oder Nichtwollen, dieses Bestehende unter die Lupe der wirklich kritischen Prüfung vom Standpunkt dessen, was es aufgrund seiner Tendenzen sein könnte, zu nehmen, statt es um jeden Preis konservieren zu wollen, was dann mit dem Etikett der heute so modischen (und allein schon dadurch abgedroschenen) Wissenschaftlichkeit geschmückt wird, die angeblich alles löst.“ (Kangrga 1967).

{369} Eigentlich ist jene andere Annahme mehr als utopisch, es könnte letztlich ohne ein tiefer greifendes, umstürzendes *Reirement der kapitalistischen Institutionalität* immer so weitergehen. Angesichts des beschleunigten Raubbaus an der Natur, der prekären Lage des überwiegenden Teils der Menschheit und der Verdunkelung der Zukunft kommt buchstäblich alles darauf an, in einem limitierten Zeithorizont die noch nicht vereitelten Möglichkeiten im Bestehenden zu erkennen und Geburtshilfe für das andrängende Neue zu leisten.¹⁵

Das Konzept des Übergangs als forschungsleitender Ansatz

Das Übergangskonzept wird also als erkenntnis- und forschungsleitende Problemexposition vorgeschlagen und als Denk- und Forschungsrichtung weiter verfolgt. Daraus folgt unmittelbar die sozialtheoretische Grunddisposition, dass im 21. Jahrhundert, in der praktisch hergestellten Simultaneität des Weltzusammenhangs, nur noch von „Übergangsgesellschaften“ die Rede sein kann. Die Konsequenzen dieser Auffassung werden im Dritten

¹⁴ Streeck weist darauf hin, inwiefern sich Weber, Schumpeter, Keynes sowie Polanyis „The Great Transformation“ (Polanyi 1997) in der Perspektive eines künftigen „Primats der Gesellschaft“ über das System des „liberalen Kapitalismus“ treffen (Streeck 2013a: 56 F). Jetzt geht es um diesen Primat, aber auf der Basis oder im Kontext einer alternativen, nichtkapitalistischen Wirtschaftsweise.

¹⁵ Da in alldem keine Determinierung waltet, muss klar sein, dass die Emanzipationsperspektive auf einer Option beruht, ein Entwurf ist, ihrerseits eine Vergeschichtlichung *auf objektiv-realem Grund* darstellt.

Hauptteil genauer eruiert. Die ungewöhnlichste, vielleicht sogar verstörende Folgerung besteht aber darin, dass es in der Entwicklungsgeschichte der Wissenschaft der politischen Ökonomie fundamentale, äußerst fatale Entwicklungshemmungen gegeben haben muss. Anders ist kaum zu erklären, dass von Seiten der Systemopposition bis heute, also gut 150 Jahre nach der Erstveröffentlichung des „Kapitals“ – das Vorwort signiert mit Karl Marx „London, 25. Juli 1867“ – kein tragfähiges Konzept einer alternativen Ökonomie entwickelt wurde: Wenn in der modernen Naturwissenschaft, aus allem was man weiß, auf die reale Existenz einer noch fraglichen Entität geschlossen wird, mit der sich am Ende große Rätsel lüften, dann gilt das als Spitzenkonzept der Forschung, das höchsten Einsatz wert ist. Wenn allerdings auf die latente Existenz eines alternativen Produktivkraftensembles oder einer postkapitalistischen Reproduktionsfiguration geschlossen wurde, die der Forschung die schönsten Aufgaben stellt und eines der großen „Rätsel der Geschichte“ (MEW 40: 536) lösen würde, wird man das aus Arroganz und durchsichtigen Gründen weniger goutieren.

Man könnte ausweichend, mutlos vielleicht, auf die gescheiterten Exposés und Experimente des 20. Jahrhunderts, wie auch erwartungsvoll auf die hundertfältigen Ideen und Initiativen der System- und Wachstumskritiker verweisen, die sich im 21. Jahrhundert artikulieren. Der Titelbegriff eines „Futuring“ im Kontext angenommener historischer „Transformation“ ist hier insgesamt nicht unpassend (Brie 2014). Das im Grunde entscheidende {370} Kernproblem einer „sozioökonomischen Transformation“ (Müller), die bedeutend mehr ist als ein „ökosoziales Projekt“, ist mit alldem freilich noch nicht gelöst (vgl. Busch 2014). Es gilt zu erinnern: Marx' Kapitaltheorie, die bereits die Möglichkeit einer Alternative antizipierte, bot gerade dadurch festeren Grund und Orientierung, dass sie als Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik einer historischen Sozial- und Prozessmaterie formatiert war. Wie anders sollte eine Wissensbasis für die gesuchte, höhere Wirtschaftsweise und Gesellschaftlichkeit geschaffen werden?

Um dem inneren Problembezirk und dem Verborgenen näher zu kommen, skizziere ich im Folgenden, retroperspektiv aus der gegenwärtigen Situation des „Übergangs“, die Entwicklung vom Industriekapitalismus zum „Sozialkapitalismus“ und zur neoliberalen Globalisierung. Daran schließen sich Sondierungen zur heutigen polyzentrisch oder multipolar verspannten Weltsituation an. Diese Vorklärungen bilden die Grundlage und den realen Hintergrund, um im Dritten Hauptteil zur politisch-ökonomischen „Transformationsanalytik“ fortgehen zu können.

8.2 Vom Industrie- zum Sozial- und Weltkapitalismus

Die Kapitalanalyse auf dem Boden des Industriekapitalismus

Mit der Konzeptualisierung der Situation als formationelle Übergangsperiode verwandelt sich die „Geschichte“ in deren Vorgeschichte, „und die Vergangenheit, die dann aus der Sicht des Neuen gesehen werden muss, wird zu einer anderen Vergangenheit“ (Mead 1969: 230 ff.). Das vorgängige Geschehen ist hier ohne Zweifel die Entwicklung der Gesellschaftsformation oder die Praxis- und Prozesswirklichkeit von Gesellschaften, „worin die kapitalistische Produktionsweise vorherrscht“ (MEW 26:1: 382–384).

Die folgende, konzentrierte Skizze zieht in diese Geschichte ein Gerüst ein, so dass eine Entwicklungsreihe kenntlich wird. Diese führt vom Typus des Industriekapitalismus im 19. und weiter über die reifere, bereits positiv latenzhaltige Formierung und die zwei Entwicklungsphasen des „Sozialkapitalismus“¹⁶ im fortgehenden 20. Jahrhundert, dann bis hin zur neoliberal dominierten, {371} formationell widersprüchlichen und multipolar strukturierten weltkapitalistischen Übergangssituation im 21. Jahrhundert. Als wesentliches Geschehen zeigt sich schließlich ein beginnender „Rückschlag der Globalisierung“. Das markiert die konkrete Ausgangssituation für ein mögliches, weitergehendes Transformationsgeschehen: Über eine erreichbare bessere Zukunft lässt sich kaum vernünftig reden, wenn nicht annähernd erhellt ist, welches Konkretum, *welche sozial-ökonomische Praxisformierung in welcher gesellschaftsgeschichtlichen Situation* jetzt gegeben ist und umgebaut, transformiert, aufgehoben oder eben verdrängt und ersetzt werden soll.

Marx war, wie wir heutzutage auch, historisch situiert und steht so am Anfang der zu verfolgenden Entwicklung des politisch-ökonomischen Kernsystems. Man wird weder ihm noch die von ihm begonnene Entschlüsselung der modernen Wirtschaftsweise und Gesellschaftlichkeit begreifen, wenn nicht klar ist: Die Kritik der politischen Ökonomie und ihr sozialhistorischer Prospekt setzen im Kern auf der gedanklichen, experimentellen Modellierung und Durchdringung eines rein warenwirtschaftlichen, industriekapitalistischen Reproduktionszusammenhangs auf. Die sodann gewählte, dialektisch-logische Darstellungsweise des Kapitalismusprozesses hat Generationen von Wissenschaftlern und Studierenden vexiert und von diesem spezifischen wert-, reproduktions- und praxistheoretischen Ansatz eher abgelenkt, der sich teils in den „Theorien über den Mehrwert“ ver-

¹⁶ Mit der Konzeption des „Sozialkapitalismus“ rücken gewohnte und benannte Varianten, Perioden und Entwicklungsstufen des Kapitalismus in ein anderes Licht.

steckt. Eine maßgebliche Inspiration hat Marx dafür von Quesnays „Tableau économique“ empfangen, der „unstreitig genialste Einfall“ der Wirtschaftswissenschaft vor Marx (MEW 26.1: 319).

Einer der klügsten Köpfe auf diesem Gebiet hat das ein halbes Jahrhundert später so formuliert: „Dies ist eben der Standpunkt, den Marx im zweiten Band seines Kapitals zum ersten Mal systematisch entwickelt, den er aber seiner ganzen Theorie zugrunde gelegt hat.“ (Luxemburg 1990: 420, 466). Marx hat den praktisch entfremdeten, proletarisch-industriekapitalistischen Prozess methodisch als ein Reproduktionsszenario konzipiert, das die innere Gliederung der Gesamtproduktion aufzeigt, die wertlichen Zusammenhänge durchsichtig macht, die entsprechende soziale Grundstellung deren Hauptagenten ausweist. Das bildete schließlich als Ausgangsbasis, um die prozessierende Entfaltung der inneren Widersprüchlichkeit dieser Praxisformierung *zunächst* bis dahin {372} zu verfolgen, wo deren Auflösung und ein historischer Übergang in Sicht kommt.

Als Schlussfolgerung aus dem Ganzen ergab sich richtig, dass ökonomischer „Wert“ als solcher nichts mit Gebrauchstüchtigkeit, Nutzen oder Wertschätzung zu tun hat, sondern gar nicht anderes ausdrücken *kann* als ein sich praktisch, durchschnittlich einstellendes Maß gesellschaftlich verausgabter Arbeitszeit. Ferner, dass der Mehrwert oder Profit, auch in der Gestalt von Zins – hinterrücks, unter der Decke des Äquivalententauschs – auf der Aneignung unbezahlter Arbeit beruht und mit kapitalistischen Eigentumsformen und der daran geknüpften Durchsetzungsmacht verbunden ist. Schließlich, dass dieser nie dagewesenen, spezifischen Konfiguration ein intrinsischer, systemisch unaufhebbarer Zwang zu immer weitergehender Verwertung alles Toten und Lebendigen, zu permanenter Rationalisierung, Akkumulation, Wachstum, Expansion und Extraktion innewohnt. Dieser würde zur unaufhaltsamen, weltweiten Durchsetzung und auch zu einer ausufernden und überwuchernden Monetarisierung oder einem *Kasino-Kapitalismus*¹⁷ führen, über kurz oder lang aber auch zu einer Sprengung dieser historisch beschränkten, „bornierten“ sozialökonomischen Formbildung. „Das Kapital setzt die *Produktion des Reichtums* selbst und daher die universelle Entwicklung der Produktivkräfte, die beständige Umwälzung

¹⁷ Marx sprach von der Entstehung einer „Plethora des Kapitals“, eines „Überangebots“ von zinstragendem Geldkapital ohne Verwertungsmöglichkeiten, das einen „sehr bedeutenden Teil des Geldvermögens“ bildet, etwa auch „auf die Bahn der Abenteurer“ drängt und so zu „Spekulation, Kreditschwindel, Aktienschwindel, Krisen“ führt (MEW 25: 261, 493 ff.).

seiner vorhandenen Voraussetzungen als Voraussetzung seiner Reproduktion ... Diese gegensätzliche Form selbst aber ist verschwindend und produziert die realen Bedingungen ihrer eignen Aufhebung.“ (MEW 42: 447). Das heißt, diese Entwicklung schließt die Genese entsprechender subjektiver, intellektueller, sozialer, ökonomischer, technischer und institutioneller Bedingungen und Kräfte einer gesellschaftlichen Transformation ein.

Die Schlussfolgerungen von Marx ergeben sich ziemlich stringent aus seinem Grundansatz. Grundlegende Einsichten sind in der Übergangssituation des 21. Jahrhunderts weiter relevant, aber eben in einer Weise des Überholt- oder Aufgehobenseins, die erhebliche „reflexive“ Anstrengungen über den „Zusammenhang seiner Theorie“ {373} (Arndt 2011) erfordert, wo und wie „Marx recht hat“ (Eagleton 2011) oder warum sein Entwurf weitergedacht und fortentwickelt werden muss.

Zunächst macht der umrissene Ansatz die proletarisch-revolutionäre Option von Marx verständlich. Tatsächlich sollte sich allerdings seine andere Ahnung bestätigen, dass nämlich „jene Bewegung ... in der Wirklichkeit einen sehr rauen und weitläufigen Prozess durchmachen“ würde (MEW 40: 553). Dass sich der durch den Verwertungszwang, die kapitalistische Kern- dynamik eröffnete und weitergebildete historische Horizont bis zu der vollen Ausbildung des „Weltmarkts“ und Einleitung eines „Übergangs“ über weitere 150 Jahre strecken würde, konnte niemand vorhersehen.

Der entscheidende, kritische Aspekt ist dabei, dass das im Marx'schen „Kapital“-Begriff implizierte und fixierte, industriekapitalistische Reproduktionsmodell ein wirtschaftsgeschichtlich vorläufiges und unreifes Entwicklungsstadium reflektiert, im Grunde aber weiterhin die innerlich maßgebliche Denkgrundlage der marxistischen Politökonomie im 20. Jahrhundert bildete und teils heute immer noch bildet. Tatsächlich ging die im Grunde richtig erfasste Kernstruktur der Kapitalverwertung in eine wesentlich veränderte, sozialkapitalistische Reproduktionsordnung ein und wirkt in bestimmter Weise auch in der gegenwärtigen Wachstumsproblematik ungebrochen, aber eben in besonderer Weise aufgehoben weiter.

Auf der Suche nach einem revolutionären Subjekt

Die bereits zu Lebzeiten spürbare Verlegenheit, dass der Verlauf der Dinge ein anderer sein könnte, zeichnete sich bereits bei Marx' Interpretation der Pariser Kommune¹⁸ ab: In der Phase der Hochindustrialisierung und

¹⁸ Im Mai 1871 wurde die Pariser Kommune zerschlagen. Kurz darauf erschien Marx im Generalrat der ersten Internationale mit dem Manuskript ‚Der Bürgerkrieg in

des europäischen Kolonialismus, auch als Antwort auf Probleme und Krisen, setzten soziale und ökonomische Modernisierungen samt begleitender Repressionen ein, an denen sozialrevolutionäre Strebungen zunehmend abprallten. Einen herausragenden Markstein bildet die Grundsteinlegung der modernen Sozialversicherung in den 80er Jahren unter Bismarck, an die sich sozialgeschichtlich die Bestrebungen der Sozialdemokratie anschlossen. Rosa Luxemburg sprach die folgende Spaltung der Kräfte 1899 mit der Formel {374} „Sozialreform oder Revolution“ an. Dieses Schisma lebte als Widerspruch zwischen Sozialdemokratie und europäischen Linksparteien im 20. Jahrhundert weiter, auch über die Fernsehdiskussion „Reform oder Revolution?“ zwischen Marcuse und Popper von 1971 hinaus, bis zur weit gehenden Integration auch der Sozialdemokratie und der Marginalisierung der Reste eines Revolutionsmarxismus oder eines in neuerer Zeit reanimierten Neokommunismus, dessen naturgemäßer Standort die *Schaubühne ist*.¹⁹

In der Realität bildete die maßgeblich beteiligte wie sozial benachteiligte und reprimierte Klasse zusammen mit den Betreibern und immer bevorteilten Nutznießern der Kapitalwirtschaft eine spannungsgeladene *Betriebsgemeinschaft des Kapitals*, von der beider Leben und Schicksal abhängig und über eine große historische Strecke realiter begünstigt wurde.²⁰ In dieser Grundkonstellation wird wohl sowohl das Gedränge zum vermeintlich besseren Leben anhalten, wie sich auch aus immer neuen Bedrängnissen soziale Kämpfe für ein ganz anderes entzünden werden, das freilich noch nicht greifbar scheint. Allerdings scheint inzwischen die Idee abenteuerlich,

Frankreich'. Die Schrift erlangte großen Einfluss und ist für eine sozialistische Perspektive auch heute noch inspirierend (MEW 17: 313-365).

¹⁹ Slavoj Žižek, der prominenteste Vertreter eines „Neokommunismus“, denkt nach über einen „apokalyptischen Nullpunkt“ infolge der ökologischen Katastrophe, der biogenetischen Zurichtung und der informationstechnischen Gefährdung des Menschen. Im Feuilleton heißt es angesichts neuerer Publikationen, „auch seine Bücher sind Performances, zusammen ergeben sie eine einzige große Performance“ (SZ/Literatur am 18. Mai 2015). Das Left Forum 2016 in New York mochte den Performer gar als „the most dangerous philosopher in the West“ präsentieren.

²⁰ Dass die Ungleichverteilung groß ist und unaufhaltsam wächst (vgl. Piketty 2014a; 2020a), war bereits Marx klar: „Es zeigt sich hier, wie progressiv die objektive Welt des Reichtums durch die Arbeit selbst als ihr fremde Macht sich ihr gegenüber ausweitet und immer ... vollere Existenz gewinnt, so dass relativ, im Verhältnis zu den geschaffnen Werten oder den realen Bedingungen der Wertschöpfung die bedürftige Subjektivität des lebendigen Arbeitsvermögens einen immer grelleren Kontrast bildet.“ (MEW 42: 368). Piketty hat dazu vorzüglich empirisch nachgeliefert.

dass ein dazu berufenes Klassensubjekt unter Führung einer revolutionären Avantgarde in einem großen kollektiven Akt einen Formationswechsel erzwingen könnte. Wie könnten sich im modernen, ausdifferenzierten Ensemble gesellschaftlicher Praxis ein social intellect²¹ und genügend social power {375} formieren oder in einer Krisensituation aufbrechen, um für eine Beendigung der sonst nicht enden wollenden Miseren und für eine Neuordnung einzutreten? Darauf müssen neue Antworten gefunden werden:²² Der Ansatz dazu liegt jetzt in der Identifizierung eines werdenden neuen Produktivkraftensembles, mit dem entsprechende gesellschaftliche Kräfte objektiv-real verbunden sind oder sich verbinden lassen.

Entwicklungen in der Weltkriegs- und Zwischenkriegsepoche

Nach Marx führte die formationelle und historische Entwicklung weiter, über die angedeutete, industriekapitalistische Hochphase und deren Modernisierungen hinaus in die imperialistische Expansion. Lenin beschrieb diese weltkapitalistische Realität als „Imperialismus“, im Original nicht „höchstes Stadium“, sondern „jüngste Etappe des Kapitalismus“ (Lenin 1917): Im Zusammenhang der „Schaffung des internationalen Netzes der Abhängigkeiten und der Verbindungen des Finanzkapitals“ mit dem Industriekapital nahm der „Kapitalexport“ riesige Dimensionen an. So wurde „eine solide Basis für die imperialistische Unterdrückung und Ausbeutung der meisten Nationen und Länder der Welt“ geschaffen (Lenin 1917: 815 ff.). In formationsgeschichtlicher Perspektive handelt es sich aus heutiger Sicht bei der 30jährigen Weltkriegsepoche, inklusive die Zwischenkriegszeit und Weltwirtschaftskrise von 1929, bis der Atompilz seinen Schatten am 6. August 1945 über Hiroshima warf und der Zweite Weltkrieg mit der Kapitulation Japans endete, um eine interimistische und verworfene Zwischenperi-

²¹ Die Entwicklung der wissensbasierten, hochorganisierten Produktion auf der Stufenleiter automatisierter, enorm investiver Prozesse galt Marx als ein Indikator, „bis zu welchem Grade das allgemeine gesellschaftliche Wissen, knowledge, zur unmittelbaren *Produktivkraft* geworden ist und daher die [besser: wichtige - H.M.] Bedingungen des gesellschaftlichen Lebensprozesses selbst unter die Kontrolle des general intellect gekommen und ihm gemäß umgeschaffen sind.“ (MEW 42: 602).

²² Laclau/Mouffe kommen im Zuge ihrer „Dekonstruktion des Marxismus“ oder herkömmlicher Denkschemata zu „Konsequenzen“, zu denen man gelangt, wenn man die Grundintention beibehält, aber *noch nicht* über ein lebens- und hegemoniefähiges „Projekt für die Rekonstruktion spezifischer Bereiche der Gesellschaft“ oder eine politisch-ökonomische Alternative verfügt: Es bleibt bei ihnen das „Projekt für eine radikale Demokratie“ (vgl. Laclau/Mouffe 2006: 123-126, 218 ff.).

ode. Kriegs-, Krisen- und Revolutionsereignisse spülten die alte Ordnung Europas hinweg, während sich die ökonomisch-zivilisatorische Weltmacht Amerikas entfaltete, sich die UdSSR unter Stalin und ihr Machtbereich im europäischen Osten konsolidierte und mit ihrer „sozialistischen“ Perspektive Weltgeltung beanspruchte. Diese Periode endete mit der relativen Stabilisierung und Neuordnung der europäischen und internationalen Staatenwelt nach dem Krieg²³, in Asien mit dem Aufstieg Japans und der Ausrufung der Volksrepublik China am 1. Oktober 1949 durch Mao Zedong. Mit alldem wurde zugleich eine neue Geschichtsperiode unter den Vorzeichen des sogenannten Kalten Krieges eröffnet.

So gesehen bildeten sich in der historische Phase der Hochindustrialisierung und der „territorialen Aufteilung der Erde unter die kapitalistischen Großmächte“ und entsprechenden „Kolonialpolitik“ (Lenin 1917: 838 f.), in die auch die in ökonomischer Hinsicht bedeutsame 30jährige Weltkriegs-epoche fällt, die Formanten und Institutionen einer neuen, reiferen Gestalt der kapitalistisch geprägten Gesellschaftlichkeit:

Im Gefolge der Industrialisierung entfaltete sich die Urbanisierung (LeFebvre 1972a: 8 ff.), wuchsen die öffentlichen oder sozial-infrastrukturellen Aufgaben und entsprechende Anforderungen an das Steuer- und Finanzwesen des Staates, der von da eine andere Fassung aufwies als der von Marx konzipierte [376] politische Staat. Aus der Arbeitnehmersicherung im Deutschen Kaiserreich in den 80er Jahren entwickelte sich später das moderne Sozialversicherungswesen als eine annähernd gesamtgesellschaftliche, sozialökonomische, sozialstaatliche Struktur. Technisch-wissenschaftliche Innovationen veränderten nach der Jahrhundertwende zunehmend die industrielle Arbeits- und städtische Lebenswelt, vom Radiorundfunk bis zur „fordistischen“ Massenproduktion von Henry Fords „Modell T - Tin Lizzy“. Anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Französischen Revolution faszinierte die Pariser Weltausstellung von 1889, die „Exposition Universelle“ mit großer elektrischer Beleuchtung und wurde der Eiffelturm wie ein symbolkräftiges Monument der Epoche errichtet.

Auf der anderen Seite des Atlantiks signalisierte die Politik des New Deal, mit der der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt auf die 1929 ausgelöste Weltwirtschaftskrise reagierte, die bedeutenden, wachsenden Vermittlungs- und Steuerungsaufgaben des Staates im Stadium eines

²³ Auch in Pikettys Untersuchung stellt die Periode zwischen 1910 und 1950 - im Hinblick auf die makroökonomische Konstellation, bedingt durch die zwei großen Kriege und die Depression dazwischen - eine exzeptionelle Subperiod dar.

koordinierten oder organisierten Kapitalismus. Der österreichische Nationalökonom Joseph Schumpeter hatte schon 1918 auf entsprechende Aufgaben und Probleme des modernen „Steuerstaats“ verwiesen (Schumpeter 1976). Insbesondere verlangte die stürmisch fortschreitende Urbanisierung die Gewährleistung gesamtgesellschaftlich relevanter, harter und weicher Infrastrukturen vom Erziehungs- und Bildungswesen bis zum Verkehrs-, Wohnungs- und Städtebau. Was die kommunale Ebene betrifft, wurde der Deutsche Städtetag 1905 gegründet: Von da spannt sich der Bogen kommunal verfasster, urbaner Praxis bis hin zu einem „Leitbild für die Stadt der Zukunft“ in unserer Zeit (Deutscher Städtetag 2003).

Aufgrund eines ganzen Sets „axialer“ (Bell 1979: 111 ff.) oder praxisformativer Elemente konnte sich nach Beendigung der Weltkriegszustände, nach der Eliminierung der Hauptmächte des Faschismus, der bereits ange deutete, reifere Typus eines Sozialkapitalismus als eine ersehnte, neue Normalität mit neuen Widersprüchen kristallisieren. Damit war wiederum eine veränderte Ausgangsbasis für systemische Weiterbildungen, vor allem für die fortgehende, globale, konkurrierende, imperiale Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise und Gesellschaftsform geschaffen.

UdSSR und China: Ausbruchsversuche aus dem Weltsystem

Während sich diesseits und jenseits des Atlantiks die Formanten einer veränderten Grundgestalt der gesellschaftlichen Praxis kristallisierten, wurde der große Ausbruchsversuch aus der kapitalistischen Welt von 1917 zum ungeheuer geschichtswirksamen Ereignis, geprägt von unzeitgemäßen {377} „Experimenten und Sprüngen“. ²⁴ Die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken trug entscheidend, mit ungeheuren Opfern, zur Niederringung des europäischen Faschismus bei. Ihre Existenz bedingte die Welt polarisierung zwischen den beiden Supermächten USA und UdSSR, in der nachfolgenden Ära des Kalten Krieges, die bis an den Rand eines Atomkrieges führte. Sie wirkte nachhaltig in die außereuropäische Welt hinein. Selbst suchte man staatsplanwirtschaftliche Lösungen für die enormen ökonomischen Probleme im proklamierten „Aufbau des Sozialismus“: Der weiter wirkenden waren- und industriegewirtschaftlichen Grundstruktur wurde ein politisch-ökonomisches Kommando vorgeordnet. ²⁵ Wie das endete?

²⁴ Die Problematik klingt an bei: „Engels an Joseph Weydemeyer“ am 12.04.1853 (MEW 28: 580).

²⁵ Die 1921 noch unter Lenins Führung beschlossene Neue Ökonomische Politik (NEP) beinhaltete die Einführung marktwirtschaftlicher Elemente. Stalin setzte

Nach Gorbatschows Reformversuchen unter den Vorzeichen von „Glasnost“ und „Perestroika“ und einem gescheiterten Putsch entschied sich die neue Führung Russlands unter Boris Jelzin für die definitive Auflösung der Sowjetunion. Unter politisch und wirtschaftlich chaotischen Umständen wurde die Kommandowirtschaft einer Schocktherapie teils mafioser Privatisierung und kapitalwirtschaftlicher Transformation unterzogen. Diese mündete in das autoritär-oligarchisch geprägte, auf seine Weise um Modernisierung bemühte heutige Russland (vgl. Gorbatschow 2019). Aus Sicht des 21. Jahrhunderts ist erkennbar, dass es sich bei jenem „Aufbau“ nicht um den take off einer höheren Zivilisation handelte, wie sie Marx ungefähr antizipiert hatte. Es handelte sich um die eigenartige Entwicklungsgeschichte einer Weltregion oder auch ein Weltexperiment, das sich 1989/90 wieder auflöste: Eine Abzweigung oder ein Sonderweg in der weltkapitalistischen Formationsentwicklungsgeschichte (vgl. Wallerstein/Müller 2010a: 26 f.).

Praktisch relevant war vormals die Deutung der Oktoberrevolution als Ereignis in einem revolutionstheoretischen Geschichtsverlaufsprogramm, sodann die übermächtige Instituierung des Sowjetmarxismus als Staats- und Weltideologie in Verbindung mit Unabhängigkeitsstrebungen früherer Kolonialstaaten und den antikolonialen und antiimperialistischen Bewegungen und Kämpfen in aller Welt. Eine vielfach erhoffte, weltwirksame, „sozialistische“ Gesellschafts- und Geschichtswende hat sich aus jener „Dritten Welt“ am Ende auch nicht ergeben. Aus diesem Kontext hat sich insbesondere China heraus und durch mehrere Umbrüche zu einer exponierten und ambitionierten Weltmacht entwickelt: Die chinesische Revolution und die folgende Entwicklung ist eine eigene Geschichte: Von der Ausrufung der Volksrepublik 1949 durch Mao Zedong über die Reformagenda von Deng Xiaoping bis zur heutigen programmatischen und geopolitischen Positionierung (Xi Jinping 2017). Es handelt sich um die uneindeutige und unabgeschlossene Geschichte einer „Übergangsgesellschaft“, die im Verhältnis zu Europa oder den USA eine ganz spezifische Kontur und eigene Entwicklungsperspektiven aufweist.²⁶ Der konfliktive Niedergang der US-Hegemonie wird dadurch noch beschleunigt. **{378}**

wenig später eine zentralisierte Planwirtschaft und die enorm opferreiche Zwangskollektivierung der Landwirtschaft durch. Siehe dazu den Abschnitt „Von der agrarischen zur industriellen Despotie“ (Bahro 1977: 98-140). Die Grundfrage „Was war der Kommunismus“ erörterte Derluguan (2014) aus weltstystemtheoretischer Sicht.

²⁶ Weiterführend: „Zwei Revolutionen. Zur historischen Bilanz der Umwälzungen in China und der Sowjetunion“ (Anderson 2010), zur „Rolle Chinas im Weltsystem“

Zum verworfenen Charakter des amerikanischen Kapitalismus²⁷

Für die vorliegende Fragestellung und für die formationelle Entwicklung in der westlichen Hemisphäre sind vor allem die USA von Interesse: Diese waren als aufstrebende Sieger- und Weltmacht nach dem Krieg und bis zum gegenwärtigen Aufbäumen gegen ihren „Sinkflug“ als „eine im Niedergang begriffene Hegemonialmacht“ (Wallerstein 2004) ein geschichtlicher Sonderfall im Verhältnis zum europäischen Sozialkapitalismus und überhaupt in der Welt. Das Besondere betrifft die einmalige gesellschaftsgeschichtliche Entwicklung und schließlich die technologische, ökonomische und zivilisatorische Vorreiterrolle der USA mitsamt deren Errungenschaften wie regressiven Tendenzen: Man denke an den Beitrag zur Zerschlagung des Faschismus, an die Rolle der Hegemonialmacht USA in der Zeit des Kalten Krieges und den verlorenen Vietnamkrieg, an neuere Abstürze im geopolitischen Kontext wie den Bushkrieg im Irak, den in allen Weltregionen akuten Interventionismus und die anhaltende Aufblähung als Supermacht. In der hier interessierenden, formations- und transformations-theoretischen Perspektive ist der amerikanische Kapitalismus oder „Yankee-Imperialismus“ – so Karl Korsch 1947 in einem Brief an den befreundeten Bert Brecht – als solcher ein Sonderfall, der von Links schon immer eine besondere Kritik am „Land des totalen Kapitalismus“ herausforderte.

In einer vormaligen Studie „Der amerikanische Kapitalismus. Analyse eines Wirtschaftssystems“ suchte Paul Mattick, ein politökonomisch reflektierter Marxist in Amerika, den „Circulus vitiosus“ zu ergründen, „der allen wirtschaftlichen und politischen Spannungen im heutigen Amerika zugrunde liegt, die nicht nur im Inneren schärfere Auseinandersetzungen, sondern auch eine aggressivere Haltung in der Weltpolitik herbeiführen. Auf nationaler wie auch internationaler Ebene werden Versuche unternommen, um aus diesem Teufelskreis auszubrechen, indem man wieder die Bedingungen für eine beschleunigte Kapitalexpansion schafft. Im Innern bedeutet das einen Versuch, das Wachstum des sogenannten ‚öffentlichen Sektors‘ der Wirtschaft zugunsten eines schnelleren Wachstums des ‚privaten Sektors‘ aufzuhalten. Nach außen bedeutet es den Versuch, die Aus-

(Komlosy 2012, 2013) oder auch die „politisch-wirtschaftlichen Antipoden USA und China“ und die menschheitliche Zukunft (Rügemer 2020: 265-329, bes. 322).

²⁷ Bei der noch folgenden Besprechung zur gegenwärtigen Weltsituation „Eine multipolare Welt und die Implosion der Globalisierung“ wird das Thema „Die imperiale Überdehnung und der Niedergang der USA“ wieder aufgegriffen.

dehnung staatlich kontrollierter Wirtschaftssysteme aufzuhalten und die amerikanische Beherrschung des Weltmarktes zu erhalten“ (Mattick 1965).

[379] In der Übergangsepoche des 21. Jahrhunderts ist der Hegemonieanspruch der USA mittlerweile erschüttert. Die Macht des Dollars im internationalen Finanzsystem ist noch dominant, aber nicht unangefochten und innerlich fragil. Der Fehltritt im Irakkrieg 2003 und der weitergehende völkerrechtswidrige Interventionismus haben zur Chaotisierung der globalen Übergangssituation und Selbstgefährdung erheblich beigetragen, und die innerlichsten gesellschaftlichen Entwicklungen rufen wissenschaftliche und intellektuelle Kritiker auf den Plan: Selbst der flüchtige Blick zeigt eine „zutiefst gespaltene und desorganisierte Gesellschaft, geschwächt durch staatliche Repression und betäubt von den Produkten einer Kulturindustrie, wie sie sich Adorno nicht einmal in seinen pessimistischsten Momenten hätte vorstellen können“ (Streck 2013a: 217). Man erlebte einen Präsidenten Obama, der vor dem Ende seiner Amtszeit noch mit Notverordnungen alias „Executive Orders“ für einige soziale Allermindeststandards demonstrierte. Seit 2017 bis praktisch Ende 2020 lenkte sein Nachfolger Donald Trump die tief gespaltene Nation im zivilisatorischen Rückwärtsgang in weithin unsicherem Gelände. Was jeder halbwegs informierte Mensch denken und empfinden mag, sofern er nicht gerade unter der deutschamerikanischen Rückgradverkrümmung leidet, hat der Journalist einmal so zugespitzt: Hier „sehen wir eine fremde Kultur. Das politische System ist in der Hand des Kapitals und seiner Lobbyisten. Die checks and balances haben versagt. Und eine perverse Mischung aus Verantwortungslosigkeit, Profitgier und religiösem Eiferertum beherrscht die öffentliche Meinung. Der Untergang des amerikanischen Imperiums hat begonnen. Es kann sein, dass ihn die Amerikaner trotz aller Mühe nicht aufhalten können. Aber sie versuchen es nicht einmal.“²⁸ Die besondere, ja extreme Widersprüchlichkeit der amerikanischen Übergangsgesellschaft lässt keine sichere Voraussicht zu. Aber bis zum Aufweis entgegenstehender Argumente möchte ich die hintergründige Wahrheit so auf den Punkt bringen: Soweit man Old America kennt und soweit man absehen kann, ist der amerikanische Kapitalismus - bezüglich seiner Formen und Normen auf den Gebieten Arbeit, Soziales, Gesundheit

²⁸ Jakob Augstein in seiner Kolumne zum „Untergang des amerikanischen Imperiums“ im Spiegel Online/Politik am 05.11.2012. Aufruf unter: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/us-wahl-wie-der-kapitalismus-das-land-zerstoert-a-865278.html>

und Umwelt²⁹, mit seiner von Piketty bestätigten, besonders extremen sozialökonomischen Ungleichheit, aufgrund des nicht bewältigten Rassismus und der offenen systemischen Gewalt gegen Schwarze, aufgrund eines überaus einflussreichen evangelikal-radikalen Radikalismus, nicht zuletzt wegen der dominierenden {380} antistaatliche Ideologie dieser bewaffneten Gesellschaft - ein *Kapitalismus mit zu schwach ausgebildeter realer Latenz*, also ohne echte Zukunft, und bedingt durch die weit überdehnten imperialen Ansprüche und Interventionen eher eine Gefahr für die Menschheit. Dabei glänzt dieses Flaggschiff westlicher Demokratie durch sein zerstörerisch polarisiertes Parteiensystem und ein Wahlrecht, das jede „Citizen Equality“ verhöhnt und jeweils in einem milliardenschweren, zirzensischen Pokerspiel um das Präsidentenamt kulminiert.

In den USA ist eine für einen positiven, systemischen Wandel notwendige, vorgebildete, sozialökonomische und politische Potentialität nicht erkennbar. Stattdessen geht die Gesellschaft schwanger mit Gewalt. Dass dieses weltkapitalistische, auch welttechnologische und weltkulturelle, weltmilitärische Macht- und Bewegungszentrum einen Antiamerikanismus wie auch weltweiten Terrorismus allein durch seine praktische Existenz ebenso ständig neu erzeugen wie immer wieder kontern muss, unterstreicht die Tragik der Situation: Der Impact am 11. September 2001, jenes 9/11 war das Fanal dieser Entwicklung und Beginn einer neuen Art der Kriegführung. So verliert sich die Erinnerung an Hoffnungsmomente der amerikanischen Geschichte, verliert sich der *amerikanische Traum* im verworfenen Wachzustand dieser großen Nation und in ihrer fundamental in Frage gestellten Stellung in der Welt des 21. Jahrhunderts.

Die 68er Periode und Fragen einer alternativen Ökonomik

Die vormalig bedeutendsten Versuche zum Ausbruch aus der in der System- und Blockkonfrontation verfestigten Konstellation falscher Alternativen stellten sich in der 68er-Periode der „radikalen Negation“ dar, die „in Frankreich, in Europa, in der ganzen Welt“ elektrisierte und positiv auf einen dritten³⁰ oder besser „Neuen Weg“ jenseits des „Staatskapitalismus

²⁹ Den maßgeblich auf Betreiben einer neoliberalen Elite herbeigeführten Zustand der USA macht der Pulitzerpreisträger George Packer anhand von 13 Lebensgeschichten anschaulich: Facetten einer gesellschaftlichen Schieflage und des sozialen, ökonomischen und politischen Niedergangs seit den späten 70ern (Packer 2014).

³⁰ Aus dieser Sicht ist das Positionspapier „The Third Way“ oder „Der Weg nach vorne für Europa“, welches die Regierungs- und Parteichefs Gerhard Schröder und Toni Blair 1999 vorlegten, ein Missbrauchsfall der politischen Theorie.

auf der einen, des Staatssozialismus auf der anderen Seite“ verwies (Lefebvre 1977: 7 ff. u. 1979: 207 ff.). Dabei waren die Begriffe „Kapitalismus“ und „Sozialismus“, wie man sie in der vormaligen Ära der Konfrontation oder eines Systemwettbewerbs allgemein auffasste, im Grunde „Fetischbegriffe eines verspannten Epochenbewusstseins“ (Fleischer 2002): Ich übersetze das so, dass der sozialstaatlich entwickelte „Kapitalismus“ in wesentlichen, formationellen Aspekten ein anderer war, als man meinte, während der heute oft noch so genannte „Realsozialismus“ nicht die ersehnte höhere Zivilisation darstellen konnte. Vielleicht sollte bezüglich dieser komplexen, widersprüchlichen Realität besser von einem Feld versuchter und gescheiterter Sozialismusexperimente die Rede sein.

Die 68er-Periode war nicht nur eine Ära furchtbarer Konfrontationen, Kämpfe und Opfer, vor allem des vietnamesischen Volkes, sondern auch und ganz wesentlich eine ungeheure Studien- und Forschungsbewegung im Zeichen des Marxismus, kritischer Gesellschaftstheorien und der Suche nach Alternativen.³¹ Jedoch waren die Systemdiskussionen der 68er-Periode, soweit es um eine alternative Ökonomik ging, noch weitgehend fokussiert auf die im Grunde aporetische Frage oder falsche Alternative „Plan“ oder „Markt“, {381} vielleicht auch auf die hybride Konstruktion eines „Marktsozialismus“. Ziemlich abwegig wäre damals die Hypothese erschienen, die Alternative könnte sich subkutan im Zusammenhang oder „im Schoße“ der westlichen, genauer: europäischen sozialkapitalistischen Figuration vorbereiten. Ebenso war kaum denkbar, dass die Sozialismusexperimente im Osten auf einen historischen Zusammenbruch hinausliefen.

Der Mainstream der im Sinne einer „Kritik der politischen Ökonomie“ fortgeschriebenen Politökonomie geriet fast vollständig auf die Bahn einer einseitigen, negatorischen Kapitaltheorie, Problem- und Krisenanalytik, die sich in Ansätzen und auch bedeutenden Werken zu einem staatsmonopolistischen Kapitalismus³², Spätkapitalismus und schließlich Finanzmarktkapi-

³¹ Aus den Veröffentlichungen zur 68er-Periode, in der ich als Student selbst engagiert war, sei nur hervorgehoben: „Zeiten des Übergangs. Das Ende des Golden Age, Revolten & Reformbewegungen, Klassenkämpfe & Eurokommunismus.“ (Deppe 2018).

³² Hervorzuheben ist die „Theorie der kapitalistischen Entwicklung“. Paul M. Sweezys charakteristische, in den 70ern weithin beachtete, „analytische Studie über die Prinzipien der Marx’schen Sozialökonomie“ entstand bereits 1942. Sie endet mit dem aussichtslosen „Ausblick“ auf einen „Niedergang des Weltkapitalismus“ (Sweezy 1974: 360, 412 ff.). Das anschließende Gemeinschaftswerk zum „Monopol-

talismus weiter entwickelte und gegen eine „Sozialstaatsillusion“ (Müller/Neusüß 1971) anging. Als kritisch aufbohrende, röntgenologische Begleitforschung des „transformistischen“³³ Kapitalismusprozesses konnte das alles immer wieder die Systemopposition bestärken. Diese Analytik oder auch das Genre einer kapitaltheoretisch orientierten „Marx-Lektüre“ (Elbe 2008) hat schließlich anlässlich der Großkrisensituation um 2008 einen enormen neuen Anstoß und eine Wiederbelebung durch zahllose Expertisen erfahren. Eine konkretere, positive Perspektive konnte daraus freilich nicht erwachsen: Die hoch reflektierte, immer neue Kultivierung der Systemanalyse und Gesellschaftskritik und deren grundsätzliche Berechtigung und Einschlagskraft verdeckt stets den fundamentalen, konzeptuellen oder katastrophalen Mangel in der Dimension des Positiven, der konkreten Alternative oder konkreten Utopie. {382}

Der ganzen Entwicklung zwangsläufig mitgegeben war daher eine bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts immer wieder aufbrechende Reflexion auf eine „Krise des Marxismus“, so Korsch um 1930 (Korsch 1996; vgl. PROKLA 1979; Busch 2016). Diese wird jetzt, in der realen Übergangssituation des 21. Jahrhunderts, in besonderer Weise akut.

Zur Formierung des Sozialkapitalismus in Europa

Die im 20. Jahrhundert weitergebildete Gestalt der modernen Wirtschaftsgesellschaft war jene Formierung, die unter dem Decknamen „Soziale Marktwirtschaft“ daherkam und von der einen Seite als „Sozialstaat“ oder „Wohlfahrtsstaat“ schöngeredet, von den Gegnern zunächst etwa als „staatsmonopolistischer Kapitalismus“ gefasst oder auch mit der Warnung vor einer „Sozialstaatsillusion“ (Müller/Neusüß 1971) interpretiert wurde. Die Entwicklung steht im Gesamtzusammenhang jener „Great Acceleration“, die nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die Jetztzeit eines sogenannten „Anthropozän“ führte. Es handelte sich aber nicht nur um eine „fordistische Phase“, aus dem ein „sozial regulierter“ (Bischoff 2009: 20) oder jener „staatsmonopolistischer“ Kapitalismus hervorging, so herkömm-

kapital“ in den USA galt „der systematischen Analyse des Monopolkapitalismus anhand der Praxis der höchstentwickelten monopolkapitalistischen Gesellschaft“, einem „irrationalen System“ (Baran/Sweezy 1967: 16).

³³ Der Senior-Fellow der Politökonomie erklärte die „transformistische Flexibilität“ des Kapitalismusprozesses und legte eine der voluminösesten Studien über die „Grenzen der Globalisierung“ vor, um nach gut 600 Seiten auf den letzten 12 nur vage auf die Frage nach der Alternative zu kommen (Altwater/Mahnkopf 1996).

liche Interpretationsansätze. Vielmehr gewann eine neue Systemkonfiguration Gestalt: die im Verhältnis zum Industriekapitalismus reifere Reproduktionsordnung oder Formierung des „Sozialkapitalismus“. Dieser Typus bildete sich im Gefolge des großen Krieges am prägnantesten in der höchstentwickelten, europäischen Region aus. Der unübliche, marxistisch zu Unrecht vermiedene, von mir aktivierte Begriff „Sozialkapitalismus“³⁴ meint dabei nicht das, was man sich mit Blick auf den Sozialpakt jener Zeit gewöhnlich unter „sozialer“ Marktwirtschaft denkt oder vielleicht in Anlehnung an Keynes' Wirtschaftstheorie als Wohlfahrtsstaat [383] konzeptualisiert, sondern eine darunter liegende, veränderte Struktur, die in herrschenden Wirtschaftstheorien, Statistiken oder auch volkswirtschaftlichen Rechnungen nur in verschlüsselter Weise erscheint.

Über die industriekapitalistische Strukturierung mit ihren internen „Abteilungen“ für Produktionsmittel und Konsumgüter hinaus entwickelte sich eine dreigliedrige oder „trinodale Reproduktionsordnung“ (H.M.): Neben dem weiter fungierenden, in sich gegliederten Kernbereich der „industriewirtschaftlichen Warenproduktion“ und angelagerten, unternehmensnahen Dienstleistungen trat eine zweite, wenn man so will öffentliche Hauptabteilung administrativer, sozial-infrastruktureller und kultureller, insgesamt „sozialwirtschaftlicher Dienste“ als „zweite Hand gesellschaftlicher Arbeit“ (Müller 2012). Diese zählt bei allen industriell entwickelnden und infrastrukturrell hoch gerüsteten Staaten gleichsam zur ökonomischen Basis und spielt eine weiter zunehmende Rolle. Die derart ausgefaltete Struktur von zwei Händen der gesellschaftlichen Arbeit wird wiederum durch den Steuer-, Rechts- und Sozialstaat als zentraler Regulations- und Vermittlungsinstanz zum widersprüchlichen Ganzen eines reproduktiven politisch-ökonomischen Prozesses zusammengeschlossen.³⁵

³⁴ In Wolfgang Streecks Studie „Gekaufte Zeit“ taucht der Begriff nebenbei auf und ist eigentlich nur ein anderer Ausdruck für „demokratischer Kapitalismus“, den der „hayekanische Marktkapitalismus“ und dessen „Sozialingenieure“ oder ein „Neoliberalismus des beginnenden 21. Jahrhunderts“ tendenziell auf- und durch eine jedenfalls nicht mehr sozialstaatliche-demokratische Formierung abzulösen trachten (Streeck 2013a: 19, 255 f.). Der fundierten Verteidigungsrede und den Vorschlägen für eine „demokratische Entwicklungsperspektive“ fehlt wiederum ein politökonomisches Alternativ- und Transformationskonzept (vgl. Müller 2012).

³⁵ Der Typus „Sozialkapitalismus“ beruht zunächst auf einer abstraktiven praxisanalytischen Modellierung und kann wissenschaftlich auch nicht anders gefasst werden: Ohne solche formationellen Bestimmungen, weitergehende Form- und Ten-

Die Rolle des Staates, von Marx lediglich als politische „Staatsmaschine“ konzipiert, hatte sich damit fundamental verändert. Aus dem, was er noch als teils „unproduktive Arbeit“ oder unproduktive Staatsausgaben fasste, hatte sich eine - im Verhältnis zur industriewirtschaftlichen Warenproduktion ergänzende und komplementäre - zweite Hauptabteilung durchaus werteschaaffender Arbeit entwickelt, zu der selbstredend auch die Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten oder sonstige Dienste am Gemeinwesen gehören. Es genügt hier nicht mehr eine Nebenbemerkung wie in der Kritik des Gothaer Programms, „die Steuern sind die wirtschaftliche Grundlage der Regierungsmaschinerie und von sonst nichts.“ (MEW 19: 30). An anderer Stelle, im Vorfeld des „Kapitals“, an der Marx die Problematik der Produktion und Reproduktion der „allgemeinen, gemeinschaftlichen“ Grundlagen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens ansatzweise diskutierte, bricht der Gedankengang ab (MEW 42: 439 f.). Diese Dimension gesellschaftlicher Reproduktion galt Marx als Feld *noch nicht* kapitalförmiger, mehrwertproduktiver, insofern „unproduktiver Arbeit“ {384} und fiel damit aus der Modellierung des Kerngeschehens heraus. Es gibt bei Marx folglich keine Analytik der *ökonomischen Form der sozialwirtschaftlichen Dienste* analog der Analyse der industriewirtschaftlichen *Waren- und Wertform*, auf die sich die Politökonomen kaprizierten (vgl. Müller 2012).³⁶

Schließlich bildeten sich aufgrund der enormen Produktivität des akkumulierten, „fixen Kapitals“ reichhaltige Konsumtionsfonds. Daran partizipierte wiederum eine ausgedehnte Sphäre persönlicher Dienstleistungen, die eine eigene ökonomische Kategorie darstellen. Auch dadurch stellt sich die Reproduktionssphäre der „Ware“ Arbeitskraft in der heutigen verstärkten Gesellschaft anders dar. Daniel Bell, der ein „zunehmendes Übergewicht der Dienstleistungswirtschaft über die produzierende Wirtschaft“ in den Fokus rückte, sinnierte: Die „nachindustrielle Gesellschaft ist demnach eine kommunale Gesellschaft, in der weniger das Individuum als vielmehr die Gemeinde die unterste soziale Einheit bildet“ (Bell 1979: 13, 127 ff., 132). Lefebvre drängte dazu, „das Verstädterte“ oder die „urbane Praxis“ als eine global voranschreitende, epochemachende, neue Wirklichkeit zu verstehen,

denanalysen sowie Periodisierungen kann man überhaupt nichts begreifen. Siehe auch die Erörterungen „Welcher Kapitalismus? Was für eine Krise?“ (Leibiger 2014).

³⁶ Aufschlussreich sind hierzu „Karl Marx' Kritik des besteuernenden Staates“ (Graßmann 2018) sowie die ältere Untersuchung „Werttheorie und Staatsausgaben“ (Cogoy 1973).

die auch als solche die zwiespältige Übergangscharakteristik aufweist und eine kulturelle Umwälzung herausfordert (Lefebvre 1976).³⁷

Im im Dritten Hauptteil, im Hauptabschnitt zur „Problemexposition und Analytik der Systemtransformation“ wird „Die Formierung des latenzhaltigen Sozialkapitalismus“ wert-, reproduktions- und praxisanalytisch genauer untersucht. Wie der Grundbegriff besagt, geht es darum, einer sich latent kristallisierenden, andrängenden Systemalternative habhaft zu werden.

Die Suche nach der Alternative und die verdeckte Latenz

In der Skizze zur sozialkapitalistischen Entwicklung moderner Gesellschaften deutete sich an, inwiefern diese Formierung eine strukturell wesentlich veränderte, reifere Gestalt als der Industriekapitalismus darstellt. Dazu lautet die entscheidende These, dass diese bereits latenzhaltig ist, also in ihrem „Schoß“ (MEW 13: 9; MEW 42: 203) eine Alternative ausbrütet, die marxistisch und politisch-ökonomisch nicht gefasst wurde: Der Mainstream der kritisch-negatorisch grundierten Kapitalismus- und Krisentheorie hielt Distanz zur Idee der konkreten Utopie. Aufgrund der fehlenden positiven politisch-ökonomischen Vorgaben konnte die untergründig anhängige Systemalternative von weiter denkenden Systemkritikern und utopistisch inspirierten Praxisdenkern nur ahnungs- und hoffnungsvoll umschrieben werden: Ich vertrete also die These eines fundamentalen theoretischen „Lags“ in der Entwicklung marxistischer politischer Ökonomie im 20. Jahrhundert. Dieser hat weit verzweigte Wurzeln und bildete sich in jener politisch und ideologisch äußerst ungünstigen Großwetterlage. Das Ergebnis oder die Konsequenz war jedenfalls, dass die gesellschaftliche Linke zunächst ohne eine konkretere programmatische Alternative blieb, gegenüber der darauf noch folgenden neoliberalen Offensive keine operative, vertrauenswürdige Opposition bilden konnte und angesichts des Zusammenbruchs der Sozialismusexperimente in weitere Verwirrung geriet.

Dazu ein kurzer Blick auf die Vorstellungen und vergeblichen Hoffnungen jener Zeit: Eine Ahnung von einem sich anbahnenden Formwandel keimte sogar bei Keynes.³⁸ **[389]** Da Keynes' Theorie in dieser und anderer

³⁷ Der Marxist David Harvey entwickelte dazu eine Theorie der „Kapitalakkumulation durch Urbanisierung“ und eines „Rechts auf die Stadt“ (Harvey 2012: 26, 57 ff.). „Ich ersetze das traditionelle Klassenkampf-Konzept durch den Kampf all derer, die urbanes Leben produzieren und reproduzieren“ (Spiegel Online am 16.05.2013).

³⁸ Siehe dazu Karl Georg Zinn über die „Keynesische Alternative“ (Zinn 2008) und neuere Arbeiten über die „Langfristperspektive Keynesianischer Ökonomie“, auch

Hinsicht Schnittmengen mit dem Marx'schen Ansatz aufwies und offenkundig auch neuere Verhältnisse in Rechnung setzte, entwickelte sich ein „linker“ oder auch ein „Postkeynesianismus“ und eine rege Diskussion über „Marx und Keynes“ (Mattick 1974; Robinson 1987)³⁹: Etwas wirklich Überzeugendes und Einschlagendes ist daraus aber nicht erwachsen. Auch Praxisdenker mussten im Ungefähren bleiben: „Der Leitfaden unserer Analysen tritt hier klar hervor: die Modernität ist eine Situation und keine Essenz. Es ist die heutige weltweite Situation: Übergang, Mutation in Richtung auf einen offenen und vielleicht gähnend offenen Horizont, auf grenzenlose, aber schlecht definierte Möglichkeiten“ (Lefebvre 1973: 201 F.). Herbert Marcuse analysierte die „präventiv-gegenrevolutionäre Stabilisierung des Spätkapitalismus“, fügte aber hinzu: „Zugleich ist diese regressive Entwicklung der Boden, auf dem die neuen Möglichkeiten des Übergangs und die neuen Ziele der Praxis erscheinen“ (Marcuse 1987: 145 ff., 148). Die „gefesselten Möglichkeiten der fortgeschrittenen Industriegesellschaften“ verwiesen auf die „Möglichkeit einer wesentlich neuen menschlichen Wirklichkeit ... nämlich eines Daseins in freier Zeit auf der Basis befriedigter Lebensbedürfnisse“ (Marcuse 1989: 242, 265). Ein anderer futurischer Denker begann, „Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft“ des industriewirtschaftlich-produktivistischen Typs zu stellen (vgl. Gorz 1989: 257) und mögliche neue Lebens- und Arbeitsformen zu antizipieren.⁴⁰ Derart wurde das Problem der fehlenden „konkreten Alternative“ an die vielfältigen kritischen und oppositionellen Bewegungen des 21. Jahrhunderts weiter gegeben: Ohne eine tragfähige Lösung ist die reaktionärste Leitthese und Weltansicht „There is no alternative“ aber kaum zu kontern.

Die neoliberale Gegenrevolution und forcierte Globalisierung

Unter formationsgeschichtlichem Blickwinkel lautet die These, dass die neuartige, reifere Gestalt der sozialkapitalistischen Formierung nach einer kapitalwirtschaftlich naturgemäß günstigen Zeit des Aufbaus und Aufschwungs im „Golden Age“, an dem die unmittelbaren Betreiber oder Klas-

Keynes' berühmtes Essay von 1926: „Das Ende des Laissez-Faire. Ideen zur Verbindung von Privat- und Gemeinwirtschaft“.

³⁹ In neuerer Zeit geht es weiter um „Keynes & Marx“ in der Absicht, „sozialistische Alternativen“ im Sinne eines Marktsozialismus und einer Wirtschaftsdemokratie dingfest zu machen (Krüger 2012): Im Weiteren und im Dritten Hauptteil wird ein anderer Weg besprochen und werden andere Lösungen zur Diskussion gestellt.

⁴⁰ Einen Überblick gibt „Gorz oder der schwierige Sozialismus.“ (Münster 2011).

sensubjekte {385} beidseitig partizipierten, an bestimmte Grenzen stieß.⁴¹ Die keynesianische Wirtschaftspolitik hatte kein probates Rezept gegen die Abschwächung des Wachstums, steigende Arbeitslosigkeit und Inflation. Die Weltwirtschaftskrise von 1974/75 oder spätestens die neoliberale Offensive der 80er markieren den Umschwung nach weiter rechts.

Der Boden für die neoliberale Revision der sozialkapitalistischen Formierung, die Margaret Thatcher und Ronald Reagan ab 1979/81 und im Weiteren auch eine selbstverlorene europäische Sozialdemokratie forcierten, war bereits durch den Zusammenbruch der Nachkriegs-Weltwährungsordnung von {386} 1944 bzw. des Bretton-Woods-Systems zu Anfang der 70er Jahre vorbereitet. Die politökonomische Generalüberholung bedeutete eine tendenzielle Entmächtigung und Dienstbarmachung des demokratisch verfassten und sozialwirtschaftlich noch halbwegs operativen Gemeinwesens und einen günstigeren Zuschnitt für die Kapitalökonomie durch Liberalisierung, Deregulierung und Privatisierung, insbesondere durch Liberalisierung der Währungs- und Kapitalmärkte, auch durch Kostenentlastung der Verwertungsökonomie vermittels Senkung von Steuern und Sozialleistungen. Es ging um die Entschränkung des Weltmarkts und Öffnung aller gesellschaftlichen Terrains zwecks Aufnahme der relativen Überproduktionen oder des „Kapitalüberschuss in den fortgeschrittenen Ländern“ (vgl. MEW 42: 324 ff.; Lenin 1917: 815 f.; Sweezy 1974: 353), nicht zuletzt um die Befriedigung der Ansprüche des immer weiter anwachsenden, aufgeblähten, zinstragenden oder besser zinsfordernden Kapitals.

Ein bedeutendes Ereignis im Zusammenhang dieser Entschränkung des Weltmarkts war der Kollaps der Sozialismusexperimente im Osten: Eine sozialhistorische Klarstellung im ausgehenden 20. Jahrhundert, aber auch der Zusammenbruch der vorherigen balance of powers und die Öffnung von neuem Terrain für den neoliberalen Expansionismus. Die kapitalistischen Transformationsprozesse in den Ländern Ost- und Südosteuropas führten „in allen Fällen zur Etablierung kapitalistischer Ökonomien“, mit insgesamt starker Tendenz zur „Außenabhängigkeit und Peripherisierung“

⁴¹ Als Grenzmarken wurden u. a. identifiziert: Hohe Löhne, steigende Rohstoffpreise, fallende Wachstumsraten, steigende Staatsverschuldung, allgemeine Preissteigerungen, wachsende Handelsbilanzdifferenzen. Der „Umbruch“ wurde auch genauer analysiert als ein „Zusammenhang von Erosion und Demontage des Teilhabekapitalismus“ oder der „fordistischen Wirtschaftsentwicklung“ in einem noch nicht liberalisierten Welthandels- und Finanzsystem (Busch/Land 2012).

(Becker 2014: 8, 26).⁴² Einen weiteren Schub erhielt die globale Ökonomie durch Wirtschaftsreformen in China, die Öffnung Chinas mit seiner Bevölkerung von 1,3 Milliarden zum Weltmarkt und den Ausbau gegenseitiger Wirtschaftsbeziehungen.

China demonstriert damit auf seine Weise, dass die weltwirtschaftliche Öffnung und Verflechtung eine Existenzbedingung moderner Wirtschaftsgesellschaften ist. Die dem vorausgegangene neoliberale Globalisierung hatte allerdings bereits in den 70ern mit der Entfesselung der Finanzmärkte im Zuge der Aufhebung der Goldbindung des Dollars und Aufgabe fester Wechselkurse begonnen und durch die Politik Ronald Reagans und Margaret Thatchers ab der 80er einen enormen Schub erhalten. Die entsprechende neoliberale Zurichtung der Gesellschaften im Inneren steht direkt in Zusammenhang mit dem forcierten Ausgreifen der Kapitalwirtschaft auf den Weltmarkt und deren Konsequenz, der Konstituierung des kapitalistischen „Weltsystems“.⁴³ Müsste etwa die volle Portion des immer neu erzeugten produktiven Mehrwerts im Inland investiert oder akkumuliert werden, würde das Ganze in Folge der sodann progressiven Tendenz zum Fall der Profitrate und anderen Unverträglichkeiten zusammenbrechen. Die neoliberale Globalisierung erwächst insofern nicht einfach aus der Profitgier oder dem Fernweh ihrer Promotoren oder um der zivilisatorischen Weltentwicklung willen, sondern ist zunächst eine praktische Konsequenz bei sonst drohender, existenzieller Wachstumsproblematik, Ertrags- und Wettbewerbsschwäche. Dass dies wiederum neue, ungeahnte Verwertungs- und Expansionsmöglichkeiten eröffnete, spielt in einer anderen Dimension, deren {387} Widersprüche und Grenzkordinaten sich dann erst wieder deutlicher abzeichnen konnten. Wie weit Marx den „gegensätzlichen“ (MEW 42:

⁴² Der Artikel in der Zeitschrift ‚Z‘ eröffnete eine Reihe eingehender Untersuchungen über „Kapitalismus in Osteuropa“.

⁴³ Um die Deutung dieses expansiven Prozesses bemühte man sich von Rosa Luxemburgs „Die Akkumulation des Kapitals“, ein „Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus“ (Luxemburg 1913) bis beispielsweise hin zu Untersuchungen über „Die globale Enteignungsökonomie“ (Zeller 2004) im Zusammenhang eines „finanzdominierten Akkumulationsregimes“ (Chesnais 2004). Darum dreht sich auch die gesamte Neoliberalismus- und Globalisierungsdiskussion. Alle diese Untersuchungen sind als Aktualisierungen der Kapital-, Krisen- oder auch Imperialismustheorie und nicht transformationstheoretisch angelegt. Insofern überschreitet Wallersteins *Weltsystemtheorie* in Verbindung mit der Situationsdefinition des *Übergangs* und der Anforderung einer wissenschaftlichen *Utopistik* diese gesamte Debatte. Einen Einblick gibt ein Interview mit KontextTV (Wallerstein 2015).

447) Charakter zahlreicher Aspekte und die finalisierenden Trends dieser enormen historischen Entwicklung rudimentär erahnt oder gefasst und den „Weltmarkt“ als höchstes und Übergangsstadium des Kapitalismus antizipiert hatte, kann man vor allem aus seinen Untersuchungen in den „Grundrissen“ der Kritik der politischen Ökonomie ersehen (vgl. Müller 2013b).

Marx' Analytik glänzt auch darin, dass er wesentliche Aspekte der heutigen Ausdehnung und Aufblähung der Finanzsphäre in bestimmter Hinsicht bereits antizipierte: Die finanzwirtschaftlichen Aktionszentren „Bank, Börse und Finanz“ (MEW 23: 152 F. 99) müssen auf dem Feld eines kapitalistischen Weltsystems, in dem im universellen Verkehr *alles* durch die Formen von Geld und Kredit in entsprechenden Währungen hindurch muss, naturgemäß eine ungeheure Dimension und spekulative Eigendynamik annehmen.⁴⁴ In dieser Welt sind drei apokalyptische Reiter unterwegs, die Albrecht Dürer aus dem Bild gesprungen sind: Die chronischen, sozial-ökonomischen und ökologischen Wachstumsprobleme aus dem motorischen Kern der Verwertungsökonomie heraus, zu denen die Massenarbeitslosigkeit und eine Armutsbevölkerung ebenso zählen wie eine extreme Vermögenskonzentration, dazu die systemisch aufgezwungene und wachsende Verschuldung des Staats, der Kommunen und die entsprechende Entmächtigung des verfassten Gemeinwesens, sowie drittens die immer wieder aufbrechenden Finanzblasen oder „Krisen, deren Bewegungszentrum das Geld-Kapital ist“ (MEW 23: 152 F. 99). Die Tendenz dieser Entwicklung klingt bereits bei Marx mit der Frage oder dem Begriff einer „Plethora des Kapitals“⁴⁵ an, die von ihm als erst noch weiter zu untersuchende, spätkapitalistische Erscheinung aufgefasst wird.

Die mehr oder weniger neoliberal zugerichtete, sozialkapitalistische Formierung im übergreifenden Weltsystem stellt schließlich eine entfremdete, in höchster Potenz widersprüchliche Praxisformierung dar: Diese Pro-

⁴⁴ Finanzprodukte können als Eigentumstitel rangieren, als „papierene Duplikate des wirklichen Kapitals“, oder in höherer Potenz nur virtuelle oder „nominelle Repräsentanten nicht existierender Kapitale“ darstellen, die zu extravaganten Kursen gehandelt werden, weil die Eigner oder Spekulanten einen Zins erwarten: „Das Geschäft ist immer kerngesund und die Kampagne im gedeihlichsten Fortschritt, bis auf einmal der Zusammenbruch erfolgt“. (vgl. MEW 25: 493-510)

⁴⁵ Die „Plethora des Kapitals“ bezeichnet ein „Überangebot von (zinstragendem) Geldkapital, zusammen mit (dem) Vorhandensein stagneranter Geldmassen“. „Ist sie nur eine besondere Manier, die industrielle Überproduktion auszudrücken, oder bildet sie ein besonderes Phänomen neben ihr?“ (MEW 25: 493).

zessgestalt steht gesellschaftlich nicht unter Kontrolle, sondern zeitigt unvorhergesehene Erschütterungen, soziale Polarisierungen, massenhaft Anomien und asoziale Effekte. Ihre Betreiber und Experten verfallen einer Kompetenzillusion und Ideologie soziotechnokratischer Machbarkeit. Sie entmächtigt und korrumpiert das politisch-ökonomische Gemeinwesen, unterwirft die sozialwirtschaftlichen {388} Dienste und die Produktionen gesellschaftlichen Wissens und Bewusstseins einer diesbezüglich sach- und sinnfremden Bewirtschaftung, öffnet die Schleusen für die Diktate der Kapitalmächte und internationaler Finanzspekulation über die Schicksale von Menschen und Gesellschaften und führt in eine globale Situation der Welt-systemkonkurrenz, von Zivilisationsabbrüchen und Weltkriegszuständen.

Es ist wenig wahrscheinlich, dass eine derartig sozialwidrige und instabile Praxisformierung weiter so praktikabel ist, nachdem seit der zweiten Entwicklungsphase der Nachkriegszeit auch die ökonomisch induzierten und dann rückschlagend auch wiederum ökonomisch folgenreichen Umweltprobleme in planetarischer Dimension eskalierten: Die „Grenzen des Wachstums“ (Meadows 1972; Randers 2012) und der durch dieses vorangetriebene Weltklimawandel sind untilgbar ins Bewusstsein gerückt. Als historischer Markstein gilt die UN-Klimakonferenz 2015 in Paris, bei der die Versammlung beschloss, die Tendenz zur globalen Erwärmung möglichst auf unter 2, vielleicht sogar 1,5 Grad Celsius im Vergleich zu vorindustriellen Niveaus zu begrenzen: Ein Ausdruck weiter nötiger Anstrengungen angesichts der drohenden Treibhauseffekte, aber eine illusorische Zielmarke angesichts der größtenteils liberalistisch verfassten Industrie- und Kapitalmächte, der in weiten Teilen der Welt nacheifernden Wirtschaftsentwicklung sowie des anhaltenden Wachstums der Weltbevölkerung - allenthalben werden bereits rote Linien überschritten. Schließlich wurde über all das hinaus, auch mit Blick auf die Atomkatastrophe von Tschernobyl (1986), schon lange auf einen drohenden „Exterminismus“ (Thompson 1981) hingewiesen. Dieser hat seinen „Vorschein“ in der Auslöschung natürlicher Arten, in der Vermüllung der Weltmeere, den brennenden Regenwäldern, im Abschmelzen der Gletscherregionen, in Gift- und Atommüllbergen sowie Lager- und Einsatzstätten einer neuen Generation von Atombomben, in nicht mehr wirklich aufhaltbaren Folgen des Klimawandels. In der Sprache Blochs wäre es nicht unmöglich, das die Geschichte in einem „Abfallhaufen der Vereitelung“ (Bloch 1978: 389) endet.⁴⁶

⁴⁶ Blochs Memento für die Wahrnehmung unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit, nachvollziehbar bei den täglichen Abendnachrichten: „Die *Latenz des Nichts* meldet

Die Digitalisierung als zweite große Produktivkraftrevolution

In der vorliegenden, systemgeschichtlich fokussierten Periodisierung schließt an die Entwicklung vom Industriekapitalismus, dann weiter über den reiferen und latenzhaltigen Sozialkapitalismus hinaus, die neoliberale Globalisierung an. Diese war zugleich ein Gegenrevolution gegen das emanzipative Potential, das der sozialkapitalistischen Praxisformierung innewohnt, und mündete schließlich in die jetzige Übergangsperiode. Fast parallel mit dieser durchgreifenden Ausprägung des kapitalistischen Weltmarkts oder Weltsystems setzte ab der 80er die sogenannte digitale Revolution ein, die sich seither im Zusammenhang der liberalistischen und kapitalwirtschaftlichen Modernisierung entfaltete.

In diese Zeit fällt die revolutionierende Entwicklung der Informatik, Kommunikation und Medien durch Verbreitung der Computer, der Mechatronik und des Internets: Der erste erfolgreiche IBM PC datiert von 1981, die Grundlagen des World Wide Web wurden 1989, der erste Browser „Netscape“ 1993 entwickelt. Die Suchmaschine Google ging 1998 ans Netz, Wikipedia 2001, das erste Smartphone wurde 2007 vorgestellt. Der Ausbau digitaler Infrastrukturen und die steigende Verbreitung mobiler Netzgeräte trug dazu bei, dass inzwischen der überwiegende Teil der Weltbevölkerung online ist und Antennenwälder zum menschlichen Habitat werden.

Aus praxistheoretischer Sicht handelt es sich um einen zweiten Grundschritt nach der vormaligen industriellen Revolution, der auf jenen ersten aufsetzt und ihn in bestimmter Hinsicht vollendet: Die eher material, mechanisch und energetisch begonnene Umwälzung wurde schließlich, durch geschichtliche Phasen und Zyklen hindurch, durch eine informatische, hochtechnologisch basierte ergänzt. Die gesellschaftliche Praxis- und Prozesswirklichkeit, deren Momente sich in Zahlen, Daten und Bildern spiegeln, kann dadurch durchgreifend medialisiert werden. So ist nunmehr die ganze datierbare, kommunikative, sowohl bedeutungs- wie bildhafte Sphäre des menschlichen Lebens oder der gesellschaftlichen Selbsterzeugung, also die ganze informatische, geistige und visuelle Dimension im Zusammenhang der gesellschaftlichen, kapitalwirtschaftlich geprägten Reproduktion erfasst. Die damit erreichte Stufe der „Produktion des Bewusstseins“ (MEW 3: 37 ff.), der „geistigen Produktion“ (MEW 26.1: 256 f.) und der Schöpfung rein virtueller, blendender Bildwelten markiert einen evolutorischen Schritt. In diesem Zusammenhang werden die technischen

sich in der Zeit, die die Menschen noch haben, als Vereitelung, Vernichtung an, als die Wirkungssphäre dessen, was man das Böse nennt.“ (Bloch 1977c: 1532).

Artefakte für digitale Operationen, die computertechnischen Verfahrensweisen und Programmierungen, die Verknüpfungen der neuartigen Artefakte mit äußeren Feldereignissen etwa durch Sensoren und Massendaten ständig weiter entwickelt. Ein Hauptergebnis der Entwicklungen ist die tendenziell universelle Vernetzung durch das Internet. In Verbindung mit dieser infrastrukturellen Basis werden schließlich, auf dem höchsten Niveau der Entwicklung, informatisch-logische, maschinell lernende Systeme Künstlicher Intelligenz (KI) sowie unzählige Algorithmen und Automatismen in allen Bereichen von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft implementiert. Es entwickelte sich, mit verschiedenen Ausprägungen in Amerika, China und Europa, ein „informationeller“ oder „digitaler Kapitalismus“ (vgl. Fuchs 2020; Zuboff 2018: 80 ff.; Staab 2019: 294 ff.).

Einerseits befördert diese Aufrüstung in ungeheurem Ausmaß den effektiven und operativen Charakter menschlicher Praxis. Eine erhebliche Problematik liegt aber darin, dass die Grundlage menschlicher Intelligenz und praktischer oder dialektisch-praxislogischer Vernunft, die Wirklichkeitsbewältigung im Kontext von „Praxis und Begreifen der Praxis“, dadurch unterminiert werden kann. In Störungen oder in dem „Entzug des sinnlichen Weltzugangs“ wie auch „in der Flut von analogen Bildern und Schaubildern aus der digitalen Retorte“ liegen neue Gefahren. Schließlich waltet hinter „anspruchsvoller Mathematik“ und „nackter Rechnerleistung“ doch „kein tieferes Verständnis von Sprachen“, „des Weltzusammenhangs oder gar der menschlichen Intelligenz“. Die Entstehung und der Realitätsbezug der Darstellungen und Effekte sind häufig nicht nachvollziehbar und führen zu „zunehmender Manipulation“. Hinzu kommt ein durch die wachsende, ungebremste Datenflut ausgelöstes, eminentes „Energie-, Rohstoff- und Umweltproblem“ (vgl. Fischbach 2020): In diesem umfassenden Sinne ist die „Digitalisierung“ oder Kybernetisierung eine Super-Novität und zugleich eine moderne Super-Ideologie von „Fortschritt“, die sich mit einer pseudokonkreten, instrumentell-manipulativen Denkmodalität und Wirklichkeitsauffassung verbindet.⁴⁷ Dann fehlt die praxislogische Kompetenz, im allgegenwärtigen Rauschen informationeller Überproduktionen, Artikulationen und Bilderfluten schwindet die Faktenbasis praktischer gesellschaftlicher Vernunft, es kommt keine kohärente Weltsicht mehr zustande und ergibt sich „eine offenkundige Unfähigkeit, klar und deutlich zu sehen,

⁴⁷ Wie kann man diesen Reflexionstyp bezeichnen? „Positivismus“ (Adorno 1978), „eindimensionales Denken“ oder „technologische Rationalität“ (Marcuse 1989) reichen zur Charakterisierung nicht aus, und „Digital Idiots“ ist natürlich zu einfach.

was vor uns liegt, und mit Entschiedenheit und Gerechtigkeit sinnvoll in der Welt zu agieren.“ (Bridle 2019: 20 f.). Im Hinblick auf die technologisch hypertrophierende und finalisierende, dekadente Haupttendenz der kapitalistischen Gesellschaftsformation sowie eine latent bereits andrängende Systemalternative wirkt die digitale Revolutionierung der gesellschaftlichen Praxis widersprüchlich und janus- oder auch hydraköpfig, wie jetzt alles in der modernen Übergangswirklichkeit. Daher besteht auch mit Blick auf alle mögliche Nützlichkeit und Innovation zunächst kein Grund für Fortschrittsoptimismus: Auf eine der finsternen, dystopischen Seiten der neuen Mächte wurde man 2013 durch Edward Snowdens Enthüllungen über die Machenschaften der NSA aufmerksam.

Außerordentlich fatal ist, dass der Staat „das Heft des Handelns in den Leitbranchen der Digitalisierung“ aus der Hand gegeben hat, und „im konsumentenorientierten kommerziellen Internet kontrolliert eine sehr kleine Zahl sehr großer Unternehmen den Zugang zu Gütern, Dienstleistungen und Infrastruktur“, eine „Machtkonzentration, in deren Verlauf die Meta-Plattformen zu entscheidenden Herrschaftsstrukturen geworden sind“ (Staab 2019: 20 f.). Schließlich kann es im Bestehenden keine wirksame Abschaltvorrichtung gegen das allgegenwärtige Tracking geben.⁴⁸ Dieser „Informations-“ oder tendenziell postdemokratische „Überwachungskapitalismus“ mit seinen ungeheuren Möglichkeiten sozialer Kontrolle ist „ein völlig neuer Akteur in der Geschichte“ und „zeigt uns bereits jetzt, wie *wir* nicht leben wollen.“ (Zuboff 2018: 29, 599). Es gibt zudem einige Gründe für die Annahme, dass eine „soziale Bewegung gegen den digitalen Kapitalismus unwahrscheinlich ist“ (Staab 2019: 276, 282): An die Stelle des Rechte einfordernden Individuums und dessen Verantwortung als Staatsbürger tritt die Anspruchshaltung von Konsumenten, die Services erwarten. Das treffende Resümee eines Kritikers lautet: „Der digital turn des gegenwärtigen Kapitalismus hat nicht gerade dazu beigetragen, uns von der Entfremdung zu befreien“ (J. Morozov im SZ/Feuilleton am 18.12.2017).

Gleichwohl versuchen die Promotoren des digitalisierten Kapitalismus, den Durchgang durch die Wirtschafts- und Coronakrise für ein „Reviving and Restructuring the Corporate Sector Post-Covid“ (G30) und einen strate-

⁴⁸ Die Gesetzes- oder Regulierungsvorschläge im Zusammenhang des „EU-Digitalpakets“ festigen eher noch die liberalistische Grundverfassung der „Digital Services“, anstatt sie unter effektive öffentliche Kontrolle zu bringen oder besser noch: Plattformen als sozial-infrastrukturelle, sozialwirtschaftliche Dienste zu institutionalisieren und allgemein zugänglich sowie kommerzfrei zu betreiben.

gischen „Great Reset“ zu nutzen, das heißt für überstaatliche Governance, verstärkten Einfluss der Großkonzerne sowie die Forcierung einer digitalen Transformation von Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Diese für das World Economic Forum (WEF) entworfene Agenda (vgl. Franz 2020) propagiert angesichts sich häufender Dilemmata und multipler Krisen den „Übergang“ in ein neues „kybernetisches Zeitalter“. Damit soll zugleich eine drohende alternative Wende oder überhaupt die Entwicklungsrichtung einer *sozialen Transformation* verhindert werden, die Piketty auf seine Art mit dem Stichwort „partizipativer Sozialismus für das 21. Jahrhundert“ (Piketty 2020a: 1185-1271) angesprochen hat. Es handelt sich so gesehen nicht einfach nur um einen weiteren „Akkumulations- und Evolutionszyklus“, sondern definitiv um eine mehrdimensionale Übergangswirklichkeit und die darin angelegte „Wegscheide“ (Wallerstein), deren antagonistischen Kräfte und Konzeptualisierungen deutlich markiert sind. So erklärte die indische Wissenschaftlerin und Globalisierungskritikerin Vandana Shiva zur „parading fake science“ des WEF und zum „insidious ‘Great Reset’ being sprung on us by Klaus Schwab, Bill Gates and the rest of the global capitalist elite“: “The Great Reset is about multinational corporate stakeholders at the World Economic Forum controlling as many elements of planetary life as they possibly can. From the digital data humans produce to each morsel of food we eat”. (Shiva 2020; vgl. Bailey 2020) Der Gedanke führt von hier direkt weiter und hinein in das Problem- und Krisenszenario des 21. Jahrhunderts: Die Konzeptualisierung als Übergang und die Analytik zur Erforschung eines anhängigen Form- und Perspektivenwandels ist nunmehr eine Existenzfrage für die Kräfte der gesellschaftlichen Linken.

8.3 Die multipolare Welt und der Rückschlag der Globalisierung

Zur multipolaren Szenerie der Übergangsepoche

Der Sozialkapitalismus⁴⁹ in den entwickelteren Regionen hatte, noch unter den Vorzeichen des Kalten Krieges, sein Goldenes Zeitalter nach einem Vierteljahrhundert beendet. In diese Phase fallen die weltweiten Proteste, Erschütterungen und Gegenbewegungen der „Weltrevolution von 1968“ (Wallerstein 2002: 37 f.), welche die amerikanische, europäische, afrikanische und asiatische Hemisphäre zeitweise verbunden hatten. Diese „Perio-

⁴⁹ Siehe dazu den Abschnitt 9.3 „Die Formierung des latenzhaltigen Sozialkapitalismus“ oder auch Erläuterungen zu dieser „neuen Ausgangsbasis“ einer Transformationsforschung (Müller 2019d).

de der radikalen Negation“ (Lefebvre 1977: 7 ff.) hinterließ bedeutende Spuren, führte aber nicht zu der vielfach erhofften geschichtlichen Wende. Es folgte um 1980 sogar eine neue liberalistische Offensive, und jenseits der Auflösung der UdSSR wurde die neoliberale Globalisierung zum bestimmenden Element der Weltentwicklung. In der Folge entstand eine neue Konstellation der ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Weltmächte. Diese reflektiert sich auch in internationalen Institutionen wie den 1945 gegründeten Vereinten Nationen. Die UN stellen, ihrer „Charta“ gemäß, mit ihren zahlreichen Unter- und Sonderorganisationen ein Forum und einen Organisationskomplex für multilaterale Zusammenarbeit, Entwicklung und Hilfe, Sicherheit und Frieden dar. Es sind wichtige und weltweit wirkende, aber in entscheidenden Fällen selbst machtlose kooperative Institutionen. Derweil prallen im exklusiven Sicherheitsrat die Interessen der fünf Veto- und Atomkräfte aufeinander. Im realen globalen Ringen steht zunächst in Frage, ob die je eigenen politisch-ökonomischen Interessen künftig im Zusammenhang einer *multilateralen* Weltordnung spielen und ob sich deren Geist im Wirken der UNO umsetzt, oder ob dagegen die Tendenzen zu noch verschärften wirtschaftlichen, politischen und militärischen Konfrontationen überhand nehmen.

Aus dem dicht verflochtenen, jetzt insgesamt multipolaren, segmentierten Feld ragen die USA, Europa und China als Bewegungszentren heraus. Russland spielt als macht- und geopolitischer Faktor noch immer eine gewichtige Rolle. China geht, in scharfem Kontrast zum vergleichbaren Schwellenland Indien, auf der Grundlage seines neuartigen politisch-ökonomischen Systems einen eigenen Weg, durch den sich vor allem der alte Welthegeemon USA oder auch die anderen kapitalistischen Demokratien gefordert sehen. Die sonstige Staatenwelt könnte anhand von Kriterien bzw. Indizes der UN, der OECD oder auch der Weltbank eingeordnet werden: Unterhalb eines Mittelfeldes von „Schwellenländern“ breitet sich ein Reich von „Entwicklungsländern“, ehemals eine „Dritte Welt“, die jetzt der unscharfe Begriff „globaler Süden“ bzw. „Global South“ fasst. Es sind einkommensschwache und verschuldete, wenig entwickelte, teils regelrecht destruierte, vielleicht von Hungersnöten, Bürgerkriegen und Naturkatastrophen heimgesuchte, auch von Migration betroffene und mit Massenelektrosiedlungen besetzte, jedenfalls hilfs- und entwicklungsbedürftige Staaten: Teils reich an Bodenschätzen unter und natürlichen Ressourcen über der Erde, aber systemisch kolonisiert im weltkapitalistischen Zusammenhang. Umwelt- und Klimakatastrophen und der „Große Lockdown“ (IWF) lassen Armut und gesellschaftlichen Zerfall dort vermutlich noch steigen.

Bei alledem ist nicht zu übersehen, dass die Vereinigten Staaten trotz ihres „Sinkflugs“ (Wallerstein 2004), als Hegemon auf Talfahrt (SZ am 02.10.2020), immer noch die größeren wirtschaftlichen und politisch-militärischen Gewichte ins Spiel bringen. Dabei zeigen sich nicht nur in den USA, sondern in allen Weltregionen Tendenzen zu einer Transformation oder Regression des überkommenen Typs liberaler, repräsentativer Demokratie und ein wachsender Autoritarismus: Die umrissene polyzentrische Szene markiert das weltwirtschaftliche und weltpolitische Spannungsfeld einer Übergangsepoche, in der sich für Arm und Reich, für Nord und Süd sowohl Fragen einer inneren, systemischen und gesellschaftlichen Neuordnung wie einer künftigen, anderen Gestaltung der Weltverhältnisse und einer Global Governance stellen.⁵⁰ Wo liegt die Antwort auf die praktisch primäre Frage nach möglichen oder erstrebenswerten gesellschaftlichen Neuordnungen im 21. Jahrhundert? Sowohl aufgrund geschichtlicher Erfahrungen wie der hier im Dritten Hauptteil vorgestellten Untersuchungen sind wesentliche Voraussetzungen dafür in den sozial-infrastrukturell geprägten fortgeschrittenen Staaten gegeben. In dieser Formierung ist ein entsprechendes Potential politisch-ökonomischer Ermächtigung und Befreiung angelegt: Der Sozialkapitalismus stellt die reifere und bereits latenzhaltige Gestaltbildung der kapitalistischen Produktionsweise und Gesellschaftsform dar. Auf der anderen Seite droht die weitere Entwicklung in Richtung einer durchdigitalisierten neokapitalistischen Formierung, gar noch mit der „Coronakrise als Wegbereiter“ zu einem „Great Reset“ und zu einem erträumten „kybernetischen Zeitalter“ (vgl. Franz 2020). So würden vermutlich eher Tendenzen im Sinne eines „New Dark Age“⁵¹ befördert.

Entwicklungen im Raum Europas und die Europäische Union

Die sozialkapitalistische Strukturierung manifestierte sich in fortgeschrittenen Gestalten in der europäischen Staatenwelt. Dies nunmehr im Zusammenhang der - auf halbem Weg zu den realitätsfern imaginierten „Ver-

⁵⁰ Zunehmend fordern Entwicklungsländer eine „Neustrukturierung der globalen Finanzarchitektur“ und man macht sich, wie Walden Bello, auf die Suche nach einer „exit strategy for the global south“ (Le Monde diplomatique, November 2020).

⁵¹ Wirkliches „Wissen“ wird durch einen „Überfluss an dieser profitablen Ware zerstört“. Eine „intransparente, technologisch angereicherte Komplexität“ führt zu der „Unfähigkeit, die umfassenderen und vernetzten Auswirkungen individuellen und unternehmerischen Handelns wahrzunehmen“ und zu einem „höheren Maß an Gewalt“: Wir haben noch „nicht gelernt zu denken.“ (Bridle 2019: 20, 155, 285).

einigten Staaten von Europa“⁵² – in Widersprüchen und Kompromissen verfangenen Einigungsbestrebungen Die Wurzeln dieser Entwicklung liegen mehr als ein halbes Jahrhundert zurück: In der weltpolitisch extrem verspannten Nachkriegssituation wurde in Westeuropa, im atlantischen Hegemoniebereich der Vereinigten Staaten, das kontinentalräumliche Projekt einer europäischen Wirtschafts- und Staatengemeinschaft in militärisch flankierter Frontstellung gegen den damaligen Sowjetblock und auch aufgrund weltökonomischer Interessen der USA gestartet. Darin drückte sich auch der Wunsch nach endlich nachbarschaftlichen, dauerhaft friedlichen Beziehungen in Westeuropa aus. Die ausgelöste politisch-ökonomische Entwicklungsdynamik führte seit 1949 über Wirtschaftsverträge, später über die Herstellung eines Binnenmarkts mit den Verkehrsfreiheiten für Waren, Personen, Dienstleistungen und Kapital, weiter über die Gründung der Europäischen Union 1992 in Maastricht, die Realisierung der Eurozone 1999, bis zu einer weiter fortschreitenden Instituierung der EU durch den Vertrag von Lissabon, der 2009 im Kraft trat.

In diesen Zeitraum fällt der Zusammenbruch der Sozialismusexperimente in den Jahren 1989/90, die offizielle Auflösung der UdSSR und ein prozeduraler Wandel der Strukturen des Ostblocks, die sich teils immer noch als hartnäckig erweisen. In den sogenannten „postsozialistischen“ Ländern brach sich ein vielfacher Drang nach Westen Bahn und begann eine präzedenzlose kapitalistische Transition. Die Auflösung der DDR und die Wiedervereinigung Deutschlands durch ihren „Beitritt“ zur BRD im Jahr 1990 wurde als Befreiung erlebt, war aber zugleich der buchstäblich richtungweisende Akt einer Vereinnahmung (vgl. Dahn 2019) und später soziopolitischen Marginalisierung des deutschen Ostens: In den sich überschlagenden Ereignissen wurde die Chance für eine neue gesamtdeutsche Verfassung nach Artikel 146 GG blockiert. Es folgte ab 2004 die Osterweiterung der EU um insgesamt zwölf Staaten und schließlich das Vorrücken der NATO bis an die Grenzen Russlands.⁵³

⁵² Lenin erklärte, eine föderative „Vereinigung der westlichen Länder“ bzw. die „Vereinigten Staaten von Europa“ unter imperialistischen Vorzeichen wäre gegen die „allgemeinen und grundlegenden Interessen der Arbeiterbewegung“ gerichtet und eine Gefahr für die Völker Welt (1917: 852 ff.).

⁵³ Die dokumentarisch verbürgte, vom deutschen Außenminister nur mündlich gegebene Zusicherung, die NATO würde sich nicht nach Osten ausdehnen wurde dem Geiste des Versprechens nach gebrochen.

Die Vereinigung der zwei deutschen Staaten wäre ohne Zustimmung der damaligen Sowjetunion nicht möglich gewesen. Rückblickend ist es einer der folgenreichsten Schritte und vielleicht Fehltritte der neueren Geschichte, dass die UdSSR mit Gorbatschow als Generalsekretär der KPdSU, 1990 am Rande des Bankrotts stehend, einer NATO-Mitgliedschaft des wiedervereinigten Deutschlands als Gegenleistung für einen Finanz- und Kreditbetrag von ca. 20 Milliarden D-Mark zustimmte. Somit wurde letztlich eine andere, die Fronten des Kalten Krieges wirklich auflösende Regelung im Zentrum Europas verhindert und Deutschland seiner spezifischen transatlantischen Bindung an den imperialen Hegemon USA überlassen. Gorbatschows eigene Idee von einem „gemeinsamen europäischen Haus“, einer demokratischen und friedlichen Zivilisation „vom Atlantik bis zum Ural“ (Gorbatschow 1987: 258-273) wurde damit begraben. Das Gelände wurde frei, nicht nur für die Entwicklung hin zu einer durch Teile Osteuropas erweiterten Europäischen Union (EU), sondern in Fernwirkung auch für die jetzige ‚transatlantische‘ Operation: Die geostrategische Provozierung eines neuen West-Ost-Konfliktes, einer erneuten wirtschaftlichen, politischen und militärischen Spaltung der europäischen Völkerschaften.⁵⁴

Als Zentralorgan der EU wirkt ein „Rat“ bzw. Ministerrat aus Regierungschefs und Fachministern, der jeglicher höheren oder demokratischen Kontrolle enthoben ist. Der Vertrag von Lissabon schrieb mit der organischen Konstitution der EU eine neoliberale Wirtschaftsverfassung praktisch unverrückbar fest. Diese wird realisiert durch die „Kommission“ mit ihrem EU-Präsidenten und 32.000 Bediensteten, der allein Gesetzesinitiative zusteht. Gegebenenfalls wirkt der „Europäische Gerichtshof“ mit, EU-Recht gegen nationale Abweichungen durchzusetzen. Das alles signalisierte den Abschied von einer noch eher keynesianisch-sozialstaatlichen Entwicklungsphase: „Die Transformation der Europäischen Union in ein Vehikel der Liberalisierung des europäischen Kapitalismus“ hat aber schon früher begonnen (Streeck 2013a: 147, 151). Bereits der Unionsvertrag von Maastricht 1992 gab der Verwirklichung des angestrebten Binnenmarkts auf allen Feldern Auftrieb und festigte die zentrale Stellung der supranationalen Brüsseler Institutionalität und Wirtschaftspolitik. „Als mit den Maastricht-Verträgen der Euro eingeführt und die Europäische Zentralbank (EZB) ge-

⁵⁴ Dazu passt eine entsprechende Beugung des Geschichtsbewusstseins: „Spektakulärer Höhepunkt des antirussischen Kampfes ist eine Resolution des Europa-Parlaments“ am 19. September 2019 „zur Bedeutung der Erinnerung an die europäische Vergangenheit für die Zukunft Europas“ (Bollinger 2020).

gründet wurde, entstand ein System, in dem sich die Durchsetzung strikter Haushaltsdisziplin und die Abschaffung der Volkssouveränität gegenseitig bedingen.“ (Anderson 2017).⁵⁵ Es handelt sich nunmehr um eine ziemlich eigenartige Organisation der europäischen Staatengemeinschaft. Was auch als „Wertegemeinschaft“ beschworen wird, ist darauf angelegt, in dem eigenen, zwischen Nord und Süd, Ost und West zerklüfteten und auch konfliktanfälligen Ganzen eine rigide liberalistische Modernisierung⁵⁶ voranzutreiben, den Verbund in dieser Form zu konsolidieren und in den internationalen Verhältnissen möglichst stark, das heißt auch für eine „entschlossene“ Außen- und Sicherheitspolitik zu positionieren.

Der Staatenverbund der EU, dem nach dem Austritt Großbritanniens bzw. „Brexit“ Ende 2020 noch 27 Länder angehören, möchte sich jetzt im Verhältnis zu den globalen Mächten USA und China möglichst eigenständig profilieren, ist aber noch durch Wirtschaftsbeziehungen und über das Militärbündnis der NATO mit den USA verkuppelt.⁵⁷ Es handelt sich um ein „internationales Mehrebenenregime“ mit einer starken, selbsttätigen EU-Kommission und ihrer Bürokratie an der Spitze. In der speziellen institutionellen Konfiguration der EU verhandeln und entwickeln im „Rat der Europäischen Union“ Beamte der nationalen Regierungen Gesetzesvorha-

⁵⁵ Zu den Unionsverträgen kommen Abkommen wie der „Stabilitäts- und Wachstumspakt“ und nachfolgende Maßnahmenbündel, darunter der „Fiskalpakt“ (2012) und die „Bankenunion“ (2014). Damit wurde eine Antwort auf die Banken-, Staatsschulden- und Eurokrise gesucht. Dazu soll ab 2021 ein Corona-Hilfsfonds bzw. der „EU-Aufbauplan“ kommen. Dazu nimmt die EU erstmals selbst bis zu 800 Milliarden Schulden über Anleihen am Kapitalmarkt auf, rückzahlbar bis 2058, für die letztlich die Mitgliedsstaaten haften. Die Verordnung knüpft Auszahlungen an Finanzierungs- und Reformauflagen der EU-Kommission: So geht der „Mehrjährige Finanzrahmen“ (MFR) 2021-2027, bisher größtes EU-Budget, mit nie dagewesenen Schulden einher, verändert und bläht die europäischen Kapitalmärkte und intensiviert mit den erheblichen Finanzrisiken zugleich das neoliberale Oberkommando.

⁵⁶ Auch die „neue strategische Agenda 2019-2024“ des Europäischen Rats ist nur ein modernisiertes und verklausuliertes Programm im Rahmen des neoliberalen Hegemonieprojekts EU. Die Kommission drängt die Mitgliedsstaaten immer wieder, Ausgaben für Gesundheitsversorgung sowie Altersvorsorge zu senken, Lohnwachstum zu unterbinden und Staatsausgaben für Sozialdienstleistungen zu senken.

⁵⁷ Im praktisch kollaborativen Verhältnis zwischen EU und NATO wird die Aufrüstung forciert "In diesem Bereich haben wir in den letzten zehn Monaten mehr erreicht als in den letzten zehn Jahren", so die EU-Außenbeauftragte Federica Mogherini im Vorwort zum „EU Global Strategie Year 1 report“, Juni 2017.

ben in mehr als 150 Arbeitsgremien und in tausenden Treffen „vertraulich“ unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Der ganzen legislativen und exekutiven Apparatur assistiert eine politisch unabhängige, aber keineswegs neutrale, außerhalb gesellschaftlicher Kontrolle operierende Zentralbank (EZB). Deren Staatsfinanzkontrollen und Bankenaufsicht dient der Durchsetzung oder Absicherung des liberalistischen, finanzkapitalistischen Grundkurses. Diesbezüglich wirkt der Eurowährungsraum wie eine Zwingfessel für die beteiligten Gesellschaften. (Streeck 2013a: 147, 151, 240). Gegebenenfalls kommen die Troika, ein haushalts- und finanzpolitisches Kommandounternehmen von EZB, IWF und EU-Kommission oder Instrumente wie der „Europäische Stabilitätsmechanismus“ (ESM) zum Einsatz, um Krisenländer auf Kurs zu bringen. Im Verhältnis dazu weist das „Europäische Parlament“, eine „direkt“ gewählte Delegiertenkammer mit beratenden und bestätigenden Funktionen und ohne eigene Gesetzgebungsinitiative, eine verhältnismäßig „geringe Kompetenzausstattung“ auf (Streeck 2013a: 149).

Als zentrale Institutionalität in juridisch und praktisch festgezurrt neoliberaler Fassung erscheint die EU als Hindernis und Gegner jeder an sich möglichen gesellschaftlichen Emanzipation auf dem kontinental erweiterten und innerlich spannungsreich verklammerten Terrain. Der britische Historiker Perry Anderson zog „aus den Erfahrungen der letzten Jahre eine eindeutige Lehre“: Eine linke Opposition muss „von der Wahrscheinlichkeit ausgehen, dass die heutige EU als neoliberales Konstrukt sich nicht mehr von innen reformieren kann.“ (Anderson 2017). Zwar ringen im Europäischen Parlament, das sich im gewohnten Mitte-Links-Spielfeld bewegt, die Linkskräfte um größeren Einfluss, könnten aber niemals die Vertragsgrundlagen und kaum jemals das entsprechende Dirigat wesentlich ändern.

So bleibt zunächst festzuhalten, dass es eine latente, in der sozialstaatlich-infrastrukturellen Grundverfassung angelegte, transformative Potentialität gibt. Diese wird durch die Institutionalität der EU gedeckelt oder erstickt und durch den vorherrschenden Neoliberalismus und eine nationale „Politik des Konsolidierungsstaates“ (Streeck 2013a: 141-223) unterdrückt, während gegenläufige Anstrengungen zur Verteidigung des „europäischen Sozialstaats“ (Bourdieu 1998b) zunächst zu retten suchen, was zu retten ist. Worin liegt die Perspektive im weiter ausgelegten Horizont? Es wäre ein „dritter Weg zwischen Eurofetischismus und nationalstaatlichen Lösungen“ zu suchen (Wahl 2015): Ein konföderales Modell Europa, nicht als liberalistisches Dirigat über Blockstaaten, sondern „als Plattform für freiwillige horizontale Kooperation zwischen den europäischen Ländern“ und mög-

lichtst mit neuen sozialstaatswirtschaftlichen Lösungen, die zu erarbeiten „des Schweißes der edelsten Ökonomen wert“ wären (Streeck 2013a: 253).

Blicke Richtung Osteuropa, Südamerika, China, Asien und Afrika

In Osteuropa bogen die aus dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums hervorgegangenen Staaten wieder in den kapitalökonomischen Entwicklungspfad ein und öffneten sich für den Weltmarkt. Alles in allem gelang Russland, eine Atommacht und der flächenmäßig größte und bis in die asiatische Hemisphäre raumgreifende Staat, der 4000 km Grenze mit China teilt, eine relative Stabilisierung, aber keine Modernisierung im westlichen Sinne. In seiner Restrukturierung, im neuen Machtgeflecht und in der oligarchisch geprägten Ökonomie, wirken Nachwehen aus der Zeit der UdSSR. Dazu kommt der Widerwille ehemals Vereinnahmter an den westlichen Grenzen und eine relative Isolierung seitens der europäischen Verbündeten Amerikas, die sich gerne mit antirussischer Paranoia verbindet.⁵⁸ Im Wesentlichen trug die ab 1989/90 einsetzende Transformation der ehemaligen GUS-Staaten zur vollen Herausarbeitung des kapitalistischen „Weltsystems“ bei. Aufgrund des geschichtlichen Herkommens spielt in dieser Region ein Staatsautoritarismus und Antisozialismus nicht unerheblich mit. Regungen wie der ehemalige Reform- oder „demokratische Sozialismus“ (Bahro 1977; Sik 1979) scheinen nicht mehr existent zu sein.

Zur weltkapitalistischen Entwicklung tragen außerdem die forcierten wirtschaftlichen Impulse aus Schwellenländern bei, vor allem aus dem Kreis der BRICS-Staaten, zu denen neben Russland und China noch Brasilien, Indien und Südafrika gehören. Auf dieser Linie operieren auch die 37 Industrie- und Schwellenländer der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), darunter nicht wenige Steuer- und Finanzoasen. Zur OECD gehören auf dem südamerikanischen Kontinent Kolumbien und Chile. In dieser Weltregion geht das Hin und Her weiter: Zwischen elenden Verhältnissen und sozialen Protesten, deren Ausichtslosigkeit sich auch in massenhafte Migration umsetzt, zwischen fortschrittlichen Volksbewegungen oder auch Regierungen einerseits und dem Sog der liberalistischen Entwicklung auf der anderen Seite. Dabei bildet Brasilien als größtes Land ein Spannungsfeld. Populistische, reaktionäre

⁵⁸ In der realen, geopolitisch und militärstrategisch konfrontativen Situation war die „Eingliederung“, anders gesehen „Annexion“ der Krim 2014 durchaus voraussehbar, aus Russlands situativer und historischer Praxisperspektive unvermeidlich und im Grunde ein singulärer Akt.

Promotoren in dieser Weltregion profilieren sich durch alle Arten der Gewaltsamkeit gegen Mensch und Natur und werden dabei durch den gegen alles Linke gerichteten, gegebenenfalls bluttriefenden Interventionismus des großen Nachbarn im Norden unterstützt. Nicht vergessen ist etwa der von der CIA organisierte Putsch am 11. September 1973 gegen Chiles Präsident Salvador Allende. Die Unterstützung hilfs- und entwicklungsbedürftiger Länder durch das bis heute widerständige Kuba ist ein besonderer, aber in seiner Wirkung schwacher Ausdruck der Solidarität oder auch eigener ökonomischer Probleme. Nun tritt auch die EU als Akteur verstärkt auf die Bühne und verhandelt über ein Freihandelsabkommen mit den Mitgliedsstaaten des gemeinsamen Marktes „Mercosur“: Ein gegenwärtig noch umstrittenes, zunächst geheim ausgehandeltes, erneutes liberalistisches Offensivprojekt. Die lateinamerikanische Linke ringt immer von neuem um Bodengewinn in einem zerklüfteten Gelände. Man ist aus dem Wachtraum jenes „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ (vgl. Müller 2007) erwacht und sucht - wie etwa in Bolivien, Chile, Venezuela - weiter nach eigenen, zukunftsfähigen sozioökonomischen Konfigurationen.

Zur Weltentwicklung trugen schließlich die marktwirtschaftlichen Reformen Chinas unter Deng Xiaoping nach 1978 und die seither weitergehenden Öffnungen Chinas bei. Der Beitritt zur Welthandelsorganisation (WTO) Ende 2001 folgte auf die gelungene staatliche Konsolidierung und äußerst forcierte sozialökonomische Entwicklung, die hunderte Millionen aus der Armut und auf den Pfad einer Modernisierung führte. Mit dem Bericht von Xi Jinping auf dem XIX. Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas im Jahr 2017 wurde ein - die wesentlichen politischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen, ökologischen und internationalen Bereiche der gesellschaftlichen Praxis umfassendes - Programm verabschiedet, das den „Aufbau einer Gesellschaft mit bescheidenem Wohlstand“ und „Aufbau eines modernen sozialistischen Landes“ oder eines „Sozialismus chinesischer Prägung“ in den Mittelpunkt rückte.⁵⁹ Nicht nur der imperialen Weltmacht USA, sondern auch dem westlichen Typ eines liberalistischen, mehr oder weniger demokratischen Kapitalismus erwuchs eine politisch-systemische, sozial-ökonomische und geopolitische Herausforderung: Das

⁵⁹ Die chinesische Führung beschreibt ihre Generallinie für die weitere Entwicklung als einen „neuen Marsch“ der „sozialistischen Modernisierung“ zum schrittweisen Aufbau des „Sozialismus chinesischer Prägung“, mit den Merkmalen einer „ökologischen Zivilisation“ und Orientierung auf eine friedliche „Schicksalsgemeinschaft der Menschheit“ (Xi Jinping 2017; vgl. Müller 2017).

„china model“ setzt auf eine „leitende Position“ des Marxismus⁶⁰, eine zentral koordinierte, wissenschaftlich und pragmatisch orientierte Staatsführung und öffentliche Verwaltung und leitet auf diese Weise die national bewusste, mit einer „sozialistischen Marktwirtschaft“ experimentierende Entwicklung an. Anlässlich des 100. Jahrestags der Gründung der Kommunistischen Partei, im Jahr 2021, wird man über das Selbstverständnis der Staats- und Parteiführung und die in großen Entwicklungsetappen konzipierten Perspektiven Chinas mehr erfahren.⁶¹

Ein Vergleich mit der Entwicklung auf dem indischen Subkontinent liegt nahe, auch weil die Republik Indien inzwischen ebenfalls fast 1,4 Milliarden Einwohner aufweist. Für die Frage nach einem möglichen systemischen oder zivilisatorischen Fortschritt ist das allerdings wenig ergiebig: Indien kann zwar auf eine demokratisch-parlamentarische Tradition verweisen, ist aber in 29 unterschiedliche Bundesstaaten gegliedert, sehr dicht bevölkert, von extremen sozialen, ökonomischen und religiösen Gegensätzen durchzogen und wird seit 2014 autoritär und hindu-nationalistisch regiert. Hunderte Millionen Muslime bleiben ohne Bürgerrechte und sind Übergriffen ausgesetzt. Die Diskriminierung und Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist ein Massenphänomen: Indien ist nach einer G-20-Studie von 2012 das frauenfeindlichste Land unter allen großen Nationen. Am Rande dieses Gesamtbilds kann auch die Politik der KPI in Kerala nichts ändern: Das moderne Indien richtet sich auf Wachstum und Globalisierung aus. Die im Weltmaßstab starke Pharmaindustrie kontrastiert einem miserablen Gesundheitssystem. Massenhaft werden bäuerliche Existenzen vernichtet und wird militärisch hochgerüstet. So kommt Khanna dem Schluss, dass der „Durchschnittsbürger im ‚kommunistischen‘ China in so gut wie jeder denkbaren Hinsicht ein weit besseres Leben als jener im ‚demokratischen‘ Indien“ führt (Khanna 2019: 480).

⁶⁰ Über das Marxismusdenken in China ist noch zu wenig bekannt, aber es scheint vielseitig (vgl. Chen Hong 2020; Rosker 2019). Auch eine praxiszentrierte Strömung ist auszumachen (vgl. Xiaorong Mi 2013; Yang Geng 2018).

⁶¹ Eine Studie der Heinrich-Böll-Stiftung von 2010 zur China-Berichterstattung deutscher Medien verweist auf eine „fortlaufende Verbreitung existierender Stereotypen“, „die sich eher an gesellschaftlich verankerten Symbolen und Floskeln orientieren.“ Die ideologische Auseinandersetzung fokussiert derweil auf eine Instrumentalisierung der „westlichen Werte“ gegen China (Bücklers 2020).

Eine ganz andere Entwicklungsdynamik weist Chinas Politik der Reform im Innern⁶² sowie Öffnung nach Außen und die zunehmende, dem Gewicht des Landes entsprechende Positionierung in der Welt auf. Dazu gehört das Projekt „Neue Seidenstraße“, die 2013 initiierte „Belt and Road Initiative“ (BRI). Im Mai 2017 trafen sich „68 Länder, die zwei Drittel der Weltbevölkerung und die Hälfte des weltweiten Bruttoinlandsprodukts (BIP) repräsentieren, zum ersten Gipfel“. Der Autor, der zu dieser durchaus vielseitigen Infrastruktur- und Kooperationsinitiative unter dem Titel „Unsere asiatische Zukunft“ berichtete (Khanna 2019: 5 f.), macht darauf aufmerksam, inwiefern eine Verschiebung der weltökonomischen und geopolitischen Schwergewichte nach Asien in Gang gekommen ist. Sein Begriff von „Asien“ ist sehr weit gefasst. Er schließt auch Russland ein und reicht bis Arabien und Israel. Für den entscheidenden pazifischen Großraum wurde nun das Handels- und Wirtschaftsabkommen „Regional Comprehensive Economic Partnership (RCEP) ratifiziert, das die ostpazifische Staatenwelt von Indonesien bis Japan - einschließlich Australien, China oder auch der Sozialistischen Republik Vietnam, aber ohne Indien -, also ein Drittel der Weltbevölkerung und 30 Prozent der global produzierten Güter und Dienstleistungen betrifft. Der freiere Verkehr festigt Chinas Stellung, wobei die Entwicklung nicht ohne innere Widersprüche ist. Diese beruhen auf unterschiedlichen wirtschaftlich-gesellschaftlichen Konfigurationen und nationalen Interessenlagen, etwa im Südchinesischen Meer, wo sich territoriale und maritime Ansprüche und strategische Interessen überschneiden. Dazu gehört auch die Initiative der USA, zusammen mit Japan, Indien und Australien eine „quadrilaterale“ strategische Allianz (QSD) in der indo-pazifischen Region gegen China aufzubauen.“⁶³

Khanna hat bereits auf die künftige asiatische Orientierung Australiens hingewiesen. Es sah auch, in welchem Ausmaß afrikanische Länder inzwischen eine Neuorientierung in Richtung Asien vollzogen haben: Allzu sehr und allzu lange prägten der Kolonialismus, ein „Ausverkauf des schwarzen Kontinents“ - so der Journalist Scholl-Latour - und eine problematische

⁶² Das schlägt sich auch in den Fünfjahrplänen nieder: Mit dem 17. Plan von 2021 wird die ökonomische Strategie der „dualen Kreisläufe“ verfolgt und bis 2035 soll das Etappenziel einer „sozialistischen Modernisierung“ erreicht sein.

⁶³ „Germany, the EU and NATO want closer defence cooperation with nations such as Australia“, berichtet *“The Strategist“* (05.11.2020): Man ist bereit, „die Zusammenarbeit in den Bereichen Sicherheit und Verteidigung mit denjenigen auszubauen, die unsere Werte in der Region teilen“, so die deutsche Verteidigungsministerin.

Handels- und gescheiterte Entwicklungspolitik das Verhältnis zwischen Europa und Afrika. Das erst im Fortgang des 20. Jahrhunderts, im langen Ringen und in Kämpfen um Unabhängigkeit entstandene, dekolonialisierte Afrika ist heute mehr als jede andere Weltregion von land-grabbing betroffen und wird durch ein Agrobusiness aufgerollt, das die eigentlich nötige agrarökologische Wende vereitelt. Afrika, das geographisch Nordafrika, Länder südlich der Sahara und die am weitesten entwickelte Republik Südafrika umfasst, ist Schauplatz eines Ringens um Einfluss und Beziehungen seitens der Weltmächte, wobei sich Gewichte verschieben: „Der Kontinent betreibt heute über die Hälfte seines Handels mit Asien. Ägypten, Äthiopien und Kenia sind Afrikas Ankermitglieder der Belt and Road Initiative.“

Der instabile Nahe Osten oder Westasien

Während die große Kulturnation Iran, die sich in der Islamischen Revolution 1979 vom Schah-Regime befreit hatte, mit fast 90 Millionen Menschen von Westen isoliert und boykottiert wird, kann man inzwischen „mit der neuen, durch Turkmenistan führenden Güterzuglinie“ von Shanghai nach Teheran in zwölf, statt sonst über See in dreißig Tagen gelangen. Iran und China verstärken ihren wirtschaftlichen Austausch. Dass die Weltregion zwischen der Türkei, Israel, Saudi-Arabien und dem Iran aus westlicher Sicht als Naher oder Mittlerer Osten, aus asiatischer Sicht und mit Blick auf die wachsenden Beziehungen als „Westasien“ (Khanna) rangiert, sagt viel im Hinblick auf die geopolitische Tektonik. Zwischen diesen Staaten und in ihrem Innern verlaufen noch heftigste politische, ideologische, ethnische, militante und militärische Konfliktlinien. Insbesondere dauert die Gewalt-herrschaft Israels über das palästinensische Volk und, seit dem Sechstagekrieg von 1967, auch über das Westjordanland an. Dass sich in alldem noch die Interessen der Weltmächte überschneiden, lässt für diese Region eher anhaltende Instabilität, bis zur Gefahr eines neuen Krieges am Golf, als zivilisatorische Fortschritte erwarten.

Diese pessimistische Voraussicht bestätigt auch das Schicksal der sogenannten Arabellion: Hoffnungen auf zivilisatorische Fortschritte beflügelten die Volksaufstände im sogenannten „Arabischen Frühling“ von 2011, der in jenem geopolitischen Großraum zwischen Libyen und Algerien, Syrien, Jemen und Sudan einen eigentümlichen Zusammenklang herstellte. Die Massenproteste und revolutionären Ereignisse begannen in Tunesien, wie sonst auch ausgelöst durch die verbreitete Korruption, autokratische Regimes und sozial-ökonomische Problemlagen. Sie wurden im Sinne des Interventionismus und der geostrategischen Interessen des Westens geför-

dert. Aber die Bilanz (vgl. Armbruster 2021) fällt insgesamt ernüchternd aus: Am einen Ende führte die internationale militärische Intervention in Libyen, der Sturz Gaddafis, in die Sezession und Destabilisierung. Ansonsten folgten den Volksaufständen, versuchten oder gelungenen Regierungswechseln vor allem die Restauration in Ägypten, die furchtbaren Kriegswirren in Syrien sowie der Bürgerkrieg in Jemen. Es zeigt sich das auch sonst für die Übergangsperiode typische Bild von „Unordnung, Auflösung und Desintegration“, das „Bild fundamentaler struktureller Probleme, für die es nicht nur keine einfache Lösung, sondern nicht einmal eine Aussicht auf Milderung gibt.“ Es ist das Bild einer „grundlegenden Instabilität im Herzen der kapitalistischen Weltwirtschaft“ und eines „historischen Systems in tiefer Krise“ (Wallerstein 2002: 72 f.). Ein enormes Bewegungszentrum dieser Krise sind die Vereinigten Staaten von Amerika.

Die imperiale Überdehnung und der Niedergang der USA⁶⁴

Auch in den Verwicklungen oder Einmischungen in dieses Konfliktfeld, in den Konflikt zwischen Saudi-Arabien und Iran, für das verbündete Israel und nicht zuletzt mit den Interventionen in Irak, Libyen und Syrien, wird eine imperiale Überdehnung deutlich. Vor allem trägt die Restrukturierung der asiatischen ökonomischen Welt dazu bei, dass die Ära der Hegemonie der USA wankt und auf ihr Ende zutreibt. Es wird offenbar, dass der amerikanische Exzeptionalismus keinen Halt mehr hat und das ehemalige zivilisatorische Lichtbild der USA zerfetzt ist: Der großen Geste der Freiheitsstatue kontrastieren die Warteschlangen des armen Amerika vor Tafeln und Suppenküchen und die Rufe „Black Lives Matter“ aus den Townships des farbigen Amerika. Die westliche Dominanz, die sich in internationalen Einrichtungen wie dem UN-Sicherheitsrat, der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds (IWF) manifestierte, bröckelt: Die Hegemonieansprüche der USA gegen souveräne Staaten und ihre weltweiten subversiven Praktiken, die Interventionen und offenen Aggressionen der großen Wirtschafts- und größten Kriegsmaschinerie, gestützt auf 750 militärische Stützpunkte in über 80 Ländern und Kampfdrohnen vor Ort, sind das bedeutendste Hindernis für eine friedliche, multilaterale internationale Ordnung.⁶⁵

⁶⁴ Bei der vorhergehenden Besprechung der *historischen* Entwicklung „Vom Industriekapitalismus zum Sozial- und Weltkapitalismus“ wurde bereits „Der verworfene Charakter des amerikanischen Kapitalismus“ erörtert.

⁶⁵ Es handelt sich um eine „amerikanische Globalstrategie gegen soziale Emanzipation“, so Ernst Blochs Worte auf dem „Internationalen Vietnam-

Dadurch brachten und bringen die USA, nicht zuletzt durch Destabilisierungs-, Informations- und Wirtschaftskriegsmanöver, horrendes Leid über Millionen Menschen, und dies alles im Namen einer Freiheit, die sich in einer fetischisierten Volksbewaffnung und teilweise erschreckendem Bildungsniveau, in unausrottbarem Rassismus, endemischer Polizeigewalt, barbarischen Massenhaftanstalten und gelegentlich bürgerkriegsähnlichen Zuständen manifestiert. Das sozialstaatlich unterentwickelte Land wird von korrumpierten Geld-, Finanz- und Konzernmächten und einem damit verflochtenen politischen System beherrscht. Mit Ronald Reagan, der 1981 ins Amt kam, begann eine neoliberale Agenda die soziale Spaltung Amerikas zu vertiefen. Sein Vorgänger Jimmy Carter äußerte 2016 in einem Interview, die USA seien keine Demokratie, sondern „eine Oligarchie mit grenzenloser politischer Bestechung“. Schon die Wahlorganisation genügt keinen demokratischen Standards. Und „die Medien gehören Konzernmonopolen“ und üben sich in der „Herstellung von Konsens“, der „innerhalb des Rahmens der gemeinsamen Machtinteressen von Staat und Wirtschaft“ bleibt (Chomsky 2002: 36, 43, 123).

Dabei ist die Wirtschaft der USA als Ganzes immer noch ein weltwirtschaftliches Schwergewicht mit einem starken militärisch-industriellen Komplex.⁶⁶ Alles wird aber unterminiert durch Tendenzen zur relativen Verselbständigung der Bundesstaaten, durch ein instabiles Finanzsystem und die exorbitante Privatverschuldung sowie durch die zunehmende Schwächung des Dollarimperiums. Die Trägheit einer breiten, pragmatischen Mittelschicht stabilisiert, aber ringsum wuchern die Probleme, etwa die reduzierte industriewirtschaftliche Basis, vielfach zerfallende kommunale und urbane Strukturen, enorme soziale Spaltungen und eine extreme gesellschaftliche und politische Polarisierung, die besonders in der Kampfwahl 2020 um das Präsidentenamt aufbrach. Aus allem ragen turmhoch eine Handvoll monopolistische, jenseits wirksamer Kontrollen global agierende, usurpatorische Technologie- und Informatikkonzerne heraus. Die GAFAM operieren derart selbstherrlich, dass sie teils sogar im eigenen Land angefochten werden. Gleichwohl flankieren sie de facto die mit militärischen und geheimdienstlichen, wirtschaftlichen und sozial-kulturell subversiven Mitteln sowie politischen Strategien und Bündnissen weiter ver-

kongress“ 1968, vor Tausenden TeilnehmerInnen im Audimax der Berliner Universität (Kraushaar 2003: 488).

⁶⁶ Die klassische Analyse ist „Monopolkapital. Ein Essay über die amerikanische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung“ (Baran/Sweezy 1967: 175-210).

fochtenen, globalen Hegemoniebestrebungen der USA. Deren Politik des Regime Change richtet sich mit der Spitze vor allem gegen jegliche auch nur vermutete politisch-ökonomische oder systemische Abweichung nach links und überschreitet dabei buchstäblich alle Grenzen.

Die Fortsetzung der imperialen Überdehnung der USA hat der neue Präsident Biden bei der Vorstellung seiner Regierungsmannschaft als Führungsanspruch artikuliert. Man sei „bereit, die Welt anzuführen“, „unseren Gegnern entgegenzutreten“ und „für unsere Werte einzutreten“: Damit ist eine neue Phase aggressiver Politiken gegen Konkurrenten und für unwert befundener Staaten eingeläutet, eine Fortsetzung der Bomben-, Handels- und Drohnenkriege, die nichts Gutes verheißt. Der Gedanke liegt daher nahe, dass die Vereinigten Staaten von Amerika nicht etwa auch noch den Mars besiedeln werden, sondern eher weiter in ein unabsehbares Krisenszenario treiben: Der „Rescue Plan“ einer sozial-infrastrukturelle Renaturierung der USA, der an Roosevelts New Deal erinnern mag, könnte sich unter den gegebenen inneren Voraussetzungen wie auch äußeren Bedingungen eher als eine präsidential-programmatische Phantasmagorie erweisen.

Nunmehr ist an die Stelle des ziemlich unzweideutigen Frontverlaufs des Kalten Krieges ist eine durch das kapitalistische Weltsystem verbundene, gespannte Unordnung getreten. Der alte Hegemon sucht mit allen Mitteln seine Weltstellung zu verteidigen und zu befestigen, unter anderem indem er versucht, Europa an sich zu binden, Russland in einem inszenierten „neuen West-Ost-Konflikt“ (Bittner 2019; 2021) zu isolieren und China einzudämmen. Ökonomische Verflechtungen mit Westeuropa, militärische Präsenz auf dortigen Territorien und deutsche wie europäische „Transatlantiker“ kommen dem entgegen. Aber die Länder Europas haben auch eigene und andere Interessen, und so mehren sich Stimmen für die Eigenständigkeit gegenüber den USA, wenn auch noch ohne eine transzendierende Emanzipationsperspektiv: Die dazu berufene europäische Linke ähnelt einer zerstreuten Sammlungsbewegung ohne emergency point, mit Ideen von einer „Transform“- bis hin zu einer „Exit“-Strategie, aber ohne konkretere Alternative.

Der Wachstumszwang und der Rückschlag der Globalisierung

Inzwischen stellt sich immer häufiger die Frage: „Is this the end of globalisation – as we know it?“ (WEA Commentaries 10(2), May 2020): Der erste Blick auf die liberalistisch grundgeprägte politisch-ökonomische Welt lässt kaum erkennen, dass der Coronaschock bzw. die globale Pandemie zum Momentum einer wesentlichen systemischen Veränderung werden

könnte. Zunächst werden in Europa und Amerika Finanzmittel in nie gekanntem Ausmaß für eine Rekonvaleszenz und einen Neustart des Bestehenden mobilisiert. Dabei bestätigt sich die auch für den Neoliberalismus immer schon bedeutende Rolle staatlicher Garantien, Stützungen oder der jetzt nötigen Regelungen gegen die Selbstverletzung des politisch-ökonomischen Gefüges durch losgelassenes umweltschädliches Wirtschaften. Der Blick in Richtung Asien zeigt, dass auch dessen „Gesellschaften weiterhin für eine Globalisierung“ sind, weil ihre Regierung den „Kapitalismus asiatischer Art zu ihren Gunsten steuert.“ (Khanna 2019). Aus dieser Richtung wirkt die schnell erholte Wirtschaftskraft Chinas sogar als Impulsgeber für die allgemein erhoffte und erwartete Wirtschaftserholung.

So gesehen könnte man annehmen, dass der Neoliberalismus, wie nach der Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008, auch jetzt aufstehen wird und dass die motorische, überwältigende Kraft der neoliberalen Globalisierung keineswegs gebrochen ist. Aber die Dialektizität der Praxis bleibt wirksam. Sie zeigt sich nicht nur in weiter schwelenden, vielfältigen politisch-ökonomischen Grundproblemen oder in jederzeit möglichen neuen, auch größeren Wirtschafts- und Finanzkrisen oder Pandemien: Aufs Ganze gesehen beginnen sich die Verhältnisse tendenziell und längerfristig im Sinne eines Rückschlags der Globalisierung zu wenden. Diese kommt den Initiativen oder der Perspektive einer Deglobalisierung und Relokalisierung (Bello 2005; 2013; Gray 2020) in gewisser Weise entgegen. Insofern steht man in der Tat am Anfang einer neuen ereignis- und erfahrungsreichen Strecke. Dazu besagt eine nach vorne weisende „Bewertung der Weltlage“:

„Im Übrigen geht es dem Kapitalismus schlecht... Weil die Aussicht auf eine beispiellose wirtschaftliche Katastrophe droht. Noch nie hat man eine Vollbremsung der Wirtschaft des gesamten Planeten erlebt. [...] Ein brutaler Schock. Fieberhaft, panisch praktizieren die Regierungen eine Art "Kriegs-Keynesianismus". [...] Die Pandemie zwingt uns auch, das vorherrschende wirtschaftlich-kommerzielle Modell in Frage zu stellen. [...] Aber unmittelbar muss vermieden werden, dass die Verteidiger des Systems - ultraliberale Regierungen, Spekulationsfonds, transnationale Unternehmen, digitale Riesen - unter den Auswirkungen des "Schock-Kapitalismus" ihre Vorherrschaft festigen [...] Wir müssen verhindern, dass die Pandemie dazu benutzt wird, eine Große Globale Regression zu etablieren, die die Räume der Demokratie verkleinert, unser Ökosystem noch mehr zerstört, die Menschenrechte beschneidet, den Süden erneut kolonisiert, den Rassismus verharmlöst, die Migranten ausweist und die massenhafte Cyberüberwachung zur Normalität macht.“ (Ramonet 2020).

Die Stammwurzel der umrissenen Problematik der Zivilisation ist dabei weiterhin die durch ihren intrinsischen Wachstumszwang in allen nationalen Bewegungszentren unablässig treibende und in globalem Maßstab expandierende und vereinnahmende Kapitalwirtschaft. Dabei mehren sich aber zugleich die Anzeichen für einen beginnenden Rückschlag bzw. eine Implosion⁶⁷ der Globalisierung: Schon länger zeichnet sich eine säkulare Verlangsamung des Wachstums ab. Dazu kommen durch wachsende Konkurrenz und ausgereizte Märkte auferlegte Schranken, protektionistische Maßnahmen seitens der Staaten, interkontinentale wirtschaftliche Konfrontationen sowie tendenziell steigende Folge- und Schadwirkungen des Wirtschaftssystems, durch die es sich selbst untergräbt.

Entsprechende Voraussetzungen von Marx bezüglich des „Weltmarkts“ und der „Krisen“, das heißt jetzt der neoliberalen Globalisierung als äußerstes Entwicklungs- und Übergangsstadium, wurden auch von der Weltsystemtheorie aufgegriffen: Im Zuge der zyklischen Entwicklungsbewegungen des historischen Systems näherte es sich „asymptotisch“ einem Stadium des Ungleichgewichts, der Chaotisierung, einer strukturellen, funktionellen Grundkrise und damit einer gesellschaftsgeschichtlichen Wegscheide. „Stirbt der Kapitalismus?“ (Wallerstein u.a. 2014), und was könnte danach folgen? Die „mehrstimmigen“ Untersuchungen von Wallerstein und anderen zum akuten Problemfall „Kapitalismus“ reflektierten „den Klimawandel, Pandemien und nukleare Kriege“ und suchten weiter nach „Übergängen“ zu einem „relativ demokratischen und egalitären System“, einer „neuen Form politischer Ökonomie“ sowie grundlegend veränderten „politischen Weltökonomie“ (Wallerstein u.a. 2014: 227 ff.).

Bei solcher „makrohistorischer Soziologie“ bleiben starke krisentheoretische Akzente. Die realdialektische, mehrdimensionale Art des „Übergangs“ erfordert weiter gehende Überlegungen: Die ingang befindliche Auskristallisierung einer „im Schoße“ des Bestehenden vorhandenen Latenz eines Neuen bedeutet ein unvermeidliches Ringen, einen Existenzkampf formationeller Alternativen an einer gesellschaftsgeschichtlichen „Wegscheide“. Das heißt es geht um eine wesentlich politisch-ökonomische „Geburtshilfe“ (Müller 2020a: 11 f.) für etwas andrängendes Neues. Denn in der Tat: „Ausgeschlossen kann werden, dass die unmittelbaren Wirtschaftskrisen von sich aus fundamentale Ereignisse hervorbringen; sie können nur einen günstigeren Boden für die Verbreitung bestimmter Weisen bereiten,

⁶⁷ Das Konzept der Inversion oder Implosion meint Umkehrung, Umdrehung oder Umschlag nach innen, verstanden als eine der jetzt mit wirkenden Haupttendenzen.

die für die ganze weitere Entwicklung des staatlichen Lebens entscheidenden Fragen zu denken, zu stellen und zu lösen." (Gramsci 1996: 1563).

Einer solchen „Geburtshilfe“ kommt nun die „inversive oder implosive Tendenz“ oder ein Rückschlag innerhalb der Globalisierung entgegen. Gemeint ist, dass die aufgrund des Wachstums- und Expansionszwangs immer neu anfallenden relativen Überproduktionen an investiven Kapitalien und konsumablen Waren zunächst wechselseitigen Entwicklungsbedürfnissen entsprechen und die Kapitalverwertung begünstigen, so dass der Freihandel das Beste verspricht: Bei der Gründung der „World Trade Organization“ 1995 schwebte eine fortwährende Liberalisierung des Welthandels vor. Inzwischen dreht sich aber der Wind: Gegenläufige Interessen und konkurrierende Produktionen prallen auf dem Weltmarkt aufeinander, so dass von aggressiven und feindlichen Akten die Rede ist. Die eigenen Subventionen und Zölle sind notwendig, die der anderen natürlich unfair.

Die Hauptakteure machen sich jetzt nicht mehr nur globale Ressourcen von seltenen Erden und fruchtbaren Böden bis hin zu Energiequellen und Nahrungsproduktionen streitig, sondern auch die jeweils selbst beanspruchten äußeren Investitions- und Absatzmärkte. Jeder sucht das eigene Terrain durch mehr außen- oder binnenwirtschaftliche Regulierungen zu protegieren und sich zugleich durch genehme Handelsverträge und Wirtschaftsabkommen zu arrondieren. Die Unsicherheiten und Störungen am Weltmarkt schlagen durch und es werden auch im Inneren unangenehme Konsequenzen der neoliberalen Internationalisierung deutlicher. So sind inzwischen auch die mit transkontinentalen Liefer- und Wertschöpfungsketten und liberalisierten Märkten verbundenen Abhängigkeiten und Risiken bewusster geworden.⁶⁸ In bestimmter Hinsicht wird also die Leitdoktrin des Freihandels unterminiert und die handels- und wirtschaftspolitischen Strategien verändern sich entsprechend.

Zudem erwächst neoliberal geprägten Handels- und Wirtschaftsabkommen wie TTIP oder CETA Gegenwind. Sie sind schwierig zu verhandeln oder werden von Gegnern erfolgreich angefochten.⁶⁹ Es erheben sich Stimmen für nachhaltige Konsum- und Lebensweisen und für verantwortlich

⁶⁸ „Es ist Wahnsinn, wenn wir unsere Ernährung, unseren Schutz, die Fähigkeit, unser Leben zu gestalten, in fremde Hände legen. Wir müssen wieder die Kontrolle übernehmen.“, so der französische Staatspräsident Emmanuel Macron (März 2020).

⁶⁹ Es geht bei diesen Verträgen um eine „große Unterwerfung“ (Wallach 2013). CETA und TTIP sind ein „Angriff auf die öffentlichen Dienstleistungen“, bei dem „EU-Verhandler und Wirtschaftslobbyisten an einem Strang“ ziehen (Fritz 2015).

und paritätisch gestaltete Lieferketten, überhaupt für einen „gerechteren“ Welthandel und für neue, kooperative Entwicklungsstrategien, nicht zuletzt für globalen Umwelt- und Klimaschutz. Auch der Ruf nach mehr Staat wird laut. Liberalistische und austeritäre Politiken auf den Gebieten Bildung, Infrastruktur und Soziales, überhaupt die Angriffe auf öffentliche Dienstleistungen, erweisen sich auf einmal als „unproduktiv“. Oder es wird gezeigt, inwiefern die extrem gewordene „Ungleichheit“ der Vermögen und Einkommen auch die „Kapitalzirkulation“ und das Wachstum hemmt (Piketty 2020a: 1198). Diese „Ungleichheit“ ist im weitesten Sinne des Wortes „sozial“ und spaltet die entwickelten Gesellschaften im Inneren. Sie wächst aber ebenso international im Verhältnis zwischen diesen und den peripheren oder Entwicklungsländern und trägt damit insgesamt zur Unterminierung der neoliberalen Globalisierung bei.

Angesichts der zunehmenden Destabilisierung bemühen sich die Staaten um relative Eigenständigkeit, Unabhängigkeit oder gar „strategische Autonomie“. Dabei geht es darum, die eigenen reproduktiven Ressourcen, besonders „systemrelevante“ Sektoren sowie die eigene, wesentlich sozialinfrastrukturelle Basis zu erhalten und zu stärken, wissenschaftlich-technologisch möglichst auf höchstem Niveau konkurrieren zu können und sich gegebenenfalls auch gegen internationale, invasive Monopole und Cyberspionage zu behaupten.⁷⁰ Vor allem wird eine investitionsorientierte Wachstumsstrategie verfolgt, ein regelrechtes „Wettrüsten“ (Khanna 2019: 37, 256) bezüglich der in jedem Fall nötigen und bestmöglichen sozialinfrastrukturellen (vgl. Van Laak 2018: 282 ff.), besonders auch informatisch-technologischen Basis. Das wachsende Gewicht der gesellschaftlichen Infrastrukturen, also alles was etwa Bildung und Forschung, Wohnungs- und Städtebau, Informatik und Kommunikation, Sozialfürsorge, Gesundheit und Umwelt und den öffentlichen Dienst selbst angeht, bedeutet kein staatskapitalistisches Programm, aber eine stärkere sozial-ökonomische Rolle des Steuer- und Sozialstaats. Es handelt sich um die Ausfaltung der sozialkapitalistischen Strukturierung, eine wachsende Bedeutung staatlicher Intervention und Regie und dabei zugleich notwendige Beachtung der lokal- und binnenwirtschaftlichen, nationalen Dimension.

⁷⁰ Damit sind ferner Fragen einer „digitalen Autonomie“ oder „digitalen Souveränität“ aufgeworfen, etwa bezüglich der Abhängigkeiten bei Schlüsseltechnologien oder von den großen Kommunikationsplattformen. Ein Beispiel ist die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVA) im Datentransfer zwischen den USA und der EU.

Die rückschlagende Tendenz der neoliberalen Globalisierung verweist somit theoretisch und praktisch auf die innere Ordnung und Verflechtung der je eigenen, nationalökonomischen Reproduktions- und Praxisformierung.⁷¹ Die damit verbundenen Herausforderungen erwachsen von verschiedenen Seiten: Es wächst die Anforderung einer integrierten, wissensbasierten, rationellen Staatslenkung, einer verantwortlichen und kompetenten öffentlichen Administration und langfristiger gesellschaftlicher Entwicklungsperspektiven. Es müssen Antworten gefunden werden auf die verschärfte internationale Konkurrenz und die offenbaren Grenzen der eigenen ökonomischen Expansion. Es drohen die wie unabänderlich wachsenden Staatsschulden, die negativen finanzkapitalistischen Abhängigkeiten und die geldpolitischen Dilemmata der Notenbanken. Der nötige erhebliche Ausbau der sozial-infrastrukturellen Dienste übersteigt die gegenwärtigen Möglichkeiten und lässt an steuer- und finanzpolitische Neujustierungen denken. Dazu kommen noch zu bewältigende ökologische Altlasten und die sich geltend machenden „Grenzen des Wachstums“.

All das stellt die liberalistische Globalisierung und das überkommene, kapital- und finanzwirtschaftlich abhängige Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell grundsätzlich in Frage. Die Entwicklung drängt einerseits zu einem sozial gespaltenen, digital-technologisch hochorganisierten, staatsautoritären „neuen Typ in der Geschichte des kapitalistischen Weltsystems“, so die Wirtschafts- und Sozialhistorikerin Andrea Komlosy (vgl. Franz 2020). Andererseits formieren sich aber, noch mehr oder weniger untergründig, die Verhältnisse und Potenziale zu einer finanz- und wirtschaftspolitischen Reformierung der sozialkapitalistischen Verhältnisse und von da weiter gehend zu einer sozioökonomisch und demokratisch-politisch anders formierten Gesamtorganisation.

Die konkrete Frontsituation ist also die von mehr oder weniger latenzhaltigen, sozial und formationell widersprüchlichen sozialkapitalistischen Gesellschaften im Zusammenhang des krisenhaften kapitalistischen Weltsystems, das deren demokratische oder nationale Souveränität permanent unterläuft. Von daher lautet die eigentliche Frage: Wie können in der umrissenen gesellschaftsgeschichtlichen Situation, unter den im Einzelfall sehr verschiedenen Bedingungen, die andrängenden Kräfte und Potentiale der

⁷¹ Chinas enorme sozial-infrastrukturellen Investitionen und die neue „Strategie der zwei Kreisläufe“ bzw. Dual Circulation laufen in diesem Sinne richtig darauf hinaus, dass die Selbstreproduktion der Gesellschaft die prioritäre Dimension darstellt. Die Wendung liegt auch infolge der schieren Größe und ökonomischen Potenz nahe.

gesellschaftlichen Emanzipation in Stellung gebracht werden? Dies einerseits gegen gegen neoliberale Wirtschaftsdiktate vor Ort, gegen Spielarten eines regressiven Nationalismus und politischen Autoritarismus, andererseits gegen den spezifischen, ungesellschaftlichen Internationalismus der Kapital- und Finanzwirtschaft.⁷² Es braucht ein neues „concept of the nation“: Wie könnte eine konkrete Wirtschafts- und Weltgesellschaft eine sozioökonomische Neuordnung und gesellschaftliche Emanzipation angehen und sich dennoch, mehr oder weniger weltwirtschaftlich verflochten, relativ konsolidieren und behaupten?

8.4 Die Gesellschaften im weltkapitalistischen Zusammenhang

Der ungesellschaftliche weltkapitalistische Zusammenhang

Die Frage lautet: Wie ist die Stellung und was ist die Perspektive der einzelnen Wirtschafts-, Übergangs- oder Weltgesellschaften im kapitalistischen Weltsystem oder Weltzusammenhang? Mit Blick auf die trinoidale formationelle Strukturierung des „Sozialkapitalismus“ kommt in dieses Bild eine wesentliche Differenzierung: Die Konstitution {393} des weltkapitalistischen Zusammenhangs, eines polyzentrischen, von hegemonialen Mächten durchdrungenen, innerlich disproportionalen oder polarisierten, sich zyklisch entwickelnden „Weltsystems“⁷³ liegt zwar in der Konsequenz der politischen Ökonomie des Kapitals. Dies führt aber keineswegs zur gänzlichen Vereinnahmung oder gar Auflösung der damit kommunizierenden nationalen Reproduktionszusammenhänge. Vielmehr ist damit ein maßgeblicher Widerspruch der Epoche konfiguriert: Zwischen der im Kern sozialkapitalistisch, in dieser Dimension wesentlich selbstbezüglichen, nationalökonomisch formierten, staatlich mitvermittelten, bereits latenzhaltigen

⁷² „The global left finds it very difficult to [...] come up with a reasoned, politically meaningful attitude toward the concept of the nation. Since nationalism is arguably the strongest emotional commitment of the world’s peoples today, the failure of the global left to enter into a collective internal debate in a solidary manner undermines the ability of the global left to be a principal actor today on the world scene.“ (Wallerstein 2016).

⁷³ Zur World-Systems Perspective und Analysis im Anschluss an Wallerstein siehe Manuela Boatca (2002; 2017). Der Begriff „Weltsystem“ wird von mir in Anlehnung und vor allem mit Bezug auf Wallersteins „Utopistik“ (2002) gebraucht. Das Konzept des latenzhaltigen Sozialkapitalismus bedingt eine andere Sichtweise auf die Rolle des Staates und damit auch bezüglich der Optionen oder Emanzipationsperspektiven der gesellschaftlichen Linken unter jeweiligen konkreten Bedingungen.

Wirtschaft der Gesellschaft und jenem über- und durchgreifenden Weltzusammenhang einer relativ verselbständigten, im Grunde ungesellschaftlichen Kapitalökonomie. Die enorme koaktive Praktizität dieser Ebene kommt auf dem äußersten Entwicklungsniveau mit jener „Plethora des Kapitals“ (MEW 25: 493), das heißt mit einer hypertrophierenden kapitalistischen Finanzwirtschaft einher und weist eigene Insitutionalitäten eines internationalen Währungs- und Finanzsystems auf.

Während die sozialkapitalistische Formierung nach der hier entwickelten, zunächst noch hypothetischen Sichtweise eine mehr oder weniger latente, entwicklungsfähige, alternative sozialökonomische Figuration in sich trägt, hat das kapitalistische Weltsystem als solches überhaupt kein im eigentlichen Sinne *gesellschaftliches* Korrelat, wie es abgehobene Ideen von einer Weltgesellschaft suggerieren: Die Menschheit bildet eine planetarische Lebens- und Schicksalsgemeinschaft, ist aber keine „Gesellschaft“. Anders gesagt: Der Hauptwiderspruch zwischen der Praktizität einer finalisierenden, international verflochtenen Kapitalwirtschaft und einer vorkonfigurierten, „im Schoße“ des Bestehenden andrängenden, höheren sozialökonomischen Formbildung gesellschaftlicher Praxis gärt auf nationalgesellschaftlichen Terrains und wird *primär*, und kann *letztlich*, nur dort zum Austrag kommen. Die Zukunft der modernen Wirtschaftsgesellschaften entscheidet sich daher auf nationalgesellschaftlichen Terrains, in einem Ringen um Geburtshilfe für eine dort angelegte, alternative Reproduktionsordnung: Im Dritten Hauptteil wird versucht, diese Zusammenhänge praxisanalytisch und politisch-ökonomisch zu durchdringen. Dabei stellt sich auch die Grundfrage nach der nationalen Konstitution von „Gesellschaft“ oder überhaupt nach der politischen Rolle des Nationalen.

Die Wirtschaftsgesellschaft und ihre nationale Konstitution

Der trinodale Reproduktionszusammenhang bildet den faktischen Grundtatbestand oder die tragende Zentralebene moderner gesellschaftlicher {394} Praxisformierungen, ob es sich um eine liberale oder eher illiberale Sozialstaatlichkeit oder etwa auch um eine Strukturierung mit staatskapitalistischen Zügen handelt. Bei diesen Formierungen handelt es sich um *Wirtschaftsgesellschaften*.⁷⁴ Das heißt, dass weder eine Ethnie, eine Religion oder eine Kultur, auch kein Demos eine moderne „Gesellschaft“ konstituiert. Vielmehr entscheidet die Fähigkeit zur Selbstreproduktion in der we-

⁷⁴ Das erinnert an „Grundelemente der Wirtschaftsgesellschaft“ (Hofmann 1969).

nigstens halbwegs ausgebildeten Grundstruktur, bei der die Abteilungen der international verflochtenen warenwirtschaftlichen Produktion, der öffentlichen beziehungsweise sozialwirtschaftlichen Dienste sowie die Institutionalität des Steuer-, Rechts- und Sozialstaates koaktiv und reproduktiv zusammenwirken.⁷⁵

Die gesellschaftlichen Individuen sind auf der Grundlage einer solchen, auch konfliktiven Reproduktionsordnung und Praxisfiguration assoziiert und reproduzieren und gestalten den gesellschaftlichen, primären Raum ihrer Lebensäußerungen mit all seinen Widersprüchen. Eine solche formierte Praxis oder gesellschaftliche Synthesis kann sich im Hinblick auf alle Dimensionen der individuellen Lebensäußerung und sozialorganischer Komplexion ausfalten, also ebenso als Rechts-, Zivil- und Kulturgesellschaft einrichten. Ein solches, im geglückteren Fall mit demokratischen Strukturierungen versehenes Gemeinwesen ist nach innen als Staatswesen organisiert, stellt sich als Nation dar und bringt diese Wesenszüge wirtschaftlich, politisch und kulturell auch im Außenverhältnis zur Geltung (vgl. MEW 3: 36).⁷⁶ Zu den bedeutendsten Errungenschaften der zivilisierteren {395} Menschheit gehört insofern das Prinzip der nationalen Souveränität, im Innenverhältnis verbunden mit der politischen Philosophie der Volkssouveränität, ganz praktisch auch mit der Budgethoheit in eigener Verantwortung, nach außen verbunden mit dem völkerrechtlichen Anspruch auf Unabhängigkeit, Selbstbestimmung und territoriale Integrität, welche auch die Ausübung der Kontrolle über nationale, territoriale Grenzen impliziert.

Im Hinblick auf die komplexen Prozesse der politisch-ökonomischen und geschichtlichen Kristallisation dieser oder jener „Wirtschaftsgesellschaft“ im Verwerfungszusammenhang der Zeiten ist einmal bemerkt worden: „Ob und wie die Nation als politische oder auch kulturelle Einheit erhalten bleibt, hängt nicht von irgendeiner unwandelbaren Substanz ab, die ihr

⁷⁵ Soweit ist die Schlussfolgerung, dass es mit dem *Nationalstaat* als solchem ein Ende hat und auch die Argumentation „gegen die Kleinstaaterei“ richtig (Hobsbawm 1992: 213). Aber eine Wirtschaftsgesellschaft ist dennoch *national konstituiert* und so auch eine Kulturgesellschaft, wie widersprüchlich auch immer.

⁷⁶ Im Hintergrund steht hier die historische Debatte über *Marxismus, Nation und Nationalismus*: Ein Stützpunkt ist das Sammelbändchen von Nairn, Hobsbawm, Debray und Löwy (1978). Anhaltspunkte zum „Nationalismus am Ende des 20. Jahrhunderts“ gibt die Zeitschrift *Prokla* 87/1992. Klassisches Format hat „Nationen und Nationalismus“ (Hobsbawm 1992, 2004). Ein Versuch zur Bilanzierung „Nation und Nationalismus im 21. Jahrhundert“ ist Salzborn (2011). Die EU kommt bei E. Crome in den Blick (Crome 2001). „Die Linke und die Nation“ siehe Wahl (2017).

innezuwohnen soll, sondern von den langfristigen Erfordernissen der planetarischen Lage ... Mehrere Kombinationen und Variationen sind dabei denkbar ..." (Kondylis 2001: 103 ff.). Zum eigentümlichen Charakter der Staatenbildung, zum modernen Separatismus und zur Problematik des „Nationalismus im ausgehenden 20. Jahrhundert“ hat Hobsbawm recherchiert (Hobsbawm 1992: 193-221). Derart präsentieren sich Gesellschaften heute formenreich und in vielfältiger Gestalt, von Kleinstaaten und in diversen grob zusammengestückten oder auch föderalen Strukturierungen bis hin zur Größenordnung regelrechter Kontinentalverbände.

Inwiefern sich in der „planetarischen Situation“ von heute, angesichts von rund 200 Staatsgebilden, diese oder jene Variation des Nationalgesellschaftlichen vorfindet und in der UNO versammelt, ist hier nicht die Frage. Aber aus geschichtlich belehrter und praxisanalytischer Sicht drängt sich der Gedanke auf, dass, wie der Komplex individueller Weltbezüge, auch die konkrete Konstitution demokratischer Gesellschaftlichkeit einen wesentlich sozialräumlichen Aspekt aufweist. Sieht man einmal von Großbevölkerungsstaaten wie der VR China, Indien und den bereits mit weitem Abstand folgenden USA ab, die in mehrfacher Hinsicht eine Sonderstellung einnehmen, so halten sich unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts die europäischen Nationen vergleichsweise in einer sozialverträglichen und demokratiefähigen, behauptungs- und transformationsfähigen Größenordnung. Insofern kann an einen praktisch-dialektischen Grundgedanken erinnert werden, der jedes gesellschaftliche Ganze und vor allem auch dessen innere Strukturierungen angeht: „Deswegen kann man sagen, dass jedes menschliche Aggregat sein spezifisches optimales Prinzip der *bestimmten* Proportionen hat“ (Riechers 1967: 352; Gramsci 1996: 1599).

Gesellschaftliche Emanzipation im kapitalistischen Weltsystem?

Aus dem Bisherigen ergibt sich, dass eine gesellschaftliche Transformation, weit darüber hinaus vielleicht die Entwicklung kooperativer, solidarischer und friedlicher Weltzustände, mit dem Prinzip oder der Fähigkeit zur relativen wirtschafts- und nationalgesellschaftlichen Selbstbehauptung verbunden ist. Wie könnte man den Gedanken weiter verfolgen? Die international gebräuchlichen Klassifikationen und Kategorisierungen sind unterschiedlich und schwierig wie im Falle des „Index der menschlichen Entwicklung“ (HDI). Sie liegen auch noch quer zu Einteilungen wie etwa im Falle der „World-System Zones“, bei der ein Spektrum zwischen Zentrum, Semiperipherie und Peripherie zugrunde gelegt wird (Boatca 2018: 7 ff.). Schließlich wurde auch die Frage gestellt, in welchen Ländern des globalen

Südens Kapazitäten und Initiativen für „souveräne nationale Projekte“ als „Alternative zur liberalen Globalisierung“ im Entstehen sind.⁷⁷

So gesehen bedürfte es einer eigenen Untersuchung, welche Weltgesellschaften oder Staaten eine entsprechende, wenigstens halbwegs ausgeprägte oder entwicklungsfähige sozialkapitalistische Strukturierung aufweisen. In jedem Fall ist damit aber am Ende eine der schwierigsten Fragen der politischen Ökonomie und Philosophie heute aufgeworfen: Wie realistisch ist eine Emanzipationsperspektive, wenn die Verflechtungen mit der globalen Kapital- und Finanzwirtschaft oder dem kapitalistischen {399} Weltsystem derart bindend hereinspielen?

Marx konnte zunächst nur grundlegende Anhaltspunkte für eine soziale und historische Alterität bezeichnen, wie in seiner Kritik des Gothaer Programms der damaligen „deutschen Arbeiterpartei“ (MEW 19: 15-32), oder mit Blick auf einen angenommenen weltgeschichtlichen Tendenzzusammenhang (MEW 42: 445-447). Wallerstein suchte an dem Punkt weiterzudenken, wo Marx vom entwickelten „Weltmarkt als Basis“ eines Übergangs spricht: „Wenn der wesentliche Schritt der neuen europäischen Geschichte der Übergang von der Stadtwirtschaft zur Volkswirtschaft war, vom lokalen Schauplatz zum Nationalstaat, wie kommt dann die *Welt* in das Bild?“ (Wallerstein 1995: 88). Ein Paper zum Deutschen Soziologentag 1984 wirft schließlich die Frage auf: „Gesellschafts-Entwicklung oder Entwicklung des Weltsystems?“ (Wallerstein 1995: 78 ff.).

Auf dem heutigen, im Grunde äußersten Entwicklungsniveau stellt das kapitalistische Weltsystem (vgl. Boatca 2002; 2017) eine gegenüber den konstituierten Gesellschaften relativ verselbständigte Ebene oder einen Praxismus dar, aus dem transnational operierende Konzerne, international instituierte Finanz-, Wirtschafts- und Entwicklungsagenturen sowie freibeuterische Finanzmächte herausragen. Dessen enorme Wirkmacht spielt durch die global vernetzte Ökonomik überall herein. So stellt sich erneut die Grundfrage: Was ist die Zukunft er, politisch souveräner Selbstorganisation von Wirtschaftsgesellschaften, oder inwieweit kann es eine solche im Kontext des kapitalistischen Weltsystems überhaupt noch geben?

Wallersteins These war seinerzeit, dass es „fruchtlos ist“, nationale Gesellschaften im Hinblick auf „im Innern sich herausbildende Strukturen“ zu

⁷⁷ Diese haben zum Ziel, „systematisch ein nationales System von Industrieproduktion aufzubauen“, sich entsprechend zum Weltmarkt zu verhalten und bezüglich des „Zugang(s) zum Boden und anderen natürlichen Ressourcen“ Prioritäten zu setzen, wobei die Landwirtschaft eine zentrale Rolle spielt (vgl. Amin 2018: 61 ff.)

analysieren, da diese „durch weltweite Prozesse geschaffen wurden und ihre Form als Reaktion auf diese Annahmen“ (Wallerstein 1975: 93). Wie bei der klassischen, negatorischen Kapitalismustheorie ist aber jetzt mit der marxistisch grundierten, chaostheoretisch angereicherten Weltsystemtheorie, welche die Finalität des Systems betont, wieder das Problem verbunden, dass sich außer einer großformatigen Alternativprojektion für eine „Global Left“ keine konkretere Transformationsperspektive eröffnet. Wenn man eine Offenbarung des Neuen für alle „auf einmal und gleichzeitig“ (vgl. MEW 3: 36) ausschließt, wie sollten sich dann Gesellschaften, die an einer Weggabelung oder im Ernstfall den Versuch unternehmen nach links abzubiegen, im weltkapitalistischen Zusammenhang behaupten können?

{400} Eine Annäherung an die Lösung dieser schwierigen, im Falle eines Falles aber relevantesten politisch-ökonomischen Problematik ist möglich, wenn die Sozialformierungen nicht nur als sozusagen eindimensionaler „Kapitalismus“ oder das Weltsystem als Totale begriffen werden, sondern von der Existenz inzwischen höher entwickelter, latenzhaltiger Übergangsgesellschaften ausgegangen wird. Das lässt noch einmal gewahrt werden, welche Bedeutung der historische *Lag* oder das Versagen marxistischer Politökonomie im Positiven hat. Mit dem traditionellen Ansatz kann dem praktizistischen Expertentum der gegenwärtigen Wirtschaftswissenschaften und der Kapital- und Weltökonomie nicht das nötige Positive entgegengesetzt werden – und dies in einer Situation, in der auch schon verlautbart: „Die Politik scheint an die Grenzen der Handlungsfähigkeit gekommen zu sein“.

Zur Konstituierung der entscheidenden Wendekräfte

Jede Initiative für gesellschaftlichen Wandel und eine bessere Welt hat in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Praxis und geschichtlichen Situation ihre Ausgangs- und Angriffspunkte. In dieser Hinsicht konzentriert sich die Auffassung von moderner Gesellschaftlichkeit hier im Begriff von sozialkapitalistisch formierten, latenzhaltigen Wirtschafts- und Übergangsgesellschaften. Damit ist die Grundgestalt einer noch kapitalwirtschaftlich dominierten Gesellschaftlichkeit und das spannungsgeladene Feld definiert, auf dem der formationelle Konflikt gegenwärtig ist und ausgetragen wird.

Der gesellschaftliche Hauptwiderspruch ist demnach nicht einfach der zwischen kollektiven oder Klassensubjekten, so die klassische Lesart und Klassenpolitik, sondern der zwischen der noch kapitalistisch dominierten, sozialstaatsökonomischen Praxisformierung und einer darin andrängenden Alterität: Folglich kann ohne ein Vorverständnis für letztere keine Interessen-, Klassen- und Sozialanalyse konkret werden. Zugleich akut ist das

widersprüchliche Verhältnis zwischen der *in ihrem Raum* sozialökonomisch konfigurierten Wirtschaftsgesellschaft und dem überall mitwirkenden und hineinregierenden internationalen und weltwirtschaftlichen Zusammenhängen. Diese wirken wie eine andere Ebene oder oder ungesellschaftliche Praktikizität, welche die Sozioökonomie ihrer Sozialwirte so oder so durchdringt, überwältigt, verformt oder auch missbraucht:⁷⁸

In der gegebenen Situation kann der reelle und steinige Ausweg nur darin bestehen, Geburtshilfe für die andrängende sozioökonomische Alternative zu leisten, deren Konfiguration Halt verspricht und Vertrauen gewinnen kann. Das ermöglichte, die Unterwerfung des gesellschaftlichen Lebens unter die Zumutungen und Diktate aus der kapital- und finanzwirtschaftlichen Superstruktur tendenziell zurückzuweisen und, bei aller notwendigen weltwirtschaftlichen Verflechtung, auf die Gewinnung einer relativen Selbstbestimmtheit und weiter gehenden Emanzipation {401} zu orientieren.

Die Perspektive der Gegenseite nimmt derweil ihre eigene praktische, konzeptuelle und ideologische Gestalt an. In der gegenwärtigen Phase erscheint sie wie ein Great Deal für eine digital modernisierte und kontrollierte, um kapitalogene Nachhaltigkeit bemühte Sozialität. Diese Vision eines fortgesetzten liberalistisch-demokratischen Ungleichheits- und Wachstumsregimes, eines von seinem technologischen Overdrive berauschten Neokapitalismus ist der mächtige Widerpart gegen eine gesellschaftliche Reorganisation in der Grundrichtung einer assoziativen Gesellschaftlichkeit und höheren Zivilisation.

Richtig bleibt: „Geschichte gibt es nur, solange Menschen aufbegehren, Widerstand leisten, reagieren. Totalitäre Institutionen ... oder Diktaturen sind Versuche, das Ende der Geschichte herbeizuführen.“ (Bourdieu 1996: 133). Aber was kann als *positives* gesellschaftliches Agens gegen die noch vorherrschende, verheerende Tendenz und Dekadenz aufgeboten werden? Eine solche soziale Antimaterie kann nur in der konstituierenden, emanzipierenden Potentialität einer realiter werdenden, *sozialökonomisch neu formierten, gesellschaftlichen Praxis* bestehen, die aus einem koaktiven, sozialorganischen Zusammenhang von Individuen und Institutionen erwächst, die dabei reale Fähigkeiten und Kompetenzen betätigen und in allem eine brauchbare höhere Perspektive für sich und die Gesellschaft erkennen.

⁷⁸ In dem Zusammenhang agieren „die neuen Kapital-Akteure des Westens“. „Sie wollen möglichst viele menschliche Bedürfnisse zu monopolistisch und privat handelbaren Waren machen. Dazu sollen Formen der gemeinschaftlichen, kollektiven Organisation aufgebrochen werden.“ (Rügemer 2020: 35).

Der nötige Beitrag der Wissenschaft der politischen Ökonomie

[402] Es handelt sich um die im Kern politökonomische und transformationsanalytische Aufgabe, einer Systemalternative möglichst kollaborativ auf den Leib zu rücken: Marx hat die Problematik überwiegend als Frage und dazu kein Programm hinterlassen. Das Scheitern des „Systems der sozialistischen Planwirtschaft“ (vgl. Wenzel 1998: 177 ff.) oder der Sozialismusexperimente im 20. Jahrhundert hat die Dringlichkeit einer Antwort noch ganz erheblich verstärkt. Man kann jetzt nicht erwarten, dass die Lösung einfach aus einer Vielfalt alternativen Experimentierens herauswächst, oder das Neue würde unter den verheerenden Einschlägen kommender Krisenbrüche wie ein Deus ex Machina ins Leben treten. Eine theoretisch-praktische Geburtshilfe für die vorhandene, chiffrierte und verrätselte Latenz kann es ohne entsprechende wissenschaftliche Erkenntnis, und das heißt jetzt: ohne wesentlich dialektische und praxisanalytische, politisch-ökonomische Analytik nicht geben.

Dazu versammeln sich Suchbewegungen marxistischer Soziologie (vgl. Wright 2017; dazu Schiller 2017), diverse Ansätze politischer Ökonomie, mehr oder weniger dissidente Wirtschaftstheoretiker (vgl. Flassbeck 2018; dazu Müller 2019b), Globalisierungskritiker auf internationaler Bühne, vor **[403]** allem auch eine breite, in Deutschland schwache Strömung pluraler oder „heterodoxer“ Ökonomik⁷⁹ und was sich sonst gegen den liberalistischen Mainstream stemmt wie „bestürzte“ oder „empörte“ Ökonomen: Ich sehe die Lösung in der Entwicklung einer praxiswissenschaftlich fundierten, utopistisch inspirierten *Wissenschaft der politischen Ökonomie* oder *dialektischen Sozioökonomik* im Gesamtzusammenhang einer integralen, „historischen Sozialwissenschaft“, also jenseits der gängigen Paradigmen. So gesehen wird auch deutlich, dass plural aufgestellte Wirtschaftswissenschaften erst einmal Wege freimachen, aber selbst noch nicht zielführend sind.⁸⁰

[404] An diese Problemlage schließt der folgende Dritte Hauptteil an: Es geht darum, durch eine wert-, reproduktions- und praxisanalytische, das

⁷⁹ Das heterodoxe Feld umfasst Theorien und Communities von Ökonomen weltweit, die sich als kritisch, pluralistisch und alternativ hinsichtlich der Mainstream-Ökonomie verstehen und auch nach einem kohärenten, ganzheitlichen Ansatz der ökonomischen Theorie fragen. Siehe <http://heterodoxnews.com/HEN/home.html>

⁸⁰ Es gab ein Memorandum besorgter Wissenschaftler/innen „Für eine Erneuerung der Ökonomie“ (2012). In der Strömung bewegt sich auch das „Netzwerk plurale Ökonomik“. Dazu wird auch gefragt „Was Ökonomischer Pluralismus kann und was er gar nicht will“ (Disslbacher/Bohinc 2015).

heißt jetzt zugleich transformationsorientierte Analytik eine Antwort auf die Frage nach „einer wesentlich ökonomisch fundierten und ganzheitlichen Alternative“ zu finden (Müller 2014: 172 f.; Müller 2020a).

DRITTER HAUPTTEIL
TRANSFORMATIONSANALYTIK
UND SYSTEMALTERNATIVE

**Problemexposition und Analytik
der Systemtransformation**

**Politik und Perspektiven
gesellschaftlicher Transformation**

9. Problemexposition und Analytik der Systemtransformation

9.1 Marx' Ansatz und die Transformationsforschung heute

Von der Kapitaltheorie zur Reproduktions- und Latenzforschung

[406] Im Übergang vom grundlegenden Ansatz des Praxiskonzepts zur politisch-ökonomischen Analytik ist es sinnvoll, erst das Untersuchungsfeld, die Arbeitsperspektive und dabei auch das Verhältnis zu Marx zu umreißen. Erst danach wird die Konstitution des Ökonomischen als Praxis und eine entsprechende Methodologie erörtert. Auf dieser Grundlage kann schließlich die eigentliche, transformationstheoretische Analytik angegangen werden: Die Ausgangsbasis bildet der *latenzhaltige Sozialkapitalismus*, und die Untersuchung wird schließlich zur *Kernstruktur* einer Alternative vordringen, die sich dieser Gestalt einer Übergangsgesellschaft kristallisiert und schließlich, ganz neu, als „Sozialstaatswirtschaft“ bezeichnet wird

Diese Forschungslinie führt auf Neuland und ist ein Exposé für weitergehende Forschungen. Es geht dabei um eine tiefgreifende Veränderung, die den Betriebssystemkern der Kapitalwirtschaft mit dem darin verankerten Wachstumszwang betrifft: Durch bestimmte Eingriffe in die bestehende Reproduktionsordnung kann ein neues ökonomisches Kalkül in Kraft gesetzt und eine grundlegende Umstimmung der ganzen sozial-ökonomischen Praxis eingeleitet werden. Die vielfältigen Ideen und Bestrebungen für eine neue, sozial-ökologische Wirtschaftsweise könnten sich mit diesem politisch-ökonomischen Ansatz verbinden und sich dabei beide Seiten überprüfen. Das alles verlangt eine praxisanalytisch operative Wissenschaft der politischen Ökonomie oder eine „dialektisch“ qualifizierte „Sozioökonomik“ mit entsprechenden wirtschaftspolitischen Konsequenzen.¹

¹ Diese „Wissenschaft der politischen Ökonomie“ kann ebenso „Sozioökonomik“ heißen: Der Begriff wird damit für eine integrative, höhere Position veranschlagt. So wird „Socioeconomics“ als internationale Strömung jenseits des Neoliberalismus oder Keynesianismus interessant. Die Tendenz geht dahin, auch eine „Sozialökonomie“ (vgl. Mikl-Horke 2015) oder „Sozialwirtschaft“ mit dem Fokus Umwelt, Soziales und Integration darin aufzuheben. „Sozioökonomie“ sollte in diesem Sinne den sozial- und politökonomischen Gesamtprozess bezeichnen. Die Kapitalwirtschaft wäre demnach eine entfremdete Sozioökonomie. Das Gegenteil habe ich auch schon „Sozialwirtschaft als Systemalternative“ (Müller 2005b) genannt und verwende dafür jetzt den neuen Begriff „Sozialstaatswirtschaft“. Dem korrespondieren die „Sozialwirtschaftlichen Dienste“ als neue Formbildung und zur Waren- und Industrierwirtschaft komplementäre Hauptabteilung des Wirtschaftslebens.

Eine {407} solche Theorie der Wirtschaft der Gesellschaft im widersprüchlichen formationellen Wandel, ganz konkret das Konzept des latenzhaltigen Sozialkapitalismus, bildet die Grundlage einer wirklichen, positiven „Transformation“ und Emanzipation.² Dazu wird nötig sein, den entfremdungskritischen und transformationstheoretischen Status und entsprechende Errungenschaften der Marx'schen Theorie wieder zu entdecken und die traditionelle „Kritik der politischen Ökonomie“ zu überschreiten. Was sonst sollte dem gegenwärtigen ökonomisch-politischen Mainstream, dem fast verzweifelten Policy Mix und der entbetteten, übergreifenden Praktikizität eines „kapitalistischen Weltsystems“ entgegen gesetzt werden?

Problemexposition für eine konkrete Transformationsforschung

Der waren- und industriegesellschaftliche Bereich gesellschaftlicher Arbeit und Reproduktion bildet den Kernbereich der kapitalistischen Wirtschaftsweise und Praxisformierung. Marx' „Kritik der politischen Ökonomie“ setzte an einem entsprechenden industriekapitalistischen Szenario an und brachte so mehr Licht in die Angelegenheit. Zu den Hauptleistungen gehört nicht nur die Aufdeckung der prekären Situation und sozialen Stellung der Lohnarbeitskraft, die unter diesem Regime ökonomisch selbst wie eine Ware rangiert oder auch ausrangiert wird. Zur Begründung gehört auch und vor allem die Entschlüsselung der ökonomischen Werthaftigkeit, der kapitalistischen Wertverhältnisse und Wertformbildungen, die Enttarnung des Verwertungskalküls der Kapitalwirtschaft und die äußerst zwiespältigen Konsequenzen des Ganzen für Gesellschaft, Natur und Zukunft.

Zum System gesellschaftlicher Arbeit und Reproduktion gehört natürlich eine ganze Reihe anderer Arten³ notwendiger, nützlicher {408} oder auch erwünschter Tätigkeiten, die im kapitalistischen Sinn „unproduktiv“ sind, das heißt keine Kapitalwerte generieren. Die Grundfrage wird später sein,

² Dem gegenüber vertritt David Harvey ein traditionelles Konzept: Er sieht in der „Entfremdung“ den „zentralen Ansatzpunkt“. Das versteht sich als Weckruf für eine „antikapitalistische Opposition“ und „humanistische Revolte“, um der Entstehung einer „globalen korevolutionären Bewegung“ und langfristigen Lösungen für einem „antikapitalistischen Übergang“ näher zu kommen (Harvey 2014, 2015b).

³ Weitere Erörterungen zum „Arbeitsbegriff“ und zu „Grenzen der ökonomischen Rationalität“ könnten an Andre Gorz (1989: 192 ff.) anknüpfen, müssten so aber reproduktionstheoretisch abgeklärt werden. Eine Zukunftsperspektive von Marx war die Schöpfung von „disposable time“ für Individuen oder für gesellschaftliche Zwecke: „Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit [oder ökonomische Wert – H.M.], sondern die disposable time das Maß des Reichtums.“ (MEW 42: 603 f., 607).

inwiefern der intrinsische Verwertungs- oder Wachstumszwang der Kapitalwirtschaft gebrochen und eine höhere Reproduktionsordnung instituiert werden kann, die auch eine Freisetzung *solcher* Tätigkeiten erlaubt.

Marx hatte derart das Bewegungszentrum des sozioökonomischen Prozesses identifiziert. Heute ist die Einsicht entscheidend, dass die moderne Praxisformierung eine andere Signatur aufweist als jener Industriekapitalismus, den Marx bei der Modellierung des Reproduktionszusammenhangs und seinen daran anknüpfenden Forschungen und historischen Projektionen zugrunde legte. So galt für Marx der Staat noch im Wesentlichen als politischer Staat, eine „besondere Existenz“ oder „Superstruktur“ jenseits des eigentlich Ökonomischen und zugleich im Bannkreis des privaten ökonomischen Lebens der gespaltenen bürgerlichen Gesellschaft (MEW 3: 62).

Was Marx in seiner Zeit nicht erfahren oder antizipieren konnte: Der heutige Staat stellt eine steuer-, finanz- und sozialstaatliche Zentralagentur des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesses dar. Dies – aus noch aufzudeckenden Gründen – als „verschuldeter Steuerstaat“ (Goldscheid 1976: 197), mit einem weiterhin „starken Anstieg“ der „Staatsschuldenquoten“ (Holtfrerich 2015), die für das moderne Wirtschaftsleben praktisch konstitutiv sind und regelrecht normal oder sogar unproblematisch erscheinen. Damit zeichnet sich nicht nur ab, dass die liberalistische Idee vom Verhältniss zwischen Markt und Staat irrealistisch ist, sondern auch, dass einer höher entwickelten Sozialstaatlichkeit voraussichtlich nicht weniger, sondern mehr und höher qualifizierte, gesellschaftlich verantwortliche Aufgaben und erweiterte fiskalische Kompetenzen zufallen werden.

Der gesamtökonomische Kontext sieht so aus, dass der moderne Sozialstaat den Zusammenhang zwischen dem klassischen waren- und industrierwirtschaftlichen Bereich samt angelagerten Dienstleistungen, seiner eigenen politisch-ökonomischen {409} Existenz und einem enorm gewachsenen öffentlichen oder sozial-infrastrukturellen Bereich vermittelt und moderiert. Die ökonomische Form, die dem öffentlichen Dienst und dem letzteren Bereich zugrunde liegt, kann freilich nicht mehr als „unproduktive Arbeit“ (MEW 26.1: 122 ff.) angesehen werden. Sie stellt eine im Verhältnis zur kapitalistischen Warenproduktion komplementäre ökonomische Formbildung dar, die jetzt als „sozialwirtschaftlicher Dienst“ bezeichnet wird.⁴

⁴ Wo von Care-Ökonomie, Commons, öffentlicher Infrastruktur, sozialen Sicherungssystemen, public services und schließlich von einer „Rückkehr des Öffentlichen“ die Rede ist, nähert man sich dem an. Die Kategorie oder ökonomische Formbildung der „sozialwirtschaftlichen Dienste“ wird im Weiteren genauer untersucht.

Von der im Fortgang des 20. Jahrhunderts weiter ausgefalteten, trinodalen Formierung dieses „Sozialkapitalismus“ konnte Marx nichts wissen. Diese Gestalt des wirtschaftlichen Lebens stellt nicht nur einen „fordistisch“ geprägten Kapitalismus dar, sondern eine wesentlich veränderte, höher organisierte oder reifere Formierung. Besonders zeigt sich das an der institutionell enorm ausdifferenzierten modernen Sozialstaatlichkeit. Diese Strukturierung reicht von den zentralen demokratischen Institutionen bis zur Ebene der kommunal verfassten, urbanen Praxis und durchdringt alle Bereiche des Alltagslebens und der Zivilgesellschaft. Eine entscheidende Frage wird später sein, inwiefern die sozialkapitalistische Konfiguration wesentliche Veränderungen der Wert- und Reproduktionszusammenhänge mit sich brachte und ob sich so vielleicht eine - zunächst mehr oder weniger latente - Alternative vorbereitet.

Auf jeden Fall bildet die nach Beendigung ihrer Boomphase in der Nachkriegszeit zunehmend neoliberal zugerichtete oder auch deformierte Formierung des Sozialkapitalismus die sowohl reale wie theoretische Ausgangsbasis gesellschaftlicher Transformation auch im 21. Jahrhundert. Diesem Ansatz korrespondiert ein gutes Stück weit eine Sozialforschung, die in der Krise des „demokratischen“ oder Sozialkapitalismus (Streeck 2013a) die zivilisatorischen Errungenschaften in Gefahr sieht und zu deren Verteidigung aufruft.⁵ Letztere Situationseinschätzung besagt im Grunde, dass der **{410}** mit guten Wünschen gepflasterte Weg zu einem „Good Life Beyond Growth“ noch versperrt ist und eher verschüttet zu werden droht.

Als eine Hauptkraft, welche die hegemoniale Stellung der neoliberalen Ökonomie befestigt und eine gesellschaftliche Emanzipation unmöglich zu machen scheint, zeigt sich das kapitalistische Weltsystem. Es handelt sich um eine gegenüber den konkreten Gesellschaften relativ verselbständigte Praktikizität. Diese weist gleichwohl Wurzeln in ihren Standorten auf, stellt aber durch Ressourcenströme, Wertschöpfungs- und Lieferketten, Absatzmärkte und Auslandsinvestitionen, schrankenlose Kommunikation, Mobilität und finanzkapitalistische Verflechtungen eine eigene Ebene des Geschehens dar, die überall hindurchgeht und mitspielt: Dies durch „die Art und Weise, wie die Zusammenhänge durch den Weltmarkt, seine Konjunkturen,

⁵ Piketty orientierte angesichts extremer Fehlentwicklungen auf einen „Sozialstaat für das 21. Jahrhundert“, setzte aber vor allem auf eine progressive Besteuerung (Piketty 2014a: 627-660). Seine darauf aufbauenden Ideen für einen „partizipativen Sozialismus“ (Piketty 2020a) weisen regelrecht sozialrevolutionäre Akzente auf, wobei er aber am Ende eher als „großer Umverteiler“ erscheint, so ein Kommentar.

die Bewegung der Marktpreise [...] die Abwechslung der Prosperität und Krise [...] sich ihnen gegenüber als blinde Notwendigkeit geltend machen. (MEW 25: 839). Gibt es angesichts dieser ungesellschaftlichen Weltmacht überhaupt noch eine Lösung im „gesellschaftlichen“ Sinn?

Während die sozialkapitalistische Formierung als solche im Grunde außerhalb des Gesichtskreises von Marx lag und bis heute marxistisches Problemgebiet blieb, reicht der Horizont des Marx'schen Entwurfs sehr wohl bis zur Ausbildung des „Weltmarkts“, der Welt als Raum kapitalistischer Durchdringung und Expansion, modern gesprochen bis zum finanzkapitalistisch geprägten „Welt-System“ (Wallerstein). Marx sah auf diesem höchsten Entwicklungsniveau, als Ergebnis des intrinsischen, progredienten Akkumulations- und Wachstumszwangs und zunehmender Dekadenz des Ganzen, den möglichen Übergang zu einer höheren Gesellschaftsformation eingeleitet. (MEW 42: 373, 445 f. u. a.). Seine „Kritik der politischen Ökonomie“ oder „Das Kapital“ war als notwendige Zwischenstufe oder auch als eine auf dem Weg dorthin theoretisch zu bewältigende höchste Hürde konzipiert. Bereits dieses Projekt wuchs sich dann zu einem mehrbändigen Grundlagenwerk aus, das seine Schaffenskraft weit überstieg, so dass er es zu Lebzeiten nicht zu Ende bringen konnte.

Einer ewigen Herumdeuterei entgegen ist festzustellen: Der Begriff der „Kritik“ der politischen Ökonomie bezeichnet in keiner Weise zureichend den praktisch-dialektischen Denktyp, die wissenschaftliche Methode oder den gar den Forschungshorizont von Marx. Worum es sich hier wirklich handelt, ist das Novum eines dialektischen Praxisdenkens, eine versuchte und enorm fruchtbare Praxisanalytik und der Charakter des Ganzen als eine „Weltphilosophie“ (Yang Geng 2018; Müller 2020b). Die „Kritik der politischen Ökonomie“ war in diesem Zusammenhang eine „zunächst“ aufgegebene Teilaufgabe in einem weithin unvollendeten Werk, für das auf dieser Stufe der Gedankenentwicklung kaum kein anderer Titel passend gewesen wäre. In diesem Zusammenhang wird noch zu zeigen sein, inwiefern dem utopistischen Denken von Marx auch durch die Unreife der industriekapitalistischen {411} Formierung harte Grenzen gesetzt waren.

Jedenfalls verweist die Marx'sche Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie in allem auf den Grundtatbestand entfremdeter gesellschaftlicher Praxis. Gemeint ist das Unvermögen, den Reproduktions- und Lebensprozess der Gesellschaft wissentlich und sozial verantwortlich zu gestalten. Eben darin besteht das unmittelbare Kern- und Zukunftsproblem auch der Gesellschaften im 21. Jahrhundert, jetzt angesichts einer Weltsituation, in der Marx zufolge praktisch „alle Widersprüche“ (MEW 42: 250) in Prozess gesetzt

sind. Letzteres muss man wortwörtlich nehmen und sich den daraus ergebenden methodologischen und praxisanalytischen Problemen stellen.⁶

Die im Hinblick auf eine angestrebte Systemalternative entscheidende Generaldisposition von Marx war, dass keine Gesellschaftsformation reif für eine Ablösung ist, wenn sie nicht „im Schoße“ bereits die Elemente des Neuen trägt (MEW 13: 9; MEW 42: 203). Die Generalthese dazu lautet jetzt, dass sich eben eine solche Konfiguration auf dem Boden der sozialkapitalistischen Praxisformierung anbahnte und in der eröffneten globalen Situation, in der im 21. Jahrhundert angebrochenen Übergangszeit akut wird.

Infolgedessen kommt zu der allgemeinen agonistischen (Mouffe 2007) und prozessualen Widersprüchlichkeit der sozialkapitalistischen Formierung eine *formationelle* hinzu. Dieser Begriff „formationelle Widersprüchlichkeit“ zielt auf eine mehr oder weniger latent bereits mitprozessierende, andrängende Alterität und Alternative. Diese ist inmitten der allgemeinen Instabilität, der aufbrechenden Konfliktpotentiale, des verwirrenden und ambivalenten Charakters der Phänomene nahezu unsichtbar. So steht hinter der zunehmenden Chaotisierung ein gesellschaftsgeschichtlich noch unausgemachtes, kontradiktorisches Ringen. Das System treibt in einem Prozess, den man auf Jahrzehnte veranschlagen {412} kann, weiter „finalisierend“ auf Schwierigkeiten und Grenzen zu. Es steht „vor dem Abgang. Die Frage ist: was kommt danach?“ (Wallerstein 2002: 91).

Die reale Praxis- und Prozessstruktur in dieser gesellschaftlichen Grundsituation des Übergangs fordert die Reaktualisierung des dialektischen Praxisdenkens und dessen Fortentwicklung als „Zukunftswissenschaft der Wirklichkeit plus der objektiv-realen Möglichkeit in ihr“ (Bloch 1977b: 331) heraus. Im Zuge der Wiederentdeckung dieses Denkens, das dem politisch-ökonomischen Werk und Marx' Konzeptualisierung einer fundamentalen Geschichtswende (vgl. MEW 42: 91, 373) zugrunde liegt, wurde schließlich kenntlich: Dessen gesamter Entwurf trägt den Stempel einer praxisanalytischen, entfremdungskritischen und transformationstheoretischen Wissenschaftlichkeit. Gerade deswegen greift dieser Entwurf in bestimmter Hinsicht auch heute noch: Auf dem vormals erst kühn anvisierten, nach einem gewaltigen historischen Bogen inzwischen erreichten Entwicklungsniveau des ausgebildeten Weltmarkts oder weltkapitalistischen Zusammenhangs.

⁶ Ein dazu immer noch lehrreiches Traktat aus der theoretischen Vorgeschichte: „Normativistisches und materialistisches Verständnis der sozialistischen Transformation“ (Fleischer 1972).

Marx hatte eine Periode im Sinne des heute eröffneten, gesellschaftsgeschichtlichen, formationellen Übergangs bereits ungefähr antizipiert.

Das konkrete Forschungsinteresse in diesem Horizont bekundete sich darin, das Marx immer wieder darauf aus war, im Bestehenden „Übergangsformen“ zu identifizieren: In diesen deutet sich „die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst“ an (MEW 25: 454). Aus dieser Gesamtsicht wird also durchsichtig, inwiefern Marx es von Anfang an und bis in die tiefstsinngigsten und weitreichendsten politisch-ökonomischen Entwürfe (MEW 42) und überall eingestreuten Partien um ein „concept of alienation and social transformation“, um eine „Alternative to Capitalism“ (Hudis 2013; 2017) ging. Diese suchte er immer wieder einzukreisen und zu bestimmen (vgl. Arndt 2012: 212 ff.).⁷ Nur wird aus heutiger Sicht offenbar, dass er aufgrund seiner **{413}** vorläufigen historischen Situierung und seines dadurch geprägten, limitierten theoretischen Ansatzes zu einer Lösung des gestellten Problems oder zur konkreten Alternative *gar nicht kommen konnte*.

Warum Marx nicht zu der erhofften Systemalternative kam

Ohne einige grundlegende Einsichten zur historischen Vorläufigkeit und Relativität der theoretischen Konzepte von Marx - in wesentlichen Aspekten ebenso bezüglich dessen Treffsicherheit und weitere Geltung - ist eine „Überschreitung“ nicht möglich: Der entscheidende Grund, warum Marx zu der von Anfang an und bis zuletzt intendierten Alternative nicht kom-

⁷ Dazu einige Stichworte und Fundstellen: Gemeinschaftliche Produktion (MEW 42: 104 f., MEW 25: 883); gemeinschaftliche Produktionsmittel, gesellschaftliche Produktion und Verteilung (MEW 19: 19 f.; MEW 23: 92 f.; MEW 25: 883); Geldkapital fällt bei gesellschaftlicher Produktion fort (MEW 24: 358); Ökonomie der Zeit (MEW 42: 105, MEW 25: 859); genossenschaftliche Arbeits- und Wirtschaftsverfassung (MEW 19: 19 ff.); verändertes Subjekt der Arbeit (MEW 42: 607); Produktion für gesellschaftliche Bedürfnisse (MEW 25: 269); Arbeitszeit sowie freie Tätigkeit und Entwicklung (MEW 25: 827 f.; MEW 26.3: 252); verfügbare Zeit als wahrer Reichtum (MEW 42: 396, 607); Verhältnis zwischen Mann und Frau (MEW 40: 535); Individuum als gesellschaftliches Wesen (MEW 40: 538 f.); Universalität des Individuums (MEW 42: 395, 447); gemeinschaftliche Bedürfnisse und öffentliche Einrichtungen (MEW 19: 19); rationeller Umgang mit Natur und Umwelt (MEW 25: 784, 828); neue Kommunalverfassung (MEW 17: 339 ff.); Überschreitung des bürgerlichen Rechts Horizonts (MEW 13: 8; MEW 19: 21); Organisation des Gemeinwesens als Assoziation (MEW 3: 74, MEW 42: 92); Staat der Gesellschaft untergeordnet (MEW 19: 27); mit einer Regierung des Volks durch das Volk (MEW 17: 347).

men konnte, liegt vor allem in der Unreife der industriekapitalistischen Verhältnisse und der soweit sogar adäquaten Konzeptualisierung der gesellschaftlichen Reproduktion und Praxis. Wie ist das zu verstehen?

Marx Annahme war, dass sich das industriekapitalistische System zur herrschenden Wirtschaftsverfassung auswachsen würde. Er konzentrierte sich daher auf ein rein warenwirtschaftliches, industriekapitalistisches Reproduktionsszenario mit den zwei Arbeits- und Wirtschaftsabteilungen für Produktionsmittel und Konsumgüter, die miteinander und über die Reproduktionssphären der gesellschaftlichen Hauptklassen dynamisch verknüpft sind. Der Staat spielt für diesen Zusammenhang so gut wie keine Rolle.

Die Analyse zeigte, wie aus dem motorischem Bewegungszentrum der Verwertungsökonomie der sozialpathologische Zwang und Drang zu nie endender Rationalisierung, Akkumulation, Wachstum, Extraktion und Expansion⁸ erwächst, und dass es daraufhin zur weltweiten Durchsetzung der auf überbordende Produktionssteigerung und zivilisatorische Umwälzung **[414]** programmierten Wirtschaftsweise kommen musste. Einen bedeutenden Hinweis auf den historisch vergänglichen Charakter dieser Reproduktionsform lieferte die systemimmanente Tendenz zum Fall der Profitrate⁹, modern gesprochen: Eine sich säkular geltend machende, bedrohliche Wachstumsschwäche. Diese historische Sozialformierung müsse schließlich, wie im Grunde alles im Fluss der Dinge und der Geschichte Existierende, mit wachsenden ruinösen Konsequenzen für die „Erde“, den „Arbeiter“ (MEW 23: 528 ff.; MEW 25: 782, 784) und den ohnehin prekären, entfremdeten Sozialcharakter (MEW 42: 721 ff.), auf ein Verfalls- und Übergangsstadium zutreiben, während zugleich etwas Anderes, Neues darin heranwächst, daraus andrängt. Daher ließe sich in einem gesellschaftsgeschichtli-

⁸ In populären wie wissenschaftlichen Diskussionen über Probleme des ‚Wachstums‘ wird der systemisch unaufhebbare, im kapitalwirtschaftlichen Kalkül verankerte Verwertungs- und Wachstumszwang so oder so wegdisputiert. Damit weicht man der sonst unabweisbaren Frage und Forderung nach einer wirtschaftlichen und gesellschaftsgeschichtlichen Systemalternative aus. Dass dieser Prozess jedes „zum guten Leben gehörende Maß“ grundsätzlich sprengt und daher schon von da der Kritik verfällt, hatte schon Aristoteles geahnt und Marx, ohne normativistische Verrenkungen, sachhaltig auf den Punkt gebracht. (vgl. MEW 23: 167, bes. F.6).

⁹ Das „Gesetz“ wirkt infolge ebenso realer, immer zugleich mit wirkender Gegen Tendenzen selbst „nur als Tendenz, dessen Wirkung nur unter bestimmten Umständen und im Verlauf langer Perioden schlagend hervortritt“ (MEW 25: 249; vgl. MEW 25: 171 zum Charakter „der ganzen kapitalistischen Produktion“).

chen Aktzusammenhang der Befreiung vielleicht eine bessere und höhere Ordnung der Dinge herstellen.

So ermöglichte die von Marx konzipierte und analysierte Totalität zwar eine scharfsinnige Analytik der Natur des ökonomischen Werts, der Kapitalverwertung, der historischen Tendenz und vorauszusehenden großen Regression. Aber diese Totalität trägt den formationellen Widerspruch oder die Alterität in ihrem „Schoße“ weder in der Modellierung noch in der Realität in sich. Denkt man das Ganze methodisch als Entwicklungsform, so kann man folglich nur soweit kommen, die „Entfaltung der inneren Widersprüche“ dieser Praxisformierung bis in den Grenzbereich zu rekonstruieren, in dem die Form zu eng wird für die herausgearbeiteten produktiven, schöpferischen Potentiale, entwickelten Verkehrs- und Rechtsformen sowie eingeschliffenen Institutionen, an dem vielleicht „Übergangsformen aus der kapitalistischen Produktionsweise in die assoziierte“ (MEW 25: 456) in Sicht kommen. Der ganze theoretische Kursus stellt sich so dar:

„Aus der scharfen Auffassung der Grundvoraussetzung des [Kapitalbegriffs oder des Kapitals - H.M.] Verhältnisses müssen sich alle Widersprüche der bürgerlichen Produktion ergeben, wie die Grenze, an der es über sich selbst hinaustreibt“ (MEW 42: 250). Und „auf einer gewissen Stufe der Reife¹⁰ gelangt, wird die bestimmte historische Form abgestreift und macht einer {415} höheren Platz“, so die Quintessenz der Kapitaltheorie (MEW 25: 891). Damit war der Punkt erreicht, an dem der Übergang als große Hypothese oder der Theoretiker sozusagen am Bauzaun steht. Zu dem, was danach kommen würde oder sollte, konnten gerade noch einige ungefähre, erwartungsvolle Blicke über die Kante geworfen werden.¹¹

¹⁰ Die „Reife“ der „Form“ erinnert an die frühere Wendung einer Reife der „Produktivkräfte“: Gemeint war niemals nur die Fähigkeit der Naturbeherrschung, wissenschaftlich-technisches Verfügungswissen oder auch entsprechende Produktionsmittel - eine dumme, vulgärakademische Verunklarung: Der Begriff *Produktivkräfte* meint nicht nur *Produktionskräfte*, sondern hat einen sehr weiten Sinnhorizont. Er bezieht sich auf *praxisgenerative Potenzen in gesellschaftlichem Maßstab*. Daher gilt Marx letztlich der Mensch selbst als die eigentliche „Hauptproduktivkraft“, die allerdings im Zuge der *kapitalistisch* eingebundenen Entfaltung von Wissenschaft, Technik und Industrie „vereinseitigt, limitiert etc.“ wird (MEW 42: 337, 229).

¹¹ Siehe Marx' „Andeutungen der Ökonomie des Sozialismus/Kommunismus“ (Arndt 2012: 212 ff.) und aus dem englischsprachigen Raum „Marx's Concept of the Alternative to Capitalism“ (Hudis 2012): Solche Ansätze bleiben im Grunde im tradierten Denk- und Suchhorizont, das heißt es fehlt die Reproduktions- und Transformationsanalytik auf dem gegebenen Entwicklungsniveau.

In dieser Situation spricht es für Marx, dass er kein Rezept für eine gesellschaftliche Umwälzung ausgestellt oder gar eine zukünftige Gesellschaft konstruiert hat. Stattdessen beschränkte er sich auf punktuelle oder prinzipielle Hinweise, gab nur Andeutungen oder Umriss. Diese sind allerdings so zahlreich eingestreut, dass überhaupt kein Zweifel bestehen kann: Sein dialektisches, utopistisch inspiriertes Praxisdenken setzt an einer akut gewordenen Grundfrage menschlich-gesellschaftlicher Emanzipation an und bewegt sich im virtuellen Denkraum eines gesamten, geschichtlichen Formationswandels: Ein in dieser Konkretheit und praktischen Entschiedenheit vordem nicht gekanntes Ausgreifen des menschlichen Forschergeistes.

Dass für diese projektive Konzeptualisierung praktisch nur das Proletariat als Subjekt und vor allem industriezivilisatorische Potenzen als transformative Kräfte veranschlagt werden konnten – nicht etwa eine bereits innerlich wirklich andrängende, alternative sozial-ökonomische Formierung – ist klar, ehrt den Wissenschaftler als Realisten und Revolutionär und kann infolgedessen wissenschaftlich seriös nicht zur Widerlegung des ganzen Ansatzes zitiert werden. Selbst für das, was sich in dem ungeheuren historischen Bogen über zwei Jahrhundertsschwellen hinweg an komplexer Geschichtlichkeit inzwischen ereignet hat, wäre noch in erster Linie das Marxwort von einer „langen und qualvollen Entwicklungsgeschichte“ (MEW 23: 94) wahr. Diese kann nicht durch einen revolutionären Einakter ersetzt, einfach durch einen großen Sprung nach vorn vermieden oder durch vermeintlich unablässigen „Fortschritt“ überflüssig gemacht werden.

[416] Die Wahrheit ist, dass es theoretisch unmöglich ist, im Ausgang von der Modellierung der rein warenproduzierenden, industriekapitalistischen Reproduktionsform eine Alternative zu konzipieren. So hat es sich dann als ein zum Scheitern verurteiltes Projekt erwiesen, in noch industriekapitalistisch geprägten Verhältnissen und quasi als eine abstrakte Negation derselben eine „sozialistische Planwirtschaft“ aufzubauen.¹² Das Resümee lautet: „Trotz aller ideologischen Verlautbarungen kamen kommunistische Staaten nie ganz heraus aus dem kapitalistischen Weltsystem ... Die einst endlosen Debatten über kommunistische Alternativen wurden schließlich dadurch

¹² Ein ehemaliger Chefplaner der DDR bilanzierte: „Die Vielfalt der ökonomischen Prozesse lässt sich nicht verwaltungsmäßig, dirigistisch erfassen und leiten“ und „ohne Berücksichtigung des Wertgesetzes lässt sich in der modernen Welt keine Wirtschaft entwickeln. Der Wert setzt den Markt voraus.“ (Wenzel 1998: 178 f.).

beendet, dass alle kommunistischen Staaten auf die eine oder andere Weise zum Kapitalismus zurückkehrten.“ (Derlugian 2014: 137 f.).¹³

Hinzu kommt, dass die traditionelle Kapital- und Krisentheorie von ihrem allgemeinen reproduktionstheoretischen Grundansatz aus das Nationalökonomische nicht konkretisieren konnte: Zu der einmal geplanten, eingehenderen Behandlung des Themas „Staat“, auch der „Steuern“, der öffentlichen Finanzen oder „Staatsausgaben“, nicht zuletzt der „Staatsschuld“ (MEW 42: 188) kam es beiläufig und vortastend (vgl. Cogoy 1973; Graßmann 2018), aber nicht theoriesystematisch und konsequent.¹⁴ Immerhin hat Marx bereits die mit der Kapitalwirtschaft verbundene Welt des Kredits, der Banken und Börsen vorsondiert und den Unterschied zwischen fungierendem, Mehrwert erzeugenden Kapital und lediglich zinstragenden Fonds oder sogenanntem „fiktiven Kapital“ (MEW 25: 457) erkannt: Eine Unterscheidung, ohne die man in finanzkapitalistischen Zeiten überhaupt nichts mehr begreifen kann. Marx starb 1883, und das titanenhaft angegangene Grundlagenwerk wurde so fragmentarisch {417} wie weiterweisend hinterlassen: „Dixi et salvavi animam meam“, ich habe gesprochen und meine Seele gerettet (MEW 19: 32).

Sozialismuskussion und konkrete Transformationsforschung

Die nach Marx eingetretenen säkularen Wandlungen lagen jenseits seines Erfahrungshorizonts: Der Wandel vom Industrie- zum Sozialkapitalismus, dessen zwei Entwicklungsphasen nach dem Krieg und die dabei zwangsläufig fortschreitende „Weltexpansion des Kapitals“ (Luxemburg 1990: 516 f.), bis hin zu den Verhältnissen der modernen Finanz- und Weltökonomie und zum Eintritt in die jetzige Übergangsperiode. Der Prozess treibt jetzt, verstärkt wegen der Existenzgefährdungen aus dem entfremdeten Naturverhältnis und den sichtbar werdenden Schranken und implosiven Tendenzen der Globalisierung, auf grundlegende Wegentscheidungen zu.

¹³ „War die Sowjetunion wirklich sozialistisch, oder totalitär? Solche ideologischen Abstraktionen sind wenig hilfreich zur Erklärung der Realität. Sie war, was sie war – ein riesiger Zentralstaat mit einer ungewöhnlichen Ideologie und einer glänzenden militärisch-geopolitischen Position, die sich der gewaltigen Industrialisierungsanstrengung verdankte.“ (Derlugian 2014: 136).

¹⁴ Auch die spätere marxistische Theorie blieb der Marx'schen Modellierung im Grunde verhaftet. So „gelingt weder eine ausgereifte, systematische Kritik der öffentlichen Finanzen noch eine Theorie der besonderen ‚ökonomischen Existenzweise‘ des Staates im modernen Kapitalismus.“ (Krätke 2009: 121).

Anscheinend verfügen in dieser problematischen „geschichtlichen Situation“ (Marcuse 1928: 356) weder die herkömmlichen marxistischen Problem- und Krisenanalysen noch die zahlreichen alternativ- und emanzipationstheoretischen Initiativen und Ansätze über eine definitiv politisch-ökonomische Problemexposition. Diese müsste über das Bestehende hinaus und in eine Region „des Neuen, des Entstehenden (the emergent)“ (Mead 1969: 64 f.) führen, wo es tatsächlich um den „kollektiven Entwurf einer sozialen Utopie“ geht, zu deren „wesentlichen Bestandteilen“ so oder so eine ganz neue Ökonomie gehört (vgl. Bourdieu 1998b: 9, 76, 109). So gesehen macht das Fehlen eines methodisch reflektierten politisch-ökonomischen Lösungsansatzes den inneren Mangel der immer wieder auflebenden Sozialismuskussion (Candeias 2020) aus, und das trifft besonders bei Piketty zu: Dieser verfügt über keinerlei politisch-ökonomische Grundlage und betont daher gegen Marx: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte des Kampfs der Ideologien und der Suche nach Gerechtigkeit.“ Auch im Kampf für seine Idee eines „partizipativem Sozialismus“ soll es wohl „ganz entscheidend auf Ideen und Ideologien“ (Piketty 2020a: 1273) ankommen. Dem ist aber nicht so, sieht man von der nötigen „Idee“ oder richtiger: dem jetzt nötigen konkreteren „Konzept“ einer alternativen Ökonomik ab.

Für die dazu nötige Analytik ergibt sich zunächst so viel: Der Forschungsgegenstand ist kein „System“, sondern als eine hochentwickelte, im gesellschaftlichen Maßstab koaktiv, sinnhaft und gegenständlich vermittelte Praxis konstituiert. Die Modellierung und Analytik der Zusammenhänge erfordert also ein dialektisches, praxiswissenschaftliches Realitäts-, Methoden- und Wissenschaftsverständnis. Schließlich stellt die sozialkapitalistische Praxisformierung die real gegebene Ausgangsbasis dar. Diese ist analog zu Marx' Forschungsweise einer Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik zu unterziehen, um jener mit prozessierenden Alterität auf die Spur zu kommen, die entsprechend **[418]** der entwickelten Generalthese „im Schoße“ des Bestehenden nicht nur keimt, sondern andrängt.¹⁵

¹⁵ Der unabdingbare Bezugspunkt der Debatte, ob und wie der Kapitalismus stirbt (Wallerstein u.a. 2014; Streeck 2015, Harvey 2015a, Brie 2017), ist die Erkenntnis: „Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind.“ (MEW 13: 9; MEW 42: 203!).

Es kann überhaupt nur auf dem skizzierten Weg eine in realer Latenz existierende Alternative eruiert und erkannt, die akute gesellschaftliche Auseinandersetzung über eine Systemalternative auf entscheidende Punkte gebracht und dieser reelle Ansatz mit anhängigen *Fragen des Sozialismus* verbunden werden. So zielen die folgenden Untersuchungen darauf, möglichst Knoten- oder Bruchpunkte des politisch-ökonomischen Formwandels und die Basiskonfiguration einer andersartigen, zivilisatorisch höher stehenden Sozioökonomie zu identifizieren, also deren Formbildungen, Institutionen oder überhaupt anders geartete „Verhältnisse und die sie regelnden Gesetze“ (MEW 23: 26) kenntlicher zu machen. Damit lässt sich wiederum die Frage nach dem bestimmten Verhältnis zwischen der widersprüchlichen wirtschaftsgesellschaftlichen Praxisformierung und der kapitalistischen Weltökonomie bearbeiten und die Gesamtsituation erhellen.

Die bisherigen Vorüberlegungen und dieser Ansatz¹⁶ gelten auch unabhängig von den folgenden Untersuchungen und ihren einzelnen Ergebnissen. Und es versteht sich von selbst, dass das alles als Anstoß für weiter gehende Forschungen und Diskussionen zu verstehen ist. Die schließlich im Dritten Hauptteil entwickelten Aspekte und Umrisse einer konkreteren politisch-ökonomischen Alternative und tragfähigen Politik gesellschaftlicher Transformation sollten dazu definitive Anhaltspunkte bieten.

9.2 Die spezifische Praxisnatur der Wirtschaft der Gesellschaft

Ein Reproduktionskonzept als theoretisches Eingangstor

{419} Die bisherigen Erörterungen über die generelle Praxisnatur gesellschaftlicher Wirklichkeit waren auch darauf angelegt, das Verständnis für das Folgende vorzubereiten: Ich greife jetzt im Hinblick auf die Konstitution der Wirtschaft der Gesellschaft als Praxis einige Aspekte auf, die sowohl diese Auffassung vom *Gegenstand* der Wirtschaftswissenschaft, als auch das Konzept der entsprechenden, praxistheoretisch fundierten *Wirtschaftswissenschaftlichkeit* verdeutlichen: Die „Wirtschaft der Gesellschaft“ ist nun einmal kein „autopoietisches System“ mit einem „Markt als innerer Um-

¹⁶ Der Ansatz bedeutet, über Kapitalektüren hinaus, die Wendung zu einer Reproduktionsanalytik, die im Grunde schon seit den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts anhängig war. Das zeigt, wie etwa die späte Wiederentdeckung der Pariser Manuskripte in den 30ern oder die erst seit den 50ern erfasste Relevanz der Grundrisse, in welchen historischen Horizonten auch die theoretische Problematik spielt.

welt“ (Luhmann 1988), und die „Marktwirtschaft“ kann nur als eine Vermittlungssphäre der „Kapitalwirtschaft“ (H.M.) begriffen werden, die ihre Geheimnisse gerade nicht am Markt anbietet. Es muss also erst der Weg zu einer wert-, reproduktions- und transformationstheoretischen Analytik freigelegt werden:

Das Eingangstor zu einer Wissenschaft der politischen Ökonomie, die diesen Namen verdient, bildet die Grundvorstellung und stimmige Konzeptualisierung eines gesamtgesellschaftlichen, umgreifenden und in sich zurückkehrenden Reproduktionsprozesses – als eine ausdifferenzierte, simultan betätigte Praxeologie, in der „jedes Moment, das als Voraussetzung der Produktion erscheint, zugleich ihr Resultat ist“ (MEW 42: 621). Von daher versteht sich, dass Marx jene Kreislaufbetrachtung Quesnays im „Tableau économique“ als bis dahin definitiv „genialsten Einfall“ alles wirtschaftswissenschaftlichen Denkens feierte (MEW 26.1: 282 ff., 319). Insofern führten Marx' theoriegeschichtliche Untersuchungen und Auseinandersetzungen mit den Vorgängern in den „Theorien über den Mehrwert“ (MEW 26.1/2/3) und einige methodische Vorüberlegungen zur Konzeptualisierung eines stimmigen, ökonomischen Wert- und Reproduktionstableaus, in dem „Produktion, Konsumtion, Distribution, Austausch (Zirkulation)“ einen notwendigen Zusammenhang oder „Glieder einer Totalität bilden, Unterschiede innerhalb einer Einheit“, ein „organisches Ganzes“ (MEW 42: 34). Dieses gab den weitergehenden Forschungen und Überlegungen den entscheidenden Halt.¹⁷ Rosa Luxemburg bemerkte treffend: „Dies ist eben der Standpunkt, {420} den Marx im zweiten Band seines Kapitals zum ersten Mal systematisch entwickelt, den er aber seiner ganzen Theorie zugrunde gelegt hat.“ (Luxemburg 1990: 420, 466; Müller 2002a).

Aus Marx' Forschungsansatz, den er durch seine dialektisch reflektierte Darstellungsweise der Kapitaltheorie in bestimmter Hinsicht auch verschleiert hat, lässt sich auch lernen: Ohne eine abstraktive, reproduktionstheoretische Modellierung der „inneren Organisation“ der kapitalistischen Produktionsweise in ihrem „idealen Durchschnitt“ (MEW 25: 839) ist das

¹⁷ Umgekehrt gilt, dass wirtschaftstheoretische Ansätze, die von einem *Handeln* der Praktikanten oder *einzelnen* Prozesszusammenhängen wie etwa von „Angebot und Nachfrage“ ausgehen, um von da irgendwie einen Gesamtzusammenhang herzustellen, also etwa von einer „Mikroökonomie“ zur „Makroökonomie“ fortzugehen, oder die einen homunculus oeconomicus in einer virtuellen, neoklassischen Spielwelt auf dem Niveau der gamescom.de agieren lassen – grundsätzlich völlig haltlos sind und die Zusammenhänge des wirtschaftlichen Lebens verfehlen.

Tor zu einer im höchsten Sinne realistischen Wirtschaftstheorie verschlossen: Die zufälligen oder bedingten Erscheinungen, sich überkreuzenden Einflüsse und changierenden Entwicklungsgestalten, in denen sich der reale Prozess äußert, lassen die bestimmte ökonomische Form, notwendige Zusammenhänge und Tendenzen nicht erkennen. Ähnliches gilt für mathematische Modellbildungen und Analysen auf Grundlage von Kategorien, die mit den inneren Formverhältnissen des spezifischen Reproduktionssystems nicht vermittelt sind. Insofern ist auch Marx' Bemerkung zu verstehen, dass bei der „Analyse der ökonomischen Formen“ die „Abstraktionskraft“ (MEW 23: 12) oder ein dialektisch qualifizierteres Begriffsvermögen zu den Bedingungen der Erkenntnis oder Wissenschaft gehören.

Entsprechend bodenlose Wirtschaftstheorien können angesichts der heute akuten, formationellen Widersprüchlichkeit und eines begonnenen gesellschaftsgeschichtlichen Übergangsgeschehens nicht wirklich greifen. In einer solchen Situation kann das chaotische Bild einander widersprechender Erscheinungen und kontradiktorischer Tendenzen aufgrund herkömmlicher, eindimensionaler Interpretationsschemata auf überhaupt keinen Nenner mehr gebracht werden: Das Durcheinander oder die vielstimmig diskutierte Krise der modernen Wirtschaftswissenschaften, in deren Hauptansätzen die Grunderkenntnisse der Marx'schen politischen Ökonomie dummerweise über Bord geworfen wurden, entspricht dieser Situation.

Auf der anderen Seite wäre es aber wiederum unzureichend, die Marx'sche „Kritik der politischen Ökonomie“ mehr oder weniger kritiklos fortzuschreiben. Insofern Marx' Modellierung nur die industriekapitalistischen Verhältnisse reflektiert, ist es heute notwendig, die Reproduktionszusammenhänge der sozialkapitalistischen Formierung zugrunde zu legen. Zusätzlich gilt es, den reproduktionsorientierten in einen erweiterten, transformationstheoretischen Ansatz zu überführen. Es geht also um eine gegenständig oder szenisch konkret auf heutige Realität bezogene Praxisformanalytik. Der Denkraum, in dem sich solche Analytik bewegt, umfasst den sich vorbereitenden [421] oder andrängenden Praxisformwandel in seiner noch halb virtuellen Gänze, ist also notwendig utopistisch.

Ökonomischer Wert als Sinnimplikation und die Wertformen

Der archimedische Punkt, von dem aus die konstitutionelle und prozesuale Charakteristik der kapitalistischen Formierung scharf gezeichnet werden kann, ist der „Wert“: Marx' Analytik zeigte, dass ökonomischer Wert im Grunde nichts anderes darstellen kann als ein praktisch kristallisiertes Maß mit proportionellem Bezug auf die gesellschaftlich ständig ver-

ausgabte „Gesamtarbeit als Totalität“ (MEW 42: 382; vgl. MEW 19: 20). Diese erscheint wie ein flüssiges Reservoir und bildet von da gleichsam die Substanz der Werterscheinungen und Wertbewegungen, vor allem des Kapitalverwertungs- und Akkumulationsprozesses, in dem sich das Geschehen im Einzelnen wie gesamtgesellschaftlich darstellt.

Marx suchte den Wertgehalt mit dem Begriff „menschliche Arbeit schlechthin, Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt“ und als sozusagen „geronnene Arbeitszeit“ mit dem Maß durchschnittlich „gesellschaftlich notwendiger Arbeit“ zu fassen (MEW 23: 52 ff., 59, 89; Brief an Kugelmann v. 11. Juli 1868). Zu dieser Angelegenheit oder diesem Problem gibt es Berge von Literatur, die von den primitivsten Niederungen der gängigen Volkswirtschaftslehre bis in die allerhöchsten Höhen sauerstoffarmer Abstraktion oder Mathematisierung reichen. Praxistheoretisch gesprochen stellt ökonomischer Wert, der als solcher „kein Atom Naturstoff“ enthält, eine *objektiv-reale Sinnimplikation*¹⁸ im Vollzugszusammenhang der ökonomischen Praxis dar, die gegenständlich, in diversen *Wertformbildungen* erscheint und so auch, wie in Kalkulation und Buchführung, praktisch und informatisch gehandhabt werden kann.¹⁹ Von daher ist auch klar, dass „natürlichen Ressourcen“ kein „tatsächlicher“ oder „angemessener“ Preis zugemessen {422} werden kann, da sie *an sich* schlechthin keinen haben: Worrüber man bei einer *Ressourcenbepreisung* oder auch bei speziellen *Verbrauchssteuern* diskutiert, sind sekundäre Konstruktionen im Sinne von Lenkungssteuern gegen die Dummheit oder Beschränktheit der Markt- und

¹⁸ Diese Formulierung und Auffassung verweist auf die geistphilosophischen und erkenntnistheoretische Grundlagen, die im ersten Hauptteil entwickelt wurden. Die von Marx entwickelte Konzeption des ökonomischen Werts wird dadurch bestätigt.

¹⁹ Marx' Anläufe, seine Werttheorie so oder so zu erklären, sind Versuche, dieses ganz Schwierige verständlicher zu machen (vgl. MEW 23: 49-61; Marx an Kugelmann am 11. Juli 1868). Eine Annäherung an die richtige Auffassung konnte ich in der „Dialektik des Ideellen“ des dissidenten Marxismusdenkers Ilyenkov bzw. Iljenkow finden: „Durchaus nicht zufällig kehrt Marx zum Problem des ‚Ideellen‘ eben im Zusammenhang mit dem Problem des Wertes, der Wertform, zurück. Hier waren diese Probleme zu einem Knoten geschürzt... Denn die Wertform ist - das zeigte eine detaillierte Analyse ihrer Besonderheiten mit aller Klarheit - ideell. Im strengsten und exaktesten Sinne dieses Begriffs.“ (Ilyenkov 1994: 174). Der moderne Ökonomist bemerkt, diese Werttheorie sei obsolet oder gar eine von Marx' „größten Fehlleistungen“ (Hans Werner Sinn). Aber kein einziger aus dieser Schule konnte je das Theorem auch nur halbwegs anständig referieren, und es aufgrund der praxisanalytischen, methodologischen Fundierung weder im gemeinten Sinn noch mit seinen Konsequenz je verstanden haben.

Kapitalwirtschaft, etwa in Sachen Nachhaltigkeit. Solches könnte auch entsprechenden öffentlichen Investitionen alias *sozialwirtschaftlichen Diensten* zugute kommen könnten.²⁰

Dass es der milliardenfach portionierte „Faktor“ Arbeit ist, der ökonomischen Wert ursprünglich generiert, oder die Tatsache, dass das in Anlagen und Material investierte „konstante Kapital“ keinen Wert schafft, sondern sich sein Wert im Arbeitsprozess wie nebenbei überträgt (MEW 23: 221-223), oder inwiefern sich der Prozess des Kapitals in sich zurückkehrt und dabei als sich verwertender Wert darstellt, der zwangsweise in einen unablässigen Akkumulationsprozess mündet, ergibt sich im Grunde durch unausweichliche Schlussfolgerungen aus der innerlich gegliederten kapitalwirtschaftlichen Prozessfiguration als Ganzer. Insofern bietet etwa die gewöhnliche Produktionsfaktoretheorie und Erklärung des Gewinns nur eine praktizistische Orientierungshilfe in der Perspektive des Kapitals, ist aber der logische wie effektive Nonsens einer „Vulgärökonomie“ (MEW 26.3: 490 ff.), über den sich bereits Marx mit ätzender Ironie mokierte.²¹

Die Frage ist nur: Was folgt aus dieser Konzeption des ökonomischen Werts und der Wertformbildungen im Hinblick auf eine vielleicht mögliche, andere, höhere Wirtschaftsweise? Im Hinblick darauf gibt es zunächst zwei Irrtümer hinsichtlich des von Marx Gemeinten oder der Konsequenzen:

Das erste Missverständnis besteht in der Interpretation, dass es gelte, das an der Oberfläche chiffrierte Wert- und Verwertungsgeschehen durchsichtig und operativ zu machen, um zu einem vernünftigeren Handeln zu kommen. Dabei wird verkannt, dass die bestehende Reproduktionsformierung eben die spezifischen, sozialökonomischen Charaktere, Übelstände und Tendenzkomplexe mehr oder weniger notwendig impliziert. Verkannt wird vor allem der Witz der Marx'schen Analytik: Die Aussage über das spezifische, historische, ökonomische Kalkül, also das abstrakte, maßlose Verwertungs- oder Krebskalkül, das im Kernel des Betriebssystems verankert ist, den kapitalwirtschaftlichen Prozess beseelt und die beschleunigte Durchsetzungs-, Zivilisierungs- und Destruktionskraft dieses Wirtschafts-

²⁰ Insofern könnten Kraftstoff- oder Emissionssteuern als „Übergangsformen“ hinsichtlich der im Weiteren entwickelten „Kapitaltransfersteuer“ betrachtet werden.

²¹ „Die Vulgärökonomie tut in der Tat nichts, als die Vorstellungen der in den bürgerlichen Produktionsverhältnissen befangenen Agenten dieser Produktion zu verdolmetschen, zu systematisieren und zu apologetisieren.“ (MEW 25: 822 ff., 825).

typs [423] bestimmt.²² Keine diesbezüglich von Marx vorinformierte und mit ihren Memoranden informierende „alternative Wirtschaftspolitik“ (Rudolf Hickel) kann innerhalb dieser Systemkonfiguration die zunehmende soziale Dissoziation, Staatsverschuldung und eskalierende Wachstumsproblematik aufheben, sondern nur kritisieren und bestenfalls vorübergehend mildern: Es ist letztlich unmöglich, die konstitutionell oder systemisch widersprüchliche kapitalwirtschaftliche Praxis in ein bezüglich Wachstum, Beschäftigung und Ökologie konkordiales System zu überführen. Insofern bildet die Generalformel von einer „Demokratisierung der Wirtschaft“ keinen Lösungsansatz. Die objektiv-realen Wertverhältnisse der ökonomischen Praxisformierung können als solche auch durch keine Geldreform, Finanzoperation, keinen Geldregen oder profanen Geldsegen aus dem Füllhorn der göttlichen Zentralbank wirklich aufgehoben werden, der als Brand- bzw. Umsatzbeschleuniger „Wachstum“ generieren soll.²³

Ein anderer Fehlgriff liegt in der Annahme, das relevante Hauptargument von Marx' Theorie sei im Konzept einer „Wertkritik“ (Robert Kurz) aufgehoben. So gelte es praktisch, eine von Wertformen wie Ware, Geld oder gar Kapital befreite Gebrauchswertökonomik und entsprechende Gemeinschaftsbildung anzustreben.²⁴ Marx wollte sagen: Die kapitalwirtschaftliche Art des „Messen der Tauschwerte durch die Arbeitszeit“ stellt eine „wesentlich verschiedene“ Wertformbildung dar, als man sie für eine höherstehende Wirtschaftsweise unterstellen muss: „Ökonomie der Zeit, darin löst sich schließlich alle Ökonomie auf ... Ökonomie der Zeit ... bleibt also *erstes* [Hv. H. M.] Gesetz auf Grundlage der gemeinschaftlichen Produktion. Es wird sogar in viel höherem Maße Gesetz.“ (MEW 42: 105). Die Idee „gemeinschaftlicher“ Reproduktion und entsprechender, alternativer

²² Weniger geläufige, aufschlussreiche Passagen finden sich in den Grundrissen (MEW 42: 91-95; 445-447).

²³ Die Expansion von privaten und vor allem von Staatsschulden sowie die Geldflutung durch die Notenbanken modifiziert die Verhältnisse im Sinne eines neuen Stadiums, in dem sich die „Widersprüche“ der Reproduktionsform wieder „bewegen“ können. Bis das Ganze, mitsamt den neuesten und umstrittenen Geldtheorien, erneut auf „zu überwindende Schranke(n)“ (MEW 42: 321) stößt. So trifft auf den manipulativen Experimentalismus der EZB der legendäre Satz zu: „Ich schieß dich sowas von zu mit meinem Geld, dass du keine ruhige Minute mehr hast.“

²⁴ Es macht wenig Sinn, auf diesem Weg in ein sektiererisches Abseits weiter zu diskutieren. Aus der Debatte sei „Der Begriff der abstrakten Arbeit“ und „Das Kapital wieder lesen. Eine Alternative zur wertkritischen Interpretation“ hervorgehoben (Reitter 2006), beides unter: http://www.grundrisse.net/wir_ueber_uns.htm

Wert- und Formbildungen oder auch Gesetzmäßigkeiten *bleibt hier notgedrungen rätselhaft*. Aber genau diesem Gedanken ist heute weiter nachzugehen, denn für jede Form gesellschaftlicher Arbeit, Reproduktion und Praxis gilt: Eine wertökonomische „Vermittlung muss natürlich stattfinden“.

Marx' Erkenntnis solcher Wertimplikationen der ökonomischen Reproduktion, der Bestimmtheit und Vermitteltheit der ökonomischen Praxis durch bestimmte Formbildungen wie „Ware“, „Geld“ oder „Preise“ - damit der Aufweis des historischen, praxisformbestimmten Charakters des kapitalwirtschaftlichen [424] Kalküls und der ganzen Kapitalwirtschaft - ist eine der gewaltigsten Geistesleistungen²⁵ der Wissenschaft: Das Fehlen jeglicher rationellen werttheoretischen Grundlage in der heute gängigen Makroökonomie ist gleichbedeutend mit dem Absturz der Wirtschaftslehren in einen empiristisch orientierten, praktizistischen und mathematisierend verkleideten Operationalismus.²⁶ Schließlich wäre eine Abkehr von der werttheoretischen Basis auf der progressiven Seite noch verheerender: Wie sich noch zeigen wird, kann die gesuchte Systemalternative überhaupt nicht anders als durch spezifische Wertverhältnisse, Wertformbildungen und Wertgesetzmäßigkeiten begründet werden und funktionieren.

Die zentrale Rolle des Staates im Sozialkapitalismus

Innerhalb der umgreifenden Wert- und Reproduktionsverhältnisse spielt der moderne Sozialstaat eine zentrale, vermittelnde Rolle. Die Entwicklung

²⁵ In Anlehnung an einen Aphorismus von Adorno (Adorno 1975: 359) möchte man, natürlich ebenso maßlos überzogen, bezüglich der herrschenden Wirtschaftslehren sagen, dass alles dieses *nach Marx* im Wesentlichen *Müll* ist. Richtig ist: „Eine Voraussetzung für ein neues Denken ist, dass die nachwachsende Generation, insbesondere ihr Wirtschaftswissenschaften studierender Teil, von der an den Universitäten betriebenen monokulturellen Gehirnwäsche mit standardökonomischen Rational- und Marktmodellen geschützt wird.“ usw. (Streeck 2011: 25).

²⁶ Der schwierigste, wie sich zeigen wird für die Konfiguration einer anderen, höheren Wirtschaftsordnung entscheidende Punkt liegt in Marx' Kritik an „Smith's Dogma“ (vgl. Reuel 1970): Das grundsätzlich unzureichende Verständnis bezüglich der Rolle des „konstanten Kapitals“ lebt im Linkskeynesianismus, in der liberalistischen Ökonomik und selbst in der modernen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung fort. Piketty, der ein ungeheures empirisches Material zur sozialökonomischen Entwicklung und Ungleichheit sondiert hat, sieht immerhin, dass die volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen „soziale Konstruktionen“ sind, die „ein begrenztes und unvollkommenes Analyse-Instrument“ darstellen und insofern „mit Vorsicht und kritischem Geist“ gehandhabt werden müssen (Piketty 2014a: 87 f.).

der modernen Steuer-, Finanz-, Rechts- und Sozialstaatlichkeit führte über die industriekapitalistische Ära hinaus. Es handelt sich um eine organische Ausfaltung des ökonomischen Reproduktionszusammenhangs. Der enorme „Staatsanteil am Bruttosozialprodukt“ signalisiert: „Es scheint, als habe die gesellschaftliche Praxis selbst – jenseits aller Debatten – entschieden, dass ein einigermaßen funktionierendes, modernes Wirtschaftssystem nur mit einer starken, wachsenden Staatstätigkeit möglich ist, auch wenn sich angesichts der weltweiten Verschuldungskrise ganz aktuell die Frage stellt, ob diese Entwicklung nicht doch an eine schwer zu überwindende Barriere gelangt ist.“ (Plumpe/Scholtyseck 2012: 9).

Der moderne Staat stellt in vielerlei Hinsicht einen institutionellen Zentralknoten im gesamtgesellschaftlichen Reproduktionszusammenhang dar, der bei Marx noch fast völlig außer Betracht blieb: Aus der Sicht des industriewirtschaftlichen Modells stellt etwa das, was man heute den öffentlichen Dienst nennt, lediglich wertwirtschaftlich „unproduktive“ Arbeit dar, die Kosten oder Abzüge verursacht und so von dem zehrt, was in der realen Kapitalwirtschaft erwirtschaftet wird (MEW 42: 438). Soweit aber von Staats wegen öffentliche Aufgaben, Arbeiten bzw. „travaux publics“ (MEW 42: 437) finanziert werden wie die Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur, die der wachsende Warenverkehr verlangt, konnte sich Marx beruhigen: Solches würde in absehbarer Zeit ohnehin von kapitalistischen Großunternehmen, etwa von Aktiengesellschaften übernommen werden.

Immerhin deutete sich die grundsätzliche Überlegung an, dass es so etwas wie eine Produktion der „gemeinschaftlichen, allgemeinen“ Bedingungen der Reproduktion der Gesellschaft (MEW 42: 438 f.) geben muss, was einen nicht unbedingt kapitalwirtschaftlich zu lösenden, irgendwie anders gearteten Fall darstellt. Aber Marx Überlegungen brachen an diesem Punkt ab {425} (MEW 42: 439). Am Ende würde ohnehin so gut wie der gesamte „gesellschaftliche reproduktive Reichtum kapitalisiert“: In der heutzutage vorangetriebenen Okkupation der gesamtgesellschaftlich relevanten, sozialinfrastrukturellen Produktionen durch Konzerne und in der Privatisierung des Öffentlichen kommt diese Tendenz auch wirklich zum Ausdruck.

In der Perspektive marxistischer Politökonomie wurde im umrissenen Gestaltwandel des Kapitalismus im 20. Jahrhundert im Wesentlichen die Entwicklung vom früheren, industriewirtschaftlichen Kapitalismus zu einem imperialistisch aktiven Monopol-, Spät- oder Hochkapitalismus gesehen, der seine Erscheinung unter den Bedingungen des Booms und der Systemkonkurrenz vorübergehend gemildert und sich sozusagen sozialstaatlich verkleidet hat. In neueren Untersuchungen „Der Staat und die

Ordnung der Wirtschaft“ zeichnet sich ein typisches Interpretationsmuster ab, dem zufolge man „von einer Art strukturellem oder systemischen Keynesianismus“ sprechen könne (Plumpe/Scholtyssek 2012: 147).

Bei genauerem Hinsehn zeigt sich allerdings hinter alldem ein wesentlich verändertes Arrangement des Reproduktionszusammenhangs: Der unübliche und provokative Begriff „Sozialkapitalismus“ (H.M.) verweist auf eine reifere, höhere, bildlich gesprochen dreigliedrige oder trinodale Gestaltbildung. Es wurde schon gesagt: Heute stellt sich die Situation so dar, dass der „verschuldete Steuerstaat“ den Zusammenhang zwischen dem klassischen waren- und industriewirtschaftlichen Bereich, seiner eigenen politisch-ökonomischen Existenz und einem öffentlichen oder sozial-infrastrukturellen Bereich vermittelt und moderiert. Die reale Existenz des Staates hat sich zudem zwischen den zentralen Institutionen und der basalen Ebene der kommunal verfassten, urbanen Praxis in die Tiefe ausgefaltet und stellt sich so als „unendlich differenzierte(s) föderative(s) Gebilde“ (Goldscheid 1976: 264, 315) dar. Einen außerordentlichen Anstoß gab in dieser Hinsicht die Entwicklung des Kommunal- und Städtewesens: Das Resultat der Industrialisierung ist die Urbanisierung oder die sozial-räumlich gegliederte, „verstädterte“, „urbane Gesellschaft“ (vgl. Lefebvre 1972a: 8 ff.).²⁷ In diese historischen, organischen Restrukturierungen [426] einzudringen und sie aufzuschließen ist die Aufgabe der weiter gehenden, formations- und transformationstheoretischen Praxisanalytik. Als weiterer konstitutiver Aspekt der sozial-ökonomischen Praxis soll zunächst deren rechtliche Verfasstheit angesprochen werden. Damit werden die vorherigen, allgemeinen konstitutionstheoretischen Erwägungen über „Fragen der Verrechtlichung der gesellschaftlichen Praxis“ im Hinblick auf die ökonomischen Verhältnisse weiter konkretisiert.

Rechtliche Verfasstheit und reale ökonomische Verhältnisse

Eine von Marx angeregte Behandlung von Rechtsfragen beginnt unausweichlich mit dem Prolog: „Meine Untersuchung mündete in dem Ergebnis, dass Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen

²⁷ Maßgebliche marxistische Autoren auf diesem Gebiet sind der Pionier Henri Lefebvre, Manuel Castells mit seinem Klassiker „Die kapitalistische Stadt“ und bis in die neuere Zeit David Harvey. Daran schließt die Bewegung „Recht auf Stadt“ (Holm 2011), auf internationaler Ebene „Right to the City“ an. Im folgenden münden die Überlegungen in das Konzept der „kommunal verfassten urbanen Praxis“.

Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen ‚bürgerliche Gesellschaft‘ zusammenfasst, dass aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei.“ (MEW 13: 8). Alles Weitere erweckt nicht gerade den Eindruck, dass Marx eine sogenannte materialistische Rechtslehre oder allgemeine Rechtslehre hinterlassen habe.

Seine materialistische Orientierung führte zu der Grundfrage: „Werden die ökonomischen Verhältnisse durch Rechtsbegriffe geregelt, oder entspringen nicht umgekehrt die Rechtsverhältnisse aus den ökonomischen?“ (vgl. MEW 19: 15-32). Allgemeiner formuliert heißt das: Recht ist eine Verrechtlichung gesellschaftlicher Praxis auf dem Grund objektiv-realer Verhältnisse, und insofern kein kommunikatives Management von Kontingenz oder sozialphilosophische Verhandlungsmasse. Die elementare Einsicht oder Antwort auf Marx’ Frage lautet auch heute noch, dass die spezifische Rechtlichkeit der bestehenden Sozialform, des mehr oder weniger demokratischen oder Sozialkapitalismus, dem Grundtyp nach weiter auf der strikten, praktisch-juridischen „Scheidung, Trennung des Eigentums, d. h. der sachlichen Arbeitsbedingungen vom lebendigen Arbeitsvermögen“ und den damit verbundenen, mehr oder weniger offenkundigen oder versteckten Herrschafts- und Gewaltverhältnissen aufsitzt. Diese Rechtlichkeit reflektiert vor allem Notwendigkeiten oder Verkehrsformen der Waren- und Kapitalwirtschaft – etwa hinsichtlich der gesellschaftlichen Freiheitsspielräume und Verbotszonen, Gleich- oder Ungleichstellungen, Direktionsbefugnisse oder Mitwirkungsmöglichkeiten, Gewalt- und Klagerechte, sozialen Verantwortlichkeiten oder auch Privaträume der Individuen. Blickt man etwas tiefer {427} in diese normierte und habitualisierte Praxeologie, so platzen ideologische Blasen und lassen eine „marktkonforme Demokratie“ je nach Art des Hauses zurück. „Selbst die Erbschaft und dergleichen juristische Verhältnisse, die so entstehende Ungleichheiten verewigen“, sind systemkonform (MEW 42: 172; vgl. MEW 42: 382 f.), so dass auch Piketty dazu nicht viel mehr vorzuschlagen hat, als eine korrektive Besteuerung und Umlenkung von Einkommen und Vermögen (vgl. Piketty 2020: 1205 ff.). Marx konnte sich in diesem Zusammenhang die Bemerkung nicht verkneifen, „dass das Recht des Stärkeren unter anderer Form auch in ihrem [der bürgerlichen Ökonomen – H.M.] ‚Rechtsstaat‘ fortlebt“ (MEW 42: 23).

Vom Arbeitsrecht, das kein Recht auf Arbeit ist, über die „Verrechtlichung neoliberaler Verhältnisse in der EU“²⁸ bis zu einem „neuen Konstitutionalismus“ (Gill 2000: 23-50) auf internationaler Ebene, der neue Formen transnationaler und marktliberaler Rechtlichkeit erzeugt, zeigt sich relativ klar: Alles „Recht“ ist eine historisch spezifische, gesellschaftlich umkämpfte Figur und definiert zugleich, was als „Unrecht“ gelten soll. So ist auch der heutige Rechts- und Verfassungsstaat so zivilisiert oder problematisch, wie die Verhältnisse, die er aufgrund der durchgreifenden Normierung von einigen Dutzend Rechtsgebieten reguliert – eine enorme Dauerbaustelle besonders im Sozialstaat. Das alles ähnelt einer Korsettage, die, mit erheblichen, lebensbedeutsamen Spielräumen der Modellierung, doch stets auf eine wirkliche Figur realisierender Praxis abstellt, und jedenfalls nicht umgekehrt.

In diesem Sinne rief Gramsci auf: „Die Rechtsauffassung wird von jedem Überbleibsel {428} von Transzendenz und Absolutem, praktisch von jeglichem moralischen Fanatismus befreit werden müssen.“ (Gramsci 1996: 1548). Die gesellschaftliche Linke ist freilich insgesamt auf eine „Kritik des Rechts“ und auf die immer nötige Verteidigung rechtlicher Errungenschaften und fortschrittlicher Verfassungselemente verwiesen, die mit der Konstitution der „bürgerlichen Gesellschaft“, aktuell mit der Form des „demokratischen Kapitalismus“ verbunden und immer bedroht, wenn nicht schon mehr oder weniger aufgehoben sind.

Wie der Staat, die Wirtschaft und das gesellschaftliche Leben ist auch das Recht ein Kampfplatz und es kommt darauf an, angesichts der historischen Wegscheide in der Übergangsgesellschaft die passenden Rechtswege zu finden und, jenseits des „enge(n) bürgerliche(n) Rechtshorizont(s)“ (MEW 19: 21), auch eine mögliche andere Real- und Rechtskonstitution der gesellschaftlichen Praxis kenntlicher zu machen. Im Grundsätzlichen geht es hier um die Rechtlichkeit in Bezug auf „axiale“ Aspekte gesellschaftlicher Praxis. Dazu gehören das durch ökonomische Werte vermittelte System gesellschaftlicher Arbeit und Aneignung – beispielsweise die Betriebsverfassung, das Steuerwesen oder auch Rentensystem – naturgemäß die Eigentumsverhältnisse samt Boden- und Erbrecht, sowie – abgesehen von den in allen gesellschaftlichen Verhältnissen relevanten Fragen von Handlungsautono-

²⁸ Eine Recherche dazu ist Eisenmann, Barbara (Red.): „Stille Revolution. Oder: Von der Verrechtlichung neoliberaler Verhältnisse in der EU.“ Deutschlandfunk Dossier am 17. Juli 2015.

mie und Subordination – die der jeweiligen Praxisformierung gemäße Demokratieform, die ganz unterschiedlich ausgestaltet sein kann.

„Das Recht kann nie höher sein als die ökonomische Gestaltung und die dadurch bedingte Kulturentwicklung der Gesellschaft“ (vgl. MEW 19: 15-32). Dass die „Anatomie“ einer sich anbahnenden, höheren Wert-, Reproduktions- und Praxisformierung in den axialen Dimensionen auch andere Rechtsverhältnisse bedingt, ist die eigentliche rechtstheoretische Botschaft von Marx und muss bezüglich einer anders konfigurierten, alternativen Sozioökonomie neu konkretisiert werden: Der „enge bürgerliche“ oder sozialkapitalistische „Rechtshorizont“ ist auf Dauer doch zu beschränkt **{429}** für die Entfaltung des „progressiven Menschenpacks“ (MEW 19: 21; MEW 42: 404).

Die entfremdete ökonomische Praxis und die Aufbruchstimmung

Marx hat seinen ausgereiften Gedanken zur Entfremdung der herrschenden Produktionsweise und Gesellschaftsform einmal auf gut zwei Seiten unmissverständlich skizziert, nicht ohne am Ende auf die Perspektive einer „veränderten, erst durch den geschichtlichen Prozess entstandenen neuen Grundlage der Produktion“ hinzuweisen (MEW 42: 721 ff.). Es gilt, „diese [die noch bestehende – H.M.] Basis selbst aufzuheben, wie diese Form des Prozesses.“ Diese Form ist eine der sowohl ideellen wie praktischen „Verdrehung und Verkehrung“, die sich gesamtgesellschaftlich in einer nicht gelingenden konkordialen Bemeisterung der gesellschaftlichen Entwicklung äußert: Wenn es anders wäre, müsste man sich nicht so wie heute permanent um gesellschaftliche Teilhabe, die Rente, das Klima, die Gesundheit, die Zukunft der eigenen Kinder und künftiger Generationen sorgen. Über die immer neuen Problem- Konflikt- und Krisensituationen hinaus drückt sich der problematische Status der Formierung vor allem im kapitalwirtschaftlichen Wachstumszwang aus.²⁹

Der eigensinnige, gelegentlich katastrophische Vollzugszusammenhang des Wirtschaftslebens beruht einerseits auf der realen Widersprüchlichkeit der realisierenden Praxen, andererseits auch auf den beschränkten operativen Ideenbildungen der eingeschalteten Individuen und Instanzen. Diese

²⁹ Indem man kapitalwirtschaftliche Formen und Praktiken im Zusammenhang eines „sozialistischen Marktwirtschaftssystems“ instituiert, wie beim „Aufbau eines modernen Wirtschaftssystems“ (vgl. Xi Jinping 2017: 31-37) in der chinesischen Übergangsgesellschaft, werden zugleich problematische Konsequenzen der Verwertungs-, Akkumulations- und Wachstumsmotorik mit aktiviert.

sind zwar durch unzählige Vermittlungsglieder koaktiv tätig, kooperieren aber nicht wirklich und wissentlich. So ist das Resultat kein gemeinsames Werk, sondern kommt schicksalhaft über alle, sei es als persönlich zufälliges Arbeits- oder Armutsleben, in politischen Kampfspielen auf dem Boden der zerspaltenen Sozialformierung, als Konjunktur- und Börsengewitter, als Ernährungskrise und Umweltschmutz, als Banken- und vielleicht sogar Staatspleite, in globalem Maßstab als zusammenbrechende Ökosysteme, als Pandemie, relative Überbevölkerung, als Migration aus unerträglichen Verhältnissen oder eine regelrechte Sintflut in Folge der Klimakatastrophe (vgl. Naomi Klein 2015; dazu Brie 2015): Eine wahre Büchse der Pandora.

{430} Die sichtbehinderte, praktizistische Logizität des vorherrschenden, wertanalytisch kenntnis- und bodenlosen Wirtschaftsdenkens korrespondiert einem enormen Überbau an Wirtschaftsstatistik und Wirtschaftsforschung, Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspolitik. Darin hausen heute eine Reihe von Denkschulen oder paradigmatische Ansätze, vor allem ein Neoliberalismus, Strömungen des Keynesianismus, ein haltloser, wachstumsfixierter Policy Mix aus beiden oder auch eine breit ausgefächerte Heterodoxie. Das für die kapitalwirtschaftliche Praktik und Politik seit den 80ern so einflussreiche marktradikale, neoliberale Paradigma ist ein gesellschaftlich extrem entfremdetes Denken, ein verfestigter Ideologiekomplex, eine „Wissenschaft, die keine ist“, so der Untertitel einer Studie über „Das Elend der Ökonomie“ (Voegele 2007). Exakt die gleiche Überschrift schmückte bereits einen Wirtschafts-Kommentar aus dem Jahr 1984 (Der Spiegel Nr. 43, am 22.10.1984), der mit dem Satz begann: „Die Ökonomie ist bankrott“. Die intellektuellen Bankrotteure im neoliberalen Livestream stört das kaum. Die letzten auf diese Weise betriebenen Konkursverschleppungen erlebte man im Krisenbruch von 2008 und jetzt in der Corona-Pandemie 2020 (vgl. Ramonet 2020). Dennoch wird man so weit wie möglich den alten Kurs halten³⁰, mit der „gekauften Zeit“ (Streeck 2013a) weitermachen und in Grundsatzfragen wie in Entscheidungssituationen „zwangsläufig aneinander vorbeireden“ (Kuhn 1981: 150).³¹

³⁰ „Es ist immer wieder verblüffend, wie sehr gerade die wissenschaftliche *Perspektive* einer Epoche, einer Kultur, den Aufträgen, Formen und Schranken der vorhandenen Produktions- und Austauschweise verhaftet bleibt.“ (Bloch 1977k: 305 f.).

³¹ So wie der deutsche Finanzminister Wolfgang Schäuble und sein griechischer Kollege Yanis Varoufakis als Vertreter eines anderen Wirtschaftsdenkens bei Verhandlungen über die Zukunft Griechenlands. Eine aufschlussreiche Darstellung des Ereigniszusammenhangs ist die Fernsehdokumentation „Die Troika. Macht ohne Kontrolle“. Siehe arte am 24. Februar 2015 und seither auch bei YouTube forever.

Was ist das Resultat solcher pseudokonkreter Logizität und Wissenschaftlichkeit? „Wirtschaftsnobelpreisträger Paul Krugman hält die Makroökonomie der letzten 30 Jahre für ‚bestenfalls spektakulär nutzlos, schlimmstenfalls absolut schädlich‘. ... Wolfgang Streeck, ehemaliger Leiter des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung (MPIfG), spricht gar von einer ‚an den Universitäten betriebenen monokulturellen Gehirnwäsche mit standardökonomischen Rational- und Marktmodellen‘.“ (Neues Deutschland am 17.05.2014). Das ging einher mit der Austreibung marxistischer politischer Ökonomie aus den Universitäten, sogar der Marginalisierung keynesianischer {431} Strömungen, der Ausdehnung der liberalistischen Monokultur und deren Infiltration in alle relevanten Felder des gesellschaftlichen Intellekts – in Bildung und Studium, Medien und Publizistik, in die Szenerie der Diskurse und Kultur, in Wissenschaft und Forschung. Die entstandene extreme Situation hat wachsende Gegenreaktionen aus dem international breit aufgestellten Lager einer Heterodoxie ausgelöst, die sich in Manifesten empörter oder bestürzter Ökonomen und in Rufen nach einer pluralen Ökonomik artikuliert. Auch scheint es, als ob das Effizienzbündnis zwischen Neoliberalismus und den Modern Macroeconomics ins Wanken kommt, seitdem offenbar wird, inwiefern historische Daten und volkswirtschaftliche Messgrößen der liberalistischen Ideologie und ihren Resultaten krass widersprechen.

Die Entwicklung eines anderen, neuen Wirtschaftsdenkens scheint jedoch noch eher im Protostadium: Der alternative oder heterodoxe Strömungszusammenhang³² stellt sich vielgliedrig und auch kontrovers dar, wobei sich neben marxistischen und keynesianischen Positionen ein rühriges Spektrum von ethisch-kritischer Ökonomik bis hin zu radikaler politischer Ökonomie positioniert. Dies und das sich entwickelnde neue Verständnis für „World Economics“³³ sind aber zunächst Schritte aus dem Sumpf heraus und im Grunde erst auf der Suche nach dem Paradigma (Fullbrook 2013) und der Praxis einer neuen Sozioökonomie.

Im Vorraum wirklicher Lösungen bewegen sich auch die gegenwärtigen Vorschläge für ökosoziale Reformen, steuer- und geldpolitische Eingriffe, auch Geldreformen oder eine alternative Wirtschaftspolitik. In der Hoff-

³² Eine kurzgefasste Antwort auf die Frage „What is Heterodox Economics“ findet man auf der Seite <http://www.heterodoxnews.com>

³³ „World Economics is an organisation dedicated to producing analysis, insight and data relating to questions of importance in understanding the world economy.“ <http://www.worldeconomics.com/Information/AboutWorldEconomics.efp>

nung auf ein „gutes Leben für alle“ kommen alte und neue Ideen und Projekte ins Spiel – von der Genossenschaftsbewegung, den Initiativen für ein „Degrowth“, von einer Solidarischen Ökonomie, von ökosozialen, kollaborativen und gemeinwohlorientierten Formen des Wirtschaftens über ausgreifendere kommunale und regionale Konzepte bis hin zur Vision einer „Postwachstumsgesellschaft“. [432] Es artikuliert sich eine Fülle von Patchworkideen aus dem alternativen oder auch alarmierten bürgerlichen Spektrum. Nicht zu vergessen sind internationale Ideenfabriken für ein „New Economic Thinking“, die als Zukunftswerkstätten firmieren: Ein Kritiker aus den eigenen Reihen, der Stifter Peter Buffet, sprach von einem „Mäzenatenkolonialismus“. Dessen Spitze stellt das von 1000 internationalen Unternehmen unterstützte „World Economic Forum“ (WEF) mit der Plakatierung eines „Great Reset“. Dass es anders geht, bezeugt etwa das Transnational Institute (TNI) mit Sitz in Amsterdam, das seit über 40 Jahren für einen „just, democratic and sustainable planet“ wirkt.

Während also einerseits bei Marx nachgefragt wird, „wo die kapitalistische Entwicklung über sich hinausweist“ (Krätke 2006) und sich Stimmen mehren, die mit guten Gründen auf ein gesellschaftsgeschichtliches Endspiel des „Kapitalismus“ verweisen und fragen „Warum der Kapitalismus im Prinzip nicht zu retten ist“³⁴ (Herrmann 2015), „Wie wird der Kapitalismus enden?“ (Streeck 2015) oder was ist „Jenseits des Kapitalismus“ (Rapic 2019), ist zugleich eine deutliche Um- und Aufbruchsstimmung im gesellschaftlichen Intellekt zu verzeichnen: Ein Ausdruck der Widersprüchlichkeit der Praxis in der eröffneten Übergangsperiode. Die Luft solcher Zeiten „schwirrt von Planungen, die ihre Ausführung suchen, von Gedanken in der Inkubation ... Nie sind die prospektiven Akte häufiger und gemeinsamer als hier, nie das Antizipatorische in ihnen inhaltsvoller, nie die Fühlung mit dem Anrückenden unwiderstehlicher. Alle Wendezeiten sind derart von Noch-Nicht-Bewusstsein gefüllt, auch überfüllt“ (Bloch 1977b: 134).

Extreme sozialtheoretische Wirrnis und die konkrete Aufgabe

Die bezeichneten Ansätze, die zu einer Überschreitung der alten, verfallenden Welt drängen, stellen eine erst beginnende „Inkubation“ dar: Aus den Untersuchungen im Vorhergehenden ging hervor, dass auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften eine enorme Räumarbeit nötig ist, um dem

³⁴ Die taz-Redakteurin gibt eine kurze und stichhaltige Kritik der gängigen Ideen der System- und Wachstumskritiker: „Wie man den Kapitalismus transformieren kann, ohne dass er chaotisch zusammenbricht - dies muss erst noch erforscht werden.“

vertieften und erweiterten Realismus einer integralen, dialektischen und historischen Praxiswissenschaftlichkeit Platz zu verschaffen. Es sollte zudem bereits deutlicher **[433]** geworden sein, dass eben darin auch der unverzichtbare, reelle Ausgangspunkt für ein neues politisch-ökonomisches Denken zu finden ist. Bourdieu würde hinzuzufügen, dass man zugleich für die Mobilisierung der Intellektuellen, Künstler und Wissenschaftler „im Interesse des Universellen“ (Dölling 1991: 64) arbeiten müsse.

Besondere, geradezu extreme Schwierigkeiten begegnen auf dem innersten Problemgebiet der politischen Ökonomie: Selbst unter politischen Ökonomen bleiben Fragen zur Konzeption des ökonomischen Werts strittig. Der in vorhergehenden Untersuchungen bereits angesprochene theoriegeschichtliche *Lag* marxistischer politischer Ökonomie führte zu einer unzureichenden Durchdringung der sozialkapitalistischen Praxisformierung. Dafür wichtige theoretische Anschlusspunkte, etwa betreffs der Rolle der „unproduktiven Arbeit“, des „konstanten Kapitals“, der „travaux publics“ bzw. öffentlichen Arbeiten finden sich in eher vergessenen Partien der „Theorien über den Mehrwert“ oder in den „Grundrissen“ (vgl. MEW 42: 438 ff.). Es überwiegt die kapitalexegese Herangehensweise, wohingegen eine entsprechende reproduktionstheoretische Orientierung nötig wäre.

Die Aufgabe besteht daher in der kollaborativen Entwicklung einer entsprechenden, streitfähigen Wissenschaftlichkeit und Forschungsorientierung: Ohne solche Zurüstung und Positionierung wäre auch eine gesellschaftspolitische Linke auf Dauer kaum resonanz- oder gar regierungsfähig. Oder es würde sich, ohne sozioökonomisch konkretere Fundierung und Argumentation, auch nach künftigen Umbrüchen und Eskalationen, wie es so schön heißt, nur „die ganze alte Scheiße“ (MEW 3: 35) wieder herstellen, vermutlich auch noch in verschlimmerter Gestalt.

Insofern kann keinesfalls der moderate „Vorschlag“ angenommen werden, „über ein Ende des Kapitalismus nachzudenken, ohne uns dabei die Beantwortung der Frage aufbürden zu lassen, was denn an seine Stelle treten solle“ (Streck 2015: 107; dazu Brie 2017a). Da hat dann doch wieder der Philosoph recht: „Aber ohne Ökonomie geht’s nicht, sonst ist es abstrakter Utopismus“ (Bloch 1978: 224). Chantal Mouffe hat diesbezüglich auf das „Fehlen kontrahegemonialer Projekte“ hingewiesen (Mouffe 2007: 46). Ob und wie es die gesuchte Alternative überhaupt geben kann? Die Antwort **[434]** vor der eigentlichen Antwort kann mit Marx nur lauten: „Diese Frage ist nur wissenschaftlich zu beantworten.“ (vgl. MEW 19: 28).

9.3 Die Formierung des latenzhaltigen Sozialkapitalismus

Konzentration auf die Grundfigur der ökonomischen Formierung

Der Ausgangspunkt der Marx'schen Forschungen liegt in der Erkenntnis, dass „die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei“ (MEW 13: 7 ff.). Mit dem Begriff „Anatomie“ klingt an, dass es hier nicht nur um eine „Basis“ geht, sondern um die zentrale, alles tragende und durch alles hindurchgehende, auch mit allem Tieferen verbundene Ebene gesellschaftlicher Praxis. Jetzt auf dem Niveau des 21. Jahrhunderts stellt sich die „bestimmte historische Form“ (MEW 26.1: 256 f.) fortgeschrittener Gesellschaftlichkeit in der Gestalt der sozialkapitalistischen Formierung dar. Insofern ist heute nicht nur die „Anatomie“, sondern auch die Anlage zur Mutation oder Transformation des schlecht Vorhandenen dort zu suchen und kann durch keine Emanzipationsrhetorik oder überfliegerische Ideen aufgewiesen werden.

Die entsprechende Analytik verlangt zunächst eine Vorverständigung über axiale Aspekte und die Gesamtkonfiguration der sozialkapitalistischen Formierung. Dazu kommt die Generalthese, dass in dieser Kernstruktur die Potenziale und Formanten einer alternativen Reproduktionsform und höheren Zivilisation bereits angelegt oder vorkonfiguriert sind. Insofern kann auch nur noch von einer *Übergangsgesellschaft* die Rede sein. Aus dem Vorwissen über die Kerngestalt der Kapitalwirtschaft als ein vermitteltes System gesellschaftlicher Arbeit, Reproduktion und Praxis ergibt sich ferner, dass die Sphären oder die Wertformen des „zinstragenden“ und „fiktiven Kapitals“ und damit auch das Bank-, Börsen- und Finanzwesen zunächst ausgeblendet werden müssen, obwohl diese Dimension der finanzkapitalistisch, auch mit dem „Fiatgeld“ von Notenbanken „bis zur äußersten Grenze“ hin „forcierten“ Kapitalökonomie, gegenwärtig am meisten zu schaffen macht (vgl. MEW 25: 457, 493-510).³⁵ Für eine wert-, reproduktions- und transformationstheoretische Analytik der „Wirtschaft der Gesellschaft“ kann aber weder {435} mit der Konzeption des „Kapitals im Allgemeinen“,

³⁵ Marx hat *grundsätzlich* angesprochen, was die Welt heute bewegt: „Das Kreditwesen beschleunigt die materielle Entwicklung der Produktivkräfte und die Herstellung des Weltmarkts ... Gleichzeitig beschleunigt der Kredit die gewaltsamen Ausbrüche dieses Widerspruchs, die Krisen, und damit die Elemente der Auflösung der alten Produktionsweise.“ (MEW 25: 457). Dem „Übel der bürgerlichen Gesellschaft“ sei „nicht durch Bankverwandlungen' oder Gründung eines rationellen ‚Geldsystems' abzuhelfen.“ (MEW 42: 69): Zum heutigen „Geld-, Bank- und Finanzwesen“ und zur „Finanzpolitik und neueren Geldtheorie“ folgen noch zwei Exkurse.

noch mit einem Finanzkapitalismus oder gar der Analyse eines kapitalistischen „Weltsystems“ begonnen werden: Die Ausgangsbasis gesellschaftlicher Reformierung oder Umwälzung ist der bereits latenzhaltige Sozialkapitalismus, der sich noch im Griff der neoliberalen Ökonomie und im Netz weltkapitalistischer Wirkzusammenhänge befindet. Dessen elementare Strukturierung oder „Form“ muss zunächst gefasst werden.³⁶

Die trinodale Struktur der sozialkapitalistischen Formierung

Die Ausgangsbasis oder das Grundgerüst der modernen, sozial-infrastrukturell hoch entwickelten, typisch sozialkapitalistischen Formierung weist eine bildlich gesprochen dreigliedrige oder „trinodale“ Struktur mit drei Prozessknoten auf. Diese verbindet den *Steuer-, Fiskal- und Sozialstaat*, den Bereich *industriewirtschaftlicher Warenproduktion* samt aus- oder angelagerter Dienstleistungen sowie einen – angenommen halb öffentlich, halb privat bzw. kapitalförmig betriebenen – Bereich gesellschaftlicher Arbeit und Produktion, in dem die *allgemeinen und gemeinsamen*, administrativen, sozial-infrastrukturellen und kulturellen Grundlagen oder das zivilisatorische Gehäuse der modernen Wirtschaft und Gesellschaft reproduziert werden. Der Begriff der „sozialwirtschaftlichen Dienste“ für diesen Bereich soll einen noch näher zu klärenden Form- oder Wesensunterschied gegenüber der industriewirtschaftlichen Warenproduktion bezeichnen. (vgl. Müller 2010: 176 ff.). Er macht so darauf aufmerksam, dass man hier mit einem Verhältnis zwischen zwei Formen oder Abteilungen der gesellschaftlichen Arbeit und Reproduktion zu tun hat. Der Staat spielt in dieser elementaren Konzeptualisierung die Rolle einer durch Steuern und Abgaben, öffentliche Haushalte, durch Subventionen und Investitionen, Eigenbetriebe, Interventionen und Regulierungen vermittelnden Zentralinstanz. Er ist vor allem im öffentlichen Bereich selbst in wirtschaftlichen Institutionen aktiv.

Die umrissene Konfiguration des volkswirtschaftlichen Zusammenhangs geht über den Ansatz von Marx hinaus.³⁷ Dieser hatte nicht ins Auge fassen

³⁶ In den üblichen „Periodisierungen“ (vgl. Hirsch 2001: 41, 46) fehlt die Formierung „latenzhaltiger Sozialkapitalismus“. Die Charakterisierung als „fordistische Formation des Nachkriegskapitalismus“ ist ganz unzureichend. In der neuen Strukturierung kommen wieder Züge eines „organisierten Kapitalismus“ zum Vorschein, die sich etwa in Roosevelts „New Deal“ ankündigte, jetzt aber auf dem Niveau moderner Infrastrukturgesellschaften und im weltkapitalistischen Zusammenhang.

³⁷ Marx hat die Rolle des Staates, des Steuersystems und diverser öffentlicher Aufgaben, auch die Problematik von Staatsschulden und der Bildung fiktiven Kapitals in verschiedenen Partien erwogen, blieb damit aber auf dem Boden der industrieka-

können, inwiefern sich aus persönlichen Dienstleistungen oder nicht mehrwertproduzierender, insofern „unproduktiver Arbeit“ beispielsweise des Lehrers, des Arztes oder Verwaltungsbeamten ein riesiges Feld gesellschaftlich notwendiger Arbeit und der Produktion sozial-infrastruktureller Grundlagen der Gesellschaft entwickeln würde: Ein ganzes Erziehungs- und Bildungswesen, {436} Wissenschaft und Forschung, öffentliche Dienste auf den Feldern der Staats-, Arbeits-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturverwaltung, die Institutionen des modernen Wohlfahrts- und Gesundheitswesens. Diese Strukturierung begegnet auch auf der Ebene der Stadt bzw. Kommunalverwaltung, des „lokalen Staats“, mit Zuständigkeiten für „sozialwirtschaftliche Dienste“ für das gesellschaftlichen Lebens vor Ort in allen Dimensionen, sozusagen von der Wiege bis zur Bahre.

Marx hatte einen rein waren- oder industriegewirtschaftlichen Reproduktionszusammenhang modelliert. Der bahnbrechende Kerngedanke war dabei, dessen „innere Gliederung“ durch die Unterscheidung zwischen den „Abteilungen“ für Produktionsmittel alias konstantes Kapital und Konsumtionsmittel zu veranschlagen: Auf dem sozialkapitalistischen Niveau ergibt sich jetzt darüber hinaus und ganz analog eine Unterscheidung von industriegewirtschaftlicher Warenproduktion, mit diesen Abteilungen oder besser Dimensionen als Ganzer, und den sozialwirtschaftlichen Diensten, die durch den Steuer- und Sozialstaat vermittelt werden und wiederum durch den Austausch von Waren bzw. Leistungen mit der anderen Hauptabteilung verbunden sind. Dieses Szenario stellt die „innere Gliederung“ und das in sich zurückkehrende Prozessganze des modernen Wirtschaft dar und bildet so den entscheidenden Ansatzpunkt für eine weitere Praxisanalytik.

Die neue Konfiguration hatte sich in der interimistischen Periode zwischen den 1890er- und den 1940er-Jahren vorbereitet. In einer ehemals populären Sichtweise schien die fortlaufende Selbstveränderung der kapitalistischen Formierung über eine fordistische Phase hinaus auf eine sogenannte Dienstleistungsgesellschaft hinauszulaufen. Entsprechende strukturelle Verschiebungen sind offenkundig, ließen aber dennoch keine „postindustrielle“ oder „Dienstleistungsgesellschaft“ oder dann gar Informations- oder „Wissensgesellschaft“ entstehen: Bereits der Pionier Daniel Bell, der den Begriff der „nachindustriellen Gesellschaft“ prägte, hatte eingeräumt, dass es sich bei seinen Kennzeichnungen um „axiale Prinzipien“ oder „neue Dimensionen“ der gesellschaftlichen Strukturierung handelt, die als solche

pitalistischen Konfiguration und ihres „besteuernenden Staates“, der etwa einen Teil des Mehrwerts für relativ beschränkte Zwecke requiriert (vgl. Gassmann 2013).

aber nicht die „gesellschaftliche Gesamtkonfiguration“ ausdrücken. In diesem Sinne stellt der „Sozialkapitalismus“ jetzt ein entsprechendes „analytisches Konzept“ dar, um anhand „axialer Strukturen“ und „Trends“ die „verwirrende Vielfalt“ der Erscheinungen des Wandels zu ordnen (Bell 1979: 9, 127 ff., 363).³⁸ Der Mangel des üblichen wissenschaftlichen Zugangs zu der ganzen Problematik lag und liegt hier allerdings darin, dass das Wesentliche nicht aus rohen Vorstellungen von einem „Wirtschaftskreislauf“, wirtschaftsstatistischen Größenverhältnissen und Trends kenntlich wird, sondern eine möglichst „reine“ Praxisanalytik ökonomischer *Formbildungen* und darüber hinaus eine definitiv *transformationstheoretische* Fragestellung erfordert. So gesehen stellen die „sozialwirtschaftlichen Dienste“ eine im Verhältnis zur industriewirtschaftlichen Warenwirtschaft wesensverschiedene, dazu komplementäre ökonomische Formbildung dar.

Die Felder oder Dimensionen jener „Dienstleistungen“ sind der sozialkapitalistischen Formierung in jeweils spezifischer Weise ein- und angelagert. So wäre es unsinnig, unternehmensnahe oder industriewirtschaftlich ausgelagerte Dienstleistungen, auf der anderen Seite den öffentlichen oder „sozialwirtschaftlichen Diensten“ ein- oder nebengelagerte oder schließlich gar private „Dienstleistungen“ für Haushalte, bei der {437} Untersuchung zu vermengen. Die Problematik zeigt sich auch bei Finanzdienstleistungen, die hier zunächst nicht interessieren und aus einer höheren Perspektive zum Teil auch unproduktiv, parasitär oder eben überflüssig sein mögen.

Ähnlich wie der Begriff „Dienstleistungsgesellschaft“ beruht die Vision einer Informations- oder „Wissensgesellschaft“ auf der Verabsolutierung eines bestimmten Aspekts: Die sozialkapitalistische Praxisformierung und ihre Prozessualität wird durch die überall hindurch gehende, tendenziell totale Informatisierung nicht aufgehoben, sondern beschleunigt und intensiviert. Besonders die Super-Novität des Internets oder digitale Techniken und Programmierungen bis hin zu selbstlernenden, insoweit quasi intelligenten Systemen sind geeignet, phantastische Projektionen und Zukunftshoffnungen zu beflügeln. Das Internet wurde zum wirkmächtigen Medium weltökonomischer und weltkultureller Entwicklung, ist aber ebenso Medium für Verwertung, Entmündigung und soziale Kontrolle wie eine zukunftsfrüchtige gesellschaftliche Infrastruktur und Instrument befreiender gesellschaftlicher Praxis: Ein Beispiel für die Konstitution „widersprüchli-

³⁸ Bells Werk ist eines der ehrlichsten und reflektiertesten in seiner Zeit und gehörte wie Marx und Engels „Deutsche Ideologie“ oder „Der eindimensionale Mensch“ von Marcuse zum Urstoff von Soziologiestudierenden.

cher gesellschaftlicher Praxis“, insofern auch für den „great civilising influence of capital“ (MEW 42: 323).

Dass in dieser Tendenz, jetzt infolge der digitalen Revolution oder aufgrund „nachhaltiger“ Ersatzinvestitionen, die kapitalwirtschaftlichen Modalitäten überschritten werden könnten, ist jedenfalls eine der unhaltbaren Vorstellungen in der Denkrichtung „Postkapitalismus“. ³⁹ Stattdessen wäre dem „Aberwitz des technologischen Lösungsdogmas“ der Kampf anzusagen und darüber nachzudenken, „wie wir Demokratie, Kreativität und Selbstbestimmung retten können“ (Morozov 2013).

Das Bild der sozialkapitalistischen Formierung als Ausgangsbasis gesellschaftlicher Weiterentwicklung wäre unzureichend, würde nicht betrachtet, wie sich die dreiecksartige, trinodale Konfiguration in der vertikalen Dimension ausgefaltet hat: In diesem Denkbild erscheint die moderne Gesellschaft als eine föderativ und subsidiär strukturierte *kommunale Gesellschaft*. Aus eigenen Vorstudien ergab sich die „kommunal verfasste urbane Praxis“ als eigentliche Basis des gesellschaftlichen Lebens oder Lebensraum, der im Verhältnis zu der sozialkapitalistischen Formierung als Ganzes eine analoge, selbstähnliche sozio-infrastrukturelle Strukturierung aufweist: Neben der lokal oder regional ansässigen Wirtschaft finden sich Kindergärten, ein öffentlicher Nahverkehr, Schulen, Finanzämter, Gewerbekontrollen, Pflegeheime, Theater und eine kommunale Selbstverwaltungsorganisation mit einer Stadtregierung. ⁴⁰ Die Idee einer {438} kommunalen Gesellschaft, einer vor Ort möglichen „kulturellen Strategie“ oder gar „permanenten kulturellen Revolution“, welche die Alltäglichkeit grundlegend verändert (Lefebvre 1972: 263 ff.), ist insofern keineswegs veraltet. Die Bedeutung des Themas im Kontext der sozialkapitalistischen Entwicklung wird unterstrichen durch die explosive Entwicklung urbaner Strukturen im Weltmaßstab, auch durch die Slums oder etwa Megacities im „urbanen Millennium“. ⁴¹

³⁹ Dass etwa „Technologie uns in die Lage versetzt, eine Gesellschaft zu erschaffen, in der die meisten Produkte, die wir konsumieren, kostenlos sein werden“ (Mason 2016), ist grober Unsinn und ein Hype mehr in einer bodenlosen Debatte.

⁴⁰ Siehe auch die detaillierte Untersuchung über „Das Sozialwirtschaftliche im Kontext gesellschaftlicher Praxis“ (Müller 2019d: 12). Pikettys „Sozialstaat für das 21. Jahrhundert“, sein Rekurs auf den „öffentlichen Sektor“ handelt im Grunde von nichts anderem (Piketty 2014a: 627-660, bes. 644).

⁴¹ Das Siedlungsprogramm der Vereinten Nationen bzw. UN-Habitat „for a better urban future“ veranschlagt, dass bereits heute mehr als die Hälfte der Menschen in städtischen Räumen leben. Bis Mitte des 21. Jahrhunderts könnten es viel mehr sein.

Was hier „Sozialkapitalismus“ genannt wird, beruht also auf einer spezifischen Konzeptualisierung und ist nicht einfach das, was man sich bei dem Begriff „Sozialstaat“ oder unter einem „demokratischen Kapitalismus“ vorstellt. Die Konnotation „Sozial“ führt in die Irre, wenn damit einfach der sogenannte Wohlfahrtsstaat oder Sozialdienste im engeren Sinne assoziiert werden: Sozialwirtschaftliche Dienste sind so sehr infrastrukturell, dass man jetzt auch schon, wie früher von der „Dienstleistungsgesellschaft“, von einer „Infrastrukturgesellschaft“ und deren systemischer Relevanz spricht: „Wo immer in den letzten 150 bis 200 Jahren von Entwicklung die Rede war, wurde darunter vornehmlich das Vorhandensein von mehr oder weniger gut ausgebauten Infrastrukturen verstanden“ (Van Laak 2018: 10, 282 ff.; vgl. Müller 2019d). Die gesellschaftliche, in diesem Fall sozialkapitalistische Konfiguration ist also nicht einfach empirisch oder statistisch abzugreifen. Wie sonst auch, sind die politisch-ökonomischen Kategorien hier gesellschaftlich-historisch bestimmt: Wer definiert, was marktwirtschaftlich produziert oder aber öffentlich angeboten werden soll, was zum Überleben oder zum guten Leben in einer Gesellschaft nötig ist?

Die „Konstruktion“ gesellschaftlicher Wirklichkeit hat bei aller Bestimmtheit der Formen und der Formierung auch eine Möglichkeitsdimension. Gesellschaftliche Realität kann insofern nur praktisch-perspektivisch, im Sinne einer „Konzeptualisierung“ gefasst werden, deren Grenzen in *objektiv-realen Verhältnissen der Praxis* liegen.⁴² Und bei allen zunächst unüberwindbar scheinenden Eigentums-, Aneignungs- und Machtverhältnisse bleibt wahr, dass auch die „jetzige Gesellschaft kein fester Kristall, sondern ein umwandlungsfähiger und beständig im Prozess der Umwandlung begriffener Organismus“ (MEW 23: 16) ist. So kann dieser auch *wissenschaftlich* nur praktisch entschieden, mit Blick nach vorn gefasst oder begriffen werden. In diesem Sinne möchte ich die konstitutiven Formanten der trinodalen Reproduktion {439} zunächst separat untersuchen.

Von der Staatsmaschinerie zum koaktiven Sozialstaat

Für Marx war der Staat im Wesentlichen ein politischer Staat, und Staat und Finanzen rückten politisch-ökonomisch erst im Laufe des 20. Jahrhun-

⁴² Im ersten Hauptteil, bei der Besprechung von G.H. Mead wurde erläutert: „Begriffendes Erkennen ist Praxiskonzeptualisierung auf objektiv-realem Grund und dabei mitvermittelt durch den konzeptiv ausgreifenden Charakter und den universalen Horizont menschlicher Praxis.“ Die Vorstellung von Praxis als „Machen“, ebenso wie die Kategorie der „Widerspiegelung“, sind dagegen ganz unzureichend.

derts deutlicher ins Blickfeld. Die Entwicklung wird auch durch Pikettys Befund illustriert, dass „die Pflichtabgaben in sämtlichen Ländern des 19. Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg weniger als 10 % des Nationaleinkommens ausmachen“ und so im Wesentlichen zur Erfüllung der „zentralen hoheitlichen Aufgaben“ ausreichen, „sehr viel mehr auch nicht“ (Piketty 2014a: 632). Während Rudolf Hilferdings „Das Finanzkapital“, in Verlängerung der herkömmlichen, kapitalorientierten Denklinie, das Konzept eines Monopolkapitalismus finanztheoretisch ausbuchstabierte, entwickelte Rudolf Goldscheid 1917 die unorthodoxen Thesen seiner „Finanzsoziologie“: „Mit der Struktur des Haushaltes des Staates und der anderen öffentlichen Körper, die zusammen das unendlich differenzierte föderative Gebilde des Gemeinwesens ausmachen, entscheidet sich darum das Ganze der gesellschaftlichen Ökonomie“ (Goldscheid 1976: 264, 315).

Die hellsichtige These von Goldscheid hätte seither in das Stammbuch jedes Politökonomen gehört, wurde marxistisch aber nicht nachhaltig rezipiert.⁴³ Bis in die späten 70er dominierte der grundagentheoretische Ansatz einer „Staatsableitung“, das heißt einer Ableitung der sogenannten Formbesonderung des Staates im Verhältnis zu der im Grunde weiterhin industriekapitalistisch gedachten Reproduktionsformierung. Der Staat, der sich in der Realität zunehmend als Interventionsstaat zeigte, wurde so vor allem als politisch-ökonomisches Hilfsorgan der Klassenherrschaft im Monopolkapitalismus diskutiert. Damals verwies Baran/Sweezys einschlägige Analyse zur „Absorbierung des Surplus“ (Baran/Sweezy 1967: 114 ff.) durch „zivile Ausgaben der Regierung“, vor allem aber durch „Militarismus und Imperialismus“, eher auf die Situation in Amerika. Es hieß dann - fast ein halbes Jahrhundert nach Goldscheid, und nachdem auch dessen Zeitgenosse Schumpeter, mit Verweis auf „Goldscheids Verdienst“ die Problematik einer „Krise des Steuerstaates“ und die konstitutive Bedeutung des Finanzwesens aufgegriffen und historisch wie systemtheoretisch reflektiert hatte: „Die starke Ausweitung der Aktivitäten des Staates {440} im Reproduktionsprozess des Kapitals ... bildet die Grundlage für die aktuelle Diskussion über die Rolle des Staates.“ (Läpple 1973: 27, 55).

Jenseits der Anläufe zur Rekonstruktion und Aktualisierung einer marxistischen Staatstheorie wurde die Staats- oder Sozialquote, die heute in allen kapitalwirtschaftlich entwickelteren Gesellschaften 40 % bis 60 %

⁴³ Krätke weist darauf hin, dass O'Connor „allein auf Rudolf Goldscheid als theoretischen Vorläufer“ verweist, diesen Bezug aber nicht weiter vertieft. (vgl. Krätke 1977: F.11).

ausmachen mag (Müller 2001a: 918 f.), zum auffälligen Indikator der realen Entwicklung. Die frühere Einschätzung der Größenordnung wurde durch Pikettys Studien bestätigt: „Es bleibt aber festzuhalten, dass die Pflichtabgaben heute fast überall in Europa mindestens knapp die Hälfte des Nationaleinkommens ausmachen ...“ (Piketty 2014a: 631 ff.).⁴⁴ Eine marxistische Staatstheorie, die sich wenig um das Haushalts- und Finanzwesen kümmerte, konnte kaum einen Blick für das von Goldscheid ins Auge gefasste, „unendlich differenzierte föderative Gebilde des Gemeinwesens“ entwickeln.

Im institutionellen Geflecht dieser Staatlichkeit und in deren Haushaltswesen reflektiert sich so gut wie das gesamte Ensemble gesellschaftlicher Praxis, das wirkliche Leben auf allen Gebieten. Schumpeter kam dem nahe: „Die Finanzen sind einer der besten Angriffspunkte der Untersuchung ... insofern alles, was geschieht, sich in der Finanzwirtschaft abdrückt“ (Schumpeter 1976: 332; vgl. Sturn 2018). Einen Fortschritt markierte O’Connors große Untersuchung „Die Finanzkrise des Staates“, die auch auf Goldscheid und Schumpeter verweist und bemüht ist, sich bei der „Haushaltsanalyse“ strikt im kategorialen Rahmen „der marxistischer Wirtschaftstheorie“ zu halten. Krätke fasst zusammen: Es handelt sich um eine „Theorie des ökonomischen Wachstums“ unter Einbeziehung der Rolle der Staatsausgaben. O’Connor konzipierte einen öffentlichen Sektor und seine „Budgetanalyse“ führte zur Prognose einer permanenten Staatsfinanzkrise infolge der „Sozialisierung von wachsenden Teilen der privaten Reproduktions- und Akkumulationskosten.“ (Krätke 1977). „Der Umstand der Vergesellschaftung dieser Kosten und der privaten Aneignung [441] der Profite schafft eine Finanzkrise bzw. eine ‚strukturelle Lücke‘ zwischen staatlichen Einnahmen und Ausgaben“ (O’Connor 1974: 20). Der Forschungs- und Diskussionsstand zu der seit Goldscheids Thesen anhängigen Problematik wurde in den 90ern noch so bilanziert: „Es existiert keine Theorie, die die Entwicklung der Staatsausgaben stringent aus dem politischen und ökonomischen System ableiten kann. Auch die Wirkungsanalyse von Staatseinnahmen und -ausgaben steht trotz kompliziertester Modelle erst in den Anfängen ... Die angestrebte Wiederbelebung der Finanzsoziologie ... hat bisher nicht stattgefunden“ (Ambrosius 1990: 107).

⁴⁴ Für die USA gibt Piketty 30 %, für Schweden fast 55 % an. Als Übergangsgesellschaft sind die USA folglich zivilisatorisch unterentwickelt. Der relativ hohe Anteil der Ausgaben für militärische sowie sicherheits- und geostrategische Zwecke unterstreicht dies noch. Dem kontrastiert das in Europa am weitesten entwickelte „Skandinavische Modell“ als „Erfolgsmodell“ (Heintze 2013).

Am Ende hat die sozialkapitalistische Realität vormalige staatstheoretische Debatten überholt und dazu geführt, dass das Verhältnis von „Wirtschaft, Staat und Staatshaushalt“ direkt im Ausgang einer Betrachtung zum „Staatshaushalt im Wirtschaftskreislauf“ untersucht wurde. So zeichnet sich immerhin die Möglichkeit einer „alternativen Finanzpolitik“ ab, die in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Ruf agieren könnte: „Reclaim the Budget – fordert die Budgethoheit“! In den Fokus rückte damit die föderale und kommunale Dimensionierung der Staatlichkeit und Fragen der Steuer- und Abgabepolitik, der Gestaltung öffentlichen Eigentums und der Bereitstellung öffentlicher Güter, der sozialen Sicherung, sogar die brennenden Probleme im Verhältnis zwischen der nationalen und der europäischen Staats- und Finanzhaushaltung (Leibiger 2010). All das baut freilich auf überlieferten Konzeptualisierungen auf und mündet so in die kritische, marxo-keynesianische Perspektive einer sozial verträglicheren Moderation des Ganzen. Gerade solche Versprechen erweisen sich aber mit Blick auf den finalisierenden Charakter und Krisenmodus der Kapitalökonomie im 21. Jahrhundert als kaum haltbar. Die jetzige Situation erfordert daher den Schritt zu einem explizit transformationstheoretischen Ansatz.

In dieser Perspektive lautet das vorläufige Resümee: Der moderne Sozialstaat ist in der Tat eine „fundamentale „Errungenschaft des 20. Jahrhunderts“ (Piketty 2014a: 642 ff., 697). Pikettys Memento bezüglich „unvollendeter Gleichheit“ und anhaltenden Machtasymmetrien, die vor allem in Eigentums- und Einkommensverhältnissen wurzeln (Piketty 2020a: 611 ff., 1206), stellt aber keine reproduktionstheoretische Modellierung dar. In dieser Hinsicht ist zunächst die ökonomisch konstitutive, zentral moderierende und intervenierende, auch gestalterische Rolle des modernen Sozialstaats im umgreifenden gesellschaftlichen Reproduktionsprozess von Bedeutung.

Diese beruht praktisch vollständig darauf, ob und wie das Steuer-, Haushaltungs- und Fiskalsystem geordnet ist und funktioniert. Eine politische „Staatsmaschinerie“ kann man das jetzt nicht mehr nennen. Ich spreche daher von einem „koaktiven Sozialstaat“. Dieser stellt eine aktiv-kooperative {442} Vermittlungsinstanz, einen mächtigen Mediator und Interventionisten sowohl in Bezug auf die Sphäre der industriewirtschaftlichen Warenproduktion wie für die Abteilung des Öffentlichen oder Sozialwirtschaftlichen dar und durchformt zugleich das alltägliche Leben auf allen Feldern der Verwaltung und Politik bis hinunter zur basalen, kommunalen Ebene. Dem zufolge handelt es sich heute auch nicht nur um einen „sozial regulierten Kapitalismus“ (Bischoff 2009: 20), sondern um eine definitiv neue Konfiguration des Systems gesellschaftlicher Arbeit, Reprodukti-

on und Praxis, um die im Verhältnis zum Industriekapitalismus reifere, höher vergesellschaftete Formierung eines „Sozialkapitalismus“.⁴⁵

Die Rolle des Staates auf dem Entwicklungsniveau und im Zusammenhang der sozial-infrastrukturell und kommunal geprägten, sozialkapitalistischen Formierung bezeugt, dass er keineswegs einfach als „Gesamtkapitalist“ fungiert. Zwar besteht die Tendenz, den modernen Staat als „nationalen Wettbewerbsstaat“ (Hirsch 1995: 101 ff.) zu trimmen, aber auch das ist, wie sich im Fortgang zeigen wird, nicht die ganze Wahrheit.⁴⁶ Für die spätere, nähere Untersuchung, auch mit Blick auf einen „finalisierenden Aggregatzustand“ der Kapitalwirtschaft, soll zunächst dies festgehalten werden: Für die sozialkapitalistische Formierung wurde ein Phänomen auffällig, „das in allen fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern während der 1970er Jahre auftrat. Seit 1971 wurden Haushaltsdefizite, die insbesondere mit ‚wachsenden Sozialausgaben‘ zusammenzuhängen schienen, zum Dauerzustand“ (Krätke 2009: 132, 134). Schließlich kommt es im Zusammenhang der Coronakrise, durch die Auflage enormer Stützungs- und Entwicklungsprogramme, weltweit zu einer Explosion der Staatsschulden. Dieser atypische Sprung lenkt in gewisser Weise ab:

Für den koaktiven Sozialstaat als zentrale ökonomische Vermittlungsinstanz scheint die wachsende Verschuldung ein grundsätzliches, „ehernes Strukturproblem“ zu sein (Hickel 1976: 17). Dieses hat sich infolge des staatlichen Handelns in der Banken- und Finanzkrise von 2008 erheblich gesteigert⁴⁷ und potenziert sich jetzt noch. Hier deutet sich eine noch nicht zurei-

⁴⁵ Der Begriff verweist so auf den historischen theoretischen „Lag“ der marxistischen politischen Ökonomie. Dies auch insofern, als es sich um eine - bezüglich der heute gesuchten Systemalternative - bereits ‚latenzhaltige‘ Formierung handelte, also nicht nur um irgend einen Regulationstyp oder „Spätkapitalismus“.

⁴⁶ „Die Funktionslogik des nationalen Wettbewerbsstaates beruht also, etwas überspitzt ausgedrückt, in der alle sozialen Sphären umgreifenden Ausrichtung der Gesellschaft auf das Ziel globaler Wettbewerbsfähigkeit, deren Grundlage die Profitabilität von ‚Standorten‘ für ein international immer flexibler werdendes Kapital ist. Es geht um die umfassende Mobilisierung der Bevölkerung für einen ‚Wirtschaftskrieg‘, der dann am ehesten zu gewinnen ist, wenn sich die Nation selbst als kapitalistisches Unternehmen begreift.“ (Hirsch 1995: 109).

⁴⁷ „Es ist eine trügerische Ruhe, die vor dem nächsten Ansturm. Denn nie war der internationale Schuldenberg größer als heute, er beträgt nach Berechnungen des Weltverbands der Banken rund 200 Billionen Dollar, bald das Dreifache dessen, was in allen Ländern zusammengenommen weltweit im Jahr erwirtschaftet wird - und er wächst.“ (SZ/Wirtschaft am 31. Juli 2017).

chend geklärte Bruchlinie an. Goldscheid schon {443} in seiner Zeit ahnungsvoll: Der „verschuldete Steuerstaat“ verweist auf „eine viel tiefer liegende Unzulänglichkeit der Gesellschaftsform“, einen Bruch des „Gebälkes unserer Gesellschaft“ (Goldscheid 1928: 330). Die Bedeutung der Angelegenheit bricht schließlich in der Gegenwart wieder auf: Der letzte Abschnitt in Pikettys früherer Untersuchung gilt der „Frage der Staatsschuld“ mit dem Hinweis, „dass die Industrieländer mit einer Staatsschuld, die im Durchschnitt fast ein jährliches Nationaleinkommen beträgt, einen seit 1945 nicht mehr gekannten Verschuldungsgrad erreicht haben“ (Piketty 2014a: 737): Die finale, kapitallogische Konsequenz wurde bereits vor der jetzigen Pandemie in der europäischen Situation sichtbar: Es ist die Verwandlung des „Sozialstaats“ in ein Austeritätsregime für Millionen Menschen, dessen Legitimität in den Augen der Betroffenen zunehmend schwindet.⁴⁸

Die weitere Untersuchung wird zeigen, dass Hickels Verweis auf ein „ehernes Strukturproblem“ der Wahrheit näher kommt als Pikettys These, dass die „öffentliche Schuld nicht eine Frage des absoluten Reichtums, sondern seiner Verteilung ist“ (Piketty 2014a: 737). Piketty erklärte in seiner vormaligen Publikation, man könnte oder sollte das Problem permanenter Haushaltsdefizite und der überbordenden Staatsverschuldung durch ein steuer- und finanzpolitisches Großmanöver, etwa mit Hilfe einer außerordentlichen, pauschalen Eigentumsbesteuerung (Piketty 2014a: 741 ff., 763) auf ein funktionelles Normalmaß reduzieren, um das „europäische Sozialmodell“ (Piketty 2014a: 769) wieder handlungsfähig zu machen: Die Frage ist nicht nur, ob das unter den bestehenden, ziemlich widrigen Umständen überhaupt durchsetzbar wäre:⁴⁹ Zugrunde liegt, wie auch bei Pikettys weiter gehenden Ideen für einen „partizipativen Sozialismus“ (Piketty 2020), die Grundidee einer weit reichenden Umverteilung. So bliebe aber wiederum das kapitalwirtschaftliche System, das ja die Mittel wunschgemäß generieren soll, als solches nicht grundsätzlich angefochten.

Man kann in Pikettys Angriff gegen die bestehende, horrende Ungleichheit eine richtige und wichtige Richtungsanzeige sehen und dem aus einer

⁴⁸ Ein Fachmann zum exemplarischen Thema „Hartz IV und die Folgen“ hat weiter gehend recherchiert: „Die zerrissene Republik. Wirtschaftliche, soziale und politische Ungleichheit in Deutschland.“ (Butterwegge 2019).

⁴⁹ Vermögensteuern im eigentlichen Sinn gibt es nur noch in Norwegen, Spanien und der Schweiz. Die meisten entwickelten Staaten haben ihre Vermögensteuern abgeschafft. Die Diskussion hält an, aber es zeichnet sich ab, dass Reichtumsteuern keinesfalls geeignet sind und ausreichen würden, um Staatsdefizite auszugleichen.

anderen Sicht auch noch etwas anderes abgewinnen: Ein „fiskalischer Haircut“ könnte sich in kommenden, systemischen und gesellschaftlichen Großkrisen als probates Mittel einer umfassenderen Politik der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Transformation erweisen. Das verlangte allerdings ein Wissen über die Konstitution einer wirklichen Systemalternative.

Unproduktive Arbeit und die sozialwirtschaftlichen Dienste

[444] Marx hatte die industriekapitalistische Formierung zunächst als eine Totalität konzipiert und in diesem Zusammenhang die Form der „Ware“ auf unübertroffene Weise analysiert. Mit Bezug auf diesen ökonomischen Grundtatbestand dechiffrierte er das Naturell des „Kapitals“, das in diesem ganzen Wirtschaftsbetrieb wie ein „sich verwertender Wert“ erscheint. Er konnte beim Entwurf seines Reproduktionsszenarios mit guten Gründen nahezu vollständig von der sogenannten „unproduktiven Arbeit“ (MEW 42: 198) abstrahieren: Als solche gilt eine Dienstleistung „zu unmittelbarem Konsum“, die rein durch einen Abzug aus anderweitig, etwa kapitalwirtschaftlich erzielt, persönlichen Einkommen oder „Revenu(e)“ (MEW 42: 380) finanziert wird. Sie schafft im Unterschied zur Lohnarbeit, die in den Kontext der industriewirtschaftlichen Reproduktion eingespannt ist, keinen Kapitalwert. Marx polemisierte gegen die übliche Verkennung und Vermischung der Formunterschiede, indem er die Arbeit der „Hure“ und des „Papstes“ als Beispiel nannte (MEW 26.1: 157). Die Kategorie „unproduktiver Arbeit“ existiert aber auch auf gesamtgesellschaftlicher Stufenleiter: Die Arbeit der staatlichen Verwaltungsangestellten oder im öffentlich finanzierten Straßenbau war logischerweise ebenso zu klassifizieren. Diese stellt aus der Praxisperspektive der Kapitalwirtschaft auch wirklich eine Belastung dar und kann keine Quelle von Mehrwert sein. Marx sondierte das System gesellschaftlicher Arbeit noch weiter: Auch die Familien- oder Hausarbeit, welche die arbeitende „Masse der Gesellschaft“ dauernd „für sich selbst verrichtet“, ist unmittelbar „unproduktive Arbeit“ (vgl. MEW 26.1: 136 ff.).

Alles läuft darauf hinaus, dass jene „unproduktive Arbeit“ aus der ursprünglichen Kapitalanalyse zunächst herausgehalten werden konnte und musste. In Bezug auf das hier interessierende Öffentliche und vor allem auf staatlich finanzierte Infrastrukturproduktionen war die Annahme maßgeblich, solches würde auf Dauer mehr oder weniger in das Gravitationsfeld der Kapitalwirtschaft hineingezogen. In einer theoretischen „Abschweifung“ (MEW 42: 431-440) folgerte Marx: „Übrigens der Staat selbst und was drum und dran hängt, gehört zu diesen Abzügen“ von den Einkommen, gehört also sozusagen zu den „Konsumtionskosten für den einzelnen, den

Produktionskosten für die Gesellschaft“. Zu dem, was wie die „Staatsdiener“ so „drum und dran hängt“, werden auch aus Steuern finanzierte Tätigkeiten zur Herstellung der „allgemeinen Bedingungen der Produktion“ gezählt. Die weitergehende Annahme war, dass die „allgemein nützlichen Arbeiten“, etwa der Ausbau von Verkehrs- und Kommunikationsmitteln, künftig nicht aus der Regierungskasse {445} finanziert, sondern weitgehend in die Domäne des Kapitals übergehen und etwa von Aktiengesellschaften übernommen werden würden (MEW 42: 437).

So lag der Gedanke fern, dass an die Stelle der unproduktiven Dienste von „Arzt und Schulmeister“, welche als übliche „Produktionskosten“ oder „Reparierkosten“ der Arbeitsvermögen dann im Marktwert der Ware Arbeitskraft enthalten sind, einmal ein aus Steuern und Abgaben finanziertes, hoch entwickeltes Bildungs-, Erziehungs-, Administrations- und Gesundheitssystem werden würde, ausgestattet mit enormen Investivmitteln alias konstantem Kapital und einer quasi fabrikmäßigen Organisation. Erst für eine künftige Gesellschaft erwartete Marx eine große Ausdehnung der gesellschaftlichen Fonds für „Schulen, Gesundheitsvorrichtungen etc.“, was also „zur gemeinschaftlichen Befriedigung von Bedürfnissen bestimmt ist“ (MEW 19: 19). „Dieser Teil wächst von vornherein bedeutend im Vergleich zur jetzigen Gesellschaft und nimmt im selben Maß zu, wie die neue Gesellschaft sich entwickelt“. Was Marx derart im Hinblick auf eine Systemalternative antizipierte, kam mit der sozialstaatlichen oder sozialkapitalistischen Entwicklung tatsächlich auf die Tagesordnung.

Genauer besehen unterminierten eine ganze Reihe von Trends die ursprüngliche, industriekapitalistisch geprägte Modellierung der Ökonomie: Die fortwährende Ausdehnung der staatlich oder gesamtgesellschaftlich durch Steuern und Sozialbeiträge vermittelten Infrastrukturproduktionen und Wohlfahrtsleistungen⁵⁰, die relative Ausdehnung gesellschaftlicher Arbeit neben oder außerhalb der unmittelbaren Industriearbeit, also die Ausfaltung riesiger Felder der Verwaltung, Erziehung und Bildung, Kommunikation, Wissensproduktion, Gesundheit, Umweltpflege sowie wissen-

⁵⁰ Die theoretisch vertrackte Frage, ob und in welchem Sinne der Staat „überhaupt“ (Brümmerhoff 2007: 19 ff.) produziert, wurde schließlich statistisch-pragmatisch so beantwortet, dass diese Produktion „nach den Regeln der VGR“, also der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, die „Produktion aller Sachgüter und Dienstleistungen des Staates“ umfasst. In Deutschland ist das Statistische Bundesamt (StBA) für diese zentrale Wirtschaftstatistik entsprechend dem immer wieder verbesserten „Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen“ (ESVG 1995) zuständig.

schaftlicher Forschung und Entwicklung. Auch an die Kontingente freier, unbezahlter, gleichwohl notwendiger oder nützlicher gesellschaftlicher Arbeit ist letztlich zu denken. Die politisch-ökonomisch entscheidende Frage lautet, ob in den vorder- oder untergründigen Verschiebungen im gesellschaftlichen Reproduktionszusammenhang „axiale“ (Bell 1979: 112) Aspekte erkennbar sind, die eine veränderte Formierung bedeuten.

[446] Die marxistische Sichtweise bezüglich der Kapitalwirtschaft und der wirtschaftlichen Rolle und Einflussnahme des *Staates des Kapitals* blieb bis in die 70er mehr oder weniger traditionell. Weitergehende Untersuchungen führten dann dazu, Marx'sche Gedanken in Auseinandersetzung mit bürgerlichen Infrastrukturtheorien auszubuchstabieren und moderat zu aktualisieren. Man konzentrierte sich auf die „allgemeinen materiellen Produktionsbedingungen“, für Marx z. B. Eisenbahnen, Kanäle, Wege, Wasserleitungen als „verbindende Ader(n)“ (MEW 42: 620) der Kapitalwirtschaft. Van Laak hat dazu unter dem Titel „Die Lebensadern unserer Gesellschaft – Geschichte und Zukunft der Infrastruktur“ außerordentlich informativ recherchiert (van Laak 2018). Bei Marx blieben subjektive Produktionsbedingungen, ebenso „geistige Produktion“, „wissenschaftlich-technische Forschung“ und „allgemeine äußere Bedingungen“ wie die staatliche Verwaltung noch ausgeklammert (Läpple 1973: 114).

Eine andere Studie bezog die Erstellung allgemeiner Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft ein, also das „Sozial- und Gesundheitswesen, allgemeines Bildungswesen, Erholungseinrichtungen usw.“ und stellte sogar ein Input-Output-Schema für die Verflechtungen zwischen einem staatlichen Sektor und den klassischen Wirtschaftsabteilungen vor. Das Hauptaugenmerk gilt aber am Ende Fragen der Kapitalakkumulation (Semmler 1977: 277-307). In neuerer Zeit wurde der Schematismus früherer „Staatsableitung“ kritisiert, aber der öffentliche Sektor weiter als lediglich „abgeleiteter Bereich“ des Gesamtproduktionsprozesses behandelt. Der Aufweis, dass es auch mit Blick *hinter* die Systematik und die Größen der VGR mit den Marx'schen Konzeptualisierungen im Grunde seine Richtigkeit habe, führt nicht wirklich weiter. Das vorgelegte monetäre Kreislaufschema von „Wertschöpfung, Umverteilung und Endverbrauch“ macht das Bestehende vielleicht transparenter, stellt aber im eigentlichen Sinne keine weiterführende Wert- und Reproduktionsanalytik dar (Krüger 2010: 659-700, 682).

Zur Charakterisierung öffentlicher Güter bemerkt Krüger, ähnlich O'Connor, dass es sich bei den „versorgungs-, infrastrukturellen und sozialen Zwecksetzungen“ sogar um einen „viel mehr“ gesellschaftlichen oder politischen als ökonomischen Tatbestand handelt (Krüger 2010: 677 ff.;

O'Connor 1974). Für die Methodologie einer praxiswissenschaftlichen Analytik ist dieser Aspekt fundamental: Er besagt im Grunde, dass ein empirischer Zugang, der rein von gegenwärtigen Quantifizierungen und gängigen Definitionen der Tatbestände ausgeht, keine Ausgangsbasis für das zu lösende Problem, nämlich die Überwindung der kapitalwirtschaftlichen Formenbildungen und Reproduktionsordnung darstellt.

[447] Bei näherem Hinsehen gehört zur Formbestimmtheit „öffentlicher Güter“ alias „sozialwirtschaftlicher Dienste“ eine gesamtgesellschaftliche finanzielle Vermitteltheit und eine damit einhergehende, auch juristische Steuerungs- und Gestaltungsmacht der Zentralinstanz. Weiterhin ein allgemein zugänglicher oder wirkender Charakter der Leistung, eine möglicherweise sogar unmittelbar kostenfreie, vielleicht gebührenpflichtige Nutzung und mit dem Zugang verbundene Rechtsansprüche. Schließlich heißt es: „Das Land kann diese Dienste ... als solche nicht exportieren.“ (MEW 26.1: 136). Die zumeist gebrauchten Begriffe „Daseinsvorsorge“ oder „Grundversorgung“ lenken von der volkswirtschaftlich konstitutiven, lebenserhöhenden und zivilisatorischen Bedeutung dessen ab, wovon hier die Rede ist: Es handelt sich um ein theoretisches wie praktisches „Schlachtfeld öffentliche Daseinsvorsorge“ (Steinhardt 2017; vgl. Flassbeck 2018: 352 ff.).⁵¹ Sozialwirtschaftliche Dienste können auf Soziales im engeren Sinne und auf die Sicherung gesellschaftlicher Existenzgrundlagen zielen, aber ebenso auf Interventionen und Investitionen in die gesamtökonomische Konfiguration, auf sozialökologische Alternativen und gesellschaftliche Emanzipation.⁵² So sind sie nicht mehr einfach „unproduktiv“ oder werteverzehrend, sondern als volkswirtschaftlich werteschaaffend zu begreifen.

Aus einer umfassenden Dokumentation des institutionellen Feldes des Öffentlichen eines großstädtischen Raumes⁵³, in der sich die grundlegenden

⁵¹ Eine Arbeit über die „Leitung und Planung der kulturell-sozialen Bereiche“ in der DDR rechnet zu dieser zivilisatorischen Dimension die Wohnungswirtschaft, das Gesundheits- und Sozialwesen, das Bildungswesen, Kultur und Kunst, das Erholungswesen und den Tourismus sowie Körperkultur und Sport (Hahn 1984).

⁵² Bei einer „Neuentfaltung des Begriffs“ der Commons oder „Gemeingüter“ (Helfrich 2012) geht alles durcheinander und in einer Gemeinwohrrhetorik und „Erzählung von sozialer Gerechtigkeit“ unter, so als habe es nie eine Wissenschaft der politischen Ökonomie oder die Notwendigkeit der Produktion in einer bestimmten Reproduktionsform gegeben, bevor es etwas zur kollektiven Aneignung gibt.

⁵³ Eine empirische Institutionendokumentation auf lokaler Ebene bildete die Grundlage für eine sehr konkrete, umgreifende Registratur zur neuen Kategorie „sozialwirtschaftliche Dienste“ (vgl. Müller 2010b: 177 Fn.48; 2019d).

Strukturierungen der gesamtgesellschaftlichen Praxis reflektieren, ergab sich ein Resümee: Alle üblichen, beispield führenden oder definitorischen Bestimmungsversuche auf dem komplexen Gebiet des Sozialwirtschaftlichen sind unzureichend. Jene Hervorbringungen oder Besorgungen gelten den „allgemeinen, gemeinschaftlichen“ (MEW 42: 439) **{448}** Reproduktions- und Existenzbedingungen, umfassen deren subjektive⁵⁴, sachhafte, institutionelle oder ideelle Momente - sie konstituieren bildlich gesprochen die Basis oder das Gehäuse der modernen Zivilisation (vgl. Müller 2019d). Es handelt sich um eine *eigene ökonomische Formbildung*, die sich bei angemessener Modellierung als eine *Hauptabteilung im System gesellschaftlicher Arbeit und Reproduktion* darstellt. So gefasst handelt es sich um eine neue Grundkategorie auf dem Gebiet der Wissenschaft der politischen Ökonomie.

Tatsächlich hat die Formbildung der *industriewirtschaftlichen Ware*, deren Untersuchung Marx kultivierte, in der Form der *sozialwirtschaftlichen Dienste* ihr Gegenstück. Es ist ein widerspenstiges Komplement, das so im Grunde durch die Vermittlung des Staates existiert und in allen entwickelten Gesellschaften als komplexes, empirisches Massiv von administrativen, sozialinfrastrukturellen und kulturellen Einrichtungen und Leistungen begegnet. Die Bereitstellung digitaler Kommunikationsinfrastrukturen und Dienste spielt dabei eine besondere und auch problematische Rolle. Jedenfalls kann die kapitalwirtschaftliche Warenproduktion nicht existieren ohne diese ihre Alterität oder Alternative der sozialwirtschaftlichen Dienste. Der grundlegende Zusammenhang, die „innere Gliederung“ oder historische Konstitution und Typik der sozialkapitalistischen Formierung beruht im Wesentlichen auf dieser Konfiguration, die in der empirischen Realität des Wirtschaftslebens in vielfältigen Variationen zutage tritt.

Politisch-ökonomische Begriffs- und Funktionsbestimmungen für das Öffentliche wie „abgeleitet“ oder „unproduktiv“ spiegeln eher die praktischbornierte Sichtweise besorgter Kapitalwirte: Die Beschäftigten, die in der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di mit ihren 13 Fachbereichen organisiert sind, verstehen das hier Gemeinte vermutlich besser. In theoretischer Hinsicht ist auffällig, dass es weder marxistisch noch sozialstaatstheoretisch oder gar **{449}** liberalistisch einen treffenden Gesamtbegriff oder eine eigentliche Formanalytik gibt, sondern eher unvollständige Klassifizierungsversuche und immer neue Beispieldführungen (O'Connor 1974; Streeck 2013a: 104 f.; Piketty 2014a: 635 ff.). Üblicherweise wird die Bedeutung der Angelegenheit unter dem Stichwort „öffentliche Investitionen“

⁵⁴ Marx bemerkt sogar: „Dies capital fixe being man himself“ (MEW 42: 607).

diskutiert. Oder „Öffentliche Infrastrukturen“ werden als „Zukunftsaufgabe“ im Hinblick auf das „Gemeinwohl“ und wird die Problematik ihrer Auslieferung an Finanzmärkte erkannt (Mattert 2017). In diesen Zusammenhang fällt auch die Wiederentdeckung einer Entrepreneurship des Staates und wird gegen den primitiveren liberalistischen Mainstream gewendet: „Bei den meisten radikalen, revolutionären Innovationen, die den Kapitalismus vorangetrieben haben, ... von Eisenbahnen über das Internet bis aktuell zur Nanotechnologie und Pharmaforschung, kamen die frühesten, mutigsten und kapitalintensivsten unternehmerischen Investitionen vom Staat.“ (Mazzucato 2014). Der Rezensent bemerkt dazu: „Die Wirtschaft brauche mehr Staat und nicht weniger fordert die Autorin, nur so seien Probleme wie etwa der Klimawandel und die Energiewende in den Griff zu bekommen.“ (SZ/Politik am 16.12.2014): Auch daraus ergibt sich hier die Schlussfolgerung, dass die *Form* der sozialwirtschaftlichen Dienste auch im Bereich der industriewirtschaftlichen Warenproduktion instituiert und auf bestimmte Weise zur Geltung gebracht werden kann: Etwa wenn eine Produktion mit Blick auf die „allgemeinen, gemeinschaftlichen“, neuerdings auch „systemrelevanten“ Belange von Staats wegen oder direkt durch „Staatsbetriebe“ aufrecht erhalten werden soll.

In Marx' Begriff der „allgemeinen, gemeinschaftlichen Bedingungen der Produktion“ oder des gesellschaftlichen Lebens, die im Prinzip aus der „Regierungskasse“ bestritten werden, verbirgt sich noch ein weiterer, ausschlaggebender Aspekt der Formbestimmtheit: Der Verwendungszusammenhang oder die Nützlichkeit von Waren sind im Hinblick auf den *Verwertungszweck* im Grunde völlig beliebig oder gleichgültig, was auch der Flexibilität oder einer anlagemäßigen Universalität der kapitalwirtschaftlichen Produktionen zugrunde liegt. Dem gegenüber beinhalten sozialwirtschaftliche Dienste Produkte oder Leistungen, die allgemeine oder gemeinschaftliche Existenzbedingungen der Wirtschaft und eines sozial-räumlich bestimmten Gemeinwesens betreffen und nicht beliebig vermehrbare Waren für einen letztlich weltoffenen Markt.⁵⁵ Daher stellt die sozialkapitalis-

⁵⁵ Man kann diese Dienste *als solche* nicht exportieren (MEW 26.1: 136). Aber sie können „unter das Kapital subsumiert“ werden, so wie man aus einer Universität, einem Autobahnverkehrsnetz oder aus Haftanstalten, ja selbst aus ganzen Gemeindeverwaltungen Privat- bzw. Kapitalanstalten machen kann. Auf diese Weise entstehen schräge und pervertierte Gestaltbildungen des Sozialwirtschaftlichen, etwa die Gesundheit „als Ware“. Sagt man allerdings nur, dass *Gesundheit eigentlich keine Ware* sei, was jeder nicht idiotisierte Mensch spürt, so ist damit nicht begriffen, w a s sie denn positiv, als ökonomische Formbildung ist und welche Bedeutung das hat.

tisch [450] formierte Wirtschaftsgesellschaft einen wesentlich selbstbezüglichen, durchaus national-ökonomischen Zusammenhang dar, der lokale, regionale und gesamtgesellschaftliche Ebenen und Strukturierungen aufweist. So löst sich das Volkswirtschaftliche keineswegs in jener Praktizität der waren- und kapitalökonomischen Weltwirtschaft oder des Weltsystems auf, mit der es dennoch mehr oder weniger intensiv vernetzt ist.

Das unabdingbare Erkenntnisziel einer dialektischen „Sozioökonomik“ besteht darin, für diese Praxisformierung andere Lösungen zu finden als ein permanentes Krisenmanagement für *die* Wirtschaft, die weitergehende Privatisierung und Funktionalisierung des Öffentlichen zu Diensten der Kapitalverwertung, als eine weiter vorangetriebene Umgründung der Wirtschaftsgesellschaft als Austeritätsregime und Wettbewerbsstaat im Weltaktionsraum international agierender Konzerne und Finanzagenturen, als letztendliche Ausrichtung als Währungs- und Wirtschaftskriegspartei. In der Tat: Wirtschaft [...] ist eine menschliche und soziale Schöpfung, die durch individuelles, aber auch durch soziales Handeln bestimmt ist und eine Institution darstellt, die durch kollektives Handeln geformt werden kann (Mikl-Horke 2015: 123). Um herauszufinden, was da realiter Neues werden kann, gibt es aber keinen anderen Weg als eine an die sozialkapitalistische Konfiguration neu ansetzende Praxisanalytik, um der „im Schoße“ des Bestehenden vermuteten, oder als „reale Latenz“ existierenden Alternative oder anders gearteten Wirtschaftsweise auf die Spur zu kommen. Das wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtliche Milieu, aus dem dies herausführen soll, ist aber wesentlich bestimmt durch die - aus der immer widersprüchlichen Praxisformierung erwachsenden - finalisierenden, soll heißen auf ein Ende zutreibenden Grund- und Krisentendenzen der sozialkapitalistischen Formierung.

Die finalisierende Tendenz der kapitalistischen Formierung

Die industriewirtschaftliche Warenproduktion samt unternehmensnahen Dienstleistungen bildet das dritte oder in prozessualer Hinsicht auch erste, übergreifende Glied der sozialkapitalistischen Reproduktionsordnung. Welche Tendenzen und Wandlungen deuten in diesem Kontext auf eine finalisierende Entwicklung hin, also auf Entwicklungsschranken und ein letztendliches Scheitern?⁵⁶ Die eigentlich entscheidende Wandlung liegt,

⁵⁶ Marx' problematische Extrapolation zur „Geschichtliche(n) Tendenz der kapitalistischen Akkumulation“ versteht sich aus der Beschränktheit des zugrunde gelegten industriekapitalistischen Szenarios sowie den auf drei Seiten kurzerhand hineingepackten politischen Intentionen (MEW 23: 789-791): Diese Tendenz kann sowieso

wie sich noch zeigen wird, in der erst im 20. Jahrhundert „im Schoße“ des Bestehenden wirklich andrängenden, positiven Alternative. Die jetzt erörterte finalisierende Tendenz oder Dekadenz der kapitalistischen Formierung als solcher bereitet der Geburt des Neuen allerdings den Weg und macht einen Durchbruch erst möglich:

Im Zuge der sozialkapitalistischen Entwicklung, die für Marx so nicht absehbar war, führten die Triebkräfte der **{451}** Verwertungswirtschaft, beschleunigt im fortgehenden 20. Jahrhundert, bis zu den jüngsten informatisch-technischen Umwälzungen. Es handelt sich um einen vierten Innovationsschub, nach der Mechanisierung mit Hilfe der Dampfkraft, den technischen Umwälzungen nach 1870 bis hin zur fordistischen Fließband- und Massenproduktion sowie der im 20. Jahrhundert fortschreitenden Automatisierung. Marx hatte jene Entwicklung zum „automatischen System der Maschinerie“ und die damit einhergehende Tendenz zur Verringerung der unmittelbaren Industriearbeit sowie Vermehrung entsprechender wissenschaftlicher und qualifizierter, planender und steuernder Arbeit (MEW 42: 592, 600 f.) bereits ahnungsvoll antizipiert. Nicht absehbar war, dass diese Entwicklung im 21. Jahrhundert zu einer universellen Informatisierung oder digitalen Revolution und damit auch zu einer entsprechenden Umorganisation der Prozess- und Betriebsabläufe, des wirtschaftlichen Verkehrs und der Kommunikation sowie in der Dimension gesellschaftlicher Selbststeuerung weiter treiben würde. Das alles geht zwingend einher mit der Entwicklung der „allgemeinen, gemeinschaftlichen“ (MEW 25: 274) sozialinformatischen Infrastruktur mit hoch verdichteten Mobilfunknetzen, transozeanischen Kabeln und Serverfarmen in Kälteregeionen. Es steigert sich die gesellschaftliche Bedeutung der sozial-infrastrukturellen Dienste auf den Feldern des Wissens, der Bildung und der Wissenschaft, insbesondere auch der naturwissenschaftlich-informationstechnischen Forschung und Innovation.

nur auf dem Niveau des vollendeten Weltmarkts eruiert werden, und dies lag definitiv noch „außerhalb des Plans“ (MEW 25: 839). In welche Richtung Marx' weitergehende Forschungen weisen und die Reise auch wirklich geht, zeigen vor allem die fragmentarischen Kapitel zur „Rolle des Kredits in der kapitalistischen Produktion“ (MEW 25: 451-457), zum Thema „Überakkumulation“ bzw. „Überproduktion von Kapital“ (261-270) oder auch zu den – der tendenziellen Gefährdung der Profitrate oder des Wachstums – „entgegenwirkenden Ursachen“ (242-250). Die nachfolgenden Überlegungen setzen im Grunde auf dieses inzwischen erreichte globale Niveau auf. Die Überlegungen von Craig Calhoun zur Frage „Was den Kapitalismus heute bedroht“ (in Wallerstein 2014: 163-202) bringen das ganze Weltpanorama vor Augen.

Alle diese Veränderungen wirken im Sinne der kapitalistischen Grundtendenz „zur absoluten Entwicklung der Produktivkräfte“ (MEW 25: 268), führen also auch zu permanenten Produktivitätssteigerungen im Zusammenhang des kapitalwirtschaftlichen Akkumulations- und Wachstumszwangs. Dieser impliziert die enorme Steigerung der Ausbeutung natürlicher Ressourcen, des Massendurchsatzes in der Produktion und Massenausstoßes in die Konsumsphäre, untrennbar verbunden auch mit der Häufung von Abfällen, Umweltfolgen und entsprechend wachsenden gesamtgesellschaftlichen Aufgaben. Dabei bestimmt nicht nur der systemeigene Produktivismus, sondern ebenso ein korrespondierender, allgegenwärtiger Waren- und Medien-Konsumismus die Arbeits- und Lebenswelt. Dem gegenüber erscheint „die geistige und gefühlsmäßige Weigerung mitzumachen [...] als neurotisch und ohnmächtig“ (Marcuse 1989: 29). In der vormaligen Boom- und Expansionsphase hat diese Entwicklung zur relativen Ruhigstellung der immer mehr oder weniger spannungsgeladenen Betriebsgemeinschaft von „Lohnarbeit und Kapital“ geführt und eine gewisse Stabilität garantiert. Jetzt sieht es so aus, dass der neue Informations- oder „Überwachungskapitalismus“ zusätzlich über entsprechende „Verhaltensmodifikationsmittel“ (Zuboff 2019: 26) verfügt und die „Souveränität des einzelnen“ sowie die „Möglichkeit von Demokratie“ untergräbt.

Vom take off des Booms in den 50ern bis zur nachhaltigen Erschütterung des Fortschrittsglaubens hat es eine Weile gedauert. Es wurde schließlich unübersehbar, vor Ort und dann mit Blick von außen auf das Raumschiff Erde: Der Betrieb der großen Verwertungsmaschine tendiert nicht nur dazu, die arbeitenden Menschen einzupassen und ihre Arbeits- und Lebenswelt unablässig umzugestalten, sondern zugleich dazu, alle erdenklichen Ressourcen der endlichen, {452} planetarischen Welt des Menschen auszuplündern und diese durch Exkremente der Produktion und massenhaften Endabfall - von Plastik in der Tiefe der Meere bis zu Satellitenschrott im erdnahen Raum - nach und nach zu überlasten und zu zerstören. Dass die Kapitalwirtschaft derart ziemlich unsozial und unökologisch dahin tendiert, „die Erde und den Arbeiter“ zu „ruinieren“, war bereits von Marx ergründet worden (MEW 23: 528 ff.; MEW 25: 782, 784).⁵⁷ Die Entwicklung geht jetzt

⁵⁷ Ein halbes Jahrhundert Gehirnwäsche hat die heute wieder protestierende junge Generation von diesen Denkgrundlagen abgeschnitten und Ideen eines nachhaltigen Kapitalismus, eines „Green Capitalism“ oder eines „Green New Deal“ befördert: Der historische „New Deal“ war Ausdruck eines „organisierten Kapitalismus“, nichts sonst. Und jetzt? „There is no possible solution to our global ecological crisis within the framework of any conceivable capitalism.“ (Smith 2016).

progressiv dahin, dass die natürlichen, ökologischen Existenzbedingungen der Wirtschaft und Gesellschaft ausgelaugt und destruiert werden: Der Klimawandel gibt dazu nur das auffälligste, vielleicht weltwirksamste Signal. So wächst angesichts aller Konversionsanstrengungen und der Sisyphusarbeit für mehr „Nachhaltigkeit“ das ratlose Unbehagen.

Eine zunehmende Erschwernis kommt dadurch herein, dass die gewohnte Externalisierung von Kosten - etwa die Abwälzung von Krankheitsfolgen auf das Gesundheitssystem, die Auswirkungen der industriellen Landwirtschaft alias Agrarindustrie auf die öffentliche Wasserversorgung und die Naturgrundlagen, oder auch der kapitalwirtschaftlich produzierte Klimawandel - auf Grenzen und zunehmenden Widerstand stößt. Der sozialinfrastrukturelle Einsatz für Gesundheit und Umwelt wächst wiederum, oder die Kosten fallen auf die Verursacher auf verschiedenen Wegen zurück. Es gibt jedenfalls diese und andere, letztlich globale, „strukturelle Langzeittrends“, die es für die Kapitalisten zunehmend schwierig machen, „unablässig Kapital anzuhäufen“ (Wallerstein u. a. 2014: 31 ff.).

Einer dieser Langzeittrends ist mit dem Einsatz arbeitssparender und kapitalintensiver Technik verbunden und bildet sich wertwirtschaftlich in hoher organischer Zusammensetzung des Kapitals ab, sichtbar an enorm gesteigerter Sachkapitalausstattung sowie relativ vermindertem unmittelbaren Arbeitseinsatz. In den kommenden Jahrzehnten wird die Digitalisierung diese Entwicklung noch enorm beschleunigen. Die Vermehrung „C + ΔC “ (MEW 25: 262), die heute ebenso die Ausrüstung der sozialwirtschaftlichen Dienste betrifft, wirkt negativ auf die Profitrate. Die Tendenz wird kenntlich im zunehmenden Gewicht des „capital fixe“⁵⁸, dessen Produktivität unmittelbar wirkt, während sich die Abschreibung der Investitionsmassen über Jahre und Jahrzehnte erstreckt. Diese Entwicklung des „fixen Kapitals“, die eng mit wissenschaftlich-technologischer Prozessorganisation und einer finanzkapitalistischen Vermittlung des enorm ausgewachsenen Betriebs verbunden ist, suchte bereits Marx als Reifungszeichen zu deuten: Das Kapital arbeitet nicht zuletzt damit „an seiner eignen Auflösung als die Produktion beherrschende Form“ (vgl. MEW 25: 269; MEW 42: 596). Die gleichzeitige, große Tendenz zur Verringerung und Einsparung von Arbeitszeit, die Schaffung von „social disposable time“, an die sich im 20. Jahrhundert große Hoffnungen knüpften, erscheint der kapitalwirtschaftlichen Praxis entsprechend allerdings „gegensätzlich“ oder bewegt sich in

⁵⁸ „... es zeigt die Entwicklung des capital fixe den Grad der Entwicklung des Reichums überhaupt an oder der Entwicklung des Kapitals“ (MEW 42: 602).

„Widersprüchen“: Sie erscheint in Gestalt von Stress und Überarbeit einerseits, andererseits in einem ausgedehnten Freizeit- und Lebenszeitvolumen, [453] vor allem aber in Gestalt chronischer Prekarität und Arbeitslosigkeit.

Die ständig nötigen Ersatzinvestitionen erfolgen auf dem jeweils technologisch fortgeschrittenen Stand automatischer Systeme und verstärken im „Wachstum“ die Tendenz zur Frei- oder besser Aussetzung von Arbeitskräften und damit verbundener relativer Stagnation der Massenkaufkraft. Das drängt noch mehr in die Richtung, dass entwickelte Ökonomien sich auf einen Austausch innerhalb der Abteilung für Produktionsmittel verlegen und so zur Akkumulation um der Akkumulation willen tendieren, also zu hypertrophierender Technizität, Investition und „Überakkumulation“. Dabei wird die Massenkaufkraft zusätzlich durch die extrem ungleiche Verteilung geschwächt. Der Nachweis einer dynamischen, „endlosen Ungleichheitsspirale“ in den Einkommens- und Vermögensverhältnissen (Piketty 2014a: 627) oder die Signatur eines „Ungleichheitsregimes“ ergänzt und bestätigt den Eindruck gesellschaftlicher Dekadenz.⁵⁹ Die säkulare Tendenz besteht daher in der Tat darin, dass nur noch niedrige Profit- oder Wachstumsraten⁶⁰ erzielt werden können, dass die Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen um sich greift und ein relevanter Teil der Bevölkerung überflüssig gemacht und einer relativen Verarmung preisgegeben wird.

Im Ganzen beinhaltet die „widersprüchliche Praxis“ der kapitalwirtschaftlich dominierten Reproduktionsformierung die Anlage zu fortschreitenden Disparitäten, erschütternden Konjunkturen und immer neuen Krisenbrüchen. [454] Insofern war die für die kapitalistische Entwicklung bedeutende, Ende der 70er von Reagan und Thatcher vorangetriebene wirtschaftspolitische Wende, die von einer keynesianischen Moderation des Wirtschaftslebens zu einem hayekschen Liberalismus führte, der Versuch einer Umformatierung der Systemkonfiguration, um die im Sozialstaatlichen latente, geahnte Alternative (vgl. Heintze 2013) präventiv zu blockieren und die bedrohte politisch-ökonomische Stabilität wieder zu gewähr-

⁵⁹ Piketty resümiert, dass die wachsende Einkommens- und Vermögensschere und Konzentration des Reichtums „offenbar außer Kontrolle geraten ist“ (Piketty 2020a: 1186). Der Kapitalismus oder „Hyperkapitalismus“ stellt sich ihm dar „als die Erweiterung des Proprietarismus im Zeitalter der Großindustrie, der internationalen Finanzmärkte und heute der Digitalwirtschaft.“ (Piketty 2020a: 813 ff., 1192).

⁶⁰ Korrelativ und paradoxerweise bedeutet dies, dass trotz der „digitalen Revolution“ seit den 70ern nur noch geringe Produktivitätssteigerungen von wenig mehr als einem Prozent gemessen werden können.

leisten. Als Ausweg aus der Problemkonstellation bot sich, neben kompensatorischen Methoden auf dem eigenen Acker⁶¹, eine Reduzierung der Steuerleistung von Unternehmen und höheren Einkommen, ein Rückbau öffentlicher Dienstleistungen und Sozialsysteme und schließlich die Übernahme des Öffentlichen per „Privatisierung“ an – eine „US-Amerikanisierung der Sozialstruktur“ (Butterwegge 2020). Colin Crouch hat die „wesentlichen Veränderungen im Rahmen der neoliberalen Hegemonie der achtziger Jahre“ analysiert, die in die Konstellation einer „Postdemokratie“ (Crouch 2008: 123-129) münden. Die „wachsende Ungleichheit“ hat Konsequenzen bezüglich der ökonomischen und politischen Machtverhältnisse im demokratischen Kapitalismus, wobei das „Outsourcing öffentlicher Dienstleistungen“ (Crouch 2019: 50 ff.) eine besondere Rolle spielt.

Diese Landnahme im Innern, die forcierte Integration sozialwirtschaftlicher Dienste in die Verwertungszone, geht gerne mit der Verwandlung der Bürger des Sozialstaats in sogenannte Kunden einher und verwandelt öffentliche Infrastrukturen und Leistungen bis hin zum Rentensystem in ein Spielfeld für Finanzinvestoren. Aber auch diese Angelegenheit ist zwiespältig: Die „Privatisierung“ widerspricht grundsätzlich der ökonomischen Form und dem sozialen Zweck der sozialwirtschaftlichen Dienste⁶² und provoziert daher Proteste und Gegeninitiativen. Die negativen Effekte, eine „Krise der Privatisierung“, führen zu Forderungen nach „mehr Staat und weniger Markt“, nach einer „Rückkehr des Öffentlichen“ und „Rekommunalisierung“, nach „Alternativen zur neoliberalen Privatisierungspolitik“: Der neoliberale Idiotismus, selbst wo er auf der Regierungsbank sitzt, kann eine „praktische Vernunft“ der Menschen nicht ganz ausschalten und diese auf Dauer über ihre Lebensinteressen täuschen. Und die Gesamtsituation der Kapitalwirtschaft kann durch die Privatisierung des Öffentlichen nicht stabilisiert werden: Die Kapitalisierung sozialwirtschaftlicher Dienste, die - wie etwa das Bahn-, Straßen- und Nahverkehrssystem - häufig einen zunächst kaum ermessenen, enormen Kapitalstock aufweisen, zwingt auf längere Sicht zur entsprechenden Kostenverrechnung, belastet

⁶¹ Die Überproduktion sucht sich Ventile in aberwitzigen Investitionsprojekten, beschleunigtem Modenwechsel und künstlichem Produktverschleiß, in hypertropher technologischer Aufrüstung und wiederum provozierter Veraltung, in Forschungs-, Rüstungs-, Kriegs- und Weltraumabenteuern usw.

⁶² Der Sonderbericht 09-2018 des Europäischen Rechnungshofs titelt milde: „Öffentlich-private Partnerschaften in der EU: Weitverbreitete Defizite und begrenzte Vorteile.“ Der Wahrheit näher kommt „Staat im Ausverkauf“ (Engartner 2016).

somit die Massenkaufkraft wie die Vorkosten der komplementär verbundenen Industriewirtschaft {455} und beansprucht den Fonds des gesellschaftlich verfügbaren Mehrwerts.

Der nächstliegende Ausweg aus der aufgewiesenen Problemlage führte die Kapitalwirtschaft immer stärker in den Export und letztlich zum Eintritt in die Phase der finanzkapitalistisch forcierten Globalisierung: Bei inländischer Tendenz zur Sättigung und Stagnation, mit Marx gesprochen bei relativer „Überakkumulation“ und „Überproduktion“⁶³ bietet sich umso mehr an, das überbordende Mehrprodukt, das im Inland nicht mehr gewinnbringend investiert werden kann, durch internationalen Austausch auf Gegenseitigkeit zu realisieren. Durch diese Art der Inwertsetzung im internationalen Austausch kann produktives Mehrkapital wiederum in ausländische Anlagesphären, sei es bei Entwickelten oder in unterentwickelte Regionen investiert werden und konsumtiver Mehrwert sich in Luxuskonsum und Vermögensanhäufung umsetzen.

Die neoliberale Globalisierung gewann ihre durchschlagene Kraft aus dieser repetierenden, naturgemäß extrem expansiven Kapitalfunktionalität. Diese wirkte und wirkt in gewisser Weise immer noch wie ein Goldesel für die Kapitalwirtschaft. Zu dieser These wird man bei Marx - über Gliederungspunkte des nicht realisierten Arbeitsplans wie „Auswärtiger Handel“ oder „Internationaler Austausch“ und „endlich der Weltmarkt“ (MEW 42: 42, 188; MEW 25: 247 ff.) hinaus - keine definitive Passage finden: Dass etwas teils „außer Landes“ „ausgetauscht“ wird (MEW 26.1: 199) oder die Zusammenhänge im Verhältnis zwischen Konkurrenz-, Partner und Entwicklungsländern waren nicht sein Thema (vgl. MEW 25: 839) und können heute nur durch reproduktionstheoretische Modellierungen und Simulationen über die Kapitaltheorie hinaus dechiffriert werden.⁶⁴

Die neue große Expansion, die neoliberale Globalisierung, ging einher mit der Konstituierung erweiterter, liberalisierter Wirtschaftsräume in allen Geosphären, wie im besonderen Fall der Europäischen Union. Dazu gehö-

⁶³ In dem Zusammenhang gibt es Hinweise auf die Rolle von Auslandsinvestitionen und zum Verhältnis zu Ländern, „wo die kapitalistische Produktionsweise nicht entwickelt“ ist (MEW 25: 261-270, 266, 267). Es sind Vorverweise auf die Phase der neoliberalen Globalisierung und Erörterungen mit Bemerkungen zum „Übergang“ aus der kapitalistischen in die „assozierte“ Produktionsweise (MEW 25: 456 f.).

⁶⁴ Mit dem Problem hat Rosa Luxemburg, die seinerzeit beste Kennerin der Marx'schen Wert-, Reproduktions- und Akkumulationstheorie gerungen (vgl. Luxemburg 1990: 300 ff.) und eine andere Lösung anvisiert (vgl. Müller 2002a).

ren internationale Wirtschafts- und Handelsabkommen, speziell Investitionsschutzabkommen, und die möglichst allseitige Erschließung von Investitions- und Produktionsfeldern. Hinzu kommt der Vorteil aus Produktionsverlagerungen in Billiglohnländer und die Organisation internationaler Liefer- und Wertschöpfungsketten (MEW 25: 242 ff.). Im Kontext der Steigerung des Wachstums und weltökonomischen Verkehrs wirken die kapitalökonomischen Tendenzen zur sozialen Polarisierung, ökonomischen Peripherisierung, zur Erzeugung disparitätischer Handels-, Wirtschafts- und Finanzbeziehungen und zur Überforderung der Umwelt weiter mit.

Im Zusammenhang der jetzt auf höchstem Niveau weitertreibenden „widerspruchsvollen Bewegung“ (MEW 23: 28) bleiben die Exportorientierung und der Expansionsdrang entscheidende Momente: Dieser spezifisch kapitalwirtschaftliche Internationalismus oder Imperialismus ist eine absolute Entwicklungs- und Überlebensbedingung, eine systemisch notwendige, im ökonomischen Kalkül verankerte Zwangsveranstaltung.⁶⁵ Diese nötigt den darauf ausgerichteten Gesellschaften entsprechende sozialökonomische Strukturen auf, verwandelt sie tendenziell in Werkbänke für internationale Konzerne und bewirkt die rücksichtslose Infiltration des Kapitals in alle weltgesellschaftlichen Terrains. So lief die Entwicklung der Weltwirtschaft darauf hinaus, dass sich ein hierarchisch und geographisch strukturiertes, kapitalistisches „Weltsystem“ konstituierte. Es stellt eine gegenüber den staatlich verfassten Gesellschaften mehr oder weniger verselbständigte, gleichwohl durch sie mitten hindurch gehenden Ebene dar. Als Operateure dieser Praktikizität entwickelten sich weltwirtschaftlich agierende Unternehmen, aus denen eine „Oligarchie gigantischer multinationaler Firmen“ (vgl. Crouch 2011b) und die „neuen Finanzakteure“ (Rügemer 2020) herausragen. Freihandelsabkommen sollen die Schleusen für den sich erweiternden Wirtschaftsverkehr öffnen, etwa das zwischen der „Liberalisierungsmaschine“ EU (Streeck) und den USA verhandelte TTIP, oder CETA und EU-Mercosur, sonstige bei der WTO notierte Handelsabkommen, und seit 2020 die „Regionale, umfassende Wirtschaftspartnerschaft“ RCEP im pazifischen Raum, die nunmehr größte Freihandelszone der Welt.

Die Gründe für die noch anhaltende Offensive und auch Siege des Kapitals in der Weltarena, seinem nicht unblutigen Circus Maximus, fallen in

⁶⁵ Der mit etwa 40% des BIP überbordende Export bzw. exzessive Leistungsbilanzüberschuss des „Modell Deutschland“ bedeutet eine extraordinäre, auf Dauer gefährdete oder kaum haltbare Vorteilsposition. Daher die begründete Vermutung: „Das deutsche Exportmodell hat keine Überlebenschance“ (Steinhardt 2020).

bestimmter Hinsicht noch unter die Rubrik „entgegenwirkender Ursachen“ (MEW 25: 249), die den Fall der Profitrate aufhalten. So konnte für die Periode ab der 80er und nach dem Zusammenbruch der Staatsplanwirtschaften im Osten der Eindruck einer verstörenden Erfolgsstory und schließlich eines „befremdlichen Überlebens des Neoliberalismus“ (Crouch 2011a) entstehen. Nun aber führt die Entwicklung aufgrund der weiter treibenden widersprüchlichen Verhältnisse und Praxeologie zunehmend zu inneren Verspannungen der sozioökonomischen Konfiguration. Es handelt sich um ein Stadium der Austerität und des Autoritarismus im Innern und zugleich wachsender kontradiktorischer Konkurrenz um Partnerstaaten, Absatzmärkte, Rohstoffquellen und Investitionsfelder, um Einflusszonen, wobei Freihandel und Protektionismus stets ein widersprüchliches Paar bilden.

Das Umschlagen sozial- und weltkapitalistischer Verhältnisse

Nach der schon ein halbes Jahrhundert währenden Boom- und Expansionsphase mündete die Entwicklung, nunmehr auf dem im 21. Jahrhundert erreichten *äußersten*, weltökonomischen Niveau, in einen Wetterumschlag: Zunehmend macht sich eine Rückschlagstendenz, eine Tendenz zur implosive Umkehrung innerhalb der neoliberalen Globalisierung geltend und drängt in Richtung gesellschaftlicher Neuerungen, Richtungsentscheidungen und Umwälzungen. „Der beginnende Rückschlag oder die Implosion der Globalisierung“ wurde bereits im Vorhergehenden, im Anschluss an die Untersuchung der multipolaren Weltsituation, in allgemeinen Grundzügen aufgezeigt: Ganz praktisch tritt {457} an die Stelle der Rhetorik und Praktiken eines freien Welthandels, an Stelle der papiernen Bekenntnisse zur Kooperation in essentiellen Fragen wie etwa dem Klima und der Migration, der Weltwirtschaft und dem Frieden, an Stelle der erhofften Weltinnenpolitik entsprechend der Idee der Vereinten Nationen und der Menschenrechtserklärungen, zunehmend etwas anderes. Aus der bedrängten Situation heraus erwachsen Versuche von eigenen Vorteilsnahmen, protegierende Maßnahmen besonders für „systemrelevante“ Firmen und Produktionen, geostrategische, imperiale Strategien, Boykottversuche und Sanktionserlasse, Währungs- und Wirtschaftskriege gegen konkurrierende oder unliebsame Staaten und andere Wirtschaftszonen.⁶⁶

⁶⁶ Eine Spitze dieser Politik ist die Instrumentalisierung „westlicher Werte“, das heißt Propaganda, Sanktionen und Interventionen unter dem Vorwand von Bürger- und Menschenrechten, die zugleich von eigenen Untaten ablenken. Auch die EU beansprucht, wie die USA aufgrund des „Magnitsky Act“, solche globalen Sanktionen unter dem Titel „Global Human Rights Sanctions Regime“ zu verhängen.

„Doch was wir derzeit erleben, erscheint im Rückblick als ein kontinuierlicher Prozess schrittweisen Niedergangs, der sich zwar hinzieht, aber umso unerbittlicher durchsetzt. Die Erholung nach gelegentlichen „Reinigungskrisen“ ist das eine, aber die Auflösung einer Verkettung von Langzeitrends, die einander wechselseitig verstärken, wäre etwas ganz anderes“ (Streeck 2015: 100). Dazu fällt noch ein: „Alle wichtigen Theoretiker des Kapitalismus (haben) dessen bevorstehendes Ableben vorausgesagt. Das gilt nicht nur für radikale Kritiker wie Marx oder Polanyi, {454} sondern auch für bürgerliche Theoretiker wie Ricardo, Weber, Schumpeter, Sombart und Keynes“ (Streeck 2015: 107).

In der jetzigen Situation kommt es allerdings darauf an, das Konzept des historischen „Übergangs“ (Wallerstein 2002) ernst zu nehmen: „Endlich der Weltmarkt“, der „schon die Übergangsbedingung aus ihm selbst enthält“, und die „Krisen“, die zur „Annahme einer neuen geschichtlichen Gestalt“ drängen {458} (MEW 42: 95, 104, 188; Wallerstein/Müller 2010a: 19 ff.), welche sich eben „im Schoße“ des Bestehenden bereits vorbereitet. Es handelt es sich jetzt um die Phase, in der sämtliche, buchstäblich „alle Widersprüche zum Prozess kommen“ (MEW 42: 154). Genauer besehen bietet die Konstellation dieser „Widersprüche“, also der mit- und gegeneinander in Prozess gesetzten, realperspektivischen Praxis- und Prozesszusammenhänge⁶⁷ dieses Bild: Es sind die Widersprüche alias Probleme der neoliberal zugerichteten Sozialstaatlichkeit akut, sodann der Widerspruch zwischen der wesentlich selbstbezüglich dimensionierten sozialkapitalistischen Formierung und der Ebene des relativ verselbständigten kapitalistischen Weltsystems, vor allem aber auch der essenzielle, formationelle Widerspruch zwischen der sozialstaatlichen Praxisformierung als solcher und der sich darin mehr oder weniger latent kristallisierenden Systemalternative.

Die dialektische, praxisanalytische Problemexposition für diese Konfiguration widersprüchlicher Praxis fokussiert damit anders als eher krisentheoretische Ansätze. Diese verweisen vor allem auf ein „Ende der Megamachine“ (Scheidler 2015), bereiten auf eine „lange und schmerzhafteste Periode kumulativen Verfalls“ des „chronisch funktionsgestörte(n)“ Wirtschafts- und Gesellschaftssystems vor (Streeck 2015: 108) oder erörtern gar einen möglichen „dialektischen Umschlag eines zunehmenden dysfunktionalen und delegitimierten Kapitalismus in den Sozialismus.“ (Rapic 2019: 18, 232 ff.).

⁶⁷ Bei der Besprechung von G.H. Mead, im Kapitel „Praxisperspektiven und gesellschaftliche Synthesis“ wurde „Praxisperspektive“ als unerlässliches Element einer konkreten Realitätsauffassung und „sozialanalytischer Grundbegriff“ erläutert.

So können aber nur mehr oder weniger einleuchtende sozialkurative Maßnahmen oder transformatorische Szenarien aufgezeigt werden, die sich gerne in Appellationen für Solidarität, Demokratie, Nachhaltigkeit, Frieden und weit ausholende „Erzählungen“ verlieren.

Die Wendekraft beruht auf einem neuen Produktivkraftensemble

Woher speist sich also die Hoffnung auf eine *praktisch* mögliche positive Wendung? „Optimismus ist ... eine notwendige historische Bedingung“, um „emotionale Kräfte“ freizusetzen, und „Durchbrüche könnten möglich werden, wenn in das Nachdenken und Diskutieren über Alternativen genügend Unterstützung und öffentliche Aufmerksamkeit eingeht (Wallersstein 2002; 2014: 15). Auch aus geschichtlicher Belehrung ist dem zunächst hinzuzufügen: Wenn es die gesuchte, prinzipielle Alternative gibt, beruht deren Freisetzung auf keinem zwingenden Tendenzgesetz zum Höheren hin. Es handelt sich um eine Möglichkeit, über deren Realisierung in einem noch offenen Ringen, an einer gesellschaftsgeschichtlichen Wegscheide, vielleicht im Laufe einiger Jahrzehnte entschieden wird.

Verstrickt ins Unmittelbare und angesichts täglicher Weltnachrichten erscheint die Wende allerdings ferner denn je. Die an diesem Punkt gewöhnlich sofort aufgeworfene Frage gilt den Subjekten oder gesellschaftlichen Kräften, auf die man setzen könnte. Noch vorher wäre allerdings die Frage nach der realen Prozessualität eines formationellen Wandels zu stellen: Das klassische Geschichtsprozessschema von Krise, Revolution und Neubau führt hier in bestimmter Hinsicht in die Irre: Marx hat die Prozessfigur eines prozessualen Übergangs, damals noch für den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, einmal kurz und klar so beschrieben: „Es ist zu bedenken, dass die neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sich nicht aus *Nichts* entwickeln noch aus der Luft, noch aus dem Schoß der sich selbst setzenden Idee; sondern *innerhalb und gegensätzlich* (Hervorhebung - H. M.) gegen vorhandne Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse“ (MEW 42: 203). Der Begriff des „latenzhaltigen Sozialkapitalismus“ versteht sich jetzt ganz in diesem Sinne und bildet die Ausgangsbasis für die im Folgenden angestrebte Transformationsanalytik.

Aus dem ergibt sich erst jetzt auch die Antwort auf die vorherige Frage nach dem „revolutionären Subjekt“: Keine soziale Klasse und politische Bewegung, keine wissenschaftlich-technische Umwälzung oder sonstige wirkmächtige Institutionalität wäre *als solche allein* in der Lage, die nötige Geburtshilfe für das Neue zu leisten. Die spengenden „Produktivkräfte“ (vgl. MEW 13: 9) oder die Potenzialität, die gegen die kapitalistische

Formierung und Weltgewalt wirksam aufgeboten werden können, sind weder nur in herkömmlich bestimmten Klassenverhältnissen⁶⁸ noch in einem Volkssturm von Einsichtigen und Empörten zu finden. Sie kann nur in einem ganzen Produktivkraftensembel liegen, das heißt einer vorkonfigurierten [459] neuartigen gesellschaftlichen Praxisformierung mitsamt damit assoziierten oder assoziierbaren gesellschaftlichen Subjekten, Ideen und gesellschaftlichen Potenzialen aller Art. Dem kommt nahe, dass es heute „keine privilegierten Punkte“, etwa „objektive Interessen“ oder vorbestimmte „soziale Agenten“, „für die Freisetzung einer sozialistischen Praxis gibt.“ Die Konstituierung dieser Praxis hänge von einem „Kollektivwillen“ ab, „der mühsam von einer Anzahl ungleicher Punkte konstruiert wird.“ (Mouffe/Laclau 2006: 125 f.) – eine Allianz, die ohne Bezug auf eine konkrete Alternative unkonstruierbar wäre oder haltlos bliebe.

Der Ausweg muss also primär unter Bezugnahme auf eine im Inneren konkreter Gesellschaften wachsende, politisch-ökonomische Gegenkraft und Alterität gesucht werden. Damit wird zugleich ein früher, hoch fliegender Gedanke von Marx epochal entzerrt und geerdet: Dass unter den letztendlich „unerträglichen Mächten“ des Weltkapitalismus die „kommunistische“ Bewegung, die zu einer Begründung der Gesellschaft in einem höheren Modus bewusster Selbsterzeugung und Gemeinschaftlichkeit führt, „empirisch nur als die Tat der herrschenden Völker auf einmal oder gleichzeitig möglich“ (MEW 3: 55) sei. Es hieß, sonst könnte er „nur als eine Lokalität“, das heißt wahrscheinlich nicht auf Dauer existieren.⁶⁹

Die Schlussfolgerung lautet, dass die Frontfrage nach der konkreten Alternative und höheren Zivilisation heute in den Kontext einer konkreten und positiv orientierten, reproduktionstheoretischen und praxiswissenschaftlichen Transformationsforschung transponiert werden muss. Nach allem Bisherigen liegt der erfolgversprechende Ansatz dazu im Bezug auf die „real existierende“ Formierung des latenzhaltigen Sozialkapitalismus.

⁶⁸ Die Schwierigkeiten der Fokussierung auf Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe reflektiert das „Editorial: Probleme des Klassenkampfes – heute“ (PROKLA-Redaktion 2020). Einen „Crashkurs Klassenanalyse“ bietet Candeias (2021) an.

⁶⁹ Die Geschichte der kubanischen Revolution seit dem Sturz der Batista-Diktatur 1959 bis heute ist ein Experiment solcher „Lokalität“: Seit 1962 haben die USA eine Wirtschaftsblockade verhängt. Seit 1992 wird diese Blockade von der UN-Vollversammlung verurteilt und die Aufhebung aller Sanktionen gefordert. Jetzt wurde eine neue Wirtschaftsstrategie eingeleitet. Ein Sonderheft „Kuba und seine wirtschaftliche und soziale Herausforderung“ gibt Auskunft.

9.4 Kritische Knotenpunkte des Reproduktionssystems

Zur Methodologie der Praxis- und Transformationsanalytik

[460] Die bisherigen Erörterungen sollten eine „utopistische“ Analytik vorbereiten, die auf die Erfassung der „Latenz“⁷⁰ einer Systemalternative zielt. Bei einer solchen Absicht wäre es bodenlos, ohne methodologische Erwägungen vorzugehen. Die folgenden Überlegungen dienen daher vor allem der Vergewisserung über den Ansatz einer abstraktiven, wert- und reproduktionstheoretischen Modellierung. So erweist sich als Gegenstand der Analytik ein sozialkapitalistisches Reproduktionsszenario, das im Fortgang konkretere Konturen gewinnt und schließlich *kritische Knotenpunkte der Systemverhältnisse* erkennen lässt. Deren „Lösung“ stellt sich dann als Aufgabe der folgenden Praxisform- und Transformationsanalytik.

Der praxis- und transformationsanalytische Grundansatz zur Problemlösung liegt also in der Konzeptualisierung der sozioökonomischen Praxis in ihrer bestimmten Form und als Ganzer, als in sich zurückkehrender Prozess, als ein praktisch-systemischer Zusammenhang zwischen finalisierender Kapitalwirtschaft, koaktivem Sozialstaat und der Abteilung sozialwirtschaftlicher Dienste. Das mag an eine von Marx gegen Adam Smith gerichtete Bemerkung erinnern, dass dieser nicht zu einer „einheitlichen, theoretischen Gesamtanschauung der abstrakten allgemeinen Grundlage des bürgerlichen Systems“ (MEW 26.1: 59) kam: Der Vorwurf trifft ebenso die Gedankenkonglomerate, die man für moderne Wirtschaftswissenschaft hält. Für Marx eigene Forschungen war ausschlaggebend, dass es eine Prozesstotalität ökonomischer Praxis zu konzeptualisieren gelte. Der Gedanke drückt sich auch in der Bemerkung aus, dass „jedes Moment, das als Voraussetzung der Produktion erscheint, zugleich ihr Resultat ist – indem sie ihre eigenen Bedingungen reproduziert“ (MEW 42: 621). Das Ringen um eine kohärente, stimmige „Gesamtanschauung“ ist ein Hauptthema in der Auseinandersetzung mit Vorgängern. So kam auch jenes „Tableau économique“ zustande, das Marx „an die Stelle des Tableau des Quesnay“ setzte und Engels zur Prüfung sandte (Marx an Engels am 6. Juli 1863).

⁷⁰ Der praxisanalytische Begriff „Latenz“ ist von Bloch inspiriert (vgl. Bloch 1977n: 147 f.). Was dieser mit „konkreter Utopie“ meinte, sehe ich in Wallersteins Intention einer wissenschaftlichen „Utopistik“ aufleben. Diese ist freilich mit systemtheoretischen Argumenten verbunden und als „makrohistorische Soziologie“ (Wallerstein u.a. 2014: 203) angelegt, die zu keiner konkreten politisch-ökonomischen Reproduktions- und Transformationsanalytik hin findet.

Dass [461] bei einer solchen Konzeptualisierung zunächst die reinen Formbildungen der Grundelemente auf entsprechendem Entwicklungsniveau unterstellt werden müssen, liegt in der Natur der Sache: Anders kann das wesentliche Geschehen in den zerstreuten, überlagerten, gegenläufigen und zufälligen Verhältnissen, über die sich endlos disputieren und theoretisieren lässt, nicht erfasst und belegt werden. Der Witz bei alledem ist, dass es unzulänglich wäre, nur etwa monetäre Kreislaufschemata oder sonstige quantifizierte, rechenbare Makromodelle zu konstruieren: Die qualitativen Konstitutionselemente oder spezifischen Maßverhältnisse der Praxis, also etwa auch die Knotenpunkte, an denen im Prozess der Realität quantitativ-qualitative Umschläge stattfinden und etwas Neues in die Welt kommt, können mit Mitteln eines mathematisierten Positivismus nicht abgebildet werden.⁷¹ Alles in allem scheint für das aufgegebene Problem der Ansatz einer makroökonomisch reflektierten, qualitativen oder „szenischen Praxisform- und Prozessanalyse“ (Müller) geeignet, für die sich auch in Marx' „Theorien über den Mehrwert“ Denkfiguren finden.⁷²

Von fundamentaler Bedeutung für die entsprechende Modellierung und theoretische Durchdringung des Wirtschaftsgeschehens ist die von Marx erkannte „innere“ oder innerlich, praxislogisch notwendige „Gliederung“ des industriell-warenwirtschaftlichen Reproduktionszusammenhangs, das heißt dessen Konfigurierung mit beiden „Abteilungen“ oder besser *Dimensionen* der Produktion von Produktionsmitteln sowie Konsumtionsmitteln: Es handelt sich nicht um „Sektoren“, insofern beides in der empirischen Realität untrennbar ist. Bei der höher entwickelten sozialkapitalistischen

⁷¹ „Die gegenwärtige mathematische und symbolische Logik ist sicher von ihren klassischen Vorläufern sehr verschieden, aber der radikale Gegensatz zur dialektischen Logik ist ihnen gemeinsam“. Diese „widersetzt sich der Quantifizierung und Mathematisierung auf der einen Seite, dem Positivismus und Empirismus auf der anderen. So erscheinen diese Denkweisen als ein Überbleibsel der Vergangenheit wie alle nichtwissenschaftliche und nichtempirische Philosophie“ (Marcuse 1989: 155, 158): Paul Romers Kritik an einer „Mathiness“ der heutigen Volkswirtschaftslehre kommt der Sache wieder nahe. Eine systemimmanente, sich in eine exaltierte „Mathiness“ verlaufende Ökonomik, die am Ende noch in haltlose Verfahren von Trial and Error verwickelt sein mag, ist zu nichts Anständigem zu gebrauchen.

⁷² Ein Beispiel ist die „Untersuchung, wie es möglich ist, dass der jährliche Profit und Salair die jährlichen Waren kaufen, die außer Profit und Salair überdem capital constant enthalten“ (vgl. MEW 26.1: 78, 158, 202, 290, 377 ff. und bes. 318 zu Quesnays Tableau économique).

Formierung kommt die Dimension oder Abteilung der sozialwirtschaftlichen Dienste sowie die notwendig vermittelnde Rolle des Staates hinzu.

Was sich bei Marx nicht voll ausgearbeitet findet, ist die Zerlegung des Reproduktionszusammenhangs in seine drei Grunddimensionen: {462} Die ökonomische Praxis bildet so gesehen einen simultanen, widersprüchlichen Zusammenhang von notwendiger, einfacher und erweiternder Reproduktion. In der Figur der *notwendigen* Reproduktion reichen die Produktivkräfte gerade dazu aus, die arbeitende Bevölkerung zu erhalten. In der Form oder Dimension der *einfachen* Reproduktion wird ein größerer Konsumtionsfonds erzeugt, der auch Nichtarbeiter trägt, darunter als Kapitaleigentümer klassifizierte oder auch andere soziale Subjekte. Die auf kapitalistische Weise *erweiternde*, vom Verwertungs- und Wachstumszwang getriebene Ökonomie bringt dann übergreifend jene permanente Bewegung der Rationalisierung, Akkumulation und Konsumtrieblichkeit, die massenhafte Vernutzung und auch Zerstörung von Lebenselementen sowie den Produktivismus und überbordenden Expansionismus des Ganzen mit sich.

Die Probleme einer angemessenen Modellierung und Analytik reichen auf dem heutigen Stand der realen Entwicklung und aufgrund der primär positiven Fragestellung nach der Alternative noch in eine andere Dimension: Marx' Forschungsansatz bezog sich auf ein industriekapitalistisches Szenario und es ging um die „Entfaltung der inneren Widersprüche“ dieser Formierung. Bei der Frage nach der Alternative muss jetzt die unverkürzte Dialektik der Praxis, also der reale Prozess eines vollständigen Praxisform- und Perspektivenwandels oder systemischen Umschlags als wirtschaftswissenschaftlich notwendiger Prozess- und Denkraum veranschlagt werden.⁷³ Marx' praktisch-dialektischer Ansatz beinhaltete zwar die Überschreitung der Denkmodalitäten einer „kritischen Kritik“ und zielte darauf, diesen erweiterten Denkraum aufzuspannen und auszudenken, was ihm aber auf rein industriekapitalistischem Boden nicht wirklich gelingen *konnte*.

Eine letzte Vorüberlegung führt noch einmal das spezifische der Methodologie vor Augen. Der springende Punkt deutete sich im Vorhergehenden einmal so an: „Die Problematik der staatlichen Allokation ist somit viel mehr ein politischer als ein ökonomischer Tatbestand.“ (Krüger 2010: 689). Das verweist darauf, dass eine Analytik des Systems gesellschaftlicher Arbeit in transformationstheoretischer Perspektive nicht einfach mit empiri-

⁷³ Die Aufspannung dieses Prozess- und Denkraums verweist darauf, dass das, was man heute gewöhnlich unter „Virtualität“ versteht, ein grundlegender, realer Aspekt gesellschaftlicher Wirklichkeit und der Logik des Begreifens der Praxis ist.

schen Fakten zu tun hat, sondern selbst eine politisch-ökonomische, zukunftsorientierte Perspektive ins Spiel bringen kann und muss: Was etwa den „sozialwirtschaftlichen Diensten“ zuzurechnen ist, kann keine Empirie mehr beantworten und lässt sich aus keiner volkswirtschaftlichen Statistik und Bilanzrechnung unmittelbar ablesen, sondern ist letztlich eine Frage, was {463} dieser „zweiten Hand der gesellschaftlichen Arbeit“ übergeben, in der Gestalt implementiert oder in eine dem gemäße, manifeste Betriebs- und Unternehmungsform gebracht *oder auch in eine solche zurückgeführt* werden *soll* wie im Falle der Rekommunalisierung. Ähnlich argumentiert Piketty: Für den „idealen Steuertarif“ gibt es „keine mathematische Formel, die auf diese Frage eine Antwort geben könnte; diese ist vielmehr demokratischer Entscheidungsfindung anheimgestellt“ (Piketty 2014a: 720).

Die folgende Analytik rekurriert also auf ein abstraktiv hochkonzentriertes Szenario, sozusagen die Reinform eines Praxisformwandels. Dabei liegt das im Ersten Hauptteil entwickelte, praxistheoretische Vorverständnis für die Konstitution widersprüchlicher Praxis zugrunde (Müller 2010b: 79-126), das die realistische Frage oder Forschung nach einer im Prozess bereits implizierten, noch mehr oder weniger latenten Systemalternative erlaubt. Es handelt sich insgesamt um den Versuch einer wert-, reproduktions- und transformationsanalytischen Modellierung oder Diskussion des Übergangs, in einer im realen Möglichkeitsraum gegebenen Wegrichtung hin zu einer politisch-ökonomisch neuartigen Formierung, einer *möglichst* transparenten, solidarischen, ökologischen und partizipativ verfassten gesellschaftlichen Reproduktion und Praxis.⁷⁴ Die Vermittlung mit oder mögliche Realisierung in der vielfach kontingenten gesellschaftlich-geschichtlichen Wirklichkeit ist eine daran anschließende, ohne die vorhergehenden Klarstellungen aber überhaupt nicht sinnvoll mögliche Frage.

Skizze des sozialkapitalistischen Reproduktionsszenarios

{464} Die Reproduktionskreise der „industriewirtschaftlichen Warenproduktion“ umfassen die klassischen Produktionsabteilungen für Produktionsmittel und Konsumgüter, auch die mitgegebenen Austauschverhältnisse speziell zwischen den Produktionsmittelproduzenten. Diese Kreise schließen sich über die Revenuen bzw. den Konsum der Akteure zusammen. Die

⁷⁴ Dieser nicht auf „Kapitallektüren“ fixierte, sondern primär wert- und reproduktionstheoretische Forschungsansatz könnte sich moderner Mittel bedienen, etwa numerischer Simulationen und medialer Modellierungen in Verbindung mit historisch und empirisch gehaltvollem volkswirtschaftlichem Datenmaterial.

beiden klassischen Unterabteilungen werden zunächst zusammengefasst. Unternehmensnahe, aus- oder auch nachgelagerte Dienstleistungen, also notwendige Funktionen zur Realisierung der im Kern waren- und industrierwirtschaftlichen Kapitalökonomie, seien in diesen Zusammenhang eingeschlossen.

Die ökonomische Existenz des „koaktiven Sozialstaats“ beruht auf Steuern und den Sozialabgaben, primär oder zunächst angenommen aus den Reproduktionskreisen der Warenproduktion.⁷⁵ Der Staat finanziert aus den so oder so von Arbeitseinkommen und Gewinnen abgezogenen Mitteln⁷⁶ sich selbst und alle Agenturen, welche die sozialwirtschaftlichen Dienstleistungen in seinem direkten Einflussbereich besorgen; die staatlichen oder öffentlichen Organe und Aktivitäten gehören selbst dazu, etwa die zentralen staatlichen Institutionen auf den Gebieten von Verwaltung, Recht und Sicherheit bis hinunter zur Stadtverwaltung und auf die kommunale Ebene.

Auch die „sozialwirtschaftlichen Dienste“ weisen in weiten Bereichen eine, im Sinne der Kapitaltheorie, unübersehbare oder sogar sehr hohe „organische Zusammensetzung“ und Investivmittel mit dem Charakter von „fixem Kapital“ auf. Bei Einrichtungen in Schwerpunktbereichen wie Bildung und Gesundheit, Wissenschaft und Forschung, aber auch in der gesamten Wohlfahrtspflege oder auch bei Freizeit- und Kultureinrichtungen springt das ins Auge. Nicht unerhebliche Teile existieren in Mischformen, sind in kapitalwirtschaftliche Formen gezwängt oder noch nicht durch gesellschaftliche Entscheidung als solche instituiert. In diesem Zusammenhang mag man an sozusagen harte Infrastrukturen des gesellschaftlichen Lebens denken, [465] an Bereiche wie Wasserversorgung oder Energieversorgung, Entsorgung und Umwelt, Wohnen, Städtebau und Verkehr, Kommunikation und Medien. In all diesem stellt sich in der jetzt vorgenommenen Modellierung die sozusagen zweite Hand der gesellschaftlichen Arbeit dar. Die Dienste werden, in der zunächst unterstellten Reinform, durch steuerlichen

⁷⁵ Piketty verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff der „Pflichtabgaben“, die „fast überall in Europa mindestens knapp die Hälfte des Nationaleinkommens ausmachen“. Bei diesen „haben wir den Gepflogenheiten entsprechend Steuern, Sozialversicherungsbeiträge, Abgaben aller Art berücksichtigt, die jeder zahlen muss, der nicht mit dem Gesetz in Konflikt kommen will“ (Piketty 2014a: 632, 635).

⁷⁶ Auch bei der Mehrwertsteuer handelt es sich nur um eine nachgehende, in diesem Sinne verallgemeinerte Einkommensteuer. Die werttheoretischen Implikationen anderer Steuerarten erfordern eigene Untersuchungen.

Transfer unterhalten und können daher von Konsumenten und Produzenten im Prinzip unentgeltlich angeeignet werden. In der Praxis mögen Gebühren erhoben oder in wirtschaftlichen Zusammenhängen, soweit eine Zurechenbarkeit möglich erscheint, bestimmte Nutzungsentgelte veranschlagt werden. In dieser Weise leistet sozialwirtschaftliche Arbeit und Produktion die Bereitstellung und Aufrechterhaltung der sozialen, kulturellen und infrastrukturellen Konstitutionselemente oder des zivilisatorischen Gehäuses des Gemeinwesens.

Der Ausdruck „Gemeinwesen“ bezieht sich jetzt natürlich auf eine steuer-, sozial- und rechtsstaatlich verfasste moderne Wirtschaftsgesellschaft. Das bedeutet, dass - im ersten Schritt zur Analyse der Verhältnisse dieser Praxisformierung - zunächst vom wirtschaftlichen Außenverkehr abstrahiert werden muss. In dem so umrissenen, trinodalen Reproduktionsszenario soll sich also die Formierung des modernen Sozialkapitalismus abstraktiv darstellen und einer Praxisanalytik oder Systemdiskussion zugänglich werden.

Das Interesse ist dabei anders gelagert als bei der üblichen Systemkritik: Diese hat sich unter anderem auf die abstrakte Verwertungslogik und sozial entkoppelte Profitmotive sowie auf die subalterne und reprimierte Stellung der Arbeitsbevölkerung konzentriert, hat auf ökonomische Widersprüche und induzierte gesellschaftliche Problemlagen, vor allem auch auf soziale Entfremdungserscheinungen, gesellschaftliche Disparitäten und Machtverhältnisse hingewiesen. Man hat auf eine wahrscheinliche Erlahmung der Akkumulationsdynamik und auf die hohe Krisenanfälligkeit des ganzen Gefüges hingewiesen sowie letztthin, auch mit Blick auf ökologische Folgeprobleme, auf „Grenzen des Wachstums“ bzw. dessen Folgen im globalen Maßstab aufmerksam gemacht. Der Bogen spannt sich über die Kapitalismus- und Imperialismustheorien des 20. Jahrhunderts bis hin zu der vielfältigen, internationalen Kritik der neoliberalen und finanzkapitalistischen Globalisierung. Neuerdings hat Piketty die Problematik der schier unaufhaltsam wachsenden Einkommens- und Vermögensungleichheit und deren soziale und politische Konsequenzen wieder in den Vordergrund gerückt (Piketty 2020). Die Einsicht oder Kritik, dass die gegenwärtige Pandemie immer und überall die Ärmsten am Stärksten trifft, setzt in diesem Zusammenhang nur noch ein weiteres Ausrufezeichen. Das alles kann, wie die von Papst **{466}** Franziskus ausgesprochene Wahrheit „Diese Wirtschaft

tötet“⁷⁷ als mehr oder weniger bekannt vorausgesetzt werden, trifft in den Grundzügen zu und muss hier nicht wiederholt werden.

Die Anlage und der Fokus der Analytik ist jetzt ein anderer: Ich versuche zunächst, an einigen Hauptpunkten den definitiv historischen, problematischen Charakter der noch hegemonialen, kapitalwirtschaftlichen Formierung und sodann aufzuzeigen, wie ihr ein Gegner im Inneren erwächst, der ihr den Platz streitig machen kann und soll. Diese Systemkritik registriert nicht einfach Defizienzen, Paradoxien oder bringt höhere Werte und Wünsche ins Spiel, sondern macht auf vier zentrale Knotenpunkte der Systemverhältnisse⁷⁸ aufmerksam und steht mit dieser Kritik insofern selbst im Vorfeld der angestrebten praktischen, positiven Problemlösung.

Systemkritik 1: Der Akkumulations- und Wachstumszwang

Das spezifische, primäre, entscheidende Kriterium des Kapitalismus als geschichtliche Praxeologie ist weder die Orientierung privilegierter Betreiber und Eigentümer auf eine positive Bilanz noch die Disproportionalität oder Ungerechtigkeit bei der Verteilung von Arbeits- oder Produktionsergebnissen: Beides gibt es an sich auch im Zusammenhang anderer wirtschaftlicher Praktiken. In keinem anderen ökonomischen System gibt es aber einen intrinsischen Verwertungs- und Wachstumszwang, wie er in der Reproduktionsordnung der Kapitalwirtschaft verankert ist, sich mehrdimensional als Rationalisierungs-, Akkumulations-, Wachstums-, Extraktions- und Expansionszwang geltend macht und in diesem Zusammenhang seine Blüten treibt - zu allem Unglück auch noch fossil befeuert. Diese Zwangserkrankung mit der Symptomatik einer Kultur der Verschwendung, lässt sich nicht durch Anklagen eines „ungezügelter Kapitalismus“ gesunbeten oder durch Initiativen für „Entschleunigung“ und ein „nachhaltiges Wirtschaften“ eliminieren. Sie macht sich als ökonomisches Kalkül, als die wahre „unsichtbare Hand“ im milliardenfachen wirtschaftlichen Han-

⁷⁷ Es heißt weiter: „Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung“, „Nein zur neuen Vergötterung des Geldes“, „Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen“, „Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt“ (Papst Franziskus 2013). Die jetzige, neue Botschaft lautet, dass die christliche Tradition [...] das Recht auf Privatbesitz niemals als absolut oder unveräußerlich anerkannt und die soziale Funktion jeder Form von Privateigentum betont“ hat (Papst Franziskus 2020: Absatz 120).

⁷⁸ Der „Gegner“ kann nicht in weitgefassten Begriffen wie „Kapitalismus“ bestimmt werden, „sondern in Form von Knotenpunkten der Macht, die angepeilt und verändert werden müssen“ (Mouffe 2008): „Knotenpunkt“ ist ein wichtiger Begriff der dialektischen Logik (vgl. Hegel 1975: 228, § 109).

deln im Zusammenhang der Kapitalwirtschaft geltend und treibt so den janusköpfigen Progress der modernen Zivilisation an sowie Abgründen entgegen, die inzwischen in Sichtweite liegen.⁷⁹

[467] Betrachtet man das „Kapital“ als einzelne Unternehmung oder aufs Ganze gesehen, also wie üblich im Allgemeinen, so kann der innerliche Mechanismus grundsätzlich nicht erfasst werden. Das entscheidende Moment kapitalwirtschaftlicher Praxis enthüllt sich nur, wenn die innere Gliederung oder organische Ausdifferenzierung der reproduktiven Gesamttätigkeit in den Dimensionen der Produktion von Produktionsmitteln sowie von Konsumtionsmitteln stimmig modelliert und in Phasen zerlegt wird: Da der für jede dauerhafte kapitalwirtschaftliche Aktivität nötige Mehrwert, soweit er aus der ersten Abteilung entspringt, von vornherein immer in der sachlichen und wertlichen Gestalt von Produktionsmitteln existiert, damit regulär in der betriebs- und volkswirtschaftlichen Bestimmung zur Reinvestition, bildet die Tendenz zu immer neu zusetzender Akkumulation ein für diese Praxisformierung unaufhebbares Zwangsgeschehen. Indem aber diese Investition dem Kapitalstock zugeschlagen wird, reicht das errungene Produktivitätsniveau, die Grundlage der vorherigen Darstellung eines „Plus“, dann nur noch zu dessen *einfacher* Reproduktion. Das heißt, die erneute Darstellung eines *produktiven Mehrwerts* erfordert zwingend eine erneute *Produktivitätssteigerung*: Aufgrund dieses retournierenden, in dieser Formierung zwingend expansiven Prozesses erscheint das „Kapital“ wie ein „automatisches Subjekt“, ist aber nichts anderes als eine gesellschaftliche Praeologie mit undurchschauten Mechanismen und Resultaten, zu denen das „Wachstum“ mit seinen auffälligen, problematischen, weit reichenden Konsequenzen gehört: Konsequenzen Für die Welt der Arbeit und die technisch-wissenschaftliche Entwicklung, weit hinein oder hinauf in die Finanzsphäre, für das Terrain der Konsumtion und das alltägliche gesellschaftliche Leben, letztlich hinsichtlich der weltökonomischen Offensive der Wirtschaftsweise und Prägung des herrschenden Zivilisationstyps.

Die innerste Problematik der widersprüchlichen kapitalwirtschaftlichen Praxis, die per Saldo als Wachstumszwang mit permanenten sozialökono-

⁷⁹ Selbst David Harvey spricht vage von einem „kapitalistischen Wirtschaftsmotor“ (Harvey 2015b). Die Wurzel des Übels wird auch unzureichend angesprochen, wenn von der „Maximierung“ des Profits oder dem „Dogma“ bzw. „Paradigma“ grenzenlosen „Wachstums“ die Rede ist. Am Ende werden begleitende Beschleunigungs- und Steigerungspänomene (Rosa 2013; 2016) auf soziologisch temperierte Weise erkundet, aber das Kerngeschehen und die nötigen Konsequenzen verfehlt.

mischen Presswehen erscheint, wurzelt im intrinsischen ökonomischen Kalkül der Produktionsweise. Der Formunterschied zwischen der industriekapitalistischen Warenproduktion und den sozial-infrastrukturellen, von mir so genannten „sozialwirtschaftlichen Diensten“ kommt hier darin zum Vorschein, dass aus letzteren Produktionen und Leistungen {468} im Gesamtzusammenhang an sich kein Akkumulationszwang erwächst: Die Errichtung und der Betrieb eines Krankenhauses, einer Universität oder einer Kläranlage, soweit nicht etwa im Zuge der „Privatisierung des Öffentlichen“ in Kapitalform umgegossen, zieht nicht notwendig ein „immer mehr“ nach sich: Hier wird kein warenförmiges Produkt und Mehrprodukt erzeugt. Es genügt daher im Prinzip eine mehr auf Erhalt der Grundleistung ausgerichtete Wirtschaftsrechnung. Deswegen sind hier bereits im Rahmen des Bestehenden auch gemeinnützige oder gemeinwirtschaftliche Formbildungen und Eigentumsformen anzutreffen. Könnte man nicht auch auf der anderen, waren- und kapitalwirtschaftlichen Seite in wesentlichem Umfang gemeinwirtschaftlich und sozialorientiert, also ohne Konkurrenzkampf, Rationalisierung und Akkumulation, ohne Expansionszwang operieren? Das wäre die eigentliche Selbst- und Publikumstäuschung wie schon seitens des „Vulgärsozialismus“ sowie der Sozial- und Finanz-„Reformers“ von 1875 (MEW 19: 22, 30).

Am gewöhnlich nicht in voller Schärfe erkannten systemischen Kernproblem drohen denn auch die Green Economists, Konzepte für eine Postwachstumsgesellschaft und Klimakonferenzen realiter zu scheitern. Tatsächlich können die Bemühungen um eine Konversion der Kapitalwirtschaft im Sinne von „Nachhaltigkeit“ oder etwa der „European Green Deal“ für „Klimaneutralität“ bis 2050 viele wünschenswerte Effekte zeitigen, aber in dieser Hinsicht nie genug, und den im ökonomischen Kalkül der Reproduktionsformierung verankerten progredienten Verwertungs- und Wachstumszwang mit seinen mehrdimensionalen Wirkrichtungen und multiplen gesellschaftlichen Konsequenzen aufzuheben. Ähnlich steht es mit Pikettys Initiative gegen die horrende „Ungleichheit“, der durch ein System progressiver Steuern abgeholfen werden soll. Diese Initiative fokussiert auf den Mehrwert oder der Plusmacherei, ist aber im Hinblick auf die so nicht aufhebbare Wachstumsdynamik der kapitalistischen Reproduktionsordnung unterbelichtet. Keine „Umverteilung“ ist geeignet, den Systemkernel anders zu programmieren.

Ein anderer Gedanke führt weiter: „Die moderne Umverteilung gründet sich auf eine Logik der Rechte und das Prinzip der Gleichheit des Zugangs zu einer Reihe von Gütern, die als fundamental gelten“ (Piketty 2014a: 639).

Versteht man unter diesen „Gütern“ die „sozialwirtschaftlichen Dienste“, dann ist die Sache soweit klar und es bleibt im Wesentlichen zu klären, „wie sich eine öffentliche Finanzierung organisieren ließe“ (Piketty 2014a: 645; 2020: 1205-121). Das ist in der Tat möglich, im ernsthaftesten Sinne einer „Fiskalrevolution“ (Piketty 2014a: 662): Dieser Ausdruck ist die dazu einzig passende, wegweisende Wortschöpfung der politischen Ökonomie.⁸⁰

Systemkritik 2: Fesselung der sozialwirtschaftlichen Dienste

[469] Über die *Zukunft* des Öffentlichen oder der sozialwirtschaftlichen Dienste kann man nachdenken, nachdem deren *Gegenwart* sondiert ist: Wie ist zunächst die wirkliche politisch-ökonomische Stellung des „öffentlichen Sektors“ oder der „öffentlichen Güter“, und kann etwa eine „progressive Steuer“ auf Einkommen, Gelderträge oder gar Vermögensbestände auf Basis der kapitalwirtschaftlichen Verhältnisse hinreichen, den Sozialstaat zu retten oder gar einen demokratisch legitimierten und volksfreundlich moderierten Sozialkapitalismus zu instituieren? Das wäre der Endsieg der Sozialdemokratie – die so grundfalsche wie populäre Leitidee beruht auf einer ideell und wirtschaftspolitisch naiven, entwaffnenden Illusionierung:

Die „sozialwirtschaftlichen Dienste“, die *entdeckte neue politisch-ökonomische Kategorie*, werden im volkswirtschaftlichen Reproduktionszusammenhang immer noch entsprechend dem industriekapitalistischen Muster aus dem 19. Jahrhundert, de facto und de jure als unproduktiv, als wer-teverzehrend behandelt, indem sie via staatlichem Transfer, aus der Besteuerung von Revenue, also aus Einkommen oder dem Mehrwert bzw. Gewinn bezahlt werden. In der effektiven, übergreifenden kapitalwirtschaftlichen Wirtschaftsrechnung erscheinen sie so als negativ, als Ballast, indem sie aus einem möglichst klein zu haltenden Aufschlag auf die Lohnarbeitskosten finanziert werden müssen oder die Gewinnmarge direkt verringern: Das Jammern der Kapitalwirte über zu hohe Sozialkosten und Steuern ist eine der wenigen wirklichen Systemkonstanten, und tatsächlich verweist der übermächtige privatkapitalistische Sektor eine public economy gewöhnlich und im Zweifelsfall immer auf einen nachrangigen Platz.

In der vorgegebenen Konstellation, einer spezifischen „symbiotischen Beziehung“ oder „Ko-Evolution“ zwischen beiden Bereichen mit einer „delikatsten Balance“ (Sturn 2018: 257, 259), liegt auch der Grund für die unter-

⁸⁰ Der Ausdruck „fiskalische Transformation“ und die Perspektive einer „Neuadjustierung des öffentlichen Sektors unter steuerstaatlichen Voraussetzungen“ (Sturn 2018: 275) liegen durchaus in dieser Gedankenrichtung.

schiedliche Stellung der Arbeiter und gewerkschaftlichen Vertretungen in den beiden Wirtschaftsabteilungen: Sozialwirtschaftliche Dienste wie Erziehung und Bildungsarbeit, Straßenunterhalt, öffentliche Medien und Pflegetätigkeiten sind gesellschaftlich und wirtschaftlich notwendige und überaus wichtige Arbeit. Sie gelten aber in der operativen, gesellschaftlich dominierenden kapitalwirtschaftlichen Praxisperspektive als werteverzehrend, nicht als werteschaaffend. Sie können im Prokrustesbett, das ihnen die Kapitalwirtschaft per staatlicher Vermittlung in der Dienstbotenkammer anbietet, nicht gleichberechtigt zur Geltung kommen oder sich gar entsprechend gesellschaftlich höheren Ansprüchen und Wünschen ausfalten: Daher der Schwierigkeiten der gewerkschaftlichen Kämpfe für eine Aufwertung entsprechender Berufsfelder und die Probleme der Kommunen, die „Kostgänger“ der sozialwirtschaftlichen Dienste aufrecht zu erhalten oder gar wesentlich auszuweiten: So durfte man den in der Coronakrise überforderten, „systemrelevanten“ Sozial- und Gesundheitsdiensten Beifall zollen, ohne dass, nach einiger Flickschusterei, wesentliche Verbesserungen der klinischen Einrichtungen, öffentlicher Gesundheitsdienste sowie der Arbeits- und Gehaltssituation der Beschäftigten in Aussicht steht. Entsprechend sinnvolle wie berechtigte Wünsche konnte Piketty nur mit rhetorischem Akzent vortragen: „Und wenn man in diese Gleichheit {470} auch gleiches Recht auf Bildung, Gesundheit, Altersversorgung einschließt, wie der Sozialstaat des 20. Jahrhunderts es zu tun begonnen hat, sollte man dem heute auch das Recht auf Kultur, auf Wohnen und Reisen hinzufügen?“

Es handelt sich im Verhältnis zur *unmittelbar* wertproduktiv fungierenden, warenproduzierenden, kapitalwertschaaffenden Arbeit um eine disparitätische Behandlung, die sich auch bei steigendem Niveau der gesellschaftlichen Reproduktion in der relativen, chronischen Unterbezahlung öffentlicher, sozialer und kultureller Arbeit und des Niveaus ihrer personellen und sachlichen Ausrüstung manifestiert. Als probates Mittel in Krisenfällen oder bei Wachstumsschwächen gilt daher ein Sparsamkeitsmanagement, das bevorzugt in diesen Bereich einschlägt. Dieses trifft im Sinne eines andauernden Austeritätsregimes sogar die ganze europäische Staatenwelt und verschärfte sich in der Coronakrise nochmals deutlich. Im Zuge der Entwicklung der sozialkapitalistischen Formierung, aufgrund der praktischen Anforderungen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, musste das zu erheblichen Verspannungen führen: Die Phänomenologie dieser Verspannungen ist unendlich, beginnt bei der Personalausstattung in Kindertagesstätten und Pflegeheimen, betrifft die groteske Unterentwicklung der Gewerbe-, Verbraucher- und Umweltkontrollen und nicht zuletzt

das Fliegengewicht der staatlichen Steuer- und Finanzbehörden im Verhältnis zu den ökonomischen Mächten im Gegenüber. Es wäre naiv, dahinter nur eine ökonomische oder politische Machtfrage zu sehen oder auf die Unfähigkeit und Korruption der Politik zu deuten, obwohl diese auch hereinspielt: Der „verschuldete Steuerstaat“ (Goldscheid 1976) mitsamt den darin eingeklammerten sozialwirtschaftlichen Diensten ist schon seit Anfang des Jahrhunderts ein Systemproblem, das besonders den Gewerkschaften dieses Bereichs Schwierigkeiten bereitet: Die herrschende Wirtschaftslehre redet ihnen ein und die Politik bestätigt, sie seien im Grunde nur Werteverzehrter einer Suppe, die anderwärts gekocht würde und für sie nicht mehr hergibt, wenn nicht eine allgemeine Hungersnot ausbrechen soll.

Der Nebel um die wirklichen Zusammenhänge verdichtet sich noch durch die nächste auffällige und bedrohliche Erscheinung im Zusammenhang der sozialkapitalistischen Entwicklung: Die unverkennbare, wie unaufhaltsame Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung, die sich in Europa als „permanente Staatsschuldenkrise“ zeigt (Piketty 2020a: 1110 ff.).

Systemkritik 3: Die Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung

{471} Der moderne Sozialstaat einschließlich seiner Kommunen, dem der Unterhalt der sozialwirtschaftlichen Dienste obliegt, ist auf der Einnahmeseite maßgeblich an die direkte oder indirekte Besteuerung kapitalwirtschaftlicher Einkommen gebunden. Einen Anhaltspunkt für diese Bindung der Staatsfinanzen an die Kapitalökonomie oder bezüglich des Gewichts des staatlichen Transfers liefert die Staats- und Sozialquote, die für Deutschland in der Größenordnung von etwa 46 % liegen mag.⁸¹

Dieser Transfer vermittelt zwischen den beiden Hauptabteilungen der gesellschaftlichen Reproduktion, die auf dem sozialkapitalistischen Entwicklungsniveau *beide eine hohe organische Komposition* aufweisen, also mit enormer Sachausstattung operieren. Auf der sozialwirtschaftlichen Seite mag man an Schulzentren, Universitäten, Forschungs- und Wissenschaftseinrichtungen, Verwaltungszentren, Kanal- und Kläranlagen, Sicherheitsapparate, Versorgungs- und Informationsnetze, Nahverkehrsnetze, Sport- und Kultureinrichtungen oder hoch organisierte, im engeren Sinne sozialstaatliche Institutionen des Sozial- und Gesundheitswesens denken.

⁸¹ Piketty untersuchte „Die Entwicklung der Pflichtabgaben in den reichen Ländern“ genauer und resümierte, dass diese „heute fast überall in Europa mindestens knapp die Hälfte des Nationaleinkommens ausmachen“ und sich auf diesem Niveau stabilisiert haben (Piketty 2014a: 631-635; vgl. Müller 2001a).

Formuliert man die ökonomischen Verhältnisse summarisch in Wertbegriffen, dann heißt das, dass in beiden Abteilungen eine Wertstruktur $c + v + m$ zugrunde liegt. Diese Wertstruktur umfasst also „variables“ Kapital (v), das für die beschäftigten und bezahlten Arbeitskräfte steht. Sie muss so oder so einen wirtschaftlichen Überschuss oder einen Anteil an „Mehrwert“ (m) aufweisen und umfasst schließlich eine im Verhältnis dazu weit überproportionale Masse „konstantes“, als solches etwa auch „fixes“ oder „zirkulierendes“ Kapital (c). Wo sollte dabei ein Problem bestehen?

Die nicht nur summarische, sondern szenisch konkrete Aufschlüsselung der objektiv-realen Wertbewegungen und Reproduktionsverhältnisse führt zu einer unabwiesbaren Schlussfolgerung: Der sozialstaatlich eigentlich nötige Transfer von Sachwerten und Investitionsmitteln - politökonomisch gesprochen von konstantem Kapital c , das ja realiter nur industriewirtschaftlich erzeugt wird - hinüber zur Abteilung der sozialwirtschaftlichen Dienste, kann niemals zureichend aus der Besteuerung der kapitalwirtschaftlich residualen Einkommensgrößen v und m geschöpft werden. Dieser Zusammenhang kann nur statistisch, mathematisch oder theoretisch unkenntlich gemacht und wegdisputiert werden, indem man von der innerlich notwendigen [472] Gliederung und den Wert- und Sachzusammenhängen der ganzen, trinodal verknüpften Reproduktionsform auf dem gegebenen Entwicklungsniveau abstrahiert.⁸²

Im Zuge des repetierenden Reproduktionsprozesses und der fortschreitenden Akkumulations- und Wachstumsbewegung der selbstherrlichen Kapitalwirtschaft muss dies tendenziell dazu führen, dass die sozialinfrastrukturellen Grundlagen nicht mehr den notwendigen oder steigen-

⁸² Der springende Punkt: Schon Marx hatte auf den Fehler von Smith und Ricardo verwiesen, das konstante Kapital der Produktionsmittel bei der Bilanzierung des volkswirtschaftlichen Wertehaushalts „nicht [richtig – H.M.] in Betracht zu ziehen“ (MEW 26.2: 471). Ein fast vergessener und durch wirtschaftswissenschaftliche Statistik und Dogmatik verdeckter Punkt: Ausschließlich in der Marx’schen Theorie werden „die Arbeitsgegenstände, die die Masse der Zwischenprodukte darstellen, als wichtiger Bestandteil des volkswirtschaftlichen Gesamtprodukts betrachtet“ (Müller Eva 2005). Dieses Kapital rangiert erst in der entwickelten sozialkapitalistischen Konfiguration untergründig anders als kapitalwirtschaftlich oder auch steuer- und sozialstaatlich gedacht und gerechnet. Das verweist auf die neuen wertgesetzlichen Verhältnisse „im Schoße“ bzw. innerhalb der modernen Reproduktionsordnung. Siehe auch den späteren Abschnitt „Smith’s Dogma und das Wertgesetz der trinodalen Reproduktion.“

den, zivilisatorischen Anforderungen gemäß ausreichend finanziert werden können. Tut der moderne Sozialstaat aber, was man von ihm im „fordistischen Teilhabekapitalismus“ (Busch/Land 2012) allseits erwartet hat oder was er auch unter den Bedingungen der neoliberalen Globalisierung tun muss, um den praktischen Anforderungen der Wirtschaft und Gesellschaft zu genügen, ist er zu immer neuer Verschuldung genötigt. Er bleibt dabei als Steuerstaat auf das Funktionieren der Kapitalwirtschaft angewiesen und steht sozial- und wirtschaftspolitisch, mitsamt dem angebotenen Arbeits- und Leistungsvermögen der sozialwirtschaftlichen Dienste, unter kapitalistischer bzw. finanzkapitalistischer Kuratel.

De facto füllt der Staat also die mit herkömmlichen steuerlichen Instrumenten⁸³ nie wirklich schließbare Finanzierungslücke, indem er Kredite aufnimmt und aus diesen Fonds Finanzierungslücken schließt, das heißt vor allem die sozial-infrastrukturellen Investitionen tätigt, so gut es eben geht.⁸⁴ Das klassische Mittel sind Staatsanleihen, deren Natur als „zinstragendes“, „fiktives“ Kapital bereits Marx grundagentheoretisch klärte (MEW 25: 481 ff.). Solchen Schuldtiteln steht im Endeffekt öffentliches Betriebsvermögen wie ein unausgewiesenes, praktisch niemals realisierbares Eigentum der Kreditgeber gegenüber: Eine Rückzahlung der Kredite aus dieser Schuldverstrickung des Staates ist praktisch unmöglich. So entsteht dafür ein dauernd {473} und ohne weiteres Zutun garantiertes Zinseinkommen für private Kapitalgeber, das aus den Steuereinnahmen stammt und den Staatshaushalt belastet.⁸⁵

⁸³ Die in der bestehenden Reproduktionsordnung angelegte, systemische Finanzierungslücke kann weder durch diverse „Reichensteuern“ oder bloße „Umverteilung“, noch durch anders gelagerte, eben auch anders nützliche Behelfe wie eine „Finanztransaktionssteuer“ adäquat geschlossen werden.

⁸⁴ In Verbindung mit den modernen Geldschöpfungsmöglichkeiten wurde der öffentliche Kredit zu einer immer bedeutenderen Finanzierungsquelle. Insoweit staatliche Instanzen und die Kreditgeber dabei auch übermütig werden, sieht es fälschlich so aus, als ob der Sozialstaat überhaupt über seine Verhältnisse lebt und das die wahre Ursache der Verschuldungstendenz sei.

⁸⁵ Die Zinslast, die für die Bundesschuld aus dem Haushalt zu zahlen ist, macht bei einer Staatsschuldenquote von über 70 % ungefähr 10 % aus: Der zweitgrößte Posten nach Arbeit und Soziales. Piketty sprach vormals von einer europäischen „Staatschuldenkrise“ (Piketty 2014a: 737 ff.). Die Finanzierungskosten der mit Schuldenquoten von sage 40 % bis über 120 % oder auch noch erheblich mehr belasteten Eurostaaten sind gegenwärtig, auch durch die weltweit lockere Geldpolitik der Notenbanken, auf einem historisch niedrigen Niveau. Es werden teils sogar Nega-

Eine weiter gehende, systemimmanente Lösung für das Problem oder die Tendenz zu steigender Staatsverschuldung wird inzwischen als „moderne“ Geld- und Finanztheorie propagiert: Die Notenbank kann Staatsanleihen aufkaufen, so dass diese Schuldtitel auf ihren Konten verbucht und dort „unproblematisch“ auf möglichst unabsehbare Zeit stillgelegt werden können. Später, in einem „Exkurs zur modernen Finanzpolitik und neueren Geldtheorie“ wird sich die Erklärung ergeben, dass diese „unorthodoxen Mechanismen zur Deckung und positiven Wendung der Staatsschulden“ in bestimmter Hinsicht „nichts anderes als ein Ersatz oder ein fiskalisches Notstromaggregat für die eigentlich nötige Kapitaltransfersteuer“ darstellen.

Zunächst aber schröpfen die Staatsgläubiger den verschuldeten Steuerstaat und damit das Gemeinwesen auf legitime Weise. Dieser manövriert sich, indem sich zunehmend Investitionserfordernisse und Wachstumsschwächen geltend machen, in kleineren oder größeren Schritten in eine ewige Steuer- und Haushaltsklemme. Der Sozialstaat sieht sich so zu einer sozialen Austeritätspolitik gezwungen und kommt je nach den im Einzelfall gegebenen nationalökonomischen Verhältnissen in eine desaströse Gesamtlage. Wollte der Staat aber angesichts des weiteren Anstiegs der Verschuldung seine Ausgaben durch kräftige Steuererhöhungen decken oder vermittels Haushaltskürzungen anpassen, würde er damit entweder die reale Kapitalwirtschaft treffen oder sein soziales Gesicht verlieren. Schuld an der Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung und der ganzen dilemmatischen Situation ist aber im Grunde nicht der Sozialstaat, der angeblich über seine Verhältnisse lebt, sondern ein systemischer und steuersystematischer Webfehler der ganzen Wirtschaftsverfassung.⁸⁶

Die sonst kaum vernünftig erklärte, zunächst regulär erscheinende, am Ende doch immer mehr überbordende Staatsverschuldung ist also keineswegs eine quasi normale ökonomische Erscheinung oder Notwendigkeit,

tivzinsen gezahlt. Bei einem künftigen Anstieg der Zinsen würden Länder mit hohen Schuldenquoten allerdings in ernsthafte Schwierigkeiten kommen.

⁸⁶ Die letzte Grotteske an dieser Systemschranke ist die juristisch fixierte Staatsschuldenbremse, die direkt auf eine Beschränkung der sozialwirtschaftlichen Dienste hinwirkt, die sozial-infrastrukturellen Grundlagen tendenziell weiter untergräbt und im gleichen Atemzug geeignet ist, eine noch weiter gehende Privatisierung des Öffentlichen auszulösen. Eine eingehende Recherche „Staatsschulden: Ursachen, Wirkungen und Grenzen“ verweist besonders auf kritische Aspekte der „Schuldenbremse“, freilich in den Grenzen des herrschenden Diskurses (Holtfrerich 2015).

sondern wurzelt in einem fundamentalen Kalkül- und Konstruktionsmangel der disparitätischen, asozialen Reproduktionsordnung der Kapitalwirtschaft. Die durch öffentliche Finanznot bedingte, chronische Unterfinanzierung der staatlichen Institutionen, sozialwirtschaftlicher Dienste im weitesten Sinne des Wortes und insbesondere der Kommunen stellt daher {474} ein systemisches Grundproblem dar, bei dem wieder eine historische Schranke der sozialkapitalistischen Formierung zutage tritt.⁸⁷ Und auf diese Grundsituation setzen die sonstigen, reproduktions-, finanz- und weltkapitalistischen Probleme und Krisenprozesse noch auf, so dass die Instabilität des ganzen Gefüges anhält und immer wieder eskaliert.

Systemkritik 4: Die Degradierung der Gesellschaft zur Werkbank

Der nicht stilllegbare Akkumulations- und Wachstumszwang treibt mit seinen relativen Überproduktionen über das nationalökonomische Revier hinaus aufs globale Terrain. Dort eröffnen sich für die Kapitalwirte erweiterte, enorme Verwertungsmöglichkeiten durch forcierten internationalen Austausch der anschwellenden Produktionen sowie durch die damit einhergehende Aneignung von Ressourcen und Erschließung von Investitionsfeldern. So trieb das Ganze in immerwährender Konkurrenz, „alle Schranken niederreißend“ und gelegentlich nicht wenig „bluttriefend“, zur Vollendung des kapitalistischen Weltmarkts: „Die Tendenz, den Weltmarkt zu schaffen, ist unmittelbar im Begriff des Kapitals selbst gegeben. Jede Grenze erscheint als zu überwindende Schranke“ (vgl. MEW 42: 321, 323, 549). Das Resultat ist schließlich die „Verselbständigung des Weltmarkts“ oder relative „Unabhängigkeit dieses Zusammenhangs“ der global verflochtenen Ökonomie gegenüber allen involvierten Betreibern, damit auch gegenüber den national- oder sozialstaatlich verfassten Gesellschaftsverbänden (MEW 42: 94 f.).

Einmal abgesehen von neueren Analysen zur weltkapitalistischen Entwicklung und deren Dekadenz – den Theorien einer globalen Landnahme und Enteignungsökonomie, eines finanzgetriebenen Kapitalismus und der neoliberalen Globalisierung, eines neuen Imperialismus oder schließlich des „modernen Weltsystems“ – interessiert an dieser Stelle etwas anderes: Die Bedeutung der immer noch maßgeblichen, rechts- und nationalstaatlichen Verfasstheit moderner Gesellschaftlichkeit und insbesondere die Rolle des Staates, eines im Rahmen der gesellschaftlichen Synthesis „besonderen,

⁸⁷ Siehe dazu im Folgenden, im Zusammenhang mit der Konzeption einer „Kapitaltransfersteuer“, den „Exkurs zur modernen Finanzpolitik und Geldtheorie“.

eigenen Organismus“ mit entsprechenden „gesellschaftlichen Funktionen“ (MEW 19: 28 f.). Die immer und wesentlich nationalökonomisch gebundene Rolle dieses Staates bleibt in all den weltkapitalistischen Szenarien zwiespältig: Ein janusköpfiges Kompositum von einem Staat der Gesellschaft oder Sozialstaat und mehr oder weniger einem Staat des Kapitals oder „nationalem Wettbewerbsstaat“ (Hirsch 1998).

Wie solle es möglich sein, unter diesen Bedingungen den bestimmenden, höheren Rang des Gesellschaftlichen und Politischen durchzusetzen, die kapitalwirtschaftlichen Mächte zu bändigen und die Wirtschafts- und Lebensverhältnisse proportionell und solidarisch zu gestalten? Im Zusammenhang {475} der europäischen Entwicklung kam man auch auf den Gedanken, das Problem auf eine höhere Ebene zu verschieben: Als könnte das Lichtbild einer sozialen Demokratie, wie sie bereits vor Ort nur nominell existiert und jetzt weiter zur „Postdemokratie“ (Crouch 2008) mutiert, auf dem Umweg oder durch Vermittlung einer Institutionalität wie der Europäischen Union realisiert werden, die sich unübersehbar als konsequenter Promotor einer neoliberalen Umgründung der verfassten Gesellschaftlichkeit versteht. Dass diese verkleidete Betonkonstruktion durch die „Konstitution einer transnationalen parlamentarischen Souveränität“ überwölbt und „letztlich“ ersetzt werden könnte, ist von Piketty schlecht geträumt (Piketty 2020a: 1102, 1106). Ebensowenig können die eurokratisch und global entfesselten Markt- und Kapitalmächte durch kosmopolitisch gesinnte Bürgerbewegungen oder überhaupt durch überstaatliche, transnationale Autoritäten und Institutionen gebändigt werden.⁸⁸

Dabei wird davon abgelenkt, dass die trinodale, ökonomisch wesentlich selbstbezüglich dimensionierte, sozialkapitalistische Formierung die wirkliche, sozial- oder nationalökonomische Basis von Gesellschaftlichkeit auf

⁸⁸ Der Sozialtheoretiker Ulrich Beck hatte den erschrockenen Bürger zunächst mit der populären Formel der „Risikogesellschaft“ bestätigt, um dann im Stil eines großen Illusionisten vorzutragen: „Heute geht es um den Übergang von der nationalstaatlichen in die transnationale, ja kosmopolitische Demokratie“, eine „reflexive“ und schließlich „postnationale“, „zweite Moderne“, die sich kosmopolitisch gesinnte „Weltbürgerbewegungen und Weltbürgerparteien“ zur Aufgabe machen sollten (Rede in der Paulskirche, Frankfurt am Main am 5. Juni 1998, zur Verleihung des CICERO Rednerpreises). Solche sozialtheoretische Positionierung und „kosmopolitische Illusion“, in der die Geistesverwandtschaft von Ulrich Beck, Anthony Giddens und Jürgen Habermas zum Ausdruck kommt, hat die im Ersten Hauptteil besprochene Chantal Mouffe demontiert (vgl. Mouffe 2007: 49 ff.).

dem Entwicklungsniveau unserer Zeit darstellt.⁸⁹ Der Raum dieser Gesellschaftlichkeit wird jetzt, im liberalistischen Zangengriff von innen und von außen, zur Werkbank einer „entbetteten“ (Polanyi) und weiter radikalisierten Kapitalwirtschaft und entfesselten Weltökonomie. Während eine globale Bedingtheit, Verflochtenheit und Orientierung wirtschaftlicher Aktivitäten *an sich* nützlich und unhintergebar ist, dem Niveau der weltzivilisatorischen Entwicklung entspricht und diese befördert, hat es mit der modernen „Weltsystem“ jedoch etwas anderes auf sich: Es erschließt und vernetzt den globalen Raum, so dass die immer neu anfallenden relativen Überproduktionen der Kapitalwirtschaft darin durch Austausch, Investition und Konsum Realisierungsmöglichkeiten finden. Dieser Prozess spiegelt sich handgreiflich im ungeheuren Wachstum des Verkehrsaufkommens zu Lande, auf allen Weltmeeren⁹⁰ und in der Luft.

Die regulatorischen Mächte und wirtschaftlichen Potentaten dieser Ökonomie {476} trachten naturgemäß danach, dass ihnen kein rechtsstaatlicher Souverän in die Quere kommt, suchen die produktiven Kräfte der involvierten Gesellschaften als Operatoren ihrer Praktikizität mit legalen und illegalen Mitteln zuzurichten und ihre Standards in Vorgaben für das gesellschaftlichen Lebens zu verwandeln. Die entsprechende wirtschaftliche Orientierung auf den Weltmarkt⁹¹ erscheint einerseits als Motor für Wachstum und Fortschritt. Andererseits werden Industrien oder auch die industrielle Landwirtschaft einseitig auf Export ausgerichtet, während sich in dieser Konfiguration, unter dem Druck des Welt- und Finanzmarkts, alle gewöhnlichen kapitalwirtschaftlichen Tendenzen in einem *race to the bottom* verstärken - das muss hier nicht noch einmal durchdekliniert werden: Die Haupttendenz geht in die Richtung der Verwandlung von Wirtschaft und Gesellschaft in eine Werkbank für die selbstischen und globalen Interessen und

⁸⁹ „Unsere demokratischen Rechte sind heute auf nationalstaatlicher Ebene institutionalisiert, woanders gibt es sie nicht. Und deshalb müssen sie da genutzt werden. Das heißt nicht, dass das jetzt die Lösung für immer ist, aber die jetzt wegzugeben dafür, dass irgendein europäisches Parlament da irgendwelche Beschlüsse macht - das kann ich nicht raten“ (Streck im DLF/Essay und Diskurs am 12.04.2015).

⁹⁰ Die Ladekapazität der Containerschiffe, die die Meere massenhaft durchkreuzen, hat sich in nur einem halben Jahrhundert von ca. 1.000 TLU bis jetzt über 20.000 Standardcontainer vergrößert. Das derzeit größte Schiff erreicht eine Länge von 400 Metern. Auch hier sind die Schadstoffbilanzen des Weltverkehrs ungeheuer.

⁹¹ Die Exportüberschuss- bzw. „Exportweltmeisterschaft“ oder das „Modell Deutschland“ (vgl. Welzk 2015) ist ein besonderes Beispiel für eine entsprechende Schiefelage. Probleme dieses „Exportismus“ erörtert Steinhardt (2000).

Abenteuer der Kapitalwirtschaft. Dies verbindet sich mit einer neoliberalen Ideologisierung und permanenten Mobilisierung für den verkehrten Internationalismus der Kapitalökonomie, die jegliche nationalgesellschaftliche Orientierung als regressiven Nationalismus inkriminiert. So kommt gar nicht erst die Frage, geschweige denn ein positiver Gedanke auf, wie die produktiven Kräfte der Gesellschaft in den Zusammenhang einer aufgeklärten Selbsterzeugung und Selbstentwicklung zu stellen wären, um so das Fundament für eine andere, assoziative Gesellschaftlichkeit zu legen.

Systemkritik 5: Die Destruktion der Naturgrundlagen

Bei der Analyse des Verwertungs- und Wachstumszwangs wurde bereits angesprochen, dass die Kapitalwirtschaft zur Vernutzung, Deformation, Überlastung, Zersetzung oder Zerstörung der Naturgrundlagen menschlicher, gesellschaftlicher und der ganzen planetarischen Existenz⁹² tendiert. Entsprechende Grundfragen des Naturverhältnisses sowie die Konsequenzen des kapitalwirtschaftlichen ökonomischen Kalküls wurden bereits im Abschnitt „Marx, Bloch und die Naturfrage“ besprochen: „Der industriewirtschaftlichen Ausbeutung der Arbeitskraft korrespondiert das „Explorieren“ und eine „schrankenlose“ „Exploitation“ (MEW 42: 322 f.) der Natur mit der dem Kapital inhärenten „Tendenz“, die Naturgrundlagen zu unterminieren und die Quellen des Lebens, die natürlichen „Springquellen“ auf längere Sicht zu ruinieren (MEW 23: 528 ff.).

Man hofft, dass die Anstrengungen und Investitionen für mehr Nachhaltigkeit die Geschwindigkeit auf der abschüssigen Bahn abbremsen können. Dies und berechtigte Anklagen gegen eine „konsumistische“ oder „imperiale“ Lebensweise fördern in bestimmter Hinsicht die Illusion, man könnte durch eine zügige Umstellung auf „ökologische“ und „nachhaltige“ Lebensgewohnheiten, aufgrund technischer Möglichkeiten und modifizierter wirtschaftlicher Verfahrensweisen *wirklich* auf einen grünen Zweig kommen. „Green Capitalism“ ist aber der „God, that Failed“ (Smith 2016). Nicht in Frage steht, dass in der Richtung vieles getan werden kann und das Äußerste getan werden sollte, um bezüglich tausendfacher Missstände und größter Übel Abhilfe und Verbesserungen zu schaffen. Vielleicht könnte so und aufs Ganze gesehen die laufende Destruktion der Biosphäre wenig-

⁹² Das Bild des Blauen Planeten, den die Astronauten der Apollo 8-Mission 1968 fotografierten und den die Menschheit so noch nie gesehen hatte, gab dem Bewusstsein dieser Existenz einen starken Anstoß. Die Studie „Grenzen des Wachstums“ (Meadows 1972; vgl. Randers 2012) bildete dazu den passenden Kommentar.

tens zeitlich gestreckt und noch Zeit für die Sammlung entschiedenerer Gegenkräfte gewonnen werden.⁹³

Tatsächlich können aus Einsicht vorangetriebene oder durch brutale Tatsachen erzwungene ökologische Reformen *als solche* zu keiner wesentlichen Systemänderung und somit zu einer wirklichen Umkehr führen. Im Grunde kann nur noch eine politisch-ökonomisch oder formationell anders konfigurierte und gestimmte Reproduktionsordnung ermöglichen, das tief gestörte, äußerst vielseitige Spektrum der menschlichen, ökonomischen und gesellschaftlichen Naturverhältnisse ökologisch und existenziell⁹⁴ ins Lot zu bringen. Und das Problem ist dabei keineswegs nur, die aktuellen Prozesse vor Ort und global neu zu strukturieren. Vielmehr steht eine ungeheure Räumarbeit im Hinblick auf die durch die liberal-kapitalistische Gesellschaftsformation bereits angerichteten Schäden und Verheerungen an. Zudem wird immer wieder enorme Überlebens-, Katastrophen- und Entwicklungshilfe zu leisten sein. Es bedarf auch von daher enormer Mittel und Investitionen in der Form sozialwirtschaftlicher Dienste. Deren eigentlich nötige Ausdehnung auch auf den Gebieten von Natur, Gesundheit und Umwelt, zur Sicherung der gesellschaftlichen Zukunft und im Geiste internationaler Solidarität liegt aber wiederum kapitalwirtschaftlich, im austeritären Sozialstaat und weltkapitalistisch außer Reichweite. Daher bleiben die Forderungen zur Forcierung einer „sozial-ökologischen“ Wende inkonsequent und vereinnahmbar, wenn sie sich nicht zugleich und konsequent auf eine politisch-ökonomische Neuordnung ausrichten.

9.5 Transformationsanalytik und Kernstruktur der Alternative

Zur Entschlüsselung der sozialkapitalistischen Wertverhältnisse

{477} Das Motto ist ernst zu nehmen: „System-level problems ... require system-level solutions“ (Arrighi 1999: 28). Eine Systemalternative kann nur im Zuge einer praxis- und transformationstheoretischen Aufschließung und

⁹³ Derweil drohen „Kippunkte“, an denen quantitative Veränderungen in qualitative sprunghaft „umschlagen“ und somit eine andersartige Existenz oder neue Situation entsteht (Hegel 1975: 228 f.): Die Schmelze des grönländischen Eisschildes, das Auftauen der Permafrostböden, die Zerstörung der Wälder könnten solche desaströse Umschlagspunkte darstellen..

⁹⁴ Die Reduzierung des Naturverhältnisses des Praxis- und Naturwesens Mensch auf „Ökologie“ wäre eine Sichtfeldverengung. Der „reiche all- und tiefsinnige Mensch“ und eine „vermenschlichte Natur“ (MEW 40: 540 ff.) gehen darin nicht auf.

Durchdringung der sozialkapitalistischen Formierung⁹⁵ identifiziert werden: Gibt es also „im Schoß“ des Bestehenden bereits ein neues Produktivkraftensemble, eine transzendierende Reproduktionsfigur, und ist demnach eine Form gesellschaftlicher Selbstorganisation jenseits des kapitalistischen „Ungleichheitsregimes und der Wachstumszwangswirtschaft“ (Müller 2021) möglich? Mit dieser Fragestellung wird auch der Diskussion über „Sozialismus“ ein reeller Ansatzpunkt gegeben.⁹⁶

Die historische Voraussetzung einer systemischen Überschreitung liegt anscheinend im heute erreichten Produktivkraftniveau und der damit einhergehenden Ausprägung sozialwirtschaftlicher Dienste im Sinne einer zweiten Hauptabteilung gesellschaftlicher Reproduktion. Diese sind damit der alten Form „unproduktiver Arbeit“ entwachsen und haben sich nicht nur als irgendein „ökonomischer Sektor“, sondern als komplementäre ökonomische Formbildung, Dimension oder Abteilung im Verhältnis zur industriewirtschaftlichen Warenproduktion konstituiert. Der Typus jener unproduktiven Arbeit existiert auch jetzt noch, vor allem in einem Bereich „persönlicher Dienstleistungen“, der sekundär an die Fonds der anderweitig erzielten Einkommen anschließt: Auch in einer Wirtschaft der Zukunft wird diese „Form“ persönlicher Dienstleistung von Bedeutung sein. Dergleichen kann jedoch, wie noch andere Arten nützlicher oder wünschenswerter gesellschaftlicher Tätigkeiten, für die Transformationsanalytik des Kernsystems außer Betracht bleiben.

Der springende Punkt wird klarer, wenn die nunmehr infrastrukturell hoch gerüsteten sozialwirtschaftliche Produktionen oder Leistungen nicht einfach als werteverzehrend, sondern ebenso als Werte schaffend in Betracht gezogen werden: Die übliche einfache, negative Kategorisierung als „kollektiver Konsum“⁹⁷ entspricht demgegenüber der kapitalistischen Pra-

⁹⁵ Welche Schlussfolgerungen sich von da auch für sozioökonomisch weniger entwickelte oder soziokulturell unterschiedlich geprägte Weltgesellschaften ergeben mögen, ist eine Frage, die nur im Anschluss beantwortet werden kann.

⁹⁶ Das aktuelle Spektrum reicht von „Was ist Sozialismus?“ (Brie/Spehr 2008) bis zu Dörres Ideen eines „Neosozialismus“ (dazu Müller 2020a). Eine problematische Grundtendenz der Diskussion erhellt „Postsozialistische Romantik“ (Busch 2016). Die politisch-ökonomischen Fragen eines „sozialistischen Modernisierungsprojektes“ möchte Krüger bereits gelöst haben (Krüger 2016: 515), während Piketty für einen „partizipativen Sozialismus“ plädiert (Piketty 2020a: 1185 ff.).

⁹⁷ Ein Pionier auf diesem Gebiet war Manuel Castells. Er hat zur Problematik der „kollektiven Konsumtion“ im Zusammenhang der Entwicklung des Städtischen im „staatsmonopolistischen Kapitalismus“ sondiert (Castells 1977: 286 ff.).

xis. Aus anderer Perspektive oder in der Gesamtansicht stellen sie eine Existenzbedingung, ökonomisch {478} gesprochen eine *Vorleistung* für die industriewirtschaftliche Warenproduktion dar: Die öffentliche Verwaltung, gebildete und gesunde Menschen, die Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur, allgemeine Ver- und Entsorgungseinrichtungen und nicht zuletzt das Kulturleben bilden einen Boden, auf dem auch diese steht. Die Masse der durch entsprechende sozialwirtschaftliche Institutionen und Leistungen geschaffenen Werte rechnet sich zunächst aus Kostpreisen gemäß der bezahlten Arbeit und den verbrauchten konstanten, vor allem den durch Abschreibungen portionierten investiven Kapitalien.

Etwas vereinfacht kann der Punkt, auf den es zunächst ankommt, so erläutert werden: Aufs Ganze gesehen muss die industriewirtschaftliche, allein *Waren* produzierende Arbeit auch den Fonds für den Lebensunterhalt der sozialwirtschaftlich Beschäftigten erzeugen. Im bestehenden System kann dieser ohne Weiteres vom Staat durch Einkommensteuern geschöpft werden. Als Kostenfaktor kommen diese im konsumablen Waren- und Wertprodukt, in einer bestimmten Portion desselben zum Ausdruck, welche letztlich die vom Sozialstaat entlohnten, in der sozialwirtschaftlichen Abteilung Beschäftigten unterhält und nährt. Es handelt sich dort um einen Arbeitseinsatz, analog der Kategorie des variablen Kapitals, jetzt auf der Seite der sozialwirtschaftlichen Dienste. Indem die dort Beschäftigten ihr Einkommen für Konsumwaren verausgaben und damit Einnahmen für die Industrie generieren, schließt sich dieser Reproduktionskreis.⁹⁸

Was ist aber mit den konstanten Warenkapitalien, die in der sozialwirtschaftlichen Sphäre verbraucht werden? Diese müssen ebenfalls, wie der Warenkorb oder Konsum sämtlicher Beschäftigten, sachlich durch industriewirtschaftliche Arbeit produziert werden und so oder so zur komplementären Abteilung transferiert werden. In dieser Hinsicht gibt es aber ein systemisches Problem: Das bisherige Steuer- und Abgabensystem der Kapitalwirtschaft oder des Sozialstaates beruht ganz wesentlich auf einer Besteuerung von Einkommen, also von Löhnen und Gewinnen. Auch die Mehrwertsteuer ist ja nichts anderes als {479} eine allgemeine Einkommensteuer, da sie am Ende von den Verbrauchern bezahlt werden muss.

⁹⁸ Um keine an dieser Stelle unnötigen Verwicklungen hereinzubringen, blieb der konsumtive Mehrwert außer Betracht. Ferner könne man annehmen, dass der Sozialstaat aus den Einkommensteuern, die er ja *auch für die sozialwirtschaftlich Beschäftigten* erhebt, steuerfreie Beschäftigung finanziert. Ein Beispiel dafür sind subventionierte Freiwilligendienste. Insoweit bleibt die vorgestellte Wertbilanz ausgeglichen.

Unter den gegebenen Voraussetzungen einer modernen, mit hoher „organischer Zusammensetzung“ (MEW 23: 640, 651) operierenden industriewirtschaftlichen Warenproduktion erscheint aber die steuerlich relevante Lohnquote im Verhältnis zur investierten und ständig umgewälzten Wertmasse „konstanter“ Kapitalien, etwa von Maschinen, Anlagen, Vorprodukten und Materialien, als ein geringerer Teil. Dieser Teil wird im Zuge der digitalen Revolution beziehungsweise Automatisierung der Produktion sogar noch weiter schwinden: Ein weiterer Aspekt im Zusammenhang der besprochenen „finalisierenden Tendenz“ der Kapitalwirtschaft. Die jeweils erzielten Gewinne stellen wiederum eine nachgeordnete, nur prozentuale Restgröße im Verhältnis zum ganzen Einsatz von variablen und konstanten Kapitalien dar. Daraus ergibt sich eine zwingende, grundsätzliche Schlussfolgerung, die sich bereits bei der Betrachtung der Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung ankündigte: Es ist aufgrund der objektiv-realen, sachlichen und wertlichen Verhältnisse der gegebenen, kapitalwirtschaftlichen Reproduktionsordnung niemals möglich, aufgrund eines einseitig einkommensbasierten Steuersystems die finanziellen Mittel zu schöpfen, die für die Investivmittel zur Ausstattung der öffentlichen oder sozialwirtschaftlichen Dienste wirklich nötig wären und in der erforderlichen, bestimmten Proportion finanz- und sozialstaatlich transferiert werden müssten.⁹⁹

Die Kapitaltransfersteuer als Element einer Fiskalrevolution

Die Suche nach einer ebenso theoretischen wie praktischen Lösung des sichtbar gemachten Problems führt in bestimmter Hinsicht über klassische werttheoretische Annahmen hinaus und wie sich zeigen wird, in letzter Konsequenz, sogar über das alte Wirtschaftssystem: Wenn wir der sozialwirtschaftlichen Produktion einen wertbildenden Charakter zuerkennen, lösen sich auch die sozialwirtschaftlich verbrauchten Werte c dieser Abteilung nicht einfach durch Verbrauch in Nichts auf. Sie existieren vielmehr im Wert dieser Leistung. Es bleibt so bei der zwingenden Schlussfolgerung, dass sie, im Kontext des gesamtgesellschaftlichen reproduktiven Geschehens, als *reale Vorleistung für die Warenproduktion*, dort als ein zunächst nicht sichtbarer und von den Kapitalwirten *so nicht* - oder durch bestimmte Abgaben nur zu einem Bruchteil - veranschlagter Wertbestandteil in den Produktionsmitteln *existieren*. Es handelt sich dabei nur um eine Konsequenz

⁹⁹ Der entscheidende Punkt ist, dass die Entwicklung in der sozial-infrastrukturellen Dimension des modernen Sozialkapitalismus eine Revision der Marx'schen Reproduktionsschemata verlangt, neue Wertverhältnisse impliziert und so die Basis für die Identifizierung und Realisierung einer Systemalternative darstellt.

aus der realen Vergesellschaftung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit, jetzt auf dem Niveau der koaktiven, organischen Ausdifferenzierung der sozialkapitalistischen Praxis. In dieser Perspektive eröffnet sich aber die Möglichkeit, diese objektiv-realen Wertverhältnisse der modernen Reproduktionsordnung durch steuer- und haushaltspolitische Maßnahmen endlich auch wirklich, praktisch zur Geltung zu bringen. Das funktionelle Instrument dafür ist eine „Kapitaltransfersteuer“.

{480} Der neue Begriff besagt, dass neben der Lohn- oder Einkommenbesteuerung eine Besteuerung mit Bezug auf das „konstante Kapital“ der industriewirtschaftlichen Warenproduktion nötig ist, das insbesondere durch die „Abschreibungen“ als Flussgröße im gesellschaftlichen Reproduktionsprozess rangiert. Nur so kann durch entsprechenden staatlichen Transfer ein für die trinodale sozialkapitalistische Reproduktionsordnung wertwirtschaftliches, paritätisches Verhältnis der Formen gesellschaftlicher Arbeit und ein gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht hergestellt werden. Wie dabei *steuer- oder fiskaltechnisch* verfahren werden kann, ist eine auch wert- und reproduktionstheoretisch vermutlich nicht einfache, aber letztlich, wie alles in der Welt des Steuerwesens, pragmatisch-expertokratisch zu lösende Frage. Zum besseren Verständnis werfe ich zunächst einen Blick auf einige Vorschläge, die sich mit dem hier entwickelten Konzept überkreuzen, das Entscheidende aber verfehlen.

Das Element der Kapitaltransfersteuer versteckt sich beispielsweise mit in dem, was in den 70ern schon einmal als „Maschinensteuer“ angedacht, dann auch in den 90ern und seither immer wieder als „Wertschöpfungsabgabe“ ins Spiel gebracht wurde. Selbst eine nurmehr „kommunale Wertschöpfungssteuer“ ist schon in Betracht gezogen worden. Im Allgemeinen ist die Begründung eher pragmatisch: „Wenn die Lohnquote sinkt, steigt natürlich der Anteil der Kapitaleseite. Seitdem wird in Deutschland und Österreich über eine Verbreiterung der Bemessungsgrundlage, durch die sogenannte Wertschöpfungsabgabe, debattiert“, um die Finanzierung der Sozialversicherungssysteme sicherzustellen und im Nebeneffekt die ungleich erscheinende steuerliche Belastung von personal- und kapitalintensiven Betrieben und Branchen etwas auszugleichen.¹⁰⁰ Bei der wünschenswert erscheinenden Verschiebung der steuerlichen Bemessungsgrundlagen

¹⁰⁰ Siehe den blog.arbeit-wirtschaft.at/wertschöpfungsabgabe vom 6. Februar 2015. Ein Lagebericht wurde bei einer Tagung der Initiative für Praxisphilosophie vorgelegt (Willnow 2010). Der letzte ahnungsvolle, aber undurchdachte Schrei auf dem fraglichen Gebiet war die sogenannte „Robotersteuer“.

von der Seite des schwindenden „Faktors Arbeit“ zur Seite des Faktors „Kapital“ blieb vor allem umstritten, inwiefern bezüglich der „Wertschöpfung“, die „Personalaufwand + Gewinne + Steuer + Abschreibungen + Fremdkapitalzinsen, Mieten und Pachten“ umfasst, eben die entscheidenden „Abschreibungen“ oder das Sachkapital einzubeziehen sei. Ähnlich wie im Falle einer darauf konzentrierten „Investitionssteuer“ wurde auf den möglichen Effekt einer die Investitionen oder Innovationen hemmenden Belastung der Kapitaleseite aufmerksam gemacht: Eine tiefergehende, wert- und reproduktionstheoretische Forschung und Diskussion, die hinter gewöhnliche Anschauungen, einzelunternehmerische Meinungen und {481} Interessen, kapitalwissenschaftliche Denkspiele und die wirtschaftsstatistische Oberfläche blickt, hat es hier anscheinend noch nicht gegeben.¹⁰¹

Die neuere Diskussion über notwendige oder mögliche fiskalische Interventionen geht überwiegend in andere Richtungen. Das zeigt ein Blick auf die ursprünglich von Attac aus dem oppositionellen Lager ins Spiel gebrachte „Finanztransaktionssteuer“. Das Modell einer Umsatzsteuer auf Finanzgeschäfte oder eine Börsensteuer hatte es bis zur Behandlung auf die Ebene der EU-Kommission gebracht und ist immer noch ein so randständiges wie umstrittenes Thema. Eine solche Steuer könnte vielleicht die Finanzspekulation etwas bremsen, die Finanzbranche an den Folgen der Schuldenkrise beteiligen und einige Löcher in den Staatshaushalten stopfen helfen. Sie würde aber ansonsten an der zugrunde liegenden, sozialkapitalistischen Praxisformierung überhaupt nichts ändern. Wie sich eine solche Besteuerung, die unmittelbar zu Lasten des von Marx identifizierten „fiktiven Kapitals“ (MEW 25: 457) ginge, volks- und finanzwirtschaftlich auswirken würde, kann ohnehin keiner sagen: Man würde also bestenfalls im finanzkapitalistischen Sumpf herumstochern, wobei die der bestehenden Konfiguration immanente, fundamentale Disparität zwischen den beiden Hauptabteilungen der modernen Reproduktionsordnung und die Tendenz zu steigender Staatsverschuldung nicht aufgehoben würden. Das heißt insgesamt: Aus der Besteuerung des ohnehin revisionsbedürftigen Bank-, Börsen- und Finanzbetriebs soll ein Beitrag zur Rettung des sozialen Gesichts der modernen Gesellschaft gesaugt werden, das aufgrund neoliberaler Sozialoperationen und austeritärer Austrocknung entstellt wurde.¹⁰²

¹⁰¹ Als bemerkenswerteste Vorarbeit auf diesem Gebiet ist mir die anscheinend vergessene Arbeit „Das Kapital und seine Besteuerung“ begegnet (Schmidt G. 1959).

¹⁰² Ein Statusbericht zum „Modell Deutschland“ bestätigt „Schatten im Paradies“: „Wir brauchen: Mehr Staat, mehr Steuern, mehr Mitgefühl, mehr Vernunft.“ (Welzk

Die weitestgehenden Vorschläge, um mit Blick auf Errungenschaften des „demokratischen Sozialismus“ und der „Sozialdemokratie“ im 20. Jahrhundert über das „*derzeitige* (Hv. H.M.) kapitalistische System“ hinauszugehen“, sind Pikettys radikal regulatorische, vor allem steuer- und fiskalpolitische „drei Säulen eines idealen Steuersystems“ (Piketty 2014a: 630, 661 ff., 771). Diese heißen nunmehr „Das Triptychon der progressiven Steuer: Eigentum, Erbschaft, Einkommen“ (Piketty 2020a: 1205 ff.). Im Steuersystem soll ferner eine „CO₂-Emissionssteuer“ eine wesentliche Rolle spielen: Wie eine Benzinsteuern sind derartige Öko- und Lenkungssteuern allerdings systemtheoretisch irrelevant. Es geht also im Kern um eine „progressive Einkommensteuer“, eigentlich Gesamteinkommensteuer, die als „Hauptmodus der Finanzierung des Sozialstaats und der öffentlichen Ausgaben überhaupt“ (1228) gilt, daneben eine progressive „Erbschaftssteuer“, ebenso als Gesamterbschaftssteuer, im Zusammenspiel mit einer pauschalen, progressiven „Eigentumsteuer“. Letztere hieß vormals „Kapitalsteuer“ (Piketty 2014a: 630, 661 ff., 771): Die in einer Fußnote erläuterte Umbenennung ist erfreulich, weil „Kapitalsteuer“ eine Nähe zur echten Besteuerung von „Kapital“ suggeriert, von der hier nicht die Rede sein kann. Piketty meint mit „Eigentum“ alle möglichen Vermögensbestände inklusive Grundbesitz und Immobilien, Finanzwerte und Betriebskapitalien, insbesondere auch Erbschaften.¹⁰³

Die Reichweite der so annoncierten Eigentumsteuer ist allerdings nicht beeindruckend: Konkret schlägt Piketty eine zweckgebundene, im Durchschnitt und im Hinblick auf das Nationaleinkommen mit vielleicht 5% geringe Steuerquote vor, um mit diesen Mitteln eine einmalige „Kapitalausstattung für jeden jungen Erwachsenen“ zu finanzieren. Dass durch diese „allgemeine Kapitalausstattung“ eine verbesserte „Zirkulation“ von Kapitalien, „Gütern und Reichtümern“ und somit wesentliche Wachstumseffekte generiert werden könnten, ist sehr gewagt. Der Effekt läge in einer relativ geringen Korrektur eklatant „ungerechter“ Vermögensungleichheit durch „Eigentumsstreuung“ und vielleicht auch in einer Ruhigstellung der jungen Generation. Auf der anderen Seite sollen die „progressive Einkommensteuer“ – eingeschlossen „Sozialabgaben“, die richtig als eine besondere Art von

2015). Über die „Zerrissene Republik“, die „Wirtschaftliche, soziale und politische Ungleichheit in Deutschland“ berichtet Butterwegge (2019).

¹⁰³ Wie bei Bourdieu hat Pikettys Begriff von „Kapital“ oder auch „Wert des Kapitalstocks“ (Piketty 2014a: 663) sein politisch-ökonomisches Profil verloren. Er meint Vermögenswerte verschiedenster Art, also periodisch abzugreifende Bestandsgrößen, aber keine Stromgröße wie das im Reproduktionszusammenhang umgeschlagene, konstante Sachkapital, auf das sich eine „Kapitaltransfersteuer“ bezieht.

Einkommensbesteuerung aufgefasst werden, plus sämtliche sonstigen „Einkünfte“ und Einnahmen aus einer „CO₂-Emissionssteuer“ – ein anständiges Mindest- oder „Grundeinkommen und den sozialen und ökologischen Staatshaushalt“ finanzieren: Das bedeutet soweit erst einmal eine konsequente Erneuerung sozialdemokratischer Forderungen, vor allem die Einkommenstarken, Vermögenden und Superreichen zugunsten des Sozialstaats, der sozialwirtschaftlichen Dienste und des Gemeinwohls zur Kasse zu bitten. Die angestrebte „Fortentwicklung des Rechts- und Steuersystems“ geht aber doch einen Schritt weiter: Durch die Einbeziehung von Arbeitnehmervertretungen in die Unternehmensleitungen und die entsprechende neue Stimmrechts- und Machtverteilung soll sich ein „wirkliches gesellschaftliches Kapitaleigentum“ oder „Sozialeigentum“ konstituieren. Dabei handelt es sich im Grunde um eine konsequente Erneuerung der überlieferten Ideen von „Mitbestimmung“ und „Wirtschaftsdemokratie“: Ein seit einem Jahrhundert niemals verstummtes Thema und bisher abgepralltes Konzept, der „Kampf um Mitbestimmung, Gemeineigentum und Demokratisierung“ (Vilmar 2006; Gün u.a. 2019).

Mit der Revision des Steuersystems und der veränderten „Eigentumsordnung“ ist die „Auferlegung von Transparenzpflichten“ verknüpft, vor allem die „Einrichtung eines öffentlichen Finanzkatasters“, das Staaten und Steuerbehörden handlungsfähig macht, oder eine Offenlegung der Steuerverhältnisse, „auf dass die Bürger eine informierte Debatte über solche Fragen führen können“: Aus alldem spricht die Einsicht, dass die positive Substanz moderner Sozialstaatlichkeit nur gerettet und qualitativ weiter entwickelt werden kann, wenn das Fiskalsystem neu konfiguriert wird. Jedoch verfügt Piketty über keine politisch-ökonomischen Kenntnisse und keine Reproduktionsanalytik. So kann er nur nach einem „gerechten“ Sozial- und Eigentumssystem fragen und sich dann im Wesentlichen auf radikal sozialreformerische Ideen von Umverteilung und Machtverschiebung beziehen, die sich vor allem auf eine konsequente „Einbeziehung von Arbeitnehmern und ihren Vertretern in die Führung von Unternehmen“ stützen: Das alles kann das wirkliche „Kapital“ samt dem darin implizierten, intrinsischen Wachstumszwang nicht aufheben. Es ist daher unangemessen, von einer Aufhebung des „Systems des Privateigentums“ oder „ganz realen Überwindung des Kapitalismus“ zu sprechen.

Der genuine Denkfehler oder Mangel von Pikettys Konzeption war schon im Gothaer „Programm der deutschen Arbeiterpartei“ von 1875 offenkundig. Dort wurde bereits „eine einzige progressive Einkommensteuer“ verlangt, wozu Marx, wie man posthum erfuhr, bissig bemerkte: „Einkommen-

steuer setzt die verschiedenen Einkommenquellen der verschiedenen gesellschaftlichen Klassen voraus, also die kapitalistische Gesellschaft.“. Es sei kein Wunder, dass auch bourgeoise „Financial Reformers“ solche Forderungen stellten (MEW 19: 29 f.).

[483] Dennoch ist festzuhalten, dass Piketty die asozialen und zentrifugalen, selbst- und weltzerstörerischen Tendenzen des „Proprietarismus im Zeitalter der Großindustrie, der internationalen Finanzmärkte und heute der Digitalwirtschaft“ im Blick hat und auf „Grenzen des deregulierten Globalkapitalismus“ verweist: Ein akribischer Wissenschaftler und dissidenter Intellektueller, dem bewusst wird, dass er nahe der Abbruchkante des Systems sitzt und den weiter vorne gähnenden Abgrund spürt. Aber eine Analytik „Wie wird der Kapitalismus enden?“ (Streeck 2015) oder „Stirbt der Kapitalismus?“ (Wallerstein 2014) ist nicht sein Thema. Er möchte die „Kontrolle über den Kapitalismus zurückzugewinnen, ohne die Kräfte des Privateigentums und des Wettbewerbs preiszugeben“ (Piketty 2014a: 669, 680, 724). Der „partizipative Sozialismus“ ist insofern eine hybride und so nicht wirklich lebensfähige Kreation. Die inneren Schwächen des Ansatzes werden deutlicher bei den Versuchen, das Kernkonzept auf die transnationale und globale Ebene zu projizieren. Die „Entwicklung eines wahrhaft partizipativen und internationalistischen Sozialismus“, der einer umfassenden „transnationalen Demokratie verpflichtet“ ist, „sich auf einen Sozialföderalismus und eine neue kooperative Organisation der Weltwirtschaft stützt“, ist eine nicht weiter diskutabile Überdehnung.

Im Kern kommt der große Umverteiler und Reformers dennoch einer entscheidenden Einsicht und Lösung nahe: Er plädiert durchgehend für die Bereitstellung der „Grundgüter“ alias sozialwirtschaftlichen Dienste auf Gebieten wie Familienhilfe, Bildung, Wissenschaft, Beschäftigung, Administration, „Unterkunft“ bzw. Wohnen, Grundsicherung, Arbeitslosenunterstützung, Gesundheit, „Renten“ bzw. Altersversorgung, Kultur und Umwelt und fordert nachdrücklich einen egalitären Zugang für alle, insbesondere „Bildungsgerechtigkeit“ und „Emanzipation durch Bildung und Wissensverbreitung“. Er sieht, dass dies „einen relativ fortgeschrittenen“, sprich starken „Staats-, Verwaltungs- und Fiskalapparat“ verlangt. Die „demokratische Ordnung“ und Politik sollen gestärkt werden durch wesentliche, egalitäre Veränderungen der Parteienfinanzierung und des Spendenwesens, um bisherige „erhebliche Verzerrungen“ aufzuheben. „Das Feld der direkten Demokratie muss ausgedehnt werden“, und die Partizipation, das heißt „Mitbestimmung und möglichst

umfassende Teilhabe aller“ am staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Leben soll gewährleistet werden. Und Piketty erkennt, dass die waren- und kapitalwirtschaftliche „Akkumulation von Gütern“ von jenen „öffentlichen Infrastrukturen“ zehrt und so gesehen ein „sozialer Prozess“ ist. Schließlich kann er aber nicht begreifen, dass ein „anspruchsvoller und umfassender Sozialstaat“ und die zugehörigen „Sozialkassen“ bzw. das Sozialversicherungssystem sowie die beabsichtigte Deckung, geschweige denn die nötige Ausweitung des sozial-infrastrukturell bedingten Staatshaushalts *primär aus Einkommensteuern unmöglich* ist. Eben dies erfordert eine andere fundamentale Korrektur, nämlich die Veranschlagung einer Kapitaltransfersteuer.¹⁰⁴

{482} In diesem Sinne hat bereits vor fast hundert Jahren der österreichische Soziologe und Wirtschaftsdenker Rudolf Goldscheid angesichts des „exproprierten, bis über die Ohren verschuldeten Bankrotteurstaat(s)“ „scharf zufassende Einkommensteuern, hohe Erbschaftsteuern und erst recht Vermögensabgaben“ gefordert.¹⁰⁵ Dies mit wenig Respekt vor dem Privateigentum: „Alles, was gegen das Privateigentum geschieht, muss für das öffentliche Eigentum geschehen“. Ihm schwebte ein staatskapitalistisch vermitteltes „Gemeineigentum“ vor, dessen „korrespondierender Begriff nicht der Staat, sondern das Gemeinwesen ist“. Es sollte durch solche „Reappropriation des Gemeinwesens der Demokratie das Fundament“ gegeben werden (Goldscheid 1976: 309 f., 312 ff.). So erinnert Pikettys Konzept sogar an die forsche Erklärung: „Der revolutionäre Entscheidungskampf wird deshalb in der Finanztheorie und Finanzpolitik ausgefochten.“ (Goldscheid 1976: 280).

Piketty war es „darum zu tun, die Debatte zu eröffnen, nicht darum, sie zu beenden.“: Eine Transparenzinitiative à la Piketty und die Einführung der „Kapitaltransfersteuer“, in Verbindung mit volkswirtschaftlich propor-

¹⁰⁴ „Es ergibt sich also, dass die Kapitalbesteuerung der vielleicht beste Weg zur Stimulierung der Geschäftstätigkeit und zur Verringerung der Arbeitslosigkeit ist.“ Und noch ein Vorteil: „Der Staat verschuldet sich nicht“ (Kalecki 1987: 99).

¹⁰⁵ Hier ist an Schumpeters „Finanzsoziologie“ zu erinnern, der zufolge „alles, was geschieht, sich in der Finanzwirtschaft abdrückt“, vor allem an „jenen Wendepunkten, oder besser Wendeepochen, in denen Vorhandenes abzusterben und in Neues überzugehen beginnt“ (Schumpeter 1976: 331 f.). Weiter ging Goldscheid, „der in einer sozialistisch-demokratischen Rekapitalisierung des Staates sowohl den Hebel für sozialen Fortschritt als auch die Voraussetzung für die nachhaltige Stabilisierung der Demokratie“ sah (vgl. Sturn 2018: 269).

tionalen, progressiven Einkommenssteuern sowie konsequenten Vermögensabgaben bedeutete in der Tat eine echte, jetzt sozusagen *doppelte* „Fiskalrevolution“ (Piketty 2014a: 662). In dieser Einbettung weisen so gut wie alle seine Vorschläge zur Neujustierung der Rechts-, Steuer-, Eigentums- und Sozialordnung in die richtige Grundrichtung und erhalten zugleich eine reelle reproduktions- und praxisanalytische Bezugsgrundlage für notwendige Korrekturen oder weitere Konkretisierungen.

Exkurs zur modernen Finanzpolitik und neueren Geldtheorie¹⁰⁶

Der zunächst abstraktive Ansatz einer Reproduktionsanalytik der sozialkapitalistischen Formierung war mit einer Päämbel versehen worden: Fragen bezüglich der finanzkapitalistischen Dimension des modernen Wirtschaftslebens, also etwa bezüglich des Geld- und Kreditwesens, des Bank- und Finanzsystems oder gar des internationalen Währungswesens müssten zunächst methodisch ausgeklammert bleiben. Jetzt führte die „Modellierung“ der Zusammenhänge und die „Systemkritik“ dennoch in diese Problemzone: Es ergab sich die These, dass die einseitig einkommensorientierte Steuersystematik unvermeidlich in steigende, jetzt auch von Notenbanken zunehmend rückversicherte Staatsverschuldung führt.¹⁰⁷ Diese erzwingt eine Politik sozialer Austerität und fördert die grundsätzlich verfehlt Privatisierung des Öffentlichen, das heißt eine kapitalökonomische Bewirtschaftung „öffentlicher Güter“. Der Grund ist, dass die organisch hoch organisierten sozialwirtschaftlichen Dienste auf dieser fiskalischen Basis niemals ausreichend finanziert werden können, aber im Interesse der sozialen und ökonomischen Stabilität des Ganzen letztlich aufrecht erhalten und in Zukunft sogar noch stärker gewichtet und entwickelt werden müssen.

Verfehlt sind insofern „liberal-demokratische“ Vorstellungen, denen zufolge im Hin und Her zwischen unterschiedlichen Lagern und Interessen

¹⁰⁶ Zur eher *institutionellen* Aspekten siehe im späteren Kapitel „Steuerreform, Finanzwesen, gesellschaftliche Buchführung“ den „Exkurs zur Neuordnung des Geld-, Bank- und Finanzwesens“.

¹⁰⁷ Die Staatsschulden in der Euro-Zone waren 2020 höher als vor der Finanzkrise 2008 und steigen, auch infolge der Pandemie, in der Periode des „Mehrjährige Finanzrahmens“ (MFR) 2021-2027 erheblich weiter. Die EZB kauft zwecks Verhinderung einer Rezession in Billionenhöhe Staats- und Unternehmensanleihen. Sie finanziert die steigenden Haushaltsdefizite im Euro-Raum bzw. trägt soweit zu einer praktisch zinsfreien Staatsfinanzierung bei. Der 2021 beschlossene „amerikanische Rettungsplan“ sieht gar Ausgaben in Höhe von 1,9 Billionen Dollar vor.

über die Quotierung zwischen einem privatwirtschaftlichen und einem öffentlichen „Sektor“ bzw. über die „steuerstaatliche Bereitstellung öffentlicher Güter“ (Sturn 2018: 253) entschieden wird. Man hat eben nicht mit einer vielleicht „auf steigende Staatsquoten abgestimmten Mixed Economy“ zu tun, sondern mit einem trinodal strukturierten Sozialkapitalismus und einem makroökonomisch undurchschauten, völlig disproportionalen Steuersystem. Es geht nicht um „öffentliche Güter“, sondern um die konstitutive Rolle der „sozialwirtschaftlichen Dienste“ als eigene Formbildung und Wirtschaftshauptabteilung für das allgemeine gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben oder das ganze zivilisatorische Gehäuse.

Nun führte die notgedrungene Anerkennung der für das Über- und Weiterleben der sozialkapitalistischen Konfiguration nötigen, unvermeidlich steigenden Staatsverschuldung dazu, dass Ökonomen die Schädlichkeit einer derart restriktiven Finanz- und Haushaltspolitik erkannten¹⁰⁸ und zugleich auf die modernen Möglichkeiten der Schaffung von Liquidität und Kreditschöpfung aufmerksam wurden. Einige antworteten auf diese Situation mit jener „Modern Monetary Theory“ (MMT), deren zentraler Anhaltspunkt die Mechanismen der Geldschöpfung sind, einfach gesagt das „Fiatgeld“.¹⁰⁹ Mit umgreifendem Blick auf die „Gescheiterte Globalisierung“ und eine „Renaissance des Staates“ folgerten andere: Wenn es sich „bei der Zentralbank wie beim Finanzministerium um eine Abteilung des Staates handelt“, also „Notenbank- und Fiskalpolitik ... verschmelzen“ kann dieser die Notenpresse anwerfen und ist zur Deckung der irgendwie unvermeidlichen, aber auch förderlichen Defizite „weder auf Steuereinnahmen noch eine Refinanzierung über den Finanzmarkt“ angewiesen: „Problematisch ist daran per se absolut nichts“, solange „die Geldschöpfung des Staates nur für produktive oder investive Zwecke verwendet“ wird und entsprechende reale Ressourcen oder Kapazitäten vorhanden sind (Flassbeck 2018: 266 ff.; dazu Müller 2019b). Es heißt sogar, „Marx hätte sich daher der MMT bedient.“ (Steinhardt 2019).¹¹⁰

¹⁰⁸ Das betrifft etwa von der EU auferlegte Defizitgrenzen oder die völlig unsinnige Einschreibung einer „Schuldenbremse“ ins deutsche Grundgesetz (Art. 109 GG).

¹⁰⁹ Die Theorie möchte erklären, wie der Staat „wieder zum Werkzeug für gesellschaftlichen Wandel“ werden kann (Ehnts 2017: 102). Kurz: So er eine eigene Währung ausgibt, könne er das für ihn nötige Geld erzeugen und nicht bankrott gehen.

¹¹⁰ Marx unterscheidet produktives oder Realkapital und illusorisches oder fiktives Kapital, eine sozusagen „papierne“ Repräsentanz von wirklichem Kapital, das als

Dazu kann hier nur ansatzweise der Kernpunkt angesprochen werden: Die unorthodoxen Mechanismen zur Deckung oder positiven Wendung der Staatsverschuldung sind in bestimmter Hinsicht nichts anderes als ein Ersatz oder ein fiskalisches Notstromaggregat für die eigentlich nötige Kapitaltransfersteuer. So kann die neuere Ökonomik nur eine leidlich funktionelle Handhabe und Legitimation liefern, damit der Steuer- und Leistungsstaat im Sozialkapitalismus in seiner kritischen Lage halbwegs standhalten kann. Die mit alledem einhergehende „Renaissance des Staates“ (Flassbeck 2018) und Forderungen wie die nach „fiskalischer Souveränität“ weisen dabei insoweit in die richtige Richtung, als sie vielleicht die Ausgangsposition für die eigentlich nötige „Fiskalrevolution“ verbessern.

Zugleich überlässt diese Geld-, Fiskal- und Konjunkturpolitik weiterhin den Industriewirten die Aneignung und freie, in- oder ausländische Verfügung über die sozialwirtschaftlich, also gesellschaftlich geschaffenen investiven Wertkontingente. Damit wird die „Entbettung“ (Polanyi 1997: 88 f.) und Verselbständigung der Kapitalmächte gegenüber dem Sozialstaatswesen zementiert. Diesen Mächten gegenüber steht der dennoch immer mehr auf Buch- und auch Kreditschulden hockende Sozialstaat, der sich auf eine austeritäre Politik des Öffentlichen beschränken muss und Privat- oder gar Risikokapital als Lückenfüller in seine Domäne hereinlässt. So würde also die lebensverlängernde Intensivbehandlung des sozial und historisch überlebten Systems mit Unterstützung der modernen Money-Maker oder „Financial Reformers“ (MEW 19: 29 f.) und entsprechend der Draghi-Phrase „Whatever it takes“ weiter gehen: Solange, bis die reale Widersprüchlichkeit der Praxis und jenes „Gesetz der Schwere“ (vgl. MEW 23: 89) der Wert- und Reproduktionsverhältnisse sich geltend machen, zu neuen, voraussichtlich eklatanten Brüchen führen und eine jetzt noch unbekannte neue Ausgangssituation für den fälligen Systemwandel entsteht.

Emanzipation der sozialwirtschaftlichen Dienste und Entschuldung

Was steht hinter dem Grundgedanken einer „Fiskalrevolution“, die vor allem {484} auf das Element des Sachkapitals, der Investitionen oder Abschreibungen, werttheoretisch gesprochen also auf das „konstante Kapital“ (vgl. MEW 23: 215, 218) abstellt? Das hier zu lösende Problem begegnet, wenn auf die Forderung nach einer Verbesserung und Ausweitung administrativer, sozial-infrastruktureller und kultureller, zunehmend auch öko-

zinstragend gehandelt wird und so einen Anteil am Mehrwert beansprucht (vgl. MEW 25: 486, 494). Jenes Fiatgeld könnte als „virtuelles Kapital“ bestimmt werden.

logischer Arbeit und Leistungen für das Gemeinwesen die wirtschaftspolitisch entscheidende Gegen- und Fangfrage gestellt wird: Wer soll das bezahlen und wird dadurch nicht „die Wirtschaft“ stranguliert?¹¹¹ Die Kapitaltransfersteuer bedeutet diesbezüglich einen buchstäblich erlösenden Eingriff an einem *Knotenpunkt* der *Systemverhältnisse*¹¹² und ist als solcher wert-, reproduktions- und praxisanalytisch exakt begründet:

Innerhalb der trinodalen sozialkapitalistischen Formierung stellen die sozialwirtschaftlichen Dienste als spezifische ökonomische Formbildung eine *reale Vorleistung* für die industriekapitalistische Warenproduktion dar. So gesehen bildet der Verbrauch an „konstanten“ Werten der sozialwirtschaftlichen Dienste, die in deren eigenes Wertprodukt bzw. ihre Leistung eingehen, einen in der Domäne der Industriewirtschaft zunächst *nicht sichtbaren und von den Industriewirten auch nicht veranschlagten Wertbestandteil*. Wenn jetzt dort auf Sachkapitalien, vielleicht auf Investitionen oder die Strömungsgröße der Abschreibungen, Steuern für die „allgemeinen, gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen“ (MEW 42: 439 f.; MEW 25: 274) Aufgaben erhoben werden, stellen diese aus der entwickelten reellen Perspektive einen Zugriff auf *real existierende Werte* dar. Diese würden ohne dies im Kapitalbestand der Warenwirtschaft unsichtbar und unverrechnet bleiben. Solche Kapitalsteuern erhöhen die Kosten und den Preisausdruck der produzierten Waren. Damit erscheint darin der für die Ausstattung der anderen Abteilung nötige Sach- und Wertanteil in einer volkswirtschaftlich stimmigen Proportion.¹¹³

¹¹¹ Krüger orientiert richtig darauf, dass „öffentliche Dienste als freie Gebrauchswerte der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden“, hat aber keine Vorstellung von neuen wertgesetzlichen Zusammenhängen und verfängt sich daher bei der nötigen „Sanierung der öffentlichen Finanzen“ im grundsätzlich unzureichenden, nicht zielführenden Umverteilungdenken (Krüger 2016: 183 ff., 446 ff.).

¹¹² „Knotenpunkt“ ist ein Grundbegriff der dialektischen Logik, etwa auch im Zusammenhang des Begriffs des „Maßes“ oder der Maßverhältnisse (Hegel 1975: 228). Hegel bemerkte einmal, dass an einem „Knotenpunkt“ der Geschichte „eine Sintflut von Nöten“ hereinbricht. Analog bedeutet die Kapitaltransfersteuer einen Dammbruch im Systemzusammenhang. Bloch spricht von einer „Umschlagslehre“ als einer der wichtigsten Faktoren in der „Algebra der Revolution“ (Bloch 1977e: 166 f.).

¹¹³ Praktisch würden die Einkommensteuern schrittweise vermindert und im gleichen Takt die Kapitaltransfersteuern bis zur gesamtwirtschaftlich nötigen Proportion ausgeweitet. Die ausgelöste Revision der Güterpreise wirkt dem Kostenvorteil kapitalintensiver Produktionen entgegen und stellt stattdessen kleinere und arbeits-

Vermittelt der Sozialstaat sodann - abgesehen von den Einkommensteuern, die sich in Personalaufwand verwandeln - die Einnahmen aus der „Kapitaltransfersteuer“ an sozialwirtschaftliche Institutionen und Unternehmen, so können diese damit die benötigten Investivmittel kaufen. {485} Sie holen damit den steuerlich veranschlagten, auf diese Weise praktisch sichtbar gemachten Sach- und Wertanteil vom Warenmarkt und bestätigen damit letztendlich die Existenz dieser vormals nicht offenbaren Warenwerte. So schließt sich der Reproduktionskreis, und zwar mit zwei ganz entscheidenden Effekten: Der Staat muss sich nicht gezwungenermaßen verschulden, um die gesellschaftlichen Infrastrukturen und sonstige Aufgaben zu finanzieren, und die Warenproduzenten haben in dieser Konfiguration keinen Grund, um ihre Verkaufszahlen zu fürchten. Im Gegenteil, der inländische Umsatz an Verbrauchs- und Investivgütern ist jetzt soweit gesellschaftlich abgesichert und kann sogar ausgeweitet werden.¹¹⁴

Es handelt sich bei den anvisierten Interventionen aber nicht nur darum, den Staat aus der Verschuldungsfalle zu befreien und einen wert- und reproduktionsmäßig stimmigen Zusammenhang herzustellen: Die Eingriffe können schließlich eine entscheidende *Umstimmung der gesamten sozioökonomischen Konfiguration* bewirken: Jetzt ist sogar eine zwanglose Ausdehnung des Feldes wünschenswerter sozialwirtschaftlicher Arbeit und Produktion, also eine Emanzipation der sozialwirtschaftlichen Dienste *nach Maßgabe des historischen Niveaus industriewirtschaftlicher Produktivität und aufgrund bewusster gesellschaftlicher Entscheidung* möglich.¹¹⁵ {486} Die Emanzipation der sozialwirtschaftlichen Dienste aus ihrer Verklammerung

intensive Betriebe günstiger, wenn nicht gleich. Das kommt den lokalen und regionalen Produktionsstrukturen zugute, nicht zuletzt der nötigen Agrarwende.

¹¹⁴ Chinas neue „Strategie der zwei Kreisläufe“ bzw. Dual Circulation kommt dem nahe: Der Binnenmarkt bzw. innere Kreislauf soll gestärkt werden, insbesondere durch Investitionen in ländliche Räume und ökologischen Umbau der Produktion. Gleichzeitig sollen Synergien mit dem externen Kreislauf, d.h. mit der in der Region und mit dem Weltmarkt verflochtenen Ökonomie realisiert werden. Die Selbstproduktion der Gesellschaft bildet dabei die Basis, sie ist die prioritäre Dimension.

¹¹⁵ Mit Marx gesprochen: Der Widerspruch zwischen der industriewirtschaftlichen Warenproduktion und den sozialwirtschaftlichen Diensten spitzt sich in der sozialkapitalistischen Reproduktionsform zu, führt zur Staatsverschuldung und anderen krisenhaften Friktionen. Er findet seine praktische Lösung in einer neu formierten Praxis, in der sich die beiden Arten gesellschaftlicher Arbeit und Produktion wieder bewegen, das heißt zusammen weiter entfalten können: „Dies ist überhaupt die Methode, wodurch sich wirkliche Widersprüche lösen“ (vgl. MEW 23: 118).

in den Kreisen der Kapitalökonomie oder dem Gefängnis sozialer Austerität bedeutet, dass auf der Seite des Öffentlichen zunächst eine völlig paritätische Ausbildung, Stellung und Bezahlung sozialwirtschaftlicher Arbeit verwirklicht werden könnte, beispielsweise in Bereichen der Erziehung, Bildung, Gesundheit und Pflege. In der neuen Konfiguration kann, entsprechend dem Niveau der materiellen Produktivität, jegliche gesellschaftlich notwendige, als nützlich und wünschenswert befundene Tätigkeit und Produktion in öffentlichem Auftrag implementiert oder instituiert werden. In der Tat sind „Öffentliche Infrastrukturen“ eine „Zukunftsaufgabe“ im Hinblick auf das „Gemeinwohl“, die per se nicht in die kapital- und finanzwirtschaftliche Verwertungszone gehören (vgl. Mattert 2017): In der Coronakrise sind entsprechende chronische Mängel besonders zutage getreten.¹¹⁶ Das beträfe besonders solche Arbeitstätigkeiten, die vordem kaum zum Zuge kommen konnten, die als „unproduktiv“, als Ballast oder Luxus galten, die neben und außer der Welt eines überbordenden, warenwirtschaftlichen Reichtums ein Randdasein fristeten wie Gewerbekontrolle, Verbraucher- und Umweltschutz oder viele Sozial-, Wissens-, Bildungs- und Kulturproduktionen. Schließlich liegen zur institutionellen Ausgestaltung einer solchen „Public Economy“ (Sekera 2016: 49 ff.), den „Elements of the Public Non-market“ genügend überzeugende Argumente und Anregungen von verschiedenen Seiten vor (vgl. Müller 2020a).

Da es hier nicht darum geht, die Zukunft utopisch auszupinseln, sondern zunächst um ein sozialorthopädisches Einrenken schiefer gelagerter Glieder der gesellschaftlichen Arbeit und eine Sanierung gestörter Wertezirkulation, verfolge ich Gedanken einer „Befreiung der Arbeit“ hier nicht weiter. Das wäre auch zu früh, denn der politisch-ökonomische Problemknoten ist erst spürbar gelockert, aber nicht ganz gelöst. Zudem reichen die aufgeworfenen Fragen derart tief in die Geschichte, Gegenwart und Zukunft der politischen Ökonomie, dass erst noch ein gedrängter Exkurs angebracht ist.

Smith's Dogma und das Wertgesetz der trinodalen Reproduktion

Die vorgeschlagene fiskalische Neuordnung bewirkt zunächst eine *Inwertsetzung sozialwirtschaftlicher Arbeit*, die in der jetzt finanz- und realwirtschaftlich konsequent konfigurierten Wirtschaftsweise keine „unpro-

¹¹⁶ Die angesichts sozialer Defizite geborene Idee einer „Sozialpolitik“, die auf den Ausbau „sozialer Infrastruktur“ setzt (Hirsch u.a. 2013; Wissel 2018), weist in die richtige Richtung, ist aber eher nur kurativ gemeint und bleibt damit im neoliberalen, finalisierenden Stadium illusionär: Es fehlt die nötige fiskalische Chirurgie.

duktive Arbeit“, keinen Negativposten im Sinne von Staats- und Sozialverbrauch mehr darstellt. Sie rangiert vielmehr im Verhältnis zur warenwirtschaftlichen Arbeit als paritätisch wertbildend, was sie in dieser Praxisperspektive nicht nur ideell, sondern auch *wirklich* ist.

Genauere Nachfragen¹¹⁷ wie das alles sein kann, führen auf die Spur einer verhängnisvollen Fehlorientierung, die auch noch für die heutigen Wirtschaftswissenschaften und Sozialproduktrechnungen gilt: Bereits Marx war auf „Smith’s Fehler“ oder Dogma gestoßen, wonach sich „der ganze Wert des gesellschaftlichen Produkts“ in Einkommen auflöst: Es ist falsch, dass das *jährliche Produkt der Arbeit*, wovon das *Produkt der jährlichen Arbeit* nur einen Teil bildet, sich in Revenue [Einkommen – H.M.] auflöst.“ (vgl. MEW 26.1: 69 ff., 89, 120 f.). Grundfalsch ist so auch „Die Ansicht Ricardos (von Smith überkommen), dass sich alle Akkumulation in Auslage in Salair [Lohn Einkommen – H.M.] auflöst...“ (MEW 26.3: 371).¹¹⁸

Die verkehrte Ansicht oder „Smith’s Dogma“ (vgl. Reuel 1970) beruht auf der Verkennung der Form und Funktion des „konstanten Kapitals“ im innerlich gegliederten Reproduktionszusammenhang der industriewirtschaftlichen Warenproduktion. Das Ergebnis: „Die Kreislaufstatistiker lassen das konstante Kapital weg, weil es in der Stufenfolge der Gesamtwirtschaft verrechnet werden könnte“ (Fiehler 2000: 204; 2008). Durch diese Operation scheint sich der produzierte Gesamtwert in Einkommen aufzulösen, „sein Kapitalcharakter - erst des konstanten, dann des variablen Kapitals - ist verschwunden (Krüger 2012: 127; Müller, Eva 2005: 43, 156). Eine durchschlagende Bedeutung gewinnt dies allerdings erst heute: Indem die sozialwirtschaftlichen Dienste wirtschaftsgeschichtlich eine hinlängliche Ausdehnung als komplementäre Wirtschaftsabteilung und eine vergleichbar hohe „organische Zusammensetzung“ aufweisen, also wie die Industrie hoch gerüstet mit „konstantem Kapital“ sind: Genau das ist der Befund für die Formierung des Sozialkapitalismus, in dem zudem der Staat als zentrale politisch-ökonomische Vermittlungsinstanz wirkt. Jetzt muss das „konstante Kapital“, das seitens der sozialwirtschaftlichen Dienste fungiert oder produktiv konsumiert wird, realwirtschaftlich in der anderen, gegenüber liegenden Abteilung produziert werden. Der zur investiven Ausstattung des „Öffentlichen“ nötige Transfer kann auf dem sozialstaatswirtschaftli-

¹¹⁷ Diese Passage stammt aus: „Die gesellschaftlichen Infrastrukturen und eine Kapital(transfer)steuer als Schlüssel der Systemtransformation.“ (Müller 2019d: 7).

¹¹⁸ Auf die werttheoretischen Zusammenhänge wurde bereits bei der Untersuchung der „Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung“ in einer Fußnote hingewiesen.

chen Entwicklungsniveau nur durch eine entsprechende direkte Besteuerung des Kapitals zustande kommen. Die Kapital(transfer)steuer ist daher ein Angelpunkt und künftiger Prüfstein jeder ernst zu nehmenden Programmatik gesellschaftlicher „Transformation“.

Ich spreche in diesem Zusammenhang, mit Blick auf objektiv-reale Wertverhältnisse und Proportionalitäten, hinsichtlich der zunächst impliziten, unsichtbaren Werteübertragung und notwendigerweise fiskalisch vermittelten Werterealisierung vom *Wertgesetz der trinodalen, sozialstaatswirtschaftlichen Reproduktion* (vgl. Müller 2010c: 202; 2019d): „Sobald das Leben eine gegebene Entwicklungsperiode überlebt hat, aus einem gegebenen Stadium in ein andres übertritt, beginnt es auch durch andre Gesetze gelenkt zu werden.“ (MEW 23: 26).

Eigentumsrechte und Gestaltung der Wirtschaftsverfassung

Wenn der Lohnfonds und die Sachkapitalausstattung der sozialwirtschaftlichen Dienste, wie hier idealtypisch angenommen, aus der proportional gestalteten Einkommen- und Kapitaltransfersteuer geschöpft und diese mehr oder weniger öffentlich finanziert werden, handelt es sich auf dieser Seite des Wirtschaftslebens unmittelbar um Gemeineigentum an den Produktionsmitteln. Dieses kann aufgrund einer gesellschaftlich zu entscheidenden, gemeinnützig und gemeinwirtschaftlich ausgerichteten Betriebs-[\[487\]](#) oder Unternehmensverfassung der Dienste fungieren. Diese würden also im Wesentlichen öffentlich finanziert und entsprechend angeboten. Es würde praktisch wahr, was Piketty für eine „gerechte Gesellschaft“ fordert: „So muss insbesondere die Gleichheit des Zugangs zu Grundgütern“ wie etwa „Bildung, Gesundheit, Unterkunft, Kultur“ für alle „eine absolute sein.“ (Piketty 2020a: 1188).

Wie die Dinge auf der Strecke zwischen den sozialstaatlich geordneten Zuständigkeits- und Verwaltungsbereichen, den subsidiären öffentlichen Institutionen und deren Haushaltsspositionen, der kommunalen Ebene sowie den sozial-infrastrukturellen Zweigen, Betrieben und Einrichtungen geregelt werden können, muss an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden. In der Tat: „Die Umsetzung mancher dieser Elemente erfordert einen relativ fortgeschrittenen Staats-, Verwaltungs- und Fiskalapparat.“ (Piketty 2020a: 1189). Entsprechende Aufgabengliederungen und Budgetierungen, auch Ansätze partizipativer Strukturen sind in der heutigen Ver-

waltungs- und Selbstverwaltungsorganisation, im öffentlichen Rechts-, Haushalts- und Subventionswesen bereits vielseitig vorgebildet.¹¹⁹

Wie steht es aber mit den Eigentums- und Rechtsverhältnissen im komplementären, warenproduzierenden Bereich? Aufgrund der dort als ökonomischer Wert inkorporierten sozialwirtschaftlichen Vorleistung wäre eine entsprechende, sage beispielsweise hälftige Quote des Sachkapitals als rein gesellschaftliches Eigentum oder wie eine sozialstaatliche Kapitalbeteiligung *im Namen der Gesellschaft* zu reklamieren. Eng und streng genommen würde das eine halb öffentliche, halb private Betriebsverfassung oder Unternehmensleitung legitimieren. Das erscheint aber künstlich: Der hohe Grad der praktisch-funktionalen Vergesellschaftung des trinodalen Reproduktionsorganismus gibt der Gesellschaft ein Mehrheitsrecht und damit die Möglichkeit der Instituierung ihrer waren- und industriegewirtschaftlichen Wirtschaftseinheiten oder Kooperativen in einem artreichen, gemischten und zweckmäßigen Spektrum - von privatwirtschaftlich über genossenschaftlich bis halb oder ganz gesellschaftlich: Die klassische Frage des „Eigentums“ oder von Eigenverfügbarkeit über Produktionsmittel verwandelt sich hier in eine Frage gesellschaftlich zweckmäßiger Organisation und Rechtsschöpfung. Wie „die Macht in Unternehmen aufteilen“ (Piketty 2020a: 1194-1197)? Dabei ist nun nicht nur eine Einbeziehung von „Kapitalgebern“ und anderen Einlegern, oder „Arbeitnehmern und ihren Vertretern“ in die „Führung von Unternehmen“ (Piketty 2020) angebracht, sondern ebenso eine sozialstaatswirtschaftliche Vertretung und Aufsicht, die zudem die kommunale Ebene einschließt. Auf diese Weise könnten die neuartig instituierten Unternehmungen, auch international verflochtene und operierende, im Zusammenspiel mit sozialstaatswirtschaftlichen oder wirtschaftsdemokratischen Vertretungen relativ selbständig operieren und wetteifern: Derart zieht die „Fiskalrevolution“ eine - wie ich sagen möchte - „Proprietarrevolution“ nach sich, also eine sachgemäße Veränderung der Eigentumsformen.¹²⁰

¹¹⁹ Das Ganze wurde von Goldscheid und Schumpeter als Problembereich einer „Finanzsoziologie“ angesprochen: Eine „Betrachtungsart“, die darauf aufmerksam machte, „dass das Budget das ‚aller täuschenden Ideologie entkleidete Gerippe‘ des Staates ist - ein Gemenge harter, nackter Tatsachen, die erst noch in den Bereich der Soziologie gezogen werden müssen“ (Goldscheid 1976: 331).

¹²⁰ Ohne die systemische Transformation konnten Konzepte wie „Wirtschaftsdemokratie und Marktsozialismus“ (vgl. Krätke 2003) zu keinem Erfolg führen. Daher die relative Folgenlosigkeit der lange währenden Debatte. Einen Überblick über das theoretische und praktische Feld bietet Wiethold (2019).

{488} So enttarnt die praxisanalytische Modellierung der sozialkapitalistischen Reproduktionsorganisation objektiv-reale Prozesse der Wertbildung und Aneignung und verdeutlicht: *Die Reklamation rein privaten Eigentums an Produktionsmitteln ist bereits heute praktisch illegitim, ein Raub am Gemeinwesen, sozioökonomisch dysfunktional und alles in allem, auf dem heutigen Entwicklungsniveau der realen Vergesellschaftung der Wirtschaft, historisch überholt.* Es handelt sich bei der noch geltenden ökonomisch-politischen Eigentumsordnung im Prinzip um einen unverdienten Einbehalt, die Erschleichung anderwärts, nämlich im Zusammenhang der volkswirtschaftlichen Kooperative der gesellschaftlicher Arbeit generierte Werte. So begründen die wirklichen Verhältnisse ein höheres Recht auf gesellschaftliches Eigentum und entsprechende Unternehmensverfassungen.

Diese Legitimität betrifft zunächst die Wirtschaftsabteilung der so oder so instituierten, öffentlichen und sozialwirtschaftlichen Dienste. Der reproduktive Zusammenhang der beiden Hauptabteilungen macht aber auch klar, dass ebenso im waren- und industriegewirtschaftlichen Bereich gemeinnützig-genossenschaftliche, auch neu zu erfindende Betriebs- und Unternehmensverfassungen in Verbindung mit zweckmäßigen wirtschaftsgesellschaftlichen Organbildungen angemessen wären. Auf überbetrieblicher Ebene gäbe es beispielsweise kommunale, sektorale und regionale Konsultations- und Ratsinstanzen, nicht zuletzt gesellschaftlich ermächtigte, begleitende, eben als „sozialwirtschaftliche Dienste“ organisierte Institutionen der Gewerbe-, Gesundheits-, Produktions- und Rechnungskontrolle, des Verbraucher- und Umweltschutzes. Nicht zuletzt ginge es um die Einhaltung von Regularien im internationalen Verkehr, beispielsweise im Zusammenhang von Auslandsinvestitionen und Lieferketten.¹²¹

Die skizzierte sozioökonomische Neuordnung, die entsprechende Eigentums- und Rechtsverhältnisse impliziert, scheint nahezu in Reichweite zu liegen. Damit wäre die Tendenz zur Staatsverschuldung gebrochen **{489}** und das paritätische System gesellschaftlicher Arbeit böte neue Entwicklungsmöglichkeiten für Wirtschaft und Gesellschaft. Dennoch ist mit alldem die Kernfrage immer noch nicht zureichend beantwortet, inwiefern sich das in der alten Praxisformierung verankerte kapitalwirtschaftliche Verwer-

¹²¹ Auch die Debatte über „Plan und/oder Markt“ und die Wirtschaftsplanungsexperimente im 20. Jahrhundert sind für all das von Interesse. „Ohne diese Erfahrungen [...] gründlich auszuwerten, würde auf eine entscheidende Erkenntnisquelle verzichtet werden“ (Steinitz 2007: 158). Jetzt stellt Chinas „sozialistische Marktwirtschaft“ ein solches Erfahrungs- und Experimentierfeld dar (vgl. Cheng Enfu 2008).

tungskalkül und der Wachstumszwang in der veränderten Wirtschaftsverfassung noch weiter geltend macht, oder was an seine Stelle tritt.

Die Perspektive einer haushälterischen Wirtschaftsweise

Angenommen es würde sich eine wirtschaftswissenschaftliche Strömung im Sinne der umrissenen dialektischen Sozioökonomik entwickeln, überzeugen und, vielleicht nach weiteren großen Krächen¹²² in den kommenden Jahrzehnten, endlich ein stimmiger Wirtschaftskreislauf entsprechend der entwickelten Grundfigur in Gang gesetzt: Bedeutete das auch einen „Bruch mit dem Profitprinzip“ oder eine Lösung hinsichtlich der Probleme oder der Katastrophe weiteren kapitalwirtschaftlichen „Wachstums“? Was hier grundsätzlich in Frage steht, ist der Übergang zu einer haushälterischen Wirtschaftsweise, die nicht auf der „Kunst, Geld zu machen“ beruht und deren Ziel nicht in schrankenloser „Bereicherung“ besteht, sondern sich „auf die Verschaffung der zum Leben notwendigen und für das Haus und den Staat nützlichen Güter“ konzentriert (MEW 23: 167 Fn.6).

Die jetzt noch bestehende Reproduktions- und Praxisformierung beruht auf einem symbiotischen und zugleich kontradiktorischen Verhältnis zwischen Kapital und Arbeitenden – mit Übermacht der Kapitaleseite im Innern und zugleich deren externer Großmacht, einem entsprechend abhängigen Staatswesen und reprimierten sozialwirtschaftlichen Diensten, die kapitalwirtschaftlich verformt und an der Ausfaltung behindert werden. An Stelle dessen soll also ein komplementäres Verhältnis von zwei Händen der gesellschaftlichen Arbeit treten, die aufgrund sozialstaatswirtschaftlicher Unternehmensverfassungen tätig sind. Dies im Zusammenspiel mit finanziell und juridisch ermächtigten Organen des Staats- oder Gemeinwesens, die als Prozessvermittler in gesellschaftlicher Verantwortung wirken: Auf diesem Weg „wirtschaftlicher Selbstregulierung“, im Gegenzug gegen Prozesse der „Entbettung“ (Polanyi: 1997: 88 f.) und „Entfremdung“ (MEW 42: 721 ff.) könnten tätige und schöpferische gesellschaftliche Kräfte freigesetzt werden und eine führende Rolle spielen. „Was keinen Zweifel duldet, ist, dass es mehr als einen Weg gibt, über die Mitbestimmung hinauszugehen und den

¹²² Zur „Umstellung auf eine nicht auf dem Markt beruhende(n) Industriegesellschaft“ wurde einmal gesagt: „Man fürchtet ein institutionelles Vakuum oder – noch schlimmer – den Verlust der Freiheit. Müssen diese Gefahren eintreten?“ Aber „es wäre nicht das erste Mal in der Geschichte, dass Notlösungen den Keim großer und dauerhafter Einrichtungen in sich tragen“ (Polanyi 1997: 331).

Kapitalismus durch Sozialeigentum und Machtaufteilung zu überwinden“ (Piketty 2020a: 1197).

[490] Dabei ist klar, dass die in *allen* wirtschaftlichen Bereichen unerlässliche, rationale Wirtschaftsrechnung auch weiterhin eine Überschussrechnung sein muss. Ebenso ist aber nicht zu übersehen, dass die Moderation des Prozesses durch sozialstaatsökonomische Institutionen, die auf eine noch weithin herzustellende Transparenz in Einkommens- und Eigentums- sowie Steuer- und Finanzangelegenheiten aufsetzt¹²³ und mit erweiterten Partizipations- und Dispositionsmöglichkeiten einhergeht, eine wesentliche gesellschaftliche, stimmige und funktionale Einhegung und Bestimmung des Ökonomischen bedeuten. Hinzu kommt, dass jetzt auf der Seite der sich ausdehnenden, sozialwirtschaftlichen Dienste gemeinwirtschaftlich und nicht gewinnorientiert gewirtschaftet wird. Im warenwirtschaftlichen Bereich ist diesbezüglich eine generelle Mäßigung möglich, welcher sogar tendenziell sinkende Profit- bzw. Wachstumsraten entgegenkommen würden. Insofern kann jetzt also sachgerechten, sozioökonomischen, gesellschaftlichen Orientierungen Vorrang eingeräumt werden. Schließlich kann eine übergreifende gesellschaftlichen Buchführung und Informatik, welche über die heutige volkswirtschaftliche Statistik und Gesamtrechnung beträchtlich hinausgeht, als Entscheidungsgrundlage für eine Umstimmung der ökonomischen Praxis in Richtung eines haushälterischen Wirtschaftens beitragen.

Auf dem Weg zu einem alternativen ökonomischen Kalkül

Obwohl man mit guten Gründen vermuten kann, dass die Dinge so in die richtige Richtung gehen, sollte alles versucht werden, um mehr Licht in die grundsätzliche Problematik des ökonomischen Kalküls, der Wirtschaftsrechnung und des Wirtschaftswachstums zu bringen: Es sind die schwierigsten, aber unausweichliche Fragen. Geht es doch darum, den definitiven Unterschied zum wirtschaftsgeschichtlich transitorischen und zunehmend inadäquaten Charakter der Kapitalwirtschaft noch genauer zu erfassen:

[491] Sogar anhand des industriekapitalistischen Reproduktionsszenarios kann aufgewiesen werden, dass die gewöhnlich hervorgehobene Überschussrechnung oder Gewinnorientierung *für sich* genommen nicht das systemspezifische, entscheidende Moment ist. In der Prozessdimension

¹²³ Piketty klagt, dass es in den „Wahldemokratien der kapitalistischen Länder“ an zureichender Information in Einkommens- und Vermögensfragen fehlt und insgesamt ein „eklatanter Mangel an Fiskaltransparenz herrscht“ (Piketty 2020a: 1222 f.).

oder Reproduktionsfigur der „einfachen Reproduktion“ wird über die rein existenznotwendige Reproduktion der Arbeitenden hinaus normalerweise ein Überschuss, ein *konsumtives Mehrprodukt* erzeugt, ohne dass das in eine Wachstumsspirale führt. Vorkapitalistische, etwa feudale Gesellschaften mögen diesem Typus entsprochen haben. Indirekt hatte Marx auf den Sachverhalt auch aufmerksam gemacht, als er auf die allgemeine „ökonomische Notwendigkeit“ der Bildung von gesellschaftlichen „Reserve- oder Assekuranzfonds“ für den Fall wirtschaftlicher Störungen oder eines „Fonds für Arbeitsunfähige“ verwies (MEW 19: 19): Auch solche Fonds müssen in jeder Gesellschaftsform als *Überschüsse* erzeugt und gerechnet werden. So gesehen handelt es sich aber um eine Art gesellschaftlicher *Ersparnisse*, was belegt, dass es Formen des Wirtschaftens und ökonomischer Rationalität geben kann, bei der Überschüsse entstehen, die nicht in durchschlagender kapitalwirtschaftlicher Manier ausgepresst werden.

Auf kapitalwirtschaftlicher Basis gibt es freilich eine zweite Grundkategorie von Überschüssen, die auf die Spur führt, worin das Spezifische dieser Reproduktionsformierung besteht: Es geht um das *produktive Mehrprodukt*, also Mehrwert in der Gestalt von Material- oder Investivmitteln mit der systemischen Prädestination, wieder in den Kreislauf integriert zu werden und als konstantes Kapital zu fungieren.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich: Das eigentliche Problem der Kapitalwirtschaft versteckt sich in dieser Dimension der erweiternden Reproduktion und wurde im Vorhergehenden als Verwertungs-, Akkumulations-, Wachstums-, Extraktions- und Expansionszwang identifiziert. Noch einmal: Die Produktivitätssteigerung, die für die Darstellung eines produktiven Mehrprodukts und dessen Mehrwerts nötig war, wird im Zuge der Reinvestition oder Akkumulation absorbiert und reicht auf dem neuen Niveau nur noch für die einfache Reproduktion des nunmehr erweiterten Kapitalstocks. Das bedeutet für die Verwertungswirtschaft einen innerlichen Druck oder Zwang zu einer erneuten Steigerung der Produktivität und führt in die Spirale einer sozial-technologisch innovierenden, akkumulativ und konsumtiv¹²⁴ erweiternden Reproduktion. Diese impliziert eine tendenzielle Steigerung der organischen Komposition, führt zur internationalen Aussaat der relativen Überproduktionen von Kapital, lässt immer wieder Problemlagen und Systemkrisen (MEW 25: 251 ff.) entstehen, mündet in säkularer

¹²⁴ Die auf die Erzielung von „Surpluswert“ gegründete Produktion „erheischt Produktion neuer Konsumtion. Dass sich der konsumtive Zirkel innerhalb der Zirkulation ebenso erweitert wie vorhin der produktive Zirkel.“ (MEW 42: 322).

Tendenz in eine Wachstumsklemme und zerstört die natürlichen Existenzgrundlagen. Ist überhaupt ein Ausbruch aus diesem Hamsterrad liberalistischer Weltbeglückung denkbar? Das ist die eigentliche wissenschaftliche Rätsel- und gesellschaftliche Zukunftsfrage.

[492] Man kann die tendenzielle Verstärkung der kapitalistischen Wachstumsklemme oder die säkulare Stagnationstendenz auch als Übergangerscheinung deuten: Indem das System in bestimmter Hinsicht dahin tendiert, auf das Niveau oder in die Reproduktionsfigur einer „einfachen Reproduktion“ zurückzufallen.¹²⁵ Das erklärt auch ein Stück weit, warum jetzt noch auf der einen Seite weiterhin ein enormes konsumtives Mehrprodukt anfallen und von der vermögenden Klasse relativ unbeeindruckt angeeignet und befeiert werden kann, auch wenn sich auf der anderen Seite Akkumulationsraten abflachen und eine nicht unerhebliche Arbeitslosen- und Armutsbevölkerung zurücklassen: Damit können sich auch feudale Muster oder autoritäre staatskapitalistische Verhältnisse verbinden.

Vielleicht kann man das Problem so formulieren: Kapitalistisch würde ein deutlicher Verfall der Wachstumsrate in eine ökonomische und gesellschaftliche Großkrise münden. In der anvisierten veränderten Reproduktionsordnung gäbe es aber andere Möglichkeiten: Während man heute als normal ansieht, dass Lohnerhöhungen sich im Rahmen des Produktivitätsfortschritts zu halten haben oder vielleicht die Inflation berücksichtigen dürften, kommt der umgekehrte Gedanke, dass man Kapital im Zuge des Produktivitätsfortschritts allgemein abwerten müsse, kaum in den Sinn: Realökonomisch betrachtet, bedeutet der Produktivitätsfortschritt aber an sich durchaus eine ständige Entwertung des produktiven Kapitalstocks (vgl. MEW 25: 254, 258, 262). Die eigentlich nötige Abwertung wird sich heute noch auf anarchische Weise vermittels der Konkurrenz am Markt und durch gelegentliche Wertberichtigungen durchsetzen. Aber was spricht dagegen, den ökonomischen Prozess so zu moderieren, dass etwa das Investivkapital jährlich bis 2 Prozent Abwertung erfährt? So, wie heute kapital- und finanzwissenschaftlich verkündet und von höchster Warte angestrebt wird, dass eine Inflationsrate von etwa 2 Prozent normal und für

¹²⁵ Wenn sich dabei die steigende Arbeitsproduktivität in eine Verbilligung der konstanten Kapitalien umsetzt, könnten auch nur mit den Ersatzinvestitionen „produktivitätswirksame Prozessinnovationen und gegebenenfalls Kapazitätserweiterungen“ realisiert werden: Ein „Kapitalismus ohne Wachstum“, der auch den Gedanken einer „Marktwirtschaft ohne Kapitalismus“ stützt (Zinn 2015: 56, 93 f., 113 ff., 141; siehe auch Müller 2019c: 26).

{493} das Wachstum günstig sei: Nominelle Abwertungen des konstanten oder Investivkapitals nach Maßgabe des Produktivitätsfortschritts könnten in die Richtung wirken, dass solches in der Form einer gesellschaftlichen Ersparnis erzeugt, ausgewiesen und disponiert werden kann.¹²⁶

Anscheinend besteht der gesamtökonomische Effekt, auf den es ankäme, in der Herstellung von Verhältnissen oder Kreisläufen, die jenem Grundmuster „einfacher Reproduktion“ entsprechen und ein ökonomisches Kalkül oder eine ökonomische Rationalität aufweisen, in der das nötige Plus nicht mehr wie kapitalistischer Mehrwert ausgepresst und treibhausmäßig investiert, konsumiert oder exportiert wird. In einer solchen Praxisformierung würde *das produktive Mehrprodukt retournierend in der ökonomischen Form gesellschaftlicher Ersparnis* anfallen. So wäre jegliche Produktivitätssteigerung möglich, würde aber nicht ständig zwanghaft herausgefordert. Diese Reproduktionsordnung wäre nicht durch den alten Akkumulations- und Wachstumszwang gezeichnet, aber keineswegs eine „stationäre“ Wirtschaft. Im Praxis- und Prozessverlauf entstünden Überschüsse in der Gestalt von produktiver oder auch konsumtiver Ersparnis, die sehr wohl reinvestiert beziehungsweise distribuiert werden können, so dass sich ein dynamisches Gleichgewicht herstellt.

Die Wertcharaktere und die Entwicklungsform der Alternative

{494} Ich versuche die Wertcharaktere der anvisierten Reorganisation noch näher zu bestimmen: Im sozialstaatlich vermittelten und moderierten, gesellschaftlich kooperativen Verhältnis zwischen den zwei Händen der gesellschaftlichen Arbeit handelt es sich jetzt zunächst um eine Konfiguration in der Grundform einfacher Reproduktion. Da die sozialwirtschaftlichen Dienste keine Waren produzieren, sondern „was zur gemeinschaftlichen Befriedigung von Bedürfnissen bestimmt ist, wie Schulen, Gesundheitsvorrichtungen etc.“ (MEW 19: 19), handelt es sich um einen Zusammenhang, in dem die „Produzenten“ nicht mehr nur einfach warenförmige Produkte erzeugen und austauschen. Es wird vielmehr gleich geltende Arbeit in der industriewirtschaftlichen Warenproduktion mit gleich geltender Arbeit für sozialwirtschaftliche Dienste sozialorganisch kombiniert. Insoweit kann auch in beiden Abteilungen eine Wirtschaftsrechnung veranschlagt werden, die Überschüsse ausweist.

¹²⁶ Auf kapitalwirtschaftlicher Grundlage spielt das Prinzip herein, wenn etwa durch eine Wert- oder Kapitalvernichtung in der Krise der folgende Aufschwung begünstigt wird, weil man wieder wachsen und Gewinne ausweisen kann.

Wie sich, bei gleich aussehender Arithmetik, der Mehrwert oder Profit in die ökonomische Form einer betrieblich erscheinenden, gesamtwirtschaftlich erzielten Ersparnis verwandelt, so würden sich auch die anderen elementaren Wertformen ändern. Nun kann nicht nur, sondern müssen ehemals möglichst konstant gehaltene Kapitalwerte nach Maßgabe des gesellschaftlichen Produktivitätsfortschritts abgewertet werden: Eine kontrollierte Wertrevolution, die sich in kapitalwirtschaftlicher Manier etwa durch Inflationierung oder durch Kapitalvernichtung in Wachstumskrisen vollzieht. Auch auf der betrieblichen Ebene könnten sich bezüglich des konstanten Kapitals wesentliche Veränderungen ergeben, wenn die Dinge einer vernünftigen, gesellschaftlichen Regulierung zugänglich sind: Dass die Aneignung des Profits nach Maßgabe des zunächst vorgeschossenen konstanten plus variablen Kapitals erfolgt, ist eine kapitalistisch bedingte Praktikizität, die systematisch die organisch höher organisierten, kapitalintensiven Massenproduktionen bevorteilt und etwa kleinere, arbeitsintensive Betriebe oder beispielsweise die ökologische Landwirtschaft zu einem Rand- und Zwergendasein verurteilt. Mit einer allgemeinen ökonomischen Gesetzmäßigkeit hat das aber nichts zu tun: Auf dem inzwischen erreichten, Produktivitätsniveau hat diese Form der Distribution ihren rationellen Sinn als Entwicklungsmoment der Produktivkräfte verloren. Es handelt sich jetzt eher um eine Fehlsteuerung zur Übergröße, die auf Straßen als „Gigaliner“ daherkommt, und deren besonders widerwärtiger Ausdruck die Exploitation des Lebendigen in Form der Massentierhaltung und Tiertransporte ist. Eine Möglichkeit bestünde sogar darin, sich von Piketty [495] anstecken zu lassen und die Kapitaltransfersteuer progressiv zu gestalten: Der kapitalwirtschaftliche Kostenvorteil von Produktionen, die *ohne Ende* Menschen durch Maschinen und am Ende Roboter ersetzen, vor allem Arbeitsplätze vernichten und die gesamtwirtschaftlichen Produktionsstrukturen verzerren, könnte weitgehend relativiert, wenn nicht gar in bestimmten Fällen umgedreht werden: Eine Grundvoraussetzung für die ökonomisch rationelle Ausfaltung der lokalen und regionalen wirtschaftlichen Tätigkeit und insbesondere für eine wirkliche „Argrarwende“.

Nachdem sich die Wertcharaktere des Gewinns oder „Mehrerts“ und der Sach- und Investivmittel oder des „konstanten Kapitals“ als objektivreale, aber relative Kategorien einer wirtschaftsgeschichtlich transitorischen Ökonomie erwiesen, bleibt die dritte wertökonomische Grundkategorie, das Arbeitseinkommen oder „variable Kapital“ nicht ausgenommen: Das Arbeitsvermögen, das im kapitalwirtschaftlichen Kontext als „Ware Arbeitskraft“ rangiert, stellt im Zusammenhang der höheren Reproduktionsform

nicht mehr eine sozusagen auszupumpende Quelle von Mehrwert dar, sondern das ursprüngliche Agens für ein auf gesellschaftlich organisierte Vernunft und Kooperation gegründetes Wirtschaften, das ebenso den Lebensunterhalten wie der Individuierung und Kultur gilt. Der Lohn drückt jetzt unmittelbar nicht mehr einen Wert jener „Ware Arbeitskraft“ aus, insofern öffentliche und sozialwirtschaftliche Leistungen als rein gesellschaftlicher Teil des „Einkommens“, als eine individuell realisierte Teilhaberschaft am Geschaffenen, im Prinzip unentgeltlich angeeignet werden können.

Ich nenne das ehemals variable Kapital jetzt probenhalber (k)reatives Kapital, die sachlichen Produktionsmittel dagegen (i)nstrumentelles Kapital.¹²⁷ An die Stelle des durch Rationalisierungsdruck, im Akkumulationszwangszusammenhang und aufgrund des Expansionstriebes ausgepressten Mehrwerts oder Profits tritt ein (S)aldo in der Wirtschaftsrechnung, der eine betriebliche und gesellschaftliche Ersparnis ausdrückt.

Nach dieser Umstimmung der Verhältnisse stellt sich das Ganze so dar: Die Kategorien des kreativen und des instrumentellen Kapitals sowie der Ersparnis verstehen sich als die wesentlichen Wertformbildungen der sozioökonomischen Konfiguration, die aus der Verwandlung der sozialkapitalistischen Reproduktions- und Praxisformierung hervorging. Entsprechend dem vorher entwickelten Verständnis des „Werts“ als eine objektiv-reale Sinnimplikation der ökonomischen Praxis, „als ein Maß mit Bezug auf den Grundtatbestand der gesellschaftlich ständig verausgabten Gesamtarbeit als Totalität“ bedeutet das: Die immer notwendige, aus allem praktisch resultierende Verteilung {496} der gesellschaftlichen Arbeit und ihrer Mittel auf die Reproduktionsabteilungen, Produktionszweige und Leistungsbereiche, setzt sich vermittels dieser Wertformen und entsprechenden Wertrechnungen oder ökonomischen Rationalität, aufgrund der entsprechenden ökonomischen Dispositionen und Wertbewegungen durch. Es handelt sich um eine Konfiguration, die Marx einmal eine „Ökonomie der Zeit“ (MEW 42: 103-105) nannte. Das war einer seiner Versuche, den Charakter einer „höheren“, nicht mehr „kapitalistischen“, sondern „assozierten Produktionsweise“ in Regie eines „assozierten Verstandes“ (MEW 25: 267, 456) zu umschreiben. Als historischer Typ handelt es sich dabei nicht mehr um eine kapitalistische Reproduktionsformierung und Gesellschaftlichkeit, sondern um ein offenes Entwicklungssystem gesellschaftlicher Arbeit, Reproduktion und Praxis.

¹²⁷ Das Wort „Kapital“ muss hier nicht stören. Es gibt einfach keinen anderen oder besseren Ausdruck, wie man bei Bourdieu und Piketty gesehen hat. Entscheidend ist die theoretische oder dialektisch entwickelte, kontextuelle Konzeptualisierung.

9.6 Konstitution und Realisierung einer Sozialstaatswirtschaft

Sozialstaatswirtschaft als politisch-ökonomische Formierung

Nachdem sich marxistische Ökonomen mehr als ein Jahrhundert intensiv und streitbar mit Fragen wie „Verwandlung der Warenwerte in Produktionspreise“, „Ausgleichung der allgemeinen Profitrate“ (MEW 25: 164 ff.), der Tendenz zum „Fall der Profitrate“ (MEW 25: 249) und dem „Krisenkapitalismus“ beschäftigt haben, wäre es dringend notwendig, sich jetzt der Frage zu stellen: Welche Reproduktionsordnung und Wertformbildungen, welche gesellschaftlichen Institutionen und Dispositionen konstituieren eine Wirtschaftsweise, die ein anderes „gesellschaftlich-ökonomisches Kalkül“ beseelt und ein „assoziierter Verstand“ (MEW 25: 267, 456) regieren kann, in der also das anonyme Dirigat des kapitalwirtschaftlichen Verwertungs-, Akkumulations- und Wachstumswangs seine Macht verloren hat?¹²⁸

„Setzen Sie bestimmte Stufen der Entwicklung der Produktion, des Verkehrs, der Konsumtion, und Sie erhalten eine entsprechende Form sozialer Konstitution“ (Marx an Annenkow, 28. Dezember 1846): Im Zuge der im vorhergehenden durchgeführten Transformationsanalytik geriet eine auf der Stufe der sozialkapitalistischen Gesellschaftlichkeit andrängende Neuformierung der Wert- und Reproduktionsverhältnisse und damit der ganzen Praxisformierung in den Blick. Es geht jetzt um die Freisetzung oder um Geburtshilfe für diese latent, im Schoße des Bestehenden angelegte, konkrete Alternative einer „Sozialstaatswirtschaft“. Der Begriff markiert den Unterschied zu einer „Zentralplanwirtschaft“. Er kann zugleich, probenhalber und provokativ, die unter der Decke einer sogenannten freien oder „sozialen Marktwirtschaft“ andrängende höhere Formbildung bezeichnen. Schließlich stellt diese Formierung die eigentliche Systemalternative im Verhältnis zur neoliberal radikalisierten Kapitalwirtschaft dar, in der sich gleichwohl die „trinodale“, entwicklungsfähige sozial-infrastrukturelle Konfiguration ausgebildet hat.

Ein wesentlicher Grundzug dieser Formierung besteht in ihrer relativen Selbstbezüglichkeit, insofern die sozialwirtschaftlichen Dienste keine weltmarktgängigen Waren darstellen, sondern die sozial-infrastrukturelle Basis

¹²⁸ Charles Bettelheim hatte in den 70ern versucht, mit der „Definition der Problematik“ eines „gesellschaftlich-ökonomischen Kalküls“ wenigstens „einen Anfang zu machen“, sich aber trotz seiner inventiven Energie in der Plan-Markt-Debatte und im Sozialismusdenken seiner Zeit verfangen (vgl. Bettelheim 1972: 31 f., 153 ff.).

oder das zivilisatorische Gehäuse der jeweiligen Wirtschafts- und Kulturgeellschaft. Die sozialstaatswirtschaftliche Umorientierung ermöglicht eine Ausrichtung auf die Verdichtung und Verstärkung dieser Dimension, die vor allem auch auf der Ebene der kommunal verfassten urbanen Praxis das Leben spürbar verbessern kann. So kann sich eine Gesellschaft, die diesen Weg beschreitet, im Verhältnis zu ihrer weltkapitalistischen Verflechtung und Offenheit relativ konsolidieren und sozial-zivilisatorisch emanzipieren. Darin liegt auch die konsequente Antwort auf die in den ersten Dekaden und Krisen des 21. Jahrhunderts eingeleitete „Rückschlag“ der neoliberalen Globalisierung, der ansonsten die Dekadenz und Chaotisierung der überlebten liberalistisch-kapitalistischen Welt beschleunigen wird.

Die Sozialstaatswirtschaft ist ein strategisches Konzept der politischen Ökonomie. Ihre Freisetzung erfordert vor allem die konsequente Veranschlagung einer Kapitaltransfersteuer, das heißt eine Fiskalrevolution. Es handelt sich hierbei nicht um einen beliebigen weiteren Vorschlag für den „besteuernden Staat“, sondern um den Eingriff an einem zentralen Knotenpunkt der modernen Systemverhältnisse, dessen Bedeutung aus ganz spezifischen theoretischen und historischen Gründen nicht leicht zu erkennen ist. Dieser operative Eingriff kann am Beginn einer Umstimmung und schließlich Überschreitung der sozialkapitalistischen Verhältnisse stehen.

In deren Folge wird der Staat tendenziell aus der Verschuldungsfalle befreit, politisch-ökonomisch handlungs- und interventionsfähig. Somit wird die Ausfaltung oder Emanzipation der administrativen, sozialinfrastrukturellen und kulturellen oder alles in allem „sozialwirtschaftlichen Dienste“ aus der kapitalwirtschaftlichen Einklammerung und Fehlsteuerung möglich. Der Systemsprung hat auch für den Bereich der industriewirtschaftlichen Warenproduktion weit reichende Konsequenzen bezüglich der noch bestehenden, praxeologisch und historisch inadäquaten Steuer-, Rechts- und Eigentumsverhältnisse. Damit ist etwa auch eine legitime Reformierung der Unternehmensverfassungen und anderer sozialökonomischer Institutionen im gesellschaftlichen Maßstab verbunden. Entscheidend ist das dadurch mögliche koaktive, paritätische, funktionsfähige Zusammenspiel innerhalb der trinodalen Praxisformierung, das heißt zwischen der industriewirtschaftlichen Warenproduktion und den sozialwirtschaftlichen Diensten unter der Ägide des modernen Steuer-, Rechts-, Sozial- und Nationalstaats.

Der mit der sozialkapitalistischen Formierung im 21. Jahrhundert erreichte hohe Grad realer Vergesellschaftung erfordert in der Tat eine Renaissance des Gesellschaftlichen und seiner sozialorganisatorischen Realisierung. Für

die Sozialstaatsform bedeutet dies die Notwendigkeit rechtlicher, fiskalischer, insgesamt sozioökonomische Ermächtigung im Verhältnis zum liberalistisch „entbetteten“ kapital- und finanzwirtschaftlichen Getriebe und in Gegenstellung zur „Ideologie des Liberalismus“ und dessen „globale Geokultur“ (Wallerstein 2002a: 56). Deren Kernstück ist die „neue Ideologie neoproprietaristischen Typs“, die „im Zeitalter der Großindustrie, der internationalen Finanzmärkte und heute der Digitalwirtschaft“ (Piketty 2000: 1185, 1192) vorherrscht.

Für den wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtlichen, zivilisatorischen Fortschritt spielen Grundfragen des *ökonomischen Werts*, der innerlich proportionierten Wertverhältnisse und spezifischen Wertformbildungen der ökonomischen Praxisformierung eine ausschlaggebende Rolle, daher die Wiederaufnahme dieser Fragen. Die sozioökonomische, wertgegenständlich vermittelte Praxis ist die zentrale, tragende und überall hindurchgehende Ebene der gesellschaftlichen Praxis. Jegliche Gesellschaftswissenschaftlichkeit ohne einen entsprechenden integralen, das heißt auch und denknotwendig praxiswissenschaftlichen Ansatz ist nur noch ein Unding: Die Abkehr des pervertierten wirtschaftswissenschaftlichen Mainstreams von entsprechenden objektiv-realen, effektiven Sinnimplikationen dieser wertgegenständlich vermittelten ökonomischen Praxizität, damit überhaupt vom „historischen und vorübergehenden Charakter“ aller gesellschaftlicher Reproduktionsformen, zeichnete sich als theoriegeschichtlich rekonstruierbare, verheerende und verdummende Fehlentwicklung ab. So bleibt etwa der in der kapitalistischen Reproduktionsordnung verankerte und *systemisch unaufhebbar* Wachstumszwang, der die Welt bewegt, blendet und progredient ruiniert, im liberalistischen Mainstream nicht nur unerklärt und unangefochten, sondern wird noch durch Glaubensartikel in Lehrbuchform zur Anbetung erhoben. Weitergehend mündeten die Überlegungen in die versuchsweise Bestimmung der Wertformen und Wertgesetzlichkeit einer sozialstaatswirtschaftlichen Sozioökonomie.

Der Grundlagenstreit über die Konzeption des ökonomischen Werts steht damit zur Entscheidung an: Indem die Analytik und Konzipierung der realen Systemalternative nur wert-, reproduktions- und transformationsanalytisch möglich ist und sich eben daraufhin auch praktisch beweisen könnte. In dieser Praxisperspektive eröffnet sich ein neuer „Rechtshorizont“ für die politisch-ökonomischen Instituierungen und für die praktische Einhegung oder Aufhebung des Verwertungs- und Wachstumszwangs. Die nötige rationale betriebliche Kalkulation, Wirtschaftsrechnung und Bilanzierung bleibt selbstverständlich, aber aufgrund der veränderten gesell-

schaftlichen Reproduktionsordnung werden Überschüsse nicht als Mehrwert abgepresst, sondern repräsentieren gesellschaftlich mögliche Ersparnisse [497]. Die falsche Problemstellung „Plan“ oder „Markt“ findet in einer sozialstaatwirtschaftlich eingebetteten Marktökonomie ihre Lösung. Zugleich werden die kapitalwirtschaftlichen, sozialwidrigen Übergriffe auf die Sphäre der sozialwirtschaftlichen Dienste beendet: Wenn die selbstfahrende Motorik der „Plusmacherei“ (MEW 23: 647) derart entschärft oder stillgelegt ist, muss man wieder Menschen ans Steuer setzen. Jetzt gehörten gesellschaftliche Planungsverfahren, kollektive Entscheidungen, Regulierungen und sachhaltige Zielsetzungen verschiedenster Art zum notwendigen Bestandteil eines nicht mehr kapital-ökonomischen, sondern *gesellschaftlich-ökonomischen* Kalküls.

Das damit mögliche haushälterische Wirtschaften mag an die Figur von „boni patres familias“ erinnern, die wissen, dass ihr Haus auf der Erde steht und fällt, die entschieden nach einer Sicherung und Verbesserung der Lebensumstände der Gemeinschaft trachten und dabei auch an die Nachkommenden Generationen denken (MEW 23: 528 ff.; MEW 25: 782, 784). Wenn sich also waren- oder sozialwirtschaftliche Hausgeister im veränderten Gesamtzusammenhang innovativ verhalten und um bessere Angebote und Lösungen für gesellschaftliche Bedürfnisse und Probleme wetteifern, hat das bestimmt nichts damit zu tun, dass sie einem Profitdenken, Konsum- und Wachstumsfetisch verfallen sind oder einen Exportzwang bedienen. Stattdessen wäre es ihnen möglich, menschlich-gesellschaftliche Belange auf einer entspannten wirtschaftlichen Grundlage zur Geltung zu bringen.

Die anvisierte Umstimmung des wirtschaftlichen Lebens erstreckte sich wesentlich auf Fragen der Arbeitszeit und des Arbeitslebens, der Nichtarbeits- oder Lebenszeit und sozialen Sicherheit unter allen diesen Umständen: Der diesbezügliche beständige Druck auf das variable Kapital und seine Humangestalten, der sich von der Jugend bis ins Alter und zur Rente durchzieht, war im Wesentlichen durch die kapitalwirtschaftliche Wachstumszwangswirtschaft veranlasst. Die gewonnene größere Kontrolle über die Arbeits- und Lebensumstände würde sich auch in der Gestaltung der Naturverhältnisse, des Verhältnisses zur eigenen Naturhaftigkeit und zur gesamten Umwelt als dem exoterischen „Leib des Menschen“ (MEW 40: 516 f.) verwirklichen können. Eine wirksame, durchgreifende Ökologie der gesellschaftlichen Praxis ist offenkundig nur jenseits der Kapitalökonomie und auf Basis einer rationalen, haushälterischen Wirtschaftsweise möglich.

Zur Verwirklichung solcher praktischer sozioökonomischer Vernunft braucht es eine entsprechende Durchsichtigkeit des politisch-ökonomischen Prozesses oder „Wirtschaftsinformationen“. In dieser Hinsicht hat Pikettys Transparenzinitiative bezüglich der Eigentums- und Einkommens-, der Steuer- und Finanzverhältnisse, die bis zum „Problem der Politikfinanzierung“ reicht, vermutlich schon einigen Schrecken eingejagt: „Die beste Lösung wäre die Einrichtung eines öffentlichen Finanzkatasters“ für die „Staaten und Steuerbehörden“, damit diese „alle notwendigen Informationen“ austauschen können (Piketty 2020a: 1216, 1250 ff.). In der Tat läge eine höheren Transparenz des gesellschaftlichen Reproduktions- {498} und Praxisgeschehens im Bereich des Möglichen: Eine betriebs- und volkswirtschaftlich abgestimmte, dynamische und mit virtuellen Szenarien operierende gesellschaftliche Informatik als Grundlage gesellschaftlicher Entscheidungsfindung und vorausschauenden Handelns. Im Verhältnis dazu stellten die heutige Volkswirtschaftliche Statistik und Gesamtrechnung oder die Prognosen von Wirtschaftsinstituten und sogenannter Wirtschaftsweiser ein problematisches und relativ unaufgeklärtes Instrumentarium aus kapitalwirtschaftlicher und finanzkapitalistischer Vorzeit dar.

Warum sollte man daran zweifeln, dass im Zuge der Neuordnung, wenn das „Kapital“ nicht mehr die „alles beherrschende ökonomische Macht“ (MEW 42: 41) darstellt, eine durch Kooperation und Wetteifer, Wissenschaft und Kompetenz, Partizipation und Solidarität qualifizierte, praktische Vernunft im gesellschaftlichen Intellekt die Oberhand gewinnt und die realen Verhältnisse lebenswerter, egalitärer und friedlicher werden? Entsprechende Vernunftgestalten sind ja vorhanden und wirken mit, wenn auch noch zerstreut, in Initiativen und Experimenten, oder im offenen Widerstand gegen die entfremdende kapitalistische Praktizität, Denkwelt und die damit damit verknüpfen, unerträglichen Weltzustände. Dazu käme jetzt eine emanzipierte, aufklärerische Wissenschaft der politischen Ökonomie oder dialektische Sozioökonomik, die auf eine freiere, nach vorne offene Entwicklungsform gesellschaftlicher Arbeit, Reproduktion und Praxis orientiert. Die entsprechende sozialstaatswirtschaftliche Praxisformierung ermöglichte ein motiviertes, rationelles, haushälterisches Wirtschaften von homines politici et oekonomici, die endlich eine wissensbasierte, gemeinsame Kontrolle über ihre Praxis von Arbeit und Leben und ihre Zukunft gewonnen haben.

Jene „Akkumulation um der Akkumulation, Produktion um der Produktion willen“, das ökonomische Gesetz und die Obsession der „Bourgeoisperiode“ (vgl. MEW 23: 621), wäre dann noch als Lehrstück einer endlich überwundenen Wirtschaftsgeschichte, zunächst auch noch durch ihre desaströsen Hinterlassenschaften und Folgewirkungen präsent: Ohne die Neuordnung in der zunächst erreichbaren Form einer Sozialstaatswirtschaft kann auch deren vernünftige Aufarbeitung nicht gelingen.

Zur weiter nötigen Forschungsarbeit an der Systemalternative

{499} Alle Erfahrungen des zurückliegenden Jahrhunderts und die gegenwärtige Problemlage führen zu dem Schluss: Solange nicht gesagt werden kann, wie der ökonomisch-politische Prozess wirklich und zuverlässig anders konfiguriert werden und auf ein historisch und zivilisatorisch höheres Niveau gebracht werden kann, werden die Angriffe gegen das eher schlecht als recht Bestehende, gegen die Unerträglichkeit des kapitalistischen Seins weiter abprallen. Die vielfältigen Ideen und Initiativen für Alternativen und zukunftssträchtige Experimente, die in alle denkbaren Richtungen gehen, laufen Gefahr im Sand zu verlaufen oder an die kapitalozäne Wand zu fahren: Ohne Bezugnahme auf eine sich abzeichnende Systemalternative ist die Orientierung in den Prozessen kapitalistischer Krisenbewältigung - vor allem im Hinblick auf die digitale Modernisierung und Programme für ein synthetisch grünes, im Sinne von „Nachhaltigkeit“ getrimmtes kapitalwirtschaftliches Wachstum - kaum möglich.¹²⁹

In dieser positiven Dimension weist die traditionelle politische Ökonomie einen Entwicklungsrückstand von etwa einem Jahrhundert auf, der auch mit einer Auszehrung der dialektisch-praxiswissenschaftlichen Denkgrundlagen zu tun hat: Eine diesbezüglich entkernte „Kritik“ der politischen Ökonomie konnte es zu keiner konkreten Alternative bringen. Das alles spielt auch bei der Verkennung des formationellen Charakters des latenzhaltigen Sozialkapitalismus herein und führt im weiteren zu grundlegenden Orientierungsproblemen, vor allem was die Rolle der Nationalökonomie und überhaupt des Nationalen betrifft. Um das Kernproblem von

¹²⁹ Zur Ideologie des neuen Entwicklungszyklus des Kapitalismus gehört ein „New Deal“ oder auch, nach dem Lockdown, ein „Great Reset“. Die Gegenrede für eine „sozial-ökologische“ Reform verrät grundlegende „politisch-ökonomische“ Mängel, weswegen auch ein „radikaler Green New Deal“ (Naomi Klein 2019) so kaum gelingen kann. Der „Europäische Green Deal“ macht alles noch verwirrender, oder vielmehr klarer. So ähnelt der Green Capitalism (vgl. Smith 2016) dem Trichter des Ameisenlöwen, in den man unversehens hineinfällt.

der Wurzel her anzugehen, war der Rekurs auf die wert-, reproduktions- und praxisanalytische *Forschungsmethode* nötig, die bei der Orientierung innerhalb der „dialektischen“ *Darstellung* des Kapitalwerks und bei den Kapitallektüren vernachlässigt wurde.

Ein solcher grundlagentheoretisch reflektierter, ganz gegenwärtiger, positiv lösungsorientierter Ansatz ist nötig, will man nicht nur kritisch gegen den Strom schwimmen, demonstrativ und insular experimentieren oder gar, an Spieltischen des Geschichtsdenkens, auf das Eintreten „emanzipatorischer Katastrophen“ oder auf Systemzusammenbrüche wetten: „Ausgeschlossen kann werden, dass die unmittelbaren Wirtschaftskrisen von sich aus fundamentale Ereignisse hervorbringen; sie können nur einen günstigeren Boden für die Verbreitung bestimmter Weisen bereiten, die für die ganze weitere Entwicklung des staatlichen Lebens entscheidenden Fragen zu denken, zu stellen und zu lösen.“ (Gramsci 1996: 1563). So sollte hier zunächst ein Hauptschlüssel zur Wegfindung in der äußerst verwirrenden und schwierigen, politisch-ökonomischen Praxis- und Prozesswirklichkeit unserer Zeit an die Hand gegeben werden: Ein Masterplan oder ein „Auspinseln“ der Zukunft (Bloch 1978: 364) steht nicht an. In diesem Sinne geht es in den folgenden Abschnitten noch darum, das zunächst notwendige abstraktive Niveau der Analytik ein gutes Stück weit aufzuheben und die Erkenntnisse so zu übersetzen, dass praktische Ansatzpunkte und Orientierungen einer geburtshelferischen, emanzipativen Praxis und Politik sichtbar werden.

[500] Auf diesem Weg zur Konkretisierung oder auch Realisierung des entwickelten Kernkonzepts einer Sozialstaatswirtschaft sollte von vornherein klar sein, dass man sich auch das wesentlich veränderte wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben nur als ein in vielerlei Hinsicht *gemischtes System*, als Ensemble verschiedenartiger Formbildungen und Übergangsformen vorstellen kann, das seine eigenen Widersprüche oder auch „regelnden Gesetze“ (MEW 23: 26) aufweist. Bei aller Vielfalt bleibt aber die Grundeinsicht: „In allen Gesellschaftsformen ist es eine bestimmte Produktion“, deren Formen und Verhältnisse allen übrigen mitexistierenden Gestaltbildungen „Rang und Einfluss anweist. Es ist eine allgemeine Beleuchtung, worin alle übrigen Farben getaucht sind und [die] sie in ihrer Besonderheit modifiziert.“ (MEW 42: 40). Das Anliegen ist hier, diese „bestimmte historische Form“ (vgl. MEW 26.1: 257), die Konstitutionsbedingungen und die Konsequenzen einer höher entwickelten *sozioökonomischen Kernstruktur* alias *Sozialstaatswirtschaft* zu identifizieren.

Hier konnte die Aufgabe zunächst nur darin bestehen, mit begründeten und hinreichend handfesten Vorschlägen zur Diskussion und vor allem zu koaktiven und kooperativen Forschungsanstrengungen anzuregen: Diese betreffen einerseits die Herausarbeitung eines dialektisch-praxistisch fundierten sozioökonomischen Paradigmas im Horizont einer integralen, „historischen Sozialwissenschaft“: Wenn man so will ein „socioeconomy project“. Andererseits geht es um die weitere Klärung des Konzepts einer Sozialstaatswirtschaft mit Blick auf die vielfältig umgehenden alternativen Theorien und Konzepte, Experimente oder Übergangsformen. Das ist keine Aufgabe. {501} nur für Legislaturperioden, denn die Übergangsprozesse weisen in der Ära des multipolaren, vieldimensionalen, widersprüchlichen Weltgeschehens einen gesellschaftsgeschichtlichen Horizont auf (vgl. Wallerstein/Müller 2010).

Die Nähe des Sozialismus in der Übergangszeit

Die Betonung des gesellschaftsgeschichtlichen Charakters der Übergangsperiode und der in Gang gekommenen Umwälzungen verschiebt die Frage nach der Alternative keineswegs unabsehbar nach vorne, sondern stellt sie ganz in der Gegenwart: Die erste Frage lautet jetzt nicht mehr, was ist *nach dem* oder *jenseits* des Kapitalismus, sondern zunächst, was existiert *innerhalb* der sozialkapitalistischen Praxisformierung als eine mehr oder weniger latent existierende und andrängende, positive Alterität. Das heißt, dass keine freihändige „Konstruktion der Zukunft“ möglich oder nötig ist, sondern dass das hier eingekreiste Neue vorkonfiguriert „im Schoße“ der bestehenden Praxis- und Prozesswirklichkeit vorhanden ist.

Dieser Ansatz verschiebt den Fokus und ändert die Methode auch im Verhältnis zu nahestehender Systemkritik und zu nahverwandten Untersuchungen gesellschaftlicher „Transformation“. Insofern das Neue also in bestimmter Hinsicht existiert und so auch wissenschaftlicher Erkenntnis zugänglich ist, habe ich einmal provokativ von der „Nähe des Sozialismus“ gesprochen, freilich noch wie „hinter Panzerglas“ (Müller 2015).

Das soll provozieren, ist als Weckruf gegen Defätismus und Resignation gemeint und bestimmt auch die politische Perspektive grundlegend: Bei der erhofften „sozialen Revolution“ handelt es sich jetzt um ein permanentes Politikum: Es geht im Wesentlichen um Akte einer *Geburtshilfe*, „wenn es sein muss eben durch Kaiserschnitt“, für die konkret andrängende politisch-ökonomische Formierung einer *Sozialstaatswirtschaft*.

Indem diese Praxisformierung den kapitalistischen Wachstumszwang tendenziell aufhebt und einen neuen Rechtshorizont eröffnet, bildet sie die Grundvoraussetzung für eine mögliche zivilisatorisch höhere, *assoziative Gesellschaftlichkeit*. {502}

10. Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Emanzipation

10.1 Vom Sozialkapitalismus zu einer assoziativen Sozialität

Der latenzhaltige Sozialkapitalismus als Ausgangsbasis

In der im 21. Jahrhundert eröffneten Übergangsperiode können vor allem die entwickelteren Wirtschafts- und Weltgesellschaften als Übergangsgesellschaften begriffen werden, in denen die Theorie und Praxis einer gesellschaftlichen Erneuerung eine materielle Basis hat und auf praxisformative Kräfte verweisen kann. Die Ausgangsbasis solcher gesellschaftlicher Emanzipation bildet die „trinodale“ sozioökonomische Formierung des mehr oder weniger demokratisch organisierten Sozialkapitalismus.¹

Diese dreiecksartige Formierung stellt einen entwicklungsfähigen, nationalökonomisch konfigurierten Reproduktionszusammenhang dar. Dieser ist im internationalen Verkehr oder mit dem kapitalistischen Weltsystem verflochten, hat aber, wie sich noch genauer zeigen wird, dennoch Spielraum für eine relative Konsolidierung und Emanzipation. In der im 21. Jahrhundert eröffneten Übergangsperiode, in der heutigen globalen Gleichzeitigkeit, sind im Grunde alle Gesellschaften Übergangsgesellschaften, wobei Reifegrad und Kulturgestalt der sozialkapitalistischen Strukturierung ganz unterschiedlich sind. Entsprechende Übergangsbedingungen können zunächst gänzlich fehlen, sind vielleicht schon weiter herausgearbeitet oder es mag bereits ein Richtungswechsel und Fortschritt vorliegen.

Dieser Richtungswechsel verlangt eine *Praxis und Politik* der *sozioökonomischen, richtig verstanden zugleich ökologischen Transformation* und stellt so die eigentliche Alternative zum marktkonform und problemträchtig weitertrei-

¹ Ein Denkbild kann hilfreich sein. Es zeigt die Gestalt eines hohen Dreiecks mit dem Steuer-, Rechts- und Sozialstaat an der Spitze. Dieser spielt die Rolle einer zentralen Vermittlungsinstanz für das ökonomische und soziale Leben. Die Fülle des alltäglichen Lebens im Raum unter ihm reicht bis zur Basis und ist allenthalben mit ihm verbunden. Es speist sich ökonomisch einerseits von der Seitenlinie oder Wirtschaftsabteilung der industriewirtschaftlichen Warenproduktion her, andererseits vom gegenüber liegenden Flügel der „sozialwirtschaftlichen“ Dienste. Letztere erzeugen die das Ganze tragenden sozial-infrastrukturellen Einrichtungen und Leistungen. Die Tiefenschichtung dieser gesellschaftlichen Praxis reicht von der Spitze bis hinunter zur Grundlinie. Dort bildet die kommunal verfasste, urban geprägten Praxis den Basisbereich des gesellschaftlichen Lebens.

benden Sozialkapitalismus und zur Unterordnung unter die Imperative des kapitalistischen Weltsystems dar. Die Umwälzung kann gegebenenfalls an ein „Wirrwarr von Übergangsformen“ (MEW 23: 496) anknüpfen und beruht entscheidend auf Angriffspunkten für die im Vorhergehenden aufgewiesene, aus der Latenz andrängende alternative Reproduktionsformierung. {504} Schließlich kann das Transformationspotential in dem gegenwärtigen „bunten Wirrwarr“ von Initiativen, Experimenten und Konzepten für eine bessere Zukunft freigesetzt werden, wenn diese sich mit dem Umbau des Kernsystems vermitteln. Dabei stellt sich auch die Frage mehr oder weniger gemeinsamer Orientierungen, die von der Erfahrung und Grunderkenntnis der Unhaltbarkeit der bestehenden Zustände getragen werden² und *mehr* als „Erzählungen“ sind, indem sie sich auf eine sich konkreter abzeichnende gesellschaftliche Alternative beziehen.

Organisierter Kapitalismus oder eine assoziative Sozialität

{503} Welche Eingriffe und Umgestaltungen für eine Umwälzung auch immer in Frage kommen und welche Konstitutionselemente die gesuchte Alternative aufweist: Was wäre eine geeignete Bezeichnung? Der „Realsozialismus“ drückt eher die Verlegenheit aufgesetzter Sozialismusbegriffe aus, in denen das Geschichtliche zurechtgebogen und die Frage „Was war der Kommunismus?“ (Fleischer 1978; Derluguian 2014) nicht mehr ernsthaft untersucht wird. Was von da über jenen „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ (vgl. Müller 2007) über einen „Öko“- oder auch „Neosozialismus“ (vgl. Müller 2019a) bis hin zum neuesten, „partizipativen Sozialismus“ (Piketty 2020)³ zu vernehmen war und sich regelmäßig in diversen „Ideen des Sozialismus“ verliert, ermutigt nicht zur Kreation einer weiteren Sozialismus-Variante. Es geht an dem Punkt um eine grundsätzliche Einsicht: Das Natu-

² Für „deutsche Zustände“, bisher *immer* „unter dem Niveau der Geschichte“ (MEW 1: 380), konnte die Konsequenz aus einer ehrlichen Kritik auch jetzt und im Grunde wie schon 1844 nur lauten: „Die Revolution ist fällig!“ (Müller Albrecht 2020).

³ Der „partizipative Sozialismus“ ist motiviert als Suche nach „Gerechtigkeit“ und einer „zeitgemäßen Erneuerung“ der Sozialstaatlichkeit und Sozialdemokratie (Piketty 2014a: 627 ff., 697; vgl. Piketty 2020a: 1190). Eine radikal anmutende „Umverteilung“ und entsprechende Eigentums- und Rechtsauffassungen sollen über einen „Kapitalismus“ hinaus führen, der als „Ungleichheitsregime“ kritisiert wird: Piketty ist, was die Wissenschaft der politischen Ökonomie angeht, leider völlig kenntnislos und seine Kritik an der „materialistischen“ Positionierung (MEW 3: 37 f.) schlägt ins Gegenteil um: Die „Geschichte aller bisherigen Gesellschaft“ sei jetzt als „Kampf der Ideologien und der Suche nach Gerechtigkeit“ (Piketty 2020a: 1273) zu verstehen.

rell der Übergangsepoche als solcher spricht dagegen, in ihrem geschichtlichen Raum einen definitiv konstituierten „Sozialismus“ zu annonciieren oder zu reklamieren. „Sozialismus“ ist seit Marx ein gesellschaftlich und geschichtlich hinreichend bedeuteter, über die jetzige Phase hinaus weisender Richtungsbegriff und als solcher auch ein notwendiger Gegenbegriff zum „Liberalismus“ als herrschender Ideologie und Geokultur. „Sozialismus“ ist derart auch nicht nur keine ungefähre „Idee“ sondern eine weiterhin und noch viel weiter gehend zur Konkretisierung aufgegebenen Konzeption gesellschaftlicher Existenz und Reproduktion.

So gesehen stellt sich aber die Frage, wie die latent angelegte, so zunächst auch erreichbare Sozialformierung überhaupt begrifflich gefasst und vermittelt werden kann: Ich habe bisher von einer Form des Gemeinwesens gesprochen, die als *demokratische Wirtschaftsgesellschaft auf Basis sozio-ökonomischer Regulation und Praxis* bezeichnet werden kann. Das ist freilich keine zur kurzen Verständigung geeignete Formulierung. Diese Umschreibung sollte sagen: Das Niveau der realen, sozialorganischen Vergesellschaftung ist inzwischen derart, dass ein transparentes, in gesellschaftlicher Selbstkontrolle operables und effektives, sozialstaatswirtschaftlich fomriertes Entwicklungssystem gesellschaftlicher Arbeit, Reproduktion und Praxis instituiert werden kann. Der „demokratische“ Charakter⁴ solcher gesellschaftlicher Selbstorganisation oder „Assoziierung“ (vgl. MEW 3: 74; MEW 42: 92; MEW 25: 456) wird demnach auch andere, je eigene partizipative und konsultative, subsidiäre und direktive, elektorale und meritokratische, direkte und repräsentative Züge aufweisen: Das Attribut „demokratisch“ ist insofern ideologisch verschlissen und auch geeignet, die bestehende massenhafte Fremdbestimmtheit und massenhaft Exkludierten zu retuschieren: Niemand kann für das Neue einfach eine Begrifflichkeit dekretieren. Angesichts der weltgesellschaftlich sehr unterschiedlichen Übergangssituationen kann es jedenfalls um keinen neuen „ismus“ gehen. Daher scheint die Charakterisierung als „assoziative Gesellschaftlichkeit“⁵ am besten geeignet, um das Erreichbare allgemein zu bezeichnen. Das Attribut „Post“ erscheint dem gegenüber als eine halbleere Verlegenheitsformel. Stattdessen mögen sich assoziative Formierungen je nach dem Reifegrad der

⁴ Es gilt, „aus der Gesellschaft wieder eine Gemeinschaft der Menschen für ihre höchsten Zwecke, einen demokratischen Staat (zu) machen.“ (MEW 1: 339).

⁵ Man könnte sich zu dieser Sozialformierung einen mehrdimensionalen Kompass „sozialistischer“ Orientierungen mit den Kriterien Gleichheit, Partizipation, Gemeinwohl, Solidarität, Ökologie und Frieden vorstellen.

sozioökonomischen Entwicklung, den soziokulturellen Prägungen und dem geschichtlichen Charakter einer bestimmten Gesellschaft ausformen.

10.2 Der Sozialstaat und die sozialwirtschaftlichen Dienste

Die Emanzipation der sozialwirtschaftlichen Dienste

Das werdende Neue kündigte sich in der im 20. Jahrhundert kristallisierten, ausgeformten und schließlich neoliberal umgemodelten sozialkapitalistischen Formierung an. Es handelt sich um eine im Verhältnis zur industriekapitalistischen Ära höher entwickelte, reifere, bereits latenzhaltige Formierung kapitalistischer Gesellschaftlichkeit, die im 21. Jahrhundert wiederum in ein neues, jetzt finalisierendes Stadium eingetreten ist. Entscheidend ist dabei, dass im trinodalen politisch-ökonomischen Prozesszusammenhang bereits eine andere Art des Wirtschaftens latent vorkonfiguriert ist. In diesem Zusammenhang nimmt die komplexe sozialstaatliche Institutionalität eine Zentralstellung ein.

Der moderne Steuer-, Rechts- und Sozialstaat, seine Finanzen, Budgetierungen und Regulierungen, eingeschlossen die Systeme und Infrastrukturen der allgemeinen Sozialversicherung, wurde zu einer zentralen Vermittlungsinstanz des sozioökonomischen Prozesses. Die neoliberalen Okkupationen haben nicht ändern können, dass die staatlichen Institutionen und Aktivitäten der maßgebliche Promotor⁶ für die Gewährleistung der „allgemeinen und gemeinsamen“ administrativen, sozial-infrastrukturellen, kulturellen und zunehmend auch ökologischen Existenzbedingungen der Wirtschaft und Gesellschaft sind: Diese höher vergesellschafteten Verhältnisse werden durch unzureichende wirtschaftstheoretische und gesellschaftswissenschaftliche Sichtweisen, eine liberalistische Ideologie und unablässige Gehirnwäsche vernebelt.

Nun stellte die praxis- und transformationstheoretische Analytik der sozialkapitalistischen Gesamtfiguration nicht nur klar, dass solche „sozialwirtschaftlichen Dienste“ eine neue ökonomische Form darstellen, der die waren- und kapitalwirtschaftliche Ökonomik grundsätzlich nur zweckentfremdend übergestülpt werden kann. Es wurde vor allem deutlich, dass – im konfliktiven Verhältnis zur finalisierenden Tendenz der Waren- und

⁶ Es zeigt sich sogar: Wann und wo immer technologische Innovationen zu wirtschaftlichem Aufschwung geführt haben, hatte ein aktiver Staat die Hand im Spiel (Mazzucato 2014), und eigentlich muss davon ausgegangen werden, dass öffentliche Arbeit und Investition ökonomische Werte schafft (Mazzucato 2019).

Industriewirtschaft – die sozialwirtschaftlichen Dienste das *eigentlich* ausdehnungsfähige und wachstumsträchtige Feld im gesellschaftlichen Arbeits- und Reproduktionszusammenhang darstellen: Waren- und kapitalwirtschaftliches Wachstum auf dem Niveau informatisch-automatischer Systeme und relativer Überakkumulation generiert nicht zusätzliche, sondern zum Teil auch entqualifizierte sowie abnehmende Arbeit. Es führt so zu einem – im Durchschnitt der zum Teil arbeitslos, prekär und überflüssig {506} gemachten Bevölkerung – immer gefährdeten Lebensstandard und bietet nicht zuletzt mit kapitalgedeckten Renten und aufgrund externalisierter Schadwirkungen keine soziale Sicherheit und echte Zukunft.

Was man mit Recht Fortschritt nennen könnte, weist vor allem in Richtung einer Emanzipation sozialwirtschaftlicher Dienste, die sich wesentlich auf Dispositionen, Rechtssetzungen⁷ und Transferleistungen gesellschaftlicher Institutionen stützt. Diese Transferleistungen könnten aufgrund einer Kapitaltransfersteuer, die das einkommenorientierte Steuersystem ergänzt und den realen Wertverhältnissen der ganzen Konfiguration entspricht, ohne die jetzigen Formen der Staatsverschuldung gewährleistet werden.⁸ Es kann daher nicht um eine Rückbildung des Staates gehen, sondern liberalistischen Tendenzen und Ideologien entgegen um seine Ausfaltung – von der kommunalen und regionalen bis zur gesamtgesellschaftlichen Ebene – als erweitertes Ensemble partizipatorischer und demokratischer, kompetenter und finanziell ermächtigter, handlungs- und interventionsfähiger Organe einer modernen Wirtschaftsgesellschaft.

Die mögliche *Emanzipation der sozialwirtschaftlichen Dienste* beruht dabei auf der praktischen Bestätigung ihrer wirklich wertproduktiven Bedeutung durch ein sachgerecht erweitertes Steuersystem und sozialstaatliche Finanzierung, Förderung und Regieleistung. Das bedeutet eine paritätische ökonomische Stellung der Beschäftigten in sozialen Einrichtungen, Kulturinstitutionen und öffentlichen Organen, verlangt eine gemeinwirtschaftliche

⁷ Marx sprach vom zu „enge(n) bürgerliche(n) Rechtshorizont“ (MEW 19: 21). Piketty hat nun klar gemacht, inwiefern dieser ein „Ungleichheitsregime“ deckt und es einer „Fortentwicklung des Rechts- und Steuersystems“ wie wohl auch Verfassungsänderungen bedarf (Piketty 2020a: 1193 f., 1222).

⁸ Soweit Forderungen erhoben werden, das Öffentliche oder eine „gesellschaftliche Daseinsvorsorge“ vor das Private zu stellen und sozialökonomisch zu betreiben, bleibt unklar, dass ohne „Fiskalrevolution“ weder das Primat des sozial-politischen Staatswesens noch die eigentlich nötige Verstärkung und Ausfaltung sozialwirtschaftlicher Dienste durch eine weit reichende öffentliche Finanzierung möglich ist.

Form der Instituierung entsprechend den „basic elements“ einer „Public Economy“ (Sekera 2016: 49 ff.) eine dem besonderen ökonomischen Formcharakter und den gesellschaftlichen Bedürfnissen entsprechende Ausstattung sowie eine tendenzielle Verstärkung des gesamtwirtschaftlichen Gewichtes der sozialwirtschaftlichen Dienste.⁹

Auf der Grundlage der vorgeschlagenen Steuer-, Rechts- und Finanzreform ist es letztlich möglich, gesellschaftliche Arbeit in der Gestalt sozialwirtschaftlicher Dienste nach Maßgabe des industriewirtschaftlichen Produktivitätsniveaus, außenwirtschaftlicher Regulierungen und gesellschaftlicher Bedürfnisse zu instituieren und so auch die in dieser nationalökonomischen Dimension effektiv selbstbezügliche Reproduktionsbasis der konkreten Wirtschaftsgesellschaft zu sichern und zu verstärken. Solcher Fortschritt in Richtung einer *emanzipierten Sozialstaatswirtschaft* {507} wird maßgeblich blockiert durch ein realökonomisch unangemessenes, einseitig einkommenorientiertes, vielfach inkonsequentes Steuersystem und die verwertungswirtschaftlich verformte, disparitätische und reprimierte Stellung der sozialwirtschaftlichen Dienste unter der Oberhoheit der Kapitalökonomie und einer austeritären Politik des „verschuldeten Steuerstaates“.

Restitution des Sozialstaats und Kampf gegen die Privatisierung

„Was wir in den USA sehen und sich auch in Europa herauszuschälen beginnt, ist ein Prozess der Rückbildung des Staates.“ Und „angesichts des gegenwärtigen Zustandes müssen sich die Kämpfe der Intellektuellen, der Gewerkschaften, der Verbände vor allem gegen den Niedergang des Staates richten ... Ich denke, dass die Beherrschten ein Interesse an der Verteidigung des Staates haben, insbesondere seines sozialen Gesichts“, so Bourdieu „Gegenfeuer“ (Bourdieu 1998b: 42, 49). Auf die nötige Wende kann schon jetzt in Tarifaueinandersetzungen und vielen akuten Kontroversen hingearbeitet werden.¹⁰ Dabei tritt zu den Lohnkämpfen die Auseinandersetzung um soziale Dienstleistungen hinzu, also entschieden gegen die

⁹ Die eigentlich Konsequenz: „Wir brauchen ein umfassendes Paket von politischen und wirtschaftlichen Reformen mit dem Ziel, die Privatisierung grundlegender Infrastruktur rückgängig zu machen. Und zwar am besten mit einer Strategie, die in mehr als nur einem Land greift oder gar auf überregionaler Ebene und von einem Zusammenschluss von Ländern in Angriff genommen wird.“ (Morozov 2015).

¹⁰ Der gesellschaftspolitischen Positionierung der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di kommt in diesem Zusammenhang, auch in Verbindung mit Initiativen aus der Zivilgesellschaft und Protesten im Alltagsleben, besondere Bedeutung zu.

„Privatisierung des Öffentlichen“, für öffentliche Güter und Infrastrukturen, für die Eröffnung von Arbeits-, Produktions- und Aktivitätsräumen¹¹ einer offenen Zivilisation.

Aufgrund der Bedeutung des Steuer- und Sozialstaats und der sozialwirtschaftlichen Dienste für eine transformatorische Praxis und Politik ist die zentrale Frontlinie der Kontroversen um eine bessere Zukunft relativ klar gezeichnet: Es geht um die *Restitution des Sozialstaats und die Emanzipation der sozialwirtschaftlichen Dienste*. An dieser Front operieren vielseitige Bewegungen gegen die Privatisierung des Öffentlichen, insbesondere auch gegen die Kommerzialisierung und Manipulation der sozialen Kommunikation und medialen Öffentlichkeit durch superiore Plattformen, für ein sozialstaatswirtschaftliches Wohnungswesen, gegen die kapitalwirtschaftliche Organisation des Gesundheitswesens und der Pflegedienste, gegen die Tendenz zur privatwirtschaftlichen Ausplünderung und „neoliberalen Umgründung“ (Rügemer 2007) des Sozialstaats.¹² Aber entsprechende Kämpfe können auf Dauer nicht erfolgreich sein, wenn nicht zugleich auf ganz spezifische und grundlegende Reformen des Steuer- und Rechtsstaats und seines Finanz- und Haushaltswesens gedrungen wird.

10.3 Steuerreform, Finanzwesen und Sozialinformatik

Die Kapitaltransfersteuer und andere Finanzreformen

{508} Das als normal angesehene, einseitig einkommensorientierte Steuersystem ist ein finanzwirtschaftlicher Ausdruck übergreifender kapitalistischer Praxis, mit äußerst fatalen Folgen für den Sozialstaat und das gesellschaftliche Leben. Diese Formierung widerspricht objektiv-realen Prozessen der Generierung und Distribution von ökonomischen Werten sowie entsprechenden Aneignungsrechten, die unter der Decke der sozialorganisch hochgradig vergesellschafteten, sozialkapitalistischen Verhältnisse verborgen

¹¹ Der Blick richtet sich beispielsweise auch auf gesellschaftliche Arbeit in Gestalt von persönlichen Dienstleistungen und kleiner Selbständigkeit, Familien- und Eigenarbeit, Selbsthilfeorganisation, gehandicapter produktiver Tätigkeit sowie auf das grenzenlose Spektrum uneigennütziger, freiwilliger Tätigkeiten.

¹² Auch Piketty plädiert: „Den Sozialstaat modernisieren, nicht abbauen“ (Piketty 2014a: 642 ff.) und dafür, im Sinne eines „demokratischen Sozialismus“ (Piketty 2020a: 1190) weiter zu gehen. Da der *politisch-ökonomische* Brückenschlag zum neuen Ufer fehlt, kommt er am Ende zu unrealistischen, kosmopolitischen Ideen wie einer „transnationalen Demokratie“ als „neue Weltorganisation“ (Piketty 2020a: 1260 ff.).

gen sind. Eine Kapitaltransfersteuer bildet den entscheidenden Hebel im Übergang zu einer stimmigen und transparenten Sozialstaatswirtschaft.

Eine Erklärung Pikettys, die eigentlich über seine eigenen Vorschläge hinausweist, trifft den Kern und verdient es ganz zitiert zu werden: „Die Frage nach der Steuer ist nicht bloß eine technische, sondern eine eminent philosophische und politische Frage. Ohne Steuern kann es keine gemeinsame Zukunft und keine Möglichkeit kollektiven Handelns geben. Das ist beileibe nicht erst heute so. In jeder tiefgreifenden politischen Umwälzung steckt eine Fiskalrevolution.“ (Piketty 2014a: 662; vgl. Goldscheid 1976: 280).

Aus der Wert- und Reproduktionsanalyse ging hervor, dass die für die Arbeit und Ausrüstung der sozialwirtschaftlichen Dienste notwendigen Wertetransfers *niemals* zureichend aus einer überwiegenden Besteuerung von kapitalwirtschaftlich residualen Lohn- oder Gewinneinkünften oder höchstens vorübergehend aus einer Besteuerung von sozusagen totem Vermögen geschöpft werden können. Derweil ist der Einbehalt oder besser das Verschwindenlassen nicht bezahlter sozialwirtschaftlicher Vorleistungen durch die Kapitalwirte auf der waren- und industriegewirtschaftlichen Seite – deren transfersteuerliches Inkasso die Aufgabe des Sozialstaat wäre – im gewöhnlichen wirtschaftlichen Handeln nicht sichtbar und bleibt auch kapitalwissenschaftlich nahezu perfekt getarnt.

Die fehlende gemeinschaftliche, staatliche Kapazität zur Finanzierung bedarfs- und bedürfnisgerechter sozialwirtschaftlicher Dienste führt zu einer im Laufe der Zeit überbordenden Staatsverschuldung, leistet der Privatisierung des Öffentlichen und insgesamt der Entmächtigung des demokratischen Gemeinwesens Vorschub. Die den realen Wertverhältnissen entsprechende und effektive Lösung kann nur in einer – direkt und möglichst progressiv auf das so genannte konstante oder Sachkapital bezogenen **{509}** – Kapitaltransfersteuer gefunden werden.¹³ Praktisch könnte diese in kleinen Schritten eingeführt werden und würde so mit einer relativen Senkung der einkommensbezogenen Steuern und Abgaben einhergehen. Der Ansatz macht ganz klar, dass auch die zukunftsfähige Finanzierung der Sozialversicherungssysteme aus einem so umgepolten, allgemeinen Aufkommen aus Sozialabgaben und Steuern erfolgen muss – die „Pflichtabgaben“ oder „So-

¹³ Zum Hineindenken in den ganzen Problembezirk siehe den Beitrag „Kritik der öffentlichen Finanzen“ (Krätke 2009: 119-139). Inspirierend sind Goldscheids Überlegungen über „Staatshaushaltsreform und soziale Frage (Goldscheid 1976: 277 ff.). Die Einsicht in die Zusammenhänge wird durch einen historischen theoretischen Lag der Kritik der politischen Ökonomie blockiert (vgl. Müller 2020a: 24 Fn.56).

zialabgaben“ sind im Prinzip ohnehin nichts anderes als einkommenbezogene Steuern (vgl. Piketty 2020a: 1206, 1228).

Die nötige sozialstaatliche Moderation des Ganzen bezieht sich dabei vor allem auf die Herstellung proportionaler Verhältnisse zwischen den Hauptwirtschaftsabteilungen, insbesondere auf die dann erst mögliche Ausfaltung sozialwirtschaftlicher Dienste und Durchsetzung prioritärer gesellschaftlicher Interessen im sonstigen Wirtschaftsleben. Es handelte sich so um beiderseits existenzsichernde, volkswirtschaftlich ausgewogene Maßnahmen. Diese stiften einen stimmigen, sozioökonomisch regulierbaren Reproduktionszusammenhang und wirken in Richtung einer Umstimmung des Ganzen. Diese *Umstimmung* ergibt sich im Zuge der tendenziellen Aufhebung des waren- und industriewirtschaftlichen Wachstumszwangs, der Instituierung der sozialwirtschaftlichen Dienste in gemeinwirtschaftlicher, gemeinnütziger Form, der fiskalischen Befreiung und Ermächtigung des Sozialstaats gegenüber der Kapitalwirtschaft und der praktischen Orientierung im Sinne des jetzt eher möglichen ökologischen und haushälterischen Wirtschaftens, nicht zuletzt durch entsprechende Anpassungen der Aneignungs- und Eigentumsverhältnisse und ganzen Wirtschaftsverfassung.

Anderweitige geld-, steuer- und fiskalpolitische Maßnahmen wären für sich nicht hinreichend, um die Finanzierungslücke zu schließen oder gar den Systemkern und darin angelegten Wachstumszwang zu modifizieren. Beispielsweise wäre kein „Umverteilungspaket“ – also an sich sinnvolle, zur progressiven Einkommensbesteuerung noch hinzukommende Boden-, Ertrags-, Vermögens- und Erbschaftssteuern – geeignet, den spezifisch konfigurierten, retournierenden kapitalwirtschaftlichen Reproduktionszusammenhang formationell umzupolen. Als progressiver Schritt erscheint dagegen die Forderung nach einer „solidarischen Bürgerversicherung“, die alle Einkommen, also auch die von Selbständigen, Beamten und Spitzenverdienern einbezieht und die Arbeitgeberseite beteiligt. Hier wie sonst ist die Frage, inwieweit von „Übergangsformen“ die Rede sein kann, die sich zunächst in einem „bunten Wirrwarr“ (MEW 23: 496) darstellen.

Exkurs zur Neuordnung des Geld-, Bank- und Finanzwesens ¹⁴

Dem Konzept einer sozioökonomischen Regulation kommen auch Forderungen nach einer Neuordnung des Geld-, Finanz-, Bank-, Notenbank- und

¹⁴ Zu eher *geldtheoretischen und finanzpolitischen* Aspekten siehe im Kapitel „Transformationsanalytik und Kernstruktur der Alternative“ den „Exkurs zur modernen Finanzpolitik und neueren Geldtheorie“.

internationalen Währungswesens entgegen. Dieses hat sich nach dem zunächst maßgeblichen Bretton-Woods-System von 1944, das auf festen Wechselkursen und dem Dollar als Leitwährung beruhte, seit den 70ern im Zusammenhang immer weiterer Liberalisierungsschritte und im Zuge der neoliberalen Globalisierung erheblich verändert. Das Resultat der Entfesselung der Finanzmärkte seit nunmehr gut 50 Jahren ist eine finanzkapitalistische Durchdringung der Realökonomie und eine gewaltige Aufblähung und Selbstentwicklung der globalen Finanzwirtschaft. Dieses kritische, instabile Szenario, in dem neue Finanzakteure operieren und neuartige geld- und finanzwirtschaftliche Konzepte und Notenbankstrategien veranschlagt werden, zeigte sich 2008 anfällig für größere Erschütterungen. Über die hier zunächst entwickelten wert- und reproduktionstheoretischen Grundlagen hinaus gibt es in dieser Dimension nicht wenige Probleme und neue Fragen.

Soweit ist dennoch klar, dass die institutionell komplexe, international hypertrophe wert- und finanzwirtschaftliche Sphäre systemisch und organisatorisch nichts anderes darstellen kann als eine wirtschaftsgesellschaftliche Infrastruktur ganz eigener Art: Der „sozialwirtschaftliche Dienst“ gilt hier der Wert-, Geld- und Finanzvermittlung des sozioökonomischen Prozesses. Er sollte daher {510} so instituiert werden, dass die *verwertungswirtschaftliche* Verkehrung und *fiktionale* Verselbständigungen des Ganzen aufgehoben werden und es zwecks Wirtschaftslenkung und -förderung unter öffentliche Verantwortung und Kontrolle kommt. Das betrifft besonders die Rücknahme der Verselbständigung der Notenbanken jenseits rechts- und sozialstaatlicher sowie finanzpolitischer Bestimmung. Entsprechend wären die intransparenten Mächte und pervertierten Formen des Banken-, Börsen- und Finanzsystems auszufegen sowie Steuer- und Finanzoasen konsequent trocken zu legen.¹⁵

Mit Blick auf die Zukunft sind von besonderem Interesse die Versuche, Wachstumsschwächen, die Staatsverschuldung, die soziale Deprivation und die Krisenanfälligkeit der Kapital- und Finanzwirtschaft mit neuen Methoden und entsprechend dem Motto „whatever it takes“ zu meistern: Durch die Stilllegung von Staatsschulden durch eine Nullzinspolitik der Notenbanken, oder gar durch eine nicht unmöglich erscheinende Annihilation von Staatsschulden, insbesondere durch Schuldenerlasse für die ärmsten

¹⁵ Die „Panama-Papers“, 2016 dem Internationalen Konsortium investigativer Journalisten (ICIJ) zugespielt, zeigten die Spitze eines Eisbergs: Massen von Steuerhinterziehung, Geldwäsche und Korruption liegen weiterhin unterhalb der Wasserlinie.

Staaten: Diese Methodologie entspringt keiner tieferen Einsicht, sondern folgt vor allem aus sonstiger Ausweglosigkeit:

Aus der vorhergehenden Transformationsanalytik wurde die These entwickelt, dass die neuere Geldtheorie, Finanz- und Notenbankpolitik, deren Grundidee sich im „Fiatgeld“ konzentriert, vor allem eine Neutralisation der im Sozialkapitalismus *unvermeidlich* wachsenden Staatsverschuldung bewirkt. Im Grunde handelt es sich damit um eine Ersatzkonstruktion für die fehlende „Kapitaltransfersteuer“. Insoweit *erscheint* diese Politik rational und trägt ein Stück weiter. Kann man aber sagen: „Problematisch ist daran per se absolut nichts“? (Flassbeck 2018: 267). Eher muss im Fortgang mit neuen Widersprüchen und Krisen auf noch höherem Niveau gerechnet werden: Die im gegenwärtigen Finanzsystem hoch verschuldeten Staaten könnten etwa Zinserhöhungen nicht verkraften, so dass in diesem Fall unabsehbare Zusammenbrüche drohen. Auch wird die Geldschwemme oder „Plethora“ des Kapitals, jenes „Überangebot von (zinstragendem) Geldkapital, zusammen mit (dem) Vorhandensein stagnanter Geldmassen“ (MEW 25: 493), das Zinsnehmer und Sparer enteignet und die Aktienkurse, Immobilienpreise und Spekulationsblasen wuchern lässt, noch ungeahnte Konsequenzen zeitigen. Derweil bahnen sich im globalen Rahmen Finanz- und Währungskriege und nicht zuletzt der Niedergang des Dollarimperiums an.

Also erscheinen grundsätzliche Neuordnungen auf dem Gebiet des Geldbank- und Finanzwesens, des so genannten „Finanzmarktkapitalismus“ oder „Zentralbankkapitalismus“ (Busch 2016; Wullweber 2021) so nötig wie möglich: Wie anders sollte man den „Sozialstaat für das 21. Jahrhundert“ rekonfigurieren, der erschüttert zu werden und in die Handlungsunfähigkeit abzudriften droht. Und wie anders könnte man überhaupt daran denken, wieder „Kontrolle über den globalisierten Finanzkapitalismus zurück(zu)gewinnen“ (vgl. Piketty 2014a: 627 ff., 697), der sich jetzt und nach Art des Hauses noch den „Bitcoin“ ausgedacht hat?¹⁶ Die Lösung des Sonderproblems der Kryptowährungen, die sogar an einer eigenen Börse gehandelt werden und die Geldwelt jenseits gesellschaftlicher Kontrolle mit enormem Energieverbrauch weiter aufblähen, liegt schlicht darin, dass sie verboten werden. So könnte für künftige sozialstaatswirtschaftliche Verhältnisse gelten: „Die Trennung von Notenbank- und Fiskalpolitik ist nur

¹⁶ Anschlussstellen zur Neuordnung bieten „4 Grundsätze und 10 Maßnahmen“ von Attac Frankreich, „um das Finanzwesen auf den ihm gebührenden Platz zurückzusetzen und um uns wirklich auf den Weg zu einem dauerhaften Ausstieg aus der Krise zu machen“ (SiG 77 - 2009, S. 4).

noch formaler Natur, materiell verschmelzen die beiden Bereiche“, und es sieht nicht mehr so aus, „als seien die Staaten auf das Geld der Finanzmärkte angewiesen.“ (Flassbeck 2018: 268, 272; vgl. Müller 2019: 6 f.).

Sozioökonomische Transparenz, Kontrolle und Partizipation

Über Steuerreformen und über Kontrollen der Finanzwelt hinaus plädiert Piketty dafür, die Verhältnisse überhaupt erst einmal durchsichtig zu machen: Die Herstellung von Transparenz auf dem Gebiet der Finanzverhältnisse *aller* Akteure, ein „öffentliches“ und letztlich sogar „internationales Finanzkataster“ seien „lebenswichtig“ für den modernen Steuerstaat (Piketty 2014a: 703, 707, 710; 2020: 1216).¹⁷ Allerdings kann sich Piketty eine solche „Transparenz“ oder „Wirtschaftsinformation“ nur in Kategorien der herrschenden, wirtschaftlichen und fiskalischen Praktikizität denken, nicht aber als transparente Registratur oder Röntgenbild der *wirklichen, zum großen Teil verborgenen* Wert-, Reproduktions- und Finanzverhältnisse.

Bereits die Intervention der „Kapitaltransfersteuer“ und die im Anschluss daran nötigen Regulationen mit Blick auf das ganze System gesellschaftlicher Arbeit, Reproduktion und Praxis verlangen entsprechende Modellierungen und virtuelle Projektionen volks- und finanzwirtschaftlicher Zusammenhänge: Solches hätte ohne Rekurs auf die im Kern trinodale sozialkapitalistische Grundkonfiguration keinen realen Ausgangspunkt, sondern bliebe auf der Oberfläche der gängigen volkswirtschaftlichen Statistik, Rechnungslegung und verschiedenster sonstiger Berichterstattungen.¹⁸ Das heißt auch, dass eine andere, höherwertige Art von Transparenz, als unbedingte Voraussetzung der nötigen sozialen Kontrolle und Partizipation, ohne Rekurs auf die Marx'sche Konzeption des ökonomischen Werts¹⁹ so-

¹⁷ Wie gesagt, stellen etwa die Bundesbank, die Zoll- und Finanzämter, die Banken und „Finanzdienstleistungsaufsicht“ sozialwirtschaftliche Dienste und Elemente einer systematisch vernachlässigten gesellschaftlichen Infrastruktur dar: Kapitalwirtschaft und Steuerbetrug sind siamesische Zwillinge.

¹⁸ Der „Datenreport 2021“, „Ein „Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland“, ist ein positives Beispiel. Der Abschnitt 4 : „Wirtschaft und öffentlicher Sektor“ reflektiert in gewisser Weise die Oberfläche der sozialstaatswirtschaftlichen Strukturierung, verbirgt aber die innerlichen Wertverhältnisse und Reproduktionszusammenhänge der trinodalen Konfiguration (Statistisches Bundesamt 2021: 129-147). Von Interesse ist auch der seltenere „Armut- und Reichtumsbericht“ (ARB).

¹⁹ Dem kommt die Arbeit „Wie kommt der Wert in die Welt?“ in gewisser Weise weit entgegen. Die Autorin reaktualisiert die Marx'sche Wertlehre und fragt: „Wenn ich der Frage nachgehe, warum die Aktivitäten des öffentlichen Sektors nicht im

wie eine entsprechende Analytik des ökonomisch-politischen Geschehens nicht machbar ist. Insbesondere entzieht sich die Rolle des konstanten Kapitals, die in der sozialkapitalistischen Formierung eine neue Bedeutung gewonnen hat, den gängigen, nutzlosen Nutzen- oder Wertlehren.

Unumgänglich ist daher die Wiederaufnahme der Konzeption des ökonomischen Werts und Zurückweisung des diesbezüglichen Idiotismus der volkswirtschaftlichen Lehre, eine an die sozialkapitalistische Formierung neu ansetzende Reproduktionsanalytik und darauf gestützte, offensive Auseinandersetzung mit dem herrschenden, kapitalwissenschaftlichen Wirtschaftsdenken.²⁰ Die Kritik sollte aber nicht nur die wirtschaftsgeschichtliche Formbedingtheit oder den Irrealismus der herrschenden Begriffe {511} und Konzepte aufweisen, sondern positiv auf eine wert-, reproduktions- und praxistheoretische Konzeptualisierung²¹ realer volks- oder besser sozialstaatswirtschaftlicher Prozesse zusteuern: Das wäre eine Transparenzinitiative höheren Grades, die auch dem Niveau der informatischen Entwicklung entspricht. Letztlich liegt in der Wendung zu einer entsprechenden Wirtschaftsinformation, Wirtschaftspraxis und Wirtschaftspolitik die nötige Bewährung und Bestätigung der wert- und reproduktionstheoretischen Konzeptualisierungen einer dialektischen Sozioökonomik.

10.4 Eigentumsformen, Betriebsarten und Marktverhältnisse

VerhältnismäÙe Eigentumsrechte und neue Betriebsformen

Aus der Gliederung und organischen Verflechtung der sozialkapitalistischen Reproduktionsorganisation ging hervor, dass das Wertäquivalent

BSP auftauchen, frage ich damit auch, warum das eine Rolle spielen sollte, und versuche eine alternative Sicht öffentlichen Werts zu umreiÙen.“ (Mazzucato 2019).

²⁰ Die chinesische Führung betont “the importance of reviving the role of Marxian political economy and the rejection of the neoliberal extremes of neoclassical economics” (vgl. Foster 2020).

²¹ Im Hintergrund finden sich Artikulationen und Diskussionen, etwa von Marx’ Reproduktionskonzeption (Marx an Engels am 6. Juli 1863 u. a. m.) über von Wassili Leontief inspirierte Input-Output-Tabellen oder auch „Verflechtungsbilanzen“ der DDR, über Vergleiche zwischen Marx’ und Keynes’ „Aggregaten“ (Sweezy 1974: 417-426) bis hin zu synoptischen Untersuchungen zur „Marx’schen Reproduktionstheorie“ und der heutigen „Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung“ (Eva Müller 2005). Ein Kernproblem wird am Ende mit der Frage nach der „Verbuchung der staatlichen Aktivitäten in der Input-Output-Rechnung“ angesprochen, für die es gegenwärtig „keine eindeutige“ (vgl. Stäglin/Fremdling 2019: 81) Lösung gibt.

sozialwirtschaftlicher Dienste oder Leistungen, als Vorleistung für die industriewirtschaftlichen Produktionen, dort als impliziter, virtueller Bestandteil des fungierenden Kapitals existiert. Erst die „Kapitaltransfersteuer“ bringt den Anteil der hier rangierenden konstanten Werte zur Erscheinung und kann über die staatliche Förderung und Finanzierung sozialwirtschaftlicher Investition zu einer stimmigen Gesamtkonfiguration führen. Der Eingriff an diesem Knotenpunkt führt zu einem Umschlag der Systemverhältnisse, sodass dann „zwei Hände“, paritätisch gestellte Wirtschaftsformen oder Wirtschaftsabteilungen, unter gesamtgesellschaftlicher, finanz- und wirtschaftspolitischer Regie und Assistenz koagieren. In der Konsequenz liegen veränderte Eigentumsrechte, sachgemäß differenzierte Betriebsformen und schließlich Marktverhältnisse, deren Charakter sich durch die Einbettung in die Reproduktionsordnung einer Sozialstaatswirtschaft ebenfalls ändert.

[512] Wenn es vormalig hieß: „Das Recht kann nie höher sein als die ökonomische Gestaltung und die dadurch bedingte Kulturentwicklung der Gesellschaft“ (vgl. MEW 19: 15-32), so bedeutet das auch, es sollte nicht hinter die Entwicklung der sozioökonomischen Realität zurückfallen und etwa eine überlebte „Kultur“ extremer Ungleichheit und sozialer Pressionen oder sogar die fortgehende Demontage der gesellschaftlichen Substanz und Rechtsstaatlichkeit als solche zementieren und rechtfertigen. In dieser Beziehung lautete die zwingende Schlussfolgerung aufgrund der Analytik der gesellschaftlichen Wert- und Reproduktionsverhältnisse: Die Reklamation rein privaten Eigentums an den Werten der Produktionsmittel ist im sozialwirtschaftlichen Bereich von vornherein und im industriewirtschaftlichen Bereich sozusagen im Nachhinein mehr oder weniger obsolet. Darüber hinaus kann die *Gesellschaft* aufgrund des hohen Grades der realen, organischen Vergesellschaftung *prinzipiell Vorrang* beanspruchen. Die in der sozialkapitalistischen Praxisformierung innerlich oder latent bereits wesentlich veränderten, wertökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse konstituieren insofern ein höheres Recht als die liberalistische Rechtlichkeit, die sich als extremes „Ungleichheitsregime“ darstellt.

Daher wäre es bereits jetzt einzig angemessen und volkswirtschaftlich funktional, sozialwirtschaftliche Dienste, ihrer eigentlichen sozioökonomischen Grundform gemäß, nicht warena- oder verwertungswirtschaftlich betreiben zu lassen, sondern sie normalerweise in öffentlicher, gemeinnütziger oder gemeinwirtschaftlicher Organisationsform und maßgeblich aufgrund öffentlicher Finanzierung zu unterhalten. Die Instituierung dieses Grundtyps oder Implementierung solcher wirtschaftlicher Elemente kann

sich je nach Zweckmäßigkeit auf alle Bereiche des wirtschaftlichen Lebens erstrecken, also auch in der warenwirtschaftlichen oder industriellen Welt nützlich und erfolgreich sein. Wie man am Beispiel der enormen Summen staatlicher Förder- oder Investivmittel sieht, gehen diese unter den gegebenen Bedingungen allerdings in den Rührtopf der kapitalistischen Verwertungswirtschaft ein.²²

Ohne Einbettung in das umgepolte Wirtschaftsleben werden entsprechende Einrichtungen kaum über das hinauskommen oder das Schicksal erleiden, was von echten genossenschaftlichen Betriebsformen, von der ehemaligen jugoslawischen Arbeiter selbstverwaltung oder auch von {513} deutschen Mitbestimmungsmodellen bekannt ist. Entsprechend sind auch die Projekte einer solidarischen Ökonomie zunächst noch Insellösungen und vorbereitende Experimente im Meer des kapitalistischen Weltsystems, die sich erst im Zusammenhang der sozioökonomischen Umstimmung der Verhältnisse weiter ausfalten könnten.

Einzelwirtschaftliche Instituierungen im Sinne einer *sozialstaatswirtschaftlichen Eigentums- und Betriebsverfassung* im waren- oder industriewirtschaftlichen Bereich entsprächen bereits heute realen Wertbildungsverhältnissen und darauf fußenden Aneignungsrechten. Hier weist der Gedanke einer neuen Rechtsform für Unternehmen im Verbindung mit Leistungs- und „Verantwortungseigentum“ in die richtige Richtung. Um die Dinge voranzubringen, könnten entsprechende Unternehmensverfassungen weitergebildet, als Gesellschaftstypen institutionalisiert und in den akuten Auseinandersetzungen, beispielsweise auf Gebieten wie Wohnungsbau, Nahverkehr, Wasser- und Energiewirtschaft, als Alternativen ins Feld geführt werden. Soweit wie möglich könnten solche Typen auch im Bereich industriewirtschaftlicher Warenproduktion erprobt und eingeführt werden. Diese Entwicklungen antworteten auf gesellschaftliche Bedürfnisse nach einem administrativ, sozial-infrastrukturell und kulturell besser grundierten Leben und nach Angeboten in der Produkt- oder auch Medienwelt, die nicht nur ein grünes Label, sondern ein sozioökonomisches Gütesiegel verdienen.

Für das Verständnis ist wesentlich, dass die Unterhaltung sozialwirtschaftlicher Dienste dem Grundprinzip nach auf öffentlicher Finanzierung

²² Der alle 2 Jahre, zuletzt 2019 erschienene „Subventionsbericht des Bundes“ bietet dazu interessante Anhaltspunkte. Ein unschönes Beispiel ist jetzt die mit hunderten Millionen Euros geförderte Corona-Impfstoffproduktion, deren Produzenten, Patentinhaber und Aktionäre sodann ein lukratives Geschäft mit der Gesundheit von hunderten Millionen Menschen machen dürfen.

der Beschäftigung und Investition beruht und diese infolgedessen zu sozialen Konditionen öffentlich oder allgemein verfügbar gemacht werden können: Die bloße Form der Gemeinnützigkeit oder der Verzicht auf Profitmaximierung würde zunächst die Profitrate auf der Seite der der Waren- und Kapitalwirtschaft begünstigen und sachfremde, waren- und marktwirtschaftliche Elemente mitschleppen. Bei der systemischen Umstellung würde dagegen je nach Zweckmäßigkeit und aufgrund gesellschaftlich freier Bestimmung das volle Spektrum möglicher Finanzierungs- und Leistungsmodelle ausgeschöpft: Eine soziale Gestaltungsfreiheit, die umgekehrt Licht auf das noch vorhandene Ausmaß kapitalwirtschaftlicher Fesselungskunst, Gewaltsamkeit und Unfreiheit wirft.

Märkte sind wesentliche sozioökonomische Verkehrsformen

Im Zusammenhang der neuen, umgreifenden Reproduktionsordnung wären die vielfältigen waren- und industriegewirtschaftlichen Betriebe weiter mit Märkten verbunden und würden auf Märkten operieren. Sie könnten sich mit Wetteifer positionieren, einen Anteil an den gesellschaftlichen Überschüssen erwirtschaften und daraus Prämien verteilen oder Fonds bilden. Sie stünden aber nicht unter einem Zwang zur Akkumulation, Konzentration und Expansion und es gäbe Schutzschilde gegen unpassende Interventionen oder Diktate des Weltmarkts. Unternehmungen mit operativer Kompetenz und Märkte blieben also Grundbestandteil eines zukünftigen, entspannteren und motivierteren Wirtschaftens. Dieses kann sich mit einer verantwortlichen, kompetenten öffentlichen Verwaltung, mit ökonomisch korrespondierenden sozialwirtschaftlichen Diensten und mit gesellschaftlichen Dispositionen und Regulierungen produktiv verbinden.²³

Im Zusammenhang der nötigen neuen Marktordnung ist es eine nur konkret zu beantwortende Frage, in welchem Fall oder Ausmaß es zweckmäßig und gewollt ist, auch so genannte „staatseigene“ Betriebsformen zu

²³ Marx sprach 1871 in seiner Schrift zur Pariser Kommune von einer gesellschaftlich „assozierten Arbeit“ mit „genossenschaftlichen“ Betriebseinheiten, welche die „nationale Produktion“ dann „nach einem gemeinsamen Plan regeln, sie damit unter ihre eigne Leitung nehmen“: Eine in der industriekapitalistischen Ära fortschrittliche Idee, die man dann auch staatsplanwirtschaftlich missinterpretieren konnte. Engels hat die Angelegenheit mit seinen Ideen von „Arbeitsquanta“ und einem damit operierenden „Produktionsplan“ simplifiziert und der Fehlorientierung Vor-schub geleistet (MEW 20: 288). Die trinodale Strukturierung der sozialkapitalistischen Formierung stellte alles auf eine neue Grundlage, und durch eine *sozialstaatswirtschaftliche Marktordnung* können schließlich frühere Irrtümer vermieden werden.

instituierten. Die Erinnerung an historische Vorformen einer andersartigen „sozialistischen“ Wirtschaftspolitik, vor allem die Experimente und Diskussionen bezüglich eines „Marktsozialismus“ oder einer gemischten „sozialistischen Marktwirtschaft“ verdeutlichen das Problemfeld. „Grundlegende Elemente einer sozialistischen Marktwirtschaft“ eruierte Cheng Enfu (2008): „Öffentliches Eigentum sollte den Vorrang haben. Der in in- oder ausländischem Privatbesitz befindliche Teil der Ökonomie sollte entwickelt werden unter der Bedingung, dass der in öffentlichem Besitz befindliche Teil der Ökonomie hinsichtlich der Qualität wie der Quantität vorherrscht.“ Wie auch immer: Zu den grundsätzlichen Aspekten einer zum Teil und anders marktvermittelten sozioökonomischen Neuordnung gehört zugleich die unveräußerliche national-, rechts- und sozialstaatliche Hoheit. Diese kann sich auch im waren- und industriegewirtschaftlichen Bereich in gemischten Eigentumsformen und neuen Unternehmensverfassungen realisieren.

Benachteiligung kleiner und Vergötzung industrieller Formen

Die Fragen der betrieblichen Institutionierung haben noch eine andere Dimension: Die kapitalwirtschaftliche Wirtschaftsrechnung und unternehmerische Praxis hat einen treibenden, schließlich aber sozioökonomisch {514} problematischen Effekt: Kleine Betriebe rangieren gegenüber kapitalintensiven und auf Massenproduktion eingestellten Unternehmungen weniger konkurrenz- und ertragsfähig oder erscheinen gar unökonomisch. Wenn die vorgeschlagene Kapitaltransfersteuer *progressiv* gestaltet würde, könnte dieser kapitalistischen Eigenart kräftig entgegen gewirkt werden. Dadurch wären kleine und mittlere Betriebe nicht per se im Nachteil, beziehungsweise organisch höher organisierte, auch notwendigerweise allerhöchst automatisierten Produktionsbetriebe, würden *nicht per se* als wirtschaftlich überlegene Lösung erscheinen, obwohl sie es durchaus sein können: Im Stadium einer relativen waren- und industriegewirtschaftlichen Überproduktion oder Überakkumulation sind diese auch nicht wirklich und unbedingt „wirtschaftlicher“: Der relative, spezifische, historische Charakter ökonomischer Rationalitätsformen oder Konzepte von „Wirtschaftlichkeit“ wird offenbar.

So könnte man also aufhören mit der Vergötzung großindustrieller Organisationsformen, besonders auf dem Feld der Land- und Viehwirtschaft sowie international verflochtenen Agrarproduktion, die auf dem erreichten Entwicklungsniveau erhebliche irrationelle und schädliche Erscheinungen

mit sich bringt.²⁴ Das Beispiel zeigt noch einmal, inwiefern „Produktivität“ oder „Rationalität“ wirtschaftsgeschichtsbedingte und praxisformspezifische Kategorien sind. „Effizienz“ und „Wirtschaftlichkeit“ müssten nach sozioökonomischen Maßstäben *definiert*, aber vor allem in der entsprechenden sozioökonomischen Konfiguration *praktiziert* werden.²⁵ Die bloße Ergänzung oder Kritik der Maßzahlen des „BIP“ durch ausgesuchte Wohlstandsindikatoren leistet dies noch nicht.

Es versteht sich von selbst, dass mit solchen Überlegungen nur markante Ansatzpunkte und eine Grundrichtung der möglichen Entwicklung angedeutet sind. Vieles ist in anderweitigen Ansätzen und Diskussionen über eine „Ökonomie des Gemeinwesens“, „Sozial- und Nonprofitwirtschaft“ beziehungsweise „Social Economy“ virulent. Es gilt insgesamt, auch *betriebswirtschaftliche* Überlegungen zur „Funktionsweise eines alternativen historischen Systems“ voranzutreiben, das entsteht, wenn der „Primat endloser Kapitalakkumulation eliminiert“ (Wallerstein 2002) ist. Der utopistisch inspirierte Weltsystemtheoretiker hat sich auch dazu Gedanken gemacht: „Logischerweise wäre also die epochale Errungenschaft, die für das 21. Jahrhundert zu realisieren bleibt, die Internalisierung der gesellschaftlichen und ökologischen Reproduktionskosten auf wirklich planetarischer Ebene“ (Wallerstein u. a. 2014: 229 f.). Abgesehen davon, dass die Kapitalwirtschaft heute vermutlich nur durch die Externalisierung oder Vergesellschaftung ihrer Schadwirkungen überhaupt lebensfähig ist: Die „Kapitaltransfersteuer“, also die konsequente Geltendmachung der sozialwirtschaftlichen Dienste als Vorleistung²⁶ der industriewirtschaftlichen Warenproduktion,

²⁴ Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der Europäischen Union, die den größten Teil des EU-Haushalts beansprucht, verstreut die Fördergelder zum größten Teil nach Betriebsgröße bzw. Fläche und *dabei* zum geringen Teil für Umwelleistungen. In dem Zusammenhang versteht sich die Überproduktion von Milch und Fleisch, mit den Folgewirkungen von Futterimport, Massentierhaltung, Grundwasserschädigung, Preisverfall und Höfesterben. Soweit man nun ökologische Leistungen vergütet, handelt es sich um eine Übergangsform „sozialwirtschaftlicher Dienste“.

²⁵ Annähernd in die Richtung weisen Versuche, „Ökonomik als Möglichkeitswissenschaft“ zu verstehen, „Transformative Wirtschaftswissenschaften“ oder auch ein gesellschaftlich verbundenes Unternehmertum zu begründen (vgl. Pfriem 2017).

²⁶ Was hier Vorleistung heißt, betrifft auch die notwendigerweise gesellschaftliche Bearbeitung von Folgen der industriewirtschaftlichen Produktionen. Beispielsweise wäre das Recycling von Plastikmaterial, soweit nicht überhaupt vermeidbar, als sozialwirtschaftlicher Dienst zu organisieren. Die entsprechend nötigen Lohn- und Kapitalsteuern auf Seiten der Kapitalwirte bewirken dann jene „Internalisierung“.

ist im Grunde eine Form von „Internalisierung“. Dem gegenüber bleiben Theorien einer ökonomischen „Bewertung“ der natürlichen Umwelt oder auch Praktiken wie der Emissionshandel Hilfskonstruktionen.

10.5 Arbeit, Lebenswelt und der gesellschaftliche Intellekt

Sinnvolle Tätigkeiten, Bedürfnisse und soziale Sicherung

{515} Die anvisierte Neuordnung beruht auf der paritätischen Inwertsetzung der sozialwirtschaftlichen Dienste und damit verbundenen Inkraftsetzung einer stimmigen, transparenten, kontrollierbaren Reproduktionsordnung. Hand in Hand damit ergab sich eine Veränderung der Rechts-, Eigentums- oder ganzen Wirtschaftsverfassung. Die genauere Untersuchung der Wertverhältnisse und Wertformbildungen zeigte, wie sich dabei ein Übergang vom kapitalwirtschaftlichen Verwertungskalkül zu einer haushälterischen Wirtschaftsrechnung unter sozialstaatlicher Ägide ergibt. Diese „sozialstaatswirtschaftliche“ Umstimmung bringt mit sich, dass jetzt im Prinzip jede Art gesellschaftlich sinnvoller Tätigkeit instituiert und zu gleicher Wertgeltung und Verwirklichung kommen kann. So ergeben sich enorme Konsequenzen für die Entfaltung und Gestaltung gesellschaftlicher Arbeit auf allen Gebieten, für die Welt der Bedürfnisse sowie im Hinblick auf die Art der Verteilung.²⁷ Das betrifft etwa auch die gesellschaftliche Aufteilung in warenwirtschaftliche und sozialwirtschaftliche Arbeit, die Zumessung individueller Einkommen wie auch der Angebote an öffentlichen Gütern und Leistungen. Zu letzteren gehört insbesondere die Organisation und Ausstattung des Sozialversicherungssystems.

Werttheoretisch reflektiert sich das Neue darin, dass die „wertbildende Substanz“, die im ökonomischen Wert kristallisierte gesellschaftliche Arbeit (vgl. MEW 23: 52), nicht mehr nur „notwendige“ ist. Denn in Verbindung mit den Dispositionen sozialstaatswirtschaftlicher Organe kann nunmehr jede Art gesellschaftlich notwendige sowie als nützlich oder sinnvoll erkannte und bestätigte Tätigkeit in der sozialwirtschaftlichen, gemeinwesenorientierten Form instituiert werden, soweit das Produktivitätsniveau sowie die Grundsicherung der gesellschaftlichen Reproduktion es zulassen und sich entsprechende gesellschaftliche Bedürfnisse entwickeln. Das betrifft unmittelbar die öffentlichen oder sozialwirtschaftlichen Dienste auf etwa 50

²⁷ Dazu Marx: „Die Art dieser Verteilung wird wechseln mit der besondern Art des gesellschaftlichen Produktionsorganismus selbst und der entsprechenden geschichtlichen Entwicklungshöhe der Produzenten“ (MEW 23: 93)

einschlägigen Hauptgebieten des gesellschaftlichen Lebens, die zum großen Teil außerhalb der medialen Erregung und politischen Propaganda des vermeintlich Machbaren liegen (vgl. Müller 2019d: 12 ff.), aber auch entsprechende sozialwirtschaftliche Produktionen und Angebote, deren „Form“ die warenwirtschaftlichen Sphäre graduell verschieden infiltriert. Der entstehende ökonomische Spielraum würde beispielsweise auch die zwanglose Ausfaltung von Tätigkeiten und Angeboten in der Sphäre persönlicher Dienstleistungen oder kleinerer Produktionen erlauben, die dem industriewirtschaftlich geprägten Kernsystem ein- oder angelagert sind und eigene Felder gesellschaftlicher Reproduktion darstellen.

Was man als „Befreiung der Arbeit“ von der Kapitalfessel gedacht hat, hieße jetzt also zunächst: Vom Verwertungs- und Rationalisierungsdruck befreite Arbeit und Freisetzung von Arbeit in der spezifisch sozialwirtschaftlichen Form als Leistung für Individuen und das Gemeinwesen. Sicher würde das eine Verschiebung des Charakters der Tätigkeiten in Richtung auf mehr „Selbstverwirklichung, Vergegenständlichung des Subjekts“ (MEW 42: 512) mit sich bringen, {516} sowohl auf Gebieten der materialen Produktion wie administrativer Tätigkeiten, sozialer Dienste oder in der Dimension geistigen und kulturellen Schaffens.

Das neuartige sozioökonomische „Entwicklungssystem gesellschaftlicher Arbeit, Reproduktion und Praxis“ lässt auch an die Verwirklichung eines *Rechts auf Arbeit* denken, zugleich an mögliche *Reduzierungen der Arbeitszeit* und schließlich an die Institutionalisierung einer allgemeinen *Sozialversicherung und Grundsicherung*. Das alles wäre die Grundlage persönlicher Freiheiten und Selbstbetätigungen, möglicher gesellschaftlicher Partizipation und ruft Marx' sehr hochgespannte, aber so auch inspirierende Hinweise auf die Natur des „reichen all- und tief sinnigen Menschen“ oder tendenziell „universelle“ gesellschaftliche Individuen (MEW 40: 538 f., 544; MEW 42: 395 f., 447) in Erinnerung: „Wenn die bornierte bürgerliche Form abgestreift wird“, was ist dann Reichtum anderes als eine „Universalität der Bedürfnisse, Fähigkeiten, Genüsse, Produktivkräfte etc. der Individuen?“

Letztlich könnte sich die ganze Lebensführung in Folge der Umstimmung des Wirtschaftslebens ändern, indem auch die gestaltete Produkt- und Lebenswelt nicht mehr der Über- und Verformung aus dem Verwertungskalkül unterliegt: Daraus folgen die geplante Obsoleszenz, aufgezwungene Modewechsel, technologische Hypertrophie, sinnlose und verschwenderische Varianz, konsumistische Indoktrination am Ende fragwürdiger Lieferketten, eine buchstäbliche Lebensmittelunsicherheit und nicht zuletzt eine tägliche Gehirnwäsche mit den verschiedensten Duftseifen, die

teils an die Küche des Parfümeurs Jean-Baptiste Grenouille erinnern. Der veränderten Lebenswelt und den veränderten Zeitverhältnissen und Rhythmen entsprechen auf der anderen Seite ebenso veränderte gesellschaftliche Identitäten und Bedürfnisse. Eine andere Grundstimmung im Haushalten, [517] Verbrauch und in der Gestaltung des Alltags, der Interessenbetätigung und Freizeitgestaltung kann die Entfaltung emanzipierter Bedürfnisse fördern.

Dem entgegen stehen der überwältigende Produktivismus, eine schwindelerregende „Beschleunigung“ innerhalb der Entfremdung (vgl. Rosa 2013; dazu Lingk 2018), stehen die Sachzwänge und Suggestionen einer kapitalistischen Produktions-, Lebens- und Denkwelt. Dadurch wird der Sinn für ein mögliches, anderes Leben und Arbeiten ausgelöscht und stattdessen eine exzessive Individualisierung und liberalistische Ideologisierung gefördert. In dieser Tendenz wird, in Verbindung mit privatisierten medialen Mächten und Produktionen, das Bewusstsein der eigenen gesellschaftlichen und verantwortlichen Natur und Existenz des Individuums zersetzt und gerinnt bis zur sozial-intellektuellen und politischen Idiotie.

Informatische Umwälzungen und der gesellschaftliche Intellekt

Die in allem Praxisgeschehen mitgegebene sinnhafte Dimension der Praxis hat sich im Zuge der digitalen Revolution zu einer entsprechend formierten Welt der Informatik und Medien, des Wissens und der Kommunikation, der Ideologien und symbolischen Repräsentationen ausgewachsen. Die gesellschaftlichen Produktionen in dieser Sinndimension der Erziehung und Bildung, des Studiums und der Wissenschaft, der Netzwerke und Kommunikation, der Medien und Kultur konstituieren maßgeblich die Denkweisen und das Wirklichkeitsbewusstsein. Das alles spielt für das individuelle Leben und die gesellschaftliche Emanzipation eine besondere Rolle, so dass der Charakter der bestehenden Gesellschaftsorganisation in dieser Hinsicht besonders einschlägt:

Zwischen dem Einsatz digitaler Medien auf dem Feld frühkindlicher Entwicklung (vgl. Teuchert-Noodt 2016), einer „bezahlten Welt“ (Crouch 2015) mit instantanen Markt- und Verhaltenssteuerungen und dem schließlich alltäglichen „Überwachungskapitalismus“ (Zuboff 2018: 586 ff.) verlaufen Hochgeschwindigkeitsleitungen einer „datenagil“ getrimmten Gesellschaft. Der gesellschaftliche Intellekt wird im „Zusammenspiel zwischen Finanzindustrie, Informationskapital und Meinungsmärkten“ bewirtschaftet, befeuert und durchherrscht. In dieser Melange platzieren herrschende Institutionen, ThinkTanks und Influencer ihre Ideen, während wissen-

schaftliche Allgemeinbildung verfällt, in sozialen Medien eine „Rede ohne Haftung, Rechtfertigung oder Begründungszwang“ losgelassen wird und es zur „Entwertung von Wahrheit und Wissen“ (vgl. Vogl 2021) kommt.

Die Verwachsung der entsprechenden Produktionen der gesellschaftlichen Bedeutungswirklichkeit mit der kapital- und finanzwirtschaftlichen Logik, Ökonomie und Kultur ist so vielgestaltig, umkämpft und unabgeschlossen, dass dazu hier nur grundsätzlich oder beispielhaft etwas gesagt werden kann: Die modernen Kommunikationsinfrastrukturen, an erster Stelle das Internet und seine hoch zentralisierten Plattformen, stellen ihrer Natur nach „sozialwirtschaftliche Dienste“ par excellence dar und gehören überwiegend öffentlich verantwortlich und gemeinwirtschaftlich organisiert. Gesetzliche Beschränkungen von weiterhin privat regierten digitalen und globalen Institutionalitäten und Diensten können niemals deren eigentliche gesellschaftliche Natur restituieren und entwickeln: „Tech-Konzerne zerschlagen reicht nicht, es braucht eine radikale Strategie.“ „Wir brauchen ein umfassendes Paket von politischen und wirtschaftlichen Reformen mit dem Ziel, die Privatisierung grundlegender Infrastruktur rückgängig zu machen.“ (Morozov 2015; 2020).

In dieser Perspektive geht es nicht nur um die öffentliche Bereitstellung infrastruktureller Grundlagen und Dienste, sondern um eine Freisetzung kreativer, kommunikativer und kollaborativer Potentiale sowie gesellschaftlicher Wissensressourcen aller Art, etwa aus Archiven, Mediatheken, wissenschaftlicher Forschung und Publizistik, auch verschlossenen Akten-schränken sowie Sonderwirtschaftszonen der Geistverwertung. Nichts von dem dürfte an Bezahlschranken scheitern. Und immer und auf allen Feldern gesellschaftlicher Praxis geht es zugleich um die Verteidigung und Förderung der realen Bedingungen für geistige Autonomie, wirkliches Wissen, rationale Kommunikation, praktische Vernunft und soziale Wahrheit.

Lebensweltliche Emanzipation jenseits der Systemschranken

[518] Im zwielichtigen Milieu, in der formationell widersprüchlichen Praxis der modernen Übergangsgesellschaften scheinen die angedeuteten Möglichkeiten eines anderen Lebens allenthalben als Vorschein und in Vorformen herein. Die Ahnungen und Bedürfnisse suchen sich in individuellen Emanzipationsstrebungen oder Ideen und Initiativen für ein „gutes Leben“ oder eine „solidarische Lebensweise“ zur Geltung zu bringen. Diese bieten so aber noch keinen Ausgang aus dem überall durchdringenden Entfremdungs- und Zwangszusammenhang der modernen Gesellschaftlichkeit: Wo es einer oder eine ernst meint oder es ernst wird, stößt der Mensch regel-

mäßig auf die Systemschranke. Man muss diese wenigstens ansatzweise begrifflich oder konzeptuell fassen können und zudem über eine entsprechende Sensibilität und soziale Phantasie verfügen, um Anderes imaginieren zu können und es in die eigene Lebensführung einfließen zu lassen. Schließlich bleibt wahr: „In dem Maße, wie die bestehende Gesellschaft irrational ist, wird das Bewusstsein nur im Kampf *gegen* sie frei für die höhere geschichtliche Rationalität“ (Marcuse 1989: 234).

Die in Sicht gekommene, sozialstaatswirtschaftliche Reproduktionsweise würde das *familiale* und *kommune*, *alltägliche* und *zivilgesellschaftliche* Leben insofern wesentlich verändern, als die Vergütung aus Arbeitsverhältnissen, also der gesellschaftliche Lohn- oder Konsumtionsfonds, jetzt ganz *explizit* nur noch den einen Teil dessen ausmachte, was die Individuen für ihre Tätigkeit von der Gesellschaft zurückerhalten. Die andere Seite wären die relativ erweiterten, jedenfalls im Prinzip kostenfrei oder gegen ausgewogene Gebühr anzueignenden, allgemeinen und gemeinschaftlichen, sozialwirtschaftlichen Produktionen, Leistungen und Möglichkeiten.²⁸ Dazu zählen, außer Ansätzen in der Berufs-, Arbeits- und Wirtschaftswelt selbst, ganz konkrete Gebiete wie Erziehung und Bildung, Wissenschaft und Forschung, öffentliche Verwaltung, Recht und Sicherheit, Wohnraumversorgung, Wasser- und Energieversorgung sowie Entsorgung, Gestaltung der Stadt- und öffentlichen Räume sowie der natürlichen Umwelt, Mobilität und Verkehr, Sozialinformatik und Medien, Freizeit, Sport und Erholung, Kultur, Umweltschutz und Aufgaben der Sozialpflege, Gesundheit und Dienste für die ältere Bevölkerung. {519} Auch Nothilfen, besonders bei den sich häufenden Gesundheits- und Naturkatastrophen, oder der gewaltig steigende Bedarf internationaler Solidarität, beispielsweise Hilfen für Hungernde und Flüchtlinge, Entwicklung oder Wiederaufbau, sind als ökonomische Form sozialwirtschaftliche Dienste.²⁹

Es ist klar, dass die angedeuteten Veränderungen der individuellen wie gesellschaftlichen Lebensgrundlagen weit mehr Folgen haben würden: Es gäbe erweiterte Möglichkeiten für „Bildung“, „künstlerische, wissenschaftliche Ausbildung“ und überhaupt „geistige Entwicklung“, für „geselligen

²⁸ Marx' Ansage dazu: „Was zur gemeinschaftlichen Befriedigung von Bedürfnissen bestimmt ist, wie Schulen, Gesundheitsvorrichtungen etc. – Dieser Teil wächst von vornherein bedeutend im Vergleich zur jetzigen Gesellschaft.“ (vgl. MEW 19: 19 f.).

²⁹ Eine relativ ausführliche und systematische Zusammenstellung enthält „Die gesellschaftlichen Infrastrukturen und eine Kapital(transfere)steuer als Schlüssel der Systemtransformation.“ (Müller 2019d).

Verkehr“ und ein „freies Spiel der physischen und geistigen Lebenskräfte“ (vgl. MEW 23: 280; MEW 42: 601), wohl auch für Erziehungs- und Sorgeleistungen in familialer Praxis, für ein eigeninitiatives und eigenproduktives, selbstorganisiertes kommunes Leben, für freiwillige mitmenschliche und demokratisch-politische Engagements. Alles in allem: Was mit der einmal erkämpften „disposable time“ anzufangen³⁰ sei, werden die Menschen ohne die heutigen Animateure und Fesselungskünstler selbst herausfinden.

Eine zweite, grundlegende Veränderung im Reproduktionsgefüge betrifft die Fonds für alle Teile der Bevölkerung, die noch nicht, nur eingeschränkt oder nicht mehr im unmittelbaren System gesellschaftlicher Arbeit involviert sind. Man kann an Auszubildende und Studierende, der Eingliederung oder des Ausgleichs Bedürftige und alle Menschen jenseits des Arbeitslebens denken. Aufgrund der kapitalwirtschaftlichen Ordnung der Dinge stehen für alles dieses Mittel in der Art von *Reserven oder Behelfen* bereit, weil – in Folge des Verwertungskalküls unabwendbar – auf jedem einmal erreichten Niveau, immer wieder neuer Druck und Sparzwang ausgeübt wird. Wo dann im „finalisierenden Aggregatzustand“ des Systems die Zahl der pflegebedürftigen Senioren und der Bevölkerungsanteil von Rentnern steigt, deren Lebensunterhalt praktisch immer aus dem laufenden Betrieb zu bestreiten ist, wird die unfreundliche Natur des überholten Systems zutage treten, das Testat „Sachzwang“ erhalten und sozialprothetische Experimente der gemeinsten Sorte anregen. Einen Vorgeschmack bietet die Erfindung der „kapitalgedeckten Rente“, durch welche die künftigen Abbrüche der Rentenfonds der anonymen Macht der Kapitalmärkte zugeschrieben [520] werden können, während deren Erfinder sich aus dem Staub gemacht haben oder inzwischen zu einem solchen geworden sind.³¹

Wenn gegen das Kapitaldeckungsverfahren der Sozialversicherung das Umlageverfahren ins Feld geführt wird, entspricht das eher der sozioöko-

³⁰ In Kontroversen über Schul- und Studierzeiten, Arbeitszeitordnungen, Freiwilligendienste und Ehrenämter oder das Renteneintrittsalter geht es natürlich um eine Auseinandersetzung über die gesellschaftlich oder individuell verfügbare Zeit. Marx orientierte auf die „Schöpfung von viel disposable time“ (vgl. MEW 42: 603 f.)

³¹ Einer der unrealistischsten Sätze der Wirtschafts- und Sozialgeschichte dürfte die Proklamation sein: „Die Rente ist sicher“. So Norbert Blüm, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, im Bundestag zur „Rentenreform“, am 10.10. 1997. In der wiederholten Armuts- und Reichtumsberichterstattung (ARB) und Rentendiskussion ist die Tendenz zu steigender Ungleichheit und Altersarmut kaum umstritten.

nomischen Prozesswirklichkeit. Wird dabei aber in Rechnung gesetzt, inwiefern das bestehende ökonomische System in künftigen Problemlagen und bei tendenzieller Wachstumsschwäche die nötige Trag- und Ertragskraft aufbringen kann? Dagegen fallen die nötigen Fonds auf Grundlage der alternativen, sozioökonomisch ausbalancierten Reproduktionsordnung im relativ stabilen Modus einer „einfachen“ Reproduktion retournierend an, ohne im Zuge der Akkumulations- und Wachstumsbewegung automatisch verkoppelt unter Druck zu geraten. Dazu kommt, dass entsprechende, korrespondierende Einrichtungen auf Gebieten wie Arbeitsförderung, Eingliederung, Wohnungsbau bzw. Wohnhilfen, Pflege usw. nicht mehr privat- und verwertungswirtschaftlich betrieben würden. Im Zusammenhang einer sozialstaatswirtschaftlichen Regulation wären auch die „garantiert“ niedrig justierten Pegelstände der „Daseinsvorsorge“ oder einer „Grundsicherung“ nicht mehr zwingend. Es könnten die Existenz- und Entwicklungsmöglichkeiten der Menschen von der Ausbildung bis zur Rente und ein Auskommen für Alle in einem zumindest bescheidenen oder in einem erweiterten Rahmen des Machbaren gesichert werden.

10.6 Kommunalverfassung, urbane Praxis und Kultur

Eine neue Kommunalverfassung und urbane Lebenswirklichkeit

Ein wesentliches Resultat der Untersuchung der sozialkapitalistischen Formierung war, dass diese sich in ihrer Tiefendimension und strukturähnlich zum Ganzen als „kommunal verfasste urbane Praxis“ ausgefaltet hat: Es handelt sich um den eigentlichen Basisbereich gesellschaftlicher Lebenswirklichkeit und sozial-ökonomischer wie demokratischer Partizipation. In seiner verdichteten Widersprüchlichkeit ist dieser Raum ein zivilisierendes wie problembeladenes Terrain, und es ist ein „Kampf um die Stadt“ in Gang:³² In der Tat könnte die Potenzialität des Städtischen im Zusammenhang einer neuen Kommunalverfassung entbunden werden.

[521] Gewöhnlich wird das Städtische jeweils partialisiert angesprochen: Etwa als Ort kommunaler Stadtentwicklung, des Alltags- und Kulturlebens oder als örtlicher Wirtschaftsraum. Tatsächlich kommt der integrale Charakter gesellschaftlicher Praxis nirgends unmittelbarer zum Ausdruck: Die Städte oder urbanen Räume und Regionalsphären, die wesentlich mit kommunaler Verwaltung, Regie und Politik verbunden sind, spielen eine

³² Eine Diskussion über diesen Kampf und das Konzept „offene Stadt als demokratische Revolution“ führten Richard Sennett, Andrej Holm u.a. (vgl. Sennett 2018).

entscheidende Rolle als primärer, verdichteter Lebens-, Arbeits- und gesellschaftlicher Entwicklungsraum. Dieser weist die dreigliedrige, im Verhältnis zum staatlichen Ganzen selbstähnliche politisch-ökonomische Konfiguration als quasi „lokaler Staat“ (vgl. Hentschel 2017) auf: Die Bereiche des Industrie- oder Privatwirtschaftlichen, der Kommunal- und Sozialverwaltung und der Infrastrukturen des Städtischen alias des Sozialwirtschaftlichen strukturieren den Raum oder das Feld örtlicher gesellschaftlicher Praxis auf grundlegende Weise.

Aus der Perspektive der Bürger ist die Stadt vor allem der Raum des Wohnens und der individuellen, auch familialen Reproduktion und Praxis, ein Medium ihrer allseitigen Lebensäußerung als gesellschaftliche Individuen „von der Wiege bis zur Bahre“. Es ist eine Örtlichkeit vielseitigster ziviler Vereinigungen und Initiativen im Hinblick auf individuelle und gemeinschaftliche Interessen, mit einem nicht tilgbaren Agora-Charakter, ein Quellgebiet demokratischer Selbstorganisation, die auch in kommunaler Selbstverwaltung und Politizität Ausdruck findet. Es ist gegebenenfalls auch ein Feld der „offenen Demonstration des Gewaltmonopols“, auf dem die „rechte Seite“ des Staates sichtbar wird (Hentschel 2017: 239).

Vor Ort sind auch Industrie, Handel, Dienstleistungen und Gewerbe angesiedelt, Boden und Immobilien begegnen als Privateigentum. Es ist eine Zone des wirtschaftlichen Verkehrs, der Investition und des Konsums, geformt von der überall durchdringenden Ökonomisierung und Kapitalisierung. In einer anderen Dimension realisieren sich im kommunal verfassten und verwalteten Raum die „sozialwirtschaftlichen Dienste“: „Daher ist das Lokale ein ausgezeichnete Ort, um Infrastruktur für alle zugänglich her- und zur Verfügung zu stellen ... Daher muss das Planen und Betreiben der sozialen Infrastruktur möglichst dezentral, auf lokaler oder regionaler Ebene erfolgen, d. h. da, wo sie bedarfsgerecht und so weit wie möglich selbstverwaltet gestaltet werden kann.“ (Hirsch 2010). Diese reelle Grundlage für die individuelle Aneignung öffentlicher Güter und eine freiere Lebensbetätigung ist umkämpftes Terrain, so dass der Ruf „The Right to the City“ oder „Recht auf Stadt“ ertönt und wieder erinnert wird: „Lefebvre was right to insist that the revolution has to be urban, in the broadest sense of that term, or nothing at all.“ (Harvey 2008; Holm 2011).

An vorderster Front **{522}** geht es dabei um die Zurückweisung der Privatisierung staatlicher wie kommunaler Aufgaben sowie sozialwirtschaftlicher Leistungen, um die Verteidigung öffentlicher Räume, deren Aneignung und Entwicklung ihrer Möglichkeiten. Im Ringen um eine kommune Urbanität jenseits von gated communities, shopping malls und urban

spectacles geht es um das Recht der Gesellschaft, über die Zukunft der Stadt zu entscheiden (vgl. Holm 2011). Im Gegenzug zur Verschuldung und Schwächung der Gebietskörperschaften und immer neuen Überrumpelung der Bürger kann eine Stadtentwicklung in kommuner Regie und können administrative, sozial-ökonomische und kulturelle Dienste auf längere Sicht aber nur durch einen Befreiungsschlag, das heißt durch die anvisierte fiskalische und sozialstaatswirtschaftliche Neuordnung und eine neue Kommunalverfassung gewährleistet werden.³³ Darin liegt eine konsequente Antwort auf die Fragen nach der „Zukunft“ oder einem „Leitbild“ für die „Zukunft der Stadt“ (Deutscher Städtetag 2003), wie sie sich kommunal Verantwortlichen, fortschrittlichen Stadtsoziologen³⁴ sowie vielen Bürgerbewegungen und praktischen Initiativen auf dem Gebiet des Städtischen stellt.³⁵

Die kommunale Ebene als sozioökonomisches Entwicklungsfeld

Im Hinblick auf eine bessere Ordnung der Dinge kommt dem bebauten Raum und Boden der kommunal verfassten urbanen Praxis noch eine besondere {523} Bedeutung und Potenzialität zu. Es ist ein vorzüglicher Ort zur Neuentwicklung von Bau- und Kulturformen und einer solidarischen, dezentralen, ökologischen und kultürlichen Praxeologie, welche die Formierung der „kapitalistischen Stadt“ (Castells 1977) überschreiten. Für die

³³ Die moderne Stadtentwicklung unter den Vorzeichen der Privatisierung und Kapitalisierung des Städtischen rückt auch die Problematik des Privateigentums an Grundstücken bzw. an Land in Erinnerung. Die entsprechende Marx'sche Intervention von 1868 „Über die Nationalisierung von Grund und Boden“ lautet: „Die Zukunft wird entscheiden, dass der Boden nur nationales Eigentum sein kann.“ (MEW 18: 59-62). Zum Grundeigentum (vgl. MEW 25: 829 f.) heißt es weiter: Die „Grundrente“ stammt, wie der Zins, aus dem Mehrwert. Auch heute noch wird die unterschiedene Forderung „Grundbesitz sozialisieren“ artikuliert (Vontobel 2019).

³⁴ Infolge des theoriegeschichtlichen Horizonts, der von Marx über Lefebvres „Revolution der Städte“ (1976) und Castells bis zu David Harvey reicht, und wegen des Niveaus des Problembewusstseins bietet die „Soziologie der Stadt“ immer noch wesentliche Anknüpfungspunkte (Saunders 1987). Die historische „Soziogenese von Staat und Stadt“ und „Theorien der Stadt“ beleuchtet, unter anderem von Bourdieu inspiriert, „Der lokale Staat“ (Hentschel/Hopfenmüller 2017).

³⁵ Mit der anhaltenden Wanderungsbewegung vom Land in die Städte, mit den Megacities oder auch Slums in aller Welt stellt sich die Frage nach der Zukunft des Städtischen in höchster Potenz. Das Siedlungsprogramm der Vereinten Nationen zeigt die Problemdimensionen auf. „UN-Habitat works in over 90 countries to promote transformative change in cities and human settlements through knowledge, policy advice, technical assistance and collaborative action.“

Emanzipation des Städtischen ist jedoch am Ende entscheidend, inwiefern Mittel und rechtliche Befugnisse, überhaupt die entsprechende Gestaltungsmacht, auch im Verhältnis zur Wirtschaft, insbesondere der Immobilienwirtschaft und den Konzerninteressen vor Ort gegeben sind: Die mangelnde Ermächtigung und finanzielle Schieflage der Städte sind ein Sekundäreffekt überlebter Reproduktions- und Finanzverhältnisse, welche die Strangulierung der Kommunen und Privatisierung des Öffentlichen fördern. Kein Bettelgang der Kommunen beim Finanzminister kann dies grundsätzlich ändern.

Dabei bildet die Wohnungsversorgung als Teil des Städtebaus und der Stadtentwicklungsplanung einen zentralen Knotenpunkt der Systemverhältnisse vor Ort: „Es gibt heute kein europäisches Land, das die Wohnungsversorgung ohne ein komplexes institutionelles Gefüge rechtlicher und fiskalischer Eingriffe in Wohnungsbau und Wohnraumverteilung organisiert.“ Auf diesem Feld war die „machtvolle“ Privatisierung, der „Ausstieg aus der Gemeinwirtschaft“, der „Verkauf städtischer Unternehmen und Wohnungsbestände“ (Hentschel 2017: 234 ff., 263) ein extrem reaktionärer Akt zu Gunsten der Immobilienverwertungswirtschaft:³⁶ Es handelt sich bei der öffentlichen, sozialen Wohnraumversorgung um einen per se kapitalorganisch hoch organisierten, sozial-infrastrukturellen oder „sozialwirtschaftlichen Dienst“, der schon aus praktischer Vernunft nicht hätte preisgegeben werden dürfen, sondern massiv ausgebaut gehörte. Es geht aber darüber hinaus um eine prinzipielle Wende auf dem Gebiet der Bodenordnung, des Stadt- und Wohnrechts sowie der Stadt- und Regionalentwicklung: Gegen Immobilienspekulation, Gentrifizierung und soziale Verödung von Stadt *und* Land.

Dazu müssten die Kommunen als Basiseinheiten gesellschaftlicher Praxis verfassungsmäßig bestätigt, juristisch und fiskalisch ermächtigt und entsprechende sozialstaatswirtschaftliche Dienste auf kommunaler und regionaler Ebene instituiert werden. Das bedeutet zugleich eine Entwicklungsrichtung hin zu partizipatorischer und kompetenter Demokratie, deren Elemente bereits heute in Vorformen keimen: In den Kommunalparla-

³⁶ Der größte deutsche Wohnungskonzern Vonovia besitzt fast 400.000 Wohnungen in Deutschland und operiert in Schweden als größter privater Vermieter. Ein überzeugendes Gegenbeispiel ist das Modell des sozialen Wohnungsbaus der Stadt Wien, wo etwa 60% aller Einwohner in Wohnungen mit gedeckelter Miete leben: Das sozialstaatswirtschaftlich entscheidende Moment liegt in einer justierbaren Deckelung, die beispielsweise ebenso im Nahverkehr u.v.m. zur Geltung käme.

menten, einem vielfältigen Rats-, Kommissions-, Beirats- und Ausschusswesen, in der Einbeziehung von Bürgervereinigungen und in Bürgerbeteiligungen, auf regionaler Ebene in öffentlichen Fach- und Koordinationsgremien für ganze Wirtschafts-, Verkehrs- und Kulturregionen. In diesem Sinne wäre also eine neue „Kommunalverfassung“ auszuarbeiten.³⁷

Das bedeutete für den „lokalen Staat“ eine angemessene politische Repräsentanz sowie eine Neuordnung der Kommunalfinanzen im Zusammenhang des Staatshaushalts. Die subsidiären Kompetenzen können ausgeweitet und aus dem Deutschen Städtetag ein Verfassungsorgan entwickelt werden. Die eigentlichen Akte der Befreiung, das Einschlagen einer neuen Richtung der Stadtentwicklung und Entfaltung der Stadtkultur, sind aber an die Ausbildung einer sozialstaatswirtschaftlichen, lokal-, regional- und volkswirtschaftlich koordinierten Gesamtverfassung geknüpft.

10.7 Emanzipation der Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem

Die Wirtschaftsgesellschaften im kapitalistischen Weltsystem

{524} Die Untersuchungen haben ergeben, dass der primäre Boden und das Feld der Entscheidung für eine sozioökonomische Neuordnung die nationalgesellschaftlich konstituierte, zunächst noch sozialkapitalistisch formierte, ökonomisch relativ selbstbezügliche und formationell widersprüchliche Wirtschaftsgesellschaft ist. Von da steht schließlich das Verhältnis zwischen den „verschiedenen Staaten der verschiedenen Kulturländer“³⁸ und der relativ verselbständigten weltkapitalistischen Praktizität zur Diskussion. Entsprechende Voruntersuchungen waren gegen Ende des Zweiten Hauptteils im Kapitel „Die moderne Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem“ angestellt worden. Jetzt geht es also um eine Antwort auf die Frage, ob eine Praxis und Politik der gesellschaftlichen Emanzipation mit Blick auf die weltwirtschaftlichen Verflechtungen und die multipolare, globalisierte Welt überhaupt möglich ist.³⁹

³⁷ In Marx' Kommentar zur Pariser Kommune als „neue geschichtliche Schöpfung“ heißt es: „Die Einheit der Nation sollte nicht gebrochen, sondern im Gegenteil organisiert werden durch die Kommunalverfassung ...“ usw. (vgl. MEW 17: 340).

³⁸ Marx sprach von „den verschiedenen Staaten der verschiedenen Kulturländer“, die noch auf dem „Boden“ der modernen bürgerlichen, „mehr oder minder kapitalistisch entwickelten“ Gesellschaft stehen (MEW 19: 28).

³⁹ Die Frage stellte sich nach der Russischen Revolution 1917 ähnlich, aber unter ganz anderen, unentwickelten historischen Umständen: Lenin formulierte zunächst

Der kapitalistische Akkumulationszwang und Expansionsdrang sowie der daraus erwachsende, sich verdichtende Weltverkehr und das entsprechende Weltwirtschafts- und Weltfinanzgefüge unserer Zeit entspringen aus der absoluten Unruhe und Motorik der kapitalwirtschaftlichen Produktionsweise, und dies innerhalb der Konstellation der jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Mächte. Als Denkbild könnte man sich eine Produktivkraftexplosion vorstellen, die sich nach außen Luft verschafft, weil sonst eine Implosion des ganzen Systems unausweichlich wäre. So wurde die weltzivilisatorische Entwicklung⁴⁰ bis zum Eintritt in die jetzige wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtliche Übergangsperiode gepeitscht, stößt damit aber zugleich an innere und äußere Grenzen. Marx hatte die Entwicklungsrichtung ahnungsvoll antizipiert – als finale Phase „dieser Entfremdung“, einer „Verselbständigung des Weltmarkts“ und als Einleitung einer Periode des „Übergangs“ (MEW 42: 94 f.). Dass sich in dieser Periode die Zerstörung der Naturgrundlagen und Umwelt, im Ganzen besonders die Klimakrise schnell zuspitzen würde, dass es „Grenzen des Wachstums“ gibt, wurde erst in neuerer Zeit bewusster (Meadows u.a. 1973; Randers 2012).

Die relative Verselbständigung der Mächte der kapitalistischen Weltwirtschaft gegenüber den einzelnen Wirtschaftsgesellschaften drückt sich in verschiedener Weise aus: In transnationalen Geflechten von Produktion, Handel und Dienstleistungen, in Organisations- und Operationsformen von Konzernen {525}, in zwischenstaatlichen Freihandels- und Partnerschaftsabkommen, in einer gesellschaftlich abgehobenen oder entbundenen finanzkapitalistischen Welt und „transkontinentalen Finanzoligarchie“ (Jean Ziegler 2015; vgl. Rügemer 2020), in den Aktivitäten weltwirtschaftlicher Orga-

Aufgaben einer „sozialistischen Umwälzung“ in der „Periode des Abwartens neuer Ausbrüche der Revolution, die qualvoll langsam in Westen heranreift.“ (Lenin 1918; 1923). Der Aufbau jenes „Sozialismus in einem Land“ wurde erst nach Lenins Tod, der noch vor Stalin gewarnt hatte, von diesem zum Hauptprogramm erklärt.

⁴⁰ Die Überwältigungs- und Gewaltgeschichte der kapitalistischen Modernisierung und historischen Expansion, auf welche Stichworte wie Kolonialismus, Imperialismus und schließlich neoliberale Globalisierung verweisen, kann hier nicht erörtert werden. „Imperialismus als jüngste Etappe des Kapitalismus“, so der Originaltitel von Lenin (1917), war eine theoretische Grundsteinlegung. Ein „neuer Imperialismus“ begegnet in Beiträgen von Deppe (2004) und Harvey (2005): Anders als Imperialismustheorien reflektiert die Weltsystemanalyse definitiv die Übergangssituation des 21. Jahrhunderts und ist „utopistisch“ inspiriert (Wallerstein 2002). Wallerstein ist 2019 verstorben. Eine Aktualisierung der „World-Systems Perspective“ (Boatca u.a. 2018) schließt mit seinem Beitrag „Prospects for the World Left“.

nisationen wie WTO, IWF und Weltbank. Im Zusammenhang einer konkurrierenden wie komplizierten Aktivität auf Weltebene entwickelte sich eine „globale Enteignungsökonomie“ (Zeller 2004), deren Entwicklungslogik auch als „Wachstum bis zum Untergang“ (Harvey 2015b) pointiert wurde.

In diesem Sinne ist das „kapitalistische Weltsystem“ also praxiswissenschaftlich, als eine zu einer eigenen, koaktiven wie widersprüchlichen Totalität entwickelte, relativ verselbständigte Ebene oder Dimension der weltkapitalistischen Praktikizität zu verstehen.⁴¹ Deren Grundzüge sind hinreichend bekannt: Polarisierung der Kräfte und hegemoniale Strukturen, ungleiche, ausbeuterische Beziehungen zwischen Zentrum, Semiperipherie und Peripherie oder auch zyklische Bewegungs- und Entwicklungsformen. In diesem Zusammenhang wirken wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtliche Tendenzen, wie sie sich bei der Untersuchung des „finalisierenden Aggregatzustandes der kapitalistischen Formierung“ abzeichneten.

Die kapital- und finanzwirtschaftlichen Akteure suchen sich im Zuge der Globalisierung ihres operativen Feldes gegenüber gesellschaftlicher Einbindung, Verantwortung und Kontrolle möglichst auf Distanz zu halten und zugleich die „staatliche Autorität“ unter finanzkapitalistische Kuratel zu stellen und zu instrumentalisieren. So sind auch Staaten und politische Mächte Koakteure im kapitalistischen Weltsystem. Auf die im Inneren ausgelösten Entwicklungen verweist das Stichwort „Postdemokratie und die Kommerzialisierung öffentlicher Leistungen“: Der „politische Kernbereich, der das Wesen nationaler, kapitalistisch verfasster Demokratien ausmacht ... wird immer kleiner, je weiter die Privatisierung voranschreitet, doch er kann nicht eliminiert werden, ohne dass die Begriffe Staat und Demokratie jede Bedeutung verlieren“ (Crouch 2008: 101 ff.).

Die Analyse der „finalisierenden Kapitalwirtschaft“ zeigte bereits auf: Auf diese Weise werden die national konstituierten Gesellschaften mehr oder weniger in Werkbänke für die Zwecke und globalen Abenteuer der Wirtschaft, {526} in Stützpunkte oder Arenen für die Austragung der unvermeidlich zunehmenden internationalen Konkurrenz verwandelt. Diese Praxis führt zu fremdbestimmten, disparitätischen Entwicklungen im Inneren der Wirtschaftsgesellschaften, zu anhaltenden internationalen Entwicklungsdifferenzen und Ungleichgewichten, jetzt auch deutlich vermehrt zu verschärfter Konkurrenz oder auch zu Währungskriegszuständen und

⁴¹ Der Begriff „Weltsystem“ wird von mir also in *Anlehnung* an und intensiv *korrespondierend* mit Wallersteins Gesamtkonzept des „Welt-Systems“ verwendet.

direkten militärischen Aktionen aller Art. Dazu kommen die zunehmenden, sozialen und ökonomischen Spaltungen, die sich in extremen Einkommens- und Vermögensdifferenzen bei den Entwickelten und in der Allgegenwart eines „globalen Südens“ auffällig abbilden. Die Marx'sche Generalformel dazu lautete, dass im finalen, weltökonomischen Stadium der Entwicklung buchstäblich „alle Widersprüche“ akut werden (MEW 42: 154).

Beim Blick auf den faszinierenden zivilisatorischen Progress und blendende Errungenschaften, wie auch auf die Opfer und Verwüstungen, welche die kapitalistische Weltentwicklung seit ungefähr 500 Jahren mit sich brachte und bringt, droht der nunmehr entscheidende Aspekt verdeckt zu bleiben: Dass es sich um eine gesellschaftsgeschichtliche Praxisformierung handelt, die in ein instabiles, chaotisierendes, finalisierendes Stadium eingetreten ist. Bei der trinodalen sozialkapitalistischen Strukturierung handelt es sich um ein bereits formationell widersprüchliches Stadium, in dem mehr oder weniger latent bereits eine Alternative andrängt. Infolgedessen besteht die Möglichkeit einer politisch-ökonomischen Gegenwehr gegen die Zumutungen, einer definitiven systemischen Umstimmung und realistischen Strategie gesellschaftlicher Emanzipation.

Gesellschaftliche Emanzipation und kapitalistisches Weltsystem

Wie kann also eine heutige Wirtschafts- und Übergangsgesellschaft in ihrer je konkreten Situation daran gehen, die bestehenden kapitalökonomischen Zwingfesseln zu lockern und ein gewisses Widerlager gegen das „entbettete“ kapitalistische Weltsystem bilden? Wie sollten eine Gesellschaft und ihr Staat, vielleicht auch in einem nachbarstaatlichen Verbund oder unterstützt durch internationale Gegenseitigkeit, {534} einen Anfang damit machen, in eine politisch-ökonomisch und zivilisatorisch höherstehende Formierung und Assoziationsform überzugehen? Eine Schlussfolgerung aus Ereignissen vor gut 100 Jahren ruft die Problematik in Erinnerung, ohne aber eine Lösung anzubieten: „Sozialismus in einem Land – oder in einem Betrieb – kann nicht von Dauer sein, solange nicht das ganze kapitalistische Weltsystem abgelöst wird durch ein anderes historisches System, in dem die Kapitalakkumulation nicht mehr absolut vorrangig ist.“ (Derluguian 2014: 140).

Wenn man annehmen würde, dass sich alle Ökonomie ins kapitalistische Weltsystem auflöst und der Rest von „Gesellschaft“ und deren staatliche Selbstorganisation darin untergepflügt wird, wäre es um die Hoffnung auf ein anderes und besseres Leben nicht gut bestellt. Wie sich ein entsprechendes Finale darstellen lässt, hat das Eismeer-Bild gescheiterter Hoffnung von

Caspar David Friedrich signalisiert oder illustriert Jardim Gramacho, eine der größten Müllhalden der Welt bei Rio de Janeiro. Aber die menschgeschichtliche Praxis steht experimentierend in einem „Experimentum Mundi“ (Bloch 1977n) voller Überraschungen, Gefahren, Abstürze und eben auch positiven Wendungen. Daher war bereits im Ersten Hauptteil „für ein Fortschrittsdenken unter den Bedingungen der heutigen ungleichzeitigen, multikulturellen, multinationalen Weltwirklichkeit“ vermerkt worden: „Der Fortschrittsbegriff ... braucht statt der Einlinigkeit ein breites, elastisches, völlig dynamisches Multiversum, einen währenden und oft verschlungenen Kontrapunkt der historischen Stimmen“ (vgl. Bloch 1977k: 143 ff.). In dieser komplizierten Welt laufen die Initiativen und Kämpfe einer gesellschaftlichen Linken Gefahr „Donquichoterie“ zu bleiben, ein Kampf gegen Windmühlenflügel (MEW 42: 93), wenn keine sozioökonomische Grundlage und keine positiven, theoretisch-praktischen Perspektiven aufgewiesen werden.

Eine entsprechende Basis und Referenz stellt die alternative sozioökonomische Kerngestalt dar, die in der sozialkapitalistischen Formierung - mit samt ihrer Tiefenschichtung als kommunal verfasste, urbane Gesellschaftlichkeit - vorkonfiguriert ist. Aufgrund der spezifischen Formbildung und Funktionsstellung der administrativen, sozial-infrastrukturellen und kulturellen, mit einem Wort „sozialwirtschaftlichen“ Dienste im trigonalen Prozess ist in dieser Dimension gesellschaftlicher Praxis ein entwicklungsfähiger Reproduktionszusammenhang angelegt. Diese „selbstbezügliche“ Dimension kann kräftig und auf längere Sicht haltbar durch die besagte Steuerreform oder „Fiskalrevolution“ initialisiert und entwickelt werden. Lokale und regionale {535} wirtschaftliche Geflechte und entsprechende kooperative Beziehungen zu anderen können diese Basis verstärken.⁴²

Die transformative Perspektive stützt sich insgesamt auf den erreichten, hohen Grad der realen Vergesellschaftung des sozialstaatswirtschaftlichen Zusammenhangs und dessen objektiv-reale Wert- und Reproduktionsverhältnisse. Zudem wird der Weg zur Lösung der sonst immer wiederkehrenden Probleme in dem Maße nahegelegt, in dem die Dinge in der Phase

⁴² Im Abschnitt „Entwicklungen im Raum Europas und die Europäische Union“ im Zweiten Hauptteil wurde präzisiert, inwiefern die Vertragsgrundlagen der „Europäische Union“ eine Reform verunmöglichen und deren „progressives Potential erschöpft“ ist. Zur Ablösung des „liberalistischen Dirigats“ sollte ein anderes Kooperationsmodell souveräner Staaten gesucht werden. Die Verwirrungen in diesen Fragen beruhen vor allem auf der Verkennung der Formierung des latenzhaltigen Sozialkapitalismus sowie der Rolle des Nationalen.

des erörterten „Rückschlags der Globalisierung“ in diese Richtung drängen. Diese Tendenzen zur Stimulierung und Freisetzung der neuen Konfiguration stehen in einem kontradiktorischen Gegensatz zur Wirkmacht der noch vorherrschenden, finalisierenden Kapital- und Finanzökonomie. Deren raffinierte, noch immer wirtschaftswissenschaftlich und ideologisch als alternativlos getarnte Ungesellschaftlichkeit, rechtliche Inadäquatheit und unhaltbaren Zukunftsversprechen werden jedoch in den Problem- und Krisenproduktionen der eröffneten Übergangszeit zunehmend offenbar.

Im bewegten Feld widersprüchlicher gesellschaftlicher Praxis besteht also die Möglichkeit, wesentlich vermittels fiskalischer und sozialstaatspolitischer Maßnahmen, eine Geburts- und Entwicklungshilfe für die vorkonfigurierte Alternative zu leisten: Die provokative These von einer „Nähe des Sozialismus“ sollte diese extreme Situation ins Bewusstsein heben, auch wenn es momentan noch nach einer Nähe wie „hinter Panzerglas“ (Müller 2015) aussieht.⁴³ Insofern ist eine sozioökonomische Basis gegeben, die als solche gestärkt, entwickelt und im Sinne zunehmender Selbstbehauptung der Gesellschaft zur Geltung gebracht werden kann. Dazu kommt das entscheidende Moment, dass es sich bei der anvisierten Entwicklung um einen wirtschafts- und gesellschaftspolitisch offen zutage tretenden Aktzusammenhang der Selbstbefreiung der Gesellschaft handelt. Die reelle Perspektive einer nicht mehr von Verwertungs-, Akkumulations-, Konsum-, Export- und Expansionszwängen getriebenen, relativ entspannten Gesellschaftlichkeit kann als solche begriffen und von breiten Teilen der Bevölkerung erfahren werden.

Das schwer Vorstellbare könnte ein Denkbild veranschaulichen: Sich sozialstaatswirtschaftlich reorganisierende Wirtschaftsgesellschaften schwimmen im Meer einer global verflochtenen, noch kapitalwirtschaftlich durchherrschten Ökonomie, aber mit unterschiedlicher Eintauchtiefe und so nur mit einem relativen Anteil an internationaler, waren- und industrie-wirtschaftlicher Verflechtung. Die auf die inneren, selbstbezüglichen Reproduktionskreise ausgerichtete, die Schwimm- und Tragfähigkeit oder Lebensqualität des Ganzen garantierende, sozioökonomisch kombinierte und konfigurierte Arbeit und Reproduktion stellt den anderen Teil dar. Eine

⁴³ Dass ein entwickelter, selbstbewusster Staat den Umbau „auch ohne jede internationale Kooperation“ durchaus *anfangen* und damit andere animieren könnte, ist kein unrealistischer Gedanke: „Es gibt stets eine Vielzahl möglicher Wege, die sich je nach den Kräfteverhältnissen auftun...“ (vgl. Piketty 2020a: 1216 ff., 1276).

solche Gesellschaft kann daran gehen, ihren Kurs je nach den gegebenen Bedingungen und Möglichkeiten mehr von sich aus zu bestimmen.⁴⁴

Der Leitgedanke kann auch so zusammengefasst werden: Im nicht abtrennbaren Zusammenhang waren- und industriegesellschaftlicher, internationaler und weltwirtschaftlicher {536} Verflechtungen und unter den Pressuren des kapitalistischen Weltsystems ist dennoch eine Politik möglich, die auf eine *formationelle Umstimmung* und auf die *Konsolidierung des zunehmend sozioökonomisch oder sozialstaatswirtschaftlich konfigurierten Reproduktionszusammenhangs* zielt. Diese Umpolung ist notwendigerweise und vorteilhaft mit souveräner, außenwirtschaftlicher, insbesondere finanz- und währungspolitischer Selbstbestimmung und Kontrolle verbunden.

Diese Politik und Praxis gesellschaftlicher Emanzipation und Konsolidierung hat mit Protektionismus oder einem Streben nach wirtschaftlicher Autarkie überhaupt nichts zu tun. Auf Grundlage der veränderten Reproduktionsordnung und einer proportionalen oder organischen Entwicklung im Innern besteht dann allerdings keine ökonomische Notwendigkeit für die Betriebe, die Weltmarktorientierung in dem jetzigen, volkswirtschaftlich disproportionalen, international ungleichgewichtigen und langfristig risikoreichen Maß zu forcieren. Die Politik setzte auf ein neues *Entwicklungssystem gesellschaftlicher Arbeit, Reproduktion und Praxis* auf. Der Primat einer souverän gestalteten, sozialstaatswirtschaftlichen Wirtschaftsverfassung steht der Nutzung und Förderung jeglicher geregelter internationaler Wirtschaftsbeziehungen und auch eines Miteinanders in partnerschaftlich erweiterten Wirtschaftsräumen⁴⁵ in keiner Weise entgegen, sondern bietet dafür die reellste Grundlage. Durch die wirtschafts- und gesellschaftspolitische Ausrichtung auf die formationelle Umstimmung und Konsolidierung der Reproduktionsform kann sich eine demokratische Wirtschaftsgesellschaft in gemäßer, friedlicher Weise in das internationale und weltwirtschaftliche Beziehungsgeflecht eingliedern. Dagegen bietet die kapitalwirtschaftlich

⁴⁴ Die Videodokumentation eines früheren Vortrags zum „Konzept PRAXIS“ enthält Versuche, dieses und andere angesprochene „Denkbilder“ zu visualisieren (Müller 2016a). Der Online verfügbare Vortrag (1:40 h) ist wie das Buch in drei Teilen aufgebaut. Diese sind seit 2021 auch als je eigene Vortrags- bzw. Lehrstücke verfügbar.

⁴⁵ Das institutionelle Ensemble „Europäische Union“ steht jeglicher sozialstaatswirtschaftlichen Reorganisation und gesellschaftlichen Emanzipation entgegen. Die Alternative liegt daher „in der Verteidigung des europäischen Sozialstaats“ (Bourdieu 1998b) und der Entwicklung einer „Plattform für freiwillige horizontale Kooperation zwischen den europäischen Ländern“ (Streck 2013a: 253).

durchherrschte ökonomische Welt keinerlei geeignete Grundlage und Gewähr für eine friedliche Gegenseitigkeit, Wirtschafts- und Entwicklungspartnerschaft oder auch uneigennützigte Hilfestellung.

10.8 Geburtshilfe auf dem Weg zu einer höheren Zivilisation

Der Wachstumszwang und die Lage der Menschheit

Eine aufrüttelnde Diagnose zur „Lage der Menschheit“ war bereits vor einem halben Jahrhundert gestellt worden: „Unsere gegenwärtige Situation ist so verwickelt und so sehr Ergebnis vielfältiger menschlicher Bestrebungen, dass keine Kombination rein technischer, wirtschaftlicher oder gesetzlicher Maßnahmen eine wesentliche Besserung unserer gegenwärtigen Situation mehr bewirken kann. Ganz neue Vorgehensweisen sind erforderlich, um die Menschheit auf Ziele auszurichten, die anstelle weiteren Wachstums auf Gleichgewichtszustände führen.“ (Meadows u.a. 1973: 172 f.). Die darauf folgende „Vorgehensweise“ war vor allem die neoliberale Globalisierung und der Rollback gegen die bereits entwickelte Sozialstaatlichkeit.

Die daran anschließenden, bis heute zahllosen Kommentare, Studien, Konferenzen, Appelle und Programme stellen zumeist augenfällige Befunde bezüglich problematischer oder auch katastrophaler Auswirkungen des neoliberal radikalisierten Kapitalismus sowie mit Blick auf Umweltprobleme und den bedrohenden Weltklimawandel dar. Alles mündet in die Vorstellung „sozial-ökologischer“ Reformmaßnahmen und mehr oder weniger ambitionierter oder rigider Zielvorgaben und Zukunftsprogramme: Bei den entsprechenden New-Deal-Agenden handelt es sich aber keineswegs um „ganz neue Vorgehensweisen“ und es gibt keinerlei stichhaltige Konzepte für erreichbare „Gleichgewichtszustände“: Anscheinend ging dieser Begriff in den vorherrschenden ökonomischen Paradigmen und liberaldemokratischen Politikmustern verloren, so als hätte es eine soziotaktische Hirnoperation gegeben. Und tatsächlich kann es solches im historischen Raum einer kapitalwirtschaftlichen Wachstumszwangswirtschaft auch per se niemals geben. Eben darüber täuscht man sich und andere hinweg und bleibt im Hinblick auf die eigentlich nötige politisch-ökonomische Revolutionierung so ahnungsvoll wie ohne jede konkrete Alternative.

Insoweit ist die Fokussierung der gesellschaftlichen Debatte auf die Wachstumsproblematik in bestimmter Hinsicht treffend, wenn auch schizoid, weil das was das Übel schafft es zugleich beseitigen soll: Bei diesem Hin und Her bleibt die tiefere Wurzel und damit das Geheimnis der Kapitalwirtschaft als historisch vergänglicher Wirtschaftsweise verborgen. Es

versteckt sich in der inneren Gliederung und Motorik dieser ökonomischen Praxisformierung. Die erschließt sich noch nicht einmal durch Kapitallektüren ohne weiteres, sondern erfordert einen definitiv wert-, reproduktions- und praxisanalytischen Ansatz. Der führte im vorhergehenden Hauptabschnitt auf den springenden Punkt⁴⁶ und zu dem Ergebnis: Der Tendenzzusammenhang kapitalistischer Entwicklung mündet in fortschreitende sozial-ökonomische Disparitäten und Ungleichheit, stets verbunden mit diversen Presswehen und Krisenbrüchen der Kapitalverwertung und ihrer hypertrophierenden Finanzsphäre. Diese Entwicklung beruht auf dem systemisch *unaufhebbar*en Akkumulations- und Wachstumszwang in Verbindung mit *dauernd nötigen* Produktivitätssteigerungen, die sich in einem blendenden, aber im dialektisch-praktischen Sinn *maßlosen* wissenschaftlich-technologischen Fortschritt darstellen. Die ganze Steigerungstendenz teilt sich notwendigerweise auch der Sphäre der Konsumgüterproduktion und der ganzen Konsum- und Lebenswelt mit.

Der ominöse „Wachstumszwang“⁴⁷ erwächst also primär nicht aus Gewinnmotiven oder angestachelten Konsumneigungen, nicht aus Marktgesetzen oder blindem Fortschrittsdenken. Er ist vielmehr im ökonomischen Kalkül der Kapitalwirtschaft *unaufhebbar* verankert. Grundfalsch ist also die Vorstellung, es gäbe einen Haufen Sozialprodukt, der mit mehr Augenmaß gehäufelt und in einen grünen Hügel verwandelt werden könnte, oder irgendwie geschrumpft gehörte, um die Welt zu retten. Zur erhofften Wende verhilft zunächst auch nicht die Entdeckung, dass jener Haufen BIP zum guten Teil aus Müll besteht, soweit keinen Wohlstand bedeutet und sowieso anders vermessen werden müsste.⁴⁸

⁴⁶ Mehrwert ergibt sich einerseits als konsumtiver Mehrwert, aber von vornherein immer auch und volkswirtschaftlich proportioniert in der Gestalt von Produktionsmitteln. Indem diese dem Kapitalstock zugeschlagen, also reinvestiert oder akkumuliert werden, reicht das errungene Produktivitätsniveau, die Grundlage der Darstellung jenes Plus, nur noch zu dessen *einfacher* Reproduktion. Ein neuer *produktiver Mehrwert* erfordert daher eine erneute *Produktivitätssteigerung*, und so verläuft das Ganze retournierend weiter in eine im Prinzip endlose Aufwärtsspirale. Die andere Konsequenz ist die Auslandsinvestition des produktiven Mehrwerts, das heißt die Metastasierung der Kapitalwirtschaft im Zuge der „neoliberalen Globalisierung“.

⁴⁷ Die Passage stammt aus dem „2. Brief aus der PRAXIS-Werkstatt“ (Müller 2021).

⁴⁸ Das Durcheinander oder die Unmöglichkeit der „Entwicklung eines ganzheitlichen Wohlstands- und Fortschrittsindikators“ für eine zutiefst entfremdete soziale Welt reflektiert der „Schlussbericht der Enquete-

Unbeeindruckt von allen besorgten Klagen oder systemkritischen Anklagen, halbwegs einleuchtenden Erklärungen oder der „sozial-ökologischen“ Interventionen und Modernisierung programmiert das intrinsische ökonomische Kalkül die kapitalwirtschaftliche Praxis unabsehbar weiter auf Wachstum. Das heißt wiederum nicht einfach immer Mehr, sondern realisiert sich in dem *unabstellbaren* progredienten Prozess in verschiedenen simultanen Dimensionen, um die Natur, die Gesellschaft und die Zukunft in das Korsett der Verwertungswirtschaft zu zwingen:

Wachstum realisiert sich aufgrund dauernder verwertungswirtschaftlicher Anpassung oder *Rationalisierung der Produktion* und allen Verkehrs. Es stützt sich dabei auf die *Subordination des Steuer- und Sozialstaats* und erzwungene *soziale Austerität*. Es drängt zu immer *höher organisierter Akkumulation* investiver bzw. konstanter Kapitalien und lässt allein diese als ‚wirtschaftlicher‘ erscheinen. Es verwirklicht sich durch brachiale und immer neue, gesellschaftlich *überflüssige Produktions- und Konsumsteigerungen*. Wachstum heißt auch *Privatisierung des Öffentlichen*, das heißt Vereinnahmung und Missbrauch von öffentlichen, sozialwirtschaftlichen Diensten.

Der intrinsische Wachstumszwang erzeugt ständig relative Überproduktionen, die in den neoliberalen, *globalen Expansionismus* führten: Mit Schmiedung von Verwertungsketten bis in die letzten Winkel und Tiefen des Planeten, durch die extraordinäre Realisierung von Mehrwert im internationalen Austausch und entsprechende, invasive Investitionen auf allen Weltterrains. Der Sog des Wachstums in diesen Bahnen bewirkt die *Extraktion aller Ressourcen* bis zur Erschöpfung und den Ausstoß unzähliger schädlicher Rest- und Schadstoffe in die gesellschaftlichen und planetarischen Sphären.

Die dauernd nötige Produktivkraftsteigerung, der Treibstoff der Motorik, stellt sich dabei und entsprechend der Übergangssituation als ganz und gar zweideutiger, janusköpfiger wissenschaftlich-technologischer Progress dar. Dieser wird als „Fortschritt“ fetischisiert und eingepasst, während mögliche Alternativen und befreiende Effektivierungen versperrt bleiben. Die Entwicklung mündet in eine maßlose, jetzt auf die Spitze getriebene informatisch-technologische Aufrüstung, eine durchgreifende *Medialisierung, Technologisierung* und *Entnaturalisierung* gesellschaftlicher Praxis. Der Fortschritt im kapitalistischen Wachstum entgleist nukleartechnisch, chemo-

Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ (Drucksache 17/1330017 am 03.05.2013). Es heißt, für Entwicklungsländer habe sich der Human Development Index (HDI) als Indikator etabliert.

wie biotechnologisch, produktivistisch, argarindustriell, sozialtechnologisch, überwachungskapitalistisch und im Rüstungswettlauf.

Die Notwendigkeit der sozio-ökonomischen Neuordnung

Im Grunde ist klar, dass eine Lösung der in der Übergangszeit multipel aufgebrochenen Probleme nur im Zuge einer sozioökonomischen Neuordnung in Sicht kommen kann, die den intrinsischen Verwertungs- und Wachstumswang der Kapitalwirtschaft einhegt oder aufhebt. Das würde den Charakter der ganzen Praxisformierung wesentlich, das heißt *formati- onell* verändern: Die Aufgabe ist damit unmissverständlich gestellt und verlangt eine außerordentliche Konzentration intellektueller Kräfte. Solches wäre in der Tat „des Schweißes der edelsten Ökonomen wert“ (Streeck 2013a: 253) oder erforderte vielmehr koordinierte und kollektive Forschungsanstrengungen. Was stattdessen in verschiedenen Varianten verkündet wird, entspricht eher der frischgestrichenen Ideologie einer „digital“ effektivierten und „nachhaltig“ getrimmten kapitalistischen Modernisierung, eines „stakeholder capitalism“ (Bailey 2020)⁴⁹ oder „Green Capitalism“ (vgl. Smith 2016). Im derartig *hochorganisierten Kapitalismus des 21. Jahrhunderts* wirken weiter die kapitalwirtschaftlichen Eigengesetzlichkeiten, eine fatale, widersprüchliche gesellschaftliche Praxizität und setzen sich sozial- und zukunftswidrige Haupttendenzen durch.

So kann vermutlich selbst ein moderat entwickelter Sozialkapitalismus nicht erträglich und auf Dauer existieren, sondern führt stattdessen zu dekadenten und politokratischen Zuständen: „Das von Kapitalisten bevorzugte politische System ist die Postdemokratie.“ (Crouch 2019: 62). Man muss es noch schärfer formulieren: Die „regressiven Tendenzen“ oder die „regressive Modernisierung“ westlicher Gesellschaften gehen in substanzielle „Entzivilisierungsprozesse“ über. Der diese These vertritt, vergisst auch nicht, dazu Norbert Elias zu zitieren: „Daher kämpfen Machteliten, herrschende Klassen oder Nationen im Namen ihrer überlegenen Werte, ihrer überlegenen Zivilisation oft mit Methoden, die den Werten, für die sie einzutreten behaupten, diametral entgegengesetzt sind. Mit dem Rücken zur Wand werden die Verfechter leicht zu den größten Zerstörern der Zivilisation. Sie werden leicht zu Barbaren.“ (Nachtwey 2017: 228).

⁴⁹ „This article argues that ‘stakeholder capitalism’ presents an autocritique of neoliberal ideology only to buttress class forces and institutions in the vanguard of global neoliberal restructuring.“ Siehe auch „Brave Vandana Shiva Speaks Out against the Great Reset.“ (Shiva 2020).

Offenkundig wird im breiten Spektrum der Klimabewegung oder von den vielen sozial-ökologischen Reformers in der Zivilgesellschaft und in politischen Lagern, die sich auf die Probleme in unserer „kritischen Zone“ auf der Oberfläche des Planeten konzentrieren, weder die in den dortigen Wirtschaftsgesellschaften verbreitete, *unheilbare* Zwangserkrankung noch der Sog der Tiefenströmung einer fortschreitenden Entzivilisierung ausreichend wahrgenommen. Ohnehin haben die Untersuchungen⁵⁰ zu der eigentlich nötigen sozialen „Wendekraft“ ergeben: „Keine soziale Klasse und politische Bewegung [...] wäre *als solche allein* in der Lage, die nötige Geburtshilfe für das Neue zu leisten.“ Diese kann nur in einem ganzen Produktivkraftensemble, das heißt einer im Bestehenden vorkonfigurierten neuartigen Praxisformierung „mitsamt damit assoziierten oder assoziierbaren gesellschaftlichen Subjekten, Ideen und gesellschaftlichen Potenzialen aller Art“ gefunden werden. Eine „Allianz“ ohne Bezug auf eine konkrete Alternative wäre „unkonstruierbar“ oder bliebe haltlos.

Damit werden auch bestimmte Grenzen von Anläufen zu einer neuen „Klassentheorie, Klassenanalyse und Klassenpolitik“ (Candeias 2021) sichtbar: „Die Stellung innerhalb des sozialen Gefüges und der Arbeitswelt bestimmt noch kein ‚Klasseninteresse‘ und sorgt auch nicht automatisch dafür, dass die Menschen dieses als das ihre wahrnehmen.“ Denn „dieselben Erfahrungen können ganz unterschiedlich interpretiert werden, je nachdem, welcher Theorie oder welchem Diskurs man sich gerade zuwendet, um in ihnen einen Halt zu finden.“ Worauf es also ankommt ist „einen theoretischen Rahmen und eine politische Sichtweise auf die Realität zu konstruieren“, „die neue Perspektiven erschließen.“ (Eribon 2016).

Gewiss muss heute im Fokus solcher Perspektivität eine vertrauenswürdige ganzheitliche, konkreter gefasste Alternative stehen. Die ausschlaggebende und im vorliegenden Werk konsequent gestellte Frage zielte genau darauf und wie man Geburtshilfe für eine sich tatsächlich „im Schoße“ des Sozialkapitalismus kristallisierende, ökonomisch und zivilisatorisch höher stehende Reproduktions- und Sozialformierung leisten kann. Wie ist jene Umpolung im System gesellschaftlicher Arbeit und Produktion zu bewerkstelligen, die zu einer wesentlichen „Umstimmung“ oder sozusagen Renaturierung der gesellschaftlichen Praxis führt? Es zeigte sich im Zusammenhang

⁵⁰ Siehe im Hauptabschnitt zu Jürgen Habermas und auch Chantal Mouffe den Abschnitt „Radikale demokratische Praxis und hegemoniales Handeln“. Dazu auch im Hauptabschnitt „Problemexposition und Analytik der Systemtransformation“ den Abschnitt „Die Wendekraft beruht auf einem neuen Produktivkraftensemble“.

der entsprechenden „Modellierung“ und „Transformationsanalytik“ im vorhergehenden Hauptabschnitt, dass auf dem Entwicklungsniveau des modernen, sozial-infrastrukturell hoch entwickelten „Sozialkapitalismus“ eine „Kapital(transfer)steuer“ den entscheidenden Knotenpunkt zur Rekonstruktion, den „Schlüssel“ zur Reorganisation der Wertverhältnisse und Initialisierung einer „Systemtransformation“ (Müller 2019d) bildet:⁵¹

Als nächstliegender Haupteffekt ergab sich eine Befreiung des Sozialstaats aus der Verschuldungsfalle und finanzkapitalistischen Einhegung, die Beendigung der kapitalwirtschaftlich induzierten sozialen Austerität und die dann erst mögliche Ausfaltung der administrativen, sozial-infrastrukturellen, kulturellen oder alles in allem „sozialwirtschaftlichen Dienste“. Der Ansatz erhält nunmehr eine gesteigerte Bedeutung: Es wird sich zunehmend als unmöglich erweisen, die praktischen Probleme weiter in der bisherigen, jeweils alarmierten oder geschockten, monetaristischen und manipulativen Manier und so überhaupt noch in hinnehmbaren Zeithorizonten zu bewältigen: Wirtschafts- und Finanzprobleme, Gesundheitskrisen, Soziale Spaltungen und Staatszerfall, Umweltschäden und Naturkatastrophen, Kriegsfolgen und Migrationsbewegungen vor Ort und im Weltzusammenhang überfordern schon jetzt die liberal-kapitalistische Wirtschafts-, Rechts-, Staats- und Sozialverfassung:

In deren verdrängten Fragwürdigkeiten und anwachsenden, ungelösten Problemlasten, sozusagen *in der Mitte*, liegen die Hauptursachen dafür, dass viele Menschen einen Ausweg *nach Rechts* suchen. Dies umso leichter wegen der Schwierigkeiten oder dem Unvermögen auf Seite *der Linken*, sich auf die formationell weiter entwickelte, latenzhaltige sozialkapitalistische Formierung einzustellen und eine konkrete und vertrauenswürdige Alternative zu eruieren: Eben diese Situation bestätigt den hier eingeschlagenen Weg einer *Erneuerung von Grund auf*, zur „Fortentwicklung“ des Praxis- und Marxismusdenkens im „Praxiskonzept“.

Aus alldem folgt auch: Die andrängenden Probleme und Aufgaben verlangen nach einer allgemeinen soziokulturellen Besinnung auf das „gesellschaftliche Wesen“: „Es ist vor allem zu vermeiden, die ‚Gesellschaft‘ wie-

⁵¹ Aus dem Totalverlust von Marx' „Konzeption des ökonomischen Werts“ in den gewöhnlichen Wirtschaftswissenschaften folgen fundamentale politisch-ökonomische oder wirtschaftswissenschaftliche Fehlstellungen, welche die nötige Reproduktions- und Transformationsanalytik verunmöglichen: Ein theoriegeschichtliches Desaster. Auf der Gegenseite muss die Kritik positiv und konkret werden und sich die dazu nötigen *dialektischen, praxislogischen Denkgrundlagen* aneignen.

der als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren. Das Individuum *ist* das *gesellschaftliche Wesen*. Seine Lebensäußerung [...] *ist* daher eine Äußerung und Bestätigung des *gesellschaftlichen Lebens*.“ (MEW 40: 538 f.). Im diesem integralen Begriff des „gesellschaftlichen Wesens“ ist nicht nur das „natürliche Wesen“ des „alle Naturkräfte aus- und einatmenden Menschen“ (MEW 40: 543, 577) enthalten, sondern auch die Real- und Zukunftsperspektive einer diesem menschlichen Wesen adäquateren *assoziativen Sozialität*.⁵²

Alle diese zusammenhängenden Probleme und Aufgaben verlangen nicht etwa nur die Auferstehung konkret-utopischer Phantasie, sondern ganz konkret und entschieden nach der Ausfaltung der „ökonomischen Form“ der sozialwirtschaftlichen Dienste und einer dem entsprechenden Rückkehr und *Ermächtigung* eines emanzipierten Steuer-, Rechts- und Sozialstaats. In einem *sozialstaatswirtschaftlichen*, weltoffenen Zusammenhang können die gesellschaftlichen Individuen, die entwickelten wissenschaftlich-technologischen Kräfte und die Kapazitäten des gesellschaftlichen Produzierens ihre entsprechende höhere Form und eigentliche Bestimmung finden.

Entscheidet sich die eine oder andere Übergangsgesellschaft - an ihrer bestimmten Weggabelung im schwierigen oder abgründigen Weltgelände - für diese Abzweigung nach links und gelingt ihr die Konsolidierung als assoziativ geartete Sozialformierung, so verbessern sich auch die Möglichkeiten, dem Elend und den Zerspaltungen der Welt von solchen Stützpunkten aus besser zu begegnen und ein friedliches Miteinander zu fördern: Dies jenseits invasiver Konzernstrategien, finanzkapitalistischer Spekulation, gescheiterter „Entwicklungshilfe“ und imperialen Manövern der Weltverbesserung und -vereinnahmung. Ähnliche gesellschaftliche Bewegungen und Emanzipationsbestrebungen könnten dann auch anderwärts unterstützt werden.

⁵² In den verbreiteten, massenhaft produzierten und propagierten Formen liberalistischer Individuierung, in deren pseudo-progressiver Habitualität und Weltorientierung, findet sich dieses gesellschaftliche Wesen nur in der Einbildung verwirklicht. „Anders als die liberalen Universalisten uns glauben machen wollen, ist das westliche, durch die Entwicklung eines instrumentellen Typus von Rationalität und einen atomistischen Individualismus charakterisierte Modell von Modernität nicht die einzig angemessene Weise, sich auf die Welt und auf andere zu beziehen.“ (Mouffe 2007: 161 f.).

Nicht zuletzt wäre, möglichst ohne „kosmopolitische Illusion“, eine entsprechende multilaterale Organisation und Ausrichtung von Institutionen auf der Ebene weltwirtschaftlicher Belange und der „Vereinten Nationen“ zu unterstützen.

So ergibt sich, dass der *Kampf um soziale Wahrheit*⁵³ ganz wesentlich ein *Ringeln um eine sozioökonomische, jetzt sozialstaatswirtschaftliche Neuordnung* beinhaltet und zugleich ein *Kampf für eine höhere Zivilisation* ist.

⁵³ Das Konzept wurde im Hauptabschnitt zu G.H. Mead im Abschnitt „Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit“ erläutert.

11. Resümee und Ausblick

Die Fortentwicklung des Marxismus im Praxiskonzept

[538] Der Ursprung der Studie „Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert“ liegt in einer grundlegenden Erfahrung und Erkenntnis: Die Orientierungsprobleme der intellektuellen und wissenschaftlichen Opposition oder auch der politischen Kräfte, die mit Marx' Werk und den daran anknüpfenden, vielfältigen Strömungen eines Marxismus-, Praxis- und Gesellschaftsdenkens verbunden sind, wurzeln derart tief, dass man von einem geradezu gordisch verschlungenen Problemknoten sprechen muss. Dieser kann allerdings nicht einfach zerschlagen werden, sondern erfordert eine Aufrolung der Problematik von tieferen Schichten im Ursprung bis zur gegenwärtigen, konkreten gesellschaftlich-geschichtlichen Situation. Mein Beitrag dazu fußt auf mehreren Jahrzehnten eindringlicher Studien, Auseinandersetzungen, Feldforschungen, Engagements, von Gedankenexperimenten und wissenschaftlichen Ausarbeitungen.¹

Die Untersuchungen zeigten, dass bestimmte Schwierigkeiten schon in Marx' Entwurf wurzeln, dass maßgebliche Mängel und Fehlentwicklungen bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts datieren und bis in die heutige Übergangszeit verschleppt wurden. Der schlagendste Ausdruck der Problemlage oder Krise des Marxismus liegt darin, dass selbst 150 Jahre nach Marx' großem Angriff auf die kapitalistische Reproduktions- und Praxisformierung noch keine konkrete Systemalternative vorgestellt werden konnte. Eine Lockerung oder Lösung der dafür maßgeblichen Verknotungen erschien partialiter nicht mehr möglich. Daher die große Anstrengung und der umgreifende Charakter des vorliegenden Werks: Es geht um die „Fortentwicklung“ des durch Marx ganz neu in die Welt gekommenen, integralen Praxis- und Zukunftsdenkens und der darauf beruhenden Analytik, deren Elemente ansonsten auf vielfältige und widersprüchliche Weise in aller Welt gegenwärtig und wirksam sind.

Dazu werden, nach einem halben Jahrhundert neoliberaler Gehirnwäsche und einem politischen Rollback, angesichts verschiedenster Marxismen und der völlig zerfahrenen Szenerie des linken und Alternativdenkens, maßgebliche geistige Ankerstellen und Gesellschaftsanalysen aufgezeigt, möglichst

¹ Siehe unter [http://de.wikipedia.org/wiki/Horst_M%C3%BCller_\(Philosoph\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Horst_M%C3%BCller_(Philosoph)). Einige Präzisierungen sind jüngerem Datums. Sie betreffen vor allem die geistphilosophischen Grundlagen und die Dialektik (vgl. Müller 1987 u. 2020b) sowie die Konzeption der jetzt als „Sozialstaatswirtschaft“ bezeichneten Systemalternative.

definitive und weiterhin forschungsrelevante Quellenhinweise gegeben, intellektuelle Parcours durch die Denkgeschichte sowie auf dem Feld der Erkenntnis- und Konstitutionsproblematik gesellschaftlicher Wirklichkeit angelegt. Schließlich wird in die Zielgerade zu einer wesentlich politisch-ökonomisch fundierten und der gesellschaftsgeschichtlichen Situation entsprechenden „konkreten Alternative“ eingebogen, die jetzt und unverwechselbar als „Sozialstaatswirtschaft“ bezeichnet wird.

Wie bei diesem Begriff besteht die besondere Herausforderung darin, dass eine ganze Reihe der entwickelten Konzeptualisierungen überkommene Denkgewohnheiten sprengen oder überschreiten: Das beginnt mit der *konstitutionstheoretischen* Entschlüsselung des Praxisproblems und der Organisation gesellschaftlicher Wirklichkeit in *Praxisperspektiven*, betrifft die Analytik der *latenzhaltigen* Formierung des modernen *Sozialkapitalismus* und Klärung der *formationell* widersprüchlichen *Übergangsperiode* und multipolaren Welt-situation und führt weiter bis zum Ansatz einer notwendigen *Fiskalrevolution* und zu Interventionen, welche die Geburt einer alternativen, *sozialstaatswirtschaftlichen* und *assoziativen* Gesellschaftlichkeit einleiten können. Auf eine Kurzformel gebracht geht es um die Fortentwicklung des mit Marx in die Welt gekommenen dialektischen Praxisdenkens im „Praxiskonzept“, das sich als philosophisch-wissenschaftliche Basis und sozialpraktisch operative sowie menschlich lebbare² Wirklichkeitsorientierung darstellt. Mit dieser exakten Positionierung wird erstmals ernst gemacht mit der überlieferten Bekundung von Marx, er sei „kein Marxist“. In diesem Sinne versteht sich das Praxiskonzept als Überwindung retromarxistischer Orientierungen und universeller Ansatz aus der Wurzel des dialektischen Praxisdenkens. Dieser Ansatz bringt Licht in die gesellschaftlichen Naturverhältnisse, ist geschichtlich und gesellschaftspolitisch in der Übergangswirklichkeit des 21. Jahrhundert situiert und im Sinne einer Weltphilosophie dimensioniert.

Ein Praxis- und Zukunftsdenken jenseits der Kritikformation

Die Wirklichkeitskonzeption des dialektischen Praxisdenkens besagt, dass positive Antworten auf die bedrängenden Fragen der Zeit nur in einer

² Vor allem der Abschnitt „Ethos und Perspektiven der Weltveränderung“ im Ersten Hauptteil spricht die persönliche, existenzielle Dimension an. Kurz gesagt: „Mit dieser Vergewisserung über die Natur und Zukunft der gesellschaftlichen Praxis und die Stellung des Menschen in einem lebendigen Universum öffnet sich die Tür zu einer wahrhaftigen Existenz- und Weltphilosophie.“ (Müller 2020b).

konkreten Orientierung im Gegenwärtigen und *entschieden* nach vorne, hinein in den Raum der möglichen, betreibbaren besseren Zukunft gefunden werden können: Dieses Gegenwärtige hat sich in seiner fortgeschritteneren Gestalt als Typus einer sozialkapitalistisch formierten Gesellschaftlichkeit erwiesen, eingebettet in das entfremdete kapitalistische Weltsystem und involviert in einen noch unausgemachten gesellschaftsgeschichtlichen Übergang. Die jetzt, aufgrund einer methodisch fundierten Praxisanalytik veranschlagte positive, utopistisch inspirierte Forschungsorientierung führte zu der Entdeckung, dass in diesem Szenario widersprüchlicher Praxis auch die noch mehr oder weniger latente Reproduktionsfigur oder Entwicklungsform einer zivilisatorisch höheren Sozialität angelegt ist, die sozusagen der Geburtshilfe harret.

Dieses Verständnis der realhistorischen Prozessualität lässt das traditionelle Geschichtsprozessschema von Krise, Umsturz und Aufbau hinter sich und verweist stattdessen auf den *mehrdimensionalen* Charakter gesellschaftlicher Wirklichkeit. Weiter wird an diesem Punkt unübersehbar, dass die Aktivierung des philosophisch-wissenschaftlichen Praxisdenkens nicht nur eine Überschreitung traditioneller Marxismen bedeutet, sondern auch benachbarter, verzweigter, kritischer und negatorischer Wirtschafts- und Gesellschaftstheorien, die im 20. Jahrhundert ihre hohe Zeit hatten. Diese können, vor allem wegen ihrer epistemischen Unzulänglichkeit und ihrer eingeschränkten analytischen Fassung, grundsätzlich nicht zu der konkreten Alternative kommen, die im Prozess selbst angelegt ist. Die paradigmatische Profilierung der dialektischen Praxiswissenschaftlichkeit und die Sondierung der Konstitutionsaspekte von Staat, Gesellschaft und Geschichte im Zweiten Hauptteil führt so auch zur Klärung des Verhältnisses zwischen einem utopistisch inspirierten dialektischen Praxisdenken und einer theoretisch und geschichtlich überholten Kritik-Formation: Die Kritikalität des Denkens spielt praxislogisch und situationsdiagnostisch immer nur als Mittelglied zwischen Analytik und wissenschaftlicher Utopistik, also im Vorfeld konkreter Lösungen, und kann daher bestenfalls nur mit ungefähren Verbesserungs- und Zukunftsideen aufwarten. Dagegen erfordert die Praxis und das „Begreifen der Praxis“ jetzt, auf dem Boden entfremdeter Welt- und Übergangsgesellschaften, die Überwindung aller Denkschranken vor der Zukunft, das heißt zunächst vor der im Schoße des Bestehenden angelegten, andrängenden Alterität.

[539] Auch im Marxismusdenken blieben derweil Unstimmigkeiten, Probleme und kam es zu einer Auszehrung als solche „Zukunftswissenschaft“ (Bloch 1977b: 331). Die Situation wurde bereits im 20. Jahrhundert

immer wieder auch als „Krise des Marxismus“ reflektiert. Dies umso mehr, nachdem entsprechende Gesellschaftsgrößenexperimente am Ende fürchterlich scheiterten und der Neoliberalismus von Sieg zu Sieg schritt. Noch bis jetzt ins fortschreitende 21. Jahrhundert ist der Schwächezustand und die Krise jeglicher ernsthaften Systemopposition erfahrbar. Diese äußerst schwierige, bedrohliche Grundsituation des Marxismus und der gesellschaftlichen Linken wurde bisher zu überspielen versucht: In einem dauernden Wechselspiel zwischen kapitalistischen Erfolgsgeschichten sowie Problem- und Krisenproduktionen einerseits und andererseits von links oder bunt nachziehender, sich inzwischen hoch türmender Kapitalismus- und Sozialkritik. Die ständige Wiedervorlage von Anklageschriften, etwa gegen die Entfremdung und Ungleichheit, angesichts der neoliberalen Erbarmungslosigkeiten und die im „Fortschritt“ fortschreitende Natur- und Umweltzerstörung haben an der eigentlichen konstitutionellen Schwäche der Opposition aber nicht viel geändert. Diese beruht grundwesentlich darauf, dass sich ein schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts bemerkbar machendes und immer wieder erfahrenes Zukunftsdunkel bis heute nicht wirklich gelichtet hat: Die Sozialismusidee wurde teils desavouiert oder kommt immer noch halb verschleiert und allzu häufig in Altkleidern daher. Und schließlich ist alles Alternative zusammengenommen kein vollwertiger Ersatz für diese Idee oder weist nicht die nachhaltige Konkretheit auf, die eine Programmatik gesellschaftlicher Entwicklung und zivilisatorischen Fortschritts benötigt.

Dennoch lebt das Hoffnungsdenken in der großen Unruhe und in einem allenthalben virulenten Vorwärtsdenken im gesellschaftlichen Intellekt, in zahllosen Initiativen und Protesten, auch aus den Reihen der jüngeren Generation, in Widerstandsbewegungen, in heldenmütigen oder auch verzweifelten Kämpfen von Menschen in der Nachbarschaft wie in aller Welt, die sich auf die Suche nach lebhaften Alternativen und auf ein Experimentierfeld gesellschaftlichen Wandels begeben haben. Die multiplen Krisenphänomene und das dennoch im Bewusstsein nistende, entwaffnende Zukunftsdunkel erfordern umso mehr eine philosophisch-wissenschaftlich hoch reflektierte und energisch forschende Orientierung nach vorne.

Zur Neuordnung des gesellschaftstheoretischen Feldes

[540] In diesem Sinne *musste* denk- und realgeschichtlich weit ausgeholt werden. Es ergab sich eine Neuordnung des theoretisch-historischen Feldes und eine Reihe ungewohnter, teils auch provozierender Erkenntnisse: Dass der im 20. Jahrhundert entwickelte „Sozialkapitalismus“ (Müller 2012) eine

gegenüber der industriekapitalistischen Ära reifere und bereits latenzhaltige, das heißt mit der gesuchten Alternative schwanger gehende Formierung darstellt, verändert die gewohnten wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtlichen Periodisierungen und die politisch-historische Perspektive erheblich. Im Blick zurück wurde deutlicher, dass Marx' dialektisches, utopistisch inspiriertes Praxisdenken den Beginn einer eigentlichen geistes- und kulturgeschichtlichen Aufklärung und die Grundsteinlegung einer *Weltphilosophie* der Moderne bedeutet, dies aber erst *auf dem Weg* zu der intendierten Synthese von Materialismus und Idealismus, Naturalismus und Humanismus, Aufklärung und Zukunftsorientierung. Das Problem einer neuen und höheren gesellschaftlichen Ökonomie und gesellschaftlichen Assoziation, das Marx stets im Auge hatte und gerne gelöst hätte, *konnte* er aufgrund der vorläufigen, industriekapitalistischen Gegebenheiten und wegen bestimmter historisch-theoretischer Limitierungen seinerzeit gar nicht lösen: Im Ausgang von einer rein waren- und industriekapitalistischen Sozialformierung ist die gesuchte Alternative nicht erkennbar oder bleibt eine nicht existenzfähige, abstrakte Negation. Darauf verweist auch das letztendliche Scheitern der staatsplanwirtschaftlichen Experimente. Andererseits hat Marx bereits antizipiert, dass das für ihn unabsehbar spätere, erst heute erreichte Stadium des voll ausgebildeten kapitalistischen Weltmarkts oder Weltsystems den Eintritt in eine Übergangsepoche bedeutet. In dieser würde sich das Neue bereits „im Schoße“ (MEW 13: 9; MEW 42: 203) des dekadenten Alten kristallisieren, in *Übergangsformen* und *Übergangstendenzen* manifestieren: Die Schlussfolgerung kann marxistisch oder praxiswissenschaftlich nur lauten, dass das Neue nicht auf einer freihändigen und gutgemeinten Konstruktion der Zukunft beruht, sondern primär als etwas latent Andrängendes oder Existierendes vorhanden und erkennbar sein muss.

Diese Dispositionen öffnen die Augen dafür, dass jetzt im 21. Jahrhundert eine gesellschaftsgeschichtliche Periode des „Übergangs“ (MEW 25: 274, 457; Wallerstein 2002: 43) eröffnet ist. Gesellschaftliche Wirklichkeit ist jetzt auch *formationell* widersprüchlich dimensioniert, das heißt in konträren, grundsätzlich widerstreitenden Praxisperspektiven konstituiert. Wenn es also heute um das Thema „Gesellschaft“ geht, kann wissenschaftlich, soweit man sich nicht sichtsbehindert akkomodiert, nur noch von *Welt- und Übergangsgesellschaften* gesprochen werden. Das heißt wiederum: Indem die widersprüchliche Praxis der sozialkapitalistischen Formierung in der eröffneten neuen historischen Periode derart auf die Spitze eines *formationellen* Konflikts getrieben ist, ist das dialektische, utopistische Praxisdenken herausgefordert, sich über die denkgeschichtlichen Anläufe und Vorleistungen

hinaus in der Gestalt einer modernen, integralen Praxis- und eingreifenden Wirklichkeitswissenschaftlichkeit auszubilden.

Praxis als Schlüsselproblem und die Universalität der Dialektik

Zur zunächst nötigen EINFÜHRUNG in die geistige Welt des Praxisdenkens habe ich versucht, angesichts eminenten sozialtheoretischer Verdunkelungen und einer unüberschaubaren, inkommensurablen Vielfalt von Marxinterpretationen, den alles entscheidenden Punkt „Praxis als Schlüsselproblem der Wissenschaft und gesellschaftlichen Wirklichkeit“ kenntlicher zu machen. {541} Dazu gehört ein Ariadnefaden durch das entsprechende, inzwischen halb verschüttete theoriegeschichtliche Labyrinth des Praxis- und Marxismusdenkens, vor allem aber die Vermittlung eines Vorverständnisses für die bei allen Sondierungen und Diskussionen leitende, hier erstmals konsequent veranschlagte „konstitutionstheoretische“ Fragestellung: Diese erweist sich dann nach und nach, vor allem mit Hilfe neu eingeholter geistphilosophischer und erkenntnistheoretischer Aufklärungen, als entscheidend für die „Fortentwicklung“ der Marxismus im Praxiskonzept und die damit auch verbundene Wiederaufnahme der Dialektik. Das Praxiskonzept versteht sich so aus einer, kurz gesagt, *praxisontologischen* Grundauffassung, die hier als Konstitutions-, Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie *gesellschaftlicher Praxis* ausgeführt wird.³

Dabei spielen die Fragen der Dialektik in allen Aspekten und Abschnitten des vorliegenden Werks herein. Die Antworten greifen zunächst zurück auf eine von G.H. Mead vorgebildete Erkenntnistheorie der Praxis und darin implizierte Geistphilosophie, die vor allem durch Habermas' fehlgeleitete Meadinterpretation unkenntlich gemacht wurde. Ein entsprechendes Konzept der „Genesis des Geistes“ wurde weder von Marx noch marxistisch jemals entwickelt, daher eine materialistische Schlagseite des traditionellen Marxismus. Schließlich begegnet die dialektische Logik in der Erfahrung oder auch Leistung des begreifenden Denkens im Zusammenhang der Entstehung des Neuen und im Praxisformwandel. Dabei zeigen sich Grenzen oder die relative Beschränktheit der Denkformen und der Widerspruchslehre der Hegelschen „Wissenschaft der Logik“. Diese wird hier aufgrund der realen „Perspektivität“ der gesellschaftlichen Praxis- und

³ Im Grundbegriff „gesellschaftlicher Praxis“, das heißt zugleich immer „widersprüchlicher Praxis“, sind alle materiellen oder Naturverhältnisse sowie die für gesellschaftliche Wirklichkeit stets mit konstitutive Zukunftsdimension mitgemeint.

Prozesswirklichkeit sowie der von Bloch angegangenen Kategoriallehre des „konkret-utopischen“ Begreifens weitergedacht.

Diese unverkürzte Dialektik bestätigt sich im *Begreifen der Praxis* und erweist sich aus geist- und naturphilosophischen Erwägungen auch als Konstitutionsprinzip der materiellen Wirklichkeit, also in einer „Dialektik der Natur“ (vgl. Sayers 2020). Ein wesentlicher Aspekt ist dabei das Verständnis der Natur als ein „Herd des Produzierens“ (Bloch 1977n: 261; 1977b: 805). Dies führt weiter zu einer Fundamentalkritik des „entfremdeten Physikalismus“ (Nagl 2019; Müller 2020b: 10, 16) der modernen Naturwissenschaft und zu der Aufgabe der Neugestaltung entsprechender menschlicher und ökologischer Naturverhältnisse der Praxis. Insgesamt zeigt sich die herkömmliche Fixierung auf die die Linie Hegel-Marx in Fragen der Dialektik als nicht zureichend, und jedenfalls kann und muss die Dialektik im Zusammenhang der Erkenntnis- und Konstitutionstheorie der Praxis wieder aufgegriffen und fortentwickelt werden.⁴

Das Erbe und die Erneuerung des dialektischen Praxisdenkens

Im ERSTEN HAUPTTEIL „Karl Marx und die Praxisdenker“ ging es darum, den authentischen Ansatz und das weithin verdrängte, gewaltige Erbe des Denkens aus der Marx'schen Wurzel anhand herausragender Autoren und ihrer Werke wieder einzuholen. Es galt, die historische Bedingtheit wie auch weiterweisende Gehalte der großen Artikulationen eines Praxis- und Marxismusdenkens wieder ins Blickfeld zu rücken und aus der Perspektive der gegenwärtigen Situation konstruktiv zu bearbeiten.

Das war unumgänglich, denn die allgemeine Wahrnehmung oder Identifizierung des in dieser Denklinie überall virulenten dialektischen Praxisdenkens und der damit verbundenen Wirklichkeitskonzeption war allzu lange blockiert. Zur Verdunkelung der „intellektuellen Revolution“ (Labriola 1974: 318 f.) oder des geistesgeschichtlichen Novums (Bloch 1977b: 310 ff.) haben verschiedene Umstände beigetragen: Ideologische Kriegszustände und komplizierte theoriegeschichtliche Verwicklungen des vergangenen Jahrhunderts, die immer noch anhaltenden, irritierenden Spaltungen im Marxismus-, Praxis- und Gesellschaftsdenken oder auch einfache Begriffsunfähigkeit und Borniertheit auf dem einschlägigen wissenschaftli-

⁴ Die Verständnis- und Akzeptanzprobleme bezüglich der „Dialektik“ können sich im Grunde nur durch ernsthaftes Studium und die geistpraktische Aneignung und Übung in der praxislogisch versierteren, höheren Denkmodalität lösen. Die Begriffe, Gedankenführung und einige Exkurse im Vorliegenden sollen dazu beitragen.

chen Feld. Etwa ab der 80er kam noch ein ideologischer Rollback dazu, verbunden mit massiven Tendenzen zur Trübung des gesellschaftlichen Intellekts und zu einem Verfall wissenschaftlicher und moralischer Standards (Crouch 2015). Gegen alles dieses wird das dialektische Praxisdenken, im Fortgang der gedanklichen Entwicklung schließlich das Paradigma einer zeitgemäßen Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis herausgearbeitet. Dieser Schritt war notwendig, denn die Konzentration auf den politischen und ökonomischen Marx hat allzu lange verdeckt, dass sein Werk die eigentlich entscheidende geistes- und kulturgeschichtliche Wende und Aufklärung bedeutet: Die Grundlegung einer neuartigen Praxiswissenschaftlichkeit und Weltphilosophie.

Dazu muss an erster Stelle „Das Novum des Praxisdenkens“ erklärt werden. Es geht um den mit Marx in die Welt gekommenen, von der Dialektik inspirierten, integralen Erkenntnistyp des *Begreifens* der *Praxis* oder die Auffassung von *gesellschaftlicher Praxis* als der menschlich-gesellschaftlichen, auch die Naturverhältnisse und Zukunftshorizonte einschließenden Wirklichkeit (MEW 3: 5 ff.). Der anlagemäßigen menschlichen Universalität entspricht der universelle, nach vorne offene Horizont dieser selbstbewussten, intelligenten Lebensform. Um dafür zunehmend Argumente zu sammeln [542] war der konzentrierte und diskursive Durchgang durch die Reihe der bedeutenden Praxisdenker nötig.

Entscheidende Inspirationen erwuchsen zunächst aus den Marx'schen frühen Schriften und den Grundrissen (MEW 42), jener immer noch unzureichend rezipierten, vielleicht am Weitesten gehenden philosophisch-wissenschaftlichen Selbstverständigung von Marx *vor* dem unvollendet hinterlassenen Kapitalwerk. Die Quintessenz liegt in der Erkenntnis des praxisanalytischen, entfremdungskritischen und transformations-theoretischen Status des *gesamten* Werkschaffens von Marx. In dessen Zusammenhang bezeichnet der Titel „Kritik der politischen Ökonomie“, das so umfangreiche wie fragmentarische Kapitalwerk, eine Haupt- und Zwischenstufe. Die erst 1932 wiederentdeckten Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von 1844 wurden seinerzeit von Herbert Marcuse begeistert aufgenommen: „Die Veröffentlichung ... muss zu einem entscheidenden Ereignis in der Geschichte der Marxforschung werden“ (Marcuse 1932: 509). Marcuse blieb zeitlebens ein kreativer und Ernst Bloch geistesverwandter Exponent der Strömung des Praxisdenkens.

Sodann kam Blochs Konzept einer „Praxis der konkreten Utopie“ in den Blick. Auch Bloch war, wie Marcuse, entscheidend von Marx inspiriert. Seine Interpretation der Feuerbachthesen im „Prinzip Hoffnung“ war die

bis dato tiefeschürfendste (Bloch 1977b: 288-334). Blochs praxislogische, konkret-utopisch reflektierte Kategoriallehre, sein Praxis-, Natur-, Zukunfts- und Ethosdenken korrespondiert mit Gedanken von deutschen und anderen europäischen Praxisdenkern, insbesondere mit der ehemals strahlkräftigen jugoslawischen Praxisphilosophie. Dazu gehören auch Henri Lefebvres praxis- oder metaphilosophische Ideen und dessen Konzept einer Revolutionierung des Städtischen und der Kultur. Bloch hat den Marx'schen Grundgedanken von „Praxis“ als der „Wirklichkeit“ des menschgeschichtlichen Seins zu einer Weltsicht geweitet, die in die Tiefe der Naturverhältnisse wie in die fernsten Zukunftshorizonte ausgreift.

Im Kreis der Vordenker in der ganzen Denkrichtung habe ich G. H. Mead als sozusagen missing link des Marxismus- und Praxisdenkens charakterisiert. Mit dem hegelianisch inspirierten, reformerisch gesinnten Denker und besonders aufgrund seines Konzept der „gesellschaftlichen Handlung“ konnte die sozialtheoretische Grund- und Streitfrage: „Intersubjektivität oder Praxis?“ unzweideutig und abschließend gegen Habermas, gegen dessen Meadinterpretation und zugunsten der von Marx inaugurierten, integralen Position beantwortet werden. Eine besondere Rolle spielt dabei Meads Konzeption der Genesis und der Weise der Anwesenheit des Geistigen in der Welt, seine Erklärungen zur Rolle menschlicher „Identität“ und Intelligenz sowie zu der *immer bedeutungsvollen* gesellschaftlichen Wirklichkeit. Es geht hierbei um eine marxistisch niemals konsequent entwickelte Geistphilosophie und Erkenntnistheorie der Praxis, die so zu theoretischen Fortentwicklung entscheidend beiträgt: Ein gewisser marxistischer Autismus blockierte nicht nur diese bedeutende theoretische Assimilation. Zu dem fundamentalen Aspekt der „Widersprüchlichkeit“ aller gesellschaftlicher Praxis- und Prozesswirklichkeit kommt via Mead jener von Whitehead inspirierte Aspekt hinzu: Die sprengende Idee einer „objektiven Realität von Perspektiven“ (Mead 1969: 213 ff.) oder nunmehr das Konzept der „Praxisperspektiven“.⁵

Auf dem Streitfeld der modernen Gesellschaftswissenschaften zeigte Bourdieu „Wissenschaft praktischer Handlungen“ oder engagierte „Praxeologie“ auf, inwiefern ein entwickelteres Praxisdenken die verschiedensten Spielarten der gängigen Sozialtheorie überschreitet und in die Schran-

⁵ Um die Bedeutung dieses Aspekts zu unterstreichen und unübergebar zu machen, habe ich versuchsweise von einer „Relativitätstheorie des sozialen Universums“ gesprochen. Darin sind, im Marx'schen Sinne, die „theoretischen Gegensätze“ von Materialismus und Idealismus aufgehoben (MEW 40: 577).

ken weist. Bourdieu stellte seinem Grundlagenwerk „Entwurf einer Theorie der Praxis“ die erste Feuerbachthese voran. Er kam auf den Boden der materiell bedingten menschlichen Wirklichkeit, das heißt auf die gesellschaftliche Praxis mit ihren zahllosen Feldern, Problemen und ihrer relativen Zukunftsoffenheit zurück. Sein eigener „Habitus“ und seine Lebensarbeit demonstrierten die Bedeutung einer paradigmatischen Ausformung des Praxisdenkens und die Notwendigkeit dessen Realisierung in einem kollaborativen oder institutionellen Strömungszusammenhang - daran fehlt es ansonsten immer noch. In den ökonomischen Fragen stieß der Sozialtheoretiker jedoch deutlich auf Grenzen und demonstrierte ungewollt: Ohne Referenzen zu den Errungenschaften der von Marx begründeten *Wissenschaft der politischen Ökonomie* bleiben immer blinde Flecken und Fehlstellungen der Sozialtheorie.

Das gleiche Problem zeigt sich bei einem anderen luziden, progressiven Geist. Pikettys ambitionierter Entwurf eines „partizipativen Sozialismus“ erweist sich als politisch-ökonomisch kenntnislos und verliert sich schließlich in spekulativen Dimensionen eines „globalen Sozialföderalismus“ und „transnationaler Demokratie“ (Piketty 2020a: 1255 ff.). Dennoch: Beide Intellektuelle, Piketty mit seiner scharfen Kritik am demokratisch-kapitalistisch herrschenden „Ungleichheitsregime“ und Bourdieu mit Arbeiten wie „Neoliberalismus als konservative Restauration – Das Elend der Welt, der Skandal der Arbeitslosigkeit und eine Erinnerung an die Sozialutopie Ernst Blochs“ (Bourdieu 2005) haben ihr empirisch-analytisches Praxisdenken und ihren sozialevolutionären Richtungssinn ziemlich klar und akademisch unbequem markiert.

Das Studium und die Diskussion der Vordenker zielte auf die Grundlegung einer definitiv integralen, nicht mehr fachlich zerspaltenen oder fachidiotischen, dialektisch qualifizierten Praxistheorie. Habermas zeigte sich in diesen Fragen nicht satisfaktionsfähig, denn sein Werk beruht in allem auf Zerspaltung des Seinsmodus „Praxis“. Seine Ideen, die hier unter der Überschrift „Neue Dualismen und Normativismus“ behandelt wurden, die von ihm präventiv vorgetragenen intersubjektivitätstheoretischen Konzeptualisierungen und affirmativen Interventionen verfallen der Kritik. In der Konfrontation mit einem entwickelteren, engagierten Praxisdenken, sei es mit Mead oder Bourdieu (Bourdieu 1979; Mead 1975a) oder mit entsprechenden Kritikern (Mouffe 2007) hält das alles nicht stand. Insbesondere ist der Gedanke der dialektischen „Widersprüchlichkeit“ oder einer unabdingbaren „Perspektivität“ der sozialen Welt mit Habermas' Diskurs- oder Konsenstheorie der Wahrheit völlig unverträglich. Vielleicht deshalb

ließ der letzte bedeutende Exponent des Frankfurter Kreises die Hegelsche Dialektik im Zusammenhang seiner neueren Philosophiegeschichtsschreibung (Habermas 2019) einfach weg.

Das Praxiskonzept in der fortgehenden Übergangsperiode

Auf dem skizzierten Denkweg, auch durch originale Wortmeldungen der Vordenker, konnte sich das Verständnis für die ebenso geschichtlich bedingte wie tendenziell universelle Natur des dialektischen Praxisdenkens vertiefen. Das hat zur Konsequenz, dass schließlich nach dessen heute angemessener Gestalt gefragt werden muss. Diese Wendung führt zu den Überlegungen im mittleren ZWEITEN HAUPTTEIL, der eine zentrale Achse des ganzen Gedankengangs bildet. Es geht zunächst um eine integrative, paradigmatische Profilierung des „Praxiskonzepts im 21. Jahrhundert“ und im weiteren um „Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs“, also den jetzigen historischen Raum eben dieses Denkens oder Begreifens.

Was jetzt „Praxiskonzept“ heißt, ist keine minder reflektierte soziologische „Praxistheorie“: Es enthält die Quintessenz aus den Vorleistungen der Praxis- und Marxismusdenker {543} und wird als gesellschaftsanalytisch und zeitdiagnostisch leistungsfähige Position vorgestellt. Diese vereint eine in sich stimmige Realitäts-, Erkenntnis- und Wissenschaftskonzeption und verfügt über ein ausgeprägtes begriffliches und methodisches Instrumentarium. Mit diesem Ansatz wird auf dem ansonsten zerstückten und ideologisierten gesellschaftswissenschaftlichen Feld Position bezogen.

Die zugrunde liegende praktisch-dialektische Konstitutionstheorie verweist auf ein ganzes Spektrum formativer Momente und Dimensionen gesellschaftlicher Wirklichkeit, darunter die zentrale, tragende und alles durchdringende Ebene der gesellschaftlichen Reproduktion. Deren Naturell und historische Form als eine gesellschaftliche Praxeologie kann weder handlungs- noch systemtheoretisch, auch nicht ökonomistisch oder mathematisierend verstanden werden. In der modernen, sozialkapitalistischen Formierung wird die Wirtschaft der Gesellschaft wesentlich durch den Steuer-, Rechts- und Sozialstaat vermittelt. So kommt auch die Institutionalität des Staates und kommen generell Fragen zu höher organisierter, institutioneller Praxis zur Sprache. Dazu gehört auch der Aspekt der Verrechtlichung und der spezifischen, historischen Rechtsformen der gesellschaftlichen, historischen Praxis. Fragt man etwa nach dem Recht und der Verfassung des Ganzen, wäre zuerst zu fragen, welches Massiv gesellschaftlicher Verhältnisse und Praktiken da verrechtlicht ist. „Der Gedanke arbeitet einem irrealistischen Normativismus, Rechtsabsolutismus oder

Verfassungsidealismus entgegen“ und geht weiter zu der Frage, inwiefern sich nunmehr, jenseits des „demokratischen Kapitalismus“, ein neuer „Rechtshorizont“ (MEW 19: 21) eröffnet.

Weitere Untersuchungen betreffen den Grundbegriff „Gesellschaft“, vor allem deren Ausformung als moderne Wirtschaftsgesellschaft und, im Sinne der politischen Philosophie, deren Konstitution als souveräne Gesellschaftlichkeit. In diesem Zusammenhang ist die Rolle des Nationalen umstritten oder wird auch einfach und fälschlich mit „Nationalismus“ identifiziert (vgl. Wahl 2017): Der Kern des hier gemeinten Nationalen liegt in der relativen politisch-ökonomischen Selbstbezüglichkeit der sozialkapitalistischen Praxisformierung. Diese Strukturierung kann von einer entsprechend entwickelten Welt-, Kultur- und Übergangsgesellschaft als Widerlager im Verhältnis zur neoliberalen Globalisierung ausgebildet werden. Dies bestätigt und verstärkt die Argumente dafür, dass das Nationale ein konstitutives Element moderner, weltoffener Gesellschaftlichkeit und deren möglicher Emanzipation ist.

Insgesamt profilieren sich „Grundzüge einer dialektischen Praxiswissenschaftlichkeit“, die dem praxislogischen Erkenntnistyp des *Begreifens* entspricht und ihn kategorial und methodologisch kultiviert. Die korrelierende, erweiterte Wirklichkeitskonzeption konzentriert sich in einem mehrdimensionalen Realitätsbegriff von *widersprüchlicher und perspektischer gesellschaftlicher Praxis*. Diese Praxis ist stets in ihrer existenznotwendigen reproduktiven Grundbewegung aufzufassen.⁶ Alle gesellschaftliche *Synthesis von Praxisperspektiven* (Müller 1986a: 138 ff.) stellt sich demnach im Wandel *historischer, wirtschaftlich-gesellschaftlicher und politischer Formierungen* dar: Indem der noch dominierende, entfremdete Charakter der sozialkapitalistischen Praxisformierung zutage tritt, ist die Theorie selbst verstrickt in einen „Kampf um soziale Wahrheit“ und eine höhere Zivilisation.

Mit dieser ebenso materialistischen wie utopistischen Auffassung von der menschlich-geschichtlichen Welt und ihrer Prozesswirklichkeit ist ein Ethos im konkreten Handeln und ein aufgeklärtes Fortschrittsdenken, ein gehaltvoller gesellschaftlicher Richtungssinn verbunden. Die entsprechenden Lebens- und Zielinhalte müssen weder aus dem akademischen Hut noch aus einer Papstmütze gezaubert werden. Sie machen ein „axiales“ Feld aus, das aus praxisphilosophischer Selbstvergewisserung des gesellschaftlichen Seins erwächst und die besten Gedanken der menschlichen Kampf-

⁶ „Diese Reproduktion ist aber zugleich Neuproduktion und Destruktion der alten Form“ (MEW 42: 401 ff.).

und Wunschgeschichte zusammenführt. Was von da ausgehend zu tun und was zu lassen sei, kann infolgedessen in keinem transhistorischen oder imperativen Kanon gefasst werden, sondern steht immer im Horizont eines konkreten Begreifens der menschlichen und gesellschaftlichen Situation und vor Ort zur Entscheidung an.

Die Konzeptualisierung der historischen Situation als Übergang

[544] Im Ganzen handelt es sich um „Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs“. Diese Grundannahme oder Konzeptualisierung verlangt auch, aus der Perspektive der so bestimmten Gegenwart das geschichtliche Werden, die formationelle Entwicklung mit ihren Phasen und in ihren verschiedenen Dimensionen, noch einmal eingehender zu rekonstruieren: Die entsprechende „Vergeschichtlichung“ erstreckt sich von der Zeit des Industriekapitalismus über zwei Jahrhundertsschwellen hinweg bis zur heutigen Verstrickung aller Gesellschaften in den Weltmarkt und das kapitalistische Weltsystem. Im Mittelpunkt der formationellen Periodisierung steht die Auffassung von der trinodalen Kernstruktur der modernen Gesellschaftlichkeit, der Typik des sich im 20. Jahrhundert entwickelnden „Sozialkapitalismus“ (Müller 2012). Dieser umfasst die Dimension der industriewirtschaftlichen Warenproduktion, die komplementäre Abteilung oder Formbildung sozialwirtschaftlicher Dienste und als vermittelnde Zentralinstanz den modernen Rechts-, Steuer-, Finanz-, Sozial- und Nationalstaat. In den Denkströmungen traditioneller „Kritik der politischen Ökonomie“ wurde dieser Wandel der Reproduktionsformierung und wurden seine fundamentalen Konsequenzen nicht nachvollzogen: Die These lautet, dass es sich dabei, im Verhältnis zur industriekapitalistischen Ära, um eine höhere, reifere Formierung handelt. Auch danach, im 21. Jahrhundert, stellt diese Grundgestalt moderner Wirtschafts- und Kulturgesellschaften noch die reale Ausgangsbasis für jede weitergehende, sei es positive, emanzipative, oder auch negative, zivilisatorisch regressive Entwicklung dar.

Das überraschendste Ergebnis ist dabei, dass die allenthalben gesuchte Alternative mehr oder weniger latent in der bestehenden, *sozialkapitalistischen Praxisformierung* vorkonfiguriert ist. Sie prozessiert mit und existiert so als eine politisch-ökonomische „Latenz“ (Bloch 1978: 259 f.), marxisch und metaphorisch gesprochen „im Schoße“ des Bestehenden. Der Widerspruch zwischen der alten Reproduktionsordnung und den untergründigen neuen Wertverhältnissen äußert sich in erster Linie in unabwendbar zunehmender Staatsverschuldung und führt zur Erkenntnis einer fundamentalen Fehlstellung des modernen Steuersystems. Dieses knüpft einseitig an

Einkommensgrößen an und unterschlägt die Rolle des gesamtgesellschaftlich fungierenden investiven Kapitals. Die Forschung nach einer positiven, konkreten Systemalternative, wenn man so will die Sozialismuskussion, wird mit dieser tiefen Praxisanalytik auf eine reelle Grundlage gestellt. Die Wendung von Kapitalektüren und traditionellen Interpretationsschemata zu einer neu ansetzenden Wert- und Reproduktionsanalytik gibt noch andere Aufschlüsse: Der „zentrale Widerspruch“ des Kapitalismus wird traditionell an der „großen Entdeckung“ von Marx, an der „Enthüllung des Geheimnisses der kapitalistischen Produktion vermittelt des Mehrwerts“ (MEW 20: 26, 189) festgemacht. Letzthin erkannte man darin die „furchterregende“ Tendenz zu steigender „Ungleichheit“ (Piketty 2014a: 786) oder ein bestehendes „Ungleichheitsregime“ (Piketty 2020a: 1273). Das ist der eine Teil der Wahrheit und schon die erstre No-go-Area für die mitherrschenden Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Eine Erkenntnis-schranke liegt für diese vor dem anderen und für die historische Prozessualität der Sozialformierung eigentlich ausschlaggebenden Systemkriterium: Dem im ökonomischen Kalkül der Kapitalwirtschaft verankerten, *systemisch unaufhebbaren*, alles treibenden und mitreißenden Wachstumszwang. Selbst in der Diskussion über diverse Wirtschaftsalternativen, über Degrowth, Transformation oder Postwachstum wird diese im innersten der „Wachstumszwangswirtschaft“ (Müller 2021) verankerte Problematik nicht zureichend reflektiert und werden folglich auch nicht die nötigen Konsequenzen daraus gezogen.

Die Charakteristik der Übergangsperiode ist dadurch bestimmt, dass dieser intrinsische Wachstumszwang immer weiter in eklatierende Widersprüche, in Weltkatastrophen und in ein finalisierendes Stadium treibt, während sich dennoch „im Schoße“ eine Alternative kristallisiert. Demnach ist schließlich der Hauptwiderspruch dieser Zeit, der auch alle Klassenverhältnisse und sonstige gesellschaftlichen Konfliktlinien übergreift, der *formationelle Widerspruch*: Damit ist der definitiv höchstentwickelte Widerspruch bezeichnet, der zwischen einer überlebten, dekadenten, sich im Niedergang irgendwie *und um jeden Preis* halten wollenden Praxisformierung und einer bereits latent vorhandenen, andrängenden neuen besteht. Um zu provozieren, habe ich bezüglich dieser Latenz von einer „Nähe des Sozialismus“ gesprochen, wenn auch noch wie „hinter Panzerglas“ (Müller 2015). So gesehen ist die künftige Ausrichtung der Wissenschaft der politischen Ökonomie [545] im Sinne der integralen Praxis- und Zukunftswissenschaftlichkeit unabdingbar.

Die multipolare Welt und eine andere Perspektive für Europa

Das primäre Thema einer solchen Wissenschaft der politischen Ökonomie“ im 21. Jahrhundert ist, über alle „Kritik“ hinaus, die „Überwindung des Kapitalismus“ oder Identifizierung einer höheren Gestaltbildung der Wirtschaft der Gesellschaft „Jenseits des Kapitalismus“ (vgl. Krätke 2006; Rasic 2020). Diese gesellschaftlich-geschichtliche Perspektive muss sich freilich auch der realen gesellschaftlichen und globalen Situation vergewissern: Es ist die „Gegenwart, in der allein Realität existiert“ (Mead 1969: 229 ff.). Als Resultat aus dem geschichtlichen Werden und Wandel zeigt sich die im Zuge der Globalisierung entstandene, im kapitalistischen Weltsystem vernetzte, nunmehr polyzentrische oder multipolare Welt. Diese weist sehr unterschiedliche Verhältnisse in allen Weltregionen und Weltgesellschaften und drei große Bewegungszentren auf: Die USA als kapitalistische Groß- und Hegemonialmacht, die sich aggressiv gegen ihren Niedergang sträubt, die Länder Europas im Bunde mit der selbst vorgeordneten liberalistischen Eurokratie sowie die asiatisch-pazifische Staatengruppierung einschließlich der Volksrepublik China: Das bevölkerungsreichste Land der Erde zeigt sich als neuartige politisch-ökonomische Formierung, die sich ihrer Größe und Kultur gemäß und im Zuge ihrer stürmischen, widersprüchlichen und un abgeschlossenen Entwicklung auch als Weltmacht positioniert.

Das Konzept der Wirtschafts- und Übergangsgesellschaften mit sozialkapitalistischen Grundstrukturen und einer nationalen Konstitution wirft auch Licht auf die komplexe Szenerie und Institutionalität der Europäischen Union: Diese ist in ihrer Fassung als gesellschaftlich abgehobenes „Mehrebenen-Regime“ darauf angelegt und durch Verträge darauf festgelegt, einen Groß- und Freiraum für die Kräfte der Markt-, Kapital- und Finanzwirtschaft zu bilden und sich so, auch aufgrund der Währungsunion der Euroländer, als ökonomisch-politischer Block und zunehmend mit militärischen Kapazitäten im Weltzusammenhang zu positionieren. Hinter der Proklamation von Einigung, Fortschritt, Freiheit und Frieden steckt in der Hauptsache eine Modernisierungs- und „Liberalisierungsmaschine“ (Streck 2013a: 148 ff.), welche beharrlich gegen die noch vorhandenen Muster einer in erster Linie sozial verantwortlichen, demokratisch selbstbestimmten und somit souveränen Gesellschaftlichkeit arbeitet und auf diese Weise die in den involvierten Ländern vorhandenen Emanzipationspotentiale unterdrückt. Es handelt sich, immer unverhohlener, um die Unterwerfung von sozialkulturell artenreichen Wirtschafts- und Kulturgesellschaften unter die Imperative der entfremdeten Ökonomie und die Vertiefung der Spaltung

und der Spannungen in dem kontinentalen Raum, der einmal als „Haus Europa“ imaginiert war.

Was diesem Europa jetzt „wahrscheinlich am meisten“ fehlt, ist nicht eine Wirtschaftsregierung mit gesellschaftlich entrückter Kompetenzausstattung, das heißt eine zentralverwaltete Kapital- und Finanzwirtschaft, der durch Finanzhoheit und Freihandel möglichst weit reichende Gewaltspielräume verschafft werden. Was fehlt ist ein „theoretisch begründeter Utopismus“ oder die Arbeit am „kollektiven Entwurf einer sozialen Utopie“ (Bourdieu 1998b: 9). In diesem Sinne läge die Emanzipationsperspektive europäischer Länder, jenseits des grundsätzlich verfehlten Konstrukts von Lissabon, in einer sozialstaatswirtschaftlichen Reorganisation und der Entwicklung einer entsprechenden inter-gesellschaftlichen Kooperative neuen Typs (vgl. Streeck 2013b; 2017). Einer solchen ökonomisch-gesellschaftlichen Transformation kommen nicht nur vielfältige und wachsende innere Widersprüche der herrschenden Praktizität entgegen, sondern ein weltweit eingeleiteter und auch in Europa spürbarer Rückschlag der Globalisierung.

Ein beginnender Rückschlag der neoliberalen Globalisierung

Die Tendenz zur neoliberalen Globalisierung und die Übermacht kapitalwirtschaftlicher Formen und Mächte werden inzwischen konterkariert und auch angefochten. Tatsächlich ist der zu erwartende Rückschlag, das heißt ein Umschlag nach innen bzw. eine Inversion oder Implosion der neoliberalen Globalisierung, bereits in Gang gekommen. Auch die Coronakrise und künftige Pandemien verstärken die Tendenzen zu einer „Deglobalisierung“ und „Relokalisierung“. Die modernen Übergangsgesellschaften stehen daher praktisch vor dem Problem, ihre Reproduktions- und Sozialordnung verstärkt im Sinne einer „relativen Selbstbezüglichkeit“ zu rekonstruieren: Was vor Ort zu reformieren ist, ist eben in seiner fortgeschritteneren Gestalt nichts anderes als die trinodale sozialkapitalistische Konfiguration. Und der Ansatz einer konkreten Wert-, Reproduktions- und Transformationsanalytik führte zu der Erkenntnis, dass sich in diesem Zusammenhang bereits eine konkrete Systemalternative kristallisiert und grundsätzlich in Reichweite gekommen ist. So kommt der Rückschlag der Globalisierung den Initiativen oder der Perspektive einer gesellschaftlichen Transformation entgegen: Auf der einen Seite wirken die Kräfte für ein „Reviving and Restructuring the Corporate Sector Post-Covid“ (G30) und einen Neustart im Sinne des „Great Reset“ (vgl. Franz 2020). Andererseits ist es nicht unwahrscheinlich, dass die gegenwärtige Krise einen fälligen

„turning point in history“ signalisiert (Bello 2005 u. 2013; Gray 2020; Ramseyer 2020).

Eine der schwierigsten Fragen, die sich von da stellt, bezieht sich auf „Die moderne Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem“, also das Verhältnis zwischen sozialkapitalistisch formierten, womöglich latenzhaltigen Wirtschaftsgesellschaften und der entfremdeten Praktizität des überall hineinreichenden, übermächtig erscheinenden kapitalistischen Weltsystems oder auch in dessen Sinne weiter wirkenden reaktionären und aggressiven Mächten. Es handelt sich um Probleme, die nicht auf der Grundlage „kosmopolitischer Illusionen“ (Mouffe 2007) oder gar mit Hilfe von Pikettys überschießenden Ideen einer „neuen Weltorganisation“ (Piketty 2020a: 1261) beantwortet werden können. Diese Fragen haben natürlich eine geopolitische Dimension. Bei der Suche nach Antworten muss aber zunächst auf eine Gebietszuständigkeit der Wissenschaft der politischen Ökonomie verwiesen werden.

Die Wissenschaft der politischen Ökonomie alias Sozioökonomik

Die von Marx begründete Wissenschaft der politischen Ökonomie kann aufgrund der entwickelten praxisanalytischen Konzeption nicht unberührt bleiben. Aufgrund der identifizierten sozialkapitalistischen Kernstruktur sollte es möglich sein, die von Marx nur vage antizipierte, widersprüchliche Übergangssituation tiefer auszuloten. Das heißt jetzt, im halb virtuellen Raum eines in Gang gekommenen, vollständigen gesellschaftsgeschichtlichen Praxisformwechsels möglichst bis zu der entscheidenden Frage nach einer konkreten Systemalternative vorzudringen. Diese Gesamtbewegung drückt die ganze, positive Dialektik der Praxis aus. Sie ist Thema des DRITTEN HAUPTTEILS „Transformationsanalytik und Systemalternative“.

Aufgrund der weitreichenden Fragestellung bedurfte es einer Vorverständigung über die Praxisnatur der modernen „Wirtschaft der Gesellschaft“. Es handelt sich um eine ganz spezifische, durch bestimmte Formbildungen und Sinnbestimmungen vermittelte und eigentümlich gegliederte, in *gesamtgemeinschaftlichem* Maßstab koaktive und hinsichtlich ihres sozialen Grundcharakters *entfremdete* Praxis. Diese *praxiswissenschaftliche Grundlegung* der Wirtschaftswissenschaft verweist zugleich auf ihr Aufgehoben sein in einer integralen, historischen Sozialwissenschaftlichkeit (Wallerstein 2008). In dieser Arbeitsperspektive und aufgrund der erweiterten erkenntnistheoretischen Zurüstung des Praxiskonzepts ergab sich, dass die fundamentale Kategorie des Tauscherts eine objektiv-reale Sinnimplikation der kapitalwirtschaftlich reproduktiven Praxisformierung ausdrückt. Dieser

Bedeutungsgehalt liegt der von Marx entwickelten *Konzeption des ökonomischen Werts*, der Wertformen und auch Wertgesetzlichkeiten eigentlich zugrunde. Die von ihm immer wieder zu erläutern versuchte, umstrittene Wertlehre wird so auf ihren Kern zurückgeführt und bestätigt.⁷ Sie konnte theoriegeschichtlich [546] nur um den Preis eines Boden- und Substanzverlustes verdrängt und negiert werden, der in den heutigen Morast kapitalwissenschaftlicher Vulgär- und Funktionsökonomie und zu einer spekulativ überreizten, stets absturzgefährdeten Kapital- und Finanzwirtschaft führte.

Der dagegen zunächst aufgebotene, praxiswissenschaftlich fundierte politisch-ökonomische Ansatz bedeutet die überfällige Überschreitung und Wendung von Kapitallektüren und traditionellen Kapital- und Krisentheorien zu einer neu ansetzenden, forschend weiter vordringenden, schließlich ganz gegenwärtigen Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik. Diese steht mit ihrer positiven Orientierung gegen den Mainstream, in dem neoliberale, daneben und dagegen auch keynesianische Konzeptualisierungen oder ein wachstumsfixierter Policy Mix vorherrschen. Dass es einer grundsätzlichen Neuorientierung jenseits von Hayek und Keynes bedarf, deutet sich dagegen in den Strömungen einer pluralen, teils marxistischen oder auch heterodoxen Ökonomik an. Nach der hier entwickelten Sichtweise geht es dabei um die Entwicklung einer leistungsfähigen, auch wirtschafts- und gesellschaftspolitisch operativen „Wissenschaft der politischen Ökonomie“, um eine „dialektische Sozioökonomik“, wenn man so will um ein „Socioeconomy Project“: Dieses Ringen um eine politische Ökonomie der Zukunft ist ein Teil des Ringens, das hier im Abschnitt „Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit“ untersucht worden war. Es ist folglich an der Zeit, dem affirmativen Mainstream und reaktionären Think Tanks entschieden zu begegnen.

Dazu bedarf es über „Lire le Capital“ hinaus einer *kollaborativen und integrativen*, im Sinne wissenschaftlicher „Utopistik“ erweiterten Forschungsorientierung.⁸ Begreift man schließlich, dass eben diese Orientierung das

⁷ Im Streit zwischen den konkurrierenden Werttheorien, etwa zwischen der klassischen Arbeitswerttheorie und der modernen Nutzentheorie, sollte anhand der Frage oder Aufgabe entschieden werden: Welche Konzeption des ökonomischen Werts versetzt in die Lage, ein nicht mehr kapitalistisches, wirtschaftsgeschichtlich und zuvilisatorisch höheres Reproduktionssystem zu konzipieren und zu realisieren?

⁸ In einer umgreifenden Sondierung über „Emanzipationstheoretisches Denken“ klingt auch die Möglichkeit eines „fruchtbaren Dialogs“ zwischen der „praxisphilosophischen Strömung und der Neuen Marx-Lektüre“ an (Hoff 2016: 304 ff., 341).

innerste Motiv, die Logizität und den Denkhorizont von Marx selbst ausmachte, so wird offenbar: Das Problem der kapitaltheoretisch fixierten, *traditionellen politischen Ökonomie* besteht in einem *historischen Lag im Positiven*, der spätestens im frühen 20. Jahrhundert hätte auffällig werden müssen: Die Bemerkung, „Sozialismus“ sei vor allem „Antikapitalismus“ (Korsch 1912), ist immer noch nicht ganz verkehrt. Der Rückstand beruht, abgesehen von den verschleppten grundlagentheoretischen Problemen einer dialektischen Praxisanalytik, vor allem auf der nicht erfassten latenzhaltigen, sozialkapitalistischen Formationscharakteristik.

Die konkrete Praxisanalytik und vielstimmiges Alternativdenken

Nach der philosophisch-praxiswissenschaftlichen Vergewisserung und Grundlegung sowie der gewonnenen prospektiven Orientierung sollte eine „Problemexposition und Analytik der Systemtransformation“ möglich sein. Es geht darum, so weit als möglich zur Konzeptualisierung einer alternativen, höheren Reproduktionsordnung und wirtschaftlich-gesellschaftlichen Rationalität vorzudringen - auch um {547} „wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder“ (Keynes 2007) nicht weiter so im Ungefähren zu lassen: Die Ausgangsbasis bildete eine Modellierung des sozialstaatlich vermittelten und moderierten, trinodalen sozialkapitalistischen Reproduktionsszenarios. Entscheidend ist dabei die Rolle der sozialwirtschaftlichen Dienste als komplementäre ökonomische Formbildung im Verhältnis zur kapitalistischen Warenproduktion, auf die sich Marx allein konzentriert hatte. Aus den sozialwirtschaftlichen Diensten ist im Fortgang des 20. Jahrhunderts, maßgeblich im Zuge der Entwicklung der modernen „Infrastrukturgesellschaft“ (Van Laak 2018: 10, 282 ff.) eine zweite Hauptabteilung des Reproduktionsprozesses entstanden.

Zunächst machte die Untersuchung des sozialkapitalistischen Reproduktionsszenarios fünf kritische Aspekte kenntlich. Dazu zählen der im ökonomischen Kalkül der Verwertungswirtschaft verankerte, systemisch unauflösbare „Akkumulations- und Wachstumszwang“ sowie, aufgrund der übergreifenden Kapitalwirtschaft, die „Fesselung der sozialwirtschaftlichen Dienste“ auf einem austeritären Niveau oder sogar deren zweckfremde Privatisierung. Dazu kommt die in einem einseitig, falsch gepolten, einkommensorientierten Steuersystem wurzelnde „Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung“ sowie die „Degradierung der Gesellschaft zur Werkbank“ für die expansive, global ausgreifende Kapital- und Konkurrenzwirtschaft. Dass mit alledem „Die Destruktion der Naturgrundlagen“ einhergeht, ist inzwischen offen- und aktenkundig, allerdings ohne dass bei der übli-

chen Kritik die intrinsische Wurzel des Wachstumszwangs und somit die, über alle nur kurative Maßnahmen hinaus, definitiv nötige Systemüberwindung vor Augen steht.

Die an die sozialkapitalistische Reproduktionsordnung anknüpfende, entscheidende Forschungsfrage lautet sodann: Inwiefern ist in diesem Szenario eine zunächst latente, aber wert- und reproduktionstheoretisch fassbare ganz andere Figuration angelegt und kann diese vielleicht freigesetzt werden? Der Weg zur Lösung der Systemfrage liegt demnach nicht einfach in erfindungsreichen und erwartungsvollen Projektionen für ein besseres Morgen, sondern zunächst in einer wert-, reproduktions- und praxisanalytischen Erforschung der bereits heute „im Schoße“ des Bestehenden existierenden und andrängenden Latenz. In der Tat konnten auf diesem Weg implizit kristallisierte neue Wertverhältnisse und Wertgesetzmäßigkeiten, ein fundamentaler Mangel im bestehenden Steuersystem und eine überholte Eigentumsordnung, ein entscheidender fiskalischer Knoten- und Angriffspunkt in den Systemverhältnissen identifiziert werden: Vor allem würde die Implementierung einer „Kapitaltransfersteuer“ würde zu weit reichenden Konsequenzen führen, könnte eine „Umstimmung“ des Ganzen bewirken und insgesamt auf den sozioökonomisch neuartigen Typus einer „Sozialstaatswirtschaft“ hinauslaufen.

Dagegen kann eine negatorisch oder antithetisch grundierte Sozial- und Systemkritik, können kurative Maßnahmen, ökologische Modernisierungen oder gar normativistische Wunschprojektionen überhaupt zu keinen entsprechenden Ergebnissen führen. Ohne politökonomische, transformations-theoretische Assistenz können die effektiven Knoten- oder Angriffspunkte einer „antihegemonialen Intervention“ (Mouffe 2008) und systemischen Umstimmung nicht gefasst werden. {548} Schließlich kann auch keine Vernetzung von von Inseln alternativer Ökonomie oder einzelner Widerstandsbewegungen im Meer des kapitalistischen Weltsystems eine Umformatierung der sozialkapitalistischen Kernstruktur herbeiführen, die die wahre „unsichtbare Hand“ des Wirtschaftsgeschehens, den intrinsischen Akkumulations- und Wachstumszwang aufhebt und ein im Grundton haushälterisches ökonomisches Kalkül, eine höhere ökonomische Rationalität in Kraft setzt. Das heißt auch: Grundsätzlich kann nur eine solche Idee gesellschaftlicher Erneuerung Vertrauen erwerben, eine vielstimmige gesellschaftliche Praxis orientieren und wirtschafts- wie gesellschaftspolitisch operativ werden, die politisch-ökonomisch oder sozioökonomisch fundiert ist. So kann diese im Hinblick auf die vielfältigen Suchbewegungen, Initia-

tiven und Ideen für gesellschaftliche Alternativen kritisch-konstruktiv und synergetisch wirken.

Zur Politik der sozialstaatswirtschaftlichen Transformation

Schließlich ist es möglich, eine „Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Emanzipation“ konkreter zu umreißen. Durch die wert-, reproduktions- und transformationstheoretische Tiefenanalyse konnte ein entscheidender Knotenpunkt der sozialkapitalistischen Systemverhältnisse identifiziert werden: Durch eine „Fiskalrevolution“ (Goldscheid 1976: 280, Piketty 2014a: 662), durch die neben die einkommenorientierte Besteuerung eine auf das fungierende Kapital bezogene „Kapitaltransfersteuer“ tritt, kann eine grundlegende Umpolung oder Umstimmung der ökonomischen und gesellschaftlichen Praxis erreicht werden. Diese Steuerreform oder *doppelte Fiskalrevolution*, bringt veränderte Wertverhältnisse, neue sozialökonomische Formbildungen und Prozesszusammenhänge mit sich. Die in Reichweite kommende Einhegung des kapitalistischen Verwertungs- und Wachstumszwangs durch die Verwandlung kapitalistischen Mehrwerts in eine Form gesellschaftlicher Ersparnis ist der vielleicht wichtigste Postwachstumseffekt.

Die umrissene Alternative könnte als *demokratische Wirtschaftsgesellschaft auf Grundlage einer sozioökonomischen Neuordnung und Regulierung* umschrieben [549] werden. Der passende, konkretere Begriff lautet „Sozialstaatswirtschaft“: Ein sowohl unmittelbar operatives wie strategisches Konzept der politischen Ökonomie. Der neue Begriff verweist auf wesentliche Unterschiede gegenüber der sogenannten freien oder sozialen Markt- und Kapitalwirtschaft, im Verhältnis zu früheren Ideen einer Wirtschaftsdemokratie und eines Marktsozialismus sowie bezüglich einer Staatsplanwirtschaft. Es handelt sich aufgrund der integrierten, trinodalen Prozessstruktur um ein andersartiges, nach vorne offenes „Entwicklungssystem gesellschaftlicher Arbeit, Reproduktion und Praxis“.

Die Lösung für das Grundproblem des Verwertungs- und Wachstumszwangs liegt bei alledem in der veränderten Formierung des ökonomischen Gesamtprozesses, der tendenziell die Gestalt einer - von der Kapitalanalyse her bekannten - „einfachen Reproduktion“ annimmt, jetzt auf wirtschaftsgeschichtlich höherer Stufe. Dieser Modus einer „einfachen“ und dabei gleichwohl erweiterungs- und entwicklungsfähigen Reproduktion impliziert eine kontrollierbare Dynamik des Wirtschaftsgeschehens auf der Grundlage ausgeglichen bilanzierter Wertverhältnisse.

Auf dieser Grundlage gäbe es erhebliche Veränderungen und positive Auswirkungen in Bezug auf Beschäftigung, soziale Sicherung und die Welt der gesellschaftlichen Bedürfnisse. Bei dem Versuch, konstitutive Aspekte des Neuen näher zu bestimmen, wurden eine ganze Reihe von Themen angesprochen: Vor allem die erreichbare paritätische Stellung der sozialwirtschaftlichen Arbeit und eine mögliche Ausfaltung der für das zivilisatorische Niveau entscheidenden administrativen, sozial-infrastrukturellen, kulturellen und wohl auch ökologisch relevanten sozialwirtschaftlichen Dienste und Leistungen. Dazu kommt die Aufhebung erzwungener Staatsverschuldung und eine Ende der sach- und sozialwidrigen Privatisierungen des „Öffentlichen“ im weitesten Sinne des Wortes. Im Zusammenspiel mit der rationalen Wirtschaftsrechnung kann der sozioökonomische Gesamtprozess transparenter gemacht werden. Die aktivierten neuen Wertgesetzmäßigkeiten implizieren einen Umschlag der grundlegenden Eigentumsrechtsverhältnisse und entsprechende Möglichkeiten, die Betriebs- und Unternehmensverfassungen kollaborativ auszugestalten und dabei auch Elemente gesellschaftlicher Vertretung und Verantwortung zu implementieren. In diesem Rahmen existierten weiter wettbewerbliche und Marktverhältnisse, aber zugleich gesamt- oder sozialstaatswirtschaftliche, integrative Institutionen.

Schließlich spielt die „kommunal verfasste urbane Praxis“ als „selbstähnlich“ strukturierte Basis moderner, sozialstaatlich geprägter Gesellschaftlichkeit eine grundlegende, verstärkte Rolle als primärer Lebensraum und Experimentierfeld gesellschaftlicher Entwicklung. So stellt sich die Frage einer anderen Kommunalverfassung, nicht nur bezüglich der Zukunft des bebauten und bewohnten, wesentlich sozial-infrastrukturell konstituierten Städtischen oder des „Alltagslebens in der modernen Welt“ (Lefebvre 1972a, Harvey 2008). Es geht dabei auch um die Institutionalisierung unmittelbarer demokratischer Partizipation und um erweiterte Möglichkeiten individueller Lebensäußerung im Gehäuse oder Medium dieser Praxis.

Aufs Ganze gesehen weist das moderne Wirtschafts- und Gesellschaftsleben infolge der zweiten Hand der gesellschaftlichen Arbeit, der Produktionen oder Leistungen der sozialwirtschaftlichen Dienste, trotz aller Internationalisierungs- und Globalisierungstendenzen einen wesentlich selbstbezüglichen Charakter auf. Durch diesen Aspekt wird die Bedeutung der gesellschaftlichen Räumlichkeit und des Nationalen für die gesellschaftliche Existenz und Emanzipation in der extrem widersprüchlichen, globalisierten Welt und schwierigen Übergangszeit unübersehbar.

Die reelle Kraft und Richtung gesellschaftlicher Emanzipation

Der Ansatzpunkt für die möglich erscheinende grundlegende Wende liegt in der im Bestehenden andrängenden Entwicklungsform einer anders gearteten, geschichtlich höher stehenden Wirtschaftsweise und damit verbundenen Gesellschafts- und Kulturverfassung. Dieser akute formationelle Widerspruch, das heißt der Hauptwiderspruch der Epoche, geht durch alle Felder und Dimensionen der gesellschaftlichen Praxis hindurch, auch mitten durch deren sozialstaatliche Institutionalitäten, die heute ein nahezu „unendlich differenzierte(s) föderative(s) Gebilde“ (Goldscheid 1976: 264, 315) darstellen.

In diese hochkomplexe Praxisformierung wirkt die gesellschaftlich entfremdete, relativ selbstständige Praktizität des kapitalistischen Weltsystems überall hinein und scheint Ausbruchsversuche und eine Neuordnung unmöglich zu machen. Droht nicht jede gesellschaftliche Emanzipationsbewegung im 21. Jahrhundert daran letztlich zu scheitern? Zu dieser für die gesellschaftliche Linke schwierigen und gesellschaftspolitisch entscheidenden Frage lautet die These: Eine konsequente Politik im Sinne der formulierten *sozioökonomischen Neuordnung und Regulierung*, die auf den selbstbezüglichen Kern der zunächst noch sozialkapitalistischen Reproduktion aufsetzt und ihn konsequent entwickelt, kann zu einer vom Wachstumszwang deutlich entlasteten, freieren und bewussteren, assoziativen Gesellschaftlichkeit führen. Diese kann sich in einem so oder so regulierten, {551} Verhältnis zum kapitalistischen Weltsystem *relativ konsolidieren* und behaupten. Dieses Prinzip gilt für alle Weltgesellschaften oder Staaten, die eine wenigstens halbwegs ausgeprägte und entwicklungsfähige sozialkapitalistische Strukturierung aufweisen.

Mit einer stationären Wirtschaft oder mit Autarkiestreben hat das alles nichts zu tun. Allerdings handelte es sich so um Widerlager gegen den mit der Kapitalwirtschaft verschwisterten „Liberalismus“ als „globale Geokultur“ (Wallerstein 2002a: 56). Deren Herzstück bildet ein moderner „Proprietarismus“, eine Ideologie des Eigentums „im Zeitalter der Großindustrie, der internationalen Finanzmärkte und heute der Digitalwirtschaft“ (Piketty 2020a: 1192). Diese Agenturen suchen sich gegen die sich ankündigende und andrängende höhere Stufe realer Vergesellschaftung und sozialer Produktivität, bewusster Menschwerdung und menschlicher Naturverhältnisse äußerst zählebig und buchstäblich „um jeden Preis“ zu behaupten. Dem entgegen liegt die vereinigende Perspektive sozialer Kräfte in der Instituierung einer *sozioökonomisch haushälterischen*, konkret gefasst *sozialstaatswirtschaftlichen* Reproduktionsform als Kernstruktur des wirtschaftli-

chen und zentrale, tragende Ebene eines von nicht wenigen Übelständen befreiten gesellschaftlichen Lebens. Auch was sich sonst, jenseits des Ökonomischen im engeren Sinne, in der sozialen Praxeologie und auf den kulturellen Feldern in der „Invariante der Richtung auf ein menschenwürdiges Leben“ (Bloch 1978: 208) bewegt, könnte mit diesem Konzept zusammenkommen: Es impliziert die Schaffung von individuell und gesellschaftlich verfügbarer *disposable time* (MEW 42: 603) und der nötigen Räume und Mittel für friedlichere und freiere menschliche Lebensbetätigung.

Was man also ursprünglich unter dem Titel „sprengender Produktivkräfte“ suchte und im 20. Jahrhundert als „konkrete Utopie“ (Bloch 1977b: 226) und in Befreiungsversuchen intendierte, kann auf dem grundwidersprüchlichen Terrain der modernen Übergangsgesellschaften, in der eröffneten historischen Periode, anders als vermutet gefasst und im Gegenzug gegen eine noch übermächtig erscheinende, aber verfallende alte Welt zur Geltung gebracht werden. In dieser Hinsicht täuscht besonders die Propagierung eines digitalisierten, kunstgrünen New Deal, der Ersatzfigur für den gescheiterten historischen Reformismus, der sich konzeptuell an einen vor einem Jahrhundert erprobten, „organisierten Kapitalismus“ anlehnt. Es bedarf stattdessen der unzweideutigen, entschiedenen Programmatik für eine sozioökonomisch veränderte *gesellschaftliche Konstitution*, die so erst ermöglicht, einer dialektisch-praktischen Vernunft im gesellschaftlichen Intellekt Geltung zu verschaffen und auch die vieldimensionalen menschlichen und gesellschaftlichen Naturverhältnisse einzurenken oder fortzuentwickeln.

In dieser Perspektive verweist die Konstellation des *latenzhaltigen Sozialkapitalismus* darauf, dass entsprechende gesellschaftliche Veränderungen und Umwälzungen im Grunde einer Geburtshilfe entsprechen und sich nicht einfach wie ein Sturm auf die Bastille oder eine Palastrevolution darstellen. Das andrängende, entgegen kommende Neue, noch in manchem Fragliche, ist schon jetzt, teils ober- oder noch überwiegend unterirdisch, in allen Dimensionen und auf allen Feldern der gesellschaftlichen Praxis gegenwärtig. So kann es hoffentlich noch näher identifiziert und auch entbunden werden. Der Hauptwiderspruch der Epoche ist demnach, über alle eklatanten sozialen Gegensätze und auch über die ökologischen Probleme hinaus, der zwischen dem Alten und dem Neuen. Folglich kann die Wendekraft gegen die Übermacht und ungeheure Zerstörungskraft des noch schlecht Bestehenden nicht appellativ, klassisch, politizistisch oder moralisch konstruiert werden, sondern ist in einer alternativen Gesamtfiguration gesellschaftlicher Praxizität und den entsprechend assoziierungsfähigen

sozialen Kräften zu finden. Das heißt, dass sich die Kräfte der gesellschaftlichen Linken und gesellschaftlicher Umwälzung durch einen gemeinsamen Bezug auf eine latent andrängende, höhere Reproduktions- und Praxisformierung konstituieren und so zu konkreten Institutionalisierungen drängen müssen.

In der akut gewordenen Übergangsperiode voller Kämpfe, Leiden und bedrohlicher exterministischer Potenziale können sich diese Kräfte ohne bestimmte Voraussetzungen nicht finden, auf Dauer bestehen und erfolgreich agieren. Dazu gehören die Aneignung dialektisch-praxiswissenschaftlicher Denkgrundlagen und Bildungsangebote, kommunikative Vernetzung und Aufbau wissenschaftlicher Arbeitskapazitäten, „trotz alledem“ gelebte persönliche Lebensentwürfe und Initiativen, Organisations- und Gemeinschaftsbildungen sowie Solidarität im sozialen Handeln, konsequente Orientierungen in der Politik und nicht zuletzt, angesichts der extremen Verworrenheit und Widersprüchlichkeit des Geschehens, die Ausbildung einer richtungsbewussten konzeptuellen Reflexionsfähigkeit und Weltweitsicht.

Am Ende ist klar: Das Praxiskonzept und die Perspektive einer sozio-ökonomischen Systemtransformation sind im Grundriss profiliert und stellen scharfe Thesen vor, die die Diskussion aufrühren können. Aber natürlich ist dieser Entwurf auf weitertreibende Nachfragen und kollaborative Forschungsanstrengungen angelegt. Studierende und Intellektuelle, Engagierte und Wissenschaftler, welche die „innerlich verzweifelte Armut, die die Grundlage des bürgerlichen Reichtums und seiner Wissenschaft bildet“ (MEW 42: 155) umtreibt, die über den Protest gegen die Elendsproduktion und Weltzerstörung hinaus gehen möchten und nach konkreteren Alternativen suchen, mögen sich angesprochen fühlen. Ich bin überzeugt, dass nur im Zuge neuer kollektiver Anstrengungen die „soziale Wahrheit“ oder jenes „Prius der Theorie“ zur Geltung gebracht werden kann, das einem „Primat der Praxis“ (Bloch 1977n: 250) Sinn und Zukunft verleiht.

Vorworte zu den Auflagen	8
Einladung zum Studium des ‚Praxiskonzepts‘	18

**ZUR EINFÜHRUNG
PRAXIS UND GESELLSCHAFTLICHE WIRKLICHKEIT**

1. Einführung in das Praxisproblem -----	34
1.1 Das Praxiskonzept im theoretischen Umfeld	34
Zur Stichhaltigkeit der Bezeichnung ‚Praxiskonzept‘	34
Das Praxiskonzept im Feld kritischer und marxistischer Theorien	35
1.2 Geschichtliche Linien des Marxismus- und Praxisdenkens	39
Praxisdenken als geistesgeschichtliches Novum	39
Hegel, Marx und die Inspiration der Dialektik	41
Engels als Weggefährte von Marx und Mitdenker	44
Probleme der Publikations- und Rezeptionsgeschichte	45
Vom orthodoxen Marxismus zum Sowjetmarxismus	46
Marxistische Intellektuelle und das geistige Zentrum	47
Praxisphilosophen gegen dogmatisierten Marxismus	51
Das Vielstromland des Marxismusdenkens ab der 60er	52
Bloch und Lefebvre als Leuchttürme des Praxisdenkens	54
Beiträge zur Dialektik der Praxis in West und Ost	57
Intersubjektivitätstheorie contra widersprüchliche Praxis	58
Die Entdeckung von G. H. Mead als Praxisdenker	60
Bourdieu's Praxeologie als praxiswissenschaftlicher Ansatz	61
Das Praxiskonzept in der heutigen historischen Situation	61
1.3 Konstitutionstheoretische Grundlegung der Sozialtheorie	64
Der philosophisch-wissenschaftliche Zugang zu Marx	64
Konstitutionstheorie, Erkenntnistheorie und Geistphilosophie	65
Der menschgeschichtliche Inhalt im konkreten Praxisdenken	69
Ein integrales und utopisches Wirklichkeitsdenken	70

Zum Wissenschaftscharakter des Praxisdenkens	72
Das theoriegeschichtliche Feld und die Aufgabenstellung	73

ERSTER HAUPTTEIL

KARL MARX UND DIE PRAXISDENKER

2. Karl Marx: Das Novum des Praxisdenkens -----	76
2.1 Ludwig Feuerbach als Inspirator von Marx	76
Feuerbachs Gedanken zu einer Philosophie der Zukunft	76
Von religiöser Verhimmelung zu selbsttätiger Menschlichkeit	77
Die Universalität und Freiheit des tätigen Seins	80
Feuerbachs Aussicht auf eine künftige Kommunität	81
Eine neue im höchsten Sinne <i>praktische</i> Philosophie	82
2.2 Praxis als Schlüssel gesellschaftlicher Wirklichkeit	83
Die Wende zum Praxisdenken und der originäre Praxisbegriff	83
Differenzierungen im Praxisbegriff: Arbeit, Produktion, Praxis	87
Praxis als Konkretionseinheit gesellschaftlicher Wirklichkeit	89
Die utopistische Konstitution der Praxis und die Überschreitung	91
Das Kriterium der Materialität und die Bedeutungswirklichkeit	92
Eine widersprüchliche Synthesis von Praxisperspektiven	93
Eingreifendes Begreifen und Formbildungen der Praxis	96
Wissenschaft im gesellschaftsgeschichtlichen Wandel	98
Praxisanalytik auf dem Gebiet der politischen Ökonomie	99
Zum menschengeschichtlichen Richtungssinn des Praxisdenkens	101
2.3 Probleme der Marxinterpretation und die Dialektik	104
Hinterlassenschaften von Marx und Missverständnisse	104
Die Inspiration und Wissenschaftlichkeit der Dialektik	106
2.4 Marx' Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis	110
Charakter und Zusammenhang von Marx' Forschungen	110
Zum Begriff und zur Diagnose der Entfremdung	113
Die Entfremdung und die zivilisierenden Tendenzen	114

2.5	Eine unvollendete Erkenntnistheorie der Praxis	116
	Erkenntnis als Widerspiegelung oder konkretes Begreifen	116
	Marxistisch offen gebliebene Erkenntnisfragen der Praxis	118
	Das Begreifen der Praxis und die Dechiffrierung von Ideologie	120
2.6	Marx' politische Ökonomie als Praxiswissenschaft	124
	Der transformationstheoretische Status der politischen Ökonomie	124
	Das Hauptwerk ‚Das Kapital‘ als verklausulierte Praxisanalytik	125
	Die Darstellung des <i>Kapital</i> lenkt ab vom Forschungsansatz	128
	Historische Schranken und Leistungen der Kapitalanalyse	129
	Der utopistische Horizont von Marx' politischer Ökonomie	131
	Der historische <i>Lag</i> der Kritik der politischen Ökonomie	132
2.7	Zur Konzeption des Politischen bei Marx	134
	Der epochale Charakter gesellschaftlicher Umwälzung	134
	Zur Problematik eines Geschichtsprozessschemas	136
	Eine Zukunftswissenschaft der politischen Ökonomie	139
3.	Ernst Bloch: Praxis der konkreten Utopie -----	141
3.1	Die Erneuerung des Praxisdenkens durch Bloch	141
	Die Vertiefung und Weitung des Praxisdenkens durch Bloch	141
	Die Dogmatisierung des Marxismus in der Folge von 1917	142
	Zur Wiederentdeckung des Praxisdenkens im Westen	143
	Ein Markstein: Blochs Kommentar zu den Elf Thesen	145
3.2	Prozessmaterie, Praxis und konkrete Utopie	146
	Der Prozess- und Möglichkeitscharakter von Wirklichkeit	146
	Erkenntnis als schöpferisches, eingreifendes Begreifen	149
	Die große Perspektive: Umbau der Welt zur Heimat	151
	Ein höherer Begriff von praktischer Vernunft	152
3.3	Hoffungsphilosophie und Schwerkräfte der Praxis	153
	Das Prinzip Hoffnung und die mögliche Vereitelung	153
	Menschlicher Realismus und bleibende Seinsrätsel	155

3.4 Blochs Philosophie der Praxis und Hoffnung	156
Das Praxisdenken im Licht des Prinzips Hoffnung	156
Fragen im Anschluss an Blochs Prinzip Hoffnung	158
3.5 Das Praxisdenken und konkrete Sozialanalysen	159
Der Charakter und die Rolle der antizipierenden Intelligenz	159
Ein Ringen um dialektisch-praxisanalytische Begriffe	160
Vom Praxisdenken zu Ansätzen konkreter Sozialanalytik	162
Praxiswissenschaftliche Diagnostik: Marcuse, Lefebvre, Bell	163
3.6 Konkrete Utopie und politische Ökonomie	165
Utopistische Richtungsanzeigen von Bloch und Marcuse	165
Philosophie und politische Ökonomie auf getrennten Wegen	166
Soziale Bewegungen ohne wirklich konkrete Alternative	168
3.7 Marx, Bloch und die Naturfrage	169
Die Naturfrage im universellen Horizont der Praxis	169
Green Economy als Reduktion des Naturproblems	170
Marx und Bloch zum Verhältnis von Praxis und Natur	171
Der Physikalismus und das Geist-Materie-Problem	173
Wissenschaft, Technik, Industrie und die Sozialform	176
Entfremdung und universelle Tendenz im Naturverhältnis	177
Das Kapital: Ausbeutung und Exploitation der Natur	178
Marx und Bloch über eine höhere Zivilisation	181
3.8 Ethos und Perspektiven der Weltveränderung	182
Perspektiven der Weltveränderung und Ethos der Praxis	182
Praxisdenken in Fragen der Moral und Rechtmäßigkeit	184
4. Jürgen Habermas: Neue Dualismen und Normativismus -----	187
4.1 Habermas im Zusammenhang des Frankfurter Kreises	187
Habermas als herausfordernder Exponent Kritischer Theorie	187
Seitenblicke auf Adorno und den Nachfolger Honneth	188

4.2 Karl Marx, das Marxismusdenken und Habermas	193
Habermas' Verhältnis zu Marx und dem Marxismus	193
Frankfurter und Praxisdenker auf dem wissenschaftlichen Feld	195
4.3 Die Zerlegung von Praxis und neue Dualismen	197
Selbsterzeugung durch Arbeit oder gesellschaftliche Praxis	197
Habermas' Verfehlung des Erkenntnis- und Praxiskonzepts	199
Habermas' dualistische und normativistische Sozialtheorie	200
Habermas' Verkennung der Sinnkonstitution im Handeln	202
Habermas' idealistische Verkehungen des Geschichtlichen	204
4.4 Eine affirmative Theorie der Modernisierung	205
Das Gemenge von System und Lebenswelt bei Habermas	205
Habermas und die Aufgaben der Gesellschaftstheorie	207
Kritische Theorie ist keine konkrete Philosophie	209
Konträre Situationswahrnehmungen im Hochkapitalismus	210
Habermas im Gehäuse eines affirmativen Universalismus	212
Wozu noch Habermas diskutieren?	213
4.5 Lebenswelt als Ort der Pseudokonkretheit	214
Die Beschränktheit des alltags- und lebensweltlichen Ansatzes	214
Zur notwendigen Destruktion der Pseudokonkretheit	215
Der gesellschaftliche Intellekt ist eine Kampfzone	216
4.6 Verlust der Wissenschaft der politischen Ökonomie	218
Habermas' Verkennung der Wirtschaft als funktionelles System	218
Habermas' Entsorgung der Wert- und Kapitaltheorie	220
Habermas und der Marxismus in der Ära des Sozialkapitalismus	221
Die Antiquiertheit von Habermas in der Übergangsepoche	224
4.7 Mit Chantal Mouffe gegen das Konsensdenken	225
Chantal Mouffe zur Kritik des deliberativen Paradigmas	225
Die Irreduzibilität des Antagonismus im Politischen	228
Radikale demokratische Praxis und hegemoniales Handeln	229

4.8 Letztes Gefecht pro und contra Habermas	230
Gesellschaft als Anerkennungsgemeinschaft oder Assoziation	230
Die missglückte Synthese von Arbeit und Kommunikation	232
Ausblick: Niemand muss Habermas durchlaufen	233
5. George Herbert Mead: Intersubjektivität oder Praxis? -----	236
5.1 Meads Sonderstellung im Problem- und Streitfeld	236
George Herbert Mead als Wegbereiter des Praxiskonzepts	236
George Herbert Meads Beiträge für ein integrales Praxisdenken	237
5.2 Die integrale Realitätsauffassung von Marx und Mead	239
Der praxiszentrierte Ansatz von Marx und Mead	239
Sinnimplikationen im Praxisvollzug und das Logoskonzept	240
Die integrative Wirklichkeitskonzeption von Marx und Mead	242
5.3 Die Entwicklungsform ‚gesellschaftliche Handlung‘	244
Praxis als elementare Konkretions- und Realisationseinheit	244
Der Forschungsansatz zur Erkenntnistheorie der Praxis	246
Die Rolle des Antworthandelns im Begreifen der Praxis	247
Die Versprachlichung des Sinnes und das logische Universum	249
Das Begreifen der Praxis im Zukunfts- und Gesellschaftshandeln	250
Ideologie und Objektivität im Reflexionsprozess der Praxis	251
5.4 Praxisperspektiven und gesellschaftliche Synthesis	253
Zum Problem einer Einheit des gesellschaftlichen Prozesses	253
Die Synthesis gesellschaftlicher Praxisperspektiven	254
Praxisperspektive als sozialanalytischer Grundbegriff	255
Das Scheitern positivistischer und subjektivistischer Theorien	256
5.5 Mead als missing link des Praxisdenkens	257
Zur Kompatibilität von Karl Marx und G.H. Mead	257
5.6 Identität und reflektive Intelligenz des Individuums	259
Die menschliche Subjektivität und reflektive Intelligenz	259
Gesellschaftliche Praxis und die menschliche Identität	260

Zur kardinalen Dialektik zwischen Individuum und Gesellschaft	261
Emanzipation in der gesellschaftlich-geschichtlichen Wirklichkeit	262
5.7 Das Geistige in der praktisch-gegenständlichen Welt	265
Praxis und die Aufgabe objektiv-realer Sinnbestimmung	265
Konstituierung von Objektivität im realen Antworthandeln	265
Eine Intellektualansicht des Universums	266
5.8 Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit	268
Der Begriff Fortschritt und die Kategorie soziale Wahrheit	268
Emergenz und Formwandel im gesellschaftlichen Prozess	270
Der ideative Charakter der Vergegenwärtigung von Geschichte	271
Das Konzept der problematischen Situation und die Prozessfront	271
Divergente Entwicklungsperspektiven der Gesellschaft	272
Der Kampf um soziale Wahrheit und reale Humanismus	273
6. Pierre Bourdieu: Wissenschaft praktischer Handlungen -----	276
6.1 Zur Positionierung Bourdieus im akademischen Feld	276
Die Revitalisierung des Praxisdenkens durch Pierre Bourdieu	276
Die Entschärfung Bourdieus durch die akademische Soziologie	277
Habermas und Bourdieu: Charaktere und Konzeptionen	278
Bourdieu's Plädoyer für eine engagierte, aufklärerische Vernunft	279
6.2 Konstitutionsaspekte der Praxis und die Praxeologie	280
Marx' Praxisdenken und Bourdieus Praxeologie	280
Der Sinn im Handeln und die praxeologische Erkenntnis	281
Strukturen und die Habitualität im Kontext von Praxisformen	282
Zur sozialen Genese und Wirkmacht kognitiver Strukturen	284
Die relative Stabilität und die Dialektizität der Praxis	285
Problematische Situationen und Krisenbrüche im Praxisprozess	286
Der Kampf um Objektivierung und die Macht der Sprache	288
6.3 Das Praxiskonzept im wissenschaftlichen Umfeld	289
Bourdieu's Konzept im Kontext von Grundlegendiskussionen	289
Bourdieu und die Schwierigkeiten benachbarter Praxistheorien	291

Bourdieu's Kritik an herkömmlicher soziologischer Praxis	292
6.4 Bourdieu's Praxeologie und sein ‚Gegenfeuer‘	293
Bourdieu's Praxeologie und sein politisches Gegenfeuer	293
6.5 Kategoriale Differenzierung der Praxisanalytik	295
Praxiswissenschaftliche Schlüsselbegriffe bei Bourdieu	295
Das Habituskonzept und die Felder gesellschaftlicher Praxis	295
Sozialer Raum und sozialräumliche Praxisformierungen	297
6.6 Ökonomie praktischer Handlungen und Kapitalbegriff	299
Überlegungen zur Rolle sozialenergetischer Potenziale	299
Bourdieu's Kapitalbegriff und die kapitalistische Ökonomie	301
Die bedrohte Sozialstaatlichkeit und der nötige Widerstand	304
6.7 Wissenschaft und Politik der praktischen Vernunft	305
Bourdieu über Reflexivität und Engagement des Wissenschaftlers	305
Wissenschaftler als Militante der Vernunft	307
Die Praxisvordenker und die heutigen Herausforderungen	309

ZWEITER HAUPTTEIL

DAS PRAXISKONZEPT IN DER ÜBERGANGSPERIODE

7. Das Praxiskonzept im 21. Jahrhundert -----	314
7.1 Das Praxisdenken als Paradigma und Weltphilosophie	314
Die Aufgabe einer Fortentwicklung des Praxisdenkens	314
Karl Max ist der Begründer einer Weltphilosophie	315
Die Aktualität des Praxiskonzepts im 21. Jahrhundert	317
Marxismus, Praxisphilosophie oder Praxiskonzept?	318
7.2 Grundzüge einer dialektischen Praxiswissenschaftlichkeit	321
Ansätze für ein Wissenschaftskonzept des Praxisdenkens	321
Konstitutionstheorie, Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie	323
Logische und methodische Aspekte des Praxisdenkens	325
Der integrale Charakter des praxiswissenschaftlichen Konzepts	329

Wissenschaft im Denkraum des Praxisformwechsels	330
Die Latenz als Grundlage praxiswissenschaftlicher Utopistik	332
Das Praxiskonzept und Fragen der politischen Ökonomie	334
7.3 Zur Konstitution von Gesellschaft, Staat und Geschichte	338
Der praxistheoretische Zugang zu gesellschaftlicher Wirklichkeit	338
Gesellschaftliche Synthesis und geschichtliche Prozessualität	339
Die Koaktivität und komplexe Vermitteltheit der Praxis	341
Zellteilungen und institutionelle Formierungen von Praxis	344
Bürokratisierung der Praxis und die Möglichkeit der Dissidenz	345
Ideelle Perspektiven und die Produktion des Bewusstseins	346
Der Staat als komplexeste Institutionalität von Praxis	348
Fragen der Verrechtlichung der gesellschaftlichen Praxis	350
Die Reproduktion als zentrale Ebene gesellschaftlicher Praxis	353
Zur kardinalen Dialektik von Individuum und Gesellschaft	355
Die Entfremdung der modernen gesellschaftlichen Formierung	356
Der formationelle Widerspruch und die Latenz der Alternative	357
7.4 Das Praxiskonzept und kritische Gesellschaftstheorien	360
Das Praxiskonzept und traditionelle kritische Theorien	360
Die gesellschaftswissenschaftlichen Zerspaltungen der Praxis	362
8. Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs ---	365
8.1 Der formationelle Widerspruch in der Übergangssituation	365
Aufriss zur neuen Problemlage in der Übergangssituation	365
Die asymmetrische und polyzentrische Struktur des Weltsystems	366
Zur nötigen Aktualisierung der Leitthese vom Übergang	367
Verschiedenartige Vergeschichtlichungen im Übergang	369
Marx, Wallerstein und der Eintritt in die Übergangsperiode	370
Konzeptualisierung des Übergangs als epochaler Prozess	372
Die Latenz des Neuen und der formationelle Hauptwiderspruch	373
Zur kulturellen Dimension und Kraft im formationellen Wandel	375
Zur Begründung und Diskussion des Übergangskonzepts	377
Das Konzept des Übergangs als forschungsleitender Ansatz	378

8.2 Vom Industrie- zum Sozial- und Weltkapitalismus	380
Die Kapitalanalyse auf dem Boden des Industriekapitalismus	380
Auf der Suche nach einem revolutionären Subjekt	382
Entwicklungen in der Weltkriegs- und Zwischenkriegsepoche	384
UdSSR und China: Ausbruchsversuche aus dem Weltsystem	386
Zum verworfenen Charakter des amerikanischen Kapitalismus	388
Die 68er Periode und Fragen einer alternativen Ökonomik	390
Zur Formierung des Sozialkapitalismus in Europa	392
Die Suche nach der Alternative und der theoretische Lag	395
Die neoliberale Gegenrevolution und forcierte Globalisierung	396
Die Digitalisierung als zweite große Produktivkraftrevolution	401
8.3 Die multipolare Welt und der Rückschlag der Globalisierung	404
Zur multipolaren Szenerie der Übergangsepoche	404
Entwicklungen im Raum Europas und die Europäische Union	406
Blicke nach Osteuropa, Südamerika, China, Asien und Afrika	411
Der instabile Nahe Osten oder Westasien	415
Die imperiale Überdehnung und der Niedergang der USA	416
Der Wachstumszwang und der Rückschlag der Globalisierung	418
8.4 Die Gesellschaften im kapitalistischen Weltzusammenhang	424
Der ungesellschaftliche weltkapitalistische Zusammenhang	424
Die Wirtschaftsgesellschaft und ihre nationale Konstitution	425
Gesellschaftliche Emanzipation im kapitalistischen Weltsystem?	427
Zur Konstituierung der entscheidenden Wendekräfte	429
Der nötige Beitrag der Wissenschaft der politischen Ökonomie	431

DRITTER HAUPTTEIL

TRANSFORMATIONSANALYTIK UND SYSTEMALTERNATIVE

9. Problemexposition und Analytik der Systemtransformation ---	434
9.1 Marx Ansatz und die Transformationsforschung heute	434
Von der Kapitaltheorie zur Reproduktions- und Latenzforschung	434
Problemexposition für eine konkrete Transformationsforschung	435

Warum Marx nicht zu der erhofften Systemalternative kam	440
Sozialismuskonzeption und konkrete Transformationsforschung	444
9.2 Die spezifische Praxisnatur der Wirtschaft der Gesellschaft	446
Ein Reproduktionskonzept als theoretisches Eingangstor	446
Ökonomischer Wert als Sinnimplikation und die Wertformen	448
Die zentrale Rolle des Staates im Sozialkapitalismus	452
Rechtliche Verfasstheit und reale ökonomische Verhältnisse	454
Die entfremdete ökonomische Praxis und die Aufbruchstimmung	457
Extreme sozialtheoretische Wirrnis und die konkrete Aufgabe	460
9.3 Die Formierung des latenzhaltigen Sozialkapitalismus	462
Konzentration auf die ökonomische Grundfigur der Formierung	462
Die trinodale Struktur der sozialkapitalistischen Formierung	463
Von der Staatsmaschinerie zum koaktiven Sozialstaat	467
Unproduktive Arbeit und die sozialwirtschaftlichen Dienste	473
Die finalisierende Tendenz der kapitalistischen Formierung	479
Das Umschlagen sozial- und weltkapitalistischer Verhältnisse	487
Die Wendekraft beruht auf einem neuen Produktivkraftenssemble	489
9.4 Kritische Knotenpunkte des Reproduktionssystems	491
Zur Methodologie der Praxis- und Transformationsanalytik	491
Skizze des sozialkapitalistischen Reproduktionsszenarios	494
Systemkritik 1: Der Akkumulations- und Wachstumszwang	497
Systemkritik 2: Die Fesselung der sozialwirtschaftlichen Dienste	500
Systemkritik 3: Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung	502
Systemkritik 4: Die Degradierung der Gesellschaft zur Werkbank	506
Systemkritik 5: Die Destruktion der Naturgrundlagen	509
9.5 Transformationsanalytik und Kernstruktur der Alternative	510
Zur Entschlüsselung der sozialkapitalistischen Wertverhältnisse	510
Die Kapitaltransfersteuer als Element einer Fiskalrevolution	513
Exkurs zur modernen Finanzpolitik und neueren Geldtheorie	520
Emanzipation sozialwirtschaftlicher Dienste und Entschuldung	522
Smith's Dogma und das Wertgesetz der trinodalen Reproduktion	525

Eigentumsrechte und Gestaltung der Wirtschaftsverfassung	527
Die Perspektive einer haushälterischen Wirtschaftsweise	530
Auf dem Weg zu einem alternativen ökonomischen Kalkül	531
Die Wertcharaktere und die Entwicklungsform der Alternative	534
9.6 Konstitution und Realisierung einer Sozialstaatswirtschaft	537
Sozialstaatswirtschaft als politisch-ökonomische Formierung	537
Zur weiter nötigen Forschungsarbeit an der Systemalternative	542
Die Nähe des Sozialismus in der Übergangszeit	544
10. Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Emanzipation ---	546
10.1 Vom Sozialkapitalismus zu einer assoziativen Sozialität	546
Der latenzhaltige Sozialkapitalismus als Ausgangsbasis	546
Organisierter Kapitalismus oder eine assoziative Sozialität	547
10.2 Der Sozialstaat und die sozialwirtschaftlichen Dienste	549
Die Emanzipation der sozialwirtschaftlichen Dienste	549
Restitution des Sozialstaats und Kampf gegen Privatisierungen	551
10.3 Steuerreform, Finanzwesen und Sozialinformatik	552
Die Kapitaltransfersteuer und andere Finanzreformen	552
Exkurs zur Ordnung des Geld-, Bank- und Finanzwesens	554
Sozioökonomische Transparenz, Kontrolle und Partizipation	557
10.4 Eigentumsformen, Betriebsarten und Marktverhältnisse	558
Verhältnismäßige Eigentumsrechte und neue Betriebsformen	558
Märkte sind wesentliche sozioökonomische Verkehrsformen	561
Benachteiligung kleiner und Vergötzung industrieller Formen	562
10.5 Arbeit, Lebenswelt und der gesellschaftliche Intellekt	564
Sinnvolle Tätigkeiten, Bedürfnisse und soziale Sicherung	564
Informatische Umwälzungen und der gesellschaftliche Intellekt	566
Lebensweltliche Emanzipation jenseits der Systemschranken	567

10.6	Kommunalverfassung, urbane Praxis und Kultur	570
	Eine neue Kommunalverfassung und urbane Lebenswirklichkeit	570
	Die kommunale Ebene als sozioökonomisches Entwicklungsfeld	572
10.7	Emanzipation der Wirtschaftsgesellschaft im Weltsystem	574
	Die Wirtschaftsgesellschaften im kapitalistischen Weltsystem	574
	Gesellschaftliche Emanzipation und kapitalistisches Weltsystem	577
10.8	Geburtshilfe auf dem Weg zu einer höheren Zivilisation	581
	Der Wachstumszwang und die Lage der Menschheit	581
	Die Notwendigkeit der sozio-ökonomischen Neuordnung	584
11.	Resümee und Ausblick -----	589
	Die Fortentwicklung des Marxismus im Praxiskonzept	589
	Praxis- und Zukunftsdenken jenseits der Kritikformation	590
	Zur Neuordnung des gesellschaftstheoretischen Feldes	592
	Praxis als Schlüsselproblem und die Universalität der Dialektik	594
	Das Erbe und die Erneuerung des dialektischen Praxisdenkens	595
	Das Praxiskonzept in der fortgehenden Übergangsperiode	599
	Die Konzeptualisierung der historischen Situation als Übergang	601
	Die multipolare Welt und eine andere Perspektive für Europa	603
	Ein beginnender Rückschlag der neoliberalen Globalisierung	604
	Die Wissenschaft der politischen Ökonomie alias Sozioökonomik	605
	Die konkrete Praxisanalytik und vielstimmiges Alternativdenken	607
	Zur Politik der sozialstaatswirtschaftlichen Transformation	609
	Die reelle Kraft und Richtung gesellschaftlicher Emanzipation	611

Literaturverzeichnis

Literatur

Adorno, Theodor W. (1975): Negative Dialektik. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Adorno, Theodor W. u. a. (1978): Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Luchterhand, Darmstadt und Neuwied.

Adorno, Theodor W. (1988, 1958): Der Essay als Form. In Ders.: Noten zur Literatur. Hrsg. v. Rolf Tiedemann. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Adorno, Theodor W. (2003): Resignation. In: Adorno gesammelte Schriften Bd. 10: Kulturkritik und Gesellschaft. Suhrkamp, Berlin, 794-799.

Ahlreip, Heinz (2020): Gegen die Glorifizierung Hegels in der bürgerlichen Presse anlässlich seines 250. Geburtstages am 27. August 2020. Aufruf: <https://www.praxisphilosophie.de/hier-wird-hegel-ekelhaft-und-reine-wissenschaft-ist-unsinn.pdf>

Althusser, Louis (1968): Für Marx. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Althusser, Louis (1978): Die Krise des Marxismus. VSA, Hamburg.

Althusser, Louis (2014): Das Kapital lesen. Westfälisches Dampfboot, Münster.

Altwater, Elmar/Mahnkopf, Brigitte (1996): Grenzen der Globalisierung. Westfälisches Dampfboot, Münster.

Altwater, Elmar (2006): Die zerstörerische Schöpfung. Kapitalistische Entwicklung zwischen Zivilisierung und Entzivilisierung. In: PROKLA 143, Juni 2006.

Altwater, Elmar (2015): Engels neu entdecken. VSA, Hamburg.

Ambrosius, Gerold (1990): Staat und Wirtschaft im 20. Jahrhundert. Enzyklopädie deutscher Geschichte Bd. 7. Oldenbourg, München.

Amin, Samir (2018): Souveränität im Dienst der Völker. Plädoyer für eine antikapitalistische nationale Entwicklung. Promedia, Wien.

Anderson, Perry (1978): Über den westlichen Marxismus. Syndikat, Frankfurt am Main.

Anderson, Perry (2010): Zwei Revolutionen. Zur historischen Bilanz der Umwälzungen in China und der Sowjetunion. In: Lettre International Nr. 89/2010, 54-65.

Anderson, Perry (2016): Das unvergleichliche Dilemma Russlands. Rosa Luxemburg Stiftung, Berlin. Aufruf:

<http://www.rosalux.de/publication/42404/das-unvergleichliche-dilemma-russlands.html>

Anderson, Perry (2017): Das System Europa und seine Gegner. In: *Le Monde diplomatique*, März 2017. Aufruf:

<https://monde-diplomatique.de/artikel/!5381578>

Armbruster, Jörg (2021): *Die Erben der Revolution. Was bleibt vom Arabischen Frühling?* Hoffmann und Campe, Hamburg 2021.

Arnason, Johann P. (1980): Marx und Habermas. In: Axel Honneth/Urs Jaeggi (Hrsg.), *Arbeit, Handlung, Normativität. Theorien des Historischen Materialismus 2*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 137-184.

Arndt, Andreas (2008): Was ist Dialektik? Anmerkungen zu Kant, Hegel und Marx. in: W.F. Haug u. a. (Hrsg.): *Das Argument* 274, Heft 1/2008, 'Die Dialektik neu entdecken', 37-48.

Arndt, Andreas (2012): *Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie*. 2. Auflage. Akademie-Verlag, Berlin.

Arrighi, Giovanni et al. (1999): *Chaos and governance in the modern world system*. University of Minnesota Press.

Attac Deutschland (Hrsg.) (2004): *Attac zu einer Alternativen Weltwirtschaftsordnung (AWWO)*. Aufruf: <http://www.praxis-philosophie.de/attacwwo.pdf>

Bahro, Rudolf (1977): *Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus*. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main.

Bailey, Kyle (2020): Stakeholder capitalism against democracy: Relegitimising global neoliberalism. In: *Journal of Australian Political Economy* No. 86, pp. 85-121.

Baran, Paul A./Sweezy, Paul M. (1967): *Monopolkapital*. Frankfurt am Main.

Bayer, Hans (1975): *Sprache als praktisches Bewusstsein*. Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf.

Beck, Stefan/Niewöhner, Jörg/Sørensen, Estrid (2012): *Science and Technology Studies: Eine sozialanthropologische Einführung*. transcript, Bielefeld.

Beck, Ulrich (2014): Sinn und Wahnsinn der Moderne. Laudatio vor der DGS für Zygmunt Baumann. In: *taz - die tageszeitung*, am 14.10.2014.

Becker, Joachim (2014): *Muster kapitalistischer Transformation in Osteuropa*. In: *Zeitschrift Marxistische Erneuerung* Nr. 99, September 2014, 8-30.

- Bell, Daniel (1979): Die nachindustrielle Gesellschaft. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.
- Bello, Walden (2005): De-Gobalisierung. Widerstand gegen die neue Weltordnung. VSA, Hamburg.
- Bello, Walden (2013): Sackgasse der Globalisierung und Vorzüge der Deglobalisierung. In: Sand im Getriebe Nr. 100/2013, 16-20.
- Benhabib, Seyla (1992): Kritik, Norm und Utopie. Studie über die Grundlagen der Kritischen Theorie. Fischer, Frankfurt am Main.
- Benhabib, Seyla (2014): Von Horkheimer zu Habermas und in die Neue Welt. Der ethisch-politische Horizont der Kritischen Theorie. In: Blätter für deutsche und internationale Politik Nr. 8/2014, 97-109.
- Berger, P. L./Luckmann, Thomas (1977): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. S. Fischer, Frankfurt am Main.
- Bettelheim, Charles (1972): Ökonomischer Kalkül und Eigentumsformen. Zur Theorie der Übergangsgesellschaft. Wagenbach, Berlin (rotbuch 12).
- Bewernitz, Torsten (2008): Rezension zu Kastner, Jens/David Mayer (Hrsg.) (2008): Weltwende 1968? in: Semesterspiegel. Zeitung der Studierenden in Münster, Nr. 377, Oktober 2008, 22-23, unter: <http://www.jenspetzkastner.de/buecher/buecher-archiv/rezension-weltenwende-bewernitz.html>
- Bischoff, Joachim (2009): Rückkehr des Staates in den Zeiten der Weltwirtschaftskrise, in: Beiträge zur Staatsdebatte in der Linken. Helle Panke e.V. (Hrsg.), Berlin, 19-27.
- Bischoff, Joachim (2014): Finanzgetriebener Kapitalismus. Entstehung - Krise - Entwicklungstendenzen. VSA, Hamburg.
- Bittner, Wolfgang (2019): Der neue West-Ost-Konflikt – Inszenierung einer Krise. Zeitgeist, Hör-Grenzausen 2019.
- Bittner, Wolfgang (2021): Deutschland - verraten und verkauft. Hintergründe und Analysen. Zeitgeist, Hör-Grenzausen 2019.
- Bloch, Ernst (1961): Über Naturrecht und menschliche Würde. Bloch im Interview mit Jose Marchand. In: Arno Münster (Hrsg.), Tagträume vom aufrechten Gang. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1978, 82-89.
- Bloch, Ernst (1967): Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1967. Aufruf: <http://www.boersenverein.de>

-
- Bloch, Ernst (1969): Marx als Denker der Revolution. In: PRAXIS – Revue Philosophique Nr. 1/2 1969, 17-19.
- Bloch, Ernst (1977a): Erbschaft dieser Zeit. Gesamtausgabe Bd. 4. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bloch, Ernst (1977b): Das Prinzip Hoffnung. Gesamtausgabe Bd. 5/1-3. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bloch, Ernst (1977c): Naturrecht und menschliche Würde. Gesamtausgabe Bd. 6. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bloch, Ernst (1977d): Das Materialismusproblem, seine Geschichte und Substanz. Gesamtausgabe Bd. 7. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bloch, Ernst: (1977e): Subjekt-Objekt. Erläuterungen zu Hegel. Gesamtausgabe Bd. 8. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bloch, Ernst (1977g): Philosophische Aufsätze zur objektiven Phantasie. Gesamtausgabe Bd. 10. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bloch, Ernst (1977h): Über den gegenwärtigen Stand der Philosophie (1950). In: Gesamtausgabe Bd. 10. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 292-317.
- Bloch, Ernst (1977k): Thesen zum Fortschrittsbegriff. In: Tübinger Einleitung in die Philosophie. Gesamtausgabe Bd. 13. Suhrkamp, Fft. am Main. http://www.praxisphilosophie.de/bloch_thesen_zum_fortschrittsbegriff.pdf
- Bloch, Ernst (1977m): Atheismus im Christentum. Gesamtausgabe Bd. 14. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bloch, Ernst (1977n): Experimentum Mundi. Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis. Gesamtausgabe Bd. 15, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bloch, Ernst (1978): Tendenz – Latenz – Utopie. Ergänzungsband zur Gesamtausgabe. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Boatca, Manuela (2002): The World-Systems Perspective. Chapter 1 Kap. 3 in: From Neo-Evolutionism to World-Systems Analysis. VS Verlag Wiesbaden, 38-66.
- Boatca, Manuela / Komlosy, Andrea / Nolte, Hans-Heinrich (2017): Global Inequalities in World-Systems Perspective. Theoretical Debates and Methodological Innovations. Routledge.
- Boaventura de Sousa Santos (2004): Das Weltsozialforum: Für eine gegenhegemoniale Globalisierung. In: UTOPIE kreativ, Heft 169 (November 2004), 1004-1016.

- Bohnen, Alfred (1984): Handlung, Lebenswelt und System in der soziologischen Theoriebildung. Zur Kritik der Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 13, Heft 3, Juli 1984, 191-203.
- Bollinger, Stephan (2020): Totalitarismus als Instrument im neuen Kalten Krieg. Russlands Kampf um die Deutung der Geschichte. In: Zeitschrift Z Nr. 124, Dezember 2020, 54-63.
- Bongaerts, Gregor u.a. (Hrsg.) (2021): Praxistheorien in der Diskussion. Kontroversen, Kontraste und Konturen. 5. Sonderband bzw. Beiheft der ZTS - Zeitschrift für theoretische Soziologie. In Vorbereitung 2021.
- Bourdieu, Pierre (1979): Entwurf einer Theorie der Praxis. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre (1991a): Die Intellektuellen und die Macht. Arbeiten von und Gespräche mit Pierre Bourdieu, Hrsg. Von Irene Dölling. VSA, Hamburg.
- Bourdieu, Pierre (1991b): Das Feld der Macht und die technokratische Herrschaft, in: Ders.: Die Intellektuellen und die Macht, VSA, Hamburg, 67-100.
- Bourdieu, Pierre (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur. VSA, Hamburg.
- Bourdieu, Pierre (1993): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre / Wacquant, Loic (1996): Reflexive Anthropologie. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre (1998a): Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre (1998b): Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. UVK, Konstanz.
- Bourdieu, Pierre (2002a): Für eine engagierte Wissenschaft. Die letzte Rede von Pierre Bourdieu, in: Le Monde diplomatique, Ausgabe am 15.02.2002.
- Bourdieu, Pierre (2002b): Eine engagierte Wissenschaft. In: ak - Zeitung für linke Debatte und Praxis Nr. 524, 18. Januar 2008, 16.
- Bourdieu, Pierre (2004): Mentale Mauern. In: Ders., Interventionen Band 3: 1988-1995. VSA, Hamburg, 58-63.
- Bourdieu, Pierre (2005): Neoliberalismus als konservative Restauration – Das Elend der Welt, der Skandal der Arbeitslosigkeit und eine Erinnerung

an die Sozialutopie Ernst Blochs. In: Horst Müller (Hrsg.), *Das Praxis-Konzept im Zentrum gesellschaftskritischer Wissenschaft*. BoD, Norderstedt. Aufruf bei: https://www.praxisphilosophie.de/bourdieu_423.htm

Bourdieu, Pierre (2014): *Über den Staat. Vorlesungen am College de France 1989-1992*. Suhrkamp, Berlin.

Brand, Ulrich (2014): *Degrowth: Beginn einer Bewegung?* In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* Nr. 10/2014, 29-32.

Brand, Ulrich / Görg, Christoph (Hrsg.) (2018): *Zur Aktualität der Staatsform: Die materialistische Staatstheorie von Joachim Hirsch*. Reihe *Staatsverständnisse bei Nomos*.

Bridle, James (2019): *New Dark Age. Der Sieg der Technologie und das Ende der Zukunft*. C.H. Beck, München.

Brie, Michael/Spehr, Christoph (2008): *Was ist Sozialismus?* In: *kontrovers* Nr. 01/2008, Hrsg. von der Rosa Luxemburg Stiftung und WISSENTTransfer, unter: <http://www.rosalux.de/publication/27812/was-ist-sozialismus.html>

Brie, Michael (Hrsg.) (2014): *Futuring. Perspektiven der Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus*. Westfälisches Dampfboot, Münster, unter: http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/Futuring.pdf

Brie, Michael (2015): *Ändert dies wirklich alles? Fragen beim Lesen von Naomi Kleins neuem Buch*. In: Ders. (Hrsg.), *Mit Realutopien den Kapitalismus transformieren?* VSA, Hamburg, 243-251.

Brie, Michael (2017a): *Wolfgang Streecks These vom Ende des Kapitalismus*. In: *Am Sterbebett des Kapitalismus*. Helle Panke e.V. (Hrsg.), *Pankower Vorträge Heft 207*, 23-49.

Brie, Michael (2017b): *Lenin neu entdecken*. VSA, Hamburg.

Brie, Michael (2019): *Sozialist-Werden. Friedrich Engels in Manchester und Barmen 1842-1845*. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin. https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/Broschur_Sozialist-Werden.pdf

Brumlik, Micha (1983): *Symbolischer Interaktionismus*. In: *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft* Bd. 1, hrsg. von Dieter Lenzen. Klett-Cotta, Stuttgart.

- Bücklers, Walther (2020): Westliche Werte und die IPAC. Zur Instrumentalisierung der „westlichen Werte“ gegen China. Am 10. Dezember 2020. <https://www.nachdenkseiten.de/?p=67834>
- Burawoy, Michael (2015): Marxismus nach Polanyi. In: Michael Brie (Hrsg.), Mit Realutopien den Kapitalismus transformieren? VSA, Hamburg, 33-57.
- Busch, Ulrich (2008): Finanzmarktkrise – Finanzkapitalismus. In: UTOPIE kreativ, H. 215 (September 2008), 804-817.
- Busch, Ulrich/Land, Rainer (2012): Teilhabekapitalismus – fordistische Wirtschaftsentwicklung und Umbruch in Deutschland 1950 bis 2009. In: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teilhabe im Umbruch. Zweiter Bericht, Kapitel 4. Wiesbaden, 111-151.
- Busch, Ulrich/Land, Rainer (2013): Teilhabekapitalismus. Aufstieg und Niedergang eines Regimes wirtschaftlicher Entwicklung am Fall Deutschland 1950 bis 2010. BoD, Norderstedt.
- Busch, Ulrich (2014): Sozioökonomische Transformation oder ökosoziales Projekt? Anmerkungen zur Publikation ‚Futuring‘. In: Berliner Debatte Initial 25 (2014) 4, 157-162.
- Busch, Ulrich (2016): Geldkapital, Finanzkapital und Finanzindustrie. Zur Phänomenologie des entwickelten Kapitalismus. In: Ders., Die Welt des Geldes, Potsdam 2016, S. 229-251.
- Busch, Ulrich (2016): Postsozialistische Romantik. In: Berliner Debatte Initial 27 (2016) 2, 94-106. Aufruf: <https://www.linksnet.de/artikel/38361>
- Butterwegge, Christoph (2019): Die zerrissene Republik. Wirtschaftliche, soziale und politische Ungleichheit in Deutschland. Beltz Juventa, Weinheim.
- Candeias, Mario (2020): Zeit für etwas Neues: darum Sozialismus. In: Ders. (Hrsg.), Lust Auf Sozialismus. Für die Zukunft sorgen. Materialien Nr. 31 der RLS, Februar 2020, 3-16. Aufruf: <https://www.rosalux.de/publikation/id/41601/lust-auf-sozialismus/>
- Candeias, Mario (2021): Crashkurs Klassenanalyse – eine Einleitung. In: Ders. (Hrsg.), Klassentheorie. Vom Making und Remaking. Argument, Hamburg, S. 459-470. <https://www.rosalux.de/publikation/id/43583>
- Castells, Manuel (1977): Die kapitalistische Stadt. VSA, Hamburg.

-
- Caysa, Volker/Seidel, Helmut/Wittich, Dieter (Hrsg.) (2002): Zum philosophischen Praxis-Begriff. Die zweite Praxis-Diskussion in der DDR. GNN Schkeuditz.
- Celikates, Robin (2009): Kritik als soziale Praxis. Gesellschaftliche Selbstverständigung und kritische Theorie. Campus, Frankfurt am Main.
- Chen Hong (2020): Teaching of Marxism in China. In: Science & Society, Vol. 84, No. 3, July 2020, 420-427. Aufruf:
<https://guilfordjournals.com/doi/pdf/10.1521/viso.2020.84.3.420>
- Cheng Enfu (2008): Grundlegende Merkmale der sozialistischen Marktwirtschaft. In: Marxistische Blätter (08.09.2008). Aufruf:
<http://linksnet.de/artikel/23560>
- Chomsky, Noam (2003): Media Control. Wie die Medien uns manipulieren. Europa Verlag, Hamburg/Wien.
- Cockshott W. Paul/Cottrell, Allin (2006): Alternativen aus dem Rechner. Für sozialistische Planung und direkte Demokratie. PapyRossa, Köln.
- Crome, Erhard (2001): Die Linke und ihr Verhältnis zu Nation und Nationalstaat Die Nation zwischen Europäischer Union und Regionen. Berlin, Dezember 2001, unter: http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/manuskripte28.pdf
- Crouch, Colin (2008): Postdemokratie. Suhrkamp, Berlin.
- Crouch, Colin (2011a): Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus. Suhrkamp, Berlin.
- Crouch, Colin (2011b): Das lange Leben des Neoliberalismus. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 11/2011, 49-62.
- Crouch, Colin (2015): Die bezifferte Welt. Wie die Logik der Finanzmärkte das Wissen bedroht. Suhrkamp, Berlin.
- Crouch, Colin (2019): Kapitalismus, Ungleichheit und Demokratie. In: Smail Rapic (Hrsg.), Jenseits des Kapitalismus. Karl Alber, Freiburg/München, 38-63.
- Cunico, Gerardo (2000): Ernst Bloch. Logos der Materie. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Dahn, Daniela (2019): Der Schnee von gestern ist die Sintflut von heute. Rowohlt 2019.
- Deneen, Patrick J. (2019): Warum der Liberalismus gescheitert ist. Mury Salzmann, Salzburg/Wien.

- Deppe, Frank u.a. (2004): *Der neue Imperialismus*. Distel Verl., Heilbronn.
- Deppe, Frank (2010): *Der Trümmerhaufen als Aussichtsturm*. In: Ders., *Politisches Denken im Übergang ins 21. Jahrhundert*. VSA, Hamburg, 312-320.
- Deppe, Frank (2018): *1968: Zeiten des Übergangs. Das Ende des »Golden Age«, Revolten & Reformbewegungen, Klassenkämpfe & Eurokommunismus*.
- Derluguan, Georgi (2014): *Was war der Kommunismus?* In: Wallerstein u.a.: *Stirbt der Kapitalismus?* Campus, Frankfurt am Main, 123-161.
- Deutscher Städtetag (2003): *Leitbild für die Stadt der Zukunft: Beschluss der 32. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetages am 15. Mai 2003*, unter: <http://wurzelo.de/sol/pdf/Staedtetag.pdf>
- Dietschy, Beat/Zeilinger, Doris/Zimmermann, Rainer (2012): *Bloch-Wörterbuch. Leitbegriffe der Philosophie Ernst Blochs*. De Gruyter, Berlin/Boston.
- Disslbacher, Franziska/Bohinc, Florian (2015): *Was Ökonomischer Pluralismus kann und was er gar nicht will*. In: *Kurswechsel 2/2015*, 82-85.
- Dobb, Maurice (1973): *Organisierter Kapitalismus. Fünf Beiträge zur politischen Ökonomie*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Dölling, Irene (2011): *Pierre Bourdieus Praxeologie – Anregungen für eine kritische Gesellschaftsanalyse*. Aufruf: http://leibnizsozietat.de/wp-content/uploads/2012/11/05_doelling.pdf
- Dörre, Klaus (2018): *Neo-Sozialismus. Acht Thesen zu einer überfälligen Diskussion*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik 6/2018*, 105-115.
- Dürr, Hans-Peter (2012): *Es gibt keine Materie!* Crotona, Amerang.
- Ebrecht, Jörg/Hillebrandt, Frank (2004): *Konturen einer soziologischen Theorie der Praxis*. In: Dies., *Bourdieu's Theorie der Praxis. Erklärungskraft, Anwendung, Perspektiven*. VS Verlag, Wiesbaden.
- Ehnts, Dirk (2017): *Modern Monetary Theory und Europäische Makroökonomie*. In: *Berliner Debatte Initial 28 (2017) 3*, 89-102.
- Elbe, Ingo (2009): *Zwischen Marx, Marxismus und Marxismen. Lesarten der Marx'schen Theorie*. Aufruf: <http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/Zwischen-Marx-Marxismus-und.html>

Elbe, Ingo (2014): Entfremdete und abstrakte Arbeit Marx' Ökonomisch-philosophische Manuskripte im Vergleich zu seiner späteren Kritik der politischen Ökonomie, unter: <http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/Entfremdete-und-abstrakte-Arbeit.html>

Ellmers, Sven (2012): Die Energie der sozialen Physik. Anmerkungen zum Kapitalbegriff von Pierre Bourdieu. In: Elbe, Ingo/Ellmers, Sven/Eufinger, J. (Hrsg.): Anonyme Herrschaft. Zur Struktur moderner Herrschaftsverhältnisse. Westfälisches Dampfboot, Münster, 296-322.

Ellmers, Sven / Hogh, Philip (2017): Warum Kritik? Begründungsformen kritischer Theorien. Velbrück Wissenschaft, Weilerswist.

Engels, Friedrich (1968a): Anti-Dühring. In: MEW 20, Dietz, Berlin (DDR).

Engels, Friedrich (1968b): Dialektik der Natur. In: MEW 20, Dietz, Berlin (DDR).

Engels, Friedrich (1969): Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: MEW 21, Dietz, Berlin (DDR), 259-307.

Eribon, Didier (2016): Wie aus Linken Rechte werden. Teil II: Der rassistische Reflex und das Ende der Solidarität. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft Nr. 9/2016, 85-92.

Fahrenbach, Helmut (1982): Henri Lefebvres Metaphilosophie der Praxis. In: M. Grauer/W. Schmied-Kowarzik (Hrsg.), Grundlinien und Perspektiven einer Philosophie der Praxis. Kasseler Philosophische Schriften 7, GHK Kassel, 80-108.

Fastner, Daniel (2008): Sartre als marxistischer Dialektiker. In: Das Argument 274/2008. Argument Verlag, Hamburg, 63-74.

Fastner, Daniel (2013): Materialistische Sprachtheorie. Sprache als Mittel zur Zwecksetzung und Orientierung. Promotionsarbeit an der Humboldt-Universität Berlin, Februar 2013.

Feuerbach, Ludwig (1975a): Vorläufige Thesen zur Reformation der Philosophie. In: Ludwig Feuerbach Werke Bd. 3. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 223-243.

Feuerbach, Ludwig (1975b): Grundsätze der Philosophie der Zukunft. In: Ludwig Feuerbach Werke Bd. 3. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 247-322.

Feuerbach, Ludwig (1975c): Zur Kritik der Hegelschen Philosophie. In: Ludwig Feuerbach Werke Bd. 5. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Feuerbach, Ludwig (1976): Das Wesen des Christentums. In: In Ludwig Feuerbach Werke Bd. 5. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Fiehler, Fritz (2000): Genesis der nachklassischen Geld- und Einkommens-
theorie. Das Smith'sche Dogma. In: Marx' Ökonomiekritik im Kapital.
Hamburg: Argument Verlag, 197-211.

Fiehler, Fritz (2008): Wie schafft sich das Kapital seine Voraussetzungen?
Über die Manuskripte zum »Zweiten Buch des Kapitals« In: Sozialismus,
Heft 10/2008, 46-49.

Figes, Orlando (2015): Hundert Jahre Revolution. Russland und das 20.
Jahrhundert. Hanser, Berlin.

Fischbach, Rainer (2020): Big Data – Big Confusion. Weshalb es noch immer
keine künstliche Intelligenz gibt. In: Berliner Debatte Initial 31 (2020) 1, 136-
147.

Flassbeck, Heiner/Steinhardt, Paul (2018): Gescheiterte Globalisierung.
Ungleichheit, Geld und die Renaissance des Staates. Berlin: Suhrkamp.

Fleischer, Helmut (1969): Marxismus und Geschichte. Suhrkamp, Frankfurt
am Main.

Fleischer, Helmut (1972): Normativistisches und materialistisches Ver-
ständnis der sozialistischen Transformation. In: PRAXIS a philosophical
journal, Anarchy, Future, Revolution. Heft 3-4 1972, 269-277. Zagreb.
http://www.praxisphilosophie.de/hfl_sozialistische_transformation.pdf

Fleischer, Helmut (1974): Marx und Engels. Die Grundlinien ihres Denkens.
Alber, Freiburg/München.

Fleischer, Helmut (1976): Karl Marx. Die Wende der Philosophie zur Praxis,
in: Grundprobleme der großen Philosophen: Philosophie der Neuzeit II. , J.
Speck (Hrsg.), Göttingen (2. Aufl. 1982).

Fleischer, Helmut (1977): Warum eigentlich Materialismus? Zur Reorganisa-
tion der Denkmittel materialistischer Praxisanalyse. In: Urs Jaeggi/Axel
Honneth (Hrsg.), Theorien des Historischen Materialismus 1. Suhrkamp,
Frankfurt am Main, 173-295.

Fleischer, Helmut (1987): Ethik ohne Imperativ. Zur Kritik des moralischen
Bewußtseins. Fischer, Frankfurt am Main.

Fleischer, Helmut (2002): Kapitalismus und Sozialismus: Fetischbegriffe
eines verspannten Epochenbewusstseins, in: Erwägen Wissen Ethik. Streit-
forum für Erwägungskultur. Heft 3 (2002).

- Fleischer, Helmut (2010): Aus Hitlers Krieg durch Stalins GULag. Lebensbericht und Texte aus den Hauptarbeiten. Centaurus Verlag, Freiburg.
- Foster, John Bellamy (2020): China 2020: An Introduction. Monthly Review, Oct 01, 2020. Aufruf: <https://monthlyreview.org/2020/10/01/china-2020-an-introduction/>
- Fritz, Thomas (2015): Der stille Angriff auf öffentliche Dienstleistungen. Hrsg.: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien. Aufruf: https://wien.arbeiterkammer.at/service/studien/eu/Stiller_Angriff_oeffentl_DL_DT_kurzfassung.pdf
- Fuchs, Christian (2002): Die Bedeutung der Fortschrittsbegriffe von Marcuse und Bloch im informationsgesellschaftlichen Kapitalismus. In: UTOPIE kreativ Nr. 141/142, Juli/August 2002, 724-736, unter: http://www.bundesstiftung-rosa-luxemburg.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/141_142_fuchs.pdf
- Fuchs, Christian (2004): Fortschritt und Utopie. Aktuelle Anmerkungen zu Fortschritt und Technik bei Bloch und Marcuse In: VorSchein Nr. 24/25, Jahrbuch 2003 der Ernst-Bloch-Assoziation. Philo, Berlin. Unter: <http://cartoon.iguw.tuwien.ac.at/christian/fortschritt.html>
- Fuchs, Christian (2020): Marx heute. Eine Einführung in die kritische Theorie der Kommunikation, der Kultur, der digitalen Medien und des Internets. München: UVK/utb.
- Fullbrook, Edward (2013): New paradigm economics. In: real world economics review, issue no. 65, 27 September 2013, pp. 129-131, unter: <http://www.paecon.net/PAEReview/issue65/Fullbrook65.pdf>
- Gabriel, Markus (Hrsg.) (2014): Der Neue Realismus. Suhrkamp, Berlin.
- Gerlach, Erich (1966): Die Entwicklung des Marxismus von der revolutionären Philosophie zur wissenschaftlichen Theorie bei Karl Korsch. In: Karl Korsch, Marxismus und Philosophie. EVA, Wien, 9-72.
- Giddens, Anthony (2000): Der dritte Weg. Die Erneuerung der sozialen Demokratie. Suhrkamp, Berlin.
- Gill, Stephen (2000): Theoretische Grundlagen einer neo-gramscianischen Analyse der europäischen Integration, in: Bieling, Hans-Jürgen/Steinhilber, Jochen (Hrsg.): Die Konfiguration Europas. Dimensionen einer kritischen Integrationstheorie. Westfälisches Dampfboot, Münster.

Goldscheid, Rudolf (1976): Staat, öffentlicher Haushalt und Gesellschaft. In: Hickel, Rudolf (Hrsg.): Die Finanzkrise des Steuerstaats, Frankfurt am Main, 253-316.

Gorbatschow, Michail (1987): Perestroika. Die zweite russische Revolution. Droemer Knauer, München.

Gorbatschow, Michail (2019): Was jetzt auf dem Spiel steht. Mein Aufruf für Frieden und Freiheit. Siedler-Verlag, München.

Gorz, Andre (1989): Kritik der ökonomischen Vernunft. Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft. Rotbuch, Berlin.

Gramsci, Antonio (1996): Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 1-10, Argument, Hamburg.

Gramsci, Antonio (1999): Philosophie der Praxis. Gefängnishefte Bd. 6. Argument, Hamburg.

Graßmann, Timm (2018): Karl Marx' Kritik des steuernden Staates. In: Sebastian Huhnholz, Fiskus – Verfassung – Freiheit. Politisches Denken der öffentlichen Finanzen. Nomos, Baden-Baden, 179-208.

Gray, John (2020): Why this crisis is a turning point in history. New Statesman, 1. April 2020. Als Onlinetext der Zeitung. Aufruf: <https://www.newstatesman.com/international/2020/04/why-crisis-turning-point-history>

Greffrath, Matthias (2017): Die Arbeit im Anthropozän - Eine knappe Weltgeschichte der Arbeit in praktischer Absicht. Deutschlandfunk Reihe Essay und Diskurs, Sendung vom 01.05.2017.

Habermas, Jürgen [1960]: Ernst Bloch – ein marxistischer Schelling. In: Ders., Philosophisch-politische Profile. Suhrkamp, Berlin 1987, 141-159.

Habermas, Jürgen (1975): Erkenntnis und Interesse. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Habermas, Jürgen (1976a): Arbeit und Interaktion. In: Ders., Technik und Wissenschaft als Ideologie. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 9-47.

Habermas, Jürgen (1976b): Technik und Wissenschaft als Ideologie. In: Ders., Technik und Wissenschaft als Ideologie. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 48-103.

Habermas, Jürgen (1976c): Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

-
- Habermas, Jürgen (1978): *Theorie und Praxis*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Habermas, Jürgen (1981a/b): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd. 1/2. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Habermas, Jürgen (1987): *Philosophisch-politische Profile*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Habermas, Jürgen (1992): *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Habermas, Jürgen (1998): *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Habermas, Jürgen (2004): *Zum Verhältnis von Theorie und Praxis*. In: *Wahrheit und Rechtfertigung. Philosophische Aufsätze. Erweiterte Ausgabe*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 347-361.
- Habermas, Jürgen (2019): *Auch eine Geschichte der Philosophie*. Band 1: *Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen*. Band 2: *Vernünftige Freiheit. Spuren des Diskurses über Glauben und Wissen*. Suhrkamp, Berlin.
- Hahn u. a. Autoren (1984): *Die Leitung und Planung der kulturell-sozialen Bereiche*. Die Wirtschaft, Berlin (DDR).
- Harvey, David (2005): *Der neue Imperialismus*. VSA, Hamburg.
- Harvey, David (2008): *The Right to the City*. In: *New Left Review* 53, Sept/Oct 2008.
- Harvey, David (2012): *Kapitalismuskritik. Die urbanen Wurzeln der Finanzkrise. Den antikapitalistischen Übergang organisieren*. VSA, Hamburg.
- Harvey, David (2014): *Das Rätsel des Kapitals entschlüsseln. Mit einem Nachwort zur 2. Auflage*. VSA, Hamburg.
- Harvey, David (2015a): *Siebzehn Widersprüche und das Ende des Kapitalismus*. Ullstein, Berlin.
- Harvey, David (2015b): *Wachstum bis zum Untergang*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 7/2015, 47-59. Zu der Artikelserie in drei Teilen gehören noch die Texte in den Blättern 8/2015 und 9/2015.
- Haug, Wolfgang Fritz (2021): *VorSchule zur Philosophie der Praxis*. Argument, Hamburg.

- Hecker, Rolf (2003): Die Entstehungs-, Überlieferungs- und Editions-geschichte der ökonomischen Manuskripte und des "Kapital". Unter: trend onlinezeitung 12/03.
- Hecker, Rolf (2008): Marx als Denker. Neue Forschungsergebnisse zu Werk und Biographie seit 1900. In: Pankower Vorträge, Heft 116, Helle Panke e.V. (Hrsg.), Berlin.
- Hecker, Rolf u.a. (Hrsg.) (2015): Marx' Sechs-Bücher-Plan. Eine Debatte. Beiträge zur Marx-Engels-Forschung NF 2013, Hamburg 2015.
- Hedeler, Wladislaw (2017): Ein Revolutionsjahr und seine Folgen. In: Berliner Debatte Initial 2/2017, Teil 2 in 4/2017.
- Hegel, G.W.F. (1969a): Wissenschaft der Logik I. G.W.F. Hegel Werke in zwanzig Bänden, Bd. 5, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Hegel, G.W.F. (1969b): Wissenschaft der Logik II. G.W.F. Hegel Werke in zwanzig Bänden, Bd. 6, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Hegel, G.W.F. (1970): Phänomenologie des Geistes. Einleitung. In: G.W.F. Hegel Werke in zwanzig Bänden, Bd. 3, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 68-81.
- Hegel, G.W.F. (1975): Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften. Erster Teil. Die Wissenschaft der Logik. Mit den mündlichen Zusätzen. [Kleine Logik] G.W.F. Hegel Werke in zwanzig Bänden, Bd. 8, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Hegel, G.W.F. (1978): Grundlinien der Philosophie des Rechts. G.W.F. Hegel Werke in zwanzig Bänden, Bd. 7, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Heilbron, Johan/Steinmetz, George (2018): A Defense of Bourdieu. In: Catalyst Vol. 2 Issue 1 2018. Aufruf: https://www.academia.edu/36937535/a_defense_of_bourdieu.
- Heinrich, Michael (1999): Die Wissenschaft von Wert. Westfälisches Dampfboot, Münster.
- Heinrich, Michael (2004): Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. Schmetterling, Stuttgart.
- Heintze, Cornelia (2013): Die Straße des Erfolgs. Rahmenbedingungen, Umfang und Finanzierung kommunaler Dienste im deutsch-skandinavischen Vergleich. Metropolis, Marburg.
- Helfrich, Silke/Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.) (2012): Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. transcript, Bielefeld.

Henning, Christoph (2005): Philosophie nach Marx. transcript, Bielefeld.
Kontakt: christoph.henning@unisg.ch

Henning, Christoph (2009): Charaktermaske und Individualität bei Marx.
In: Marx-Engels-Jahrbuch 2010, Internationale Marx-Engels-Stiftung, Amsterdam, 100–122.

Henning, Christoph Dr. (2013): Normativer Überdruck. Über einige Unklarheiten in Axel Honneths Anerkennungstheorie und ihren systematischen Grund. In: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 37.1/2012, 93–113.
Kontakt: hennig@tiscali.it

Hentschel, Armin/Hopfenmüller, Julian (2017): Der lokale Staat. Vier Perioden der Soziogenese deutscher Städte. Metropolis, Marburg.

Herkommer, Sebastian (2003): Kapitalismus-Kritik bei Pierre Bourdieu, in: O. Gerlach/S. Kalmring/A. Nowak (Hrsg.): Mit Marx ins 21. Jahrhundert. VSA, Hamburg, 222–241.

Herrmann, Ulrike (2015): Über das Ende des Kapitalismus. In: Le Monde diplomatique, Ausgabe vom 10.04.2015.

Hillebrandt, Frank/Ebrecht, Jörg (2004): Konturen einer soziologischen Theorie der Praxis. In: Dies., Bourdieus Theorie der Praxis. Erklärungskraft, Anwendung, Perspektiven. VS Verlag, Wiesbaden.

Hillebrandt, Frank (2014): Soziologische Praxistheorien: Eine Einführung. Springer VS, Wiesbaden.

Hillebrandt, Frank (2016): Die Soziologie der Praxis als poststrukturalistischer Materialismus. In *Praxistheorie. Ein Forschungsprogramm*, Hrsg. Hilmar Schäfer, 71–94. Transcript, Bielefeld.

Hirsch, Joachim (1998): Der nationale Wettbewerbsstaat. Staat, Gesellschaft und Politik im globalen Kapitalismus. Edition ID-Archiv, Berlin-Amsterdam.

Hirsch, Joachim (2001): Weshalb Periodisierung? Zur Periodisierung der Entwicklung des Kapitalismus. In: Mario Candeias / Frank Deppe (Hrsg.): Ein neuer Kapitalismus? VSA, Hamburg.

Hirsch, Joachim/Wissel, Jens (2008): Der Staat der bürgerlichen Gesellschaft. Zum Staatsverständnis von Karl Marx. Nomos, Baden-Baden.

Hirsch, Joachim/Brüchert, Oliver/Krampe, Maria u. a. (2013): Sozialpolitik anders gedacht: Soziale Infrastruktur. Hrsg. von der AG links-netz. VSA, Hamburg.

- Hobsbawm, Eric (1978): Bemerkungen zu Tom Nairns „Modern Janus“. In: Tom Nairn/Eric Hobsbawm/Regis Debray/Michael Löwy, Nationalismus und Marxismus. Anstoß zu einer notwendigen Debatte. Rotbuch, Berlin.
- Hobsbawm, Eric (1995): Das Zeitalter der Extreme. Hanser, München.
- Hobsbawm, Eric (2004): Nationen und Nationalismus: Mythos und Realität seit 1780. Erweiterte Neuausgabe von 1992. Campus, Frankfurt/New York.
- Hobsbawm, Eric (2007): Globalisation, Democracy and Terrorism. Abacus, London.
- Höpner, Martin (2013): Die Habermas-Streeck-Kontroverse. In: Gesellschaftsforschung 2/2013. Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln, 2-3.
- Hofmann, Werner (1969): Grundelemente der Wirtschaftsgesellschaft. Ein Leitfaden für Lehrende. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.
- Hoff, Jan (2009): MARX global. Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965. Akademie, Berlin.
- Hoff, Jan (2016): Befreiung heute. Emanzipationstheoretisches Denken und historische Hintergründe. VSA, Hamburg.
- Holm, Andrej (2011): Das Recht auf die Stadt. In: Blätter für deutsche und internationale Politik Nr. 8/2011. Aufruf: <http://www.blaetter.de/download/pdf/24708>
- Holtfrerich, Carl-Ludwig/Feld, Lars P./Heun, Werner et al. (2015): Staatsschulden: Ursachen, Wirkungen und Grenzen. Bericht. Union der deutschen Akademien der Wissenschaften e.V., Berlin.
- Honneth, Axel/Jaeggi, Urs (Hrsg.) (1980): Arbeit, Handlung, Normativität. Theorien des historischen Materialismus 2. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Honneth, Axel (2008): Arbeit und Anerkennung. Versuch einer Neubestimmung. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 56 (2008), 327-341.
- Honneth, Axel (2015): Die Idee des Sozialismus. Versuch einer Aktualisierung. Suhrkamp, Berlin.
- Horkheimer, Max (1968): Traditionelle und kritische Theorie. In: Max Horkheimer. Kritische Theorie, 3 Bd. Hrsg. v. Alfred Schmidt. Bd. 2, 137-200.
- Horster, Detlef (1991): Bloch zur Einführung. Junius, Hamburg.

- Huber, Joseph (2020): *Modern Money Theory - Die falsche Verheißung*. Bei Makroskop, am 13.10.2020. Aufruf: <https://makroskop.eu/spotlight/mmt-und-vollgeld/modern-money-theory-die-falsche-verheissung/>
- Hudis, Peter (2013): *Marx's Concept of the Alternative to Capitalism*. Haymarket Books, Chicago.
- Hudis, Peter (2017): *Society beyond capital*. In: Schmidt, Ingo / Fanelli, Carlo (Hrsg.): *Reading 'Capital' Today. Marx after 150 Years*. Pluto Books.
- Humboldt, Wilhelm von (1963): *Schriften zur Sprachphilosophie, Werke 3*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Ilyenkov, E.V. (1969): *Die Dialektik des Abstrakten und Konkreten im Kapital von Marx*. In: Schmidt, Alfred (Hrsg.): *Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 87-127.
- Ilyenkov, E.V. (1994): *Dialektik des Ideellen*. In: Ders., *Ausgewählte Aufsätze*, Hrsg. v. Gudrun Richter. Lit Verlag Münster – Hamburg, S. 154-223.
- Immler, Hans/Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (2011): *Marx und die Naturfrage. Ein Wissenschaftsstreit um die Kritik der politischen Ökonomie*. Kasseler Philosophische Schriften, Neue Folge. kassel university press.
- Israel, Joachim (1979): *Der Begriff Dialektik. Erkenntnistheorie, Sprache und dialektische Gesellschaftswissenschaft*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.
- Jaeggi, Rahel/Wesche, Tilo (Hrsg.) (2009): *Was ist Kritik?* Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Jaeggi, Rahel/Loick, Daniel (Hrsg.) (2013): *Nach Marx. Philosophie, Kritik, Praxis*. Suhrkamp, Berlin.
- Jaeggi, Urs/Honneth, Axel (Hrsg.) (1980): *Arbeit, Handlung, Normativität. Theorien des Historischen Materialismus 2*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Joas, Hans/Huebner, Daniel R. (Hrsg.) (2016): *The Timeliness of George Herbert Mead*. The University of Chicago Press, Chicago.
- Jones, Daniel Stedmann (2012): *Masters of the Universe. Hayek, Friedman and the Birth of Neoliberal Politics*. Princeton University Press.
- Jones, Gareth Stedman (2012): *Das Kommunistische Manifest von Karl Marx und Friedrich Engels. Einführung, Text, Kommentar*. C. H. Beck, München.
- Kalecki, Michal (1987): *Eine Theorie der Güter-, Einkommens- und Kapitalbesteuerung*. In: *Krise und Prosperität im Kapitalismus. Ausgewählte Essays*. Metropolis, Marburg, 92-99.

Kangal, Kaan (2020): Engels' Dialektik in der Dialektik der Natur. In: Z. - Zeitschrift Marxistische Erneuerung: Engels - Geschichte, Natur, Gesellschaft. Z. Nr. 122, Juni 2020, 81-94.

Kangrga Milan (1965): Rezension zu Alfred Schmidt: Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx. In: Zeitschrift PRAXIS, Internationale Ausgabe, Nr. 1/1965, 113-118. Aufruf:

http://www.praxisphilosophie.de/schmidt_naturbegriff_kangrga_kritik.pdf

Kangrga, Milan (1967): Der Sinn der Marx'schen Philosophie. In: PRAXIS - Philosophische Zeitschrift Nr. 3/1967, 436-452, unter: http://www.praxisphilosophie.de/kangrga_marx_philosophie.pdf

Kastner, Jens/David Mayer (Hrsg.) (2008): Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive. Mandelbaum, Wien.

Keynes, John Maynard [1926]: Das Ende des Laissez-Faire. Ideen zur Verbindung von Privat- und Gemeinwirtschaft. Duncker&Humblot, Berlin 2011.

Keynes, John Maynard (2007): Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder. In: Norbert Reuter, Wachstumseuphorie und Verteilungsrealität. Metropolis, Marburg.

Khanna, Parag (2019): Unsere asiatische Zukunft. Rowohlt, Berlin.

Kimmerle, Heinz (Hrsg.) (1978): Modelle der materialistischen Dialektik. Beiträge der Bochumer Dialektik-Arbeitsgemeinschaft. Springer, unter: <http://www.trend.infopartisan.net/reprints/kimmerle>

Klein, Dieter (2014): Doppelte Transformation. In: Brie, Michael (Hrsg.), Futuring. Perspektiven der Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus. Westfälisches Dampfboot, Münster.

Kofler, Leo [1944]: Die Wissenschaft von der Gesellschaft. Umriss einer Methodenlehre der dialektischen Soziologie. Makol, Frankfurt am Main 1971.

Komlosy, Andrea (2012): Zyklische Erneuerung oder Endkrise des historischen Kapitalismus? Zur Rolle Chinas im Weltsystem. In: Z - Zeitschrift Nr. 89, März 2012, 45-59.

Komlosy, Andrea (2013): Hegemonialer Wandel im Weltsystem: der Aufstieg China, in: GIGA Focus Nr. 4/2013, unter: <http://www.giga-hamburg.de/giga-focus>

Kondylis, Panajotis (2001): Das Politische im 20. Jahrhundert. Von den Utopien zur Globalisierung. Nautilus, Heidelberg.

Korsch, Karl [1911]: Die sozialistische Formel für die Organisation der Volkswirtschaft. In: Politische Texte, hrsg. von Erich Gerlach und Jürgen Seifert), EVA, Frankfurt am Main/Köln 1974, 17-21. Aufruf: <http://www.marxists.org/deutsch/archiv/korsch/1912/12/formel.htm>

Korsch, Karl (1993): Marxismus und Philosophie. Karl Korsch Gesamtausgabe Bd. 3. Stichting beheer IISG, Amsterdam.

Korsch, Karl (1996): Krise des Marxismus. Schriften 1928-1935. Karl Korsch Gesamtausgabe Bd. 5. Stichting beheer IISG, Amsterdam.

Kosik, Karel (1968): Die Dialektik der Moral und die Moral der Dialektik. In: Moral und Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 7-21.

Kosik, Karel (1970): Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Krätke, Michael (1977): Literaturbericht zu James O'Connor, Die Finanzkrise des Staates, in: Redaktionskollektiv SOPO (Hrsg.), Sozialistische Politik Jg. 1977, Heft 4. Berlin.

Krätke, Michael (1999): Marx und die MEGAlomania. Journal: Internationaler Beirat MEGA - Studien; Volume: 1; Publication Year: 1999; Pages: 42-61.

Krätke, Michael (2003): Wirtschaftsdemokratie und Marktsozialismus, in: Kritische Interventionen, Offizin Verlag 2003, unter: <http://www.praxisphilosophie.de/kraetkewd.pdf>

Krätke, Michael (2006): Jenseits des Kapitalismus – oder wo die kapitalistische Entwicklung über sich hinausweist. In: Marcus Hawel/Gregor Kritidis (Hrsg.), Aufschrei der Utopie. Möglichkeiten einer anderen Welt, Hannover 2006, 163–183. Aufruf: http://www.praxisphilosophie.de/kraetke_jenkap.pdf

Krätke, Michael (2009): Kritik der Öffentlichen Finanzen – die Finanzkrise des Staates, erneut betrachtet, in: PROKLA Heft 154, Nr. 1/2009, 119-139.

Kramer, Annegret (1975): Gramscis Interpretation des Marxismus, in: Gesellschaft, Beiträge zur Marx'schen Theorie 4, hrsg. v. H.-G. Backhaus u. a., Suhrkamp, Frankfurt am Main, 65-118.

Kraushaar, Wolfgang (2003): Frankfurter Schule und Studentenbewegung: Chronik. Hamburger Institut für Sozialforschung, Hamburg.

Kretschmann, Andrea (2019): Pierre Bourdieus Praxistheorie des Rechts. In: Andrea Kretschmann (Hrsg.), Das Rechtsdenken Pierre Bourdieus. Velbrück Wissenschaft, Weilerswist-Mettternich.

- Krüger, Stephan (2012): Keynes und Marx. VSA, Hamburg.
- Krüger, Stephan (2010): Allgemeine Theorie der Kapitalakkumulation. VSA, Hamburg. Darin: Kritik der Kreislauftheorie (Sozialprodukts-Konzept), 230-242 u. Kapitel 12, Der Staat und seine ökonomischen Existenzen, 659-700.
- Krüger, Stephan (2016): Wirtschaftspolitik und Sozialismus. Vom politökonomischen Minimalkonsens zur Überwindung des Kapitalismus. VSA-Verlag, Hamburg.
- Krumbein, Wolfgang/Fricke, Julian/Hellmer, Fritz/Oelschläge, Hauke (2013): Finanzmarktkapitalismus? Zur Kritik einer gängigen Kriseninterpretation und Zeitdiagnose. Metropolis, Marburg.
- Krysmanski, Hans Jürgen (2015): 0,1 Prozent. Das Imperium der Milliardäre. Westend, Frankfurt am Main.
- Kuhn, Thomas S. (1981): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Mit einem Postskriptum von 1969, 5. Aufl., Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Kurz, Robert (1991): Der Kollaps der Modernisierung. Eichborn, Frankfurt am Main.
- Labriola, Antonio [1895]: Zum Gedächtnis des Kommunistischen Manifestes. Mit einer Einleitung von Franz Mehring, Leipzig 1909. Neue Kritik, 1970. [http:// www.marxists.org/deutsch/archiv/labriola/1895/manifest](http://www.marxists.org/deutsch/archiv/labriola/1895/manifest)
- Labriola, Antonio (1899): Zur Krise des Marxismus. In: Die Neue Zeit, 18, 1899/1900, 68-80.
- Labriola, Antonio (1974): Über den Historischen Materialismus. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (2006): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Passagen, Wien.
- Läpple, Dieter (1973): Staat und allgemeine Produktionsbedingungen. Grundlagen zur Kritik der Infrastrukturtheorien. VSA, Berlin.
- Läpple, Dieter (1977): Kapitalistische Vergesellschaftungstendenzen und Staatsinterventionismus. In: Brandes, Volkhard u. a. (Hrsg.): Staat. Frankfurt am Main – Köln, 215-236.
- Laughlin, Robert B. (2007): Abschied von der Weltformel. Die Neuerfindung der Physik. Piper, München und Zürich.
- Lefebvre, Henri (1969): Der dialektische Materialismus. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

-
- Lefebvre, Henri (1972a): Das Alltagsleben in der modernen Welt. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Lefebvre, Henri (1972b): Soziologie nach Marx. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Lefebvre (1973): Sprache und Gesellschaft. Schwann, Düsseldorf.
- Lefebvre, Henri (1975): Metaphilosophie. Prolegomena. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Lefebvre, Henri (1976): Die Revolution der Städte. Syndikat, Frankfurt am Main.
- Lefebvre, Henri (1977a/b/c): Kritik des Alltagslebens. Bd. 1/2/3. Athenäum, Kronberg/Taunus.
- Lefebvre, Henri (1991): The Production of Space. Basil Blackwell, Oxford. Originally: La production de l'espace, 1974.
- Leibiger, Jürgen (2014): Welcher Kapitalismus? Was für eine Krise? Besprechung in: Zeitschrift Z – Marxistische Erneuerung, Nr. 99, September 2014, 183-189.
- Lenin, W.I. (1917): Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. In: Ausgewählte Werke Bd. 1, 763-873. Ebenso: Lenin Werke Bd. 22, 189-309. Kritische Neuausgabe im Verlag 8. Mai, Berlin 2016.
- Lenin, W.I. (1918): Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht. In: Lenin Werke Bd. 27, 225-268.
- Lenin, W.I. [1923]: Lieber weniger, aber besser. Prawda Nr. 49, 4. März 1923. In: Lenin Werke Bd. 33, 474-490. Aufruf:
https://www.praxisphilosophie.de/lenin_weniger_besser.pdf
- Lenin, W.I. (1968): Konspekt zu Hegels Wissenschaft der Logik. In: Lenin Werke Bd. 38, 77-229.
- Lenin, W.I. (1968): Zur Frage der Dialektik. In: Lenin Werke Bd. 38, 338-344.
- Lenin, W.I. [1923]: Lieber weniger, aber besser. Prawda Nr. 49, 4. März 1923. In: Lenin Werke Bd. 33, 474-490. Aufruf:
https://www.praxisphilosophie.de/lenin_weniger_besser.pdf
- van der Linden, Marcel (Hrsg.) (2007): Was war die Sowjetunion. Kritische Texte zum real existierenden Sozialismus. Promedia, Wien.
- Liebsch, Burkhard (2013): Zur Rekonfiguration der Sozialphilosophie, in: Philosophische Rundschau Heft 2/2013, 91-129.

- Lingk, Alexander (2018): Totalität und Entfremdung - Was Marx der jüngsten "kritischen" Wissenschaft voraus hat. In: Novkovic, Dominik / Akel, Alexander (Hrsg.): Karl Marx - Philosophie, Pädagogik, Gesellschaftstheorie und Politik. Kasseler Philosophische Schriften – Neue Folge 8, 311-331.
 Aufruf: Siehe bei den Herausgebern.
- Lorenzer, Alfred (1971): Symbol, Interaktion und Praxis, in: Busch G. (Red.), Psychoanalyse als Sozialwissenschaft. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 9-59.
- Lotter, Konrad (2012): Marx als Theoretiker der Dekadenz, In: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie Heft 1-2012, 45-68.
- Luhmann, Niklas (1988): Die Wirtschaft der Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Lukács, Georg (1976): Geschichte und Klassenbewusstsein. Luchterhand, Darmstadt und Neuwied.
- Lukács, Georg (1973): Ontologie-Arbeit. Luchterhand, Darmstadt und Neuwied.
- Lukács, Georg/Heller, Agnes u. a. (1975): Individuum und Praxis - Positionen der Budapester Schule. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Luxemburg, Rosa (1990): Die Akkumulation des Kapitals. Eine Antikritik, in: Rosa Luxemburg Gesammelte Werke Bd. 5, Dietz Verlag, Berlin.
- Mannheim, Karl (1976): Die Methoden der Wissenssoziologie. In: Kurt Lenk (Hrsg.), Ideologie. Ideologiekritik und Wissenssoziologie. Luchterhand, Darmstadt und Neuwied, 203-211.
- Mao Zedong (1968): Über die Praxis. Über den Zusammenhang von Erkenntnis und Praxis, von Wissen und Handeln. In: Ausgewählte Werke Bd. I, Verlag für fremdsprachige Literatur, Peking, 347-364.
- Mao Zedong (1971): Vier philosophische Monographien. Verlag für fremdsprachige Literatur, Peking.
- Marcuse, Herbert [1928]: Beiträge zu einer Phänomenologie des Historischen Materialismus, in: Herbert Marcuse Schriften Bd. 1., Suhrkamp, Frankfurt am Main 1981, 347-384.
- Marcuse, Herbert [1929]: Über konkrete Philosophie, in: Herbert Marcuse Schriften Bd. 1., Suhrkamp, Frankfurt am Main 1981, 385-407.
- Marcuse, Herbert [1932]: Neue Quellen zur Grundlegung des Historischen Materialismus, in: Herbert Marcuse Schriften Bd. 1, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1981, 509-555.

-
- Marcuse, Herbert [1937]: Philosophie und kritische Theorie, in: Herbert Marcuse Schriften Bd. 3, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1979, 227-249.
- Marcuse, Herbert (1967): Bemerkungen zu einer Neubestimmung der Kultur. In: Kultur und Gesellschaft 2. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 147-171.
- Marcuse, Herbert [1969]: Versuch über die Befreiung. in: Herbert Marcuse Schriften Bd. 8., Suhrkamp, Frankfurt am Main 1984, 237-317.
- Marcuse, Herbert (1975): Theorie und Praxis. Ausgearbeiteter Vortrag, gehalten in Frankfurt am Main am 28. Juni 1974. In: Herbert Marcuse Schriften Bd. 9, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 143-158.
- Marcuse, Herbert (1978): Protozialismus und Spätkapitalismus. Versuch einer revolutionstheoretischen Synthese von Bahros Ansatz. In: Kritik - Zeitschrift für sozialistische Diskussion Nr. 19. Olle&Wolter, Berlin, 5-27.
- Marcuse, Herbert (1987): Konterrevolution und Revolte. Darin: Abschnitt 2, Natur und Revolution, S. 63-80. Herbert Marcuse Schriften Bd. 9. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Marcuse, Herbert (1989): Der eindimensionale Mensch. Herbert Marcuse Schriften Bd. 7. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Marcuse, Herbert/Schmidt, Alfred (1973): Existenzialistische Marx-Interpretation. EVA, Frankfurt am Main.
- Markovic, Mihailo (1968): Praxis als Grundkategorie der Erkenntnistheorie, In: Ders., Dialektik der Praxis. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 17-41.
- Markus, György (1980): Die Welt menschlicher Objekte. Zum Problem der Konstitution im Marxismus. In: Honneth, Axel/Jaeggi, Urs (Hrsg.): Arbeit, Handlung, Normativität. Theorien des historischen Materialismus. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 12-136.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1974): Briefe aus den Deutsch-Französischen Jahrbüchern. MEW Bd. 1, Dietz, Berlin (DDR), 337-346.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1974): Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. MEW Bd. 1, Dietz, Berlin (DDR), 378-391.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1969): Die Deutsche Ideologie. MEW Bd. 3, Dietz, Berlin (DDR).
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1969): Manifest der Kommunistischen Partei. MEW Bd. 4, Dietz, Berlin (DDR), 459-493.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1975): Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie. MEW Bd. 13, Dietz, Berlin (DDR), 615-642.

- Marx, Karl (1976): Der Bürgerkrieg in Frankreich. MEW Bd. 17, Dietz, Berlin (DDR). Darin: Abschnitt III zur Pariser Kommune, 313-362.
- Marx, Karl (1962): Über die Nationalisierung des Grund und Bodens. MEW Bd. 18, Dietz, Berlin (DDR), 59-62.
- Marx, Karl (1969): Kritik des Gothaer Programms. MEW Bd. 19, Dietz, Berlin (DDR).
- Marx, Karl (1966): Das Kapital, Bd. 1. MEW Bd. 23, Dietz, Berlin (DDR).
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1969): MEW Bd. 24, Dietz, Berlin (DDR).
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1968): MEW Bd. 25, Dietz, Berlin (DDR).
- Marx, Karl (1965): Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. MEW Bd. 26.1, Dietz, Berlin (DDR).
- Marx, Karl (1968): Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. MEW Bd. 40, Dietz, Berlin, 465-588.
- Marx, Karl (1983): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie [1857-1859]. MEW Bd. 42, Dietz, Berlin.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1999): Naturwissenschaftliche Exzerpte und Notizen (MEGA² 4.31). Akademie Verlag, Berlin.
- Mattert, Jana u.a. (2017): Gemeinwohl als Zukunftsaufgabe: Öffentliche Infrastrukturen zwischen Daseinsvorsorge und Finanzmärkten. Hrsg.: Heinrich-Böll-Stiftung. Aufruf: <https://www.boell.de/de/2017/06/22/gemeinwohl-zukunftsaufgabe-oeffentliche-infrastrukturen-daseinsvorsorge-finanzmaerkte>
- Mattick, Paul (1965): Der amerikanische Kapitalismus. In: Neue Politik, 10. Jg. 1965, Nr. 45, 9-12/Nr. 46, 7-9/Nr. 47, 8-9. Aufruf: <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/mattick/1965/11/amerikanische.htm>
- Mattick, Paul (1974): Marx und Keynes. Die Grenzen des gemischten Wirtschaftssystems. EVA, Frankfurt am Main/Köln.
- Mazzucato, Mariana (2014): Das Kapital des Staates. Eine andere Geschichte von Innovation und Wachstum. Kunstmann, München.
- Mazzucato, Mariana (2019): Wie kommt der Wert in die Welt? Von Schöpfern und Abschöpfern. Campus, Frankfurt am Main 2019.
- Mead George H. (1969): Philosophie der Sozialität. Aufsätze zur Erkenntnisanthropologie. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

-
- Mead George H. (1975a): Geist, Identität und Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Mead, George H (1975b):. Fragmente über Ethik. In: Ders., Geist, Identität und Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 429-440.
- Mead, George H. (1987a): Zur Frage der Gültigkeit einer neuen Kritik des Hegelianismus. In: Hans Joas (Hrsg.), G. H. Mead Gesammelte Aufsätze Bd. 1. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 46-59.
- Mead, George H. (1987b): Die Arbeitshypothese in der Sozialreform. In: Hans Joas (Hrsg.), G. H. Mead Gesammelte Aufsätze Bd. 2. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 363-368.
- Meadows, Dennis u.a. (1972): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1973.
- Mikl-Horke, Gertraude (2001): Soziologie. Historischer Kontext und soziologische Theorie-Entwürfe, Oldenbourg, München-Wien.
- Mikl-Horke, Gertraude (2015): Traditionen, Problemstellungen und Konstitutionsprobleme der Sozioökonomie. In: Hedtke, Reinhold: Was ist und wozu Sozioökonomie? Springer Fachmedien, Wiesbaden 2015, 95-123.
- Mirowski, Philip (2019): Untote leben länger. Warum der Neoliberalismus nach der Krise noch stärker ist. Matthes & Seitz, Berlin.
- Morozov, Evgeny (2013): Smarte neue Welt. Digitale Technik und die Freiheit des Menschen. Blessing, München.
- Morozov, Evgeny (2015): Don't believe the hype. Gespräch über neue Fragen und alte Antworten. In: Luxemburg 3/2015. Aufruf: <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/dont-believe-the-hype/>
- Morozov, Evgeny (2020): Wo bleibt die linke Vision für das digitale Zeitalter? . In: IPG-Journal, am 7. Januar 2020. Aufruf: <https://www.ipg-journal.de/interviews/artikel/wo-bleibt-die-linke-vision-fuer-das-digitale-zeitalter-3963/>
- Mouffe, Chantal (1994): For a Politics of Nomadic Identity. In: Traveller's Tales, (Ed. Robertson et al.), Routledge, London and New York, 110.
- Mouffe, Chantal (2007): Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Mouffe, Chantal (2008): Kritik als gegenhegemoniale Intervention. european institute for progressive cultural policies (eipcp), unter: <http://eipcp.net/transversal/0808/mouffe/de>

Mouffe, Chantal (2014): Radikale Politik und die echte Linke. Plädoyer für eine agonistische Alternative. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 59. Jg., 2014, Heft 12, 73-83.

Mouffe, Chantal (2018): Für einen linken Populismus. Suhrkamp, Berlin.

Müller, Albrecht (2020): Die Revolution ist fällig. Aber sie ist verboten. Westend, Frankfurt am Main.

<https://www.westendverlag.de/kommentare/die-revolution-ist-faellig/>

Müller, Eva (2005): Marx'sche Reproduktionstheorie. Kritik der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. VSA, Hamburg.

Müller, Horst (1982): Praxis und Intersubjektivität. Dissertation bei der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Aufruf: <https://opus4.kobv.de/opus4-fau/frontdoor/index/index/searchtype/collection/id/374/docId/10722/start/7/rows/1>

Müller, Horst (1983): Marx, Mead und das Konzept widersprüchlicher Praxis. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Jg. 12, H. 2, April 1983. 119-138, unter: <http://www.zfs-online.org/index.php/zfs/article/view/2493/2030>

Müller, Horst (1986a): Praxis und Hoffnung. Studien zur Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis von Marx bis Bloch und Lefebvre. Germinal, Bochum. 2. überarbeitete Auflage (2014) unter: www.praxisphilosophie.de/mueller_praxis_und_hoffnung.pdf

Müller, Horst (1986b): Kritische Theorie und revolutionärer Humanismus. In: Zeitschrift Universitas Nr. 477, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, 153-163, unter: <http://www.praxisphilosophie.de/kofler.pdf>

Müller, Horst (1987): Von Hegel zu Marx. Das Rationelle an Hegels Dialektik und Gesellschaftsanalyse. In: Heinz Kimmerle/Wolfgang Lefevre/Rudolf W. Meyer (Hrsg.): Hegel Jahrbuch 1986. Germinal, Bochum 1987, 143-153, unter: <http://www.praxisphilosophie.de>

Müller, Horst (1987): Von Hegel zu Marx. Das Rationelle an Hegels Dialektik und Gesellschaftsanalyse. In: Heinz Kimmerle/Wolfgang Lefevre/Rudolf W. Meyer (Hrsg.): Hegel Jahrbuch 1986. Germinal, Bochum 1987, 143-153, unter: <http://www.praxisphilosophie.de>

Müller, Horst (1999): Praxisphilosophie oder Intersubjektivitätstheorie? Zur Erhellung eines philosophischen Grundlagenproblems. Replik zu Honneths Beitrag im Feuilleton der FR am 13. März 1999. Nürnberg 1999, unter: <http://www.praxisphilosophie.de/honneth.pdf>

Müller, Horst (2001a): Die Staatsquote und Transformationstendenzen in Wirtschaft und Gesellschaft, in: UTOPIE kreativ Nr. 132, Oktober 2001, 909-924, unter: <http://www.rosalux.de/publication/16154/die-staatsquote-und-transformationstendenzen-in-wirtschaft-und-gesellschaft.html>

Müller, Horst (2001b): Bloch, Kofler und das Projekt einer utopisch-kritischen Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis. In: Jünke Christoph (Hrsg.), Am Beispiel Leo Kofler: Marxismus und soziale Bewegungen im 20. Jahrhundert. Westfälisches Dampfboot, Münster.

Müller, Horst (2002a): Vom Streit über die Marx'schen Reproduktionsschemata zu einer Theorie der ökonomischen Transformation Beitrag zur Rosa-Luxemburg-Tagung der Ernst-Bloch-Assoziation. https://www.praxisphilosophie.de/mueller_luxemburg_artikel.pdf

Müller, Horst (2002b): Politische Ökonomie heute: Krisen- oder Transformationstheorie? Zur Kritik an Elmar Altvaters Auffassung von Kapitalismus als gesellschaftlicher Formation. In: Erwägen Wissen Ethik, Fünfte Diskussionseinheit, EWE Jg. 13, 2002 Heft 3, Westdeutscher Verlag, Opladen, 317-319.

Müller, Horst (2005a): Der Bogen Feuerbach, Marx, Bloch, Bourdieu. Realismus und Modernität des Praxisdenkens. S. 9-28 in: Weigand, Karlheinz (Hrsg.): Bloch-Almanach. Jahrgang 24/2005, Talheimer Verlag, Mössingentalheim.

Müller, Horst (2005b): Sozialwirtschaft als Systemalternative. In: Ders. (Hrsg.) Das PRAXIS-Konzept im Zentrum gesellschaftskritischer Wissenschaft. BoD, Norderstedt, 254-289.

Müller, Horst (2007): Alternativkonzepte der politischen Ökonomie – Sozialismus des 21. Jahrhunderts? In: Ders. (Hrsg.): Die Übergangsgesellschaft des 21. Jahrhunderts. BoD Norderstedt, 204-266.

Müller, Horst (2008): Vom Marxismus zur Konkreten Praxisphilosophie. Einführung mit Untersuchungen zu Marx, Bloch, Habermas, Mead, Bourdieu. Herausgeber und Vertrieb: Helle Panke e.V., Berlin.

Müller, Horst (2010a): Karl Marx und Immanuel Wallerstein. Utopistische Analysen zu den Krisen und Alternativen des 21. Jahrhunderts. In: Supple-

ment der Zeitschrift *Sozialismus* 4/2010, 17-51, unter: http://www.praxisphilosophie.de/mueller_marx_wallerstein.pdf

Müller, Horst (2010b): Zur kritischen und utopistischen Wissenschaftskonzeption des Praxisdenkens, in: Ders. (Hrsg.), *Von der Systemkritik zur gesellschaftlichen Transformation*, BoD Norderstedt, 79-126, unter: http://www.praxisphilosophie.de/publikationen_bereich_310.htm

Müller, Horst (2010c): Zur wert- und reproduktionstheoretischen Grundlegung und Transformation zu einer Ökonomie des Gemeinwesens, in: Ders. (Hrsg.), *Von der Systemkritik zur gesellschaftlichen Transformation*. BoD Norderstedt, 157-228.

Müller, Horst (2012): Sozialkapitalismus und Systemtransformation. In: *Berliner Debatte Initial* 3/2012, 77-93, unter: <http://www.linksnet.de/de/artikel/29122>

Müller, Horst (2013a): Zum Streit über eine praxisphilosophische Marxinterpretation. *Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau SLR* 66/2013, 21-35, unter: http://www.mueller_marxinterpretation_grundlagenstreit.pdf

Müller, Horst (Hrsg.) (2013b): *Index der Zeitschrift Praxis*, unter: http://www.praxisphilosophie.de/PRAXIS_index_1965_1974.pdf

Müller, Horst (Hrsg.) (2013c): *Best of Karl Marx. Exzerpte aus den Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie*. Nürnberg 2013, unter: http://www.praxisphilosophie.de/mueller_grundrisse_exzerpte.pdf

Müller, Horst (2014): Probleme marxistischer Analytik in der eröffneten Krisen- und Übergangsperiode. In: Michael Brie (Hrsg.), *Futuring. Westfälisches Dampfboot*, Münster, unter: http://www.praxisphilosophie.de/mueller_futuring_analytik_uebergangsperiode.pdf

Müller, Horst (2015): Die Nähe des Sozialismus - hinter Panzerglas. In: *Widerspruch. Münchner Zeitschrift für Philosophie: Was ist links heute?* Heft 61, München 2015, 69-76. Aufruf:

https://www.praxisphilosophie.de/mueller_interview_widerspruch.pdf

Müller, Horst (2016a): Existiert das Neue schon im Alten? Sozialstaat und reale Systemalternative. Vortrag zum Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert: Linz / Wien 2016. (1:40). Videodokumentation der Solidarwerkstatt Österreich: <https://www.dorftv.at/video/26198> Auch in 3 Teilen (2021).

Müller, Horst (2016b): Marx, Bloch und das Praxiskonzept in der Transformationsepoche. In: Hans-Ernst Schiller (Hrsg.), *Staat und Politik bei Ernst Bloch*. Nomos-Verlag Baden-Baden, 187-210.

Müller, Horst (2017): Übersicht zum Bericht von XI Jinping auf dem 19. Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas. Nürnberg 2017. http://www.praxisphilosophie.de/xi_jinping_19._parteitag_rede_uebersicht.pdf

Müller, Horst (2018a): Transformationsforschung als dialektische Praxisanalytik. In: VorSchein. Jahrbuch der Ernst-Bloch-Assoziation. Antogo Verlag, Nürnberg, 105-121.

http://www.praxisphilosophie.de/transformationsforschung_als_dialektische_praxisanalytik.pdf

Müller, Horst (2018b): Zur Fortentwicklung des Marxismus als dialektische Praxiswissenschaftlichkeit im 21. Jahrhundert. In: Novkovic, Dominik / Akel, Alexander (Hrsg.): Karl Marx - Philosophie, Pädagogik, Gesellschaftstheorie und Politik. Aktualität und Perspektiven der Marxschen Praxisphilosophie. Kasseler Philosophische Schriften - Neue Folge 8. Kassel 2018, 251-281. Aufruf: Siehe bei den Herausgebern.

Müller, Horst (2019a): Neosozialismus: 8 Thesen und Antithesen zur System- und Transformationsdebatte. Nürnberg, Dezember 2019. Aufruf: https://www.praxisphilosophie.de/neosozialismus_thesen_und_antithesen.pdf

Müller, Horst (2019b): Standing an der Systemgrenze. Buchbesprechung zu H. Flassbeck / P. Steinhardt: 'Gescheiterte Globalisierung'. Aufruf: <https://makroskop.eu/2019/04/standing-an-der-systemgrenze/>

Müller, Horst (2019c): Kapitalwirtschaft oder eine zivilisierte Sozioökonomie als Systemalternative. Die Besteuerung des Kapitals und eine neue Wirtschaftsverfassung als Grundlage gesellschaftlicher Emanzipation. Beitrag zur PRAXIS-Diskussion, Heft 2-2019. Nürnberg, 2019. Aufruf: http://www.praxisphilosophie.de/kapitalwirtschaft_oder_soziooekonomie_als_systemalternative.pdf

Müller, Horst (2019d): Die gesellschaftlichen Infrastrukturen und eine Kapital(transfer)steuer als Schlüssel der Systemtransformation. Beiträge zur PRAXIS-Diskussion, Heft 3-2019. Nürnberg, im Juli 2019. https://www.praxisphilosophie.de/infrastrukturen_kapitaltransfersteuer_und_systemtransformation.pdf

Müller, Horst (2019e): Von der Praxisphilosophie zur Konstitutionstheorie gesellschaftlicher Wirklichkeit. In: VorSchein, Jahrbuch der Ernst-Bloch-Assoziation Nr. 36/2019: Marxismus und Philosophie, 137-152. Antogo, Nürnberg. Aufruf:

http://www.praxisphilosophie.de/von_der_praxisphilosophie_zur_konstitutionstheorie.pdf

Müller, Horst (2020a): Die Kapitalwirtschaft, der verschuldete Steuer- und Sozialstaat und die Systemalternative im Schoß der modernen Infrastrukturgesellschaft. In Anknüpfung an Ideen einer Fundamentalökonomie und neosozialistischen Politik. Beitrag zur PRAXIS-Diskussion Heft 1-2020.

Nürnberg, April 2020. Aufruf:

http://www.praxisphilosophie.de/sozialstaat_infrastrukturgesellschaft_und_systemalternative.pdf

Müller, Horst (2020b): Der Geist der Materie, die Dialektik der Praxis und die Revolution. Hegel, Marx, Mead und die Fortentwicklung des Marxismusdenkens im Praxiskonzept. Beitrag zur PRAXIS-Diskussion, Heft 2-2020. Nürnberg, im August 2020. Aufruf:

http://www.praxisphilosophie.de/der_geist_der_materie_und_die_dialektik_der_praxis.pdf

Müller, Horst (2021): Die sieben Schwänze der Wachstumszwangswirtschaft. 2. Brief aus der PRAXIS-Werkstatt. Nürnberg, im März 2021.

Müller, Wolfgang/Neusüß, Christel (1971): Die Sozialstaatsillusion und der Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital. PROKLA Sonderheft 1. Aufruf bei <http://scribt.com/>

Münster, Arno (2004): Ernst Bloch. Eine politische Biographie. Philo, Berlin.

Münster, Arno (2007): Jean-Paul Sartre und die Verantwortung des Intellektuellen in der Gesellschaft, in: Horst Müller (Hrsg.), Die Übergangsgesellschaft des 21. Jahrhunderts. Kritik, Analytik, Alternativen. BoD Norderstedt, 12-35.

Münster, Arno (2011): Gorz oder der schwierige Sozialismus. Eine Einführung in Leben und Werk. Rotpunkt, Zürich.

Münster, Arno (2013): Prinzip Verantwortung oder Prinzip Hoffnung? Versuch einer Entgegnung auf Hans Jonas' Kritik an Marx und Ernst Bloch. In: Ders., Utopie. Emanzipation. Praxis. Kramer, Berlin, 44-70.

Musto, Marcello, (ed.), (2008): Karl Marx's Grundrisse. Foundations of the Critique of Political Economy 150 Years After. Routledge, New York.

Nachtwey, Oliver (2016): Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne. Suhrkamp, Berlin.

Nachtwey, Oliver (2017): Entzivilisierung. Über regressive Tendenzen in westlichen Gesellschaften. In: Heinrich Geiselberger, Die Große Regression.

Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit. Suhrkamp, Berlin, 215-231.

Nagel, Thomas (2019): Geist und Kosmos. Warum die materialistische, neo-darwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist. Suhrkamp, Berlin.

Nagl, Ludwig (1998): George Herbert Mead, in: Pragmatismus. Reihe Campus Einführungen, 88-110.

Nairn, T./Hobsbawm, E./Debray, R./Löwy, M (1978): Nationalismus und Marxismus. Anstoß zu einer notwendigen Diskussion. Rotbuch, Berlin.

Naomi Klein (2015): Die Entscheidung - Kapitalismus vs. Klima. Fischer Verlag, Frankfurt am Main.

Naomi Klein (2019): Radikal machbar: Neun Gründe für einen Green New Deal. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Ausgabe Dezember 2019. Aufruf: <https://www.blaetter.de/ausgabe/2019/dezember/radikal-machbar-neun-gruende-fuer-einen-green-new-deal>

Nassehi, Armin (2004): Sozialer Sinn. In: Nassehi, Armin/Nollmann, Gerd, Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 155-188.

Nassehi, Armin (2015): Kapitalismuskritik ist Selbstberuhigung. In: Zeit Online-Kultur am 7. Juli 2015, unter: <http://www.zeit.de/kultur/2015-07/>

Neupert, Alexander (2012): Es rettet uns kein höh'eres Wesen. Ansätze zur Kritik des Staatsfetischs bei Karl Marx, in: Grözinger u. a. (Hrsg.): Entfremdung - Ausbeutung - Revolte. Karl Marx neu verhandelt. Ökonomie und Gesellschaft Jahrbuch 24, Metroplis, Marburg, 207-223.

Nietzsche, Friedrich (2005): Also sprach Zarathustra. In: Friedrich Nietzsche gesammelte Werke. Gondrom, Bindlach 2005.

Novkovic, Dominik/Akel, Alexander (Hrsg.) (2018): Karl Marx - Philosophie, Pädagogik, Gesellschaftstheorie und Politik. Aktualität und Perspektiven der Marxschen Praxisphilosophie. Kasseler Philosophische Schriften - Neue Folge 8, 251-281. <https://kobra.uni-kassel.de/bitstream/handle/123456789/11013/KasselerPhilosSchriftenNF8.pdf?sequence=1&isAllowed=y>

O'Connor, James (1974): Die Finanzkrise des Staates, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Ottmann, Henning (2006): Liberale, republikanische, deliberative Demokratie. In: *Synthesis Philosophica* 42 (2/2006), 315–325.

Ottomeyer, Klaus (1976): Kritik des Verhältnisses von Arbeit und Interaktion bei Jürgen Habermas. In: Ders., *Soziales Verhalten und Ökonomie im Kapitalismus*, Focus, Gießen, 19–43. <http://www.trend.infopartisan.net>

OXIblog (2019): Alle reden über MMT. Worüber? Ein Überblick zur Modern Monetary Theory. Am 21.03.2019. <https://oxiblog.de/alle-reden-ueber-mmt-worueber-ein-ueberblick-zur-modern-monetary-theory>

Packer, George (2014): *Die Abwicklung. Eine innere Geschichte des neuen Amerika*. S. Fischer, Frankfurt.

Papst Franziskus (2013): *Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium vom 24. November 2013*, 51–59.

Papst Franziskus (2020): *Fratelli tutti - über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft*. Enzyklika von Papst Franziskus. Aufruf: http://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/pa-pa-francesco_20201003_enciclica-fratelli-tutti.html

Paris, Rainer (1976): Schwierigkeiten einer marxistischen Interaktionstheorie. In: *Gesellschaft. Beiträge zur Marx'schen Theorie* 7. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Pasolini, Pier Paolo: *Freibeuterschriften. Die Zerstörung der Kultur des Einzelnen durch die Konsumgesellschaft*. Wagenbach, Berlin 1978.

Petrovic, Gajo (1965): Praxis und Sein, in: *Zeitschrift PRAXIS*, Nr. 1/1965, 26–40.

Petrovic, Gajo (Hrsg.) (1969): *Revolutionäre Praxis. Jugoslawischer Marxismus der Gegenwart*. Mit Artikeln u. a. von G. Petrovic, M. Markovic, M. Kangra, P. Vranicki, R. Supek. Rombach, Freiburg.

Petrovic, Gajo (1971): Die Relevanz des Marx'schen Entfremdungsbegriffs. In: Ders., *Philosophie und Revolution. Modelle für eine Marx-Interpretation*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 117–157.

Petrovic, Gajo (1986): Die Bedeutung der Frankfurter Schule heute. in: Axel Honneth und Albrecht Wellmer, *Die Frankfurter Schule und die Folgen*. Walter de Gruyter, Berlin/New York.

Pfriem, Reinhard (2017): Ökonomik als Möglichkeitswissenschaft. In: *Ökologisches Wirtschaften* Jg. 32, Nr. 2 (2017), 16-18.

Piketty, Thomas (2014a): *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. C.H. Beck, München.

Piketty, Thomas (2014b): *Das Ende des Kapitalismus im 21. Jahrhundert?* In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* Nr. 12/2014, 41-52.

Piketty, Thomas (2020a): *Kapital und Ideologie*. C.H. Beck, München.

Piketty, Thomas (2020b): *Die Ideologie der Ungleichheit. Elemente eines partizipativen Sozialismus für das 21. Jahrhundert*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 4/2020 und 05/2020. Aufruf: <https://www.blaetter.de/ausgabe/2020/april/die-ideologie-der-ungleichheit>

Polanyi, Karl (1997): *The Great Transformation*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Popper, Karl R. (1968): *Was ist Dialektik?* In: Ernst Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 262-290.

Prantl, Heribert (2005): *Kein schöner Land. Die Zerstörung der sozialen Gerechtigkeit*. Droemer Knauer, München.

PROKLA Redaktion (1979): *Krise des Marxismus?* Themenheft Nr. 36/1979.

PROKLA Redaktion (2020): *Editorial: Probleme des Klassenkampfes - heute*. In: *PROKLA* 200, 50. Jg. Nr. 3, September 2020, 400-408. Aufruf: <https://prokla.de/index.php/PROKLA/article/view/1906>

Ramonet, Ignacio (2020): *Konfrontiert mit dem Unbekannten - Die Pandemie und das Weltsystem*. In: *Sand im Getriebe*, Sondernummer Mai 2020. https://www.attac.de/fileadmin/user_upload/bundesebene/SiG/Ramonet_-_Die_Pandemie_und_das_Weltsystem.pdf

, Niklaus (2020): *Corona beschleunigt die unausweichliche Deglobalisierung*. Infosperber, Bern. Aufruf: <https://www.infosperber.ch/politik/europa/corona-beschleunigt-die-unausweichliche-deglobalisierung/>

Randers, Jørgen (2012): *2052 - der neue Bericht an den Club of Rome. Eine globale Prognose für die nächsten 40 Jahre*. Oekom Verlag, München.

Rapic, Smail (Hrsg.) (2020): *Jenseits des Kapitalismus*. Karl Alber, Freiburg.

Raulet, Gerard (1982): Die Überwindung des bürgerlichen Wissenschaftsbegriffs durch Blochs objektiv-reale Prozeßerkenntnis, in: Zeitschrift Praxis International Nr. 1/1982, 84-98. Aufruf: <http://www.ceeol.com/>

Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Philosophie Jg. 52, Heft 4, August 2003, 282-301.

Reichenbach, Roland (2000): Es gibt Dinge, über die man sich einigen kann, und wichtige Dinge. Zur pädagogischen Bedeutung des Dissenses. In: Zeitschrift für Pädagogik, 46. Jg. 2000, Nr. 6, 795-807.

Reißig, Rolf (2015): Neue Transformation – eine theoretische Konzeptualisierung und gesellschaftspolitische Problematisierung, in: Michael Brie (Hrsg.), Mit Realutopien den Kapitalismus reformieren? Beiträge zur kritischen Transformationsforschung 2. VSA, Hamburg, 107-141.

Reitemeyer, Ursula (1994): Realismus, Humanismus, Kommunismus. Die Praxisphilosophie Ludwig Feuerbachs, in: Braun, Hans-Jürg (Hrsg.): Solidarität oder Egoismus. Studien zu einer Ethik bei und nach Ludwig Feuerbach. Akademie-Verlag, Berlin.

Reitemeyer, Ursula (2011): Von der Praktischen Philosophie der Aufklärung zur Praxisphilosophie des Junghegelianismus und der Kritischen Theorie. Rassegna di Pedagogia. Jg. 69 (2011), 93-108, unter: www.praxisphilosophie.de/reitemeyer_praxisphilosophie_kritische_theorie.pdf

Reitter, Karl (2006): Das Kapital wieder lesen. Eine Alternative zur wertkritischen Interpretation. Zeitschrift Grundrisse Heft 17, Wien, 13-27.

Reitter, Karl (Hrsg.) (2015): Karl Marx Philosoph der Befreiung oder Theoretiker des Kapitals? Zur Kritik der neuen Marx-Lektüre. Mandelbaum, Wien.

Reuel, A. L. (1970): Smith's Dogma. In: The Great Soviet Encyclopedia, 3rd Edition (1970-1979). Aufruf: <https://encyclopedia2.thefreedictionary.com/Smith%27s+Dogma>

Richter, Horst (2012): Die politische Ökonomie des Sozialismus. Eine Fehlleistung der Marxistischen Wirtschaftstheorie? Diskurs - Streitschriften zu Geschichte und Politik des Sozialismus Heft 38. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin.

Riechers, Christian (1967): Antonio Gramsci. Philosophie der Praxis. Eine Auswahl. Frankfurt am Main.

Riedel, Manfred (1973): Hegel und Marx. Die Neubestimmung des Verhältnisses von Theorie und Praxis, in: Ders., System und Geschichte. Studien zum historischen Standort von Hegels Philosophie. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Robinson, Joan (1987): Grundprobleme der Marxschen Ökonomie. Metropolis, Marburg.

Rösler, Walter (2014): Marx und Engels über die weltgeschichtliche Rolle des Proletariats. Rosa Luxemburg Stiftung, Manuskripte Neue Folge 12. Dezember 2014. Aufruf: <http://www.rosalux.de/publication/41010>

Rosa, Hartmut (2009): Kritik der Zeitverhältnisse. Beschleunigung und Entfremdung als Schlüsselbegriffe der Sozialkritik, in: Jaeggi, Rahel, Was ist Kritik? Suhrkamp, Frankfurt am Main, 23-54.

Rosa, Hartmut (2012): Arbeit und Entfremdung, in: Klaus Dörre u. a., Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik. Campus, Frankfurt am Main, 410-420.

Rosa, Hartmut (2013): Beschleunigung und Entfremdung: Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit. Suhrkamp, Berlin.

Rosa, Hartmut (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehungen. Suhrkamp, Berlin.

Rosker, Jana S. (Hrsg.) (2019): From Hegel to Mao and beyond : the long march of sinicizing Marxism. Asian studies, vol. 7 (23), issue 1. University Press, Faculty of Arts, Ljubljana.

Rügemer, Werner (2007): Privatisierung als neoliberale Staatsumgründung und die Alternative einer kooperativen Ökonomie. In: Horst Müller (Hrsg.), Die Übergangsgesellschaft des 21. Jahrhunderts. BoD, Norderstedt, 140-154.

Rügemer, Werner (2020): Die Kapitalisten des 21. Jahrhunderts. Gemeinverständlicher Abriss zu den neuen Finanzakteuren. Papyrossa, Köln. Aufruf <https://shop.papyrossa.de/Ruegemer-Die-Kapitalisten-des-21-Jahrhunderts>

Salzborn, Samuel (Hrsg.) (2011): Staat und Nation. Die Theorien der Nationalismusforschung in der Diskussion. Steiner, Stuttgart.

Salzborn, Samuel (2015): Großer Highway und kleine Trampelpfade. Kritische Theorie auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. In: Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie. Bd. 2/2015, Heft 1, 4-33.

Sartre, Jean-Paul (1975): Plädoyer für die Intellektuellen. In: Reden Interviews, Aufsätze 2. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.

- Sartre, Jean-Paul (1977): *Marxismus und Existenzialismus. Versuch einer Methodik*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.
- Sartre, Jean-Paul (1978): *Kritik der dialektischen Vernunft. I. Band. Theorie der gesellschaftlichen Praxis*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.
- Sartre, Jean-Paul (1999): *Fragen der Methode [Marxismus und Existentialismus]*. Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Philosophische Schriften Bd. 5. Rowohlt, Reinbeck bei Hamburg.
- Saunders, Peter (1987): *Soziologie der Stadt*. Campus, Frankfurt/New York.
- Sayers, Sean (2013): *Marx as a Critic of Liberalism*. Aufruf: https://www.academia.edu/4278305/Marx_as_a_critic_of_liberalism
- Sayers, Sean (2020): Engels und die Dialektik der Natur. In: *Z. - Zeitschrift Marxistische Erneuerung* Nr. 122, Juni 2020, 75-80. Aufruf: <https://www.jungewelt.de/artikel/379436.marxistische-philosophie-dialektik-der-natur.html>
- Schäbel, Mario (2019): *Paradigmenwechsel reloaded. Zu Jürgen Habermas' und Axel Honneths Kritik an Marx im Kontext der Wende in der Frankfurter Schule*. Aufruf: Als Onlinetext bei academia.edu.
- Scheidler, Fabian (2015): *Das Ende der Megamaschine. Geschichte einer scheiternden Zivilisation*. ProMedia, Wien.
- Schiller, Hans-Ernst (2011): *Gesellschaftliches Sein und moralische Allgemeinheit. Kritisches Denken als historische Vernunft*. In: Sven Ellmers/Ingo Elbe (Hrsg.), *Die Moral in der Kritik. Ethik als Grundlage und Gegenstand kritischer Gesellschaftstheorie*. Königshausen & Neumann, Würzburg.
- Schiller, Hans-Ernst (2017): *Rezension zu Eric O. Wright: Reale Utopien*. In: socialnet Rezensionen am 13.09.2017. Aufruf: <https://www.socialnet.de/rezensionen/23165.php>
- Schmid, Christian (2005): *Stadt, Raum und Gesellschaft - Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. Steiner, Stuttgart.
- Schmidt, Alfred (1969): *Henri Lefebvre und die gegenwärtige Marxinterpretation*. Nachwort in: *Henri Lefebvre, Der dialektische Materialismus*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 141-163.
- Schmidt, Alfred (1971): *Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx*. Frankfurt am Main.
- Schmidt, Alfred/Marcuse, Herbert (1973): *Existenzialistische Marx-Interpretation*. EVA, Frankfurt am Main.

Schmidt, Alfred (1992): Herbert Marcuse - Versuch einer Vergegenwärtigung seiner sozialphilosophischen und politischen Ideen. In: Institut für Sozialforschung (Hrsg.), Kritik und Utopie im Werk von Herbert Marcuse. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.

Schmidt, Burghart (1979): Marxismus und Naturbeherrschung bei Bloch. Rede auf den 1. Ernst-Bloch-Tagen 1978, in: Kritik. Zeitschrift für sozialistische Diskussion Nr. 20/1979, Olle&Wolter, 181-189, unter: http://www.praxisphilosophie.de/schmidtb_naturbeherrschung_bloch.pdf

Schmidt, Gerhard (1959): Das Kapital und seine Besteuerung. Volkswirtschaftliche Schriften Heft 40. Duncker & Humblot, Berlin.

Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (1975): Die Dialektik der Philosophie gegenüber der Praxis. Eine Antwort an Louis Althusser, in: Hegel-Jahrbuch 1974 (1975), 496-507.

Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (1978): Zur Rekonstruktion der materialistischen Dialektik. In: Gesellschaft. Beiträge zur Marx'schen Theorie 11. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 118-181.

Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (1998): Dialektik im Primat der Praxis. In: Margot Fleischer/Jochem Henningfeld, Philosophen des 19. Jahrhunderts. Primus, Darmstadt.

Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (2007): Der Grundwiderspruch zwischen der Wertlogik des Kapitals und dem Reichtum der Menschen und der Erde, in: Horst Müller (Hrsg.), Die Übergangsgesellschaft des 21. Jahrhunderts. BoD Norderstedt, 54-65. Aufruf: http://www.praxisphilosophie.de/schmk_uebergang.pdf

Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (2010): Die Herausforderung der Marx'schen Philosophie der Praxis und die Misere aktueller Marxinterpretation, in: Horst Müller (Hrsg.), Von der Systemkritik zur gesellschaftlichen Transformation. BoD, Norderstedt, 58-78, unter: http://www.praxisphilosophie.de//schmiedkowarzik_praxisphilosophie_praxis2010.pdf

Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (2018a): Karl Marx - Die Dialektik der gesellschaftlichen Praxis. Karl Alber, Freiburg/München. Ergänzte und wesentlich erweiterte Neuauflage des Grundlagenwerks von 1981.

Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (2018b): Das dialektische Verhältnis des Menschen zur Natur. Philosophische Studien zu Marx und zum westlichen Marxismus. Karl Alber, Freiburg/München.

Schnegg, Julia (2007): Praxis als Erkenntnis- und Theorieproblem. Die Feuerbachthesen von Marx und die Theorie der Praxis von Bourdieu. In: Horst Müller (Hrsg.), Die Übergangsgesellschaft des 21. Jahrhunderts. Kritik, Analytik, Alternativen. BoD, Norderstedt, 86-112. Aufruf: http://www.praxisphilosophie.de/schnegg_uebergang.pdf

Schürer, Gerhard u.a. (1989): Analyse der ökonomischen Lage der DDR mit Schlußfolgerungen. Vorlage für die Politbürositzung am 30. Oktober 1989. Aufruf <http://www.chronik-der-mauer.de>.

Schütz, Rosalvo (2015): Bloch, ein schellingianischer Marx? In: Doris Zeilinger (Hrsg.): Ernst Bloch - ein marxistischer Schelling? VorSchein 33, Jahrbuch 2014 der Ernst-Bloch-Assoziation, Antogo Verlag, Nürnberg, 81-93.

Schumpeter, Joseph (1976): Die Krise des Steuerstaats. In: Hickel, Rudolf (Hrsg.): Die Finanzkrise des Steuerstaats. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 329-379.

Schumpeter, Joseph A. (2005): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. UTB, Stuttgart.

Searle, John R. (2011): Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zur Ontologie sozialer Tatsachen. Suhrkamp, Berlin.

Seidel, Helmut (1966): Vom praktischen und theoretischen Verhältnis der Menschen zur Wirklichkeit, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 10/1966. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin (DDR), 1177-1191.

Seidel, Helmut (1967): Praxis und marxistische Philosophie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 12/1967. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin (DDR), 1470-1485.

Sekera, June A. (2016): The Public Economy in Crisis: A Call for a New Public Economics. Springer. Book Review by W. Milberg 2018. Aufruf: <http://www.paecon.net/PAERreview/issue86/Milberg86.pdf>

Semmler, Willi (1977): Private Produktion und öffentlicher Sektor, in: Brandes, Volkhard u. a. (Hrsg.): Staat. Handbuch 5 in der Reihe Politische Ökonomie – Geschichte und Kritik. Frankfurt am Main-Köln, 277-307.

Sennett, Richard (2018): Die offene Stadt als demokratische Revolution. Richard Sennett in der Debatte mit Francesca Bria und Andrej Holm. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Dezember 2018. <https://www.blaetter.de/ausgabe/2018/dezember/die-offene-stadt-als-demokratische-revolution>

- Shiva, Vandana (2020): Brave Vandana Shiva Speaks Out against the Great Reset. Transcend Media Service, Solutions-Oriented Peace Journalism. 30.11.2020. <https://www.transcend.org/tms/2020/11/brave-vandana-shiva-speaks-out-against-the-great-reset/>
- Siemek, Marek J. (1977): Marxismus und hermeneutische Tradition. In: Waldenfels, Bernhard u. a. (Hrsg.): Phänomenologie und Marxismus, Bd 1. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 45-70.
- Siemek Marek J. (1978): Die Gesellschaft als philosophisches Problem bei Marx, in: Waldenfels/Broekmann/Pazanin (Hrsg.), Phänomenologie und Marxismus, Bd. 3. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 145-169.
- Siemek, Marek J. (1985): Erkenntnis als Praxis. Prolegomena zu einer künftigen Epistemologie. In: M. Grauer/W. Schmied-Kowarzik. Die Praxis und das Begreifen der Praxis. Kasseler Philosophische Schriften 13, 63-74.
- Šik, Ota (1979): Humane Wirtschaftsdemokratie. Ein dritter Weg. Knaus, Hamburg.
- Smith, Richard (2016): Green Capitalism. The God that Failed. College publications: WEA Economics series.
- Sorg, Richard (2017): Dialektisch denken. Hegel, Marx und Engels sowie aktuelle Konzepte. PapyRossa, Köln.
- Staab, Philipp (2019): Digitaler Kapitalismus. Markt und Herrschaft in der Ökonomie der Unknappheit. Suhrkamp, Berlin.
- Stäglin, Reiner/Fremdling, Rainer (2019): Der Staat in der Input-Output-Rechnung. In: Reimund Mink u. Klaus Voy: Der Staat in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und in der Finanzstatistik. Metropolis, Marburg, 81-111.
- Stalin (1938): Über dialektischen und historischen Materialismus. In: Stalin Werke Bd. 14, Berlin (DDR), 646-679.
- Statistisches Bundesamt u.a. Forschungseinrichtungen (Hrsg.) (2021): Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Darin besonders Abschnitt 4 : Wirtschaft und öffentlicher Sektor, S. 129-147.
- Steinhardt, Paul (2017): Schlachtfeld öffentliche Daseinsvorsorge. Bei: Makroskop, am 21.12.2017. Aufruf: <https://makroskop.eu/2017/12/schlachtfeld-oeffentliche-daseinsvorsorge>
- Steinhardt, Paul (2019): Das Elend der marxistischen Ökonomik. Bei: Makroskop, am 13.11.2019. Aufruf: <https://makroskop.eu/das-elend-der-marxistischen-okonomik/>

- Steinhardt, Paul (2020): Probleme des deutschen Exportismus. Teil 1 u. 2. Bei Makroskop, am 13. und 20. Oktober 2020. Aufruf: <https://makroskop.eu/40-2020/probleme-des-deutschen-exportismus-1/>
- Steinitz, Klaus (2007): Scheitern des Realsozialismus im 20. Jahrhundert - Konsequenzen für einen zukünftigen Sozialismus. In: Horst Müller (Hrsg.), Die Übergangsgesellschaft des 21. Jahrhunderts. BoD-Verlag, Norderstedt 2007, 156-182. https://www.praxisphilosophie.de/steinitz_uebergang.pdf
- Steinitz, Klaus/Walter, Dieter (2014): Plan - Markt - Demokratie. Prognose und langfristige Planung in der DDR und Schlussfolgerungen für morgen. VSA, Hamburg.
- Streckeisen, Peter (2013): Praxis und Form. Ökonomiekritik mit Marx und Bourdieu, in: PROKLA Heft 172/2013, 435-451. <https://prokla.de/index.php/PROKLA/article/view/259/227>
- Streck, Wolfgang (2011): Man weiß es nicht genau: Vom Nutzen der Sozialwissenschaften für die Politik. MPIfG Working Paper 09/11. Aufruf: <https://www.mpifg.de/pu/workpap/wp09-11.pdf>
- Streck, Wolfgang (2013a): Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus. Suhrkamp, Berlin.
- Streck, Wolfgang (2013b): Was nun, Europa? Kapitalismus ohne Demokratie oder Demokratie ohne Kapitalismus. In: Blätter für deutsche und internationale Politik Nr. 4/2013, 57-86.
- Streck, Wolfgang (2015): Wie wird der Kapitalismus enden? In: Blätter für deutsche und internationale Politik Nr. 3/2015, 99-111 (Teil I); Nr. 4/2015, 109-120 (Teil II).
- Streck, Wolfgang (2017): Europäische Union: Nicht ohne meine Nation. ZEIT ONLINE am 1. Mai 2017. Aufruf als Onlinetext der Zeitung.
- Streck, Wolfgang (2019): Der alltägliche Kommunismus. Eine neue Ökonomie für eine neue Linke. Vorwort zu Foundational Economy Collective, Die Ökonomie des Alltagslebens. Für eine neue Infrastrukturpolitik. In: Blätter für deutsche und internationale Politik Nr. 6/2019, 93-105.
- Sturn, Richard/Dujmovits, Rudolf (2018): Joseph A. Schumpeter und der Steuerstaat. In: Sebastian Huhnholz (Hrsg.), Fiskus - Verfassung - Freiheit. Politisches Denken der öffentlichen Finanzen von Hobbes bis heute. Nomos, 253-278.
- Sünker, Heinz (2018): Karl Marx: Gesellschaftsanalyse und politisch-gesellschaftliche Perspektiven (heute). In: Novkovic, Dominik/Akel, Ale-

- xander (Hrsg.): Karl Marx - Philosophie, Pädagogik, Gesellschaftstheorie und Politik. Kassel, 283-310. Aufruf: Siehe bei den Herausgebern.
- Sweezy, Paul M. (1974): Theorie der kapitalistischen Entwicklung. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Teuchert-Noodt, Gertraud (2016): Die digitale Revolution verbaut unseren Kindern die Zukunft. In: *umwelt - medizin - gesellschaft* Nr. 29-4/2016. http://www.aufwach-s-en.de/wp-content/uploads/2017/07/Teuchert-Noodt_2016_umg_4_16_Kinder.pdf
- Thom, Martina (2005): Das Praxis- und Wissenschaftsverständnis von Karl Marx. In: Horst Müller (Hrsg.): *Das PRAXIS-Konzept im Zentrum gesellschaftskritischer Wissenschaft*. BoD, Norderstedt, 41-84. Aufruf: http://www.praxisphilosophie.de/thom_praxiskonzept.pdf
- Thomas, Peter D. (2011): *The Gramscian Moment: Philosophy, Hegemony and Marxism*. Haymarket Books.
- Thomas, Michael L. (2016): Mead, Whitehead, and the Sociality of Nature. In: Hans Joas and Daniel R. Huebner (Hrsg.), *The Timeliness of George Herbert Mead*. Aufruf: Chicago Scholarship Online, May 2017.
- Thompson, Edward P. (1981): Der Exterminismus als letztes Stadium der Zivilisation. In: *Das Argument* Jg. 23 (1981), H. 127, 326-351.
- Tomberg, Friedrich (2003): *Habermas und der Marxismus. Zur Aktualität einer Rekonstruktion des historischen Materialismus*. Königshausen & Neumann, Würzburg.
- Tosel, Andre (1999): Praxis. In: Hans Jörg Sandkühler (Hrsg.), *Enzyklopädie der Philosophie* Bd. 2. Meiner, Hamburg, 1310-1312.
- Trabant, Jürgen (2012): *Weltansichten - Wilhelm von Humboldts Sprachprojekt*. C.H. Beck, München.
- Ueding, Gert (1978): Schein und Vor-Schein in der Kunst. Zur Ästhetik Ernst Blochs. In: *Materialien zu Ernst Blochs Prinzip Hoffnung*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Van Laak, Dirk (2018): *Alles im Fluss. Die Lebensadern der Gesellschaft*. S. Fischer, Frankfurt am Main.
- Varoufakis, Yanis (2012): *Der globale Minotaurus. Amerika und die Zukunft der Weltwirtschaft*. Kunstmann, München.

- Veljak, Lino (2006): Die Erbschaft der Praxis-Gruppe und die antithetische Solidarität. Aufruf: http://www.praxisphilosophie.de/veljak_praxisgruppe.pdf
- Vilmar, Fritz (2008): Wirtschaftsdemokratie – Zielbegriff einer alternativen Wirtschaftspolitik. Kritische Bilanz und Aktualität nach 40 Jahren, unter: <http://www.memo.uni-bremen.de/docs/m3206.pdf>
- Vogl, Joseph (2015): Der Souveränitätseffekt. Diaphanes, Zürich.
- Vogl, Joseph (2021): Kapital und Ressentiment. Eine kurze Theorie der Gegenwart. C.H. Beck, München.
- Vontobel, Werner (2019): Marktwirtschaft retten? – Grundbesitz sozialisieren! Makroskop, am 19.12.2019. Aufruf: <https://makroskop.eu/marktwirtschaft-retten-grundbesitz-sozialisieren>
- Vilmar, Fritz (2006): Wirtschaftsdemokratie - Zielbegriff alternativer Wirtschaftspolitik. Kritische Bilanz und Aktualität nach 40 Jahren. Aufruf: <http://www.memo.uni-bremen.de/docs/m3206.pdf>
- Vranicki, Predrag (1983): Geschichte des Marxismus. Bd. 1 u. 2. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Wacquant, Loic (2012): Bourdieu im Innersten. In: Das Argument 297, Heft 3/2012. Argument, Hamburg, 330-334.
- Wahl, Peter (2015): Linke Sakralisierung von Euro und EU. In: Zeitschrift Sozialismus 10/2015, 32-35
- Wahl, Peter (2017): Die Linke, der Nationalstaat und der Internationalismus. Theorieblog von attac Deutschland, am 10. Februar 2017. Aufruf: <http://theorieblog.attac.de/2017/02/die-linke-der-nationalstaat-und-der-internationalismus>.
- Waldenfels, Bernhard (Hrsg.) (1977): Phänomenologie und Marxismus. 3 Bände. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Wallach, Lori (2013): TAFTA/TTIP - die große Unterwerfung. Le Monde diplomatique, Ausgabe 8.11.2013. Aufruf: <https://monde-diplomatique.de/artikel/!433463>
- Wallerstein, Immanuel (1995): Die Sozialwissenschaft kaputtdenken. Die Grenzen der Paradigmen des 19. Jahrhunderts. Beltz Athenäum, Weinheim.
- Wallerstein, Immanuel (1998): Evolution of the Modern World-System. In: Preyer, Gerhard (Hrsg.): Strukturelle Evolution und das Weltsystem. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 305-315.

-
- Wallerstein, Immanuel (2002): Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts. Promedia, Wien.
- Wallerstein, Immanuel (2004): Absturz oder Sinkflug des Adlers? Der Niedergang der amerikanischen Macht. VSA, Hamburg.
- Wallerstein, Immanuel (2008): What is Historical Social Science? Vortrag beim Social Science Research Council, New York, unter: <http://www.ssrc.org/hirschman/content/2008/texts/Wallerstein.pdf>
- Wallerstein, Immanuel/Müller, Horst (2010): Systemkrise: Und was jetzt? Utopistische Analysen. Supplement der Zeitschrift Sozialismus 4/2010. VSA, Hamburg.
- Wallerstein, Immanuel (2011): Die Grenzen des Kapitalismus sind erreicht. Interview mit Kontext TV auf dem Weltsozialforum in Dakar, unter: http://www.youtube.com/watch?v=h-QRzX2_nrM (03.07.2011)
- Wallerstein, Immanuel (2012): Austerity - At Whose Cost? Commentary No. 343, im Dezember 2012. Aufruf: <https://iwallerstein.com/austerity-cost/>
- Wallerstein, Immanuel/Collins, Randall/Mann, Michael/Derluguian, Georgi/Calhoun, Craig (2014): Stirbt der Kapitalismus? Fünf Szenarien für das 21. Jahrhundert. Campus, Frankfurt am Main.
- Wallerstein, Immanuel (2015): Die globale Systemkrise und der Kampf um eine postkapitalistische Welt. Interview im KontextTV am 23.05.2015. Aufruf: <https://www.youtube.com/watch?v=l78FopWUxko>
- Wallerstein, Immanuel (2016): The Left and the Nation: Unresolved Ambiguities. Commentary No. 419, Feb. 15, 2016. Aufruf: <https://iwallerstein.com/the-left-and-the-nation-unresolved-ambiguities/>
- Welzk, Stefan (2015): Gegen die Wand: Modell Deutschland 2015. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 6/2015, 13-16. Aufruf: <https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2015/juni/gegen-die-wand-modell-deutschland-2015>
- Wenzel, Siegfried (1998): Plan und Wirklichkeit. Zur DDR-Ökonomie. Scripta Mercaturae Verlag, St. Katharinen.
- Wiethold, Franziska: Wirtschaftsdemokratie gegen den Strich gebürstet. In: spw 5-2019, 62-69. Aufruf: https://www.spw.de/data/234_wiethold.pdf
- Wiggershaus, Rolf (2010): Die Frankfurter Schule: Geschichte. Theoretische Entwicklung. Politische Bedeutung. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.

- Wissel, Jens / Dirk, Martin (2018): Soziale Infrastruktur als sozialpolitisches Transformationskonzept. In: Ulrich Brand/Christoph Görg (Hg.), *Zur Aktualität der Staatsform: Die materialistische Staatstheorie* von Joachim Hirsch (Staatsverständnisse, Band 113). Aufruf: https://www.academia.edu/38980826/Soziale_Infrastruktur_als_sozialpolitisches_Transformationskonzept
- Wright, Erik Olin (2017): *Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Wullweber, Joscha (2021): *Zentralbankkapitalismus - Die Struktur des Finanzsystems in Postkrisenzeiten*. Suhrkamp, Berlin.
- Xi Jinping (2017): Bericht auf dem XIX. Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas. Peking, 18. Oktober 2017. Aufruf: http://docs.dpaq.de/12860-rede_xi_jinping_19._parteitag_parteikongress_1_.pdf
- Xiaorong Mi and Mao Lin (2013): The View of Practice of Marx and Its Realistic Significance. In: *American Journal of Humanities and Social Sciences* Vol. 1, No, 2, 2013, 74-79.
- Yang Geng (2010): *Defense for Marx. A new interpretation of Marxist philosophy*. Third Edition. Canut International Publishers, Istanbul-Berlin-London.
- Yang Geng (2018): *Marxistische Philosophie: Die Wahrheit und das Bewusstsein unserer Epoche*. In: Novkovic, Dominik / Akel, Alexander, Karl Marx – Philosophie, Pädagogik, Gesellschaftstheorie und Politik. Kassel 2018, 397-409. Aufruf: Siehe bei den Herausgebern.
- Ziegler, Jean (2015): *Ändere die Welt!* Bertelsmann, München.
- Zinn, Karl-Georg (2008): *Die Keynesseche Alternative. Beiträge zur Keynessechen Stagnationstheorie, zur Geschichtsvergessenheit der Ökonomie und zur Frage einer linken Wirtschaftsethik*. VSA, Hamburg.
- Zinn, Karl-Georg (2014): *Keynes' Wachstumsskepsis auf lange Sicht. Darstellung und Überlegungen zu ihrer aktuellen Relevanz*. In: *Beiträge zur Jahrestagung 2013 der Keynes-Gesellschaft*. Metropolis, Marburg.
- Zinn, Karl Georg (2015): *Vom Kapitalismus ohne Wachstum zur Marktwirtschaft ohne Kapitalismus*. VSA, Hamburg.
- Zuboff, Shoshana (2018): *Das Zeitalter des Überwachungs-kapitalismus*. Campus, Frankfurt/New York.
- Zunke, Christine (2008): *Kritik der Hirnforschung: Neurophysiologie und Wissenschaftsfreiheit*. Oldenbourg Akademie, Berlin.

Zeilinger, Doris (2007): Natur und Zukunft. Zu einem Kerngedanken der Philosophie Ernst Blochs. In: Zeitschrift KOMMUNE, Nr. 4/2007, S. 90-93. https://www.praxisphilosophie.de/zeil_kommune.pdf

Zeleny, Jindrich (1969): Zum Wissenschaftsbegriff des dialektischen Materialismus. In: Alfred Schmidt (Hrsg.), Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 73-86.

Zeller, Christian (Hrsg.) (2004) : Die globale Enteignungsökonomie. Westfälisches Dampfboot, Münster.

Zimmer, Jörg (2020): So viele Fragen. Zu Jürgen Habermas' Auch eine Geschichte der Philosophie. In: Z - Zeitschrift Marxistische Erneuerung Nr. 124, Dezember 2020, 160-169.

Zudeick, Peter (1985): Der Hintern des Teufels. Ernst Bloch - Leben und Werk. Elster Verlag, Bühl-Moos.

